This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

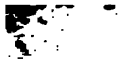
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

F30136

III/1.p.



F30136

III/1.p.

# Neueſtes
# Converſations-Lexicon,

oder

allgemeine deutſche

# Real-Encyclopädie

für gebildete Stände.

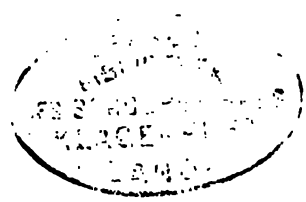
Von

einer Geſellſchaft von Gelehrten

ganz neu bearbeitet.

11
40 B

Sechzehnter Band.



Wien, 1833.

Gedruckt und verlegt von Franz Ludwig.

Papier aus der Ober-Eggendorfer Papier-Fabrik.

HE
N34
.16
[redacted] Stack

Neuestes

# Conversations-Lexicon

oder

## Real-Encyclopädie

für gebildete Stände.

---

Sechzehnter Band.

S—Spinn.

# S

S, 1) der 19. Buchſtabe des deutſchen Alphabets, welcher mit einem Anſtoßen der Zunge vorne an die Zähne und mit einem ziſchenden Laute ausgeſprochen wird. 2) In der Muſik das um einen halben Ton erniedrigte Es; 3) in Öſterreich auf der Kupfermünze der Münzort Schmöllnitz; 4) auf franzöſiſchen Münzen der Münzort Troyes; 5) auf Recepten entweder signetur, man bezeichne es, oder sumatur, man nehme; 6) auch oft Abkürzung eines Nahmens, z. B. S. d. i. Sextus.

S. a., auf Recepten abbrevirt: sine acido, ohne Säure, oder auch secundum artem, nach der Kunſt, d. h. der Apotheker- oder Chemiſtenkunſt, zu fertigen.

Saadi, ſ. Sadi.

Saagh, Marktflecken im Königreiche Ungarn (Kaiſerthum Öſterreich), 1) in der Ödenburger Geſpanſchaft, volkreich, mit einem Schloſſe und einer ſchönen Bibliothek; 2) in der Eiſenburger und 3) in der Neograder Geſpanſchaft.

Saal (Saalhof), bey den alten Deutſchen das Gebäude, in welchem ſich das einem Gau vorgeſetzte Gericht unter dem Vorſitze eines Grafen verſammelte, z. B. der Saalhof in Frankfurt. Saalbuch ein unter obrigkeitlicher Autorität gefertigtes Verzeichniß aller zu einem Bezirke gehörigen liegenden Gründe, mit Bemerkung ihrer Raine, Mahlſteine, Nachbarn ꝛc., auch aller darauf haftenden Abgaben und Verbindlichkeiten.

Saale, 1) (thüringiſche, voigtländiſche oder ſächſiſche), entſpringt im Zellerwalde auf dem Fichtelberge, fließt durch den baieriſchen Obermainkreis, ſcheidet Thüringen vom Voigtlande und Oſterlande, wird bey Naumburg ſchiffbar und fällt bey Saalhorn im preußiſchen Regierungsbezirke Merſeburg in die Elbe. In ſie ergießen ſich die Orbel, Ilm, Unſtrut, weiße Elſter, Bode, Wipper u. a. 2) (fränkiſche), entſpringt im baieriſchen Untermainkreiſe bey der Stadt Königshofen und ergießt ſich bey Gemünd in den Main. 3) (ſalzburgiſche), hat ihren Urſprung oberhalb Lofer in dem tyroler Gebirge (Kaiſerth. Öſterr.), und fällt unterhalb Salzburg in die Salza.

Saalenau, Marktflecken im Lande unter der Enns, Viertel unter dem Wiener-Wald (Kaiſerthum Öſterr.), am kalten Gange, mit einer Baumwollenſpinnerey, einem Kupferhammer und einer Pulvermühle.

Saalfeld, 1) der öſtliche Theil des Herzogthumes Sachſen-Meiningen, längs der Saale, 8 Q. M. groß, mit 22,250 Einwohnern; iſt gebirgig und reich an Eiſen, Alaun, Schiefer, Schwefel; hat Viehzucht, wenigen Ackerbau, Kunſtfleiß. 2) Hauptſtadt darin, an der Saale; hat 2

Vorstädte, 2 Schlösser, 620 Häuser, 3900 Ew., eine Münzstätte, Lyceum, Tuch- und Zeugweberey, Gerbereyen, Tabaksfabriken, Bergbau, Kupferschmelzhütte, Alaun- und Vitriolsiederey, Pulvermühle. 3) (Zelwald), Stadt im ostpreußischen Regierungsbezirke Königsberg, Kreise Mohrungen, am Mäwingsee; mit 192 Häusern, 1600 Einwohnern, Gerbereyen, Fischerey. 4) Stadt, am Flusse Glan, im Klagenfurter Kreise des Herzogthumes Kärnthen (Kais. Österreich), oberhalb Klagenfurt, in deren Nähe die Landesfürsten in Kärnthen auf dem sogenannten Fürstenstein bis 1414 die Huldigung einnahmen.

**Saalfelden**, Marktflecken im Thale Pinzgau im Kreise Salzburg des Landes ob der Enns (Kaiserthum Österreich), am Urslaubache, mit 113 Häusern, 1000 Einwohnern und mit mehreren Burgruinen in der Nähe.

**Saaling**, vier längliche, oben am Mastkorbe eines Schiffes kreuzweise verbundene Hölzer, worauf der Mastkorb ruhet. Jeder Mast hat solche Saalinge.

**Saal-weide**, s. Weide.

**Saana**, ein kleiner Fluß unterhalb Cilli im Cillier Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kais. Österr.).

**Saar**, 1) Stadt in Mähren, Brünner Kreise (Kais. Österr.), mit Pfarrkirche, 270 Häusern u. 2200 Ew. Das aufgehobene Cistercienserkloster **Saar** liegt nahe an der Stadt und hart an der böhmischen Grenze. Es ist ein weitläufiges Gebäude (mit einer großen Prälatur), wo nun die Ämter u. Beamten der bedeutenden, im Brünner und Iglauer Kreise Mährens, dann im Czaslauer Kreise Böhmens liegenden Herrschaft **Saar** untergebracht sind. Ein durch die Kirche abgesonderter Flügel, das sogenannte neue Convent, brannte kurz vor der Aufhebung des Klosters 1784 ab. 2) Fluß der preußischen Provinz Niederrhein, entspringt im Moseldepartement Frankreichs und fließt bey Conti in die Mosel; von ihm hatte das ehemahlige Saar-Departement in Frankreich den Nahmen.

**Saarbrück**, Stadt des preußischen Regierungsbezirkes Trier, mit 1050 Häusern und 6400 Ewhrn., die Stadt St. Johann am jenseitigen Saarufer mit eingeschlossen. Von hier ist die Saar schiffbar und die Stadt hat Fabriken in Spielkarten, Porzellan, Eisen und Stahl. Holz und Steinkohlen erhält sie vom nahen Walscheidt.

**Saarlouis**, Grenzfestung Preußens, am linken Ufer der Saar, in dem Regierungsbezirke Trier; hat 500 Häuser und 7000 Ewhr., darunter viele Drahtzieher und Gewehrschmiede. In der Nähe gibt es Bley- und Eisengruben. Bis 1815 gehörte Saarlouis zu dem Moseldepartement von Frankreich. Ludwig XIV. ließ die Stadt 1680 durch Vauban befestigen. Im ryswiker Frieden, 1697, behielt Frankreich Saarlouis, das vorher zu Lothringen gehört hatte. 1814 ward Saarlouis von den Verbündeten eingeschlossen. Im pariser Vertrage vom 20. Nov. 1815 trat Frankreich diese Festung an die verbündeten Mächte ab.

**Saas** (Jean), ausgezeichneter Bibliograph, geb. zu Franqueville den 3. Februar 1703, war Mitglied der Akademie zu Rouen, Secretär des Erzbischofes, u. starb als Canonicus den 10. April 1774. Man hat von ihm: Nouveau Pouillé de Rouen, Rouen 1738; Notice des manuscrit de l'église de Rouen, ebend. 1746; Lettres d'un académicien sur le catalogue de la bibliothèque du roi, ebendaselbst 1749; Abrégé de cosmographie ou pour les années 1753

—60, 8 Thle.; eine neue Ausgabe des Dictionnaire historique von Chaudon, ebend. 1769, 4 Bände, u. a. m.

Saat, 1) der zur neuen vermehrenden Vegetation in die Erde gestreute Samen; 2) die Arbeit beym Aussäen des Samens. Wintersaat ist alles im Herbste zur Bestockung vor dem Winter Ausgesäete und Sommersaat, jede Bestellung zur Saat im Frühjahre.

Saat-feld, das besäete Feld.

Saat-korn, Getreide, das man wegen vorzüglicher Güte zur Saat nimmt.

Saat-krähe, Saat-rabe, siehe unter Krähe.

Saat-wicke (Vicia sativa), die gewöhnliche zahme Wicke; hat gefiederte Blätter, rothe Blüthen, schwarze Schotten und runde Samenkörner von verschiedener Farbe, wovon das Mehl für sich allein zwar unschmackhaft, aber im Gemenge mit Roggen- und Gerstenmehl brauchbar ist. Die W. ist ein gutes Futtergewächs und wird daher häufig gebaut.

Saatz, 1) Kreis in Böhmen (Kaiserth. Österr.), an der sächs. Grenze, von der Eger durchflossen. Ist nur im Nordwesten bergig, übrigens eben u. fruchtbar an Mineralien, Getreide, Holz, Flachs, Hopfen, Fische u. s. w.; hat 100,000 Ew., 19 Städte, 8 Flecken und 465 Dörfer. Die Einwohner sind Deutsch-Böhmen; Manufakturen u. Fabriken sind bedeutend. 2) Kreisstadt darin, an der Eger, hat 4000 Einwohner, 600 Häuser, merkwürdige Wasserkunst, Hopfenbau u. gute Küchengärten, Kreisamt, Gymnasium, Postamt, schönes Rathhaus, Dechantkirche, verschiedene andere katholische Kirchen und Capuzinerkloster. Ist mit Mauern umgeben.

Saavedro Fazardo (Diego de), spanischer Staatsmann, geb. den 6. May 1584 zu Algezarez in Murcia; studirte zu Salamanca, ging 1606 als Secretär des Cardinals Borgio nach Rom, und wurde spanischer Agent daselbst. 1643 sandte ihn König Philipp V. auf den Friedenscongreß nach Münster. Er wurde 1646 nach Madrid zurückberufen, und starb den 24. August 1648 zu Madrid. Er war ein gewandter Diplomatiker und ein geistreicher Prosaist Spaniens. Man hat von ihm: Corona gothica, castellana y austriaca von 714—1216, 7 Bde.; Republica literaria; Inicio de artes y Ciencias, Madrid 1655; Locuras de Europa, 1645; deutsch Leipzig 1748; Idea de un principo christiano, Monaco 1640; Obras, Antwerpen 1683.

Saba, eine kleine niederländische Antilleninsel, die wegen ihrer hohen gesunden Lage von Kranken häufig besucht wird. Sie hat kaum 700 Ewhr. und dennoch Plantagen mit allen Erzeugnissen Westindiens.

Sabacz, eine sehr kleine türkische Festung in Servien auf einer Insel im Flusse Save zwischen Ratscha u. Belgrad, welche die Türken u. nicht die Serbier besetzt halten.

Sabäer, bey den Alten die Bewohner des heutigen Jemen in Arabien. Hauptstadt: Saba.

Sabäismus, die göttliche Verehrung der Himmelskörper und schaffenden Naturkräfte, eine Abgötterey, zu welcher die Juden, im Besitze Palästina's, bisweilen geneigt waren.

Sabala, s. Kambewa.

Sabalkanski (Diebitsch, Graf v.), russisch-kaiserl. Feldmarschall, geb. am 13. May 1785 zu Groß-Leipe, einem Rittergute in Schlesien; trat 1797 zu Berlin in das Cadettencorps und später, nach dem Wunsche seines Vaters, welcher damahls russischer Generalmajor war, in russisch kaiserl. Dienste als Secondelieutenant

Lieutenant in das Semenow'ſche Garde-Regiment. S. zeichnete ſich in den Feldzügen von 1805 und 1807 aus, ward Capitän, und kam 1812 als Oberſtlieutenant in den Generalſtab. Er erwarb ſich in der Schlacht von Polotzk vielen Ruhm, ward deßhalb Generalmajor, ſchloß am 30. December 1812 die bekannte Capitulation mit dem preußiſchen General York, und war auch bey den Unterhandlungen zu Reichenbach thätig, in Folge deren Öſterreich den Verbündeten beytrat. In den darauf folgenden Schlachten (1813) bey Dresden, Kulm und Leipzig zeigte S. abermahls ſeine militäriſchen Kenntniſſe und ſeinen Muth, ward nachher General-Adjutant des Kaiſers Alexander, und war bey deſſen Tode zu Taganrog (1825) zugegen. Nachdem er zur Unterdrückung der nachher in Petersburg ausgebrochenen Unruhen kräftig mitgewirkt, wurde er in den Grafenſtand erhoben, erhielt ſodann das Obercommando bey der Armee in der Türkey, für ſeine rühmlichen Dienſte das Prädicat Sabalkanski, und ſpäter das Obercommando in Pohlen, wo er aber am 10. Juny 1831 zu Kleczewo bey Pultusk ſtarb.

Sabathier, 1) (André Hyacinthe), geb. zu Cavaillon 1726; ſtarb als Profeſſor der Beredſamkeit zu Avignon 1806 und hinterließ eine Menge Schriften, unter denen ſich die Ode L'enthousiasme, 1763; La beauté et la population, 1764; Le bonheur des peuples, 1766; Odes et autres poésies, 1766, und das Trauerſpiel Humbert II. ou la réunion du Dauphiné à la France, 1774, auszeichnen. 2) (Raphael Bienvenu), berühmter Wundarzt, geb. zu Paris 1732; war Oberchirurg im Invalidenhauſe; ſtarb den 21. July 1811, und ſchrieb: Theses anatomico-chirurgicae, Paris 1748; de variis cataractam extrahendi modis; Abrégé d'anatomie du corps 1768, 2 Bde.; Traité complet de chirurgie; Traité complet d'Anatomie, Par. 1775, 2 Bde.; de la médecine expectative, 1796, 3 Bde.; de la médecine opératoire ou des opérations de chirurgie qui se pratiquent le plus fréquement, Par. 1796, 3 Bde. 3) (de Castres, l'Abbé Antoine), geb. zu Caſtres 1742, ſtarb zu Paris den 15. Juny 1817; berühmt durch: Trois siècles de la litérature française, ou Tableau de l'esprit de nos écrivains depuis François I., jusqu'en 1772, Paris 1772, 3 Bde.; Dictionnaire des passions, des vertus et des vices, ebend. 1769, 2 Bde.; Dictionnaire de littérature dans lequel on traite de tout ce qui a rapport à l'éloquence, à la poésie et aux belles lettres, ebend. 1770, 3 Bde.; Additions aux trois siècles de la littérature française, ebend. 1773; Abrégé historique de la vie de Marie Thérèse, impératrice, reine de Hongrie et de Charles Emanuel III., roi de Sardaigne, ebend. 1773; Les siècles payens ou dictionnaire mythologique, héraldique, politique, littéraire et géographique de l'antiquité payenne, ebend. 1784, 9 Bde.

Sabbath, bey den Hebräern und bey den jetzigen Juden der Sonnabend, weil ſie ihn, nach der moſaiſchen Geſetzgebung, der Ruhe von Arbeiten und der Gottesverehrung widmen, wie die Chriſten den Sonntag, mit dem Unterſchiede jedoch, daß der Sabbath bey ihnen ſchon am Freytage, kurz vor Sonnenuntergang, anfängt und mit großer Strenge gefeyert wird.

Sabbatine (ital.), 1) eine gelehrte Diſputation, die beſonders des Sonnabends gehalten wird; dann auch 2) ſcherzweiſe ein Sonnabendsſchmaus.

chen; 3) sonst auch beym Reichskammergerichte zu Wetzlar eine besonders wichtige Sache (z. B. wichtige Interlocutorien), die des Sonnabends vorgenommen wurde.

Sabbatini (Lorenzo), ein geachteter Mahler aus Bologna, mit dem Beynahmen Lorenzino da Bologna oder di Tiziano, dessen würdigster Zögling er war. Er lebte in Rom, arbeitete daselbst an einem Saale des Vaticans mit ungemeinem Beyfalle, und starb daselbst 1577 in hohem Alter. Die Manier seines Meisters hatte er vollkommen inne und empfahl allen seinen Schülern, nur Titian'sche Gemählde zu copiren.

Sabia, 1) ein afrikanisches, südöstliches Küstenland, an beyden Mündungen des gleichnahmigen Flusses, in welchem ein König regiert; die Küste ist niedrig und ungesund, so wie das Innere vielen Wald hat. 2) Fluß und Gegend an der Ostküste Südafrika's, mit der Hauptstadt Mambone, an der Mündung der Sabia, im Süden von Sofala.

Sabier, s. Johannisjünger.

Sabiner (Sabini), eine der ältesten Nationen Mittel-Italiens, Abkömmlinge der Ausonier, ein sehr zahlreiches Hirtenvolk, das sich besonders von der Viehzucht ernährte. Das Land, fruchtbar und von guter Viehweide, begriff größtentheils Berggegenden des Appennins.

Sabiner-raub, s. unter Romulus.

Sabinianer, die Schüler u. Nachfolger des römischen Juristen Massurius Sabinus (s. d.).

Sabinus, 1) (Franz Floridus), Rechtslehrer in Bologna, starb 1547; war ein vorzüglicher latein. Dichter und Stylist, der gründliche Sprachkenntniß mit treffenden Ansichten und beachtenswerthen Literarnotizen zu paaren wußte. Schrieb: De juris civ. interpretibus; de C. Jul. Caesaris praestantia L. III. u. m. a. 2) (Massurius oder Masurius), röm. Jurist zur Zeit des Kaiser Tiberius. Libri Sabiniani, seine Schriften. (Cod. Just. III. 33. 17. III. 34. 14.).

Sabioncello, 1) Halbinsel im Königreiche Dalmatien (Kaiserthum Österreich); hat ungefähr 10 Meilen im Umfange, mit fruchtbaren Weinbergen und Gärten und mit schönen Lusthäusern. Die Männer sind sehr geschickt in der Schifffahrt, und die Weiber zeichnen sich durch ihre Schönheit aus. Nahe dabey ist der Kanal von Sabioncello oder Stagno, der ein Stück vom Golfo von Venedig ist, und zwischen der Insel Meleda und der Spitze von Sabioncello liegt. 2) Hauptort der Halbinsel, welcher eine Bevölkerung von 2050 Einwohnern, mit Einschluß seiner Umgebung, hat.

Sabionetta, Stadt in der Delegation Mantua des Gouvernement Mailand des lombard.-venetian. Königreiches (Kaiserth. Österr.); hat eine feste Citadelle und 6000 Einw.

Sablath (Zablaty), Städtchen im Kreise Prachin des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österr.); hat 74 Häuser, Pfarrkirche u. deutsche Einwohner, die sich vom Ackerbau und von den Stadtgewerben nähren.

Sable, 1) eine Fabrikstadt des Departement Sarthe (Frankreich), welche Hanfleinwand verfertiget u. Marmor bearbeitet. 2) Eine unbewohnte Insel, der Stadt Halifax in Neu-Schottland (Amerika) gegenüber, welche die Fischerey während des Fischfanges zum Dörren und Salzen der Fische benutzt; 3) ein westliches u. unbewohntes Vorgebirge Florida's (Amerika).

Sable d'Olonnes, Bezirksstadt und Hafen im Departement Vendee (Frankreich), mit 6000 Einwohnern, Sardellen- und Stockfischfange.

**Sabot**, war bey den alten Schlesiern ein Gott, der auf dem ihm gewidmeten Zobtenberge verehrt wurde.

**Sabrade**, zur Zeit der französischen Revolution, während des Schreckensystemes, die scheußliche Methode, Menschen in Masse zu morden, indem nähmlich ganze Reihen Unglücklicher, die erst durch Kartätschen niedergedonnert (Kanonade), und doch nicht ganz getödtet waren, vollends mit Säbelhieben zerstückt wurden.

**Sacabizos und Respigaduras**, Brackſorten der spanischen Wolle, die beym Waschen und Sortiren ausgemerzt werden.

**Sacer esto** (lat.), sey verwünscht, sey verflucht! Kirchenbann-Ausruf. S. Anathema, Bann und Kirchenbann.

**Sacchi**, 1) (Andrea), Mahler, geb. zu Nettuno bey Rom 1599; war Schüler von Francesco Albano, übertraf seinen Lehrer, dessen zartes Colorit er annahm, noch in Hinsicht der geschmackvollen Zeichnung; starb 1661 zu Rom, und zierte mit seinen Gemählden mehrere Kirchen dieser Stadt. 2) (Giovenale), gelehrter Barnabit, geb. zu Mailand den 22. November 1726; war Professor der Beredsamkeit zu Lodi, und später zu Mailand, und starb den 27. Sept. 1789, mehrere Schriften über Musik hinterlassend.

**Sacchini** (Antonio Maria Gasparo), Componist, ein Schüler des Durante, gebor. zu Neapel den 11. May 1735. Die Gewandtheit, welche er sich auf der Violine erwarb, war in der Folge in seinen Compositionen wahrzunehmen. Seine Werke verschafften ihm 1762 eine Anstellung bey dem Theater zu Rom, wo er 7 oder 8 Jahre blieb; er besuchte von hier aus einige andere Städte Italiens. 1769 ward er als Galuppi's Nachfolger nach Venedig berufen. Abgesehen von den Kirchencompositionen, welche er hier herausgab, bildete er auch treffliche Sängerinnen: die Gabrieli, Conti, Pasquali u. A. London wünschte ihn als Theatercomponisten zu besitzen. Er ging daher über Stuttgart u. München, wo er mit großem Beyfalle gehört wurde, und 1771 über Holland nach London. Gegen 1782 ließ ihm die Verwaltung der Oper zu Paris den Antrag machen, für das Theater zu arbeiten. Man vereinigte sich über die Bedingungen, und 1783 erschien „Renaud," worauf „Chimene" und „Dardanus" folgten. Da S. zu einer Zeit auftrat, wo durch Gluck und Piccini die Franzosen bereits an fremde Musik waren gewöhnt worden, so erregte er Anfangs keine besondere Theilnahme, bis sein „Oedipe à Colone" erschien, der in jeder Hinsicht großen Beyfall erntete. Als er eben wieder im Begriffe stand, nach London zurückzukehren, starb er zu Paris am 7. October 1786 an den Folgen eines zurückgetretenen Gichtanfalles. Man zählt gegen 50 Opern von ihm. Seine Büste aus Marmor steht in der Capelle des Pantheons in Rom neben Raphael's Denkmahl. Die Haupteigenschaften dieses großen Componisten sind: Leichtigkeit, Anmuth und einfache Hoheit.

**Sacco** (Johanna), war 1754 zu Prag geboren, und hieß mit ihrem väterlichen Nahmen **Richard**. 1761 betrat sie in ihrer Geburtsstadt das Theater, und wurde da bey den Kinderballeten verwendet. In der Folge spielte sie in Leipzig, Freyberg, Torgau, Karlsbad, Altenburg u. s. w. 1772 heirathete sie den Tänzer und nachherigen Balletmeister Sacco und ging 1774 nach Warschau. Von sie nach Wien, wo sie den

10. Juny 1776 in einer Proberolle als Eugenie in dem Stücke gleichen Nahmens von Beaumarchais auftrat. Sie machte einen Eindruck auf die Zuschauer, den noch nie eine Schauspielerin vorher zu Wien gemacht hatte. Am Ende des Stückes wurde sie hervorgerufen, eine Ehre, die damahls wegen ihrer Seltenheit weit mehr als jetzt zu sagen hatte. Man säumte nicht, sie sogleich zu engagiren und ertheilte ihr die Freyheit, jede Rolle, welche sie wählen würde, zu spielen. S. wurde der Abgott des Publicums. Ihre Verehrung grenzte an den höchsten Enthusiasmus. Der erste Rausch verflog zwar in der Folge, aber sie blieb immer der Liebling aller Theaterfreunde; u. das verdiente sie auch zu seyn, denn in ihr hatten sich glückliche Naturgaben mit dem Studium ihrer Kunst vereiniget, um eine der größten Schauspielerinnen hervorzubringen. Sie starb den 21. December 1802 in Wien, wohin sie sich von ihrem Landsitze (Meidling nächst Schönbrunn) ihres Arztes wegen begeben hatte, an einer schmerzhaften Brustkrankheit.

**Sachalin ula hata**, Halbinsel Sachalin im östl. Asien, an deren Küste die Japaner einige Niederlassungen haben. Diese Halbinsel von 2244 Q. M. wird im Innern von Ainos bewohnt, ihr Gebirge ist bis 7000 Fuß hoch, hat treffliche Fichten u. schöne Viehweiden. Die Sarana (Lilium martagon) ist dort ein Hauptnahrungsmittel u. der Lachs ist nicht leicht an irgend einer Küste häufiger. Daher fischen in den Baien die Japaner nicht mit Netzen, sondern mit Eimern, und doch trifft man hier viele Seehunde. Wildpret und Rennthiere finden sich im Norden. Die russisch-amerikan. Gesellschaft nahm diese Halbinsel 1807 in Besitz als bequeme Station der zum Handel mit Nordamerika bestimmten Schiffe.

**Sacharometer**, ein Werkzeug, um die Schwere von Flüssigkeiten (Bier, Wasser ꝛc.) zu erforschen, **Bierwage**.

**Sache**, wird im rechtlichen Sinne Alles genannt, was von der Person unterschieden ist u. zum Gebrauch der Menschen dient. Die Sachen werden zuvörderst eingetheilt in **Sachen des Staates** u. in **Privatsachen**, jenachdem sie dem Staate oder Privatpersonen gehören. Sachen, welche allen Mitgliedern des Staates zur Zueignung überlassen sind, heißen **freystehende Sachen**; jene, die ihnen nur zum Gebrauch verstattet werden, z. B. Landstraßen, Ströme, Seehäfen u. s. w., heißen ein **allgemeines** oder **öffentliches Gut**. Was zur Bedeckung der Staatsbedürfnisse bestimmt ist, wie z. B. Münz-, Post- oder andere Regalien, Kammergüter, Steuern, Zölle u. s. w., wird das **Staatsvermögen** genannt. Auf gleiche Weise machen die Sachen, welche nach der Landesverfassung zum Gebrauch jedes Mitgliedes der Gemeinde dienen, das **Gemeindegut**, diejenigen aber, deren Einkünfte zur Bestreitung der Gemeindeauslagen bestimmt sind, das **Gemeindevermögen** aus. Sachen, welche der Landesfürst, jedoch nicht als Oberhaupt des Staates, besitzt, werden nur als Privatsachen betrachtet. Ferner werden die Sachen eingetheilt: in **körperliche** und **unkörperliche**, jenachdem sie in die Sinne fallen oder nicht, wie z. B. das Recht zu jagen und überhaupt alle Rechte; — in **unverbrauchbare** und **verbrauchbare**, jenachdem sie ohne ihre Zerstörung oder Verzehrung den gewöhnlichen Nutzen gewähren oder nicht; — in **schätzbare** u. **unschätzbare**,

**Sabot**, war bey den alten Schlesiern ein Gott, der auf dem ihm gewidmeten Zobtenberge verehrt wurde.

**Sabrade**, zur Zeit der französischen Revolution, während des Schreckensystemes, die scheußliche Methode, Menschen in Masse zu morden, indem nähmlich ganze Reihen Unglücklicher, die erst durch Kartätschen niedergedonnert (Kanonade), und doch nicht ganz getödtet waren, vollends mit Säbelhieben zerstückt wurden.

**Sacabizos** und **Respigaduras**, Brackforten der spanischen Wolle, die beym Waschen und Sortiren ausgemerzt werden.

**Sacer esto** (lat.), sey verwünscht, sey verflucht! Kirchenbann-Ausruf. S. Anathema, Bann und Kirchenbann.

**Sacchi**, 1) (Andrea), Mahler, geb. zu Nettuno bey Rom 1599; war Schüler von Francesco Albano, übertraf seinen Lehrer, dessen zartes Colorit er annahm, noch in Hinsicht der geschmackvollen Zeichnung; starb 1661 zu Rom, und zierte mit seinen Gemählden mehrere Kirchen dieser Stadt. 2) (Giovenale), gelehrter Barnabit, geb. zu Mailand den 22. November 1726; war Professor der Beredsamkeit zu Lodi, und später zu Mailand, und starb den 27. Sept. 1789, mehrere Schriften über Musik hinterlassend.

**Sacchini** (Antonio Maria Gasparo), Componist, ein Schüler des Durante, gebor. zu Neapel den 11. May 1735. Die Gewandtheit, welche er sich auf der Violine erwarb, war in der Folge in seinen Compositionen wahrzunehmen. Seine Werke verschafften ihm 1762 eine Anstellung bey dem Theater zu Rom, wo er 7 oder 8 Jahre blieb; er besuchte von hier aus einige andere Städte Italiens. 1769 ward er als Galuppi's Nachfolger nach Venedig berufen. Abgesehen von den Kirchencompositionen, welche er hier herausgab, bildete er auch treffliche Sängerinnen: die Gabrieli, Conti, Pasquali u. A. London wünschte ihn als Theatercomponisten zu besitzen. Er ging daher über Stuttgart u. München, wo er mit großem Beyfalle gehört wurde, und 1771 über Holland nach London. Gegen 1782 ließ ihm die Verwaltung der Oper zu Paris den Antrag machen, für das Theater zu arbeiten. Man vereinigte sich über die Bedingungen, und 1783 erschien „Renaud," worauf „Chimene" und „Darbanus" folgten. Da S. zu einer Zeit auftrat, wo durch Gluck und Piccini die Franzosen bereits an fremde Musik waren gewöhnt worden, so erregte er Anfangs keine besondere Theilnahme, bis sein „Oedipe à Colone" erschien, der in jeder Hinsicht großen Beyfall erntete. Als er eben wieder im Begriffe stand, nach London zurückzukehren, starb er zu Paris am 7. October 1786 an den Folgen eines zurückgetretenen Gichtanfalles. Man zählt gegen 50 Opern von ihm. Seine Büste aus Marmor steht in der Capelle des Pantheons in Rom neben Raphael's Denkmahl. Die Haupteigenschaften dieses großen Componisten sind: Leichtigkeit, Anmuth und einfache Hoheit.

**Sacco** (Johanna), war 1754 zu Prag geboren, und hieß mit ihrem väterlichen Nahmen **Richard**. 1761 betrat sie in ihrer Geburtsstadt das Theater, und wurde da bey den Kinderballeten verwendet. In der Folge spielte sie in Leipzig, Freyberg, Torgau, Karlsbad, Altenburg u. s. w. 1772 heirathete sie den Tänzer und nachherigen Balletmeister Sacco und ging 1774 nach Warschau. Von da kam sie nach Wien, wo sie den

10. Juny 1776 in einer Proberolle als Eugenie in dem Stücke gleichen Nahmens von Beaumarchais auftrat. Sie machte einen Eindruck auf die Zuschauer, den noch nie eine Schauspielerin vorher zu Wien gemacht hatte. Am Ende des Stückes wurde sie hervorgerufen, eine Ehre, die damahls wegen ihrer Seltenheit weit mehr als jetzt zu sagen hatte. Man säumte nicht, sie sogleich zu engagiren und ertheilte ihr die Freyheit, jede Rolle, welche sie wählen würde, zu spielen. S. wurde der Abgott des Publicums. Ihre Verehrung grenzte an den höchsten Enthusiasmus. Der erste Rausch verflog zwar in der Folge, aber sie blieb immer der Liebling aller Theaterfreunde; u. das verdiente sie auch zu seyn, denn in ihr hatten sich glückliche Naturgaben mit dem Studium ihrer Kunst vereiniget, um eine der größten Schauspielerinnen hervorzubringen. Sie starb den 21. December 1802 in Wien, wohin sie sich von ihrem Landsitze (Meidling nächst Schönbrunn) ihres Arztes wegen begeben hatte, an einer schmerzhaften Brustkrankheit.

**Sachalin ula hata**, Halbinsel Sachalin im östl. Asien, an deren Küste die Japaner einige Niederlassungen haben. Diese Halbinsel von 2244 Q. M. wird im Innern von Ainos bewohnt, ihr Gebirge ist bis 7000 Fuß hoch, hat treffliche Fichten u. schöne Viehweiden. Die Sarana (Lilium martagon) ist dort ein Hauptnahrungsmittel u. der Lachs ist nicht leicht an irgend einer Küste häufiger. Daher fischen in den Baien die Japaner nicht mit Netzen, sondern mit Eimern, und doch trifft man hier viele Seehunde. Wildpret und Rennthiere finden sich im Norden. Die russisch-amerikan. Gesellschaft nahm diese Halbinsel 1807 in Besitz als bequeme Station der zum Handel mit Nordamerika bestimmten Schiffe.

**Sacharometer**, ein Werkzeug, um die Schwere von Flüssigkeiten (Bier, Wasser ꝛc.) zu erforschen, **Bierwage**.

**Sache**, wird im rechtlichen Sinne Alles genannt, was von der Person unterschieden ist u. zum Gebrauch der Menschen dient. Die Sachen werden zuvörderst eingetheilt in **Sachen des Staates** u. in **Privatsachen**, jenachdem sie dem Staate oder Privatpersonen gehören. Sachen, welche allen Mitgliedern des Staates zur Zueignung überlassen sind, heißen **freystehende Sachen**; jene, die ihnen nur zum Gebrauch verstattet werden, z. B. Landstraßen, Ströme, Seehäfen u. s. w., heißen ein **allgemeines** oder **öffentliches Gut**. Was zur Bedeckung der Staatsbedürfnisse bestimmt ist, wie z. B. Münz-, Post- oder andere Regalien, Kammergüter, Steuern, Zölle u. s. w., wird das **Staatsvermögen** genannt. Auf gleiche Weise machen die Sachen, welche nach der Landesverfassung zum Gebrauch jedes Mitgliedes der Gemeinde dienen, das **Gemeindegut**, diejenigen aber, deren Einkünfte zur Bestreitung der Gemeindeauslagen bestimmt sind, das **Gemeindevermögen** aus. Sachen, welche der Landesfürst, jedoch nicht als Oberhaupt des Staates, besitzt, werden nur als Privatsachen betrachtet. Ferner werden die Sachen eingetheilt: in **körperliche** und **unkörperliche**, jenachdem sie in die Sinne fallen oder nicht, wie z. B. das Recht zu jagen und überhaupt alle Rechte; — in **unverbrauchbare** und **verbrauchbare**, jenachdem sie ohne ihre Zerstörung oder Verzehrung den gewöhnlichen Nutzen gewähren oder nicht; — in **schätzbare** u. **unschätzbare**,

AEH
N34
v.16
~~Loaned~~ Stacks

Neuestes

# Conversations-Lexicon

oder

## Real-Encyclopädie

für gebildete Stände.

---

Sechzehnter Band.

S—Spinn.

# S

**S**, 1) der 19. Buchſtabe des deutſchen Alphabets, welcher mit einem Anſtoßen der Zunge vorne an die Zähne und mit einem ziſchenden Laute ausgeſprochen wird. 2) In der Muſik das um einen halben Ton erniedrigte E; 3) in Öſterreich auf der Kupfermünze der Münzort Schmöllnitz; 4) auf franzöſiſchen Münzen der Münzort Troyes; 5) auf Recepten entweder signetur, man bezeichne es, oder sumatur, man nehme; 6) auch oft Abkürzung eines Nahmens, z. B. S. b. i. Sextus.

**S. a.**, auf Recepten abbrevirt: sine acido, ohne Säure, oder auch secundum artem, nach der Kunſt, d. h. der Apotheker- oder Chemiſtenkunſt, zu fertigen.

**Saadi**, ſ. Sadi.

**Saagh**, Marktflecken im Königreiche Ungarn (Kaiſerthum Öſterreich), 1) in der Ödenburger Geſpanſchaft, volkreich, mit einem Schloſſe und einer ſchönen Bibliothek; 2) in der Eiſenburger und 3) in der Neograder Geſpanſchaft.

**Saal** (Saalhof), bey den alten Deutſchen das Gebäude, in welchem ſich das einem Gau vorgeſetzte Gericht unter dem Vorſitze eines Grafen verſammelte, z. B. der Saalhof in Frankfurt. **Saalbuch** ein unter obrigkeitlicher Autorität gefertigtes Verzeichniß aller zu einem Bezirke gehörigen liegenden Gründe, mit Bemerkung ihrer Raine, Mahlſteine, Nachbarn ꝛc., auch aller darauf haftenden Abgaben und Verbindlichkeiten.

**Saale**, 1) (**thüringiſche, voigtländiſche** oder **ſächſiſche**), entſpringt im Zellerwalde auf dem Fichtelberge, fließt durch den baieriſchen Obermainkreis, ſcheidet Thüringen vom Voigtlande und Oſterlande, wird bey Naumburg ſchiffbar und fällt bey Saalhorn im preußiſchen Regierungsbezirke Merſeburg in die Elbe. In ſie ergießen ſich die Orbel, Ilm, Unſtrut, weiße Elſter, Bode, Wipper u. a. 2) (**fränkiſche**), entſpringt im baieriſchen Untermainkreiſe bey der Stadt Königshofen und ergießt ſich bey Gemünd in den Main. 3) (**ſalzburgiſche**), hat ihren Urſprung oberhalb Lofer in dem tyroler Gebirge (Kaiſerth. Öſterr.), und fällt unterhalb Salzburg in die Salza.

**Saalenau**, Marktflecken im Lande unter der Enns, Viertel unter dem Wiener-Wald (Kaiſerthum Öſterr.), am kalten Gange, mit einer Baumwollenſpinnerey, einem Kupferhammer und einer Pulvermühle.

**Saalfeld**, 1) der öſtliche Theil des Herzogthumes Sachſen-Meiningen, längs der Saale, 8 Q. M. groß, mit 22,250 Einwohnern; iſt gebirgig und reich an Eiſen, Alaun, Schiefer, Schwefel; hat Viehzucht, wenigen Ackerbau, Kunſtfleiß. 2) Hauptſtadt darin, an der Saale; hat 2

In und um Chemnitz allein sind gegen 10,000 Menschen mit Baumwollenarbeiten, und um Plauen im Voigtlande 12—15,000 mit Mousselinweberey, und gegen 10,000 Menschen mit Petinetnähen beschäftiget. Auch sind die Manufakturen von Holzwaaren und hölzernen Spielsachen (im Ober-Erzgebirge), von musikalischen Instrumenten (zu Adorf, Neukirchen und Leipzig), von Meublesgestellen (um Tharand, in Olbernhau, Leipzig, Herrnhut), die zusammen den Werth von mehr als 200,000 Thalern betragen, die Strohhutflechterey um Dresden, die man zu einem gleichen Werthbetrage anschlägt, und die Tabaksfabriken, besonders in Leipzig, zu erwähnen. Oederan, Oschatz, Großenhain, Krimmitschau, Roßwein, Bautzen, Zittau, Bernstadt, Kamenz liefern die meisten und besten Tücher, und das Land überhaupt jährlich 60,000 Stück vortrefflicher Mitteltücher, selbst feine bis zu einem hohen Grade von Vollkommenheit. In manchen Zweigen der Wollenmanufaktur, die der sächsischen Industrie noch neu sind, hat sie in kurzer Zeit große Fortschritte gemacht, wie in der Casimirfabrikation, vorzüglich aber in der Manufaktur des Merino. In der metallischen Fabrikation sind die Eisenfabriken im Erzgebirge, wo es die meisten Eisenhämmer gibt, jetzt minder bedeutend als sonst. Für das Silberausschmelzen gibt es nur eine Schmelzhütte zu Freyberg, wohin das Silber aus allen Bergwerksbezirken gebracht werden muß. Dabey ist das Amalgamirwerk von allen das größte für kalte Amalgamation. Aus dem Silber wird jährl. gegen 1 Mill. Thlr. an Geld gemünzt. Von der größten Wichtigkeit sind 4 Blaufarbenwerke, die aus dem sächs. Kobalt (seit dem 17. Jahrh.) eine blaue Farbe bereiten. Außerdem sind zu erwähnen: die Kupfersaigerhütte im Erzgebirge, die auch vieles böhmisches Kupfer verarbeitet, nebst großen Kupferhammerwerken, die auch das sächs. Kupfergeld prägen; das große Messingwerk im Voigtlande, dessen Hauptsitz zu Rodewisch ist, das wichtigste in Deutschland; die Zinnschmelzhütten und der für ansehnlichen Absatz ins Ausland arbeitende Zinnfolienhammer zu Olbernhau; 2 Arsenikwerke im Erzgebirge; ansehnliche Schwefel- und Vitriolwerke, besonders zu Beierfeld und bey Geier im Erzgebirge. Unter den Gewerbanstalten, welche Mineralerzeugnisse bearbeiten, sind besonders auszuzeichnen: die Blechlöffelfabrik in der Gegend von Schwarzenberg im Erzgebirge, deren Ertrag über 100,000 Thlr. steigt; die Bereitung von schwarzen und verzinnten Blechwaaren in derselben Gegend; die Nagelschmiederey; eiserne Galanteriewaaren zu Hainichen, deren Absatz besonders in die Levante geht; die Porzellanfabrik, die hinsichtlich der Weiße und Haltbarkeit der Masse ihrer Fabrikate die erste von allen ist; die Serpentindrechslerey (zu Zöblitz), die einzige, die den Serpentin im Großen verarbeitet. Die wichtigste Beförderung des sächsischen Handels war die Entdeckung der Silberbergwerke (1167) und die Stiftung (1176) der Messen zu Leipzig, das schon in der letzten Hälfte des 14. Jahrhundertes über Augsburg und Nürnberg Theil am levantischen Handel nahm. Sachsen treibt noch jetzt nach Verhältniß seiner Größe einen sehr wichtigen Handel. Der Mittelpunkt des Transito-, Speditions-, Commissions-, Wechsel-, und Buchhandels ist Leipzig. Den Baumwollenhandel theilt es mit Chemnitz, Plauen und

beſonders ſeit der freyen Elbeſchiffahrt, mit Dresden. Das Königreich war ſeither in vereinigte u. nicht vereinigte Lande eingetheilt. Die erſteren theilen ſich a) in unmittelbare, wozu die 4 Kreiſe gehören, die in Ämter getheilt ſind und auch die alten Erblande heißen; b) in mittelbare, wozu immer die Stifter Meißen u. Wurzen und die Standesherren, die Grafen von Solms als Beſitzer der Herrſchaft Wildenfels und die fünf Receßherrſchaften der Fürſten, Grafen und Herrn zu Schönburg gerechnet worden. Zu den nicht vereinigten Landen gehört nur noch der Überreſt des Markgrafthumes Oberlauſitz, der aus den Vierſtädten (ehe Görlitz und Lauban abgeriſſen waren, hießen ſie Sechsſtädte), Bautzen, Zittau, Kamenz, Löbau und dem Landkreiſe, nebſt den Beſitzungen des Stiftes zu Bautzen, der Nonnenklöſter Marienſtern und Marienthal, und den Standesherrſchaften Königsbrück und Reibersdorf beſteht. Sachſen iſt eine beſchränkte Monarchie. Die Thronfolge, iſt im Mannsſtamme der Albertiniſchen Linie nach dem ſeit 1499 eingeführten Erſtgeburtsrechte erblich u. der Thronerbe nach vollendetem 18. Jahre mündig. Die Vormundſchaft über den Unmündigen und die Regentſchaft ſteht dem nächſten Seitenverwandten zu. Im Erlöſchungsfalle der regierenden Linie würden die Erblande an die ältere oder Erneſtiniſche Linie fallen, hinſichtlich der Lauſitz aber nach den Beſtimmungen des Prager Friedens (1635) andere Verhältniſſe eintreten. Das Wappen beſteht aus fünf ſchwarzen Balken im goldenen Felde mit der in Rautenform verzierten, ſchräg darüber gebogenen Herzogskrone. Der König hat ungetheilt die vollziehende Gewalt, das Ernennungsrecht zu allen Stellen, das Recht der Begnadigung, alle Militärgewalt und die Oberhoheit in den Standesherrſchaften. Die Stände nehmen an der Staatsregierung Antheil theils durch Bewilligung der Steuern, theils durch eine berathende Stimme, bey wichtigen allgemeinen Landesangelegenheiten, beſonders bey der Geſetzgebung, bey dem Religions- und Schulweſen, bey Polizey-, Gewerbs- und Handelsſachen. Die ſtändiſche Verfaſſung war bis 1831 faſt ganz die alte, aus früheren Jahrhunderten übergegangene. Die Stände bilden: a) die Prälaten, Grafen und Herren; b) die Ritterſchaft; c) die Städte. Die Zahl der Mitglieder des Landtages beträgt 225 bis 230, doch kann man, da die Städte und die Univerſität mehrere Abgeordnete ſenden, die Zahl der nach und nach erſcheinenden Mitglieder wohl auf 350 ſetzen. Das Directorium der zweyten und dritten Klaſſe der Stände, und insbeſondere des engen Ausſchuſſes der Ritterſchaft, hatte immer der Erbmarſchall oder, deſſen Stellvertreter, der Erbmarſchallamtsverweſer. Die Erbmarſchallamtswürde beſaß ehedem mehrere hundert Jahre hindurch die gräfliche Familie Löſer, ſeit ſie aber dieſelbe zu Anfang dieſes Jahrhundertes abgegeben hat, wird ſein Stellvertreter (der Landtagspräſident) vom Könige ernannt. Alle Angelegenheiten, welche vom Landesherrn an die Stände, oder an jenen von dieſen gelangen, wurden gleichmäßig in allen drey ritterſchaftlichen wie in den ſtädtiſchen Curien berathen, und jede Curie führte, unabhängig von den anderen, ihre begutachtende Stimme. Die Landtagsordnung von 1728 war in neuerer Zeit im Ganzen noch gültig, außer daß zur Ritterſchaft auch gewählte neuadelige und bürgerliche Abgeordnete gekommen ſind; daß fer-

de den Herzog Heinrich einstimmig, u. ohne daß er sich selbst darum bewarb, unter dem Nahmen Heinrich der Erste, zu ihrem Kaiser, oder besser zum deutschen König (denn Italien, worauf eigentlich die Kaiserkrone haftete, war seit Erlöschung des fränkischen Stammes von Deutschland getrennt). Dieser Heinrich erwarb sich nun um das deutsche Reich große Verdienste. Aber auch Sachsen insbesondere hat ihm sowohl in Rücksicht auf Cultur als auf gute Ordnung und häusliche Glückseligkeit sehr vieles zu danken; er beförderte die Wissenschaften, so gut es damahls möglich war, legte Städte an, setzte, als beständige Zweige der bürgerlichen Nahrung, gewisse Gewerbe ausschließend für sie fest, munterte aber auch den Fleiß des Landmannes zu Bestellung seiner Felder kräftig auf. Anstatt aber, daß jetzt Heinrich, als Oberhaupt des Reiches, seine Länder hätte abgeben sollen, behielt er solche vielmehr bey seinem Hause, ein Mittel, welches, obwohl es wider die Reichsverfassung war, ihn um so mehr in den Stand setzte, des Reiches sich anzunehmen und solches gegen seine Feinde zu vertheidigen. Gleich großen, wo nicht noch größeren Dank verdient Heinrich's Sohn, der nachmahlige deutsche König, Otto I. Dieser, so tapfer als gütig, bringt Italien durch Kriege an das deutsche Reich, und verbindet die Kaiserwürde mit dem deutschen Königreiche, bey welchem dieselbe von nun an beständig und unzertrennlich geblieben ist. Dagegen vergab er aber, weil ihn die Regierung des Reiches zu sehr beschäftigte, hauptsächlich aber weil es wider seine Würde war, Kaiser und Vasall in einer Person zu seyn, 960 das Herzogthum Sachsen an einen vornehmen und mächtigen Dynasten, Hermann von Billungen oder Billingen, der schon bereits das heutige Lüneburg besaß, und bey dessen Familie dasselbe auch bis zu ihrer Erlöschung, 1014, geblieben ist. Nach Magnus, des letzten Herzoges aus diesem Stamme, Tode gab Kaiser Heinrich V. das Herzogthum Sachsen Lotharn, Grafen von Supplinburg und Querfurt, welcher nach Heinrich's Tode sogar noch Kaiser ward, und der wegen seiner hohen Würde sein Herzogthum nun an seiner Tochter Mann, Heinrich den Großmüthigen, Herzog von Baiern, vergab. In diesem Zeitraume nun, so lange Sachsen und Baiern vereinigt waren, ist eigentlich die Größe Sachsens zu suchen, indessen hat diese Größe nicht lange gedauert. Schon mit Heinrich's des Großmüthigen Sohne, Heinrich dem Löwen, hörte sie auf, indem Kaiser Friedrich I. fast alle seine Länder nahm, und ihm blos das heutige Herzogthum Braunschweig, welches damahls noch freyes Eigenthum (allodium) war, übrig ließ. Da aber der Kaiser diese eingezogenen Länder nicht selbst behalten konnte, so theilte er sie folgender Gestalt: nähmlich Philipp, Erzbischof von Köln, erhielt Engern und Westphalen, Bernhard, Graf von Askanien, aber das heutige Herzogthum Lauenburg, als das eigentliche Herzogthum Sachsen, sammt der Kur und allen darauf haftenden Rechten. Der neue Herzog begnügte sich, Wittenberg, seine Erblande und herzoglichen Domänen zu concentriren, und über die kleinen sächsischen Vasallen einige herzogliche Hoheit zu üben, schwächte aber seines Hauses Macht noch mehr, als er seinem Sohne, Heinrich, die Souveränität der anhalt'schen Erblande überließ (1121), dagegen Albrecht I. das Herzogthum S. behielt. Ja dieser gab seinem ältesten

Sohne, Johann, Lauenburg, und dem jüngeren, Albrecht II., die wittenberger Erblande. Letztere Linie erloſch mit Albrecht III. 1422. Nun vergabte in einer Belehnung Kaiſer Sigismund deren Kurwürde, das Reichserzmarſchallamt und den Kurkreis S.s an der Elbe nebſt dem Burggrafthume Magdeburg und der ſächſiſchen Pfalz Altſtadt in Thüringen an Friedrich den Streitbaren, Markgrafen in Meißen u. Landgrafen in Thüringen, mit Übergehung der gerechten Anſprüche des 1689 erloſchenen Hauſes Lauenburg. Die Geſchichte erwähnt, daß Hermunduren im Anfange der chriſtlichen Zeitrechnung bis zum 4. Jahrhundert zwiſchen der Elbe, Mulde, Pleiße, weißen Elſter u. der Saale ſeßhaft waren, gibt aber keine Kunde, daß dieſe Hermannia (Volksverbrüderung) bey der Völkerwanderung ihre Sitze verließ, woraus zu folgen ſcheint, daß dieſer Volksbund und die nachherigen Thüringer mit den Katten oder Heſſen das nähmliche Volk waren, und daß die Katten nur einen durch die Werra geſchiedenen Stamm der Thüringer ausmachten, deren Reich die vereinten Franken u. Sachſen 528 auflöſeten, nach Beſiegung des Königs Hermannfried. In Folge dieſer Revolution in Thüringen ſetzten ſich 534 die ſlaviſchen Sorben an der Mittelelbe, Mulde und Oberſaale feſt, und behaupteten ſich dort in Zupanien (Gauen). Aber Karl der Große machte die einzelnen Sorbenſtämme ſich zum Theil zinsbar, jedoch gelang erſt Heinrich dem Vogler die Begründung der Mark Meißen 928 durch Zerſtörung der ſorbiſchen Burg Gana, welche Militärcolonie die Slaven der Oberlauſitz im Zaume hielt, nicht weiter zu nomadiſiren, wo das meißner Markgrafenthum Beſitz ergriffen hatte. Eben dieſer Heinrich gründete nach Eroberung der Feſte Brennibor (Brandenburg), 931, das Markgrafthum Nordſachſen, worin ſein Sohn Otto I. das Hochſtift Meißen (965) und Merſeburg und Zeitz (968) ſtiftete, deſſen Sitz 1029 nach Naumburg verlegt wurde. Als der Stamm der Salier mit Kaiſer Lothar II. erloſch, verlangten die früheren weltlichen Reichsbeamten in S. Erblichkeit ihrer Würden, und nach dieſer Periode gelangte Markgraf Konrad von Meißen, ein naher Verwandter der Gemahlin Kaiſers Lothar II., 1127, zum erblichen Beſitz von Meißen. Konrad erbte Familienbeſitzungen der Eilenburger Seitenverwandten, und Kaiſer Lothar belehnte ihn 1136 mit der öſtlichen Mark (Niederlauſitz) und 1143 mit dem Reichsgute Rochlitz. Das Unglück des Theilens der Erblande, nachdem die Erblichkeit errungen war, ſchwächte auch dieſes Fürſtenhaus, deſſen Separatlinien das Stammhaus Wettin an das Erzſtift Magdeburg übertrugen. Konrad's Sohn, Otto der Reiche, von 1156—90, benutzte die freyberger Bergwerke, die unter ſeiner Regierung entdeckt wurden, und ſtiftete die beyden erſten Leipziger Meſſen. Sein älteſter Sohn, Albrecht der Stolze, regierte bis 1195, und deſſen Bruder, Dietrich der Bedrängte, bis 1221. Dietrich's Sohn, Heinrich der Erlauchte (bis 1288), ehelichte des letzten Landgrafen Hermann v. Thüringen Tochter, und ſchon 1242 verſetzte ihm Kaiſer Friedrich II. das pleißner Land. Bereits 687 hatte Bonifaz (Winfrid) in dem höchſt bevölkerten Thüringen voller Allodialdynaſten das Chriſtenthum verbreitet. Kaiſer Konrad's II. Gunſt erhob unter jenen Grafen Ludwig mit dem Bart, einen Verwandten der Kaiſerin [illegible] 26 am thürin-

ger Walde Domänen schenkte, welche er durch Heirath der Gräfin und Erbtochter Cäcilia von Sangerhausen vermehrte. Sein Sohn, Ludwig der Springer, erbaute die Wartburg und die Stadt Freyburg, und dessen Sohn Ludwig ernannte Kaiser Heinrich IV. zum Landgrafen in Thüringen 1130, wodurch er Richter mit herzoglichen Rechten im Bereiche Thüringens wurde. 1247 erloschen die mächtigen Landgrafen dieser Dynastie mit Heinrich Raspe. Zwar gab Kaiser Friedrich II. Belehnung von ganz Thüringen an Heinrich den Erlauchten, allein die Herzogin Sophia von Brabant machte ebenfalls Ansprüche, und nach langem Kriege verglichen sich die Prätendenten, da die hessenschen Dynasten ungerne den Markgrafen Heinrich den Erlauchten zum Landesherrn annehmen wollten, daß Sophia und ihre Erben das früher zu Thüringen gehörige Hessen und die vom Herzoge von Braunschweig in der thüringer Fehde erworbene sächsische Grafschaft an der Werra behielten, und dagegen dem jetzigen Thüringen entsagten, Heinrich des Erlauchten Sohn, Albrecht der Unartige, erhielt vom Vater Thüringen, entzweyte sich aber mit seinen beyden Söhnen, Friedrich dem Gebissenen und Diezmann, bis endlich Friedrich im ruhigen Besitze Meißens und Thüringens verblieb, als er 1324 starb, und Friedrich der Ernsthafte, sein Sohn, bis 1349 regierte, welcher mit Hessen und Mainz den fehdelustigen Herren von Kreffurt in Thüringen Kreffurt und Dorla entriß, und deren Güter in eine Gauerbschaft der drey Sieger (1337) verwandelte. Unter Friedrich des Ernsthaften Söhnen erhielt in der Theilung Friedrich der Strenge 1381 das Osterland (das pleißner Land), sein Bruder, Balthasar, Thüringen, welcher Hildburghausen und Wilhelm I. Meißen und dazu die Pflege Koburg erheirathete. Letzterer starb 1407 ohne Erben. Mit Balthasar's Sohn, Friedrich dem Friedfertigen, erlosch sein Stamm 1440. Im Osterlande regierten gemeinschaftlich Friedrich des Strengen Söhne, Friedrich der Streitbare, gest. 1428, und Wilhelm II., gest. 1425. Beyde gründeten 1409 die Universität Leipzig, und unterstützten mit dem Landgrafen Friedrich von Thüringen aus Politik und Religionseifer den Kaiser Sigismund in seinen Fehden mit den Hussiten. Dafür erlangte Friedrich der Streitbare 1424 die Belehnung mit der Kur. Von Friedrich dem Streitbaren erbte Friedrich der Sanftmüthige die Kur und regierte bis 1464 die übrigen Staaten gemeinschaftlich mit seinem Bruder Wilhelm III., gest. 1482, nachdem 1440 der schreckliche Bruderkrieg über die thüring'sche Erbschaft verglichen worden war. Nach des Kurfürsten Friedrich des Sanftmüthigen Tode theilten sich seine Söhne, Ernst und Albrecht, 1485; Ernst erhielt die Kur und Thüringen und einen Theil des Osterlandes, Albrecht Meißen u. den Rest des Osterlandes. Ernst's Sohn, Friedrich der Weise, regierte von 1486—1525, da er ohne Erben starb, stiftete 1502 die Universität Wittenberg und leitete die von dieser ausgegangenen Reformation. Ihn beerbte sein Bruder, Johann der Beständige, und diesen der unglückliche Kurfürst Johann Friedrich der Großmüthige, dessen wittenberger Capitulation von 1547 nach der Gefangenschaft des Kurfürsten in der mühlberger Schlacht die ernestinischen Erblande schmälerte, die den Kurkreis und Nordthüringen verloren. Aber Moriz mußte auch an Ferdinand, König von Böhmen, das

ſchleſiſche Herzogthum Sagan, verſchiedenes voigtländiſches Zubehör, die Lehenshoheit über die reußiſchen Lande einräumen, und die Fortdauer der drey meißenſchen Hochſtifter anerkennen, und in einem ſpäteren Vergleiche Kurfürſt Auguſt dem erneſtiniſchen Hauſe das ſüdliche Thüringen einräumen und 100,000 Gulden zahlen. Noch blühen im Erneſtiniſchen Hauſe die weimariſche großherzogliche ältere und die gothaer jüngere in den Häuſern Meiningen, Hildburghauſen und Koburg. Im Hauſe Gotha erloſch 1825 die ältere Linie des Hauſes Gotha, und es iſt auch der Streit über die Erbſchaft ganz ausgeglichen, welchen die Dunkelheit der Hausverträge im Hauſe veranlaßte. Betreffend die Albertiniſche Linie, ſo ſtarb Herzog Albrecht 1500. Sein Sohn Georg der Bärtige regierte bis 1539 und ſein Bruder Heinrich der Fromme bis 1541. Der Sohn des Letzteren, Herzog Moriz, war ſeines Stammvettern Johann Friedrich Gegner und erhielt von Kaiſer Karl V. die Belehnung mit der Kurwürde und den größten Theil der Staaten der erneſtiniſchen Linie, aber Religion, Politik und Frankreich beſtimmten ihn, gegen den Kaiſer die Waffen zu ergreifen, indeſſen die Türken Ferdinand in Ungarn drängten und dadurch vom Kaiſer Karl V. und den katholiſchen Fürſten 1552 den Paſſauer Religionsvertrag zu erringen, aber Ferdinand's Politik erregte Moriz einen neuen Feind an dem unruhigen Markgrafen Albrecht von Kulmbach und Moriz fiel am 11. July 1553 in der Schlacht bey Sievershauſen. Sein Bruder Auguſt erwarb dem Kurhauſe von den Domcapiteln die Verwaltung der Hochſtifter Merſeburg, Meißen und Naumburg-Zeitz, durch Kauf conſolidirte er 1566 den vollen Beſitz des voigtländiſchen Kreiſes nach Abgang der Burggrafen Meißen und Voigte von Plauen. Als Achtvollzieher gegen Herzog Johann Friedrich den Mittleren von Gotha erwarb er 1567 unterpfändlich die Ämter Sachſenburg, Arnshaug, Weyda und Ziegenrück (den neuſtädter Kreis) 1583, die $\frac{5}{12}$ des Hennebergiſchen, welches 1660 getheilt wurde, und nahm 1570 die unter ſächſiſcher Lehenshoheit begriffenen mannsfelder Lande in Sequeſtration, welche durch Erlöſchung der Mannsfelder 1780 dem Kurhauſe ganz zufielen. Im Innern gab er dem Staate ein Appellationsgericht, das geheime Concilium, das Oberſteuercollegium, die Kammer und das Oberconſiſtorium, viele gute Geſetze, Vererbpachtung mancher Domänen in ſehr bevölkerten Diſtricten, ordnete die Polizey, das Münz- und Poſtweſen, verſchönerte die Städte und ſtarb 1586. Bis 1591 regierte ſein Sohn Kurfürſt Chriſtian I., deſſen Kanzler Crell des Adels Vorrechte minderte. Unter deſſen Nachfolger Chriſtian II., erſt unter Vormundſchaft des Herzogs von Sachſen-Altenburg, wurde dem Kanzler Crell der Proceß gemacht, aber die Erledigung der jülichbergiſchen Erbſchaft 1609, worauf Sachſens Dynaſtie Anwartſchaft hatte, vernachläſſigte er, ſo wichtig ſie auch war. Chriſtian's II. Bruder, Joh. Georg (1611—1656), lehnte die ihm von den böhmiſchen Inſurgenten angetragene Krone Böhmens ab, vermochte aber nicht, den Kurfürſten Friedrich von der Pfalz zu gleicher Mäßigung zu beſtimmen, leiſtete Kaiſer Ferdinand II. bey der Unterwerfung Böhmens großen Beyſtand und erhielt die Lauſitzen als Pfand für die Kriegskoſten. Als man aber 1629 von der Abtretung der ſächſiſchen Bisthümer an die katho-

lischen Religionsverwandten redete, entschloß sich der Kurfürst zur Allianz mit Gustav Adolph, schloß jedoch nach dessen Tode, 1635, mit Österreich zu Prag Frieden, in welchem der Kaiser die Lausitzen an die Kurdynastie völlig abtrat und die querfurtschen Ämter von Magdeburg, dessen Verwaltung des Kurfürsten Prinz August erhielt, Sachsen büßte aber diese Allianz mit Österreich durch große Opfer und erhielt im westphälischen Frieden nichts als Bestätigung des prager Friedens. Es war ein Fehler Johann Georg's, daß er seine Lande theilte, aber die neuen Seitenlinien erloschen bald, nähmlich Zeitz 1718, Merseburg 1738, und Weißenfels 1746. Wenig änderte im Innern Johann Georg II., gest. 1680, Johann Georg III., gest. 1691, u. Johann Georg IV., gest. 1694, aber desto mehr Kurfürst Friedrich August I., sein Bruder, gest. 1733, der die pohlnische Königskrone 1697 erwarb, zur katholischen Religion überging, Landesschulen gründete, manches an Besitzungen und Rechten veräußerte und einen sehr kostbaren Hofstaat stiftete, mit Vermehrung des Heeres, das dennoch Sachsen nicht vor den Schweden schützte; denn 1706 im ranstädter Frieden mußte er der Krone Pohlen entsagen, welche er 1709 nach der Schlacht bey Pultawa wieder annahm. Erst ein neuer Krieg vermochte seinen Sohn Friedrich August II., gest. 1763, die pohlnische Krone zu erhalten, die dem alliirten Österreich Vieles kostete. Dennoch machte der sächsische Hof Ansprüche auf die Theilung der österreichischen Monarchie nach Kaiser Karl VI. Tode, gab ohne Entschädigung im Frieden zu Berlin von 1742 seine Ansprüche auf, und ergriff 1744 Österreichs Partey. Kurfürst Friedrich Christian folgte dem Vater nur vom 6. October bis zum 17. December 1765, und hatte die Absicht, überall die höchste Sparsamkeit eintreten zu lassen, um die großen Landesschulden allmählig zu tilgen. Diesem Beschlusse folgte der Administrator und Vormund des Neffen (des nachmahligen Kurfürsten Friedrich August III.), die Mahlerakademie ward zu einer Akademie der zeichnenden Künste mit 16,000 Thlr. jährlicher Dotation erhoben, 1764 der Geschäftskreis der Landesökonomie-, Manufaktur- und Commercien-Deputation erweitert und 1765 die den Wissenschaften so nützlich gewordene Bergakademie in Freyberg mit sehr mäßigem Aufwande errichtet, auch 1768 der Heinrichs-Militärorden erneuert und zu gleicher Zeit die dresdner Artillerieschule. Nach der wirklichen Thronbesteigung Friedrich August's änderte er 1782 die Organisation des Finanzcollegiums mit Vergrößerung des Personales, ließ in Torgau, Zwickau und Kolditz Arbeitshäuser, und 1807 den Hausorden der Rautenkrone errichten, ferner 1811 eine Heilanstalt für Geisteskranke auf dem Sonnenstein, das Taubstummeninstitut in Leipzig, zwey Landschullehrerseminarien und ein Soldatenknabeninstitut in Annaburg gründen, verbesserte durch ihm zugefallene Ordenscommenden die Landesuniversitäten und die innere Heereseinrichtung seit 1811. Die Erlöschung des Hauses Baiern gab der Dynastie große, aber illiquide Allodialansprüche von 47 Millionen Gulden. Zur Behauptung dieser Ansprüche vereinigten sich Sachsens Heere mit den preußischen und wurden im teschner Frieden 1778 auf 6 Millionen Gulden reducirt. Es schlug der Kurfürst 1791 die ihm und seiner Tochter durch Pohlens

Wahl in der Verfassung vom 3. May angetragene Königskrone aus, weil der preußische Hof ungeneigt war, diesen Entschluß der pohlnischen Nation wider die russische Politik aufrecht zu erhalten. Eben so lehnte er Österreichs und Preußens Bündniß wider die französische Revolution ab; doch stellte der Kurfürst sein Contingent als Reichsfürst im Reichskriege selbst nach dem baseler Frieden Preußens und Frankreichs, bis 1796 der ganze obersächsische Kreis zu Erlangen mit Frankreich die Neutralität verabredete. Nach der Auflösung des deutschen Reiches nahm Sachsen mit 22,000 Mann am Kriege Preußens in der Schlacht bey Jena 1806 Theil, allein der posener Frieden stellte am 11. Dec. 1806 mit Frankreich den Frieden wieder her, Sachsen trat nun zum Rheinbunde bey u. der Kurfürst nahm den Königstitel an. Der tilsiter Friede gab dem Könige das Herzogthum Warschau, welches der wiener Friede mit Westgalizien und Krakau vergrößerte, so wie einige böhmische Enclaven in der Lausitz. Aber das Rheinbundscontingent machte 1812 den Zug nach Rußland mit, im März 1813 verließ der König seine Residenz, trennte seine Truppen von den französischen, und Österreich und Sachsen verabredeten, daß Sachsen zu den von Österreich zur Herstellung des Friedens zu ergreifenden Maßregeln mitwirken und selbst das Herzogthum Warschau abtreten wolle, aber als Napoleon bey Lützen den 2. May 1813 gesiegt hatte, reiste der König nach Dresden zurück u. erneuerte seinen Bund mit Frankreich. Der Sieg bey Leipzig nöthigte den König, welcher Napoleon nach Frankreich nicht hatte folgen wollen, einige Zeit außerhalb seines Landes zu leben. Bis 10. Nov. 1814 stand Sachsen unter russischer und hernach unter preußischer Verwaltung. Ein großer sächsischer Banner wurde im Lande ausgehoben und hatte den Rhein passirt; als Napoleon 1814 am 11. April abdankte. Als auf dem wiener Congresse der König die Abtretung Sachsens gegen eine kleine Entschädigung in Westphalen abgelehnt hatte, beschloß der wiener Congreß die Theilung Sachsens den 12. März 1815, und daß der dem Könige von Sachsen bestimmte Theil der provisorischen Regierung Preußens unterworfen bleiben solle. Der König von Sachsen trat erst den 18. März 1815, in einer Zeit, wo Napoleon die Welt von Neuem in Krieg setzen wollte, die größere Hälfte des Staates an Preußen ab und nahm die deutsche Bundesacte an, erst 1819 wurde die Grenzberichtigung beendet. Die frühere Verfassung blieb Sachsen, das Finanzcollegium schränkte sich auf zwey statt drey Departements ein. Die Kriegsverwaltungskammer blieb in der Organisation, wie sie die Interimsverwaltung angeordnet hatte, eine chirurgisch-medicinische Akademie wurde errichtet, die Ingenieur- und Artillerieschulen wurden vereiniget, und 1816 eine Militärakademie, die Ritterakademie erhielt eine mehr militärische Bildung, es wurde der Orden für Civilverdienste und aus der Forstakademie zu Tharant (s. d.) eine öffentliche Lehranstalt gestiftet. Der Glanz der Hauptstadt und deren Bevölkerung stieg, aber Leipzigs Messen nahmen an Bedeutsamkeit ab, da der Staat kleiner, der Elbehandel der Residenz lebhafter geworden war, die zu großen Handelsabgaben Leipzigs wurden vermindert, jedoch wie früher von zwey Behörden für den Staat und für die Stadt erhoben. König Friedrich August I. st. den

5. May 1827 und sein Bruder Anton (Klemens Theodor) I. folgte ihm, der seither den Prinzen Friedrich August zum Mitregenten annahm.

Sachsen-Gotha, Hildburghausen, Koburg, Meiningen und Weimar, siehe unter den betreffenden Nahmen.

Sachsen (Land der), s. Siebenbürgen.

Sachsenburg, Marktflecken im Villacher Kreise des Königreiches Illyrien (Kaiserthum Österreich), an der Drau, mit den auf hohen Felsen über dem Orte sichtbaren Ruinen von 3 alten Schlössern, einer Pfarre und Post; in der Gegend wird viel Messing gemacht, auch ist hier ein Antimoniumbruch und Eisenhammer.

Sachsenbuße (Emenda Saxonica), war eine bestimmte Geldstrafe, die derjenige als Privatgenugthuung erhielt, dessen Freyheit auf eine unrechtmäßige u. unschuldige Weise gestört u. unterbrochen wurde, oder der wohl gar widerrechtlich im Gefängnisse schmachten und während dieser Zeit an seiner äußerlichen Ehre eine empfindliche Kränkung erleiden mußte. Diese Sachsenbuße ward nach der Dauer des unrechtmäßig erlittenen Gefängnisses bestimmt, und es wurden für jeden Tag und Nacht (also für volle 24 Stunden) 40 Groschen oder zwey alte Schocke gerechnet. Zu dieser Privatgenugthuung oder Strafe war ein Jeder ohne Unterschied des Standes gehalten, welcher zur Beraubung der Freyheit des Anderen oder zu dessen widerrechtlichen Gefangennehmung etwas beygetragen hat; auch der Richter sogar, wenn er zu vorschnell und zu eigenmächtig handelte, konnte dazu durch Urtheil und Recht verurtheilt werden. Diese Sachsenbuße schreibt sich aus den ältesten Zeiten her, und es läßt sich geschichtlich erweisen, daß sie im Mittelalter in und außerhalb Sachsen gegolten habe.

Sachsenfeld, 1) Herrschaft mit einem alten Schloße im sächsischen Erzgebirger Kreise; hier werden viele künstliche Blechwaaren bereitet. 2) Landesfürstlicher Marktflecken in Unter-Steyermark, Cillier Kreise (Kais. Österreich), mit 460 Ewhrn. und 80 Häusern. Es sind mehrere Schlösser in der Nähe. Unter Karl dem Großen soll sich hier eine sächsische Colonie angesiedelt haben, was diesem Orte Ursprung und Nahmen gab.

Sachsen-frist (Sächsische Frist), ein Zeitraum von 45 Tagen oder 6 Wochen und 3 Tagen. Auf diesen Zeitraum kam in den Landen sächsischer Hoheit, ja in allen anderen Landen des sächsischen Reiches, das heißt in denjenigen deutschen Provinzen, in welchen der Kurfürst von Sachsen bey erledigtem Kaiserthrone die Vicariatsrechte auszuüben befugt war, sehr vieles an, wenn nicht etwa durch specielle Gesetze hin und wieder etwas anderes verordnet war.

Sachsen-jahr, nach sächsischem Rechte der Zeitraum v. einem gewöhnlichen Jahre, 6 Wochen u. 3 Tagen, und die ordentliche Verjährungszeit beweglicher Dinge und einiger anderer Rechte, wofern nicht besondere Gesetze dieses oder jenen Landes einen längeren oder kürzeren Zeitraum zur Verjährung (s. d.) bestimmen.

Sachsenspiegel, eine Privatsammlung von deutschen Rechtsvorschriften und rechtlichen Gewohnheiten, welche der sächsischer Edelmann Ebkow von Rebkow, oder Eyke von Rebkow, als gräflich Falkensteinischer Gerichtsschöppe 1215 bis 1235 veranstaltete. Sie besteht nicht blos aus ursprünglich deutschen Rechtsvorschriften, Urtheilssprüchen und Gewohnheiten, sondern auch aus einigen Sätzen des römischen und kanonischen Rechtes. Ebkow von Rebkow theilte sein in der alten sächsischen Mundart geschriebenes Werk in 2

Abschnitte, von welchen der erstere den Titel Landrecht (d. h. bürgerliches und peinliches Recht, in 3 Büchern) und der zweyte den Titel Lehenrecht führte. Späterhin ward noch der Richtsteig des Landrechts hinzugefügt, welcher eine Proceßordnung enthielt. Der Sachsenspiegel wurde, obgleich er nur eine Privatsammlung war, doch bald als allgemeine Regel rechtlicher Entscheidungen in Sachsen und in jenen Landen, wo das sächsische Recht galt, ja sogar in Pohlen, Dänemark u. anderen auswärtigen Staaten angenommen und ist noch jetzt der Grundstein des sächsischen Rechtes. Seit einige um das deutsche Recht verdiente Männer wieder auf den Sachsenspiegel hingewiesen haben, ist auch die kritische Bearbeitung desselben vorgenommen worden, und so ist kürzlich derselbe nach einer berliner Handschrift von Homeyer (Berlin 1827) in einer kritischen Ausgabe erschienen.

**Sachte Klippen**, verborgene Klippen, welche mit einer Menge Kräuter od. Schlamm bedeckt sind, so, daß die Fahrzeuge, welche darauf gerathen, keine heftige Erschütterung erleiden.

**Sach-verständige**, s. Kunstverständige.

**Sach-walter**, s. Advocaten.

**Sach-wörterbuch**, Reallexicon, ein Wörterbuch, welches überhaupt über Sachen, oder über Sachen gewisser Art, nach alphabetischer Ordnung Erklärung und Belehrung gibt.

**Sacile**, Städtchen mit 3800 Ewhrn. in der Provinz Friaul, Gouvernement Venedig des lombard. venetianischen Königreiches (Kaiserthum Österreich), in einer furchtbaren Ebene, an der Livenza; ist ummauert, hat einige Kirchen und ein Kapuzinerkloster, starken Weinbau und eine Wollenzeugmanufaktur.

**Sack**, ein Behältniß von Sackleinwand, Flachs, Hanf, Matten, Leder u. s. w., welches unten und zur Seite zugenäht ist und nur oben eine Öffnung hat, welche man beliebig zubindet, um darin Etwas aufzubewahren oder fortzuschaffen. Bisweilen bestimmen Polizeygesetze die Größe der Säcke, worin Güter- oder Waarenversendungen geschehen. Gewöhnlich nimmt man zu Säcken eine grobe Leinwand, jedoch mit Nachtheil, wenn darin Mehl, Zucker u. s. w. versendet werden.

**Sack**, 1) (Friedr. Sam. Gottfr.), Dr. der Theologie, Bischof der evang. Kirche (in Preußen), königl. preuß. erster Hof- und Domprediger, Ober-Consist. u. Domkirchenrath, Ritter des rothen Adlerordens 1. Klasse u. Mitgl. des Staatsraths, geb. den 4. Septbr. 1738 zu Magdeburg, wo sein Vater, der nachherige kön. preuß. Oberhofprediger, Aug. Friedr. Wilh. Sack, damahls Prediger war; wurde erst 1768 dritter Prediger der reformirten Gemeinde zu Magdeburg, 1777 fünfter Hof- und Domprediger in Berlin, predigte 1815 zum letzten Mahl in der Domkirche am Krönungsfeste, und wurde in demselben Jahre zum Bischof ernannt; starb zu Berlin am 2. Oct. 1817. Schrieb: Predigten, Berlin 1781, 2. Aufl. ebend. 1788; August Wilh. Sack's (seines Vaters) Lebensbeschreibung, nebst einigen von ihm hinterlassenen Briefen und Schriften, 2 Bde., ebendaselbst 1789; Über die Verbesserung des Landschulwesens, ebend. 1799; Amtsreden bey verschiedenen wichtigen Veranlassungen, ebend. 1804; Erweckung zur Besonnenheit bey dem Denken an die Vergangenheit, an die Gegenwart und an die Zukunft, ebend. 1809; Über die Vereinigung der beyden protestantischen Kirchenparteyen in der preuß. Monarchie, ebend. 1812, 2. Aufl. 1818, u. v. a. 2) (Joh. August). Ehemaliger preußischer Gesetz-

merrath und Oberpräsident in Pommern, geboren zu Kleve 1764; nach vollendeten Studien trat er 1785 in den Staatsdienst, wurde 1788 Bergrichter zu Wetter an der Ruhr, sohin Kriegsrath zu Kleve und 1800 geheimer Oberfinanzrath, später geheimer Staatsrath; erhielt mehrere Ministerstellen, wurde sodann Civilgouverneur zwischen der Elbe und Oder, Generalgouverneur am Niederrhein, und 1816 Chef der Verwaltung in Pommern, wo er am 28. May 1831 zu Stettin starb. Er hat in den verhängnißvollen Jahren seines Vaterlandes besonders thätig und uneigennützig sich benommen, und wurde dafür außer den Beförderungen zum wirkl. geh. Rath erhoben und mit dem rothen Adlerorden 2. Klasse belohnt. 3) (Karl Heinrich), Professor der Theologie in Bonn, geb. zu Berlin; hat sich besonders als Beförderer der Vereinigung der beyden evangelischen Kirchen bekannt gemacht, und schrieb: Für die Vereinigung der lutherischen und reformirten Kirche, Berlin 1818; Ansichten und Beobachtungen über Religion und Kirche in England, ebend. 1819; Katechismus der christlichen Lehre, für die Jugend evangelischer Gemeinden, Bonn 1820; Idee und Entwurf der christlichen Apologetik, ebend. 1820; Commentationes ad theologiam historicam, ebend. 1821, u. v. a.

**Sack-geschwulst**, eine Geschwulst, deren Eiter in einer Art von häutigem Sacke eingeschlossen ist.

**Sack-leinwand**, nur zu Säcken anwendbare Leinwand und allenfalls zu grobem Wachs oder gesteiften Linnen.

**Sack-pfeife** (Dudelsack, lat. musa, franz. musette), ein altes musikalisches Instrument, unter Schäfern gebräuchlich u. zugleich ein Theil der Regimentsmusik der Bergschotten, bestehend aus einem ledernen Schlauch mit einer Röhre an der Seite, durch welche der Spieler den Wind in den Schlauch bläßt, den er vor sich hält, um ihn mit dem Arme an sich zu drücken.

**Sacra** (lat., Mehrzahl von Sacrum, heilig), die heiligen Sachen, Heiligthümer. **Sacra administriren**, die heil. zum äußerlichen Kirchendienst gehörigen Werke verrichten. Besonders versteht man auch darunter das heilige Abendmahl (sacra coena).

**Sacrament** (lat. Sacramentum), 1) ursprünglich bey den Römern der Eid, den die Soldaten leisten mußten; dann 2) besonders und im kirchlichen Sinne eine gewisse äußere, feyerliche Handlung, wo durch sinnbildliche, sichtbare Zeichen geistliche Güter mitgetheilt werden. Die Katholiken zählen bekanntlich 7 Sacramente (die Taufe, Firmung, das Sacrament des Altars, die Buße, die letzte Ölung, priesterliche Weihe und die Ehe), die Evangelischen aber nur 2 (die Taufe und das Abendmahl).

**Sacramentalen**, bey den alten Deutschen diejenigen Zeugen, welche zur Bestärkung der Unschuld eines Geklagten mit diesem zugleich einen Eid ablegen mußten.

**Sacrarium** (lat.), in der katholischen Kirche das Behältniß, wo das Hochwürdigste, die geweihte Hostie, aufbewahrt wird.

**Sacra scriptura** (lat.), die heilige Schrift.

**Sacrificios**, eine sehr befestigte Insel mit einem Castell vor dem Hafen von Veracruz (Amerika), welche die spanische Regierung bis 1825 behauptete, da sie durch Hunger in die Hände der Mexikaner fiel.

**Sacrificium** (lat., Sacrifice, französisch), das Opfer, z. B. seiner Pflicht ein Sacrifice bringen,

**Sächſiſch Blau**, eine von Barth in Großenhain (in Sachſen) um 1740 erfundene blaue Farbe, aus einer Auflöſung von weißem Kobalt in Vitriolöhl beſtehend, welcher Indigo beygemiſcht wird.

**Sächſiſcher Münzfuß**, der zwanzig Guldenfuß, nach welchem der Thaler 1 fl. 48 kr. rheiniſch gilt.

**Sächſiſche Schweiz**, nennt man den öſtlichen Theil des meißniſchen Kreiſes, der das ganze Amt Hohnſtein und einen Theil der Ämter Pirna und Stolpen umfaßt. Dieſer Landſtrich, der von Liebethal bis Hinterhermsdorf an der böhmiſchen Grenze beynahe 5 Meilen lang, vom Falkenberg bis zur Gottleube beynahe eben ſo breit iſt, begreift einen Flächenraum von 12—15 Quad. Meilen. Sandſteinfelſen, die beſonders bey Königſtein, Rathen und Schandau in einem langen Zuge fortlaufen, mehrere bis gegen 1800 Fuß anſteigende Berge, wilde von Waldbächen durchſtrömte Schluchten wechſeln mit fruchtbaren Landſtrichen und heiteren Thälern. Auch hier findet man jene den Sandſteingebirgen überall eigenen Felſenbildungen. Die Wände der Bergmaſſen und Thäler ſteigen ſteil empor und haben bey der deutlich erkennbaren Schichtung eine um ſo größere Ähnlichkeit mit künſtlichem Mauerwerke. Klüfte ſtürzen tief hinab; oft wölbt ſich ein hohes Thor durch die Felſen; Höhlen öffnen ſich an ſchroffen Wänden; überall an waldigen Felſenbergen, in eng umſchloſſenen Thälern, erſcheinen pfeilerartige Klippen wie Überreſte von Bauwerken, während auf ſanft ſich erhebenden Bergen ſenkrechte Sandſteinfelſen emporſteigen, deren ebene Kuppen oft von beträchtlichem Umfange und häufig mit Nadelholz bewachſen ſind. Die Ufer der Elbe ſind in manchen Gegenden, wie bey Wehlen, Königſtein, Schandau, nackte, ſenkrechte Felſenwände, jedoch nicht ſo hoch, als jene auf Bergen hervorragenden Felſen. An der Grenze des Landſtriches wird dieſe Kette von Bergreihen und Thälern von hohen Bergen eingeſchloſſen, unter welchem nördlich der Falkenberg, ſüdlich der große Winterberg und jenſeits der böhmiſchen Grenze der Roſenberg und der Schneeberg die anſehnlichſten ſind. Das Bett der Elbe bildet das Hauptthal dieſes Berglandes, zu welchem alle übrigen kleineren Thäler und Felſenſchluchten ſich hinabſenken.

**Sächſiſche Univerſität**, in Siebenbürgen die Verſammlung der Oberofficianten aller Städte und Stühle der ſächſiſchen Nation, welche über die ſämmtlichen Nationalangelegenheiten entſcheidet.

**Säckingen**, Stadt des badenſchen Kreiſamkreiſes, mit 1000 Ewhrn.; war eine der 4 Waldſtädte Vorderöſterreichs am Rhein. Die Ableitung eines Sees im Stadtwalde durch Felſen nach der Stadt liefert dieſer ihr Quellwaſſer; hatte vorher ein Fräulein- und Chorherrenſtift.

**Säcular-feyer**, die Feyer eines hundertjährigen Ereigniſſes oder des Andenkens großer Männer, die vor hundert Jahren geſtorben ſind oder geboren wurden.

**Säculariſation** (lat.), diejenige Handlung, wodurch eine geiſtliche Beſitzung der Kirchengewalt entzogen und der weltlichen Macht untergeordnet (ſäculariſirt, weltlich gemacht) wird; ſie iſt der Amortiſation entgegengeſetzt. In dem weſtphäliſchen Frieden wurden viele durch die Annahme der evangeliſchen Religion von Seiten der Erz- und Biſchöfe entſtandenen Säculariſationen beſtätigt. Einige kamen unmittelbar unter die weltliche Obrigkeit, wie

die Bisthümer Bremen und Verden, bey anderen blieb die geiſtliche Verfaſſung, wurde jedoch nun von Proteſtanten verſehen, wie die Abteyen Quedlinburg und Gandersheim. In der neueren und neueſten Zeit ſind noch mehrere Säculariſationen erfolgt.

**Säcular-ſpiele**, hießen bey den Römern diejenigen Feſte, welche nach Ablauf eines Jahrhundertes, von der Erbauung der Stadt Rom an gerechnet, gefeyert wurden.

**Saeculum** (lat.), 1) der Zeitraum von 100 Jahren; 2) im kanoniſchen Rechte bezeichnet dieſes Wort die Laienwelt und ihre Wirkſamkeit, im Gegenſatze der Thätigkeit und der Zwecke der Diener der Kirche. Den Streit am Ende des vorigen Jahrhundertes, ob das S. ſich am 31. December 1799 oder 1800 ſchließe, entſchied endlich die Übereinſtimmung, daß im Falle der erſten Meinung das erſte Jahrhundert nur 99 und nicht 100 Jahre enthalten haben würde, zu Gunſten der zweyten, daß mit 1. Jänner 1801 das neunzehnte Jahrhundert begann.

**Säe-maſchine**, deren gibt es eine Menge, beſonders in England, welches zu ſeinem Verderben die Landwirthſchaft fabriksmäßig zu treiben anfängt. Sie ſind bey gedrillten Saaten zu empfehlen, beſonders weil ſie unläugbar viele Saat erſparen; allein bisher hat noch keine der ſo vielen in Vorſchlag gebrachten S. ſo entſchiedene Vortheile gewährt, daß ſie allgemeinen Beyfall gefunden hätte.

**Säen**, ein von Unkraut gereinigtes Feld und Gartenſtück, nach vorgängiger Beſtellung, mit Ausſaat zu einer künftigen Ernte bewerfen. Dieſes geſchieht entweder mit der Hand, oder mittelſt eigener Säemaſchinen (ſ. d.). **Säemann**, derjenige, welcher das Säen verrichtet; **Säetuch**, worin beym Säen der Säemann die Saat hält, welche er auswirft.

**Säe-pflug**, iſt anwendbar, um die breitwürfig ausgeſtreute Saat unter zu pflügen.

**Säge**, ein Werkzeug, deſſen Haupttheil ein langes, verhältnißmäßig ſchmales und ganz dünnes, gewöhnlich mit ſcharfen und ſpitzigen Einſchnitten oder Zähnen verſehenes Eiſen iſt, um durch Hin- u. Herziehen desſelben einen Körper zu zerſchneiden. Die Holzſchläger brauchen die große, etwas gerundete **Bogenſäge**, die Bohlen- und Pfoſtenſchneider die **Bretſäge**, mit einem langen Stiele für den, welcher oben auf dem Sägebock ſteht. Andere Holzarbeiter haben **Klob-**, **Loch-**, **Ort-** und **Stoßſägen**. Die **Steinſäge** der Marmorarbeiter hat keine Zähne. Die **Gartenſäge** hat die Zähne nicht bey einander und die **Handſäge** braucht jeder Hauswirth.

**Sägefiſch**, 1) eine Art Haifiſche, mit langem, knöchernem, an beyden Seiten gezähntem Oberkiefer; 2) auch eine Art Butzköpfe mit ſchwertförmigem Rückgrathe; vgl. Schwertfiſch.

**Säge-förmig**, in der Pflanzenlehre ein ſolches Blatt, welches am Rande ſehr ſpitzige und dicht beyſammen ſtehende Zähne hat.

**Säge-mühle** (Bretmühle, Schneidemühle), eine zum Zerſchneiden des Holzes eingerichtete Mühle, welche durch Wind oder Waſſer getrieben wird. Die große Säge geht in Bewegung ſtets perpendiculär auf und nieder und durchſchneidet den immer näher rückenden Block. In neuerer Zeit haben die vollkommenſten Sägemühlen ſo viele Sägen neben einander, daß ein ganzer Block auf ein-

mahl durchgeschnitten werden kann. Sägemühlen gibt es in den waldigen Gegenden der österr. Monarchie sehr viele, welche Pfosten, Breter, Latten u. s. w. liefern.

**Säge-münzen** (lat. nummi serrati), bey den Römern silberne Münzen, die am Rande herum wie eine Säge eingeschnitten waren, wahrscheinlich um die Handgriffe falscher Münzer dadurch zu vereiteln.

**Säge-muskel**, in der Zergliederungskunst einige Muskeln; der hintere untere und der hintere obere S. wirken auf die Rippen, jener zieht sie herab, dieser aber hebt die Rippen.

**Säge-späne**, entstehen durch den Schnitt der Holzsäge und sind ein treffliches, nachhaltiges Düngungsmittel, besonders für Roggensaaten und werden auch nützlich mit anderen Düngerarten gemischt. Sie werden auch neuerlich in einigen Gegenden Österreichs als Brennmaterial gebraucht.

**Säge-wagen**, in den Sägemühlen der Schlitten, auf welchen der zu sägende Block gelegt und der Säge nach und nach entgegen geführt wird.

**Sämisches Leder**, dasjenige, welches aus Schaf-, Ziegen-, Kalbsfellen, auch Ochsen-, Hirsch-, Elennhäuten ꝛc. so zubereitet wird, daß es auf der rauhen oder linken Seite dauerhaft getragen werden kann.

**Sämisch-gerberey**, befaßt sich nur mit dünneren Lederhäuten, beizt sie mit Kalk, enthaart sie dann, stößt die Narbenseite mit stumpfem Messer ab, und legt sie nochmahls in Kalk, schabt wiederum die Fleischseite, behandelt die Haut nochmahls mit Kalk, wäscht das Leder rein und streicht es ab. Durch eine gährende Kleyenbeize, worin das Leder gewalkt wird, wird aller Kalk entnommen, darauf Thran hinzugethan und endlich das Leder in der Braut gefärbt, damit es gleichförmiger den Thran an sich zieht. Durch Streichen und Trocknen erhält es die letzte Zurichtung.

**Sänger**, eine Person, welche singt, besonders wenn es kunstmäßig geschieht.

**Sättigung**, 1) derjenige Zustand, in welchem der Magen keiner Speise mehr bedarf. 2) Chemisch ist Sättigung zwischen zwey Körpern, die gegenseitig auf einander so wirken, daß sie sich gegenseitig verändern und vereinigen und alle Wirkung aufhört. Salz wird vom Wasser aufgelöst, doch hat diese Auflösung ihre Grenze; diese Grenze, wo das Wasser nicht mehr wirkt, bestimmt die Sättigung. So gibt ferner eine Säure, mit einem Alkali gesättiget, ein Salz, welches weder saure Eigenschaften, noch alkalische mehr zeigt, sondern neue, d. i. neutrale, angenommen hat. In so ferne ist **Neutralisiren** (s. Neutralisation) mit Sättigung einerley.

**Säuerling**, siehe Sauerbrunnen.

**Säuge-thiere** (mammalia). Unter denselben versteht man alle jene Thiere, welche lebendige Junge zur Welt bringen und sie an ihren Brüsten säugen; sie machen die erste Klasse des Thierreiches aus. Sie haben ein Herz mit 2 Kammern, 2 Ohren und rothes warmes Blut. Die äußere Bedeckung ihrer Oberhaut ist, die Wasserthiere ausgenommen, mit Haaren besetzt, die nach den Thiergattungen verschieden und bey den Thieren kalter Erdgegenden dichter und reichlicher als bey jenen der wärmeren sind. Diese Haare sind borstig beym Schweine, Stacheln beym Igel und Stachelschweine, Schuppen beym Panzerthiere, Schilder beym Gürtelthiere, und setzen sich bey den meisten in den Schwanz fort. Alle Landsäugethiere haben vier Füße mit Zertheilt[illegible] Finger od. Zehe. Linné

bringt diese Thiere in folgende Ordnungen: 1) Primates, worunter er den Menschen, das Lemur, den Affen und die Fledermaus bringt; 2) Bruta, zu welchen der Ameisenbär, das Rhinoceros, der Elephant, das Wallroß, Faulthier, Schuppen- u. Gürtelthier gehören; 3) Ferae, mit dem Geschlechte der Hunde, Wiesel, Maulwürfe, Beutelratten ꝛc. 4) Glires, die Mäuse, Hasen, Eichhörner, Biber ꝛc. in sich begreifend; 5) Pecora, in sich fassend das Rind, Kameel, den Hirsch, das Schaf, die Gazellen ꝛc. 6) Belluae, zu welchen das Pferd und die Schweine; 7) Cetae, zu welchen die Wassersäugethiere, der Wallfisch, Delphin ꝛc. gerechnet werden.

**Säule**, eine freystehende, runde, sich nach oben zu verdünnende Stütze der Bauwerke, deren Ursprung in die früheste Zeit fällt. Dieselben wurden wahrscheinlich Anfangs bey den Tempeln in Anwendung gebracht und waren aus Holz; später machte man sie aus Stein und brachte sie auch bey anderen Gebäuden an. Eine Säule besteht aus drey Hauptheilen: a) dem Fuße, d. i. dem Untersatze, auf welchem die Säule aufruht; b) dem Schafte, welchen der mittlere Theil der Säule bildet, und c) dem Knaufe, d. i. der oberen Bedeckung. Die Säulen wurden auch einzeln stehend errichtet, entweder Jemanden zu Ehren, wo dann gewöhnlich dessen Statue darauf gestellt wurde, oder als Denkmähler, wo sie mit passenden Inschriften oder Verzierungen versehen wurden.

**Säulen-gang**, s. Porticus.

**Säulen-gebälke**, ein Hauptheil der Säulenordnung, welcher die obersten Theile, nähmlich den Hauptbalken, den Fries und den Karnies enthält.

**Säulen-kopf**, der Knauf der Säule, s. unter Säule

**Säulen-laube**, so v. w. Bogenstellung, eine Reihe Öffnungen, die sich oben mit einem Bogen schließen.

**Säulen-ordnung**, in der Baukunst Säulen, die nach gewissen festgesetzten Regeln mit verschiedenen Gliedern u. Verzierungen auf einem Postamente stehen und über sich ein Hauptgesimse tragen. Die älteste unter den Säulenordnungen ist die dorische, aber der Schönheit nach die zweyte. Nach dieser Ordnung wurden die ältesten Tempel Griechenlands, die Paläste und öffentlichen Gebäude aufgeführt. Die ionische S. ist der Erfindung nach die zweyte, dem Range nach die dritte, und hat ihren Nahmen von Jon, dem Stammvater der Jonier; sie ist eine Nachahmung der dorischen, nur schlanker und höher als diese, zeichnet sich hauptsächlich durch die Voluta, d. i. durch Schnecken und Schnörkel aus, deren sie an den Ecken des Knaufes acht hat, welche die Haarlocken oder die aufgebundenen Zöpfe der Frauenzimmer anzeigen sollen, so wie die hohlen Streifen des Schaftes die Falten der Röcke ausdrücken. Das Fußgesimse war wie zusammengewundene Stricke, welche eine Anspielung auf die Schuhe seyn sollten; erst in den späteren Zeiten wurde das Kapital mit einer Reihe Blätter verziert. Die corinthische S. soll der Erfindung nach die dritte seyn, der Kunst nach war sie bey den Griechen die vierte; jetzt ist sie die sechste und die zierlichste. Als den Erfinder nennt man den Bildhauer und Baumeister Callimaches von Corinth, der in der 61. Olympiade lebte. Diese Ordnung hat am Kapital 16 Schnörkel und 3 Reihen Blätter von welschem Bärenklee, der Schaft der Säule ist geribbt. Die toscanische S. wurde später erfunden, ist der Kunst nach die erste, weil sie die einfachste oder die schlech-

teke ist. Sie soll von einem griechischen Künstler im toscanischen Gebiethe, oder vielmehr von den toscanischen Völkern in Italien, welche die dorische Ordnung ganz stark und schlecht nachahmten, herrühren; sie hat weniger Glieder als die dorische, keine Verzierungen, nur einen einzigen Pfuhl am Säulenfuß, hat am Kapital keine Glieder, nur Riemen, und am Friese auch keine Triglyphen. Die fünfte Ordnung, sowohl der Erfindung als der Kunst nach, ist die römische oder italienische; bey dieser ist der Schaft auch geribbt, jedoch hat das Kapital nur zwey Schnecken und zwey Reihen Blätter. Sie ist aus den vorhergehenden zusammengesetzt, das Kapital aus der ionischen und corinthischen; die zwey Reihen Blätter sind von der letzteren allein, und die acht Schnecken und die darüber befindlichen Glieder von der ionischen. Endlich wurde auch die sechste S. von Leonhard Christoph Sturm erfunden, welche den Nahmen der deutschen führt; sie hat am Kapital eine Reihe Blätter nebst 16 Schnecken, ist zwar schlechter als die römische und corinthische, aber doch zierlicher als die ionische.

**Säulen-spath**, ein Spath in Gestalt vieleckiger Säulen in weißem hartem Glanzmarmor bey Hermannstadt in Siebenbürgen.

**Säulen-stellung**. eine Reihe mehrerer unter einem Hauptgesimse neben einander gestellter Säulen.

**Säulen-stuhl**, s. Postament.

**Säumen**, 1) überhaupt langsam in einer Bewegung, einer Handlung seyn, aus Scheu vor der Mühe, oder aus Mangel an Kräften; 2) in engerer Bedeutung langsam seyn aus Bequemlichkeit, Trägheit; 3) säumen machen, aufhalten in der Bewegung, Handlung; 4) von Näherinnen, mit einem Saume oder umgebogenen Rande versehen; 5) in weiterer Bedeutung im Forstwesen und bey den Zimmerleuten einen Baum, Bretblock s., ihn behauen, viereckig behauen; daher gesäumte Breter, die aus einem solchen Blocke geschnitten sind.

**Säuren**, sind eine eigene Hauptgattung der Salze mit den allgemeinen Kennzeichen, daß sie einen sauren Geschmack haben und die blaue Farbe roth färben, sich bestreben, mit den Erden, Laugensalzen u. metallischen Halbsäuren sich zu verbinden, und das Vermögen besitzen, anzuziehen u. stark angezogen zu werden. Die Säuren haben eine so große Verwandtschaft mit dem Wasser, daß sie die in der Atmosphäre befindliche Feuchtigkeit begierig an sich ziehen, und durch die bloße Berührung mit der Luft zerfließen würden; fast immer erscheinen sie daher in flüssiger Gestalt. Alle Säuren sind Zusammensetzungen des Sauerstoffes mit verschiedenen anderen Körpern; dieser Grundstoff ist daher auch die Ursache ihrer Ähnlichkeit und ihrer allgemeinen Eigenschaften. Die Stoffe, welche in den Säuren verschieden sind, nennt man ihre Basen. Wenn man also die Säuren nach den Körpern, woraus man sie erhält, eintheilt, so hat mon 1) mineralische, 2) vegetabilische und 3) animalische.

**Sävitien** (lat.), harte Behandlungen, Mißhandlungen. Daher **Sävitien-Klage**, die von einem Ehegatten gegen den anderen wegen erlittener Mißhandlungen angestellte Klage und Gesuch um Scheidung von Tisch und Bette ꝛc.

**Saffian**, ein mit Sumach oder Galläpfellauge gar gemachtes Schaf-, Kalb-, besonders aber Bock- oder Ziegenleder.

**Saffior** (wilder Safran, carthamus

tinctorius), eine Art Distel mit eyrunden, stachlichen Blättern und schuppigen Köpfen, aus welchen gelbe Blumen sich bilden; ist eine einjährige Pflanze, deren Blüthe zweyerley Farbenstoffe, einen gelben und rothen, enthält; sie stammt aus Ägypten her und wird in Deutschland häufig gebaut. Ihre Blumen, sobald sie welk und dunkel geworden sind, werden abgenommen und im Schatten getrocknet. Der türkische oder orientalische Safflor, welcher aus der Levante kommt, ist der beste, frisch und schön, hat weniger gelbe und dunklere Farbe als der deutsche; dieser ist hellroth mit gelben Spitzen und wird in Säcken versendet. In der Gegend von Debreczin wird ein schöner und farbenreicher Safflor gewonnen.

**Safran** (crocus sativus), eine Art von Crocus (s. d.), deren Zwiebelwurzel grau und faserig ist, mit schmalen, streifigen, 1½ Fuß langen Blättern; zwischen letzteren wächst ein kurzer Stängel mit purpurveilchenblauer Blume, in deren Mitte die dreyfach lange und hängende Narbe des Griffels den wahren Safran liefert, nicht aber die Staubfäden. Die Safranblumen sammelt man früh und Abends spät. Echter Safran hat eine lange, starke, rothe Blume, vielen Geruch, leichtes Gewicht, darf nicht schmierig seyn und muß wenige weiße Faden haben. Es gibt 2 Arten von S., **Frühlings-** u. **Herbstsafran**; der erstere wird blos seiner schönen Blumen wegen in Gärten gezogen, der Herbstf. aber wird allgemein gebraucht. Er gedeiht vorzüglich in England und Österreich, und zwar im Lande unter der Enns, wovon der beste in dem letzteren Staate in der Gegend von Ravelsbach, um Neustift nächst Kirchberg, im Tulnerfelde, in der Gegend zwischen St. Pölten und Melk u. bey Krems wächst. Derselbe wird in der Küche als Gewürz gebraucht, gibt aber auch eine angenehme starke Saftfarbe, so wie er auch zu den Goldfirnissen und zur gelben Tischlerpolitur verwendet wird.

**Saft**, 1) die in den Zwischenräumen der festen Theile eines Körpers befindliche Feuchtigkeit oder Flüssigkeit; 2) in engerer Bedeutung dicke, flüssige Körper, besonders die bis zu einer gewissen Dicke eingesottenen Flüssigkeiten verschiedener Früchte; 3) in den Eisenhütten kleine Kugeln, die beym Zerren des Eisens von dem Winde in die Höhe getrieben werden, und die beym Zerrenfeuer aus dem weichem Rothe und Hammerschlag entstehen, welcher dem Feuer als eine Nahrung gegeben wird.

**Saft-farben**, alle aus Pflanzen u. ihren Theilen bereiteten Farben, welche von den Öhlen zerstört werden, daher auch nicht zur Öhlmahlerey taugen. Gegensatz: mineralische Farben.

**Saft-gang** (ductus chyliferus), in der Pflanzenlehre eine hohle Rinne, welche von der Mitte eines Samenlappens zwischen dem Marke und dem Fleische nach dem Schnäbelchen zu läuft, und in welcher der nährende Saft aus den Samenlappen der jungen Pflanze zugeführt wird.

**Saft-holz**, Holz, in welchem der Saft vermöge der Jahreszeit bereits aus der Wurzel in Stamm u. Zweige hinauf gestiegen ist, woraus sich **saftholzig** erklärt.

**Saft-ring**, der Jahrring, der sich im verhärteten inneren Mark des Holzes zeigt.

**Saft-röhre**, s. Saftgang.

**Sagacität** (lat.), 1) die Nachforschungsgabe, d. h. das besondere Talent, einer Sache genau auf die Spur zu kommen, sie auszuforschen ꝛc., Spürkraft, Forschungskraft,

teste ist. Sie soll von einem griechischen Künstler im toscanischen Gebiethe, oder vielmehr von den toscanischen Völkern in Italien, welche die dorische Ordnung ganz stark und schlecht nachahmten, herrühren; sie hat weniger Glieder als die dorische, keine Verzierungen, nur einen einzigen Pfuhl am Säulenfuß, hat am Kapital keine Glieder, nur Riemen, und am Friese auch keine Triglyphen. Die fünfte Ordnung, sowohl der Erfindung als der Kunst nach, ist die römische oder italienische; bey dieser ist der Schaft auch geribbt, jedoch hat das Kapital nur zwey Schnecken und zwey Reihen Blätter. Sie ist aus den vorhergehenden zusammengesetzt, das Kapital aus der ionischen und corinthischen; die zwey Reihen Blätter sind von der letzteren allein, und die acht Schnecken und die darüber befindlichen Glieder von der ionischen. Endlich wurde auch die sechste S. von Leonhard Christoph Sturm erfunden, welche den Nahmen der deutschen führt; sie hat am Kapital eine Reihe Blätter nebst 16 Schnecken, ist zwar schlechter als die römische und corinthische, aber doch zierlicher als die ionische.

**Säulen-spath**, ein Spath in Gestalt vieleckiger Säulen in weißem hartem Glanzmarmor bey Hermannstadt in Siebenbürgen.

**Säulen-stellung**. eine Reihe mehrerer unter einem Hauptgesimse neben einander gestellter Säulen.

**Säulen-stuhl**, s. Postament.

**Säumen**, 1) überhaupt langsam in einer Bewegung, einer Handlung seyn, aus Scheu vor der Mühe, oder aus Mangel an Kräften; 2) in engerer Bedeutung langsam seyn aus Bequemlichkeit, Trägheit; 3) säumen machen, aufhalten in der Bewegung, Handlung; 4) von Räherir einem Saume oder umgebogenen Rande versehen; 5) in weiterer Bedeutung im Forstwesen und bey den Zimmerleuten einen Baum, Bretblock s., ihn behauen, viereckig behauen; daher gesäumte Breter, die aus einem solchen Blocke geschnitten sind.

**Säuren**, sind eine eigene Hauptgattung der Salze mit den allgemeinen Kennzeichen, daß sie einen sauren Geschmack haben und die blaue Farbe roth färben, sich bestreben, mit den Erden, Laugensalzen u. metallischen Halbsäuren sich zu verbinden, und das Vermögen besitzen, anzuziehen u. stark angezogen zu werden. Die Säuren haben eine so große Verwandtschaft mit dem Wasser, daß sie die in der Atmosphäre befindliche Feuchtigkeit begierig an sich ziehen, und durch die bloße Berührung mit der Luft zerfließen würden; fast immer erscheinen sie daher in flüssiger Gestalt. Alle Säuren sind Zusammensetzungen des Sauerstoffes mit verschiedenen anderen Körpern; dieser Grundstoff ist daher auch die Ursache ihrer Ähnlichkeit und ihrer allgemeinen Eigenschaften. Die Stoffe, welche in den Säuren verschieden sind, nennt man ihre Basen. Wenn man also die Säuren nach den Körpern, woraus man sie erhält, eintheilt, so hat mon 1) mineralische, 2) vegetabilische und 3) animalische.

**Säv-itien** (lat.), harte Behandlungen, Mißhandlungen. Daher **Säv-itien-Klage**, die von einem Ehegatten gegen den anderen wegen erlittener Mißhandlungen angestellte Klage und Gesuch um Scheidung von Tisch und Bette ꝛc.

**Saffian**, ein mit Sumach oder Galläpfellauge gar gemachtes Schaf-, Kalb-, besonders aber Bock- oder Ziegenleder.

**Safflor** (wilder Safran, carthamus

tinctorius), eine Art Distel mit eyrunden, stachlichen Blättern und schuppigen Köpfen, aus welchen gelbe Blumen sich bilden; ist eine einjährige Pflanze, deren Blüthe zweyerley Farbenstoffe, einen gelben und rothen, enthält; sie stammt aus Ägypten her und wird in Deutschland häufig gebaut. Ihre Blumen, sobald sie welk und dunkel geworden sind, werden abgenommen und im Schatten getrocknet. Der türkische oder orientalische Safflor, welcher aus der Levante kommt, ist der beste, frisch und schön, hat weniger gelbe und dunklere Farbe als der deutsche; dieser ist hellroth mit gelben Spitzen und wird in Säcken versendet. In der Gegend von Debreczin wird ein schöner und farbenreicher Safflor gewonnen.

**Safran** (crocus sativus), eine Art von Crocus (s. d.), deren Zwiebelwurzel grau und faserig ist, mit schmalen, streifigen, 1½ Fuß langen Blättern; zwischen letzteren wächst ein kurzer Stängel mit purpurveilchenblauer Blume, in deren Mitte die dreyfach lange und hängende Narbe des Griffels den wahren Safran liefert, nicht aber die Staubfäden. Die Safranblumen sammelt man früh und Abends spät. Echter Safran hat eine lange, starke, rothe Blume, vielen Geruch, leichtes Gewicht, darf nicht schmierig seyn und muß wenige weiße Faden haben. Es gibt 2 Arten von S., **Frühlings-** u. **Herbstsafran**; der erstere wird blos seiner schönen Blumen wegen in Gärten gezogen, der Herbstf. aber wird allgemein gebraucht. Er gedeiht vorzüglich in England und Österreich, und zwar im Lande unter der Enns, wovon der beste in dem letzteren Staate in der Gegend von Ravelsbach, um Neustift nächst Kirchberg, im Tulnerfelde, in der Gegend zwischen St. Pölten und Melk u. bey Krems wächst. Derselbe wird in der Küche als Gewürz gebraucht, gibt aber auch eine angenehme starke Saftfarbe, so wie er auch zu den Goldfirnissen und zur gelben Tischlerpolitur verwendet wird.

**Saft**, 1) die in den Zwischenräumen der festen Theile eines Körpers befindliche Feuchtigkeit oder Flüssigkeit; 2) in engerer Bedeutung dicke, flüssige Körper, besonders die bis zu einer gewissen Dicke eingesottenen Flüssigkeiten verschiedener Früchte; 3) in den Eisenhütten kleine Kugeln, die beym Zerren des Eisens von dem Winde in die Höhe getrieben werden, und die beym Zerrenfeuer aus dem weichem Kothe und Hammerschlag entstehen, welcher dem Feuer als eine Nahrung gegeben wird.

**Saft-farben**, alle aus Pflanzen u. ihren Theilen bereiteten Farben, welche von den Öhlen zerstört werden, daher auch nicht zur Öhlmahlerey taugen. Gegensatz: mineralische Farben.

**Saft-gang** (ductus chyliferus), in der Pflanzenlehre eine hohle Rinne, welche von der Mitte eines Samenlappens zwischen dem Marke und dem Fleische nach dem Schnäbelchen zu läuft, und in welcher der nährende Saft aus den Samenlappen der jungen Pflanze zugeführt wird.

**Saft-holz**, Holz, in welchem der Saft vermöge der Jahreszeit bereits aus der Wurzel in Stamm u. Zweige hinauf gestiegen ist, woraus sich **saftholzig** erklärt.

**Saft-ring**, der Jahrring, der sich im verhärteten inneren Mark des Holzes zeigt.

**Saft-röhre**, s. Saftgang.

**Sagacität** (lat.), 1) die Nachforschungsgabe, d. h. das besondere Talent, einer Sache genau auf die Spur zu kommen, sie auszuforschen ꝛc., Spürkraft, Forschungskraft,

dann 2) überhaupt Einsicht, Scharfsinnigkeit, Klugheit, auch List.

**Sagan**, 1) Kreis, Fürstenthum und Standesherrschaft in Niederschlesien im Regierungsbezirke Liegnitz (Preußen), ist 20½ Q. M. groß, mit 39,400 Einwhrn., den Flüssen Bober und Queis; ist nicht sehr fruchtbar, enthält Wälder u. Eisenstein. 2) Hauptstadt des Fürstenthumes und Kreises, am Bober, herzogliches Residenzschloß, hat 579 Häuser, 4700 Ew., Spitzenklöppeley, Tuch-, Leinen- u. Bandweberey, Siegellack- u. Spiegelfabriken, Kattun- und Leinwanddruckereyen, Bleichen, Kupferhammer, Getreide- und Viehhandel. Das Fürstenthum S. war ehemahls ein Theil des Fürstenthumes Glogau, erhielt aber in der Folge seinen eigenen Fürsten und kam nachher an die Krone Böhmen. Kaiser Ferdinand II. schenkte es seinem Feldherrn, Albrecht von Wallenstein. Nach der Ermordung desselben ward es eingezogen und 1646 an einen Fürsten von Lobkowitz verkauft. Von den Nachkommen des Letzteren kam es 1786 durch Kauf an den Herzog Peter von Kurland, nach dessen Tode 1800 es seine älteste Erbtochter die Prinzessin Katharina Friederike Wilhelmine (vermählt mit dem Grafen Rudolph v. d. Schulenburg) erhielt, davon Herzogin von Sagan genannt.

**Sagapenum** (Serapium), ein durchsichtiges Gummi, äußerlich rothgelb, inwendig weißlich, von scharfem Geschmacke und durchdringendem Geruche. Es kommt aus der Levante, theils in Körnern, theils in Broten oder Kuchen.

**Sage** [illegible], s. Lesage.

**Sagen**, sind die unwillkührlichen [illegible], welche in dem Drange [illegible] Geschehenes [illegible] erzählend [illegible] haben. Es [illegible] in ihnen die Vorstellungen und Ansichten eines Volkes nach ihrer Geistesbildung aus, und diese Vorstellungen sind oft der historische Anknüpfungspunkt, wie in den Göttersagen, die sich von den Heldensagen und überhaupt von den Menschensagen dadurch unterscheiden, daß diese sich mehr an gegebene Ereignisse anschließen. Sie pflanzen sich von Mund zu Mund fort, erleiden aber eben hiedurch große Veränderungen, worauf sich dann auch ihre oft seltsame Gestalt stützet. Außer diesen mündlichen Überlieferungen erhalten sich die S. auch durch Volkslieder, Chroniken ꝛc.

**Saggio** (ital.), ein kleines venetianisches Gewicht, der sechste Theil einer Unze, 24 Karat ausmachend.

**Sagh**, 1) Marktflecken in Niederungarn, Honter Gespanschaft, an der Ipoly, über welche eine gemauerte Brücke führt, mit gutem Getreide-, Mais-, Tabak- und Weinbau, schönen Eichen- und Buchenwäldern, einer katholischen Kirche, einem Zollhause, einer Mühle, einer Apotheke und Salzniederlage, ist gut bevölkert. 2) Dorf in Niederungarn, Ödenburger Gespanschaft, mit schönem herrschaftlichen Garten, Meierey, Fischteich, Bienenzucht und einer katholischen Kirche. Beyde im Kaiserthume Österreich.

**Sagittarier** (lat.), Bogenschützen, leichtes Fußvolk, welches bey den alten Römern zum ersten Angriff bestimmt war.

**Sagner** (Kaspar), Jesuit, Doctor der Theologie, war Decan der philosophischen Facultät und Professor des canonischen Rechtes auf der Universität zu Prag; geboren zu Neumark in Schlesien den 20. October 1737, gest. zu Prag den 17. Jänner 1781. Schrieb: Dissertatio de ortu stratorum telluris et ratione, qua corpora marina in loca mediterranea translata sunt, Prag 1755; Disser-

tatio de pabulo ignis, ebend. 1756; Institutiones philosophicae ex probatis veterum recentiorumque sententiis adornatae in usum auditorum, 3 Theile, ebend. 1756—58.

**Sago**, das Mark mehrerer Palmenarten, besonders der Sagopalme oder des Sagobaumes (cycas circinalis), welcher auf den ostindischen Inseln, und hauptsächlich auf den Molukken wächst, 30 bis 50 Fuß hoch wird, sehr lange und breite Blätter, und unter der zwey querfingerdicken Rinde ein sehr zartes und weiches Mark hat, das zu einem körnigen Mehl zubereitet wird und als Nahrungsmittel dient. Auch aus Kartoffeln wird Sago bereitet, der aber weniger Nahrungstheile enthält.

**Sagredo** (Giovanni), Procurator von St. Marcus, stammte aus einer angesehenen Familie Venedigs, wurde 1675 Doge, legte aber, da das Volk die Wahl mißbilligte, diese Stelle freywillig nieder, und wurde 1691 Generalproveditore in den Meeren der Levante. Man hat von ihm: Memorie istoriche de' monarchi Ottomani, Venedig 1677, die von 1300—1644 reicht, und unparteyisch geschrieben ist.

**Sagres**, Stadt auf der Landspitze gegen Cap San Vincent in Algarbien (Portugal), mit 3000 Ewhrn., einem Hafen, Fisch- und Muschelfang.

**Sagunt**, eine der berühmtesten Städte im alten Spanien in der tarraconensischen Provinz, dem Volke der Sobotaner zugehörig. Sie lag 3000 Schritte vom Meere am Flusse Turius. Hannibal nahm sie nach der hartnäckigsten Belagerung ein, und eröffnete damit den zweyten punischen Krieg. Gänzlich zerstört wurde sie nie. Die Karthager bewahrten hier ihre Geißeln auf, und 8 Jahre nachher entrissen sie ihnen die Römer, welche nun eine Colonie hieher schickten. Den alten Glanz erlangte sie von der Zeit an nicht wieder. Jetzt liegt an ihrer Stelle die Stadt Murviedro im spanischen Valencia.

**Sahagun**, Stadt, an der Tea, in der spanischen Provinz Leon, mit einem berühmten Benedictinerkloster und 4000 Einwohnern.

**Sahara**, die größte Sandwüste auf dem Erdboden, 60,000 geogr. Quad. Meilen groß, in Afrika. Sie ist ein mit weißem und sehr feinem Flugsande bedecktes Meer, in welchem nur hier u. da kleine Inseln schwimmen. Auf den größeren befinden sich maurische Colonien, die kleineren dienen den Carawanen zu Ruhe- und Erfrischungsplätzen. Die einzige Erquickung für den halb verdürsteten Reisenden besteht auf dieser unermeßlichen mit brennendem Sande bedeckten Ebene in schlechtem salzigem Wasser aus künstlichen in den Sand gegrabenen Brunnen, zu denen die Knochen gefallener Thiere den Weg zeigen, oft mehrere Tagreisen auseinander gelegen. Wenige kleine mit üppigem Pflanzenwuchse bedeckte, von aufquillenden, außer ihrem Bezirke wieder im Sande versiegenden Bächlein befruchtete Flecken, die Oasen (s. d.), ragen wie grüne Inseln aus dem grauenvollen Oceane hervor, und zeigen, was da seyn könnte, wenn es nicht an dem ersten aller Bedürfnisse, an Wasser mangelte. Die Hauptproducte dieser Sandwüste sind Steinsalz, Gummi, Honig, Wachs, Häute und Goldstaub, womit ein wichtiger Handel getrieben wird. Die Dichter nennen oft S.'s Wüste, wenn sie eine traurige Einöde schildern wollen.

**Sahebgunge**, Stadt der bengalenschen Provinz Bahar, mit 36,000 Ewhrn. und einem Wallfahrtstempel des Wischnu.

**Said** (vormahls Sidon), ein Hafen des türkisch-asiatischen Ejalet Acca, mit zwey Schlössern und 5500 Ew.,

der aber eigentlich nur Rhede ist; führt Galläpfel, edle Früchte, Vogelleim u. andere Fabrikate aus.

Saidschütz und Sedlitz, zwey Dörfer nahe bey Bilin, ersteres im Leitmeritzer, letzteres im Saatzer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich), berühmt wegen ihres Bitterwassers; die Quellen hiervon brechen am Fusse eines Hügels hervor und Saidschütz hat deren 16, Sedlitz aber 10. Die Bestandtheile dieses Bitterwassers sind salzsaure Talkerde, schwefelsaure Talkerde, schwefelsaure Kalkerde, kohlensaure Talkerde und kohlensaure Kalkerde. Das Wasser ist fast durchgehends krystallhell, ohne Geruch, nicht unangenehm bitter (salzig) schmeckend; es entwickelt kein Gas, setzt nie einen Bodensatz ab. Dasselbe hat sich im Wechselfieber, der Gicht, dem Rheumatismus, einigen Arten der Ruhr, bey abnormen Zuständen der Eingeweide, in cachektischen und in Nervenkrankheiten als vorzüglich heilsam bewährt.

Saiga, eine Art von der Gattung Gazelle (antilope saiga), aus der Klasse der Säugethiere (mammalia), Ordnung der Wiederkäuer (ruminantia), Familie der Hohlhörner (cavicornia). Die Hörner sind leyerförmig geringelt, an der Spitze durchscheinend gelblich, Schnautze angeschwollen, knorpelig. Im Sommer ist die Farbe der Haare gelblich, im Winter weißgrau, unter dem Bauche weiß. Die Größe ist wie ein Dammhirsch. Von den Karpathen bis zu den altaischen Gebirgen sind diese Thiere anzutreffen. Sie vereinigen sich öfters im Herbste in großen Heerden und ziehen in südlichere Gegenden, und sind schwach und furchtsam, weiden rückwärts.

Saigern, in der Hüttensprache das Abscheiden des Silbers vom Kupfer durch Bley. Man setzt dem kupferhaltigen Silbererze so viele Mahl 14 Pfund Bley hinzu, als man Silber im Kupfererze erwartet u. mischt beydes mit Holz und Kohlen. Da das Bley leichtflüssiger ist, so nimmt es das Silber aus dem Kupfer großentheils weg, ehe das Kupfer zum Fließen kommt. Saigerhütte, der Ort, wo die Saigerung vorgenommen wird.

Sailer (Johann Michael), Weihbischof u. Coadjutor zu Regensburg, Generalvicar, Domprobst an der dortigen Kathedralkirche, und Bischof von Germanikopolis, geb. zu Aresing unweit Schrobenhausen in Baiern den 17. November 1751, ein beliebter katholischer theologischer Schriftsteller und Polygraph. Wurde 1770 Jesuit, nach Aufhebung dieses Ordens vollendete er seine Studien zu Ingolstadt, war 1777 öffentlicher Repetitor der Philosophie und Theologie zu Ingolstadt, 1780 zweyter Professor der dogmatischen Theologie daselbst, und 1784 Professor der Pastoral-Theologie zu Dillingen, woselbst er durch 10 Jahre verblieb. Seit 1794 privatisirte er zu München, späterhin zu Ebersberg, bis er 1799 Professor der Theologie zu Ingolstadt, dann seit 1800 zu Landshut wurde, wo er über 20 Jahre lehrte und in der späteren Zeit nach und nach bis zu seiner letzten Stellung gelangte. Starb den 20. May 1832 zu Regensburg. Aus seinen sehr zahlreichen Schriften heben wir folgende heraus: Idee einer gemeinnützigen Moralphilosophie, Dillingen 1786; Vorlesungen aus der Pastoraltheologie, 3 Bde., München 1788—89, 2. Aufl. ebend. 1794, 3. Aufl. 1812, 4. Aufl. 1822; Das Buch von der Nachfolge Christi, 2 Thle., München 1794, 2. Aufl. 1800, 3. Aufl. 1808, 4. Aufl. 1814, 5.

Aufl. 1818, 6. Aufl. 1820; Ecclesiae catholicae de cultu Sanctorum doctrina, München 1797; Betrachtungen der Leiden Jesu, ebend. 1798 (daraus besonders abgedruckt: Jesus im Leidenskampfe am Ölberge, ebend. 1798, 2. Aufl. Landshut 1818); Grundlehren der Religion, München 1805, 2. Aufl. 1814; Die sieben heiligen Sacramente, bildlich dargestellt mit erklärendem Texte, Landshut 1800, 2. Auflage Passau 1809, 3. Aufl Luzern 1815; Handbuch der christlichen Moral, 3 Bde., München 1818, u. m. a. Außerdem gab S. mehrere sehr geschätzte Erbauungsschriften und Gebethbücher heraus, welche oft aufgelegt wurden.

**Saima**, Landsee in Rußland, im östlichen Finnland, 40 Meilen lang, liegt an 300 Fuß über der Meeresfläche, und bildet, da er fast mit allen Seen Ost-Finnlands in Verbindung steht, eine sehr weitläufige Seevekettung; er ist voll von größtentheils unbewohnten Inseln, und hat Seehunde. Der reißende Strom Woxen geht als Abzug von ihm zum Laboga-See.

**Saiman-Baschi**, der dritte hohe Stabsofficier bey den Janitscharen, welcher in Abwesenheit des Groß-Aga die Commandantenstelle in Constantinopel vertrat.

**Saint** (fr.), heilig; ein Beywort, das eben so wie Sanct Heiligen und auch Örtern vorgesetzt wird. Die mit diesem Worte verbundenen Nahmen von Personen und Örtern siehe unter den betreffenden Artikeln.

**Saint Gelais** (Melin de), lateinischer und französischer Dichter, geb. 1491; studirte zu Poitiers und Padua die Rechte, Theologie und Mathematik, erhielt als Dichter den Nahmen des französischen Ovid, u. starb als Abt von Reclus, Almosenier und Bibliothekar des Königs. Man hat von ihm Elegien, Episteln, Rondeaux, Lieder, Sonnette, die er zuerst gemacht und in Frankreich eingeführt haben soll, Epigramme, ein Trauerspiel Sophonisbe u. a. m. Die beste Ausgabe seiner Gedichte erschien zu Paris 1719.

**Saint-George** (Ritter v.), geb. 1743 auf der Insel Guadeloupe; trat früh in Kriegsdienste, wurde aber später am Hofe des Herzogs von Orleans angestellt und war ein Liebling des in der Revolution hingerichteten Herzogs. Er liebte leidenschaftlich Musik und galt für einen der ersten Violinspieler seiner Zeit. Beym Ausbruch der Revolution ward er einer ihrer eifrigsten Anhänger, ward 1792 ein Jägerregiment, mit welchem er als Oberst unter Dumouriez bey der Nordarmee stand. Nach dem Abfalle des Generals ward S. G., um sich zu retten, sein Ankläger; aber er schützte sich dadurch nicht vor dem Gefängnisse, und obgleich bald entlassen, wurde er doch 1793 wieder verhaftet und erhielt erst nach dem 9. Thermidor seine Freyheit. Er starb unbeachtet und arm 1801.

**Saint Germain** (Robert, Graf von), Kriegsminister, geb. zu Lonsle-Saulnier in der Franche-Comté 1708; wurde Jesuit, verließ aber diesen Orden wieder u. nahm Kriegsdienste. Mit Auszeichnung diente er unter Ludwig's XV. Truppen, und als er sein Vaterland verlassen, unter dem Kurfürsten von der Pfalz, der Kaiserin Maria Theresia, dem Kurfürsten von Baiern und dem Könige Friedrich II. von Preußen, verließ aber des Letzteren Dienste und kehrte in sein Vaterland zurück. Nach vielen Widerwärtigkeiten wurde er Kriegsminister in Kopenhagen, fiel 1772 in Ungnade, und lebte in Lauterburg im tiefsten Elende. Von hier

aus wurde er durch militärische Reformplane, die er nach Frankreich schickte, Malesherbes und Turgot bekannt, und später Kriegsminister. Da er sich aber durch seine Neuerungen dem Hofe und dem Militär verhaßt gemacht hatte, mußte er seinen Abschied nehmen, und starb den 15. Jänner 1778.

**Saint Gobin**, Stadt des französischen Departement Aisne, hat die berühmteste Spiegelfabrik in diesem Reiche.

**Saint-Jean** (Henry Pawlet, Vicomte de S. Jean), geb. 1672, gest. 1751; berühmt als Staatsmann und philosophischer Schriftsteller. Anfänglich Staatssecretär der Königin Anna von England nahm er an allen Staatsrevolutionen Theil, brachte den Frieden von Utrecht zu Stande, und wurde deßhalb Graf von Oxford und Großkanzler; allein 1714 verlor er seine Würden und mußte nach Frankreich fliehen. Später kehrte er wieder nach England zurück, und trat mit Pope, Swift u. And. in gelehrte Verbindung, zog sich jedoch nach 10 Jahren wieder nach Frankreich zurück, wo er zu Fontainebleau lebte. Nach dem Tode seines Vaters begab er sich wieder nach England, wohnte zu Batterſee und starb auch daselbst. Während seines letzten Aufenthaltes in Frankreich schrieb er Briefe über das Studium und die Nützlichkeit der Geschäfte. Seine sämmtlichen Werke erschienen 1754, worunter auch seine Memoiren sehr interessant sind.

**Saint John**, 1) (ehedem Parrtown), Stadt und Hafen in der engl. amerikanischen Statthalterschaft Neu-Braunschweig, mit vielem Schiffbau und Handel nach West-Indien, Fischerey und 2000 Ewhrn. 2) Hauptstadt der Insel Newfoundland auf der Ostseite, mit 12,000 Einwohr hoch und hat einen trefflichen Hafen. 3) Hauptstadt der britisch-westindischen Insel Antigua mit 5000 Ewhrn. und einem Hafen.

**Saint Just** (Louis Leon), berüchtigter Revolutionär, geb. zu Blérancourt bey Noyon 1768, überließ sich beym Ausbruch der Revolution mit ungestümem Feuer den Lehren derselben, wurde deßhalb Conventsmitglied, und war dabey ein treuer Anhänger Robespierre's, der sich seiner zur Ausführung der wüthendsten Maßregeln bediente. Eine Menge Unschuldiger wurden von ihm der Guillotine überliefert. Am 9. Thermidor (den 27. July 1794) klagte er auf der Rednerbühne seine Collegen des Hochverraths an; unmittelbar darauf aber wurde er selbst angeklagt, und verlor mit Robespierre den folgenden Tag sein Leben. Man hat von ihm: Esprit de la Révolution et de la constitution de France, 1791; Fragmens sur les Institutions républicaines, oeuvre posthume, 1800.

**Saint Lambert** (Jean François), Dichter, Erzähler und Mitglied des französischen Nationalinstitutes, geb. zu Nancy den 16. Dec. 1717; nahm Kriegsdienste, verließ aber nachher diese Laufbahn, um sich an den Hof des Königs Stanislaus von Pohlen nach Luneville zu begeben, woselbst er sich mit Voltaire befreundete. Er starb zu Paris den 11. Febr. 1803. Seine Gedichte: Le matin et le soir (1769) und Les saisons, so wie seine Mémoires de la vie de Mylord Bolingbrocke sind unter seinen Schriften am bekanntesten geworden.

**Saint Marsan** (Anton Maria Philipp Asinari, Marquis v.), Marchese di San Marzano, bekannter unter jenem französischen Nahmen, geb. zu Turin; war sardinischer Staats- nachdem Napoleon den

sardinischen Continent mit Frankreich vereinigt hatte, wurde er französischer Gesandter in Berlin, u. die später gedruckten Depeschen beweisen, wie thätig er sich bey seinem Hofe für Preußen verwendete. Die verbündeten Mächte stellten ihn 1814 an die Spitze des Regentschaftsrathes, bis König Victor Emanuel in Sardinien wieder hergestellt wurde, auch schloß er für seinen Hof die Tractate, wodurch Sardinien sogar vergrößert wurde. Er leitete nachher das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, hatte aber das Unglück, daß sein Sohn, der Legationssecretär war, sich in die sardinische Verschwörung im Jahre 1821 einließ. Sein König und auch der Minister dankten ab; der Sohn S. M.'s flüchtete nach England.

Saint Martin (Jean Antoine), geb. zu Paris den 17. Januar 1791, einer der ausgezeichnetsten Schüler des Orientalisten Silvester de Sacy, und Aufseher der orientalischen Typographie in der königlichen Druckerey. Unter seinen Schriften sind die vorzüglichsten: Mémoires historiques et géographiques sur l'Arménie, 2 Bde., Paris 1818; Histoire de Palmyre, mit Kupfern; Nouvelles recherches sur l'époque de la mort d'Alexandre et sur la chronologie des Ptolemées, ebend. 1820; Notice sur le zodiaque de Denderah, ebend. 1822, in welcher er das Alter dieses Thierkreises in die Zeit nach 900 bis 560 v. Chr. setzt.

Saintogne, Landschaft in Frankreich, welche vormahls mit Angoumois ein militärisches General-Gouvernement bildete, liegt am atlantischen Meere, zwischen den Landschaften Aunis, Angoumois, Poitou und Guienne, und hatte vor der Staatsumwälzung auf 98 Q. M. 228,000 Ew. Der Fluß Charente theilt sie in Ober- und Nieder-Saintogne. Das Land ist hübsch, hat ein gemäßigtes Klima, und meist ebenen, an Getreide, Wein, Obst und Wieswachs sehr fruchtbaren Boden; auch wächst hier viel Wermuth, der schon zu den Zeiten der Römer im Rufe stand. Aus dem Weine wird des vortheilhafteren Absatzes wegen Branntwein gemacht. Die Viehzucht ist beträchtlich, die Pferde werden geschätzt. Man gräbt hier sehr gute Thonerde und verschiedene Gattungen brauchbaren Sandes. In Nieder-Saintogne sind beträchtliche und einträgliche Salzsümpfe. Das Land ist jetzt ein Bestandtheil des Departement der untern Charente.

Saint Pierre, 1) (Eustache de), ein merkwürdiger Bürger von Calais, der sich bey der Belagerung dieser Stadt durch Eduard III. 1347 auszeichnete. Denn als der König, über den langen Aufenthalt erbittert, die Stadt nicht anders durch Capitulation übernehmen wollte, als wenn man ihm 6 der Vornehmsten als Geißeln überlieferte, mit denen er nach Gutdünken verfahren könnte, so erboth sich Saint Pierre freywillig zu einem von den verlangten sechs Männern. Die fünf anderen fanden sich nun bald. Mit einem Stricke um den Hals, und nur mit einem Hemde bekleidet, überbrachten sie Eduard III. die Schlüssel der Stadt, der sie durchaus wollte hinrichten lassen, aber durch die Bitten und Thränen seiner Gemahlin bewogen wurde, ihnen die Freyheit zu schenken. Später wurde S. P. Eduard's Vertrauter und erhielt eine Pension von ihm. 2) (Charles Irenée Castel de), geb. 1658 auf dem Schlosse St. Pierre Eglise in der Normandie; widmete sich dem geistlichen Stande, studirte zu Caen und Paris und erhielt 1702 die Abtey St. Trinité. 1695 war er

Mitglied der französischen Akademie geworden, verlor aber wegen politischer Meinungen nach Ludwig's XIV. Tode diese Stelle wieder und starb den 29. April 1743. Man hat von ihm: Projet de Paix Universelle entre les Potentats de l'Europe, 2 Bde.; Mémoire pour perfectionner la police des grands chemins; Mémoire pour perfectionner la police contre le duel; Mémoire sur les billets de l'Etat; Mémoire sur l'établissement de la Taille proportionelle; Mémoire sur les pauvres mendians; Projet pour réformer l'orthographe des langues de l'Europe; Réflexions critiques sur les travaux de l'academie Française. Sämmtliche Werke erschienen in Holland 1744, 18 Bände. 3) (Jacques Bernardin Henri de), philosophischer Schriftsteller, geb. zu Havre de Grace 1737. Er studirte in der Ingenieurschule zu Paris, erhielt sohin von Katharina II., Kaiserin von Rußland, eine Unterlieutenantsstelle beym Ingenieurcorps, und diente nachher in Pohlen der französischen Partey. Er hielt sich dann in Warschau, Dresden, Berlin und Wien auf, ging wieder nach Paris, erhielt eine Ingenieurofficiersstelle in Isle de France, ging aber nach zwey Jahren nach Frankreich zurück, und starb den 21. Jänner 1814 auf seinem Landgute bey Paris. Er schrieb: Voyage à l'Isle de France, 1773; Etudes de la nature, 1784; Paul et Virginie, 1788, von dem in einem Jahre 50 Aufl. u. Nachdrücke, und bis 1828 an 300 erschienen sind, u. a.

Saint Réal (César Richard de), berühmter Geschichtschreiber, zu Chambery in Savoyen gebürtig; kam früh nach Paris, lebte daselbst in philosophischer Ruhe und starb in seiner Vaterstadt 1692, viele Schriften hinterlassend, unter denen sich auszeichnen: Sept Discours sur l'usage de l'histoire; Histoire de la conjuration que es Espagnols formérent en 1618 contre la république de Venise; Traité de la Critique u. a. Sämmtliche Werke erschienen gesammelt zu Paris 1745, 3 Bde., 4, u. 6 Bde., 12.

Saint-Simon, ein altes französisches Geschlecht. Bekannt sind: 1) (Claude Anne, Herzog von Saint-Simon), geb. zu la Faye 1740; nahm Kriegsdienste und zeichnete sich hierin aus. 1789 wählte ihn der Adel zum Abgeordneten bey den Reichsständen, er wanderte aber später nach Spanien aus, wo er Generalcapitän von Alt-Castilien wurde u. 1801 das Commando gegen Portugal erhielt. 1803 ward er Grand von Spanien, 1808 aber bey der Einnahme von Madrid kriegsgefangen und vor eine Militärcommission gestellt, die ihn, weil er die Waffen gegen Frankreich getragen, zum Tod verurtheilte. Allein Napoleon ließ ihn nach Frankreich in die Citadelle zu Besançon bringen, wo er bis 1814 verbleiben mußte. Er kehrte hierauf nach Spanien zurück, wo ihn Ferdinand VII. zum Herzog und Generalcapitän der spanischen Armee erhob. Seit dieser Zeit hat er an öffentlichen Ereignissen keinen Theil genommen. 2) (Henri, Graf v.), geb. den 17. April 1760; that gleichfalls Kriegsdienste, und da er durch die Revolution einen großen Theil seines Vermögens verlor, unternahm er 1797 die Einführung einer Eilpost in Frankreich. Er starb zu Paris den 19. May 1825. Er war ein Schüler und treuer Anhänger des Jean le Rond d'Alembert, des berühmten Mathematikers und Mitherausgebers der Encyclopädie. Er faßte den Entschluß, als Reformator der damahligen Seicht im Christenthume aufzutreten

und zu zeigen, was als wahres Christenthum, gegen die durch fremde Bestandtheile verdorbene Lehre und Kirche, betrachtet werden solle und geltend gemacht werden müsse. Außer mündlichen Mittheilungen suchte S. S. seine neue Lehre zu verbreiten und zu erhalten durch das Buch, betitelt: „Neues Christenthum oder Gespräche zwischen einem Alterthümler und einem Neuerer," welches er kurz vor seinem Tode schrieb. Auf dieses Buch und die darin ausgesprochenen Grundsätze, Behauptungen und Annahmen kommen alle Saint-Simonisten zurück. Das Eigenthümliche dieser neuen Lehre hat ihr auch bis auf die neueste Zeit, wo die bekannten kecken u. bestraften Umtriebe in Paris vorfielen, Anhänger gewonnen, die stets eifrig dem Wahne huldigten, berufen zu seyn, das ursprüngliche Wort des Lehrers schriftlich und mündlich weiter verbreiten zu müssen. Indessen wurde S.-S. selbst nicht als Stifter einer neuen Religion angesehen, sondern seine Anhänger ergötzten sich an der Neuheit der von ihm beabsichtigten sogenannten Verbesserung des Christenthumes, welche, jeden vernünftigen Rechtszustand ausschließend, ihren und ihres Stifters eigennützigen und selbstsüchtigen auf eine tollsinnige, schrankenlose Vertheilung alles Eigenthumes gerichteten Absichten allerdings zusagen konnte. Vergl. Carové der Saint-Simonismus und die neuere französische Philosophie, Leipzig 1831, und Schiebler: Der S. Simonismus oder die Lehre S. Simons und seiner Anhänger, Leipzig 1831.

**Saint-Simonisten**, siehe unter Saint Simon 2).

**Saint Vincent** (Sir John Jervis, Lord), englischer Admiral; trat mit dem zehnten Jahre in Seedienste und machte seinen ersten Feldzug unter dem berühmten Lord Hawke. Nach dem Frieden von 1748 kam er nach Frankreich, wurde 1760 Schiffscapitän, und diente einige Zeit in Westindien. In dem merkwürdigen Treffen, welches den 27. und 28. July zwischen den französischen und englischen Geschwadern vorfiel, commandirte Sir Jervis den Blitzschleuderer, und theilte die Gefahr und den Ruhm dieses Tages, und ließ sodann dem Admiral Keppel, der dieses Tages wegen vor ein Kriegsgericht geführt war, die schuldige Gerechtigkeit widerfahren. Im April 1782 bemächtigte er sich des Pegasus und diese That erwarb ihm das Halsband des Bathordens. 1787 wurde er Contreadmiral, 1790 trat er im Parlamente der Oppositionspartey bey, so wie aber der Krieg ausgebrochen war, nahm er wieder Dienste und bemeisterte sich den 16. März 1794 der Insel Martinique und anderer französischer Colonien. 1796 kreuzte er mit einer Flotte im mittelländischen Meere, und trug den 14. Febr. 1797 einen vollständigen Sieg über die spanische Flotte unter dem Admiral Cordova davon. Die Stadt London beschenkte den Sieger mit einem Degen von 200 Guineen, und der König ertheilte ihm die Würde eines Baron von Großbritannien für sich und seine männliche Nachkommenschaft mit dem Titel eines Baron Jervis von Medfort, seinem Geburtsorte, und eines Grafen Lord von St. Vincent, weil das Vorgebirge dieses Nahmens der Schauplatz seines Sieges gewesen war. Auch empfing er eine goldene Medaille und eine jährliche Pension von 3000 Pfund Sterling. Hierauf blokirte er den Hafen von Cadix, beschoß im July die Stadt, in der Hoffnung, die Flotte zu zerstören, fand sich aber in seiner Erwartung betrogen, u. begnügte sich, die Blokade fortzusetzen, und es war es,

der im May 1798 Nelson mit einem Theile seiner Macht detaschirte, um die Flotte, welche die Armee des General Buonaparte nach Ägypten führte, zu verfolgen. S. V. behielt in den Jahren 1799 und 1800 das Commando im mittelländischen Meere und im Ocean, und war nur durch seine Gesundheitsumstände genöthiget, dasselbe zeitweise an andere Admirale abzutreten. Den Aufruhr, der auf der Flotte von Cadix ausbrach, dämpfte er. Den 17. Febr. 1801 wurde er erster Admiralitätslord; das Ministerium nöthigte ihn aber, im May 1804 seine Entlassung zu nehmen und seine Stelle an seinen Vorgänger Dundas wieder abzutreten. Im Febr. 1806 wurde er Commandant der Flotte im Kanal, und trat später ins Oberhaus; 1816 zog er sich jedoch von allen Geschäften zurück und starb im März 1823 auf seinem Landgute Rochetts bey Brandwood.

**Sainte Marthe** (lateinisch Sammarthanus), eine berühmte französische Familie, die innerhalb 200 Jahren 60 Gelehrte hervorbrachte, von denen sich besonders auszeichnen: 1) (Gaucher de), bekannter unter dem Nahmen Scävola de Sainte Marthe, geb. zu Loudun den 2. Febr. 1536, widmete sich der alten Literatur und den Rechten, und bekleidete unter Heinrich III. und IV. mehrere bedeutende Stellen. In der Ständeversammlung zu Blois 1588, wohin ihn Heinrich III. berufen hatte, vereitelte er durch seinen Muth die Pläne der Guisen, unterwarf Heinrich IV. Poitiers, und starb in seiner Vaterstadt den 29. März 1623. Man hat von ihm: Gallorum doctrina illustrium, qui sua patrumque memoria floruere, elogia, Paris 1616; Opera poetica, ebend. 1632; Paedotrophia seu de puerorum educatione, ebend 1584; Opera lat. et gall., ebend. 1730, 2 Bde. Von seinem Sohne 2) (Abel de Sainte Marthe), geb. 1570, gestorb. als Staatsrath 1652, hat man lat. und franz. Gedichte. 3) (Gaucher, bekannter unter dem Nahmen Scävola de, und Ludwig de), Zwillingsbrüder und Söhne des obigen Gaucher de Sainte Marthe, geb. den 20. Dec. 1571 zu Loudun; glichen sich an Körper und Geist vollkommen, und waren beyde Geschichtschreiber von Frankreich. Gaucher, Herr von Meré sur Indre, starb den 7. Sept. 1650, und Ludwig, Herr von Grelay, den 29. April 1656 zu Paris. Sie bearbeiteten gemeinschaftlich: Histoire généalogique de la maison de France, 1647, 2 Bde., Fol.; Gallia christiana, 1666, 4 Bde., Fol.; Histoire généalogique de la maison de Beauvau. 4) (Denis de), geboren zu Paris den 24. May 1650; wurde 1668 Benedictiner von St. Maur, lehrte Philosophie und Theologie an verschiedenen Orten, und starb den 30. März 1725 zu Paris. Unter seinen Schriften zeichnen sich aus: Traité de la confession auriculaire, Paris 1685; Histoire de St. Grégoire le Grand, 1697; Vie de Cassiodore, 1705. Auch veranstaltete er eine neue Ausgabe der Gallia christiana und der Werke Papst Gregor's I., Paris 1705, 4 Bde., Fol.

**Saintes**, 1) eine Gruppe drey kleiner Inseln, der französischen Statthalterschaft Guadeloupe gehörig, mit durchaus felsigem Boden. Sie haben 1300 Einwohner auf 6 Q. M. und bauen Baumwolle und Kaffeh. 2) Bezirksstadt des Departements Niedercharente (Frankreich), an der Charente, mit 8800 Ewhrn., verschiedenen Manufakturen und römischen Alterthümern.

**Sais**, eine ehemahls sehr berühmte Stadt in Ägypten, die Residenz

der Könige aus der letzten (der Saitischen) Dynastie in Unterägypten. Sie lag an der zweyten (der bolbitenischen) Nilmündung, und bey ihr die vom Nil gebildete Insel Byblus, wo die Athener unter Artaxerxes Longimanus eine Belagerung von 1½ Jahren aushielten. Die Stadt hatte einen berühmten Tempel der Minerva, oder vielmehr der ägyptischen Neith, welche die Griechen für die Minerva hielten.

**Saiten**, sind Schnüre, die aus Gedärmen von allerhand Thieren gedreht werden, oder bestehen auch in einem aus Messing und Stahl verfertigten Drahte, der über musikalische Instrumente gezogen wird. S. aus Schaf-, Ziegen- und Katzengedärmen sind die vorzüglichsten, die aus Ochsen- und Kühgedärmen sind schlaffer, lassen sich nicht gut spannen und dauern nicht. Die Gedärme werden zuerst gereiniget, sohin gebeitzt, gesponnen und dann geschliffen. Nach Verschiedenheit des Gebrauches werden sie grob oder klar gesponnen; haben meistens eine gelbe Farbe, theils vom Baumöhl, mit dem sie geschmiert sind, theils vom Schwefel, der zum Abtrocknen gebraucht wird. Wenn sie gut seyn sollen, so müssen sie durchsichtig und elastisch seyn; die römischen sind die besten. Die Zahlen oder Nummern, durch die man die Saiten unterscheidet, deuten auf die Anzahl der Darmfäden, woraus die Saiten dieser Nummern zusammengesetzt sind. **Metallsaiten** werden vorzüglich aus Nürnberg bezogen.

**Saiten-harmonica**, ein 1788 von Joh. Andr. Stein zu Augsburg erfundenes Claviaturinstrument. Es besteht aus einem ganz vortrefflichen, zweyfach bezogenen Fortepiano, als Grundlage der ganzen Harmonie. Der Erfinder gab diesem Instrumente eine Saite mehr, welche durch eine sehr elastische Materie in Bewegung gesetzt und zum Klang gebracht wird. Diese Veränderung, welche Stein ein Spinettchen nennt, ist so angebracht, daß es sowohl ganz allein, als in Verbindung mit dem Fortepiano gespielt werden kann, und in diesem Falle theilt das Spinettchen dem Fortepiano eine besondere Schärfe mit. Der Effect, welchen die Verbindung beyder hervorbringt, läßt sich nur hören, aber nicht beschreiben. Ganz eigen aber ist das Erlöschen des Tones. Es entsteht, wenn dort das Fortepiano in seiner größten Schwäche dem Spinett übertragen und durch einen kleinen Druck zum völligen Absterben gebracht wird.

**Saiten-instrumente**, nennt man jene, bey welchen durch Schwingung der Saiten der Ton hervorgebracht wird, u. dieselben theilen sich: 1) in **Bogeninstrumente** (s. d.) oder Geigen; 2) in solche, wo die Saiten durch Hämmer in Bewegung gesetzt werden, welche an Tasten befestiget sind (**Tasteninstrumente** oder **Claviaturinstrumente**); 3) in solche, bey welchen die Saite mit dem Finger (unmittelbar oder mittelbar, d. i. durch einen Griffel) gerissen wird; hierher gehören: Harfe, Guitarre, Mandoline, Laute und die ähnlichen Instrumente.

**Saiten-wurm** (gordius), eine Gattung aus der Klasse der Ringelwürmer (annelides) und der Familie mit nackten Kiemen, gleich großen Ringen und keinen Kinnladen; ein fadenförmiger Wurm mit undeutlichen Ringen, ohne Borsten u. ohne Kiemen. Art: **gordius aquaticus** (Wasserkalb), von beträchtlicher Länge, bräunlichweiß mit schwärzlichen Endigungen, in Bächen u. Brunnen, die einen thonigen Boden haben.

**Sajanen**, ein mongolischer, nomadisirender Volksstamm mit schamanischer Religion.

**Sajo**, 1) Fluß im Königreiche Ungarn,

der oberhalb Redowa in der Gömörer Gespanschaft entsteht und bey Also Solcza in der Nähe von Miskolcz in der Borschoder Gespanschaft in den Hernat fällt. Wegen der vielen Überschwemmungen ist das Ufer von Miskolcz bis Also Solcza mit einem großen Damme versehen. Der Fluß Sajo vereiniget sich mit verschiedenen Wässern, nahmentlich mit der Csetnek, Muran, Bologh und Rima. Man findet in ihm Wassernüsse. 2) Fluß im Großfürstenthume Siebenbürgen; entspringt im nördlichsten Theile des Landes, und nachdem er einige Flüsse aufgenommen, fällt er in den größeren Szamos. Beyde im Kaiserthume Österreich.

**Sajo Gömör u. Sajo Panith**, s. Gömör.

**Sakali-Sherif** (türk.), der heilige Bart, sind Haare aus Muhammed's Bart, welche alle Jahre mit großem Pomp vorgezeigt werden.

**Saki**, ein Getränke, das die Japaner aus Reis zubereiten, Anfangs weiß, und wenn es gelegen hat, braun und ziemlich klar aussieht. Die Japanesen trinken es als ihr Lieblingsgetränke am liebsten, jedoch niemahls kalt, sondern warm gemacht, und in flache Theeschälchen von lakirtem Holz gegossen.

**Sakkarah**, Flecken in Mittelägypten, Kascheflik Dschise, nicht weit von den Trümmern von Memphis, mit 30 noch stehenden Pyramiden und einer großen Menge Spuren zerstörter Pyramiden, auch einer beträchtlichen Zahl unterirdischer Begräbnißhöhlen; handelt mit Mumien aus dem Mumienfelde.

**Sakkas** (türk.), Wasserträger; eine besondere Art Soldaten beym türkischen Militär und eigentlich vom niedrigsten Range; sie liefern nähmlich das Trinkwasser, welches sie in Schläuchen der Armee zu Pferde nachführen. Jeder hat auf seinem zwey lederne Schläuche, welche ungefähr 150 Kannen Wasser enthalten.

**Sakutal-Bai**, in Nordwest-Amerika, am Fusse der Cordilleras; sie verbindet den Schönwetterberg beym Mulgrave's Hafen mit dem S. Eliasberge. Die große Kälte verhindert hier völlig alle Pflanzenentwicklung. Hier ist ein Fort, die südlichste Niederlassung der Russen.

**Sal** (lat.), das Salz (s. d.).

**Sal (Sale, Salzinsel)**, eine von den Inseln des grünen Vorgebirges; ist nicht groß, bergig, weder mit Untiefen, noch Klippen umringt, hat reine Küsten, aber keinen Hafen, sondern nur die Rhede von Palmera, die nur in der trockenen Jahreszeit brauchbar ist. Sie ist nicht ganz unfruchtbar, erzeugt vortreffliche Datteln, aber sonst keine Bäume. Wild gewordene Pferde, Esel, Ziegen, Rindvieh, Landkrabben und Schildkröten findet man in ziemlicher Zahl. Der Hauptreichthum besteht in Seesalz, das hier von der Natur selbst aus dem an das Land tretenden und dort zurückbleibenden Meerwasser gebildet wird. Die Insel wurde zu Anfang des 18. Jahrhundertes wegen Mangel des Regens von allen Einwohnern verlassen.

**Sala**, 1) Stadt in der Provinz Principato citeriore (Neapel), nahe am Flusse Sele, hat 5500 Einwohner; 2) Bergstadt in der Landeshauptmannschaft Westeräs (Schweden), an der Säg-Ån; hat 2300 Einwohner, ein Bergamt, gutes Silberbergwerk, das jährlich bey 2000 Mark liefert, und Handel mit Getreide, Salz, Fischen ꝛc. 3) (Salé), Stadt im Reiche Fez (Afrika), mit seichtem Hafen am atlantischen Meere, einem Fort u. 6000 Einw., Mauren.

**Sala**, das Gebeth der Türken, das sie binnen 24 Stunden fünf Mahl verrichten müssen.

**din** (Salaheddin, eigent-

eigentlich Selaheddin Juſſuf Ebn Ayub), berühmter Sultan von Ägypten und Syrien im 12. Jahrhund.; war ein Curde von Geburt, und zeichnete ſich mit ſeinem Bruder im Dienſte des Königs Nureddin von Syrien und Meſopotamien durch Tapferkeit ſo ſehr aus, daß ſie dieſer als Befehlshaber an die Spitze der Armee ſtellte, die er dem Khalifen Adad von Ägypten zu Hülfe ſchickte. S. wurde bald nach ſeiner Ankunft Vezier und Befehlshaber der Truppen. Nach Adad's Tode verhinderte er, daß kein neuer Fatimite den Thron beſtieg, bemächtigte ſich des Palaſtes und der aufgehäuften Schätze, und ließ ſich zum Sultan von Ägypten erklären, jedoch als Nureddin's Vaſall. Als derſelbe ſtarb, erklärte er ſich zum Vormund ſeines Sohnes, traf mehrere gute Einrichtungen und eroberte Syrien, Arabien, Perſien und Meſopotamien. Hierauf rüſtete er ſich gegen Jeruſalem, um es den Chriſten zu entreißen, die ſeine Abgeſandten ſchnöde behandelt hatten. Es kam 1187 zu einer Schlacht bey Tiberias, in welcher S. ſiegte und ſelbſt den König von Jeruſalem, Veit von Luſignan, gefangen nahm, den er ſehr menſchenfreundlich behandelte. Einige Tage darauf bekam er Jeruſalem durch Capitulation, verſchonte die Einwohner, und ließ den Chriſten die Kirche des heiligen Grabes gegen eine gewiſſe Abgabe. Auf die Nachricht von der Einnahme Jeruſalems durch die Moslemen both Papſt Klemens III. alle Mächte des chriſtlichen Abendlandes zu einem Kreuzzuge gegen die Ungläubigen auf. Bey der Ankunft des Kreuzheeres eroberten die Chriſten, die ſich nach Tyrus zurückgezogen hatten, die Städte St. Jean d'Acre, Cäſarea und Jaffa 1191 vor S.'s Augen, und rüſteten ſich ſchon, Jeruſalem ſelbſt anzugreifen, als ſie ſich entzweyten und die Ausführung ihres Unternehmens vereitelten. Richard Löwenherz von England ſchloß daher 1192 einen Waffenſtillſtand mit S. auf 3 Jahre und 3 Monathe, nach welchem die Chriſten die Küſte von Tyrus bis Joppe behielten. S. überlebte aber den Tractat nicht lange, denn er ſtarb ſchon 1193 zu Damaskus im 57. Lebensjahre, nachdem er 24 Jahre in Ägypten und 19 in Syrien regiert hatte, von Allen bewundert und verehrt. Er hinterließ 17 Söhne, die ſeine Staaten unter ſich vertheilten.

Salamanca, 1) ſpaniſche Provinz, der ſüdliche Theil des Königreiches Leon, zwiſchen Zamora, Toro, Avila, Toledo, Eſtremadura und Portugal; hat 234½ Q. M., 226,900 Einwohner, iſt theils bergig, theils flach, meiſtens ſandig und waſſerarm. Darin die Gebirge: Sierra de Francia, Bejar, Gredos, Gata ꝛc.; die Flüſſe: Duero, Agueda, Yeltes, Alagon ꝛc.; hat Wein-, Getreide-, Oliven-, Flachs-, Süßholz-, Kaſtanienbau, Viehzucht, Wollenwaaren- und Leinwandmanufakturen, Handel mit Wein, Roſinen, Südfrüchten, Wolle, Häuten, Tuch, Vieh u. a. 2) Hauptſtadt darin, am Tormes; hat 2800 Häuſer, 13,500 Einwohner, enge, ſchmutzige Straßen, einen großen Platz, wo im Juny Stiergefechte gehalten werden, eine römiſche Brücke über den Tormes mit 27 Bogen, 25 Pfarreyen, viele geiſtliche Stifter und über 30 Mönchs- und Nonnenklöſter. Die Domkirche iſt ein prächtiges gothiſches Gebäude, das 1513 angefangen und erſt 1734 vollendet wurde und viele Sehenswürdigkeiten enthält; auch iſt hier eine berühmte Hochſchule. Die Umgegend von S. ward am 22. July 1812 der Schauplatz einer entſchei-

denden Schlacht, in Folge deren die Franzosen sich schnell nach Burgos zurückzogen.

**Salamander**, gehört zu den Amphibien, ist eine Eidechsengattung, und wird auch **Molch** genannt. Er ist eine Spanne lang, daumensdick, schwarz und gelb gefleckt, lebt gewöhnlich an schattigen Orten auf dem Lande an Gebäuden, und meidet den Sonnenschein. Vorzüglich findet man ihn in südlichen Gegenden, doch auch hier und da in Deutschland. Giftig ist er nicht, doch hat er auf dem Rücken 2 Reihen Warzen, die eine milchichte, übel riechende Feuchtigkeit enthalten. Wenn man ihn auf ein schwaches Feuer wirft, läßt er eine Feuchtigkeit aus dem Maule fließen, und dämpft dadurch das Feuer aus, welche Erscheinung Anlaß zu der irrigen Vorstellung, daß der S. im Feuer nicht verbrenne, gegeben hat. In starkem Feuer muß er wie andere Thiere sterben.

**Salamander-haar**, eine Art gediegenes Silbererz, wo das Silber wie zarte Fäden oder Haare auf dem Gesteine liegt.

**Salambria**, jetziger Nahme des hellenischen Flusses Peneus.

**Salamec** (arab.), 1) Friede sey mit Euch! eine orientalische Begrüßung; dann auch überhaupt 2) die Bezeugung der Ehrerbiethung bey den Orientalen, indem sie mit einer Verbeugung zugleich beyde Hände zusammenschlagen und bis zur Höhe des Hauptes empor heben.

**Salamis**, s. Koluri.

**Salankement** (**Szalankement**), kleine Stadt im Bezirke Peterwardein des Königreiches Slavonien (Kaiserth. Österr.), der Mündung der Theiß in die Donau gegenüber, treibt wichtigen Hausenfang.

**Salat**, eine Speise von Gewächsen oder anderen eßbaren Dingen, welche gewöhnlich mit Baumöhl, Essig und Salz zubereitet werden. Die **Salatgewächse** lassen sich auf drey Arten zurückführen, als: 1) **Kopfsalat**, dessen Blätter geschlossene Köpfe ansetzen; 2) **Stechsalat**, der keine Köpfe ansetzt, und 3) **Bindsalat**, dessen Blätter, weil sie nur unten am Herzen sich schließen, einige Zeit vor dem Abschneiden zusammen gebunden und gebleicht werden müssen. Dieses letztere Salatgewächs wird uneigentlich **Endiviensalat** genannt.

**Salat** (Jakob), Doctor der Philosophie, geistl. Rath und Professor der Moralphilosophie auf der Universität zu Landshut, geb. zu Abtsgmünd im Ellwangischen den 24. August 1766; wurde 1801 Pfarrer zu Haberskirchen und im nähmlichen Jahre mit Beybehaltung seiner Pfarre auch Professor der Moral u. Pastoraltheologie am damahligen Lyceum zu München; 1802 gab man ihm die einträglichere Pfarre zu Arnbach bey; er erhielt zuletzt, seit 1807, die obige Professur. Bey Verlegung der Landshuter Universität nach München verblieb er in Landshut. Aus seinen vielen philosophischen Schriften heben wir als vorzüglich heraus: Winke über das Verhältniß der intellectuellen und der verfeinernden Cultur zur sittlichen, München 1802; Die Philosophie mit Obscuranten u. Sophisten im Kampfe, Ulm 1803; Über den Geist der Verbesserung, 2 Thle., ebend. 1805; Rein menschliche Ansicht der Ehe, München 1808; Grundlinien der Religionsphilosophie, Sulzbach 1819; Grundzüge der allgemeinen Philosophie, München 1820, 2. Aufl. 1826; Lehrbuch der höheren Seelenkunde, ebendas. 1820, u. v. a.

**Salayer**, niederländische Insel im

Ostindien, bey der Sundainsel Celebes und von ihr durch einen schmalen Kanal getrennt; 11 Meilen lang, 2 Meilen breit, gebirgig, waldig, fruchtbar; hat 60,000 malaische Einwohner, Baumwollenzeugweberey, niederl. Fort Defensie.

Salbader, 1) ein alltägiger, langweiliger Schwätzer; dann auch 2) ein Quacksalber. Salbaderey, ein langweiliges Geschwätz.

Salbey (salvia officinalis L.), eine Gewürzpflanze, von welcher die graulichgrünen, lanzettförmigen, gekerbten, rauhen Blätter in einigen Gegenden Böhmens, Ungarns und Oberösterreichs unter die Kräuterkäse gemischt werden; sie dienen auch als Gewürz, und als Reinigungsmittel für Zähne. Die wilde S. (s. pratensis), ist allem Vieh unangenehm, und findet sich häufig auf sonnigem, dürrem Boden.

Salben, Heilmittel, die in den Apotheken zusammengesetzt, und äußerlich zum Schmieren gewisser Theile des Körpers gebraucht werden. Sie sind dicker als Öhle, fließender und weicher als Pflaster, und werden insgemein aus Öhl, Schmeer, Butter, Honig, allerley Pflanzensäften, Schleim von Wurzeln, u. aus Pulvern gemacht, wozu zuweilen auch Wachs, Gummi und Harz genommen wird. Nach Verschiedenheit der Bestandtheile erhalten die S. auch verschiedene Nahmen.

Salbung, 1) die Gewohnheit der Morgenländer, sich, und als Ehrenbezeigung, auch Fremde mit allerley wohlriechenden und stärkenden Salben und Öhlen zu beschmieren. Auch wurden Priester und Könige mit besonders heiligem Öhle gesalbt, und noch jetzt ist die S. bey der Krönung mancher Regenten gebräuchlich. 2) Im bildlichen Sinne: mit Salbung sprechen, ist eben so viel, als mit Kraft und Erregung des Gemüthes auf den Zuhörer wirken.

Salbagna, Stadt in der spanischen Landschaft Leon, am Fusse des Berges Penna de San Roman, in einer schönen u. fruchtbaren Gegend.

Salbanha-bai, ein tief ins Land hineingehender Meerbusen am Vorgebirge der guten Hoffnung, beynahe von allen Seiten gegen Stürme geschützt und ein sicherer Ankerplatz, nur ist der Eingang wegen der Menge von Inseln u. Klippen sehr beschwerlich und gefährlich. Im Innern derselben sind wieder verschiedene kleine Buchten. In dieser Bai gibt es viele Robben; auch kommen Kaschelotte hierher; sie ist sehr fischreich. Die Küste hat viel Wild, aber weder süßes Wasser, noch andere Erfrischungen.

Salbiren, die Rechnung abschließen, welches geschieht, entweder indem der Überschuß (er sey, auf welcher Seite er wolle) bar ausgezahlt, oder auch auf neue Rechnung übergetragen wird.

Saldo, der nach Abschluß der Rechnung und Gegenrechnung und nach Abzug der einen Hauptsumme von der anderen sich noch ergebende Überrest oder Überschuß. Dieser Überschuß wird auf die folgende Seite oder auf die neue Rechnung mit den Worten übergetragen: pro Saldo, d. i. für Überschuß von vorstehender oder letzter Abrechnung. Das Wort Saldo wird aber auch für saldirt gebraucht.

Salem, 1) in der heiligen Schrift die Stadt, in welcher Melchisedek regierte; 2) eine Stadt in dem Lande der Sichemiten, in welche Jakob nach seiner Rückkehr aus Mesopotamien kam. 3) In der neueren Geographie ein Seehafen in dem nordamerikanischen Staate Massachusetts, meistens auf einer Landzunge gebaut. Der Hafen hat guten Ankergrund, doch ist das Wasser so seicht,

daß schwere Schiffe ausladen müssen. Die Stadt mit 13,000 Einwohnern hat eine niedrige, aber angenehme und gesunde Lage. Sie ward 1626 gegründet und ist jetzt hinsichtlich der Bevölkerung und des Wohlstandes die zweyte Stadt in Neuengland. Der ostindische Handel ist die Hauptquelle ihres Reichthumes. 4) Hauptort der Brüdergemeinde in dem nordamerikanischen Staate Nord-Carolina. Er besteht aus einer beynahe ¾ Stunden langen mit Baumreihen besetzten freundlichen Straße. Der Ort hat eine vorzügliche Lehranstalt für Mädchen u. verschiedene Manufakturen. 5) Flecken und Hauptort in Neu-Jersey, am schiffbaren Flusse Salem, mit Hafen, Handel und 1000 Ewhrn. 6) Hauptstadt der Provinz Salem am Tiramaystu, mit starker Baumwollenweberey, in der ostindischen Präsidentschaft Madras.

**Salemi**, Stadt der sicilischen Intendanz Trapani, mit 12,500 Ewhrn. und starkem Wein- und Öhlbau, am gleichnahmigen Flusse.

**Salep** (Salab), die Wurzel der auf feuchten Wiesen trefflich gedeihenden orientalischen Pflanze orchis morio, die vorzüglich in Persien und Sina häufig wächst, und durch den Handel zu uns kommt. Sie wächst auch in Deutschland wild auf feuchten Wiesen, begraseten Hügeln und in rauhen Waldungen, doch ist sie nicht so gut als die orientalische. Die Wurzel ist klein, ohne Geruch und Geschmack, gelb oder weiß, und so hart, daß sie gepulvert werden kann; in Wasser gekocht gibt sie ein kräftiges, leicht verdauliches Nahrungsmittel, welches besonders von den Türken [illegible] warm genossen wird. Auch [illegible] jetzt zu Chocolade benutzt.

[illegible] Stadt in der Provinz [illegible] (Neapel), im in- [illegible] Meerbusens gleichen Nahmens, am Fusse und Abhange einiger Berge, die sie auf der Landseite umgeben, mit 11,000 Ewhrn., einem Erzbischofe, Castell, hat unregelmäßige, enge, mit Lava gepflasterte Straßen, ein Findelhaus, ein Lyceum und ein medicinisches Collegium. Im September wird eine Messe gehalten. In der Hauptkirche ist das Grabmahl Papst Gregor's VII.

**Salernum** (jetzt **Salerno**), eine Stadt der Picentiner in Unter-Italien, welche die Römer befestigten, als sie die übrigen Städte der Picentiner, Picentia (bey Evoli) und Marcina (ganz unten am Meere), verwüsteten.

**Sales** (Franz v.), s. Franz 39).

**Salesianerinnen**, Klosterfrauen, die man insgemein die englischen Fräuleins nennt. Sie haben ihren Nahmen von dem Ordenspatron Franz de Sales, und besonders das Gelübde, daß sie junge adelige Frauenzimmer in standesmäßigen Wissenschaften und anständigen Sitten unterrichten, auch bestmöglichst erziehen. Ein dergleichen Kloster ist in Wien am Rennwege.

**Salicetti** (Christoph), königl. neapolitanischer Minister, geb. zu Bastia 1751; studirte zu Pisa die Rechte, wurde Advocat auf Corsica, u. kam beym Ausbruch der Revolution als Deputirter nach Paris, wo er für Ludwig's XVI. Tod stimmte, und widersetzte sich, nach Corsica zurückgekehrt, nachdrücklichst der englischen Partey. Später wurde er verhaftet, 1796 Commissär der Regierung bey der Armee in Italien, 1797 Mitglied des Rathes der 500 und, nachdem er einige Stellen in Lucca und Genua bekleidet, 1806 Polizeyminister im Königreiche Neapel. Hier zog er sich aber durch viele neue Einrichtungen, und besonders durch Aufhebung der Klöster, eine Menge gefährlicher Fein-

de zu, die ihm mehrmahls nach dem Leben trachteten, unter denen sich vorzüglich die Pulvererplosion auszeichnet. Er starb im Decbr. 1809.

**Salier**, 1) bey den Römern Priester des Mars, welche jährlich bey gewissen Feyerlichkeiten tanzend umherzogen; ihr Oberhaupt hieß Praesul. Da sie bey dieser Gelegenheit zugleich Gedichte absangen, die wegen ihres hohen Alterthumes gar nicht mehr verständlich waren, so nannte man daher alle dunkle, alte, unverständliche Lieder salische Gesänge. 2) Versteht man unter diesem Nahmen die Saalfranken, einen Theil der ältesten Franken, über deren Wohnsitze man sehr ungewiß ist. Von diesen schreibt sich das **salische Gesetzbuch**, die älteste Sammlung geschriebener Gesetze, her, das noch vor den Zeiten Chlodwig's, ungefähr 422, gemacht wurde, wo sie bloße Anführer hatten. Arogast, Bodogast, Salogast und Windagast trugen jenes Gesetzbuch aus den Volksgewohnheiten zusammen und fertigten es wahrscheinlich in latein. Sprache. Dieses Gesetzbuch galt zum Theil bis ins 11. und 12. Jahrhundert und schloß die Töchter von der Erbschaft aus.

**Salieri** (Antonio), k. k. Hofcapellmeister zu Wien, geb. zu Bologna den 29. August 1750, gest. zu Wien den 7. May 1825, einer der ersten italienischen Operncomponisten. In Venedig hatte er unter andern Florian Leop. Gaßmann zum Lehrer, dem er auch 1766 nach Wien folgte, hier noch dessen Unterricht 8 Jahre lang genoß und nach dessen am 22. Jänner 1774 erfolgten Tode Hofcapellmeister ward. Von Ritter Gluck beauftragt, componirte er die Oper les Danaides, ging damit 1784 nach Paris und führte sie unter dem größten Beyfalle auf, indem das Publikum es immer für Gluck's Arbeit hielt, bis dieser selbst den wahren Verfasser nannte. So war sein Ruf gegründet, den er durch die treffliche, meisterhafte Composition der Oper Tarare (1787), welche er auch nachher für italienische Bühnen unter dem Titel Axur bearbeitete, noch vermehrte. Eben denselben Beyfall haben seine übrigen Opern: La scuola dei gelosi, il Talismanno, la grotta di Trofonio, la Ciffra, Palmira ꝛc., und mit vollem Rechte erhalten; denn als der erste unter den Italienern, der seinen eigenen Weg ging, wußte er über seine Kunst nachzudenken, und bey reicher Erfindungskraft, bey trefflicher Harmonie hatte er zugleich Kenntniß des Theaters und dessen, was hier Wirkung macht. Unter seinen Schülern haben sich Weigl, Hummel, Moscheles und A. hinlänglich ausgezeichnet.

**Salignac**, s. Fenelon.

**Salimbeni** (Felice), geb. 1712 zu Mailand, einer der berühmtesten italienischen Sänger, der als Schüler des Porpora in Rom (1731) und in Wien (1733), wo Metastasio in seinen Opern die meisten Rollen für ihn schrieb, eben so große Bewunderung auf sich zog, als nachher in Berlin (1743) und in Dresden (1750) der Gegenstand allgemeiner Bewunderung ward. Auf der Rückreise nach seinem Vaterlande starb er unterwegs zu Laubach in Krain 1751. Seine Stimme, die sich vom ungestrichenen a bis in das dreygestrichene c und d erstreckte, war rein, angenehm, durchdringend, ohne Kreischen und voll. Im Adagio besaß er die größte Stärke.

**Saline** (Salzwerk), eine öffentliche Anstalt, wo die Salzsohle (Wasser, das bald mehr, bald weniger Kochsalz in sich aufgelöst enthält) aus dem Brunnen geschöpft und in den Salzkothen oder Hütten gesotten wird, und wo überhaupt auch alle zur Zubereis-

und sein Sohn Karl Nieder-S. I. Das gegenwärtige Haus Ober-S. ist ursprünglich ein Zweig der Wild- und Rheingrafen, aus denen Johann V., als Gemahl der Erbin von Ober-S., Johanna, das neue Haus Ober-S. gründete. Es verlor alles Land jenseits des Rheins durch den Reichsdeputationsschluß und wurde in Westphalen restituirt, aber Napoleon mediatisirte solches 1810, wo es dann seine Herstellung vom wiener Congresse nicht mehr erlangen konnte. A. Die Linie Salm-Salm ist Standesherr im preußischen Westphalen, führt den Titel Fürst zu Bocholt, Anhaus und Anholt, Herzog von Hoogstraten, bezieht für den aufgehobenen anholter Zoll von den Niederlanden eine jährliche Rente und residirt in Anholt. Das standesherrliche Gebieth ist 20¼ Q. M. mit 40,000 Mediatunterthanen u. 140,000 Thalern Einkommen. B. Die Linie Salm-Kyrburg besitzt standesherrlich in Westphalen das Fürstenthum S. mit der Residenz Anhaus, 14$\frac{1}{10}$ Q. M. mit 34,000 Mediatunterthanen und 120,000 Thlrn. Einkommen; in den Niederlanden das Fürstenthum Hornes und die Herrschaften Lenze, Peck und Vortel. C. Die Linie Salm-Horstmar mit der Residenz Cösfeld hat 31 Q. M., 46,000 Mediatunterthanen u. 165,000 Thaler Einkommen. II. Das Haus Nieder-S. oder die Altgrafen von S., denn Nieder-S. existirt nur in weiblicher Nachkommenschaft der alten Grafen von S., stammt von Johann, Grafen von Reifferscheid, welcher 1455 lebte. Die eigentliche Linie S.-Reifferscheid theilt sich in die Zweige zu Krautheim, sonst Bedbur, und in den gräflichen zu Hainsbach. Letzterer Zweig hat niemahls reichsunmittelbare Güter, sondern nur böhmische mit einem dortigen Thronerbamte besessen. Eben so wenig besaß die 1790 in den Fürstenstand erhobene jüngere, jetzt Raitzer Linie, jemahls reichsunmittelbare Lande. Sie erbte ihre Majoratsherrschaften von der 1784 erloschenen Salm-Neuburger Linie. A. Die Linie Salm-Reifferscheid-Krautheim steht standesherrlich wegen des Fürstenthumes Krautheim unter Würtemberg und Baden, besitzt 4°° Q. M. mit der Residenz Gerlachsheim an der Tauber, 14,000 Einwohner und 160,000 Gulden Einkünfte. Diese Standesherrschaft an der Jart und Tauber wies ihr aus dem Würzburgischen der Reichsdeputationsschluß an. B. Die jüngere Linie Salm-Reifferscheid besitzt die Herrschaften Raitz, Indowaitz, Blansko in Mähren. C. Die Linie Salm-Reifferscheid-Dyck ist angesessen in Jülich und Berg unter preuß. Hoheit. Die im Würtembergischen standesherrliche Linie des Fürsten Franz besitzt dort 2$\frac{1}{32}$ Q. M. in den Herrschaften Schussenried und Weißenau.

**Salm** (Niklas Graf von), geboren 1458 zu Niedersalm in den Ardennen. Widmete sich der Kriegskunst, zeichnete sich bey vielen Gelegenheiten aus, und trug besonders zur Gefangennehmung des Königs Franz I. von Frankreich wesentlich bey. Noch mehr Ruhm erwarb er sich durch die den Anhängern des Johann Zapolya beygebrachte Niederlage, und aus Rücksicht seiner persönlichen Tapferkeit und seiner kriegerischen Kenntnisse wurde ihm 1529 die Vertheidigung der Stadt Wien anvertraut, als der Sultan Suleyman II. gegen dieselbe anrückte. Muthvoll und tapfer, wie immer, leitete er auch die Vertheidigung dieser Stadt vom 25. Sept. bis 15. Oct., bis am letztbesagten Tage der Entsatz erfolgte. Indessen hatte S. beym letzten Sturme eine Wunde erhalten, an welcher er den 4. May 1530 starb.

durch welche die Salivation, d. h. der Speichelfluß, erregt wird. Die Salivations- od. Speichel-Cur wird angewendet, um diese Krankheit zu heben. Saliviren, speicheln, Speichel auswerfen; desgleichen, die Speichelcur gebrauchen.

Salla, Dorf im Kreise Grätz des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österreich), an dem Bache gleichen Nahmens, der bey Voitsberg in die Kainach fällt, am Fusse der Stubalpen, mit einem Eisenbergwerke in der Nähe.

Sallaba (Mathias Edler v.), Doctor der Arzneykunde und Primararzt im allgemeinen Krankenhause zu Wien, geb. 1767 u. gest. am 8. März 1797 daselbst; studirte die Medicin und erhielt die Doctorwürde auf der wiener Hochschule, und hierauf seine Anstellung im Krankenhause. Seine gründliche Gelehrsamkeit u. sein wahrer hippokratischer Beobachtungsgeist leuchtet aus folgenden Schriften hervor: De morbis variolarum posthumis commentatio, Wien 1788; Historia morborum naturalis, ebd. 1790, u. a.

Sallo, 1) (gewöhnlich Kis-Sallo), Dorf in der Honter Gespanschaft im Königreiche Ungarn, am Hinzebach; hat sehr fruchtbaren Boden, der oft mehrere Jahre lang nicht gedüngt wird. Die hiesige Weide ist vortrefflich zur Ochsen-, Schaf- und Pferdezucht. Auch die Schweinmast wird hier betrieben. 2) (Nagy-), volkreicher Marktflecken in der Barscher Gespanschaft im Königr. Ungarn, dem Erzbischofe von Gran gehörig, mit einer kathol. Kirche. Die Einwohner bauen Tabak, Mais, Wein, und beschäftigen sich auch mit der Schaf- u. Pferdezucht. Die hiesigen Jahrmärkte sind beträchtlich. (Beyde im Kaiserth. Österreich).

Sallustius (Cajus Crispus), bekannter römischer Geschichtschreiber, geb. im Jahre Roms 668 (86 v. Chr.) zu Amiternum im Sabinerlande. Er war Quästor und Volkstribun, aber, wie ihn viele beschuldigen, von großer Sittenlosigkeit, obgleich ihn auch Andere gegen diesen Vorwurf vertheidigen, aus dem Senate gestoßen, wurde er wieder von Julius Cäsar aufgenommen, erhielt auch das Gouvernement von Numidien; allein hier erlaubte er sich die schreyendsten Bedrückungen, und beschloß, von allen Rechtschaffenen verachtet, auch hier sein Leben (im J. R. 719, 35 v. Chr.), nachdem er die geschiedene Gemahlin des Cicero, Terentia, geheirathet hatte. Seine schöne historische Manier ist aus zwey Aufsätzen bekannt: über die Verschwörung des Catilina und über den Krieg der Römer mit Jugurtha. Seine Geschichte der röm. Republik, in 6 Büchern, ist zwar verloren gegangen; doch erwarb sich de Brosses vor ungefähr 50 Jahren das große Verdienst, die sämmtlichen Fragmente desselben (an 700) aus den späteren lateinischen Schriftstellern zu sammeln und ein Ganzes daraus zu bilden, das 1777 zu Dijon in 3 Quartbänden herauskam. S., dem alle Eigenschaften eines großen Geschichtschreibers zustehen, hat übrigens die Ehre gehabt, von zwey königl. Personen, der Königin Elisabeth von England und dem Infanten von Spanien, übersetzt zu werden; letztere Übersetzung ist auch mit außerordentlicher Pracht gedruckt worden. Als die besten Ausgaben nennt man die Elzevirische 1634, 12.; cum notis varior., Amsterd. 1674 u. 1690; in usum Delphini, 1679, 4.; die zu Cambridge 1710, 4., Amsterd. 1742, 4.; die Pariser bey Barbou 1744 und 1761, 12.

Salm, s. Lachs.

Salm, dieses deutsche Fürstenhaus stammt vom Grafen Theodorich, welcher 1040 starb. Sein Sohn, Heinrich, stiftete das Haus Ober-S.

und sein Sohn Karl Rieder-S. I. Das gegenwärtige Haus Ober-S. ist ursprünglich ein Zweig der Wild- und Rheingrafen, aus denen Johann V., als Gemahl der Erbin von Ober-S., Johanna, das neue Haus Ober-S. gründete. Es verlor alles Land jenseits des Rheins durch den Reichsdeputationsschluß und wurde in Westphalen restituirt, aber Napoleon mediatisirte solches 1810, wo es dann seine Herstellung vom wiener Congresse nicht mehr erlangen konnte. A. Die Linie Salm-Salm ist Standesherr im preußischen Westphalen, führt den Titel Fürst zu Bocholt, Anhaus und Anholt, Herzog von Hoogstraten, bezieht für den aufgehobenen anholter Zoll von den Niederlanden eine jährliche Rente und residirt in Anholt. Das standesherrliche Gebieth ist 20¾ Q. M. mit 40,000 Mediatunterthanen u. 140,000 Thalern Einkommen. B. Die Linie Salm-Kyrburg besitzt standesherrlich in Westphalen das Fürstenthum S. mit der Residenz Anhaus, 14$\frac{1}{10}$ Q. M. mit 34,000 Mediatunterthanen und 120,000 Thlrn. Einkommen; in den Niederlanden das Fürstenthum Hornes und die Herrschaften Lenze, Peck und Vortel. C. Die Linie Salm-Horstmar mit der Residenz Cösfeld hat 31 Q. M., 46,000 Mediatunterthanen u. 165,000 Thaler Einkommen. II. Das Haus Rieder-S. oder die Altgrafen von S., denn Rieder-S. existirt nur in weiblicher Nachkommenschaft der alten Grafen von S., stammt von Johann, Grafen von Reifferscheid, welcher 1455 lebte. Die eigentliche Linie S.-Reifferscheid theilt sich in die Zweige zu Krautheim, sonst Bedbur, und in den gräflichen zu Hainsbach. Letzterer Zweig hat niemahls reichsunmittelbare Güter, sondern nur böhmische mit einem dortigen Thronerbamte besessen wenig besaß die 1790 in den Fürstenstand erhobene jüngere, jetzt Raitzer Linie, jemahls reichsunmittelbare Lande. Sie erbte ihre Majoratherrschaften von der 1784 erloschenen Salm-Neuburger Linie. A. Die Linie Salm-Reifferscheid-Krautheim steht standesherrlich wegen des Fürstenthumes Krautheim unter Würtemberg und Baden, besitzt 4$^{66}$ Q. M. mit der Residenz Gerlachsheim an der Tauber, 14,000 Einwohner und 160,000 Gulden Einkünfte. Diese Standesherrschaft an der Jart und Tauber wies ihr aus dem Würzburgischen der Reichsdeputationsschluß an. B. Die jüngere Linie Salm-Reifferscheid besitzt die Herrschaften Raitz, Indownitz, Blansko in Mähren. C. Die Linie Salm-Reifferscheid-Dyck ist angesessen in Jülich und Berg unter preuß. Hoheit. Die im Würtembergischen standesherrliche Linie des Fürsten Franz besitzt dort 2$\frac{1}{37}$ Q. M. in den Herrschaften Schussenried und Weißenau.

**Salm** (Niklas Graf von), geboren 1458 zu Niedersalm in den Ardennen. Widmete sich der Kriegskunst, zeichnete sich bey vielen Gelegenheiten aus, und trug besonders zur Gefangennehmung des Königs Franz I. von Frankreich wesentlich bey. Noch mehr Ruhm erwarb er sich durch die den Anhängern des Johann Zapolya beygebrachte Niederlage, und aus Rücksicht seiner persönlichen Tapferkeit und seiner kriegerischen Kenntnisse wurde ihm 1529 die Vertheidigung der Stadt Wien anvertraut, als der Sultan Suleyman II. gegen dieselbe anrückte. Muthvoll und tapfer, wie immer, leitete er auch die Vertheidigung dieser Stadt vom 23. Sept. bis 15. Oct., bis am letztbesagten Tage der Entsatz erfolgte. Indessen hatte S. beym letzten Sturme eine Wunde erhalten, an welcher er 4. May 1530 starb.

Salm-Reifferscheid (Hugo Franz Altgraf zu), k. k. Kämmerer, Johanniter Ordensritter, von 1807—20 Director der k. k. mähr. schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zu Brünn, geb. zu Wien den 1. April 1776, wo er auch, seitdem er Brünn 1820 verließ, in Zurückgezogenheit den Wissenschaften lebt, die Sommermonathe jedoch gewöhnlich in Raitz zubringt. Er weihte sich seit seinen Jugendjahren mit Eifer dem Studium aller gemeinnützigen Kenntnisse. 1801 machte er von Brünn eine Reise nach England, auf welcher er vorzüglich auf gute Erfindungen Rücksicht nahm. Als er von dieser Reise nach Brünn zurückgekehrt war, widmete er sich fast ausschließend den physikalischen und ökonomischen Wissenschaften, und interessirte sich auch mit Enthusiasmus für die Verbreitung der Kuhpockenimpfung. 1804 und 1805 lebte er in Frankreich; bereichert mit neuen Kenntnissen, besonders im Fache der Chemie, begab er sich noch 1805 ins Salzburgische, wo er eine Besitzung ankaufte, um die Landwirthschaft praktisch zu betreiben; 1806 übernahm er die Leitung der in Mähren gelegenen Herrschaften seines Vaters, des gegenwärtig im hohen Alter zu Grätz lebenden, von dem erhabenen Gefühle für die schönen Künste und Wissenschaften durchdrungenen Fürsten und Altgrafen Karl Joseph zu Salm-Reifferscheid, Dyck, Alster, Hekenbrock, Bedbur. Der berühmte blühende Zustand der ganzen Ökonomie, des Hüttenwesens und der Köhlerey auf diesen Herrschaften, welche ihm sein Vater 1811 gegen Abtragung einer bestimmten jährl. Rente als Eigenthum übergab, ist das Werk dieses kenntnißreichen Patrioten. Seine vielseitigen, mit Hingebung und Liberalität, insbesondere was Mähren betrifft, an Tag gelegten gemeinnützigen Bestrebungen sichern ihm in diesem freundlichen Lande, so wie überall, für sein Gutes das dankbare Andenken der Nachwelt. Er schrieb: Was sind die Kuhpocken eigentlich und wozu nützen sie? Brünn 1801, 2. verb. Aufl. ebend. 1801, 3. Aufl. ebend. 1808; Arten und Abarten des Geschlechtes Aloe, Leipzig 1817, u. m. a. Viele wichtige und interessante Correspondenznachrichten und Aufsätze sind von ihm in den Jahrgängen 1800—1804 des patriotischen Tageblattes von André, und im allgemeinen Anzeiger der Deutschen enthalten.

Salmiak (lat. sal ammoniacum), ein sehr weißes, halb durchsichtiges Salz von stechendem, fast urinösem Geschmacke, das in der Luft zu einem hellen, gesalzenen Wasser zerfließt und im Feuer zu Blumen aufsteigt. Seine Bestandtheile nach Berzelius sind: 31,95 Ammoniak, 50,86 Salzsäure u. 17,19 Wasser. Der natürliche S. wird in der Nähe von Vulkanen, doch nicht häufig, gefunden; der künstliche kam sonst aus Ägypten, wo er aus verbranntem Miste der Kühe und Kamehle durch Sublimation erhalten wird. Jetzt wird er auch in Deutschland zubereitet durch eine besondere chemische Behandlung thierischer Stoffe, besonders des Urins, der Knochen u. s. w. Man braucht ihn theils zur Verzinnung, zur Schmelzung des Goldes, zum Löthen ꝛc., theils auch in der Arzneykunst als auflösendes, reizendes, fäulnißwidriges, fieberstillendes Mittel.

Salmiak-geist, der durch die Scheidekunst aus dem Salmiak abgezogene Geist; er wird in wässerigen, weinigen und öhligen eingetheilt.

Salmiak-salz, s. Salmiak.

Salniter, s. Salpeter.

Salo, Städtchen in der Delegation Brescia des Gouvernement Mailand im lombard.-venetian. Königr. (Kaiserth. Österreich), am Lago di Garda und am Fusse des Monte Pennino, in einer reizenden Gegend; hat 4800 Einwohner, viele Zwirnbleichen und Spinnereyen feiner Seide, 3 Kirchen, 1 Waisenhaus, 1 Hospital und 2 Lombarde.

Salomon, dritter König der Hebräer, David's und der Bethsabe Sohn, regierte von 1015 bis 975 v. Chr., und übertraf seinen Vater an Einsicht u. Klugheit. Er beendete den von seinem Vater angefangenen Tempelbau und traf mehrere andere gute Einrichtungen; nach seinem Tode aber trennte sich das Reich in das Königreich Juda, unter Salomon's Sohn Rehabeam, und Israel, unter Jerobeam, und die Macht der Hebräer war gebrochen. Auch schreibt man S. mehrere Stücke im alten Testamente zu, als: Das hohe Lied, latein. übersetzt von J. C. Velthusen: Catena cantilenarum in Salomonem, 1786, deutsch von demselben mit einem vollständigen Commentar, 1786, und einem Beytrage historisch-kritischer Untersuchungen, betitelt: der Amethyst, Braunschw. 1786; Die Sprichwörter, deutsch von J. Ch. Döderlein, Nürnberg 1786, von W. L. Ziegler, Leipzig 1791, von H. Munkinghe mit Commentar, deutsch durch J. E. H. Schall, Frankfurt 1800; und der Prediger, deutsch von Döderlein und Spohn, der jedoch nicht von ihm, sondern von einem später lebenden Verfasser ist. Vgl. Prediger Salomonis.

Salomon (Joh. Peter), berühmter Violinspieler, geb. zu Bonn 1745; sollte die Rechte studiren, aber die Liebe zur Tonkunst bewog ihn, diesem Hange zu folgen, und bald wurde er in Frankreich und Deutschland als Violinvirtuos und wegen seiner Kunstkenntnisse berühmt. 1781 begab er sich nach England, und starb zu London den 25. Nov. 1815 als Director des Opernorchesters.

Salomonischer Tempel. Salomon führte den Vorsatz seines Vaters David aus, zur Anbethung Gottes einen Tempel zu bauen, wozu ihm David einen großen Vorrath an Holz, Gold und Silber hinterlassen hatte. Im 4. Jahre seiner Regierung ließ er diesen Tempel auf dem Berge Moria in Jerusalem anfangen. Viele tausend Menschen arbeiteten fast durch 8 Jahre daran. Er war sehr groß, von Quadersteinen und kostbarem Cederholze erbaut. Das Innere desselben war mit Goldplatten überzogen; um denselben waren 2 ungeheure Vorhöfe, der äußere gehörte für das Volk, der innere für die Priester. Dort war auch die Wohnung der dienenden Priester und Leviten. Ein nur mit Metall versehener, überaus großer Wasserbehälter gab zur Benennung ehernes Meer Anlaß. Als der Tempel vollendet war, feyerte Salomon die Einweihung desselben mit außerordentlicher Herrlichkeit. Alle Ältesten des Reiches, die Fürsten der Stämme und die Häupter der Familien wurden zusammen berufen. Die Feyerlichkeit dauerte 7 Tage. An dem ersten trugen die Priester die Bundeslade unter der Begleitung des Königs und der Vornehmen, unter Musik und Lobgesängen in den neuen prachtvollen Tempel, und stellten sie in den noch prächtigeren Chor, den man das Heiligthum nannte; eine ungeheure Menge Brandopfer wurden dabey entrichtet.

Salomons-inseln, 2 Inseln in Australien, die durch die Shortlandsstraße getrennt werden. Diese Inseln bringen Kohlpalmen, Cocos-

nuß-, Mandel- und Gummibäume, den Balsambaum Takamaka, ferner Papageyen, Tauben u. wilde Schweine. Die Einwohner gehen fast nackt, sind theils negerartig, theils schwarz oder kupferfarbig, und scheinen Menschenfresser zu seyn. Ihre Waffen sind Bogen, Pfeile, die vergiftet zu seyn scheinen, lange Keulen u. Schilde; ihre Geräthschaften bestehen in Hämmern von Stein, Beilen von Muscheln, in Messern von Perlmutter und in Scheermessern von Kieselstein.

**Salon** (a. d. Franz.), 1) ein großer Saal in Palästen oder großen Gebäuden, welcher zur Gesellschaft, zum Ball ꝛc. bestimmt ist. 2) In Frankreich wurden ehedem gewisse literarische und ästhetische Zirkel so genannt, wo man sich zu feinen geistreichen Unterhaltungen versammelte, und wo öfters die merkwürdigsten Erscheinungen in der Literatur sowohl, als in der Politik aufs Lebhafteste besprochen wurden.

**Salona**, 1) Stadt in der Landschaft Livadien (Türkey), Sitz eines griechischen Bischofes; handelt mit Baumwolle u. Tabak. 2) Dorf im Königreiche Dalmatien (Kaiserth. Österr.), am Meerbusen gleichen Nahmens, von wenigen Hütten, mit einer Kirche und den Trümmern der römischen Stadt Martia Julia; noch neuerlich wurden viele Alterthümer ausgegraben. 3) S. Hyader.

**Saloniki** (Thessalonich), 1) Sandschak in der Landschaft Rumelien (Türkey); hat 184 Q. M. u. 250,000 Einw. 2) Hauptstadt darin, am Meerbusen Salonik; hat ein Bergschloß, 4070 Häuser, 70,000 Ew.; ist Sitz eines Pascha und eines griechischen Erzbischofes; hat viele Kirchen und Moscheen, jüdische hohe Schule, Hora genannt, mit einer Bibliothek, Saffianfabriken, Baumwollen-, Seiden-, Tuch- u. Teppichwebereyen, Handel mit Seide, Baumwolle u. a., Hafen, Schifffahrt.

**Salpeter** (latein. nitrum, Salnister), das laugenartige aus einer von Unflath und faulenden Theilen der Thiere scharf gewordenen Erde erzeugte Salz, von kühlend-salzigem, scharfem Geschmacke, welches in schönen, großen Krystallen von sechsseitiger prismatischer Gestalt anschießt, sich zwar im Wasser leicht auflöst, aber an der Luft nicht verwittert, auch nicht zerfließt. Natürlicher S. findet sich in Indien, Spanien, Sicilien, auch unvollkommen in niedrigen feuchten Behältnissen (Kellern, Küchen, Ställen ꝛc.). Er wird zur Bereitung des Scheidewassers und Schießpulvers, so wie in der Arzneykunde zur Reinigung der Luft, und als harntreibendes, beruhigendes und kühlendes Mittel gebraucht. Alle Länder des österr. Kaiserthumes liefern S., den besten und meisten aber Ungarn u. das Land unter der Enns. Ungarn allein verschickt jährlich mehrere tausend Centner in die übrigen Provinzen Österreichs. Die größten Salpetersiedereyen Ungarns sind zu Nagy-Kallo, Nyiregyhaza und bey Debreczin.

**Salpeter-hütte**, eine Anstalt, wo Salpeter gewonnen, gesotten wird, Salpetersiederey.

**Salpeter-säure** (Salpetergeist, acidum nitri), eine durch die Hitze des Feuers von dem Salpeter geschiedene flüssige Säure, welche man am gewöhnlichsten durch Zersetzung des Salpeters mit Vitriolöhl erhält. Die schwächere S. ist unter dem Nahmen Scheidewasser bekannt.

**Salpetriere** (fr.), 1) eigentlich die Salpetersiederey; dann 2) der Nahme eines bekannten Hospitals für das weibliche Geschlecht zu Paris, worin

auf 600 Personen, und zum von der barmherzigen Schwestern, gestiftet worden.

**Salsette**, eine Insel mit 50,000 Menschen, von 10 Q. M., mit der Hauptstadt Tanna, nahe bey der Insel Bombai und in gleichnahmiger Präsidentschaft (Asien); reich an Reis, Zuckerrohr und tropischen Früchten.

**Salt** (Henry), britischer Generalconsul in Ägypten, geb. zu Litchfield 1771, Mitglied der Londner Societät und Correspondent des Institutes von Frankreich; begleitete den Lord Valentia, jetzt Grafen Mountmorris, auf seinen Reisen in der Levante und Afrika; bekannt als Handelskenner und Alterthumsforscher. Er hat mehrere Entdeckungen in Afrika, besonders in Ägypten, gemacht, und beschäftigte sich eben mit einem Werke über Ägypten, als er den 30. October 1827 in einem Dorfe zwischen Kairo und Alexandrien starb.

**Saltarello** (ital.), 1) eigentlich ein Hüpfer, Springer; dann 2) in der Musik eine hüpfende, springende Bewegung, meistens in Trippeltakt. Bey Instrumenten sind Saltarelli die Tangenten, welche in die Höhe springen und die Saiten berühren.

**Salto** (ital.), ein Sprung; **salto mortale** (der tödtliche Sprung), 1) derjenige Sprung der Seiltänzer, der die höchste Geschicklichkeit erfordert, aber oft auch lebensgefährlich ist. 2) Figürlich auch ein zu großes Wagestück, ein zu derber Sprung ꝛc.

**Salubrität** (lat.), die gesunde, heilsame Beschaffenheit, z. B. eines Ortes, der Luft ꝛc.

**Salum** (Salm), Königreich in Mittel-Senegambien (Afrika), zwischen den Ländern Sin, Badiou, Nieder-Jani u. Ualoff, ist 550 geogr. Q. M. groß, mit 300,000 Einwohnern, Ualoffen, die ziemlich arbeitsam sind und beträchtlichen Handel treiben. Das Land ist fruchtbar und reich. Der Fürst heißt Bur-Salum, d. i. König von Salum; er wohnt in der Hauptstadt Kabone.

**Salutiren**, grüßen, begrüßen; davon **Salutation**, Begrüßung, Glückwünschung. In der katholischen Kirche ist die Salutation diejenige Ceremonie, wenn der Priester an die Gemeinde singt: Dominus vobiscum, u. der Chor antwortet: et cum spiritu tuo. Bey dem Landmilitär geschieht das S. durch Niedersenken der Fahne, Rühren der Trommeln u. dergl. Auf der See begrüßen die Schiffe einander immer mit einer ungleichen Zahl Kanonenschüsse. Das Schiff höheren Ranges wartet die Begrüßung des niederen ab, und antwortet mit wenigeren Schüssen, und es sind dießfalls unter den seefahrenden Nationen eigene Vorschriften festgesetzt. Auch Festungen werden im Vorüberseegeln von den Schiffen mit Kanonenschüssen salutirt.

**Saluzzo**, Stadt der gleichnahmigen piemontesischen Provinz, am Po, mit 10,000 Einw., einem Bischofsitze, vielen Fabriken und mit Handel.

**Salvador** (San), 1) Nahme der Bahamainsel Guanahani oder Catisland, woselbst Columbus zuerst in Amerika landete, mit 780 Einwohnern. 2) Stadt des Staates S. Salvador in Guatemala, mit 12,000 Einwohnern und einer Tabaksfabrik in der Nähe eines Vulkans. 3) Hauptstadt, sonst Kongo genannt, im Staate Kongo, am Lelonda, welche bisweilen Residenz des afrikanischen Regenten von Kongo ist. 4) Einsiedeley und Wallfahrtsort in Mallorca, einer spanischen Insel des Mittelmeeres. 5) (de Jujui), Stadt am Flusse Jujui, in der zu Buenos Ayres gehörigen Provinz Salta, hat 3000 Einwohner, vielen Handel.

**...erra**, 1) Stadt im spanischen ..., mit 1600 Einwohnern

u. gutem Weinwachſe. 2) Stadt mit 1200 Einwohnern und vieler Gerberey, in der ſpaniſchen Provinz Alava.

Salvator (lat.), der Heiland, Erretter.

Salvator Roſa, ſiehe Roſa.

Salvatoriello, ſiehe Roſa.

Salve (lat.), ſey gegrüßt.

Salvegarde (fr. Sauvegarde), 1) die Schutzwache, die ein General in Feindes Lande einem einzelnen Orte, Hauſe oder einer Perſon bewilliget, um vor Plünderung geſichert zu ſeyn. Die Verletzung einer ſolchen S. wird mit dem Tode beſtraft. Daher auch im Kriege die S. nicht zu Gefangenen gemacht, ſondern zurückgeſchickt wird. 2) An manchen Orten eine Polizey-Miliz, welche beſonders zu Wegſchaffung der Straßenbettler beſtellt iſt.

Salve geben oder ſchießen, in der Soldatenſprache: durch gleichzeitige Abfeuerung mehrerer Gewehre oder Kanonen eine Ehren- oder Freudenbezeigung ausdrücken.

Salvia, ſ. Salbey.

Salviati, 1) (Bernardo), aus einer vornehmen florentiniſchen Familie, war Maltheſerritter, Prior von Capua, dann Großprior von Rom und Admiral ſeines Ordens, und machte ſich als ſolcher den Türken furchtbar. Später trat er in den geiſtlichen Stand, erhielt das Bisthum St. Papoul, und 1561 Clermont, wurde dann Großalmoſenier der Königin Katharina von Medicis, die ihm auch von Pius IV. den Cardinalshut verſchaffte, und ſtarb 1568 zu Rom. 2) (Francesco oder Cecchino del), ſ. Roſſi. 3) (Giuſeppe), ſ. Porta.

Salvini (Antonio Marie), berühmter Profeſſor der griechiſchen Sprache zu Florenz, ſeiner Vaterſtadt, war der Sprößling einer adeligen Familie, und ſtarb zu Florenz 1729 im 76. Lebensjahre. Wenige Schriftſteller Italiens haben ſo vieles zur Wiederherſtellung eines guten Geſchmackes daſelbſt beygetragen, als er. Er überſetzte Homer's Iliade u. Odyſſee, Florenz 1723, 2 Bde.; Heſiod, Padua 1747, Theokrit, Venedig 1717; Anakreon, Florenz 1695; den Aratus, Muſäus, Orpheus, Callimachus, Appian, eine Menge griechiſcher Epigramme, das aſtrologiſche Gedicht Manethos, einen Theil von Nicander, Ariſtophanes Wolken und Plutus, Pythagoras goldenes Gedicht, Theognis und Phocylides, einige Satyren des Horaz mit der Ars poetica, die zwey erſten Bücher von Ovid's Metamorphoſen, ſechs Satyren von Perſius, einen Theil vom Buche Hiob und der Klagelieder des Jeremias. Außerdem hat man von ihm: Hundert akademiſche Geſpräche über verſchiedene von der Akademie degli Apatisti vorgelegten Fragen, 1695, 1712 und 1733, 3 Bde., u. m. a.

Salvo errore calculi (lat.), mit Vorbehalt eines möglichen Rechnungsfehlers. Salvo honore, ohne Nachtheil der Ehre, des Anſehens. Salvo jure, mit Vorbehalt oder unbeſchädet ſeines Rechtes. Salvo titulo, abgekürzt: S. T., wird in Briefen oder Aufſchriften gebraucht, wenn man den Titel desjenigen, an den man ſchreibt, entweder nicht weiß, oder ihn, um kürzer ſeyn zu können, wegläßt; heißt alſo: ohne Nachtheil des Titels. In Salvo ſeyn, in Sicherheit, ſicher, wohlbehalten, geborgen ſeyn.

Salvus conductus, ſicheres Geleite, wird bisweilen criminell Angeklagten oder Beſchuldigten ertheilt, um ſich zu vertheidigen, und ſichert dieſelben, daß ſie vor der Verurtheilung nicht verhaftet werden. Bisweilen erlangen auch dieſes freye Geleite Wechſelſchuldner v. ihren Gläubigern.

stoffmetalle, d. i. Verbindungen von Metallen mit Blaustoff (Kohlen- mit Wasserstoff), im Wasser, oder durch directe Verbindung der Bestandtheile (Blausäure und ein Alkali) auf nassem Wege erhalten; doch werden durch einen noch so großen Überschuß von Blausäure die Alkalien nicht neutralisirt. Wegen der schwachen Verwandtschaft der Blausäure zur Basis wird sie beynahe von allen übrigen Säuren, selbst von der Kohlensäure, ausgeschieden. Da die b. S. ohne Wasser nicht bestehen können, so zerfallen sie selbst bey Gegenwart von Wasser in kohlensaures Ammoniak und eine Verbindung der Kohlensäure mit dem Alkali des blausauren Salzes. Der Zutritt der Atmosphäre beschleunigt noch diesen Proceß, indem die Kohlensäure der Atmosphäre sich mit der Basis verbindet und das neugebildete blausäure Ammoniak sich verflüchtigt. Die blausauren Erden lassen beym Erhitzen und abgehaltenem Luftzutritte die Säure fahren und die Erde zurück. Mit Eisenoxyd verbindet sich die Blausäure zu eisenblausauren Salzen. Vergl. Berlinerblau.

**Salze** (eisenblausaure), s. unter Salze (blausaure).

**Salz-fluß**, 1) in den Hüttenwerken eine Mischung von salzigen Stoffen, wodurch bey dem Proben die Erze zum Fluß und zur Verschlackung gebracht werden; 2) ein Ausschlag auf der Haut, bey welchem man eine salzige Feuchtigkeit bemerkt, und der eine weiße dem Salze ähnliche Rinde bekommt.

**Salzfluß**, 1) Fluß im Hottentottenlande, entspringt in den Pferdebergen und ergießt sich in die Tafelbai; 2) ein höchstens 40 Klafter tiefer Meerarm, der die westindische Insel Guadeloupe in 2 Theile, Grande- und Basse-Terre, theilt.

**Salz-futterung**, ist, mäßig angewandt, allen Thieren höchst gesund, den Schafen aber am unentbehrlichsten bey ihrer inneren Hitze.

**Salzgrube**, 1) Vertiefung in einem Salzbergwerke; 2) ein Ort, wo Steinsalz aus der Erde gegraben wird.

**Salziger See**, Landsee in der Grafschaft Mannsfeld in Thüringen, fängt bey Erdeborn an, erstreckt sich eine Meile in die Länge und $\frac{2}{3}$ in die Breite, und fließt bey Rollsdorf am sogenannten Steindamme durch die Salzke ab. Er ist bey 60 Fuß tief und enthält reines Küchensalz.

**Salzkammergut**, Bezirk im Traunkreise des Landes ob der Ens (Kaiserthum Österreich), zwischen dem Hausruckviertel, dem Traunsee und der Obersteyermark; hat 15½ Q. M. und 14,500 Ewhr., wovon sich gegen 5000 bey den erheblichen Salzwerken erhalten; enthält viele Berge und Alpen mit Salz, Steinkohlen, Gyps, Alabaster, Marmor, Gemsen. Mit der vereinigten Grafschaft Traunkirchen hat das Salzkammergut 24,300 Ewhr. Der Hauptort ist das Dorf Goisern.

**Salzkothe** (auch das Salzkoth), eine Hütte, in welcher das gemeine Kochsalz aus der Salzsohle gesotten wird.

**Salzkotten**, Stadt im Regierungsbezirke Minden, Kreise Büren (Preußen); hat 212 Häuser, 1350 Ewhr., Branntweinbrennereyen, Salzwerk. Bey der Stadt ist der Wallfahrtsort Verna.

**Salz-krystalle**, 1) diejenigen Krystalle, in welchen das Salz anschießt; 2) in engerer Bedeutung die Krystalle des Kochsalzes, angeschossenes Salz.

**Salzmann** (Christian Gotthilf), einer der verdienstvollsten Erzieher, geb. zu Sömmerda im Erfurtischen

am 1. Juny 1744. Er widmete sich zu Jena dem theologischen Studium, ward 1768 Pfarrer zu Röhrborn, dann 1772 Diaconus zu Erfurt; allein seine große Liebe zum Erziehungswesen, die besonders durch das von Basedow errichtete Philantropin in hohem Grade aufgeregt wurde, bewog ihn, das Pastorat zu Erfurt niederzulegen und die Stelle eines Liturgen am Philantropin zu Dessau 1781 anzunehmen. Daselbst verblieb er bis im März 1784, wo er auf dem von ihm erkauften Rittergute Schnepfenthal bey Waltershausen im Gothaischen selbst eine Erziehungsanstalt errichtete, welche so sehr an Ruf gewann, daß aus fast allen Ländern Europa's Kinder hieher gesendet wurden, bey denen weder Geburt noch Religion in Betracht kam, und so stand S. an der Spitze einer Erziehungsanstalt, die leicht die erste genannt werden kann und der so viele Familien in den verschiedensten Ländern Europens trefflich gebildete Söhne verdanken. Er starb daselbst den 31. October 1811. Auch als Schriftsteller hat er sich sehr vortheilhaft bekannt gemacht, und die vorzüglichsten seiner Schriften sind: Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde, 9 Bdchen., Leipzig 1779—1787, 2. umgearbeitete und verbesserte Aufl. in 4 Bdn., ebendaselbst 1811, 1812; Über die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beyzubringen, ebend. 1780, 2. Auflage 1787, 3. Aufl. 1809; Anweisung zu einer zwar nicht vernünftigen, aber doch modischen Erziehung der Kinder, Erfurt 1781, 2. Aufl. 1788, 3. Aufl. unter dem Titel Krebsbüchlein, oder Anweisung &c., ebend. 1792, 4. Aufl. 1807, 5. durch Karl Hahn besorgte Aufl., ebend. 1819; Moralisches Elementarbuch, 2 Thle., Leipzig 1782—1783, 3. Aufl. 1819, 1820; Der Himmel auf Erden, Schnepfenthal 1797; Unterricht in der Sittenlehre für Kinder von 8 bis 10 Jahren, ebend. 1803, 2. Aufl. 1808; Ameisenbüchlein, oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Erzieher, ebend. 1806, 2. Aufl. ebend. 1807; Unterricht in der christlichen Religion, ebend. 1808, u. m. a. Auch gab er seine Predigten u. seine Gottesverehrungen heraus.

**Salz-marmor**, ein gefleckter Marmor, welcher mit weißem Glimmer in Gestalt von Salzkörnern durchsetzt ist.

**Salz-pfanne**, Pfanne sehr flacher Structur, worin die Sohle abdampft und sich krystallisirt.

**Salz-probekunst**, 1) die Kunst, ein Salzwasser zu probiren; 2) in weiterer Bedeutung die Wissenschaft, Salzquellen aufzusuchen und sie auf die vortheilhafteste Art zu benutzen.

**Salz-säure**, eine mineralische Säure, die durch Zersetzung des Kochsalzes mittelst Vitriolöhl erhalten wird. Sie ist sehr flüchtig, von einem eigenen saueren u. stechenden Geruche u. Geschmacke, u. besteht aus Wasserstoff u. oxydirter Salzsäure od. Chlorine (s. d.). Glauber stellte die gemeine Salzsäure zuerst aus dem Kochsalze dar, sie hieß auch lange Zeit nach seinem Nahmen, so wie der Rückstand der Destillation, bestehend aus Schwefelsäure und Soda, noch jetzt Glaubersalz genannt wird. Man findet die Salzsäure mit Basen verbunden in großer Menge in der Natur. Im Ocean, in den Salzsohlen ist sie an Natrum und zum Theil an Talk gebunden; die unermeßlichen Niederlagen von Steinsalz sind ebenfalls eine Verbindung der Salzsäure mit Natrum. Endlich zeigt das salzsaure Gas sich auch in den Vulkanen.

**Salzseen** (Natrumseen), 6 Seen in

der westlichen Wüste des heil. Macarius in Ägypten (Afrika), sind durch Sandbänke von einander getrennt. Das Natrum wird durch Carawanen nach Ägypten gebracht.

**Salz-siederey**, diejenige Anstalt, in welcher das Salz durch Sieden gewonnen wird. Es wird nähmlich die Salzsohle mittelst Röhren in die blechernen Sudpfannen, welche von verschiedener Größe sind, geleitet, u. wenn sie daselbst genugsam verdunstet haben u. das Salz anfängt, sich niederzuschlagen, so wird es dann von den Arbeitern mit Krücken an den Rand der Pfanne gezogen, herausgenommen, abgetrocknet und dann verpackt.

**Salz-sohle**, das mit Salz geschwängerte Quellwasser.

**Salz-stätte**, 1), der Platz, wo Salz gradirt u. gesotten wird; 2) in den Salzsiedereyen ein erhöhter Ort bey der Salzpfanne, wo das Salz in Körben getrocknet wird.

**Salz-sumpf**, große mit Thon ausgefütterte Vertiefungen am Meere oder an Salzseen, in welche man zur Fluthzeit das Seewasser läßt, damit dieses dann in der Sonnenhitze verdunste und somit das Salz liefere.

**Salz-werk**, s. Saline.

**Salzungen**, Stadt im Meiningschen, mit dem hohen Schlosse Schnepfenburg, an der Werra, hat 2650 Einwohner, Gerbereyen, Salzwerk u. einen nahen Sauerbrunnen.

**Salzwedel**, Stadt des preußischen Herzogthumes Sachsen, an der hier schiffbaren Jeetze, welche sie in die Alt- und Neustadt theilt, mit 3 Kirchen, 1 Gymnasium, 1 Bürger- und 4 Elementarschulen, dem Elisabethenhospital, 5700 Einwohnern, 1 Ziegeley, Bierbrauereyen, Tuch- und Lederhandschuhfabriken, Gerbereyen, Fabriken für thönerne Tabakspfeifen und Nähnadeln, beträchtlichem Handel, 3 Jahrmärkten, einem Vieh- und 1 Wollenmarkte.

**Samabang**, Hauptort auf der ostindischen Insel Prinzeneiland, mit 400 auf Pfählen 4 bis 5 Fuß über der Erde erbauten Häusern, deren Fußboden und Seitenwände von Bambusrohr geflochten und die Dächer mit Palmenblättern belegt sind; treibt Reisbau.

**Samara**, Stadt im russ. Gouvernement Simbirsk, an der Mündung der Samara in die Wolga, mit 640 Häusern u. 3500 Einwohnern; treibt Fischerey und Gerberey, und handelt mit Fischen, Vieh, Getreide, Talg, Schaf- und Lämmerfellen, welche letzteren Waaren durch Carawanen von Orenburg kommen.

**Samarang**, Hauptstadt der gleichnahmigen Provinz auf Java, mit einem Hafen an der Flußmündung, Baumwollenweberey, Gerberey und Handel, auch 30,000 Einwohnern.

**Samaria** (Schemrun, sonst Sebaste), elender Ort von wenigen Hütten in Palästina, von Muhammedanern und Griechen bewohnt; die noch vorhandenen Trümmer zeigen von der Größe u. Pracht der verwüsteten alten Stadt gl. Nahmens.

**Samajoren**, die Häupter der Indianer in Neu-England.

**Samaritaner** (Samariter), waren Anfangs Heiden, die aus verschiedenen Gegenden kamen, um das Land Israel, nach der Wegführung der Ew. durch Salmanasser, wieder zu bevölkern. Sie wurden zwar durch einen jüdischen Priester in der jüdischen Religion unterrichtet, behielten aber doch ihre Abgötterey bey. Nach der Zurückkunft der Juden aus Babylonien entstanden zwischen diesen und den Samaritern sehr bald Feindseligkeiten, die nach und nach bis zur größten Erbitterung gingen, wozu die Errichtung des samaritanischen Tem-

pels auf dem Berge Garizim vieles beytrug. Ihre Sprache ist heut zu Tage die arabische. Diese Trennung dauert noch fort. Sie wohnen zu Gaza, Sichem, Damas, Cairo und in anderen morgenländischen Städten. Sie nehmen nur die 5 Bücher Mosis an, und haben andere Ceremonien, als unsere Juden.

**Samarkand**, 1) Provinz in Süd-Dschagatai oder der großen Bucharey in Asien. 2) Hauptstadt derselben und des ganzen Reiches, am Soghd; hat Schloß, 8000 Häuser, 50,000 bis 70,000 Einwohner, mehrere Moscheen, mohammedanische hohe Schule, Sternwarte, Seidenpapier- u. Lederfabriken, Baumwollenwebereyen, Handel, Bäder. Einst hatte hier der Eroberer Timur seine Residenz.

**Sambach** (Kaspar Franz), berühmter deutscher Historienmahler, geb. zu Breslau den 6. Jänner 1715; war 1775 Director der Akademie der bildenden Künste in Wien, und zeichnete sich durch Basreliefs sehr aus, die er nach Gerart's u. Wit's Manier mahlte. Starb den 7. Febr. 1795.

**Sambas**, Hauptstadt der gleichnahmigen Provinz der Insel Borneo, mit 3000 Häusern, einem Hafen und nahen Goldbergwerken. Die Einwohner führen Gold und Opium aus und treiben Seeräuberey.

**Sambor**, 1) Kreis im Königreiche Galizien (Kaiserthum Österreich), an der ungarischen Grenze, 84 Q. M. groß, einer der östlichsten Kreise des Landes, eben und gebirgig und in dem gebirgigen Theile an Ungarn rauh und kalt, vom Dniester durchschlängelt; hat 300,000 Einwohner, theils Rußniaken u. Pohlen, theils deutsche Colonisten, theils Juden. Der Getreidebau wird größtentheils nachläßig betrieben, der Kartoffelbau hebt sich seit einigen Jahren. Man zählt viele Weber u. Schuster, auch ist der Leinwandhandel in diesem Kreise beträchtlich. 2) Gut gebaute Kreisstadt daselbst, am Dniester, mit einem katholischen Gymnasium, einem Kriminalgerichte, einer Kreishauptschule und einem Distrctualberggerichte, einer Probstey, einer Dechant- und einer unirten Kirche, einem Hospital, 1153 Häusern und 6600 Einwohnern; ist Sitz des Kreisamtes; hat Bleichen, Leinwandmanufakturen, Salzsiedereyen, Tabaksmagazine, Webereyen und in der Nähe eine von Pfälzern angelegte Rhabarberpflanzung. Hier ist auch ein Werbbezirks-Commando und ein Postwechsel. In der Nähe sind Salzwerke. 3) (Alt-Sambor, pohln. Stary Sambor), eine kleine Stadt in eben diesem Kreise Galiziens, mit 410 Familien, einer katholischen und griechischen Pfarre und einem Magistrate.

**Sambre**, ein in Frankreich entspringender und bey Charleroi in die Maas fallender Fluß.

**Sambuca** (lat.), 1) bey den alten Römern ein dreyeckiges mit Saiten von verschiedener Länge bezogenes Toninstrument. Desgleichen 2) eine Kriegsmaschine, deren man sich zum Sturmlaufen bediente, eine Art Sturmleiter mit einer Vorrichtung, durch welche man gegen die feindlichen Geschosse möglichst geschützt ward.

**Sambucus** (Johann), Arzt, geb. 1531 zu Tyrnau in Ungarn, studirte auf mehreren Hochschulen Deutschlands, Italiens und Frankreichs, wurde kaiserlicher Rath und Geschichtschreiber, u. st. zu Wien den 13. Juny 1584. Man hat von ihm: Commentarius in Horatium de arte poetica; Historia Hungariae; Emblemata, 1576, 16.; Icones medicorum, 1603, Fol., u. Ausgaben vom Stobäus, Publius Vegetius, Hesychius de philosophis, Gemistius Orationes II de peloponnesiaco bello; Lucian, Nonnus Dionysiaca; Eunapius (Ant-

werpen 1568); Lebensbeschreibungen der römischen Kaiser; Lateinische Übersetzungen des Hesiod, Theophylaktus, Plato, Xenophon und Thukydides, und andere.

**Sambucus** (lat.), Pflanzengattung aus der Pentandrie, Trigynie des Linn. Systemes, s. Hollunder.

**Same** (Samen), der Stoff, welcher dem Thier- und Pflanzenreiche zur Fortpflanzung dient, von sehr unter einander verschiedener äußerer Form. Jeder Pflanzensame hat eine Schale von feinen Häuten, einen Kern und einen inneren Keim. Alle Kerne schlucken die in der Erde befindliche Feuchtigkeit an sich, schwellen dann an, und liefern dem Keime die erste Nahrung. An der Stelle, wo der Same am Fruchtboden oder der Kapsel befestiget war, befindet sich unter der Narbe der Keim.

**Sameland**, s. unter Lappen.

**Samen-balg**, in der Pflanzenlehre solche verbundene Samenbehältnisse, wo jedes sich vom Griffel zurückbiegt und dann an der Innenseite aufspringt.

**Samen-behälter**, 1) Behälter für den Samen, besonders derjenigen Theile in den thierischen Körpern, worin der Same enthalten ist; 2) in der Pflanzenlehre ein Theil der Frucht, welcher den Samen abgesondert hat und in einer gewissen Entfernung von ihm deckt.

**Samen-blättchen**, in der Pflanzenlehre Blätter, welche aus den Theilen des Samens entstanden sind.

**Samen-gehäuse**, an den Pflanzen dasjenige Gehäuse, worin der Same enthalten ist, besonders das Gehäuse im Kernobste.

**Samen-haut**, an den Pflanzen die Häute, welche den Samen umgeben; die äußere nennt man S.-haut, die innere S.-häutchen, bey den Schwämmen heißt sie Schwammhaut.

**Samen-käfer** (bruchus), gehört zur Familie der Rüsselkäfer (curculio). Die Larven zerstören allerley Kern- und Hülsenfrüchte, worin sie sich im Winter aufhalten, sie aushöhlen, sich darin gegen das Frühjahr verwandeln und bald darauf als vollkommenes Insect herauskriechen, in welcher Gestalt sie weiter keinen Schaden thun. In Europa sind sie nicht sehr gemein, und nach Norden zu findet man sie immer seltener; in den südlichen Gegenden von Europa aber sind einige Arten sehr ausgebreitet. Diese, wie der Erbsenkäfer (Erbsenfresser, Kreuzkäfer), greifen besonders Bohnen, Erbsen, Linsen und Wicken an.

**Samen-kelch**, an mehreren Pflanzen und Blumen das äußere Samengehäuse, wenn es die Gestalt eines Kelches hat, wie bey Nelken.

**Samen-lappen**, so v. w. Samenblättchen.

**Samen-öhl**, 1) aus dem Samen verschiedener Gewächse geschlagenes Öhl; 2) in der Pflanzenlehre ein befeuchtender, in dem Samenstaube enthaltener öhliger Stoff.

**Samen-perlen**, die kleinsten echten Perlen, sind von geringem Werthe, und werden auch Staubperlen genannt.

**Samen-säule** (-säulchen), in der Pflanzenlehre ein dünner, fadenförmiger Körper, der mitten durch die Büchse geht, und an welchen der Same befestiget ist; bey der Kapsel heißt dieser Körper schlechtweg das Säulchen.

**Samen-staub** (pollen), in der Pflanzenlehre der zarte, an den Staubfäden der männlichen Blumen befindliche Staub, welcher die Staubwege der weiblichen Blumen befruchtet.

**Samen-zwiebeln**, 1) Zwiebeln, welche man stehen läßt, oder im Frühjahre pflanzt, um Samen davon zu gewinnen; 2) auch die klei-

nen Zwiebeln, welche sich an der Zwiebel der Zwiebelgewächse ansetzen, und aus welchen man andere Gewächse derselben Art zieht.

**Samiel**, s. Samum.

**Samland**, Landschaft in Ost-Preußen, zwischen dem Pregel, dem frischen Haff u. der Ostsee; an den Küsten wird Bernstein gefischt. Sie begriff 3 Bezirke: Samland, Schalauen und Nadrau.

**Sammel-glas**, dasjenige Glas, welches mit einem großen Brennglase auf einerley Axe steht, und welches die durch jenes gegangenen Sonnenstrahlen auffängt u. in einen kleineren Brennraum sammelt.

**Sammet**, Anfangs blos aus Seide, später häufig auch aus Baumwolle verfertiget. Es gibt 1, 1½, 2, 3 und 4härigen S., und er ist um so besser, je mehr Fäden im sogenannten Poil enthalten sind. Der feinste ist fest u. dick geschlagen. Der schlecht und dünn geschlagene heißt **Plüsch**; der langhaarige **Fälbe**; derjenige mit unaufgeschnittenen Quästen **ungeriffener S.**

**Sammet-artig**, in der Pflanzenlehre solche Wurzeln, die aus sehr zarten, kaum bemerkbaren Zasern zusammengesetzt sind.

**Samniter**, die Bewohner der ehemahligen Landschaft **Samnium** in Unter-Italien, hatten zu Grenznachbarn die Peligner, Marser, Campaner, Lukaner und Apulier. In früheren Zeiten verbreiteten sie sich über den größten Theil dieses Landes. Die S. selbst stammten von den Sabinern ab, und waren ein ungemein tapferes Volk, das den Griechen, als sie sich in Unter-Italien auszubreiten suchten, von allen anderen Völkern den heftigsten Widerstand leistete, und von den Römern erst nach einem blutigen, 50 Jahre dauernden Kriege zur Unterwerfung gebracht werden konnte. Im Bundesgenossenkriege waren es wieder die S., welche, unter allen gegen Rom verbundenen Völkern Italiens, den Römern am meisten zu schaffen machten. Endlich schlug sie Sulla unweit Rom, und gab Befehl, keines einzigen S.s zu schonen. Viertausend aber, welche die Waffen weggeworfen hatten, ließ er auf dem Marsfelde einsperren, und 3 Tage nach der Schlacht noch von seinen Soldaten niederhauen. Dadurch sank denn endlich die Macht dieses Volkes gänzlich, und es wohnte hernach blos auf Dörfern. Die S. theilten sich vornehmlich in 2 Stämme, in Samnites Caraceni, welche gegen Norden, und in Pentri, welche gegen Süden wohnten. Sie waren ehemahls nicht nur eine tapfere, sondern auch eine industriöse und cultivirte Nation. Schon frühzeitig brauchten die Römer samnitische Künstler, und noch in folgenden Zeiten waren ihre Gefäße, Kleider und Westen und eine Art von Leinwand, welche sie verfertigten, berühmt. Unstreitig lernten sie vieles von den Griechen. Ihre Städte bildeten unter einander eine Art von föderirter Republik, waren besonders in Kriegszeiten genau mit einander verbunden und hatten einen Feldherrn an ihrer Spitze. Strabo nennt zu seiner Zeit noch zwey samnitische Städte von Ansehen, Beneventum und Venusia; ehemahls gab es aber weit mehrere, z. B Bovianum, Aufidena, Allifä, Telesia, Caudium u. and.

**Samogitien** (Schamaiten), vormahls Herzogthum im Nordwesten von Litthauen bis an die Ostsee hin; ein waldiges, mit vielen fruchtbaren Gegenden vermischtes Land, das ungemein vielen Honig erzeugt, auch der kleinen hurtigen Pferde wegen berühmt ist. Der kleine südliche Theil

desselben gehört zu Preußen, das übrige zu Rußland.

Samojeden, eine Völkerschaft in Rußland, an den sumpfigen Küsten des Eismeeres, vom Fluße Mesen in Europa bis an die Lena in Asien. Sie haben runde, platte Gesichter, die aber bey jungen Leuten nicht unangenehm sind, breite, aufgeworfene Lippen, eine weit offene Nase, wenig Bart und schwarzes, borstiges Haar. Ihre Länge ist unter der mittelmäßigen, aber ihr Körper gut proportionirt u. fleischig; ihre Augen sind klein und länglich, die Gesichtsfarbe braungelb, eine Folge des Rauches und Schmutzes, welchen sie nie abwaschen. Ihre Winterkleidung besteht in Pelzröcken, Pelzhosen und Pelzstiefeln, besonders von Rennthierfellen; die Sommerkleidung aus gegerbten Fischhäuten. Die Kleidung der Weiber unterscheidet sich von der männlichen blos durch größere Zierlichkeit u. Geklimper. Fischfang, Jagd der wilden u. Abwartung der zahmen Rennthiere sind Beschäftigung der Männer. Die Weiber müssen Kleider verfertigen, Leder gerben, Fische trocknen, die Sommerhütten bauen, Fäden zum Nähen, Bindfäden u. Seide aus Brennnesseln drehen, und die Küche besorgen. Sie speisen alle Thiere, gekocht u. roh, u. sind überhaupt nicht eckel und sehr unreinlich. Ihr Getränke ist Wasser, auch Branntwein, wenn sie ihn haben können. Sie heirathen ziemlich frühzeitig so viele Weiber, als sie ernähren können, und kaufen dieselben von ihren Ältern. Sie glauben an einen höchsten Schöpfer aller Dinge, der seine Geschöpfe liebt, fürchten aber auch ein böses Wesen. Sie verehren nebstbey Sonne und Mond als Untergottheiten und haben ihre Hausgötzen. Sie glauben auch, daß der Mensch nach dem Tode fortlebe. Sie werden von den Stammältesten beherrscht, und sind den Russen zinsbar, indem jede Mannsperson, die den Bogen führen kann, für 25 Kopeken (¼ Rubel) Pelzwerk liefern muß. Der Ursprung des Nahmens Samojeden ist zweifelhaft. Die europäischen S., welche in den Statthalterschaften Archangel u. Wologda wohnen, wurden schon 1525 Rußland zinsbar.

Samolus (Pungen Samole), zur 1. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Die Blätter sind stumpf, die Traube am Ende des Stengels und der Äste vielblumig, die Blumenstiele mit Deckblättern (samolus volerandi). Die Pflanze ist unbehaart, saftig, der Stengel 1 Schuh hoch, die einförmigen, vollkommen ganz randigen Blätter stehen beynahe wechselweise; die weißen Blumen stehen in den aufrechten Trauben meistens zu 2 auf geknieten Blumenstielen. Fundort: auf nassen Wiesen, an Sümpfen in Österreich, in Ungarn (mit ganz einfachem Stengel), in Böhmen, und nicht blos an Meerufern.

Samos, hellenische Insel im Archipel, den Trümmern von Ephesus u. dem Vorgebirge Mykale (Samßun) gegenüber, des Pythagoras Geburtsland, wie man glaubt; war im Alterthume die wichtigste u. mächtigste Insel der Jonier, bekannt, seit der Tyrannis des Polykrates 566 v. Chr., in der Geschichte der Kunst und Wissenschaft durch den Dienst der Here, die hier geboren war, und als die Heimath geschickter Seeleute u. unternehmender Kaufleute, die durch die Säulen des Herkules bis in die Mündung des Guadalquivir schifften. Die Flotten der reichen Samier machten sich oft den Persern furchtbar. Auf S. verfertigte man zuerst gegossene Bilder von Bronce. Sie verlor den letzten Schatten republikanischer Frey-

heit unter dem Kaiser Vespasian (70 n. Chr.). Im Mittelalter ward sie abwechselnd von Arabern, Venetianern, Genuesen u. Türken beherrscht, bis sie unter einem Aga des Kapudan Pascha diesem tributbar wurde. Sie ist 8½ Q. M. groß, sehr fruchtbar, gebirgig und hat außer der Hauptstadt Kora, neben welcher das alte S. und der Tempel der Juno (Herarum) in Trümmern liegen (jetzt die Colonnen genannt), noch 3 Städte (Bahti, Karlovasi, Furni), und jetzt durch die Aufnahme vieler Geflüchteten aus Natolien, Skio, Ipsara u. a. O. an 50,000 griech. Bewohner. Sie zahlt jetzt einen jährlichen Tribut an die Türkey und wird von einem Gouverneur verwaltet, der ein Eingeborner ist.

**Samosata**, die Hauptstadt der altsyrischen Provinz Kommagene, Residenz mehrerer kleiner Könige, nicht nur von Natur fest, sondern mit einer befestigten Burg versehen. Sie lag am westlichen Ufer des Euphrat, über welchen ein gewöhnlicher Übergang bey ihr Statt fand. Bekannt als Geburtsort des Lukianos hat sie sich lange unter dem Nahmen Somaisath erhalten, ist aber jetzt nicht mehr.

**Samothraka**, Insel in der Gegend von Lemnos, an der thrakischen Küste, hatte eigenthümliche Priestermysterien, deren Erforschung ein Paar Gelehrte erfolglos beschäftigte. Ihre Priester nannten sich Kabiren und nachher Dioskuren.

**Samsoe**, ein dänisches Eiland in der Nordsee, von 2 Q. M. und 2400 Einwohnern, ohne Holz, aber reich an Erbsen und Getreide.

**Sam-su**, das Lieblingsgetränke der Chinesen, welches aus Reis abgezogen und mit einer aus Reismehl, Süßholz, Anis und Knoblauch bereiteten Masse aufgelöst wird. Es ist dieses Getränke sehr berauschend und wird für sehr nachtheilig für die Gesundheit gehalten.

**Samuel**, der letzte jüdische Richter und Elis Nachfolger im Priesterthume, geb. um 1155 v. Chr.; zeichnete sich als Prophet aus, errichtete eine Prophetenschule, salbte Saul und später David zum König und starb 1057 Jahre v. Chr. Die Schriften, welche seinen Nahmen führen, sind nicht von ihm, sondern von späteren Verfassern.

**Samum** (Semoum [eigentlich Gift], Sam-Yeli, Samiel ꝛc.), der in ganz Mesopotamien in der Mitte des Juny bis zum 21. Sept. herrschende giftige Süd-Westwind, der, über die mit Schwefel und Harzen geschwängerten Ufer des Euphrat und Tigris wegfahrend, für Menschen u. Thiere gefährlich, oft tödtend ist. Die Menschen fallen davon in Ohnmacht, werden betäubt ꝛc., und die von demselben getödteten Körper fangen sogleich an zu faulen. Er verbreitet übrigens eine ganz besondere Röthe in der Luft mit einem schwefelartigen Geruche und knisternden Geräusche. Die Araber werfen sich, sobald er kommt, platt auf den Boden, und hüllen sich in ihre Mäntel, um der gefährlichen Wirkung desselben zu entgehen. In Italien und Dalmatien heißt er Sirocco, ist dort schon viel milder, und erscheint daselbst nach Ostern, ist trocken, versengt die jungen Pflanzentriebe, bewirkt auch dort Abspannung der Kräfte.

**San**, 1) Fluß im Herzogthume Steyermark, welcher hinter Sulzbach im Gebirge an der Grenze von Kärnthen entspringt, östlich, dann südöstlich, darauf südlich seinen Lauf fortsetzt, die Stadt Cilli, die Marktflecken Lauf, Riez, Prasberg, Fraßlau, Sachsenfeld u. Tüffer benetzt, u. oberhalb dem Marktflecken Ratschach

in Krain sich in die Save ergießt. Seine ganze Länge beträgt bey 14 Meilen. Die Ebene zwischen Fraßlau und Cilli, die er bewässert, heißt der Sanboden. Er ist bey Fraßlau schon für Flösse und bey Cilli für Schiffe fahrbar. 2) Fluß im Königreiche Galizien, entspringt am Fusse der Karpathen, läuft gegen Norden und fällt endlich in die Weichsel. Beyde im Kaiserthume Österreich.

San (Sanct), so viel als heilig, es wird vielen Orten vorgesetzt. Diejenigen Artikel, welche hier unter San nicht vorkommen, suche man unter ihren Hauptnahmen.

San Afrique, Stadt und Bezirkshauptort im Departement Aveiron (Frankreich), an der Sorgues; hat 3000 Einwohner, Wollenzeugfabriken und treibt einigen Handel.

San Baume (S. Beaume), ein wildes und fast unersteigliches Gebirge im Departement Bär (Frankreich), 3 Meilen von S. Maximin. In diesem Gebirge soll Maria Magdalena, mit ihrem Bruder Lazarus, bey 30 Jahren in beständiger Bußübung zugebracht haben, weßwegen häufige Wallfahrten hierher geschehen. Bey der Grotte, worin diese Heiligen sich aufgehalten haben sollen, war sonst eine reiche weibliche Benedictinerabtey.

San Bellino, kleine Stadt der Provinz Rovigo im Gouvernement Venedig des lombard. venetianisch. Königreiches (Kaiserthum Österreich), berühmt wegen des Märtyrer Bellini, der daselbst begraben liegt.

San Benedetto di Polirone, Stadt am Po in der Provinz Mantua, im Gouvernement Mailand des lombardisch-venetian. Königreiches (Kaiserthum Österreich), mit einer vormahls berühmten Benedictinerabtey, in deren Kirche die Gräfin Mathildis, die Stifterin der Abtey, begraben liegt.

San Benito (ital.), hieß sonst das bemahlte Hemd, welches in Spanien den verurtheilten Ketzern angezogen ward, wenn man sie zum Scheiterhaufen führte, wie auch die auf gleiche Art bemahlte Mütze, welche man ihnen aufsetzte.

San Erasmo, ziemlich große Insel bey Venedig im lomb. venet. Königr. (Kais. Österr.), auf welcher Wein und schöne Gartenfrüchte wachsen, die häufig nach Venedig gebracht werden.

San Erini (Santorini), Insel des Archipelagus, den Türken unterworfen. Sie hat 5 kleine Städte und ungefähr 10,000 Einwohner, insgesammt Griechen; da sich aber einige davon zur lateinischen Kirche bekennen, so befindet sich sowohl ein griech. als latein. Bischof daselbst. Der Boden des Landes ist nichts als mit Erde überdeckter Bimsstein, Lava und Asche, jedoch an Wein, Gerste und Baumwolle sehr fruchtbar. Nach dem Berichte der Alten ist diese Insel unter einem heftigen Erdbeben wie ein feuerspeyender Berg aus dem Meere heraufgestiegen; auf eben diese Art sind noch 3 andere nahe gelegene Inseln entstanden, und 1707 entstand durch ein zweytägiges Erdbeben die vierte Insel, die wie ein feuerspeyender Berg sich aus dem Wasser erhob, und noch jetzt blos aus verbrannten Steinen besteht. Die Hauptstadt ist Apanormia.

San Felipe, kleine Hauptstadt der Grünvorgebirgsinsel Fuego in Weß-Afrika; Sitz beynahe aller weißen Einwohner der Insel, welche ihre Landgüter durch Negersklaven anbauen lassen, und auch die Lehensherrn der freyen Schwarzen sind.

San Giao (S. Juliao), wohlbefestigter Flecken in Portugal, an der Mün-

dung des Tejo, gleichsam der Schlüssel zu Lissabon.

San Giorgio Maggiore, Insel auf dem adriatischen Meere, nahe bey der Stadt Venedig. In der dasigen Benedictinerabtey wurde 1800 das Conclave gehalten, welches Pius VII. zum Papst wählte.

San Goar, Stadt im Departement Rhein und Mosel (Frankreich), am Rhein; hat 980 Einwohner und die Bergfestung Rheinfels. Schiffahrt, Lachsfang, Weinhandel und Gerbereyen sind die Haupterwerbszweige der Einwohner. Von den Thoren dieser Stadt fängt der Hundsrück an.

San Gobin, Dorf im Departement Aisne (Frankreich), mitten in einem Walde; hat ein Schloß, in welchem eine berühmte Spiegelfabrik ist, welche die größten und schönsten Spiegel auf der Welt liefern soll, bis zu 60 pariser Zoll Breite und 500 Zoll Höhe; sie werden aber hier nur gegossen u. in Paris sodann geglättet.

San Jago, 1) (de Chili), Hauptstadt des spanischen Gerichtsbezirkes Chili in Süd-Amerika, an mehreren Kanälen des Mapocho, in einer an Wein ꝛc. fruchtbaren Gegend, von ⅔ geogr. Meilen im Umfange; ist Sitz des Generalcapitäns, eines Gerichtshofes u. Bischofes, hat mehrere ansehnliche Gebäude, ein adeliges Collegium, eine Hochschule, eine Münze, und 40,000 Einwohner. Der Handel dieser Stadt ist sehr wichtig, besonders aus dem 15 Meilen von hier liegenden Hafen Valparaiso, da der ganze Handel von Chili, Paraguay und Buenos Ayres über S. Jago geht. 2) (de Cuba), Stadt auf der spanischen Insel Cuba in Westindien; hat 6000 Einwohner, ein Bisthum, einen sicheren, geräumigen Hafen, treibt wenigen Handel. 3) (del Este), Stadt im Staate la Plata, in der Provinz Tucuman in Süd-Amerika, am Flusse Dolce, mit einem prächtigen, nun unbewohnten, Jesuiten-Collegium; liefert wollene Teppiche.

San Paolo, Statthalterschaft in Brasilien, am Parana, ist im Innern gebirgig und kühl, reich an Eisen und Rindvieh, und zählt 52,000 Einwohner. Die Hauptstadt gleichen Nahmens ist der Sitz des Statthalters.

San Pellegrino, Dorf in der Provinz Sondrio im Gouvernement Mailand des lombard. venetian. Königreiches (Kaiserthum Österreich), hat ein Heilbad mit einem Wärmegrade von 21 bis 23 Grad Reaumur.

San Servolo, 1) eine kleine Insel, nördlich von Venedig im adriatischen Meere, mit einem großen Irrenhause; 2) (S. Serf), altes Bergschloß im adelsberger Kreise des Königreiches Illyrien; hat eine merkwürdige Höhle, die von Tropfstein allerley Gestalten zeigt. Beyde im Kaiserthume Österreich.

San Vincent, eine Grünvorgebirgsinsel, mit einem meistens sandigen, felsigen, unfruchtbaren Boden, daher nicht gewöhnlich bewohnt, sondern nur zuweilen von Schildkrötenfängern und Ziegenjägern auf einige Zeit besucht; hat keinen Hafen, aber eine schöne zugängliche Bai, Porto grande. Die Erzeugnisse sind: kleine Tamarindenbüsche, Limonienbäume, Baumwollenstauden, Stabwurz, zweigige Wolfsmilch, Christpalmen, Koloquintenäpfel, Lavendel, Hundsgras ꝛc.; wilde Ziegen, Schildkröten, oft v. 3 bis 400 Pfund, und Fische in großer Menge, als: Börsen, Meeralete, Klippfische, Sardellen, Grunzer ꝛc. An Salpeter ist die Insel reich, er soll aber nicht von bester Beschaffenheit seyn.

San Virgilio, s. unter Lago di Garda.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

mehreren anderen Siegen über dieſelben zog er ſich 919, des Alters wegen, in ein Kloſter zurück, und überließ den Oberbefehl über die Truppen ſeinem Sohne Don Garcias, ohne ihm deßhalb die Krone abzutreten. Da indeſſen 921 Abderahman in Gallien eingefallen war, ſtellte er ſich an die Spitze ſeiner Armee, überfiel die mit reicher Beute zurückkehrenden Mauren in den Engpäſſen der Pyrenäen, und nahm ihnen die geraubten Schätze. Von ſeinen Unterthanen betrauert ſtarb S. 926. 2) (der Große), König von Navarra um 1000, heirathete die Schweſter des Grafen Don Garcias von Caſtilien, und erbte nach deſſen Ermordung die Grafſchaft, die er zu einem Königreiche erhob. Dem Könige von Leon entriß er einen Theil ſeiner Staaten, und brachte durch die Heirath ſeines Sohnes, Ferdinand I., der die Schweſter des Königs Feremund von Leon heirathete, den übrigen Theil dieſes Reiches an ſich. S. ſtarb 1025. 3) S. II., der Tapfere, König von Caſtilien, Sohn Ferdinand's I., erhielt nach dem Tode deſſelben Caſtilien 1065, ſo wie ſeine Brüder Garcias Galicien, und Alphons Leon. Aus Neid beraubte er 1067 ſeinen Bruder Garcias der Herrſchaft, und zwang Alphons, in ein Kloſter zu gehen. Er wandte hierauf ſeine ſiegreichen Waffen gegen ſeine Schweſtern, entriß der jüngeren Toro, und mit der älteren, Uraca, gedachte er Gleiches in Betref von Zamora auszuführen, ſtarb aber 1072 bey Belagerung dieſer Stadt. 4) S. I., König v. Portugal (1185—1211), ſ. unter Portugal (Geſch.).

**Sanchoniathon** (Sanchuniathon), phöniciſcher Geſchichtſchreiber, aus Berytus gebürtig, ſchrieb vor oder nach dem trojaniſchen Kriege, in phöniciſcher Sprache eine Geſchichte ſeines Vaterlandes und Ägyptens in 9 Büchern, welche Phylo aus Byblos im 2. Jahrhunderte n. Chr. ins Griechiſche überſetzte, von welcher einige Fragmente ſich im Porphyrius und Euſebius (Praeparatio evangelica I. 10.) erhalten haben, welche Richard Cumberland 1720 ins Engliſche überſetzte; deutſch von Joh. Philipp Caſſel, Magdeburg 1755, erläutert von Court de Gebelin unter dem Titel: Allegories orientales ou le Fragment de Sanchoniathon, Paris 1773, 4.

**Sancrat**, bey den Siameſern die höchſte Prieſterwürde.

**Sanction**, 1) eigentlich die Kraft und Gültigkeit eines Geſetzes; dieſe iſt vorhanden, ſobald das Geſetz von dem Geſetzgeber genehmigt und bekannt gemacht worden iſt, ſollte auch gleich die Befolgung desſelben erſt auf einige Zeit hinausgeſetzt worden ſeyn. 2) Im weiten und allgemeinen Sinne jede Verordnung, in welcher der Geſetzgeber entweder etwas befiehlt oder verbiethet, mithin jedes vorhandene Geſetz.

**Sanctio pragmatica**, 1) bey den Römern unter der kaiſerlichen Regierung ein ſolches Reſcript, das der Kaiſer auf ein von einer Gemeinheit (universitas) an ihn gerichtetes Geſuch erließ, in welchem er dasſelbe entweder bewilligte oder abſchlug. Der Grund, daß ein ſolches kaiſerliches Reſcript ausſchließungsweiſe S. pr. genannt wurde, war, weil die Kaiſer, ehe ſie auf einen ſolchen Antrag reſolvirten, vorher denſelben ihren Miniſtern und Räthen vorlegten, damit ſie, welche in der lateiniſchen Sprache pragmatici genannt wurden, ihr Gutachten darüber gäben. 2) In Deutſchland die in hiſtoriſcher und ſtaatsrechtlicher Hinſicht merkwürdige von Kaiſer Karl VI.

zum Vortheil seiner weiblichen Descendenz 1713 getroffene Verfügung, kraft deren, im Falle er ohne männliche Nachkommen sterben würde, in seinen gesammten österreichischen Staaten künftig auch unter seinen Prinzessinnen das Recht das Erstgeburt gelten, und daß nur erst nach gänzlichem Abgange seiner Töchter und deren männlicher und weiblicher Descendenz die Succession auf die beyden Töchter seines älteren verstorbenen Bruders, Kaiser Joseph's I., und endlich auch nach deren Abgange an die Descendenz der Prinzessinnen Leopold's, zuletzt aber an die weiblichen Nachkommen Ferdinand's I. kommen sollte. Dieser Verfügung nun legte man um deswillen den vielbedeutenden Nahmen Pr. S. bey, weil es ihrem Urheber nur erst mit vieler Mühe und Anstrengung, ja mit nicht ganz unbedeutenden Aufopferungen, gelang, sowohl den Beytritt der nächsten und wichtigsten Interessenten, des Kurfürsten von Baiern, nachherigen Kaisers Karl VII., so wie des Königs von Pohlen und Kurfürsten von Sachsen, August II., an welche die beyden Prinzessinnen Joseph's vermählt waren, derselben zu verschaffen, als auch die Garantie der größten Monarchen, z. B. des Kaisers von Rußland, der Könige von Preußen, Frankreich, Spanien und der gesammten Stände des deutschen Reiches zu erhalten.

**Sanctori-Wage**, eine von dem Arzte Santori oder Sanctorius, der im 17. Jahrhunderte zu Padua und Venedig lebte, erfundene Wage, in einem an einer Schnellwage hängenden Stuhle bestehend, vermittelst welcher der Mensch den Ab- und Zugang seiner Körperschwere täglich u. stündlich ohne fremde Beyhülfe erforschen kann.

**Sand**, ist aufgelöster Sandstein (s. d.) und besteht aus Quarzkörnern, die bald mehr oder weniger fein, bald mehr oder weniger abgerundet, und meistens mit Körnern anderer mineralischer Substanzen gemengt sind. Ist der Sand sehr fein, so heißt er **Meelsand, Flugsand**; sind die Sandkörner etwas gröber, krystallinisch u. scharf anzufühlen, so heißt er **Quellsand, Flußsand, Mauersand.**

**Sand** (Karl Ludwig), der als Kotzebue's Mörder einen traurigen Ruf erlangt hat, war den 5. October 1795 zu Wunsiedl im Königreiche Baiern geb. Von seinem Vater (preuß. Justizrathe) sorgfältig erzogen, ging er auf das Gymnasium nach Regensburg, dann nach Tübingen, wo er Theologie studirte und bey dem erneuerten Kriege gegen Frankreich im Jahre 1815 die Waffen ergriff, dann aber, nach hergestelltem Frieden, seine Studien zu Erlangen fortsetzte. Fleiß, gutes Betragen und Biedersinn werden ihm allgemein bezeugt; nur sein Hang zur düsteren Schwärmerey wuchs immer mehr und ward (besonders da einer seiner liebsten Freunde beym Baden ertrank, ohne ihn retten zu können) zum Tiefsinn. Seit Michaelis 1817 studirte er nun zu Jena, wo sein Haß gegen Kotzebue aus verschiedenen Ursachen immer tiefere Wurzel schlug; er faßte daher den Entschluß, ihn aus dem Wege zu schaffen. Im März 1819 verließ er Jena und traf den 23. in Mannheim ein, begab sich Nachmittags um 5 Uhr in Kotzebue's Behausung, ließ sich bey ihm melden, überreichte ihm ein Papier, und während dieser es las, durchbohrte er ihn mit einem Dolche, verließ darauf das Haus und stieß sich auf der Straße den Dolch selbst in die Brust. Er wurde von der Wunde wieder hergestellt, und da er die That eingestand, so ward er zur Hin-

richtung mit dem Schwerte verurtheilt und dieſe auch den 20. May 1820 vollzogen.

**Sandale**, 1) bey den Griechen, beſonders den Damen, eine Art Pantoffelſohle, die blos in den Zimmern angelegt und womit ſehr großer Luxus getrieben wurde; die vornehmen Damen hatten ihre beſonderen Pantoffel-Trägerinnen. 2) In der Schifferſprache eine Art Fahrzeug auf dem mittelländiſchen Meere, welches dazu dient, die großen Schiffe zu entlaſten. **Sandalien**, eine Art Socken, mit Gold und Perlen geſtickt, welche vornehme Geiſtliche der Katholiken bey gewiſſen feyerlichen Gelegenheiten tragen.

**Sandarach** (Sandrach), ein helles, blaßgelbes Harz, das in warmen Ländern aus den großen Wachholder- oder Cederbäumen herausfließt, ſobald man die Rinde aufritzt. Es iſt durchſichtig und trocken, aber, wenn man es verbrennt, von einbringendem, lieblichem Geruche; es wird theils zum Räucherpulver, theils zum Firniß, zum Planiren ꝛc. gebraucht.

**Sandau**, Marktflecken im Pilsner Kreiſe des Königreiches Böhmen (Kaiſerthum Öſterreich), mit 160 Häuſern, 1400 Ewhrn., Tuch- u. Wollenmanufaktur, Sauerbrunnen, einer Kobaltgrube, Granaten und Topaſen.

**Sand-bad**, 1) in der Heilkunſt ein Bad, wo das kranke Glied in warmen Sand geſteckt wird; 2) in der Scheidekunſt diejenige Art des Abziehens, da man das Gefäß mit dem abzuziehenden Körper in Sand ſetzt und dieſen durch das darunter gemachte Feuer erhitzt.

**Sand-bank**, eine aus Sand und Kies zuſammengeſchwemmte Erhöhung im Meeresgrunde. Raget ſie aus dem Waſſer hervor, ſo iſt ſie nicht ſehr gefährlich, weil man ihr insgemein ausweichen kann; liegt ſie aber unter dem Waſſer verborgen, ſo ſind die Schiffe in Gefahr zu ſtranden od. gar zu ſcheitern. Sandbänke am Ufer werden Dünen genannt. Die größte Sandbank iſt bey New-Foundland an der Küſte von Nord-Amerika.

**Sand-boden**, heißt jener Boden, deſſen vorherrſchender Beſtandtheil Sand iſt, derſelbe wird erſt durch Zumiſchung anderer Erdarten fruchtbar.

**Sand-bruch**, 1) ein Beinbruch, bey welchen einige Theile des gebrochenen Knochens in ganz kleine Stücke zermalmt ſind; 2) in manchen Gegenden ein mit Flugſand bedeckter Platz.

**Sandbüchler** (Aloys), geb. den 20. Februar 1751 zu Rattenberg in Tyrol. In ſeinem 19. Lebensjahre wurde er 1770 bey den Auguſtinern zu Mulln nächſt Salzburg eingekleidet, wurde 1775 Prieſter, tradirte ſohin Philoſophie und Theologie im Kloſter, ward Bibliothekar und Repetitor, und 1780 Lector in der Theologie, 1792 ward er zum Subprior ernannt, und endlich 1810 von der baieriſchen Regierung als Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen, der Bibelauslegung und der griechiſchen Philologie auf dem neu errichteten Lyceum zu Salzburg proviſoriſch angeſtellt und nach einem Semeſter definitiv erklärt. 1818 ward er als k. k. Profeſſor beſtätigt; ſtarb am 3. Februar 1820. Unter ſeinen Schriften ſind die vorzüglichſten: Des Horus Anmerkungen über die Propheten, Jeſum u. ſeine Jünger, widerlegt in Briefen, Augsburg 1785; Unterſuchung der philoſophiſchen u. kritiſchen Unterſuchungen über das alte Teſtament und deſſen Göttlichkeit, beſonders über die moſaiſche Religion, London 1785 (Salzburg); in Briefen an Grafen Stephan Olivier Walli, 4 Theile, Salz-

burg 1787—1788; über die Zuverläßigkeit des Grundtextes, ein Fragment von mehreren Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der Schriftkunde, Frankfurt und Leipzig (Salzburg) 1788; Abhandlung über die zweckmäßigen Mittel, den hebräischen u. griechischen biblischen Grundtext dem Wortsinne nach richtig zu verstehen, ebend. 1791; Erläuterungen der biblischen Geschichte nach Herrn J. J. Heß, 2 Thle., ebendaselbst 1794; Introductio in historiam consiliorum divinorum ad salutem humani generis inde ab ejus ortu in perpetuas aeternitates procurandam initorum, haustam ex sacris judaeorum christianorumque libris, ebendaselbst 1802; Eine Stimme des Rufenden in der Wüste, oder Bemerkungen zu dem philosophisch-kritischen und historischen Commentar des neuen Testaments des Herrn Dr. Paulus, 4 Hefte, Linz 1805—1816; Kurze Darstellung einer Einleitung in die Bücher des alten Bundes nach Jahn, ebend. 1813, 2. Aufl. 1822; Darstellung der Regeln einer allgemeinen Auslegungskunst von den Büchern des alten u. neuen Bundes, nach Jahn, ebendaselbst 1813; Darstellung einer allgemeinen Einleitung in die Bücher des neuen Bundes nach Michaelis Hug, Rupert Feilmoser, ebend. 1813; Philologische Übersicht der altgriechischen literarischen Bildung nach Ast und Eichhorn, ebend. 1813; Besondere Einleitung in die Bücher des alten Testaments, 3 Thle., ebend. 1817—1819, u. v. a.

**Sandec**, 1) Kreis im Königreiche Galizien (Kaiserth. Österreich), welcher im Süden an das Königreich Ungarn, im Westen an den Myslenicer, im Norden an den Bochnier, und im Osten an den Jasloer Kreis grenzt. 2) (Neu-), Kreisstadt in diesem Kreise, am Dunajec, in fruchtbaren Ebene, ist Sitz des amtes, hat eine Dechantkirche Schloß, bey 500 Häuser und 370 3) (Alt-), kleines Städtchen in diesem Kreise, nahe am Zusa fluße des Dunajec mit dem Po über welchen eine 400 Schritte Brücke führt; hat eine kath Kirche, ein Frauenkloster und Ewhr.; ist der Sitz eines Ge vicars, welcher ein Capitel u. sistorium unter sich hat.

**Sandelholz** (Santalholz, lum album), ein hartes, bi schweres Holz von dem Stamm nes ostindischen Baumes (beso auf der Insel Timor, der mandelküste, Koschinschina ꝛc.), cher ungefähr in der Größe Eichbaumes wächst. Es gibt we und gelbes S., wovon das re, welches von alten Bäume nommen wird und einen starken, angenehmen aromatischen hat, das vorzüglichste ist. Be wird es vorzüglich von Apoth Kunsttischlern ꝛc. verbraucht. I dien stößt man es zu Pulver macht einen Brey davon; die sen räuchern damit. Noch gibt ne dritte Art von rothem auch Kaliatur-Holz gen welches hauptsächlich zum gebraucht wird, aber von einem anderen Baume herstammt.

**Sander** (Sandart, Zander, lucioperca), ein Fisch, der den Seen und Flüssen Holstein einigen Sandgegenden und Mark Brandenburg ebenfalls nigen Flüssen und Seen mit grund zahlreich bey einander hält. Er ist ein sehr gefräßiger fisch, wird wohl eine Elle lan ist in jeder Jahreszeit gesun weiße Augen, harte rauhe Sch graublaue Floßfedern, einen

grauen Rücken und weißen Bauch mit schwarzen Flecken.

Sander, 1) (Anton), niederländischer Geschichtschreiber, geb. zu Antwerpen 1586; wurde nach und nach Pfarrer in der Diöces von Gent, Almosenier und Secretär beym Cardinal de la Cueva, Canonicus zu Ypern und Professor der Theologie bey den Canonicis von Kerouane, und starb in der Abtey Affligbem in Brabant 1664. Er schrieb: de Gandavensibus eruditionis fama claris, Antwerp. 1624, 4.; de Brugensibus, ebend. 1624, 4.; Hagiologium Flandriae, ebendas. 1625, 4.; Gandavium seu rerum gandavensium libri VI, ebend. 1627, 4.; Flandria illustrata, 2 Bde., Köln 1641, Fol.; Bibliotheca belgica manuscripta, 2 Bde., Lille 1641, 1644; Brabantia sacra et profana, Antw. 1644, Fol.; Chorographia sacra brabantiae, Brüssel 1659, Fol., u. a. m. 2) (Heinrich), Professor in Karlsruhe, geb. zu Könbringen den 25. Nov. 1754; studirte zu Tübingen und Göttingen, wurde 1775 Professor der Naturgeschichte und Beredsamkeit, machte mehrere Reisen durch verschiedene Länder Europa's, und starb den 5. October 1782. Man hat von ihm: Von der Güte u. Weisheit Gottes in der Natur, Karlsruhe 1778, neue Aufl. Leipzig 1808; Über das Große u. Schöne in der Natur, 2 Thle., ebend. 1780, neue Aufl. 1790; Erbauungsbuch, ebend. 1781; Ökonomische Naturgeschichte für den Landmann, 3 Bde., ebend. 1781; Predigten, 2 Bde., ebend. 1783; Reisen durch Frankreich, die Niederlande, Holland, Deutschland und Italien, 2 Bde., ebend. 1783; Kleine Schriften, herausg. von G. F. Göz, 2 Thle., ebendaselbst 1784. 3) (Laeven Christian), gebor. 1756 zu Itzehoe, war Anfangs einer der Philantropinlehrer in Dessau, und starb 1819 in Kopenhagen als Secretär der Generalwegbaucommission. Seine Studien betrafen besonders die Echtheit der Asalehre, die nordische Mythologie und die dänischen Heldenlieder. Mit allem diesen suchte er Deutschland bekannt zu machen, und war zugleich auch in deutscher Sprache Dichter.

Sand-floh, eine Art Flöhe in Amerika, die im Sande leben, deren Weibchen die Eyer unter die Nägel der Fußzehen der Einwohner legen sollen, wodurch Entzündung und zuweilen kalter Brand verursacht werden.

Sand-gut, 1) ein Landgut mit Sandboden, das dennoch bey verständiger Mischung anderer Erden, vorsichtigem Wechsel der Erzeugnisse, verschafftem Schatten u. Einfriedigung oft zu sehr hohem Ertrage gebracht werden kann und alle Erzeugnisse frühe liefert. 2) Die untersten, oft mit Sand beschmutzten, fahlen und schlechten Blätter der Tabakspflanze.

Sandix, ein rothes, aus calcinirtem Bleyweiß bereitetes Pulver, das an Farbe und Geruch der Mennige ähnlich ist und zur Mahlerey gebraucht wird.

Sand-laufer (tringa arenaria), ein schnepfenartiger Wasservogel, schwarz gesprenkelt mit weißer Brust an Schnabel und Füßen, brütet auf Sandinseln und Horsten der Flüsse auf dem bloßen Sande, hat 2 oder 3 Junge und nährt sich vom Wassergewürme, zieht im July weg, kommt aber frühe wieder.

Sand-meer, die ungeheuern Wüsten und mit nichts als Sand bedeckten Gefilde, die in den Gegenden des steinigen Arabiens, zwischen Ägypten und Palästina, im wüsten Arabien und der bekannten großen Wüste Sahara (s. d.) in Afrika angetroffen werden. Sie sind Reisenden

ungemein beſchwerlich, als welche öfters, und zwar ganze Carawanen, bey entſtehendem Winde von dem wie Berge aufgethürmten Sande verſchüttet werden.

**Sand-mumie**, ein menſchlicher oder thieriſcher Körper, der in heißen Ländern unter dem Sande zur Mumie eintrocknet.

**Sandomir**, Stadt in der gleichnahmigen Woiwodſchaft (Pohlen), an der Weichſel; hat 616 Häuſer, 2700 Einwohner, ein Domcapitel mit einem katholiſchen Biſchofe, ein Gymnaſium, 4 Kloſterkirchen, ein Bergſchloß, ein Kranken- und Armenhaus, eine Synagoge, eine Briefſammlung. Liegt in einer angenehmen Gegend und iſt mit Mauern umgeben. Dieſe Stadt iſt durch die Conföderation von 1702 in der Geſchichte bekannt.

**Sandrart**, 1) (Joachim von), geb. zu Frankfurt 1606, war Mahler u. Kupferſtecher mit der Nadel und dem Grabſtichel. Als fleißiger Künſtler hat er viele Denkmähler ſeiner Mahlerkunſt in Deutſchland, Frankreich, Flandern, England und Italien hinterlaſſen. Was ihn jedoch noch gegenwärtig in dankbarem Andenken erhält, iſt die von ihm herausgegebene große Akademie der Bau-, Bildhauer- und Mahlerkunſt in deutſcher und lateiniſcher Sprache, in 2 Foliobänden (Nürnberg 1675—79), welche ſpäterhin mit den neueſten Bereicherungen durch den Dr. Volkmann, in 8 Folianten (Nürnberg 1769—75), abermahls aufgelegt wurde. S. ſtarb 1688 zu Nürnberg. 2) (Jakob von), Sohn des Vorigen, geb. zu Frankfurt am Main 1630, geſt. 1708. Nachdem er ſeine Kunſt in Amſterdam und Danzig erlernt, ließ er ſich in Nürnberg nieder und legte daſelbſt einen bedeutenden Kupferſtichhandel an. Mit einer ganz eigenen Gewandtheit hat dieſer fleißige Künſtler an 400 Porträts geliefert. 3) (Johann Jakob von), Sohn Jakob's, geb. zu Regensburg 1655, geſt. zu Nürnberg 1698, ein Mahler, Zeichner und Stecher mit der Radirnadel und dem Stichel, denn er lieferte zu den von ſeinem Großoheime herausgegebenen Kunſtwerken eine große Menge Blätter von geſchmackvoller Ausführung.

**Sand-ſäcke**, mit Sand oder Erde gefüllte Säcke von grober Leinwand, beyläufig 1½ Kubikſchuh Erde oder Sand faſſend, welche zu Verfertigung der Bruſtwehre oder zur Bedeckung der darüber herfeuernden Beſatzung dienen, und in welchem Falle immer 3 Säcke ſo gelegt werden, daß ſie eine kleine Öffnung bilden, durch die der Soldat ſein Gewehr ſteckt.

**Sandſchak**, 1) bey den Türken eine Fahne oder Standarte, geringer, als der Roßſchweif. Wer eine ſolche Fahne als Anführer eines Trupps oder als Verweſer eines Landdiſtrictes hat, heißt **Sandſchak-Beg**. 2) Der Diſtrict und die Würde eines ſolchen Verweſers.

**Sandſchak-Sherif**, die heilige Fahne Muhammed's zu Conſtantinopel, welche in Kriegszeiten öffentlich ausgeſtellt wird, um den Muth deſto mehr zu beleben.

**Sand-ſchelle**, ſo v. w. Sandbruch 2).

**Sand-ſtein**, eine aus größeren oder kleineren Körnern von Quarz, Kieſelſchiefer, Thonſchiefer, Kalkſchiefer u. ſ. w. mittelſt eines quarzigen, eiſenſchüſſigen, thonigen od. kalkigen Bindemittels zuſammengeſetzte Steinart. Man unterſcheidet demnach **Kieſel-**, **Eiſen-**, **Thon-** u. **Kalkſandſtein**. Der S. bricht meiſtens in Lagen, und wird zu Säulen, Monumenten, Thür- und Fenſterſtöcken,

zu Bausteinen, zum Pflastern u. s. w. verwendet.

**Sand-uhr**, besteht aus zwey konischen über einander gestellten Gefäßen, gewöhnlich von Glas, welche an ihrem Vereinigungspunkte eine enge Öffnung haben, durch die binnen einer bestimmten Zeit eine genau bemessene Menge Sand od. Wasser aus dem oberen in das untere Gefäß zu laufen hat. Nach Verstreichung der bestimmten Zeit wird die S. umgekehrt, und da derley Uhren gewöhnlich nur auf eine Stunde berechnet sind, so nennt man sie auch **Stundenglas**.

**Sandwich**, Stadt u. verschlammter Hafen in der Grafschaft Kent (England), am Stour, mit 2800 Ewhrn.; 2) eine der südlichen neu-hebridischen Inseln in Australien; 3) Stadt in Canada, an der Straße Detroit, mit 1000 Einwohnern.

**Sandwich-Inseln** (Sandwicharchipel), Gruppe von 11 Inseln: Owaji, Maui, Tahurawa, Rannai, Marotai, Oahu, Tauai, Niihau, Morotinne, Orehua und Tahura, in Australien, zwischen 18° 54′ und 22° 15′ N. Br., von denen die beyden letzten nur kahle Felsen sind; sie haben 316 bis 320 Q. M mit 130,000 bis 150,000 Einwohnern. Das Land ist sehr fruchtbar an Brotfrüchten, Yams, Cocosnüssen, Zuckerrohr, Bananen, Pisangs, Sandelholz, Papiermaulbeerbäumen. Die Insulaner verfertigen Zeuge von Maulbeerbaumrinden, Matten, Netze und andere Sachen, haben die christliche Religion angenommen u. stehen unter einem Oberhaupte u. unter Stammhäuptern; doch haben die christlichen Missionäre, welche hier europäische Bildung einführten, sehr großen Einfluß. Es gibt hier Schifffahrt, Handel mit Europäern, Nordamerikanern und Asiaten. Der König der Insel wohnt in Hanaruro auf der Insel Oahu. Zu dem Sandwicharchipel werden noch die beyden nordwestlich liegenden kleinen Eilande: Bird-Island und Isle-Necker gezählt.

**Sand-zucker**, unraffinirter, mit vielem Syrup versehener Zucker. Doch gibt es darunter edlere und gemeinere Arten, welche letztere um so mehr Syrup und um so weniger Zuckerstoff enthalten.

**Sanenthal**, mit dem Marktflecken **Sanen** im Cantone Bern (Schweiz), von 3300 Einwohnern, ist das Flußgebieth des **Sanenflusses**, dessen Abdachung freylich nur ein mäßiges Thal in der Breite bildet, aber treffliche Viehzucht durch die nahen Berge besitzt.

**Sanft**, weich, nachgiebig.

**Sangarier**, ein räuberisches Rasbuttenvolk auf der Halbinsel Gusurate in Vorder-Indien, im Bezirke Okamundel und auf den dabey befindlichen Inseln des Kotschbusens, das auch die Schifffahrt in den dasigen Gewässern stört. Der Hauptort ist Roangur, Sitz eines Rajah.

**Sangrac**, ein in England 1736 von den Branntweinhändlern erfundenes Getränke, welches sie aus portugiesischen Wein machen, darein sie Zimmet und Muskatenblumen werfen.

**Sangubar** (Zanguebar), Küstentheil Afrika's vom Äquator bis zur Mündung des Flusses Cuavo 8° südlicher Breite, mit vielen Flüssen, welche diesen schmalen Strich, hinter welchem sich hohe Berge erheben, sehr fruchtbar machen. Die meisten Einwohner sind schwarze oder olivengelbe Muhammedaner u. arabischen Ursprunges, in mehreren unter sich unabhängigen Staaten, die meistens von der portugiesischen Regierung abhängen. Für Europäer ist diese feuchte Küste ungemein ungesund. Sie führen Gold, Schildkrötenschalen, Sklaven, Elfenbein, Ebenholz, Reis und Ambra aus.

Sanguin (Johann Friedrich), französischer Sprachlehrer zu Frankfurt am Main, verbesserte die Meidinger'sche französische Grammatik (Koburg und Leipzig 1805, 11. Aufl. 1821), und hat sich durch verschiedene Werke zur Verbreitung der französischen Sprache bekannt gemacht, unter welchen besonders nachstehende angeführt zu werden verdienen: Kleine französ. Kindergespräche, Koburg und Leipzig 1810, 2. Aufl. 1822; Gespräche, Anekdoten und Briefe, als Übungsstücke zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische, ebend. 1808, 2. Aufl. 1821; Allgemeiner Handlungs-Correspondent in deutscher und französischer Sprache, ebend. 1815, u. v. a.

Sanguinisch (lat.), 1) blutreich, leichtblütig; 2) uneigentlich: lebhaft, schwärmerisch; bisweilen auch 3) leichtsinnig. Sanguiniker, ein Vollblütiger, ein Hitzkopf, Brauskopf. Sanguinisches Temperament, die vollblütige Körperstimmung, das leichte, lebhafte Wesen.

Sanguinokratie, die Blutregierung, Schreckensregierung, zur Zeit der französischen Revolution unter Robespierre.

Sanguisorba (lat.), Bibernelle, Pimpernelle, auch Blutkraut, Kölbleinkraut; man findet es häufig an sonnigen und steinigen unbebauten Orten. Die Blüthe besteht in einen dunkelrothen Blumenkopf; man schreibt diesem Kraute eine eröffnende u. harntreibende Kraft zu und zählt es auch unter die blutreinigenden Kräuter.

Sanhedrin (syrisch, Synedrium, griech.), war das höchste geistliche Gericht der Juden, welches sie, nachdem die Römer ihre makkabäische Priesterfürsten sich unterworfen hatten, sich zur inneren Regierung ihres Staates mit römischer Zulassung einrichteten. An der Spitze stand der hohe Priester mit 71 Beysitzern. Es gab ähnliche Gerichte auch in den kleinen Städten Judäa's, die Römer litten aber nicht, daß dieses Gericht Todesstrafen verfügte. Napoleon berief ein ähnliches S. 1806, um einige israelitische Angelegenheiten durch dasselbe besser zu ordnen, ohne jedoch seinen Zweck gänzlich zu erlangen.

Sanität (lat.), die Gesundheit; daher Sanitätscollegium, der Gesundheitsrath; Sanitätsgeschirr, irdenes Küchengeschirr aus einer gewissen feuerfesten Masse, mit einer unmetallischen Glasur.

Sannazaro (Jakopo, oder mit seinem angenommenen Nahmen Actius Sincerus Sannazarus, berühmter italienischer Dichter, geb. den 28. July 1458 zu Neapel. Seine Poesien zogen ihm die Gunst König Ferdinand's, so wie dessen Sohnes, Friedrich, zu, der ihm auch eine schöne Villa schenkte und einen Jahrgehalt von 600 Ducaten aussetzte. Diesem seinen Wohlthäter, welcher in der Folge auf den Thron Verzicht leisten mußte, folgte er in die Verbannung nach Frankreich und kehrte erst nach dessen Tode nach Neapel zurück, wo er 1530 sein Leben beschloß. Seine Sonette und Canzonen in italienischer, noch mehr aber seine Gedichte in lateinischer Sprache, besonders auch das lobpreisende Epigramm auf Venedig, wofür ihm der Senat 600 Ducaten verehrte, haben ihm einen bedeutenden Ruf verschafft.

Sanok, 1) Kreis im Königreiche Galizien (Kaiserthum Österreich), der im Süden an Ungarn grenzt und über 200,000 Einwohner hat. 2) Kreisstadt darin, am linken Ufer des Sanflusses, auf einem Berge; ist der Sitz des Kreisamtes, hat eine katholische und eine griechische Kirche, ein Minoritenkloster, eine Hauptschule, ein Schloß auf einem Berge, 218 Häuser und 1600 meistens katholi-

sche Einwohner, welche lebhafte Viehmärkte unterhalten.

**Sanscritsprache** (Sanscritta oder Samscrit), die heilige und geheime Sprache der Braminen in Hindostan, in welcher die Bücher der Hindusreligion, Vedams oder Vedas genannt, abgefaßt sind, u. welche für so heilig gehalten werden, daß sie Niemand als ein Bramine lesen darf. Sie ist eine der ältesten und reichhaltigsten unter allen bekannten Sprachen, und dient den Braminen, um ihre Kenntnisse dem Volke zu verbergen und insgeheim ihre Macht auszubreiten; aber über ihren Ursprung ist man noch nicht einig. Jones (in seiner Abhandl. über die Gesch. u. d. Alterth. Asiens, Bd. 1.) findet zwischen ihr und der griechischen, lateinischen, alten celtischen und alten persischen Sprache eine vielfache Ähnlichkeit, so, daß er vermuthet, daß alle diese Sprachen aus einer längst verloren gegangenen Ursprache entstanden wären; der arabischen ist sie jedoch sehr unähnlich, und etwas Charakteristisches von ihr ist, daß sie viele zusammengesetzte Wörter von beynahe zwanzig Sylben hat, die keineswegs ein Product des Scherzes sind. Sie zählt 50 Buchstaben und ist auch von einigen gelehrten Europäern in Ostindien mit unglaublicher Mühe studirt worden; ja man hat selbst Druckereyen angelegt, in denen ihre Lettern, die der gemeine Hindu nicht lesen kann, befindlich sind, z. B. zu Calcutta in Bengalen. Auch befand sich eine solche sehr kostbare Lettern-Sammlung zu Rom in der Druckerey der Propaganda, wo sie jedoch jetzt nicht mehr ist.

**Sans-culotte** (eig. ohne Hosen, Hosenloser), der bekannte Spottnahme zur Zeit der franz. Revolution, der Anfangs der antiroyalistischen Partey beygelegt wurde, weil diese bey den revolutionären Auftritten gewöhnlich ohne jenes Kleidungsstück, oder dasselbe auf Piken tragend, erschien; in der Folge aber ward es der bleibende Nahme für Volkspartey, den sich jeder Bürger beylegte.

**Sansculottide** (der Sansculottentag), in dem neuen französischen Kalender einer von den fünf Ausfüllungs- oder Ergänzungstagen, welche zu keinem Monathe gehörten und, weil nach jenem Kalender nur 360 Tage auf das Jahr kamen, noch am Ende des Jahres hinzugethan wurden. Nach Robespierre's Sturz hießen diese Tage blos Complementartage.

**Sansovino** (Giacomo, Fatti genannt), Bildhauer und Baumeister, geb. zu Florenz 1479, wird für den ersten Wiederhersteller dieser beyden Künste gehalten; starb 1570. Von ihm sind auch das Münz- und das Bibliothekgebäude zu Venedig. 2) (Francesco), geb. zu Rom 1521; studirte zu Venedig die schönen Wissenschaften und zu Padua die Rechte, überließ sich aber zuletzt ganz seiner Vorliebe zur Dichtkunst, Geschichte und den schönen Wissenschaften und starb zu Venedig 1586. Man hat von ihm Ausgaben des Peter Aretino, Boccaccio, Arioste, Bembo, Dante, Sannazaro u. a.; le cento novelle scelte da' più nobili scrittori della lingua volgare, Veneb. 1561, n. Aufl. 1571, 18.; Concetti politici, u. a. m.

**Sans-Souci**, ein königl. preußisches Lustschloß mit Garten und Park, vor dem brandenburger Thore von Potsdam, auf einer Höhe. In dem sogenannten kleinen Schlosse lebte Friedrich der Große am liebsten. Das größere in der Nähe ließ er nach dem siebenjährigen Kriege prachtvoll erbauen und ausschmücken. Die schöne Allee echter Kastanien, in der er

luſtwandelte, hat nur noch wenige Stämme. Geſchmackvoller iſt das von Friedrich Wilhelm II. erbaute Marmorhaus mit einem engliſchen Garten, welches ebenfalls vor Potsdam liegt.

Sant-Ander (Nuevo), ein mexicaniſcher Bundesſtaat mit gleichnahmiger Hauptſtadt und einem Hafen, vor deſſen Mündung eine noch nicht weggeſchaffte Sandbank liegt, welche tief gehenden Seeſchiffen erſt nach Entladung das Einlaufen erlaubt.

Santa Marta, Hauptſtadt in der columbiſchen Provinz Kartagena, mit 3000 Einwhrn., Biſchoffitze und Hafen, der zwey Forts hat, und dem Cap de la Aguja nahe liegt. Der Hafen dieſes kräftigen Handelsplatzes wäre in größerer Blüthe, wenn die Ufer des St. Magdalenenfluſſes und das im Rücken liegende Land bisher nicht ſo öde wären.

Santander (S. Andero), 1) ſpaniſche Provinz im Königreiche Alt-Caſtilien, Landſchaft Burgos; hat 82¼ Q. M. mit 187,800 Ewhrn. 2) Stadt u. Feſtung in dieſer Provinz, am biscayiſchen Meere; hat 870 Häuſer, 10,100 Ewhr., mit 4 Forts geſchützten Hafen, Schifffahrtsſchule, Bisthum, Zuckerraffinerien, Anker-, Tau-, Leder- und Fayancefabriken, Schiffswerfte, Handel.

Santarem, Stadt und Hafen mit einer Citadelle im portugieſiſchen Eſtremadura; hat 8000 Einwohner, ſtarken Handel und eine Ackerbaugeſellſchaft.

Santerre, ein zur Zeit der franzöſ. Revolution ſich öfters auszeichnender, begüterter Bürger zu Paris, in der Vorſtadt St. Antoine, wo er eine Menge des niedrigſten Pöbels an ſich zu ziehen und ganz zu lenken wußte; er half die Baſtille mit erobern, drang auch 1792 ins königl. Schloß, und ſtieg, immer zur herrſchenden Partey ſich haltend, bis zum Generalcommandanten der pariſer Bürger-Miliz; ja er erhielt in der Folge ein Commando gegen die Vendeer, gegen welche er mit 14,000 Mann marſchirte, aber hier nichts als häufiges Unglück hatte. Er kam auch nachher, 1794, zu Arreſt, ward aber wieder frey und ſtarb 1810 wahnſinnig zu Paris.

Santo, ein ital. lieblicher Wein von goldgelber Farbe, der bey Brescia im Venetianiſchen gebaut wird.

Santolina, eine Pflanze aus der Syngeneſie, Polygamie aequal. des Linn. Syſt., und der natürlichen Familie der Synantherеen, Abtheilung Corymbiferеen. Kelch: halbkugelförmig, aus dachziegelförmig übereinander gelegten lederartigen, an der Spitze ſparrigen Schuppen; Fruchtboden: ſpreutragend; Samen: ohne Federchen. Arten: S. chamaecyparissus, eine ausdauernde Pflanze, die auf trockenen und ſteinigen Orten des ſüdlichen Europa wächſt. Ihre Stengel ſind unten faſt ſtrauchartig, ungefähr 2 Fuß hoch, von ihrem Grunde an in eine große Menge einfacher und gerader Zweige getrennt, die ſehr zahlreiche, abwechſelnde, einander genäherte, in ſehr kleine und fiedertheilige Lappen getheilte Blätter tragen. Die Blüthenköpfchen ſind ſcheibenartig, gelb, beynahe kugelig, und ſtehen einzeln an der Spitze der Stengelverzweigungen. Die ganze Pflanze verbreitet einen zwar ſtark aromatiſchen, aber ziemlich unangenehmen Geruch, der Geſchmack iſt ſcharf und heiß. Ein ſtark erregendes Arzneymittel, das eine große Menge ſehr riechenden, flüchtigen Öhles enthält. S. rosmarinifolia (viridis); die unteren Blätter ſind linienförmig buſchig, die oberen ausgebreitet und grün; die Stengel halbſtrauchartig, ſehr äſtig;

die Blüthenstiele einblumig. In Steinbrüchen und an Felsen des adriatischen Meeres. Die Pflanze schmeckt bitter und aromatisch, ist stark riechend, sonst erhitzend, auflösend, magenstärkend, schweißtreibend und wurmwidrig.

**Santorini**, s. San Erini.

**Santos**, wichtige Handelsstadt u. Hafen der brasilianischen Statthalterschaft St. Paulo, von 7000 Einwohnern, auf einer Insel, San Vincent gegenüber. Er ist sicher und sehr besucht, auch durch Forts geschützt. Viele Landesproducte gehen von hier nach Rio di Janeiro.

**Sanzio** (da Urbino, Raphael), großer Mahler und Stifter der römischen Schule, geb. zu Urbino am 6. April 1483. Den ersten Unterricht erhielt er von seinem Vater, Giovanni S., der ihn indessen bald, die ausgezeichneten Anlagen seines Sohnes bemerkend, nach Perugia in die damahls so berühmte Mahlerschule Pietro Vanucchi's, genannt Perugino, brachte. Schon in seinem 15. Jahre hatte S. seinen Lehrer so völlig erreicht, daß ihre Werke aus dieser Zeit kaum zu unterscheiden sind. Er kam später nach Florenz, und die Bekanntschaft mit Fra Bartolomeo vermochte ihn, auch auf das Colorit mehr Fleiß zu verwenden. Papst Julius II. berief ihn, auf Bramante's Veranlassung, 1508 nach Rom, wo seine erste Arbeit der Streit der Kirchenväter in Fresco war, dem hierauf die Schule von Athen, der Parnaß, die allegorischen Figuren der Theologie, Philosophie, Gerechtigkeit u. Dichtkunst und viele andere berühmte Frescogemählde folgten, worauf er den Auftrag erhielt, die von Bramante unvollendet gelassenen Logen oder Gallerien im Vatican zu vollenden, doch ließ er die meisten dieser letzten Gemählde durch Giulio Romano und andere seiner Schüler ausführen. Auch mehrere andere Meisterwerke schreiben sich aus dieser Zeit, als: die berühmte in Dresden befindliche Madonna, ursprünglich für die Kirche St. Sixto zu Piacenza bestimmt, die Madonna della Segiola u. a. Sein letztes Bild war die berühmte Verklärung Christi, das vollendetste Meisterstück der neueren Zeit. Von einem heftigen Fieber ergriffen starb er an seinem Geburtstage den 6. April 1520 in einem Alter von 37 Jahren. Die große Menge seiner Werke beweist die Fruchtbarkeit seines Genie's und die Leichtigkeit, mit der er arbeitete.

**Saone**, großer Fluß in Frankreich, entspringt im Vogesischen Gebirge zu Viomenil bey Darney, benetzt Chatillon, Gray, Turonne, wo er schiffbar wird, Chalon, Maçon, Arevour, und fällt nach einem Laufe von ungefähr 60 Meilen unter den Mauern von Lyon in die Rhone. Er nimmt die Flüsse Dignon, Tille, Ouche, Doubs u. Ressouze auf, u. ist durch einen Kunstfluß mit der Loire verbunden. Die beyden von ihm benannten Departements sind: 1) S. (der oberen), liegt an den Flüssen S., Dignon, Drugeon u. Amance, enthält einen Theil der vormahligen Franche Comté, 84 Q. M., 300,250 Ewhr., die Berge Mont-Corun und Mont S. Jean, und erzeugt Eisen, Getreide, Wein, Obst, Hanf, Holz, Vieh, Wildpret ꝛc. Es ist in die drey Gemeindebezirke Vesoul, Gray und Lure, mit 640 Gem. in 27 Cant. abgetheilt. Die Hauptstadt ist Vesoul. 2) (S. und Loire), liegt an den Flüssen S., Loire, Arrour, Doubs, Seille ꝛc., enthält einige Theile der vormahligen Landschaft Bourgogne, nähmlich die Ländchen Autunais, Charollais, Chalonnais

und Maconnais, ist 156 Q. M. groß und hat 447,500 Ewhr. Es hat Mineralquellen, Marmor, Eisen, Getreide, Wein, Obst, Vieh ꝛc., ist in die fünf Gemeindebezirke von Maçon, Autun, Charolles, Chalons u. Lohans abgetheilt, welche 609 Gem. in 48 Cant. enthalten. Die Hauptstadt ist Maçon.

**Sap**, Dorf in der Graner Gespanschaft des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.), mit einem Gesundbrunnen, dessen Wasser jenem von Spa nichts nachgibt; die Ew. nähren sich vom Feld- und Weinbau, und von der Viehzucht.

**Sapajus**, eine Gattung kleiner Affen oder Meerkatzen mit Rollschwänzen (z. B. der Beelzebub ꝛc.), in Süd-Amerika heimisch.

**Sapan-holz**, ein ostindisches Rothholz von verschiedener Gattung, das bald dunkelroth, bald gelbroth ist und zum Färben gebraucht wird.

**Saphat** (Sephat, das alte Bethulien in Galiläa), sehr herabgekommene Stadt in Syrien, Pascha-lik Akra, die im Jahre 1799 von einem Erdbeben beynahe ganz verschlungen, seither aber wieder ziemlich hergestellt worden ist, hat ein altes Castell; ist meist von Juden bewohnt, die sehr vielen rothen Wein bauen, u. an diesem Orte, den sie für heilig halten, eine Hochschule haben.

**Saphir** (Sapphir), ein Fossile, das unter das Kieselgeschlecht gehört. Die gewöhnliche Farbe ist berlinerblau, die in der Höhe sehr verschieden ist u. vom Hohen bis ins Blasse, ja bis ins Weiße sich verläuft; dunkel violettblau, ins Schwarze sich ziehend kommt er selten vor. Man findet ihn in Böhmen, Schlesien, auch in Sachsen; den schönsten aber bekommt man aus Ostindien, vorzüglich aus Pegu und von der Insel Ceylon, theils in stumpfeckigen Stücken und runden Körnern, theils in sechsseitigen doppelten oder auch nur einfachen Pyramiden, auch vollkommen sechsseitigen Säulen krystallisirt; diese Krystalle sind auf der Oberfläche in die Quere gestreift. Übrigens kommt er in Rücksicht der Härte gleich nach dem Rubin. Der S. läßt sich auch von verschiedener Farbe nachmachen; dieser künstliche Saphir ist aber an seiner geringen Härte leicht zu erkennen.

**Sapor**, 1) S. I., König von Persien, folgte seinem Vater Artaxerres 238 n. Chr., regierte bis 272, verwüstete mehrere Provinzen des röm. Reichs, nahm den Kaiser Valerian gefangen, ward aber endlich von Odenatus u. Aurelian besiegt. Hormisdas war sein Nachfolger. 2) S. II., Hormisdas Sohn, regierte von 309—380, verfolgte die Christen und schlug die Kaiser Constantius, Julianus und Valens. Ihm folgte sein Bruder Artaxerres.

**Sappe** (a. d. Franz.), 1) bey den Alten die Untergrabung einer Mauer; 2) Art und Weise, in der Nähe einer belagerten Festung die Laufgräben zu führen. Es gibt deren verschiedene Arten, u. zwar: a) flüchtige S., die Linie wird mit leeren Schanzkörben besetzt und hinter jeden derselben ein Arbeiter gestellt, der ihn mit Erde füllt; b) halbe S., die Schanzkörbe werden aufgestellt, u. hernach einer nach dem anderen mit Erde gefüllt; c) ganze S., hierbey wird ein Schanzkorb nach dem anderen gesetzt und gefüllt. 3) Die nach der angegebenen Art verfertigten Laufgräben, als: a) einfache S., hier ist der Graben nur an einer Seite mit Schanzkörben besetzt; b) doppelte S., der Graben ist auf zwey Seiten mit Schanzkörben besetzt; c) bedeckte S., die doppelte S. ist oben bedeckt.

**Sappeur**, ein auf Anlegung von [illegible]ungen und Unterminirun-

gen eingelernter Soldat, hat daher Hacken, Schaufeln und Faschinenmesser und verrichtet seine Dienste bald bey Belagerungen, bald bey Feldschanzen und pflegt meistens dem Geniecorps untergeordnet zu seyn.

Sapphir, s. Saphir.

Sappho, eine berühmte lyrische Dichterin, aus Mytilene auf Lesbos gebürtig, eine Tochter des Scamandronymus und Zeitgenossin des Dichters Alkäus. Sie war an einen gewissen Cercolas verheirathet, von dem sie eine Tochter, Kleis, gebar. Nach dem Tode ihres Gatten widmete sie sich ganz den Wissenschaften und der Dichtkunst, und suchte auch ihren Landsmänninnen Geschmack dafür einzuflößen. Viele derselben überließen sich ihrer Führung, und sogar Ausländerinnen wurden ihre Schülerinnen. In Gesellschaft derselben ließ sie sich bey allen öffentlichen Festen hören. Beseelt von der den Griechen eigenen Reizbarkeit, liebte sie ihre Schülerinnen mit einer Zärtlichkeit, die das Gepräge der heftigsten Leidenschaft trug. Man verstand ihr Feuer unrecht u. hielt dieses für eine strafbare Leidenschaft, was vielleicht eben so rein war, als die Begeisterung, worin der Anblick schöner Knaben den Sokrates versetzte. Durch Verfolgungen wurde sie endlich genöthiget, die Flucht zu ergreifen, und suchte eine Freystätte in Sicilien, wo in der Folge ihr eine Bildsäule von der Hand des berühmten Silanion errichtet wurde. S. war äußerst gefühlvoll und eben diese Empfindsamkeit machte sie unglücklich. Sie warf ihre Liebe auf den Phaon, aber dieser verließ sie, u. nichts vermochte ihn, in ihre Arme ihn zurückzubringen. Aus Verzweiflung darüber stürzte sie sich von dem berühmten Leucadischen Felsen, und endigte ihr Leben in den Fluthen. Keiner Dichterin Griechenlands waren die Musen so sehr hold, als der S. Sie schrieb Hymnen, Oden, Elegien u. eine Menge anderer Gedichte, meistens in selbst erfundenen Sylbenmaßen, welche andere Dichter unter dem Nahmen der Sapphischen Versmaße nachahmten. Sie bereicherte die Sprache mit neuen glücklichen Ausdrücken, wußte jedes Wort ihrem Gegenstande anzupassen, nahm zu ihren Gemählden die schönsten u. wirksamsten Farben u. wußte sie auf das Glücklichste zu nüanciren. Auch das Mechanische ihres Versbaues war so harmonisch, daß das zarteste Ohr kaum einen Anstoß finden konnte, daß die Anmuth und Weichheit ihrer Verse selbst noch die eines Anakreon u. Simonides übertraf. Es sind nur zwey Oden und einige Fragmente ihrer Dichtungen auf uns gekommen.

Saracenen (arab. Scharakijuna, d. h. Räuber aus Morgenland), Völker im glücklichen Arabien, deren Wohnsitze sich bis an das steinige Arabien erstreckten. Sie waren anfänglich Christen, folgten aber nachher der Lehre Muhammed's und waren seine ersten Jünger. Unter des Abubeker's Anführung und den nachmahligen Khalifen eroberten sie einen Theil von Asien, Afrika, Spanien, den südlichen Theil von Italien, die Inseln Sicilien, Sardinien u. Kandia. Allein im siebenten Jahrhunderte bemächtigten sich die Türken eines Theiles ihrer Länder, u. im 9. Jahrhunderte wurde endlich von den Türken, welche die Religion der S. angenommen hatten, und mit ihnen gleichsam ein Volk geworden waren, dem Reiche der Khalifen ein Ende gemacht. Vor und nach der Vereinigung der S. mit den Türken führten beyde Nationen viele Kriege mit den Christen über den Besitz des gelobten Landes und nahmen letzteren alles Eroberte wieder ab. Da

auch die Türken den größten Theil der Nation ausmachten, so verlosch der Nahme der S., und der ihrige behielt die Oberhand.

Saragossa (span. Zaragoza), von einer Colonie des Augustus Caesar Augusta oder Caesarea genannt, befestigte Hauptstadt der spanischen Provinz Aragonien, am Einflusse des Gallego und Guerva in den Ebro, und unweit des Kaiser-Kanals; hat das Schloß Aljuferia, 4700 Häuser, 40,000 Ewhr., eine Universität, Ökonomie-, Handels- und Zeichenschulen, Akademie der schönen Künste, Erzbisthum, Bibliotheken, Wollendecken- u. Seidenzeugmanufakturen, Strumpfweben, Papier-, Saiten- u. Hutfabriken, Weinbau, Handel. S. hat große Berühmtheit erlangt durch den begeisterten Muth, mit welchem ihre Einwohner unter Palafox den erfahrendsten Feldherrn Napoleon's in 2 Belagerungen (1808 und 1809) den entschlossensten Widerstand leisteten.

Sarajsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Riäsan, am Flusse Oster, mit 616 hölzernen Häusern, 8 Kirchen, einem Kloster und 4500 Ewhrn., die vorzüglich mit Schlachtvieh handeln.

Saraki, die Hof- und Stallknechte des türkischen Kaisers.

Saratoga, eine durch Handel und nahe Stahlquellen aufblühende Stadt des nordamerikanischen Freystaates Newyork, mit 4000 Ewhrn., bekannt durch die Convention von 1777, kraft welcher das ganze von Quebek bis hierher vorgedrungene britische Heer mit den braunschweiger Soldtruppen unter General Bourgoyne das Gewehr streckte. Diese Schlappe wurde entscheidend für die nordamerikanische Revolution, denn sie bestimmte den versailler Hof England den Krieg anzukündigen und den nordamerikanischen Insurgenten eine kräftige Hülfsmacht zu Wasser und zu Lande zu senden. Die Folge davon war, daß England diesen Freystadt anerkannte.

Saratow, 1) russisches Gouvernement in Asien, an der Wolga, mit 4292¼ Q. M., 897,900 Ewhrn.; ist fruchtbar an Getreide, Hanf, Flachs, Seide, Fischen, Salz ꝛc. 2) Hauptstadt darin, eine der besten Städte an der Wolga, mit Wall und Graben umgeben, hat einen steinernen Kaufhof, Vorrathshäuser und andere öffentliche Gebäude, 6500 Einwohner, worunter viele Kosaken, ein Gymnasium, einen botanischen Garten, ansehnliche Taumanufaktur, Fischereyen, Schifffahrt, Landwirthschaft, eine Salzniederlage, und bereitet ein Mittelsalz, das dem seinigen schützer ähnlich ist. Die Stadt treibt beträchtlichen Handel mit inländischen Erzeugnissen nach entfernten Provinzen und bekommt dagegen russische und andere fremde Waaren, jene von Astrachan, diese vornehmlich von Moskau.

Sarcophag, s. Sarkophag.

Sard, 1) (Kothenmarkt, Schard, ungarisch walach. Marktflecken in der Unter-Albenser Gespanschaft des Großfürstenthumes Siebenbürgen (Kaiserth. Österr.), am Flusse Ompoly, mit einer kath., einer reform., einer griech. unirten u. nicht unirten Kirche u. Pfarre. 2) S. Sarder.

Sard-achat, eine Art Achat, der sich von anderen durch bleichrothe, einem Sarder gleiche, Flecken oder Adern unterscheidet.

Sardanapal (oder Tonoskonkoleros), der letzte König des ältern assyrischen Reiches. Er wird als ein äußerst weibischer, der Schwelgerey ergebener Fürst geschildert. Die Folge davon war, daß seine Statthalter sich gegen ihn empörten. Diesen Entschluß faßte zuerst der Babylonier Belesis, des S.s Feldherr, welcher den Meder Arbaces beredete, mit

ihm gemeinschaftliche Sache zu machen. Sie brachten eine Armee von 400,000 Mann zusammen, welche aus Medern, Persern und Babyloniern bestand, allein S. schlug sie völlig in die Flucht. Er setzte nun einen hohen Preis auf die beyden Haupttrebellen, Belesis u. Arbaces; da ihn aber Niemand verdienen wollte und die Empörer aufs Neue ins Feld rückten, so lieferte er ihnen eine zweyte Schlacht, die eben so glücklich für ihn ausfiel. Nun würden die Empörer sich gewiß unterworfen haben, wenn nicht Belesis ihnen neuen Muth gemacht und seine Erfahrung in Wahrsagerkünsten angewandt hätte, um ihnen endlich doch einen vollständigen Sieg zu versprechen. Sie wagten also eine dritte Schlacht, aber mit nicht mehrerem Glücke. Belesis indessen versprach ihnen, wenn sie nur noch fünf Tage aushalten würden, daß die Götter ihnen binnen der Zeit eine unerwartete Hülfe schicken würden. Wirklich kam am Ende der fünf Tage die Nachricht, daß eine starke Armee im Anzuge wäre, welche dem Könige von Baktrien zugeschickt werden sollte. An diese schickte Arbaces sogleich Abgeordnete, u. beredete sie glücklich, mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen. S., der nach 3 Siegen sich ganz außer Gefahr glaubte, hatte seine alte Lebensart wieder angefangen, und war gerade beschäftiget, sein siegreiches Heer mit einem prächtigen Gastmahle zu bewirthen, als die Empörer ihn in der Nacht überfielen, das Lager eroberten und die Armee bis unter die Mauern von Ninive jagten. S. übernahm nun selbst die Vertheidigung der Hauptstadt und übergab das Commando der Armee seinem Schwager Salamenus. Dieser wurde zwey Mahl geschlagen, er selbst zuletzt getödtet und das Heer theils niedergehauen, theils in den Fluß getrieben, der die Stadt umgab. S. wurde nun in derselben belagert, aber, im Vertrauen auf eine alte Prophezeyhung, daß Ninive nicht eher eingenommen werden könnte, als bis es den Fluß zum Feind bekäme, verlor er den Muth nicht, und so dauerte die Belagerung wirklich zwey Jahre, ohne daß noch eine Aussicht zu einem glücklichen Erfolge zu seyn schien. Im dritten Jahre schwoll jedoch der Fluß so an, daß ein Theil der Mauern einstürzte. Nun sah S. jene unglückliche Weissagung erfüllt, gab alle Hoffnung zur Rettung auf, und um nicht dem Feinde in die Hände zu fallen, ließ er im inneren Hofe seines Palastes einen Scheiterhaufen aufführen, thürmte alle seine Schätze in demselben auf, verschloß sich mit seinen Verschnittenen und Weibern in ein innerhalb angebrachtes Gemach, ließ das Ganze anzünden, und verbrannte sich so mit Allem, was er hatte. Auf die Nachricht davon drangen die Empörer in die Stadt ein, zerstörten sie, begegneten aber den Einwohnern mit vieler Güte. Das assyrische Reich war nun vernichtet, und die Hauptanführer der Rebellen theilten sich in dasselbe und errichteten besondere Reiche. Den Tod S. setzte man in das 823. Jahr v. Chr Geb.

**Sardelle** (clupea alosa), ein kleiner Fisch mit goldfarbenem Kopfe, einem grünen und blauen Rücken, weichen Floßfedern und weißem Bauche. Die besten fängt man um die Insel Sardinien im Mittelmeere. Die aus Frankreich u. Portugal kommenden kleinen Sardellen nennt man Anschowis, welche kleiner sind u. deren Kopf abgeschnitten ist, wenn sie nach Deutschland kommen. Das **Sardellenöhl**, eine Fettigkeit, welche beym Einsalzen der Sardellen freywillig ausfließt, wird zur Lederzurichtung verwendet.

**Sarder** (latein. Sarda), alter Nahme des Carneols, von dem griechischen Lande, wo er sonst am häufigsten gefunden ward, so genannt.

**Sardes** (Sardis), die ehemahlige Hauptstadt des Königreiches Lydien und die Residenz des bekannten Krösus, am Flusse Pactolus, in der Nähe des Berges Tmolus gelegen. Ihr Ursprung fällt in die frühesten Zeiten, denn schon 700 Jahre v. Chr. Geb. zeichnete sie sich als eine angesehene Stadt und als Residenz der lydischen Könige aus. Nach der Vernichtung des lydischen Reiches durch Cyrus ward S. die Hauptstadt der lydischen Satrapie und die Schatzkammer der kleinasiatischen Einkünfte. Auch die altpersischen Könige hielten sich hier auf, wenn sie in Vorderasien waren. Sie lag in einer außerordentlich fruchtbaren Ebene am Flusse Mäander, scheint aber bis in den Anfang der persischen Eroberung eben keine prächtige Stadt gewesen zu seyn; denn nach Herodot waren die Häuser größtentheils von Rohr, oder doch damit gedeckt; indessen hatte sie nach Arrian eine Burg, die durch ihre Lage und eine dreyfache Mauer fest war, und worin sich stets eine persische Besatzung befand. Bey der Empörung der Jonier unter Darius Hystaspis wurde sie durch Feuer verwüstet, nachher aber wieder aufgebaut, und von jetzt an wird sie als eine prächtige Stadt geschildert, die bedeutenden Handel trieb. In späteren Zeiten wurde sie durch ein schreckliches Erdbeben ganz verwüstet, vom Kaiser Tiber wieder hergestellt, und sie blieb noch lange eine ansehnliche Stadt. Jetzt ist es ein geringes Dorf in Natolien, Sard od. Sards genannt, wo wenige Türken und sehr arme Griechen wohnen, die sich mit Viehzucht beschäftigen und weder Kirche noch Priester haben. Von der ehemahligen Pracht der Stadt zeugen die ansehnlichen Trümmer, welche sich daselbst finden.

**Sardinien**, 1) Königreich in Italien, besteht aus dem festen Lande, aus der Insel Sardinien und der Eilande Capraja, zusammen 1363½ Q. M. groß mit 4, 727,000 Einwohnern. Das Festland grenzt nördlich an die Schweiz, östlich an österr. Italien u. Parma, südlich an das mittelländische Meer, westlich an Frankreich, und besteht aus den Herzogthümern Savoyen, Genua, Montferrat, einem Theile von Mailand, dem Fürstenthume Piemont und der Grafschaft Nizza, zusammen 923⅔ Q. M. groß mit 3,655,000 Einwohnern. Das Land ist größtentheils gebirgig; dahin die Seealpen, die Cottischen, Pennischen, Grajischen oder grauen, und die Lepontinischen Alpen mit dem 14,976 Fuß hohen Montblanc, und im südlichen Theile die Apenninen mit der Bocchetta; ferner die Flüsse: Po, Tanaro, Trebia, Dora Doria, Sesia, Agogna, Isère, Var u. einige Küstenflüsse. Hat Bergbau auf Silber, Eisen, Bley, Kupfer, Marmor, Steinkohlen, Getreide-, Reis-, Oliven-, Obst- und Südfrüchtebau, Viehzucht, Seidenbau, Fabriken und Manufakturen in Seidenwaaren, Baumwollenstrümpfen, Hüten, Papier, Pergament, Seife, wohlriechenden Wassern, Eisen- und Kupferwaaren, Glas und Handel mit Seide, Seidenwaaren, Reis u. Öhl. Die Macht des Königreiches ist erblich, auf dem Festlande unumschränkt, auf der Insel aber sind Reichsstände vorhanden, und in Genua bey Einführung neuer Abgaben die Zustimmung der Stände erforderlich. An der Verwaltung nehmen 3 Staatssecretäre Theil. Die Staatseinkünfte betragen 21 ¾ Millionen Gulden und die Staatsschulden an 60 Mil-

lonen Gulden. Das Heer besteht aus 28,000 Mann, die Seemacht aus mehreren Fahrzeugen. Das Festland ist in die 8 Provinzen: Turin, Cuneo, Alessandria, Novara, Aosta, Savoyen, Nizza und Genua abgetheilt. Die Hauptstadt ist Turin. Unter sardinischem Schutze steht das Fürstenthum Monaco. Das Wappen ist ein in 4 Felder getheilter Schild, mit Spitze, Mittel- und Herzschild. Das erste Feld hat 4 Fächer; in dem ersten sieht man in Silber ein goldenes Krückenkreuz nebst vier kleinen Kreuzen, wegen Jerusalem; das zweyte ist von Silber u. Blau zehnfach quer getheilt mit einem goldenen gekrönten Löwen, wegen Cypern; das dritte hat in Gold einen gekrönten rothen Löwen, wegen Armenien; und das vierte in Silber einen dergleichen Löwen, wegen Luxemburg. Das 2. Feld besteht aus 3 Abtheilungen: in der zur Rechten springt in Roth ein silbernes Roß, wegen Niedersachsen, in der zur Linken sieht man den obersächsischen Rautenkranz, und der untere eingeschobene spitzige Theil enthält in Silber 3 rothe Schröterhörner, als Embleme der Wittekindschen Abstammung. Das 3. Feld ist in der Länge getheilt, u. hat zur Rechten in einem mit schwarzen Schildlein bestreuten silbernen Felde den schwarzen Löwen von Chablais, zur Linken in Schwarz den silbernen Löwen von Aosta. Das vierte Feld, ebenfalls in der Länge getheilt, zeigt zur Rechten ein goldenes und blaues Schachbret von 9 Feldern, wegen Genevois, links ein goldenes Schildeshaupt, wegen Montferrat. In der goldenen Spitze erblickt man den scharzen Adler von Maurienne; im Mittelschilde ein rothes Kreuz mit 5 Mohrenköpfen, wegen Sardinien, und im rothen Herzschilde das silberne Kreuz von Savoyen. Den Schild umfliegt ein Purpurmantel, ihn deckt eine Königskrone. Ritterorden gibt er drey: a. Orden der Verkündigung Mariens (Ordre milit. du Lacs d'amour ursprünglich; jetzt Orden dell' Annunziata), von Graf Amadeus VI. 1355 oder 1362 gestiftet, von Herzog Karl III. 1518 erneuert, 1720 zu einem königl. sardinischen Orden erhoben; eine Klasse; b. Orden des heil. Mauritz und Lazarus, 1434 von dem ersten Herzoge von Savoyen Amadeus VIII. gestiftet, von Emanuel Philibert 1572 erneuert (als Orden des heil. Mauritius) und vom Papste Gregor XIII. mit dem aufgehobenen Lazarus-Orden vereinigt, aus einer geistlich-militärischen Anstalt in eine weltliche verwandelt, in 2 Klassen; c. Militär-Orden von Savoyen, vom Könige Victor Emanuel 1815 gestiftet. 1814 stiftete er noch ein Ehrenzeichen: das Kreuz der Treue, und 1832 einen Civilverdienstorden von Savoyen. An Bildungsanstalten gibt es 4 Universitäten, zu Turin, Genua, Cagliari und Sassari, 41 Gymnasien und Seminarien, Gesellschaften für Wissenschaften und Künste u. s. w. — Die Herzoge von Savoyen gehörten zu den deutschen Ständen des burgundischen Reiches. Im 11. Jahrhund. erwarb Savoyen ein Graf Berthold, aus dem Stamme der walliser Grafen von Saint Maurice, durch Beerbung des letzten Königs von Burgund, Rudolph III., 1016. Einem Sohne, Humbert I., verlieh Kaiser Konrad II. die Grafschaft Chablais. Die Nachkommen erheirateten [illegible] eroberten immer mehr Land, erhielten das Reichsvikariat, kauften und tauschten [illegible] machten auch durch [illegible] licher Ahnen Ansprüche auf [illegible] und Jerusalem. Zum [illegible] Dynastie trug [illegible]

deus VI. Gesetz 1383 bey, nach welchem sein Staat untheilbar seyn und nach dem Rechte der Erstgeburt die Thronfolge vererbt werden solle; 1399 erwarb die Dynastie Nizza, und 1416 vom Kaiser Sigismund den herzoglichen Titel, verlor aber Genf, das Walliser- und Waadtland. Fast an allen Kriegen der Franzosen und Spanier über Theile Italiens nahm die Dynastie Theil. Gerne wollten die Herzoge die Waldenser bekehren, besiegten sie in blutigen Kriegen, ohne diese älteste dissidentische Kirche ganz zu vertilgen, und ermunterten ihre Unterthanen zur Seidegewinnung mit Erfolg in Piemont; 1476 kaufte Herzog Philibert Tenda und tauschte Oneglia ein. Das Herzogthum Montferrat verlieh der Kaiser Joseph II. dem Herzoge Victor Amadeus, welcher 1720 den Königstitel nach S.s Erwerbung annahm, auch Alessandria von Mailand erlangte. Sein Sohn, Karl Emanuel, regierte weise und sparsam von 1730—73 und erlangte zur Grenze den Tessino. Er gab 1770 seinem Staate ein eigenes Gesetzbuch, besetzte alle geistlichen Stellen u. unterwarf die Bullen des Papstes seiner Bestätigung. Unglücklich regierte bis 1796 sein Sohn Victor Amadeus III., verlor 1792 Savoyen und Nizza an Frankreich, und dessen Enkel, Karl Emanuel III., Alles, bis auf die uneinträgliche Insel S. 1798. Dieser dankte 1802 ab, wurde blind und starb 1819 in Rom. Sein Bruder, Victor Emanuel I., lebte von Staatspensionen Englands und Rußlands zu Cagliari, da die Reichsstände seine Einkünfte nicht vermehrten, erhielt aber sein verlornes Staatsgebieth wieder, nur trat er etwa 13,000 Savoyarden an Genf ab, erlangte dagegen 1814 und 1815 das Herzogthum Genua. Wo es irgend möglich war, erneuerte Victor Emanuel die alte Verfassung seines Staates, erklärte jedoch die Staatsveräußerungen der Franzosen für gültig, wies zur Entschädigung dem Adel Savoyens für die ihm von den Franzosen entzogenen Herrenrechte 400,000 Franken Renten an. Manches mißfiel dem vormahls französischen Militär, das deshalb im März 1821 insurgirte, worauf der Monarch seinem Bruder, Karl Felix Joseph, die Thronfolge abtrat. Nach Unterdrückung dieser Militärrevolution durch Österreichs Waffen trat König Karl Felix seine Regierung an. Die von dem sardin. General della Torre mit den Gesandten von Österreich, Rußland und Preußen zu Novara am 14. Juli 1821 abgeschlossene Übereinkunft wegen Besetzung einer militärischen Linie in den Staaten des Königs von Sardinien durch ein zur Verfügung des Königs gestelltes Hülfscorps ward vollzogen. Für die Universitäten Turin und Genua erschien 1822 eine königliche Verordnung, welche den Studirenden insbesondere die Erfüllung ihrer religiösen Pflichten einschärfte und 4 Studienpräfecte anzustellen befahl, die über die religiöse u. moralische Aufführung der Studenten wachen sollten. Noch strenger und ausführlicher war die Verordnung über das Disciplinarunterrichts- und Aufsichtswesen der Gymnasien, Lyceen und unteren Schulen. Damit stand die Wiederherstellung der Jesuiten auf der Insel Sardinien und im Herzogthume Savoyen 1822 in Verbindung. Auch die Juden traf eine ihr Grundeigenthum beschränkende Maßregel. Die bis zum 1. Jänner 1824 nicht verkauften Judengüter sollten vom Staate feilgebothen und der Erlös den Juden eingehändiget werden. Doch ward ihnen gestattet, Staatspapiere an sich zu kaufen und ihre Häuser in den Ju-

denquartieren der Städte zu behalten. Außerdem wurden viele sehr nothwendige Verbesserungen in mehreren Zweigen der Staatsverwaltung getroffen. Mit der wieder hergestellten Ordnung nahm der Wohlstand und mit diesem die Bevölkerung zu. Zur Befestigung der Ruhe trug insbesondere noch die Bildung des neuen königlichen Heeres vieles bey. Nun konnten die Mächte auf dem Congresse zu Verona 1822 eine Verminderung des Besatzungsheeres in Piemont schon am Ende 1822 eintreten lassen, worauf 1823 mit der Räumung von Alessandria die letzten Truppen der Schutzmacht Italiens vertragsmäßig abzogen. S. schloß sich immer enger an Österreich an, sowohl was seine innere Regierungspolitik betraf, als in Hinsicht auf Italiens Angelegenheiten überhaupt. Zwischen diesen beyden Staaten kam 1824 ein Vertrag über gegenseitige Freyzügigkeit des Vermögens und der Erbschaften der Unterthanen beyder Mächte zu Stande. Die in der neuesten Zeit in Italien ausgebrochenen Unruhen hatten das Königreich S. nicht weiter berührt, als daß im Februar 1831 eine vermessene Bande von Flüchtlingen und anderen Abenteurern, die auf französischem Boden, nahmentlich in Lyon, angeworben wurden, die Absicht hatten, nach Savoyen einzudringen. Allein das Erscheinen des damahligen Prinzen Carignan (jetzigen Königs von S.), der am 3. März von Turin in Chambery eintraf, hatte zur Folge, daß dadurch der Enthusiasmus der ganzen dortigen Bevölkerung, den Werth tiefen Friedens schätzend, auf das Höchste gesteigert wurde. Nicht nur, daß die französische Regierung, von dem, was in Lyon geschehen war, benachrichtiget, wirksame Maßregeln traf, um den Werbungen von Handwerkern und anderen Personen durch die in der Stadt Lyon aus mehreren Ländern zusammen gekommenen Verbannten Einhalt zu thun, und die Invasion dieser bewaffneten Banden in das Herzogthum Savoyen zu verhindern, haben sich auch die Landleute in den dortigen Grenzgebirgen mit den Douaniers vereiniget und diese räuberischen Horden zurückgetrieben. Ihre aufrührerischen Proclamationen fanden nirgends Eingang, und überall stellte sich das erbitterte Volk festen Fusses den Angreifenden entgegen. Der Prinz von Carignan war daher schon am 10. März aus Savoyen nach Turin wieder zurückgekehrt, von woher ihn die Äußerungen treuer Anhänglichkeit begleiteten. Nach dem am 27. April 1831 erfolgten Ableben des Königs Karl Felix folgte ihm in der Regierung dieser Prinz als König Karl Albert. Da das bis zu dem Tode des Königs Karl Felix regierende Haus Savoyen keinen männlichen Erben hatte, so folgte jetzt die jüngere Linie Savoyen-Carignan, deren Erbrecht auf die sardinische Monarchie der wiener Congreß anerkannt hat (vgl. Carignan). Im Aug. 1831 wurde ein Staatsrath errichtet, der aus ordentlichen und außerordentlichen Staatsräthen, aus einem Staatssecretär und mehreren Unter-Staatssecretären besteht. Er [illegible] in 3 Sectionen: 1) für das [illegible]; 2) für Justiz- und Gnadensachen und die kirchlichen Angelegenheiten; 3) für die Finanzen. 2) Insel und Königreich im Mittelmeere, [illegible] von Corsica durch die [illegible] S. Bonifacio getrennt, 37 [illegible] 13 bis 18 breit, 391 [illegible] mit 491,000 Einwohnern. Die Insel hat viele [illegible] z. B. Cagliari, [illegible] Pepe ꝛc. und die [illegible]

dell Orso, Malfetta ꝛc. Das Klima ist gewöhnlich ziemlich gemäßigt warm, mild u. angenehm; im Winter fällt in den Gebirgsgegenden Schnee. Die Luft ist überhaupt genommen gesund, aber in den sumpfigen Gegenden ungesund. Die Jahreszeiten wechseln regelmäßig mit einander ab. Der Boden ist ziemlich bergig und felsig, hier und da sumpfig, und an den Meeresufern sandig, doch beynahe überall mit guter Gewächserde bedeckt und ziemlich gut bewässert. Die höchsten Berge sind: der Limbara, Bollanova, Genargento, Arizzo und Fonay, alle beynahe das ganze Jahr hindurch mit Schnee u. Eis bedeckt. Die beträchtlichsten Flüsse sind: der Oristagni u. der Flumendoro. Die vorzüglichsten Erzeugnisse sind: Silber, Bley, Eisen, Magnet, Queckſilber, Spießglas, Felskrystall, Carneole, Chalcedone, Achat, Türkisse, Porphyr, schöner Marmor und Alabaster, Walkererde, Alaun, Salpeter, Salz, Steinkohlen, mehrere Mineralquellen ꝛc., Weizen, Gerste, Bohnen, Linsen ꝛc. in reichem Überflusse, Gartengewächse und Küchenkräuter, zum Theil vortrefflicher Wein, wilde und zahme Öhlbäume, Pomeranzen, Citronen, Quitten, Feigen, Mandeln und viele andere Obstarten, Eichen, Korkbäume, Tannen, Mastixbäume, Sodapflanze, Tabak, Safran, viele Arzneypflanzen ꝛc., Pferde, Esel, Maulesel, gutes Rindvieh, Schweine, Schafe, Ziegen, Hirsche, Wildschweine, Hasen, Kaninchen, Füchse, Robben, vielerley Arten von Schlangen, Adler, Geyer, Eisvögel, zahme Hühner, Enten, Gänse ꝛc., Rochen, Aale, Schwertfische, Thunfische, Sardellen, Krebse, Muscheln, Korallen, Bienen und Seidenwürmer. Der König herrscht durch die Reichsversammlung beschränkt; der Thron ist erblich, noch besteht hier das Feudalsystem. Die Insel ist in 4 Provinzen oder Viertel abgetheilt: Cagliari, Arborea, Logudori und Gallura. An der Küste befinden sich nahe an 44 kleine Inseln, wovon nur 8 bewohnt sind. — In dem ersten punischen Kriege war diese Insel nach Sicilien unter die Herrschaft der Carthager und nachher unter jene der Römer gekommen. Wegen einer Empörung wurden die Sarden als Sklaven nach Rom gebracht und gleich Viehherden verkauft. Das dadurch nun verwüstete Land artete in Sümpfe aus, und unter den Kaisern wurden Menschen, die man gerne los seyn wollte, besonders auch Juden, dorthin verwiesen. Diese fanden bald Mittel, sich zu nähren; nach und nach wurde ein Handel mit Afrika eröffnet, und bald bemächtigten sich die Saracenen ihrer. Im 11. Jahrhunderte bemerkt man zuerst die kleinen christlichen Könige in einigen Theilen dieser Insel, welche von den Kaisern unterstützt wurden, bis endlich Kaiser Friedrich II. sich 1238 der Insel S. bemächtigte, sie für ein Königreich erklärte und seinen Sohn Entius damit belehnte. Nachher kam es jedoch wieder in die Hände der Genueser u. Pisaner, dann an Spanien, 1708 an England, 1713 an Österreich, bis endlich 1720 diese Insel von Spanien und Österreich an den Herzog von Savoyen statt des Königreiches Sicilien abgetreten wurde, seit welcher Zeit sie dann immer bey diesem Königreiche verblieb.

**Sardonix**, ein Edelstein, der aus Chalcedon (Onyx) u. Carneol (Sarder) besteht, und von den Alten häufig zu Cameen benützt ward.

**Sardus**, der Carneol (s. d.).

**Sarepta**, Stadt im russischen Gouvernement Saratow, an der Mündung der Sarpa in die Wolga; hat

2500 Einwohner. Sie ist eine Niederlassung der Herrnhuter, welche vorzüglich Zeuge aller Art aus Seide und Baumwolle, Leinwand, Bänder, Mützen, Strümpfe, Handschuhe, Leder, Lichter, Seife, Rauch- und Schnupftabak, Branntwein verfertiget und Krapp- und Blaufärbereyen unterhält. Im Schwesternhause werden außer den gewöhnlichen weiblichen Arbeiten Tücher gewebt, und ungemein schöne und künstliche Stickereyen gemacht. Die Niederlassung verführt ihre Waaren weit und breit, und hat in Petersburg, Reval und anderen Orten ihre Niederlagen; sie selbst ist eine Hauptniederlage von vielerley Fabrikaten der Brüdergemeinden in Deutschland, England und anderen Ländern.

**Sarfeö**, s. Eziffer.

**Sarg**, 1) ehemahls ein länglich viereckiger Behälter, ein Kasten, wovon noch **Regensarg**, ein Wasserbehälter, in einigen Gegenden üblich ist; 2) in engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ein längliches sechsseitiges Behältniß für Todte. 3) In den Hüttenwerken ein kleines Dach, oben am Schlunde eines hohen Ofens, unter welchem sich die Aufträger befinden und darauf achten, wenn es Zeit ist, dem Ofen neue Ladung zu geben.

**Sargans**, 1) ehemahlige Grafschaft u. nachher Landvogtey in der Schweiz, zwischen dem Canton Glarus, Toggenburg u. Graubündten, gegen den Rhein. Sie gehörte den 8 alten Orten in der Schweiz, welche 1712 den Canton Bern in die Mitverwaltung aufnahmen, und seitdem genossen die Katholiken und Reformirten gleiches Recht darin. Jetzt ist sie ein Bestandtheil des neuen Cantons St. Gallen. 2) Stadt, an der Sar, nahe am Rhein, war vormahls der Hauptort der eben erwähnten Landvogtey, in dem der Landvogt seinen Sitz hatte; ist ein geringes Städtchen mit einem Schlosse. In der Nähe ist eine kalte Schwefelquelle und ein Bad.

**Sargasso**, eine zu den Algen gehörige Art schwimmenden Meergrases, das mit seinen Zweigen ein Netz mit schmalen ausgezackten Blättern bildet. Findet sich so häufig im atlantischen Meere zwischen den Inseln Cap Verde, den canarischen Inseln und den Küsten von Afrika, daß die Schifffahrt dadurch gehindert wird.

**Sarkad**, Marktflecken in der Biharer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österr.), am Flusse Gyepes, in einer sumpfigen Gegend; hat eine reformirte Kirche u. einen Postwechsel.

**Sarkasmen**, bittere Spöttereyen; daher **sarkastisch**, spottend.

**Sarkologie**, in der Anatomie die Lehre vom Fleische oder den weichen Theilen des Körpers.

**Sarkophag** (griech.), 1) eigentlich Fleischfresser, ein schwammiger, leichter Stein, den man in Italien und auch anderwärts in den Brüchen findet. Die Alten bedienten sich dieser Steine zur Aufführung der Grabstätten, damit die todten Körper verzehrt werden sollten, ehe sie die Fäulniß ergriff. Man behauptete, ein Leichnam, in solch einen Stein gelegt, sey innerhalb 40 Tagen verzehrt. 2) Jetzt in den schönen Künsten ein in alterthümlichem Geschmacke gebautes sargförmiges Grabmahl.

**Sarkophaga**, ätzende, fleischverzehrende Arzneymittel.

**Sarkotica**, fleischmachende (heilende) Arzneymittel.

**Sarlat**, Stadt und Bezirkshauptort im Departement Dordogne (Frankreich); hat 8000 Einwohner, verfertiget und verhandelt viel Nußöhl, und treibt starken Forellenfang.

**Sarmaten** (Sauromaten), ein bey den Alten sehr bekanntes Volk in Europa und Asien, über dessen Ursprung jedoch die Nachrichten verschieden sind. Sie waren Nomaden, und etwa 500 Jahre v. Chr. mit den Skythen verbunden. Zur Zeit des Mithridates (116 v. Chr.) unterwarfen sie sich das ganze Land vom Tanais bis an die Donau u. Weichsel, und blieben das herrschende Volk in ganz Norden bis ins 2. und 3. Jahrhundert, wo sie von den Gothen verdrängt wurden. Das alte Sarmatia theilte man in das europäische und asiatische. Ersteres begriff einen Theil der Moldau, den Theil Ungarns, der zwischen der Donau und der Theiß liegt, ganz Pohlen, das europ. Rußland und die krimmische Tartarey, erstreckte sich also von der Donau bis an den Ausfluß des Oby und an das Eismeer; letzteres hingegen begriff alle Länder, die zwischen dem Don und der Wolga, am kaspischen Meere hin, lagen, und erstreckte sich bis an die russische Tartarey. Wahrscheinlich sind die in den folgenden Jahrhunderten erscheinenden Slaven dieselben S.

**Sarmentum** (der Sprößling), ein fadenförmiger, aus der Wurzel entspringender Stiel, der über der Erde fortläuft, von Zeit zu Zeit Wurzel schlägt und aus jeder Wurzel eine neue Pflanze treibt, wie z. B. bey der gemeinen Erdbeere (fragraria vesca).

**Sarno**, Stadt in der Provinz Principato citeriore (Neapel); hat 12,000 Einwohner und ein Bisthum.

**Saro** (Sfaroweze), zwey adelige slavische Dörfer in der Barscher Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), an der Gran, Kis- und Nagy-S. Letzteres hat eine katholische Kirche, guten Acker- und Maisbau und eine Stuterey.

**Saros**, 1) Gespanschaft in Ober-Ungarn, dießseits der Theiß (Kaiserthum Österr.), 12 Meilen lang und 5 bis 7 Meilen breit, bergig, aber doch mit bedeutendem Acker- und Flachsbaue. Die Waldungen haben viel Wildpret. Die Gespanschaft ist reich an Mineralien, nahmentlich an Opalen (bey Sovar und Telkebanya). Bey Sovar wird Salz gesotten. Es sind in derselben mehrere Sauerbrunnen (der berühmteste bey Bartfeld). Sie hat 4 Bezirke und 3 königliche Städte (Eperies, Bartfeld und Zeben), 131,100 Einwohner, Slaven, Deutsche (in den Städten) und Rußniaken. 2) (Kis-), Dorf in dieser Gespanschaft, mit einem Castelle, einem Sauerbrunnen und Bade. Die Einwohner bauen viele Küchengewächse. 3) (Nagy-), großer Marktflecken in dieser Gespanschaft; unter den Einwohn. sind viele Schuh- und Tuchmacher, auch werden viele Küchengewächse gebaut und nach Eperies verführt.

**Sarosd**, Marktflecken in der Stuhlweißenburger Gespanschaft im Königr. Ungarn (Kaiserth. Österreich), mit einer Localpfarre und einem Pferdewechsel.

**Saros-Patak**, s. Patak.

**Sarpi** (Peter Paul), bekannter unter dem Nahmen Fra Paolo oder Paolo da Venezia, geb. zu Venedig den 14. Aug. 1552; trat 1564 in den Servitenorden, zeichnete sich durch viele Kenntnisse aus, wurde im 26. Jahre Provinzial seines Ordens, dann Generalprocurator, und bey der Inquisition angeklagt, als habe er Umgang mit Ketzern und Juden. Dadurch wurde seine Laufbahn in Rom gehemmt, und in dem Streite Venedigs mit Paul V. zum Theologen und Consulenten jener Stadt erwählt, begab er sich dahin, und vertheidigte sein Vaterland mit

Eifer und Klugheit. Er lebte ſohin eingezogen in ſeinem Kloſter, wo er auch den 14. Jän. 1623 ſtarb. Man hat von ihm: Trattato delle materie beneficiate, deutſch, Nürnberg 1688 und 1786; Istoria del concilio Tridentino, London 1619, Fol.; deutſch von F. E. Rambach, Halle 1761; Istoria dell' Origine, forma, leggi ed uso dell' officio dell' inquisizione nella città e dominio di Venezia.

**Sarraß**, im gemeinen Leben ein groſſer Säbel, wie ihn die ſchwere Reiterey trägt.

**Sarreguemines**, Bezirksſtadt, an der Saar u. Bilſe, im Depart. Meurthe (Frankr.), mit 3200 Ew., und Fabrikatur in Fayance u. Papiermaché.

**Sarſanding**, Handelsſtadt mit etwa 10,000 Einwohnern in Nigritien, Landſchaft Bambarra, iſt ein beträchtlicher Marktplatz für den Handel der Mayen.

**Sarſche** (franz. serge, ital. sargia), ein wollener, geköperter Zeug, der auf einem Stuhle mit vier Tritten gewebt wird, deſſen Fäden zuweilen mit leinenen, zuweilen auch mit ſeidenen vermiſcht werden.

**Sarter** (Zerter), Modell eines Schiffes, nach welchem es gebaut wird. Es haben alle Seevölker bey ihrem Schiffbaue ſolche Eigenthümlichkeiten, daß ſchon die äußere Form des Schiffes ſeine Flagge verräth.

**Sarthe**, 1) Fluß in Frankreich, welcher zu Somme-Sarthe auf der Grenze der vormahligen Normandie entſpringt, die Landſchaft Maine durchſtrömt, bey Mans floßbar wird, ſich bey ſeinem Ausfluſſe mit der Loire verbindet, und mit derſelben vereiniget oberhalb Angers nach einem gekrümmten Laufe von ungefähr 36 Meilen in die Mayenne fällt. 2) Departement in Frankreich, nach dieſem Fluſſe benannt; begreift das vormahlige Ober-Main und einen Theil von Anjou, enthält auf einem Flächenraume von 118 Q. M. 440,000 Einwohner, iſt reich an Obſt, Holz, Geflügel, Bienen ꝛc., und iſt in die 4 Gemeindebezirke von Mans, Mamers, S. Calais und la Fleche, mit 413 Gemeinden in 32 Cantons, abgetheilt. Die Hauptſtadt iſt le Mans.

**Sarti** (Giuſeppe), geb. zu Faenza 1728, einer der bekannteſten und zu ſeiner Zeit beliebteſten Tonſetzer; war 1756 Hofcapellmeiſter in Kopenhagen, und von dort begab er ſich 1768 nach England. Als Capellmeiſter zu Venedig machte er durch ſeine Compoſitionen auf einmahl außerordentliches Aufſehen, u. wurde ſogar 1782 vor vielen übrigen zum Capellmeiſter am Dome zu Mailand gewählt. Die ruſſiſche Kaiſerin Katharina II. berief ihn endlich 1784 nach Petersburg, wo das von ihm 1788 zur Feyer der Einnahme von Oczakow aufgeführte Te Deum mit Kanonen große Bewunderung erregte. Fürſt Potemkin ſchenkte ihm in der Folge ein Dorf in der ruſſiſchen Ukraine, wo S. eine große Singſchule (nach Art der italieniſchen Conſervatorien) anlegte. 1793 kehrte er nach Petersburg zurück, und wurde wieder als Hof-Capellmeiſter angeſtellt. Zu dem Range, den er eine Zeit lang unter den italieniſchen, beſonders komiſchen, Operncomponiſten behauptete, hat unter andern beſonders die Oper: Fra i due litiganti il terzo gode, gewiß eine ſeiner beſten, vieles beygetragen; allein in den meiſten ſeiner Arbeiten will man, wenn auch gleich leichte, gefällige, für den Sänger ſehr gute Melodien, dennoch häufige Fehler wider die Harmonie und den reinen Satz finden. Auch dürften wohl in ernſthaften Opern, beſonders aber in der Kirchenmuſik, ſeine Verdienſte am wenigſten zu ſuchen ſeyn. Am 28. July 1802, als er auf der

Rückreise in sein Vaterland begriffen war, starb er zu Berlin. Er war letzthin auch Director des Conservatoriums zu Katharinoslow mit dem Titel eines kais. russ. Collegienrathes, und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg.

**Sarto** (Andrea del), eigentlich Andrea Vanucchi, berühmter Mahler, geb. zu Florenz 1478, Schüler von Peter di Cosimo Rosselli, hielt sich einige Zeit in Frankreich am Hofe Franz I. auf, und starb zu Florenz 1530. Von seinen Gemählden wird besonders eine Madonna im Kloster Annunziata zu Florenz geschätzt.

**Sartori**, 1) (Franz), k. k. n. ö. Regierungs-Secretär, Vorsteher des Central-Bücher-Revisionsamtes in Wien (ehehin auch Curator der dasigen ersten österreichischen Sparcasse und der damit vereinigten allgemeinen Versorgungs-Anstalt), Doctor der Arzneywissenschaft an der Universität zu Erlangen, auswärtiges ordentliches Mitglied der großherzoglich Sachsen-Weimarischen mineralogischen Societät zu Jena, Ehrenmitglied der Humanitäts-Gesellschaft in Prag, correspondirendes Mitglied der k. k. und ständischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues und der Künste in Kärnthen, zu Klagenfurt, der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen, zu Prag, der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Steyermark, zu Grätz u. der k. k. mährisch-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zu Brünn, wirkliches Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, geboren zu Unzmarkt in Steyermark am 7. März 1782, gestorben zu Wien am 31. März 1832; legte die höheren Studien in Grätz und Wien zurück. 1804 wurde ihm die Redaction der damahls in Grätz erschienenen Zeitung für Innerösterreich übertragen. 1805, zur Zeit der französischen Invasion, schrieb er für diese Zeitung einen Artikel, welcher den französischen Machthabern mißfiel, sie versicherten sich seiner Person und hielten ihn gefangen, er wurde aber bald wieder freygelassen, weil man sich überzeugte, daß reiner Patriotismus auch die Achtung des Feindes in Anspruch nehme. Schon früher erschienen von ihm auch in anderen in- u. ausländischen Zeitschriften Aufsätze, vorzüglich geographischen u. ökonomischen Inhaltes. Auf seinen Reisen in Steyermark hatte er Gelegenheit, viele naturhistorische Bemerkungen anzustellen und zu einem eigenen Werke über sein Vaterland zu verarbeiten. 1806 kam er nach Wien, wo er durch den vielseitig thätigen Professor Schultes (s. d.), nachmahligen königl. baierischen Hofrath und Professor, mit Gelehrten und Künstlern Wiens in Verbindung kam, was ihn in die Lage setzte, von Schultes, der hernach bald als Professor nach Krakau abging, die Redaction der Annalen der österreichischen Literatur übernehmen zu können. Österreichs Länderkunde blieb dabey seine Lieblingsbeschäftigung und veranlaßte ihn zu einer Rundreise durch einen größeren Theil der österreichischen Provinzen, um ihre Vorzüge genau kennen zu lernen und durch eigene Schriften zu würdigen. 1808 begann die ämtliche Laufbahn S.s bey der Bücher-Censur. 1813 gründete er in Verbindung mit angesehenen Gelehrten Wiens die Wiener Literatur-Zeitung, deren Redaction er aber nach einem halben Jahre wegen Kränklichkeit niederlegte. Später übernahm er jedoch die Redaction der vaterländischen Blätter (1814—1820). Wieder kränkelnd mußte S. 1816 u. 1818

zu dem Carlsbade seine Zuflucht nehmen, aber selbst da war er nicht unthätig, wie es seine Taschenbücher von Carlsbad und Marienbad beweisen. 1819 gründete er seinen österreichischen Hauskalender, welcher unter seiner gewandten Redaction 14 Jahrgänge erlebte (der Jahrgang 1833, nach S.s Ableben von J. J. H. Czikann redigirt, schließt sich, wie eine der vorzüglichsten Zeitschriften bemerkt, würdig seinen Vorgängern an; die weitere Fortsetzung wird von der Straußischen Officin, welche durch 15 Jahre den Druck u. Verlag besorgte, nicht aufgegeben, sondern von dem Redacteur der im nähmlichen Verlag erscheinenden Volkszeitung: „der Wanderer", Jos. Ritter von Seyfried, ausgeführt werden). Das von S. schon im J. 1811 angekündigte österreichische Gelehrten- und Schriftsteller-Lexicon, woran er beynahe 30 Jahre gesammelt hat, erweckt die allgemeine Aufmerksamkeit der gelehrten Welt. Mit dem Erscheinen dieses durch lange Jahresreife zu einer umgreifenderen Vollendung herangediehenen Werkes, woran sich während mehr als eines halben Jahrhundertes, seit de Luca nähmlich (1776), Niemand wagte, wird endlich die alte Klage des Auslandes, daß ihm spärlich nur über Österreichs Gelehrte u. Schriftsteller literarische Nachweisungen bekannt werden, vollends schwinden, weil es wenigstens bey neuerer Zeit durch die zur Particular-Gelehrtengeschichte österreichischer Länder gehörigen Werke eines Winklern, Czikann, Scherschnick, in den Stand gesetzt wurde, dort Quellen zu finden, welche auch wirklich von Meusel in seinem „gelehrten Deutschland", und von dessen Fortsetzer, dem Advocaten Joh. Wilh. Sigism. Lindner in Dresden, so wie von Anderen benützt worden sind. S.s Sammlungen liegen ihrer Erscheinung nahe, denn der 1. Band, bis zum Buchstaben E reichend, liegt zum Druck ausgearbeitet fertig, und die Materialien zu den folgenden Bänden von F bis Z sind geordnet und berichtigt. Das Wiener Conversations-Lexicon, welches unter S.s Hauptredaction seit dem Jahre 1825 nach und nach erschien, und für Österreich in Rücksicht der darin vorkommenden vielen österreichischen Artikel ein Nationalwerk bewährt, daher auch eine lebhafte Theilnahme gefunden hat und fortan zu finden verdient, wird vom Buchstaben P an unter Czikann's Redaction fortgesetzt. Dasselbe schreitet nun unaufhaltsam seiner Vollendung entgegen. — S.s Schriften athmen durchaus vaterländisches Interesse und sind folgende: Darstellung der physikalischen Beschaffenheit und der Naturgeschichte des Herzogthums Steyermark, Grätz 1806; Naturwunder des österreichischen Kaiserthums, 4 Bände, Wien 1807—9, m. Kupf., 2. verb. und verm. Aufl. der ersten 2 Bände, ebend. 1810; Länder- und Völkermerkwürdigkeiten des österreichischen Kaiserthumes, 4 Bde., ebendas. 1809, mit Kupf.; Fauna von Steyermark, Grätz 1808; Specimen nomenclatoris plantarum phaenogamarum in Styria, Wien 1808 (ist die Inaugural-Dissertation zu dem Doctorat aus Erlangen); Reise durch Österreich ob und unter der Enns, Salzburg, Berchtesgaden, Kärnthen und Steyermark, 3 Bde., ebendas. 1811, m. Kpf.; Mahlerisches Taschenbuch der österreich. Monarchie, 5 Jahrgänge, ebend. 1812—14, 1816, u. 1817, 16., m. Kpf.; Die österreich. Schweiz oder mahlerische Schilderung des Salzkammergutes, ebend. 1813, m. Kpf.; Pantheon denkwür-

diger Wunderthaten des österreich. Gesammtreiches, 3 Bde., Wien 1816; Geographie von Steyermark, Grätz 1816, m. Kpf.; Historische und kritische Andeutungen über die Literatur des österreich. Kaiserstaates, Wien 1817; Neue Ansichten merkwürdiger Erscheinungen der Natur-, der Länder- u. Völkerkunde aus allen Welttheilen und insbesondere aus dem österreich. Kaiserthume, 2 Bände, ebend. 1817; Taschenbuch für Carlsbads Curgäste, wie auch für Liebhaber von dessen Naturschönheiten, ebendas. 1817, 12.; Beyspiellose Ereignisse und außerordentliche Thaten unserer Zeit aus der Geschichte der Völker Österreichs, ebend. 1819, 12., m. illum. Kpf.; Taschenbuch für Marienbads Curgäste, oder vollständige Beschreibung dieses Heilortes u. seiner Umgebungen, ebend. 1819, 12.; Naturgemählde der neuentdeckten Polar- und Tropenländer, 2 Bände, Brünn 1819; Romantischer Bildersaal großer Erinnerungen aus der Geschichte des österreich. Kaiserstaates, 2 Bde., Leipzig 1819; Österreichs Tibur, oder Natur- u. Kunstgemählde aus dem österreich. Kaiserthume, Wien 1819, m. Kpf.; die Burgvesten und Ritterschlösser der österreichischen Monarchie, 8 Bde., Brünn 1819—20, m. Kpf.; Geschichten u. Beschreibungen der merkwürdigsten Gotteshäuser, Stifte u. Klöster ꝛc. in der österreich. Monarchie, 2 Bde., ebend. 1821, m. Kpf.; Naturwunder und außerordentliche Naturerscheinungen unserer Zeit in dem österreich. Kaiserthume, 2 Bde., Grätz 1821; Die besuchtesten Badeörter u. Gesundbrunnen des österreich. Kaiserthumes, 2 Bde., Brünn 1821; Übersicht der wissenschaftlichen Cultur und Literatur des österreich. Kaiserthumes, Wien 1830; Beschreibung der unerhörten Überschwemmung der Donau im Erzherzogthume Österreich unter der Enns im Jahre 1830, auch unter dem Titel: Wiens Tage der Gefahr und die Retter aus der Noth, 2 Bde., Wien 1830—32, m. Kpf. 2) (Joseph v.), geb. zu Wallerstein 1749; war anfänglich fürstl. bischöfl. Hof- und Regierungsrath, dann Hofbibliothekar zu Elwangen, ging aber nach Wien und wurde daselbst 1800 Bibliothekar in der k. k. Theresianischen Ritterakademie, als welcher er auch 1812 starb. Er hat Mannigfaltiges geschrieben, von welchem hier angeführt wird: Auserlesene Beyträge zu reichsstädtischen Sachen, 2 Bände, Frankf. u. Leipz. 1777—79, 4.; Anpreisung der kaiserl. Landesverordnung, wie es mit dem Asylo zu halten sey, Wien 1777; Geschichte von dem Ursprung und Fortgang der longobardischen und deutschen Lehenrechte, Augsb. 1783; Geistliches und weltliches Staatsrecht der deutschen katholisch geistlichen Erz-, Hoch- u. Ritterstifter, 2 Bde. in 4 Theilen, Nürnb. 1788—91; Reichsvicariatisches Staatsrecht, ebend. 1790; Catalogus bibliographicus librorum in bibliotheca caes. reg. et equestris Academiae theresianae exstantium, 6 Bde., Wien 1801—4, 4., u. m. a. War auch seit 1799 Redacteur der wiener politischen Zeitung.

**Sartorius**, 1) (Ernst Wilhelm Christian), geb. zu Darmstadt 1797; studirte Theologie, wurde dann Repetent der Theologie zu Göttingen, 1821 außerordentlicher und 1823 ordentl. Professor der Theologie zu Marburg; hat sich als theologischer Schriftsteller durch mehrere Schriften bekannt gemacht, aus welchen wir anführen: Abhandlungen über wichtige Gegenstände der exegetischen und systematischen Theologie, Göttingen 1820; Die Lehre der Prote-

ſtanten von der heiligen Würde der weltlichen Obrigkeit, Marburg 1822; Die Religion außerhalb den Grenzen der bloßen Vernunft, ebend. 1823, u. e. a. 2) (Georg Friedrich Chriſtoph, Freyherr v. Waltershauſen), geb. den 25. Auguſt 1766 zu Kaſſel. Anfänglich Cuſtos der Univerſitätsbibliothek und Privatdocent zu Göttingen, wurde er 1797 außerordentlicher, 1802 aber ordentlicher Profeſſor der Philoſophie daſelbſt, 1814 ordentl. Profeſſor der Politik, nachdem er auch ſchon vorher den Hofrathstitel erhalten hatte; 1815 wurde er von ſeinem Hofe bey dem wiener Congreſſe, und dann bis 1817 bey den Verhandlungen der hannöverſchen Landſtände verwendet, und übernahm 1818 auch die Vorleſungen über naſſauſche Geſchichte und Statiſtik. S. iſt ein tief gebildeter Gelehrter, aus deſſen Schriften vorzüglich folgende angeführt zu werden verdienen: Über die Geſchichte des achtzehnten Jahrhundertes, Göttingen 1792; Grundriß der Politik, ebend. 1793; die Geſchichte der Bartholomäusnacht zu Paris, Berlin 1798, m. Kupf.; Geſchichte des deutſchen Bauernkriegs, ebend. 1795; Handbuch der Staatswirthſchaft, nach Adam Smith's Grundſätzen, ebend. 1796; Geſchichte des hanſeatiſchen Bundes, 3 Bde., Göttingen 1802—1808; Von den Elementen des Nationalreichthums und von der Staatswirthſchaft, nach Adam Smith, ebend. 1806; Abhandlungen, die Elemente des National-Reichthums und die Staatswirthſchaft betreffend, ebend. 1806; Verſuch über die Regierung der Oſtgothen während ihrer Herrſchaft in Italien, Hamburg 1811, u. a.; gab auch Spittler's Entwurf der Geſchichte der europäiſchen Staaten mit einer Fortſetzung bis auf die neueſten Zeiten, Berlin 1807, heraus.

**Sarvar**, ein Marktflecken in der Eiſenburger Geſpanſchaft des Königreiches Ungarn (Kaiſerth. Öſterr.), an der Güns, unweit dem Einfluſſe derſelben in die Raab, welche mit einer Überfahrt verſehen iſt; hat über 130 Häuſer, ein Schloß, drey herrſchaftliche Mühlen, eine katholiſche Kirche, Synagoge, Schafzucht, Tabakbau.

**Sarviz**, Fluß in der Beßprimer Geſpanſchaft des Königreiches Ungarn, aus verſchiedenen zuſammenfließenden Bächen entſtehend. **Sarvizkanal**, ein Kanal im Königreiche Ungarn, der von Stuhlweißenburg zur Donau führt. Beyde im Kaiſerthume Öſterreich.

**Saſawsky** (Johann Gregor), geb. den 15. Juny 1756 zu Saar in Mähren; wurde 1778 Benedictiner zu Raygern und 1783 Prieſter, war Anfangs Kaplan an verſchiedenen Orten in Mähren, wurde 1807 Prior im Stifte Raygern, 1809 aber Pfarrer daſelbſt; ſtarb dort am 5. April 1815. Schrieb: Gründliche Anweiſung, Rabelbäume nach der mathematiſchen Richtigkeit zu berechnen, Brünn 1807, 4.; Unterricht über den Gebrauch des von ihm erfundenen Baummeſſers, ebend. 1807.

**Saſſafras** (laurus sassafras L.), ſ. unter Laurus. **S.-holz**, die Wurzel von dieſem Baume, iſt von geringer Schwere, ſchwammiger und weicher Textur, gelblichweißer ins Rothe fallender Farbe, ſüßlich gewürzhaftem Geſchmacke und angenehmem, fenchelartigem Geruche; wird häufig zu Arzneyen gebraucht.

**Saſſaniden**, eine berühmte morgenländiſche Dynaſtie, die 425 Jahre über Perſien herrſchte, und den Römern, beſonders den oſtrömiſchen Kaiſern, oft ganze Provinzen entriß. Sie erloſch 651 mit Jzdeſcherd III.

Saſſaparill (Sarſaparill), die getrocknete Wurzel einer amerikaniſchen Stechwinde, mit einem dornigen, eckigen Stamme und mehliger, bitterer Wurzel, welche aus vielen langen, rebenartigen, dünnen Reiſigen beſteht, braun von Farbe, inwendig aber weißlich iſt; in der Medicin zu ſchweißtreibenden, blutreinigenden Decocten anwendbar.

Saſſari, Hauptſtadt auf der Inſel Sardinien, 2 Meilen vom Meere, an einem Abhange, in einer ſehr reizenden Gegend, am Fluſſe Torreß; hat 30,000 Einwohner, iſt Sitz eines Gouverneurs, eines Hofgerichtes, eines Handelsgerichtes, einer Vice-Intendanz, einer Vice-Schatzkammer, eines Erzbiſchofes und einer Hochſchule; hat nebſt der Domkirche noch 24 andere Kirchen, 13 Klöſter, ein Seminar, eine adelige Erziehungsanſtalt, ein Hoſpital und eine Tabakfabrik.

Saſſe, in der Jägerſprache der Sitz, das Lager eines Haſen.

Saſſenage, Marktflecken im Departement Iſère (Frankreich), am Zuſammenfluſſe der Iſère u. Drac; hat 1250 Einw., Blonden- u. Hutfabrik. Hier iſt eine berühmte Grotte, welche unter die ſieben Wunderwerke von Dauphiné gerechnet wird.

Saſſin (Sasvár, Schaſchin, Schoßberg), ſlaviſcher Marktflecken u. Sitz einer k. k. Familienherrſchaft, an der Miava, in der Neutraer Geſpanſchaft des Königreiches Ungarn (Kaiſerth. Öſterr.), hat 2250 Einw., eine berühmte Wallfahrtskirche u. eine große Kattunfabrik.

Saſſiſche Sprache, die Sprache, von der wir wähnen, daß ſie die alten Saſſen (Sachſen) geredet haben, deren Staat Weſtphalen, Niederſachſen bis auf Wagrien, Lauenburg u. Mecklenburg, Thüringen und das nördliche Heſſen an der Oberweſer umfaßte.

Saſſuolo, Luſtſchloß des Herzogs von Modena, an der Secchia, 1½ Meile von Modena, bey einem gleichnahmigen Städtchen; iſt hübſch und hat einen großen Garten. Nicht weit davon iſt der wegen ſeiner Steinöhles bekannte Berg Zibio.

Sasvár, ſ. Saſſin.

Satabago, Landſchaft in Georgien (Aſien), am ſchwarzen Meere; ein Gebirgsland, von Zweigen des Kaukaſus eingeſchloſſen und durchſtreift. Der Fluß Kur bewäſſert es. Der Boden iſt fruchtbar an allerley Pflanzen u. beſonders gutem Wein; die Vieh- und Bienenzucht iſt ſtark. Die Einwohner ſind eigentlich Georgier, welche die muhammedaniſche Religion angenommen haben.

Satalia, voreinſt Stadt in Kleinaſien nach Strabo.

Satan (hebr.), 1) Ankläger oder Verläumder; 2) im gemeinen Leben Betrüger, die gutmüthige Einfalt Anderer durch Vorſpieglungen täuſchend. Daher ſataniſch.

Satar (Sater), ein Gott der alten Deutſchen, und zwar der Gott der Zeit, was bey den Römern Saturn war. Von ihm rührt auch die niederländiſche Benennung des Sonnabends, Satertag, her.

Satelliten, dieſen Nahmen haben die Aſtronomen denjenigen Weltkörpern unſeres Sonnenſyſtemes gegeben, welche ihre Umläufe um einen Hauptplaneten, d. i. um einen ſolchen, verrichten, der ſelbſt um die Sonne läuft. Sie heißen auch Monden, Trabanten, Nebenplaneten. Vor Erfindung der Fernröhre war außer dem Monde weiter kein Nebenplanet bekannt; jetzt kennen wir bereits 18 Nebenplaneten. S. Planet.

Sater (Satertag), ſ. Satar.

Satin (franz.), Atlas. Satinade, dünner, atlasartig gewebter Seidenzeug, halbſeidener Atlas. Satiniren, 1) Goldfäden auf etwas der-

gestalt sticken, daß man keine Seide sieht; 2) das Papier so zurichten, daß es einen atlasartigen Glanz erhält. Satinirt, atlasartig.

Satrapen (aus dem Pers.: Satrapa oder Satrapes), waren bey den Persern Statthalter oder Gouverneurs einer gewissen Provinz. Ihre Anzahl war verschieden; bisweilen regierte auch ein S. mehrere Provinzen.

Satschem, s. Sachem.

Satt, bezeichnet das Hinreichende zu irgend einem Behufe, z. B. zur Ernährung, Umwandlung einer Substanz.

Sattel, 1) ein auf ein Pferd gelegter Sitz, damit der Reiter auf dem Pferde bequemer reiten kann; 2) ein Ort, wo man sitzt; 3) ein Ding, worauf man sitzt, und in weiterer Bedeutung, auf welchem Etwas ruht, daher von jedem Sitze, und jetzt noch im Bergbaue ein Sitz, auf welchem ein Mann sitzen und in die Grube gelassen werden kann; 4) im Österreichischen zwey rund ausgeschnittene Stücke Holz, auf welchem ein Faß im Keller liegt; 5) in der Anatomie heißt S. (Sattelbein) ein Theil des siebförmigen Beines der Hirnschale, das mit der dazwischen liegenden Höhle einen S. vorstellt; 6) in den Hüttenwerken ein eisernes, auf beyden Seiten erhobenes Werkzeug, worauf die Kupfer gelegt werden, wenn sie zerbrochen werden sollen; 7) bey den Glasern ein vierkantiges und vorspringendes Stück von hartem Eisen in der Mitte der beyden Wände des Ziehwerkes; 8) im Mühlenbaue das runde Holz des Gerüstes, worin der Zapfen des Mehlbaumes steht, und in welchem das ganze Gebäude der Mühle umgedreht werden kann; 9) bey den Tischlern ein Klötzchen, welches hoch und niedrig gehängt werden kann, und auf welchem das eine Ende des Bretes, das bearbeitet wird, ruht, während das andere Ende festgeschraubt ist; 10) an den welschen Nüssen die Scheidewand, welche die Nuß in vier Theile theilt; 11) im gemeinen Leben eine breite Erhöhung auf der Nase.

Sattel-dach, ein Dach, welches auf zwey Seiten abhängig ist, Giebeldach, im Gegensatze von einem einhängigen, Pultdache.

Sattel-höfe, nennt man gewisse Arten von Landgütern, welche zwar nicht die Vorrechte der Rittergüter genießen, aber doch viele Freyheiten und Vorzüge vor den gewöhnlichen Bauergütern haben. Sie kommen besonders in Ober- und Nieder-Sachsen vor, und sind theils solche, die ursprünglich die Rechte adeliger Rittergüter besaßen, nachher aber an nichtadelige Besitzer kamen u. blos einige jener Rechte beybehielten, theils solche, die zwar Steuern geben, aber doch von Frohnen u. Zinsen befreyt sind, theils kleinere adelige Güter, die keinen Antheil an den Versammlungen der Landstände gewähren, oder blos aus einzelnen Grundstücken ohne ein dazu gehöriges Dorf bestehen. Einige dieser Güter sind auch von Steuern frey, und viele können auch von Bauern besessen werden; jedoch gehen sie nie bey höheren Lehenhöfen, sondern bey den Ämtern oder anderen niederen Gerichten zu Lehen. Man nennt sie auch sattelfreye Güter, und ihr Nahme kommt nach der wahrscheinlichsten Meinung von dem lateinischen Sedes (Sitz oder Wohnsitz eines Adeligen) her, woraus Sedelhof, Sadelhof, und zuletzt S. gemacht worden ist.

Sattler, 1) (Joh. Paul), Professor und Conrector am Gymnasium zu Nürnberg, geb. daselbst den 1. Jänner 1747; studirte in Altorf Theologie, Philosophie und Philologie, war einige Jahre Hauslehrer, wur-

de 1774 Conrector zu Nürnberg, u. ſtarb den 14. October 1804. Bekannt durch: Briefe eines Lehrers an ſeine jungen Freunde, 2 Bde., Nürnberg 1779, 1780; Beobachtungen u. Erfahrungen eines vieljährigen Schullehrers, ebend. 1800; Neue Sammlungen wahrer und merkwürdiger Schickſale reiſender Perſonen, 2 Thle., Erlangen 1784, 1785; über den Urſprung der Geſetze, Künſte u. Wiſſenſchaften (ein Auszug aus Saguet), Nürnberg 1796; Metriſche Überſetzung des Phädrus, ebendaſ. 1798; Die nürnberger gelehrte Zeitung, 1777—1800; Die nürnberger Oberpoſtamtszeitung, 1778—1803, u. a. m. 2) (Chriſtian Friedrich), gebor. zu Stuttgart den 17. Nov. 1705; ſtudirte in Tübingen, ſtarb als Regierungsrath und geheimer Archivar in ſeiner Vaterſtadt den 16. May 1785, und hinterließ: Allgemeine Geſchichte Würtembergs unter der Regierung der Grafen, 4 Bde., Ulm 1764—68; Geſchichte des Herzogthumes Würtemberg unter der Regierung der Herzoge, 13 Bde., ebend. 1769—1784; Hiſtoriſche Beſchreibung des Herzogthumes Würtemberg, Stuttgart 1752, 2. Aufl. ebend. 1784, mit Kupf.

**Saturantia**, ſolche Mittel, welche die Säuren im menſchlichen Körper einſaugen und abführen; daher auch die **Saturation**, die Anfüllung, die Sättigung.

**Saturey** (satureja hortensis, Bohnenkelle), heißt an einigen Orten Pfefferkraut, hat kleine, lanzettförmige, ungezähnte Blätter und niedrigen Stengel mit röthlichen Blumen. Jung dient er zur Würze des Salats und getrocknet zum Speiſegewürz. Er ſäet ſich ſehr leicht durch ausfallenden Samen, der im Auguſt reift. Wie alles ſtark riechende Kraut iſt dieſes dem Ungeziefer zuwider.

**Saturnalien**, ein großes Volksfeſt zu Rom, im December gefeyert. Es war das berühmteſte Feſt im ganzen Jahre, wo alle Arbeiten ruhten, die Sklaven völlige Freyheit genoſſen, und während der ganzen Zeit in eine gewiſſe natürliche Gleichheit mit ihren Herrn eintraten, die ſie auch wegen der Freyheiten, die ſie ſich unterdeſſen herausnahmen, nicht beſtrafen laſſen durften; Sklaven ſpielten da ſelbſt die Herrn, ſie bewirtheten ihre Herrn und behandelten ſie als ihres Gleichen. Alle Stände überließen ſich in den S. der Freude und Fröhlichkeit; Freunde ſchickten einander Geſchenke u. ſ. f. Dieſes Volksfeſt dauerte in früheren Zeiten nur einen Tag, hernach aber drey, und auf Befehl des Caligula 5 Tage. Es kamen noch 2 Tage hinzu, Sigillaria, von den kleinen Bildern (sigillis) ſo genannt, welche an denſelben, beſonders von Eltern ihren Kindern, zu Geſchenken gegeben wurden.

**Saturnus**, 1) (bey den Griechen Kronos), ein Sohn des Uranus und der Gäa, der Gott der Zeit, und Vater mehrerer mit Rhea erzeugten Götter. Er verdrängte ſeine älteren Brüder, die Titanen, von der Nachfolge in ſeines Vaters Reiche; allein wegen der Weiſſagung, daß er von ſeinen Söhnen würde entthront werden, wollte er dieſe jedesmahl bey ihrer Geburt verſchlingen; doch Rhea hinterging ihn, indem ſie ihm ſtatt der Kinder Steine reichte. Sein Sohn Jupiter ſtieß ihn endlich vom Throne; er floh vom Olymp nach Italien, wo er, vom Janus als Mitregent aufgenommen, den Ackerbau und andere nützliche Beſchäftigungen einführte, und überhaupt ſo gut regierte, daß dieſe ſeine Regierung das goldene Zeitalter genannt wurde. Man findet ihn abgebildet als alten, bärtigen Mann, mit einer Sichel, einer Schlange, die ſich in

den Schwanz beißt, oder mit einer Uhr und Flügeln (den Sinnbildern der Zeit). 2) Planet unſeres Sonnenſyſtemes, welcher nach dem Uranus am weiteſten von der Sonne (197,541,277 deutſche Meilen) entfernt iſt. Nach dem Jupiter der größte Planet, hat er 16,769 deutſche Meilen im Durchmeſſer, und ſein körperlicher Inhalt iſt (nach den neueren Bemerkungen der Aſtronomen) 900 Mahl größer, als der unſerer Erde. Seine Umwälzung geſchieht in 29 Jahren, 166 Tagen, 19 Stunden. Noch hat er, als eine ganz beſondere Erſcheinung, einen dünnen, flachen Ring, der jedoch nirgends mit der Kugel des Planeten zuſammenhängt; ingleichen, ſo viel man bis jetzt entdeckt hat, 7 Trabanten oder Nebenplaneten. 3) In der Chemie bedeutet das Zeichen des S. ♄ das Bley.

**Satyr**, Dämonen oder Halbgötter, welche Bacchus (nach And. Merkur) mit einer Nymphe erzeugt hatte, waren Götter des Feldes und der Wälder, u. werden daher oft mit den Faunen verwechſelt; auch iſt ihre Abbildung ſo wie die der Faunen, nur haben ſie Ziegenfüße. Die von den Dichtern ihnen beygelegte Neigung zu Wein und Liebe machte ſie zu Begleitern des Bacchus; und ihre muthwilligen Spöttereyen gaben Anlaß, Spottgedichte mit dem Nahmen der Satyren zu belegen.

**Satyre**, hat ihren Nahmen von den Satyren der Alten erhalten, und man verſteht darunter im weitläufigſten Sinne jeden witzigen Spott über fremde Fehler, in wie ferne ſie ſchädlich und ſelbſt verſchuldet ſind. Daß dieſer Spott ſich gerade in Worten äußere, iſt nicht erforderlich; es kann daher auch ein Gemählde ſatyriſchen Inhaltes ſeyn, wie z. B. die vortrefflichen Kunſtwerke Hogarth's und ſeines würdigen Nachahmers Gilrey's in London. In engerem Sinne bedeutet aber S. diejenige Gattung der Poeſie, welche ſchädliche u. ſelbſtverſchuldete Fehler, in der Abſicht, ſie zu verbeſſern, auf eine witzige Art verſpottet. Unſchädliche und unverſchuldete Unvollkommenheiten ſind demnach ganz von ihr ausgeſchloſſen, erſtere, weil dabey der Zweck der Beſſerung wegfällt, letztere, weil ſie nie Gegenſtände des Witzes werden können. Die S. unterſcheidet ſich vom didaktiſchen oder Lehrgedichte nicht durch den Zweck (denn auch dieſes ſucht zu beſſern und zu belehren), ſondern durch die Behandlungsart; das Lehrgedicht ſtellt Tugend und Wahrheit ſelbſt dem Leſer dar; die S. aber zeichnet die ihnen entgegenſtehenden Laſter und Thorheiten, macht ſie zum Gegenſtand des Spottes und Gelächters, und empfiehlt gerade auf dem entgegengeſetzten Wege Moralität und Vernunftmäßigkeit. Da das Charakteriſtiſche der S. im Witze, der Zweck derſelben aber in der Beſſerung beſteht, ſo ergeben ſich hieraus ihre hauptſächlichſten Erforderniſſe: ſie darf nähmlich nur ſolche Fehler behandeln, die eine witzige Darſtellung zulaſſen, zugleich mit der Verfertigung der S. exiſtiren und herrſchend ſind; auch darf nicht die Perſon, welche den Fehler an ſich trägt, ſondern blos der Fehler an und für ſich verſpottet werden. Perſönliche Angriffe berauben die S. alles moraliſchen und eben deßwegen auch alles äſthetiſchen Werthes, und ſind, wenn ſie auch gleich als Meiſterſtücke des Witzes Bewunderung verdienen ſollten, dennoch höchſtens nur dann erlaubt, wenn alle anderen Wege zur Beſſerung oder Beſtrafung verſchloſſen ſind, oder der Stolz und die Dummheit gewiſſer Perſonen allem anderen Tadel mit frecher Stirne Trotz biethet; außerdem aber artet perſönlicher Spott in Schmähſchrift und

niedrige Persiflage aus. Der witzige Spott kann sich auf doppelte Art äußern, entweder auf komische Art oder durch Ernst und Bitterkeit; es gibt also eine doppelte Gattung der S., die scherzhafte und ernsthafte. Ungeachtet sich beyde nur durch die Art des Vortrages unterscheiden, so wählt man doch gewöhnlich zur ersteren leichtere und wenig bedeutende Schwächen, da sich im Gegentheile die letztere mit den wichtigsten und schädlichsten Fehlern, mit Sittenlosigkeit und Verbrechen beschäftiget. Da die äußere Form der S. ganz der Willkühr des Schriftstellers überlassen ist, so hat man sie von jeher theils in Prosa, theils in Versen vorgetragen, und in das Gewand von Briefen, Gesprächen, Erzählungen, Fabeln, Epopöen (besonders komischen), Lustspielen, Epigrammen und Parodien eingekleidet; auch haben die Neueren eine besondere Art von Parodien, nähmlich die Travestirung (Umkleidung), erfunden, welche darin besteht, daß man das Hauptthema eines früheren, ernsthaften Gedichtes beybehält, es aber komisch und mit Bezug auf die Zeitgenossen behandelt. Die satyrische Dichtungsart fand schon bey den Griechen sehr vielen Beyfall, die ihre Komödien zur Aufstellung des beißendsten persönlichen Spottes wählten, wie dieses besonders Aristophanes that; und selbst die Komödien der Alten waren ihrem ersten Ursprunge nach nichts anderes, als dramatisirte S.n. Rom stellte im Horaz, Juvenal und Persius die drey trefflichsten Satyriker des Alterthumes auf; auch die Neueren lieferten Meisterstücke. Wir begnügen uns, folgende Satyriker zu nennen: unter den Franzosen: Regnier, Boileau und Voltaire; unter den Engländern: Donne, Rochester, Pope, Swift, Young, Churchill, Johnson und Peter Pindar (Doctor Wolcott); unter den Italienern: Ariosto, Alamanni, Salvator Rosa, Menzini, Dotti, Gasparo Gozzi, Alfieri; unter den Spaniern: Cervantes, Quevedo und Saavedra, und müssen noch zum Schluße als Lob der Deutschen anführen, daß sich dieselben von den frühesten Zeiten ihrer Bildung an sehr rühmlich mit dieser Dichtungsart beschäftiget haben. Unter diesen zeichneten sich aus: Brand, Murner, Ulr. Hutten, Fischart, Rollenhagen, Haller, Hagedorn, Rabener, Stollberg, Kästner, Pfeffel, Lichtenberg, Wieland, Tieck, Weisser, Haug u. A. Die S. wird als Muse mit einer Maske in der linken, einer Geißel in der rechten Hand vorgestellt; ihr zur Seite steht ein kleiner Satyr.

Satyr-falter, Gattung der Tagfalter, dessen hintere Flügel an ihrem inneren Rande in einen Kanal zur Aufnahme des Hinterleibes ausgebreitet sind.

Satyriker, der Spötter, Spottschriftsteller, Spottdichter. Satyrisch, spottend, geißelnd, durchhechelnd. Satyrisiren, durch Spott angreifen, lächerlich machen, geißeln.

Satz, 1) in der Grammatik eine Verbindung von Worten, welche für sich einen Sinn gibt; 2) in der Logik ein ausgedrücktes Urtheil; 3) in der Musik eine Tonverbindung, die einen vollständigen Sinn gibt, oder ein Musikstück, welches einen untergeordneten Theil eines großen Musikstückes ausmacht; auch die harmonische Ausarbeitung eines Tonstückes und die Kunst hierin nennt man S.; 4) bey den Karpfen, welche in einen Fischteich gesetzt werden, um sich darin zu mästen, die junge dazu durch Alter und Größe taugliche Brut; 5) bey den Feuerwerkern ein jeder Zeug, womit die Feuerkugeln,

Raketen ꝛc. gefüllt werden. 6) Nach österreichischem Sprachgebrauche eine in die öffentlichen Bücher (Landtafeln oder Grundbücher) eingetragene Belastung einer Realität (unbeweglichen Sache), welche aus einem privatrechtlichen Titel entsteht, wie z. B. eine Schuldforderung, welche zur Begründung des Pfandrechtes auf ein unbewegliches Gut in den Landtafeln oder Grundbüchern eingetragen wird.

**Satz-brief**, die von den Gerichtsbehörden über einen in die öffentlichen Bücher eingetragenen Satz (s. d.) ertheilte ämtliche Bestätigung.

**Satz-früchte**, in der Gärtnerey die ausgenommenen Wurzeln od. Rüben, welche man über Winter im Sande in Kellern einschlägt und im Frühjahre ins Land versetzt, um sie Früchte tragen zu lassen.

**Satz-mehl**, s. Stärke.

**Satz-post**, gleichbedeutend mit Satz (s. d. 6).

**Satz-schrift**, heißt jede Hauptschrift der Partheyen in dem Civilprocesse; nähmlich die Klage, Einrede, Replic, Duplic, Schlußschrift und Gegenschlußschrift.

**Satzung**, 1) so viel als Taxe auf Feilschaften; 2) gleichbedeutend mit Statuten (s. d.).

**Satz-weiden**, abgeschnittene Weiden auf sehr sumpfigen Wiesen, welche man in Linien setzt, um sie hernach als Bandweiden regelmäßig zu benutzen.

**Sau**, 1) das Mutterschwein unter den zahmen Schweinen; 2) die den Rauch abführende Röhre einer Malzdarre; 3) unter den Jägern das schwarze Wildpret; 4) im Hüttenbaue eine Menge Schwarzkupfer; beym Seigern und Kupferschmelzen auch diejenigen Schlacken, welche noch vieles Erz enthalten.

**Sauakem**, reiche See- und Handelsstadt in der nubischen Wüste in Mittelafrika, mit einem Hafen, auf einer Insel. Hierher kommt die Karawane aus Nigritien, die dann weiter über das Meer nach Mekka geht.

**Sau-bohne** (Vicia faba major), nennt man die großen Gartenbohnen mit großen, flachgedrückten Samen und starken Stengeln, von denen eine kleinere Gattung im Felde zum Viehfutter gesäet und gezogen wird. In Westindien dienen sie zur Ernährung der Sklaven und werden zu diesem Behufe aus deutschen Häfen dahin geliefert. Sie sind grün für die Tafel um so schmackhafter, je kleiner sie noch in den Schalen sind.

**Sauer**, eine gewisse Schärfe, welche Körper bey gewisser fortgesetzter Gährung anzunehmen pflegen. Je süßer solche gegohrene Säfte waren, je schärfer wird ihr Essig. Sie werden sauer, indem sie ihren Geist abgeben. Säfte thierischer Körper, mit Ausnahme der Milch, werden nicht sauer, sondern gehen bald in Fäulniß über.

**Sauer-ampfer** (rumex), ein weitläuftiges Pflanzengeschlecht, welches in unseren Gärten sehr veredelt wurde und ein gesundes Gemüse der Küche liefert. Die Blüthen sind klein, roth und grünlich. S. Rumex.

**Sauer-brunnen** (Säuerling), ein Mineralbrunnen mit kohlensaurem Gas (fixer Luft) und salzigen Bestandtheilen, mit kühlendem und brückelndem Geschmacke, beym Eingießen perlend und schäumend beym Zusatze von Zucker und Wein, weil dann das Gas entweicht. Die berühmtesten Brunnen dieser Art in Deutschland sind zu Selters, Geilnau und Fachingen in Nassau, zu Bilin und Eger in Böhmen.

**Sauerborn**, s. unter Berberis.

**Sauer-honig**, s. Oxymel.

**Sauer-klee**, s. Oxalis.

**Sauerklee-säure**, kommt im Sau-

thesibus ex philosophia practica J. H. Federi Badenae propositis, Basel 1781; Positiones de summo Pontifice seu Episcopo romano, ejusque curia et legatis, Freyburg 1803; Über den Maltheserorden u. seine gegenwärtigen Verhältnisse zu Deutschland überhaupt, und zum Breisgau insbesondere, Frankfurt und Leipzig 1804; Fundamenta juris ecclesiastici Catholicorum, 6 Bde., Freyburg 1805—1816, u. a.

Sauvages (François Boissier de), Arzt, geb. zu Alois in Niederlanguedoc 1706, wurde 1734 Professor der Medicin und Botanik zu Montpellier, und starb als Mitglied vieler Akademien den 19. Febr. 1767. Unter seinen Werken zeichnen sich aus: Pathologia methodica seu de dignoscendis morbis, Montpellier 1739, Amsterdam 1752; Nosologia methodica, 5 Bde., ebend. 1763, herausgegeben von C. F. Daniel, 2 Thle., Leipzig 1790, u. a. m.

Sauve, Stadt des Departement Gard (Frankreich), an der Vidourle, mit 2700 Ewhrn., welche Strümpfe und Holzgeräthe verfertigen.

Sauvegarde, s. Salvegarde.

Savannah, 1) Fluß in den vereinigten Staaten von Nordamerika, der die Grenze zwischen Süd-Carolina und Georgien macht, starke Fälle und einen sehr reißenden Lauf hat, und unter 34° N. B. ins atlantische Meer strömt. 2) Hauptstapelplatz des amerikanischen Freystaates Georgia, am Flusse gleichen Nahmens, mit 8000 Ew., einem Seehospitale, einer Börse, Sternwarte, auch einer medicinischen Gesellschaft und vielem Handel. 3) Ein Judendorf im niederländischen Surinam.

Savannen, sind hohe Ebenen in Amerika und auf den großen westindischen Inseln, theils mit reichem Graswuchse, theils mit Salzpflanzen bedeckt, worauf vieles Wei[illegible] lebt und worin Bäume selten [illegible] Nur pflegen die Wasserplätze [illegible] stets mit Kränzen von Bäumen [illegible] Strauchwerk eingefaßt zu seyn.

Savary (René), Herzog von [illegible]go, Sohn des Majors vom [illegible] Sedan, geb. 1774 im Dorfe [illegible] in der Champagne. Die Revolution beförderte ihn schnell zum Offizier und er wurde nach einander [illegible]tant der Generale Ferino u. [illegible] zeichnete sich mit diesem letztern [illegible] dem Rheinübergange aus, folgte [illegible] nach Ägypten, kam mit ihm [illegible] Frankreich zurück, und begleitete [illegible] zur Armee in Italien; er [illegible] sich an Desaix Seite, als er bey [illegible]rengo fiel, und ließ seinen Tod [illegible] General Buonaparte melden, [illegible] ihn alsbald zu seinem Adjutanten [illegible]nannte. Im März 1804 wurde [illegible] Entdeckung der Verschwörung [illegible] Georges und Pichegrü für die [illegible]tung der Polizeymaßregeln an [illegible] Westküste gesandt. Den 1. Febr. 1805 ward er Divisionsgeneral, [illegible] Zeit nachher Großofficier der Ehrenlegion, und im März 1806 [illegible] er das große Band des baden[illegible] Ordens. Im Herbste rückte er in [illegible] Hannöver'sche ein, und belagerte [illegible] Festung Hameln, die am 20. [illegible] und Nienburg, die am 25. [illegible] ben Monaths capitulirte. Nach [illegible] kam er zur großen Armee in [illegible]len, und zeichnete sich vornehm[illegible] in der Schlacht von Friedland [illegible] Später übertrug ihm Napoleon [illegible]ne Mission in Spanien u. [illegible] dann Commandant von Madrid. [illegible] der Entlassung Fouché's ernannte [illegible] der Kaiser endlich zum Polizeymeister. Diese Stelle verlor er 181[illegible] blieb nun vom Hofe entfernt. [illegible] Buonaparte 1815 nach Frankreich zurückkehrte, erhielt S. die Inspection über die Gensd'armerie, [illegible]

erlor aber diese Würden mit
rze Buonaparte's, wurde ge-
. nach Malta gebracht. 1816
daselbst zu entkommen, be-
nach Smyrna und von da
ät, stellte sich aber 1819 zu
or ein Kriegsgericht, das ihn
:ach. Hierauf begab er sich
ich Berlin, kehrte aber wie-
h Paris zurück, und lebte
Zurückgezogenheit. Er hat
der Beschuldigung, von der
ung des Herzogs von En-
Wissenschaft gehabt zu haben,
ne Vertheidigungsschrift zu
gesucht.

luß, entspringt im Laibacher
es Herzogthumes Krain (Kai-
sterreich) aus 2 Quellen bey
und Wochein, berührt mit
linken Ufer die Grenze des
reises in der Steyermark, be-
dem Agramer Gebiethe Croa-
lt zwischen Semlin und Bel-
die Donau, ist schiffbar.

, einer der Hauptflüsse Eng-
aus dessen Mittelgebirge in
nery entspringend und sich
Bristolbusen ergießend.

e, Stadt des franz. Depar-
Niederrhein, mit 4010 Ew.,
born und am Fusse der Vo-
Elsaßzabern).

(Roland), Landschaftsmah-
b. zu Courtray 1576, starb
:cht 1639, mahlte besonders
e Aussichten, beschneyte Fel-
s. w., und nahm auf Befehl
Rudolph's II. die schönsten
:n Tyrols auf.

:al.), eigentlich Weise; dann
lehrte, Rechtsgelehrte; vor-
aber in der ehemahligen Re-
Venedig die Rathsherrn.

y (Friedrich Karl v.), geb. den
r. 1779 zu Frankfurt am M.,
er berühmtesten Lehrer des
n Rechtes. Durch gelehrte
Reisen begründete er bereits im Aus-
lande seinen Nahmen, ehe er in
Marburg Professor der Rechte wur-
de. Dann lehrte er seit 1808 die
Rechte als Professor in Landshut,
und ging 1810 zur Universität in
Berlin über, woselbst er jetzt Mit-
glied der Akademie der Wissenschaf-
ten, des Staatsrathes und des rhei-
nischen Revisionshofes ist. In seinen
Vorlesungen über Institutionen,
Pandekten und über die Geschichte
des römischen Rechtes gewann er
gleichen Beyfall als seine Schriften
gefunden haben, worin er manches
Recht klarer, als früher bekannt
war, aus historischen Quellen zu ent-
wickeln sucht. Seine Schriften sind:
Das Recht des Besitzes, Gießen 1803,
2. Aufl. ebend. 1806, 3. Aufl. eben-
das. 1817, 4. Aufl. ebendas. 1823,
5. Aufl. ebendas. 1827; Vom Beruf
unserer Zeit für Gesetzgebung und
Rechtswissenschaft, Heidelberg 1814;
Geschichte des röm. Rechtes im Mit-
telalter, 3 Bde., ebend. 1815—1822.
Gab auch mit Friedrich Karl Eich-
horn und J. F. Göschen die zu Ber-
lin erschienene Zeitschrift für ge-
schichtliche Rechtswissenschaft in 4
Bdn., 1815—1819, heraus, in wel-
cher er sehr viele gediegene Aufsätze
lieferte.

**Savoir** (franz.), wissen. Es kommt in den Redensarten vor: **savoir faire**, die Geschäftsklugheit, Gewandtheit. S. **vivre**, die gute Lebensart, das anständige Betragen.

**Savona**, ansehnliche und feste Handelsstadt am Busen von Genua in gleichnahmiger Provinz des Herzogthumes Genua (Königreich Sardinien), mit einem Bischofe, 10,600 Ewhrn., einer Citadelle u. einem Hafen; hat Waffen- u. Fayancefabrik, u. handelt mit Eisen, Hanf u. Wolle. In dieser Stadt wurde der von Napoleon seiner Länder beraubte

Papſt Pius VII. über 3 Jahre, nähmlich vom July 1809 bis gegen Ende 1812, in Verwahrung gehalten, bis man ihn nach Fontainebleau brachte.

**Savonarola** (Hieronymus), ein berühmter Reformator, geb. den 21. Sept. 1452 zu Ferrara. Seit 1489 zeichnete er ſich zu Florenz beſonders als Prediger aus, trat nachher an die Spitze der Partey für Frankreich gegen die Medicis, eiferte gegen die Geiſtlichkeit und den römiſchen Hof, wurde von Alexander VI. in den Kirchenbann gethan und, da ſeinetwillen Volksunruhen entſtanden, den weltlichen Gerichten übergeben, worauf er den 23. May 1498 hingerichtet wurde. Seine Schriften kamen in 6 Bdn. zu Leyden 1633—40 heraus.

**Savonnerie** (franzöſ.), eigentlich die Seifenſiederey, jedoch wird hier darunter eine türkiſche Tapetenweberey in Paris verſtanden. Dergleichen türkiſche Tapeten pflegt man auch ſelbſt Savonnerie zu nennen.

**Savoyarden**, 1) eigentlich Bewohner von Savoyen; 2) beſonders aber verſteht man darunter ſehr viele dieſer Bewohner, die aus Armuth ihr Brot außer Landes, nahmentlich in Frankreich, und beſonders in Paris, durch niedrige Arbeiten, Schuhputzen, Kaminfegen, Waſſertragen ꝛc. zu verdienen ſuchen. So ſind auch die **S.-Knaben** bekannt, welche umherziehen und mit Leyern u. Geſang ihr Brot erwerben.

**Savoyen**, Herzogthum in Sardinien, grenzt nördlich an die Schweiz und den Genferſee, öſtlich gleichfalls an die Schweiz und Piemont, ſüdlich an Piemont, weſtlich an Frankreich, hat einen Flächenraum von 177 Q. M. und 501,000 Ewhr.; ein ziemlich kaltes und rauhes Gebirgsland mit dem Montblanc, dem kleinen St. Bernhard, dem Mont-Cenis u. a., [illegible] von den Flüſſen Rhone, Iſere, [illegible] ꝛc. bewäſſert; hat bey Annecy [illegible] Bourget Seen. Der Boden iſt [illegible] ſtens ſteinig und wenig fruchtbar, [illegible] er aber urbar gemacht werden [illegible] bringt er Getreide, Wein, [illegible] Obſt hervor. Auch ſind die Wie[illegible] gen anſehnlich und der Wie[illegible] gut, daher die Viehzucht ſtark [illegible] Mineralien findet man hauptſ[illegible] Silber, Kupfer, Eiſen, Bley, [illegible] kohlen, Marmor, Schiefer, Ei[illegible] auch Mineralquellen. Die Sa[illegible] den ſind wegen ihrer Biederkeit, [illegible] Arbeitſamkeit und Armuth be[illegible] Sie ſind von jeher häufig auswa[illegible] dert, um, vorzüglich in Frankr[illegible] aber auch zum Theil in andern L[illegible] dern, mühſam ihren Unterhalt zu [illegible] werben. Die Landesſprache iſt d[illegible] italien., theils franzöſiſch. Das [illegible] theilt ſich in 6 Provinzen: 1) Sa[illegible] bery; 2) Chablais; 3) Genevois; 4) Grafſchaft Maurienne; 5) Tarent[illegible] und 6) Faucigny. Die Hauptſtad[illegible] Chambery. Über S.s Abſtammung [illegible] man ſehr viele Meinungen, u[illegible] unter denen die, daß ſie von [illegible] Stammvater der älteren Herzoge [illegible] Sachſen, Wittekind, herrühre, i[illegible] für die richtigere angenommen [illegible] den iſt. Graf Berthold (1015) [illegible] ſcheint zuerſt als der älteſte [illegible] Hauſes in der Geſchichte. Seine [illegible] kommen brachten immer mehrere [illegible] güter an ihr Haus; ihre Beſitz[illegible] dieß- und jenſeits der Alpen ver[illegible] ten ſich immer mehr und meh[illegible] wurde auch durch Familienverbi[illegible] gen Piemont mit S. vereiniget, [illegible] zwar gleich zwey Linien neben [illegible] ander beſtanden, ſo wurde doch [illegible] her durch teſtamentariſche Verord[illegible] gen und durch Grundgeſetze die [illegible] theilbarkeit der Lande feſtgeſetzt, [illegible] wohl die Lande dieß- und jenſeit[illegible] Alpen nie zu Einer Verfaſſung

rden ſind. S. hat ſeinen eige-
hſten Gerichtshof, und Pie-
benfalls den ſeinigen behal-
1416 wurde Amadeus VIII.
riſer Sigismund zum Herzog
; ja derſelbe ward ſogar auf
rze Zeit, unter dem Nahmen
., Papſt, nachdem er ſeinem
Ludwig die Regierung über-
hatte. Jedoch änderte ſich ſeit
nfange des 16. Jahrhundertes
o ſehr, daß der beſte Theil der
durch Veranlaſſung der Krie-
ſchen Spanien und Frankreich
n ging, die erſt durch den
n von Chateau-Cambreſis
von Emanuel Philibert wie-
angt wurden. Die glänzendſte
ung unter allen war unſtrei-
von Victor Amadeus II. (von
is 1730), einem ſehr ſtaats-
Regenten, deſſen Grenzen
Ludwig XIV. reſpectirte, und
ch im ſpan. Succeſſionskriege
nze Montferrat, nebſt 4 ſchönen
bdiſchen Landſchaften, und end-
rch den utrechter Frieden auch
en u. die Königswürde erhielt,
s letztere Land er aber nachher
Sardinien vertauſchen muß-
ch ſein Nachfolger, Karl Ema-
II., vermehrte ſein Land um
eträchtliches, und war über-
darauf bedacht, durch kluge
sökonomie das Wohl der Un-
nen wieder aufs Beſte herzu-
. 1792 wurde S. von den
oſen erobert, und unter dem
en Mont-Blanc als ein De-
nent mit Frankreich einverleibt;
n kam es 1814 und 1815 wie-
Sardinien zurück.

**en-Carignan** (Marie The-
ouiſe von), ſ. Lamballe.

(Chriſtoph), Magiſter der Phi-
ie, Profeſſor der Geſchichte,
lterthümer und ſchönen Wiſ-
ften auf der Univerſität zu
t, geb. den 13. Jänner 1714 zu Eppendorf bey Chemnitz; ſtu-
dirte auf der Univerſität zu Leipzig, bereiſete dann Deutſchland, erhielt ſohin 1753 die obige Profeſſur und ſtarb am 3. May 1806. Von ſeinen Schriften ſind anzuführen: Lapidum vetustorum epigrammata et periculum animadversionum in aliquot classica marmorum syntagmata, Leipzig 1746; Observationes antiquario-philologicae ad vetus chirographum thesauri Muratoriani, Utrecht 1757; Onomasticon literarium, seu nomenclator historico-criticus praestantissimorum omnis aevi scriptorum, 8 Bde., ebend. 1775—1803; Monogrammata historiae Batavae a vetustissimis inde temporibus usque ad saeculi, quod vivimus, annum tertium decimum, ebend. 1785; Oratio honoraria in legis regiae patronos, ebend. 1798, u. m. a.

**Saxo Grammaticus**, der älteſte Schriftſteller über Dänemark, war Domherr in Bremen, und ſtarb 1204; ſchrieb in lateiniſcher Sprache nieder, was er von der früheren Geſchichte und dem damahligen Zuſtande des Nordens in 16 Büchern historiae Daniae in Erfahrung bringen konnte, als er auf ſeinen Reiſen freylich vieles erkundet hatte, was im 12. Jahrhunderte Statt fand.

**Say** (Jean Baptiſte), Profeſſor der Staatswirthſchaft am Collège de France und am Conſervatorium der Künſte und Gewerbe, geb. 1767 zu Lyon, und geſt. am 14. Nov. 1832 zu Paris; ein berühmter ſtaatswirthſchaftlicher Schriftſteller, der manche vergriffene Anſicht Adam Smith's berichtigte und widerlegte. Schrieb: Traité d'Economie politique, 3. Aufl. 1817, 5. Aufl., 3 Thle., Paris 1826, in viele europäiſche Sprachen überſetzt; Catéchisme d'économie politique (deutſch, Karlsruhe 1816, 3. Aufl. 1826).

**Saybuſch**, ſ. Zywiecz.

Sayn-Altenkirchen, ehemahls Grafschaft in Nassau-Usingen, am Westerwalde und an der Sieg; ist 5 Q. M. groß, mit 15,000 Ewhrn., fruchtbar an Bley, Eisen, Kupfer, Holz ꝛc. Die Hauptstadt war Altenkirchen. Gehört jetzt zur preußischen Provinz Niederrhein.

Sayn-Hachenburg, vormahls Grafschaft in Nassau-Weilburg, hat 2 Quadrat Meilen und 8000 Einwohner; ist zum Herzogthum Nassau geschlagen.

Sayn-Witgenstein, vormahls Grafschaft auf dem Westerwalde im Großherzogthume Hessen, seit 1816 mediatisirt, und liegt nun zum Theil in dem preuß. Regierungsbezirke Arnsberg, zum Theil in Nassau. Das Haus Witgenstein ist unter 2 Linien getheilt: 1) Sayn-Witgenstein-Berleburg, hat 4 Q. M. und 6570 Ewhr. Die Hauptstadt ist Berleburg. 2) Sayn-Witgenstein-Witgenstein, hat 4½ Q. M. und 8410 Ewhr. Die Hauptstadt ist Laasphe.

Sazawa, Fluß im Königreiche Böhmen (Kaiserth. Österr.), der seinen Ursprung an der mährischen Grenze, nicht ferne von dem ehemahligen Cistercienserstifte Saar, aus dem großen Teiche Zdarko nimmt, und sich endlich unter Dawle in die Moldau stürzt. Er führt verschiedene Gattungen der besten Fische, und dient zum Holzflößen.

Sbirren, hießen in Italien gewisse Justiz- oder Polizeydiener, welche auf eine Art von militärischem Fuß gesetzt waren, und z. B. Uniform, Schießgewehr ꝛc. führten. Ihr Anführer hieß Barigello. Doch wurden sie nach einer Verfügung der außerordentlichen Consulta 1809 aufgehoben.

Sborso, in der Kaufmannssprache, Auslage, Vorschuß; daher Sborsiren, für Jemanden auslegen, [illegible] schießen.

Sc., 1) so viel als scilicet, nähmlich; [illegible] bey Kupferstichen beym Nahmen [illegible] Künstlers so v. als sculpsit; 3) [illegible] römischen Denkmählern und [illegible] Senatus Consultus.

Scabellen (fr.), ein hohes, [illegible] les Fußgestell zu einer Vase, [illegible] Brustbilde ꝛc., unterschieden [illegible] Piedestal.

Scabin (scabinus), s. Schöppe.

Scabiös (v. lat. Scabies, die [illegible] tze), krätzig.

Scabiosen (Grindkraut, [illegible] kraut), haben viele kleine röhrenförmige Blumen mit einem oder [illegible] Einschnitten und jede vier Staubfäden und einen Griffel, unter [illegible] die Scabiosa arvensis eine [illegible] thekerpflanze ist, auch die Berg- [illegible] Taubenscabiose, S. columbaria, u. die gelbe, S. ochroleuca. Zierblumen unserer Gebüsche bey [illegible] Häusern geworden sind. Andere [illegible] ten sind Sommergewächse.

Scadenza (italien), in der Kaufmannssprache die Verfallzeit [illegible] Wechsels.

Scävola (Cajus Mucius), ein [illegible] ner Römer, der den König Porsena von Etrurien, als er 255 [illegible] Stadt Rom belagerte, ermorden wollte, aber statt des Königes [illegible] Schreiber traf. Um zu zeigen, [illegible] er die Martern nicht achte, [illegible] brannte er seine Hand an einem Kohlenfeuer, und bewog dadurch [illegible] König, ihn frey zu lassen und [illegible] Belagerung von Rom aufzuheben. Später machten sich mehrere [illegible] dieser Familie berühmt.

Scaferlati, eine Sorte türkischen Rauchtabaks von sehr angenehmem Geschmacke, aus Aleppo und Constantinopel kommend.

Scagliuola (lavoro di Sc., ital.), 1) Muschelarbeit, d. h. die Kunst

luſcheln künſtliche Cameen, oder halb erhabene Figuren zu ben, eine Kunſt, welche vor- ) in der Abtey Val Ombroſa en und zur Vollkommenheit ge- worden iſt. 2) Nach Fiorillo's ung eine Compoſition aus ei- alkartigen durchſichtigen Stei- n den Mineralogen Selenit ge- ), welcher zu einem ſehr feinen e calcinirt, angefeuchtet und et wird; dann werden Plat- raus geformt und, wenn ſie tet ſind, Blumen, Früchte, Ar- arſtücke ꝛc. darein geſchnitten. anze erhält eine Politur, ſo is Gemählde mit einem Kry- berzogen zu ſeyn ſcheint. Man Guido Faſſi (geb. 1584, ge- 1649) für den Erfinder dieſer an.

die Leiter, Stufe; daher die leiter, u. zwar 1) bey phy- en oder mathematiſchen Werk- jeder angebrachte Maßſtab, de Theilung einer geraden Li- gewiſſe gleiche oder ungleiche Grade, deren Grenzen mit n bezeichnet werden; 2) in ſik die Tonleiter, ſ. d.

1) Stadt in Principato cite- Neapel), hat einen Biſchof, ) zu Ravello eine Kathedrale hört dem Fürſten Spinelli. t auf Cypern, nahe bey Lar- ſonſt Marina genannt. 3) nd Hafen Bythiniens, Mar- genannt, an der Meerenge tinopels. 4) Stadt mit dem men Nova, türkiſch Kuhabaſi, n von Epheſus (Ajaſaluk), ; ein bedeutender türkiſcher - und Fabrikplatz, meiſtens ken bewohnt.

, ſ. Skalden.

enberg, ein Zweig des St. b in der Schweiz, gegen die von Tyrol.

Scaliger, 1) (Julius Cäſar), eigentlich della Scala, geb. 1484 auf dem Schloſſe Riva im Veroneſiſchen; diente Kaiſer Maximilian I. als Page und Krieger, ſtudirte dann zu Bologna ſcholaſtiſche Philoſophie, widmete ſich hierauf der Arzneykunſt und ſtarb zu Agen den 21. October 1558. Man hat von ihm: Commentarius in Hippocratis librum de insomniis, Lyon 1538; De causis linguae latinae libri XVIII, Lyon 1540, 4.; Animadversiones in Theophrasti historiam plantarum, ebd. 1548; Exercitationes exotericae adversus Cardanum de subtilitate, Paris 1557, 4.; Poetices libri VII, ebend. 1561, Fol; In Theophrasti libros de causis plantarum commentarii, 1566, Fol.; Epistolae, ebd. 1600; Commentarius in Aristotelis historiam animalium, 1619, Fol.; Poemata, u. a. m. 2) (Joſeph Juſtus), Sohn des Vor., geb. zu Agen in Guienne den 4. Aug. 1540, trat zur reformirten Lehre über, ſtudirte zu Paris, u. ſtarb als Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften zu Leyden den 21. Jänner 1609. Er hinterließ: Tractatus de emendatione temporum, Paris 1583, Genf 1609, Fol.; Thesaurus temporum, 2 Bde., Amſterdam 1658, Fol. (ein Commentar über des Euſebius Chronicon); Opuscula varia ed. Is. Casaubonus, Paris 1610, 4.; Epistolae, Lyon 1627; Poemata, 1607, u. a. m.

Scalitz, ſ. Skalitz.

Scalpiren (v. engl. Scalp, die Haut über den Hirnſchädel), die bey den Wilden in Nordamerika häufig vorgenommene Operation an den getödteten Feinden, denen ſie die Haut mit einer ganz beſonderen Fertigkeit u. Schnelligkeit über den Kopf abziehen. Dieſe abgezogenen Häute werden als Zeichen der Tapferkeit von ihnen aufgehoben.

Scammonium, Pflanze des Orients,

besonders in Syrien häufig; der harzige Saft ihrer Wurzel ist ein starkes Purgirmittel, von graulicher Farbe, widrigem Geruche und scharfem Geschmacke.

Scamozzi (Vincenzio), Baumeister, geb. zu Vicenza 1552; bereiste Italien, Frankreich, Deutschland und Ungarn, und starb zu Venedig 1616, Idea della Architettura universale, 2 Bde., Venedig 1615, Fol., und Discorsi sopra l'antichità di Roma, ebend. 1582, Fol., hinterlassend.

Scandal (lat. Scandalum), Ärgerniß, der Anstoß (ein Verstoß gegen die Ehrbarkeit), z. B. ein S. geben. Scandalisiren, ärgern, anstoßen. Sich scandalisiren, sich daran ärgern, Anstoß nehmen. Scandalös, ärgerlich, anstößig, z. B. eine scandalöse Lebensart.

Scandalum magnatum, nannten die Briten das Gesetz gegen schimpfliche Reden und ehrenrührige Gerichte wider einen Lord, Pair oder einen ihnen im Range gleichgeschätzten hohen Kronbeamten. In Folge der unter König Georg III. angenommenen Gesetze für die Preßfreyheit wurden manche Verfügungen des S. m. gesetzlich aufgehoben.

Scanderbeg, s. Castriota (Georg).

Scandinavien, hierunter begriff man vor Alters und versteht auch noch zuweilen heutigen Tages diejenige große Halbinsel in Europa, welche die Königreiche Schweden, Dänemark und Norwegen in sich begreift.

Scandiren, 1) eigentlich steigen, aufsteigen; dann 2) der Musik ähnlich, taktmäßig sprechen, nach dem Versmaße lesen. Daher: Scansion, das Herlesen oder Sprechen der Verse nach dem Sylbenmaße. Über das S. der Verse hat man vielfach gestritten; indessen scheint der Dichter nicht umsonst den abgemessenen Sylbenbau gewählt zu haben, mithin es dem Declamator nicht zu stehen, die darauf gewendete Mühe des Dichters fruchtlos zu machen, obgleich ein zu ängstliches Abmessen der Sylben beym Vortrage allerdings den Eindruck des Ganzen sehr stört und eine widerliche Einförmigkeit in dem Vortrage hervorbringen muß.

Scaphander, ein Schwimmkleid oder ein von Kork oder Pantoffeln gefertigtes Kleid, mit welchem man oberhalb des Wassers erhalten kann.

Scapolith (Schmelzstein), eine Varietät des pyramidalen Feldspathes, meistens von schmutzig grüner oder rother Farbe, mit Glasglanz, welcher sich zum Theil in den Fett- und Perlmutterglanz neigt; sein Strich ist graulichweiß, der Bruch unvollkommen muschelig bis uneben, undurchsichtig; schmilzt bey starkem Feuer vor dem Löthrohre zu einem blasigen Glase, und schwillt dabey auf, dann wird er eisähnlich und schmilzt nicht weiter. Mit Säuren unter Aufbrausen zu einem gelatinösen Glase auf. Er besteht aus Kieselerde, Thonerde, Kalkerde; ist aus Norwegen und Schweden bekannt.

Scapulier, der Schulterrock, ein zur Mönchskleidung gehöriges viereckiges Tuch, aus zwey langen Streifen bestehend, wovon einer über die Brust, der andere über den Rücken herabhängt. Bey Layenbrüdern geht es nur bis an die Knie, bey Religiösen bis auf die Füße. Daher auch ein kürzeres oder längerer schwarzer oder weißer Überwurf, der zu dieser Kleidung verlangt wird, Scapulierzeug heißt.

Scarabäus, der Käfer, wurde von den Alten, besonders den Ägyptern, auf vielen Gemmen u. anderen Kunstwerken nachgebildet, daher Scara-

emmen; wird auch für ein
b der Sonne gehalten.

nuz (ital. Scaramuccia),
n den grotesken Charakteren
lenischen Bühne, welcher un-
um 1680 an die Stelle des
anischen Capitäns trat, ganz
, in spanischer Tracht, wie
apel bey Hofleuten und obrig-
n Personen gebräuchlich war,
nd den Aufschneider vorstell-
am Ende vom Harlekin durch-
lt wird. Der eigentliche S.
iberius Fiorelli und war ein
r Neapolitaner, welcher auf
lenischen Bühne sich durch
Witzworte und Spaße nicht
als durch seine mimische
auszeichnete. In Frankreich
noch zu anderen Charakte-
raucht.

rough, 1) Stadt mit Hafen
ifschaft York (England), an
bsee, hat 8000 Ewhr., leb-
ischerey, Schiffbau, Segel-
ufakturen, Heilquellen und
2) Hauptstadt der englischen
abago; hat 2400 Ewhr. und
enden Wohlstand; 3) eine der
esinseln Australiens.

na (Skardin), Stadt im
liche Dalmatien (Kaiserth.
), am westlichen Ufer des
Kerka, unweit des fischreichen
leichen Nahmens; hat einen
, eine Bezirksobrigkeit, ein
Tabak- und Stempelgefällen-
meramt und eine Sanitäts-
ion; wird von vielen Kauf-
aus Bosnien und Serbien
, hat Thunfischfang. Man fin-
viele römische Alterthümer,
rs Münzen und Urnen.

icator, ein in England
ner Pflug, um Weiden, Wie-
Stoppeln flach oben abzuschä-
elche Oberfläche scharf aus-
geegget und in diese seine Ackerkru-
me irgend eine Saat eingestreut
wird.

Scarificiren (lat.), schröpfen, insbesondere mit der Lanzette in das Zahnfleisch einschneiden (um das Blut abzuleiten). Scarification, die Schröpfung. Scarificatorium, das Schröpfeisen.

Scarlatti, 1) (Alessandro), geb. zu Neapel 1658. Dieser Stolz der Kunst, wie ihn die Italiener nennen, und, wie Hasse selbst sagt, der größte Meister in der Harmonie von ganz Italien, studirte den Contrapunkt bey Carissimi in Rom, stand nachher (1680) als Componist am kurbaierischen Hofe, und führte die erste italienische Oper zu München mit großem Beyfalle auf. Er hatte sich weiterhin nach Wien, und endlich nach Rom gewendet, bis er endlich zum Ritter und ersten königlichen Capellmeister zu Neapel gemacht wurde. Er hat nicht nur die berühmtesten Schüler, Hasse und Leonardo Leo stehen unter diesen oben an, gezogen, sondern auch für den Gesang und nahmentlich für die Oper das besondere Verdienst, mehr Annehmlichkeit, Melodie und vollere glänzende Begleitung in die Arien gebracht zu haben, so daß der Gang derselben lebhafter und geistvoller erschien als vorher, und der Unterschied zwischen Recitativ und eigentlichen Gesang dadurch merklicher ward. Er starb 1728 im 70. Jahre zu Neapel, wo er selbst noch in seinen letzten Jahren seine Schüler unterrichtete und meisterhaft den Flügel spielte. Für die Kirche hat er sehr vieles gesetzt, und man will allein zweyhundert Messen von ihm zählen. 2) (Domenico), Sohn des Vorigen, geb. 1683, war ein berühmter Harfen- u. Clavierspieler, u. Händel's Nebenbuhler. 3) (Giuseppe), dessen Sohn, geb. 1718 zu Neapel, gest. zu

Wien 1776, war ein berühmter Clavierspieler und Componist.

**Scarpa** (Antonio), ein berühmter Anatom, welcher 1746 in der Lombardie geboren wurde. In Pavia, wo er Professor war, wollte er der cisalpinischen Republik nicht den Eid der Treue leisten, und wurde deßhalb seines Amtes entsetzt, worin ihn Napoleon jedoch wieder einsetzte. Er verblieb nun daselbst und starb den 31. October 1832. Von seinen Schriften führen wir an: Anatomicae observationes de structura fenestrae rotundae auris, Modena 1772; Anatomicae disquisitiones de auditu et olfactu, Pavia 1789; De nervorum gangliis et plexubus, u. s. w. Auch schrieb er ein berühmtes Werk über die Pulsadergeschwulst, und einige andere chirurgischen Inhalts.

**Scarpe**, ein bedeutender Nebenfluß der Schelde, welcher in diesen Fluß im Norddepartement Frankreichs fällt, und dessen wichtigste Uferstadt Douay ist, mit dem Fort Scarpe.

**Scarpe** (französ.), die innere Böschung des Grabens an einer Festung. **Scarpiren**, eine solche Böschung hervorbringen und sie mit Rasen bekleiden, welches man auch bey auf solche Art bearbeiteten Wasserwerken braucht.

**Scarperia**, kleine alte Stadt in Toscana, im Thale Muselana, am Fusse des apenninischen Gebirges; hat ein Schloß, eine Pfarrschule und ein Leihhaus. Es werden hier viele geschätzte Eisen- und Stahlarbeiten, besonders Messerschmiedswaaren, verfertiget.

**Scarron** (Paul), ein berühmter französischer Dichter u. Satyriker, gebor. zu Grenoble 1598. Anfangs dem geistlichen Stande bestimmt legte er, wegen gichtischer Zufälle, schon im 27. Jahre sein Canonicat nieder, ging nach Paris und machte durch seinen Witz und seine angenehme Laune sein Haus zum Sammelplatz der angenehmsten Personen und besten Köpfe von Paris. Außer dem Beyfall, welchen seine Schriften begleitete, erhielt er auch von der Mutter Ludwig's XIV. eine Pension, daher er sich gewöhnlich unterschrieb: Scarron, Kranke der Königin. Er starb den 14. October 1660 unter seinen Scherzen, mit denen er die ihn umgebenden Trauernden zu trösten suchte. Außer seinen spanischen Stücken nachgebildeten Lustspielen (worin obgleich der Harlekin eine komische Rolle darin spielt, unstreitig viel Witz enthalten) und der travestirten Äneide in 8 Büchern (wodurch er am meisten durch seinen Witz eines der ersten prosaischen Meisterwerke ausgezeichneten komischen Romans (1655, Paris 1796 3 Bde., 1801, 4 Bde., 18., deutsch, Berval 1782, 3 Bde.) sein Andenken erhalten.

**Scart legen**, beym Karolispiel drey Karten, die der Kartenmischer mehr, als die übrigen Mitspieler hat, ablegen.

**Scaurus**, 1) (M., nach Einigen M. Ämilius), ein durch seine Beredsamkeit und die Strenge seiner Sitten berühmter Römer, der im Jahre Roms 639 mit dem M. Cäcilius Metellus das Consulat bekleidete. Er setzte während dieses Amtes verschiedene Gesetze in den Provinzien durch, welche theils die Einschränkung des Luxus bey Gastmählen betrafen, theils den Freygelassenen die Erlaubniß ertheilten, sich in einen von den vier Tribus mit einschreiben zu lassen. Er wurde Princeps des Senates erwählt, zeichnete sich in Gallien gegen die Gantisker und Carner aus. Da diese besiegt hatte, verbesserte er die Straße von Placentia bis Pisa

ſchiffbare Kanäle an, und trock-
dadurch die Sümpfe aus, wel-
h bey Placentia befanden, und
Marſch nach den oberen Theilen
Italien, beſonders für eine Ar-
ſehr beſchwerlich machten. Deß-
r vorzüglich bewilligte man ihm
einer Rückkehr nach Rom einen
nph. Einige Zeit nachher wur-
an der Spitze einer Geſandt-
nach Afrika geſandt, um dem
rtha anzubefehlen, daß er den
gegen Adherbal, den er unge-
r Weiſe aus ſeinem Antheile
kumidien vertreiben wollte, ob-
der römiſche Conſul Opimius,
on ihm beſtochen worden war,
en ſchönſten und beſten Theil
biens, bey der Theilung des
s zwiſchen ihm und Adherbal,
annt hatte, aufheben ſollte. S.
ſich vorher in einer Rede ſehr
gegen den Jugurtha erklärt,
auch als er in Utika mit den
en Legaten angekommen war,
r dem Könige ſogleich die ge-
teſten Befehle zur Aufhebung
rieges geben, und ihn zur Ver-
rtung zu ſich beſcheiden; aber
ch ließ er ſich wahrſcheinlich von
liſtigen Manne beſtechen, weil
ch Rom zurückkehrte, ohne nur
ringſten etwas für Adherbal ge-
zu haben, der auch bald nach-
nach Eroberung ſeiner Haupt-
Cirtha gefangen und ermordet
t. Nun erklärte Rom den Krieg
Jugurtha, und der Conſul
rnius Beſtia erhielt das Com-
o in Numidien, welcher unter
en angeſehenen Römern auch
S. zum Begleiter mitnahm, da-
aan deſto weniger ihn allein in
ſuchung nehmen könne, wenn
uldigungen ſich gegen ihn erhe-
ſollten. Die römiſchen Waffen
n glücklich; Jugurtha aber, der
ſtens den S. kannte, bath um
Frieden, erhielt eine Privatunterredung mit dem Conſul und dem S., und bald darauf wurde ihm ein ſehr annehmlicher Friede zugeſtanden. S. ward darauf Cenſor mit dem M. Livius Druſus, und da er nach deſſen Tode nicht abdanken wollte, wie es doch die Geſetze verlangten, ſo nöthigten ihn die Tribunen durch Drohung mit dem Gefängniſſe dazu. Im Jahre Roms 647 wurde er zum zweyten Mahl zum Conſul an die Stelle des verbannten L. Caſſius Longinus erwählt, indem er auf eine liſtige Art den P. Rutilius Rufus, der ſein Mitwerber war, verdrängte. Nachher wurde er vom Q. Servilius Cäpio der Bedrückungen in den Provinzen angeklagt, aber losgeſprochen; auch als der Volkstribun Q. Varius ihn anklagte, daß S. Urſache an dem Bundesgenoſſenkriege geweſen ſey, entzog er ſich der Anklage blos durch ſein Anſehen beym Volke. 2) (M. Æmilius), der Sohn des Vorigen u. Stiefſohn des berühmten Sulla. Er war Proquäſtor des Pompejus in Aſien, und als er von dieſem mit der Armee in Syrien zurückgelaſſen worden war, führte er den Krieg mit Arelas, dem Könige der arabiſchen Nabatäer, belagerte ſeine Hauptſtadt Petra, und ſchloß endlich mit ihm Frieden. Als Ädil curulis baute er ein prächtiges Theater im Jahre Roms 395 von [illegible], das auf 360 Säulen ruhete, [illegible] Menſchen faſſen konnte und mit [illegible] ehernen Statuen geſchmückt war. Er gab auch die erſten athletiſchen Wettkämpfe in Rom und brachte mehrere fremde Thiere dahin, [illegible] Nilpferde u. and. Er bekleidete [illegible] die Würde eines [illegible] Proprätors in [illegible] dieſer Provinz [illegible] er der Bedrückungen [illegible] ungeachtet der [illegible]

ihn, aus Rücksicht auf seinen Vater, und weil er sich durch den Glanz seiner Ädilwürde allgemein beliebt gemacht hatte, losgesprochen. Cicero vertheidigte ihn. 3) (M., n. And. Mamercus Ämilius), wahrscheinlich auch ein Nachkomme des Vorigen, ein berühmter Redner. Unter Tiberius wurde er des Ehebruches mit der Livia, der Witwe des Drusus, angeklagt; sein eigentliches Verbrechen aber war der Haß des Macro, des damahligen Günstlings des Kaisers, gegen ihn, welcher den Tiber überredete, daß S. in einem Trauerspiele seine Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten auf die Bühne gebracht habe. S. tödtete sich selbst, noch ehe das Urtheil gesprochen wurde.

**Scazontische Verse** (hinkende), heißen solche, welche eine Art Jamben sind, im sechsten oder letzten Gliede aber einen Spondäus oder Trochäus haben.

**Sceaux**, Flecken und prächtiges Schloß im Departem. Seine (Frankreich), hat 1400 Einwohner, eine wichtige Fayance- und Porzellanfabrik, und hält beträchtliche Viehmärkte.

**Scene** (gr., lat.), 1) eigentlich der Ort, wo die Handlung des Schauspieles vorfällt, und zwar entweder das Land oder der Ort, oder der Platz selbst (unter freyem Himmel, im Saale, Zimmer ꝛc.), wo die Handlung vor sich geht; 2) Auftritt oder Abschnitt des Schauspieles selbst, wo zwey oder mehrere Personen auftreten, handeln ꝛc., im Gegensatze eines ganzen Actes oder Aufzuges. 3) Figürlich ein Auftritt, eine Handlung im gewöhnlichen Leben; oder ein Bild, wie es sich unseren Augen darstellt, z. B. eine Naturscene.

**Scenograph**, ein Instrument, womit man alle Gegenstände leicht perspectivisch zeichnen kann. **Scenographie**, die perspectivische Abbildung einer Gegend, eines Gebäudes ꝛc., Fernzeichnung, Fernsicht, perspectivischer Riß oder Entwurf. **Scenographisch**, perspectivisch ꝛc.

**Scenopegie** (gr.), das Laubhüttenfest der Juden.

**Scepter**, 1) ein prachtvoller Stab, der ein Symbol der kaiserl. und königl. Würde ist. 2) Stab, welchen Rectores magnifici deutscher Universitäten sich bey Prozessionen und gewissen Amtsfunctionen vortragen lassen.

**Scepter-lehen**, am römisch-kaiserlichen Hofe die mittelst Überreichung des Scepters den geistlichen Fürsten ertheilten Lehen, dagegen die weltlichen Lehen mittelst einer Fahne verliehnt wurden, bis Kaiser Karl IV. einführte, daß die weltlichen Fürsten den Degenknopf küßten, welchen der Kaiser in der Hand hielt.

**Schaaff** (Christian Friedrich Ludwig), geboren am 1. März 17[illegible] Halle in Sachsen; nachdem er [illegible] 1800 verschiedene Lehrerstellen [illegible] hen hatte, wurde er 1815 Prediger zu Schönebeck bey Magdeburg. Bekannte Schriften von ihm sind: Encyclopädie der klassischen Alterthumskunde, 2 Thle., Magdeburg 180[illegible] 2. verb. Aufl., ebend. 1820—[illegible] Methodik der deutschen Stylübungen, ebend. 1813; Methodik des historischen Unterrichtes für Lehrer an Gymnasien, ebend. 1813; Ideen zur Synodal-Verfassung der evangelischen Geistlichkeit in dem preußischen Staate, ebend. 1819, u. a.

**Schaarschmidt**, 1) (Samuel), Arzt und Anatom, geboren zu Kerki in Astrakan den 24. Nov. 1709; studirte zu Halle, starb als Professor der Physiologie und Pathologie zu Berlin den 17. Juny 1747. Er hinterließ: Medicinisch-chirurgische [illegible]

, 6 Jahrg. m. Kpf., Berlin
-48; Anweiſung zum Studium
hirurgicum, 3 Thle., ebend.
Phyſiologie, 2 Thle., ebend.
Abhandlung von Feldkrankhei-
bend. 1758; die beyden letzten
ten gab E. G. Kurella heraus.
iguſt), Bruder des Vor., geb.
Oct. 1720 zu Halle, ſtudirte
t, wurde Profector am ana-
jen Theater zu Berlin, und
Profeſſor der Hebammenkunſt
hirurgie zu Bützow, und ſtarb
t am 24. April 1791, nachdem
n 1789 in den Ruheſtand ge-
orden war; bekannt durch ana-
je Tabellen, vermehrt von
keil und Sömmering, 2 Bde.,
urt a. M. 1803.
it, Stadt des tartariſch-aſia-
Staates Chiwa; hat 500 Häu-
2000 Einwohner, deren Schutz
nauern ſind.
itte, 1) auf den Kupferhäm-
das Geſtell, auf und in welchem
nboß ſteht; 2) der Zuſtand, da
ſich ſchabt oder kratzt, daher
m gemeinen Leben die Krätze;
den Fleiſchern ein gekrümm-
iſernes Werkzeug mit zwey
riffen, die Borſten von einem
brühten Schwein damit abzu-
n; 4) bey den Töpfern dasje-
Werkzeug, mit welchem ſie den
ſchneiden; 5) bey den Fiſchern
chſen und anderen Ländern ein
es Netz, mit welchem zu fiſchen
n meiſten Gegenden verbo-
iſt.
bbes, bey den Juden der
ath.
eiſen, ein eiſernes, verſchie-
eformtes Werkzeug zum Scha-
deſſen ſich mehrere Künſtler u.
verker bey ihren Arbeiten be-
n.
en, Dorf im Kreiſe Ellnbogen
inigreiches Böhmen (Kaiſerthum

Öſterreich), an der Eger, hat einen guten Sauerbrunnen.

Schablone (Schablon), bey mehreren Künſtlern das ausgeſchnittene Modell, wornach ſie ihre größeren Arbeiten fertigen, und zwar entweder von Pappe oder aus Holz geſchnitzt; ſie werden von Tiſchlern, Stuhlmachern ꝛc., auch von Steinmetzen (von dieſen ganz nach den Regeln der architektoniſchen Zeichenkunſt) gebraucht.

Schabracke (wahrſcheinlich v. türk. Tſchaprak), eine zierliche, gefütterte Decke von Leder, auch Sammt ꝛc., welche unter dem Sattel auf das Pferd gelegt wird und das Kreuz des Pferdes bedeckt.

Schabziegerkäs, hat ſeinen Nahmen von dem Schabziegerklee, welchen die Schweizer unter die grünen Käſe, ihre ſogenannten Schabzieger, nehmen.

Schabziegerklee, ſ. unter Melilotus.

Schach, 1) bey den Perſern Titel des Königs; dann 2) das bekannte Bretſpiel (ſiehe Schachſpiel); 3) (Schai), eine kleine perſiſche Silbermünze, ungefähr 2 Groſchen 2 Pfennige nach unſerem Gelde.

Schach biethen, im Schachſpiele den König durch einen gegen ihn gezogenen Stein bedrohen u. ihn zur Verlaſſung ſeiner Stelle nöthigen. Iſt er ſo weit gebracht, daß er keinen Zug mehr thun kann, ſo iſt er Schachmatt und das Spiel zu Ende. Daher auch Schachmatt überhaupt ſo viel als kraftlos bedeutet.

Schach-bret, dasjenige viereckige Bret, welches in 64 gleich große Felder von abwechſelnd bald ſchwarzer, bald weißer Farbe getheilt iſt, u. auf welchem das Schachſpiel (ſ. d.) geſpielt wird.

Schachen, 1) Schach ſpielen, auch wohl Schach biethen; 2) landſchaft-

lich, in Vierecke theilen; 3) ſchnelle, heftige, erſchütternde Bewegungen machen.

**Schacher**, 1) Handel mit kurzen Waaren, den beſonders Juden, Judenknechte, Lumpenſammler, Hauſirer u. ſ. w. treiben; 2) überhaupt ein gewinnſüchtiger Handel im Kleinen.

**Schach-ſpiel.** Dieſes ſo bekannte als ſcharfſinnige Bretſpiel, über deſſen Erfindung ſo vielerley Meinungen herrſchen, hat wohl ohne allen Zweifel den Morgenländern, und am wahrſcheinlichſten den Indianern, ſeine Entſtehung zu verdanken. Ein indianiſcher König theilte es in der Mitte des 16. Jahrhundertes dem perſiſchen Könige Cosroes mit; von den Perſern kam es zu den Arabern und von dieſen nach Spanien. Zur Zeit der Kreuzzüge, beſonders im 12. Jahrhunderte, ward es durch die Araber erſt noch bekannter in Europa und beſonders auch in Italien. In den deutſchen poetiſchen Ritterromanen von der Tafelrunde wird zuerſt des S.es erwähnt. Man hat hauptſächlich dreyerley Arten dieſes S.es, nähmlich: 1) das **kleine** oder **alte**, das mit 16 Steinen auf einer Tafel von 64 Feldern von 2 Perſonen geſpielt wird, und wobey anfänglich von jedem der Spielenden auf den ihm zunächſt ſtehenden 16 Feldern in der vorderen erſten Reihe derſelben 8 Bauern, in der zweyten, unmittelbar vor ihm befindlichen, in der Mitte der König und die Königin, und dann neben ihnen zu beyden Seiten 1 Läufer, 1 Springer (Röſſel) und 1 Thurm aufgeſtellt wird; 2) das **neue** oder **große S.**, auch das **Courierſpiel** genannt, wo auf einer Tafel von 96 Feldern mit 24 Steinen (worunter 4 Couriers ſich befinden), und endlich 3) das **Welſche** (das in Italien ſeine Geſtalt erhalten hat), welches bey uns in allen ſeinen Geſellſchaften geſpielt wird. Die Steine bey dieſen ſind bekanntermaßen gebildet wie Figuren, welche lauter Kriegsperſonen der morgenländiſchen Völker vorſtellen, z. B. der Schach (Fürſt oder Herr), bey uns der König; der Pharz oder Ferz (Feldherr), bey uns die Königin; Pil (der Laufer, bey den Franzoſen der Narr); der Cavalier oder Springer; Roch (bey den Morgenländern ein Kameel oder Dromedar), bey uns ein Thurm oder Elephant. Koch's Codex der Schachſpielkunſt, Magdeb. 1813, ſo wie W. v. Mauvillon's Anweiſung zur Erlernung des Schachſpieles, Berl. 1827, ſind die vorzüglichſten Anleitungen; obgleich das vollſtändigſte Werk darüber wohl die 1624 zu Lüneburg gedruckte Steganographia des Guſtav Selenus (Herz. Auguſt von Braunſchweig-Lüneburg, einen der erſten Schachſpieler) bleibt. Außer dieſen hat man noch folgende vortreffliche Werke über das Schachſpiel, nähmlich; Traité théorique et pratique du jeu des échecs par une ſociété d'amateurs, Paris 1775, 3 Aufl. 1786, überſ. v. Nicolai, Berlin 1786; E. Stein, nouvel eſſai ſur le jeu des échecs avec des reflexions militaires relatives a ce jeu, Haag 1789; Philidor, analyse du jeu des échecs, contenant une nouvelle méthode pour apprendre a peu de tems a ſe perfectioner dans ce noble jeu, London 1749, 2. Aufl. 1777 (davon gibt es mehrere deutſche Überſetzungen); Moſes Hirſchel, das Schach des Herrn Gioachimo brevo Calabrois, Breslau 1784 und Leipzig 1795; Allgaier, neue theoretiſche Anweiſung zum Schachſpiel, Wien 1823, wovon 5 Aufl. erſchienen ſind; Reinganum Venoni oder die Vertheidigungen gegen die Gambit-Züge im Schach, Frankf. 1825;

ler, Auseinanderſetzung der
hſpiel-Geheimniſſe des Arabers
ma, Berlin 1817, 2. Auflage
S. F. Günther Wahl, der
und die Geſchichte des Schach-
bey den Indiern, Perſern,
rn, Türken, Sineſen u. übri-
lorgenländern, Deutſchen und
n Europäern, Halle 1798.
vollſtändige Literatur des S.es
man am Schluſſe des Werkes
nnum Benoni, worin über
chriften aller Art, das Schach
end, aufgeführt ſind, u. zwar
e im Abendlande geſchriebenen,
wegs aber die morgenländiſchen,
s auch viele und ſehr alte gibt.
-ſpieler, eine berühmte Ma-
erfunden von Wolfgang von
len (ſ. d.), welche, in der Fi-
ies Türken, mit jedem, ſelbſt
übteſten Spieler, eine Par-
chach ſpielte.
:, ſ. Grube 5), 6), 7).
telhalm, ſ. unter Equiſetum.
-erz, 1) im Bergbaue Erz,
vom Ganzen losgegeben hat;
dem Unterharze ein Stück
das vom Feuer zwar losge-
, aber noch nicht herunterge-
ſt.
-haus, im Bergbaue das
oder Häuschen über einem
e, um den Eingang desſel-
der Witterung zu bewahren.
-holz, im Bergbaue dieje-
Hölzer, womit ein Schacht
g ausgezimmert, auch dieje-
mit welcher er zugedeckt wird.
-loch, 1) Einfahrt von Au-
einen Schacht; 2) im Berg-
n Schieferbrüchen, die Gru-
nde des Schiefergrabens, in
ſich das aus den Schiefer-
dringende Waſſer ſammelt.
meiſter, in manchen Ge-
er Vorgeſetzte der Arbeiter,
Graben, Teich ꝛc. graben-

Sind zu einem großen langen Gra-
ben viele Arbeiter angeſtellt, ſo theilt
man ſie in kleine Banden oder Ge-
ſellſchaften von Hackern, Ladern und
Schubkärnern, wo dann der ge-
ſchickteſte Lader jeder Bande, der die
Arbeit der übrigen leitet, Schacht-
meiſter genannt wird.

Schacken, heißen die größeren rau-
tenförmigen Ringe an einer Meßket-
te, wodurch die ganze und halbe
Ruthe bemerkt wird.

Schade, in juriſtiſchem Sinne jeder
Nachtheil, welcher Jemanden am Ver-
mögen, an Rechten oder an ſeiner
Perſon zugefügt worden iſt. Davon
unterſcheidet ſich der Entgang des
Gewinnes, den Jemand nach dem
gewöhnlichen Laufe der Dinge zu er-
warten hat.

Schade (Karl Benjamin), Magiſter
der Philoſophie und Sprachlehrer zu
Leipzig, geb. den 25. April 1771 zu
Sorau; hat ſich durch viele Werke
zur Kenntniß der gangbarſten europ.
Sprachen bekannt gemacht: Neues
engliſch-deutſches u. deutſch-engliſches
Taſchenwörterbuch, 2 Thle., Leipzig
1797, 4. verm. und verb. Aufl., ebend. 1817; Nouvelle grammaire
Allemande, Leipz. 1797, 9. Aufl.
ebend. 1821; A new Grammar of the
German language for the use of En-
glischmen, Lond. und Leipzig 1805,
3. Aufl. ebend. 1822; Nouveau Dic-
tionnaire portatif francois-allemand
et allemand - francois, 2 Thle.,
Leipzig 1807, 3. Aufl. ebend. 1812;
Neue franzöſiſche Handgrammatik,
ebend. 1811; Nuovo dizionario ma-
nuale italiano-tedesco e tedesco-ita-
liano, 2 Thle., ebend. 1820; Voll-
ſtändige deutſche Sprachlehre, ebend.
1822, u. a.

Schaden (Johann Nepomuk Adolph
von, gewöhnlich Adolph), Privatge-
lehrter und Soldat, der ſich auch in
dem Griechenkampfe verſuchte und

jetzt in Berlin lebt, geb. zu Oberdorff im Unterdonaukreise im Königr. Baiern am 18. May 1791, durch ästhetische, humoristische und topographische Schriften bekannt mit manchen originellen, bisweilen mißverstandenen Ansichten.

Schaden-ersatz, ist die Vergütung, welche von dem Beschädiger dem Beschädigten für den diesem zugefügten Schaden geleistet werden muß. Jedermann ist berechtigt, von dem Beschädiger den Ersatz des Schadens, welchen dieser ihm aus Verschulden zugefügt hat, zu fordern; der Schade mag durch Übertretung einer Vertragspflicht, oder außerdem verursacht worden seyn. Im Zweifel gilt aber die Vermuthung, daß ein Schade ohne Verschulden eines Anderen entstanden sey. Um den Ersatz eines verursachten Schadens zu leisten, muß alles in den vorigen Stand zurück versetzt, oder, wenn dieses nicht thunlich ist, der Schätzungswerth vergütet werden. Betrift der Ersatz nur den erlittenen Schaden, so wird er eigentlich eine Schadloshaltung; wofern er sich aber auch auf den entgangenen Gewinn und die Tilgung der verursachten Beleidigung erstreckt, volle Genugthuung genannt. In dem Falle eines aus böser Absicht, oder aus einer auffallenden Sorglosigkeit verursachten Schadens ist der Beschädigte volle Genugthuung, in den übrigen Fällen aber nur die eigentliche Schadloshaltung zu fordern berechtigt.

Schaden-freude, Bösartigkeit, welche an fremdem Unglücke Freude oder Vergnügen äußert. Bisweilen zeigt sich diese Schlechtigkeit sogar wider Personen, die nicht einmahl durch irgend eine Feindseligkeit diese leidenschaftliche Schwäche reizten.

Schadlos-haltung, ist eine Art von Schadenersatz (s. d.).

Schadow, 1) (Johann Gottfried), Professor u. Vicedirector der königl. Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin, ein berühmter Bildhauer, geb. den 20. May 1764 zu Berlin. Schon in seiner frühesten Jugend zeigte sich bey ihm eine Hinneigung zu den zeichnenden Künsten, erhielt Unterricht im Zeichnen, wendete sich aber nachher der Bildhauerey ganz zu. Er begab sich hierauf nach Wien und von da nach Rom, wo er sich ganz vervollkommnete, und 1788 nach Berlin zurückkehrte. Seitdem hat er nicht nur sehr viele Kunststücke geliefert, wie die kolossale Bildsäule des Generals von Ziethen, die Bildsäule Friedrich's des Großen zu Stettin, das Denkmahl des Generals von Tauentzien zu Breslau, das Denkmahl des Feldmarschalls Fürsten v. Blücher zu Rostock u. v. a., sondern auch in Anerkennung seiner Kunst verschiedene Auszeichnungen und nach und nach seine obbesagten Anstellungen erhalten. Er starb am 22. October 1831 zu Berlin. 2) (Rudolph), Sohn des Vorigen, geb. 1787, gleichfalls ein ausgezeichneter Bildhauer, welcher den 9. Febr. 1822 gestorben ist. 3) (Wilhelm Friedrich), Bruder des Obigen, geb. den 6. Sept. 1789 zu Berlin; Historien- u. Porträtmahler, war früher Professor auf der Akademie zu Berlin, und kam 1826 als Director der Mahlerakademie nach Düsseldorf. An seinen Arbeiten bewundert man Schönheit des Colorits, das Erhabene der Composition u. Reinheit in der Ausführung.

Schadschar (Schedschar), Land im glücklichen Arabien (Asien), am Meere, fruchtbar und reich, hat einen eigenen Fürsten.

Schäben (Ageln, Agen), sind die zerbrochenen äußeren Hüllen von Flachs und Hanf, welche das Bre-

cken und Hecheln des Flachſes und Hanfes hervorbringt. Sie ſind nützlich mit Lehm gemiſcht, um Lehmmauern zu befeſtigen, und eine treffliche Düngung feuchter Wieſen, müſſen jedoch wegen manchen Unkrautſamens nicht mit Felddünger gemiſcht werden. Nach einer ſehr neuen Entdeckung liefern ſie den Papiermüllern den Stoff zu nicht ganz gemeinem Papier.

**Schäblen** (Georg Jakob), geb. den 20. Februar 1743 zu Harburg im Öttingiſchen, ſtudirte zu Jena u. Altdorf, wurde 1766 Waiſenhausinſpector, 1770 Diaconus, 1771 Archidiaconus und ſtarb als Generalſuperintendent zu Öttingen den 30. April 1802. Aus ſeinen Schriften führen wir an: Wöchentliche Blätter zum Unterricht und zur Erbauung gemeiner Chriſten, 6 Bde., Öttingen 1770—1772; Offene Briefe an gemeine Chriſten, ebend. 1775; Offene Briefe an Prediger, 1. Sammlung, Schwabach 1777; Offene Briefe an Kirchenräthe ꝛc., 1. bis 6. Brief, Pappenheim 1789, u. m. a.

**Schächten** (v. hebr. Schachat), 1) bey den Juden ſo viel als ſchlachten, dann 2) auch geſchlachtetes Vieh nach vorgeſchriebener Art behandeln, um es koſcher zu machen. Der **Schächter**, der jüdiſche Schlächter.

**Schädel**, 1) die knöcherne Grundlage des Kopfes, an der man die Hirnſchale und die Geſichtsknochen unterſcheidet; 2) blos die Hirnſchale mit acht Knochen bey den Menſchen: a) dem Stirnbeine (os frontale), b) den beyden Scheitelbeinen (ossa parietalia s. bregmatis), c) dem Hinterhauptbeine (os occipitis), d) den beyden Schläfebeinen (ossa temporum), e) dem Keilbeine (os sphenoideum), f) dem Siebbeine (os ethmoideum s. cribriforme). Einige dieſer Knochen haben Höhlen zur Aufnahme der Sinnesorgane. In der großen Höhle dieſer Knochen befindet ſich das große und kleine Hirn. Im früheren Lebensalter berühren ſich die Knochen vermittelſt einer Knorpelmaſſe, welche es zuläßt, daß der Kopf wie bey der Geburt zuſammengedrückt und verkleinert werden kann. Die Knochen haben ſich zuerſt in der Mitte gebildet und ſind zur Zeit der Geburt an den Ecken noch wenig ausgebildet, mit häutig-knorpeligen Zwiſchenräumen, durch welche man die Bewegung des Gehirnes gewahr nimmt und die Fontanelle heißen. Der Menſch hat im Geſichte a) zwey Oberkieferbeine (ossa maxillaria superiora), b) zwey Naſenbeine (ossa nasi), c) zwey Thränenbeine (ossa lacrimalia), d) zwey Jochbeine (ossa zygomatica), e) zwey Gaumenbeine (ossa palatina), f) zwey untere Naſenmuſcheln (ossa spongiosa), g) das Pflugſcharbein (vomer), und h) die untere Kinnlade (os maxillare inferius), in dem letzteren und in den beyden Oberkieferbeinen ſind die 32 Zähne eingekeilt. Die Höhlen der Geſichtsknochen enthalten die Sinnesorgane u. ſind der Anfang der Bruſt- und Bauchhöhle.

**Schädel-bohrer** (Trepan), ein Bohrer der Wundärzte, die eingedrückte Hirnſchale zu durchbohren u. in die Höhe zu ziehen.

**Schädel-lehre** (Kranologie), die Lehre vom Baue u. den Verrichtungen des Nervenſyſtemes, beſonders der im Schädel eingeſchloſſenen Abtheilung, welche wir Gehirn nennen, deren Haupterläuterer Doctor Gall geworden iſt. Kein Thier hat nach ſeiner Größe ſo viel und ſo vielerley Gehirn als der Menſch, und in der Jugend ſtrebt das Gehirn ſich auszudehnen, da es im Alter ſich zuſammenzieht. Gall behauptet, daß die verſchiedenen Theile des Gehirnes ſich in wechſel-

seitiger Unabhängigkeit befinden und durch bestimmte u. eigenthümliche Formen unterscheiden. Nach Gall fängt das Gehirn seine Ausbildung mit der Erlernungsfähigkeit an, geht dann über zur Entwicklung der Beobachtung und zuletzt zur Beurtheilung des erkannten Stoffes. Er erklärt, wie ein Seelenvermögen sich mit dem Alter mehr in einigen Abschnitten entwickelt, in anderen zurücksinkt. Das Gehirn ist ein Convolut von Organen, und alle sind im Gehirne doppelt, nur diejenigen sind einfach, welche zur Verknüpfung aller Thätigkeiten im gemeinschaftlichen Bewußtseyn bestimmt sind. Das Gehirn ist im Fetus eher da als der Schädel. Die Organe zur Erhaltung des Lebens und dessen Kraft liegen an der Basis. Die Organe der höheren Seelenkräfte liegen höher. Im gesunden Zustande drückt der Schädel niemahls das Gehirn. Der Schädelknochen eines Erwachsenen hat zwey Tafeln, zwischen denen eine markige Diploe liegt, nur laufen sie nicht parallel an den Stirnhöhlen, an der Kreuzgräthe des Hinterhauptbeines, an der Gräthe des Stirnbeines und an der Gegend der beyden größeren Fontanellen. Sehr hypothesenreich sind Gall's Vermuthungen über die Bestimmung und Bedeutung einzelner Organe. Vgl. Gall's Gehirn- u. Schädellehre.

Schäfer, 1) (Gottfried Heinrich), geb. zu Leipzig den 27. Sept. 1764, wo er auch studirte und 1792 Magister der Philosophie wurde. In einigen Jahren darauf errichtete er zu Leipzig eine Buchhandlung, wurde jedoch 1808 außerordentlicher Professor der Philosophie daselbst, und 1818, nachdem er seine schätzbare klassische und philosophische Büchersammlung an den König von Sachsen verkauft hatte (die der Universitätsbibliothek einverleibt worden war), auch Universitätsbibliothekar. Von seinen zahlreichen Schriften erwähnen wir nur: Athenaei Deipnosophistarum libri quindecim, 3 Thle., Leipzig 1796; Thesaurus criticus novus, ebend. 1802, 2. Aufl. 1817, u. a. S. verfaßte auch das allgemeine Register von dem 49. bis zum 60. Bande der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste, Leipzig 1798, und besorgte auch sehr viele Ausgaben von römischen und griechischen Schriftstellern und von anderen philologischen Schriften. 2) (Jakob Christian), Dr. der Philosophie und Theologie, Superintendent zu Regensburg, geb. am 30. May 1718 zu Querfurt, gest. am 5. Jänner 1790 zu Regensburg; ein bekannter Naturforscher, von dessen Schriften nachstehende angeführt werden: Neu entdeckte Theile an Raupen und Zweyfaltern, Regensburg 1754, 1763; Verschiedene Zwiefalter und Käfer mit Hörnern, ebend. 1762; Nachricht von gewissen Insektenwerken, ebend. 1764; Elementa entomologica, Einleitung in die Insektenkenntniß, ebd. 1766, 2. Aufl. 1777; Icones insectorum etc., 3 Bde., ebendas. 1766—1776; Erleichterte Arzneykräuterwissenschaft, ebend. 1759, 2. Aufl. ebend. 1770, 3. Aufl. ebend. 1773; Elementa ornithologica, ebend. 1774; Elementorum entomologicorum appendix, ebend. 1777; Museum ornithologicum, ebend. 1789, m. K., u. v. a. 3) (Maternus), Probst zu Maria-Schein in Böhmen, geb. zu Graupen 1752; nach absolvirten Humanioren zu Maria-Schein und zu Leitmeritz trat er 1768 in den Orden der Gesellschaft Jesu. Die Philosophie hörte er zu Olmütz, die Theologie aber, nachdem sein Orden aufgehoben worden, zu Prag, und wurde 1775 Priester. Da

er ein ausgezeichneter Prediger war, kam er in dieser Eigenschaft 1780 nach Maria-Schein, sohin als Localcaplan nach Moblan, wurde 1799 Probst zu Maria-Schein und starb daselbst 1810. S. hat mehrere Schriften herausgegeben, aus welchen hier aufgeführt werden: Praktisch abgefaßte Predigten auf alle gebothenen Festtage des Jahres, Prag 1783; Predigten auf alle Feste des Herrn, Mariä und aller Apostel, 4 Bde., ebend. 1792—93; Predigten über die sonntägl. Evangelien, 4 Bde., ebend. 1792—94; Predigten auf alle Festtage, 4 Bde., ebend. 1794; Fastenpredigten, ebend. 1794; Geschichte der böhmischen Landespatronen, m. Kupf., ebend. 1796, 2. Aufl. ebend. 1804, u. e. a.

**Schäfer**, der Hirt der Schafe.

**Schäferey**, 1) die Herde an Böcken, Hammeln, Schafmüttern und Lämmern. 2) Der Ort, wo die Schäferey gehalten wird. 3) Alles, was zum Unterhalt der Schafe gehört, als Schennen, Ställe, Wiesen, Weiden, Hut und Triften. Auf großen Schafgütern setzt man die Schäfereystallung gemeiniglich auf den höchsten Platz, gibt beyden schmalen Seiten einen Thorweg zum Luftzug, und richtet die meisten Öffnungen gegen Mittag. Man gibt in großen Schäfereyen den verschiedenen Herden und den kranken Thieren besondere Ställe, in kleinen stellt man sie in einzelnen Abtheilungen eines Stalles.

**Schäfer-epopöe**, eine epische Dichtungsart, welche das Schäferleben zum Gegenstand hat.

**Schäfer-gedicht**, das Bild des idealischen unschuldigen Schäferlebens, das sich von Siciliens und Griechenlands Gebirgsschäfern als Nachahmung in die neueste Literatur wieder einschlich. Geßner brachte solche bey uns zuerst wieder in Gang. Seine prosaische Dichtung borgte aber mehr von seiner philologischen Verehrung für die Alten, als vom Kuhreigen und den Matten der schweizer Alpen, wo freylich die Hirten mehr arbeiten und weniger singen, als in Arkadien oder am Ätna; v. Haller blieb dagegen mehr den Bildern des Vaterlandes als der griechischen Idealität treu.

**Schäfer-hund** (canis pastoralis), eine Art Hund, welcher besonders dazu abgerichtet ist, eine Herde auf der Weide zusammenzuhalten, zu bewachen, und vor den plötzlichen Überfällen räuberischer Thiere zu beschützen.

**Schäfer-leben**, ein sehr einförmiges Leben, bey einer nur durch schlimme Witterung anstrengenden Beschäftigung. In Norddeutschland pflegen die Schäfer im Wandeln Strümpfe zu stricken und dadurch ihren kleinen Lohn zu verbessern. Die in den hie und da gegründeten Schäferschulen für Wartung und Pflege der edlen Schafarten gebildeten Schäfer pflegen freylich manche Rohheiten der anderen Schäfer nicht zu theilen. Der Mangel dieses Standes, wenn er nicht strickt, an steter Beschäftigung, reizte manche junge Schäferknaben zu tief wissenschaftlichen Forschungen. Das Schäferleben Theokrit's und Geßner's hat indessen niemahls existirt, und später als dieser mit isolirtem Leben verbundene Stand nimmt nicht leicht ein anderer Stand die Gesetze der Civilisation an. In Sicilien trifft man, wie in Puglia, in solcher manche Straßenräuber und Mörder.

**Schäfer-ode**, ein Lied oder Gesang, aus dem Schäferleben gedichtet.

**Schäfer-spiel**, ein Drama, dessen Hauptpersonen Schäfer sind. Das Volk, welches am wenigsten unter

den civiliſirten Völkern das Landleben und ländliche einfache Sitten ſchätzt, iſt der Italiener und Spanier, und beyde haben ſich dieſer idealiſchen Dichtung zuerſt unter den Neueren bedient.

**Schäfer-welt**, die idylliſche Welt voll Unſchuld, die in der wirklichen ſich ſelten geiſtig ausprägt.

**Schäfer-wolle**, diejenige Wolle, welche von dem Schäfer abgenommen wird, und gewöhnlich vorzüglicher iſt, als die Bauerwolle.

**Schäffersfeld** (Joh. Anton Schäffer Edler v. des h. r. Reichs Ritter), k. k. Rath, Vice-Adminiſtrator der Staatsgüter in Inneröſterreich und Mitglied der k. k. Ackerbaugeſellſchaft in Steyermark. Er wurde am 13. May 1733 zu Preblitz ob Murau an den ſalzburg. Grenzen geboren; fing ſeine Studien zu Leoben an und endigte ſie zu Grätz; practicirte dann bey einem Advocaten und wurde bald als Unterbeamter auf die Herrſchaft Mallek nach Unterſteyermark befördert. Er kam von Mallek mit Verbeſſerung ſeiner Lage zur Herrſchaft Freyberg im Grätzerkreiſe und von da als Verwalter nach Pfannberg nächſt Frohnleiten. 1759 ward er bey dem adeligen Frauenſtifte Göß unweit Leoben als Hofrichter dieſer Herrſchaft angeſtellt. Die Ökonomie der Steyermark konnte ſich wahrhafter Vortheile erfreuen, welche ihr die ſcharfſinnigen Beobachtungen und wichtigen Kenntniſſe S's zuführten. Die ſchon damahls beſtandene k. k. Ackerbaugeſellſchaft in Steyermark nahm ihn unter die Zahl ihrer Mitglieder auf; ſpäter wurde er wirklicher Beyſitzer dieſer Geſellſchaft, u. 1767 in den Reichsritterſtand mit dem Ehrenworte Edler von Schäffersfeld erhoben. Nach Auflöſung des Frauenſtiftes Göß 1782 wurde er zum k. k. Rath und Staatsgüter-Viceadminiſtrator ernannt, auch als landesfürſtlicher Commiſſär zu Amtseinrichtungen, Unterſuchungen und anderen ſchwierigen Geſchäften verwendet, u. ſtarb am 11. October 1790. Er hat ſich durch folgende ökonom. Schriften ausgezeichnet: Preisſchrift über die von der Ackerbaugeſellſchaft im Herzogthume Steyermark für das Jahr 1768 aufgegebene Frage: Soll man ſich in Steyermark auf die Schafzucht ernſtlicher, als es bermahlen geſchieht, verlegen? Welche Gegenden des Landes ſind hiezu die bequemſten? Und was für Gattungen der Schafe würden in dieſem Falle beyzuſchaffen ſeyn? Wien 1770; Preisſchrift: Welche ſind die Urſachen des Brandes im Getreide und wie iſt demſelben abzuhelfen? Grätz 1772.

**Schäften**, nennt man das Einſetzen des Laufes und Schloſſes einer Flinte oder Büchſe in Nußbaum oder Eichenholz durch die Büchſenſchäfter.

**Schäl-brett**, 1) das Äußerſte der aus einem Baume oder runden Blocke geſchnittenen Breter, deſſen eine Seite daher uneben u. gewöhnlich rundlich iſt. 2) In der Baukunſt diejenigen Breter, welche über die Bogengerüſte zur Umfaſſung gelegt und worauf die Gewölbſteine mit und neben einander durch Mörtel verbunden werden; 3) bey den Schieferdeckern 6 Linien dicke, 7 bis 8 Zoll breite u. 5 bis 6 Fuß lange tannene Breter, welche zuweilen ſtatt der Latten zu Schieferdächern gebraucht werden, dieſelben damit auszulatten.

**Schälen**, 1) überhaupt einem beſtimmten Körper ſeine äußere Decke nehmen; 2) (**Bäume ſchälen**), das Abreißen der Baumrinden. Es dient dieſe Baumborke oder Schale zu Körben, Deckung der Dächer und Verwahrung der Bienenhagen gegen

Regen, zum Rothgerben des Leders, oder zu Färbereyen. Das S. geschieht im Frühjahre an den zur Fällung bestimmten Bäumen, wenn der steigende Saft die Rinden fast vom inneren Holze getrennt hat, weil zur anderen Zeit das S. sehr mühsam seyn würde.

**Schäl-hacke**, 1) eine Hacke, mit welcher der Rasen von einem Stück Land, welches urbar gemacht werden soll, geschält oder abgelöset wird; 2) Gartenhacke, welche die unkrautige Oberfläche eines Ganges im Garten abstößt.

**Schämel**, 1) ein Klumpen, ein Stück, davon: **Eisschämel**, **Eisscholle**; 2) in der Kriegsbaukunst der schmale Gang an der Brustwehr des Walles von der inneren Seite desselben; 3) ein Gerüst, Gestell, aber mit dem Nebenbegriffe der Beweglichkeit; 4) in den Sägemühlen das Gestell, auf welchem der Sägebock liegt und gegen die Säge geführt wird; 5) bey den Webern bewegliche Tritte am Webestuhle; 6) in der Geschützkunst der an den Mörser gleich angegossene Fuß; 7) das Holz auf dem Protzwagen, woran das Ende des Kanonengestelles befestiget wird; 8) im Bergbaue dasjenige Holz an einem Pferdegöpel, auf welchem der Treibeknecht des Göpels sitzt, und durch welchen der Reibnagel geht, woran die Deichsel angehängt wird; 9) im Hüttenbaue das am Blasebalg angebrachte Holz, welches von den Kämmen der Radwelle gefaßt, und mit welchem zugleich der obere Theil des Blasebalges nieder gezogen wird; 10) an den Wagen in Zusammensetzungen, wie Lenk-, Rungen- und Wendeschämel, ein auf der Achse des Wagens befindliches und bewegliches Holz, welches Etwas trägt; 11) in engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ein niedriger Sitz von Holz, mit drey oder vier Beinen ohne Lehne, so wie 12) ein kleines, niedriges Gestell, die Füße im Sitzen darauf zu stellen.

**Schänden**, Ehre und Achtung rauben.

**Schäne**, bey den Korbmachern die geschälten Weidenruthen, aus welchen die Körbe geflochten werden.

**Schännis**, Marktflecken im Cantone St. Gallen, an der Linth, wo Hotze 1799 fiel; ist Sitz eines berühmten Nonnenklosters.

**Schärding**, Stadt im Innviertel des Landes ob der Enns (Kaiserthum Österreich), am Flusse Inn; hat 300 Häuser, 3500 Einwohner und ein Schloß.

**Schärfen**, 1) spitzig machen; 2) bildlich, sich strenger aussprechen; 3) in einigen Fällen schneiden, nahmentlich bey den Jägern; 4) sich an etwas sch., sich an etwas schneiden, die Haut aufritzen, schrammen; 5) bey den Buchbindern das Leder auf einem platten Steine mit einem scharfen Messer an dem Rande dünn wie Papier schneiden; 6) schneiden machen, scharf machen, wie Messer, Axt, Sense; einen **Mühlstein schärfen**, nennen die Müller, wenn sie Rinnen in denselben hauen, so daß scharfe Erhöhungen zwischen denselben stehen bleiben; 7) in weiterer Bedeutung auch spitzig machen, als einem Pferde die Eisen schärfen, ein Pferd schärfen, die Stollen der Eisen spitzig machen, so daß das Pferd nicht ausgleiten kann; 8) uneigentlich das Gesicht, den Blick, die Aufmerksamkeit, den Verstand sch., einen höheren Grad der Stärke, des Eindruckes ꝛc. ertheilen; 9) eine Strafe sch., sie empfindlicher machen; einen Befehl sch., ihn mit größerem Nachdrucke ertheilen.

**Schärhorn**, ein 10,185 Fuß hoher Berg im schweizer Kanton Uri.

**Schärnitz**, ein befestigter tyroler Paß nach Baiern zum Schutz des Oberinnthals (Kaiserth. Österreich).

**Schärpe**, 1) Binde um den Leib; 2) bey Wundärzten die Binde, in welcher der kranke Arm getragen wird; 3) am gewöhnlichsten die breite, zusammen gelegte Binde, welche die Officiere um den Leib tragen.

**Schäsburg** (Segesvar), königl. freye Stadt im gleichnahmigen Stuhle, im Lande der Sachsen des Großfürstenthumes Siebenbürgen (Kaiserth. Österreich), am großen Kockelflusse, besteht aus der Burg und der unteren Stadt; hat 4 Kirchen, 1 Kloster, eine griechische Kirche, ein Gymnasium und 6000 Einwohner, welche Siebenbürger-Sachsen, Deutsche, Ungarn, Griechen, Armenier, Walachen und Zigeuner sind, die sich mit Landbau, Weinbau, Leinweberey und Baumwollenspinnerey beschäftigen, und 3 Jahrmärkte unterhalten.

**Schäsburger Stuhl**, liegt im Lande der Sachsen des Großfürstenth. Siebenbürgen (Kaiserthum Österr.), grenzt nördlich an die Kockelburger Gespanschaft, östlich an den Udvarhelyer, südlich an den Repser, westlich an den Mediascher Stuhl, begreift in sich den fischreichen gr. Kockelfluß, eine Stadt, einen Marktflecken u. 14 Dörfer, und wird in den oberen, mittleren u. unteren Stuhl abgetheilt. Sein Boden ist fruchtbar an Getreide, Flachs und Wein.

**Schätzen**, 1) den Werth, den Preis eines Dinges überhaupt bestimmen; 2) Jemanden schätzen, bestimmen, wie viel er nach Maßgabe seines Vermögens, Gewerbes u. s. f. zu den öffentlichen Abgaben beytragen solle; 3) in engerer Bedeutung, einem Dinge einen hohen Werth beylegen, hochschätzen; 4) in weiterer Bedeutung aus wahrscheinlichen Gründen [illegible] Werth, die Zahl, das Gewicht [illegible] eines Dinges angeben; 5) in [illegible] weiterer Bedeutung aus wahrscheinlichen Gründen urtheilen, [illegible] halten.

**Schätz-leute**, eine Art von [illegible] verständigen, welche zur Erhebung des wahren Werthes einer [illegible] verwendet werden.

**Schätzung**, die Angabe des Werthes einer Sache. Geschieht sie gerichtlich, so müssen zwey beeidigte Schätzleute sie vornehmen.

**Schätzungs-eid**, ein Beweismittel im Civilprocesse, wodurch der Beweis des Betrages eines erlittenen Schadens oder einer Forderung [illegible] durch hergestellt wird, daß die [illegible] tey, welche ihn zu erweisen [illegible] denselben beschwört.

**Schäzler** (Joh. Lorenz, Freyh. [illegible] königlich baierischer Finanzrath, [illegible] quier in Augsburg, Vorstand [illegible] dortigen Handelsstandes, auch [illegible] putirter in der zweyten Kammer [illegible] Ständeversammlung, wurde den [illegible] September 1762 zu Ansbach [illegible] ren, und starb zu Augsburg den [illegible] März 1826. Er besuchte bis [illegible] das ansbacher Gymnasium u. [illegible] sich besonders unter Leitung des [illegible] selhauses Benjamin Metzler in [illegible] furt a. M. seine Handlungskenntnisse. Übernahm 1784 eine Tuch- u. [illegible] ckereyfabrik in Aachen, ließ sich [illegible] 1789 verleiten mit einem Andern sämmtliche kupfer- und silberhaltige Bleybergwerke zu Trarbach an [illegible] Mosel zu übernehmen. Nach [illegible] Monathen hatte er sein sämmtliches Vermögen hineingesteckt, und verlor auch dasselbe dabey. 1791 kam er nach Augsburg in das Wechselhaus des Baron Liebert, heirathete eine Tochter desselben und gründete mit sehr geringem Vermögen seiner Erben [illegible]

ges Handlungshaus. Seitdem begleitete seine Unternehmungen ausgezeichnetes Glück; er beförderte mit dem Banquier Carli die großen baierischen Anleihen, und wurde Mitglied der Commission zur Entwerfung des neuen Handelsgesetzbuches. Er stiftete in Augsburg die seinen Nahmen führende Suppenanstalt, die Lehr- und Industrieschule für arme Knaben und Mädchen mit Einführung des wechselseitigen Unterrichtes, besoldete Ärzte und Wundärzte für dortige Arme und verwandte zur Erleichterung von Unglücklichen in den letzten 23 Jahren bey 300,000 Gulden, half außerdem das Versorgungshaus auf der Au in München herstellen und erweitern, trug zur Erbauung der augsburgischen Kunstschule und zum evangelischen Waisenhause sehr vieles bey, und es gelang ihm auch, eine Sparkasse in Augsburg zu gründen.

**Schaf** (capra ovis), ein bekanntes Thier aus der Zahl der wiederkauenden Säugethiere, mit gespaltenen Klauen, und am ganzen Körper mit Wolle bedeckt. Es ist schwächlich und dumm, aber ungemein nützlich, indem das Fleisch zur Nahrung, die Milch zu Käse, das Fell als Pelzwerk oder Leder, der Talg zu Kerzen, die Gedärme zu Saiten, die Knochen und die Klauen zu Leim, der Dünger als Verbesserungsmittel der Äcker, und vorzüglich die Wolle benützt wird. Das Sch. stammt nach der Meinung mehrerer Naturforscher von dem Mouflon (Muffelthier, ovis Ammon) ab, und ist gegenwärtig über die ganze bekannte Welt verbreitet. Indessen haben das Klima, die Nahrungsmittel und sonstige äußere Umstände einen wesentlichen Einfluß auf das Wachsthum derselben; so haben die isländischen Sch. 4 bis 6 Hörner, die arabischen oder ägyptischen einen Fettschwanz von 20—30 Pfund, die spanischen feine Wolle, die guineischen Seidenhaare und lange herabhängende Ohren. Das Sch. fordert einen trockenen, geräumigen Stall und ein gutes Futter, wozu harte und trockene Weiden, wie sie auf trockenen Hügeln und in bergigen Gegenden angetroffen werden, vorzüglich dienen. Als Winterfutter, wo es nicht ausgetrieben wird, ist Heu von guten Bergwiesen, Kleeheu in Verbindung mit Erbsen-, Linsen-, Wicken-, Gersten- und Haberstroh, und als Zwischenfutter etwas Rüben und Erdäpfel zu empfehlen. Zum Trank verlangen sie reines Quellwasser, und es ist sehr vortheilhaft, sie vor dem Trinken an Steinsalz etwas lecken zu lassen. Das Sch. geht 22 Wochen trächtig, und säugt das Junge 18 bis 20 Wochen. Das Alter der Sch.e erkennt man aus den Vorderzähnen der unteren Kinnlade, deren es 8 hat; das Sch. kann ein Alter von 13 bis 14 Jahren erreichen, jedoch wird es nicht leicht bis über das 7. Jahr benützt. Wenn das Sch. noch kein Jahr alt ist, heißt es Lamm, von einem Jahre bis zum zurückgelegten zweyten Jahr Jährig, von 2½ bis 3 Jahren Erstling, wenn es zur Fortpflanzung gebraucht wird, Zeitschaf, und wenn es die Vorderzähne schon ganz gewechselt hat, altes Sch. Hinsichtlich des Geschlechtes unterscheidet man Böcke, Störe, d. i. vollkommene männliche Thiere zur Zucht, Hammeln, d. i. verschnittene Thiere männlichen Geschlechtes, u. Mutterschafe. Man theilt sie ferner in ein- u. zweyschürige, je nachdem sie jährlich ein oder zwey Mahl geschoren werden. Da es sich bey Haltung der Sch.e gegenwärtig hauptsächlich darum handelt, Wolle zu gewinnen, so war man darauf

Bedacht, die Raçe der Sch.e zu veredeln, was besonders durch die spanischen Merino's geschah, daher auch jetzt England, Österreich, Frankreich u. s. w. die edelsten Sch.e in Menge besitzt. Die Sch.e sind auch verschiedenen Krankheiten unterworfen, als: die Drehkrankheit, das Bluthar-nen, die Egelkrankheit, die Blähsucht, die Pocken, die Klauenkrankheit u. s. w.

Schaf-ampfer (rumex acetosella, kleiner Sauerampfer), Gattung von Ampfer, auf Wiesen, hat unter allen Ampfern den sauersten Geschmack, wird von Schafen gesucht, daher auch sein Nahme.

Schafberg, ein 5665 Fuß hoher Berg, in der Nähe des Aber-Sees, an der Grenze von Salzburg im Lande ob der Enns (Kaiserth. Österreich), gewährt eine sehr schöne Aussicht.

Schaf-blattern, s. Schafpocken.

Schaf-bock, sonst auch Widder, Stöhr oder Stähr, ist das männliche Schaf, und die Schafzüchtler behaupten, daß in der Regel die vordere Hälfte der Lämmer im Baue dem Vater und die hintere der Mutter gleiche.

Schaf-bremse, eine Art Bremse mit punktirten Flügeln, schwarzem und weißem Hinterleibe, welche ihre Eyer vorzüglich in die Nasenlöcher der Schafe legt, aus welchen die Maden in die Stirnhöhlen kriechen, wo sie sich verwandeln und den Schwindel oder die Drehkrankheit der Schafe verursachen.

Schaffa, Marktflecken im Znaymer Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österr.); hat 155 Häuser, 540 christliche und 556 jüdische Einwohner, eine Pfarre, eine Synagoge und ein Grenzzollamt.

Schaf-felle, werden von Lederern auf verschiedene Art verarbeitet. Von den gemeinen Sch. werden die weißen und farbigen für den gemeinen Mann zu Pelzwerk verwendet, e besonders werden in mehrern genden Ungarns aus diesen häufig gefärbte und ungefärbte ze und Wildschuren für den Landmann gemacht. Im Hanü men die Sch. in Buschen zu mehreren Stücken vor.

Schaffer (Joh. Friedr.), der französischen Sprache zu burg, der sich durch nachst Schriften bekannt machte: Erf fangsgründe der französischen che für Kinder, Oldenburg Sprachlehre für Lehrer und de, ebend. 1805; Französischs buch für Anfänger, Hannover 2. Aufl. 1822; Handbuch der gerlichen und kaufmännischen metik in ihrem ganzen U 2 Thle., Oldenb. 1809—10; zösische Sprachlehre für Schu zum Privatunterricht, 1. A Hannover 1810, 5. Aufl. 18 Cursus, ebend. 1810, 2. Aufl. Geometrische Aufgaben mit au digen Auflösungen, Oldenb. Lehrbuch der Arithmetik und A der phoronomischen Geometri Trigonometrie, ebend. 1820; stellung der phoronomischen G trie, ebend. 1822, u. e. a.

Schaffner, 1) eine Person, schafft, besonders, welche ane besorgt; daher 2) in engerer tung eine solche, welche häu Geschäfte besorgt, und die schaftlichen Geschäfte eines A verwaltet; so in großen H derjenige, welcher die Aufsicht Küche und Keller führt; 3) a Landgütern derjenige, welch Wirthschaft verwaltet und dem des Gutes die Einkünfte berec 4) in manchen landesherrlichen tern derjenige, welcher die schaftlichen Angelegenheiten eines tes besorgt, Amtsschaffner; in Gast- und Weinhäusern der

beſorgende Diener (Kellner);
) den Land- und Poſtkutſchen
erpflichtete Perſon, welche mit
utſche fährt, über dieſe die
:t führt und die unterwegs
enden Koſten und Einkünfte
ligenthümer berechnet; 7) an
lsorten Perſonen, welche den
:uten Frachten verſchaffen.

ot, ſ. Echafaud.

arbe (millefolium), gehört
Geſchlecht achillea, iſt eine
lanze, wächſt und gedeiht gerne
:hr trockenen Gründen, mit
langen, ſchwarzen, faſerigen
:ln, doppelt gefiederten Blätt-
nd lilienförmigen und gezähn-
nſchnitten an denſelben, hohen
eln, weißen oder röthlichen
:. Die Schafe lieben dieſes
nigende Kraut ſehr. Sie leiſtet
Dienſte bey zu ſtarken Blut-
und auch äußerlich als kräf-
Wundkraut. Unſere Ziergärten
: Abarten dieſer Pflanze mit
lben Blumen und wolligen
:rn oder purpurrother Blüthe
nentosa).

otſche (Franz Ernſt Graf
k. k. Kämmerer zu Prag, wo
27. März 1809 ſtarb. Er hat-
e große Vorliebe für mathema-
Wiſſenſchaften, und ſtand mit
ößten Mathematikern in Brief-
l. Er ſchrieb: Abhandlung über
berechnung der Ephemeriden,
pf., Dresden 1788, 4. (auch in
)handlungen der böhmiſchen Ge-
ſft der Wiſſenſchaften auf das
1787); Abhandlung über die
ung verſchiedenrr Gleichungen
en Graden, in vorgenannten
dlungen auf das Jahr 1785;
dlung über einige Eigenſchaf-
:r Prim- und zuſammengeſetz-
ahlen, ebendaſ. auf das Jahr
Berechnung des Vorübergan-
:s Merkurs vor der Sonnen-
: am 12. Nov. 1782 für den
Prager Meridian, in Bode's aſtro-
nom. Jahrbüchern für das Jahr 1785.

Schaf-häutchen, diejenige zarte Haut, welche die Frucht im Mutterleibe unmittelbar umgibt.

Schafhauſen, 1) der nördlichſte Schweizercanton, von 5°° Q. M. und 28,000 Menſchen, meiſtens Reformirten, am Rhein, mit manchen Bergbächen und vielem Eiſenerze, Wein-, Feld- und Obſtbau, aber mäßiger Fabrikinduſtrie. Vieles Getreide wird ausgeführt. Die Verfaſſung iſt demokratiſch, und merkwürdig, daß dort der Landmann nach dem beendigten 20. Jahre und der Städter nach ſeiner Mündigkeit ſtimmfähig iſt. Der große Rath (74 Glieder) aus der Stadt und vom Lande hat die geſetzgebende Gewalt, und ſein Ausſchuß von 24 die Geſetzvollziehung. Das Oberrichteramt verwalten 13 aus dieſen 24. Die untere Rechtspflege haben 5 Stadt- u. Landgerichte, die Polizey verwalten 2 Commiſſarien. 2) Hauptſtadt des Cantons, am Rhein, hat 811 Häuſer, 7000 Einwhr., Kattun-, Seide-, Strumpf- und Schnupftücherfabriken, auch ſtarken Waarendurchfuhr, eine Gußſtahlfabrik, Gerberey und Baumwollenſpinnerey, mehrere Kirchen, ein Collegium humanitatis und Gymnaſium, Geſellſchaften der Naturkunde, Landwirthſchaft und Botanik, eine Bibliothek, Waiſenhaus, Zeughaus und eine Waarenniederlage. Des berühmten Geſchichtſchreibers Johannes Müller Geburtsort. Eine Stunde von der Stadt iſt der 70 Fuß hohe Rheinfall.

Schaf-hurden (-horden), von weidenen Ruthen oder anderem Holze geflochtene bewegliche Zäune, womit die Schäfer beym Pferchen auf den Brachen gewiſſe nächtliche Ruheplätze ihrer Schafe einfriedigen und mit Pfählen befeſtigen. Täglich rücken die Hurden auf dem zu bepfer-

chenden Felde weiter. In einigen Gegenden haben blos Gutsherrn und keine Bauern das Pferchrecht durch Verjährung erworben.

Schaf-hütte, die Hütte des Schäfers in einem vorbeschriebenen Pferchplatze. Anderswo haben die Schäfer einen Karren, worin sie schlafen, was bequemer ist.

Schaf-käse, eine der besten Käsearten. Man macht aber, seitdem die Schafe veredelt worden sind, in deren Schäfereyen nur Käse für die Herrschaft, aber nicht zum Verkauf, weil die nach Absetzung der Lämmer gemolkenen Schafe gröbere Wolle liefern sollen.

Schaf-lecken, Kräuterpulver mit Salz gemischt, welche in Rinnen auf niederen Hübeln den Schafen vorgesetzt werden. Im Sommer gibt man bey trockenem Wetter den Schafen häufiger u. im Winter seltener Salz. Die Kräuter pflegen gebackene Hollunderbeeren, Wermuth u. s. w. zu seyn.

Schaf-mist, ist als Dünger unpassend für einen sehr mageren und dürren, wenig gewässerten Boden, in allen übrigen aber, besonders den Kohlarten und Spargeln, sehr nützlich, jedoch stets weniger nachhaltend als Kuh- und selbst Pferdedünger, weil er hitziger ist.

Schaf-nuß, die größte wälsche Nuß von der Größe einer Kinderfaust, gibt einen kleinen Kern in großer Schale, und der Kern wächst sehr schnell. Die Schafe fressen diese Frucht gerne im Herbste.

Schaf-pocken, zeigen sich bey den Schafen besonders am Kopf, Maul und einwärts an den Füßen. Die einzelnen erhabenen Blattern sind gutartig und weiß, die zusammenfließenden gefährlich, bläulich und schwärzlich.

Schaf-räude (Grind, Krätze), eine eckelhafte Hautkrankheit der Schafe, welche durch Unreinlichkeit u. schlechte ungesunde Nahrung entsteht. Sie äußert sich durch starkes Jucken, Verlust der Wolle, Röthung der Haut, durch Knoten, welche in Eiter übergehen und beym Abtrocknen eine Räude bilden. Diese Krankheit ist ansteckend und wird bösartig, wenn unter der Räude eine Wunde sich bildet, die stinkendes Eiter gibt. In den Räudepusteln befindet sich zu Folge neuerer Beobachtungen eine Art Milben, die nur den Schafen eigen ist. Diese Krankheit läßt sich in ihrer Entstehung durch mancherley Mittel heilen.

Schaf-scheere, eine Scheere, zum Abnehmen der Wolle bey den Schafen bestimmt; sie hat keine Niete und hinten einen runden Bügel, der den Dienst einer Feder versieht, muß wohl geschliffen und von gutem Stahle seyn.

Schaf-schur, 1) die Arbeit des Scherens der Schafe; 2) die Zeit, wo sie geschoren werden. Diese ist bey den einschürigen im May, bey den zweyschürigen im May und September, und bey der Schur wird die Wolle so viel möglich sogleich sortirt, wenigstens die Lämmerwolle, als die feinere, besonders gelegt. Je kürzer die Wolle geschoren worden, desto besser war die Schur. Nach der Schur soll man die Schafe mit Salzwasser in den nächsten 3 Tagen zur Beförderung des Nachwachses der Wolle waschen. Gewiß ist es, daß alle geschornen Schafe nach der Schur sehr gefräßig sind.

Schaf-schwemme, ist üblich vor jeder Schafschur zur Reinigung der Wolle. Eine Schwemme der Schafe kurz vor dem Winter wird zur Reinigung der Thiere empfohlen.

Schaf-stall, ist gemeiniglich mit Steinen gepflastert, und hat einige

Abschüssigkeit, damit die Schafe trocken stehen. Gewiß ist es der Gesundheit dieser Thiere sehr nachtheilig, daß man so lange den Dünger der Schafställe unausgefahren liegen läßt. Man kann durch gute Streuung zwar die Faulung des Horns verhindern, aber die Einathmung der starken Ausdünstung von Ammonium muß diesen Thieren ungesund seyn, und ist die natürliche Ursache aller Schafkrankheiten. Der Stall soll wenigstens wöchentlich zwey Mahl ausgemistet, und dieser Dünger unter kühlendere Düngarten gemischt werden. Für die Wärme des Stalles sorgt man zu viel, und für starken Luftzug in der höheren Region zu wenig. Die große Höhe der Ställe ist nur nöthig und ein kleines Hülfsmittel, wo man gewohnt ist, die Schafe den Geruch ihres Unrathes einsaugen zu lassen. Der vollkommenste Stall für Schafe muß eben so wenig Schafdünger und Urin, als der Pferdestall Pferdedünger und Urin enthalten. Salpeter im Schafstalle gewinnen zu wollen, ist vollends das Grab der Schafe.

**Schaft**, 1) im Allgemeinen der lange, gerade, glatte Theil eines Dinges, woran man es fassen oder halten kann; dann 2) besonders bey der Baukunst der mittelste Theil einer Säule (s. d.); 3) (scapus), bey den Blumen der Stengel; 4) im Forstwesen der gerade lange Stamm eines Baumes.

**Schaft-förmig**, in der Pflanzenlehre ein aufrechter, mehrblumiger Blumenstiel, wenn er am hinteren Ende des Stieles der Pflanze oder auf einem kriechenden Stiele steht.

**Schaft-model**, 1) bey den Nadlern ein längliches Bretchen, um nach der Länge desselben die Schafte zu den Stecknadeln alle gleich lang zu schroten; 2) bey den Büchsenschäftern ein nach dem Umfange des Schaftes ausgeschnittenes Bret, um dem Schafte die gehörige Form zu geben.

**Schaf-trieb**, der Weg, den eine Heerde Schafe von einer Weide zur anderen zu nehmen gewohnt ist.

**Schaf-wolle**, das krause, mehr oder weniger feine Haar des Schafes (s. d.), das sich von dem Haare aller übrigen Thiere auffallend unterscheidet. Dieses Haar ist jedoch verschieden an einem und demselben Thiere, denn es gibt a) lange, gerade, meistentheils glänzende Haare (pili); b) feine, fast eben so lange, aber weiche u. gekräuselte Haare, eigentliche Wolle (lana); c) sehr feine, kurze, gekräuselte, ganz an der Haut anliegende Haare, Filzhaare (lanugo). Ferner wird die Sch. unterschieden in 4 Sorten, von welchen die erste Sorte die feinste, die vierte jedoch die gröbste Wolle bezeichnet. Zu der ersten Sorte rechnet man die Wolle von dem Widerriste, dem Rücken, den Seiten des Halses und des Körpers und von den obersten Theilen der Vorder- und Hinterschenkel. Diese Sorte gibt in der weiteren Absonderung wieder 3 Sorten, nähmlich die Electoralwolle, welche die allerfeinste und schönste Wollsorte ist, die feine und die Mittel-Prima. Die zweyte oder Secunda-Sorte besteht aus der Wolle von den untersten Theilen der Schenkel, vom Halse und dem Unterleibe. Die dritte oder Tertia-Sorte enthält die Wolle von den inneren Theilen der Schenkel, den Knien, den untersten Theilen der Brust, von dem Kopfe und dem Schweife. Zu der vierten oder gröbsten Sorte gehört die Wolle von den Beinen unter dem Knie, vom Hodensacke und dessen Umgebungen. Indessen lassen sich diese 4 Sorten nicht

so scharf absondern, und auch die Menge der feinen Wolle ist nicht bey allen Individuen gleich, sondern dieses hängt von dem Veredlungsgrade des Thieres ab. Die Wolle von Jährlingen, also von der ersten Schur (die Lämmerschur abgerechnet) ist in der Regel die feinste, und um so schöner, je früher die Lämmer geschoren werden; indessen mangelt ihr zum Theil die Elasticität und die gehörige Haltbarkeit. Die Wolle vom zweyten bis zum sechsten Jahre ist in jeder Hinsicht an Menge und Güte die vollkommenste; nach dem siebenten Jahre nimmt sie sowohl an Quantität, als auch an Qualität ab. Das weibliche Schaf hat die feinste Wolle, aber auch (die Lämmer abgerechnet) die wenigste; die meiste Wolle gewinnt man von Böcken, weniger von den Hammeln. Die Sch. wird hauptsächlich zu Tuch, außerdem aber auch zu anderen Wollenzeugen, zu Teppichen, zu Wollbändern, zu Strumpfwirkerwaaren u. s. w. verarbeitet, und dieser großen Brauchbarkeit dieses Stoffes schreibt sich auch der so lebhafte Handel damit zu. Dieser Handel ist besonders auch in Österreich von großer Erheblichkeit, und beschäftiget eine Menge von Handelsleuten; auch sind zur größeren Belebung dieses Handels in mehreren vorzüglichen Städten der österreichischen Monarchie Wollmärkte gebräuchlich. Unter den inländischen Wollgattungen sind in Ansehung der Feinheit u. Schönheit die schlesische, die mährische, die böhmische und österreichische die vorzüglichsten. In der österreichischen Monarchie unterscheidet man überhaupt vier Gattungen Schafwolle, als: 1) die Zackel- oder ungarische Wolle, welche von dem Zackel- oder ungarischen Schafe (capra ovis strepsiceros) gewonnen, und nur zu mittelmäßigem Tuche verarbeitet wird; 2) die gemeine Landwolle, vom krautwelschen Landschafe (capra ovis rustica) in den übrigen Ländern der österreichischen Monarchie und auch in dem größten Theile von Ungarn; diese Wolle ist zwar nach der Gegend, der Varietät der Schafe und anderen Umständen verschieden, aber doch im Allgemeinen grob, wird daher nur zu groben Montur-, Livreetüchern u. s. w. verarbeitet; 3) die veredelte Wolle, von solchen Schafen, die eine Vermischung der Landschafe mit fremden, größtentheils spanischen Schafen entstanden sind, und schon unter weiland Kaiserin Thresia und Kaiser Joseph II. Grund gelegt wurde; und 4) die original spanische oder Merinos-Wolle, vom spanischen Merinosschafe (capra ovis hispanica), das in mehreren inländischen Schäfereyen noch rein erhalten wird. Diese zwey letzteren Gattungen Wolle werden nur zu feinen Tuchen verwendet.

Schaf-zucht, ist in neuerer Zeit in allen Theilen der österreichischen Monarchie auf einen hohen Grad der Cultur gestellt worden, wozu die mannigfaltigen Aufmunterungen von Seite des Staates, wie auch die jährlichen Viehausstellungen an bestimmten Orten, theils der beträchtliche Gewinn, den dieselbe abwirft, beygetragen haben. Es sind bedeutende Schäfereyen in jeder Provinz entstanden, unter welchen die k. k. Schäfereyen zu Mannersdorf am Leithagebirge und zu Holitsch in Ungarn, dann jene des Erzherzogs Karl zu Ungarisch-Altenburg die bedeutendsten sind. Ferner sind zu erwähnen: die Schäfereyen des Freyherrn von Geißlern zu Hoff

in Mähren, des Fürſten Lichnowsky zu Cochcina und des Freyherrn von Bartenſtein zu Hennersdorf in Schleſien, des Grafen Wrbna zu Horzowitz, des Herzogs von Sagan zu Nachod, und des Fürſten Colloredo zu Opotſchno in Böhmen, des Freyherrn von Bartenſtein zu Tribuswinkel und des Grafen Hoyos zu Horn in Nieder-Öſterreich, die Schäfereyen auf den Gütern des Fürſten Eſterházy, der Grafen Huniady und Feſtetics in Ungarn. Tyrol hat die ſtärkſte und beſte Schafzucht im Trienter Kreiſe, das lombardiſch-venetianiſche Königreich in der Provinz Padua, und auch in Dalmatien ſcheint ſich die Sch. zu heben.

**Schagrenath**, Stadt der oſtindiſchen Provinz Oriſſa in Dekan, am Meere; hat einen der berühmteſten Hindutempel, jährlich von 12,000 Wallfahrtern beſucht.

**Schagrin**, ſ. Chagrin.

**Schah-Abbas** (der Große), ſiebenter König von Perſien aus dem Stamme der Sophi, geb. 1531, beſtieg den Thron 1586, nahm den Portugieſen 1622 die Inſel und Stadt Ormus, die ſie ſeit 1507 beſaßen, wieder ab, eroberte Kandajar, mehrere wichtige Plätze am ſchwarzen Meere und einen Theil von Arabien, und vertrieb die Türken aus Georgien, Armenien und Meſopotamien. Er ſtarb 1628, als er ſich eben zu noch größeren Thaten rüſtete. Um Ackerbau u. Künſte machte er ſich verdient, baute mehrere Städte wieder auf, machte Ispahan zur Reſidenz und traf eine Menge nützlicher Einrichtungen.

**Schah-Albrus**, ein 12,000 Fuß hoher Berg in Daghеſtan, einer ruſſiſch-kaukaſiſchen Provinz.

**Schah-Allum**, d. i. Herr der Welt, Großmogul oder Kaiſer von Indoſtan, beſtieg nach der Ermordung ſeines Vaters durch den Vezier Ghazzi Oddin 1759 den Thron, war aber für die ſtürmiſchen Zeiten zu ſchwach, und mußte daher, als die Maratten ſich empörten, zu dem Nabob Daulat von Auhd fliehen, und von da zu den Engländern, durch deren Hülfe er wieder zum Thron gelangte, den er bis 1793 behauptete, wo er von Golaun Khadir, dem Rohillafürſten, beſiegt und der Augen beraubt wurde. Er ſtarb den 16. Nov. 1806 zu Dehly, und hinterließ eine Elegie über ſein Unglück in perſiſcher Sprache.

**Schahpur**, Stadt im öſtlichen Marattenlande in Vorder-Indien, meiſtens von Afghanen bewohnt, die gute Eiſenwaaren verfertigen, und damit bis nach Bengalen handeln.

**Schaiber-knecht**, öſterreichiſcher Ausdruck für Müllerknecht.

**Schakal**, ſ. Goldwolf.

**Schakan** (ungar.), 1) die Krücke, oder auch ein oben krumm gebogener Spazierſtock, wie ihn die Haiducken zu tragen pflegen; auch 2) ein ehemahliger Streitkolben bey den Pohlen.

**Schal-blech**, 1) ein eiſernes Blech, womit die Achſen eines Rüſt- oder Bauerwagens wie mit einer Schale beſchlagen werden; 2) das Eiſenblech, welches nach der Länge des Schämels, woran der Kranz eines Kutſchwagens befeſtiget iſt, und der Fläche des Obergeſtelles, welche den Schämel unmittelbar berührt, liegt, um die Reibung des Holzes zu verhindern.

**Schal-breter**, Breter, welche über den Bogengerüſten zur Umfaſſung gelegt und worauf die Gewölbſteine mit und neben einander durch Mörtel verbunden werden.

**Schalen**, 1) mit Schalen verſehen, z. B. die Meſſer; 2) in der Baukunſt ein Ständerwerk oder eine Balkenlage mit Kleidholz, Bohlen oder Bretern bekleiden, auch das erſte Kleidholz mit doppelten Bretern über-

nageln, oder die Fugen desselben zur Dichtigkeit überkleiden.

**Schalen**, 1) sind Zugehörungen einer Wage. Man hängt gewöhnlich eine Schale an jede Seite des Wagebalkens und legt in die eine den Körper, welchen man wägen will, in die andere das Gewicht; 2) die Klauen oder das Horn um die Läufte. der Hirsche, Rehe und Schweine; 3) die Behältnisse vieler Kerne und Sämereyen; 4) die äußere Rinde an den Bäumen.

**Schal-gewicht**, in Genua gebräuchlich, mit welchem Seide und andere feine Waaren gewogen werden. Es gibt dessen ein schweres und ein leichtes, und das Verhältniß ist so, daß 141½ Pfund schwer Sch. 150 Pfund leicht Sch. betragen und 100 Pfund in Hamburg gleich sind.

**Schalk**, ein Mensch, welcher durch List Andere in seine Zwecke sich zu fügen verleitet.

**Schalks-narr**, ein Spaßmacher, der sich fremder Neckerey Preis gibt oder zum Vergnügen einer Gesellschaft Schwänke einleitet.

**Schall**, die allgemeine Benennung für das Object (den Gegenstand) des Gehörs. Ton, Klang, Laut, Geräusch, Knall, Sausen u. and. Benennungen bezeichnen daher verschiedene Arten und Modificationen (besondere Bestimmungen) des Sch.es. Bey der Betrachtung der Theorie des Sch.es sind zu erörtern: 1) die Natur oder das Wesen des Sch.es, 2) die verschiedenen Entstehungsarten, 3) die Fortpflanzung, 4) Grund der verschiedenen Stärke, 5) Arten des Sch.es. Daß das Wesen des Sch.es in einer Bewegung besteht, davon kann man sich schon durch bekannte Erfahrungen überzeugen. Bey einem starken Donner z. B. klirren die Fensterscheiben, und durch den Knall naher Kanonen werden sie gar zersprengt, was nur aus dem [illegible] der heftig erschütterten Luft [illegible] bar ist. Bey klingenden [illegible] z. B. Glocken, auf welche [illegible] was Sand aufgestreut hat, [illegible] man eine hüpfende Bewegung [illegible] Sandkörner. Das letztere [illegible] ein Zittern der schallenden [illegible] Ein mechanisches Zittern der [illegible] kann man sich nur verschieden [illegible] nach der verschiedenen Stärke [illegible] Zitterns und nach der verschie[illegible] Geschwindigkeit, mit welcher [illegible] Schwingungen auf einander [illegible] die erstere Verschiedenheit [illegible] nigermaßen die verschiedene [illegible] des Sch.es, die letztere die [illegible] faltigkeit in der Höhe u. Tiefe der [illegible] begreiflich, aber nicht die (qu[illegible] tiv) verschiedenen Arten des [illegible] nicht die unendliche Mannigfal[illegible] in der Eigenthümlichkeit des [illegible] wodurch sich die Körper für das [illegible] von einander unterscheiden. Das [illegible] tern betrift nur die kleinsten [illegible] oder Atome der Körper, welche [illegible] wiederhohlt, gegen und von ein[illegible] bewegen. Das Zittern wird [illegible] Stoß und Reiben, also mecha[illegible] erregt, aber ohne deßhalb selbst [illegible] chanisch zu seyn, und es sind [illegible] züglich die starren, elastischen Kö[illegible] welche so in zitternde Bewegung [illegible] setzt werden können. Beym Zitt[illegible] wird das Innere der Körper [illegible] und bewegt, und die Gesetze der [illegible] bewegung, nach welchen die At[illegible] eines Körpers sich ursprünglich [illegible] Krystallform zusammengefügt hab[illegible] werden wieder lebendig und offen[illegible] ren sich als Sch., d. h. in bestim[illegible] ten Zitterfiguren, als Nachbild[illegible] oder Wiederhohlung der eigenthü[illegible] lichen Krystallform des Körpers [illegible] der bloßen Bewegung seiner Atom[illegible] Denn wie die äußere Bewegung [illegible] Körper Linien bildet und Figur[illegible] sichtbar umschreiben kann, so erfolg[illegible] die innere Atomenbewegung nac[illegible]

:ndigen Formgeſetzen und bil-
bare Figuren, die Zitter- oder
iguren, die ſich der Luft zur
lanzung einprägen oder mit-
, durch dieſe den Gehörwerk-
, durch dieſe endlich dem Hör-
, worin ſich die gleichen Klang-
abbilden. Da alſo in den Zit-
ren die Geſetze der Urbildung
:rystalliſation wieder rege wer-
nd ſich in der Atomenbewe-
ieberhohlen, ſo muß man das
i oder Schallen der Körper als
treben derſelben betrachten,
in den Urzuſtand zurückzukeh-
. h. ſich wieder auf dieſelbe
Atome aufzulöſen, wie ſie aus
durch deren Bewegung u. Ver-
g entſtanden waren; aber die
n der Körper widerſteht die-
treben, ſie hebt die Bewegung
ig auf (der Klang verliert ſich)
s nicht zur Auflöſung kommen.
:rſchiedenen Entſtehungs-
rregungsarten des Sch.es
gentlich nur ſcheinbar, nicht
ich verſchieden. Vergleicht man
tſtehungsart des Klanges ei-
ocke, eines Trinkglaſes, ei-
ite u. ſ. w. mit der Entſte-
s Knalles einer Peitſche oder
chießgewehres, des Donners,
nſchlichen und Thierſtimme
., ſo ſcheinen hier freylich
:ſchiedene Urſachen den Sch.
ien; aber im Grunde läßt ſich
hallerregung auf Stoß und
zurückführen. Der Haupt-
ied iſt nur der, daß entweder
feſte Körper an ſtarren ſich
der ſtoßen, oder daß unmit-
ie Luft einen Stoß oder eine
und dadurch Preßung und
terung erleidet. Da die erſte-
ehungsart (durch Stoß und
ſtarrer Körper) ſehr bekannt
bedarf nur die letztere einer
ung. Das Rauſchen oder Sau-
ſen des Windes entſteht durch das
Reiben der bewegten Luft an feſten
Gegenſtänden, z. B. an Häuſern,
Thürmen, Bäumen. Beym Losbren-
nen eines Schießgewehres empfängt
die im Rohre beſchränkte Luft, ver-
möge der plötzlichen Entwicklung ver-
ſchiedener Gasarten aus dem entzün-
deten Schießpulver, einen heftigen
Stoß und augenblickliche Preſſung,
wodurch zugleich das Rohr des Schieß-
gewehres heftig erſchüttert wird, was
zur Verſtärkung des Sch.es viel bey-
trägt. Die Stimme der Menſchen
und Thiere entſteht durch die Rei-
bung der aus der Lunge durch die
Luftröhre ſtreichenden, an den ela-
ſtiſchen Wänden derſelben, beſonders
des Zungenkopfes, durch deſſen zit-
ternde Bewegung vorzüglich die Töne
hervorgebracht, durch die Stimmritze
aber zugleich hinſichtlich der Höhe
und Tiefe der Töne modificirt wer-
den; denn je enger die Öffnung iſt,
durch welche die ſchallende Luft
ſtreicht, deſto höher wird der Ton,
und umgekehrt, je weiter die Öffnung,
deſto tiefer der Ton. Daher die Hö-
he der Tonleiter bey Singvögeln.
Der vollkommene, unendlich modifi-
cirbare Bau des menſchlichen Luft-
röhrenkopfes bedingt, von organi-
ſcher Seite, die Vollkommenheit des
menſchlichen Geſanges und der menſch-
lichen Sprache, bey welcher noch die
Töne oder Laute durch die Zunge
mittelſt des Widerſtandes der Zähne
articulirt werden. Im Blasinſtru-
mente entſtehen die Töne im Ganzen
auf dieſelbe Art wie in der Luftröh-
re, die man bildlich das organiſche
Blasinſtrument nennen könnte, wäh-
rend umgekehrt die Blasinſtrumente
als künſtliche Luftröhren betrachtet
werden dürften. Die Verſchiedenheit
des Klanges der verſchiedenen Blasin-
ſtrumente beruht auf der Verſchieden-
heit theils der Form, theils der

Subſtanz, woraus ſie gemacht ſind. Bey der Trompete, dem Waldhorn, der Poſaune gibt vorzüglich das Metall in Verbindung mit der Form dem Klange die Schärfe des Charakters, indeſſen der hölzernen Flöte, Clarinette, Oboe u. ſ. w. viel ſanftere Töne eigenthümlich ſind. Die Fortpflanzung des Sch.es erfolgt durch alle elaſtiſche Materien, u. zwar um ſo vollkommener, je elaſtiſcher u. elaſtiſch erregbarer ſie ſind. Daher iſt die Luft oder überhaupt die gasförmige Materie das vollkommenſte Medium (vermittelnde Materie oder Subſtanz) der Fortpflanzung des Sch.es. Früher hielt man die Luft für unbedingt nothwendig zur Fort-erregung des Sch.es. Erfahrungen beweiſen aber das Gegentheil. Man nehme z. B. das eine Ende eines hölzernen Stäbchens zwiſchen die Zähne und laſſe das andere Ende auf dem Reſonanzboden eines Claviers od. Fortepiano's ruhen, indem man zugleich beyde Ohren mit den Fingern feſt verſtopft, und man wird, während auf dem Inſtrumente geſpielt wird, alle Töne ſehr deutlich vernehmen, und zwar ſtärker als gewöhnlich. Eben ſo wird man den Klang einer kleinen, an einem Drahte befeſtigten Glocke ſehr ſtark hören, wenn man, unter gleichen Umſtänden, das eingebogene Drahtende zwiſchen den Zähnen hält. In beyden Fällen wird der Sch. offenbar nicht durch die Luft, ſondern durch die ſtarren Leiter (das Holzſtäbchen, den Draht) bis zu den Zähnen, und von da weiter durch die Knochen der Kinnladen bis ins Hörorgan fortgeleitet. Man wird aber zugleich bemerken, daß der durch ſtarre Schallleiter, ohne Vermittlung der Luft, dem Hörorgane mitgetheilte Sch. nicht ſo angenehmen Eindruck macht, als der durch die Luft fortgeleitete; in jenem Falle klingen die Töne [illegible] her als in dieſem. Die Luft [illegible] der vollkommenſte, der Organi[illegible] des Ohres entſprechendſte [illegible] leiter; durch ſie wird der Sch[illegible] mäßiget, werden die Töne [illegible] ge gleichſam veredelt und auf [illegible] che Art für das Ohr vorbereitet, [illegible] die Speiſen durch den Speich[illegible] Zunge für den Magen. Was [illegible] Art der Fortpflanzung des [illegible] durch die Luft betrift, ſo [illegible] einige mit der fortſchreitenden [illegible] lenbewegung verglichen, welche [illegible] einem ruhigen Waſſer entſteht, [illegible] welches man einen Stein ge[illegible] hat, und ſie glaubten, die Sach[illegible] durch recht anſchaulich zu ma[illegible] Dieſes Gleichniß iſt aber keines[illegible] treffend. Vielmehr werden die [illegible] Klang- oder Zitterfiguren, welche [illegible] einem klingenden oder tönenden [illegible] per entſtehen, durch Erregung der [illegible] Luft nachgebildet und durch [illegible] regung ſchnell weiter getragen. [illegible] Fortpflanzung geſchieht gleichförmig, [illegible] d. h. durch gleiche Räume in [illegible] chen Zeiten. Viele Naturforſcher [illegible] ben ſich mit der Berechnung und [illegible] Beſtimmung der Geſchwindigkeit [illegible] Sch.es beſchäftiget, aber die Re[illegible] tate ihrer Verſuche ſtimmen [illegible] völlig überein. Am meiſten aber [illegible] begreiflich der Wind auf die Geſchwin[illegible] digkeit des Sch.es Einfluß, [illegible] durch übereinſtimmende Richtung [illegible] Windes mit der des Sch.es be[illegible] dert, durch entgegengeſetzte Richtung [illegible] aber gehemmt, d. h. vermin[illegible] wird. Auch geſchieht die Fortleitung [illegible] des Sch.es, wie jene des Lichtes, [illegible] gerader Richtung, und die Phy[illegible] ſprechen daher bey der mathem[illegible] ſchen Betrachtung des Sch.es [illegible] Schallſtrahlen, wie ſie bey [illegible] gleichen Betrachtung des Lichtes [illegible] Lichtſtrahlen ſprechen. Daher [illegible] auch beym Sch., wie beym Li[illegible]

ückstrahlen (Reflexion) von
hen fester Körper nach ma-
chen Gesetzen statt, worauf
Echo gründet, so wie auch
rachgewölbe, wenn die
ahlende Fläche elliptisch ge-
ist, wodurch an zwey Orten
allfocus (Vereinigungs-
r Schallstrahlen), wie beym
iegel ein Lichtfocus, ent-
ie Grade der Stärke (In-
) des Sch.es hängen von
enen Umständen ab, nahment-
von der Entfernung des Hö-
n dem Entstehungsorte des
denn je näher man diesem
, desto stärker, je entfern-
o schwächer hört man den
ie Stärke des Sch.es. ver-
sich also durch die Fortpflan-
ermöge des Widerstandes der
iter), und nimmt mit zu-
er Entfernung allmählig ab.
der Quantität der erregen-
ache des Sch.es bey glei-
ıtfernung. Je stärker z. B.
lag oder Stoß ist, der ge-
n elastischen Körper erfolgt,
ärker ist der dadurch ent-
Sch., und umgekehrt. c)
: Qualität (besonders Dich-
ınd Elasticität) der schallen-
ıbstanz bey gleicher Stär-
Erregung und gleicher Ent-
des Ohres vom schallen-
per. Man hänge z. B. zwey
ße nach gleiche Stäbe, einen
n und metallenen, durch Fä-
, und man wird finden, daß,
ichen Schlägen gegen diese
der metallene stärker schallt
hölzerne. d) Von der Lage
lenden Körpers, d. h. von
erbindung mit mehr oder we-
astischen Körpern. Eine Glo-
. klingt nur stark (zugleich
ch hell und anhaltend), wenn
hängt, und überall von dem
sehr elastischen Schalleiter, der
Luft, umgeben ist; sie klingt dage-
gen schwach und dumpf, wenn man
sie mit ihrer Mündung auf die Er-
de, überhaupt auf feste Körper stellt,
und zwar ist der Sch. um so schwä-
cher und dumpfer, d. h. er wird um
so mehr gehemmt, je weicher und
weniger elastisch der Grund ist, auf
welchem die Glocke ruht. e) Auf der
Beschaffenheit des Schalleiters, also
vorzüglich der Luft, hinsichtlich der
Elasticität und Dichtigkeit derselben,
deren höhere Grade die Stärke des
Sch.es begünstigen. Daher knallt z.
B. ein Schießgewehr bey gleicher La-
dung auf hohen Bergen schwächer als
in der Tiefe der Thäler, und aus
gleichem Grunde schallen alle Kör-
per bey heiterem Wetter stärker
als bey trüber, feuchter Luft, auch
zur Nachtzeit stärker als am Tage,
was nur zum Theil scheinbar ist,
in Folge der allgemeinen Stille der
Nacht, anderen Theil aber von der
geringeren Temperatur u. daher grö-
ßeren Dichtigkeit der Luft zur Nacht-
zeit kommt. Endlich hat auch f) das
Daseyn oder der Mangel zurückschal-
lender naher Wände oder Flächen,
und, im ersten Falle, zugleich die
mehr oder weniger elastische Beschaf-
fenheit der zurückschallenden Wände
Einfluß auf die Stärke oder Schwä-
che, Verstärkung oder Verminderung
des Sch.es. Denn das Zurückschallen
von Wänden, die wegen ihrer Nähe
kein Echo geben können, verstärkt
nothwendig den ursprünglichen Sch.
Daher schallt in Zimmern mit har-
ten elastischen Wänden Alles stärker,
als in freyer Luft, stärker Alles in
leeren Zimmern als in meublirten,
stärker in einsamen als mit Menschen
angefüllten Zimmern, denn weiche
Körper hemmen, vermindern, däm-
pfen den Sch. aus Mangel an Ela-
sticität. Als verschiedene Arten des

Sch.es und als besondere Bestimmungen (Modificationen) des Sch.es werden vorzüglich folgende unterschieden. Ton wird der Sch. genannt, wenn er mehr oder weniger gleichartig anhaltend ist. Klang scheint, dem Sprachgebrauche nach, die Qualität der Töne zu bezeichnen, welche mit dem mehr quantitativen Unterschiede derselben hinsichtlich der Höhe und Tiefe nicht zu verwechseln ist. Jedes Instrument hat seinen eigenen Klang, jeder Vogel seinen besonders modificirten Ton, jedes tönende organische Wesen seine eigenthümliche Stimmung des ihm natürlichen Lautes. Diese unendliche Mannigfaltigkeit wird ohne Zweifel durch die gleiche Verschiedenheit der Zitterfiguren hervorgebracht, daher auch die Benennung Klangfiguren. Stimme heißt der Klang des Sch.es., welchen organische Wesen durch die Luftröhre hervorbringen. Laut hat, in Beziehung auf Thiere, eine ähnliche Bedeutung; in Beziehung auf die menschliche Sprache sind die Laute Grundbestandtheile (Elemente) der Lautsprache. Außer diesen bestimmten Gattungen des Sch.es gibt es noch eine Menge unbestimmbarer Arten, welche aber doch ihre Benennungen haben, u. theils organischen, theils anorganischen Ursprunges sind, wovon die Zeitwörter: rauschen, brausen, tosen, sausen (säuseln), knallen, krachen, zischen, prasseln, lispeln u. s. w. einige Beyspiele geben.

**Schaller**, 1) (a St. Josepho, Jaroslaus), Priester aus dem Orden der Piaristen zu Prag, Ehrenmitglied der kön. preußischen Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin und Halle, und wirkl. Mitglied der gelehrten Gesellschaft in Jena; starb zu Prag den 6. Jänner 1809. Er ist ein um die topographische Kenntniß von Böhmen vielfach [illegible] Schriftsteller; er gab folgende [illegible]te heraus: Topographie [illegible] reiches Böhmen, 17 Bde., [illegible] 1785—1791, die ersten 4 [illegible] den 1790 neu aufgelegt, und [illegible] Bd. erschien auch unter dem [illegible] Topographisches Lexicon [illegible] reiches Böhmen, besonders [illegible] Beschreibung der kön. Haupt- u. [illegible] sidenzstadt Prag, 4 Bde., u. [illegible] ebend. 1794—1797; Geschich[illegible] Bücher-Censur u. Revision [illegible] men, ebend. 1796; Kurzgefaß[illegible] schreibung der Residenzstadt [illegible] m. K., ebend. 1798, neue Aufl. [illegible] 1817; Kurze Lebensbeschrei[illegible] jener verstorbenen gelehrten [illegible] aus dem Orden der frommen [illegible] len, die sich durch ihr Talent [illegible] besondere Verdienste um die [illegible] tur und Wissenschaft vorzüglich [illegible] gezeichnet haben, ebend. 179[illegible] verfertigtes Catastrum des Königr[illegible] ches Böhmen, ebend. 180[illegible], Über die Ordens-Verfassung [illegible] risten und ihre Lehrart, ebend. [illegible] und noch einige a. Schrift[illegible] (Karl August), Dr. der Philo[illegible] und Prediger zu Magdeburg; [illegible] den 16. März 1819. Schrieb: [illegible] gazin für Verstandesübungen, [illegible] Thle., Halle 1806, 1810; Über [illegible] Moralität des gewöhnlichen [illegible] Magdeburg 1810; Handbuch [illegible] neueren deutschen Klassischen [illegible] tur von Lessing bis auf die [illegible] wärtige Zeit, 3 Bde., Halle [illegible] 1816; Encyclopädie und Meth[illegible] logie der Wissenschaften, Magd[illegible] 1812, u. e. a.

**Schall-gewölbe**, 1) ein Gew[illegible] in welchem ein geringer Laut [illegible] schallt; 2) ein Gewölbe, in welch[illegible] man, vermöge seiner Einrichtu[illegible] an dem einen Ende deutlich [illegible] was an dem anderen gegen [illegible] Wand des Gewölbes gesprochen [illegible] den ist.

**Schallgruber** (Joseph), Dr. der Arzneywissenschaft, geb. zu Wien 1769; ward 1808 ordentlicher Professor der Medicin zu Krakau, 1811 ordentlicher Professor der theoretischen Medicin zu Wien, und zuletzt Professor des theoretisch-medicinischen Unterrichtes und der gerichtlichen Arzneykunde an der hohen Schule zu Grätz, woselbst er auch außerordentliche Vorlesungen über Rettung der Scheintodten und zufällig Verunglückten am Joanneum gab. Starb 1824. Vorzüglichste Schriften: Grundbegriffe vom Körperbau des Menschen, 5 Thle., Wien 1808; Physiologie des Menschen, Grätz 1811; Umriß einer allgemeinen Pathologie, ebend. 1813; Abhandlungen im Fache der Gerichtsarzneykunde, ebend. 1823.

**Schall-see**, ein See zwischen Mecklenburg und Lauenburg mit dem bernstorffschen Landgute Stintenburg, wo Klopstock manche Ode, begeistert von der reizenden Gegend u. der noch reizenderen Gesellschaft seines Gönners, des Ministers Bernstorf, dichtete.

**Schall-strahl**, in der Naturlehre der Schall, so ferne er sich wie Strahlen in geraden Linien nach allen Seiten u. Richtungen hin verbreitet.

**Schall-trichter**, 1) das Schallstück an den Pauken über dem runden Loche an dem Paukenkessel; 2) überhaupt die an dem Ende der mehresten Blasinstrumente befindliche Erweiterung ihrer Röhre in Trichterform, wodurch der Ton verstärkt wird.

**Schalmey** (bombyx, franz. chalumeau), 1) die Schäferpfeife, gemeiniglich aus Rohr (calamus) gemacht; dann 2) auch ein kleines Blasinstrument aus Buchsbaum mit 7 Löchern, 2 Klappen ꝛc., das aber durch die Oboe ziemlich ganz verdrängt worden ist; 3) bey den Orgeln ein Schnarrwerk.

**Schalotte** (allium escalonicum), eine kleine eßbare Zwiebel, welche ursprünglich von der Stadt Askalon in Palästina durch die Kreuzzüge nach Europa kam, woher sie ihren Nahmen führt, in Deutschland aber keine Samen trägt und nur durch ihre Zwiebeln vermehrt wird.

**Schal-thiere** (Schalenthiere), leben in einem kalkartigen, von dem Safte dieser Thiere gebildeten, schalenförmigen Hause und können solches nur todt verlassen, haben einen weichen, gallertartigen Körper und die Meisten Fühlfäden, sind Zwitter, die Meisten legen Eyer und wenige gebären lebendige Junge. Sie sind entweder vierschalig, oder zweyschalig, oder einschalig mit bestimmten Windungen, oder einschalig ohne bestimmte Windungen.

**Schalt-jahr**, 1) ein solches, das in die Reihe mehrerer Jahre über die gewöhnliche Zeit eingeschaltet wird; 2) auch, und in gewöhnlicher Bedeutung, ein solches Jahr, das durch einen **Schalttag** (dies intercalaris) um einen Tag länger gemacht wird, damit das bürgerliche Jahr mit dem astronomischen übereinkommt. Gewöhnlich geschieht dieses alle 4 Jahre, wo der 24. Februar dieser Schalttag ist, und dadurch der Monath statt 28 Tage deren 29 bekommt.

**Schalt-tag**, siehe unter Schaltjahr.

**Schaluppe** (fr. chaloupe), 1) eigentlich ein kleines, hinten u. vorne spitziges Fahrzeug zur See, mit wenigstens vier Rudern und Segeln versehen, das zu einem größeren Schiffe gehört und am Tau mit fortgeschleppt wird; man braucht es zum Ankern, Landen, Wasserhohlen ꝛc.; 2) auch andere Fahrzeuge, die bald größer bald kleiner sind.

**Scham**, das unangenehme und gewöhnlich mit Erröthen verbundene Gefühl bey dem Urtheile Anderer

über unſere Blößen und Unvollkommenheiten, beſonders die verſchuldeten.

Schamachie, 1) ein Khanat im Lande Schirwan (Aſien), weſtwärts von Baku, zwiſchen dem Khanat Schecki und der Landſchaft Lesgiſtan. 2) Hauptſtadt gl. Nahmens, auch Alt-Schamachie, zuweilen Schirwan genannt, liegt am Fluſſe Bir-Saet-Schai, hat 5000 Ewhr., theils Perſer, theils Tartaren, nebſt etwa 250 Armeniern, treibt ziemlich bedeutenden Handel.

Schamaiten, ſ. Samogitien.

Schamalari, Berg in Hochaſien auf der Grenze von Bufan, hat 26,000 Fuß Höhe.

Schamanen, in Sibirien, Kamtſchatka u. dem größten Theile der großen Tartarey und Mongoley die Prieſter, die zugleich Ärzte, Zauberer und Geiſterbeſchwörer ſind, und das ſehr uncultivirte Volk aus Eigennutz und Herrſchſucht in dem finſterſten Aberglauben erhalten. Alle Völker jener Länder, unter die auch die Kalmücken und Samojeden gehören, ſind, einige chriſtliche u. muhammedaniſche Nationen ausgenommen, durchgehends Heiden u. haben verſchiedene Religionen, die aber doch im Weſentlichen alle mit einander übereinſtimmen, und deßhalb zuſammengenommen die Schamaniſche Religion genannt werden. Dieſe iſt nun voll von Aberglauben, ſinnlichen Vorſtellungen und trägt ganz das Gepräge der Rohheit nomadiſcher Völker an ſich. Ihr Gottesdienſt beſteht in Gebeth, Geſängen, lächerlichen Ceremonien, Opfern u. Geſchenken; und ihre Prieſter, die Sch., wiſſen ſich durch Wahrſager-Orakel, vermeintliche Kämpfe mit den böſen Geiſtern, verſtellte Verzuckungen und Extaſen beym gemeinen Haufen ein unumſchränktes Anſehen zu geben; ſie ordnen den Gottesdienſt an, bedienen ſich bemſelben gewöhnlich einer von Zaubertrommeln, und mit ein mit Schellen behangenen wand. Dieſe Religion hat, ganz aus den Ideen des ten Naturmenſchen fließt, ſehr Ähnlichkeit mit der Götterwelt der uncultivirten Bewohner Gegenden von Afrika, Amerika Südindien, u. man kann mit ſcheinlichkeit annehmen, daß Aſien eine der älteſten und mein war, ſpäterhin aber durch Aufklärung des Zoroaſter, Confu der Hindus und Muhammedaner ſüdlichen Aſien verdrängt wurde ſich blos in den nördlichen Gegenden erhielt. Sie iſt auch nebſt der gion des Fo (ſ. China), mit der andere vermiſcht wurden, die einer etwas beſſeren, obgleich durch Aberglauben und Vielgötterei ſehr verunſtalteten Religion, maiſchen oder Schigemuniſche, ſich in China durch die Macht ſehr verbreitet hat, außerdem in der großen Tartarey, der goley, einem Theile Oſtindiens der aſiatiſchen Inſeln, bey den mücken, vorzüglich aber in herrſcht.

Schames (Schulkläpper), den Juden diejenigen, welche in Synagogen gleichſam den Küſter chen, und bey dem ſich zugleich ankommenden fremden Juden müſſen.

Schamhaftigkeit, diejenige Gemüth ausgehende Äußerung, che entſteht, wenn man ſich ſch etwas Unanſtändiges oder Böſes thun oder zu ſagen, oder gethan geſagt zu haben.

Schamper (Schamperl), öſterr ſcher Ausdruck für ein kurzes mit Ärmeln.

Schams (Franz), geb. den 2.

1780 zu Leitmeritz in Böh-
Erlernte zu Reichenberg die
Herkunft, und legte hierüber
Prüfung 1798 an der Uni-
zu Prag, die Hauptprüfung
03 an der Universität zu Wien
kaufte sohin zu Peterwardein
otheke, gab selbe 1817 auf,
nige Jahre zu Pesth u. pach-
nn ein kleines Gut im Pe-
Comitate. Hat sich durch fol-
Schriften bekannt gemacht:
raphische Beschreibung von
ardein und seinen Umgebun-
Pesth 1820; Vollständige Be-
ung der königl. Freystadt Pesth,
1821; Vollständige Beschrei-
er königl. freyen Hauptstadt
bend. 1822; Ideen über Pacht
rpachtung der Landgüter in
, ebendas. 1824; Ungarns
au in seinem ganzen Umfange,
1832; mehrere gediegene Auf-
den Vaterländischen Blättern.
(Schamserthal), Hochgericht
ern Bundes im helvetischen
Graubündten, hat 3300 Ein-
nd besteht aus vier Gerichten.
au, eine kleine Stadt im
schen Kreise des Königreiches
n, am Ausflusse der Kirnitsch
Elbe, 8 Stunden südöstlich
resden, in einem von mahleri-
Felsen umgebenen Thale, im
unkte der sächsischen Schweiz,
ben von der böhmischen Gren-
zählt 1000 Einwohner, deren
ahrungszweig der Handel mit
einen, Holz, Getreide und
bhafte Schifffahrt ist. S. war
schon ein Grenzzollamt und
h den Bestimmungen der Elb-
rtsacte, die dritte Elbzoll-
bwärts von Böhmen. Die im
hrh. angelegte wichtige Holz-
uf der Kirnitsch, welche jähr-
hrere tausend Klaftern liefert,
s Schandau. Der Zusammen-
n Reisenden und der Besuch
des Heilbades geben gleichfalls viele Erwerbsmittel. Die Heilquelle entspringt ungefähr eine Viertelstunde von der Stadt, am Eingange des Kirnitschthales, auf einer von waldigen Felsen umgebenen anmuthigen Wiese. Man kannte sie schon im Anfange des vorigen Jahrhund. 1803 wurde eine neue und zwar die stärkste Quelle entdeckt, deren es überhaupt jetzt 9 gibt. Die Bäder sind in dem für Badegäste bestimmten Hause befindlich und sehr bequem eingerichtet. Die Hauptquelle enthielt nach den 1803 angestellten Untersuchungen in 100 par. Kubikzoll Wasser über 18 Gran Eisenoxyd, über 8 Gran salzsaure Talkerde, über 5 Gran schwefelsaure Kalkerde und über 11 par. Kubikzoll kohlensaure Luft und Schwefelwasserstoffluft. Das Wasser wird zum Baden und Trinken gebraucht und man hat es gegen Nervenschwäche, Fehler der Verdauung und Hämorrhoidalbeschwerden wirksam gefunden.

Schand-bühne, ein erhöhtes Gerüste, welches auf einem öffentlichen Platze errichtet und worauf [illegible] zu einer Criminalstrafe Verurtheilter, zur Verschärfung seiner Strafe, mit schweren Eisen an Händen und Füssen geschlossen, durch drey auf einander folgende Tage, jedesmal eine Stunde lang, zur Schau ausgestellt, und sein Verbrechen sowohl als die ihm zuerkannte Strafe auf einer ihm vor der Brust hängenden Tafel angedeutet wird. Diese Vorführung der Strafe hat jedoch nur in leichten Fällen Platz, in welchen sie entweder ausdrücklich von dem Gesetze vorgeschrieben ist (wie z. B. wegen eines gerichtlich angeschworenen abgelegten falschen Eides), oder die Strafe, der sie beygefügt werden soll, wenigstens auf [illegible] Jahr ausfällt.

Schande, 1) [illegible]

unstaltung, wodurch ein Ding seine gehörige Gestalt verliert, der Zustand, da ein Ding verstümmelt, verunstaltet ist.; 2) sittliche Verunstaltung und Unehre in hohem Grade, verbunden mit dem Verluste der Ehre, Erniedrigung in der bürgerlichen Gesellschaft; 3) ein tiefer, hohler Raum, so in manchen Gegenden ein Nothschlund. 4) in Schlesien das Tragband, woran man etwas über die Schultern trägt, und mit welchem der Schubkarren geschoben und getragen wird.

**Schand-pfahl**, ein Pfeiler von Stein oder Holz, an welchem, nach einigen peinlichen Gesetzen, gewisse Verbrecher zur Schau ausgestellt werden. Neuere Criminalgesetze pflegen solche ehreschändende Strafen, welche selten bessern, jetzt nicht mehr aufzunehmen.

**Schangallaer**, ein Grenzvolk im Norden des eigentlichen Habesch (s. d.), jetzt theils unabhängig, theils diesem Lande zinsbar. Sie leben meistens von der Jagd und Fischerey, und sind rohe Heiden.

**Schang-fu**, das heilige Buch der Chinesen.

**Schank** (Chank, Tsjankos, deutsch Opferhorn), ein Schalthierproduct in Ostindiens Gewässern, welches durch Taucher aus der See, wo es 2—6 Klaftern tief auf dem Grunde liegt, gehohlt wird. Die Indianer verarbeiten es zu Armbändern u. anderem Schmucke, indem sie es auf mancherley Art schleifen und bohren. Auch wird der Schmuck, wenn ein Indianer stirbt, in die See geworfen, weil ihn kein Nachlebender tragen darf. 2) Das Recht, gewisse Getränke zur Restauration auf Verlangen im Verkaufe zu liefern.

**Schan-si** (Chan-si, Schan-see), chinesische Provinz, 2570 Q. M. groß mit 9,768,200 Ewhrn., grenzt im Norden an Liang-tschin, [illegible] Osten an Tschi-li, gegen [illegible] Hunan, gegen Westen an [illegible] Darin Silber-, Eisen-, [illegible] Alaun-, Kohlen- und [illegible] Seiden-, Wein- und [illegible] Teppichwebereyen u. a. Die [illegible] stadt ist Tai-yuen-fu.

**Schan-ton**, Provinz in [illegible] größtentheils eine Halbinsel [illegible] den des Meerbusens von Hoan[illegible] außer dem großen Kaiser-[illegible] unzählbare Seen, Bäche und [illegible] die das wegen Trockenheit [illegible] genmangel an sich unfruchtbare [illegible] wohlthätig bewässern. Man [illegible] treide, Hirse, Tabak und [illegible] Baumwolle, auch Seide. Die [illegible] in Südosten liefern Steinkohlen. [illegible] hier sind die Riesenfelsen, welche [illegible] fünf Pferdeköpfe genannt [illegible] Die Hauptstadt ist Tsi-nan-fu.

**Schanze**, im Allgemeinen [illegible] entweder ganz oder zum Theil [illegible] Brustwehr und Graben [illegible] Ort; indessen belegt man vorzüglich die Feldschanzen mit dieser Benennung. Arten derselben sind: 1) [illegible] sche, Pfeilschanze, besteht eigentlich nur aus 2 Gesichtslinien, doch hat sie auch Streichen oder Flügel. 2) Reboute, jede geschlossene Schanze, die keine Seitenvertheidigung hat. 3) Kreuzredoute, ist aus vier gewöhnlichen Redouten zusammengesetzt. 4) Stern-schanzen, regelmäßige Schanzen mit ein- und ausspringenden Winkeln. 5) Bollwerksschanzen dienen hauptsächlich zur Vertheidigung durch Geschütz. Sie sind [illegible] eckig und haben Gesichtslinien, Streichen und Mittelwälle. 6) Vorliegende Schanzen, werden [illegible] zusammenhängende Verschanzung gelegt, theils um dem Feinde die Hauptverschanzung, wenn er sie nehmen sollte, streitig zu machen, [illegible]

ich, um den Rückzug zu decken.
Brückenschanze, welche eine
rücke deckt.
anz-gräber, s. Pionniere.
anz-kleid, bey Kriegsschiffen ei-
vermittelst aufgerichteter Hölzer
n das Schiff gezogene grobe Lein-
and, um damit theils die kleinen
ugeln abzuhalten, theils die Ar-
iter dadurch zu decken, theils auch
m Feinde die Arbeiten zu verber-
n. Bisweilen sind auch die Mast-
rbe im Gefechte damit umzogen.
brigens hat jede Nation für diese
chanzkleider ihre besondere Farbe.
anz-korb, 1) bey der Artille-
ie ein aus Weiden geflochtener, mit
rde oder Sand angefüllter Korb,
m damit die Soldaten und Arbeiter
uf den Hauptwerken, Batterien ꝛc.
decken; 2) die mit Erde gefüllten
örbe, wodurch der Bruch in einem
eiche oder Damme ausgefüllt wird.
anz-läufer, 1) bey den See-
hrern ein kurzer, weiter Oberrock
n dickem Fries oder Tuch, der vor-
nicht zugeknöpft wird, sondern
os wie ein Mantel zusammenge-
hlagen ist (holl. Schanzloper);
) eine Art leichter Frauenkleider,
elche einem Ärmelmantel oder Über-
cke gleicht.
aotscheu, eine chinesische Stadt
n Pekiang; hat 60,000 Einw., viele
ankinweberey, ein großes Bonzen-
oster und eine weite Höhle, auch
nen Tempel der Göttin Puhsa.
apara, eine der niederländisch-
wanischen Provinzen mit 110,000
inwohnern.
ar, ein altes Stammwort, wel-
es theils unverändert, theils mehr
er weniger verändert, in sehr vie-
n Wörtern vorkommt, und ur-
rünglich die Nachahmung eines Lau-
s war, dann aber auf gewisse mit
esem Laute verbundene Veränderun-
n und Bewegungen, besonders des
ißens, Scheidens, Theilens ꝛc.



übertragen wurde, bey welchen bald auf die Geschwindigkeit oder den Grad der Stärke, bald auf die Leichtigkeit, bald auf die Menge der in Bewegung gesetzten Theile und bald auf die Richtung der Bewegung oder auf die Ausdehnung gesehen wird.

Scharakijuna, s. Saracenen.

Schararat, ein wechabitischer starker Beduinenstamm im arabischen Nadsched, jetzt unter dem Vicekönige von Ägypten.

Scharbock, siehe Scorbut.

Scharf, 1) gut und leicht schneidend, im Gegensatze von stumpf, wie Messer, Schwert, Spitze, Schneide; 2) in weiterer Bedeutung dasjenige, was besonders hervorspringt, was sich durch seine eckigen Umrisse oder Begrenzungen auszeichnet, im Gegensatze von gerundet. So heißen bey Mahlern und Bildhauern die Muskeln des männlichen Körpers sch. und in der Pflanzenlehre der Theil eines Gewächses, wenn sich an demselben kleine, durch's Gefühl merklich hervorragende Punkte zeigen, die aber nicht sichtbar sind; eben so heißt eine Borste sch., deren Oberfläche mit kleinen erhabenen Punkten besetzt ist; 3) uneigentlich durchdringend, besonders von den Sinnen des Gefühles, Geschmackes, Gesichtes und Gehöres gebraucht; 4) in der Sprachkunst versteht man unter dem scharfen Tone einen kurzen, hellen, mit welchem eine Sylbe kurz und deutlich mit merklicher Erhebung der Stimme ausgesprochen wird; 5) außerdem wird sch. gebraucht in mehreren Fällen, um einen höheren Grad, in welchem die Handlung Statt findet, zu bezeichnen, wie: scharf arbeiten, laden, feuern.

Scharf-blätterig, in der Pflanzenlehre solche Pflanzen, die vier freye Samen, eine einblattige Blume, fünf Staubgefäße und scharfe Blätter haben.

**Scharfenstein**, s. Eleskö.

**Scharf-gespitzt**, 1) mit einer scharfen Spitze versehen; 2) in der Naturbeschreibung ein Ausschnitt an einem Theile eines thierischen Körpers, wenn die Spitze pfriemenförmig sich endigt.

**Scharf laden** (scharf schießen), wenn die Gewehre, Kanonen ꝛc. mit Kugeln geladen und abgefeuert werden. Eine Ladung mit bloßem Pulver heißt **blinde Ladung**.

**Scharf-schütz**, ein solcher eingelernter Schütz oder Jäger, der nur mit gezogenem Gewehre schießt und daher schärfer und genauer trift als andere.

**Scharf-sinn**, dasjenige Seelenvermögen, wodurch feine u. verborgene Unterschiede und Verschiedenheiten von den Dingen erkannt werden.

**Scharlach**, eine brennend rothe Farbe, aus roth und gelb zusammengesetzt. Noch fehlt der Mahlerey ein durch Öhl nicht etwas verändertes Roth. Die Färber beizen ein rothes Tuch erst in Zinnauflösung u. geben solchem hernach ein Cochenillebad.

**Scharlach-fieber** (Scarlatina), eine Ausschlagskrankheit, welche häufig als epidemisches Fieber erscheint und ein eigenes Gift hat. Sie herrscht nicht selten, wo die Thätigkeit der Haut gestört worden ist, sey es durch vorhergegangene Unpäßlichkeit, oder durch eine lange dauernde naßkalte Witterung u. s. w. Es leidet jeder Kranke, nachdem er das Sch. überstanden, an der Leichtigkeit, sich mit Lebensgefahr zu erkälten, weil seine Haut verjüngt worden ist, und diese Vorsicht wird nicht immer beobachtet. Wegen der raschen Herstellung der abgängig gewordenen Haut ziehen nach solcher Krankheit die sehr reizbaren lymphatischen Gefäße alle Säfte des Körpers an sich und verursachen dadurch große Desorganisationen.

**Scharley** (Ritterkreuz), [illegible] römische Salbey (salvia [illegible] eine Heilpflanze mit viereckigem [illegible] ellenhohem, rauhem, [illegible] Stengel, rauhen, zerkerbten, [illegible] farbenen Blättern, angenehm [illegible] ruche und purpurfarbenen [illegible] blau vermischten Blüthen.

**Scharlottenburg**, Dorf [illegible] Temesvarer Gespanschaft im [illegible] reiche Ungarn (Kaiserthum [illegible] hat deutsche Einwohner, [illegible] bauen und Fruchthandel treiben [illegible] ist hier eine Maulbeerpflanzung [illegible]

**Scharmbeck**, Marktflecken [illegible] növerschen Amtes Osterholz [illegible] menschen; hat 1500 Ewhr., [illegible] Tuchweberey u. Segeltuchfabrik [illegible]

**Scharmützel**, ein Gefecht [illegible] mehreren kleinen Kriegshaufen [illegible] man noch kein Treffen nennen [illegible]

**Scharnhorst** (Gebhard David [illegible] geb. 1756 zu Hämelsee im [illegible] verschen von bürgerlichen Eltern [illegible] ihn zur Landwirthschaft [illegible] Einige Schriften über den [illegible] rigen und österreichischen [illegible] krieg entwickelten in ihm die [illegible] zum Soldatenstand. Er trat [illegible] Kriegsschule, die Graf Wilhelm [illegible] Schaumburg-Lippe-Bückeburg [illegible] Steinhude errichtet hatte, und [illegible] te daselbst große Fortschritte [illegible] dem Tode des Grafen trat er [illegible] als Fähnrich in hannöversche [illegible] ste, ward 1780 Lieutenant [illegible] tillerie, dann Lehrer an der [illegible] schule, 1792 Stabshauptmann [illegible] erhielt 1793 eine Compagnie [illegible] der Artillerie, in welcher Eigen[illegible] er sich bey Menin 1794 sehr [illegible] nete, u. dafür vom Könige von [illegible] britannien einen Ehrensäbel [illegible] Hierauf trat er in kön. preuß. [illegible] ste, hielt zu Berlin Vorlesungen [illegible] die Officiere, ward 1804 [illegible] 1807 Generalmajor und 1813 [illegible] rallieutenant. Nach dem Tilsiter [illegible]

ard er an die Spitze der Com-
a zur neuen Errichtung der Ar-
nannt, ward Chef des Inge-
Corps u. leitete 1813 die Lan-
affnung, die ganz nach ſeinem
geſchah. Er nahm als Chef des
alſtabes an dem Feldzuge 1813
, ward jedoch in der Schlacht
itzen verwundet und ſtarb an
olgen dieſer Wunde am 28.
1813 zu Prag. In Berlin wur-
wegen ſeiner großen Verdien-
Preußen eine Bildſäule er-
. Er hat ſich durch verſchiede-
riften auch als Schriftſteller
t gemacht, wie: Geographiſch-
ſche Tabellen, Göttingen 1780;
rbibliothek, Hannover 1782—
ibliothek für Officiere, Göt-
1785, 1786, fortgeſetzt un-
n Titel: Neues militäriſches
al, Hannov. 1788—97; Hand-
r Officiere, ebend. 1787—90;
riſches Taſchenbuch, ebend.
3. Aufl. ebendaſ. 1794, u. m.
h wird ihm die Erfindung der
tung der Fernröhre und Mi-
er für den Kriegsgebrauch zu-
ieben.

p-eiſen (Krauteiſen),
ange, hölzerne, glattgehobel-
ſel, in der Mitte quer über
chnitten, mit einem ſcharfen,
chräg liegenden Eiſen verſehen,
f Gurken oder Kraut zum Sa-
ſchnitten werden.

ra Mongoley (gelbe Mon-
), in Aſien, erſtreckt ſich bis
e chineſiſche Mauer. Größten-
Steppenland, das zur Wüſte
ehört, und vom Hoangho durch-
wird.

ren, 1) mit den Füßen ein Ge-
auf dem Boden machen; ge-
ich 2) ein Zeichen der Unzu-
heit und des Hohnes; 3) durch
ren mit Händen, Füßen oder
gen Etwas bewirken.

**Schar-riegel**, ein Stück Eiſen an einem Pfluge, welches in den Bolzen geſteckt wird, die Schar oder Pflugſchar zu halten.

**Scharfach-ſtahl** (Tannenbaumſtahl), eine der beſten Gerbeſtahlgattungen, welche auf den Hammerwerken in Öſterreich u. Steyermark erzeugt wird. Dieſe Stahlgattung kommt in mehreren Qualitätsabſtufungen vor.

**Scharfi**, in den türkiſchen Städten eine Anzahl zuſammengebauter Handelsbuden in einer Art von Straße, die oben mit Bretern vor dem Regen verwahrt ſind.

**Schart**, ſ. Sard.

**Scharte**, 1) ein abgeſchnittenes, abgeriſſenes oder abgeſprungenes Stück, eine Scherbe; 2) eine durch Schneiden, Reißen, Brechen entſtandene Öffnung, ein Riß, beſonders an Meſſern oder anderen ſchneidenden Werkzeugen; daher 3) eine Sch. auswetzen, eigentlich und uneigentlich einen Fehler wieder gut machen; 4) die Einſchnitte in den Mauern und Bruſtwehren, wovon Schießſcharten; 5) ein mit Scharten oder Einſchnitten verſehenes Ding, ſelbſt Pflanzen, die Feldſcharte, Färberſcharte.

**Scharte** (Färbeſcharte, Färberdiſtel, Serpatula tinctoria), ein diſtelförmiges Gewächs mit ſcharf geſägten und von einander abſtehenden Blättern, rothen Doldentrauben und behaarten Samen, dient den Schwarzfärbern; wächſt auf überfeuchten Wieſen in Menge und iſt dann wegen harter Stengel und wegen der Bürſten auf dem Samen dem Viehe im Heu nicht heilſam.

**Schar-wache**, eine aus mehreren Perſonen beſtehende Wache, im Gegenſatze der Schildwache.

**Scharzfeld**, Amt in der hannöverſchen Provinz Grubenhagen, mit ei-

ner alten, vielleicht tausendjährigen Burg auf einem mächtigen Kalksteinfelsen. In der Nähe ist die berühmte Scharzfeldische Höhle, in welcher über 13 Klaftern tiefe Gewölber gefunden werden. Vor diesem hat man viel so genanntes Eintiefen daselbst gegraben; doch jetzt findet man solches nicht mehr in so großer Menge. Sonst ist die Höhle durchgehends voll glänzender weißer Tropfsteine.

Schaschin, s. Sassin.

Schatschka, Flecken in der Krassowaer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österr.), mit Bley-, Kupfer- und Eisenwerken.

Schattau, Marktflecken im Znaymer Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österr.), an der Pulka; hat 269 Häuser, 1800 Ewhr. und eine sehr einträgliche Pfarre.

Schatten, die gänzliche Unterbrechung des Lichtes, wenn dasselbe auf undurchsichtige Körper fällt. Die Figur des Sch.s hängt theils von der Gestalt des undurchsichtigen Körpers, theils von den Lichtstrahlen, welche an der Grenze dieses Körpers vorbeygehen, theils auch von der Beschaffenheit desjenigen Körpers ab, auf welchen der Sch. fällt.

Schatten und Licht, eigentlich dasjenige, was einer Zeichnung, einem Gemählde erst das Leben gibt; ersterer hebt das Licht in Gemählden und Kupferstichen hervor. Es gibt a) Hauptschatten, der sich über alle Theile des Gemählides verbreitet, dem einströmenden Lichte entgegensteht, und um so dunkler ist, je näher er dem Hauptlichte steht. b) Schlagschatten, werden durch einen auf dem Gemählde befindlichen Gegenstande geworfen. c) Halbschatten, nennt man theils die Mitteltinte zwischen dem Lichte und Hauptschatten, theils die Widerscheine. Die Dunkelheit einiger Stellen eines Gemählides entsteht [illegible] Brechen und Einsaugen [illegible] strahlen. Durchsichtige, [illegible] Farbentöne saugen das Licht [illegible] bewirken das Dunkel. [illegible] Schatten verschmelzen sich [illegible] Gemählden. In der Optik [illegible] spective sind die neuern [illegible] nahmentlich die neuesten [illegible] rühmtesten Vorgängern sehr [illegible] gen. Unter den Meistern der [illegible] nischen Schule bleibt Caregg[illegible] größte Künstler in Benutz[illegible] Schattens und Lichtes. Die [illegible] der lombardischen und venetia[illegible] Schule sind am bewundernd[illegible] sten hierin; man kann [illegible] sagen, daß sie verstanden, [illegible] te einen Ton, dem Schat[illegible] Sprache zu geben. Die römi[illegible] florentinische Schule beschäft[illegible] mehr mit der Form und [illegible] mit Plastik verwandt. In [illegible] derländischen Schule bleibt [illegible] brandt der berühmteste jener [illegible] tenkünstler. Er wußte Alles [illegible] nen Gemählden mit warmen, [illegible] lichgrünen Tinten zu überd[illegible] und das Licht auf engen Raum [illegible] sammenzudrängen, so daß [illegible] flammenartig wirkte. Die [illegible] Schule bleibt hierin weit [illegible] Italienern u. Niederländern [illegible] meistens sind ihre Schatten [illegible] grau und undurchsichtig. Die [illegible] mahlten oft mehr finster als [illegible] Die ältere französische Schule [illegible] net sich nicht durch Schattenm[illegible] gen aus; daher haben auch [illegible] ihre Gemählde etwas Flaches [illegible] Kaltes, besonders scheinen [illegible] tiefen Sinn des Schattens nic[illegible] fühlt zu haben; die neue franz[illegible] Schule hat hierin jedoch viele [illegible] züge. Auch die neuere deutsche [illegible] le hat in diesem Fache [illegible] Meister.

Schatten-kunst, diejenige [illegible]

lerley Schattenbilder, be-
n der Wand, mit Hülfe ei-
ttenlaterne hervorbringt.

**reich** (Schattenwelt), das
verstorbener Menschen nach
r und römischer Mythe in
senthalte nach dem Tode.

**riß** (fr. Silhouette), die
g eines Körpers, und be-
eines Gesichtes, nach dem
, welche dann vermittelst
chsschnabels verjüngt wird.

**seite**, steht der Lichtsei-
rstellungen und in der von
e seitwärts erleuchteten Ge-
zegen.

**spiel**, eine Belustigung
attenbildern, welche man
einer Schatten- oder Zau-
e an der Wand eines fin-
immers hervorbringt. Von
Art sind die chinesischen
spiele (Ombres chinoises),
le hintere Seite einer be-
Leinwand die Schatten von
en Puppen geworfen wer-
allerley Bewegungen ma-
welchen der Schattenspieler
gen Worte, Erklärungen ꝛc.

**en**, die dunkeln Stellen in
gur durch Züge oder dunkle
anzeigen und ausdrücken;
**chattirung**, die Verän-
einer Farbe, die durch die
ne Beleuchtung in einer und
lichen Farbe hervorgebracht
ele nennen es auch Nuance,
rben.

**annsdorf**, s. Csaszta.

**le** (fr. Chatoulle), ein klei-
chen, um Geld oder auch
u. dgl. darin aufzuheben.

**len-gelder**, diejenigen
e eines Landesherrn, die zu
iglichen und kleinen Ausga-
seine Person verwendet

**Schatullen-güter**, diejenigen Güter, welche der Landesherr in der Qualität eines Privatmannes besitzt, und die ihren Rechten nach von jeder anderen Privatbesitzung sich nicht anders unterscheiden, als in so ferne sie etwa vom Fürsten aus landesfürstlicher Macht mit besonderen Vorrechten privilegirt sind.

**Schatz**, heißen Sachen in Geld, Schmuck oder anderen Kostbarkeiten, die so lange im Verborgenen gelegen haben, daß man ihren vorigen Eigenthümer nicht mehr erfahren kann. Die Entdeckung eines Schatzes ist von der Obrigkeit der Landesstelle (Regierung, Gubernium) anzuzeigen. Von einem Schatze wird der dritte Theil zum Staatsvermögen gezogen. Von den zwey übrigen Drittheilen erhält eines der Finder, das andere der Eigenthümer des Grundes. Ist das Eigenthum des Grundes getheilt, so fällt das letzte Dritttheil dem Ober- und Nutzungseigenthümer zu gleichen Theilen zu.

**Schatz-Zebeler-Agasi**, derjenige schwarze Verschnittene am türkischen Hofe, der die Aufsicht über des Großsultans Kinder hat.

**Schatz-gräber**, eine seltener gewordene Gaunerklasse, welche vorgibt, Kenntniß von vergrabenen, versteckten, niedergelegten und durch neidische Geister bewachten Schätzen zu besitzen, und einfältigen Menschen gegen Belohnung verspricht, ihnen zur Erhebung dieser Schätze behülflich seyn zu wollen.

**Schatz-inseln** (Isles de la Tresorerie, Simbu), sechs australische Inseln in der Shortlandsstraße bey Neugeorgien, gehören zu den Salomonsinseln. Die größte derselben ist Simbu.

**Schatz-kammer**, 1) Benennung der Behörde, welche den Schatz eines Staates, die Einnahmen und Aus-

gaben desſelben verwaltet. 2) In Wien der Ort in der k. k. Burg, wo Kleinodien u. andere große Koſtbarkeiten aufbewahrt werden.

**Schatzkammer-gericht**, in England, beſteht aus einem Oberrichter und 3 Räthen, ſpricht in 2 Kammern, und zwar 1) in gewiſſen Fällen als Billigkeitsgericht, und 2) nach ſtrengem Recht, und ſeine Kompetenz erſtreckt ſich über alle die königl. Kammer- und Lehensgefälle betreffende Klagſachen.

**Schatzkammer-ſcheine** (bills of exchequer), ſind vom Parlament in Großbritannien auctoriſirte Anticipationsſcheine auf die Staatseinkünfte mit beſtimmten Zinſen bis zu einer gewiſſen Friſt laufend. Die meiſten pflegt gegen die Zeit der Erneuerung, Abtragung oder Verlängerung die Bank von England zu beſitzen. Die Briten nennen dieſen Theil ihrer Staatsſchuld nicht fundirt.

**Schatzlar**, ſ. Bärnſtadt.

**Schau**, 1) der Zuſtand, wo man oder Etwas geſehen wird; 2) ſehen laſſen, um damit zu prahlen; die Handlung des Schauens, Beſchauens; 3) beſchauen, um zu prüfen, wie Heerſchau, Bilderſchau; auf Sch. und Probe arbeiten, heißt ſeine Arbeiten beſchauen und proben laſſen. 4) In der Seefahrt heißt **die Flagge im Sch.**, eine Flagge hinten am Schiffe, die man ihrer Tiefe nach zuſammenlegt, und ſo zuſammengewickelt oben vom Flaggenſtocke wehen läßt, als ein Zeichen, wodurch Jemand an Bord gerufen wird; 5) auf einer Rhede **weht die Flagge im Sch.**, wenn die am Ufer befindlichen Schluppen an Bord kommen ſollen und man abſegeln will. Auf der See gibt man dadurch zu erkennen, daß man in Noth iſt und Hülfe verlangt, bey Gewahrung eines Landes aber, um einen Lootſen an Bord zu rufen.

**Schaub** (Schütte, Schob), ein [illegible] nes Bund glattes oder gerad[illegible] womit man beſonders die [illegible] cher zu decken pflegt.

**Schaubar**, was man [illegible] und wahrnehmen kann.

**Schau-brote**, waren die [illegible] kuchen (nach der Zahl der zwölf [illegible] ſtämme) aus feinem Weizen[illegible] welche, mit reinem Weihrau[illegible] ſtreut, im Heiligſten der [illegible] und im Tempel vor dem Au[illegible] Gottes auf einem beſondern [illegible] goldeten Tiſche in zwey gleich[illegible] hen ſammt Meſſern, gleichfa[illegible] Opfer für den Jehovah, zu [illegible] lagen, und wöchentlich an [illegible] Sabbathe erneuert werden m[illegible] Die abgenommenen Schaubr[illegible] hörten den Prieſtern, durften [illegible] nur an heiliger Stätte g[illegible] werden.

**Schau-bühne** (Schauſpielhaus; [illegible] Ort, wo Schauſpiele vor [illegible] gen der Zuſchauer aufgeführt w[illegible] und zwar iſt die Bühne ſelbſt [illegible] damit die Zuſchauer den Sch[illegible] ler vollkommen im Auge haben [illegible] nen. Die Sch.n der Römer [illegible] Griechen waren auf freyen P[illegible] der hintere Grund derſelben b[illegible] aus einer feſten Wand, ſo d[illegible] Länge oder Tiefe des Theaters [illegible] erweitert oder verkürzt werden k[illegible] te; auf der Wand waren in[illegible] Façaden von Gebäuden gemal[illegible] die Schauſpieler aus den Th[illegible] derſelben hervortraten; rechts [illegible] links beſchränkten einige Bäume [illegible] Bühne. Die Zuſchauer ſaßen [illegible] ſtanden auf halbrunden Plätzen [illegible] dem Schauplatze (Amphitheater). [illegible] Unbeſtändigkeit unſeres Klima's m[illegible] te es nothwendig, daß man bed[illegible] Plätze zu Sch.n wählte, wozu An[illegible] große Säle hinreichend waren, [illegible] endlich die Baukunſt eigene Geb[illegible] dazu lieferte, in denen die Mah[illegible]

ſchinerie eine bewegliche Welt
einen darſtellten. Hier beſteht
un die Sch. aus einem verhält-
lig breiten, hohen Platze, deſſen
durch bewegliche Wände (Cou-
, deſſen Höhe durch beweglic-
ckenſtücke (Soffiten) und deſ-
ntergrund durch ganze Vor-
, die die Länge der Bühne nach
ſſenheit der Umſtände verkür-
er verlängern, eingeſchloſſen
. Die Kunſt der Maſchinerie,
den mit einer richtig berech-
Mahlerey, ſind in unſeren
auf einen ſehr hohen Gipfel
nen. Die Schauſpielhäuſer in
Berlin, Dresden, Leipzig
). geben davon ſehr glänzende
iele. Die nicht abzuhelfenden
l der alten und neuen Sch.en
ſtreitig die bey allen Ver-
ungen der Scene bleibende
und Höhe des Theaters; denn
a wir eine und dieſelbe Brei-
höhe in einer Bauernhütte, in
königlichen Zimmer und in ei-
yen Gegend; nur die Tiefe
inge des Theaters wird durch
Vorhang nach der nöthigen
des Platzes beſtimmt. Auch
in Hinſicht der richtigen Be-
ng noch ſo manches zu wün-
brig. Die Zuſchauer befinden
it zu Tage in mehreren Rei-
er einander ſtehender Abthei-
(Logen) und unten in einem
: Breite des Theaters befind-
Platze (Parterre). Die Bühne
nuß nicht zu tief ſeyn, weil
:r Schauſpieler, wenn er mit-
der Scene ſteht, nicht verſtan-
rden kann. Das nothwendigſte
:rniß einer guten Sch. iſt,
e Zuſchauer allenthalben gut
und ſehen können, das iſt,
zein der Akuſtik, Perſpective
ahlerey müſſen genau beym
obachtet worden ſeyn, und
das Ganze muß mit ſeinen Theilen
ein angenehmes und zierliches Ver-
hältniß haben; daher auch ein Schau-
ſpielhaus, ſo viel ſein Äußeres be-
trifft, als Tempel einer Kunſt, die
ſo viele wieder in ſich vereiniget, in
einem edlen und gefälligen Style ge-
baut ſeyn muß. Für die Bequemlich-
keit der Treppen und der damit ver-
bundenen Ausgänge muß beſonders
zur Sicherheit der Zuſchauer ge-
ſorgt ſeyn.

**Schauder**, bezeugt eine heftige Ge-
müthserſchütterung, welche die in-
nerliche körperliche Wärme gleich-
ſam auf eine kurze Zeit ſtocken
und ſolchergeſtalt auch den Körper
an der Bewegung der Seele Theil
nehmen läßt, woraus ſich ſchau-
derhaft erklärt.

**Schauer** (Aloys), geb. zu Görz
1738; trat nach vollendeter Philoſo-
phie in den Orden der Jeſuiten,
lehrte die ſchönen Wiſſenſchaften, ſo-
hin Mathematik, und wurde dann
Prieſter. Er war hierauf Aufſeher
der Zöglinge im k. k. Thereſianum
zu Wien, und Profeſſor der italieni-
ſchen Sprache daſelbſt, ſpäter Prä-
fect des k. k. Gymnaſiums zu Lai-
bach, und nachdem er dieſe Stelle
verlaſſen, war er einige Jahre Er-
zieher zu Trieſt, privatiſirte hierauf
in ſeiner Vaterſtadt, wo er auch im
July 1798 ſtarb. Schrieb: Italieni-
ſche Sprachlehre zum Gebrauch der
adeligen Jugend, Wien 1772, 2.
Aufl. 1777; Betrachtungen Ludwig's
de Ponto, ebend. 1773; Praktiſche
Geometrie, zum Gebrauch der Ju-
gend, ebend. 1776; Saggio sopra la
lingua, l'eloquenza e la poesia ita-
liana, ebend. 1778, u. e. a.

**Schauer**, 1) eine Perſon, welche
ſchaut, beſonders Etwas beſichti-
get; uneigentlich 2) der die Zukunft
ſchaut, ein Seher. 3) In der See-
ſprache die Arbeiter auf der Zimmer-

werfte oder sonst beym Seedienste, welche keine Handwerker sind, sondern nur als Handlanger und Gehülfen dienen; 4) eine Bedeckung, Decke; 5) gewöhnlich jetzt ein bedeckter Ort, wo man vor rauher Witterung geschützt und gesichert ist; 6) in engerer Bedeutung ein leichtes Gebäude, worin Menschen und Sachen geschützt sind, wie Wagen-, Bienenschauer ꝛc.

Schauer, 1) eine schnell vorübergehende zitternde Bewegung, und zwar von Naturerscheinungen, ein schnell entstehender und vorübergehender Sturm, besonders ein schnell vorübergehender Platzregen und Hagel; 2) in engerer Bedeutung eine schnell vorübergehende zitternde Bewegung der Haut, welche man bey einem plötzlichen Anfalle der Kälte, bey einem hohen Grade des Schreckens, des Abscheues, des Zornes ꝛc. empfindet. Der höhere Grad dieses Sch.s ist Schauder (s. d.). Oft ist Sch. eine auf ähnliche Art, wie bey Frost, Schrecken sich äußernde, mit einer Art von Furcht und Erschrecken verbundene Empfindung bey Erblickung oder beym Denken einer die höchste Ehrfurcht gebiethenden Sache, womit der Nebenbegriff einer feyerlichen Stille verbunden zu seyn pflegt. 3) In engerer Bedeutung der Anfall des Frostes im Fieber, wodurch die Haut wie von heftiger Kälte erschüttert wird; 4) der Fieberanfall u. das Fieber überhaupt; 5) überhaupt und in weiterer Bedeutung ein bald vorübergehender Zufall, Anfall; 6) auch eine bald vergehende Ofenwärme von einem kleinen gelinden Feuer, welches man bey kühlen Frühlings- und Herbsttagen machen läßt.

Schauer-bad, s. unter Bad.

Schaufel, 1) ein flaches, verhältnißmäßig breites Ding, Etwas damit aufzufassen und fortzuschieben, wie an einem Ruder der breite ne und flache Theil desselben, dessen Bewegung im Wasser das zeug fortgetrieben wird; 2) an Wasserrädern die Bretter den Kränzen, auf welche das fällt und dadurch das Rad in wegung setzt; 3) die Maisch fel, ein flaches Bret mit schräge stehenden Stiele; 4) an figsten ein flach vertieftes mit einem Stiele, wie ein viereckiger Löffel, andere Kö mit aufzufassen, gleichsam pfen und fortzuschaffen; 5) in terer Bedeutung die breiten den Geweihen der Damhirsche, thiere, Elenthiere ꝛc.; ebenso vorderſten Zähne der Hirsche, sie breiter sind als die übr endlich 7) die breiten, dünnen, zulaufenden Enden der breiten kerarme.

Schaufel-bein, ein Bein mit breiten, schaufelförmig gest Theile. Besonders wird an den nen das dritte Paar Beine so nannt, weil in denselben ein ter ausgehohlter Theil befi ist, in welchen sie das Blumen packen.

Schauff (Joh. Nepom.), Prof der Zeichnungskunst an der Ki nalhauptschule zu Preßburg, zu Herzmanmiesteg in Böhmen 16. May 1757, gest. 1812. Schr Theorie der Säulenordnungen, s einer ungarischen National-Säu ordnung, mit Kpf., Preßburg 17 Allgemeine Begriffe von Künsten Künstlern, ebend. 1794; Grun griffe zur schönen Baukunst, B 1806, u. a.

Schaukel, 1) ein Ding, worin sich schaukelt, oder hin und her, und nieder bewegt, wie ein in Mitte aufliegendes Bret oder Hol auf dessen Ende Personen sitzen,

chſelnd auf und nieder he-
nders 2) ein doppeltes in
ntfernung von einander her-
des Seil, an deſſen Ende
hen als Sitz befeſtiget iſt,
welchem eine darauf ſitzende
n und her geſchwenkt wird.
ß bemerkenswerth iſt die
e Sch., ein großes Kreuz
langen Schenkeln, welches
chſe zwiſchen zwey Säulen
umgedreht werden kann,
zen deſſen doppelten Bal-
n Spindeln bewegliche Si-
acht ſind, welche mit den
enden Perſonen, vermöge
vere, immer ſenkrecht her-
und beym Umdrehen des
mittelſt eines einfachen Ge-
inen Kreis ſenkrecht durch
ſchreiben.

1) kleine Blaſen, welche
bewegten Feuchtigkeit ent-
hre Geſtalt haben dieſe
n der darin verſchloſſenen
fetter und zäher die gäh-
htigkeit iſt, deſto ſtärker
diger iſt der Sch., deſſen
e von der Runde der Bla-
rt und das darauf fallen-
echen. Lange auf verſchloſ-
zen geſtandenes Bier gibt
en Sch. 2) In der Küche die
n entſtehenden Blaſen, u.
ſolche zugleich die unrei-
, welche die Siedhitze des
ſcheidet.

ann (Johann Chriſtian
Magiſter der Philoſophie,
Huſum im Herzogthume
am 8. Februar 1768; war
lehrer am Pädagogium,
ivatdocent zu Halle, und
ordentlicher Profeſſor der
auf der Univerſität zu
ſtorben 1821. Von ſeinen
führen wir an: Über die
ntale Äſthetik, Leipzig
1789; Pſyche oder Unterhaltun-
gen über die Seele, 2 Thle., Halle
1791; Ideen zu einer Criminalpſy-
chologie, ebend. 1792; Wiſſenſchaft-
liches Naturrecht, ebend. 1792; Phi-
loſophie der Religion überhaupt und
des chriſtlichen Glaubens insbeſonde-
re, ebendaſ. 1793; Aphorismen zur
Logik und Metaphyſik, Gießen 1794;
Eine Vorleſung über die Lehren der
Philoſophie aus dem Tode, ebendaſ.
1794; Elemente der allgemeinen Lo-
gik, nebſt einem kurzen Abriß der
Metaphyſik, ebend. 1795; Kritiſche
Abhandlungen zur philoſophiſchen
Rechtslehre, Halle 1795; Moralphi-
loſophie, Gießen 1796; Verſuch eines
neuen Syſtems des natürlichen Rech-
tes, 2 Thle., Halle 1796; Deduc-
tion der Ehe, Hadamar 1802, u. v. a.

Schaumburg, ſ. unter Lippe 2).

Schaum-ſalz, Salz, welches ſich vom ausgetrockneten Meerſchaume an den Klippen und Ufern anſetzt, auch Strandſalz genannt.

Schau-münze, Münze, welche auf wichtige Zeitbegebenheiten geprägt wurde.

Schaum-wurm (Cicada spumaria), die Larve von einer Art Heuſchreckengrillen, die ſich mit einem Schaume bedecken, welcher Kukuksſpeichel genannt wird.

Schau-platz, 1) ein Platz, auf welchem eine Handlung öffentlich vorgeſtellt oder überhaupt vorgenommen wird; 2) in engerer Bedeutung derjenige Platz, auf welchem von Schauſpielern ein Schauſpiel aufgeführt wird.

Schau-ſpiel, im Allgemeinen die Darſtellung einer oder mehrerer von einander abhängenden Begebenheiten, die ſowohl durch die dabey vorkommenden Ereigniſſe, als durch die Charaktere und Sitten der handelnden Perſonen die Zuſchauer auf eine beluſtigende oder lehrreiche Art un-

terhalten. Das Entſtehen deſſelben leitet man von den bey feyerlichen Gelegenheiten oder Volksfeſten üblichen Mummereyen und Maskirungen her. So gaben in Griechenland die Bachanalien wahrſcheinlich den erſten Anlaß zur Erfindung dramatiſcher Spiele, in Deutſchland die Faſtenzeit, in welcher verkleidete und mit Masken verſehene Perſonen aus einem Hauſe in das andere zogen, um ihren Freunden und ſich eine Beluſtigung zu geben. Sie hielten, nachdem ſie in dergleichen Darſtellungen, welchen man auch wohl den Urſprung der Pantomime zuſchreiben kann, ſchon geübter waren, eine der Verkleidung gemäße Unterredung; der ihnen geſchenkte Beyfall munterte ſie auf; ihre Geſellſchaft ward zahlreicher, ihre Geſpräche wurden länger, und nach und nach wurden menſchliche Handlungen von ihnen ſatyriſch verſpottet dargeſtellt. Das Sch. der Deutſchen iſt zwar unter allen europäiſchen Völkern das älteſte; aber es kam ſpäter zu einiger Vollkommenheit, weil die Sprache der Deutſchen erſt ſpäter verfeinert wurde. Gottſched glaubt in einem alten Chronikſchreiber geleſen zu haben, daß ſchon an Karl's des Großen Hofe ein Sch. in altfrieſiſcher Mundart gegeben worden ſey. Auch Plümicke verſichert, in einer öffentlichen Bibliothek zu Breslau drey Schlußſcenen eines in altem Mönchslatein auf Pergament geſchriebenen Kloſterſchauſpieles hinten auf dem Umſchlage etlicher alten Handſchriften mit der noch ziemlich leſerlichen Jahreszahl DCCCVVV (815) als eine unbemerkte Seltenheit des Alterthumes gefunden zu haben. Schon unter den Karolingern müſſen in Deutſchland Vorſtellungen üblich geweſen ſeyn, welches man aus dem Verbothe Capit. lib. V. c. 388, p. 1509, beym Heineccius ſieht, daß Niemand dabey [illegible] Mönchskleidung anziehen ſoll. [illegible] ſcheinlich iſt es, daß dieſe [illegible] ler Nachfolger der Mimen [illegible] ſtrionen geweſen ſind, die [illegible] in Italien ſo vielen Beyfall [illegible] und ihre pantomimiſchen [illegible] ſonders an den Höfen der [illegible] Kaiſer und Fürſten getrieben [illegible] Von Roswitha, auch Hrotsvit [illegible] nannt, erſchienen im 10. Jahrh. [illegible] derte die erſten 6 Luſtſpiele, in [illegible] Nachahmung des Terenz waren. [illegible] Handſchrift dieſer 6 lateiniſchen [illegible] befindet ſich in dem Kloſter St. [illegible] ran zu Regensburg. Bey den [illegible] neſängern, die im 13. Jahrhundert [illegible] in größtem Flor waren, ſind [illegible] zwar Geſpräche, aber übrigens [illegible] die geringſte Spur von einem [illegible] ſie ſangen nur einzeln um die [illegible] te, wer ſeinen Gönner am [illegible] loben konnte. Die Komödie war [illegible] Gefolge der übrigen ſchönen [illegible] in die Klöſter geflüchtet, und [illegible] durch dieſelben erhalten. Das [illegible] Sch. in deutſcher Sprache ſoll [illegible] Eiſenach gehalten und 15 Tage [illegible] Oſtern im Thiergarten des Mark- [illegible] fen Friedrich von Meißen, unter [illegible] Titel: die zehn Jungfrauen, [illegible] ben worden ſeyn. Der Markgraf [illegible] de aber bey der erſten Vorſtellung [illegible] ſo heftig gerührt, daß er von [illegible] an ſchwermüthig ward und ſtarb. [illegible] dieſem Sch.e finden ſich die [illegible] Spuren einer gewiſſen Regelmäßigkeit. Auch im 15. Jahrhund. [illegible] die Myſterien oder geiſtlichen [illegible] in Deutſchland noch fort; [illegible] Jahre 1412 ſpielte man zu [illegible] tzen auf dem Markte eine [illegible] von der heiligen Dorothea. [illegible] tet die Faſtnachtsſpiele gewiß [illegible] eher bekannt waren, ſo wurde [illegible] das erſte derſelben von Hans [illegible] blüt, genannt Schnäpperer, [illegible] Nürnberger Meiſterſänger, er-

. Zwey deutſche Überſetzungen
ſpiele des Terenz (der Eunu-
n Hans Rydhart überſetzt und
Ulm gedruckt, und der gan-
nz von einem Ungenannten
ßburg 1499 deutſch heraus-
) zeugen von dem Studium
nsdie der Alten in dieſen Zei-
ch Johann Reichlin's drama-
rſuche, beſonders ſeine Scenic-
ymnasmata, die er ſelbſt 1497
n Biſchofe zu Worms, Jo-
merarius Dalburg (Dalberg)
gen Studenten aufführen ließ,
beſonders wegen ihrer gu-
iniſchen Sprache hier aufge-
erden. Noch zu Anfang des
rhundertes ſuchte man beſon-
n Wiſſenſchaften einen latei-
Anſtrich zu geben; und um
Jugend deſto mehr zum Stu-
r alten Sprachen zu ermun-
chrieb man lateiniſche Sch.e
ſie von jungen Leuten dar-
So haben wir einige lateini-
h.e von Jakob Locher aus
n, von Johann von Kitſcher,
bſt zu Colburg und Alten-
nd von Chriſtoph Hagendorf
zig. Das erſte tragiſche Ori-
ck iſt vom Jahre 1480 von
rius Schereberck, das aber
5 bey Andreas Petri zu Eis-
rauskam. Unter die vorzüg-
Dichter dieſes Jahrhundertes
Hans Sachs aus Nürnberg.
ſtes Faſtnachtsſpiel, das Hof-
Veneris, ließ er 1517 dru-
ch er war ein ſehr fruchtba-
ter für's Theater, denn 59
piele, 76 Luſtſpiele und 65
tsſpiele ſind aus ſeiner Feder
. Der ganze Titel ſeiner Faſt-
iele, von denen er die mei-
bſt mit aufgeführt hat, iſt:
rley kurzweilige Faſtnachts-
geſammelt von kurzweiligen
ſpielen mancherley Art, darin-

nen die Wahrheit mit guten Schwan-
ken verdeckt und eingewickelt iſt. Un-
ter dergleichen ſonderbaren Titeln
erſchien von Paul Rebhuhn, Schul-
meiſter zu Plauen, Martin Heinec-
cius, Profeſſor bey der Schule zu
Grimma, Jakob Ayrer, öffentl. No-
tar zu Nürnberg, u. auch von Herzog
Julius von Braunſchweig, als den vor-
züglichſten dramatiſchen Dichtern die-
ſer Zeit, mehrere Schauſpiele. In die-
ſe Zeit ſetzt man auch die Entſtehung
des Singſpieles, wie ſich das erſte in
Jakob Ayrer's Sammlung v. Sch.en
findet, worin alles nach einer Melodie
geht. Reicher an Denkwürdigkeiten
in Anſehung des deutſchen Schau-
ſpielweſens iſt das 17. Jahrhundert,
wo ſich vorzüglich drey ſchleſiſche Dich-
ter durch ihre dramatiſchen Arbeiten
berühmt machten: 1) Martin Opitz
von Boberfeld; ſein erſter Verſuch
einer Überſetzung der Trojanerinnen
des Seneca, in ſechsfüßigen deut-
ſchen Jamben erſchien 1625. Daphne,
das erſte wahre deutſche Singſpiel,
und zugleich das erſte Beyſpiel, daß
ein Sch. in Deutſchland an die Stelle
der bey feyerlichen Gelegenheiten ge-
wöhnlichen Turniere, Ringelrennen
und Mummereyen trat, gab er 1627
heraus. Sein zweytes Singſpiel, Ju-
dith, erſchien 1633; und mit der
Überſetzung der Antigone des Sopho-
kles beſchloß er 1636 ſeine dramati-
ſchen Arbeiten. 2) Andreas Gryphius,
den man, obgleich ſeine Schreibart
und ſein Geſchmack in Feinheit und
Ausbildung der von Opitz nicht gleich
kam, doch als den Vater der deut-
ſchen Schauſpielkunſt anſehen kann,
weil er zugleich tragiſcher und komi-
ſcher Dichter war. 3) Kaſpar von Lo-
henſtein, ſchrieb nur Trauerſpiele,
und verfiel durch ſeinen Hang zu dem
falſchen und ausſchweifenden Witze
der neueren Italiener, auch durch
ſeine Nachahmung des Seneca und

Gracian's in Schwulst, obgleich seine schönen, wahrhaften kernigen Ausdrücke und die erhabenen Rollen in seinen Arbeiten keineswegs zu verkennen sind. Selbst Haller dankt nebst mehreren unserer Dichter ihm seine erste Ausbildung. Gegen die Mitte dieses Jahrhundertes nahm der Geschmack an Singspielen sehr zu; auch fingen nun ordentliche Schauspieler-Gesellschaften an sich zu bilden. Der Geschmack an Schäferdramen entstand durch die Übersetzung des Guarini; so bildeten sich die sogenannten Schäfereyen. Ums Jahr 1628 entstand sogar ein ganzer Orden von Pegnitzschäfern, unter denen viele auch Schäferschauspiele geschrieben haben. Ein Mitglied dieses Ordens war Johann Klaj, der außer seinen Komödien über die Auferstehung und Himmelfahrt Christi, dem leidenden Christus, seinem Engel- und Drachenstreite u. m., besonders wegen seines Herodes der Kindermörder, nach Art eines Trauerspieles abgebildet, und von einer deutschliebenden Gemeinde vorgestellt, bemerkenswerth ist. Das Theater der Franzosen fing auch an, bekannt zu werden, denn 1650 erhielten wir durch Georg Greflinger, kaiserlichen Notar in Regensburg, die erste Übersetzung des Cid. Bis auf Gottsched's Reformation des Theaters im 18. Jahrhunderte war das deutsche Sch. im kläglichen Zustande; als aber Wolf, Moßheim, dann die Dichter Canitz, Haller, Hagedorn und Bodmer die deutsche Sprache reinigten und sie einige Festigkeit zu gewinnen anfing, da verfeinerte sich nun auch der Ton im Sch.e. Unstreitig hat Gottsched die erste Veranlassung zur besseren Ausbildung unseres Theaters gegeben; auf seine Veranstaltung wurde 1737 v. der Neuberschen Gesellschaft der Harlekin öffentlich verbannt; nun wurden [illegible]sche Sch.e statt der bisher [illegible] französischen gedichtet und [illegible]. Der veränderliche Geschmack Deutschen im Schauspielwesen [illegible] selte mit jedem Jahrzehend [illegible] bald entschied der Beyfall bei [illegible] kums nur für die Vorstellung [illegible] übersetzten und nachgebildeten [illegible] kespear'schen Stücke, bald für [illegible] Ritterschauspiele mit allen [illegible] der ehemahligen Zeiten bei [illegible] rechtes, bald für die der [illegible] men, Ballete, bald für die [illegible] oder Zauberopern, bald für [illegible] Familiengemählde, zu welchen [illegible] ren wohl Großmann (durch [illegible] nicht mehr als sechs Schüler [illegible] Ton angab, und worin allein [illegible] land so eine merkwürdige [illegible] machte, bis endlich Schiller [illegible] the das Sch. auf eine höhere [illegible] der Dichtkunst durch Einführung [illegible] alten griechischen Tragödie [illegible] Chore erhoben, auf welcher [illegible] selbe bisher noch immer erhalten [illegible] Das Sch. wird getheilt: 1) in [illegible] spiel, die Handlung auf dem [illegible] ter, wo die dabey interessirten [illegible] sonen in lächerlichen Ansichten [illegible] stellt werden. Ist es niedrig-komisch, d. h. stellt es nur diejenige Lebensart mit Bezeichnung [illegible] wöhnlichsten Charaktere einzig [illegible] Absicht, Lachen zu erregen, [illegible] nennt man es Posse; ohne [illegible] spräch, durch bloße Action ist [illegible] Pantomime, und wenn die Tanz verbunden ist, so nennt es Ballet. Hierher gehört [illegible] Singspiel u. die Oper. [illegible] Griechen und Römern waren die [illegible] spiele durchgehends metrisch. Neueren ahmten diese Form jetzt wendet man gewöhnlich [illegible] kleineren, feinen Lustspielen [illegible] trische Form des Alexandriner. 2) Schauspiel oder Dra[illegible]

jem Sinne, welches die Dar-
ernſthafter Begebenheiten iſt,
Entwicklungen einen dem
chen Herzen wohlthuenden
haben. 3) Trauerſpiel,
ſtellung ernſthafter Begeben-
erregter Leidenſchaften und
verbundener Handlungen,
Herz heftig zum Mitleiden
Theilnahme reizen. Die
und Trauerſpiele ſind bür-
e, wenn ſie die Vorfälle
Menſchen in bürgerlichen
niſſen, heroiſche, wenn ſie
hichte und Begebenheiten des
uthes, religiöſe, wenn
gionshandlungen, mythi-
enn ſie die in der Mytholo-
hiten Begebenheiten, u. hi-
he, wenn ſie die in der Ge-
ſich findenden Ereigniſſe dar-
Bey der Darſtellung theilt
öhnlich alle Sch.e in Acten
fzüge, wenn ein Haupttheil
matiſchen Handlung vorüber
er werden die Zuſchauer
heils durch Muſik unterhal-
r erſte Aufzug macht den Zu-
mit dem Inhalte des Stü-
n theilnehmenden Perſonen
tteln, wodurch die Handlung
rt werden ſoll, bekannt. Die-
ieht am beſten durch Geſpräch
tigkeit der Perſonen ſelbſt,
rch Beſchreibung und Erzäh-
nd wird die Expoſition oder
ng zur Handlung genannt.
ß ſchon hier die Verwicklung
dlung beginnen. Perſonen,
n nicht bereits in dem erſten
die Rede iſt, oder die dort
nicht ſchon ſelbſt thätig wa-
rſen der Regel nach nicht in
enden Aufzügen erſcheinen.
letzteren nimmt die Verwick-
, die Handlung wird immer
, die Aufmerkſamkeit und
ng der Zuſchauer immer ge-
ſpannter, bis ſie durch die Auflöſung, welche erſt am Schluſſe des letzten Actes erfolgen darf, befriediget werden. Dieſe Auflöſung muß vollſtändig ſeyn, und hat ſie einmahl Statt gehabt, ſo darf keine neue Entwicklung beginnen, da hierdurch die Einheit der Handlung zerſtört werden würde. Die Aufzüge theilen ſich nun wieder in Scenen oder Auftritte ab, je nachdem die Perſonen auf dem Theater mit anderen abwechſeln oder bleiben, oder wieder hinzukommen ꝛc. Scene heißt aber in ſeiner eigenthümlichen Bedeutung der Ort, wo die Handlung des Sch.es vorfällt; und in dieſem Sinne hat das Wort entweder eine allgemeinere oder weitere, beſondere oder engere Bedeutung, da ſie entweder das Land und den Ort, oder insbeſondere den Platz, wo die Handlung vor ſich geht, entweder unter freyem Himmel, oder in einem Zimmer, Saale ꝛc. anzeigt.

Schauſpiel-director, diejenige Perſon, welche ſowohl die ſceniſche, als die ökonomiſche Leitung eines Theaters auf ſich genommen hat.

Schauſpieler, ein ſolcher ſtellt eine im dramatiſchen Werke handelnde Perſon vor. Die von ihm aufgefaßte Thätigkeit der vorzuſtellenden Perſon nennen wir das Spiel der Rolle; die Vorſtellung des Dichters von der darzuſtellenden Perſon ſoll der Sch. ganz erreichen, und heißt dann Künſtler.

Schauſpiel-haus, ſ. Theater.

Schauſpiel-kunſt, die Kunſt, durch theatraliſche Darſtellung dramatiſche Werke dem Ohre und dem Auge zu verſinnlichen. Die Sch. iſt unter allen Künſten die wirkſamſte, weil als Kunſtwerk nichts mehr auf den Menſchen wirken kann, als der Menſch lebend durch den Menſchen dargeſtellt. Indeſſen ſoll das Theater weder eine Schule der Moralität, noch

eine blos sinnliche Lustbarkeit seyn, wenn sie ihren Zweck erreichen soll. Diese Kunst ist nicht immer auf jener Stufe gestanden, auf welcher sie sich jetzt befindet. In den frühesten Zeiten war sie in Deutschland in einem sehr traurigen Zustande. Die Histrionen und Joculatoren, von denen man die erste Entstehung einer Sch. ableiten muß, wurden für ehrlos und anrüchtig erklärt, so daß selbst ihre Erbschaft nach ihrem Tode der Obrigkeit zufiel. Unter solchen Umständen wurde die Sch. nur von den rohesten, uncultivirtesten Leuten ausgeübt, die nur darauf sahen, oft zum größten Nachtheil der Sitten die Zuschauer zu belustigen. Schon zu Anfang des 17. Jahrhundertes lesen wir von Schauspielergesellschaften, nahmentlich der Treuischen als der ersten. Einer Sage nach soll vor dieser Truppe schon die eines gekrönten Poeten, Nahmens von Sonnenhammer, und die eines Karl Pauli, welcher letztere sich mit mehreren studirten und wohlerzogenen Leuten verband, existirt haben. Die Entstehung mehrerer anderer Schauspielergesellschaften finden wir im Taschenbuche für die Schaubühne aufgezeichnet. Magister Veltheim, der sich mit einigen leipziger und jenaischen Studenten verbunden hatte, brachte zuerst die extemporirten Stücke in Gang. Indessen wurde anfänglich meistens nur französischen Schauspielen Geschmack abgefunden, bis endlich mit Eckhoff (nach Engel's Urtheil dem größten deutschen Schauspieler) und der Seilerin in den Jahren 1740 u. folg. deutsche Schauspielkunst entstand; sie waren die ersten, die richtige Ansichten von der Kunst, Charaktere in verschiedenen Verhältnissen darzustellen, aufgefaßt hatten. Ihnen folgten mehrere große Künstler, ein Schröder, Brockmann, Reinicke, Fleck, [illegible] Gottinnen, eine Unzelmann [illegible] Bethmann), ein Christ, [illegible] Lange, Korn, Anschütz, eine [illegible] (Sophie) und viele Andere [illegible] die neueste Zeit, welche [illegible] den an sie gestellten Forderungen entsprechen suchen. Die Sch. [illegible] von jedem Schauspieler zwey [illegible] erfordernisse, mündlichen [illegible] Geberdensprache. Zum [illegible] Vortrag gehört: 1) ein [illegible] res Organ, um jedem [illegible] gehörige Wirkung durch [illegible] geben; 2) ein gutes Gedächtniß [illegible] Geberdenspiel drückt sich [illegible] bemerkbare Theile des Körpers [illegible] Schauspielers aus, ist aber, [illegible] der mündliche Vortrag, [illegible] jedes darzustellenden Charakters [illegible] terworfen; beyde müssen [illegible] stellung in beständiger [illegible] liefern. Die veredelte Natur [illegible] uns der denkende Künstler [illegible] Bühne dar. Engel's Ideen [illegible] Mimik, Lessing's hamburgische [illegible] maturgie, Iffland's Fragmente [illegible] Menschen-Darstellung auf [illegible] schen Bühnen, Wessenberg's [illegible] cher Einfluß der Schaubühne [illegible] halten die nützlichsten und [illegible] sten Winke und Belehrungen [illegible] diese Kunst.

**Schau-stufe**, ein Stück [illegible] der Sonderbarkeit wegen [illegible] ben und den Liebhabern [illegible] Taxe überlassen wird.

**Schavnik**, slavisches Dorf [illegible] Zipser Gespanschaft des Königs [illegible] Ungarn (Kaiserthum Österr[illegible] dießseits der Theiß, am [illegible] mit einer Abtey, hat ein [illegible] welches dem Zipser Bischofe [illegible] Dieser Bischof pflegt auch [illegible] wohnen. Es ist hier eine kath[illegible] Kirche und 830 kathol. Einw[illegible] Das hiesige Wasser hat schöne [illegible] forellen.

ſiehe Shawl.

Kreisſtadt im Gouverne-
mbow (Rußland), an der
; hat 1000 hölzerne Häu-
luden, 8 Kirchen und 5700
welche mit allerley Erzeug-
rzüglich mit Hanf, handeln.

e, ein dreymaſtiges Schiff
mittelländiſchen Meere, an
n von Spanien, Portugal
Barbarey. Seine Segel ſind
: Polacker ähnlich. Unten iſt
ſehr ſcharf gebaut; ihre
ſind nach oben zu gewölbt,
herein ſtürzende Seewaſ-
leichter ablaufe. Neben je-
b ſind horizontal liegende
:n für die Matroſen ange-
lche Fahrzeuge führen 16—
en und 300—400 Mann.

ı, ſ. Schächten.

ſiehe Schöckel.

, Pferde mit vermiſchten
Man ſchätzt beſonders die
nd weißen, wenn ſie wohl
e Farben haben.

falter (papiliones va-
trapodes, Nymphen, nym-
inn.), aus der Familie der
(diurna). Ihre Flügel ſind
oben bald röthlich-gelb mit
Flecken und Punkten, bald
; mit röthlich gelben Fle-
Punkten. Die Hinterflügel
der Unterſeite abwechſelnd
ıegelbe u. gelbweiß ſchwarz-
Querbinde.

(Schedula, lat.), ein
n Zettel. Pro schedula
ren auf Univerſitäten heißt:
einige auf ein Blatt ge-
ätze (nicht über eine aus-
geſchriebene Abhandlung)
ı. Daher auch eine ſolche
on eine Schedulbiſpu-
heißt. Erga schedam
edulam, gegen einen vor-
:n Erlaubnißſchein (z. B.
ein verbothenes Buch erhalten ꝛc.).
Schediasma, ein kurzer, flüch-
tig hingeworfener Aufſatz.

Schedel (Johann Chriſtian), merkan-
tiliſcher Schriftſteller, geb. zu Bres-
lau 1748, lernte die Handlung, war
lange in ſeiner Vaterſtadt bey einem
italieniſchen Handelshauſe in Con-
dition, begab ſich, um ſein Glück zu
verſuchen, nach Hamburg, wählte,
als es ihm nicht glückte, die Schrift-
ſtellerey und begab ſich nach Leipzig
und von da nach Dresden, wo er den
31. März 1803 ſtarb. Vorzüglichſte
Schriften: Der Kaufmann auf Rei-
ſen, 2 Thle., Leipzig 1784; Neues
u. vollſtändiges Waarenlexicon, 2
Thle., Offenbach 1790—91, 2. Aufl.
ebend. 1797, 3. Aufl. ebend. 1800,
4. durch J. H. M. Poppe beſorgte
Aufl. 1814; Handbuch für Weinhänd-
ler, Commiſſionäre, Spediteure und
alle Weinliebhaber überhaupt, Leipz.
1790; Handbuch der kaufmänniſchen
Jurisprudenz, 2 Thle., ebd. 1793—
95; Handbuch der Literatur u. Biblio-
graphie für Kaufleute, ebend. 1796;
Praktiſches Wörterbuch der Waaren-
kunde, 2 Thle., ebd. 1798; Neues
u. vollſtänd. geograph. Realwörter-
buch für Kaufleute u. Geſchäftsmän-
ner, 3 Bde., Hamb. 1802—4, u. a.

Schedſchar, ſ. Schadſchar.

Scheere-boote, kleine bewaffnete
Fahrzeuge, welche in den ſchwediſchen
Scheeren gebraucht werden, um die
feindlichen Schiffe abzuhalten.

Scheere, 1) ein aus Stahl verfer-
tigtes Inſtrument aus zwey ſcharf
geſchliffenen und mit einer Niete
oder Schraube befeſtigten Theilen,
welche ihre Schneiden inwendig ge-
gen einander richtet, um das, was
man dazwiſchen hält, zu zerſchnei-
den. Es gibt Baum-, Heck-,
Papier-, Haar- und Schaf-
ſcheeren, die ihr Nahme erklärt.
2) Ein geſpaltetes, mit tiefen Ein-
ſchnitten verſehenes, in zwey gleiche

Arme getheiltes Ding; wie an einem Leiterwagen das an dem hinteren Gestelle in zwey Arme getheilte und in der Hinterachse befestigte Holz, dessen vorderes Ende mit dem Vorderwagen verbunden ist; 3) an einer Wage der Kolben, in welchem der bewegliche Wagebalken schwebt; 4) im Bergbaue das eilfte Unterstück eines Bergbohrers, welches aus einem 12 Zoll langen eisernen Griffe, von welchem zwey Zoll lange gerade Arme ausgehen, besteht, und welches gebraucht wird, wenn man das Gestänge des Bergbohrers aus dem Bohrloche herausziehen will; 5) bey den Töpfern ein gespaltetes Holz, über welchem sich die Scheibe mit dem Thone umdreht, damit sie wagerecht bleibe; 6) bey den Glockengießern zwey oder drey eiserne Arme, zwischen welchen das Formbret der Glocke geschoben und daran fest gehalten wird; 7) in den Öhlmühlen das an der Schlegelwelle befindliche Stück, welches mittelst eines eisernen Bolzens die dazwischen gesteckte und an der Seite mit einem Hebeling oder Daumen versehene Stange hält.

**Scheeren**, 1) in Schweden und Finnland die vielen im baltischen Meere vor den eigentlichen Küsten im Meere liegenden Felsen, welche bey starken Stürmen das Annähern an solche Küsten, so trefflich auch ihre Seekarten sind, höchst gefährlich machen. Zwischen der Küste und diesen Felseninseln ist das Meer gewöhnlich seicht. Vor Stockholm erstrecken sie sich bey 16 Meilen weit ins Meer. 2) In der Fortification Außenwerke, und sind einfache oder doppelte; einfache sind diejenigen, deren Fronte aus 2 Linien besteht, welche einen einspringenden Winkel mit einander bilden, 2 andere nach der Festung zu laufende Linien hängen die Sch. mit den übrigen Festungswerken zusammen; [illegible] bestehen aus 4 Linien, die 2 [illegible] und einen einwärts gehenden [illegible] bilden.

**Scheeren**, 1) theilen, [illegible] sondern, besonders durch [illegible] dewand; 2) mit einem [illegible] ser die Haare, Wolle von [illegible] fläche eines Körpers wegschaffen, den Ort schnell verändern, [illegible] bewegen machen, wie: hinaus[illegible] sch.; 4) uneigentlich in [illegible] Fällen des gemeinen Lebens, [illegible] manden sch., ihn beunruhigen, Last machen; 5) in gelinderem [illegible] ihn mit Worten necken, [illegible] 6) auch im gemeinem Leben, [illegible] gehen, bekümmern, sich um [illegible] Nichts sch., bekümmern. [illegible] den Kattunwebern, von jeder [illegible] le einen einzigen langen Faden [illegible] eine Strähne auf den Scheer[illegible] abhaspeln, und in manchen [illegible] den auch das Aufziehen des [illegible] bey allen Arten der Weber: ein [illegible] ist auf 16 Ellen geschoren, wenn [illegible] Aufzug gerade so lang ist.

**Scheeren-flotte**, eine Zahl [illegible] stens flacher, bewaffneter [illegible] Schiffe, welche den Zugang [illegible] des zu den Küsten abwehren. [illegible] besitzen nur Schweden und [illegible] und pflegt man bisweilen beträchtliche Massen von Landtruppen einzuschiffen.

**Scheerhorn**, eine Alpe im [illegible] zer Cantone Uri, 10,071 Fuß [illegible]

**Scheer-maus**, so v. m. [illegible] wurf (s. d.).

**Scheer-messer**, 1) ein Messer [illegible] Scheeren, besonders das Bart[illegible] 2) uneigentlich und sprichwörtlich [illegible] ein Maul wie ein Scheermesser haben, sehr schneidend und empfindlich sprechen.

**Scheffel** (niedersächsisch und [illegible] Schepel), 1) ein Getreidemaß, für Salz, Obst ꝛc., das aber

verschieden ist, gewöhnlich aber den dritten oder vierten Theil einer Tonne, den zwölften Theil eines Malters, und den 30., 40., ja wohl 60. Theil einer Last ausmacht. In Sachsen ist durchaus der dresdner Sch. (zu 4 Vierteln, das Viertel zu 4 Metzen) von 16 Metzen eingeführt. 2) Ein Feldmaß der Ländereyen, allein auch diese Sch. sind in den verschiedenen Staaten und Landschaften sehr ungleich; 3) ein viereckiger Kasten oder Boden, womit man Pflastersteine mißt, er macht 12 Kubikschuh, da er $1\frac{1}{2}$ Elle breit, 2 Ellen lang und 1 Elle hoch ist; 4) ein hölzernes Faß in Haushaltungen.

**Scheffield**, siehe Sheffield.

**Scheffler**, s. Angelus Silesius.

**Scheffner** (Johann Georg), ein philosophisch-ästhetischer Schriftsteller, geb. zu Königsberg in Preußen den 8. Aug. 1736. Nach vollendeten Studien trat er 1757 als Secretär in die Dienste des Herzogs Karl von Holstein-Beck, 1760 aber in die Reihen des preußischen Heeres und wohnte als Fähnrich mit Auszeichnung den Feldzügen in Schlesien, Sachsen und Pommern bey. 1765 ward S. bey der königsberger Kammer als Secretär, 1767 zu Gumbinnen als Kriegs- und Steuerrath angestellt. 1775 nahm er Abschied und lebte seitdem auf seinem Gute Sprindlack bey Labiau von seinem kleinen Vermögen; er hörte aber nicht auf, gemeinnützig wirksam zu seyn, und machte sich besonders um die Verbesserung des Landschulwesens verdient. Der König ehrte sein Verdienst durch Ertheilung des rothen Adlerordens dritter Klasse. Die deutsche Gesellschaft seiner Vaterstadt ernannte ihn zu ihrem Director. S. starb den 16. August 1820. Unter seinen zahlreichen Schriften zeichnen wir aus: Freundschaftliche Poesien eines Soldaten, Berlin 1763, 2. Auflage ebendas. 1793; Niklas Machiavell's Unterhaltungen über die erste Dekade der römischen Geschichte des T. Livius, in 3 Büchern, aus dem Ital., 3 Bde., Danzig 1776; Allgemeine und besondere Vorschriften zur Beförderung eines besonderen Unterrichtes in den Landschulen, Königsberg 1797; Mein Leben, wie ich es selbst beschrieben (herausg. von J. Voigt), ebend. 1821, u. mehr.

**Schega** (eigentlich **Esega**, Franz Andreas), Hofmedailleur zu München, geb. zu Rudolphswerth in Krain den 16. Nov. 1711; lernte in seiner Jugend das Büchsenmacherhandwerk, legte sich dann aber auf das Stempelschneiden, und starb den 4. Dec. 1787, nachdem er 11 Jahre vorher den Gebrauch beyder Augen verloren hatte. Unter seinen Arbeiten zeichnet sich eine Medaillenfolge der baierischen Landesfürsten in 18 Medaillen aus.

**Schehrsol**, türkisches Paschalik in der Provinz Kurdistan (Asien), in 20 Sandschaks getheilt: Surudschek, Erbil, Kuschaf, Scherbasar, Dschengule, Oran, Bak, Berend, Ballaß, Uschti, Kalaai-Gazi, Dschebel-Hamrin, Herarmero, Dschildschuran, Merkawa, Abschura, Harirverdin, Jetelutari, Setevu und Dendschin. Die Hauptstadt ist Kerkuk.

**Scheibbs**, Marktflecken im Viertel ob dem Wiener Walde des Landes unter der Enns (Kaiserthum Österreich), am östlichen Ufer der großen Erlaf; hat ein Landgericht, eine Dechantey, ein Schloß, 70 Häuser und ein Hammerwerk.

**Scheibe**, 1) ein dünner, auf beyden Seiten flacher Körper von rundem Umfange, der oft um seinen Mittelpunkt oder seine Achse beweglich ist und dann Rolle heißt; 2) in den Mühlen die runden Stücke Bret,

welche durch Stäbe, die in dieſelben im Umkreiſe eingezapft ſind, zuſammen verbunden werden, und ſo den Kumpf oder das Getriebe ausmachen. 3) Oft, ohne den Begriff der Beweglichkeit, ein dünner flacher Körper von rundem oder rundlichem Umkreiſe, wie derjenige Kreis des Compaſſes, auf welchem die Stunden verzeichnet ſind; 4) am gewöhnlichſten ein aus zuſammengeleimten und rund ausgeſchnittenen Brettern auf der einen Seite mit farbigen Kreisflächen bemahlter Körper, nach welchem geſchoſſen wird; 5) ein rundes Tiſchblatt, auch ein Tiſch überhaupt; 6) bey den Alten eine dicke in der Mitte mit einem Loche verſehene Scheibe von Stein, welche man hoch in die Luft ſchleuderte und beym Herabfallen aufzufangen ſich übte (discus); 7) in der Pflanzenlehre bey zuſammengeſetzten Blumen derjenige Theil, welcher aus röhrenförmigen Blumenkronen beſteht; 8) ein dünnes, rundes, oder rundlich abgeſchnittenes Stück von Etwas; 9) bey den Jägern das Hintertheil des Hirſches, Scheibchen hingegen nennen dieſelben das dünne, nach den Schalen rund abgeſchnittene Stückchen Erde, welches der Hirſch im Gehen mit den Schalen auffaßt und fallen läßt; 10) in den Bienenſtöcken die 1—2 Zoll dicken, aus Zellen von Wachs und Honig beſtehenden Körper (Waben); 11) im Hüttenbaue der obere erkaltete Theil des zerſchmolzenen Kupfers oder Steines, wovon die Schlacken abgehoben ſind, und welcher die Geſtalt eines flachen Kuchens hat; 12) bey den Papiermachern ein durchlöcherter Schieber vor dem Ausfluſſe des Löcherbaumes, wodurch das Waſſer mit dem Schmuze von den geſtampften Lumpen abläuft.

Scheibel, 1) (Johann Ephraim), geb. zu Breslau den 5. [illegible] ſtudirte zu Halle, wurde [illegible] feſſor der Mathematik [illegible] an beyden Gymnaſien, [illegible] ſonders bey dem Eliſabe[illegible] Profeſſor der Logik, [illegible] und griechiſchen Sprache, [illegible] Rector dieſes Gymnaſiums [illegible] ſpector der evangeliſchen [illegible] in ſeiner Vaterſtadt; ſtar[illegible] May 1809. Man hat von ihm [illegible] läufige Einleitung in die [illegible] tik, Breslau 1767; Einlei[illegible] mathematiſchen Bücherkun[illegible] Stücke, ebend. 1769—95; [illegible] diger Unterricht vom Gebr[illegible] künſtlichen Himmels- und Er[illegible] ebend. 1779; Erläuterungen [illegible] ſätze zu dem vollſtändigen [illegible] te vom Gebrauche der [illegible] Himmels- und Erdkugel, mit [illegible] ebendaſ. 1785; Zwey mathe[illegible] Abhandlungen: 1) Berthelin[illegible] Parallelen nach dem Euklid[illegible] Beytrag zu den Unterſuchun[illegible] Eigenſchaften der trigonom[illegible] Linien, ebend. 1807, u. m. a. [illegible] Gelegenheitsſchriften und [illegible] zu den wiener aſtronom. Ephe[illegible] ben, zu den Breslauiſchen [illegible] ten von Schriften und Schrift[illegible] u. ſ. w. 2) (Johann Gottf[illegible] Sohn des Vorigen, Doctor u[illegible] 1818 ordentlicher Profeſſor der [illegible] logie zu Breslau. Schrieb: [illegible] ge zur genaueren Kenntniß der [illegible] Welt, 2 Thle., Breslau 18[illegible] Einige Bemerkungen über das [illegible] dium der Univerſalgeſchichte, [illegible] ſtik und Kirchengeſchichte, e[illegible] 1812; Unterſuch. über Bibl[illegible] Kirchengeſchichte, ebend. 1816 [illegible] Abendmahl des Herrn, ebend. [illegible] 1823, u. m.

Scheiben-artig, in der Pf[illegible] lehre eine zuſammengeſetzte B[illegible] wenn ſie allein aus röhrenf[illegible] Blumenkronen beſteht.

n-bänder, eine besondere
n Binden, womit man die
n einander stehenden Ränder
buade zusammen zu bringen,
ch die auseinander gewiche-
chen der Hirnschale an ein-
z fügen sucht.
nberg, Stadt im Erzge-
Sachsen), eine Meile vom
gs hat 1250 Einwohner,
und Eisenbergwerke in der

n-büchse, eine Büchse aus
m Rohre, aus welcher man
Scheibe schießt.
n-schießen, das Schießen
er Scheibe; es geschieht ent-
mittelst der Bolzbüchse oder
wöhnlichen Gewehres.
, 1) der Ort, wo zwey Din-
scheiben, wie: Grenz-,
und Wetterscheide; 2)
g, wodurch eine Sache von
gen geschieden wird, dadurch,
die Sache in seinen hohlen
aufnimmt, wie die langen,
, ledernen Behältnisse, wor-
Klingen schneidender Werk-
steckt werden; 3) (vagina),
tiger Überzug, der andere
helle gleich einer Sch. um-
) bildet der häutige Gang
be des weiblichen Geschlech-
n die Gebärmutter die Mut-
eide (vagina uteri); 4) in
turbeschreibung ein dünner
welcher einen anderen auf-
5) in der Pflanzenlehre häu-
eckungen unentwickelter Blu-
ind ihrer Form nach sehr ver-
bald gespalten, geschlossen,
lossen, gerade, gebogen ꝛc.
chen heißt der untere Theil
Krone der Moose, welcher
oskelche eingeschlossen wird.
dem Pferdegeschirre, Seil-
, die lederne Bekleidung
der Zugstränge am Leibe des Pfer-
des, damit die Haut desselben nicht
durchgerieben werde; 7) bey den Or-
gelbauern die Einschnitte in einem
Brete, worin die Anschläger mit dem
hinteren Ende hinein gehen, und
darin, wenn sie getreten werden, sich
bewegen; 8) bey den Tuchbereitern
die unteren beweglichen Querriegel
an einem Tuchrahmen, mittelst wel-
cher die daran gespannten Tücher
nach der Breite ausgedehnt werden;
9) die Sprossen an den Flügeln einer
Windmühle.

Scheide, s. Wels.

Scheide-brief, 1) eine Urkunde,
welche unter Eheleuten jüdischer Re-
ligion der Mann seiner Frau über-
gibt, wenn die Ehe zwischen ihnen
aufgelöst (getrennt) wird. Sind bey-
de Gatten einig, die Ehe zu tren-
nen, so ist die Trennung gültig,
wenn der Sch. vor dem Landrechte
freywillig gegeben und angenommen
wird. Es steht dem Manne jedoch
auch das Recht zu, die Gattin wider
ihren Willen durch einen Sch. von
sich zu entlassen, wenn sie einen Ehe-
bruch begangen hat und die That be-
wiesen wird. Die in diesem Falle
gegen die Frau gestellte Klage muß
vor dem Landrechte angebracht und
gleich einer anderen Streitsache be-
handelt werden. 2) Eine über eine
gesetzlich vollzogene Ehescheidung aus-
gestellte Urkunde.

Scheide-gaben, in den ungarischen
und siebenbürgischen Schmelzhütten
der Ort, wo das Gold und Silber
auf nassem Wege geschieden und ge-
reiniget wird.

Scheide-kunst, s. Chemie.

Scheidemantel (Heinrich Gott-
fried), geb. zu Gotha den 15. Sept.
1739; studirte zu Jena, wurde da-
selbst Professor der Rechte; starb als
Regierungsrath und Professor der

Rechte zu Stuttgart den 31. Dec. 1787. Hinterließ: Staatsrecht nach der Vernunft und den Sitten der vornehmſten Völker betrachtet, 3 Thle., Jena 1771—73; Das allgemeine Staatsrecht überhaupt u. nach der Regierungsform, Jena 1775; Das Bücherweſen nach Staatsklugheit, Recht und Geſchichte betrachtet, ebend. 1781; Allgemeines Kirchenrecht beyder evangel. Confeſſionen in Pohlen und Littauen, Warſchau 1780; Repertorium des deutſchen Staats- und Lehenrechtes, ehemahls von einer Geſellſchaft ungenannter Gelehrten herausgegeben, nunmehr aber mit Zuſätzen u. neuen Artikeln weit über die Hälfte vermehrt u. durchaus verbeſſert, 2 Thle., Leipzig 1781—83, die übrigen Theile von K. F. Häberlin, 179[illegible] ff.

**Scheide-münze**, kleine Münze, welche im gemeinen Leben zum täglichen Einkauf der geringſten Bedürfniſſe nöthig iſt. Sie fängt mit einem Heller, Pfennig, Dreyling, Viertelkreuzer an.

**Scheiden**, 1) ſich auf kürzere oder längere Zeit von einer Perſon oder Sache trennen; 2) neben einander befindliche oder unter einander gemiſchte Dinge trennen; 3) die bisherige Verbindung aufheben; 4) das Gute von dem Schlechten abſondern; 5) im Bergbaue das gute Erz mit dem Hammer von taubem Geſteine oder geringhaltigem Erze abſondern; 6) verworrene Dinge, Händel, Streitigkeiten auseinander ſetzen; 7) in der Chemie die Beſtandtheile eines zuſammengeſetzten Körpers von einander trennen.

**Scheiden-bruch** (hernia vaginalis), eine in der Scheide hervorſpringende Geſchwulſt, welche durch die Ortsveränderung einer Darmparthie oder jeden anderen Eingeweides, gewöhnlich durch das Hervortreten des Dünn-

darmes und der Urinblaſe, [illegible] Schwangere, kürzlich [illegible] und ſolche Frauen, die viel [illegible] gehabt haben, ſind dieſem [illegible] heitszuſtande beſonders [illegible] Manchmahl bildet ſich der [illegible] ſam und ſtufenweiſe, [illegible] er während einer Anſtrengung [illegible] Falles ein.

**Scheide-punkt**, 1) derjenige oder Punkt, wo ſich Eines [illegible] deren, oder wo man ſich [illegible] Etwas ſcheidet; 2) in der [illegible] kunſt zwey Punkte, welche, [illegible] nur bey fremden Wörtern, [illegible] e und i geſetzt werden, [illegible] zeigen, daß jeder dieſer [illegible] zeln ausgeſprochen werden ſo[illegible]

**Scheide-waſſer**, mit mehr weniger Waſſer verdünnte [illegible] ſäure. Durch Schwefelſäure [illegible] man Sch. aus dem Salpeter, um ſo beſſer, je reiner der [illegible] ter iſt. In reinem Zuſtande [illegible] Silber oder Bley, ohne weiſ[illegible] ſtand, auch die meiſten Met[illegible] und färbet Haut und Seide [illegible] haft gelb. Gold und Platina [illegible] durch Königswaſſer oder [illegible] dewaſſer, d. h. ¼ Salzſäure [illegible] aufgelöſt. Die Verwendung [illegible] Waſſers iſt ſehr mannigfach.

**Scheiblein** (Georg Edler v.), [illegible] Regierungsrath, emeritirter [illegible] ſor des öſterreichiſchen Privat[illegible] an der Hochſchule zu Wien, [illegible] und Gerichts-Advocat und Univ[illegible] täts-Syndicus, geb. zu Wien 22. Sept. 1747. Nach zurück[illegible] ten Studien erhielt er 1774 die [illegible] feſſur des römiſchen Civilrechts [illegible] der thereſianiſchen Ritterakad[illegible] und ſpäter jene der öſterreichi[illegible] Rechtspraxis, nachdem er auch [illegible] 1775 die juridiſche Doctorwürde [illegible] bald darauf die Advocatur er[illegible] hatte. 1779 wurde er, mit B[illegible] haltung ſeiner Profeſſur an der

zugleich Professor der öster-
hen Provinzialrechte und Ge-
raxis an der Universität, welch
Professur er nach Auflösung
demie allein behielt. 1791 er-
r das Universitätssyndicat und
uch die Professur des Geschäft-
1810 aber jene des allgemei-
irgerlichen Gesetzbuches, wel-
bis 1825 versah, wo er in
and versetzt wurde. Die lang-
n Dienstleistungen dieses wür-
Professors wurden dadurch be-
daß Sch. 1816 in den Adel-
rhoben, und 1820 zum wirk-
i. k. Regierungsrath ernannt
Er starb den 7. Sept. 1826
den nächst Wien. Schriften:
ich des österreichischen Privat-
, 3 Thle., Wien 1814; Ab-
ig über den Kaufvertrag, nach
erreichischen bürgerlichen Ge-
e in Vergleichung mit dem
en Civilrechte, dem preußi-
andrechte und dem französi-
ivil-Codex, 2 Thle., ebend.
Abhandlung über den Mieth-
chtvertrag, nach dem öster-
jen bürgerlichen Gesetzbuche in
chung mit dem römischen Ci-
e, dem preußischen Landrech-
dem französischen Civil-Co-
end. 1819; Commentar über
gerlichen und politischen Ge-
welche seit der eingetretenen
nkeit des allgemeinen bürgerl.
iches nachträglich erschienen
)end. 1819, 2. verb. u. verm.
)endas. 1823; Miscellen aus
biethe der bürgerlichen und
derselben verwandten politi-
:setzgebung des österreichischen
aates, 5 Hefte, ebend. 1820
Commentar über die Einlei-
ıb das 1. Hauptstück des 1.
des allgemeinen bürgerlichen
:ches, ebend. 1823. Außerdem
mehrere Beyträge zu der von
dem k. k. Regierungsrathe und Pro-
fessor Vinc. Aug. Wagner redigirten
Zeitschrift für österreichische Rechts-
gelehrsamkeit und politische Gesetz-
kunde.

**Scheidung**, die Absonderung der Ehegatten von Tisch und Bett. Sie kann auf gemeinschaftliches Einverständniß, oder gegen den Willen des einen Gatten geschehen. In jedem Falle müssen die Gatten vorläufig vor ihrem Seelsorger drey Mahl erscheinen, damit sie dieser an ihre Pflichten erinnere und wieder auszusöhnen suche. Mißlingt der Versuch, so hat er ihnen darüber ein Zeugniß auszustellen, wornach es den Parteyen oder dem gekränkten Theile allein gestattet ist, sich wegen der Sch.-an ihr ordentliches Gericht zu wenden. Dieses hat vor Allem einen Vergleich unter ihnen zu versuchen, und zu trachten, sie wieder auszusöhnen. Mißlingt auch dieser Versuch, so hat das Gericht die einverständlich angesuchte Sch. zu bewilligen, bey einer von der einen Seite allein gegen den Willen des anderen Theiles begehrten Sch. aber die Verhandlung von Amtswegen aufzunehmen und sohin durch Urtheil zu entscheiden, ob dieselbe Statt finde oder nicht. Wichtige Gründe, aus denen auf die Sch. gegen den Willen des anderen Theiles erkannt werden kann, sind: wenn der Geklagte eines Ehebruches oder eines Verbrechens schuldig erklärt worden ist; wenn er den klagenden Gatten boshaft verlassen, oder einen unordentlichen Lebenswandel geführt hat, wodurch ein beträchtlicher Theil des Vermögens des klagenden Ehegatten oder die guten Sitten der Familie in Gefahr gesetzt werden, ferner dem Leben oder der Gesundheit gefährliche Nachstellungen, schwere Mißhandlungen, oder nach dem Verhältnisse der Personen

sehr empfindliche, wiederhohlte Kränkungen, anhaltende, mit Gefahr der Ansteckung verbundene Krankheiten.

**Scheifling**, Dorf im Judenburger Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.), nicht weit von der Mur, über welche eine Brücke führt; hat eine Pfarre, ein Schloß und ein Eisenhammerwerk.

**Scheik** (Scheck), bedeutet im Arabischen einen alten Mann oder Greis, und ist der Titel eines Unterbefehlshabers bey den arabischen Horden oder Stämmen. Auch wird im Morgenlande allen Häuptern der geistlichen und weltlichen Gemeinden, zuweilen auch fürstlichen Personen, dieser Ehrentitel beygelegt, eigentlich aber heißen die Oberbefehlshaber oder Fürsten Emir. Vorzüglich wird von der Pforte der Fürst von Mekka, der sich für einen echten Nachkömmling Muhammed's ausgibt, als das geistliche Oberhaupt aller Muhammedaner so benannt. Der Großsultan schickt ihm jährlich eine kostbare Tapete und Gezelt, nebst einer großen Summe Geldes, um alle nach Mekka kommenden Wallfahrter 17 Tage lang zu versorgen, nach welcher Zeit sie für ihr Geld zehren müssen. Diese Tapete wird über Muhammed's Grab gedeckt, und unter dem Gezelte hält sich der Sch. binnen den 17 Tagen auf, da die Muhammedaner ihre Andacht verrichten. Nach verflossenem Jahre theilt er sie in Stücke, beschenkt damit die muhammedanischen Fürsten, von welchen er große Gegengeschenke erhält. Überhaupt bringt er große Reichthümer zusammen, da ihm alle nach Mekka und Medina zugeschickten Geschenke gehören.

**Scheiklamerk**, s. Dschulamerk.

**Scheik Ulislam**, s. Groß-Mufti.

**Schein**, 1) in psychologischer Hinsicht das Verhältniß der Gegenstände zu unserem Vorstellen, oder Dasjenige an der Erscheinung, [illegible] wir zum Irrthum verleitet [illegible] Jeder Irrthum gründet sich [illegible] Sch., ein Sch. aber findet [illegible] wenn die Erscheinungen so [illegible] sind, daß einerley Gegenstände [illegible] schiedene, oder verschiedene [illegible] stände einerley Vorstellungen [illegible] cken, so daß dadurch der [illegible] leicht verleitet wird, jene [illegible] schieden, diese für einerley [illegible] ten. Wer nur nach dem Gehör [illegible] theilt, irrt. Um den Sch. zu [illegible] legen, muß man die Ursache [illegible] selben kennen und ihn entdecken. [illegible] der Sch. ein subjectives Ding [illegible] ist, so liegen auch die Gründe [illegible] den zunächst in unserer auffassenden und erkennenden Thätigkeit, [illegible] in dem ganzen Verhältnisse unserer geistigen Kräfte. Der Sch. verschwindet entweder, sobald er aufgedeckt wird, oder er bleibt, und man lassen uns ihm gerne. 2) In [illegible] scher Bedeutung die Empfindung Lichtmasse, und diese Lichtmasse in ihrer Beziehung auf das Ge[illegible]

**Schein-beweis**, 1) ein mit Schein geführter Beweis; [illegible] was, das in einer Sache [illegible] beweisen scheint, ohne es wirklich beweisen.

**Schein-gliederig**, in der Naturbeschreibung ein Körper, [illegible] in gewissen Absätzen erhobene [illegible] ge und gleich daneben einen [illegible] tiefsten Gürtel zeigt, so daß [illegible] sätze auf einander gesetzt scheinen.

**Schein-käfer**, s. Glühwurm.

**Schein-tod**, der Zustand eines Menschen, da alle Äußerungen des Lebens, welche von anderen Menschen bemerkt werden können, [illegible] und doch im Innersten des Leibes noch Leben vorhanden ist. In höchst zerrütteten Nerven-[illegible] nimmt man an, daß die Seele ihr Bewußtseyn, aber ihre [illegible]

t im Gehirn habe, ſondern
lechte des Ganglienſyſtemes
willkührlichen Gebrauches
Bewegungsmuskeln, ſo wie
ahrnehmung durch die Sinne
ſey. Die Wahrſcheinlichkeit
.es iſt nicht bey allen Todes-
gleichem Grade vorhanden.
iſten hat man Urſache, bey
rinnen auf der Huth zu ſeyn,
wenn ſie mit Krämpfen oder
tflüſſen ſtarben. Perſonen,
chen man vermuthet, daß ſie
intodt ſind, dürfen durchaus
n einem bequemen u. zweck-
Lager weggebracht werden,
alle möglichen Verſuche zu
Wiederbelebung gemacht hat.
lbſt dann, wenn dieſe ver-
angewendet worden ſind, darf
nicht in das Grab legen,
Sachverſtändiger von der Un-
heit, daß noch Leben in ihnen
en ſeyn könne, Gewißheit
hat.

l, die Spitze des Hauptes.

l-fläche, in der Naturleh-
Linie oder Ebene, welche
ert in den Scheitelpunkt tritt
it der Waſſerfläche gerade
macht.

l-kreiſe (Verticalkreiſe),
welche vom Zenith zum Na-
gen werden, und zur Höhen-
ung am Himmel dienen. Der
eines Sch.es, welcher zwi-
as Geſtirn und den wahren
t fällt, mißt die Höhe des-
über den Horizont. Ausge-
iſt unter den Sch.en eines
derjenige, welcher zugleich
die Pole geht, indem die
bey ihrem täglichen Umlaufe
mel in demſelben zu Mittag
n kommt. Er heißt daher
ttagskreis (Meridian),
ch ihn wird die Himmelsku-
die öſtliche und weſtliche
getheilt. Eben ſo ausgezeichnet ſind die Punkte des Horizonts, in welchen der Mittagskreis denſelben durchſchneidet. Derjenige, welchem bey uns die Sonne zu Mittag am nächſten iſt, heißt der wahre Süden oder Mittag, und der andere der wahre Norden oder Mitternacht. Die gerade Linie zwiſchen beyden heißt die Mittagslinie.

Scheitel-linie, in der Sternwiſſenſchaft die gerade Linie, welche durch den Scheitel- und Fußpunkt geht, alſo die Achſe des Geſichtskreiſes iſt und auf der Ebene derſelben ſenkrecht ſteht.

Scheitel-punkt, ſiehe Zenith.

Scheitel-recht, in der Pflanzenlehre ein Blatt, wenn es ganz aufrecht ſteht, und mit der Ebene des Geſichtskreiſes einen rechten Winkel macht.

Scheiterhaufen, 1) eine Menge über einander geworfenen Holzes; 2) eine Menge aufgerichteten Holzes zu dem Zwecke, daß mittelſt desſelben entweder eine Sache oder aber eine Perſon lebend oder todt verbrannt werde, in welch letzterer Beziehung derſelbe jedoch gegenwärtig faſt allgemein außer Gebrauch iſt.

Scheitern, 1) von Schiffen, welche auf Felſen oder Strand ſitzen bleiben; 2) von mißlungenen Plänen.

Schelde (franz. Escaut), entſpringt aus einem kleinen See des Departements Aisne (Frankreich), auf dem Berge Saint Martin beym Flecken Beaurevoir, und tritt bey St. Antring in die Niederlande. Die Fluth ſteigt im Fluſſe bis Antwerpen. Vier Meilen unterhalb Antwerpen theilt er ſich in die Oſter- und Weſterſchelde, und fällt nach einem Laufe von etwa 30 Meilen in die Nordſee. Ihre Mündung bildet einen ſchönen und ſicheren Hafen; ſie iſt weit hinauf ſchiffbar und iſt durch den

Kanal von S. Quentin mit der Oise und durch diese mit der Seine, folglich auch mit der Loire und dem Rhone, und durch den Nordkanal mit der Maas, und durch diese mit dem Rhein verbunden. Bis ins 16. Jahrhundert war dieser Fluß wegen der außerordentlich weit getriebenen Schifffahrt für die Handlung äußerst wichtig, und oft befanden sich einige tausend Kauffahrteyschiffe darauf; allein Hollands Eifersucht brachte es dahin, daß (bey dem Münsterschen Frieden 1648) dieser Fluß geschlossen wurde, und sonach Handel und Schifffahrt sich wegzogen. Kaiser Joseph II. betrieb 1784 vergeblich die Wiedereröffnung der Schelde. Endlich nach 145 Jahren eröffneten sie die Franzosen nach Antwerpens Eroberung 1794 wieder. Was gegenwärtig für die Aufrechthaltung der freyen Scheldeschifffahrt durch die Einwirkung der großen Mächte aus Anlaß der erfolgten Trennung von Holland und Belgien geschieht, dürfte bald eine feste Entscheidung in dieser wichtigen Angelegenheit herbeyführen.

**Scheldif** (Schellif, Selef), der ansehnlichste Fluß in Algier, fließt durch die große Sumpfgegend Titerysee ins Mittelmeer, und nimmt während seines Laufes von etwa 40 Meilen außer dem Harlbeme, auch den Wad-el-Füddah (Zinnfluß) und mehrere andere Nebenflüsse auf.

**Schelesinsk**, Stadt am Irtisch in der russischen Statthalterschaft Tomsk; hat 800 Einwohner, einen Tauschhof und starken Kirgisenhandel.

**Schelle** (Augustin), geb. zu Peiting in Baiern am 29. October 1742; wurde Benedictiner zu Tegernsee in Baiern, sohin Professor des Natur- und Völkerrechtes, der praktischen Philosophie, Universalhistorie und orientalischen Sprachen auf der Universität zu Salzburg, 1789 auch Secretär und Bibliothekar, [illegible] Rector derselben; starb den 1[illegible] 1805. Unter seinen Schriften [illegible] merkenswerth: Griechische [illegible] lehre sammt einer Chrestom[illegible] Index, Salzburg 1776; [illegible] telematologiae, ebend. 178[illegible] der Universalhistorie, 2 Thle., [illegible] 1780—82; Praktische Philos[illegible] Gebrauch akademischer Vor[illegible] 2 Theile, ebendas. 1785, [illegible] ebend. 1792—94; Versuch [illegible] Einfluß der Arbeitsamkeit [illegible] schenglück, ebend. 1790; [illegible] Grund der Sittlichkeit, ebend. [illegible] u. m. a.

**Schelle**, 1) eine kleine [illegible] gewöhnlich ein kugelförmiger [illegible] Metallkörper mit einem klein[illegible] pel, welche bey einer Bewe[illegible] nen schallenden Ton hervor[illegible]

**Schell-ente** (Löffelente), [illegible] schwärzlicher Enten mit ein[illegible] ßen Halsbande, und einem an [illegible] tze sehr breiten und runden [illegible]

**Scheller** (Immanuel Johann [illegible] hard), geb. den 22. März 17[illegible] Ihlow bey Dahme, wo sein [illegible] Johann Gerhard (der Verf[illegible] ner Reise nach Lappland und [illegible] nien, Jena 1713), Prediger [illegible] legte den ersten Grund [illegible] ner wissenschaftlichen Bild[illegible] Apolda, kam dann auf die [illegible] nach Eisenberg, und 1752 [illegible] Thomasschule zu Leipzig. Hier [illegible] te er Philologie und Theologie, [illegible] de 1761 Rector zu Lübben [illegible] Niederlausitz, und starb als [illegible] zu Brieg den 5. July 1803. [illegible] hat von ihm: Anleitung, die [illegible] lateinischen Schriftsteller in den [illegible] Klassen der Schulen philologis[illegible] kritisch zu erklären, Halle 17[illegible] Ausg. ebendas. 1783; Vom [illegible] der griechischen Sprache, Brieg [illegible] Über die Erziehung, 1.—3. [illegible] ebend. 1775—77; Ausführlic[illegible]

e Sprachlehre, Leipzig 1779,
ſt. ebendaſ. 1782, 3. Aufl.
4. Aufl. 1803; Kleines latei-
Wörterbuch, ebend. 1780,
l. ebendaſ. 1781, 3. Aufl.
4. Aufl., von G. H. Lüne-
1811; Kurzgefaßte lateini-
prachlehre, ebend. 1781, 4.
1814; Lateiniſch-deutſches
eutſch-lateiniſches Lexicon,
örterbuch zum Behuf der Er-
z der Alten und Übung in der
Sprache, 3 Bde., ebendaſ.
84, 2. umgearb. u. ſehr verm.
4 Thle., ebend. 1788—89,
gleichfalls noch von G. H.
ann vermehrt und verbeſſert in
, ebend. 1804—5, aufgelegt
; Lateiniſch-deutſches und
-lateiniſches Handlexicon,
., ebendaſ. 1792, 2. Aufl.
1796, 3. verm. u. verb. Aufl.,
uch von Lünemann, ebend.
5. Aufl. 1820, u. m. a.

**Schelletau**, Marktflecken im Iglau-
iſe des Markgrafthumes Mäh-
kaiſerth. Öſterr.), zur Herr-
Leitſch gehörig; hat 135 Häu-
70 Einwohner, eine Pfarre,
ſloß und eine Poſtſtation.

**Schellfiſch**, der Kabliau (gadus
), ein Raubfiſch in ſalzigem
, wie der Hecht in ſüßem.
rößten Fang an Sch.en hat
ndland, von weißer oder grü-
rbe, den trockenen oder dür-
bet man mehr um Cap Bre-
r iſt bequemer zu trocknen.
n Schottland oder Norwegen
ne heißt Laberdan. Er
riſſen u. an der Luft getrock-
ißt auch Klipp- oder Stockfiſch
einer Härte. Dieſer iſt auf dem
ſchwarzgrau, an den Seiten
Bauche ſilberfarbig. Stock-
ſch nicht ſieden, muß aber de-
ger am Feuer ſtehen. An den
der deutſchen Nordſee wird
liſch ſehr häufig gefangen, ſtirbt
aber gleich, ſo wie er ſein Element verläßt, und bekommt früh einen widrigen Geruch.

**Schell-hammer**, bey den Maurern ein großer unten ſcharfer Hammer, große Steine damit zu zerſchlagen, wenn ſie mit ungeraden Steinen mauern.

**Schell-harz**, ſolches Harz, welches durch Aufritzung oder Bohrung aus den Tannen fließt. Iſt es ſchön weiß und klar, ſo nennt man es gemeinen Weihrauch.

**Schelling** (Friedrich Wilhelm Joſeph von), geh. Hofrath, Mitglied und Secretär der philolog.-philoſoph. Klaſſe an der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu München, geb. am 27. Jänner 1775 zu Leonberg im Würtembergiſchen; ſtudirte in Leipzig und Jena, war Fichte's Schüler, folgte dieſem als Lehrer der Philoſophie in Jena 1800 und ward 1803 nach Würzburg berufen; 1807 erhielt er die Stelle eines Secretärs der königl. Akademie der bildenden Künſte in München und wurde von dem Könige von Baiern geadelt. Im Winter 1820 nahm er ſeiner Geſundheit wegen Urlaub und hielt ſeitdem in Erlangen philoſophiſche Vorleſungen. 1823 wurde er auf ſein Anſuchen ſeiner Stelle bey der Akademie der Künſte entlaſſen, 1827 aber an die neu errichtete Univerſität München berufen. Wichtig iſt die philoſophiſche Anſicht, welche er entwickelt hat. Sie läßt ſich auf Folgendes zurückführen: Das Abſolute, Gott, iſt das Seyn und Wiſſen in der Einheit ohne Gegenſatz (abſolute Identität), aus welcher Alles durch den Gegenſatz hervorgegangen, und in welche Alles durch ſeine Wiedervereinigung zurückkehrt. Hierin liegt: 1) Das Abſolute, Gott, iſt das eine und ewige Weſen aller Dinge. Alles wahre Seyn iſt mithin göttlich und lebendig. Die Dinge ſind

daher nicht nach ihrem wahren Wesen, sondern nur quantitativ verschieden, womit die Substantialität und specifische Verschiedenheit der Dinge nicht aufgehoben wird. 2) Das Absolute hat sich in der ewigen Erzeugung der Dinge auf unendliche Weise selbst geoffenbart in Raum und Zeit. Das Absolute ist die Ursache alles Seyenden. Seine Offenbarung aber ist eine lebendige Entwicklung unendlicher selbstständiger Dinge durch wirkende Gegensätze. Diese Gegensätze sind im Allgemeinen das Reale und Ideale. 3) Diese Gegensätze streben sich auf verschiedenen Stufen mit verschiedenem Übergewichte des Idealen oder Realen zu vereinigen, und die Dinge sind um so vollkommener, je mehr die Gegensätze in ihnen vereiniget und sie dadurch Abbilder des Absoluten sind. Ihre völlige Vereinigung findet Statt in dem universellen Organismus, und diese Wiedervereinigung ist die vollendete Selbstoffenbarung Gottes. Der Mensch ist ein Abbild des Universums, in so ferne er die Gegensätze des Reellen und Ideellen auf seine Weise wieder vereiniget. S. gründet daher in der Identitätslehre und Naturphilosophie alles Wissen auf das Absolute, das All im Urbilde, geoffenbart in der Natur oder in der Nachbildung des Absoluten, und leitet die Erkenntniß der absoluten Identität des Subjectiven u. Objectiven aus intellectueller Anschauung ab. Seine Speculation geht von der Natur aus, welcher göttliches Leben zugestanden wird, u. macht die Identität der Kräfte der Natur und der Seele aus einander begreiflich. Aus S.'s Schule sind eine Menge der bedeutendsten und geistreichsten Männer hervorgegangen; viele haben die Schelling'sche Philosophie nicht blos erläutert, sondern zum Theil auch auf [illegible] senschaften angewendet und [illegible] Leben Einfluß verschafft, [illegible] der von Humboldt, L. Oken, [illegible] fens, G. H. Schubert, [illegible] Troxler u. A. Seine [illegible] Schriften sind: Über die [illegible] einer Form der Philosophie [illegible] haupt, Tübingen 1795; [illegible] als Princip der Philosophie, [illegible] 1796; Ideen zu einer [illegible] der Natur, als künftige [illegible] eines allgemeinen Natur[illegible] Leipzig 1797, 2. Aufl. 1803; [illegible] Entwurf eines Systemes der [illegible] philosophie, Jena u. Leipzig [illegible] System des transcendentalen [illegible] lismus, Tübingen 1800; [illegible] gen über die Methode des [illegible] schen Studiums, ebend. [illegible] Aufl. ebend. 1814; Über das [illegible] hältniß des Realen u. Idealen [illegible] Natur, Hamburg 1806; [illegible] Schriften, Landshut 1809; [illegible] meine Zeitschrift von Deutsch[illegible] Deutsche, Nürnberg 1813; [illegible] gel: Krit. Journal der Philo[illegible] Stuttgart 1802 u. 1803, u. [illegible]

**Schelling** (ter Schelling), [illegible] in Holland, durch den [illegible] von Vlieland getrennt, [illegible] Dörfer mit 1830 Ewhrn., [illegible] Acker- und Weideland.

**Schellkraut** (Schöllkraut), [illegible] Abarten, der großen und [illegible] Chelidonium majus, [illegible] ne schwarze fingerdicke Wur[illegible] vielen Zasern und einem [illegible] ben bitteren Safte, welche [illegible] die agleiartigen Blätter hab[illegible] die gelben Blumen folgen [illegible] und runde Schoten. Es ist [illegible] Heilkräuter der Wunden [illegible] an altem Gemäuer, auf [illegible] s. w. Ranunculus fi[illegible] entsteht im ersten Frühjahre [illegible] serigen Plätzen, die runden [illegible] liegen ohne Stengel an [illegible]

ße, geſtirnte Blumen und eine
nglich runden Knöpfen zu-
igewachſene Wurzel; iſt eine
inze.

Johann Baptiſt), kaiſerlich
chiſcher Major, angeſtellt bey
. Generalquartiermeiſterſtabe,
des großherzogl. badenſchen
dens vom Zähringer Löwen
l Konſtantiniſchen St. Georg
von Parma, dann auswär-
litglied der kön. ſchwediſchen
ie der militäriſchen Wiſſen-
zu Stockholm, geb. am 9.
780 zu Brünn. Erhielt ſeine
haftliche Bildung auf dem k.
um in Klagenfurt, wo er
ie philoſophiſchen Studien
te; 1810 wurde er bey der
ſchen Abtheilung des k. k. Ge-
artiermeiſterſtabes angeſtellt,
1811, 1812 u. 1813 bis zum
ch des Krieges an der Re-
der öſterr. militäriſchen Zeit-
Antheil. Als dieſe Zeitſchrift
ner Unterbrechung von vier
1818 wieder auflebte, wur-
lebacteur derſelben. Er war
en Hauptmann und 1832 Ma-
rden. In dieſer Zeitſchrift,
er bis gegenwärtig mit vielem
fortſetzt, kommen viele von
ſt verfaßte Aufſätze vor. Au-
ſind von ihm noch folgende
im Drucke erſchienen: Leichte
n, kleiner Krieg, 4 Thle.,
814; Ideen zu einem freyen
k. k. Officiere für die er-
Verſorgung ihrer Penſioni-
d deren Witwen und Wai-
nd. 1816; Milit. polit. Ge-
der Länder des öſterr. Kai-
es, 7 Bde., ebend. 1819—24;
je zur Kriegsgeſchichte und
iſſenſchaft, wovon bereits
Sammlung 5. Bdchen., ebend.
rſchien.

ucht, Mißgunſt über ein wahres oder idealiſches Glück eines Anderen.

Schema (gr.), 1) eigentlich die Figur; 2) das Vorbild, das Muſter, nach welchem etwas gemacht wird. Schema genealogicum, Stammbaum. Schematiſch, vorſchrift- oder muſtermäßig. Schematiſiren, bildlich vorſtellen, einen Begriff verſinnlichen, etwas als Vorbild erklären. Schematismus, 1) die Fähigkeit, ſich Schemen oder Vorbilder zu machen. 2) In der Philoſophie iſt Sch. des reinen Verſtandes die ſinnliche Bedingung, unter welcher reine Verſtandesbegriffe allein gebraucht werden können. Wer z. B. einen Triangel denken will, muß erſt eine Vorſtellung oder ein Bild eines Triangels überhaupt haben, in welches, wie in einen Rahmen, alle Triangel paſſen; wer einen Hund denken will, muß erſt das Schema eines vierfüßigen Thieres überhaupt haben, in welches alle vierfüßigen Thiere, wie in einen Rahmen paſſen; oder er muß ſich erſt die Geſtalt eines vierfüßigen Thieres allgemein verzeichnen, ohne auf eine einzige beſondere Geſtalt eingeſchränkt zu ſeyn. 3) Verſteht man unter Sch. auch ein Verzeichniß über etwas, z. B. Häuſer-Sch., u. ſ. w.

Schemen (hebr.), 1) der Schatten, das Schattenbild; 2) in der höheren Schreibart Schatten in der Unterwelt; 3) uneigentlich von einer falſchen, erkünſtelten Geſtalt, von einer Larve, die von einer wahren Geſtalt ſo verſchieden iſt, wie der Schatten von dem Körper, der den Schatten wirft.

Schemhamphoraſch (hebr., nach jüdiſcher Tradition ein geheimer Name Gottes, von dem die Juden [illegible] geben, daß, wer ihn wiſſe, [illegible] große Wunder damit thun könne

**Schemnegi-Aga**, derjenige vornehme Hofbediente beym türkischen Kaiser, der den Schemel trägt, auf welchem dieser zu Pferde steigt.

**Schemnitz** (ung. Selmecz Banya, slavonisch Sstawnice, Sstiawnica), königl. freye Bergstadt in der Honter Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), in einem tiefen und schmalen, von Felsen umgebenen Thale, welches von Westen gegen Osten sich abwärts zieht, in einer Seehöhe von 2172 Fuß, am Ursprunge der Schemnitz. Sie ist die größte unter den ungarischen Bergstädten, hat 1700 Häuser und gegen 21,000 Einwhr., und wichtige Gold- u. Silberbergwerke, die schon bis 200 Klaftern hinabgehen und jährlich für 2 Millionen Gulden edles Metall nebst anderen Mineralien: Arsenik, Kupfer, Vitriol ꝛc., liefern, und in 18 Gruben gegen 8000 Menschen beschäftigen. Sie ist der Sitz des obersten Kammergrafenamtes für Niederungarn, eines Bergdistrictualgerichtes, hat eine berühmte Bergwerksakademie, ein Piaristencollegium, ein kathol. und lutherisches Gymnasium, ein Forstinstitut, einen Calvarienberg, 4 Jahrmärkte, ein königl. Post- und Salzamt, eine Vitriolfabrik, ein altes und neues Schloß. Die Gassen und Häuser sind wegen der Gebirge so unregelmäßig gebaut, daß manche Gassen auf tausend Schritte und wohl noch darüber von einander entfernt, und durch Gärten, Wälder u. Felsen von einander getrennt sind. Es sind hier 4 kathol. und eine evangelische Kirche. Sch. wurde im 12. Jahrhunderte gegründet, und sammt dem ganzen nordungarischen Bergdistricte von flanderischen und niedersächsischen Colonisten bevölkert, welche die dort wohnenden Slawen völlig verdrängten. Mit dem Ende des 16. Jahrhundertes aber mischten sich die Sla-

wen wieder ein, durch wel
rend der langen Friedensperi
18. Jahrhundertes Sch. u
ganzen Bergwerksdistricte
kisirt wurde, daß sich das
thum nur durch den amtlich
sammenhang mit Wien an
werksbehörden und Zubehör
deren Honoratioren erhielt.
Bergbau in Sch. wurde zu
den Einfall der Mongolen (1
ter Bela IV.), aber nur
re, keineswegs aber hernach
die Türken zerstört, welche
das Herz des ungarischen
des vordringen konnten. W
hausten hier früher die Hu
ter Giskra, und später bei
die Malcontenten unter Ti
den Rákóczy's, in den G
reichen Bergwerke zu kom
Sch. betrug die reichste Au
Gold im Jahre 1690 1872 M
ches 132,428 Dukaten ergab
1740—73 erzielte Gold u
stieg nach Delius Berechn
70 Millionen Gulden Conv

**Schemrun**, s. Samaria.

**Schenau** (Schönau, Eleazar, eigentlich Elias), der bildenden Künste und der Kunstakademie zu Dres den 23. August 1734 zu Gr bey Zittau, veränderte sei men Zeisig in Schenau, l fangs das Gewerbe seines V mastweberey, legte sich dann Zeichnen und Mahlen, begl Director der Kunstakademi den, Baron von Sylvester, ris, wurde 1772 als Mit Akademie nach Dresden ber starb den 23. August 1806. nen Gemählden ist das in der Kreuzkirche zu Dres ches die Kreuzigung Christi das vorzüglichste.

**Schenbord**, bey den Gri rern vorne in der Schlu

Brett od. Holz, gegen wel-
r Harpuner das Knie ſetzt,
mehrerer Feſtigkeit den Har-
f den Fiſch zu werfen.

ctady, Stadt im Staate
ork (Amerika), am Fluſſe
k; hat 550 Häuſer, 3500
, und eine Unionsuniverſität
Studirenden.

1) (Friedrich, Freyherr von
aburg), war geheimer Rath
V., von 1530—34 Kammer-
präſident zu Speyer, und
s Biſchof von Utrecht den 25.
80; bekannt durch: Progym-
fori, Hall in Schwaben 1537,
nterpretationes in lib. III.
m, Köln 1555, Fol. 2)
der Heilkunde Doctor, k. k.
rath, niederöſterreichiſcher
ſts-Phyſicus, Badearzt und
r der Wohlthätigkeitsanſtalt
den, Mitglied der königl.
it der Wiſſenſchaften zu Göt-
geb. zu Hradiſch in Mähren
Jänner 1765. Die Humani-
und philoſophiſchen Studien
te er in Olmütz, die Heil-
aber an der wiener Univerſi-
er auch den Doctorsgrad er-
Er wählte Baden zur Aus-
einer Praxis, erhielt das Land-
Phyſicat und 1811 den Cha-
eines k. k. Sanitätsrathes;
830. Seine Schriften ſind:
lung von den Bädern der lan-
lichen Stadt Baden in Nie-
reich, nebſt 2jährigen Beo-
gen über die vorgekommenen
eiten der Badegäſte, Wien
Kurze Beſchreibung der war-
d kalten Bäder der l. f. Stadt
in Niederöſterreich, ſammt
leitung zu deren gehörigen
ch, ebend. 1794; Abhandlung
e warmen Quellen Badens,
1799; Taſchenbuch für Bade-
adens in Nieder-Öſterreich,
nebſt einer Beſchreibung der botani-
ſchen Gewächſe der umliegenden Ge-
gend, mit Kupf., ebend. 1804; Me-
diciniſch-chirurgiſch-praktiſches Ar-
chiv von Baden für Ärzte und Wund-
ärzte, mit Kupf., ebend. 1805;
Krankengeſchichten der Badner Kur-
gäſte, ebend. 1807; Schwefelquellen
in Baden, Baden 1817; über das
Badner Schwefelwaſſer, Wien 1825.

**Schenk und Schenker Stuhl**, ſ.
Groß-Schenk u. Groß-Schenkerſtuhl.

**Schenkel**, 1) der obere Theil des
Fußes am Menſchen und an den Thie-
ren; 2) ein in die Länge ausgedehntes
Ding, deſſen Länge die Breite und
Dicke weit übertrifft; 3) im Wein-
baue das junge Holz, welches aus
einem Sturze oder Knoten, d. h.
aus einer beſchnittenen Rebe wieder
nachwächſt; 4) in der Schifffahrt
ein einfaches Ende von einem Taue,
welches irgendwo angeſchlagen und
befeſtiget und an ſeinem anderen En-
de mit einem einfachen Blocke verſe-
hen iſt, über deſſen Scheibe ein
Läufer geſchoben wird, um mit
deſto größerer Kraft auf den Sch.
wirken zu können; 5) uneigentlich
an einem Zirkel die beyden, in
Spitzen auslaufenden, Theile, auf
welchen er beym Gebrauche gleichſam
ſteht; 6) in der Größenlehre ſind die
Sch. eines Winkels die beyden einen
Winkel einſchließenden geraden Li-
nien, und die Sch. eines Dreyeckes
die beyden geraden Linien, welche
den der Grundlinie entgegengeſetzten
Winkel einſchließen.

**Schenkel-bruch**, eine beſondere
Art eines wahren Bruches, hat et-
was von Gedärmen in ſich ſtecken und
äußert ſich oben und faſt über den
Schenkel, daher auch, wo ſich eine
Entzündung dazu ſchlägt, dieſe mehr
ſchmerzt, wenn man das Knie biegt,
indem unter dieſer Bewegung der
Schenkel geſpannt u. angezogen wird.

**Schenken**, eine Handlung, wodurch man freywillig und unentgeldlich ein Recht oder eine Sache einem Anderen überträgt.

**Schenkung**, die unentgeldliche Überlassung einer Sache. Sie ist entweder eine Sch. unter Lebenden oder auf den Todesfall. Die Sch. unter Lebenden ist ein Vertrag. Nach österreichischem Rechte ist der Schenkungsvertrag nur dann wirksam (d. h. eine Klagerecht auf die geschenkte Sache begründend), wenn er schriftlich errichtet, oder das Geschenk übergeben wurde. Eine wirksam abgeschlossene Sch. kann in der Regel nicht widerrufen werden; doch findet ein solcher Widerruf ausnahmsweise Statt: 1) wegen Dürftigkeit des Geschenkgebers, weßwegen derselbe berechtiget ist, jährlich von dem geschenkten Betrage die gesetzlichen Zinsen, in so weit die geschenkte Sache oder ihr Werth noch vorhanden ist, und ihm der nöthige Unterhalt mangelt, von dem Beschenkten zu fordern, wenn dieser sich nicht selbst in gleich dürftigen Umständen befindet; 2) wegen groben Undankes, d. h. wenn sich der Beschenkte dergestalt gegen den Geschenkgeber vergeht, daß gegen ihn nach dem Strafgesetze verfahren werden kann; 3) wegen Verkürzung des Unterhaltes derjenigen, denen der Geschenkgeber den Unterhalt zu reichen schuldig ist; 4) wegen Verletzung des Pflichttheiles, wenn nähmlich der Geschenkgeber zur Zeit der Sch. Abstämmlinge hat, denen er einen Pflichttheil zu hinterlassen schuldig ist, und eine Sch. macht, welche die Hälfte seines Vermögens übersteigt, so können diese Abstämmlinge, im Falle als sie nach seinem Tode zu beweisen vermögen, daß sein reiner Nachlaß die Hälfte seines zur Zeit der Sch. gehabten Vermögens [illegible] reicht, von dem Beschenkten [illegible] setzwidrig empfangene Übermaß [illegible] hältnißmäßig zurückfordern; 5) wegen Verkürzung der Gläubiger des Geschenkgebers, [illegible] zur Zeit des Geschenkes [illegible] handen waren; 6) wegen geborner Kinder, in Beziehung der Geschenkgeber das nachgeborne Kind im [illegible] sowohl gegen den Beschenkten dessen Erben das oben [illegible] geführte Recht auf die gesetzlichen des geschenkten Betrages machen können. Die Sch. auf Todesfall, d. i. eine solche ren Erfüllung erst nach [illegible] des Schenkenden erfolgen [illegible] mit Beobachtung der vorgeschriebenen Förmlichkeiten als ein Testament gültig. Nur dann ist [illegible] Vertrag anzusehen, wenn [illegible] schenkte sie angenommen, [illegible] kende sich des Befugnisses, [illegible] berrufen, ausdrücklich begeben und eine schriftliche Urkunde dem Beschenkten eingehändigt den ist.

**Schenk-wirth**, der von der [illegible] keit Berechtigte, eine gewisse [illegible] tung Getränke an Jedermann wohl in seinem eigenen Hause auch an jene, welche selbe [illegible] len, ausschenken zu dürfen.

**Schensi**, die nordwestliche [illegible] China's, an der großen Mauer [illegible] che 150 Meilen lang u. 10 [illegible] in der Mitte mit Schutt [illegible] ausgefüllt ist, alle 200 Schritte [illegible] nen Thurm hat, jetzt [illegible] wacht ist. Merkwürdiger ist [illegible] wenigen Jahren vollendete [illegible] straße von Hanthu nach Sin [illegible] Berge, Felsen und Abgründe [illegible] Größe der Provinz ist 716 [illegible] und die Bevölkerung 15 [illegible] Die Hauptstadt ist Singan.

(hebr.), das Todtenreich, terwelt, insgemein Hölle ge- eben ſo viel als Orcus.

l (Johann Nepomuck), der phie und der Rechte Doctor, er k. k. Hofrath bey der ober- tizſtelle und Beyſitzer der Hof- ion in Juſtizgeſetzſachen, geb. rau in Böhmen den 15. März Nach zurückgelegten Huma- ıdien vollendete er an der ho- hule zu Prag 1768 und 1769 loſophiſchen Curs und 1770 3 die Rechtswiſſenſchaft mit n Erfolge, daß ihm ſchon 1773 kanzel der Moral-Philoſophie ›rager Univerſität anvertraut zum Doctor der Philoſophie worden iſt. Indeſſen verließ einem Jahre dieſe Lehrkan- ß wurde er von dem Magi- : ſogenannten kleineren Stadt m Syndicus gewählt, dann 7 von der damahligen böhmi- ›pellationskammer zum Pro- bey den unteren Inſtanzen 1782 erhielt er die Würde ›ctors der Rechte und 1783 r zum Mandatar und Ver- r Prager oberſtburggräflichen barkeit berufen. Als 1784 oſeph II. alle vier Magiſtra- ›ager Städte vereiniget und ger Bürgerſchaft das Wahl- ›es neuen Magiſtrates ein- hatte, ward Sch. zum Mit- neuen Magiſtrates und zum gewählt. 1787 wurde er zum p dem böhmiſchen Landrech- zum böhmiſchen Appellati- ) Kriminal- Obergerichts- 05 aber zum wirklichen Hof- der oberſten Juſtizſtelle und zum Beyſitzer der Hofcom- ı Juſtizgeſetzſachen in Wien In dieſer Eigenſchaft ſtarb 3. Juny 1813. Schrieb: der erläuterten allgemei- nen Gerichtsordnung, Juſtiz - In- ſtruction und Concurs - Ordnung, Prag 1788; Vollſtändiges Geſetzle- xicon über die allgemeine Gerichts- ordnung und Juſtiz - Inſtruction, welche ſeit der Regierung weiland Kaiſer Joſeph's II. bis auf gegenwär- tige Zeiten für die ſämmtlichen k. k. Erblande ergangen ſind, ebend. 1793.

Schepze (Sepzie), Stadt in der Provinz Bosnien (Türkey), an der Nieder - Bosna; hat 350 Häuſer und 2000 Einwhr., verarbeitet Eiſen und treibt Schiffbau.

Scherafas, ſo werden die Wechs- ler in der Stadt Goa in Oſtindien genannt, die auf den Markte ihre Buden haben. Sie müſſen dem Kö- nige beträchtliche Abgaben entrich- ten; allein ihr Gewerbe iſt auch un- entbehrlich.

Scherben-gericht, ſ. Oſtrakismos.

Scherben-kobalt, eine Art von Kobalt oder gediegenem Arſenik, wel- che eine halbmetalliſche, blätterige Geſtalt hat, und auf dem Bruche weißgrau und glänzend iſt.

Scherbet, ſiehe Sorbet.

Scherbro, ein ziemlich großer Kü- ſtenfluß auf der Sierra-Leona-Küſte in Ober-Guinea (Afrika), der zwi- ſchen den Vorgebirgen Schelling und S. Anna in die nach ihm benannte Scherbrobucht fällt, an welcher die ziemlich große und bewohnte In- ſel Scherbro lieg.

Scherefi, eine goldene Münze im perſiſchen Reiche gangbar 8 Lariné oder 16 ſpaniſche Piaſter, bey den Europäern goldene Serafinen genannt.

Scherer, 1) (Alexander [illegible], kaiſerl. ruſſiſcher [illegible] ausgezeichneter Chemiker, [illegible] St. Petersburg den [illegible] Wurde 1800 ordentlicher Profeſſor der Chemie auf der [illegible] Halle, verließ aber [illegible]

demselben Jahre wieder, erhielt 1803 die Professur der theoretischen und praktischen Chemie auf der Universität zu Dorpat mit dem Charakter eines russisch-kaiserlichen Hofrathes, und 1804 die Professur der Chemie zu St. Petersburg, und ward zugleich Mitglied der russisch-kaiserlichen Akademie. 1809 erhielt er den Wladimir-Orden dritter Klasse, ward 1815 wirklicher Akademiker, 1817 Staatsrath und 1818 beständiger Director der pharmaceutischen Gesellschaft; starb zu St. Petersburg den 17. Oct. 1824. Von seinen zahlreichen Schriften werden hier angeführt: Versuch einer populären Chemie, Mühlhausen 1795; Grundzüge der neuern chemischen Theorie, Jena 1795; Nachträge zu den Grundzügen der neueren chemischen Theorie, ebend. 1796; Allgemeines Journal der Chemie, 54 Hefte oder 9 Bde., Leipzig 1798—1802; Grundriß der Chemie, Tübingen 1800; Neues allgemeines Journal der Chemie (mit Gehlen und And.), Berlin 1803—1805; Übersicht der Zeichen für die neuere Chemie, Jena 1811; Nordische Blätter für die Chemie, 4 Heft, Halle 1817, 1818; Allgemeine nord. Annalen der Chemie, 9 Bde., St. Petersburg 1819—1822; Versuch einer systematischen Übersicht der Heilquellen des russischen Reiches. ebend. 1820. 2) (Barthelemi Louis Joseph), französischer Kriegsminister und Obergeneral der italienischen Armee, geb. 1751 zu Däll bey Belfort; erhielt eine sorgfältige Erziehung, entlief aber seinen Eltern und nahm österreichische Kriegsdienste. In Mantua desertirte er, und begab sich nach Paris zu seinem Bruder, auf dessen Kosten er bis zum Ausbruch der Revolution lebte. Als Adjutant mehrerer Generale wohnte er verschiedenen Unternehmungen bey, erhielt [illegible] Aristokrat seinen Abschied, [illegible] bald darauf Generaladjutant [illegible] Brigadegeneral, als [illegible] deportirt, 1794 aber zum [illegible] general erhoben, und [illegible] Oberbefehl über die Armee [illegible] pyrenäen, und später der [illegible] schen Armee, den er jedoch [illegible] naparte abtreten mußte. [illegible] nun als Privatmann in [illegible] 1797, wo er Kriegsminister [illegible] Als solcher brachte er die [illegible] Armee in solchen Verfall, [illegible] beym Wiederausbruche des [illegible] überall geschlagen wurde, [illegible] der den Oberbefehl übernommen [illegible] te, denselben an Moreau [illegible] und sich nach Paris zurückbe[illegible] starb auf seinem Gute [illegible] Aisnedepartement im Augu[illegible] Hinterließ: Précis des op[illegible] militaires de l'armée d'Italie [illegible] le 21 ventose jusqu'au 7 Fl[illegible] l'an VII, Paris 1799. 3) [illegible] Andreas, Ritter v.), Doctor [illegible] neykunde, geb. zu Prag den [illegible] 1756; war Professor der Chemie [illegible] k. k. Theresianischen Ritterak[illegible] Wien, seit 1804 in derselben [illegible] schaft an der Universität zu [illegible] und ist gegenwärtig Profe[illegible] speciellen Naturgeschichte an [illegible] versität zu Wien; ward 18[illegible] des k. k. Leopoldordens u. 181[illegible] Adelstand erhoben; ist auch [illegible] der königl. Gesellschaft der [illegible] schaften zu Prag und andern [illegible] ten Gesellschaften. Schrieb [illegible] derem: Geschichte der Luftg[illegible] fungslehre für Ärzte u. Natur[illegible] 2 Bde., Wien 1785; Versuch [illegible] neuen Nomenclatur für deutsch[illegible] misten, ebend. 1792; Von der [illegible] lichkeit der Lebensluft in [illegible] gen Brustentzündungen, ebend. [illegible] Beweis, daß Johann May[illegible] hundert Jahren den Grund [illegible]

iſtiſchen Chemie und Phyſiolo-
egt habe, ebend. 1793; Über
nathmen der Lebensluft in lang-
n Bruſtentzündungen, ebend.
Verſuch einer neuen deutſchen
ıclatur der Chemie, ebend.
Beweis, daß Mayow und Pech-
ı Grund zu den neuen Theo-
s lebenden Organismus gelegt
ebend. 1802, u. ſ. w. 4)
h, Ritter von), k. k. Rath,
: der Chirurgie, Profeſſor der
logie an der k. k. medicin.-chi-
Joſephs-Akademie zu Wien,
er der permanenten Feld-Sa-
-Commiſſion, k. k. Stabsfeld-
ab Mitglied der mediciniſchen
ät zu Paris, gebor. zu Prag
Jänner 1752. Bekannt durch:
niſche Tabellen nach den Wachs-
aten in der Sammlung der
Joſephs-Akademie zu Wien,
und deutſch, mit illum. Kpf.,
de und ein Supplementband,
1817—21.
e, 1) ehedem jeder obrigkeit-
Diener; 2) jetzt aber nur noch
nchen Orten der niedrigſte Die-
r Polizey und Gerechtigkeit;
peilen auch ſo v. w. Henkers-

f, ſ. Sherif.
ff, 1) eine türkiſche Goldmün-
twa 1 Rthlr. 16 Gr. werth;
Nachkommen von Ali und Ma-
's Tochter Fatime, die den
n Turban tragen dürfen, ei-
äußerer Ehrenbezeugungen,
in ihrem gewöhnlich niederen
ıe genießen, aber eben daher
Sultanen und Paſchen ſehr ſel-
: hohen Staatsämtern berufen
1.
ch n i ck (Leopold Johann), geb.
März 1747 zu Teſchen in
ken. Er beſuchte das Gymna-
einer Vaterſtadt, dann die Uni-
it zu Olmütz, trat nach abſol-



virter Philoſophie in den Jeſuiten-
Orden zu Olmütz, und ward nach
Aufhebung des Ordens 1774 Prie-
ſter. Da Sch. ſich vorzüglich auf die
griechiſche Sprache, Mathematik u.
Geſchichte gelegt, und ſich ganz für
das Lehrfach gebildet hatte, wurde
er ſchon 1771 und 1772 am Gymna-
ſium zu Eger als Lehrer verwendet,
1774 aber als Bibliothekars-Adjunct
an der prager clementiniſchen Biblio-
thek angeſtellt. 1776 kam er als Pro-
feſſor der Rhetorik und Poetik nach
Teſchen, ward 1787 Präfect des Gym-
naſiums, ſpäter Oberaufſeher der
deutſchen und Landſchulen im teſch-
ner Bezirke, und 1809 zum Ehren-
probſten erhoben. Er ſtarb den 21.
Jänner 1814. Von ſeinen Schriften
werden erwähnt: De migratione
Serborum dissertatio, Leipzig 1773;
De doctis Reginae-Hradecensibus
commentarius, Prag 1775; Institu-
tiones arithmeticae et algebrae, Krop-
pau 1781; Orbis pictus immutatus,
Wien 1807; Exempla interpretatio-
nis latinae e germanico, Teſchen
1807; Nachrichten von Schriftſtellern
und Künſtlern aus dem Teſchner Für-
ſtenthume, ebend. 1810. Hat außer-
dem Vieles in Handſchrift hinterlaſ-
ſen, und für ſeine Vaterſtadt auch
dadurch ein bleibendes Denkmahl ſich
geſtiftet, daß er nicht nur aus eige-
nen Mitteln eine gegen 13,000 Bän-
de ſtarke Bibliothek und mehrere
wiſſenſchaftliche Sammlungen an-
ſchaffte und ſeiner Vaterſtadt über-
ließ, ſondern auch zur Unterhaltung
und Beſorgung dieſer Anſtalten ein
Capital von 10,000 fl. anlegte.

**Scherz**, eine Rede oder Handlung, welche keinen wichtigen und ernſthaften Zweck hat, ſondern meiſtens zur Beluſtigung dient, überhaupt der Gegenſatz von Ernſt. Von den Dichtern werden die Sch.e als unterhaltende Spiele des Witzes und der Lau-

ne perſonificirt und als kleine Gottheiten gedacht.

**Scherz-gedicht**, Lieder munteren Inhaltes.

**Scherzhaft**, munter und launig, ohne Jemanden im Ernſte zu beleidigen.

**Scherzo** (Scherzando, ital.), 1) ſcherzhaft, launig; 2) in der Tonkunſt ein Stück, welches munteren, tändelnden, ſcherzhaften Charakters iſt, und mithin auch ſo vorgetragen werden muß, und das ſeit Beethoven einen Theil der Symphonie ausmacht.

**Schetter** (Schetterlinnen), geleimte oder geſteifte Leinwand, meiſtens grau oder braun, welcher mit Leim, Gummi ꝛc. eine Steife gegeben, und die zum Steifen der Kleider, Unterlegen ꝛc. gebraucht wird.

**Scheu**, furchtſam, aus Ehrerbiethung, oft auch aus Angſt, Beſorgniß.

**Scheu** (Fidelis), Doctor der Medicin, Ordinarius des Prämonſtratenſer-Stiftes Tepl und Brunnenarzt zu Marienbad, geb. zu Donaueſchingen im Großherzogthume Baden 1780 den 30. März. Die Grammatikalklaſſen abſolvirte er in Donaueſchingen, die philoſophiſchen Studien in Conſtanz, und die mediciniſchen in Prag, wo er 1807 zum Doctor der Medicin befördert wurde. Er verwendete ſich durch 3 Jahre als Subſtitut des Dr. W. Bauer v. Adelsbach zu Prag, machte dann eine Reiſe nach Würzburg als Hausarzt einer adeligen Familie, wo er ein halbes Jahr verweilte, von da nach Linz, Wien, Brünn, um die dortigen ärztlichen Anſtalten kennen zu lernen. 1811 erhielt er die Bezirksarztensſtelle der fürſtl. liechtenſteiniſchen Herrſchaft Rumburg in Böhmen, die er bis 1820 bekleidete und hierauf nach Tepl kam. Schrieb: Über Krankheitsanlagen der Menſchen. —

1821; Meine Beobachtungen [illegible] die eigenthümlichen Wirkungen [illegible] Bäder in Marienbad und [illegible] Trinkquellen daſelbſt, Prag [illegible] 2. Aufl. ebend. 1824.

**Scheuer**, 1) ein bedecktes Gebäude, welches zum Schutz, zur Aufbewahrung vor der Witterung dient; **Ziegelſcheuer**, ein zu ebener Erde meiſtens offenes Gebäude, Ziegel darin zu ſtreichen und trocknen; 2) in engerer Bedeutung ein mit Abtheilungen verſehenes Gebäude, das eingeerntete Getreide und andere Feldfrüchte darin aufzubewahren und nach und nach zu dreſchen. Vgl. auch Scheune.

**Scheuffelein** (Hans), ältere Mahler, welcher bey Albrecht Dürer ſeine Kunſt erlernte. Einzelne Werke von ihm ſind in Nürnberg zu finden, wo er auch ſeiner Kunſt das Bürgerrecht erhielt. Die münchner Galerie beſitzt eine Grablegung des Johannes von ihm. Er ſoll zu Ulmingen zwiſchen 1539 und 40 geſtorben ſeyn. Sein Nahme iſt auch in der Kunſt der Holzſchnitte bekannt.

**Scheune**, ein landwirthſchaftliches Gebäude zur Aufbewahrung des Getreides, nachdem es eingeerntet worden, um darin gedroſchen zu werden. Jeder Landſtrich pflegt ſeine Scheunen anders anzulegen.

**Scheuſal**, etwas, was Schrecken und Widerwillen, als drey Empfindungen des Gemüthes zugleich aufregt, daher ſcheußlich.

**Scheyb** (Franz Chriſtoph von), geb. zu Thengen in Schwaben 1704; [illegible] dirte zu Wien, wurde n. [illegible] ſchafts-Secretär daſelbſt, [illegible] den 2. Oct. 1777. Bekannt [illegible] eine Ausgabe und Erläuterung [illegible] peutingerſchen Tafel, durch [illegible] lungen von der Stadt Wien [illegible] aus den Zeiten der Römer, [illegible]

)en und bildenden ſchönen
unter dem Nahmen Köre-
) Dreſtrio, u. a. m.
n, das alte Stammſchloß
ſen und folglich der königl.
en Dynaſtie, nachher ein
tinerkloſter bey Pfaffenhofen
/, mit des Pfalzgrafen Ot-
nd ſeiner Gemahlin Haziga
iß.
t, das Hüftweh, die Len-
.
na, ein grober Stoff, halb
onnener, halb aus roher Wol-
d vorzüglich in Dalmatien
)ecken verwendet.
ne (Andrea, genannt Mel-
ein ausgezeichneter Mahler
etianiſchen Schule, geb. zu
) in Dalmatien 1522. Er
eine erſten Studien nach den
ichen des Parmeggiano (Maz-
nd ſtudirte hierauf die Wer-
Giorgione und Tizian. Die
jenes Meiſters und das Co-
ſes ſuchte er zu vereinigen.
le großen Maſſen von Hell-
nd ein weicher, ſaftiger Pin-
n ihm eigenthümlich. Indeſ-
icht ſeinen Werken Mangel
nigkeit in der Zeichnung zum
f. Er ſtarb 1582 zu Venedig,
ie Markusbibliothek mahlte.
. 1) der vierte Theil einer
welche aus 32 Kuxen beſteht;
lange, breite, gemeiniglich
tale Fläche über einander lie-
Erd- oder Steinarten, was
rgmann auch Flötze nennt;
beſtimmte Zeit von 6, 8, 12
n, ſo lange ein Bergmann
ier Arbeit auf der Grube blei-
i; daher die Frühſchicht,
orgens 4 bis 12, die Ta-
ſchicht, von Mittags 12 bis
7, die Nachtſchicht, von
)s bis Morgens 3 Uhr; da-
) die Redensarten: Schicht halten, verfahren, die beſtimmte Arbeit gehörig verrichten; Sch. machen, mit der Arbeit aufhören; Sch. werden, wenn ein Bergmann wegen Krankheit oder Unvermögen nicht mehr arbeiten kann, oder ein Berggebäude zur Bearbeitung untauglich wird. 4) In den Eiſenhütten die ganze Tiefe des hohen Ofens; 5) die Handlung, wo geſchichtet, abgetheilt wird, daher: Erbſchicht; 6) dasjenige, was auf ein Mahl gearbeitet und verarbeitet wird. So im Hüttenbaue jedes Schmelzen, auch die Menge, welche jedes Mahl geſchmelzt wird; bey einem hohen Ofen werden 36, bey einem krummen 24 und bey einem Stichofen 12 Sch.en auf ein Wochenwerk gerechnet; 7) die Sch. beſchicken, das zum Schmelzen beſtimmte Erz mit den gehörigen Zuſchlägen verſehen; 8) auch was auf eine Arbeit fertig wird, eine Sch. Glätte iſt daher ſo viel, als von einem Treiben vom Herde abgezogen wird; 9) die Dicke einer Schachtruthe oder 3 Fuß; ein Graben von 3 Schichten Tiefe hält alſo 9 Fuß; 10) eine Reihe mehrerer an und über einander befindlicher Dinge einer oder auch verſchiedener Art.

Schicht-meiſter, ein Aufſeher, Vorgeſetzter der Arbeiter, welche in oder nach Schichten arbeiten. Im Gruben- und Hüttenbaue iſt es ein verpflichteter Beamter, welcher das Geld der Gewerken einnimmt, die Arbeiter nach ihren Schichten bezahlt und darauf Acht hat, daß ſie ihre Schichten gehörig halten; in den Seigerhütten derjenige, welcher die Aufſicht über die Schmelzſchicht führt, das eingelieferte Metall probt und die Beſchickung darnach einrichtet.

Schickſal, eine Wendung der uns umgebenden Begebenheiten, auf wel-

che keinen Einfluß üben zu können wir uns einbilden, oder wirklich nicht haben oder hatten. S. Fatum.

**Schickſals-tragödie**, eine ſolche, worin der vergebliche Kampf eines energiſchen Willens wider die Fügungen des Willens (fatum) dargeſtellt wird. Dieſen Kampf des Menſchen mit dem Schickſale in der Tragödie durch eine gegebene Handlung zu verſinnlichen und ſomit das Walten jener dunkeln Macht in einem beſtimmten Bilde vor die Augen zu bringen, iſt ſeit langen Zeiten ſchon die Aufgabe geweſen, welche ſich viele Dichter dieſes Faches geſtellt haben, und ihre Löſung iſt nach den verſchiedenen Fähigkeiten und nach der mehr oder minder großartigen Lebensanſicht jedes einzelnen verſchieden ausgefallen. Im klaſſiſchen Alterthume war jede Tragödie eine Sch., d. h. eine Darſtellung des Kampfes der freyen menſchlichen Wollens- und Willenskraft mit jener geheimnißvollen, den Blicken der Sterblichen verſchleyerten Macht, die ſcheinbar (aber auch nur ſcheinbar) willkührlich und zufällig ſich dem Menſchen auf ſeinen Wegen entgegen ſtellt und ihn ſo fühlen läßt, daß er bey aller Freyheit des Handelns dennoch durch eine ewige, ſeinem Auge indeſſen nicht immer faßliche und begreifliche Weltordnung gebunden iſt. In neuerer Zeit wurde dieſes in der Tragödie anders. Es entſtand eine neue Gattung derſelben oder Trauerſpiele, indem in dieſer mehr der Kampf des Menſchen mit den Neigungen, als der mit dem Geſchicke, hervortrat, wodurch allerdings viele Rührung erweckt wurde, aber keineswegs jenes großartige, die Seele zu höherem Standpunkte hinaufhebende Gefühl, welches die Betrachtung des Unterganges einer großen Natur unter der Ungunſt des Verhäng zeugt. Dieſer erſten Abw dem Weſen der höheren in die einſeitige Gefühl des ſogenannten bürgerlichen ſpieles folgte indeſſen bald te noch ſchlimmere, welche ſtand, daß man nicht allein ſunde) Gefühl zermalmte, auch nebenher den erhabenen punkt der Schickſalsidee und Menſchenleben verrü ſtatt jenes großartigen Ba ſes einen Popanz hinſtellte, wollte man ihn als wahr a alle moraliſche Freyheit d ſchen vernichten würde. E beſten Art ſind: Shakespea Macbeth, Schiller's Wallen the's Iphigenia u. And., Idee eines großen tragiſch ſals verſinnlichen.

**Schieds-probe**, im H die dritte Probe des Erze dann, wenn die Probe bei ſchreibers und des Gewerk mit einander nicht übereinſ vorgenommen wird, um d gen Fall zu entſcheiden.

**Schieds-proben-glas**, Blaufarbenwerken die durch probe gefertigten Farbengl gen welche bey Schätzung halte die aus den gelieferte ten durch den Wardein ge Gläſer nach den beſtimmte aufgelegt, verglichen und werden.

**Schieds-richter** (arbiter Perſon, welche die ſtreitend teyen mittelſt eines Vergle Entſcheidung ihres Rech wählen (ſ. Compromiß). Re reichiſchen Geſetzen d mit dem Richteramte bekleid ſon die Stelle eines Schie übernehmen.

**Schief-betel**, ein Betel, de

:gen die Schärfe etwas krumm
:ſt, deſſen ſich die Blockdreher
nen, um Hügel und ungleiche
en in dem Raume eines Blockes
ſchlagen oder abzubrechen.

ſe der Ekliptik, der Win-
unter dem ſich Ekliptik und
tor ſcheiden. Schon im Alter-
: hat man Sch. d. E. zu meſ-
ewußt. Nach Plinius fand ſie
imander, nach Gaſſendi Thales.
erühmteſte Meſſung im Alter-
: iſt die des Pytheas zu Maſſi-
Er fand ſie 350 Jahre v. Chr.
ert Jahre ſpäter ſoll ſie, nach
mäus Bericht, Eratoſthenes
den haben. Nachher beſtimmen
ere die Sch. d. E. bis auf
: Zeiten, und merkwürdig iſt
daß die ſpäteren Beobachter
ſt übereinſtimmend mit der
ing ihres Alters immer ge-
gefunden haben. Außer dieſer
derung iſt die Sch. d. E. noch
anderen Veränderung unter-
, nach welcher ſie abwechſelnd
ere wächſt und 9 Jahre ab-
, während welcher Zeit der
Unterſchied 18″ beträgt.

: Ebene, diejenige Fläche,
t der Horizontal-Ebene in
chiefen Winkel zuſammenlauft,
chen Flächen ſind Hügel, Ber-
, w.

l-bein, Stadt in Pommern
ruß. Regierungsbezirkes Kös-
nt 1800 Einwohner, welche
ücher verfertigen.

r, ein in ſchwarzgrauen Plat-
ſpaltender Stein, welcher,
r er ſich ſpaltet, deſto edler
t viele Glastheile. Der ge-
ne Schieferfluß iſt trübe und
inem aufgetriebenen Schwam-
gibt Kalk- und Thon-
r. Letzterer bildet große Flö-
findet ſich häufig in der Nä-
Steinkohlenlagern. Erdharz iſt allen Sch.n beygemiſcht. Er muß im Waſſer entſtanden ſeyn, weil er bisweilen Pflanzen- und Fiſchabdrücke hat. Der mit Scheidewaſſer begoſſene Sch. zeigt kein Aufbrauſen, er iſt folglich nicht kalkhaltig. Der feinſte und ſehr glatte Sch. heißt Tafelſchiefer, hat aber keinen Glanz. Ein Schieferdach iſt ſehr leicht, erfordert aber geſchickte Dachdecker, da die Tafeln ſehr dicht an einander ſchließen und die Breter doppelt liegen müſſen, auf welche der Sch. genagelt wird, jedoch darf das Eiſen zu den Nägeln nicht ſpröde ſeyn. Gegen Feuersbrünſte ſchützt das Schieferdach keineswegs. Außerdem wird der Sch. zu Tiſch- und Schreibtafeln u. ſ. w., dann der Schiefergrieß zu Dünger verwendet.

Schiefer-blau, eine feine Art Bergblau, welche gleich einem Sande am Schiefer hängt.

Schiefer-bruch, ein Steinbruch, worin Schiefer gebrochen wird.

Schiefer-grau, 1) grau wie ein Schiefer; 2) in der Naturbeſchreibung, aus Schwarz, Grau u. Blau gemiſcht; 3) bey den Färbern eine Farbe, welche aus Blau, Roth und Schwarz entſteht.

Schiefer-grün, eine Art Berggrün, welches ſich in manchen Schiefern findet und ein verwittertes oder aufgelöſtes Kupfererz iſt.

Schiefer-kohle, eine Art ſchieferiger, ſchlechter, ſpröder Steinkohlen, welche aus einem mit Erdpechwenig durchdrungenen Schiefer beſteht.

Schiefer-ſpath, ein aus ſehr dünnen Blättern beſtehender Spath, welcher weich, gemeiniglich milchfarbig und beynahe halb durchſichtig iſt.

Schiefer-ſtift, lange, dünne, zugeſpitzte Stückchen Schiefer, mit

Theil der Jagdgerechtigkeit, da der Jagdberechtigte auch auf andere Art als durch Schießgewehre sich der Jagdthiere in seinem Distrikte bemächtigen darf, z. B. durch Fallen, Netze u. s. w. 2) Das Recht, auf eines Anderen Grund u. Boden nach Wildpret zu schießen.

**Schieß-löcher** (Schußspalten), sind für das kleine Gewehr bestimmt, und werden sowohl bey hölzernen Wänden (z. B. bey Blockhäusern) als auch bey Mauern angebracht. Durch starke Mauern sind sie inwendig 18 Zoll hoch und 4 Zoll weit, auswendig aber 24 Zoll hoch und 18 Zoll weit. Ist die Mauer noch keinen Fuß stark, so sind die Sch. inwendig 8 Zoll hoch und 4 Zoll weit, auswendig aber ebenfalls 8 Zoll hoch und 6 Zoll weit.

**Schieß-pulver**, siehe Pulver 6).

**Schieß-scharten** (Scharten), die zum Feuern mit dem groben Geschütze bestimmten in den Brustwehren angebrachten Öffnungen, deren Entfernung von einander auf den Batterien 15 bis 20 Schritte beträgt. Die Weite der Sch. beträgt inwendig 1½ bis 2½, auswendig 7 bis 9 Fuß.

**Schieten**, s. Schiiten.

**Schiff**, 1) ein auf dem Wasser zu schwimmen bestimmtes großes Fahrzeug, um Menschen und Waaren von einem Orte zum anderen zu schaffen, bisweilen auch zum Kriegführen und zur Verhüthung des Schleichhandels eingerichtet; 2) bey den Buchdruckern ein viereckiges Bret mit einem Rande, aus dessen Falze sich ein schmaleres Bret, die **Schiffzunge**, ziehen läßt, und in welchem aus den gesetzten Zeilen die Spalten und Seiten zusammen gesetzt werden. 3) Das **Sch. der Kirche**, der mittlere höchste und freye Theil derselben zwischen den Pfeilern und Chören. 4) Bey den Webern ein in der Mitte hohles und an beyden Enden zugespitztes gernes Werkzeug, den auf in befindliche Spule gewickelten trag mit demselben durch zu schießen oder zu schieben.

**Schiff-amt**, die Staatsbehörde wo alle Schiffe einer Nation nes Hafens, die dort erbaut nationalisirt worden sind, gen und beschrieben werden, les registrirt wird, was den Staat in der Bemannung frachtung, im Eigenthume der u. s. w. interessirt. sind in einer Nation die Pflichten sogar in einzelnen verschieden. An einigen Orten auch unter solchem die gelegnen, die Witwenhäuser der sen u. s. w.

**Schiffbau-kunst**, die Kunst, erbauten Fahrzeuge eine stimmung gemäße Gestalt, tung und Verbindung zu geben. guter Schiffbauer muß Mechanik Hydraulik zugleich kennen.

**Schiff-bruch**, Zerstörung eines fes durch Scheitern oder Stranden.

**Schiff-brücke**, eine Art von cken, welche man da schlägt, Breite und Gewalt des Stromes Erbauung einer gewöhnlichen verhindert, oder wo Eile nöthig In ersterm Falle pflegt man sich Anzahl Kähne zu bedienen, die durch Anker im Flusse befestigt, durch darüber gelegte Balken Bohlen zu einer Brücke verbi Zu den Sch.en, welche der Eil gen geschlagen werden, gehören nehmlich die militärischen, welche kupfernen, blechernen oder mit theerten Segeltüchern und hölz Rahmen gefertigten Schiffen (tons) bestehen, welche eigends zu sem Zwecke die Heere mitzuführen pflegen.

**Schiffer**, auf den Seeschiffen

welcher die Aufsicht über die
und alle Equipage führt; doch
ohne des Capitäns Einwil-
nichts Wichtiges vornehmen.
n mittelländischen Meere wird
tron genannt, und kann kei-
i Sch. werden, er habe denn
e gesegelt und sey öffentlich
worden, welches durch zwey
ch., in Gegenwart der Admi-
lofficiere, geschieht. Auf den
rteyschiffen gebührt dem Sch.,
otsmann, den Steuermann
Matrosen anzunehmen, doch
nwilligung der Eigenthums-
oder Rheder, wenn es an dem
eschieht, wo sie wohnen. Er
n allen eingeladenen Waaren,
m Inhalte des hierüber aus-
m Frachtbriefes, Rede und
t geben, und ist verbunden,
sönlich auf seinem Schiffe zu
i, wenn es aus einem Hafen
usse ausläuft.

rsinseln, eine der merk-
sten Inselgruppen in Austra-
on Bougainville entdeckt und
t, und auch von la Peyrouse
, welcher hier seine Reisege-
de Langle und Boutin in ei-
zigen Gefechte mit den Ein-
i verlor. Sie liegt zwischen
undschaftlichen und Gesell-
seln, u. ihre zahlreichen Ein-
machen alle Reisen in Piro-
Die Inseln sind durch unter-
i Feuer entstanden, haben
riffen und anmuthige Land-
. Sie erzeugen Brotfrucht-
cosbäume, Orangen, Bana-
Zuckerrohr, Taumelpfeffer;
ie, Hunde, Hühner, Repp-
Tauben, Papageyen ꝛc. Die
ner sind von großem, schö-
rperbaue, nur um die Hüf-
ckt, und sprechen eine Mund-
Gesellschafts- und Freund-
sulaner. Sie leben ohne müh-
same Arbeit, die sich fast nur auf Abpflücken der Früchte und Aufzie-
hung der Vögel beschränkt. Sie ma-
chen ihre Werkzeuge von Basalt statt des Eisens, welches sie nicht kennen, und betreiben verschiedene Künste mit Erfolg, verfertigen Angeln aus Perl-
mutter und weißen Muscheln, feine Matten, Papierzeuge, Holzwaaren, und besitzen auch besser gebaute Häu-
ser, als andere Südseeinsulaner, und viele kleine Fahrzeuge mit Latie-
segeln und Auslegern; denn selbst die kleinsten Wege machen die Ein-
gebornen zu Wasser. Die erheblich-
sten dieser 10 oder 11 Inseln sind: Oppun, Leone, Fanfure, Mauna, Oyolava, Cocosinsel ꝛc.

Schiffermüller (Johann Ignaz), zu Hellmonsöd in Österreich ob der Enns den 2. Nov. 1727 geboren; 1746 trat er in die Gesellschaft Jesu. Nach vollendeten Probejahren kam er nach Leoben, wo er die schönen Künste und Wissenschaften wieder-
hohlte und sich vorzüglich der grie-
chischen Sprache befließ. Er absol-
virte dann die Philosophie in Wien, wo er sich auf die Kenntniß der al-
ten Münzen verwendete. Als er nach-
her zu Passau durch 2 Jahre die Grammatikalklassen lehrte, fing er an, sich in seinen Nebenstunden auf die Botanik zu verlegen, die nach der Zeit mit der Mineralogie, Or-
nithologie, Entomologie und der sämmtlichen Naturkunde für ihn mehr Reiz, als die Münzkunde gewann. 1759 kam er in das k. k. Theresianum nach Wien. Die folgenden 3 Jahre, als seine 3 Probejahre, brachte er größtentheils mit Missionen in der Obersteyermark zu. Von dort kehr-
te er in das Theresianum zurück, wo er die Präfectenstelle über meh-
rere erwachsene, die Rechte studi-
rende, adelige Jünglinge bekleidete, und mit dieser Aufsicht die Lehräm-

ter der architektonischen Zeichnung sammt der Erläuterung der dahin gehörigen Grundsätze sowohl in der Civil- als Militär-Baukunst verband, welche Beschäftigung er 15 Jahre fortsetzte. Daselbst begann er seine Naturaliensammlung anzulegen. Sch. kam hierauf als Regent des nordischen Stiftes und mit dem Titel eines k. k. Rathes nach Linz. Die Geschäfte, mit denen er hier beladen war, verstatteten ihm nur wenige Muße für die Naturkunde; doch vergaß er derselben nicht ganz, und er suchte den seiner Leitung anvertrauten Jünglingen Neigung für sie einzuflössen. 1783 wurde er Mitglied der Gesellschaft der naturforschenden Freunde in Berlin. Nachdem gegen Ende April 1788 das Nordicum aufgehoben worden war, bekam Sch. die Dechantey und Pfarre Waitzenkirchen, er wurde dabey zum Linzer Titulardomherrn und wirklichen Consistorialrath ernannt. Seine Berufsgeschäfte als Dechant und Pfarrer verrichtete er mit einem so rastlosen Eifer, daß ihm nun vollends für die Entomologie gar keine Muße mehr übrig blieb und er nur kümmerlich und mit fremder Hülfe seine interessante Schmetterlingsammlung vom Untergange retten konnte (seine Käfersammlung hatte er schon vorher dem k. k. Naturaliencabinete verehrt, und hiefür die goldene Ehrenmedaille erhalten). Endlich wurde er bey seinem zunehmenden Alter der Decanats- und Pfarrgeschäfte enthoben, und der mehr als 70jährige Greis fing nun an, sich seinem Lieblingsstudium, durch welches er sich die Hochachtung aller gelehrten Entomologen erworben hatte, von Neuem zu widmen; allein er starb schon am 21. Juny 1809. Er hinterließ eine Münz-, Mineralien- und eine höchst interessante Schmetterlingssammlung, welche letztere [illegible] Naturalien-Cabinete [illegible] Schriften: Versuch eines [illegible] stemes, Wien 1772, 4.; [illegible] tisches Verzeichniß der [illegible] linge der Wiener Gegend, [illegible] 1776, 4. (An diesem Werk [illegible] Denis Theil).

**Schiff-fahne**, Fahnen, [illegible] sich auf Schiffen bedient, [illegible] Flaggen (s. d.) genannt [illegible]

**Schiff-fahrt**, das Befahren [illegible] Meere, Seen und Flüsse [illegible] um Personen und Waaren [illegible] stimmte Orte zu bringen; [illegible] jeder Hinsicht sehr wohlthätig [illegible] findung für das menschliche [illegible] Für die Urheber der Sch. [illegible] die Phönicier, die wenigst[illegible] viel aus der alten Geschichte [illegible] ist, das mittelländische [illegible] nach Spanien befahren [illegible] man mit den kleinsten Versuchen [illegible] Anfang machte, läßt sich [illegible] Gange der meisten wichtigen [illegible] ckungen folgern. Wahrscheinlich [illegible] suchte man zuerst durch [illegible] fügung mehrerer Stücke [illegible] zukommen, und so entstanden [illegible] ren oder Flöße, auf die [illegible] um über Flüsse zu setzen. ([illegible] ersten Fahrzeuge der Deutschen [illegible] ren hohle Bäume). Anfänglich [illegible] man blos den Ufern; später [illegible] Sonne und Gestirne zu [illegible] nommen, um den Lauf zu [illegible] Nachdem die Magnetnadel [illegible] Compaß erfunden worden [illegible] konnten die Seefahrer vermög[illegible] Compasses die verschiedenen [illegible] melsgegenden, selbst bey Nach[illegible] trüber Witterung, erkennen, [illegible] nun also auch außer dem Gesich[illegible] Landes auf das hohe Meer [illegible] Die Entdeckung beyder Indien [illegible] Veranlassung, die Sch. mit [illegible] größerem Eifer zu betreiben, [illegible] Spanier, Portugiesen, Eng[illegible]

olländer kannten nun kein hö- Ziel, als sie zur höchsten Voll- nheit zu bringen, und wirk- it man denn auch dieses Ziel e erreicht. Die immer höher ne Schiffbau- und Schifffahrts- at die Gefahr, welche ehedem r Sch. verbunden war, sehr dert. Die wichtigsten Entde- n sind von den Europäern in rigen Welttheilen blos durch h. gemacht worden. Aber das chtigste, die Vervollkommnung ndels, ist einzig das Werk der denn nur in einem Seestaate, räthliche Häfen hat, und wo f einen guten Fuß gesetzt ist, die Handlung am stärksten. er Große machte Versuche, nau mit dem Rhein und Main einigen; Friedrich Wilhelm oße von Brandenburg verein- Oder mit der Spree, und mit ie Elbe; in Frankreich wur- r Ludwig XIV. der große Ka- rch Guienne und Languedoc t, um das mittelländische nit dem atlantischen zu ver- . Jetzt sind die Engländer durch rtrefflichen Häfen, durch ihre hische Lage, ihre reichen Co- und durch ihre geübte See- n dem Besitze der größten und lichsten Sch. und der meisten ngsschiffe. Die Meere sind Seekarten jetzt sehr allgemein iffern bekannt, und letztere noch nützlicher seyn, wenn sie häufig falsch wären. In Fol- Strömungen, Sandbänke und en gefährlichen Stoßwinde Bahnen unserer Seefahrer näher, als man sich vorstellt, weiter das Meer ist, desto we- t seine Sch. gefährlich.

ahrts-Acte, s. Naviga- cte.

ahrts-kunde (Steuer- mannskunst), mittelt den richtigsten und sichersten Weg aus, den ein Schiff nach dem Hafen seiner Bestim- mung oder beym Kreuzen in einer gegebenen Gegend nehmen muß. Sie erfordert viele mathematische Kennt- nisse. Selbst in den Regionen der Passatwinde versteht der Steuermann die täglichen Landwinde zu benutzen, um wenigstens täglich etwas vorwärts zu kommen, und die Dampfschifffahrt siegt jetzt über alle widrigen Hinder- nisse, obgleich sie noch in der frische- sten Erfindung weilt.

Schifffahrts-schulen, jene Schu- len, in welcher Seeofficiere gebildet werden. Derley Schulen muß jeder Seehafen besitzen, u. wo man solche or- ganisirte, da schickte man in solche Kna- ben von fester Gesundheit, sobald sie irgend für mathematischen Unterricht empfänglich sind. In diesen gebildet, lernt der Jüngling alle Hülfsmittel eines Steuermannes und Schiffsca- pitäns, um sich und der Welt, der er dient, als Seefahrer nützlich zu machen. So ausgerüstet kann der Ca- jütenjunge oft sehr schnell bey Ge- wandtheit und Fleiß aus der ärm- sten Klasse zum gebildeten Schiffs- führer empor steigen. In keinem an- deren Studium zeigt sich so nützlich die nahe Belohnung der Talente, des Fleißes und der Rechtlichkeit, mitten unter den rohen Matrosen, die die Ordnung des Führers zügeln muß.

Schiffs-capitän, Führer eines Kriegs- oder Frachtschiffes; auf klei- neren Fahrzeugen und Küstenfahrern geringer Besatzung heißt er blos Schiffer.

Schiff-kind, 1) im Seerechte der Hanse überhaupt das Schiffsvolk oder die Matrosen eines jeden Kauf- fahrers; 2) in engerer Bedeutung die gesammte Mannschaft einer Hä- ringsbüse, außer dem Schiffer, wel- cher der beste Knecht heißt.

**Schiff-ladung**, dasjenige, was das Schiff an Waaren ꝛc. in sich hält, oder was es aufnehmen kann (dieses letztere heißt auch die Capacität des Schiffes) und gemeiniglich nach Tonnen oder Lasten geschätzt wird.

**Schiff-last**, ein körperliches Maß, welches 2 Tonnen oder 40 Ctr. hält, den inneren Raum der Schiffe darnach zu bestimmen.

**Schiff-mühle**, eine Mühle, die auf einem platten Fahrzeuge erbaut wird und auf Strömen von einem Orte zum anderen gefahren werden kann, damit das Wasserrad von dem daran schlagenden Strome gehörig umher getrieben werden kann. Sie hebt und senkt sich mit dem steigenden und fallenden Wasser, muß aber mit starken Seilen oder Ketten an das Land gehangen oder tüchtig verankert werden.

**Schiff-mütze** (holl. Tapbor), eine Art englischer Mützen, die man zur See braucht und deren Rand oder Aufschlag man bey stürmischem Wetter bis auf die Schultern herabziehen kann.

**Schiffpal**, Marktflecken mit 4100 Ewhrn., Eisen- und Glashütten, in der englischen Grafschaft Shrop.

**Schiff-pech**, 1) eine von Pech, Harz und Theer zusammengeschmolzene Masse zum Kalfatern der Schiffe; dann 2) (griech. Apochyma) dasjenige Pech, welches von den alten Schiffen, die zur See gewesen sind, abgekratzt ist und von dem Seewasser einige Salzigkeit und anziehende Kraft angenommen hat. Daher es in den Apotheken zu Pflastern gebraucht wird.

**Schiff-pfund**, ein Gewicht, in allen Handelsstädten an der Ost- und Nordsee gebräuchlich, nach welchem schwere Lasten gerechnet werden. Es ist zwar nach Verschiedenheit der Orte ebenfalls verschieden; doch wird es gemeiniglich auf 3 Centner [illegible] Lißpfund, jedes zu 15 [illegible] Pfunden, mithin zu 300 Pf[illegible] rechnet.

**Schiff-portion**, das, [illegible] Mann am Schiffe täglich [illegible] und Trinken bekommt. De[illegible] trosen alle Tage des Mer[illegible] 7 und 7 aus Einer Schüs[illegible] essen, so heißen sie auch Ka[illegible]

**Schiff-pumpe**, eine Pum[illegible] man sie auf Schiffen gebra[illegible] das eingedrungene Wasser au[illegible] pen.

**Schiff-rose**, die einer Ro[illegible] che kreisförmige Zeichnung [illegible] nem Schiffcompasse, welche [illegible] Winde und ihre Gegenden [illegible] sichtskreise nachweiset, auch [illegible]

**Schiffs-frachtschein** (co[illegible] ment), ein vom Schiffer unt[illegible] benes Verzeichniß der von [illegible] der Verpflichtung geladenen [illegible] daß er sie für die bedungene [illegible] unversehrt an den Ort ihrer [illegible] mung bringen wolle.

**Schiffs-krone**, bey den [illegible] mern eine Krone als Belohn[illegible] den, welcher zuerst ein fei[illegible] Schiff erstiegen hatte.

**Schiffs-raum**, der Boden [illegible] Schiffe unter dem letzten Bal[illegible] für die Waaren und Vorrä[illegible] stimmt.

**Schiffs-spiel**, bey den alt[illegible] mern feyerliche Spiele, [illegible] welche in einem mit Sitzen [illegible] ten Wasser zu Schiffe gegeb[illegible] den. Sie waren eine Nach[illegible] und Vorstellung eines Seetr[illegible] und wurden zuerst von Cäsa[illegible] ben. Bisweilen wurden sie i[illegible] cus maximus, welcher in sehr [illegible] Zeit zu diesem Behufe unter [illegible] gesetzt werden konnte, zuweil[illegible] gewöhnlich an besonders dazu [illegible] richteten Orten, die Naum[illegible] hießen, gehalten. Diese hat

ies Amphitheaters mit einer
a, die durch unterirdische Ka-
Wasser gefüllt wurden, wel-
ý eben solche Kanäle u. Gra-
er in die Tiber abfloß. Eine
ie des Augustus hatte 1800
ge u. 200 Fuß Breite. Im
Raume hatten 30 dreyruderi-
u. mehrere kleinere Fahrzeu-
nglichen Platz zu manoeuvri-
e Fechtenden waren gewöhn-
ngene und verurtheilte Ver-
welche bis auf den Tod fech-
ten, wenn sie der Kaiser nicht
te.

tau, ein starkes Seil von
en Schnüren, welches wäh-
er Windstille den Anker auf
nde des Meeres halten muß.
theer, grobes, schwarzes
elches beym Verbrennen auf-
eten Kienholzes bey gelindem
leßt aus dem Kienholze fließt,
a überstreichen, Kalfatern
Schiffe gebraucht wird.
werft, Platz, wo Schiffe
vom Stapel gelassen und
werden.
winde, ein starker lan-
um in Gestalt eines abge-
Kegels, am oberen Ende mit
öchern, worin man die He-
t, mittelst welcher die Win-
ngebreht wird. Man braucht
um ein Schiff von einer
oder Bank herabzubringen.
wurm, eine Art Bohr-
, welche in einer dünnen,
, gebogenen, das Holz durch-
den Schale lebend, sich fin-
Gänge ins Holz bohren,
ermehren, und den Schiffen,
hlen ꝛc. großen Schaden zu-

zwieback, eine Art or-
Zwiebacks, welcher so hart
seyn muß, daß er, wenn er
ucht wird, sich durch mehrere
Jahre hält, und ehe er genossen
wird, im Wasser erweichen muß.

Schiften, 1) zusammensetzen, ver-
binden; 2) theilen; 3) von Zeugen,
dünn werden, auch sich in den Fä-
den verschieben.

Schi-hoang-ti (eigentlich Tsching-
wang), der erste eigentliche Kaiser
von China, beherrschte China unum-
schränkt von 247—310 v. Chr. und
veränderte die ganze Verfassung des
Reiches. Er theilte es in 40 Distrik-
te, erbaute die große Mauer und ließ
überhaupt erstaunungswürdige Denk-
mahle errichten. Bey den Chinesen
ist er verhaßt, weil er ihre alten
Schriften verbrennen und deren Ver-
theidiger verfolgen ließ.

Schiiten, jene Glaubenszunft der
Muhammedaner, welche der Lehre des
Ali folgt und ihn höher hält, als den
Muhammed selbst. Hierzu bekennen
sich die Perser und die meisten Ein-
wohner des Königreiches Golconda.
Ihre einzige Glaubens- und Lebens-
regel ist der Alcoran; dagegen die
Türken, welche sich Sunniten oder
Rechtgläubige nennen, alle mündli-
chen Traditionen des Muhammed's
und seiner Nachfolger annehmen.
Die Hochachtung der Sch. gegen den
Ali ist auch so groß, daß sie glauben,
er werde wieder in die Welt kommen,
um Alles zu bekehren; daher ihm in
einigen Moskeen ein gesatteltes Pferd
bereit gehalten wird.

Schikaneder (Emanuel), der Ver-
fasser der Zauberflöte und einer
Menge anderer wiener Local- und
Zauberopern, wurde 1751 zu Re-
gensburg geboren. Der theatralischen
Laufbahn von Jugend auf sich wid-
mend, gewann er sich auf den Büh-
nen mehrerer österr. Städte in den
Rollen des Thaddädel u. dgl. den
Beyfall der Menge; bald suchte er
denselben auch als Dichter zu erhal-
ten. Eine Menge Opern und Sing-

ſpiele wurden nach und nach von ihm ausgearbeitet und machten, je nachdem der Componiſt war, dem ſie in die Hände fielen, bald längere, bald kürzere Zeit, und bald mehr, bald minder Glück. Mit keiner war dieſes aber mehr und verdienter der Fall als mit der Zauberflöte, zu welcher Mozart die Muſik componirte. Durch dieſe Oper, ſo wie durch ein zweckmäßiges Erfaſſen Deſſen, was die Menge des Publikums anzieht, hatte ſich Sch. nach und nach ſowohl in Prag, wo er eine Zeitlang die Direction des Theaters führte, als ſpäterhin in Wien, wo er dem Leopoldſtädter Theater vorſtand, ſo viel Vermögen und Credit erworben, daß er es unternehmen konnte, ein neues großes Theater an der Wien zu bauen, welches er ſowohl äußerlich als in Betreff der inneren Einrichtung, der Maſchinerie ꝛc. mit einem Glanze und einer Vollkommenheit ausſchmückte, die ſeiner Kenntniß Deſſen, was zu einem guten Theater in dieſer Hinſicht gehört, die größte Ehre macht. Den 13. Juny 1801 wurde dieſe neue Bühne mit einer Vorſtellung der Oper: Alexander, componirt von Teyber, eröffnet. Trotz ſeiner meiſtens richtigen Speculationen und dem Glücke, welches dieſelben häufig begleitete, kam Sch. doch in ſeinen ökonomiſchen Umſtänden zurück, mußte die Direction des von ihm gegründeten Theaters niederlegen, und ſtarb den 21. Sept. 1812 zu Wien in mißlicher Lage, nachdem er einige Jahre früher (1807—9) noch mit Glück die Direction und den Pacht des ſtädtiſchen Theaters zu Brünn übernommen hatte, wo er insbeſondere auf einem Amphitheater im Freyen (auf der ſogenannten Königswieſe nächſt Brünn) impoſante Be
wohl von militäriſche

cken, wie Waltron, als w
verfaßten anderen groſs
aus der mähriſch-vaterländi
ſchichte entnommen, wie
von Boskowitz, mit Erfa
und Effect ausführte.

Schickſel, ein hebräiſches Wo
eine Jungfrau, ein Chriſtm
bedeutet.

Schild, 1) eine Schutzwa
Körper gegen feindliche
Hiebe zu beſchützen, welche
breiten auf der äußeren
wölbten Stücke von einer
ſe beſteht, an der inneren
Griffen und Handhaben
und ſowohl von rundlicher
viereckiger, oder oben
uaten abgerundeter, in
auslaufender Geſtalt und
ſchiedener Größe iſt; 2) bi
einen kräftigen und ſicher
gewährt; 3) in weiterer
licher Bedeutung das Bild
des, in welches ein Wappen
Theilen gezeichnet iſt; denn
pen der Ritter wurden ehe
Schilde gemahlt; 4) Benen
ſchiedener ſchildähnlicher Din
ſonders wenn ſie als Zeichen
zur Bedeckung eines andern
dienen. So an den Schlöſſ
kleine Blech, welches das
loch bedeckt; bey den Poſtillio
rolden ꝛc. das Wappen an
dem Arme ꝛc.; die Wappen
oder Zeichen der Wirths- u
häuſer, der Handwerker u
leute, woher der Ausdruck:
Sch. einziehen, ſo viel
Gewerbe aufgeben; 5) die
gewölbte Schale der Schil
6) in der Naturlehre der Dec
Harzkuchens (Elektrophor),
chem Blitzſtoff angehäuft,
welchem er durch jenen Dec
nen wird; 7) in der Naturb
lung der erhabene, ſchild

uf dem Rücken einer nackten
e; 8) ein Fleck auf der Bruft
b- und Haſelhühner ꝛc., wel-
dern von anderer Farbe be-
9) in der Pflanzenlehre ein
, bald rundliches, bald läng-
fruchtlager, welches ſich ge-
h am Rande des Laubes der
chem Fruchtlager verſehenen
ſe befindet, und mit einer
ſich ablöſenden Haut be-
t.

ach, Dorf im Kreiſe Grätz
zogthumes Steyermark (Kai-
Öſterr.), hat einen merkwür-
Steinbruch, denn die Stein-
ſt durchaus verhärteter Thon,
hem ſich eine unzählige Men-
ſerer und kleinerer Muſcheln
chnecken unter einander be-

bauern, heißen in Tyrol
freye Bauern, die nicht leib-
ind, ſondern mit zum Adel
. Ihre Höfe heißen Schild-

erg (mähr. Schimberg),
hen im Kreiſe Olmütz des
afthumes Mähren (Kaiſerth.
), zur Herrſchaft Eiſenberg
; hat eine Pfarre, zugleich
chantey, ein Salzamt, 282
und 1720 Einwohner, wel-
ke Zwirnſpinnerey und Garn-
treiben.

drüſe, iſt eine der größten
vorne an dem Halſe, welche
n ſchildähnlichen Knorpel des
renkopfes aufſitzt, und quer
mſelben wie ein halber Mond
t. Der mittelſte, dickſte Theil
m, oder ihr Körper, liegt an
deren Seite der unteren Knor-
: Luftröhre, die Seitentheile
der ihre ſogenannten Drüſen-
ſitzen nach der Länge an den
der ſchild- und ringähnlichen
l, und ſind da feſt angewach-
ſen. Es gehen zu dieſer Drüſe ſehr beträchtliche Schlagadern, und laufen von derſelben ziemlich große Blutadern zurück, nahe an ihr laufen auch beträchtliche Nerven, beſonders die zurücklaufenden Sprachnerven, vorbey, ſie iſt auch mit einer eigenen Haut überzogen, röthlich, und ſieht ungeachtet aller ihrer Größe mehr einer einfachen als zuſammengeſetzten Drüſe gleich. Da ſie ſich ſo ſehr um den Kopf der Luftröhre anſchließt, und viel davon bey tiefem Athemhohlen, ſchnellem und ſtarkem Strecken des Halſes unter ſchweren Geburten und lautem Schreyen gedrückt wird, ſo ereignen ſich leicht Verſtopfungen darin, doch ohne erfolgende Entzündungen, und ſie iſt der Hauptſitz von Kröpfen und dicken Hälſen.

Schildern, 1) mit einem Schilde oder mit Schildern verſehen, ſo bey den Jägern geſchilderte Hühner ꝛc. 2) Mahlen, mit Farben nachbilden, ausdrucken, beſonders bey den Kattundruckern; 3) die Seeleute ſchildern ihre Maſten, Raaen ꝛc., wenn ſie dieſelben mit einer ſchwarzen Farbe aus Kienruß und Öhl, oder auch Theer anſtreichen; 4) in engerer u. gewöhnlicher Bedeutung fleißig ausmahlen, die einzelnen Theile eines Gemähldes ausführen; 5) uneigentlich, beſonders lebhaft, treffend und genau beſchreiben.

Schildern, Marktflecken im Viertel ob dem Manhartsberge des Landes unter der Enns (Kaiſerth. Öſterr.), an der Kamp; hat ein herrſchaftliches Schloß, ein Landgericht, eine Pfarre und 128 Häuſer.

Schilderung, 1) die Handlung, da man ſchildert; 2) etwas Geſchildertes, ein ausgeführtes Gemählde.

Schild-fiſch, 1) eine Art Fiſche in Oſtindien und im rothen Meere, deren Rücken wie mit einem Schilde bedeckt iſt; 2) Nahme zweyer Fiſch-

arten mit einem Schilde am Kopfe, mittelst dessen sie sich an allerley Körper, auch an Schiffe anhängen.

**Schild-flechte**, Flechten, deren Wurzel rundlich oder eyförmig sind, einen eingekerbten Rand und in der Mitte eine Vertiefung haben.

**Schild-floh**, eine Gattung geflügelter, im Wasser lebender Thiere, deren Füße zum Schwimmen eingerichtet sind, deren Leib mit einer Schale bedeckt ist und deren Augen nahe bey einander stehen und in den Schild eingewachsen sind.

**Schild-förmig**, 1) in der Pflanzenlehre ein Blatt, wenn der Stiel desselben in der Mitte fest sitzt; 2) eine Palme, wenn an der Spitze des Strunkes die tellerförmige Blattmasse vollkommen geschlossen ist, so daß bis zum Grunde nirgends ein Einschnitt reicht; 3) eine Decke, wenn die dünne Haut derselben kreisförmig und unten in der Mitte durch einen kleinen Faden an den Samen befestiget ist; 4) ein Staubbeutel, wenn er kreisförmig, auf beyden Seiten flach und in der Mitte an Staubfaden befestiget ist; 5) eine Narbe, wenn sie vollkommen tellerförmig ist; 6) eine Wurzel, wenn der Fuß des aufwärts gehenden Stockes in eine dünne Platte ausgedehnt ist, womit das Gewächs auf Stein oder Holz befestiget ist.

**Schild-käfer**, 1) (Cassida), eine Gattung Käfer, welche auf und von den Pflanzen leben, deren ganzer Leib wie unter einem Schilde verborgen liegt und deren Brustschild den Kopf in Gestalt eines Helmes bedeckt; 2) s. Asseln.

**Schild-knappe** (Schildträger, Junker, Wapener), im Mittelalter derjenige, welcher unter den Befehlen und der Leitung eines wirklichen Ritters zum Kriegsdienst und zu Ritterspielen vorbereitete. Die Meister und die Regenten erhoben [illegible] linge zu wirklichen Ritt[illegible] den Schlag mit blankem [illegible] über den Rücken.

**Schild-kröte** (testudo), ein [illegible] füßiges, im Wasser und auf [illegible] Erde lebendes Thier, dessen [illegible] zwey harten Schalen wie mit [illegible] den bedeckt ist, zwischen denen Kopf, der Schwanz und die [illegible] Füße hervorstehen; hat ein [illegible] von 1 bis 800 Pfund. Man [illegible] Land-, Fluß- und Meerschild[illegible] kröten. Sie haben eine zähe [illegible] dauer und werden sehr alt und graben ihre Eyer im Sande, [illegible] sie die Sonne ausbrütet. Die [illegible] ßen Sch.en liefern ungemein [illegible] hafte Suppen. Die Schein[illegible] hornartigen Blätter, auch Pa[illegible] genannt, werden wegen ihrer [illegible] Farben und der vortrefflichen [illegible] tur, die sie annehmen, zu [illegible] Kunstsachen in Menge verar[illegible] Die Schuppenschilde geben die [illegible] ste Schildpadd, haben einen [illegible] durchsichtigen, hochgelben G[illegible] mit hell- und dunkelbraunen [illegible] schattirt. Die mehresten bring[illegible] Engländer und Holländer aus [illegible] dien, die Spanier, Franzose[illegible] Dänen aber aus ihren amerikan[illegible] und westindischen Besitzungen. Schon im Orient war es gewö[illegible] die Bettstellen der Großen [illegible] auszulegen. Carbilius Pollio [illegible] te zuerst den Gebrauch nach [illegible] daß man die Schilder der Sch[illegible] Scheiben schnitt und die Betts[illegible] damit zierte.

**Schild-laus** (Coccus), eine [illegible] gattung mit halben Flügeld[illegible] das Weibchen aber ist ungeflü[illegible] legt eine große Anzahl Eyer [illegible] stirbt, ohne sich zu bewegen, [illegible] denselben. Sie nähren sich vom [illegible] te der Pflanzen, und richten [illegible] wächshäusern großen Schaden

ben einige Arten die schönsten Färbestoffe.

·padd, s. unter Schildkröte.

·raupen, auch asselförmige n, von ihrer Gestalt, welche der Asseln oder Schildkäfer . Sie sind beynahe eyrund, nten platt. Der Kopf ist sehr und wie die Füße kaum zu Sie verwandeln sich in stum· mlich platte, nur um den Leib ngte Puppen, aus welchen die Schildraupenfalter n, plebeji rurales Linn.) aus·. Man unterscheidet: klein· nzige (papiliones subcau· goldglänzende (papil. ru· d vieläugige Falter, Ar· er (s. d.).

raupen·falter, aus der e der Tagfalter, s. unter raupen und vgl. Argusfalter.

, ein Rohrgewächs, welches chen und anderen stehenden n aus einer knotigen Wurzel en Stengeln, die knotig und nd, hervorwächst, und oben hlaffe Rispe hat. Es wächst in Ungarn u. wird unter an· uch zum Decken der Häuser ; sonst verwendet man es auch chtenarbeiten und zum Beroh· r Decken und Wände.

·gras, entsteht als sehr gro· ras, wenn der Boden zum · oder Rohrwuchs nicht mehr genug ist.

·klinge, eine dreyseitige, der Seite hohl ausgeschliffene klinge.

(Matthäus Christian), Pfar· Fernitz bey Grätz, gebor. zu t in Steyermark 1762; stu· le Humaniora und Philosophie itz, brachte einige Jahre in yen auf dem Lande zu, und nn in den Weltpriesterstand. wurde er Cooperator zu St. Stephan bey Stainz, 1791 am Weitz· berge und 1794 zu Pirkfeld. 1795 wurde er Actuar und Katechet an der k. k. Probstey und Hauptstadt· pfarre Grätz, und rückte nach 12 Jahren zum wirklichen Curaten und Vicär vor. 1805 ward ihm auch zu· gleich die provisorische Direction des bischöflichen Seckauischen Priester· hauses anvertraut, welche er bis 1808 beybehielt. 1807 erhielt er die Patronatspfarre Maria Fernitz bey Grätz. Schrieb: Entwürfe zu Sonn· und Festtags·, auch anderen Predig· ten verschiedenen Inhaltes, 3 Jahr· gänge in 6 Thln., Grätz 1801—4; Predigt am Nahmensfeste Kaiser Franz II., zum Besten der abge· brannten Wildoner, Grätz 1804; Versuch einer Erläuterung des Ehe· patentes vom 16. Jänner 1783, mit allen bis 27. Febr. 1805 nachträglich darüber ergangenen Verordnungen, sammt einem Anhange von der Art und Weise, die Grade der Verwandt· schaften zu zählen und auszurechnen, Grätz 1805, 2. verbesserte Auflage ebend. 1807.

**Schill** (Ferdinand v.), geb. 1773 zu Sothof bey Pleß in Schlesien. Sein Vater war in sächsischen Militär· diensten beym Freycorps gewesen. 1806, nach der Niederlage bey Auer· städt, kam Sch. krank an Wunden als Unterlieutenant nach Kolberg, u. es wurde die Idee in ihm rege, von dort aus mit Freywilligen Streifzüge zu wagen, um indessen das ganz un· vorbereitete Kolberg zu verproviani· tiren und einigermaßen in Vertheidigungsstand zu setzen. Seine Idee war, mit einem stets wachsenden Frey· corps zwischen Kolberg und Strai· sund zu operiren und überall Au· stand im Rücken des Feindes zu e·· regen, als der Friede zu Tilsit i·· zum Major und seine Reiter zu Hu· husaren erhob. Als 1809 zwischen

Frankreich und Österreich der Krieg ausbrach, ergriff ihn und Andere der Gedanke, daß Deutschland sich durch einen Volksaufstand von Frankreichs Joch frey machen müsse, und ohne Auftrag seines Staates wagte er mit einem Theile seines Regimentes die Volksinsurrection zu beginnen, wozu ihm nicht der Muth, aber manche Talente fehlten. Bald wurde jedoch in Stralsund sein Corps aufgerieben u. er selbst getödtet (Schill's Kreuz- und Querzüge, 2 Theile, Hamburg bey Herold 1810, liefern Thatsachen aus dem Leben des Majors v. Schill).

Schiller, 1) (Joh. Kaspar), anfänglich Wundarzt zu Marbach, sonach Hauptmann und Inspector der Hofgärtnerey auf der Solitude (Jagdschloß) in Würtemberg, geb. zu Bitterfeld den 27. Oct. 1723; legte sich auf Landwirthschaft, nahm dann Kriegsdienste, erhielt 1776 die letztlich angegebene Stelle und starb den 7. Sept. 1796. Bekannt durch: Die Baumzucht im Großen, aus 20jährigen Erfahrungen im Kleinen, Neustrelitz 1795, 2. Aufl. Gießen 1806. 2) (Johann Christoph Friedrich v.), Sohn des Vorigen, herzogl. Sachsen-Weimarischer Hofrath, geboren den 10. Nov. 1759 zu Marbach im Würtembergischen; zeigte schon als Knabe eine lebhafte Einbildungskraft, erhielt von dem Pfarrer Moser in Lorch, einem würtembergischen Grenzdorfe, von 1765—68, wo sich seine Ältern aufhielten, den ersten Unterricht, und besuchte alsdann bis 1773 die öffentliche Schule zu Ludwigsburg. Ein glänzendes Schauspiel, welches er in seinem 9. Jahre sah, lenkte seinen jugendlichen Sinn auf das Theater, und am Tage vor seiner Confirmation (1772) soll er sein erstes Gedicht verfertiget haben. Der Herzog Karl von Würtemberg nahm ihn wegen seines Fleißes in die militärische Pflanzschule zu Stuttgart auf, er bestimmte sich [illegible] die Rechtswissenschaften, [illegible] doch 1775 mit der Medicin [illegible] te, ohne sich darum der [illegible] ganz zu entziehen. Am meisten [illegible] te Klopstock auf sein Gemüth, endlich Göthe's Götz von Berlichingen, Leisewitzen's Julius von Tarent und Lessing's dramatische Arbeiten und Shakespeare ihn zu seinem ersten dramatischen Versuche, der Student von Nassau, einem Lustspiel, und Cosmus von Medicis munterten, die er jedoch [illegible] der Folge verbrannte. Durch Plutarch's Lebensbeschreibungen, Schubart's, Grave's und Fergusons philosophische Schriften bildete [illegible] nen historischen und philosophischen Styl. 1777 begann er seine Räuber und gab 1780 eine deutsche Thalia-schrift unter dem Titel: Versuch über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen (Stuttgart 1780) heraus, zu er auch ein Bruchstück aus dem 5. Acte seiner noch ungedruckten Tragödie über als einen psychologischen Versuch lieferte. Da kurz darauf seine Räuber im Drucke erschienen (Frankfurt und Leipzig 1781) und allgemeine Aufmerksamkeit erregten, [illegible] auch mancherley Verdrießlichkeiten am würtenberger Hofe zuzogen, entfernte er sich 1782 heimlich aus Stuttgart, und fand zu Bauerbach bey Meiningen, einem Gute der Frau von Wollzogen, eine freundliche Aufnahme, beendigte den Fiesko (Oggersheim 1783), Cabale u. Liebe (Leipzig 1784), und begab sich im Dec. 1783 nach Mannheim, um seine [illegible] großen Künstlern dieser Bühne seine Stücke aufführen zu sehen. [illegible] wurde 1784 an der dortigen Bühne als Theaterdichter angestellt,

ym ein längst gewünschter
Wirkungskreis zu Theil wur-
März 1785 kam er nach Leip-
ab sich im Herbste nach Dres-
) er in Bezug auf Don Car-
Bibliothek fleißig benutzte,
dort die Geschichte des Ab-
: vereinigten Niederlande von
nischen Regierung (Leipzig
ı. gab die Geschichte der merk-
:en Rebellionen u. Verschwö-
aus den mittleren und neue-
:ten (Leipzig 1788) heraus,
edoch nur ein Band erschie-
; beendigte seinen schon zu
:im angefangenen Don Car-
pz. 1787), entwarf den Plan
m Lustspiele: der Menschen-
nd begann den unvollendeten
: der Geisterseher (Leipzig
1787 ging Sch. schon nach
:, wo ihn Herder und Wie-
ındlich aufnahmen. Auch lern-
n diese Zeit bey einem Besu-
Rudolstadt seine nachherige
, damahls Fräulein v. Leng-
nd ebendaselbst im folgenden
Göthe kennen, der mit der
n Amalia von Sachsen-Wei-
en aus Italien zurückkehrte.
Göthe's und des geh. Rathes
ıigt Verwendung wurde er
rofessor der Geschichte und
phie zu Jena. Hier entfaltete
. Geist voll Begeisterung auf
freuliche Weise. Die Götter
nlands, die Künstler, und
ıne Plan zu einem epischen
e aus der Geschichte Fried-
I. von Preußen gehören zu-
: dieser Periode an. Auch be-
die nachhin fortgesetzten hi-
n Memoiren vom 12. Jahr-
e an bis auf die neuesten Zei-
ırch mehrere Verfasser mit
ungen u. universalhistorischer
t herausg. von Sch. (Jena
1806); dann erschien die Ge-
schichte des dreyßigjährigen Krieges
(Frankfurt und Leipzig 1791), die
Deutschland mit Enthusiasmus auf-
nahm. Durch anhaltendes nächtliches
Studiren ward indessen seine Ge-
sundheit untergraben; er reiste zu
einiger Erhohlung 1793 nach Schwa-
ben, und blieb daselbst bis zum May
des folgenden Jahres. Bey seiner
Rückkehr nach Jena gab er statt der
1793 mit dem 36. Hefte nach 10 Jah-
ren beendigten Thalia eine neue Zeit-
schrift: die Horen (Tübingen 1795—
1797) heraus, und bereicherte die-
selbe und seine Musenalmanache (seit
1796) mit den schönsten seiner lyri-
schen Gedichte, so wie auch die Ge-
schichte des 30jährigen Krieges in
ihm den Plan zu seinem Wallenstein
(Tübingen 1800) erzeugte. Seit 1799
lebte er fortan in Weimar und lie-
ferte daselbst für die Bühne: Maria
Stuart (Tübingen 1801), die Jung-
frau von Orleans (Berlin 1802), die
Braut von Messina (Tübing. 1803),
Wilhelm Tell (ebend. 1804), Mac-
beth (ebend. 1801), Turandot (ebend.
1802 [nach Gozzi]), Phädra (ebend.
1805 [nach Racine]) u. 2 französi-
sche Lustspiele: der Neffe als Onkel
und der Parasit (ebend. 1806). 1802
erhielt er das Adelsdiplom. Von einer
Reise nach Berlin kränklich nach Wei-
mar zurückgekommen starb er den [illegible]
May 1805 im 46. Lebensjahre. Sch[illegible]
Leiche ward auf dem Jakobskirchhof
zu Weimar beerdiget, und ruhte [illegible]
Landschafts-Cassengewölbe bis [illegible],
wo seine Gebeine auf den neuen [illegible]
hof neben der großherzogl. [illegible]
Weimar übertragen wurden. [illegible]
terließ seine Witwe mit [illegible]
nen und zwey Töchtern [illegible]
Sohne, dem königl. [illegible]
pellations-Assessor, [illegible]
Ernst von Sch. [illegible]
seinem, seiner [illegible]
ster Nahmen, als [illegible]

heben Ruhmes seines Vaters, ein Privilegium gegen den Nachdruck von dessen Werken auf 20 J. vom Könige von Baiern 1826 ertheilt worden. Gewiß war Sch. eines der größten, eines der merkwürdigsten Genien. An ihm ging die Prophezeyhung Lessing's (dessen Tod gerade in die Zeit der ersten Blüthe von Sch. fiel) in Erfüllung, daß Shakespeare noch ganz andere Köpfe unter uns erwecken würde, als man von den Franzosen zu rühmen wisse. Das Drama hat unstreitig unendlich vieles durch ihn gewonnen, durch ihn ist das Gebieth desselben merklich erweitert worden. Aber ihm widmete auch Sch. seine meisten Kräfte; davon machte auch in seiner letzten Lebensperiode besonders das Weimarische Theater, dem er so viele thätige Sorgfalt u. Theilnahme schenkte, die erfreulichste Erfahrung. Auch bemerkt mit Recht einer seiner trefflichsten Charakterzeichner (in der leipziger Literaturzeitung von 1805, Nr. 92), daß Sch. nur ganz für die tragische Kunst geboren war, und daß seine Trauerspiele der Kern aller seiner poetischen Werke seyen. Bemerkt auch gleich der Verehrer Shakespeare's, daß Sch. diesen sich zum Vorbild genommen, so ist doch des Eigenthümlichen bey ihm so viel, daß er weit entfernt von einer bloßen Nachahmung erscheint. Reiche Phantasie, kühne Bilder, Diction, lebendige Charakterzeichnung, Überraschung, die er oft herbeyzuführen weiß, alles gibt seinen Tragödien einen außerordentlichen Nachdruck, und bringt die höchste, die stärkste Wirkung hervor. Aber auch in seinen Gedichten erscheint Sch. gleich bewunderungswürdig: wer kennt nicht sein schönes, herzerhebendes Lied an die Freude? das herrliche Lied von der Glocke, die Kindesmörderin, die Hymne an den Unendlichen, und noch [illegible] andere edle, treffliche Poesien [illegible] in Allem, was er schrieb, [illegible] sächlich sein großes Streben [illegible] höchster Veredlung, sein [illegible] für Wahrheit überall sichtbar [illegible] den bereits angeführten [illegible] Sch.'s glauben wir noch erwähnen [illegible] müssen: die Huldigung der Künste [illegible] Tübingen 1805; Iphigenia, [illegible] 1807; ferner die lyrischen [illegible] Gedichte, 2 Thle., Leipzig [illegible] 1803, 2. Aufl. ebend. 1804; [illegible] ebend. 1806—7; Theater, [illegible] Tübingen 1805—7. Seine [illegible] chen Werke erschienen (herausgegeben vom Staatsrathe Körner) in Dresden, 12 Bde., Stuttgart und Tübingen und Cotta 1812—15, 2. Aufl. 12 Bde., ebend. 1818—19, 3. Aufl. ebend. 1822—23, in Taschenformat 18 Bde., ebendas. 1822—23, [illegible] welchen noch mehrere andere Ausgaben seiner Werke bestehen. Es kam eine schöne Aufl. in Wien bey Gerold 1819—20, in 18. Bdn. aus. Über sein Leben ist [illegible] Aufsatz vor dem 1. Bde. der [illegible] lichen Werke vortrefflich; [illegible] schrieb über Sch. sein Biograph [illegible] ring (s. d. 3).

**Schilling**, 1) (Friedrich), [illegible] der k. k. Polizey-Hofstelle zu [illegible] geb. 1754 zu Erfurt; studirte [illegible] der Universität seiner Vaterstadt, [illegible] trat 1782 als Regierungssecretär [illegible] kaiserlich-österreichische Dienste, [illegible] de 1789 Hofsecretär, 1791 [illegible] rungsrath und 1794 wirklicher [illegible] rath. 1795 ward er mit Beybehaltung seines Amtes bey der [illegible] Hofstelle zum Beysitzer der [illegible] mission ernannt, welche unter [illegible] Leitung des Directorial-Hofrathes [illegible] Grafen von Rottenhann (s. d.) [illegible] stimmt war, die bestehenden [illegible] nungen in allen Theilen des [illegible] lichen Unterrichtes zu prüfen,

läge zur Verbeſſerung derſel-
u entwerfen. Er ſtarb den 3.
1803 zu Wien. Er war ein
von ausgezeichneter Geiſtes-
g, raſtlos thätig in ſeinem
ngskreiſe und voll Eifer für
Bute und Gemeinnützige. Von
rſchien im Drucke: Die Rie-
iſt eines geliebten Mäuschen,
Geſängen, Wien 1776; Ein
zu rechter Zeit über einen
gen Gegenſtand, ebend. 1783;
Friede, eine Flugſchrift, und
kleinere gehaltreiche Schrif-
doch ohne ſeinen Nahmen. Von
ſind auch die Charakterzüge
II., welche in mehreren deut-
leitſchriften abgedruckt wurden.
riedrich Guſtav), einer unſerer
arſten und geleſenſten erzäh-
Schriftſteller, wurde zu Dres-
n 25. Nov. 1766 geboren. Im
re verlor er ſeine Mutter durch
od, und Berufsgeſchäfte ent-
n ſeinen Vater, welcher kur-
her Aſſiſtenzrath war, oft Mo-
lang von ihm. Daher nahm
e Kaufmann zu Biſchofswerda,
ble, gebildete Frau, den krän-
n Knaben bey ſich auf. Von
-81 ſtudirte er auf der Für-
ule zu Meißen, trat aber, aus
be für den Soldatenſtand, 1781
ſächſiſche Artilleriecorps ein.
Jahren und nach dem 4jäh-
Beſuche der Artillerieſchule
Officier vorgerückt wohnte er
elagerung von Mainz, der
n Schlacht von Moorlautern
n meiſten Gefechten des ſäch-
Contingents während des
ges von 1793 bey. 1807 kam
Warſchau und Danzig, und
zum Hauptmann vorgerückt,
eines chroniſchen Nervenübels
n Geſuch entlaſſen. Er lebt
igen Jahren in Dresden. Sch.
r unſerer erfindungsreichſten,
gewandteſten und launigſten Roman-
dichter. Kenntniß des menſchlichen
Herzens, der Sprache und der Sit-
ten, beſonders in den höheren und
gebildeteren Ständen, eine lebhafte
Phantaſie, ein leichter, natürlicher
Witz und eine große Mannigfaltig-
keit und Vielſeitigkeit der Anſichten
und Darſtellungen charakteriſiren ſei-
ne Werke. Sein Guido von Sohns-
dom iſt eines ſeiner erſten und ge-
lungenſten. Außer vielen anderen lo-
benswerthen Romanen, unter denen
die komiſchen voranſtehen, beſitzen
wir von ihm mehrere Sammlungen
kleiner, meiſtens gelungener Erzäh-
lungen. Seine ſämmtlichen Werke
erſchienen in 2 Sammlungen: Erſte
Sammlung, 1.—50. Bd., Dresden
1810—18; zweyte Sammlung, 1.—
25. Bd., ebend. 1819—23.

**Schilling**, 1) der 48. Theil eines
Thalers am rechten Nieder-Elbe-
ufer bis Pommern; die vormah-
ligen Sch.e im übrigen Deutſch-
land hatten einen höchſt ungleichen
Werth; 2) der Sch. däniſch iſt $\frac{1}{77}$
Rthlr. 3) Der däniſche jetzige Bank-
ſchilling hat 96 Stück auf einen Bank-
thaler, und dieſer iſt die Hälfte des
hamburger Bankthalers oder des dä-
niſchen Speciesthalers; 4) der Sch.
flämmiſch hält ungefähr 3½ Gr. ſäch-
ſiſch; 5) der engliſche (12 Pence)
nach dem Courſe nahe an 8 Gr.

**Schillings-bauer**, ein Erbzins-
mann, der ein Schillingsgut (ſ. d.)
für einen beſtimmten Zins beſitzt.

**Schillings-fürſt**, 1) hohenlohi-
ſche Standesherrſchaft im Rezatkreiſe
(Baiern); hat 3000 Einwohner; 2)
Flecken darin; hat 1500 Einwohner
und ein Reſidenzſchloß nebſt dem
Marktflecken Frankenau.

**Schillings-gut**, in einigen Ge-
genden ein Erbzinsgut oder Zinsgut,
ein Gut, deſſen nutzbares Eigen-
thum gegen einen gewiſſen Zins, der

den Nahmen Schilling führt, übertragen wird.

**Schilluk**, die heutigen Einwohner des Königreiches Senaar in Nubien, Neger, die vormahls am Bahr-el-Abiad wohnten, aber im Jahre 1504 dieſes von Arabern beherrſchte Land eroberten, weßwegen ſie ſich auch Fundſchi, d. h. Eroberer, nennen. Sie waren ehemahls Heiden, ſind aber jetzt Muhammedaner und noch ziemlich roh u. unwiſſend. Sie wohnen in kegelförmigen Hütten. Die Kleidung beyder Geſchlechter beſteht blos in einem langen Hemde von blauem ſuratiſchen Zeuge, Marauti genannt, um welches die Männer bisweilen einen Gürtel wickeln. Gemeine Weiber bedecken ſich nur vom Gürtel bis auf die Knie. Die Hemden werden täglich gewechſelt; bey der Nacht ziehen ſie ein in Fett getauchtes Hemd an, und ſchlafen damit auf einer Ochſenhaut. Beyde Geſchlechter reiben ſich die Haut mit Kamehlfette, das mit Zibet vermiſcht iſt. Bey der großen Hitze laſſen ſie ſtatt des Bades Mittags einen Eimer Waſſer über ſich ausgießen. Die Hauptnahrung des gemeinen Volkes iſt die Durra (eine Art Hirſe), und der Trank Bier aus Durrakörnern bereitet. Wohlhabende eſſen viel Rindfleiſch. Geſalzenes Kamehlfleiſch wird häufig roh, Schweinfleiſch als verbothen nur heimlich gegeſſen.

**Schilolo**, ſ. Dſchilolo.

**Schilter** (Johann), Syndicus in Straßburg, geb. zu Pegau in Meißen den 29. Auguſt 1632; ſtudirte zu Leipzig und Jena, wurde 1668 Amtmann zu Suhla, dann weimariſcher Hof- und Conſiſtorialrath, und ſtarb zu Straßburg den 14. May 1705. Vorzüglichſte Schriften: Exercitationes theoretico-practicae ad lib. I. Pandect., Jena 1672, 4.; auch unter dem Titel: Praxis juris romani in foro germanico, ebend. [illegible]; Praxis jurisciviliſ rom. circa [illegible] ebend. 1687, 4.; Institutiones [illegible] canonici, ebend. 1687, 12.; [illegible] tate ecclesiarum Germaniae, [illegible] ebend. 1683, 4.; Codex juris [illegible] alemannici, Straßburg 16[illegible], [illegible] Scriptores rerum germanic[illegible] ebend. 1702, Fol.; Thesaurus [illegible] quitatum teutonicarum eccle[illegible] carum, civilium, litterarium, [illegible] Bde., Ulm 1727, Fol., u. a.

**Schimeck** (Maximilian), [illegible] Orden der frommen Schulen, [illegible] rer zu Ravensburg in Nied[illegible] reich, geboren zu Neuhaus im [illegible] Kreiſe in Steyermark am [illegible] guſt 1748. Er trat 1766 in den [illegible] riſtenorden, lehrte nach [illegible] Novitiate mehrere Jahre [illegible] zu Wien, wie auch in andern [illegible] vinzhäuſern Normal- und [illegible] Schulgegenſtände, war ſechs [illegible] lang Profeſſor der böhmiſchen [illegible] che in der k. k. Militär-Akade[illegible] Wieneriſch-Neuſtadt, und [illegible] 7. Juny 1798 als Pfarrer [illegible] vensburg. Schrieb: Auszug [illegible] gemeinen Geſchichte der natür[illegible] Dinge, nebſt einem Anhange [illegible] merkwürdiger Begebenheiten [illegible] miſcher, deutſcher, kroatiſcher, [illegible] niſcher u. ſlavoniſcher Sprach[illegible] Gebrauch in der k. k. Militär[illegible] demie zu Neuſtadt in Nieder-[illegible] reich, Wien 1778; Von der [illegible] der Ruſſen, aus dem Ruſſi[illegible] ebendaſ. 1782; Handbuch für [illegible] Lehrer der böhmiſchen Litera[illegible] ebendaſ. 1785; Politiſche Geſch[illegible] des Königreiches Bosnien und [illegible] ma, vom Jahre 867 bis 1741, [illegible] Kpf., ebend. 1787; Von den [illegible] nacken in Mähren, ein Aufſa[illegible] Schlözer's Briefwechſel (im 40. [illegible] te). Auch hat man von ihm eine [illegible] von Bosnien, Wien 1788, und [illegible] geographiſche Karte von dem [illegible] erzbiſchöflichen Kirchſprengel.

ɜher (Schümegher) nschaft, Gespanschaft im Ungarn (Kaiserth. Österr.), der Donau; ist 14 Meilen ıd 1 bis 14 Meilen breit, , aber fruchtbar und reich an ɔäldern. Die Einwohner, ), sind theils Ungarn, theils ı, Raizen, Slaven u. einige e.

ıel, 1) ein weißes Pferd, dessen Farbe wenigstens die orherrscht; 2) eine Gattung n aus der Familie der nme, welche kleine, gewöhnße Bläschen bilden, auf ganz Stielchen oder Fädchen sitzen, feuchten Orten, auf allerley niß übergehenden Pflanzen, an Wänden, Mauern, :. wachsen.

ıelmann (Heinrich Karl, ɔn), geb. den 13. July 1724 ımin in Pommern, ein kaufher Kopf; hatte die Accise sen mit Anderen vor dem sieigen Kriege in Pacht genombernahm 1756 die Kornliefeır das preußische Heer und en Vorrath von meißner Por1760 wurde er Kaufmann in ːg, ging dann in dänische und stieg in der Gunst des dem er finanzielle Dienste nach Struensee's Fall wurde angesehener. Er starb den ner 1782 als Staatsminister, terlassung bedeutender Famicommisse.

elpennink (Rütgen Jan), ıstionär der batavischen Remit fast monarchischer Gewalt, ıl zu Deventer aus einer an n Familie, der in Leyden ɔte studirte. Als Jüngling ım Staatsleben als antioraɔatriot auf, war niederländiɔothschafter beym Friedensschlusse in Amiens u. nachher als solcher in London. Als der Krieg mit England sich erneuerte, wurde er Gesandter seiner Nation in Paris, und 1805 Präsident des Staatsbewieb. 1806 erblindete er fast ganz; damahls setzte Napoleon auch durch, daß sein Bruder Louis König von Holland wurde. Nach Napoleon's Abdankung zog er sich von allen Geschäften zurück; er kam dann in die erste Kammer, nahm aber, nun ganz blind, selten darin persönlich Sitz; er ist auch bekannt wegen seiner großen Vorliebe für die Klassiker der alten Griechen und Römer. Starb den 15. Februar 1825.

Schimmer, 1) ein schwächeres Licht als der Glanz, besonders wenn es in einer zitternden Bewegung ist; 2) uneigentlich, auch von den schönen in die Augen fallenden Farben und Blumen ɔc.; 3) oft auch nur von einem höchst geringen Grade des Lichtes, welches durch ein Hinderniß aufgehalten nicht ganz in unser Auge fallen kann.

Schimmern, 1) einen Schimmer, ein schwächeres und dabey gewöhnlich zitterndes Licht von sich werfen; 2) uneigentlich von Farben und unkörperlichen Dingen, durch Lebhaftigkeit, Schönheit in die Augen fallen; 3) ein schimmernder Witz, ein solcher, der plötzlichen Eindruck macht, oft aber auch nur scheinbar, kein echter Witz ist; 4) ein höchst schwaches Licht von sich geben; 5) uneigentlich, kaum merkbar seyn.

Schimpf, 1) sonst gleichbedeutend mit Scherz; 2) Spott, Verspottung, Verletzung, Verstümmlung; 3) uneigentlich Verletzung der Ehre, Entehrung; 4) dasjenige, was entehrt, besonders wenn es öffentlich bekannt ist.

Schindel, 1) kleine, gespaltene

schmale und dünne Bretter, besonders solche, die an der einen Seite der Länge nach zugeschärft, an der anderen dickeren Seite mit einer Nut versehen sind; man bedient sich derselben zum Dachdecken, wo deren eine mit ihrer Schärfe in die Nut der anderen geschoben und neben einander auf die Latten genagelt wird; 2) kleine Bretchen, welche unter die Fugen der Ziegel eines Ziegeldaches gelegt werden, und auch Dachspäne heißen; 3) s. Schienen.

Schinderhans, s. Bückler.

Schink (Joh. Friedr.), Dichter und Dramaturg, gebor. zu Magdeburg am 29. April 1755; studirte zu Halle Theologie und versuchte zugleich seinen ersten Flug als Dichter. 1778 privatisirte er in Berlin, und ward 1779 Dichter bey dem hannöverschen Theater; 1780 ging er nach Wien, wurde aber 1789 als Dramaturg und Dichter in Hamburg angestellt. 1797 siedelte er sich zu Ratzeburg an, lebte dann von 1812—16 im Holsteinischen und ging später nach Berlin, wo ihn der Fürst von Hardenberg zu einer Anstellung bey dem Nationaltheater empfahl. Seine Hoffnung schlug fehl, dafür erneuerte er die Bekanntschaft mit Göckingk, Tiedge und Elisa v. d. Recke, welche ihm die thätigsten Beweise der Achtung und Theilnahme gaben. 1819 führte ihn die Frau v. d Recke zu Löbichau ein, wo die verewigte Herzogin von Kurland ihn huldvoll aufnahm und durch einen Jahrgehalt von drückenden Sorgen befreyte. Nach dem Tode dieser Fürstin berief ihn 1822 ihre Tochter, die Herzogin von Sagan, zu sich, deren Bibliothekar er ist. Seine Muse ist noch immer thätig. Von seinen Schriften bemerken wir: Dramatische Fragmente, Grätz 1781; Theateralmanach für 1782, m. K., Wien; Zusätze und Berichtigungen zu der Gallerie der [illegible] Schauspieler, ebend. 1783; [illegible]tische Skizzen nebst Briefen [illegible] Theater zu Wien, ebend. [illegible] Theater von Abdera, 2 Bde. [illegible] lin 1787—89; Ausstellungen [illegible] 1788; Vernünftig christliche [illegible] te, Berlin 1788; Dramaturgische Monathe, Schwerin 1790; [illegible]gische Theaterzeitung, [illegible] Launen, Spott und Ernst, [illegible] Altona 1793; Moralische [illegible] gen, 2 Bde., Berlin 179[illegible] Charakteristik G. E. Lessings [illegible] zig 1817; Gesänge der [illegible] Berlin 1817, 1823; Die [illegible] romantisch-dramat. Dichtung, [illegible] lin 1818; Romantische Lust[illegible] gen, Leipzig 1822. Unter [illegible] dramatischen Dichtungen aus [illegible] Zeit erhielt besonders das [illegible] die Eheſcheuen, Beyfall.

Schinkel (Karl Friedrich), [illegible] preußischer geh. Oberbaurath [illegible] fessor an der Akademie der [illegible] zu Berlin und Mitglied ihres [illegible] tes, Ritter des rothen Adlerordens [illegible] am 13. März 1781 zu Neuruppin [illegible] boren; besuchte das Gymnasium [illegible] ner Vaterstadt, setzte seine [illegible] auf dem berliner Gymnasium [illegible] Von Kindheit an hatte er [illegible] zeichnet, deshalb hatten für [illegible] ganz besonderes Interesse die [illegible] reichen Entwürfe und Arbeiten [illegible] Bauinspectors und Professors [illegible] des Jüngeren in Berlin, durch [illegible] che er zuerst in nähere Berührung [illegible] mit der schönen Kunst trat. [illegible] Verhältniß mit beyden Gilly's [illegible] ter David Gilly (s. d.) und [illegible] gründete nach Sch. eigenem Geständnisse zuerst bey ihm eine gewissenlose Thätigkeit, welcher er [illegible] Gute in seinem Leben verdankte, [illegible] dem sie bey ihm zur zweyten Natur ward. Während Sch. mit mancherley praktischen Bauarten sich

Vorschläge zur Verbesserung derselben zu entwerfen. Er starb den 3. July 1803 zu Wien. Er war ein Mann von ausgezeichneter Geistesbildung, rastlos thätig in seinem Wirkungskreise und voll Eifer für alles Gute und Gemeinnützige. Von ihm erschien im Drucke: Die Niederkunft eines geliebten Mäuschen, in 5 Gesängen, Wien 1776; Ein Wort zu rechter Zeit über einen wichtigen Gegenstand, ebend. 1783; Es ist Friede, eine Flugschrift, und einige kleinere gehaltreiche Schriften, jedoch ohne seinen Nahmen. Von ihm sind auch die Charakterzüge Franz II., welche in mehreren deutschen Zeitschriften abgedruckt wurden. 2) (Friedrich Gustav), einer unserer fruchtbarsten und gelesensten erzählenden Schriftsteller, wurde zu Dresden den 25. Nov. 1766 geboren. Im 9. Jahre verlor er seine Mutter durch den Tod, und Berufsgeschäfte entfernten seinen Vater, welcher kursächsischer Assistenzrath war, oft Monathe lang von ihm. Daher nahm Sophie Kaufmann zu Bischofswerda, eine edle, gebildete Frau, den kränkelnden Knaben bey sich auf. Von 1779—81 studirte er auf der Fürstenschule zu Meißen, trat aber, aus Vorliebe für den Soldatenstand, 1781 in das sächsische Artilleriecorps ein. Nach 7 Jahren und nach dem 4jährigen Besuche der Artillerieschule zum Officier vorgerückt wohnte er der Belagerung von Mainz, der 3tägigen Schlacht von Moorlautern und den meisten Gefechten des sächsischen Contingents während des Feldzuges von 1793 bey. 1807 kam er nach Warschau und Danzig, und wurde, zum Hauptmann vorgerückt, wegen eines chronischen Nervenübels auf sein Gesuch entlassen. Er lebt seit einigen Jahren in Dresden. Sch. ist einer unserer erfindungsreichsten, gewandtesten und launigsten Romandichter. Kenntniß des menschlichen Herzens, der Sprache und der Sitten, besonders in den höheren und gebildeteren Ständen, eine lebhafte Phantasie, ein leichter, natürlicher Witz und eine große Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit der Ansichten und Darstellungen charakterisiren seine Werke. Sein Guido von Sohnedom ist eines seiner ersten und gelungensten. Außer vielen anderen lobenswerthen Romanen, unter denen die komischen voranstehen, besitzen wir von ihm mehrere Sammlungen kleiner, meistens gelungener Erzählungen. Seine sämmtlichen Werke erschienen in 2 Sammlungen: Erste Sammlung, 1.—50. Bd., Dresden 1810—18; zweyte Sammlung, 1.—25. Bd., ebend. 1819—23.

**Schilling**, 1) der 48. Theil eines Thalers am rechten Nieder-Elbeufer bis Pommern; die vormahligen Sch.e im übrigen Deutschland hatten einen höchst ungleichen Werth; 2) der Sch. dänisch ist $\frac{1}{11}$ Rthlr. 3) Der dänische jetzige Bankschilling hat 96 Stück auf einen Bankthaler, und dieser ist die Hälfte des hamburger Bankthalers oder des dänischen Speciesthalers; 4) der Sch. flämmisch hält ungefähr 3½ Gr. sächsisch; 5) der englische (12 Pence) nach dem Course nahe an 8 Gr.

**Schillings-bauer**, ein Erbzinsmann, der ein Schillingsgut (s. d.) für einen bestimmten Zins besitzt.

**Schillings-fürst**, 1) hohenlohische Standesherrschaft im Rezatkreise (Baiern); hat 3000 Einwohner; 2) Flecken darin; hat 1500 Einwohner und ein Residenzschloß neben dem Marktflecken Frankenau.

**Schillings-gut**, in einigen Gegenden ein Erbzinsgut oder Zinsgut, ein Gut, dessen nutzbares Eigenthum gegen einen gewissen Zins, der

seneſſenz, Seide, Wolle, Gewehren, Seife, irdenem Geſchirr, bauet vorzüglich rothen Wein und große Granatäpfel. Merkwürdig ſind dort: der Garten Dilkuſcha, das Bad des Wekil, das Luſtſchloß Tachli Kadſchan und das Grabmahl des Dichters Hafiz.

Schirm, 1) ehemahls ſo v. a. Gefecht; 2) ein entweder hohles oder flaches Ding, welches etwas Unangenehmes, Läſtiges von uns abhält, und uns ganz oder zum Theil bedeckt, wie: Schilde, Sturm- oder Wetterdächer; 3) eine zwiſchen Rahmen auf Füßen ausgeſpannte Leinwand, die vor etwas geſtellt wird, um dasſelbe vor dem Anblicke zu verbergen (eine ſpaniſche Wand); 4) bey den Kupferſtechern ein mit getränktem Papier beſpannter Rahmen, welcher von dem Orte, wo ſie arbeiten, das zu viele Licht abhält; 5) beſonders Werkzeuge aus Seiden, Leinen ꝛc., welche mittelſt mehrerer Stäbe an einem größeren, in der Mitte befindlichen Stabe ausgeſpannt werden, um zu große Hitze, zu ſtarkes Licht und Regen von ſich abzuhalten; 6) in der Pflanzenlehre die Dolde, und das Schirmchen, Dolbchen, eine der kleinen Dolden in einer zuſammengeſetzten Dolde; 7) uneigentlich, die Abhaltung, Abwehrung eines Übels von einem Dinge.

Schirm-pflanze, in der Pflanzenlehre die Doldenpflanzen, deren Dolden Ähnlichkeit mit einem Regenſchirme haben.

Schirm-vogt, ehemahls der Schirmherr eines Stiftes oder Ortes; jetzt noch in einigen Gegenden Ober-Deutſchlands ſo v. w. Vormund.

Schirm-wand, ſ. unter Schirm.

Schirwan, eine der ruſſiſchen von Perſien eroberten kaukaſiſchen Provinzen von 445 Q. M. und 133,000 Einwohnern, worin auch [illegible] nat Schirwan, von 48,000 [illegible] mannen, Arabern, Armenier [illegible] Lesghiern nomadiſch bewohnt, [illegible] gen iſt.

Schiſchallion, ein 3564 [illegible] her Berg in Hochſchottland.

Schisma, eine Trennung, [illegible] tung. In der Geſchichte verſteht [illegible] darunter die Spaltungen und [illegible] nigkeiten in der Kirche, welche [illegible] oberſte kirchliche Gewalt entſteht und unter mehrere vertheilt wird. Das größte Sch. war unter [illegible] Päpſten von 1379 bis 1449, wo immer zwey, ja einmahl drey [illegible] die Krone behaupten wollten, [illegible] gegen einander Bannbullen und Interdicte erließen. Erſt 1449 [illegible] Nikolaus V. hörte das Sch. auf.

Schismatiker, derjenige, welcher von der orthodoxen Kirche [illegible] ſentlichkeit ſich trennt, und eine neue Secte zu ſtiften beſtrebt iſt.

Schiwa (Siwah, Syuah), vom ägyptiſchen Vicekönige abhängige Oaſe in der Wüſte Barka, nordafrikaniſchen Staate Tripolis, wird von Arabern bewohnt, welche unter 12 Schechs ſtehen, den tripoliſchen Sultan aber als Oberherrn anerkennen; hat 6000 Einwohner, Dattel-, Öhl-, Abrikoſen- und Pomeranzenbäume. 2) Hauptſtadt derſelben, das alte Ammonium; hat 2000 Einwohner, Dattelhandel. In der Nähe vier Oaſen: kleine Oaſe, Oaſe Farafre, Dokhel und Elkargeh.

Schkeuditz, Stadt im Regierungsbezirke Merſeburg des Herzogthums Sachſen, nahe an der königl. ſächſiſchen Grenze, zwiſchen Halle und Leipzig; hat 1700 Einwohner.

Schkiri (Schkiro), 1) ein griechiſches Eiland des griechiſchen Archipels und der Sporaden; hat 3 [illegible] M. und 1800 Einwohner; 2) [illegible] darauf, Sitz eines Biſchofes.

(Chriſtian), Magiſter der hie und Univerſitäts-Me- zu Wittenberg, gebor. zu en 14. May 1740, geſt. zu rg den 17. July 1811. Von ſchienen: Botaniſches Hand- Hfte., mit Kpf., Wittenb. zig 1787—1803, 2. Aufl., ebend. 1806—14; Deutſch- yptogamiſche Gewächſe oder nzenklaſſe nach dem Linné'- ſteme, mit Kpf. (heftweiſe), 1804—9; Die ſämmtlichen Mooſe, 2 Hefte, mit Kpf., 810.

rndorf (Guſtav Graf v.), Stettin den 22. März 1749. er Deutſchland durchreiſt nkreich geſehen, brachte er in England zu, und ging ſsbruche der Revolution nach ch und blieb ſeitdem ununn in Paris, wo er ſich nicht s als einen ſehr gelehrten, auch ſelbſt in den ſchwierignenten als einen getreuen An- eines Vaterlandes bewies, auch immer als einen Son- etrug. Während der Schre- war er 1½ Jahre lang im iſſe, bis der Fall der Jako- n die Freyheit wieder gab. poleon's Herrſchaft, gegen ie aufhörte, mit allem Nach- r Wahrheit zu reden, und urz er lange vorausſagte, er neuer Verhaftung. 1813 : nach Preußen zurückkehin böſe Ränke wußten dieſes treiben, und er mußte in Ereigniſſe abwarten. Aber hier aus wußte ſein vater- : Eifer ſo herrlich auf die zu wirken, daß der König gen ſah, ihm das eiſerne verleihen. Die Wiederkehr 's im folgenden Jahre hinabermahls, Paris zu verlaſſen. Er ſtarb daſelbſt den 22. Auguſt 1824. Man gab ihm die von ihm ſelbſt verfaßte Grabſchrift: Civis civitatem quaerendo obiit octogenarius.

**Schlacht**, 1) der Kampf zweyer Armeen mit einander; eine der größten Sch.en neuerer Zeit war jene bey Leipzig (ſ. d. unter Leipziger Schlachten 3); 2) ein von Buſchwerk und Raſen vom Ufer ab in das Waſſer geſchlagener Damm, das Waſſer von dem Lande und von Deichen abzuhalten; 3) in weiterer Bedeutung jedes Bollwerk an und in einem Waſſer, auch wenn es aus Pfählen oder Steinen gemacht iſt; 4) eine gewiſſe Breite Landes innerhalb des Deiches, woraus in einigen Fällen die Erde zu dieſem geſchlagen, d. h. ausgeworfen, genommen wird.

**Schlachten**, das Tödten des zum Verſpeiſen geweideten oder gemäſteten Viehes und die Reinigung des Fleiſches, daß es zum Kochen tüchtig iſt, Haut und Talg empfängt vom Schlächter nur eine geringe Reinigung, deſto mehr aber alles, was außer dem Fleiſche gegeſſen wird.

**Schlachten-mahlerey**, diejenige Gattung Mahlerey, in welcher der phyſiſche Kampf der Menſchen mit einander in großen Gruppen geſchildert wird. Günſtiger für dieſe Gattung iſt die Kampfweiſe der früheren Zeit als die der neueren. Zu den größten Schlachtbildern gehört die Schlacht des Conſtantin, von Raphael entworfen, von Giulio Romano ausgeführt, Lebrun's Schlachten des Alexander und die Amazonenſchlachten von Rubens.

**Schlacht-feld**, der Platz, auf welchem zwey Armeen eine Schlacht liefern. Von der geſchickten Wahl des Sch.es hängt oft der günſtige Ausgang der Schlacht ab.

**Schlacht-ordnung**, die Stellung

eines Heeres zum Angriff oder zur Vertheidigung am Tage einer Schlacht; ist nach Beschaffenheit des Heeres und der Örtlichkeit entweder parallel mit der feindlichen Stellung, oder diese letztere umfassend, wo die feindlichen Kräfte zu gering sind oder sich nicht gehörig entwickeln können, oder aber schief, wo die Hauptfronte zwar gegen die feindliche gerichtet zu seyn scheint, ein Theil derselben aber den Feind im Rücken bedroht.

**Schlacht-stück**, 1) ein Stück von einem geschlachteten Thiere, besonders in so ferne es Jemanden zum Geschenk geschickt wird; 2) ein Gemählde, Kupferstich, Bildwerk, welches eine Kriegsschlacht darstellt.

**Schlacke**, das im Feuer geschmolzene Gestein und überhaupt jede Unreinigkeit, die bey Bearbeitung der Mineralien im Feuer sich absondert und nach der Erkaltung eine glasartige Gestalt bekommt, die im Feuer zwar schmilzt, aber im Wasser sich nicht auflöst.

**Schlacken-bad**, ein nachgemachtes warmes Bad, in dem heiße Schlacken vom Roh- und Schwarzkupfer ins Wasser geworfen werden, und welches sehr zuträglich für die Gesundheit seyn soll.

**Schlacken-blau**, bey den Naturbeschreibern, glänzend blau, sowohl licht als dunkel, oft ins Graue übergehend.

**Schlacken-erz**, ein Erz, welches die Gestalt der Schlacken hat, besonders ein gewisses, bleyfarbiges Silbererz.

**Schlacken-ofen**, in den Hüttenwerken ein Schmelzofen, der unter die Krummöfen gerechnet und zum Schlackenschmelzen gebraucht wird.

**Schlacken-stein**, im Bergbaue eine steinartige Masse, welche sich von den Schlacken absondert und [illegible] der an sich zieht.

**Schlackenwald** (Schlagen[illegible] Schlagenwald, böhmisch [illegible] königl. freye Bergstadt in [illegible] Ellnbogen des Königreichs [illegible] (Kaiserth. Österr.), hat 519 [illegible] 2900 Einwohner, Weltru[illegible] Bergbau auf Zinn, welches [illegible] Englischen das beste in Eur[illegible] Bley, Porzellanfabrik. Die [illegible] ner nähren sich auch von [illegible] Wiesenbau. Hat eine Dech[illegible]

**Schlackenwerth**, we[illegible] Stadt an der Weißeritz, in [illegible] Ellnbogen des Königreichs [illegible] men (Kaiserthum Österrei[illegible] 220 Häuser, 1300 Einwoh[illegible] doppeltes Schloß, einen [illegible] Lust- und Ziergarten, eine [illegible] Pfarrkirche. Die Nahrung [illegible] ger besteht im Feldbaue, [illegible] gewöhnlichen Stadtgewerbe.

**Schlacken-zinn**, im Hüt[illegible] Zinn, welches aus den Zinn[illegible] geschmelzt wird, und das [illegible] geschmeidigste Zinn gibt.

**Schladming**, Marktflecken in [illegible] denburger Kreise des Herzog[illegible] Steyermark (Kaiserthum Öst[illegible] an der Enns, hat 170 Häus[illegible] Ew., eine Pfarre, eine Berg[illegible] Substitution, ein Kupfer- u[illegible] senhammerwerk, eine Salpet[illegible] rey und ein Kobalt- und [illegible] bergwerk.

**Schläfe**, diejenige Gegend zu [illegible] Seiten des Kopfes, nach oben [illegible] den Augen, wo die Hinterschei[illegible] ner ist.

**Schläfe-bein** (Felsenbein), [illegible] sogenannte felsige Theil (pars [illegible] sa) der Schlafknochen (s. d.), [illegible] cher die Gestalt einer Pyrami[illegible]

**Schläge**, s. Züchtigung.

**Schlägel**, 1) ein Ding, [illegible] schlägt, besonders ein Werkzeu[illegible]

a, im Bergbaue der Hand-
2) bey mehreren Handwer-
zerne Hämmer, die in ei-
lbkugelrunden oder viereckig-
je an einem Griffe bestehen;
gentlich die Hinterkeule eines
teten Thieres; 4) in der
k ein hölzerner, eichener
oben und unten mit eisernen
beschlagen, oder auch von
em Eisen und mit Zapfen
, durch welche Schließen ge-
mit der Sch. zwischen den
uflatten eines Schlagwerkes
aufgezogen werden und her-
aufen kann; 5) im Deich-
r mit einem langen Stiele
e Zapfen von der Ablaßrinne
liches; 6) der Ort, wo ge-
wird, und zwar im Berg-
Ort in der Grube, wo der
nn auf dem Gesteine arbeitet.

**l-kopf**, der Kopf eines
, wenn er um die Stirne und
en breiteren Theil der unte-
nlade sehr stark und um das
rum sehr dünn ist.

r, 1) eine Person, welche
e mit Anderen schlägt, balgt;
Zerkzeug zum Schlagen, wie
ernen Knittel, womit von
bleuten die Stricke gedreht
3) auf den Schiffen ein
hammer von hartem Hol-
einen ziemlich langen Stiel
beyden Seiten eine Bahn
ein Ding, worauf geschla-
b, in den Kupferhämmern
ste und kleinste Scheibe eines
es Kesselscheiben, die zusam-
er dem Tiefhammer in Kes-
n verwandelt werden.

**rey**, siehe Verwundung,
ag.

**-schatz**, siehe Schlagschatz.

**amen**, 1) einen Teich, Kanal
vom Schlamme reinigen,
em sich stets viel Salpeter
findet, wenn man zuvor den Schlamm hat ausfrieren lassen; 2) im Bergbaue **Erzschl.** von den gepochten Gängen, das gute Erz von dem tauben Gesteine mittelst des Wassers absondern.

**Schlämm-graben**, beym Hüttenbaue abschüßig liegende Kasten in der Erde, wo das Erz durch zulaufendes Wasser als feiner Sand aus einem Kasten (Graben) in den anderen mit fortgeführt wird.

**Schlämm-herd**, in den Pochwerken ein Waschherd, den von dem gewaschenen Zwitter erhaltenen Schlammstein darauf zu waschen.

**Schlaf**, der Zustand, wo die der Willkühr unterworfenen Organe der Menschen und Thiere, z. B. Hände u. Füße u. s. w., durch Ausruhen sich neue Kräfte sammeln. Dagegen das Athemhohlen, der Blutumlauf, die Verrichtungen des Magens und der Eingeweide ohne Einfluß menschlicher Willkühr anscheinend ohne Ruhe fortwirken. Die höheren Organe erschöpfen den Körper weit mehr und bedürfen der Ruhe des Sch.es. Der Mensch bedarf um so mehr Sch., je jünger er ist, für das mittlere Lebensalter scheinen 2 Stunden vor Mitternacht und 5 Stunden nach Mitternacht hinzureichen; Übermaß oder Entziehung des Sch.es haben bald sehr nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit. Das Schlafzimmer sey kühl, dunkel, ruhig, ohne Blumenduft oder ähnliche starke Gerüche und das Bett mehr hart als weich.

**Schlaf-knochen**, werden zu den Knochen der Hirnschale gerechnet, liegen auf beyden Seiten an dem unteren Theile derselben. Nach ihrer Gestalt sind sie ganz ungleich, und jeder derselben besteht aus 2 Theilen, nähmlich dem **schuppigen** (pars squamosa), der wie eine Schuppe aussieht u. daher das **schuppige Bein**

genannt wird, dann aus dem felsigen, welcher daher das felsige Bein genannt wird.

Schlaf-kraut (hyosciamus), s. Bilsenkraut.

Schlaf-sucht, eine anhaltende Neigung zum Schlaf, findet sich gewöhnlich bey sehr geschwächten Personen und in erschöpftem Alter ein, gewährt jedoch selten Erquickung.

Schlag, 1) ein eigenthümlicher mit dem Schlagen verbundener Laut, wie beym Gewitter: es that einen Sch.; 2) der Gesanglaut gellender Vögel, wie der Nachtigall ꝛc.; 3) der Zustand, da etwas schlägt, der Sch. einer Uhr, des Herzens, der See, wenn die Wellen an das Schiff stoßen; 4) ein mit einem gewissen Schalle verbundener Fall; 5) die Art, Gattung, Beschaffenheit eines Dinges, wie: Leute deines Sch.es, ein guter Sch. Pferde; 6) die Handlung, wenn man schlägt, die schnelle, heftige Bewegung eines Körpers gegen den Anderen; 7) besonders die Handlung des Schlagens, die für einen Anderen empfindlich, schmerzhaft ist, vorzüglich in der Absicht zu strafen, zu züchtigen; 8) Sch. der Pumpe, wenn sich der Schuh in derselben frey auf und nieder bewegt; 9) in weiterer Bedeutung von der Schifffahrt, die Wendung und der Lauf eines Schiffes von einer Seite zur anderen, beym Zickzacksegeln; 10) ein Ding, welches schlägt, oder womit geschlagen wird, wie bey den Fischen der Schwanz; 11) in der Feuerwerkskunst derjenige Sch. in der Rakete ꝛc., welcher bey seiner Entzündung den Sch. oder Knall hervorbringt; 12) ein Schlagbaum, ein Querbaum; 13) bey den Jägern die tiefen Wunden, welche ein wildes Schwein schlägt od. haut; 14) im Bergbaue ist Querschlag eine in die Quere gemachte Öffnung; 15) in der Tonkunst ein Zeitmaß, [illegible] ein Handzeichen angedeutet [illegible] auch 16) der Theil eines [illegible] welcher während einer solch[illegible] nach Maßgabe der Noten, [illegible] sammengenommen gerade so [illegible] nach genommenem Maße [illegible] gespielt werden muß, der [illegible] bey den Förstern ein abgeholz[illegible] ruhigen Wiederwuchs befrie[illegible] oder wenigstens als befrie[illegible] zeichneter Platz, worin kein [illegible] gewissen Jahren gehüthet werd[illegible]

Schlag-adern, siehe Arter[illegible]

Schlag-brunnen, bey [illegible] nen Kindern das Blättchen [illegible] Öffnung der Pfeilnaht und [illegible] naht, unter welchen man [illegible] hirn schlagen sieht.

Schlagendorf, 1) (Groß-), in der Zipser Gespanschaft [illegible] nigreiches Ungarn (Kaiserthum [illegible] reich), nahe an den Karpath[illegible] deren Fuß 2 vortreffliche Sau[illegible] nen und ein Bad sich befind[illegible] 109 katholische und 858 evan[illegible] Einwohner, die jede ihre eig[illegible] che haben, und sich von Ack[illegible] Flachsbau, vom Branntwe[illegible] nen und von der Schafzucht [illegible] 2) Ein 1232 Klafter hoher [illegible] selbst, von welchem man ein[illegible] che Aussicht hat.

Schlag-fluß, nennt man [illegible] stens plötzlich eintretenden [illegible] bey dem Menschen, welcher i[illegible] luste des Bewußtseyns, des [illegible] und aller willkührlichen Be[illegible] besteht, während das Athm[illegible] Herz- und Arterienschlag fort[illegible] Die wesentliche Ursache des [illegible] ist eine Lähmung des Gehirne[illegible] scheinlich auch des Rückenmar[illegible] weder in seinem ganzen U[illegible] welches den vollkommen [illegible] bewirkt, od. nur in einer H[illegible] Gehirnes, wodurch Hemi[illegible] entsteht, od. nur im Rückenm[illegible]

wahrscheinlich Paraplexie
t. Wer Anlage zum Sch.
uß in allen sinnlichen Genüs-
hst mäßig seyn, sich erhitzen-
tränke enthalten, Erkältung
gluft meiden, sich mäßig be-
und sich eine leichte Leibes-
stets erhalten.

**-gatter**, 1) Gatter, was
ällt und dadurch verschließt,
rt; 2) in der Kriegsbaukunst
ine Gatterthor, welches am
en Ausgange eines Thores an-
t wird, dasselbe damit zu
ßen.

**-gewicht**, an den Wand-
dasjenige Gewicht, welches
hlagwerk in Bewegung setzt.

**-hammer**, 1) bey den Gold-
n ein 18—20 Pfund schwerer
r, das Gold zwischen den
ent- und Hautformen zu
dünnen Blättchen damit zu
; 2) bey den Buchbindern
werer Hammer mit glatter
die Bogen in ganzen Massen
m Steine mit demselben zu-
zuschlagen, damit die Bücher
u dick werden.

**-holz**, eine Waldstrecke, wel-
ch gewissen Jahren bis auf
usgenommene Zahl Bäume
zen wird, wobey der Stock
ist niedrig an der Erde abge-
werden muß. Man fällt das
sobald das Laub abfällt.

**-kraut** (teucrium chamae-
, ein an der Erde kriechendes
mit langen schmalen Blättern,
ben oder weißen Blumen, ei-
dicinalpflanze.

**-licht** (coup de jour), in
ahlerey ein lebhafter, wirksam
achter Lichtstrahl, durch welchen
nen Gegenstand vorzüglich hell
ichtend hervortreten läßt.

**-loth**, 1) bey den Metall-
rn ein Metallgemisch, womit
gelöthet wird, weil es sich in dünne Blätter treiben läßt; 2) in engerer Bedeutung bey den Gold- und Silberarbeitern dieses Gemisch selbst.

**Schlagloth-büchse**, bey den Metallarbeitern eine blecherne Büchse, worin das mit Wasser vermischte Schlagloth aufgehoben, zum Gebrauch mit einem kleinen Löffel herausgenommen und auf die zu löthende Fuge geschüttet wird.

**Schlag-röhre**, im Geschützwesen eine blecherne, mit Pulver gefüllte Röhre, mit einer trichterförmigen Öffnung, welche in das Zündloch einer geladenen Kanone gesteckt wird, um diese durch Anzünden des Pulvers abzufeuern.

**Schlag-schatten**, s. unter Schatten.

**Schlag-schatz**, der jetzt meistens sehr mäßige Gewinn der Staaten, welche Geld münzen. England allein nimmt durchaus keinen Sch., welches jedoch keine Nachahmung verdient, weil von Gewinnsüchtigen die besseren Stücke ausgesucht und eingeschmolzen werden, dagegen aber die geringeren im Umlaufe bleiben.

**Schlag-seite**, 1) diejenige Seite einer Sache, an welcher sich der Schlag befindet; 2) im Schiffbaue sagt man, das Schiff habe eine Sch., wenn es so gebaut oder beladen ist, daß es selbst, ohne den Druck eines Seitenwindes, stets nach Einer Seite zu liegt. Diesem Übel sucht man dadurch abzuhelfen, daß man an der leichteren oder höher liegenden Seite mehr Ballast oder eine größere Last anbringt; sonst auch 3) auf jedem Schiffe die Seite, welche sich tiefer ins Wasser neigt als die andere.

**Schlag-wasser**, eine Mischung von drey Theilen frischer Mayblumen, einem Theile gedörrter Schlüsselblumen und einem Theile gedörrter gelber Veilchen, auf welche man

starken weißen Wein schüttet und andere Zusätze macht, um dieses Wasser zum äußeren Gebrauch zu bilden; es wird auch ungarisches Wasser genannt, weil es eine Königin von Ungarn erfunden haben soll. 2) In der Schifffahrt Wasser, welches mitten im Schiffe unten im Raume stehen bleibt, und durch die Schlagpumpen ausgepumpt wird.

Schlag-weite, in der Naturlehre, die Entfernung, in welcher ein Blitzfunke aus dem Körper, in welchem Blitzstoff angehäuft ist, schon in einen anderen Körper fährt.

Schlam'm, 1) eine aus einem in feine Theile zerlegten Körper bestehende und mit Flüssigkeit vermischte Masse; 2) in den Hütenwerken das klein gepochte und aus den Planen gewaschene Erz (Schlich); Mittelschlamm, was sich vom Schlich in dem ersten Graben unter dem Gefälle setzt; Zäher Schlamm, was sich im unteren Schlichgraben setzt; Schlamm von Zwittern, die geringste Sorte des Zinnsteines; 3) die eisenhafte Erde, welche nach Auslaugung des Vitriols zurückbleibt. 4) Anhäufung feinen Nieschlages in stillstehendem oder nicht stark fließendem Gewässer.

Schlamm-bad, heißt dasjenige Bad, welches aus mit Mineralwasser oder anderen heilkräftigen Substanzen gemischter Erde bereitet, und in manchen Krankheiten erfolgreich angewendet wird.

Schlamm-peitzker (Schlammbeißer), siehe Truthuhn.

Schlan (Slany, Slana), wohlgebaute Kreisstadt des Rakonitzer Kreises im Königreiche Böhmen (Kaiserthum Österreich), am rothen Bache, hat 3 Thore, einen Graben und Mauern, 500 meistens von Stein gebaute Häuser, 3600 Einwhr., mehrere katholische Kirchen, ein Franziskanerkloster, ein Piaristen-[illegible] nasium, eine Hauptnor[illegible] Der größte Theil der [illegible] schäftiget sich mit Verfertigung [illegible] Strümpfen u. Tücher, der [illegible] nährt sich von Gewerben, [illegible] und Hopfenbau.

Schlange, 1) in den [illegible] brennereyen, die mehrmals [illegible] te kupferne Röhre an dem [illegible] 2) an den Feuerspritzen, [illegible] biegsame, lederne Schlauch, [illegible] oft in Schlangenkrümmungen [illegible] gen kommt; 3) an den Feu[illegible] ren ein messingenes, mehrmals [illegible] bogenes, gegossenes Stück, [illegible] auf der dem Schlosse entgegen [illegible] setzten Seite in den Schaft [illegible] ist, und theils zur Verzierung [illegible] theils zur Befestigung dient; [illegible] der Kriegsbaukunst der [illegible] Weg von einem Ausgange [illegible] innerhalb der Festungswerke [illegible] Festungthore; 5) in der [illegible] senschaft ein Sternbild; 6) [illegible] Kriegskunst eine Gattung [illegible] ren Geschützes, wovon mehrere [illegible] ten: ganze Schl., Feld[illegible] welche 18 Pfund Eisen [illegible] halbe Schl., welche [illegible] wiegen, 6 Pfd. Eisen schießen [illegible] zu jedem Schuße 3 Pfund [illegible] nöthig haben; doppelte [illegible] welche 70 — 90 Ctr. wiegen, [illegible] 50 Pfund Eisen schießen und [illegible] dem Schuße 20 — 30 Pfund [illegible] brauchen.

Schlangen (serpentes), Am[illegible] mit einem cylindrischen, langen [illegible] per, Schuppen oder Ringen [illegible] aller Bewegungswerkzeuge, [illegible] sich aber doch durch Zusammen[illegible] und Ausdehnen des Körpers [illegible] wegen; haben keine äußeren [illegible] doch innere Gehörorgane, [illegible] feurige Augen, große Mundö[illegible] die sich sehr erweitern läßt, [illegible] lange, gespaltene Zunge, [illegible]

wegt. Ihre Länge ist sehr
on einigen Zoll bis 30 u.
Sie haben meistens sehr
1. Einige derselben ha-
ndes Gift in besonderen
i vorderen Rande des
und können es durch
stehenden röhrenförmi-
e in die Wunde spritzen.
en sich durch an einan-
Eyer, in denen oft meh-
n einander geschlungen
leben auf Bäumen oder
: Erde, oder auch im
haben, um schwimmen
ne blasenförmige Lunge.
g nehmen sie aus dem
und die größeren fallen
Säugethiere an; sie kau-
ß nicht, sondern ver-
ganz, daher auch der
fraß oft im Magen in
geht. Daraus erklären
riechenden Ausdünstun-
hrer Nähe bemerkt wer-
1 und Liebe erheben sie
en geringelten Schwanz
dem Vordertheile des
le Höhe. In Deutschland
e Schlangenarten giftig;
agegen sind die größten
. In unserem Klima er-
Winter und häuten sich
er, die Schlangen der
te erstarren im Winter

augen, gewisse kleine,
iblichte Steine auf der
, oder vielmehr das Ge-
Fische, die einen bei-
ien haben. Abergläubi-
ihnen eine dem Gifte
Kraft zu.
ad (Karlsthalerbad),
en, in der vormahls
fschaft Katzenellenbogen
me Nassau, eine Stun-
nschwalbach (s. d.), in

einem tiefen Thale, zwischen hohen Bergen und dicken Wäldern, mit schönen und bequemen Badegebäuden. Das Wasser hat 21 — 22° Reaumur und enthält Thon- und Kalkerde. Es verjüngt gleichsam das Alter, indem es als seifenartiges Wasser und durch seine milde Wärme geschmeidig macht, die straff gewordenen Hautfasern erweicht und stärkt, und Steifigkeit und Contracturen hebt. Schärfe der Säfte, Flechten, Gries und Stein, Dörrsucht, Krämpfe des Unterleibes, krampfige Engbrüstigkeit 2c. hebt es ebenfalls. Der Haut gibt es eine unglaubliche Zartheit und Weichheit. Es ist blaulich und wie Seifenwasser anzufühlen. Die ihm eigene Fettigkeit schwimmt in Gestalt eines schmierigen Schmutzes auf dem Wasser. Der Badeschlamm wird zum Heilen und Trocknen alter Geschwüre benutzt.

**Schlangenbiß.** Die Zähne der Schlangen sind nur zum Beißen und Festhalten, nicht aber zum Kauen eingerichtet, also spitzig. Sie stehen in den Kinnladen, oder auch am Gaumen. Diejenigen Schlangen, welche im Oberkiefer eine doppelte Reihe von Zähnen haben, nämlich eine Reihe am Gaumen, eine am Kinnladen, dann im Unterkiefer eine Reihe an der Kinnlade, sind im Allgemeinen nicht giftig, nur bey einigen Gattungen sind die vordersten größer, hohl und an der Spitze mit einer Öffnung versehen. Die meisten Giftschlangen aber haben in der Oberkinnlade nur die Gaumenreihe; dagegen haben sie vorne am Oberkiefer zu beyden Seiten 2 oder mehrere lange, sehr spitzige und hohle Hauzähne, welche beweglich in einen rundlichen Knochen eingelenkt sind; diese sind gekrümmt, und sitzen hinter einander in einer Scheide. Die hinteren sind kleiner als die vorderen, wahrscheinlich ersetzen sie diese, wenn die

Schlange die ersteren verliert. Alle diese Zähne sind von einer aus Fiebern und Zellgewebe bestehenden Scheide umgeben, welche sich vor- und zurückschieben läßt, und da, wo die Zähne herausgehen, eine Öffnung hat. Inwendig in der Scheide findet sich ein fast unsichtbares Loch, welches, wenn die Scheide die Hauzähne bedeckt, genau auf die eyförmige Öffnung am Grunde des Zahnes paßt, und die Mündung eines häutigen Ganges ist, der sich in einen weiteren häutigen Sack endet, welcher hinter dem Auge unter den Muskeln der Oberkinnlade liegt, und inwendig Scheidewände hat, deren Zellen mit dem durchsichtigen Gifte angefüllt sind. Beym Biß preßt ein Muskel den Sack, und treibt das Gift in die Öffnung des Zahnes, und es fließt somit durch denselben in die Wunde. Im Allgemeinen unterscheiden sich die Giftschlangen noch überdieß von den nicht giftigen durch einen breiten, fast dreyeckigen oder herzförmigen Kopf, daher dünnen Hals, meist etwas aufgeworfener Nase; der Kopf ist überdieß mit kleinen Schuppen bedeckt. Die nicht giftigen haben dagegen, die Schlinger ausgenommen, auf dem Kopfe keine Schuppen, sondern größere Platten.

**Schlangen-holz**, ein sehr festes, dichtes, schweres Holz, weiß von Farbe, von bitterem Geschmacke, mit einer schwärzlich und grau gefleckten Rinde umgeben, das auf den Molukken wächst. Die Indianer sollen es wider den Schlangenbiß gebrauchen, daher der Nahme.

**Schlangen-knoblauch** (Schlangenlauch), siehe Roccambole.

**Schlangen-köpfchen** (Otterköpfchen), kleine weiße Muscheln, die man irrig für Köpfe von Ottern oder Schlangen hält.

**Schlangen-kraut** (arum dracuncu-

lus), mit scheckigem bunten Stengel, glatten, dicken, glänzenden Blättern. Die Blüthe ist ein langes, pfeilförmiges zusammengerolltes Blatt von außen grün, inwendig purpurfarbig. In der Blüthe erscheint in ihrem Grunde ein schwarzer Kolben mit einer gelben oder rothen Beere oder Traube. In jeder Beere sind ein oder zwey Samenkerne. Die Blüthe stinkt stark. Die Wurzel ist fast rund und wird medicinisch genutzt.

**Schlangen-rohr**, siehe Bambus.

**Schlangen-spritze**, eine Spritze mit einem langen ledernen Schlauche, wegen seiner Gestalt, die man der Spritzen annimmt, Schlangenspritze. Die Sch. hat den Vorzug, einen ununterbrochenen Wasserguß zu geben, mittelst eines Schlauches, der wie eine Schlange von gepichter Leinwand oder Leder, wird durch Schrauben beliebig verlängert und so an das Feuer geführt, ein Vortheil, den die einfache Feuerspritze beym Brande entbehrt.

**Schlangen-stein**, ein schwarzer, glatter, glänzender Stein, der im Kopfe oder Bauche der großen ostindianischen Schlange gefunden werden soll, nach neueren Entdeckungen aber nichts weniger als natürlich, sondern blos durch Kunst zusammengesetzt ist.

**Schlaning** (Schleinig), Marktflecken in der Eisenburger Gespannschaft des Königreiches Ungarn (Westl. Österr.), auf einem hohen, steilen Gebirge; hat ein Schloß, eine kathol. u. eine evang. Kirche, eine Synagoge. Die meisten Einwohner sind Schuster. Das Gebirge hat gute Weide an Wasser und Holz, ist voll Mineralien, und ehemahls wurden hier Bergwerke gebaut.

**Schlank**, gerade und schön gewachsen, lang, dünn und dabey biegsam und gelenkig.

nitz (Lopenitz), Marktflecken
ner Kreise des Markgrafthu-
lhren (Kaiserthum Österr.),
: Pfarre, 138 Häuser und
hr.

en, siehe Großschlatten.

1) geschickt, Mittel zu sei-
ecke, besonders zu seinem
le, auch mit Nachtheil für
zu erfinden und künstlich vor
zu verbergen; 2) geschickt,
hläge Anderer zu entdecken
en glücklich zu entgehen.

h, eine aus Leder oder ge-
Leinwand gemachte Röhre
ung flüssiger Materie, und
Spanien in großer Form zur
nd in Afrika zur Wasserauf-
ng verwendet, welcher erstere
er, so behandelt, auch nicht
ält; 2) in der Pflanzenlehre
tartiger Körper, der walzen-
und hohl, oft an seiner Öff-
ilt einem vollständigen, von
Zeit sich öffnenden Deckel ver-
lst, und gewöhnlich reines
enthält; 3) bey den Kammma-
er Kern, der in jedem gan-
ndshorne steckt; 4) an den
ln die aufgeblasenen Stellen
an den Stengeln.

ia, Stadt in Nieder-Schle-
Glogauer Kreise (Preußen),
em großen fischreichen See;
) Häuser, 590 Einwhr., Tuch-
yen und Bierbrauereyen.

e, 1) Kreis in Hinter-Pom-
ist 27 Q. M. groß, und hat
Einwhr. Die Hauptstadt ist
walde; 2) Stadt darin, un-
ier Wipper; hat Leinwebe-
guten Handel mit Holz, Asche,
nd.

enzig, Flecken im Tostner
des Fürstenthumes Schlesien
en), an der Klodnitz; hat 60
, 400 Einwohner, ein fürstl.
Hohenlohisches Schloß u. Park. In der Nähe ist eine Löffelfabrik.

Schlecht, 1) einen geringen, oder gegen Anderes genommen, geringeren Werth habend; 2) nicht die der Absicht und Bestimmung gemäße Beschaffenheit habend, der Vollkommenheit ermangelnd, und deßhalb unbrauchbar, unangenehm; 3) in engerer Bedeutung, in hohem Grade unsittlich, niederträchtig; 4) auch in weiterer Bedeutung, der gehörigen Beschaffenheit, in Ansehung der Gesundheit, des äußerlichen Wohlstandes u. s. f. ermangelnd.

Schlechta (Franz Vincenz, Freyherr von Wschehrd), Hofconcipist bey der k. k. allgemeinen Hofkammer mit der Dienstleistung bey dem k. k. Finanzministerium, geb. zu Pisek in Böhmen den 20. October 1796, stammt aus einem alten Geschlechte Böhmens. Seine Studien, welche er zu Triest begann und in Grätz, dann Kremsmünster fortsetzte, vollendete er mit dem juridisch-politischen Lehrcurse an der hohen Schule zu Wien 1818. Von demselben sind seit 1815 viele Aufsätze über Kunst und Literatur, in der Regel anonym, Erzählungen und Gedichte, letztere meistens lyrischen Inhaltes, in Journalen u. Almanachen erschienen. Von seinen dramatischen Arbeiten haben mehrere die Bühne mit Beyfall betreten, als: die Freunde, Josua, die Rückkehr, der Grünmantel von Venedig, Max auf der Martinswand. Seine poetischen Producte sind gesammelt erschienen in 2 Bänden, Wien 1824.

Schlegel, 1) (August Wilhelm v.), den 8. Sept. 1767 zu Hannover geboren, aus einer protestantischen Predigerfamilie stammend, hatte den Generalsuperintendenten Joh. Adolph Schl. in Lüneburg zum Vater und studirte erst Theologie, dann Philo-

logie in Göttingen, war ein ausgezeichnetes Mitglied des dortigen philologischen Seminars, wurde dann Hofmeister im Hause des Bankier Muilmann in Amsterdam, hernach nahm er an Schiller's Gedichtsammlungen, Becker's Taschenbuch für das gesellige Vergnügen und an der allgemeinen Literaturzeitung Theil, übersetzte Shakespeare, hielt als Professor in Jena Vorlesungen, war dort mit seinem Bruder, Friedrich Schl. für die Literatur äußerst betriebsam, und gab seine Gedichte heraus, deren Tendenz oft satyrisirte. Auch aus der spanischen, italienischen und portugiesischen Literatur lieferte er manche Übersetzungen in Prosa und Liedern. Er lebte dann in Berlin und begleitete Frau von Staël (s. d.) auf ihren Reisen, erregte durch Vergleichung der Phädra des Racine und Euripides in französischer Sprache auch im Auslande Aufsehen, ging hierauf (1808) nach Wien, wo er über dramatische Kunst und Literatur Vorlesungen hielt, und ferner nach Stockholm, woselbst er als Secretär des jetzigen Königs von Schweden den schwed. Adel, so wie Orden von Schweden und Rußland erwarb. Er befand sich hernach wieder in Gesellschaft der Frau von Staël u. seit 1818 als Professor in Bonn. Hier schrieb er mit Ernst Moriz Arndt die Jahrbücher der preußischen Rhein-Universität (Bonn 1819—21), und begann seine Untersuchungen der indischen Philologie; begab sich jedoch 1827 wieder nach Berlin, wo er Vorlesungen über die schönen Künste hielt. Von seinen mannigfachen Schriften werden hier nur folgende angeführt: William Shakespeare's dramatische Werke, übersetzt, 9 Bde., Berlin 1797—1810, 2. Aufl. der ersten 6 Bde., ebendas. 1821; Athenäum (mit seinem Bruder Friedrich), 3 Bde., ebendas. 1798—1[illegible]; [illegible] dichte, Tübingen 1800; [illegible] stiken und Kritiken (mit seinem [illegible] der Friedrich), 2 Bde., [illegible] 1801; Spanisches Theater, 2 [illegible] Berlin 1803, 1809; Blumen[illegible] italienischer, spanischer und [illegible] gieſischer Poeſie, ebend. 1804; [illegible] paraison entre la Phèdre de [illegible] et celle d'Euripide, Paris [illegible] (deutsch mit Anmerk. von [illegible] Jos. v. Collin, Wien 1808); [illegible] mantische Wälder, Berlin [illegible] Vorlesungen über dramatische [illegible] und Literatur, 2 Thle., Heidel[illegible] 1809—11, 2. Aufl., 3 Thle., [illegible] 1817; Poetische Werke, 2 [illegible] ebend. 1811, 1815, 2. Aufl., [illegible] gart und Tübingen 1820; Vor[illegible] tungen über die vornehmsten [illegible] benheiten der französischen [illegible] tion, ein nachgelassenes Werk [illegible] Frau von Staël, herausg. von [illegible] Herzoge von Broglie und von [illegible] Freyherrn v. Staël, aus dem [illegible] zös. mit einer Vorerinnerung [illegible] A. W. v. Schl., 6 Bde., Heidel[illegible] 1818; Indische Bibliothek, 4 [illegible] Bonn 1820—22, u. m. a. 2) [illegible] Wilhelm Friedrich, gewöhnlich [illegible] Friedrich v.), k. k. Legations[illegible] gebor. zu Hannover den 10. [illegible] 1772; studirte, wie sein Bruder [illegible] August Wilh. Schl. 1), Philo[illegible] erst in Göttingen und dann in [illegible] zig. Schon 1797 gab er seine [illegible] über die Griechen und Römer [illegible] aus, nahm am Athenäum seines [illegible] ders und an manchen Musenalm[illegible] chen Theil, hielt 1800 als Privat[illegible] cent philosophische Vorlesungen [illegible] Jena, lebte um 1802 in Dresden [illegible] und ging mit seiner Gattin, [illegible] Tochter M. Mendelsohn's, in [illegible] zur katholischen Kirche über; [illegible] sich dann nach Paris, wo er [illegible] philosophische Vorlesungen hielt, [illegible] als er nun, um Alles, was der Geist

ebenen Ländern Unsterbliches
brachte, in seiner ursprüngli-
Gestalt aneignen zu können,
der französischen noch die eng-
italienische u. spanische Spra-
ündlich in sich aufgenommen,
ich das Studium der indischen
ie und Literatur rastlos be-
i hatte, kam er 1808 nach
Deutschlands beklagenswer-
ustand wirkte damahls tief auf
Gemüth; er wurde 1809 im
quartier des Erzherzogs Karl
k. Legationssecretär angestellt,
seiner Feder flossen die kräftigen
e, welche die Deutschen an ihre
rigung erinnern sollten. Hatte
nde der allgemeinen Befreyung
och nicht geschlagen, so gingen
eurigen Worte doch nicht für
Kunst verloren. Gleich anzie-
durch Vortrag, als lehrreich
halt waren seine über neuere
hte, und sodann über die Ge-
der Literatur (unstreitig die
etzte aller seiner Arbeiten) in
hren 1811 und 12 zu Wien
nen Vorlesungen, welche bald
im Drucke erschienen. So wie
die Europa, gab er uns jetzt
utsche Museum (1812, 1813),
ncordia (1820, 1821) als Zeit-
n. Er erhielt sonach die Stelle
k. k. Legationsrathes bey der
ich. Bundestags-Gesandtschaft
nkfurt am M. Seit 1818 be-
r sich aber wieder in Wien.
rschieden auch die Richtungen
, nach welchen sein allseitig
ter Geist sich unablässig be-
, liefen sie doch alle von einem
n Mittelpunkte, einer hohen
lsen Weltanschauung, aus. Er
gnete als Philosoph und Phi-
als Dichter und Kunst-Re-
t, als Geschichtschreiber und
ler diese Wurzel seiner ge-
en Geistesbildung nie. Je rei-
fer mit den Jahren seine Arbeiten
wurden, desto bestimmter u. durch-
sichtiger entfaltete sich in ihnen sein
contemplatives Gemüth, wie dieses
hauptsächlich seine letzten Vorlesun-
gen in Wien und Dresden über die
Philosophie des Lebens, über das
Leben der Seele und seine Steige-
rung zum Höchsten bewiesen. Er starb
den 12. Jänner 1829 während sei-
nes Aufenthaltes in Dresden. Man
behauptet, seine Prosa sey klarer u.
anmuthiger, und diejenige seines
Bruders Aug. Wilhelm tiefsinniger,
aber seine Gedichte wären weniger
einfach, als diejenigen des letzteren,
durch Denken, wie durch Wirken
haben sich jedoch beyde Brüder gleich
ausgezeichnet. Friedr. v. Schl. sam-
melte vorsonderlich von jeglicher Wis-
senschaft lebendige Früchte, und war
daher im Stande, mit seinen Schä-
tzen die deutsche Literatur wahrhaft
zu bereichern, und sich einen gefeyer-
ten Nahmen auch im Auslande zu
erwerben. Seine Laufbahn begann,
wie die eines jeden Gelehrten, mit
dem Studium der Philologie, und
zwar im höchsten und umfassendsten
Sinne des Wortes, weshalb er auch
nicht da verweilte, wo so Viele, aus
Mangel an selbstständig wirkender
Geisteskraft, schon das Ziel und En-
de ihrer gelehrten Bestrebungen er-
blicken. Er würdigte Alles mit tie-
fem Ernste der Weisheit, was seine
Entstehung einer christlich religiösen
Begeisterung verdankt; daher er sich
stets zu einer echten Würdigung des
Alterthumes, zu einem klaren Ver-
ständnisse des Wesens der Wissen-
schaft und Kunst, und auf diese Art
zur reinen Anschauung des Christen-
thumes erhob. Bey ihm, der die Al-
ten um so mehr bewunderte, je tie-
fer und lebendiger er in ihren Geist
eindrang, mußte, wie bey Jedem,
der sich auf seinen Wanderungen durch

die Gefilde altgriechiſcher und römiſcher Literatur nicht auf denſelben verliert, die chriſtliche Anſicht einer höheren Weltordnung hervorbrechen, und daß dieſes auch auf eine wahrhaft lebendige Weiſe geſchehen, beweiſen die Anſichten, die er in der Kunſt und Wiſſenſchaft, in Verbindung mit ſeinem Bruder Auguſt Wilhelm, mit Ludwig Tieck, Novalis u. anderen durch originellen Geiſt und vielſeitige Bildung hervorragenden Männern, allenthalben bewirkte. Er hat ſich beſonders durch nachſtehende Schriften ausgezeichnet: Die Griechen und Römer, Hamburg 1797; Geſchichte der Poeſie der Griechen und Römer, Berlin 1798; Athenäum (mit ſeinem Bruder Auguſt Wilhelm), 3 Bde., ebend. 1798—1800; Charakteriſtiken und Kritiken (mit ebendemſelben), 2 Bde., Königsberg 1801; Geſchichte der Jungfrau von Orleans, Berlin 1802; Über die Sprache und Weisheit der Indier, Heidelberg 1808; Gedichte, Berlin 1809; über die neuere Geſchichte, Vorleſungen, gehalten zu Wien 1810, Wien 1811; Geſchichte der alten und neuen Literatur, Vorleſungen, gehalten zu Wien 1812, 2 Thle., ebend. 1815; Sämmtliche Werke, 8 Bde., ebend. 1822—23; Philoſophie der Geſchichte, in 18 Vorleſungen, gehalten zu Wien 1828, 2 Bde., ebend. 1829; Philoſophiſche Vorleſungen, insbeſondere über Philoſophie der Sprache und des Wortes, geſchrieben und vorgetragen zu Dresden im December 1828 und in den erſten Tagen des Jänners 1829, m. Kpf., ebend. 1830, u. v. a. 3) (Gottlieb), Generalſuperintendent von Schwediſch-Pommern und Rügen, Prokanzler und Profeſſor der Theologie zu Greifswalde, geb. zu Königsberg in Preußen den 16. Februar 1739; ſtudirte daſelbſt, wurde

1761 Lehrer der lateiniſchen [illegible] und Philoſophie am Collegio [illegible] riciano in ſeiner Vaterſtadt, [illegible] Rector und Inſpector an der [illegible] ſchule zu Riga, und nach einer [illegible] lehrten Reiſe 1780 Archidiaconus [illegible] ſelbſt. 1790 berief ihn König [illegible] ſtav III. von Schweden als [illegible] ſuperintendent von Pommern [illegible] gen, Prokanzler und Profeſſor [illegible] Theologie nach Greifswalde, [illegible] machte ihn 1797 zum Ritter des [illegible] ſternordens. Durch mehrere [illegible] Einrichtungen, als Einführung [illegible] Schulmeiſterſeminars, eines [illegible] ferten Geſangbuches und Ein[illegible] und einer allgemeinen Predigt[illegible] wencaſſe machte er ſich um die [illegible] Provinz verdient. Er ſtarb [illegible] May 1810, und hinterließ: [illegible] rung des beſtändigen Werth[illegible] ſymboliſchen Bücher, Riga [illegible] Mittel zur Verhüthung des [illegible] mordes, Deſſau 1783; Samm[illegible] Erfahrungen und Beobachtung[illegible] Beförderung der Studien in [illegible] lehrten Schulen und auf den [illegible] ſitäten, Riga 1786, 2. Ausg. [illegible] 1790; lateiniſche Grammatik, [illegible] 1787, 2. Ausg. ebendaſ. 179[illegible] neuerte Erwägung der Lehr[illegible] der göttlichen Dreyeinigkeit, [illegible] 1791; Vereinfachte Darſtellu[illegible] Lehre von Gott als Vater, [illegible] und Geiſt, Beylage zum B[illegible] Berlin und Stralſund 1795; [illegible] liturgiſches Handbuch, Leipzig [illegible] Sammlung von Formularen [illegible] bethen bey kirchlichen und auß[illegible] lichen Geſchäften des Predig[illegible] Stralſ. 1800; Grundlage de[illegible] matik, Leipzig 1806; Gedank[illegible] die Mittel, die innerliche u[illegible] liche Religion unter den M[illegible] zu beleben, Greifswalde 1810; [illegible] buch einer praktiſchen Paſtoral[illegible] ſchaft, mit Anmerk. und der [illegible] beſchreibung des Verfaſſers, [illegible]

Parow, ebend. 1811, u.
ohann Elias), gebor. zu
1 28. Jänner 1718; stu-
ipzig die Rechte, Philo-
Geschichte, starb als Pro-
taatsrechtes und der Po-
Ritterakademie zu So-
Auguſt 1749. Er beſaß
rische Talente, die ſich
ey ihm entwickelten, doch
m nicht nach ſeinen Oden
ntiſchen Liedern, ſondern
Luſt- und Trauerſpielen
Seine ſämmtlichen Wer-
Bruder Johann Heinrich
Bdn., Kopenhagen und
3—70, heraus. 5) (Jo-
ch), däniſcher Juſtizrath
graph, Bibliothekar u.
r Geſchichte zu Kopenha-
r des Vorigen, geb. zu
; ſtudirte zu Leipzig die
Geſchichte, ſtarb den 18.
u Kopenhagen und hin-
els Slange, Geſchichte
ſtian IV., aus dem Dä-
ekürzt, 2 Thle., Kopen-
, 4.; Trauerſpiele, aus
lberſ., ebend. 1764—66;
er Könige von Dänemark
lbenburgiſchen Stamme
2 Thle., ebend. 1769;
zur däniſchen Geſchichte,
ſiß, Ökonomie u. Sprache,
1771—76; Observatio-
et historicae in Corne-
m, ebend. 1778, 4., u a.
ann Rudolph), Rector
ſium zu Heilbronn und
, gebor. daſelbſt am 15.
ſtudirte zu Jena u. Göt-
irde 1754 Prediger zu
760 Rector zu Heilbroun,
aſelbſt den 22. Februar
hat von ihm: Allgemei-
der bekannten Staaten,
ilbronn 1767; J. L. v.
vollſtändige Kirchenge-
ſchichte des neuen Teſtaments, aus
deſſen geſammten größeren Werken
und anderen bewährten Schriften,
mit Zuſätzen vermehrt und bis auf
die neueren Zeiten fortgeſetzt, 6 Bde.,
ebend. 1770—88; Kirchengeſchichte
des 18. Jahrhundertes, 2 Bände,
ebend. 1784—88, u. a. 7) (Julius
Heinrich Gottlieb), Doctor der Arz-
neykunde, geb. zu Jena 1774; war
anfänglich praktiſirender Arzt zu Il-
menau, und iſt jetzt fürſtl. ſchwarz-
burgiſcher Hofrath, Director der Sa-
nitätspolizey im Herzogthume Mei-
ningen, und Ritter des großherzogl.
weimariſchen Falkenordens. Vorzüg-
lichſte Schriften: Reiſe durch einige
Theile vom mittäglichen Deutſchland
und dem Venetianiſchen, mit Kpf.,
Erfurt 1798, 2. Ausg., Gießen und
Wetzlar 1807; Materialien für die
Staatsarzneywiſſenſchaft und prakti-
ſche Heilkunde, 8 Sammlungen, Je-
na 1800—1809; Briefe einiger Ärz-
te in Italien über das Pellagra,
ebend. 1808; Neue Materialien für
die Staatsarzneywiſſenſchaft u. prak-
tiſche Heilkunde, 2 Bde., Meinin-
gen 1819—23, u. e. a.

**Schlehedorn** (Schwarzdorn, prunus spinosa), hat ein hartes Holz und Stacheln an den Zweigen, die Frucht iſt herben Geſchmackes, wird aber mediciniſch u. auch in der Küche benutzt. Die Kriechen ſind ſchon eine veredelte Art der Schlehe (prunus insititia), welche früher als die Pflaumen reifen u. immer reichlich tragen. Der **Schlehewein** wird von wilden Schlehefrüchten gewonnen, ehe ſie der Herbſtreif traf, welche man zerſtoßen in Eyer- oder Kuchenform böret und dieſe Kuchen in Weinmoſt zerläßt, ſo daß ſie mit dieſem Moſt gähren. Zu dieſem Weine ſind die Früchte der Kriechen nicht herbe genug.

**Schleiche** (anguis), Kopf mit un-

gefähr 9 großen Platten, Schwanz ſtumpf, Zunge kurz, dick, ausgerandet, Augen klein; lebt im Gras; gehört als Gattung zur Familie Schleichen (ophisauri), Klaſſe Reptilien (reptilia), Ordnung Schlangen (ophidii).

**Schleichen**, 1) langſam ſeyn, ſehr langſam aus Trägheit gehen; 2) auf unbemerkten Wegen etwas zu erreichen ſuchen.

**Schleich-fieber**, ein nicht ſehr heftiges und dennoch die Kräfte verzehrendes Fieber. S. auch Fieber.

**Schleich-handel**, ſ. Contrebande.

**Schleiermacher** (Friedrich Daniel Ernſt), geiſtreicher Theolog, gebor. den 25. November 1768 zu Breslau; empfing ſeine Schulbildung auf dem Pädagogium der Herrnhuter Brüdergemeinde in Niesky, bezog die Univerſität Halle, ward nach zurückgelegten Univerſitätsjahren Erzieher bey dem Grafen Dohna auf Finkenſtein in Preußen, und trat ſodann zu Berlin in das Schullehrerſeminarium. 1794 ward er zum Predigtamt ordinirt und zuerſt Hülfsprediger in Landsberg a. d. Warte, dann von 1796—1802 Prediger am Charitéhauſe zu Berlin. 1802 ging er als Hofprediger nach Stolpe und kam 1804 als Univerſitätsprediger und außerordentlicher Profeſſor der Theologie und Philoſophie nach Halle; 1807 begab er ſich nur auf einen Sommer nach Berlin, ſpäter aber wieder nach Halle und hielt Vorleſungen vor einem gemiſchten Publikum. 1809 wurde er Prediger an der Dreyfaltigkeitskirche zu Berlin, 1810 aber an der daſelbſt neu errichteten Univerſität ordentlicher Profeſſor der Theologie, ſo wie 1811 Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften, und 1814 Secretär der philoſophiſchen Klaſſe. Seine vorzüglichſten Schriften ſind: Joh. Fawcett's Predigten, aus dem Engl. überſetzt, 1[illegible] Berlin 1798; Über die [illegible] Reden an die Gebildeten [illegible] Verächtern, ebend. 1799, [illegible] ebend. 1806, 3. Aufl. ebend. [illegible] Monologen, ebend. 1800; [illegible] ten, 4 Sammlungen, ebend. [illegible] 1820; Grundlinien einer Kritik bisherigen Sittenlehre, ebend. [illegible] Platon's Werke, überſetzt, [illegible] ebend. 1804; Über den ſogen. Brief des Paulus an den Timo[illegible] ebend. 1807; Über das rechtliche hältniß des Chriſten zu ſeiner [illegible] keit, ebend. 1809; Kurze Darſtellung des theologiſchen Studiums ebend. 1811; Theologiſche Zeitſchrift (mit Dr. M. L. de Wette und Friedr. Lücke), 3 Hefte, [illegible] 1819—1823; Mehrere einzeln gedruckte Predigten u. a. Schriften.

**Schleife**, 1) ein Ding, womit geſchleift wird; daher bey den Jägern jede ſtark riechende Lockſpeiſe, welche an eine Schnur gebunden vor dem Holze hergezogen wird; die Schleppe eines Kleides; in weiterer Bedeutung eine Art Knotens, wo die Enden des gebundenen Bandes ꝛc. eine oder zwey Schlingen bilden, die ſich an den herhangenden Enden des Bandes ziehen laſſen; 4) ein auf ſolche geknüpftes und angeſtecktes Band; 5) auch für Schlinge; doch nur bey die Jäger und Vogelfänger dem ein von Faden, Haaren ꝛc. geſchlungenes, worin das Thier an den Füßen fängt; 6) in Öſterr. eine Eisbahn, auf welcher man ſchleifen muß.

**Schleifen**, in der Muſik zwey mehrere unmittelbar nach einander folgende Töne unabgeſetzt vortragen. Die Bezeichnung des Sch.s iſt ein bogenförmiger Strich, welcher die zu ſchleifenden Noten einfaßt.

**Schleifer**, ein deutſcher Name

ffen Character hüpfende Freu-
r ist im Dreyachteltakt gesetzt
keht aus zwey Repriſen von
kten.

-stein, 1) ein feinkörniger
in in Gestalt einer dicken
, welcher um seine Achse her-
reht wird, um allerley eiserne
ere Sachen darauf zu schär-
in weitem Sinne ein Wetzstein.
e, zur Ordnung Bauchflos-
lominales), Familie Karpfen
oides), Gattung Karpfe (cy-
gehörig. Arten: C. tinca,
t, hat zwey Bartfasern, Leib
nen Schuppen, die mit dickem
überzogen sind, blaue schlei-
ossen, ist dick, oben schwarz-
nten weiß, Länge 1—2 Schuh,
u. Sümpfen, versteckt sich im
ne und hält einen Winter-
das Fleisch ist weich, schmack-
ber nicht gut verdaulich; C.
aurata, Goldschleihe, hat
fasern, ist goldfarbig, mit
en Flecken, Länge 2—2½
In Schlesien und Böhmen.
1, 1) eine zähe schlüpfrige
eit, die sich im Wasser auf-
) in weiterer Bedeutung der
on Gerste, Graupen, Hafer
in der Pflanzenlehre ein Be-
il der Pflanzen, welcher ein
und geschmackloses, zerreib-
Wesen ist, das sich in kaltem
rmem Wasser auflöset und den-
ine Klebrigkeit mittheilt.
ldarm-gicht (Schleimko-
le Darmgicht, welche von an-
em Schleime in den Gedär-
rührt.
l-fieber, ein Reactions-
durch schleimige Beschaffen-
Blutes erzeugt, welches sich
rägheit im Gefäßsysteme und
ne Verschleimung auszeichnet,
vorzüglich durch reichliche
absonderungen entscheidet u.

Schleim-fisch (blennius), der Leib ist verlängert, zusammengedrückt, meistens mit Anhängseln am Kopfe; Zähne lang, in einer Reihe, eine Rückenflosse mit einfachen biegsamen Stachelstrahlen; Bauchflossen vor den Brustflossen und nur aus 2 Strahlen zusammengesetzt; die Haut ist sehr schleimig. Findet sich in kleinen Schaaren zwischen Felsen, schwimmt lebhaft, kann auch außerhalb des Wassers leben. Mehrere Arten gebären lebendige Junge, und die meisten haben am After eine Röhre, welche zur Begattung zu dienen scheint.

Schleim-fluß, ein krankhafter Erguß des Schleimes durch eine oder mehrere natürliche Öffnungen des Körpers; ein Hauptsymptome chronischer Katarrhe als Aussonderung eines gewöhnlich dickeren eiterartigen Schleimes.

Schleim-harnen, ein Symptom der Harnblasenentzündung, ist die Aussonderung des eiterartigen Schleimes, einer gelblich weißen Flüssigkeit, welche die entzündete Schleimhaut der Harnblase ausschwizt, und von dem Harnblaseneiter zu unterscheiden ist, obwohl sie in Hinsicht der chemischen Beschaffenheit völlig mit einander übereinstimmen; denn dieser ist das Produkt eines Abscesses (Eitergeschwulst), der sich in der Harnblase gebildet hat, dessen Eiter aufgesogen und dann mit dem Harne wieder abgesondert und ausgeschieden wird.

Schleim-haut (malpighische), die unter der Oberhaut liegende und mit derselben genau zusammenhängende Haut, durch welche auch eigentlich die Farbe der Haut bewirkt wird; 2) eine dünne und durchsichtige, das Gehirn zunächst überziehende Haut, welche aber in die Vertiefungen der Oberfläche desselben nicht hinein geht, Spinnwebenhaut.

Schleim-pfropf, ein schleimiges Gewächs, welches sich zuweilen in der

Nase, auch an die Fasern des Herzens ansetzt.

**Schleim-säure**, in der Scheidekunst eine unvollkommene Säure von gelblichrother Farbe, welche aus dem Pflanzenschleime, Zucker, Gummi, Stärke ꝛc. gewonnen wird, und mit welcher man Laugensalze, Erden, Bley und andere Metalle auflöset.

**Schleim-staar**, nennen Augenärzte diejenige Blindheit, welche von einer Ergießung oder Anhäufung einer schleimigen Feuchtigkeit im Gehirn um die Sehnerven oder in den Augen selbst entsteht

**Schleißheim**, königliches Lustschloß in Baiern, 3 Stunden von München, mit einem prächtigen Gebäude, einer Gemählde-sammlung, einer Stuterey, einem Thiergarten, einer Holländerey und einer 970 Schritte langen mit Linden besetzten Mallbahn, an deren Ende das artige Gebäude Lustheim befindlich ist.

**Schleitz**, Hauptstadt des Fürstenthumes Reuß-Schleitz, an der Wiesenthal; hat 600 Häuser und 4600 Ewhr., ist Sitz der Regierung, hat Manufacturen für Tuch, wollene Zeuge, Schärpen u. Baumwollenwaaren.

**Schlenge**, in den Marschländern ein in das Wasser gebautes Flechtwerk von Faschinen zur Abhaltung des Wassers.

**Schlepp-sack**, 1) bey den Fischern der Sack eines Netzes, oder ein Netz in Sackgestalt, welches beym Fischen auf den Grund schleppt und auch die Fische aus der Tiefe herauf bringt; 2) im gemeinen Leben eine unordentliche, nachläßig und sehr schmutzig gekleidete Weibsperson.

**Schlepp-seil**, ein Seil, an welchem man etwas hinter sich her zieht.

**Schlepp-tau**, 1) dasjenige Tau, an welchem ein Schiff, das nicht mehr segeln kann, an ein segelndes Fahrzeug befestiget und angehängt wird; 2) beym Wallfischfange dasjenige Tau, mit welchem der getödtete Wallfisch an das Schiff gezogen wird.

**Schlesien**, ein großes, ehemals zur Krone Böhmens gehöriges Herzogthum, dessen größerer Theil (822 Q. M.) seit dem Breslauer und Hubertsburger Frieden (1742 und 1763) zum Königreich Preußen, der kleinere (82⅔ Q. M.) aber zum Kaiserthum Österreich gehört. Gegenwärtig wird es in **Ober-** und **Nieder-Schlesien**, politisch in **österreichisch** und **preußisch** eingetheilt. In den ältesten Zeiten wurden die Ebenen dieses Landes von den Lygiern und Quaden, der gebirgige Theil aber längst dem Riesen- (Sudeten-) gebirge und dem schlesischen Gesenke (s. d.) von Gothinen, Marsignern, Lugiern, Buren bewohnet. In den Karpathen bey Jablunkau hausten Jazygen, daher die Bewohner um Jablunkau noch heute Jaczkowie, d. i. Jazygen genannt werden. Im 6. Jahrhunderte ließen sich die Slaven hier nieder und das Land kam unter polnische Oberherrschaft. Polnische Sprache und Sitten wurden eingeführt. Vom Herzoge Miezislaw, der eine böhmische Prinzessin Dobrawa heirathet hatte, wurde der Götzendienst abgeschafft und die christliche Religion eingeführt, 966. Der Bischoffitz war zu Schmograu, einem Dorfe an der polnisch-schlesischen Grenze, dann zu Pitschen und 1052 zu Breslau. Es ist wahrscheinlich, wenn man den Nahmen Slezien von zle (böse) oder, wie Andere wollen, von ze se slezi (sich zusammengerottet haben) leiten will; denn höchst wahrscheinlich haben die Slaven selbst so spöttischen Nahmen angenom-

den Deutſchen läßt ſich nicht
daß ſie die Schleſier lieber
m aus einer Sprache, deren
kundig waren, entlehnten,
einem deutſchen Nahmen
ben ſollten. Jene aber, wel-
leſiens Bewohner ſlaviſcher
für Quaden, ein Volk deut-
bkunft, und den Nahmen
i e r blos für eine Überſe-
s Nahmens Q u a d e n gehal-
ben hiedurch bewieſen, wie
e in der Völkerkunde bewan-
ren. Denn der Nahme Schl.
ach der Mitte des 12. Jahr-
s gemein geworden. Da ſich
oen ſonſt beynahe überall von
ſſen genannt, ſo dürfte wohl
as Silensis von der Slenza,
Lohe in Nieder-Schleſien
eslau, den Nahmen haben.
aw II. bekam nach der An-
ſeines Vaters, Boleslaw
ummmaul), der die pohlni-
nder unter ſeine 4 Söhne ge-
itte, nebſt dem Krakau'ſchen
adiſchen Bezirke ganz Schl.
nen Brüdern, denen er ih-
heil nehmen wollte, vertrie-
arb er zu Altenburg in
and, 1159. Seine 3 Söhne,
w, der Lange, Mieziſlaw
rad ſuchten auf freundſchaft-
Wege das väterliche Erbe von
heim, Boleslaw dem Krau-
erlangen, und erhielten ganz
1163). Dieſe 3 Brüder, die
das Land theilten (Konrad
on 1178 kinderlos), ſind die
väter der ſchleſiſchen Herzoge
n Geſchlechte der Piaſtiden.
reichen Nachkommen der Her-
n Ober- und Nieder-Schl.
ſich wieder in ihre vä-
Landesantheile ſo zwar,
eder-Schl. in kurzer Zeit
kenthümer Breslau, Brieg,
nitz, Glogau, Jauer, Lieg-
nitz, Münſterberg, Öls und Tra-
chenberg, Wohlau, Sagan ꝛc.,
Ober-Schl. aber die Herzogthü-
mer Auſchwitz (Oswiecin), Beu-
then, Jägerndorf, Neiſſe, Oppeln,
Ratibor, Troppau und Teſchen be-
griff. In Ober-Schl. wurden die
Fürſtenthümer Troppau und Jä-
gerndorf (1247) von König Wen-
zel I. aus dem Stamme der Prze-
misliden erobert, und König Otto-
kar gab es ſeinem Sohne Niklas. Da-
her herrſchten in dieſen Fürſtenthü-
mern, ſo wie in Ratibor, Herzoge
aus dieſem Hauſe. Die durch die
Theilung geſchwächten Fürſten ſuch-
ten Schutz von Außen; dieſes benutzte
Johann, König von Böhmen, und
ſuchte Schl. an ſich zu bringen. Die
ſchleſiſchen Herzoge hielten im März
1327 zu Troppau einen Congreß,
und trugen (2 ausgenommen) ihre
Länder, mit Vorbehalt der anſehnlich-
ſten fürſtlichen Hoheitsrechte, dem
Könige von Böhmen zu Lehen an.
Nachdem die Könige von Pohlen auf
Schl. 1338, ferner 1356 und 1372
feyerlich Verzicht geleiſtet hatten,
verleibte Kaiſer Karl IV. ganz Schl.
der Krone Böhmens ein (1355). Das
Ober- und Fürſtenrecht (supremum
tribunal principum atque ordinum)
erhielt und verband die Herzogthü-
mer unter einander näher. Die ſchle-
ſiſchen Fürſten erkauften dieſes Pri-
vilegium, welches auch der Kolo-
wratiſche Vergleich (vom böhm.
Kanzler Kolowrat) genannt wird,
vom König Wladislaw um 1460 Du-
katen. Das Wichtigſte davon war:
daß die Oberlandeshauptmannſchaft
über Schl. keinem anderen, als ei-
nem einheimiſchen, d. i. ſchleſiſchen
Fürſten anvertraut werden ſoll, daß
der König ohne Einwilligung der
Fürſten und Stände keine neuen Auf-
lagen machen, und daß die Streitig-
keiten der Fürſten nur von den ſchle-

Nase, auch an die Fasern des Herzens ansetzt.

**Schleim-säure**, in der Scheidekunst eine unvollkommene Säure von gelblichrother Farbe, welche aus dem Pflanzenschleime, Zucker, Gummi, Stärke ꝛc. gewonnen wird, und mit welcher man Laugensalze, Erden, Bley und andere Metalle auflöset.

**Schleim-staar**, nennen Augenärzte diejenige Blindheit, welche von einer Ergießung oder Anhäufung einer schleimigen Feuchtigkeit im Gehirn um die Sehnerven oder in den Augen selbst entsteht

**Schleißheim**, königliches Lustschloß in Baiern, 3 Stunden von München, mit einem prächtigen Gebäude, einer Gemähldesammlung, einer Stuterey, einem Thiergarten, einer Holländerey und einer 970 Schritte langen mit Linden besetzten Mailbahn, an deren Ende das artige Gebäude Lustheim befindlich ist.

**Schleitz**, Hauptstadt des Fürstenthumes Reuß-Schleitz, an der Wiesenthal; hat 600 Häuser und 4600 Ewhr., ist Sitz der Regierung, hat Manufacturen für Tuch, wollene Zeuge, Schärpen u. Baumwollenwaaren.

**Schlenge**, in den Marschländern ein in das Wasser gebautes Flechtwerk von Faschinen zur Abhaltung des Wassers.

**Schlepp-sack**, 1) bey den Fischern der Sack eines Netzes, oder ein Netz in Sackgestalt, welches beym Fischen auf den Grund schleppt und auch die Fische aus der Tiefe herauf bringt; 2) im gemeinen Leben eine unordentliche, nachlässig und sehr schmutzig gekleidete Weibsperson.

**Schlepp-seil**, ein Seil, an welchem man etwas hinter sich her zieht.

**Schlepp-tau**, 1) dasjenige Tau, an welchem ein Schiff, das nicht mehr segeln kann, an ein segelndes Fahrzeug befestiget und nachge[illegible] wird; 2) beym Wallfischfang [illegible] dasjenige Tau, mit welchem [illegible] tödtete Wallfisch an das Schiff [illegible] gen wird.

**Schlesien**, ein großes, frü[illegible] zur Krone Böhmens gehörig[illegible] zogthum, dessen größerer Th[illegible] Q. M.) seit dem Breslauer [illegible] und Hubertsburger Frieden [illegible] zum Königreich Preußen, [illegible] nere (82⅔ Q. M.) aber zum [illegible] thum Österreich gehört. Geog[illegible] wird es in Ober- und Nie[illegible] Schlesien, politisch in Ö[illegible] reichisch und Preußisch [illegible] eingetheilt. In den ältesten [illegible] wurden die Ebenen dieses Land[illegible] den Lygiern und Quaden, [illegible] birgige Theil aber längst dem [illegible] (Sudeten-) gebirge und [illegible] schlesischen Gesenke (s. d.) [illegible] Gothinen, Marsigneru, [illegible] Buren bewohnet. In den [illegible] bey Jablunkau hausten [illegible] daher die Bewohner um [illegible] noch heute Jaczkowie, d. i. [illegible] genannt werden. Im 6. [illegible] derte ließen sich die Slaven [illegible] der und das Land kam unter [illegible] sche Oberherrschaft. Pohlnische [illegible] che und Sitten wurden [illegible] Vom Herzoge Miezislaw, [illegible] böhmische Prinzessin Dobrow[illegible] heirathet hatte, wurde der [illegible] dienst abgeschafft und die chri[illegible] Religion eingeführt, 966. Der [illegible] Bischofsitz war zu Schmograu, [illegible] Dorfe an der pohlnisch-schle[illegible] Grenze, dann zu Pitschen und [illegible] 1052 zu Breslau. Es ist [illegible] lich, wenn man den Nahmen [illegible] von zle (böse) oder, wie [illegible] wollen, von ze se slezi (d[illegible] sich zusammengerottet haben [illegible] leiten will; denn höchst wahr[illegible] lich haben die Slaven selbst [illegible] so spöttischen Nahmen angen[illegible]

n Deutſchen läßt ſich nicht
ß ſie die Schleſier lieber
aus einer Sprache, deren
ndig waren, entlehnten,
inem deutſchen Nahmen
n ſollten. Jene aber, wel-
ens Bewohner ſlaviſcher
: Quaden, ein Volk deut-
ınft, und den Nahmen
r blos für eine Überſe-
Nahmens Quaden gehal-
n hiedurch bewieſen, wie
n der Völkerkunde bewan-
ı. Denn der Nahme Schl.
h der Mitte des 12. Jahr-
gemein geworden. Da ſich
ı ſonſt beynahe überall von
a genannt, ſo dürfte wohl
Silensis von der Slenza,
ohe in Nieder-Schleſien
lau, den Nahmen haben.
) II. bekam nach der An-
eines Vaters, Boleslaw
nmmaul), der die pohlni-
er unter ſeine 4 Söhne ge-
e, nebſt dem Krakau'ſchen
iſchen Bezirke ganz Schl.
n Brüdern, denen er ih-
il nehmen wollte, vertrie-
b er zu Altenburg in
ıb, 1159. Seine 3 Söhne,
, der Lange, Miezislaw
ıd ſuchten auf freundſchaft-
ge das väterliche Erbe von
im, Boleslaw dem Kraus-
langen, und erhielten ganz
53). Dieſe 3 Brüder, die
ıs Land theilten (Konrad
ı 1178 kinderlos), ſind die
ter der ſchleſiſchen Herzoge
Geſchlechte der Piaſtiden.
ichen Nachkommen der Her-
Ober- und Nieder-Schl.
ſich wieder in ihre vä-
Landesantheile ſo zwar,
er-Schl. in kurzer Zeit
nthümer Breslau, Brieg,
ß, Glogau, Jauer, Lieg-
nitz, Münſterberg, Öls und Tra-
chenberg, Wohlau, Sagan ꝛc.,
Ober-Schl. aber die Herzogthü-
mer Auſchwitz (Oswiecin), Beu-
then, Jägerndorf, Reiſſe, Oppeln,
Ratibor, Troppau und Teſchen be-
griff. In Ober-Schl. wurden die
Fürſtenthümer Troppau und Jä-
gerndorf (1247) von König Wen-
zel I. aus dem Stamme der Prze-
misliden erobert, und König Otto-
kar gab es ſeinem Sohne Niklas. Da-
her herrſchten in dieſen Fürſtenthü-
mern, ſo wie in Ratibor, Herzoge
aus dieſem Hauſe. Die durch die
Theilung geſchwächten Fürſten ſuch-
ten Schutz von Außen; dieſes benutzte
Johann, König von Böhmen, und
ſuchte Schl. an ſich zu bringen. Die
ſchleſiſchen Herzoge hielten im März
1327 zu Troppau einen Congreß,
und trugen (2 ausgenommen) ihre
Länder, mit Vorbehalt der anſehnlich-
ſten fürſtlichen Hoheitsrechte, dem
Könige von Böhmen zu Lehen an.
Nachdem die Könige von Pohlen auf
Schl. 1338, ferner 1356 und 1372
feyerlich Verzicht geleiſtet hatten,
verleibte Kaiſer Karl IV. ganz Schl.
der Krone Böhmens ein (1355). Das
Ober- und Fürſtenrecht (supremum
tribunal principum atque ordinum)
erhielt und verband die Herzogthü-
mer unter einander näher. Die ſchle-
ſiſchen Fürſten erkauften dieſes Pri-
vilegium, welches auch der Kolo-
wratiſche Vergleich (vom böhm.
Kanzler Kolowrat) genannt wird,
vom König Wladislaw um 1460 Du-
katen. Das Wichtigſte davon war:
daß die Oberlandeshauptmannſchaft
über Schl. keinem anderen, als ei-
nem einheimiſchen, d. i. ſchleſiſchen
Fürſten anvertraut werden ſoll, daß
der König ohne Einwilligung der
Fürſten und Stände keine neuen Auf-
lagen machen, und daß die Streitig-
keiten der Fürſten nur von den ſchle-

ſiſchen Fürſten ſelbſt, d. i. durch ein judicium pariam, entſchieden werden ſollen. Die Herzoge aus dem Stamme der Piaſtiden ſtarben nach und nach aus (der lezte war Georg Wilhelm von Liegnitz, Brieg und Wohlau, ſt. 1675), ihre Länder wurden theils der Krone Böhmens unmittelbar unterworfen, theils anderen Fürſten unter weit größeren Einſchränkungen zu Lehen gegeben. Künſte und Wiſſenſchaften, Handel und Gewerbe waren in Schl. unter den Piaſtiden im Vergleiche mit anderen Ländern jener Zeit auf einer ziemlichen Höhe, und ſie würden noch weit mehr geblüht haben, hätten die blutigen Kriege der Huſſiten und Reformation nicht ſo oft und lange Schl. von einem Ende zum anderen verheeret. Das Weitere über die Geſchichte Schl. ſiehe unter Friedrich 17), Maria Thereſia 2), Öſterreich u. Preußen. Geographiſch betrachtet begreift I. Schl. (Öſterreichiſch-) den ſüdlichen Theil von Ober-Schl., der nach dem Hubertsburger Frieden 1763 beym Hauſe Öſterreich verblieb. Dazu gehören: das ganze Fürſtenthum Teſchen und Bielitz, die am rechten Ufer der Oppa liegenden Theile des Fürſtenthumes Troppau und Jägerndorf, dann der ſüdliche Theil des Fürſtenthumes Neiſſe und die Minderſtandesherrſchaften Freudenthal, Freyſtadt, Deutſchleuten, Friedeck, Oderberg, Orlau, Reichwaldau und Roy, zuſammen 82¾ Q. M. mit 314,110 deutſchen und pohlniſchen Einwohnern. Nach dem auf dem deutſchen Bundestage übergebenen Etat wurden auch die in Galizien (Wadowicer Kreiſe) liegenden, ehemahls zum Herzogthum Teſchen gehörigen Fürſtenthümer Auſchwitz (Oswiecin) und Zator als böhmiſche Lehen (zuſammen 87¼ Q. M. mit 333,000 Einwohn.) mit zu Schl. gerechnet. Öſterr. Schl. grenzt an Ga-

lizien, Ungarn, Mähren [illegible] ſiſch Schl., und wird in [illegible] ner u. Troppauer Kreis [illegible] die dem mähriſch ſchleſ. [illegible] in Brünn untergeordnet [illegible] bildet kein geographiſch [illegible] hängendes Ganze, weil der [illegible] Kreis bey pohlniſch Ostrau linken Ufer der Oſtrawitza bis [illegible] rechte Ufer der Oder bey Schl. (Schweinsbrücke) durch den [illegible] Kreis in Mähren getrennt [illegible] Das Land iſt ſehr gebirgig; [illegible] Oſten und Süden des Teſchner erheben ſich die Karpathen [illegible] tori, Gigula) über 4000 F. [illegible] höhe und verflächen ſich gegen [illegible] Oberthal, welches die [illegible] Scheidewand zwiſchen den [illegible] ſchleſiſchen Sudeten oder [illegible] ſenke im Weſten des Troppauer [illegible] ſes iſt. Das Geſenke erreicht [illegible] benthaliſchen eine Höhe von [illegible] über die Meeresfläche. Das [illegible] iſt, wenn man die im Oſten, [illegible] und Weſten des Hochgebirges [illegible] genen Örter ausnimmt, ziemlich [illegible] mäßigt. Die Einwohner, [illegible] durch ſehr mühſame Bearbeitung [illegible] zweckmäßige Zubereitung des [illegible] fruchtbaren Boden einen ergiebigen [illegible] Ertrag abzugewinnen ſuchen. [illegible] es ſeit ungefähr 20 Jahren, [illegible] bedeutend zugenommenen Bevölkerung (1815 zählte man 350,000) [illegible] dahin gebracht, daß der Bedarf des Landes nicht nur gedeckt iſt, ſondern auch noch etwas ausgeführt werden kann. Während die Pferde- und Rindviehzucht (einige Gegenden ausgenommen) im Allgemeinen noch [illegible] zu wünſchen übrig läßt, hat die Veredlung der Schafe ſich bey den ſchleſiſchen Gutsbeſitzern ſo gehoben, daß die Lichnowskyſchen, gräflich Larisch'ſchen, Freyh. Bartenſteiniſchen und Thielfeld'ſchen Merinobeerden den höchſten Wollpreis im In- und Auslande erzielten. Im Troppauer Kreiſe

n Teſchner Kreiſe der
ſtark betrieben. Die
theils Deutſche, theils
ten ſich durch Gewerb-
aſt aus; denn ſie un-
ptige Tuch-, Wollen-
nd- und Zwirnfabriken,
it Landes- und Fabrik-
mit Branntwein u. Ro-
. Butter u. ſ. w. ſtarken
Land liefert gute Eiſen-
s der Troppauer Kreis,
n der Teſchner Kreis;
nan zu Pohlon, Bley,
s Silber und Gold bey
Marmor und Serpentin,
Dachſchiefer u. vortreff-
runnen zu Karlsbrunn,
c.; die Waldungen ſind
ſonders von Nadelholz,
ch der Lerchenbaum aus-
herrſchende Religion iſt
e, aber die Proteſtan-
das Land über 46,000
auch freye Religions-
ngeliſches Gymnaſium
Die Katholiken ſtehen
ſchofe in Breslau, der
Antheil Schl. einen Ge-
nennt; doch muß derſel-
i Kaiſer von Öſterreich
von demſelben beſtäti-
er Generalvicar übt alle
Kirchenrechte zuſtehen-
lt aus, und ſteht deß-
mähr.-ſchleſ. Landes-
rium) zu Brünn in
Correſpondenz. Schl.
würdige, öffentliche Mu-
hen und Troppau mit
II. Schl. (Preu-
Herzogthum Schl. mit
Glatz u. dem von Sach-
ien abgetretenen Theile
ſitz (nach der Wiener
815, mit Ausnahme der
perswerda u. der weſt-
lben gelegenen Ortſchaf-

ten) bilden jetzt die preuß. Provinz Schl. Nieder-Schl. enthält 7 unmittelbare Fürſtenthümer: Breslau, Brieg, Schweidnitz, Jauer, Liegnitz, Glogau und Wohlau, die vier mittelbaren Fürſtenthümer: Sagan, Carolath, Trachenberg u. Öls, und die Standesherrſchaften: Militſch, Goſchütz und Wartenberg, mit den Minderſtandesherrſchaften: Freyhan, Neuſchloß u. Suhlau. Ober-Schl. begreift die 3 unmittelbaren Fürſtenthümer: Münſterberg, Oppeln und Ratibor, dann 3 mittelbare, zum Theil in Öſterr. Schl. liegende Fürſtenthümer: Neiſſe, Troppau und Jägerndorf, ferner das ſeit 1827 zum Fürſtenthum erhobene Pleß, die Standesherrſchaft Beuthen und die Minderherrſchaften Oberberg, Koslau und Frankenſtein. Jetzt beſteht es aus den Regierungsbezirken: Breslau (247¼ Q. M. und 865,253 Einw.), Liegnitz (224¼ Q. M. und 670,133 Einw.) und Oppeln (248 Q. M. u. 610 562 Einwohner). Es grenzt nach der neueren Eintheilung des preußiſchen Staates gegen Oſten an die Provinz Poſen, das Königreich Pohlen und den Freyſtaat Krakau, gegen Süden an Öſterr. Schl. Mähren und Böhmen, gegen Weſten an Böhmen, Sachſen und Brandenburg, und gegen Norden an Brandenburg und Poſen. Schl. iſt für den preußiſchen Staat eine der wichtigſten Provinzen. Die Einwohner, die meiſtens deutſch, in Ober-Schl. aber pohlniſch ſprechen, bekennen ſich zur katholiſchen und evangeliſchen Religion. Doch iſt auch anderen Parteyen als: Huſſiten, Reformirten, Herrnhutern, griech. Chriſten und Juden die freye Religionsübung geſtattet. Die Katholiken ſtehen unter dem Biſchofe von Breslau, der zugleich Fürſt von Neiſſe iſt. Gebirge: im Süd-Weſten die hohen Sudeten, in verſchie-

denen Gegenden das Iser-, Riesen- und Glätzische Gebirg genannt, die Schl. von Böhmen trennen. Der östliche Arm (der Sudeten) bildet das mährisch-schlesische Gesenke und erstreckt sich bis an die Oder. Im Inneren sind einzelne Berge, z. B. der Zobtemberg. Überhaupt ist der westliche und südliche Theil des Landes gebirgig, gegen Brandenburg und Posen aber ist es ganz eben, mitunter sandig und sumpfig, doch zum Ackerbau durchaus sehr brauchbar. Der Hauptfluß, welcher das Land mitten durchströmt, ist die Oder; sie kömmt aus österr. Schl.; durch 27 Bäche und Flüsse groß genährt tritt sie schiffbar bey Ratibor ein, und nimmt an beyden Seiten viele Flüsse (die Klodnitz, Malapane, Stober, Weida, Bartsch, Neiße, Ohlau, Weistritz, die in der Kriegsgeschichte von 1813 berühmt gewordene Katzbach und den Bober mit dem Queis) auf. Die Weichsel berührt nur die südöstliche Grenze. Das Land ist sehr fruchtbar an Getreide jeder Art, vortrefflichen Flachs, Krapp, Hopfen, Tabak, Obst und Gemüse, besonders um Breslau, Brieg, Liegnitz, Niederbeuthen. Der Wein zu Grüneberg ist nur von geringer Güte, und wird von Weinverfälschern sehr häufig zur Bereitung von Champagner verwendet. Eisen, besonders in Ober-Schl. zu Königshütten und Gleiwitz, wo die schönsten und feinsten Guß- und Luxuswaaren daraus verfertiget werden, Kupfer, etwas Silber, Bley, Galmey, Arsenik, Vitriol, Schwefel, große Lager von Steinkohlen, Kalk, Gyps, Mergel, Marmor, Mühl- und Schleifsteine, Jaspis, Agat, Karniolen, Topas, Amethyst, Chrysopras ꝛc. sind die Hauptprodukte aus dem Mineralreiche. Mineralwässer sind zu Charlottenbrunn, Landeck, Reinerz, Warm[illegible], [illegible]insberg ꝛc. Leinmanufacturen mit sehr großen [illegible] Wollenzeugmanufacturen [illegible] züglichsten Erwerbszweige. [illegible] fuhr übersteigt die Einfuhr. [illegible] züglichsten Ausfuhrartikel [illegible] Leinwand, Tuch, [illegible] ren und Krapp. Zu [illegible] Hauptorte von ganz Schl., [illegible] Universität. Gymnasien [illegible] lau, Brieg, Gleiwitz, [illegible] berg, Jauer, Liegnitz, [illegible] schütz, Grüssau, Glatz, [illegible] Neisse, Oppeln, Schweidnitz [illegible] 5360 Studirenden ([illegible] und 250 Lehrern.

**Schleßwig**, 1) dänisches [illegible] thum, macht den südlichen [illegible] Jütland aus. Es grenzt [illegible] ternacht an Nordjütland, [illegible] tag an das Herzogthum [illegible] (von dem es durch die [illegible] kieler Kanal getrennt wird [illegible] Abend an das deutsche [illegible] gen Morgen an den [illegible] Es ist 163½ Q. M. groß [illegible] hält bey 330,000 Ewhr. [illegible] ist ganz eben und flach, [illegible] im Ganzen gemäßiget [illegible] nur an der Westküste [illegible] weniger gesund. Es ist [illegible] treide, Rindvieh, Pferde [illegible] treibt damit, so wie mit [illegible] deutenden Handel. An [illegible] Brennholz ist Mangel. Die [illegible] ner, welche sich zur lutherischen [illegible] bekennen, sind theils vom [illegible] theils vom friesischen [illegible] und reden meistens plattdeutsch [illegible] hört man auch hier und da [illegible] Sie ernähren sich hauptsächlich [illegible] Ackerbau, Viehzucht und [illegible] Fabriken sind nur in den [illegible] Städten und von geringer [illegible] am beträchtlichsten die [illegible] Wollenstrumpffabriken. Es [illegible] wahrscheinlich, daß dieses [illegible] thum, so wie das ganze [illegible] stein, ehedem, bevor die [illegible] den Deutschen unter der [illegible]

ung überwunden waren, mit
i alten Herzogthume Sachſen
habe, freylich nicht unter dem
n eines eigenen Herzogthumes,
i als ein integrirender Theil
en; wenigſtens wurde es vom
zum 8. Jahrhunderte der
chen Zeitrechnung von den
i bewohnt. Daß jedoch dieſes
thum aus eben dieſem Grun-
deutſche Provinz hätte ſeyn
, oder je geweſen wäre, folgt
ht, vielmehr muß man dieſes
ls ein von dem deutſchen Rei-
ibhängiges Herzogthum anſe-
änemark iſt ſchon gegen tau-
ahre in dem Beſitze dieſes Lan-
ie Zeit aber, wann Schl. ein
thum geworden iſt, oder,
die Könige von Dänemark
erzoge von Schl. zu nen-
igefangen haben, weiß man
icht genau genug anzugeben,
i iſt gleichwohl gewiß, daß es
) zeitig geſchehen ſeyn muß,
chon im Jahre 1386 erhielt
d IV. (damahls noch Graf)
n Könige von Dänemark Claus
ſchleßwigiſche Land als ein
thum zu Lehen, nach deſſen
ein Sohn Adolph VIII. dasſel-
ifalls auch als ein däniſches
bekam, das jedoch mit ſeinem
den wieder eröffnet wurde, und
an Dänemark zurückfiel, wo
i von dieſer Zeit an beſtändig
en iſt. 2) Hauptſtadt des Her-
nes, am Oſtſeebuſen Schley;
180 Häuſer, 7000 Einwhr.,
hen, 2 Klöſter, 1 Waiſen-
eine Domſchule, eine Taub-
nanſtalt, eine lateiniſche Schu-
i adeliges Fräuleinſtift, ein
is, ein Arbeitshaus; Fabri-
Battiſt, Wollenzeug, Zwirn,
i, Fayance, beträchtliche Fi-
; der Handel iſt wieder be-
; die Stadt hat 4 bis 5 eige-
ne Schiffe. Die Gegend umher hat viele Naturſchönheiten. Der Buſen iſt an der Mündung ſeicht, daher die Schifffahrt unbequem. Auf einer Inſel deſſelben iſt das Schloß Gottorf, Sitz des Statthalters und der Landescollegien.

**Schlettſtadt**, Stadt des franz. Departement Oberrhein, am Ill; hat 7000 Ewhr., ſtarken Wein- und Tranſithandel. Die vielen Sümpfe umher legte die elſaſſiſche Bedeninduſtrie trocken.

**Schlettwein** (Johann Auguſt), geb. zu Weimar 1731; ſtudirte zu Jena Anfangs Theologie, dann die Rechte und Kameralwiſſenſchaften, wurde 1762 Kammer- und Polizeyrath in Durlach, 1764 Profeſſor der Kameral- und Polizeywiſſenſchaft zu Karlsruhe, und hielt von 1773 politiſche und hiſtoriſche Vorleſungen zu Baſel. 1777 kam er als Regierungsrath u. Profeſſor der Ökonomie nach Gießen, legte 1785 dieſe Stelle nieder, begab ſich nach Greifswalde, und ſtarb den 24. April 1802 zu Dahlen im Mecklenburg-Strelitziſchen. Man hat von ihm: Bemühungen in der Naturkunde und andern nützlichen Wiſſenſchaften, Jena 1756; die Metaphyſik zum Gebrauch in den höheren Wiſſenſchaften, ebend. 1759; Les moyens d'arrêter la misere publique, Karlsruhe 1772; Die wichtigſte Angelegenheit für das ganze Publikum, oder die natürliche Ordnung in der Politik überhaupt, 2 Thle., ebend. 1772, 1773, 2. Aufl. ebend. 1776; Das Glück des deutſchen Reiches, oder die unſterblichen Verdienſte des Erzhauſes Öſterreich um ganz Deutſchland, Wien 1773; Grundfeſte der Staaten oder die politiſche Ökonomie, Gießen 1779; Archiv für den Menſchen und Bürger in allen Verhältniſſen, 8 Bde., Leipzig 1780—84; Neues Archiv für den

Menschen und Bürger, 5. Bde., ebend. 1785–88; Die Rechte der Menschheit, Gießen 1783, 2. Aufl. ebendas. 1787; Staatsmagazin für Deutschland, Gießen u. Marburg 1785; Staatscabinet, Leipzig 1787, u. v. a.

**Schleuder**, 1) ein Werkzeug, mit welchem Steine, Kugeln ꝛc., oder auch mittelst eines Gerüstes große Lasten, wie beym altrömischen Wurfgeschütze, geschleudert werden können; 2) in weiterer Bedeutung ein Riemen oder auch ein starkes Band an der Sense der Mäher, mit welchem sie die Sense an den rechten Arm befestigen, um dieselbe sicherer führen zu können.

**Schleudern**, 1) nachläßig, obenhin verrichten, nicht ordentlich, nicht genau arbeiten; 2) mit einem Schwunge und dadurch vermehrter Kraft werfen; 3) in engerer Bedeutung, mit der Schleuder werfen, auch mit einem Wurfgeschosse fortschnellen.

**Schleuse**, ein Wassergebäude, mittelst dessen man an einem Punkte das Wasser des niederen Stromes dem höheren gleich erhöhen, und in umgekehrtem Falle das Wasser des höheren Stromes dem niederen gleich erniedrigen kann. Dieses Gebäude besteht in einer auf allen Seiten wohl verwahrten Kammer, die so weit ist, daß ein Schiff geräumig durch kann, aber eine beträchtliche Länge hat, so daß 2, höchstens 3 Schiffe auf einmahl darin liegen können. Bey der Einfahrt sowohl als der Ausfahrt, oder oberhalb und unterhalb des Kanals, ist die Kammer mit Pforten oder Thorflügeln, bey kleinen Sch.n nur mit Schützen, versehen. Will nun ein Schiff stromab oder aus dem höheren Strome auf den niederen fahren, so werden die oberen Thorflügel geöffnet und die unteren zugelassen; das [illegible] Kammer wird nun durch [illegible] mende anwachsen und sich [illegible] erhöhen, bis es sich mit [illegible] ren Wasserspiegel in einer [illegible] befindet, und jetzt kann [illegible] bequem hineinfahren. Werden [illegible] her die oberen Thorflügel [illegible] und die unteren geöffnet, [illegible] das Wasser aus der Sch. ab [illegible] endlich bis auf den unterhalb [illegible] lichen Wasserspiegel. Weil [illegible] Schiff zugleich mitgesunken [illegible] durch öfters auf den mehrern [illegible] tiefer liegenden Strom gebracht [illegible] den ist, so kann solches [illegible] Hinderniß die weitere Fahrt [illegible] tzen. Will im Gegentheile [illegible] stromauf fahren, so nimmt [illegible] seinen Lauf in die Kammer [illegible] die unteren Thorflügel [illegible] schlossen, die oberen aber [illegible] das zuströmende Wasser [illegible] in der Kammer so lange, [illegible] Höhe des höher liegenden [illegible] spiegels erreicht hat; das [illegible] zugleich mit gehoben, und [illegible] ebenfalls auf dem Kanal weiter [illegible] auf bis in den Hauptstrom [illegible]

**Schleusingen**, Stadt [illegible] Schleuße im Regierungsbezirk [illegible] furt (Preußen); hat 2200 [illegible] ner, ein Gymnasium, [illegible] und Wollenzeugweberey, eine [illegible] pferhammer und eine Bleyfabrik.

**Schleyer**, 1) ein leichter, [illegible] webter Zeug, dessen sich [illegible] Personen zur Verhüllung des [illegible] und des Gesichtes, besonders [illegible] Trauerzeit, bedienen; 2) das [illegible] leichte und durchsichtige [illegible] dessen man sich zu Schleyern [illegible] 3) in der Pflanzenlehre eine [illegible] mige oder sehr dünne Haut, der [illegible] satz des unteren Stielendes, [illegible] ganz oder zum Theil den [illegible] gen Schwamm umschließt; 4) [illegible] gentlich, das, was eine Sach[illegible]

r wodurch man eine Sache
zen ſucht.
ohann Ferdinand), geb. zu
t in Franken den 27. Ju-
war anfänglich Pfarrer in
eburtsorte, nachher aber
Inſpector und Oberpredi-
hlitz im Großherzogthume
in guter Dichter und geach-
ehrter, beſonders wegen
ul- u. Volksſchriften, aus
nd ſeinen Dichterarbeiten
führt werden: Salomon's
ie metriſche Überſetzung mit
gen, Ansbach 1782; Ge-
endaſ. 1784; Fabeln und
hte, Marktbreit 1787; Der
nd, 2 Thle., Nürnberg
Aufl. ebend. 1791, 3. Aufl.
795; Der Schreibſchüler,
90, 2. Aufl. ebend. 1790,
bend. 1797, 4. Aufl. ebend.
Aufl. ebend. 1822; Ver-
größtentheils lyriſche Ge-
end. 1793; Leitfaden beym
terricht in der chriſtlichen
ebendaſ. 1795; Leitfaden
terricht in der Naturge-
ebendaſ. 1797; Fliegende
ter, Bayreuth 1797; Der
nd, Ansbach 1798—1800;
omantiſche Volksſchriften,
1802; Neue Jugendzei-
benſtein 1806; Sittenleh-
epſpielen, Gießen u. Darm-
7; Der Denkfreund, Gie-
, 6. Aufl. ebend. 1821; Der
und, ebend. 1813, 2. Aufl.
22; Parabeln, ebend. 1822,

1) ein klein gepochter, mit
ermiſchter, feſter Körper,
flamm; 2) im Hüttenbaue
gepochte, rein gewaſchene
Waſſer noch vermiſchte Erz.
il, bey den Türken die Rei-
ie im Felde auf dem linken
nd unter einem Aga ſteht.



**Schlicht-art** (Schlichtbeil), bey den Zimmerleuten ein breites, dünnes Beil mit einem kurzen Helme, mit welchem das Zimmerholz geſchlichtet oder glatt behauen wird.

**Schlichte**, die bey der Weberey gebräuchliche Fettung des aufgezogenen oder eingeſchlagenen Fadens.

**Schlichtegroll** (Adolph Heinrich Friedrich von), königl. baieriſcher Director und Generalſecretär der Akademie der Wiſſenſchaften zu München, Mitglied vieler gelehrten Geſellſchaften, Ritter des kön. baieriſchen Verdienſt- und des St. Michael-Hausordens, ein als Bibliothekar, Numismatiker und Gelehrter ausgezeichneter Mann, geb. zu Waltershauſen im Herzogthume Gotha den 8. Dec. 1765. Studirte zu Jena die Rechte und Theologie, ſo wie ſpäter in Göttingen die Alterthumswiſſenſchaften. Er war hierauf 14 Jahre bis 1801 Profeſſor an dem Gymnaſium zu Gotha, ſo wie Bibliothekar und Aufſeher des Münzkabinets. Er beſuchte Genf und Paris, und kam 1807 nach München als Generalſecretär der kön. Akademie der Wiſſenſchaften. Starb am 4. December 1822. Von ſeinen Schriften werden hier angeführt: Über den Schild des Herkules nach der Beſchreibung des Heſiodus, Gotha 17[illegible]; Nekrolog merkwürdiger ſeit 17[illegible]—1805 verſtorbener Deutſcher, 2[illegible] Bde., ebendaſ. 17[illegible]—18[illegible]; Abbildung ägyptiſcher, griechiſcher und römiſcher Gemmen, 2 Bde., Nürnberg 1798, 179[illegible], 4.; Bilder altdeutſcher Trachten, Gebräuche und Gebräuche, 2 Hfte., mit Kupf. Leipzig 1801, 1804; Anleitung zur Kenntniß der geſammten Numismatik, 2 Bde. mit Kpf., ebend. 1804—[illegible]; Numi veteres Stoschiani, mit Kpf. Nürnberg 1805, 4.; Turnierbuch [illegible] Heinrich IV. von Frankreich [illegible]

45, 4 Hefte, München 1818—21, Fol., u. a.

Schlichten, 1) einen Streit ausgleichen; 2) gerade, eben, glatt machen; 3) von den Zimmerleuten, wenn sie das Zimmerholz mit dem Schlichtbeile eben und glatt behauen; 4) von den Tischlern, wenn ein Bret mit dem Schlichthobel glatt gehobelt wird; 5) in den Glashütten, wenn die geblasenen Scheiben gerade und eben gemacht werden; 6) von den Lohgärbern, wenn sie die Felle auf der Fleischseite mit dem Schlichtmonde reinigen und glatt schaben; 7) von den Schlossern, wenn sie ihre Arbeit mit der Schlichtfeile völlig glatt feilen; 8) von den Drahtziehern, wenn sie den Silberstab, welcher vergoldet und zu Draht gezogen werden soll, auf der gröbsten Ziehbank durch einige Stöcke ziehen, damit er völlig glatt und rund werde; 9) in weiterer Bedeutung, gerade und in Ordnung, über und neben einander legen, wie: geschlichtetes Holz, Haar ꝛc.

Schlicht-feile, bey den Feilhauern Feilen, welche ganz feine und flache Hiebe haben, und nur zu feinen Arbeiten und zum Schlichten gebraucht werden.

Schlicht-hobel, bey den Tischlern ein Hobel mit gerader Klinge, mit welchen Flächen völlig eben und glatt gehobelt werden.

Schlichthorst (Hermann), gebor. den 15. Dec. 1766 zu Bremen, war erst Gymnasiallehrer in Stade, nachher Conrector an der Bremer Domschule und zuletzt Prediger zu Visselhövede im Fürstenthume Verden; ein guter Philolog und Kenner der alten Geographie, auch ein Forscher in Bremens Specialgeschichte. Starb den 29. Februar 1820. Man hat von ihm: Geographia Homeri, Göttingen 1787, 4.; Geographia Africae Herodotea, ebend. 178[illegible]; [illegible] der alten Erdbeschreibung [illegible] wichtigsten Theilen, Bremen [illegible] Beyträge zur Erläuterung [illegible] schichte der Herzogthümer [illegible] und Verden, 4 Bände, [illegible] Hannover 1796—1807, u. [illegible] auch Antheil an Ersch und [illegible] allgemeiner Encyclopädie der [illegible] schaften genommen.

Schlicht-pinsel, in der [illegible] ein Pinsel, mit welchem [illegible] aufgetragenen Farben aus [illegible] treiben und verwaschen.

Schlick, ein gräfliches [illegible] seit 1400 durch Heinrich [illegible] Böhmen bekannt, dessen [illegible] spar in Ungarn und Böhmen [illegible] Dotationen der Kronen [illegible] tert wurde. Alle Schl.e [illegible] Kaspar's Sohn Heinrich ([illegible] ab. Sie besitzen noch im [illegible] Kreise Böhmens die [illegible] schaften Kopidlno, Wetisch, [illegible] schitz und Gitschinowes.

Schlick, fetter, zäher Schlamm [illegible] her: Schlickfänger, ein [illegible] Damm, um den Sch. aufzu[illegible] Schlickgrund, der [illegible] grund, der aus solchem Sch[illegible] besteht; Schlickland, [illegible] aus dem vom Meere zurückgelassenen Schlamme entstandenes Land.

Schlicken-thaler, eine Art [illegible] ler, welche die Grafen von [illegible] in der ersten Hälfte des 16. [illegible] hundertes in den Bergwerken [illegible] Joachimsthal in Böhmen [illegible] ließen.

Schlieben, eine kleine St[illegible] Regierungsbezirkes Merseburg [illegible] ßen), am Einflusse der Sch[illegible] die schwarze Elster, hat 115 [illegible] ser; Stammhaus des gleichn[illegible] adeligen Geschlechtes.

Schlierbach (Mariensaal), [illegible] cienserstift im Traunviertel [illegible] des ob der Enns (Kaiserth. [illegible]

iner Anhöhe mit der ſchön-
ht in das Krenthal.
, 1) eine Öffnung genau
Etwas genau decken, um-
daß keine Lücke bleibt; 2)
r, deſſen Schenkel an das
feſt anbrücken; 3) in das
ſſen und dasſelbe öffnen,
ſſel; 4) in ſich faßen, ent-
) ſein Ende erreichen, en-
ſich ſchl., durch Annähe-
Verbindung der entfernten
nten Theile eine Öffnung
zuſammenziehen, daß kei-
bleibt, wie von Pforten,
Wunden, Muſcheln, Au-
) zu Stande kommen, ge-
rden, zu Ende kommen,
werden; 8) was offen iſt,
in eigentlicher, weiterer
er Bedeutung. So heißt in
jenlehre eine Blüthendecke
, wenn ſie rund und dicht
umenkrone anſchließt; 9)
theil aus einem oder meh-
rderſätzen ziehen; 10) in
ehre beſonders, aus zwey
Vorderſätzen oder Urtheilen
ten Satz, ein drittes Ur-
t Schluß nothwendig her-

, 1) der Wärter der Ge-
2) in großen Haushaltun-
nen, welche die Verſchlie-
Speiſekammer und Keller
haben.

eder, 1) die großen, ſtar-
n an den Flügeln einer
) eine ſtählerne Feder, ver-
welcher Etwas verſchloſſen
nn; 3) die Feder zur Seite
blattes, welche in den Rand
ſes einſchließt und dieſes
erſchließt.

muskel, die ringförmige
welche den Maſtdarm ver-

n, 1) eigentlich Bewegun-
gen nach einer krummen Linie und mit ſolcher Bewegung verbundene Handlungen vornehmen; 2) in Krümmungen, Biegungen ſich ausdehnen, bewegen; 3) in Geſtalt einer Schlinge ſich biegen, ſo daß es ein Anderes feſt hält, umgibt; 4) mit einer Schlinge verſehen, befeſtigen.

**Schlingen der Pflanzen**, die kleinen, krummen, einfachen oder geſpaltenen Häckchen derſelben, womit ſie ſich an feſteren Körpern anhalten.

**Schlinger** (helisontes), die zur Klaſſe Reptilien, Ordnung Schlangen gehörige Familie der Schlinger, theilt ſich in folgende Gattungen: Boa, Rieſenſchlange, Schlinger, ſ. Rieſenſchlange 2); B. **conchris**, Frieſelſchlinger, grünlichblau mit gelben, ſchwarz eingefaßten, runden Flecken auf dem Rücken; Seiten mit ſchwarzen runden Flecken, die mit einem weißen und ſchwarzen Striche halb eingefaßt ſind; ſeine Länge iſt über 20 Schuh. In Surinam. B. **scytale**, Stockſchlinger, iſt hellbraun, hat eine doppelte Reihe von runden, dunkelbraunen Flecken auf dem Rücken und den Augen, Flecken an den Seiten; hat eine Länge von 30 Schuh. Wurde von den Mexikanern verehrt. B. **constrictor**, königlicher Schlinger, in Guyana, ſ. unter Rieſenſchlange 2). Vergl. Abgottſchlange.

**Schlippenbach**, altes freyherrliches Geſchlecht in Liefland und Kurland, in ſchwediſchen Kriegsdienſten ausgezeichnet. In neuerer Zeit iſt ausgezeichnet: Ulrich, Freyherr von Schl., gebor. 1774 den 18. May in Groß-Wormſahten in Kurland; ſtudirte zu Königsberg, und ward 1799 Landnotar, 1807 Landrath des piltenſchen Kreiſes Kurlands, zugleich auch Kanzleydirector der Ritterſchaftscomité und 1809 Mitglied der Reichs-

Gesetzcommission, 1818 Mitglied der neu errichteten Provinzial-Gesetzcomité zu Mitau, Correspondent derselben für Liefs- und Esthland, 1820 Curator der fürstlich Sackenschen Familienstiftungen, 1822 Präsident der Provinzial-Gesetzcommission, und erhielt 1821 den St. Annenorden 2. Klasse. Er hat auch die kurische Gesellschaft für Literatur u. Kunst 1815 errichtet. Schl. starb den 20. März 1826 zu Mitau, nachdem er schon 1806 Maltheserritter geworden und auch die Adelsmedaille zum Gedächtniß des Siegesjahres 1812 erhalten hatte. Von ihm sind erschienen: Ikonologie des heutigen Zeitalters, Riga 1807; Mahlerische Wanderungen durch Kurland, ebend. 1809; Gedichte, Mitau 1812; Beyträge zur Geschichte des Krieges, 4 Hfte., ebend. 1813; Lebensblüthen, 2 Bde., Hamburg 1816, u. Erinnerungen von einer Reise nach St. Petersburg im Jahre 1814, 2 Bde., 1818.

**Schlitten**, 1) ein Fuhrwerk, dessen Hauptheile aus zwey vorne in die Höhe gekrümmten, geraden, mit einander verbundenen Balken bestehen, und dazu dienen, im Winter auf dem Schnee oder Eise schnell fortzukommen und Lasten fortzuschaffen; 2) in weiterer Bedeutung das Gerüste, welches unter dem Boden eines Schiffes angebracht wird, um es vom Stapel laufen zu lassen; 3) das Gerüste in Schneidemühlen, auf welchem der Sägeblock der Säge entgegengeschoben wird; 4) im Schiffbaue die an die Außenseite des Schiffes angepaßten und über den Lieghölzern eingeschnittenen starken Leisten, welche zum Schutz der Planken dienen.

**Schlitt-schuh**, eiserne oder stählerne Schlittenkufen im Kleinen, welche, in Hölzer befestiget, mittelst Riemen wie Schuhe unter die Füße geschnallet werden, um damit auf Eis-



flächen zu laufen oder [illegible] zugleiten.

**Schlitz**, 1) eine lange, [illegible] nung, so der Spalt in einer [illegible] befeder; 2) im Bergbau [illegible] schnitt, jede Kerbe; 3) in [illegible] baue die 17 Zoll langen [illegible] breiten durchgemeißelten [illegible] den Tragbäumen der [illegible] in welche ein Theil bei [illegible] gesteckt wird; 4) in [illegible] eine Verzierung bei [illegible] welche in einer langen [illegible] tiefung besteht, die [illegible] zu gemacht war, daß bei [illegible] derselben leichter [illegible] 5) in engerer Bedeutung [illegible] schmale, ein wenig [illegible] hende Öffnung, deren [illegible] an einander passen, so daß [illegible] einen scharfen, schnellen [illegible] steht; 6) in Kleidungsstücken [illegible] lange, durch einen [illegible] lich gemachte Öffnungen.

**Schlitz**, Stadt im Darmst. am Flusse Altfeld; gehört [illegible] Görz, hat 600 Häuser, [illegible] ner, mit vieler Leinwand

**Schlitz-messer**, s. Lanzett

**Schlochau**, Stadt im [illegible] nitz (Preußen), an einem [illegible] 137 Häuser und 1070 [illegible] darunter viele Juden; treib

**Schlögel**, Prämonstratens. Mühlviertel des Landes ob [illegible] (Kaiserth. Österr.), am [illegible] der Mühl, gegen Böhmen

**Schlözer** (August Ludwig) heimer Justizrath und Pr. Politik in Göttingen, geb. July 1735 zu Jagstadt i. lohe-Kirchbergischen, stu. einer alten Predigerfamili. zog schon im 16. Jahre d. sität Wittenberg, um Th. studiren. Der Wunsch, [illegible] zu bereisen, bewog ihn, [illegible] gründlichen Studium der

hen. Später begab
tingen, und von da
er sich für die hi-
schaften weiter aus-
er als Hauslehrer
kehrte aber 1758
zurück, wo er Me-
sich zu einer Reise
vorbereitete, als
rg berufen wurde,
chen Geschichte zu
ovember 1761 kam
lernte die russische
wurde 1762 Ad-
chen Akademie der
1769 aber ordentli-
Philosophie, und
in Göttingen. Mit
nternahm er 1773
Frankreich, u. 1781
starb den 9. Sept.
1803 auch den rus-
Wladimir-Orden
hatte. Vorzüglich-
ueste Geschichte der
Schweden, 5 Stcke.,
50; Versuch einer
, Stockholm 1758;
Universalhistorie,
en 1772, 1773, 2.
meine nordische Ge-
. Theil der allge-
rie, Halle 1772;
eistens historischen
halles, 10 Theile
öttingen 1777—82;
Weltgeschichte für
79, 6. Aufl. 1806;
72 Hfte. oder 18
782—94; Weltge-
en Haupttheilen,
'85, 1789, 2. Aufl.
1; Staatsgelahrt-
upttheilen, 2 Thle.,
; Kritische Samm-
lchte der Deutschen
3 Stücke, ebend.
he Annalen in ihrer

slavonischen Grundsprache, 5 Thle., ebend. 1802, u. v. a. 2) (Christian von), russisch-kaiserlicher Staatsrath und Professor der Staatswissenschaften auf der Universität zu Moskau, Sohn des Vorigen, geb. zu Göttingen den 1. Dec. 1774; ging 1796 als Hauslehrer nach Moskau, privatisirte sodann seit 1799 daselbst, wurde hierauf 1800 Professor des positiven Staats- und Völkerrechtes zu Dorpat, und 1801 in gleicher Eigenschaft zu Mietau. In demselben Jahre ward er Professor des Naturrechtes zu Moskau, erhielt daselbst 1804 die Professur der Staatswirthschaft und Diplomatik, und wurde nachher Collegienrath, Hofrath und 1819 Staatsrath. Man hat von ihm: Primae lineae scientiarum politicarum, Moskau 1803; Erläuterung der Geschichte der britischen Inseln durch Zeittafeln und historisch-geographische Karten, Mietau 1804, Fol.; Anfangsgründe der Staatswirthschaft, 2 Bde., Riga 1805, 1807; Kleine Schriften aus dem Fache der Rechtsgelehrsamkeit, Geschichte und Politik, Göttingen 1807, u. m. a. 3) (Dorothea), Schwester des Vorigen, verehelichte Rodde, geb. zu Göttingen den 10. August 1770; bearbeitete die russische Münzgeschichte, Göttingen 1791, erhielt 1787 die philosophische Doctorwürde, kehrte aber nach ihrer Verheirathung in den Kreis der Weiblichkeit zurück, und starb den 12. July 1825.

**Schloißnigg** (Joh. Bapt. Freyherr von), k. k. St. Stephan-Ordens-Ritter, geh. Rath, Vicepräsident der obersten Justizstelle, Doctor der Rechte und Kanzler des Ordens vom goldenen Vließe, geb. zu Wien 1746; er war ehemahls Professor des allgemeinen Staats- und Völkerrechtes, des besonderen deutschen Staatsrechtes und der deutschen Reichsgeschich-

te an der k. k. Savoyschen Ritter-Akademie, und schrieb zu jener Zeit eine Abhandlung über die Vorzüge des Erzhauses Österreich bey Reichsbelehnungen, Wien 1780. Starb am 16. September 1804.

Schlosser (Friedrich Christoph), großherzogl. badenscher Hofrath und Professor der Geschichte in Heidelberg, gebor. den 17. Nov. 1776 zu Jever in Ostfriesland; studirte in Göttingen Theologie, wurde Erzieher der Kinder des Grafen Bentink in Varel; kurze Zeit war er in Jever Conrector und ging 1809 nach Frankfurt, wo er 1812 Professor der Geschichte und der Geschichte der Philosophie am Lyceum und zugleich Stadtbibliothekar wurde. 1817 kam er nach Heidelberg und wurde daselbst ordentlicher Professor der Geschichte und Director der Universitätsbibliothek. Vorzüglichste Schriften: Abälard und Dulcin, oder Leben und Meinungen eines Schwärmers und eines Philosophen, Gotha 1807; Leben des Theodor de Beza und des Peter M. Vermili, ein Beytrag zur Geschichte der Zeiten der Kirchenreformation, Heidelberg 1809; Geschichte der bilderstürmenden Kaiser des oströmischen Reiches, Frankfurt a. M. 1812; Weltgeschichte in zusammenhängender Erzählung, 2 Bde., ebend. 1815, 1817; Die Geschichte des 18. Jahrhundertes in gedrängter Übersicht, 2 Bde., Heidelberg 1823; Universalhistorische Übersicht der Geschichte der alten Welt und ihrer Cultur, Frankfurt am Main 1826, u. a. 2) (Johann Georg), Syndikus zu Frankfurt am Main, geb. daselbst 1739; studirte zu Gießen und Altdorf die Rechtswissenschaften, nahm nach vollendeten Studien Dienste beym Herzog Friedrich von Würtemberg in Mömpelgard, wurde dann Hofrath in Karlsruhe und später [illegible] Emmendingen. 1787 [illegible] geheimer Hofrath nach [illegible] rück, wurde 1790 wirklich [illegible] mer Rath und Director [illegible] richtes, und nahm 1794 [illegible] schied, worauf er sich nach [illegible] und von da nach Eutin [illegible] er in der Stille bis 1798 [illegible] diesem Jahre wurde er [illegible] seiner Vaterstadt und [illegible] den 17. Oct. 1799. Er hing [illegible] alten klassischen Gelehrsam[illegible] und hinterließ: Katechismus [illegible] tenlehre fürs Landvolk, [illegible] 1771, 2. Aufl. ebend. 1773, [illegible] mit einem Anhange zur [illegible] hung und zur Bildung [illegible] kes von J. H. M. Ernesti, [illegible] 1801; Anti Pope, oder [illegible] den natürlichen Menschen, [illegible] 1776; Politische Fragmente, [illegible] 1777; Kleine Schriften, [illegible] Basel 1779—94; Longin [illegible] benen, Leipzig 1781; [illegible] die Gesetzgebung überhaupt [illegible] Entwurf des preußischen [illegible] insbesondere, Frankfurt 17[illegible] 5 Briefe über die preußische [illegible] gebung, ebend. 1790, u. a.

Schloß, 1) die Handlung [illegible] ßens, der Schluß, daher [illegible] Maurern Schloßsteine, [illegible] sten Mauersteine, welche [illegible] wölbe schließen; 2) ein Ding [illegible] schließt, besonders ein Ding [illegible] ches mittelst einer Feder [illegible] wird und beym Nachgeben [illegible] ziehen der Feder zurückspr[illegible] schnappt; 3) ein Ding [illegible] durch welches ein anderes [illegible] und verwahrt wird; 4) in [illegible] Sinne eine eiserne Kapsel [illegible] kleines eisernes Behältniß [illegible] oder mehreren Riegeln, [illegible] Federn gedrückt und gehalt[illegible] den; 5) uneigentlich an [illegible] pfeifen Bleche, welche die

6) diejenige Vorrichtung
uergewehre, welche äu-
s angemacht und zum
umgänglich nothwendig
Palast, welcher allein und
lich auf einer Anhöhe,

, 1) (St. Martins-
Berg bey Kronstadt im
h. Siebenbürgen (Kai-
rreich), mit einer seit
n kleinen Festung; 2)
).
iehe unter Hagel.
el, ein Zirkel, welcher
. h. befestiget, fest ge-
kann. Ein solcher Zir-
m einen Schenkel einen
welcher durch eine Öff-
eren Zirkels geht, an
r Schenkel mittelst einer
jeder beliebigen Öff-
kels fest geschraubt wer-
daß dieselbe Öffnung
nverrückt bleibt.
gewisse kurze Schichten
alkerde, die sich selbst
zusammensetzt und Erd-

bey Salzwerken der
r sich unten setzt, wenn
erabgetröpfelten Soh-
d gezogene Salz abge-
usgekocht wird. Man
eder zum Ausbessern des

kleiner Fluß in der
randenburg, läuft zwi-
ree und Oder, macht
Mühlrose, füllt daselbst
ey dem Kanale mit Was-
endlich mit dem neuen
e Oder.
ein sehr enges, tiefes
n zwey steilen Bergen;
Wasser an einer Anhöhe
efe Stelle.
laut weinen.

Schluck, 1) ein Schallwort, welches den Schall nachahmt, den man zuweilen hört, wenn eine Flüssigkeit durch den Schlund in den Magen geht; 2) die Handlung, wenn man schluckt, besonders ein Absatz im Schlucken; 3) dasjenige, was man schluckt, und so viel man von einem flüssigen Körper auf Einmahl hinunter schluckt.

Schlucken (Schluchzen), eine krampfartige Bewegung des Zwerchfelles und des Magens, um etwas zu entfernen, was ihm Beschwerde macht. Auch Gifte veranlaßen ein Schlucken, so wie Erbrechen oder zu starke Stuhlgänge. Zeigt sich solches in hitzigen Fiebern, Ruhren, Ohnmachten oder Entzündungen, so verräth es eine schwach gewordene innere Organisation und ist daher ein schlimmes Vorzeichen.

Schluckenau (Schlottenau), Stadt im Leitmeritzer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); hat 300 Häuser, 2700 Einwohner, ein Schloß, eine Dechantkirche, ein Zollamt, Leinwand- und Strumpfwebereyen, viele Bleichen und Färbereyen.

Schlüpfen, 1) von glatten und biegsamen Körpern, gleiten, leicht durch eine enge Öffnung entkommen; 2) in weiterer Bedeutung sich schnell und unvermerkt durch eine Öffnung in einen anderen Raum bewegen.

Schlüpfrig, 1) glatt, wo man leicht schlüpfen, gleiten kann; 2) auch von Körpern, die wegen Glätte u. [illegible] leicht entschlüpfen; 3) uneigentlich eine gefährliche, mißliche Sache [illegible] von Personen, unbeständig, [illegible] sinnig.

Schlüssel, 1) ein [illegible] Schließen, besonders ein [illegible] und zuzuschließen; 2) [illegible] zum Aufziehen, [illegible] bey Uhren, Instrumente [illegible]

den Schlossern, Wagnern ꝛc. ein Werkzeug mit einem eckigen Loche am Ende, welches auf einen gleicheckigen Körper paßt, um diesen, gewöhnlich als Kopf einer Schraube, umzudrehen und so die Schraube aufzuschrauben oder zuzuschrauben; 4) in den Orgelpfeifen kleine bewegliche Kasten mit einem Drahte, um die Pfeifenlöcher damit zu verschließen; 5) Eröffnung des verborgenen Sinnes, der Bedeutung einer Sache; 6) in der Chiffersprache das Mittel, eine Geheimschrift in einem Briefe zu entziffern; 7) in der Tonkunst das Zeichen vorne auf den Linien, mittelst dessen man erkennen kann, welchen Ton jede Note bezeichnet, und in welcher Octav die ganze Tonreihe genommen werden soll.

**Schlüssel-ader**, die beyden Äste der Hohlader, welche unter den Schlüsselbeinen weg nach den Armen zu gehen.

**Schlüssel-bein** (lat. Clavicula), in der Anatomie zwey Beine in Gestalt eines langen latein. S, die wie ein kleiner Finger dick und einen halben Fuß lang unter dem Halse auf der obersten Brust liegen.

**Schlüsselburg**, 1) Kreisstadt und Festung im Gouvernement St. Petersburg (Rußland), auf der Katharineninsel in dem Ausflusse der Newa aus dem Ladogasee; hat 400 hölzerne Häuser, 3120 Ewhr., Zitzfabriken u. Fischerey. 2) Marktflecken im Fürstenthume Minden, an der Weser; hat 145 Häuser und 7[illegible] Einwohner.

**Schlüssel-geld**, dasjenige [illegible] kührliche Geschenk [illegible] fer eines Hause[illegible] der [illegible]

über den Magenkrampf, dessen Ursachen u. Heilung, Braunschw. 1796, 2. Aufl. ebend. 1797; Cornaros erprobte Mittel, gesund und lange zu leben, m. Anmerk., ebend. 1797; Pockenbuch, ebd. 1797; Immerwährender Gesundheitskalender, ebd. 1799; Tischtuch zur Erhaltung u. Verbesserung der Gesundheit, ebend. 1800.

**Schlummer**, 1) ein leiser Schlaf; 2) der Zustand eines nur ganz schwachen, dumpfen Bewußtseyns oder der Gedankenlosigkeit.

**Schlund**, 1) der Anfang der Speiseröhre, durch welche Speise und Trank zum Magen hinabgedrückt werden; 2) zuweilen auch die ganze Speiseröhre selbst; 3) in weiterem, zum Theil uneigentlichem Sinne, die engere Öffnung, der engere Eingang einer Höhle, eines Abgrundes, oder der Übergang der Mündung zum weiten Raum einer Höhle oder eines Abgrundes; 4) die Öffnung, durch welche das Wasser in das Gefälle des Mühlgerinnes läuft; 5) an den gewundenen Schnecken der an die Mündung zunächst anstoßende Theil der Höhlung; 6) ein Strudel oder eine gefährliche Tiefe in Meeren und Strömen; 7) in der Pflanzenlehre, bey einblattigen und rachenförmigen Kronen die Öffnung der Röhre.

**Schlund-kopf** (Rachen), der oberste weite Theil und Anfang des Schlundes in der inneren Tiefe des Halses (Rachenhöhle), beynahe trich[illegible]förmig, oben weit, meistens flei[illegible], daher er sich zusammen ziehen [illegible]erweitern kann, wozu auch noch [illegible]chiedene, eigentlich hierzu be[illegible]mmte, Musk[illegible]fen.

[illegible]lund kop[illegible], ein klei[illegible]er Muskel [illegible]nteren und [illegible]nneren Fl[illegible]en Kiefers entspring[illegible] Schlund[illegible]kopfe auf [illegible]

**Schlupf-hafen** (fr. Cale), ein bequemer Ort an einer Küste für kleine Fahrzeuge, daselbst Anker zu werfen, und unter dem Schutze einer Höhe sicher zu liegen.

**Schlupf-wespe** (Spinnenstecher, tenthredo), ein wespenähnliches Insect mit 4 häutigen, flachen, etwas aufgerichteten Flügeln, und mit gelenkigen Fühlhörnern, welches seine Eyer in die Raupen und Puppen anderer Insekten legt, und so zur Vertilgung mancher schädlicher Thiere beyträgt. Linné theilt sie in 6 Arten, unter denen die schwarze Sch. mit den gelben Füßen besonders die Kohlraupe vertilgt.

**Schluß**, 1) die Handlung des Schließens; 2) bey den Jägern, das Eintreten des Hirsches mit den Hinterschalen gerade in die Vorderfährte, so daß die Fährte der Vorder- und Hinterschale nur Eine zu seyn scheint; 3) ein Ding, welches schließt und der Ort, wo etwas schließt; 4) in weiterer und uneigentlicher Bedeutung das Ende, was beschlossen wird, der Beschluß; 5) ein aus zwey in den Vordersätzen enthaltenen Urtheilen hergeleitetes drittes Urtheil, auch der mit allen seinen Vordersätzen hergeleitete Satz als Vernunftsatz, Schlußsatz genannt.

**Schluß-bein** (Os coxae), das Hüftbein mit seinen Theilen.

**Schluß-fall**, siehe Cadence.

**Schluß-folge**, 1) die Folge mehrerer Schlüsse auf einander; 2) die letzte Folgerung, welche man aus Etwas zieht, das Resultat, Ergebniß.

**Schluß-punkt**, 1) der letzte Punkt einer Sache, eines Vertrages; 2) der Punkt, welcher am Schlusse eines Satzes im Schreiben und Drucken gesetzt wird.

**Schluß-rechnung**, heißt die letzte von einem Vormund oder Curator, nach geendigter Vormundschaft oder Curatel, zu legende Rechnung.

**Schluß-satz eines Tonstückes**, besteht aus Sätzen von verschiedenem Charakter; in Instrumentalstücken gemeiniglich mit geschwinder Bewegung u. lebhaftem Vortrage; in der Oper dagegen mit mehreren an einander gereihten Sätzen von verschiedenem Charakter und verschiedener Taktart und Bewegung.

**Schluß-schrift**, heißt im Civilprocesse die dritte Schrift, welche in der Verhandlung desselben in erster Instanz der Kläger erstattet. In der Regel findet keine Schl. Statt, sondern es ist der Proceß mit der Replic und Duplic geschlossen; wenn aber in diesen Schriften Neuerungen vorkommen, so ist zu deren Beantwortung und Verhandlung dem Kläger noch eine Schluß- und dem Geklagten eine Gegenschlußschrift zuzulassen.

**Schluß-zeichen**, das Zeichen, welches am Schlusse eines Ganzen gebraucht wird, und das Ende desselben bezeichnet.

**Schmach**, zugefügtes Unheil.

**Schmachten**, 1) einen hohen Grad des Hungers und Durstes empfinden; 2) uneigentlich sich nach etwas dringend sehnen.

**Schmack** (Sumach), ein Färbermateriale, welches aus den Blättern und Blattstielen des Gerber-Sumachs (Gerberbaumes, rhus coriaria L.) besteht, der in Syrien und Palästina, dann in einigen südlichen europäischen Ländern, besonders in Spanien, Portugal, Sicilien, Italien und Frankreich theils wild wächst, theils besonders angebaut wird. Die Blätter und Blattstiele werden
malmt und kommen auch nur in
fer Gestalt in den Handel, und
fes Pulver ist entweder von
grüner, oder braungrüner
auch von a[illegible]he. Der
Sch. muß [illegible]rocken
schön grü[illegible]nd

1 Jahre bis zu der Zeit, wo es ſelbſt zu ſetzen anfängt.

**Schmalz** (Theodor Anton Heinrich), königl. preuß. geh. Juſtizrath, Profeſſor der Rechte auf der Univerſität zu Berlin, geb. zu Hannover den 17. Februar 1760; ſtudirte zu Göttingen und Rinteln, ward daſelbſt 1786 Doctor und 1787 außerordentlicher Profeſſor der Rechte zu Rinteln. 1789 ward er ordentlicher Profeſſor der Rechte auf der Univerſität zu Königsberg, 1793 Aſſeſſor der oſtpreußiſchen Kriegs- und Domänen-Kammer-Juſtiz-Deputation, 1797 Conſiſtorialrath, 1801 Kanzler und Director der Univerſität daſelbſt. 1802 kam er als Director der Univerſität und Profeſſor der Rechte nach Halle, 1807 wieder nach Königsberg, 1810 nach Breslau, und dann nach Berlin, und erhielt 1815 den würtembergiſchen Civil-Verdienſt-, ſo wie den preuß. rothen Adler-Orden 3. Klaſſe. Er ſtarb den 20. May 1831 und zeichnete ſich als ein im Gebiethe der Rechtslehre, ſo wie der Staatswiſſenſchaften und Staatswirthſchaft ſehr bewandter Schriftſteller aus. Vorzüglichſte Schriften: Etwas über die älteſten Spuren der Lehen, Rinteln 1787; Encyclopädie des gemeinen Rechtes, Königsberg 1790; Das reine Naturrecht, ebend. 1792, 2. Aufl. ebend. 1795; Handbuch des röm. Privatrechts, 2 Lief., ebend. 1793, 1794; Annalen der Rechte des Menſchen, ebend. 1794; Handbuch des deutſchen Land- und Lehenrechtes, ebend. 1796; Encyclopädie der Kameralwiſſenſchaften, ebd. 1797, 2. Aufl. 1819; Methodologie des juridiſchen Studiums, ebend. 1801; Handbuch des deutſchen Staatsrechtes, Halle 1805; Kleine Schriften über Recht und Staat, ebend. 1805; Großbritanniens Staatsverfaſſung, ebend. 1806; Handbuch der Rechtsphiloſophie, ebend. 1807; Handbuch der Staatswirthſchaft, Berlin 1808; Sammlung merkwürdiger Rechtsfälle, 2 Bde., ebend. 1809, 1810; Annalen der Politik, 5 Hefte, ebend. 1809—1813; Das europäiſche Völkerrecht, in 8 Büchern, ebend. 1817; Lehrbuch des deutſchen Privatrechts, ebend. 1818, u. v. a.

**Schmalz**, 1) ein weiches, ſchmieriges, thieriſches Fett, welches durch Schmelzen der Butter gewonnen wird. Dieſes Sch. iſt zum Fettmachen ſehr ergiebig, ein faſt unentbehrlicher Artikel zur Bereitung der Speiſen, und läßt ſich lange aufbewahren, weil es reines und von allen fremdartigen Beymiſchungen abgeſondertes Fett iſt. 2) Das aus thieriſchem fettem Fleiſche durch Sieden oder Braten gewonnene Fett.

**Schmalz-blume**, ſo v. w. caltha palustris, ſiehe unter caltha.

**Schmant**, 1) im Bergbaue, eine zarte, ſchwefelgelbe, feuchte Erde, welche beym Vitriolſieden ſich niederſchlägt, und aus welcher man eine rothe Farbe brennt; 2) auch der weiße Schaum, welcher ſich auf eine Flüſſigkeit obenauf ſetzt, wie der **Salzſchmant** in den Salzwerken; 3) an einigen Orten auch der Milchrahm, die Sahne.

**Schmarotzer-pflanze**, ſiehe parasitica planta.

**Schmauß** (Johann Jakob), Hofrath und Profeſſor des Natur- u. Völkerrechtes in Göttingen, geb. zu Landau den 10. März 1690, ſtudirte zu Straßburg u. Halle, wurde 1721 Hofrath in Durlach, 1728 geh. Kammerrath, 1734 Profeſſor des Natur- und Völkerrechtes zu Göttingen; kam 1743 als Profeſſor des Staatsrechtes nach Halle, kehrte im folgenden Jahre nach Göttingen zurück, und ſtarb daſelbſt den 8. April 1757.

Vorzüglichſte Schriften: Neueſter Staat von Portugal, 2 Bde., Halle 1714; Corpus juris gent. acad., 2 Bde., Leipzig 1730; Einleitung zu der Staatswiſſenſchaft, 2 Thle., ebend. 1741—62; Corpus juris publici romani, 2 Bde., ebend. 1745, mit Anmerkungen von Schumann, ebend. 1774; Kurzer Begriff der Reichshiſtorie, Göttingen 1751; Neues Syſtem des Rechtes der Natur, ebend. 1753, u. m.

**Schmecken**, die Empfindung des Geſchmackes, welcher mittelſt kleiner verſchieden geformter Erhabenheiten auf der Zunge beym Genuſſe oder Koſten von Speiſen, Getränken und anderen Sachen entſteht.

**Schmecks**, ein Badeort in den Karpathen der Zipſer Geſpanſchaft des Königreiches Ungarn (Kaiſerthum Öſterreich), liegt am öſtlichen Abhange des Schlagendorfer Berges 3014 pariſer Fuß über dem Meere. Der Sauerbrunnen, welcher auch als Bad benützt wird, hat einen ſäuerlich bitteren Geſchmack, eine vorzüglich auflöſende Urin treibende Kraft, und wird in Nierenkrankheiten, bey Verſchleimungen, bey Anlagen zu Gries und Sand angewendet. Seine Beſtandtheile ſind fixe Luft, Bittererde und Eiſenocher.

**Schmeer**, das Schmalz im Bauche und an den Eingeweiden einiger Thiere, wenn es nicht talgig iſt.

**Schmeer-erz**, ſilberhaltiges Glanzerz, das ſich ſchmierig anfühlt und beſonders am Blocksberge bricht.

**Schmegen** (Szmizſan), Flecken in der Zipſer Geſpanſchaft des Königr. Ungarn (Kaiſ. Öſterr.), mit einer katholiſchen Pfarre und Kirche, 826 katholiſchen und 196 evangeliſchen Einwohnern, einer Mahl- u. Sägemühle, Eiſenhämmern, einer Ziegelbrennerey und Waldungen.

**Schmehling**, ſiehe Mara.

**Schmeiß-fliege**, ſiehe Fliege 4).

**Schmelzel** (Martin), geb. zu Kronſtadt in Siebenbürgen den 28. May 1679; ſtudirte zu Jena, Wittenberg und Greifswalde, bereiſte Deutſchland, Schweden und Dänemark, wurde 1721 Profeſſor in Jena, und ſtarb als Hofrath und Profeſſor der Geſchichte und des Staatsrechtes zu Halle den 30. July 1747. Man hat von ihm: Praecognita hist. civ., Jena 1720, 4., neue Aufl. 1730, 4.; Praecognita hist. eccles., ebd. 1720, 4.; Wappenlehre, ebend. 1723, mit Kupf., neue Aufl. 1734; Verſuch zu einer Hiſtorie der Gelehrtheit, Jena 1728; Einleitung zur Staatswiſſenſchaft, Halle 1732; Bibliotheca hungarica sive de scriptoribus rerum hungaricarum, Halle 1752.

**Schmelz** (Schmelzglas), 1) ein metalliges, durch die Schmelzung erhaltenes farbiges Glas; das aus dem Kobalt bereitete blaue Glas heißt: Schmalte (ſ. d.). 2) Gewöhnlicher kleine, korallenähnliche, durchlöcherte und glänzende Körner, welche man auf einen geglühten Draht aufreiht, ſie zu allerhand Figuren bildet und damit Kleider, Quaſten u. dgl. ausſchmückt.

**Schmelzen**, der Übergang eines feſten Körpers in einen flüſſigen mittelſt des Wärmeſtoffes. Nicht alle Körper ſchmelzen bey dem gleichen Grade von Wärme; daher werden ſie in *ſtreng-* und *leichtflüſſige* eingetheilt, von welchen die letzteren bey einem geringen Grade von Wärme ſchon flüſſig werden, die erſteren aber einen hohen Grad von Wärme erfordern. Ferner gibt es *feuerfeſte* Körper, welche bey keinem Wärmegrade, welchen wir anzuwenden im Stande ſind, flüſſig werden. Es können aber feuerfeſte Körper doch mittelſt Verbindung mit anderen noch flüſſig werden, und dergleichen Kör-

per, welche zur Schmelzung anderer beitragen, werden Schmelzungsmittel, Flüſſe, Zuſchläge genannt.

Schmelz-hütten, diejenigen Werkſtätte, wo in den dazu erbauten Schmelzöfen das Metall aus dem Geſteine, oder die Erze ausgeſchmelzt werden.

Schmelzhütten, Dorf im Villacher Kreiſe des Herzogth. Kärnthen (Kaiſerth. Öſterr.), an der Drave, mit Kupfer- und Schwefelſchmelzhütten.

Schmelz-kammer, 1) ein Ort, wo geſchmolzen wird, Laboratorium; 2) in den Münzen ein Ort, wo das zu den Münzen beſtimmte Metall geſchmolzen u. in Zaine gegoſſen wird.

Schmelz-kunſt, 1) im Bergweſen die Kunſt, das Metall durch Schmelzen aus den Erzen zu gewinnen; 2) die Kunſt, mit Schmelz zu überziehen, auch aus Schmelz mit Schmelzfarben zu mahlen.

Schmelz-mahlerey, ſ. Email.

Schmelz-ofen, ein Ofen, worin ein Körper, beſonders ein metalliſcher, geſchmolzen wird. Der Schmelzofen auf dem Stich hat nur einen Vorder- u. kleinen Stichherd; der Schm. über dem Tiegel iſt ein ſolcher, in welchem die Werke im Schmelzen durch das Geſtübbe in einen Tiegel gehen und auf einer feſten Sohle, nicht auf Geſtübbe ſtehen.

Schmelz-rohr, ein enges Rohr, die Lichtflamme damit über den zu ſchmelzenden Schmelz zu blaſen.

Schmelz-ſilber, bey den Gürtlern ein mit rothem Borax vermiſchter Silberkalk, welcher zum Verſilbern gebraucht wird.

Schmelz-ſtein, ſ. Scapolith.

Schmelz-tiegel, 1) ein Gefäß von völlig gereinigtem Thone, in Geſtalt eines abgeſchnittenen Kegels, um darin Metall zu ſchmelzen; 2) auf den Kupferhämmern ein hohles Gefäß von geſchmiedetem Eiſen in Geſtalt einer eingedrückten halben Kugel, worin, nach vorgängigem inneren Überzuge mit geſchlemmtem Thone, das geſchmolzene Kupfer gegoſſen wird; 3) in den Schmelzhütten derjenige Theil des Schmelzofens, in welchem ſich das aus dem Erze geſchmolzene Metall ſammelt, damit es daraus abgeſtochen werde.

Schmelz-werk, 1) eine Anſtalt, worin beſonders Metalle aus Erzen geſchmolzen werden; 2) bey den Goldſchmieden erhobene Arbeit aus Schmelz auf einer Sache.

Schmergel (Schmirgel), ein ſtrengflüſſiger, harter, dichter, meiſtens bläulich ſchwarzer Stein von dichtem, fein unebenem Bruche, der faſt in allen metallhaltenden, beſonders in Gold-, Kupfer- und Eiſenbergwerken gefunden und zum Poliren des Stahles, Eiſens, Glaſes und der Edelſteine gebraucht wird.

Schmerl (Smerillus), Steinfalk, ein kleiner, beſonders Lerchen nachſtellender Raubvogel, von der Größe des Krammetsvogels.

Schmerle (Schmerling, Bartgrundel, Grundel), ein kleiner dem Karpfengeſchlechte angehöriger Fiſch mit ſechs Bartfaſern und oben am Kopfe hervorragenden Augen; man zieht ihn in ſteinigen Betten der Bergbäche und benützt ihn in Gebirgsländern für die Küche.

Schmerler (Johann Adam), Rector zu Fürth, geb. daſelbſt den 29. Jänner 1765; ſtudirte zu Altdorf, wurde 1790 Rector in ſeiner Vaterſtadt, und ſtarb daſelbſt den 13. Nov. 1794, bekannt durch: Leichenreden, vorzüglich zum Gebrauch bey Leſeleichen, 2 Thle., Nürnb. 1790; Sophrons Lehren der Weisheit und Tugend für ſeine erwachſenen Töchter, 3 Theile, Erlangen 1791;

Vorlesungen über die Naturlehre, ebend. 1792; Hochzeitpredigten, Coburg 1792; Beichtreden, 2 Thle., Nürnberg 1792; Sophrons Lehren der Weisheit und Tugend für seinen erwachsenen Sohn, 2 Thle., Leipzig 1793; Vorlesungen über die bürgerliche Moral, 2 Theile, Nürnberg 1793; Lateinisch-deutsch und deutsch-lateinisches Wörterbuch, Erlangen 1794, u. a. m.

**Schmerstein**, ein zum Thongeschlecht gehöriger, glatter, auf den Flächen glänzender, bald brauner, weißer, gelber Stein, der sich schneiden, poliren läßt ꝛc. und im Feuer hart wird.

**Schmerz**, eine eigenthümliche hervorstechende und unangenehme Empfindung. Ursprünglich bezieht sich dieses Wort nur auf unangenehme körperliche Empfindungen; dann aber bezieht man es auch auf Unlustgefühle, die in der Seele selbst ihren Grund haben. Der körperliche Sch. entsteht von einer heftigen und beschränkenden Einwirkung auf die Nerven des Gemeingefühles. Eine solche Einwirkung kann theils von Außen herkommen, theils aber kann der Sch. von Innen selbst erzeugt werden. Der körperliche Sch. kann in seinen Folgen nachtheilig, aber auch wohlthätig seyn; das erstere durch seine niederschlagende Einwirkung auf das Gemüth; das zweyte dadurch, daß er die Seele aufmerksamer auf das Leiden ihres Körpers macht, als es ohne ihn geschehen würde, und daher den Menschen antreibt, sich um Hülfe zu bemühen. Der Schmerz ist auch oft ein Zeichen wiederkehrender Gesundheit, wenn er nähmlich vorher nicht empfunden wurde, da doch die Ursachen davon Statt fanden. Er ist auch ein Zaum für das Übermaß in sinnlichen Genüssen u. ein moralisches Zuchtmittel; denn jeder zu hoch getriebene Genuß wird zum Schmerz, weil er als störendes Object für das Gemeingefühl wirkt, und in so ferne ist der Schmerz eine weise Einrichtung der Vorsehung.

**Schmerzen-geld**, eine Entschädigung, welche wegen einer körperlichen Verletzung dem Beschädigten für die dadurch ausgestandenen körperlichen Leiden vom Verletzer geleistet werden muß, wenn der Beschädigte es verlangt. Den Betrag desselben bestimmt, wenn sich die Parteyen darüber nicht vereinigen, der Richter nach Beschaffenheit der erhobenen Umstände.

**Schmerz-stillende Mittel**, s. Anodyna.

**Schmettau**, ein gräfliches, in Holstein, Mecklenburg und Preußen ansäßiges zahlreiches Geschlecht, welches ursprünglich aus Serbien und Ungarn stammt und Szmettay heißt. Ein Mathias von Szmettay kam durch König Mathias Corvinus nach Schlesien und nahm die protestantische Religion an. Die ungarische Linie, um Eperies angesessen, ist erloschen. Noch blühen der Gottfriedsche oder tschänitsche in den Ästen Pommerzig und Holtorp. Letztere Besitzung ist aber veräußert, und der ernestinische oder drömlingsche blüht in den Ästen Samuel und Stück. Besonders machten sich berühmt: 1) (Friedrich Wilhelm Karl, Grafvon), Erbherr auf Gartzau, Ragow u. s. w., Domherr zu Havelberg, Commandeur des Schwertordens, geb. zu Berlin am 12. April 1742. Diente Anfangs im Militär, und wurde kön. preuß. Generallieutenant, nahm aber nachher seine Entlassung und starb zu Weimar 1806. Er machte sich durch das Werk: Über den Feldzug der preußischen Armee in Böhmen im Jahre 1778, mit Kpf., Berlin 1789, franz., ebd. 1789, dann

weshalb sie Schwärmer heißen, fliegen sehr schnell, und legen beym Stillsitzen die Flügel dicht an den Leib. Die Wolfsmilchraupe, Lindenraupe, die des Todtenkopfes sind die bekanntesten dieses Geschlechtes. Das Geschlecht der Nachtvögel ist an Arten viel zahlreicher als die beyden vorigen, und ihre Raupen sind weit schädlicher. Beyde, Vögel und Raupen, sind des Nachts sehr munter, diese verkriechen sich oft am Tage in die Erde und gehen erst des Nachts auf Nahrung aus. Sie verpuppen sich alle, die Federmotte ausgenommen, in seidenartiges Gespinst. Die Seidenraupe (Phalaena bombyx mori) liefert ein zum Weben taugliches Gespinst, welches auch die Raupe des Atlasvogels in den chinesischen Citronenbäumen und die Phal. noctua serici im kälteren Japan so leicht liefert, daß 10 lange Frauenkleider kaum 1 Pfund wiegen.

**Schmetterlings-mücke** (psychoda), Gattung aus der Familie tipulariae; die Fühler sind rosenkranzförmig mit Borsten, die Netzaugen mondförmig; Nebenaugen fehlen; die Flügel sind breit, haarig mit vielen Längs- und Queradern; Schienen ungespornt. In wasserreichen Gegenden, an Mauern und Hecken.

**Schmettern**, 1) einen heftigen, zitternden u. erschütternden Schall von sich geben, schmetternd ertönen, an einen anderen Körper geworfen werden; 2) mit zitterndem Schalle und mit größter Heftigkeit u. Erschütterung werfen oder schlagen.

**Schmid**, 1) (Christian Heinrich), Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst auf der Universität zu Gießen, geb. zu Eisleben den 24. Nov. 1746; studirte zu Leipzig die Rechte, Philosophie und schöne Literatur, wurde 1768 Professor der Rechte zu Erfurt, kam 1771 nach Gießen, ward 1785 fürstl. hessen-darmstädtischer Regierungsrath, später Universitätsbibliothekar, und starb den 22. July 1800. Vorzügliche Schriften: Englisches Theater, 7 Theile, Leipz. 1769—77; Biographie der Dichter, 2 Thle., ebend. 1769—70; Chronologie des deutschen Theaters, ebend. 1775; Lebensbeschreibungen der römischen Dichter, aus dem Englischen mit Anmerk., 2 Bde., Halle 1777—78; Anweisung der vornehmsten Bücher in allen Theilen der Dichtkunst, Leipzig 1781; Abriß der Gelehrsamkeit für encyclopädische Vorlesungen, Berlin 1783; Nekrolog oder Nachrichten von dem Leben und den Schriften der vornehmsten deutschen Dichter, 2 Bde., ebend. 1785; Commentar über Horazens Oden, Leipzig 1789, u. a. m. 2) (Christian Wilhelm Friedrich), Oberbergamtsassessor und Oberbergmeister zu Freyberg, geb. zu Marienberg den 24. Dec. 1739; studirte zu Leipzig die Rechte, wurde 1765 prakticirender Anwald zu Eisleben, und erhielt 1768 die Bergschreiberstelle zu Freyberg. Hierauf ward er nach und nach Bergmeister zu Marienberg, zu Schneeberg, zu Freyberg, und starb daselbst als Oberbergmeister den 30. August 1806. Schrieb: Von dem Rechte des Bergliedes, Freyberg 1774; Von dem Eyde auf dem Rundbaum, Leipzig 1782; Historisch-statistische Beschreibung des Bergstädtleins Brand, Freyberg 1802; Kleine Bruchstücke zum Versuch einer Gelehrtengeschichte von gebornen Marienbergern, ebend. 1806, u. and. 3) (Ernst August), Bibliothekar in Weimar, geb. 1746 in Holland, wo sein Vater Feldprediger war, und gest. zu Weimar den 18. Nov. 1809. Er hinterließ: Des Lord Monboddo Werk von dem Ursprunge und dem

Fortgange der Sprache, aus dem Engl., 2 Thle., Riga 1784, 1785; Don Juan Andre's Reiſe durch verſchiedene Städte Italiens, aus dem Span., 2 Bände, Weimar 1792; Der Park bey Weimar, ebend. 1792; Don Juan Baptiſta Muñoz Geſchichte der neuen Welt, aus dem Span., ebendaſ. 1795; Handwörterbuch der ſpaniſchen Sprache, 2 Thle., Leipzig 1796, 1805; Biographien berühmter und gelehrter Männer nebſt ihren Porträts, ebend. 1797; Biographiſches Bilderbuch für die Jugend in deutſcher und franzöſiſcher Sprache, 2 Hfte., Weimar 1799, u. m. a. 4) (Franz), Domcantor, inful. Prälat und Conſiſtorialrath an der Domkirche zu St. Stephan in Wien, geb. daſelbſt den 24. Februar 1759; hat ſich als Erbauungsſchriftſteller ausgezeichnet. Von ſeinen Schriften werden hier angeführt: Leſe- und Gebethbuch für das Landvolk; Leſe- und Gebethbuch für junge Chriſten; Leſe- und Gebethbuch für Kranke; Leſe- und Gebethbuch für Soldaten; Leſe- und Gebethbuch für die Verehrer Mariä; Leſe- und Gebethbuch für höhere Stände; Biblia sancta vulgatae editionis, Wien 1814; Chriſtkatholiſches Haus- und Unterrichtsbuch, ebendaſ. 1820, u. m. a., von welchen die meiſten ſchon mehrmahls aufgelegt wurden. 5) (Friedr. Auguſt von), gebor. zu Dresden 1734; ſtudirte zu Leipzig, wurde 1765 ſächſiſcher Legationsſecretär und Chargé d'Affaires in London, 1770 geh. Cabinetsſecretär und 1771 geh. Legationsrath. 1790 erhielt er vom Kurfürſten von Sachſen als Reichsvicar das Adelsdiplom, und ſtarb den 22. Juny 1807. Bekannt durch: Abrégé chronologique de l'histoire de Pologne, Warſchau und Dresden 1763, deutſch 1768. 6) (Johann Wilhelm), Profeſſor der Theologie in Jena, geb. daſelbſt den 30. Auguſt 1744; ſtudirte in ſeiner Vaterſtadt, wurde, nachdem er einige Jahre Hofmeiſter im Hannöverſchen geweſen, 1772 Garniſonsprediger in Jena, und 1783 Profeſſor der Theologie. Er ſtarb den 1. April 1798, und hinterließ: Anleitung zum populären Kanzelvortrag, 3 Thle., Jena 1787—89, 2. Aufl. ebend. 1795; Über den Geiſt der Sittenlehre Jeſu und ſeiner Apoſtel, ebendaſ. 1790; Kurzer Abriß der Religions- und Sittenlehre für die chriſtliche Jugend, ebendaſ. 1791; Katechetiſches Handbuch, 3 Thle., ebend. 1791; Theologiſche Moral, ebendaſ. 1793; Lehrbuch der theologiſchen Moral, ebend. 1794; Über chriſtliche Religion, deren Beſchaffenheit u. zweckmäßige Behandlung, ebend. 1797; Chriſtliche Moral, 2 Bde., ebend. 1798, u. v. a. 7) (Karl Chriſtian Erhard), geb. zu Heilsberg im Weimariſchen den 24. Oct. 1761. Von ſeinem Vater, einem Pfarrer zu Heilsberg zur Univerſität vorbereitet ſtudirte er zu Jena Theologie u. nebenbey auch Philologie, Geſchichte, Philoſophie, Mathematik, Naturwiſſenſchaft und Medicin; nach zurückgelegten Studien war er ſeit 1787 Subſtitut ſeines Vaters zu Wenigen-Jena bey Jena, und wurde 1791 ordentlicher Profeſſor auf der Univerſität zu Gießen. 1793 erhielt er die Profeſſur der Philoſophie an der Univerſität zu Jena, ward 1798 Profeſſor der Theologie, 1800 Doctor der Theologie und 1804 herzogl. weimariſcher Kirchenrath. Starb den 10. April 1812 zu Jena. Vorzüglichſte Schriften desſelben ſind: Kritik der reinen Vernunft, Jena 1786, 2. Aufl. ebd. 1788, 3. Aufl. ebend. 1794, 4. Aufl. ebend. 1798; Verſuch einer Moralphiloſophie, ebend. 1790, 2. Aufl. ebend. 1792, 3. Aufl. ebend. 1795,

4. Aufl. ebendaſ. 1802; Empyriſche Pſychologie, ebend. 1791, 2. Aufl. ebend. 1796; Philoſophiſches Journal für Moralität, Religion und Menſchenwohl (mit F. W. D. Snell), 4 Bde., Gießen 1793—95; Grundriß der Moralphiloſophie, Jena 1793, 2. Aufl. ebend. 1800; Grundriß des Naturrechtes, Jena u. Leipzig 1795; Philoſophiſche Dogmatik, Jena 1796; Pſychologiſches Magazin, 3 Bände, ebendaſ. 1796—98; Grundriß der Logik, Jena, Leipzig und Marburg 1797; Phyſiologie, 3 Bde., Jena 1798—1801; Grundriß der Metaphyſik, Altenb. 1799; Allgemeine Encyclopädie und Methodologie der Wiſſenſchaften, Jena 1810, u. v. a. 8) (Karl Ernſt), Doctor der Rechte, geb. zu Weimar den 24. Oct. 1774; ſtudirte in Jena die Rechte, privatiſirte ſohin in Bayreuth, bekleidete daſelbſt ſeit 1799 mehrere Juſtizämter, kam 1807 nach Hildburghauſen als Regierungs- und Conſiſtorialrath, und ward 1809 Profeſſor der Rechte in Jena; 1810 kehrte er als Geheimrath nach Hildburghauſen zurück und ward 1817 Rath des Oberappellationsgerichtes zu Jena. Unter ſeinen Schriften verdient das Lehrbuch des gemeinen deutſchen Staatsrechtes, Jena 1821, bemerkt zu werden. 9) (Nikolaus Ehrenreich Anton), Anfangs Gold- und Silberarbeiter in Hannover, geb. zu Lüneburg den 4. Auguſt 1717; erlernte ſeine Kunſt in Hannover, und ließ ſich, als er mehrere Jahre in anderen Städten gearbeitet, daſelbſt häuslich nieder. 1770 aber entſagte er ſeiner Profeſſion, gab Unterricht in der Mathematik und ſtarb den 6. Febr. 1785, bekannt durch folgende Schriften: Von den Weltkörpern, Hannover 1766, 2. Aufl. Leipzig 1771, 3. nach ſeinem Tode erſchienene Aufl. ebend. 1789; Die Rechenkunſt, Hannover 1774, und mehrere Aufſätze im hannöverſchen Magazin. 10) (Stephan), Jeſuit, gebor. zu Johnsdorf in Böhmen den 30. Dec. 1720, geſt. zu Brünn 1783. Schriften: Positiones mathematicae, Prag 1759; Tabulae mathematicae matheseos purae et architecturae utriusque principia complectentes, ebd. 1757, Olmütz 1767; Vergleichungstafeln der altmähriſchen Maße mit der neuöſterreichiſchen im Markgrafthume Mähren geſetzmäßig eingeführten Mäßerey, nebſt Preistabellen zum gemeinen und leichten Gebrauch berechnet, Brünn 1771.

**Schmidel** oder **Schmiedel** (Caſimir Chriſtoph), geh. Hofrath, Leibarzt und Präſident des mediciniſchen Collegiums zu Ansbach, geboren zu Bayreuth den 21. Nov 1718; ſtudirte zu Jena und Halle, ging als Profeſſor der Medicin 1742 nach Bayreuth, und bey Verlegung derſelben nach Erlangen 1743 mit dahin, wo ihn Zwiſtigkeiten mit einem ſeiner Collegen bewogen, 1763 als Leibarzt nach Ansbach zu gehen. Er ſtarb daſelbſt den 18. Dec. 1792 und hinterließ: Dissertationes de Buxbaumia (Erlangen 1759), de Blasia (ebend. 1760), de Jungermanniae Charactere (ebend. 1760); Icones plantarum et analyses partium aeri incisae atque vivis coloribus insignitae, 36 Tafeln, Nürnberg 1762—75, 2. Aufl. ebd. 1782, 3. Aufl. ebend 1794, Fol.; Fossilium metalla et res metallicas concernentium, glebae suis coloribus expressae, ebd. 1762, 4.; Vorſtellung einiger merkwürdigen Verſteinerungen, beſtehend aus 24 mit Farben vorgeſtellten Kupfertafeln, mit Anmerkungen, 4 Hefte, ebendaſelbſt 1787, 2. Auflage Erlangen 1793, 4.; Descriptio itineris per Helvetiam, Galliam et Germaniae partem 1773 et 1774 instituti, mine-

ralogici, botanici et historici argumenti cura J. C. D. Schreber, ebendaſelbſt 1794, 4.

**Schmidl**, 1) (Johann), Jeſuit, gebor. zu Olmütz den 22. Dec. 1693, geſt. zu Prag den 13. März 1762. Schriften: Tria clarissima symbolice proposita, Neiße 1732; Instructio secundum Deum vivendi, Troppau 1740; Applausus publici, Glacii nato Josepho Archid. Austriae, 1741; Historiae societatis Jesu provinciae Bohemiae ab an. Ch. 1555, 5 Thle., Prag 1747—60, Fol. 2) (Johann), Jeſuit, Doctor der Philoſophie, Profeſſor der Mathematik an der Breslauer Univerſität und Senior der philoſophiſchen Facultät, geboren zu Joachimsthal in Böhmen den 30. März 1733, geſt. zu Breslau 1785. Hinterließ: Institutiones calculi differentialis et integralis, Breslau 1775.

**Schmidt**, 1) (Chriſtoph von, genannt Phiſeldeck), geb. den 11. May 1740 zu Nordheim im Kalenbergiſchen; ſtudirte in Göttingen die Rechte, ward 1759 Hauslehrer bey dem ruſſiſchen Grafen von Münnich, kam 1763 in ſein Vaterland zurück, und erhielt 1765 die Profeſſur der Geſchichte und des Staatsrechtes zu Braunſchweig. 1779 war er Archivar in Wolfenbüttel, ließ ſich 1789 adeln und ſtarb den 9. Sept. 1801. Man hat von ihm: Briefe über Rußland, Braunſchweig 1770; Beyträge zur Kenntniß der Staatsverfaſſung von Rußland, Riga 1772; Verſuch einer neuen Einleitung in die ruſſiſche Geſchichte, 2 Thle., ebend. 1773—1774; Materialien zu der ruſſiſchen Geſchichte ſeit dem Tode Peter des Großen, 3 Thle., ebendaſ. 1777—88; Handbuch der vornehmſten hiſtoriſchen Wiſſenſchaften, Berlin 1782; Hiſtoriſche Miscellaneen, 2 Thle., Halle 1783—1784; Hermäa, Leipzig 1786; Repertorium der Geſchichte und Staatsverfaſſung von Deutſchland, nach Anleitung der Hüberlinſchen ausführlichen Reichshiſtorie, Halle 1789—94, u. a. m. 2) (Georg Friedrich), Kupferſtecher, gebor. am 12. Jänner 1712 zu Berlin, wo ſein Vater Tuchmacher war. Sch. ſollte dasſelbe Handwerk erlernen, allein die Liebe zum Zeichnen und Mahlen bewog ihn, Kupferſtecher zu werden. Er lernte bey Georg Paul Buſch, begab ſich dann nach Paris, wo er ſich ſo vervollkommnete, daß ſeine Arbeiten bewundert wurden. Als Mitglied der königl. Akademie 1744 nach Deutſchland zurückgekehrt, ward er Hofkupferſtecher des Königs von Preußen und Mitglied der berliner Akademie; ſtarb zu Berlin am 25. Jänner 1775, nachdem er ſich einige Zeit zu Petersburg aufgehalten. Über Sch.'s Werke hat der Kunſthändler L. D. Jacoby in Berlin 1815 ein raiſonnirendes Verzeichniß herausgegeben. 3) (Jakob Friedrich), Paſtor in Gotha, geb. zu Blaſenzell im Gothaiſchen den 2. April 1730; ſtudirte zu Jena, war dann Hofmeiſter in Holſtein, kam 1765 als Diaconus nach Zella, und ſtarb zu Gotha den 2. März 1796. Um die Wiederherſtellung des guten Geſchmackes in Deutſchland hat er ſich verdient gemacht durch: Gedanken über den Zuſtand der alten und neuen Dichtkunſt, Jena 1754; Sammlung vermiſchter Gedichte, ebend. 1758; Poetiſche Gemählde und Empfindungen aus der heiligen Geſchichte, Altona 1759; Kleine poetiſche Schriften, ebend. 1766; Überſetzung und Commentar zum Horaz, 3 Thle., Gotha 1776—83, 3. Aufl. ebendaſ. 1793, u. e. a. 4) (Johann Adam), Doctor der Arzneykunde, k. k. Rath, Stabsfeldarzt und Profeſſor an der Joſephsakademie zu Wien, geb. zu

Aub, einem kleinen Städtchen unweit Würzburg, den 12. Oct. 1759. Kam 1778 nach Österreich, und wurde von dem Chef der feldärztlichen Branche, Ritter von Brambilla, 1784 als Secretär mit dem Range eines Oberfeldarzten aufgenommen. 1789 unterzog er sich an der Josephs-Akademie der strengsten Prüfung, erhielt die Würde eines Doctors, und die Stelle eines Professors an der Akademie und das damit verbundene Amt eines Regimentsarztes. 1795 ward er zu einem größeren Wirkungskreise bey der aufgestellten Militär-Sanitäts-Hofcommission berufen, und leistete nicht nur durch seine Arbeiten als Actuar und Redacteur aller zum Sanitätsfache gehörigen Ausarbeitungen, sondern noch mehr durch seine eigenen Vorschläge zur Verbesserung der Militär-Pharmacopöe dem Staate die wichtigsten Dienste. 1796 erhielt er die Lehrstelle der allgemeinen Pathologie, Materia medica und Receptirkunst mit dem Charakter eines Stabsfeldarzten, und wurde in demselben Jahre zu dem ansehnlichen Posten eines Substituten des obersten Feldarzten erhoben, und ihm in den damahls fortwährenden französischen Kriegen die ganze Direction des Sanitätswesens bey der italienischen Armee unmittelbar anvertraut. Nach dem Frieden von Campo Formio ward er neuerdings zu einer Militär-Sanitäts-Hofcommission unter dem Vorsitze des Feldzeugmeisters Baron von Alvinczy berufen, suchte aber später um Enthebung von der oberfeldärztlichen Substitutenstelle an, entzog sich jedoch außerordentlichen Diensten nicht, sondern vollendete 1802 bis 1807 in vier Foliobänden eine systematische Sammlung und Zusammenstellung aller im Militär-Sanitätsfache ergangenen Verordnungen. In der Folge wurde er zum Correferenten des Militär-Sanitäts-Departements bey dem k. k. Hofkriegsrathe mit Sitz und Stimme in den Rathsversammlungen ernannt, starb aber schon am 19. Febr. 1809. Er war ein großer Arzt, ein scharfsichtiger Wundarzt, und ein in jeder Beziehung vollendeter Augenarzt, und hat sich auch als Schriftsteller ausgezeichnet. Von seinen Schriften werden folgende angeführt: Antigoulard in Wahrnehmungen über Mißbrauch und Unsicherheit des Bley-Extractes von österreichischen Feldwundärzten aufgestellt, Wien 1785; Dr. Johann Alex. von Brambilla über die Entzündungsgeschwulst und ihre Ausgänge, neue Ausgabe aus dem Italienischen übersetzt, 2 Thle. ebd. 1786; Bibliothek der neuesten medicinisch-chirurgischen Literatur (mit J. Hunczowsky), 3 Bde., ebend. 1790—1792; Commentatio de nervis lumbalibus eorumque plexu anatomico-pathologico, mit Kpf., ebend. 1794, 4.; Des Apothekers Paul Sangiorgio chemische und pharmaceutische, zum Theil die medicinische Polizey betreffende Abhandlungen, nebst einem naturhistorischen Aufsatze, aus dem Italienischen übersetzt und mit Anmerk., mit Kpf., Leipzig 1797; Über Nachstaar und Iritis nach Staaroperationen, Wien 1801; Ophthalmologische Bibliothek (mit K. Heinly), 3 Bde., Bremen und Jena 1801—5; Beyträge zu den Resultaten der Versuche mit der Salpetersäure bey primitiven und secundären syphilitischen Krankheitsformen, Wien 1802; Über die Krankheiten des Thränenorgans, mit Kpf., ebendas. 1803; Lehrbuch von der Methode, Arzneyformeln zu verfassen, ebend. 1808, 2. Aufl. ebd. 1811, u. v. a. Das von ihm in Handschrift hinterlassene Lehrbuch der Materia medica gab Wilhelm Jo-

seph Schmitt, Wien 1811, heraus; eben so kamen Prolegomena zu der allgemeinen Therapie und Materia medica, erst Wien 1812, nach seinem Manuscripte abgedruckt heraus. 5) (Johann Ernst Christian), großherzogl. hessischer geh. Rath und Professor der Theologie an der Universität zu Gießen, geb. zu Busenborn im Hessischen den 6. Jänner 1772. Nach zu Gießen zurückgelegten Studien trat er daselbst 1793 als Privatdocent auf, übernahm sohin die 4. Lehrerstelle am dortigen Pädagogium, und ward 1798 ordentlicher Professor der Theologie an der Universität daselbst. 1803 ward er auch Hessen-Darmstädtischer Historiograph, 1809 geistlicher geh. Rath, und 1820 Prälat und Mitglied der ersten Kammer der Stände. Vorzüglichste Schriften: Salomo's Prediger oder Koheleth's Lehren, Gießen 1794; Philologisch-exegetischer Clavis über das neue Testament, 2 Stücke, ebend. 1795, 1796 (fortgesetzt von Welcker); Allgemeine Bibliothek der neuesten theologischen und pädagogischen Literatur, 8 Bde., ebend. 1798—1805; Handbuch der christlichen Kirchengeschichte, 6 Theile, ebendaselbst 1801—1820, neue Auflage ebendaselbst 1827; Historisch-kritische Einleitung ins neue Testament, ebend. 1804, 2. Aufl. in 2 Bdn., ebend. 1818; Theologische Encyclopädie, ebend. 1811, u. m. a. Mit E. L. Nebel, Fr. L. Wagner u. J. K. Dahl gab er heraus: Geschichte und Beschreibung des Großherzogthumes Hessen, 2 Bde., ebend. 1818, 1819. 6) (Karl), Mechaniker zu Preßburg, aus Köthen. Erfinder des Claviolins und Verfertiger großer Claviere mit einem doppelten gepreßten Resonanzboden. 7) (Martin Johann), Mahler, geb. zu Grafenwerth bey Krems in Niederösterreich 1718; war Schüler von Gottlieb Normayr, und starb als Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien den 18. Juny 1801 zu Krems, mehrere vortreffliche Altarblätter hinterlassend. 8) (Maximilian Florian), Doctor der Arzneykunde, öffentlicher außerordentlicher Professor der Krankenwärterlehre an der Hochschule zu Wien, geb. zu Brünn am 16. April 1784. Nach absolvirten medicinischen Studien zu Wien leistete er in Militärspitälern unentgeldliche Dienste, und weil er hierbey von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit geschickter Krankenwärter überzeugt wurde, so hält er seitdem auf der Universität zu Wien unentgeldliche Vorlesungen über die Krankenwärterlehre. Schrieb: Neue Methode, das Badner Bad zu gebrauchen, Wien 1816; Anleitung zum Gebrauch der Mineralwasser, ein Buch für Jedermann, der die Mineralwasser und besonders jenes des Marienbades Kreuzbrunnen gebrauchen will, Wien 1818, 2. Aufl. mit Hinsicht auf das Freudenthaler- und Johannisbrunnenwasser, nebst einigen Nachrichten über das von Pfann zu Meidling entdeckte Schwefelwasser, ebend. 1820, 3. Aufl., nebst Nachrichten über das Mödlinger Schwefel-Eisenwasser, ebend. 1820, 4. Aufl. nebst Nachrichten über die Trink- und Füllanstalt zu Pyrawarth, ebend. 1820; Die Heilquelle von Borszeck, ebend. 1824. 9) (Michael Ignaz), k. k. wirklicher Hofrath und Director des geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchives in Wien, geb. in dem würzburgischen Städtchen Arnstein den 30. Jänner 1736. Studirte zu Würzburg und schien auch kurze Zeit entschlossen, sich dem Orden der Jesuiten, seiner Lehrer, einverleiben zu lassen, er trat aber in das Seminarium für Weltgeistliche. Nach fünf Jahren kam Sch. als Caplan nach

Haßfurt, und von da als Erzieher in das Haus des Großhofmeisters von Rothenhan nach Bamberg, 1771 aber wieder nach Würzburg als Universitätsbibliothekar. 1773 wurde Sch. Mitglied der Commission zur Reform des Erziehungswesens, 1774 geistlicher Rath und ordentlicher öffentlicher Lehrer der deutschen Reichsgeschichte; 1773 verlieh ihm der Fürstbischof das Benefiz zu St. Andre. Er wurde später nach Wien berufen, und daselbst 1780 Director des geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchives mit dem dieser Stelle anklebenden Charakter eines wirklichen Hofrathes, dann Beysitzer der Censur- u. Studienhofcommission. Ferners erhielt er noch die Bestimmung, Kaiser Joseph's Neffen u. präsumtiven Thronfolger, Erzherzog Franz, gegenwärtigen Regenten von Österreich, Vorlesungen aus der Geschichte zu geben. Steigende Augen- und Körperschwäche haben Sch.'s regen Geist, wie natürlich, mit zunehmendem Alter abgestumpft, und er starb den 1. Nov. 1796. Vorzüglichste Schriften von ihm: Methodus tradendi prima elementa religionis, Bamberg u. Würzburg 1769; Die Geschichte des Selbstgefühles, Frankfurt und Leipzig (Würzburg) 1772; Geschichte der Deutschen, 22 Theile, Ulm 1785 — 1808, von Sch. sind indessen nur die ersten 6 Bände der älteren und die ersten 6 Bände der neueren Geschichte, das übrige wurde von Joseph Milbiller fortgesetzt. 10) K. k. Feldmarschalllieutenant und Generalquartiermeister, einer der ausgezeichnetsten Officiere der österreichischen Armee, geb. 1765. Er entwarf den Plan zu der Schlacht bey Dürnstein, welche der russische General Kutusow am 11. Nov. 1805 dem französ. Marschall Mortier lieferte, und blieb bey dieser Gelegenheit auf dem Schlachtfeld. 1808 wurde ihm zu Wien in der Ingenieur Akademie ein Denkmahl, und ein anderes größeres zwischen Krems und Stein, unweit der Stelle, wo er rühmlich fürs Vaterland starb, errichtet.

Schmidtmüller (Johann Anton), Hofrath, Professor der Medicin und Stadtphysikus zu Landshut, geb. zu Hohenfels in der Oberpfalz den 28. Nov. 1776; wollte Anfangs im Kloster Weißenoh Mönch werden, studirte aber dann Medicin in Erlangen, kam, nachdem er noch einige Zeit in Jena studirt, 1802 als Prosector nach Landshut, wurde 1805 Professor der Geburtshülfe u. Staatsarzneykunde daselbst, und starb den 7. May 1809. Bekannt durch: Handbuch für Mütter zur zweckmäßigen Behandlung der Kinder in den ersten Lebensjahren, Fürth 1804; Handbuch der Staatsarzneykunde, Landshut 1804; Beyträge zur Vervollkommnung der Staatsarzneykunde, ebend. 1806; Handbuch der medicinischen Geburtshülfe, 2 Thle., Frankfurt 1809—12.

Schmieda, 1) Herrschaft und 2) Dorf mit Lust- und Jagdschloß im Viertel unter dem Manhardsberge des Landes unter der Enns (Kaiserth. Österr.), an dem 3) Flüßchen gleichen Nahmens, dessen Lauf von N. nach O. gerichtet ist und das zwischen Treibeisen und dem Schlosse Sch. in die Donau fällt.

Schmiedeberg, 1) offene freye Berg- und Handelsstadt im Fürstenthume Schlesien (Preußen), am östlichen Fuße der Schneekuppe und an der Issel; hat 2 katholische und 1 luther. Kirche, 1 Rathhaus, 1 Hospital, 537 Häuser und 4000 Ewhr., wovon die meisten Schmiede, Schlosser, Büchsenmacher, Kattun-, Damast- und Leinweber und

sig in der Luft vorhanden ist, so bekommen die Frauen, welche sich dieser Sch. bedienen, gewöhnlich einen sehr häßlichen Teint. Darum bereitet man die weiße Sch. auch blos aus Kreide, zu der ein wenig sperma ceti hinzugesetzt wird. Zur Bereitung der rothen Sch. bedient man sich theils (vorzüglich auf dem Theater) des Zinnobers, der manchmahl Speichelfluß und andere Zufälle erregt, theils bereitet man sie aus Safran; theils wird Carmin vermittelst ein wenig Schleim in Weinessig schwebend erhalten (vinaigre de rouge); oder es wird ein wollenes Läppchen (crépon) so mit der Farbe getränkt, daß es, angefeuchtet, die Haut färbt, die damit gerieben wird. Im Allgemeinen ist jede Sch. der Haut und ihrer Verrichtung nachtheilig. Die erstere wird rauh, trocken, schmutzig; die letztere wird gestört.

Schmirgel, siehe Schmergel.

Schmitt, 1) (Joh. Anton), k. k. Rath, Professor der Forstwissenschaft an der k. k. Forstlehranstalt zu Mariabrunn bey Wien, und Mitglied der k. k. Landwirthschaft-Gesellschaft in Wien; ist durch folgende gediegene Schriften bekannt geworden: Die Lehre der künstlichen Holzzucht durch die Pflanzung, Wien 1808; Grundsätze zum Entwurf einer zweckmäßigen Schlagordnung, ein Beytrag zur höheren Forstwissenschaft, ebd. 1810; Anleitung zur Forstgehaubestimmung, 2 Bde., mit Karten und Tabellen, Prag und Wien 1818, 1819; Anleitung zur Erziehung der Waldungen, Wien 1821. 2) (Wilhelm Joseph), der Medicin und Chirurgie Doctor, k. k. Rath, emeritirter Professor der Geburtshülfe, gerichtlichen Medicin und Kriegs-Medicinal-Polizey an der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie, vormahliger beständiger Secretär derselben und mehrerer gelehrter Gesellschaften Mitglied, geb. den 10. August 1760 zu Lorch im Rheingau. Studirte zu Mainz und Würzburg, und reiste 1783 nach Wien, wo er Chemie und medicin. Clinik studirte, und dann bey der k. k. österr. Armee als Feldarzt eintrat. Er avancirte nach 16 Monathen zum Unterfeldarzt, besuchte dabey die Vorlesungen an der akademischen Schule, übte sich in den Geschäften der chirurgischen Spitalpraxis und gelangte beym Ausbruche des Türkenkrieges 1788 zu der Stelle eines Oberfeldarztes im Hauptquartier. In demselben Jahre wurde er Secretär in medicinisch-chirurgischen Amtsgeschäften der Armee, welchen Posten er bis zu Ende des Sommers 1793 bekleidete, wo er die Stelle eines Chefarztes bey dem in Wien garnisonirenden Bombardier-Corps erhielt. Auch während dieser Zeit besuchte er, so weit es seine Amtsgeschäfte gestatteten, das Militärspital und die später zu Stande gekommene Augenklinik von J. A. Schmidt, und hatte selbst das Glück, mehreren Staaroperationen seines berühmten Meisters Barth beyzuwohnen. Den 14. Sept. 1791 wurde er von der Akademie zum Doctor der Chirurgie promovirt. Etwas später trat er mit vielen aus- und inländischen Mitarbeitern bey der 1794 von der damahligen k. k. Militär-Sanitäts-Hofcommission aufgestellten Preisaufgabe, die Reorganisirung des Armee-Medicamenten-Systemes betreffend, in die Schranken, wobey seine Schrift, die jedoch nicht im Drucke erschien, einstimmig des ersten Preises von Einhundert Dukaten würdig erkannt wurde. Als Chefarzt des Bombardiercorps supplirte er mit Ende 1795 die Professur der Medicin an der Akademie durch 5 Monathe, versah darauf die

Leinwanddrucker ſind, weil es da herum vieles Eiſenerz gibt u. der Leinwandhandel gut geht. Dieſe Stadt zeichnet ſich durch Roſencultur aus. 2) Stadt in dem Regier. Bezirke Merſeburg (Preußen), zwiſchen Bergen; hat 250 Häuſer und 1500 Ewhr. 3) Großes Dorf im Saazer Kreiſe des Königreiches Böhmen (Kaiſerthum Öſterreich), mit Eiſenhütten und Hämmern.

**Schmieblein** (Gottfried Benedict), Doctor der Medicin zu Leipzig, geb. daſelbſt 1739, geſt. den 21. Febr. 1808, als guter Kenner der Inſecten bekannt durch: Taſchenbuch für Inſectenfreunde, Leipzig 1784; Einleitung in die nähere Kenntniß der Inſectenlehre, m. K., ebend. 1786; Inſectologiſche Terminologie, ebd. 1790; Vollſtändiger Lehrbegriff der Entymologie, m. K., ebd. 1793; Beyträge zur Naturgeſchichte der ſchädlichen Waldraupen, ebend. 1797; Wörterbuch über die drey Reiche der Natur, nach dem Franzöſiſchen, 3 Tble., Leipzig 1800—1801.

**Schmiege**, 1) bey den Werkleuten ein Winkel ſowohl über als unter 90 Grad, den 2 Linien oder Wände machen; 2) ein Werkzeug für Tiſchler, Schloſſer ꝛc., um ſolche Winkel zu meſſen, beſtehend in einem beweglichen Winkelmaße, daß ſich vermittelſt einer Stellſchraube auf- und zuſchieben läßt; 3) in der Baukunſt der ſchräge Abſchnitt einer Mauer an den Öffnungen zu den Fenſtern und Thüren, damit mehr Licht in das Zimmer fällt, oder die Thüre ſich weiter öffnen kann.

**Schmiegen**, 1) genau anpaſſend, anſchließend machen, wie wenn eine Wand nach einem Winkel über oder unter 90° genau nach der Schmiege aufgeführt wird; 2) uneigentlich, einer Sache gemäß, recht kommen, übereinſtimmend machen; 3) ſich ſchm., ſich geſchmeidig und biegſam wenden, drehen, in Zeit und Umſtände ſchicken, häufig mit dem Nebenbegriffe kriechender Unterwürfigkeit; 4) genau an einen Körper anſchließen, zuweilen auch mit dem Begriffe ſeines verminderten Umfanges.

**Schmielen**, die lange Geſchwulſt auf der Haut durch Ruthen oder Peitſchenhiebe.

**Schmiere**, 1) ein weicher, fettiger Körper, mit welchem Etwas geſchmiert werden kann, wie: Schaf-, Stiefel-, Schuh- und Wagenſchmiere; 2) jedes thieriſche Fett oder Theer, jede fette, klebrige Unreinlichkeit; 3) uneigentlich ſtatt Schläge.

**Schmieren**, 1) einen weichen, matten und klebrigen Körper auf einen feſteren ausbreiten, oder einen hohlen mit demſelben ausfüllen; 2) ſchnell, flüchtig ſchreiben, ohne auf Zierlichkeit und Reinlichkeit Rückſicht zu nehmen; 3) auch Etwas ohne Sinn u. Zuſammenhang ſchreiben.

**Schmierig**, 1) fett ſeyn; 2) in der Pflanzenlehre, wenn die Oberfläche einer Pflanze mit einem klebrigen Safte bedeckt iſt.

**Schminke**, ein Mittel, wodurch man die Flecke und ſchlechte Farbe der Haut zu verbeſſern und ihr ein jugendliches, friſches Anſehen zu geben ſucht; war ſchon bey den Griechen und Römern, ja ſelbſt bey den Hebräern im Gebrauch. Sie wurde aus ſehr verſchiedenen, bisweilen in hohem Grade nachtheiligen Stoffen bereitet. Es gibt eine weiße und eine rothe Sch. Die erſtere wird meiſtens aus Kreide (oder Briançoner) und Wismuthoxyd bereitet. Aber die Kreide verſtopft die Hautporen u. hindert die Ausdünſtung; das Wismuthoxyd wird ſchwarz, wenn es mit geſchwefeltem Waſſerſtoffgas in Berührung kommt. Da nun dieſes häu-

sig in der Sch. vorkommen. K. f. bekommen die Frauen meistens für diese Sch. bedeutende, gemeiniglich einen sehr häßlichen Teint. Darum bereitet man die weiße Sch. auch blos aus Kreide, zu der ein wenig sperma ceti hinzugesetzt wird. Zur Bereitung der rothen Sch. bedient man sich theils (vorzüglich auf dem Theater) des Zinnobers, der manchmahl Speichelfluß und andere Zufälle erregt, theils bereitet man sie aus Safran; theils wird Carmin vermittelst ein wenig Schleim in Weinessig schwebend erhalten (vinaigre de rouge); oder es wird ein wollenes Läppchen (crépon) so mit der Farbe getränkt, daß es, angefeuchtet, die Haut färbt, die damit gerieben wird. Im Allgemeinen ist jede Sch. der Haut und ihrer Verrichtung nachtheilig. Die erstere wird rauh, trocken, schmutzig; die letztere wird gestört.

Schmirgel, siehe Schmergel.

Schmitt, 1) (Joh. Anton), k. k. Rath, Professor der Forstwissenschaft an der k. k. Forstlehranstalt zu Mariabrunn bey Wien, und Mitglied der k. k. Landwirthschaft-Gesellschaft in Wien; ist durch folgende gediegene Schriften bekannt geworden: Die Lehre der künstlichen Holzzucht durch die Pflanzung, Wien 1808; Grundsätze zum Entwurf einer zweckmäßigen Schlagordnung, ein Beytrag zur höheren Forstwissenschaft, ebd. 1810; Anleitung zur Forstgehaubestimmung, 2 Bde., mit Karten und Tabellen, Prag und Wien 1818, 1819; Anleitung zur Erziehung der Waldungen, Wien 1821. 2) (Wilhelm Joseph), der Medicin und Chirurgie Doctor, k. k. Rath, emeritirter Professor der Geburtshülfe, gerichtlichen Medicin und Kriegs-Medicinal-Polizey an der k. k. medicinisch-chirurgischen Joseph-Akademie, vormahliger beständiger Secretär derselben und mehrerer gelehrter Gesellschaften Mitglied, geb. den 10. August 1760 zu Lorch im Rheingau. Studirte zu Mainz und Würzburg, und reiste 1783 nach Wien, wo er Chemie und medicin. Staatskunde studirte, und dann bey der k. k. kaiserl. Armee als Feldarzt eintrat. Er avancirte nach 16 Monaten zum Unterfeldarzt, besuchte daher die Vorlesungen an der akademischen Schule, übte sich in den Geschäften der chirurgischen Spitalpraxis und gelangte beym Ausbruche des Türkenkrieges 1788 zu der Stelle eines Oberfeldarztes im Hauptquartier. In demselben Jahre wurde er Secretär in medicinisch-chirurgischen Amtsgeschäften der Armee, welchen Posten er bis zu Ende des Sommers 1793 bekleidete, wo er die Stelle eines Chefarztes bey dem in Mainz garnisonirenden Bombardier-Corps erhielt. Auch während dieser Zeit suchte er, so weit es seine Amtsgeschäfte gestatteten, das Maintal und die später zu Mainz vorkommene Augenkrankheit des [illegible] Schmidt, und hatte [illegible] mehreren Staatsgefangenen [illegible] rühmten Meisters Hand [illegible] Den 14. Sept. [illegible] Akademie zum Doctor der Chirurgie promovirt. [illegible] vielen und [illegible] beitrag bey der [illegible] ligen k. k. [illegible] mission aufgetragen [illegible] Reorganisirung des [illegible] manns-Corps [illegible] Schwaben [illegible] doch nur [illegible] mig des [illegible] dem Doctor [illegible] Die Sorgfalt [illegible] kommen [illegible] sicht der [illegible] 3 [illegible]

Stelle eines Lehrers der Zöglinge durch dritthalb Jahre, und übernahm endlich gegen Ende 1798 als Stabsarzt das Lehrfach der Geburtshülfe und Staatsarzneykunde, das er Anfangs als Interimal-Professor, dann im März 1802 als außerordentlicher, und mit Ende 1804 als ordentlicher Professor bekleidete, und unausgesetzt bis Ende August 1820 vortrug, wo er sich dann in Ruhestand begab. Als Schriftsteller hat er sich durch folgende Schriften bekannt gemacht: Abhandlung über die Schußwunden, Wien 1788, 4.; Geburtshülfliche Fragmente, ebd. 1804; Neue Versuche und Erfahrungen über die Ploucquetsche und hydrostatische Lungenprobe, ebend. 1806; Warnung gegen des Herrn Leibarztes Faust guten Rath an Frauen über das Gebären, ebend. 1814; Sammlung zweifelhafter Schwangerschaftsfälle, nebst einer kritischen Einleitung über die Methode des Untersuchens, ebend. 1818; Bemerkungen und Erfahrungen über die Zurückbeugung der Gebärmutter bey Nichtschwangern, nebst einigen Bemerkungen über die Vorwärtsbeugung, ebendas. 1820; Gesammelte obstetricische Schriften, mit Zusätzen und einem Anhange über den herrschenden Lehrbegriff von Einsackung des Mutterkuchens, ebend. 1820, u. a. Von ihm sind drey Instrumente bekannt: eine Zungenbandschere, eine Kopfzange und eine Abortuszange.

**Schmittbaur** (Joseph Aloys), Obercapellmeister zu Karlsruhe, geb. zu Bamberg den 1. Nov. 1718; war Schüler von Jomelli in Stuttgart, kam 1742 als Capellmeister nach Rastadt, 1771 nach Karlsruhe, wo er 1806 Obercapellmeister wurde, und den 24. Oct. 1809 starb, mehrere Musikstücke hinterlassend, außer Klavierstücke die Oper Lindor u. Ismene, die Kantaten: di[illegible]ern im ersten Gewitter u. m. a. Auch war er ein großer Meister auf der Harmonica, die er aus Krystallglas zum Verkauf verfertigte.

**Schmitz**, 1) ein Schlag oder Streich mit einem schlanken, biegsamen Körper; 2) in weiterer u. uneigentlicher Bedeutung ein geringer, an einem Körper angestrengter Theil einer Flüssigkeit und der dadurch gemachte Fleck; 3) im Bergbaue einiger Gegenden, eine schmierige, fette Erdart, wie der blaue Lettenschmitz im Hohensteinschen, wahrer blauer Thon; 4) bey den Webern jeder Umgang des Kettenganges um den Scherrahmen.

**Schmölla**, Stadt im Herzogthume Altenburg (Sachsen), an der Sprotte, hat 450 Häuser, 2800 Ewhr. und starke Tuchweberey.

**Schmöllnitz** (ungar. Szomolnok), Bergflecken in der Zipser Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.); hat 6000 Einwohner, wichtige Kupferbergwerke, Cementwasser, das stark benutzt wird, eine Münze, ein Postamt, ein Berggericht, eine kathol. und eine evangel. Kirche. Hier hat ein Bergwesen-Oberinspectorat seinen Sitz, an dessen Sitze ein Oberinspector steht. Die Gebäude zu Sch. bestehen aus mit Glimmer gemischten Thonschiefer. Man gewinnt hier auch Schwefel, Schwefelblumen und Eisenvitriol. Über 200 Arbeiter nähren sich bey den hiesigen Kupfer-, Schmelz-, Saiger- und Hammerwerken. Die hiesigen Waldungen, Holzschläge und Kohlung werden durch ein förmliches angestelltes Waldamt verwaltet. Auf den hiesigen Jahrmärkten wird viele Leinwand abgesetzt. Die Einwohner sind Deutsche, die eine besondere deutsche Mundart (die sogenannte Gründner Mundart) sprechen.

**Schmuck**, 1) etwas, das eine Sache schmuck, schön macht; 2) in engerer

Bedeutung, glänzende, kostbare, zur Verschönerung dienende Dinge, wie Edelsteine, Perlen ꝛc., wo es dann zuweilen als Sammelwort gebraucht wird, als: Sch. von Perlen, von Diamanten ꝛc.; 3) uneigentlich Schm. der Rede, welcher in Anwendung sorgfältig gewählter Ausdrücke, gefälliger Fügungen, überraschender Wendungen, schöner Bilder ꝛc. besteht.

**Schmuggeln**, wider die Zollgesetze, wider Verboth oder ohne Erlegung der Staatsabgabe oder Geleitsgelder einschwärzen. Schmuggler, derjenige, welcher dieses verbothene Geschäft treibt, oder treiben läßt. S. Contrebande.

**Schmunzeln**, 1) mit zusammengezogenen Lippen lächeln; 2) überhaupt freundlich seyn, freundlich thun, besonders um Anderen sein Wohlgefallen u. seine Zuneigung zu bezeigen.

**Schmutzer** (Jakob Matthäus), berühmter Kupferstecher, den 5. April 1733 in Wien geboren. Sein Vater, Andreas Schm., war selbst ein geschickter Kupferstecher, aber er verlor ihn schon in seinem 7. Jahre. Als er Gelegenheit gefunden, die Akademie der bildenden Künste zu besuchen, übte er sich nicht nur emsig im Figurenzeichnen, sondern nahm auch gründlichen Unterricht in der Geometrie, in der Civilbaukunst und im Bossieren, überließ sich auch ganz seinem Hange, in der Akademie zu zeichnen und nebenbey Versuche im Figurenmahlen zu machen. Wahrscheinlich wäre Schm. in der Mahlerey ein ausgezeichneter Mann geworden, wenn er diese Kunst gehörig hätte ausbilden können, allein er fand nie die nöthige Unterstützung dazu. Er ging hierauf nach Preßburg, wo er unter andern zwey Altarblätter mahlte, die in den dortigen Kirchen aufgestellt wurden. Während dem lernte er bey einem Preßburger Kupferstecher, Zeller, die Behandlungsart beym Radiren und einige Handgriffe mit dem Grabeisen und half ihm Heiligenbilder und Landkarten verfertigen. Später kam er wieder nach Wien, und verfertigte die Musterzeichnungen für die adelige Jugend im savoyschen Stifte. Er machte noch einen Versuch, Unterstützung zum Studium der Mahlerey zu finden, aber vergebens, seine Gönner drangen darauf, daß er sich ganz der Kupferstecherey widmen solle. Von dieser Zeit an leitete er sein ganzes Studium auf diesen Zweck hin und machte in Kurzem solche Fortschritte, die die Aufmerksamkeit der Kenner und Liebhaber auf sich zogen, und obschon er damahls genöthiget war, sein Talent auf wenig bedeutende und bloße Gelegenheitsarbeiten zu verwenden, so zeichnen sich doch alle seine Arbeiten jener Zeit durch eine gewisse Kühnheit, durch einen bestimmten Vortrag und durch eine verständige Anwendung der Schraffierungen vor allen anderen aus, die damahls in Wien erschienen sind. Er entschloß sich, nicht mehr die Radiernadel und das Ätzwasser zu gebrauchen, sondern blos mit dem Grabeisen zu arbeiten, wodurch er in Kurzem zu einer ungemeinen Festigkeit und Leichtigkeit in dieser widerstrebenden Art zu arbeiten gelangte. Maria Theresia schickte ihn 1762 nach Paris, um bey dem berühmten Wille die letzte Vollendung in seiner Kunst zu erlangen, und sorgte während seiner Abwesenheit auch für seine Familie. Sch. hielt sich vier Jahre zu Paris auf, wurde während dieser Zeit von Wille als Chef einer Privatzeichenschule vorgesetzt, erhielt von der königl. Akademie bey der gewöhnlichen Preisaustheilung den ersten Preis im Zeichnen, und lieferte

verschiedene treffliche Kupferstiche. 1766 ward er nach Wien zurückberufen und zum Hofkupferstecher ernannt. Sch. entwarf hierauf einen Plan zu einer Kunstschule für Kupferstecherey und freye Handzeichnung, welche errichtet wurde und bald so gute Fortschritte machte, daß Maria Theresia 1768 sie zu einer selbstständigen freyen Akademie erhob, und Sch. zum Director darüber ernannte. Um diese Zeit waren auch die Normalschulen in den österr. Staaten eingeführt worden, und es ward der Antrag gemacht, der vierten Lehrklasse die Elemente der Zeichenkunst beyzufügen. Auch hierbey ward Sch. zu Rathe gezogen und endlich 1771 zum Oberdirector der k. k. Normalzeichnungsschulen in allen deutschen und ungarischen Erbländern ernannt. Er verfertigte nun mit rastlosem Fleiße eine Menge Musterzeichnungen, belehrte mit unerschütterlicher Geduld theoretisch und praktisch eine Menge Professoren und untergeordnete Lehrer, die in den Provinzen angestellt wurden, und brachte es durch seinen anhaltenden Eifer in Kurzem dahin, daß diese neuen Zeichnungsschulen überall, und auch in den entlegensten Provinzen von Ungarn und Siebenbürgen, eifrig und mit augenscheinlichem Nutzen besucht wurden. 1772 wurde die unter Sch.'s Direction gestandene Kupferstecher- und Zeichnungs-Akademie mit der alten Mahler-, Bildhauer- und Architektur-Akademie vereiniget, jedem Kunstfache ein Director vorgesetzt, aus dem Ganzen ein akademischer Körper gebildet, und demselben der Nahme einer vereinigten Akademie der bildenden Künste gegeben. Sch. behielt auf sein Ansuchen von allen den weitläufigen Arbeiten, die ihn vorher beschäftiget hatten, nichts als das Directorat über die Kupferstecherschule bey, und widmete sich nun ganz der ununterbrochenen Ausübung seiner Lieblingsarbeit, nähmlich der Verfertigung historischer Gegenstände. Er wählte sich hierzu den großen Rubens zur Nachahmung, dessen stark auf das Auge wirkende Anordnungen, dessen Kühnheit in den Wendungen der Figuren, und dessen kräftige Behandlung des Lichtes und Schattens seinem Kunstgefühle am meisten entsprechend war. Dieser glücklichen Wahl haben wir vier historische Vorstellungen nach diesem großen Mahler zu verdanken, die unter die besten Kupferstiche gezählt werden können, welche in unseren Zeiten nach klassischen Mahlern herausgekommen sind. Diese vier Blätter sind: Mucius Scävola, St. Ambrosius, der dem Kaiser Theodosius den Eingang in die Kirche verwehrt, Neptun und Thetis von Meergöttern umgeben, u. der betrunkene Silen. Zu den übrigen ausgezeichneteren Werken Sch.'s gehören noch: Le goute flamand, nach Tilborgh, eine Savoyardin, nach Greuze, Ulysses, der der Andromache ihren Sohn gewaltsam entführt, nach einer Zeichnung des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen (s. d.), 2 Bildnisse des Fürsten W. Kaunitz, die Bildnisse Marien Theresiens, Franz I., des Mahlers Dietrici, des Bildhauers Donner, des 103 Jahre alten Generals Dewall, des Hofrathes von Sonnenfels, ein Kupfer zu der Prachtausgabe von Wieland's Werken u. dgl. In seinem hohen Alter verlor er durch eine Entzündungskrankheit ein Auge. In diesem Zustande lieferte er noch zwey seiner größten Meisterwerke, zwey Thierstücke nach Schnyders u. Ruthart. Er starb am 2. Dec. 1811.

**Schmutztitel**, der einstweilige Ti-

tel bey einem Buche, der statt des eigentlichen Haupttitels vor dasselbe gedruckt wird.

**Schnabel**, 1) das in zwey hornartige, hervorgezogene Kinnbacken auslaufende Maul der Vögel; 2) ein langes, hervorragendes und spitz zulaufendes Ding, wie: der Sch. an Schiffen, Zangen, Schuhen 2c.; 3) bey den Jägern eine hölzerne Gabel, welche dem Hühnerhunde unten an den Hals geschnallt wird, damit jener den Kopf hoch tragen lerne; 4) bey den Maurern das hervorragende Ende einer Dachrinne; 5) in den Schwefelbrennereyen der Sturz oder die Vorlage von Thon, welche vor jeden Kolben gelegt wird, über dessen Mundloch genau passen muß und in demselben wohl verklebt wird; 6) an den Samen ein an demselben oder an der Fruchthülle gebliebener, ausgewachsener u. breitgedrückter Griffel; 7) bey Wagen zwey spitz zusammenlaufende Hölzer, mit einem eisernen Rinken (Schnabelrinken) zusammengebunden.

**Schnabel-flöte**, eine Art Flöte, wobey man sich eines Mundstückes, wie ein Schnabel geformt, bedient.

**Schnabel-thier**, 1) jedes mit einem Schnabel versehene Thier, jeder Vogel; 2) in engerer Bedeutung das in Neuholland lebende, einer Flußotter ähnliche Säugethier, mit dichtem, seidenweichem Wollhaare, das wieder mit längeren, glänzenden Haaren besetzt ist, zwischen den fünf Zehen der Vorder- und Hinterfüße eine Schwimmhaut, einen dem Bieberschwanze ähnlichen, länglichen Schwanz, und statt des Maules einen breiten, platten, dem Entenschnabel völlig ähnlichen Schnabel hat.

**Schnabel-winkel**, nennen die Ornithologen den an die Kehle der Vögel unmittelbar vorne angrenzenden, zwischen den beyden Armen der Unterkinnlade liegenden Winkel.

**Schnäbelchen** (Verkleinerungswort von Schnabel), der spitzige Theil eines Keimes, welcher beym Keimen des Samens sogleich in die Erde geht und zur Wurzel wird.

**Schnäpper**, 1) ein schnappendes Ding als Werkzeug; 2) eine kleine Armbrust; 3) an der Mündung der Balgleiste ein dünnes Eisen, das vor derselben befestiget ist und die Mündung verschließt, wenn der Balg aufgezogen und wieder mit Luft gefüllt ist, damit kein Feuer durch die Linse in den Balg komme; 4) bey den Huf- und Waffenschmieden der in der Hinterachse befestigte und das Sperrrad der Winde festhaltende Sperrkegel; 5) besonders ein Werkzeug der Wundärzte von doppelter Art, eines mit einer kleinen, das andere mit vielen kleinen Klingen, welche durch die Schnellkraft einer Feder mit ihrer Spitze aus einer kleinen Kapsel herausgetrieben werden, um mit dem ersten eine Ader zu öffnen, und mit dem anderen eine Menge kleiner Wunden in die Haut zu schlagen, über welche nachher ein Schröpfkopf gesetzt wird.

**Schnäpperer**, s. Rosenblüt.

**Schnäuzen**, 1) die Nase von Schleim reinigen; 2) uneigentlich auch das Licht putzen; 3) außerdem noch in der bekannten Redensart, daß die Sterne sich sch., nähmlich die bekannte Lufterscheinung, da man an hellen Winterabenden entzündete Dünste, wie leuchtende Punkte, durch einen kurzen Raum des Luftkreises sich bewegen und verlöschen sieht.

**Schnaitach**, Marktflecken im Rezatkreise (Baiern); hat ein Rentamt, 140 Häuser und 960 Einwohner, worunter viele Juden sind, die hier eine Synagoge, einen Begräbniß-

platz, ein Gemeindehaus und einige Viehweiden besitzen.

Schnalle, 1) ein schnallendes Ding, wie die Klinke an einer Thür; 2) in gewöhnlicher Bedeutung ein metallenes Werkzeug, durch welches das Ende eines Riemens oder Bandes gesteckt, angezogen, und durch einen beweglichen Dorn fest gehalten wird, um Etwas dadurch zu binden oder zu befestigen.

Schnapper, s. Schnäpper.

Schnapper-wurzel, siehe Zahnwurzel.

Schnapp-hahn, 1) eine gewisse niederländische Münze, und zwar die jülicher zu 3 gr. 8 pf., die lütticher und geldrischen zu 4 gr. 4 pf. 2) Auch ist es der Nahme von Parteygängern, Freybeutern ꝛc.

Schnappinger (Bonifacius Martin, mit dem Ordensnahmen Bonifacius Wunibald), großherzogl. badenscher geistlicher Rath, Doctor u. Professor der Theologie auf der Universität zu Freyburg im Breisgau, geb. zu Neuburg an der Donau den 5. October 1762. Nach dort zurückgelegten Studien trat er 1782 in den Carmeliterorden, studirte Theologie zu Würzburg, wurde daselbst 1785 zum Priester geweiht und im nähmlichen Jahre Lector der Theologie zu Würzburg, 1792 ordentlicher Professor derselben zu Heidelberg; kam 1807 nach Freyburg. Vorzüglichste Schriften: Die heilige Schrift des neuen Bundes, mit vollständigen erklärenden Anmerkungen, 3 Bände, Mannheim 1797—1799, 2. Aufl., 4 Bde., ebend. 1808, 3. Aufl. ebend. 1817; Grundlage aller Religion und Religionsphilosophie, Heidelberg u. Mannheim 1806; Entwurf der katholisch-christlichen Religions- u. Dogmengeschichte, Karlsruhe 1808; Doctrina dogmatica ecclesiae christianae catholicae, 2 Thle., Augsburg 1816, u. a. a.

Schnapp-weife, eine Art Weifen, in welcher durch zwey in einander greifende Räder eine gewisse Anzahl der Umläufe und der geweiften Fäden abgemessen wird, indem nach Ablauf dieser Anzahl ein dünnes Brettchen, welches die Stelle einer gespannten Feder vertritt und durch das Umdrehen der Räder angespannt wird, abschnappt.

Schnarchen, mit Geräusch durch die Nase im Schlafe athmen.

Schnarr-heuschrecken (Holzheuschrecken), aus der Gattung der Heuschrecken, mit rothen, schwarz gezeichneten Flügeln; geben im Fluge einen schnarrenden Ton von sich.

Schnarr-werk, 1) in den Orgeln ein Pfeifenwerk, dessen Pfeifen mit einem Messingbleche, Zunge genannt, versehen sind, mittelst dessen der in die Pfeife dringende Wind einen schnarrenden Ton hervorbringt. Dergleichen sind: die Trompete, Posaune, die sogenannte Menschenstimme ꝛc. Gewöhnlich werden sie von Metall gemacht, die Posaune ausgenommen, welche aus viereckigen, hölzernen Pfeifen besteht. 2) In den Flügelinstrumenten ein Zug, durch den schnarrende Töne der Saiten bewirkt werden.

Schnattern, 1) Töne der Enten u. Gänse; 2) bildlich von einem Menschen, der vieles redet, ohne mit Verstand sich auszusprechen.

Schnauben, 1) den Athem durch die Nase heftig und mit einigem Geräusche einziehen und ausstoßen; 2) durch heftiges Ausstoßen der Luft aus der Nase einen anderen in derselben befindlichen Körper heraus bringen und sie reinigen; 3) stark Athem hohlen, auch athmen überhaupt; 4) uneigentlich, heftig athmend eine Gemüthsbewegung äußern.

Schnaubert, 1) (Andreas Joseph), Magister der Philosophie, Doctor der Rechte, geheimer Justizrath und

Professor des Lehen- und Staatsrechtes auf der Universität zu Jena, geb. zu Bingen am 30. November 1750. War anfänglich außerordentlicher Professor der Rechte auf der Universität zu Gießen, kam in selber Eigenschaft 1784 auf die Universität zu Helmstädt, und erhielt 1786 die obige Professur zu Jena; starb den 10. July 1825. Vorzüglichste Schriften: Erörterung der Lehre von heilbaren und unheilbaren Nullitäten, Gießen 1780; Neueste juristische Bibliothek, vornehmlich des deutschen Staats- und Kirchenrechtes, 30 Stücke, ebend. 1780—86; Beyträge zum deutschen Staats- u. Kirchenrechte, 2 Thle., ebd. 1780, 1783; Erläuterungen des in Deutschland üblichen Lehenrechtes, 1. Thl., ebend. 1784, 3. Aufl. desselben 1798, 2. Thl. Braunschweig 1786, 2. Aufl. desselben ebend. 1794; Anfangsgründe des Staatsrechts der gesammten Reichslande, Jena 1787; Kurzer Entwurf des protestantischen Kirchenrechtes in Deutschland, ebend. 1788; Neueste fortgesetzte juristische Bibliothek, 5 Stücke, ebend. 1788—1791; Grundsätze des Kirchenrechts der Protestanten in Deutschland, ebend. 1794, 2. Aufl. ebend. 1795, 3. Aufl. ebend. 1805; Besondere Grundsätze des Kirchenrechts der Katholiken in Deutschland, ebend. 1794, 2. Aufl. ebend. 1806; Lehrbuch des deutschen Staatsrechts, ebend. 1806, u. v. a. 2) (Julius Theodor Friedrich), Sohn des Vorigen, Dr. der Rechte, seit 1812 Professor der Rechte in Jena, geb. zu Helmstädt 1786, bekannt durch: Das Familienverhältniß, nach seiner Bedeutung für Daseyn, Bildung und gesellschaftlichen Zustand der Menschen, 2 Thle., Jena 1816, 1817; Lehrbuch der Wissenschaftslehre des Rechts, ebend. 1819.

**Schnaue** (Snau, holl. Snauw, franz. Senau), eine Art kleiner Seeschiffe, oder langer, schmaler Barken, auf welcher 20—24 Personen fahren können.

**Schnauze**, 1) ein langes hervorragendes Maul, an dessen Ende zugleich die Nasenlöcher sich befinden; 2) uneigentlich jeder schnauzenähnliche, hervorragende Theil an einem Dinge; 3) ein Fleck oder Strich auf der Nasenspitze eines Pferdes; 4) die Lichtputze, Lichtschere.

**Schnecke**, 1) (Schnörkel), siehe Voluta; 2) Sch. des Archimedes, s. Wasserschraube; 3) bey Uhrmachern eine in kegelartiger Gestalt mit Reifen versehene Walze, worauf sich in Taschenuhren die Kette befindet, und von da auf das Federhaus wickelt; sie heißt auch, ihrer kegelartigen Gestalt wegen, konische Schnecke.

**Schnecke** (limax), Gattung der Schalthiere, mit einem wurmförmigen Körper, großen Fühlhörnern, ohne Füße, aber mit einem Saume am Bauche zur wurmförmigen Bewegung, einer drüsigen, gleichsam gekörnten Haut voller Schleim, und dem gewundenen Hause auf dem Rücken. Sie werden in Schneckengärten gehegt, und besonders mit angefeuchteter Weitzenkleye gefüttert. Gegen den Winter zu überziehen sie ihr Gehäuse mit einem Deckel u. werden so fäßerweise verschickt. Sie werden gerne gegessen, erfordern aber eine gute Verdauungskraft, und sind, in ziemlicher Anzahl genossen, sehr schädlich. Das Gehäuse ist gewöhnlich rechts, und nur selten links nach oben zu einem Punkte gewunden, andere sind gar nicht gewunden. Der sogenannte Schneckenstein ist ein länglicher hohler, muschelähnlicher Knochen, welcher dem nackten Sch.n Festigkeit gibt, und dazu dient, damit das Thier den Kopf und andere zarte

Theile unter diesen sonst fleischernen Schild bergen kann.

**Schnecken-feder**, die nach einer Schneckenlinie zusammen gebogene Stahlfeder in einer Taschenuhr, welche den Gang der Uhr abmißt.

**Schnecken-förmig**, 1) die Form eines Schneckenhauses habend, in Ansehung der nach dem Mittelpunkte gehenden Windungen; 2) in der Pflanzenlehre heißt eine Knospe sch., wenn das ganze Blatt von der Spitze nach dem Stielende zu aufgerollt ist, so daß die äußere und innere Seite abwechselnd theilweise zu sehen ist.

**Schnecken-klee**, siehe Medicago.

**Schnecken-linie**, eine krumme Linie, die sich, gleich den Windungen eines Schneckenhauses, um einen Punkt herumdreht, aber immer weiter sich von demselben entfernt.

**Schnecken-rad**, siehe Schnecke 3).

**Schnecken-stein**, siehe unter Schnecke.

**Schnecken-topas** (Schneckenstein), sächsischer Topas, von bald mehr, bald weniger gelblicher Farbe, der dem orientalischen nichts nachgibt.

**Schnecken-treppe**, siehe Wendeltreppe.

**Schnee**, ist gefrorner Wasserdunst, der zuvor in Dunstblasen überging, nach verlorner Wärme in Eisnadeln, die in der Luft schweben, bis die Wolke, zu der sie gehören, ihre Elektricität verloren hat, anschießt, indem sich im Fallen die Nadeln in Winkeln von 60, 30 und 120 Graden ansetzen. Jede Schneeflocke hat lauter sechseckige Sterne, und ist um so kleiner, je kälter die Luft ist. Gegen die Pole hin, ist der Sch. staubig. Je mehr man sich dem Äquator zuwendet, je seltener wird der Sch., welchen dort nur die höchsten Gebirge besitzen. Er schützt Thiere und Pflanzen gegen übermäßige Kälte.

**Schnee-ammer**, eine Art Ammer in den nördlichsten Ländern, welche im Winter am Kopfe, am Halse und an der Brust schneeweiß ist, den Sommer über in den lappländischen Schneegebirgen hauset, im Winter aber nach Schwedens und selbst Deutschlands südlichen Gegenden zieht.

**Schnee-bad**, wird in der Art zubereitet, daß der ganze Körper bis an den Hals in Schnee sich befindet.

**Schnee-ballen** (viburnum opulus, roseum), ein kleiner Strauch mit weißen, Anfangs grünen, stark gefüllten Blumen, welche in einer Kugel bey einander sitzen. Die Spuren des Staubweges und der Staubfäden sind sehr klein. Geruch hat dieser schöne Blüthenstrauch nicht überall. Wegen der Füllung der Blüthen trägt der Strauch keine Früchte, und kann daher nur durch Schößlinge und Ableger fortgepflanzt werden.

**Schnee-baum**, ein nordamerikanischer Strauch, welcher im May sehr viele einfache, schneeweiße Blumen treibt, so daß er, in der Ferne gesehen, mit Schnee bedeckt zu seyn scheint.

**Schneeberg**, 1) der größte Berg in Niederösterreich, westlich acht Meilen von Wien gelegen, wo man ihn wegen seiner außerordentlichen Höhe, mit der er über alle anderen Gebirge hervorragt, bey heiterem Wetter genau unterscheiden kann. Er ist beständig mit Schnee bedeckt, und hat auch daher seinen Nahmen bekommen. Er macht die Grenze zwischen dem Viertel ob und unter dem Wienerwalde und zwischen Österreich und Steyermark. Diese majestätische Alpe ist ein Kalksteinfelsen, der an jener Seite, die man von Wien aus sieht, von oben bis hinunter ganz kahl und so steil ist, daß er eine einzige ungeheuere Felsenwand zu seyn scheint.

Die übrigen Seiten sind nicht so steil, bestehen aus mehreren Absätzen, hängen mit anderen Alpen u. Vorgebirgen zusammen, und sind mit Ausnahme der oberen Spitzen durchaus wohl bewachsen und reichhaltig an aromatischen Kräutern. Der Sch. ist in mehreren Rücksichten äußerst merkwürdig, erstens wegen seiner ungemeinen Höhe, welche 6521 Fuß über der Meeresfläche beträgt, dann wegen der Aussicht auf dem Gipfel, wie man sie nur auf wenigen Punkten unseres Welttheiles genießen kann, und endlich wegen der ungemein üppigen u. mannigfaltigen Vegetation. Daher wird auch der Sch. sehr häufig von Botanikern und Naturfreunden besucht, und hat in den neueren Zeiten eine besondere Celebrität erlangt. Die beste Zeit zur Ersteigung dieses Berges ist von Mitte July bis Mitte September, weil man nur dazumahl Hoffnung hat, den Gipfel des Berges heiter zu finden. Zu dem nun so häufigen Besteigen dieses Berges trugen bey die früheren botanischen Wanderungen unsers großen Naturforschers des Freyherrn von Jacquin und seiner Begleiter, die chemischen Untersuchungen des Sch.er-Wassers vom Jahre 1785, die Nachrichten des Leopold Trattinik in dem botanischen Taschenbuche von 1799, die trefflichen Ausflüge nach dem Sch. von J. A. Schultes, Wien 1802, F. Embel's Fußreise 1801, und dessen Schilderungen der Gebirgsgegenden um den Sch. 1803, die Ausmessungen und physikalischen Beobachtungen der Mathematiker und Physiker: Liesganig, Zankl, von Fallon, Bürg, Gimbernat, und die Besuchungen der Glieder des österreichischen Kaiserhauses. 2) (Schneegebirge), ein 4280 Fuß hoher Berg an der Grenze von Böhmen, Mähren und der Grafschaft Glatz, 19 Meilen ostwärts von Prag entfernt, an dessen Fuß der Marchfluß und die Neisse entspringt. 3) (krain. Snesnik), hohes Gebirge im Herzogthume Krain, dessen größte Ausdehnung von Süden nach Norden ist. Es hängt südwestlich mit den Julischen Alpen zusammen, u. dehnt sich ostsüdwärts gegen Kroatien. Am nördlichen Fuße dieses Gebirges liegt ein Schloß gleichen Nahmens. 4) (Tyrolischer), ein 7764 Fuß über das Meer erhabener Berg in Südtyrol, von dessen Gipfel man eine äußerst erhabene Aussicht genießt. 5) Hoher Berg im Leitmeritzer Kreise des Königreiches Böhmen bey Tetschen, von dessen Gipfel man eine schöne Aussicht bis Dresden hat. 6) Ein hoher, mit beständigem Schnee bedeckter Berg im Bidschower Kreise des Königr. Böhmen, gegen Sachsen bey Ober-Rochlitz. Sämmtlich im Kaiserth. Österr. 7) Ein 3682 Fuß hoher Berg des Fichtelgebirges im baierischen Rezatkreise. 8) Bergstadt im erzgebirgischen Kreise des Königreiches Sachsen, auf einem Berge, unweit der Mulde; hat 606 Häuser und 4800 Einwohner, welche vom Bergbau, von Verfertigung von Seiden- und Zwirnspitzen, Blonden, Posamentir- und Drechslerarbeit, von Arzneywaarenbereitung und Bierbrauerey leben, und Spitzenhandel treiben. Es sind hier der Sitz eines Bergamtes, ein Gymnasium, mehrere Bürgerschulen, worin zugleich das Spitzenklöppeln gelehrt wird, ein Waisenhaus und ein Hospital. Auch ist hier die Hauptniederlage des Kön. Blaufarbenwerkes im Dorfe Schlema, welches am Floßgraben in einer Entfernung von der Stadt liegt.

**Schnee-blume** (Schneeglocke), führen zwey Blüthen: a) acalanthus nivalis, wächst auf Wiesen im Schatten, hat drey schneeweiße, lange und eben so viele kurze Blätter, mit einem grünen gestreiften Herz bezeichnet und in Gestalt einer Krone zusam-

mengesetzt. Der Geruch ist schwach, und gleicht demjenigen der Kornblume; b) Leucojum vernum, mit ebenfalls sechs Blättern, weiß und glockenförmig, unten mit grünen Rägeln, hat einen Veilchengeruch und ist ebenfalls eine Wiesenblume. c) In Gärten eine gefüllte Blume. Alle drey Arten sprossen aus Zwiebeln.

Schnee-enzian (Laserpitium latifolium), eine Schirmpflanze mit großen gezähnten Blättern, starken weißen Wurzeln und weißen Blüthendolden. S. auch unter Enzian.

Schneeflocken-baum (chionanthus virginica), mit vielen weißen Blüthen im Julius, liebt einen weichen, feuchten Lehmboden.

Schnee-gans, s. unter Gans g).

Schnee-grube, 1) eine mit Schnee angefüllte Grube, besonders wenn für den Sommer darin Schnee aufbewahrt wird; 2) zwey tiefe Schluchten bey Schreiberhau im Riesengebirge, durch eine schmale Erdzunge von einander getrennt, von welchen die eine (die große) 1000 Fuß tief, die andere (die kleine) aber wegen des dort sich findenden Basalts merkwürdig ist. Beyde sind fast das ganze Jahr hindurch bald mehr, bald weniger mit Schnee gefüllt.

Schnee-horn, eine 10,880 Fuß über dem Meere hohe Alpe zwischen den Finster-Aar- u. Lauterglетscher und dem Aarhorn in der Schweiz.

Schnee-hütten, ein 7620 Fuß hoher Berg im skandinavischen Gebirge in Schweden.

Schnee-huhn (tetrao lagopus), Art aus der Gattung der Berghühner, von der Größe einer Taube, im Sommer grau, im Winter weiß und mit schwarzen Flecken am Halse, die Füße befiedert; hält sich in den hohen und kalten Gegenden der Alpen und Norwegens häufig auf.

Schneekönig, s. Zaunkönig.

Schnee-kopf, die höchste Spitze des thüringer Waldgebirges im Fürstenthume Gotha, 2760 Fuß hoch.

Schnee-koppe (Riesenkoppe), der höchste Berg des Riesengebirges im Bidschower Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), dicht an der preußischen Grenze; ist 4950 Fuß hoch, besteht aus Granit, und ist mit Veilchenmoos überzogen. Auf dem abgestumpften Gipfel steht eine dem heiligen Laurenz gewidmete und von Wallfahrtern stark besuchte Capelle, welche der kaiserliche Kammerpräsident Christoph Leopold Graf von Schafgotsch 1668 erbauen ließ; mitten durch diese Capelle geht die Grenze.

Schnee-lähnen (Sch.-lawinen), eine große Plage der Gebirgsländer, machen gerade die schönste Jahreszeit, den Frühling, den Alpenbewohnern so gefährlich. Sie entstehen ungefähr auf folgende Art: Eine geringe Erschütterung der Luft macht ein Schneeklümpchen von einem Felsen los; es fällt und vergrößert sich im Fallen, wird ein großer, und je weiter es sich wälzt, immer größerer Ball, und bald eine nahmenlose Masse, die mit einem donnerähnlichen Gebrülle und mit der Schnelle des Blitzes hinunter in die Tiefen des Thales rollt. Die Geschwindigkeit, mit welcher sie daher stürzt, die Gewalt des Druckes, womit sie die Luft vor sich her treibt, verursacht oft einen Windstoß, welcher Bäume entwurzelt und Hütten niederreißt. Staubwolken, die vom rollenden Schnee in die Höhe steigen und die Luft weit umher verfinstern, begleiten sie gewöhnlich, daher die Nahmen Staub- und Windlähnen. Oft führen die Lähnen in ihrem Sturze auch die größten Steine und Felsentrümmer mit sich fort, reißen die stärksten Bäume sammt der Wurzel aus dem Boden, und bezeichnen ihren verheerenden Lauf durch tiefe

und breite Gräben, welche sie auf den Alpen aufwerfen. Diese schrecklichen Lähnen, die die ganze Dammerde wie eine Decke von den Bergen hinwegreißen, und sie bis auf ihre Kernfelsen entblößen, werden zum Unterschied von den übrigen die Grundlähnen genannt. Sobald ein Alpenbewohner hoch oben an den Spitzen der Gebirge stauben sieht u. ein dumpfes Getöse, mit donnernden Schlägen vermischt, von Ferne vernimmt, die Zeichen der rollenden Lähne, so sucht er zu fliehen. War er aber so unglücklich, den Schnee zu spät über sich brechen zu sehen, so wirft er sich auf das Angesicht nieder, etwa unter einen Felsen, wenn ja einer in der Nähe ist. So gelingt es ihm manchmahl, daß der Schnee über den Felsen und ihn wegfährt, und er nur mit einer leichten Beschädigung davon kommt. Allein gewöhnlich begräbt ihn die Lähne oder reißt ihn über Klippen und Felsen mit sich fort u. quetscht ihn zu Tode.

**Schnee-linie**, bezeichnet die Region ewiger Schneedecken im Gebirge, die jedoch gegen die Pole sich bis zur Meeresfläche neigt. Neben und zwischen solchen Gebirgen sind einige in günstiger Lage geöffnete Thäler ungemein heiß. Sie senkt sich in jedem Breitegrade etwa um 23 Klafter bis zum 70. Breitegrad. Die Zwergbirke und die wollige Weide grenzen unter den Bäumen am nächsten an die Linie ewigen Schnees, worauf die Kiefer folgt.

**Schnee-milch**, ein süßer Rahm, welcher mit Eyweiß gemischt und durch eine Ruthe zu Schaum geschlagen wird. Damit diese Milch eine Zeitlang so hoch, als sie gestiegen, stehen bleibt, legt man unten in der Schüssel einige Schnitte weißes Brot, worein sich alle Feuchtigkeit zieht.

**Schnee-pilz**, eine Art eßbarer Pilze von brauner Farbe, welche zusammen einen großen Klumpen bilden, und gemeiniglich an den Wurzeln der Eichen wachsen.

**Schnee-schuhe**, in Norwegen übliche Schuhe der Skieläufer (s. d.) von dünnen Bretern und breiter Maße, um weniger einzusinken.

**Schneide**, 1) die Beschaffenheit, da Etwas schneidet, die Schärfe; 2) der scharfe Theil eines eisernen Werkzeuges, mit welchem man schneidet, auch die ganze Klinge.

**Schneide-bank**, 1) eine vierfüßige, lange Bank mit einer Klemme, welche man mit dem Fuße gegen das zu beschneidende Holz drückt und dasselbe dadurch fest hält; 2) bey den Lichtziehern ein Tisch mit einem 6—7 Zoll hohen Rande an drey Seiten, auf welchem der Talg zerstückt wird.

**Schneide-messer**, 1) ein zum Schneiden dienendes Messer; 2) in engerer Bedeutung ein Messer mit zwey Handhaben, mit welchem Holz auf der Schneidebank beschnitten wird; 3) in den Küchen ein Wiegemesser mit breiter und bogenförmiger Klinge; 4) bey den Lichtziehern eine große, schneidende, mit einem Gewinde an die Schneidebank befestigte Klinge, womit der zu schneidende Talg auf der Schneidebank zerstückt wird.

**Schneiden**, 1) andere Dinge mit seiner Schärfe durchdringen, von allerley mit einer Schneide versehenen Werkzeugen und Körpern; 2) uneigentlich, einen empfindlichen Schmerz verursachen, wie von einer Verletzung durch ein schneidendes Werkzeug; 3) mit schneidenden Werkzeugen verletzen, trennen, theilen, so ferne es durch einen einfachen Druck geschieht, als wodurch es sich von Hauen, Hacken ꝛc. unterscheidet; 4) durch Schneiden Etwas bewirken, hervorbringen, wie: Stroh, Ge-

treibe, Bretter, Federn ꝛc., in Holz, Stein schn., mit scharfen, schneidenden Instrumenten in Holz, Stein arbeiten (graviren), wovon geschnittene Steine oder Gemmen; 5) Gesichter schn., das Gesicht verzerren, oft mit dem Nebenbegriffe der Verspottung; 6) im Billardspiele einen Ball schn., mit seinem Ballen jenen des Gegners an der Seite schief berühren, damit er nach einer schrägen Linie laufe. 7) S. Castration und Castration der Thiere; 8) die Feldfrüchte mit der Sichel abschneiden, im Gegensatze vom Hauen mit der Sense. Letzteres scheint bequemer, wenn das Getreide nicht sehr dicht steht, immer legt die Sichel die Garben ordentlicher, und läßt weniger Getreide ausfallen, oder verliert weniger Ähren; 9) in Weinbergen, s. Weinbau.

**Schneider**, 1) (Anton), gebor. in dem vorarlbergischen Flecken Wiler den 13. Oct. 1777; studirte zu Innsbruck die Rechtswissenschaft, trat dann unter das k. k. österreichische Militär, zeichnete sich bey verschiedenen Gelegenheiten aus und stieg bis zum Lieutenant. Als er nach hergestelltem Frieden den Militärdienst verließ, erhielt von der Innsbrucker Hochschule unentgeldlich die Doctorwürde und advocirte nun zu Bregenz, bis 1809 zur Zeit des ausgebrochenen französischen Krieges Sch. von den vorarlbergischen Ständen zum Generalcommissär bey der damahligen Vertheidigung Tyrols und Vorarlbergs ernannt wurde. Indessen mußte er bald eine Capitulation eingehen, und schon war von Napoleon das Todesurtheil über ihn gesprochen, als der jetzige König von Würtemberg, damahls noch Kronprinz, die Auslieferung desselben (der 14 Monathe in Ulm, Lindau und Kempten gefangen gehalten wurde) an Napoleon verweigerte und ihm das Leben erhielt. Später (1811) kam er nach Wien, wurde hier sehr gut aufgenommen u. bedienstet. Er ward zum Appellationsrath ernannt, und sollte 1812 seiner Bestimmung zur Dienstleistung bey dem mährisch-schlesischen Landrechte folgen, als bey Beginnen des Krieges zwischen Frankreich und Rußland, wo sich in Tyrol und Vorarlberg Gährung äußerte, auch Sch. hieran thätigen Antheil nahm; er zog sich aber deshalb unter den damahligen Verhältnissen Staatsgefangenschaft (auf dem Spielberg bey Brünn) zu, ging 1813, in Freyheit gesetzt, nach seiner Heimath zurück und starb am 17. July 1820 zu Fidris in Graubündten, woselbst ihm vom Erzherzoge Johann von Österreich ein einfaches Denkmahl errichtet wurde. 2) (Christian Wilhelm), Oberconsistorialrath, Generalsuperintendent und Oberpfarrer zu Eisenach, geb. zu Martinsrode im Hennebergischen den 3. October 1734; erhielt nach vollendeten Studien zu Jena 1763 eine Predigerstelle an der Jakobskirche zu Weimar, kam 1781 nach Eisenach, und starb daselbst den 7. July 1797, mehrere Schriften hinterlassend, unter denen sich auszeichnen: Nova acta historiae ecclesiasticae, 12. Bd., Weimar 1773; Acta historiae ecclesiasticae nostri temporis, 13 Bände, ebendas. 1774—88; Bibliothek der Kirchengeschichte, 2 Bde., ebendas. 1779; Acten, Urkunden und Nachrichten zur neuesten Kirchengeschichte, 2 Bde., ebend. 1789. 3) (David Heinrich), geb. zu Stralsund den 13. Oct. 1755, woselbst er auch Senator war und hernach privatisirte. Hat sich durch folgende Schriften bekannt gemacht: Nomenclator entomologicus, oder systematisches Nahmenverzeichniß der bis jetzt bekannt

geworbenen Insecten, Leipzig und Dessau 1785; Systematische Beschreibung der europäischen Schmetterlinge, ebend. 1785; Neuestes Magazin für die Liebhaber der Entomologie, 5 Hfte., Stralsund 1791—93. 4) (Ernst Christian Gottlieb), geboren auf dem Schlosse Kranichstein bey Darmstadt 1751, wo sein Vater Fasanenmeister war; studirte zu Gießen die Rechte, wurde dann Hofmeister und 1776 Advocat. 1790 ward er Kriegsrath und 1803 geheimer und Oberappellationsrath, und zeichnete sich auf jede Weise vortheilhaft aus, besonders in dem blutigen Revolutionskriege. Er starb den 29. Juny 1810, und hinterließ: Versuch einer Entwicklung und Berichtigung der Grundbegriffe der philosophischen Rechtslehre, Gießen und Darmstadt 1801; Vollständige Lehre vom rechtlichen Beweise in bürgerlichen Rechtssachen, ebend. 1803.; Noch einige Worte über das Princip des Strafrechtes, Dresden und Leipzig 1807, u. m. a. 5) (Eulogius mit dem Klosternahmen, Johann Georg mit dem Taufnahmen), zu Wipfeld, einem kleinen Dorfe unweit Würzburg, den 20. Oct. 1756 von sehr armen Ältern geboren. Auf dem Gymnasium zu Würzburg erhielt er Unterricht von den Jesuiten, ward nachher Franziskaner Mönch in Bamberg, und 1786 bey dem Herzoge von Würtemberg Hofprediger. Aber er fühlte sich nicht ganz glücklich, weil er nie in voller Gunst beym Herzoge kam; um so willkommener war ihm daher der Ruf, den er 1789 als Professor der griechischen Sprache an die Universität Bonn erhielt. Der Kurfürst Maximilian nahm sich seiner vorzüglich an. Sch. aber fuhr fort, den Reformator zu spielen und da aufzuklären, wo er nicht verstanden wurde. Der Kurfürst wurde endlich so aufgebracht gegen ihn, daß er ihn im May 1791 entließ. Sch., der seit dem Ausbruche der französischen Revolution eifriger Demokrat war, eilte unverzüglich nach Straßburg; hier erhielt er die Stelle des bischöflichen Vicars und in der Folge wurde er zum öffentlichen Ankläger bey dem Criminalgerichte in dem Departement des Nieder-Rheins gewählt. Anfänglich betrug er sich gut, und wurde wegen seiner Kenntnisse und seines Patriotismus allgemein geschätzt; aber bald entwickelte sich sein unruhiger und verderbter Charakter; er ward anmaßend, erlaubte sich unzählige Bedrückungen gegen seine Mitbürger und kränkte jeden Rechtschaffenen durch sein trotziges, absprechendes Betragen. Als angeblicher Mitschuldiger bey der Bewirkung einer Gegenrevolution beschuldigten, am 29. Dec. 1793 in Paris guillotinirten Straßburger Maire Dietrich wurde er nach Paris gebracht und am 1. April 1794 gleichfalls guillotinirt. 6) (Johann Aloys), Bischof von Argos, Beichtvater des Königs Friedrich August von Sachsen, geb. zu Brünn den 12. April 1752. War Professor der Grammatik am Kleinseitner Gymnasium zu Prag, wurde dann 1787 Prediger an der kathol. Capelle zu Leipzig und, nachdem er daselbst als vorzüglicher Kanzelredner geglänzt hatte, 1792 Prediger an der kurfürstlichen Hofcapelle zu Dresden. 1798 wurde er nebstbey zum Beichtvater der Kurfürstin von Sachsen erhoben, legte aber 1800 das Predigtamt nieder, und wurde auch Beichtvater des Kurfürsten von Sachsen und apostolischer Vicar, so wie 1807 Doctor der Theologie an der Universität zu Erfurt und Ehren-Domherr zu Posen, 1811 Dom-Capitular zu Krakau und 1816 erhielt er vom Papste Pius VII. den

Titel und die Würde eines Bischofes von Argos. Er erhielt später auch den königlich sächsischen Civilverdienstorden, und starb den 22. Dec. 1818. Er hat treffliche Erbauungsschriften herausgegeben. 7) (Johann Christian Friedrich, gewöhnlich nur Friedrich), Doctor der Musik, herzogl. anhalt-dessauischer Hofcapellmeister und Musikdirector zu Dessau, geb. am 3. Jänner 1786 zu Altgerßdorf bey Löbau. Wurde 1807 Organist an der Universitätskirche zu Leipzig, 1810 Musikdirector bey der Joseph Secondaischen Schauspielergesellschaft (zu Dresden u. Leipzig), 1813 Organist an der Thomaskirche und 1821 Hofcapellmeister und Musikdirector zu Dessau. Er ist auch Mitglied der königl. Akademie der Musik zu Stockholm, Fortepianovirtuos und sehr berühmter Componist, besonders der vollstimmigen Instrumental- und ernsten Vocalmusik. Er ist Componist nachstehender Oratorien: das Weltgericht, von A. Apel; die Sündfluth, von E. von Groote; Pharao, Gideon, beyde von A. Brüggemann; das verlorne Paradies, nach Milton von H. L. de Marées; Christus der Meister, von P. Mayer; der 24. Psalm; Requiem oder Gedächtnißfeyer der Todten, von A. H. Niemeyer; Lieder, z. B. Navarino, von Hausmann, 74 Solfeggien, Clavierſonaten und Concerte. Sämmtliche Werke für das Pianoforte, 10 Hefte. Gab außerdem heraus: Elementarbuch der Harmonie und Tonsetzkunst, Leipzig 1820; Elementarübungen im Fortepianospiel; Handbuch des Organisten, 3 Theile. 8) (Johann Gottlob), Professor der Beredsamkeit u. Director des philologischen Seminars zu Breslau, geb. zu Köln bey Wurzen den 18. Jänner 1750. Studirte zu Leipzig, war dann mehrere Jahre zu Straßburg, und kam 1776 als ordentlicher Professor der Beredsamkeit und der Philologie auf die Universität zu Frankfurt an die Oder. Als 1811 diese Universität nach Breslau verlegt wurde, kam auch Sch. dahin, ward 1815 Universitätsbibliothekar, 1817 von den Professorgeschäften dispensirt und 1821 Ritter des rothen Adlerordens 3. Klasse. Starb zu Breslau den 12. Jänner 1822. Er war ein gelehrter Physiker und Philolog, aus dessen zahlreichen Schriften folgende aufgeführt werden: Allgemeine Naturgeschichte der Schildkröten, mit Kpf., Leipzig 1783; Sammlung vermischter Abhandlungen zur Aufklärung der Zoologie und Handlungsgeschichte, mit Kpf., Berlin 1784; Literarische Beyträge zur Naturgeschichte aus den alten, vorzüglich aber aus den Schriftstellern des 13. Jahrhundertes, Frankfurt und Leipzig 1786; Analecta ad historiam rei metallicae veterum, Frankfurt an der Oder 1788; Beyträge zur Naturgeschichte der Wallfischarten, Leipzig 1794; Kritisches griechisch-deutsches Handwörterbuch, 2 Bände, Züllichau 1797, 1798, 3. Aufl. in 2 Thln., ebend. 1819, 1820, ein Supplementband, ebend. 1821; Theophrasti Characteres, seu notationes morum atticorum, Jena 1799; Xenophontis Cyri disciplina libri VIII, Leipzig 1800, 2. Aufl. ebend. 1815; Eclogae physicae, historiam et interpretationem corporum et rerum naturalium continentes, Jena und Leipzig 1801; Anmerkungen und Erläuterungen über die Eclogas physicas, Jena 1801; Marci Vitruvii Pollionis de architectura libri X, 3 Bde., Leipzig 1807; Aristotelis Politicorum libri octo superstites, 2 Bde., Frankfurt a. d. Oder 1809; in de animalibus historiae

libri X, 4 Bde., Leipzig 1811; Epicuri Physica et Meteorologica, ebend. 1813; Xenophontis opuscula politica, equestria, venatica cum Arriani libello de venatione, ebend. 1815, u. m. and.

**Schneider**, 1) eine Person, welche schneidet, doch nur in Zusammensetzungen; 2) in engerer Bedeutung eine Person, welche durch schneidende Werkzeuge Etwas bearbeitet, hervorbringt, ebenfalls in Zusammensetzungen, wie: Holz-, Stein-, Formschneider ꝛc.; 3) gewöhnlich ein Kleidermacher; 4) bey den Jägern ein geringer, nicht jagdbarer Hirsch; 5) im Kartenspiele derjenige Spieler, der nicht nur das Spiel verliert, sondern selbst eine kleine Anzahl Augen nicht erlangen konnte.

**Schneide-stein** (Fliessenstein), eine Art Sandstein, aus feinen Sand- oder Staubtheilen, mit Lehm- oder Thonerde vermischt, bestehend, der sich arbeiten und behauen läßt und zu Quaderstücken, Bildhauerarbeit ꝛc. gebraucht wird.

**Schneide-stichel**, bey den Petschaftstechern ein kleiner flacher Stichel, mit welchem man den Umriß einer Zeichnung auf das Petschaft einschneidet.

**Schneide-zahn**, heißen die vorderen scharfen Zähne an Menschen und Thieren.

**Schneidig**, 1) was eine oder mehrere Schneiden hat; 2) was sich leicht schneiden läßt; 3) im Bergbaue ein Gestein, welches weich ist und sich leicht schneiden läßt.

**Schnell**, 1) in kurzer Zeit einen großen Raum in seiner Bewegung zurücklegen, zunächst von der Kraft und Geschwindigkeit, mit welcher spannkräftige und schnellende Körper einen anderen fortstoßen; 2) von Handlungen und Begebenheiten, welche in kurzen, fast unmerklichen Zeiträumen erfolgen; 3) im Forstwesen so viel als schief, wenn ein Stamm etwas gedreht gewachsen ist, so daß das Holz im Spalten nicht gerade, sondern gekrümmt wird.

**Schnellen**, 1) mit Schnellkraft oder Federkraft sich fortbewegen, wie eine gespannte Feder sich selbst überlassen und ihre Kraft äußern lassen; 2) eine Wage läßt man sch., wenn man aus einer Schale das Gegengewicht nimmt und diese dadurch schnell in die Höhe fährt; 3) eine schnelle Bewegung hervorbringen, schnell fortschaffen, wie mit dem Bogen, und von dem Leithunde der Jäger, der voreilig anschlägt; 4) schnellen machen, mit Anwendung der Schnellkraft fortbewegen, mit den Fingern; 5) Füchse schnellen, sie mit Schnellkraft auf einem angespannten Tuche in die Höhe werfen (prellen).

**Schneller** (Julius Franz Borgias), großherzogl. badenscher Hofrath und Professor der Philosophie an der Universität zu Freyburg, geb. daselbst 1777. Studirte zu Freyburg, begab sich in Folge der Kriegsbegebenheiten nach Wien, verlegte sich daselbst besonders auf Linguistik, ward dann Professor der Geschichte zu Linz, seit 1806 aber zu Grätz, verließ jedoch 1823 wieder Österreich und nahm die Professur der Philosophie zu Freyburg an; starb daselbst den 11. May 1833. Schrieb nebst anderen: Weltgeschichte, 4 Thle., mit Kpf., Grätz 1808—1812, 2. Aufl. Leipzig 1824; Staatengeschichte des Kaiserthums Österreich, 4 Thle., Grätz 1817—19; Der Mensch und die Geschichte, Dresden 1828; Aufsätze in den Jahrbüchern der Geschichte und Staatskunst von Pölitz u. in verschied. Zeitschriften.

**Schnell-fahrer**, 1) einer, der schnell fährt; 2) ein Fuhrwerk, welches schnell fährt, besonders eine Art leichter Wagen, bey den Franzosen velocifère genannt, und in unseren jetzigen Eil- und Schnellposten angewandt.

**Schnell-galgen**, ein Galgen in Gestalt eines griechischen Γ, an dessen Querbalken man einen zu dieser Strafe Verurtheilten an den auf den Rücken gebundenen Händen schnell in die Höhe zog und eben so schnell wieder bis nahe auf die Erde fallen ließ, wodurch ihm die Arme ausgerenkt wurden; ist jetzt in Österreich nicht mehr gebräuchlich.

**Schnell-loth**, eine schnell- oder leichtflüßige Masse zum Metall löthen, besteht gemeiniglich aus Wismuth, Zinn und Bley.

**Schnell-presse**, eine Maschine, mit welcher die Arbeit der Buchdrucker viel schneller und leichter verrichtet wird, erfunden durch Friedrich König aus Eisleben, der sie 1814 zuerst in England in Anwendung brachte, und seitdem in mancher Hinsicht verbesserte. Seitdem sind diese Schnellpressen allgemeiner geworden.

**Schnell-schreibekunst**, die Kunst, schnell, besonders mit Abkürzungen zu schreiben, Tachygraphie.

**Schnell-wage** (lat. Statera), eine bequeme Art von Wage mit ungleichen Armen, worauf man mit einem einzigen Gewichte Körper von verschiedener Schwere wiegen kann. Bedarf einen sehr genauen Verfertiger, nach den mechanischen Gesetzen des Hebels, und wiegt dann viel leichter als auf der gemeinen Wage.

**Schnepfe** (scolopax), eine in mehr als 50 Arten zahlreiches Geschlecht der Sumpf- u. Jagdvögel, mit theils geraden, theils abwärts, theils aufwärts gekrümmten Schnabel. Es gibt Wald- und Heerschnepfen: erstere sind von der Größe eines Rebhuhns, von brauner Farbe mit weißen Flecken und röthlichen Streifen, dann mit schwarzen Kopfbinden, halten sich in Waldungen auf; letztere haben die Größe einer Wachtel, sind rostfarb, schwarz oder braun eingesprenkelt mit schwarzbraunen Streifen auf der Stirne. Sie leben von Insecten und Pflanzenblättern und ziehen im Herbste nach südlichen Gegenden. Die ergiebigste Jagd derselben liefert der von Dänemark an die Briten abgetretene Felsen Helgoland, wo sie ermüdet auf ihren Zügen sich niederlassen, um sich zur ferneren Reise zu erhohlen.

**Schnepfen-dreck**, werden die Gedärme nebst Leber und Magen von den Schnepfen genannt, die, mit Eyern und Semmelmehl in Schmalz gebacken, als Delicatesse geschätzt werden.

**Schnepfen-stoß**, eine Art des Schnepfenfanges, wo Klebegarne vor die Hölzer gestellt werden, damit die Schnepfen im Ein- und Ausstreichen darein stoßen und sich fangen.

**Schnepfenthal**, Salzmann's (s. d.) berühmte Erziehungsanstalt auf einer Höhe am Fuße des thüringer Waldes im Herzogthume Gotha.

**Schnerf**, siehe Wachtelkönig.

**Schnigge** (Schnik), ein kurzes, rundes Fahrzeug, das man zum Fisch- und Austernfang in der Nordsee gebraucht.

**Schnitt**, 1) die Handlung des Schneidens, des Einschneidens in Etwas, des Beschneidens, des Abschneidens, z. B. des Getreides, weßhalb auch der Sch. statt der Ernte; 2) figürlich seinen Sch. machen, seinen Vortheil wahrnehmen; 3) in engerer Bedeutung die Art und Weise des Schneidens, häufig eine künstliche; 4) uneigentlich das Prahlen, Aufschneiden; 5) eine einem Sch.e ähn-

hervorgebrachte Gestalt; 6) im Schiffbaue die äußere Gestalt des Schiffbodens od. dessen Verengung vorne u. hinten; 7) etwas Geschnittenes, Abgeschnittenes; 8) der Ort, wo Etwas abgeschnitten od. beschnitten worden ist, z. B. ein Reis in den Schpfropfen; bey den Hutmachern der runde Umfang oder Rand des gefachten Hutfaches, wo es rund abgeschnitten wird; 9) dasjenige, womit man schneidet, bey den Glasern, die scharfe Stelle des Demantes zum Glasschneiden; 10) in Weinbergen das Abnehmen einiger Reben und Schosse, damit der Stock mehr reife Früchte tragen kann; 11) in der Vieharzneykunst eine heilende Operation bey Eröffnung der Eiterbeulen oder Erweiterung der Geschwüre; 12) die äußere Dicke einer Münze.

**Schnitter**, der Arbeiter, welcher mit der Sichel Getreide schneidet und mit der Sense mähet.

**Schnittlauch** (allium schoenoprasum), eine Lauchart, mit kleinen, hohlen, pfriemenförmigen Blättern, welche zum Küchengebrauch jung beschnitten wird.

**Schnittriß** (fr. coupe de pierre), heißt die Kunst, die Steine zu einem Gewölbe so zu hauen, daß, wenn man sie zusammensetzt, sie ohne Mörtel und Kalk genau zusammenpassen und das vorgeschriebene Gewölbe sogleich richtig darstellen.

**Schnitzbank**, eine hölzerne Bank der Holzarbeiter mit beweglichem Tritte zur Bearbeitung des Holzes mit dem Schnittmesser.

**Schnitzer**, 1) derjenige, welcher künstliche Dinge zu schneiden versteht; 2) ein Werkzeug zum Schnitzen; 3) bey den Tischlern ein starkes, spitziges u. scharfes Messer mit langem, etwas gekrümmtem Hefte, das an die Schulter gelehnt wird, um beym Ausschneiden der Vertiefungen mit desto größerem Nachdrucke drücken zu können; 4) bey den Sattlern und Riemern ein vorne breites, nach dem Hefte zu schmal laufendes Messer mit scharfer Schneide, mit welchem ein Stück Leder beym Zuschneiden an seinen scharfen Kanten abgeschärft wird; 5) bey den Kammmachern ein gekrümmtes Messer zum Beschaben des Hornes; 6) uneigentlich, ein Fehler, besonders gegen die Regeln der Sprachlehre.

**Schnöde**, kurz, mit Verachtung abfertigend.

**Schnörkel**, siehe Voluta.

**Schnorr**, 1) (Veit Hanns von Carolsfeld), ein geschätzter deutscher Mahler, geb. den 11. May 1764 zu Schneeberg im Erzgebirge. Studirte zu Leipzig die Rechte, wandte sich jedoch der Mahlerkunst zu, und zeichnete sich durch anhaltenden Fleiß und Geschicklichkeit so sehr aus, daß er 1816 Director u. Professor der königl. Kunstakademie zu Leipzig wurde. Er schrieb: Unterricht in der Zeichenkunst, 2 Bde., mit Kpf., Leipzig 1810, und gab auch Ant. Raph. Mengs praktischen Unterricht in der Mahlerey, übersetzt aus dem Italienischen und mit mehreren Zusätzen und Anmerkungen begleitet, ebend. 1818, 4., heraus. Drey seiner Söhne widmeten sich gleichfalls der Mahlerkunst und darunter zeichnet sich 2) (Veit Julius), geb. den 26. März 1794 zu Leipzig, aus. Dieser hielt sich anfänglich in Wien auf, ging dann nach Italien, um sich daselbst vollständig auszubilden, wurde aber von dort nach München berufen, wo er eine Gallerie aus den Niebelungen für den König von Baiern zu mahlen beauftragt ward. In Rom vollendete er auf der Villa des Marchese Massimi Scenen aus Arioste, die von seiner großen Kunst zeigen. Nicht minder ausgezeichnet ist 3)

(Ludwig Ferdinand), geb. am 11. Oct. 1789 zu Leipzig; kam 1804, noch nicht fünfzehn Jahre alt, nach Wien, studirte rastlos in der Akademie, genoß großmüthiger Unterstützung des erhabenen Kunstfreundes, Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen, und schwang sich seither durch fortschreitendes Studium, eigene Ansichten und geläuterten Geschmack zu einem der berühmtesten Künstler empor. Außer dem Meisterwerke Doctor Faust in der k. k. Gemählde-Gallerie wurden von ihm mehrere treffliche Werke in der Gemählde-ausstellung bewundert; und unter seinen neueren Arbeiten verdient zumahl ein Altargemählde, die heil. Cäcilia vorstellend, Lob u. Bewunderung.

**Schnüren**, 1) im Bergbaue, wenn zwey Zechen an einander grenzen; 2) mit Schnüren versehen, wie Wagen, Missethäter, ein männliches Thier ꝛc. 3) Von der Gewohnheit, daß Maurer, Zimmerleute ꝛc. oft um ihre Zuschauer eine Meßschnur ziehen, oder sie ihnen vorhalten, in der Absicht, ein Trinkgeld zu erhalten, mag wohl auch der Begriff herrühren, unter scheinbarem Vorwande Jemanden um sein Geld bringen, übertheuern, prellen.

**Schnür-mühle**, ein künstlicher Weberstuhl, auf welchem ein Arbeiter mehrere Schnüre zu gleicher Zeit verfertigen kann.

**Schnupfen**, 1) eine Erkältungskrankheit aller Klimate, die in jedem Alter, wenn sie zu sehr vernachläßigt worden, nachtheilige Folgen zurücklassen kann. Alles, was Entzündung überhaupt und insbesondere Entzündung der Schleimhaut der Nase hervorzubringen vermag, erregt oder befördert den Sch. Neigung dazu entsteht überhaupt aus Überfluß an Blut, besonders an Schleimstoff in demselben, und vorwaltende Thätigkeit der Schleimhäute. Eine häufige Veranlassung zum Sch. ist die Unterdrückung zur Hautausdünstung, daher auch bey kalter und feuchter Luft der Sch. sich häufiger einfindet. Winter und Frühjahr sind besonders die Jahreszeiten, in welchen der Sch. herrschend ist. Der Sch. ist auch eine Krankheit, obgleich eine gelindere, die aber durch ihre Heftigkeit und Verbreitung größere Beschwerden verursachen und sogar gefährlich werden kann, wenn der entzündliche Zustand durch Vernachläßigung od. fortgesetzte Einwirkungen der Ursachen sich nach dem Gehirne od. nach den Lungen hinzieht. Kann man also den Sch. verhüthen, so ist es in der Regel besser. Nur darf man nicht glauben, daß man ihm blos dadurch entgehe, wenn man sich recht warm hält; im Gegentheile verzärtelt man sich dadurch, und setzt sich um so leichter der Erkältung aus. Zur Verhüthung des Sch.s gehört überhaupt Stärkung der körperlichen Natur, Abhärtung des Körpers gegen die Einflüsse der Witterung, Verhüthung einer Anhäufung von rohen schleimigen Nahrungsstoffen im Blute. 2) Beym Bergwesen, wenn die Ausbeute einer Zeche nachläßt, und wo man gar noch Zubuße geben muß.

**Schnupf-tabak**, s. unter Tabak.

**Schnur**, 1) ein aus mehreren Fäden zusammengedrehtes rundes Band verschiedener Dicke, jedoch beträchtlicher als der stärkste Faden und schwächer als die Leine; 2) Gartenbeete, Bäume nach der Schnur setzen, heißt dieselben auf einer geraden Linie setzen, welche eine ausgespannte Schnur nachweiset; 3) von den Zimmerleuten mit der Schnur zeichnen, durch eine mit Kohlen, Röthel oder Kreide bestrichene Schnur, welche ausgespannt und angeschnellt wird, eine gerade Linie abzeichnen auf einem

Zimmerholze, welches darnach behauen werden soll; 4) nach der Schnur, genau, pünktlich; 5) Etwas am Schnürchen haben, nach seinem Gefallen leiten, lenken; 6) im Bergbaue ein Lehen von sieben Lachtern, so ferne man sich einer Meßschnur zum Messen dabey bedient; 7) bey den Pferden, eine Art schleichenden, von Erhitzung herrührenden Fiebers; 8) Etwas auf eine Schnur Gereihetes; 9) die in einem Ziegelofen rückwärts gleich weit liegenden Ziegel, wenn sie zum Brande eingelegt sind; 10) in einigen Gegenden auch des Sohnes Frau, die Schwiegertochter.

**Schnurren**, 1) einen dumpfen, zitternden oder brummenden Schall hervorbringen, wie vom Spinnrade, von schmeichelnden Katzen, von Säuen, wenn sie in der Brunft sind; 2) schnurrend sich im Kreise drehen; 3) in weiterer Bedeutung, sich schnell, besonders im Kreise, drehen; 4) uneigentlich zusammen trocknen, einkriechen; 5) schnarrend, murrend Jemand anreden, anfahren; 6) seinen Unwillen durch mürrisches Wesen zu erkennen geben.

**Schnurrer**, 1) (Christian Friedrich), geb. den 28. October 1742 zu Kanstadt im Würtembergischen. War Professor der griechischen und orientalischen Sprachen an der Universität zu Tübingen, erhielt 1808 den würtembergischen Civil-Verdienstorden, wurde 1817 pensionirt und starb den 10. November 1822. Er war ein geschätzter Orientalist, aus dessen Schriften hier aufgeführt werden: Biographische und literarische Nachrichten von ehemahligen Lehrern der hebräischen Literatur in Tübingen, Ulm 1792; Erläuterungen der würtembergischen Kirchenreformations- und Gelehrtengeschichte, Tübingen 1798; Slavischer Bücherdruck im Würtembergischen im 16. Jahrhunderte, ebendaselbst 1799; Bibliotheca arabica, Halle 1811. 2) (Friedrich), Sohn des Vorigen, geboren zu Tübingen am 6. Juny 1784, Doctor der Arzneykunde u. herzoglich nassauischer geheimer Hofrath und Leibarzt früherhin, starb zu Bieberich am 9. April 1833. Schrieb: Materialien zu einer allgemeinen Naturlehre bey Epidemien und Contagien, Tübingen 1810; Geographische Nosologie, Stuttgart 1813.

**Schnurrig**, lächerlich, durch Possen Lachen erregend.

**Schnurstein**, im Bergbaue ein Grenzstein der Fund- und Erzgruben, weil diese mit der Schnur abgemessen werden.

**Schoa**, ein unabhängiges christliches Fürstenthum in Habessinien (Afrika), ostwärts von Damot mit volkreichen Dörfern und vielen Kirchen. Das Land wird in Ober- und Nieder-Schoa abgetheilt. Hauptstadt: Tegulet.

**Schober**, ein bald rund bald viereckig gelegter Haufen von Getreide, Bohnen, Erbsen, Heu u. s. w. im Freyen, so daß der Regen nicht einsinkt, sondern ablauft. Daher **Schoberfleck**, in der Landwirthschaft, runde Flecke auf den Wiesen, fünf bis acht Klafter im Umfange, die eine Elle hoch mit Heu bedeckt sind, welches, wenn es trocken ist, zu großen hohen Haufen zusammen gebracht wird.

**Schocher** (Christian Gotthold), geb. 1736; zeigte schon als Kind eine außerordentliche Neigung zur Musik, brachte es aber nie über die Mittelmäßigkeit, weil er sich mehr mit der Untersuchung des inneren Verhältnisses der Töne als mit dem Vortrage der Stücke beschäftigte. Er studirte in Leipzig, wo er einen großen Theil seines Lebens als Dollmet-

scher griechischer Kaufleute und Jugendlehrer verbrachte. Das Studium der Grammatik leitete ihn auf die Declamation, worin ihm Gellert Lehrer und Muster war, dessen Stücke er auch am liebsten declamirte. Die Hindernisse, die ihm die Natur entgegengestellt hatte, beseitigte er glücklich, und sprach im Alter noch so richtig u. kräftig, als in der Jugend. Durch das unermüdete Studium der Theorie seiner Kunst wurde er Erfinder der enharmonischen Beredsamkeit, deren System er handschriftlich hinterließ, unter dem Titel: Reden einander aufgestellte deutsche und griechische Vocalenleiter, um über die wahre Aussprache der chromatischen Töne υ, οι, ει, ευ, η und αι evident zu entscheiden. Er starb zu Naumburg an der Saale den 9. März 1810, und hinterließ einige kleine Schriften.

**Schock**, 1) bekanntermaßen eine Anzahl von 60 Stück; 2) war es ehedem, ehe Gulden und Thaler bekannt wurden, in einem Theile Deutschlands eine Münzsorte, auf welche man genau 60 Groschen rechnete. In Sachsen hatte man vorzüglich zweyerley Arten von Groschen, nämlich alte silberne, auch Wilhelminer genannt (unter Kurfürst Friedrich II. und Herzog Wilhelm ausgeprägt), wovon 160 eine feine Mark Silbers enthielten, deren 20 Stück soviel als 60 Löwengroschen ausmachten; und Löwengroschen, wovon 60 Stück ein Schock ausmachten, und soviel als 20 alte silberne Groschen galten. Daraus ist nun nachher der Unterschied zwischen alten und neuen Schocken — jenes zu 20, dieses zu 60 guten Groschen gerechnet — entstanden, welcher auch noch jetzt in gewissen Fällen (z. B. bey Geldstrafen ꝛc.) Statt findet, so, daß ein altes Sch. 20 Gr., ein neues Sch. 2 Rthlr. 12 Gr. gerechnet wird. Eben hiervon schreibt sich auch 3) die Benennung gewisser Landessteuern in Sachsen her. Als man nähmlich im Jahre 1546 die von unbeweglichen Gütern zu erhebenden Steuern auf einen besseren Steuerfuß bringen wollte, ließ man diese Grundstücke taxiren, u. nach dem Werthe derselben, welcher eben nach solchen Schocken gerechnet wurde, regulirte man nun die Vertheilung der Abgaben, welches die Beschockung genannt wurde. In der Folge, da der Werth der Grundstücke sich änderte, entstanden neue Beschockungen, nahmentlich im Jahre 1628; allein da nachher wieder Veränderungen vorgegangen waren, so gab dieß zu den übrigen Eintheilungen der Sch.e Anlaß, z. B. in gangbare, welche noch jetzt vergeben werden, in ermäßigte, wo die Ansätze zum Theil ermässiget, in decremente, wo manche Ansätze vor der Hand ganz erlassen wurden, in caduke, da viele Grundstücke ungebaut liegen blieben ꝛc.

**Schöckel** (Scheckel), 795 Klafter hoher Berg im Grätzer Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österreich), einige Stunden von Grätz entfernt, welcher eine schöne Aussicht gewährt, und die Hauptstadt mit Kalk und Holz zum Bauen versieht.

**Schöffer**, siehe Schoiffer.

**Schöles**, Marktflecken im Saatzer Kreise des Königr. Böhmen (Kaiserth. Österr.), hat 80 Häuser, eine kathol. Pfarrkirche, einen Kalksteinbruch, liegt in einem Thale, ringsherum mit Bergen und Waldungen umgeben.

**Schöll** (Maximilian Samson Friedrich), geb. zu Harskirch, einem nassau-saarbrückschen Dorfe, den 8. May 1766. Studirte zu Straßburg, machte mit der Generalin von Krook, von deren Sohn er Erzieher

war, eine Reise durch Frankreich u. Italien, und bekleidete dann seit 1791 verschiedene Staatsämter in Straßburg, von denen er aber 1793 durch Conventscommissarien abgesetzt wurde. Er begab sich nun nach Weimar, Berlin und Posen, erlernte die Buchdruckerey und stand dann seit 1796 einer Buchhandlung und Buchdruckerey zu Basel, die dem Buchhändler Decker zu Berlin gehörte, vor, bis 1803 Decker ihm seinen Antheil verkaufte, und Sch. sie sodann nach Paris verlegte, wo er sie 1806 mit jener der Gebrüder Levrault vereinigte. 1814 verkaufte er die Buchhandlung, ward mit dem Charakter eines Hofrathes bey der königl. preuß. Gesandtschaft zu Paris angestellt, 1815 aber Legationsrath. 1819 ward er zum königl. preuß. geh. Ober-Regierungsrath und zum Mitglied des Obercensur-Collegiums zu Berlin erhoben. Vorzüglichste Schriften: Répertoire de littérature ancienne, 2 Thle., Paris 1808; Elémens de chronologie historique, 2 Bde., ebend. 1812; Histoire abrégée de la littérature grecque, 2 Bde., ebend. 1813; Histoire abrégée de la littérature romaine, 4 Bde., ebd. 1815; Congrés de Vienne, 6 Bde., ebend. 1816—1818; Histoire abrégée des traités de paix entre les puissances de l'Europe depuis la paix de Westphalie, 15 Bde., ebd. 1817—1818 (die ersten vier Bände sind vom Professor Koch in Straßburg); Tables généalogiques des maisons souveraines du Nord et de l'Est de l'Europe (von Chr. Wilh. Koch, herausgegeben von Sch.), ebd. 1818; Archives historiques, politiques et diplomatiques, 3 Bde., ebd. 1818—1819; Annuaire généalogique et historique, 2 Bde., ebend. 1819, 1820; Cours d'histoire des états européens, depuis le bouleversement de l'empire romain d'occident jusqu'en 1789, 15 Bde., Paris und Berlin 1831, u. v. a.

Schöllkraut, s. Schellkraut.

Schölung, beym Wasserbau die Bewegung des Wassers durch den Schwung, auch nach der Seite, wo keine Brandung ist.

Schömberg, 1) gut gebaute Stadt im Olmützer Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österr.), in einer der angenehmsten Gegenden, hat 446 Häuser und 3340 Einwhr., eine Pfarre, die zugleich Landdechantey ist, ein Salz- und Grenzmauth-Oberamt. 2) Stadt des Schwarzwaldkreises (Würtemberg), mit 1350 Einwohnern.

Schön, 1) (Johann), früher Professor der Philosophie, dann aber ordentlicher Professor der Mathematik an dem Gymnasium und Privatlehrer derselben Wissenschaft an der Universität zu Würzburg, geb. zu Salzburg an der Saale am 22. Juny 1771. Hat sich durch folgende Schriften bekannt gemacht: Psychologiae empiricae compendium, Würzburg 1800, 2. Aufl. ebend. 1808; Lehrbuch der ebenen und sphärischen Trigonometrie, mit Kupfertafeln, Bamberg und Würzburg 1805; Die Zifferrechnung oder Rechenkunst, ebd. 1805, 2. Aufl. ebend. 1815; Lehrbuch der reinen niedern Geometrie in Verbindung mit der Anleitung zur Feldmeßkunst, mit Kupfertafeln, Nürnberg 1808; Grundriß der gesammten theoretischen Astronomie, ebend. 1811; Kurzer und faßlicher Unterricht in der Rechenkunst, Geometrie, praktischen Mechanik und Statik und bürgerlichen Baukunst, mit vielen Steindrücken, Würzburg 1813; Erörterung einiger Hauptmomente in der Lehre von dem geometrischen Verhältnisse im Sinne Euklid's und anderer Mathematiker,

ebend. 1822, u. e. a. 2) (Schönhauer, auch Schöngauer, Martin), deutſcher Mahler und Kupferſtecher, zu Kulmbach 1445 geboren; war ein Schüler von Lupert Ruſt, und erhielt wegen ſeiner Kunſtfertigkeit den Beynahmen Hipſch Martin (Hübſch Martin). Die Italiener nannten ihn Bonmartino oder Martino d'Anverſa. Man rühmt beſonders die natürliche Bewegung ſeiner Figuren. Er ſtarb zu Colmar 1499, und hinterließ ſehr viele noch jetzt ungemein geſchätzte Kupferſtiche.

Schön (Schönheit), bezeichnet immer etwas idealiſch od. wirklich Vorzügliches, daher unter Schönheit ein Vorzug, eine Vollkommenheit verſtanden wird. Die Philoſophen bis Kant herab haben ſchön und Schönheit jeder nach ihrem Gefühle erklärt. Da keiner der Menſchen genau wie der Andere fühlt, ſo kann das Urtheil nicht gleich ſeyn, und es können keine allgemein angenommenen Regeln hierüber aufgeſtellt werden.

Schönaich (Chriſtoph Otto, Freyherr von), ſächſiſcher Hauptmann, geb. zu Amlitz in der Niederlauſitz den 12. Juny 1725; that Anfangs Kriegsdienſte bey einem ſächſiſchen Küraſſierregimente, nahm aber als Hauptmann ſeinen Abſchied und zog ſich auf ſeine Güter zurück, wo er bey ſeinem ahnenſtolzen Vater ein kümmerliches und unruhiges Leben führte. Den größten Theil ſeines Lebens verbrachte er im Umgange mit den Wiſſenſchaften, und war der erſte Dichter, der zu Leipzig (1752) gekrönt wurde. Er ſtarb den 15. Nov. 1807 u. hinterließ: Hermann, oder das befreyte Deutſchland, ein Heldengedicht, Leipzig 1751, 2. Aufl. ebendaſ. 1753, neueſte Aufl. 1805, 4.; Sammlung von Singgedichten, 1755; Allerley ernſthafte und luſtige Poſſen, 1756; Oden, Satyren, Briefe, Leipzig 1761, u. e. a.

Schönau, ſiehe Schenau.

Schönau, 1) Stadt im Odenwalde an der Steinach, im badenſchen Neckarkreiſe; hat 1200 Ewhr. 2) Stadt an der Katzbach zwiſchen Jauer u. Hirſchberg im Liegnitzer Kreiſe Preußens; hat 2000 Ewhr. und ein Kupferbergwerk. 3) Herrſchaft und Dorf im Lande unter der Enns, 2 Poſten von Wien, mit einem Schloße und prächtigen Parke. 4) Dorf im Leitmeritzer Kreiſe des Königreiches Böhmen, nahe an Teplitz; hat ſtark beſuchte warme Bäder, nähmlich die ſogenannten Steinbäder, die Schlangenbäder und die Schwefelbäder. Beyde im Kaiſerth. Öſterr. 5) (vor dem Walde), Dorf im Fürſtenthume Gotha; hat 129 Häuſer und 560 Einwohner, worunter viele Sieb- u. Korbmacher ſind.

Schönbauer (Joſeph Anton), Doctor der Arzneykunde, Profeſſor der ſpeciellen Naturgeſchichte an der Univerſität zu Peſth; geb. zu Podhorzitz in Böhmen am 10. Juny 1756. Er ſtudirte an der Prager Univerſität Philoſophie und Medicin und abſolvirte letztere an der Univerſität in Wien. Im 22. Jahre ſeines Alters kehrte er nach Prag als ausübender Arzt zurück. Von hier kam er nach Szalatna in Siebenbürgen und von da nach Oravicza in Temeswarer Banat zum Bergweſen; ward aber ſpäter nach Joachimsthal in Böhmen gerufen und beym dortigen Bergweſen angeſtellt. In der Folge kam er als Profeſſor der allgemeinen Naturgeſchichte, bald auch zugleich der Landwirthſchaft nach Prag und 1789 als Profeſſor der ſpeciellen Naturgeſchichte nach Peſth, woſelbſt er am 27. Dec. 1807 ſtarb. Schrieb: Geſchichte der ſchädlichen Kolumbatſcher Mücken im Banat, Wien 1795;

Conspectus ornithologiae Hungaricae, Pesth 1804; Analytische Methode, die Mineralien und ihre Bestandtheile richtig zu bestimmen, 1. Bd., Wien 1805, der 2. Bd. ist von seinem Sohne Vincenz Sch., gleichfalls Doctor der Medicin, Wien 1809, herausgegeben worden.

**Schönbeck**, Brandenburgische Stadt an der Elbe über Magdeburg; hat eine Kirche, eine Schule, zwey Stifte für verarmte Bürger und Frauen, 461 Häuser und 3980 Ewhr., die sich vom Ackerbau, Viehzucht, Brauerey, Branntweinbrennerey, Holzhandel, Schifffahrt, Lederarbeiten und anderen Gewerben nähren, und 3 Jahr-, einen Wollen- und Viehmarkt halten. Hier sind beträchtliche Salzwerke. Aus den Abgängen der Sohle verfertigt eine chemische Fabrik Magnesia, Glaubersalz, Salmiak, Farbe, u. dgl.

**Schönberg**, 1) Marktflecken und Residenz der standesherrlichen gräflichen Linie Erbach-Schönberg in der darmstädtischen Provinz Starkenburg im Odenwald, an einem Passe. 2) Stadt des mecklenburg-strelitzischen Fürstenthumes Ratzeburg, hat 1300 Ewhr., ist Sitz der Oberbehörden des kleinen Fürstenthumes. 3) Marktflecken im Unter-Donaukreise (Baiern), an der Ilz und am Berge gleichen Nahmens; hat 64 Häuser und 370 Ewhr. 4) Marktflecken im Beraunerkreise des Königr. Böhmen, in einem angenehmen und fruchtbaren Thale; hat 62 Häuser und eine katholische Kirche. Ehemahls waren hier Goldbergwerke. 5) Stadt im Olmützer Kreise des Markgrafthumes Mähren, in einer angenehmen Gegend; hat 2000 Einwohner, Wollenzeug- u. Leinwandfabriken u. eine Nadelfabrik. 6) Ein in Trümmern liegendes Schloß im Kreise Tabor des Königreiches Böhmen, auf einem steilen Berge. Dieses Schloß wurde im 5. Jahrhunderte erbaut, in der Mitte des 9. Jahrhundertes zerstört, 1211 wieder hergestellt, im nähmlichen Jahre aber durch ein Gewitter zerstört, und es blieb nur ein Thurm erhalten, welcher eine schöne Aussicht gewährt. Alle drey im Kaiserthume Österreich. 7) Stadt in der Oberlausitz des Görlitzer Hauptkreises; hat 200 Häuser, 800 Einwohner, Zeugwebereyen, Torf- und Mergelgräbereyen.

**Schönberger** (Franz Xaver), geb. den 25. Nov. 1754 zu Preßburg in Ungarn; studirte die Humaniora in Wien, trat am 24. Sept. 1769 in den Orden der Piaristen, lehrte seit 1770 durch alle Klassen an den Gymnasien seines Ordens. Er wurde dann 1798 als Professor der oberen Humanitätsklassen am Gymnasium zu St. Anna in Wien, 1802 als solcher am akademischen Gymnasium angestellt, 1808 zum Gymnasialpräfect und Vicedirector der Gymnasialstudien, u. 1816 zum Director des k. k. Convictes ernannt. Starb am 20. Jänner 1820. Seine besonders für Studirende zum Druck beförderten Arbeiten erhalten sein Andenken, und die vorzüglichsten hiervon sind: P. Ovidii Nasonis metamorphoses, Wien 1803; Eutropii Breviarium historiae romanae, ebendas. 1805; Sexti Aurelii Victoris historia romana, ebend. 1806, 2. Aufl. ebendas. 1820; P. Ovidii Nasonis heroides et A. Sabini epistolae tres, ebendas. 1807; Q. Horatii Flacci carmina, ebend. 1808; M. Tullii Ciceronis epistolae, 9 Bde., ebend. 1813—14; C. Caecilii Plinii Secundi opera, ebend. 1814, neue Aufl. ebend. 1820; Beschreibungen aus römischen Dichtern, ebend. 1814; M. Tullii Ciceronis Quaestiones academicae, ebd. 1815; Scheller's lateinisch-deutsches

und deutsch-lateinisches Handlexicon, von Neuem durchgesehen, verbessert und vermehrt durch Lünemann, mit beträchtlichen Vermehrungen herausgeg., 2 Bde., Wien und Triest 1818; Scheller's u. Bauer's lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Taschenlexicon, Wien 1818; Allgemeines deutsch-lateinisches und lateinisch-deutsches Schullexicon für die österreichischen Staaten, 3 Bde., ebend. 1819; Cornelii Nepotis vitae excellentium imperatorum, ebend. 1820; C. Crispi Sallustii opera, ebendas. 1820; L. Annaei Flori epitome rerum romanarum, ebend. 1820, u. e. a.

**Schönblind**, so viel als scheinblind, mondblind, ein Pferd, das den Mondschein nicht vertragen kann.

**Schönborn**, dieses gräfliche Haus genoß der Reichsstandschaft auf der fränkischen Grafenbank und stammt vom Westerwalde. Der größte seiner Ahnen und Wohlthäter war Kurfürst Johann Philipp von Mainz, Bischof zu Würzburg und Bamberg, ein trefflicher Fürst seiner Zeit, der sich vor und bey dem westphälischen Frieden und anderen Gelegenheiten weise und duldsam zeigte. Auf dem Reichstage zu Regensburg 1654 ließ er Otto von Guericke seine ersten Versuche mit der Luftpumpe machen und dieselben durch den Jesuiten Kaspar Schott der Welt mittheilen, nahm Leibnitz schon als Jüngling 1668 in seine Staatsdienste u. trug Conring die Vertheidigung seines Stuhles mit dem zu Köln wegen der Vorrechte bey der Kaiserkrönung auf. 1660 wurden von ihm selbst oder seinem Minister, Johann Christian von Boineburg, Vorschläge zur Religionsvereinigung gemacht, die zwar unausführbar, aber doch sehr nachgebend waren, und mit denen vielleicht die 1662 besorgte Ausgabe der deutschen Bibel zusammenhing. Er st. 1673. Das ganze Haus Sch. besitzt das Indigenat in allen österreichischen Erblanden. Die österreichisch-ungar. Linie erlosch 1801 mit Grafen Eugen Erwein, allein Graf Damian Hugo Erwein Franz, Chef der fränkischen Linie, stiftete zwey neue und überließ seinem ältesten Sohne Grafen Franz Philipp die österr. ungar. Güter der Linie II. Noch blühen zwey Linien desselben: I. die Wiesentheider, die 1814 durch Tausch Heusenstamm, eine Herrschaft im Darmstädtischen, von der jüngeren, der Sch. Buchheimischen, Linie erwarb. Sie besitzt die vormahls reichsunmittelbaren Güter Wiesentheid, Zeiblitzheim, Pommersfelden bey Bamberg mit der ausgezeichneten Gemäldegallerie, Weiher, Krombach und Speffart (3¼ Q. M. mit 9200 Ewhrn.), die seit 1806 unter der Landeshoheit von Baiern stehen, und die mittelbaren Herrschaften Arnsfeld in Steyermark, Waldenstein in Illyrien und 3 andere in Böhmen, nähmlich: Lukkawitz, Dschlaschkowitz u. Prezichowitz, überhaupt mit 28,000 Ewhrn. II. Die österreichisch-ungarische, nun Sch. Buchheimische Linie besitzt in Österreich die Fideicommißherrschaften Schönborn oder Mühlburg, Göllersdorf mit den Gütern Stranzendorf, Parschenbrunn, Oberfellabrunn, Weyerburg mit Aspersdorf, Mautern und die Allodialherrschaft Rossatz; in Ungarn die Herrschaften Munkacs und Miklos, dann in Steyermark einige Güter, 46 Q. M., 52,000 Unterthanen und 300,000 Gulden Einkünfte.

**Schönbrunn**, ein prächtiges kaiserliches Lustschloß in der Nähe von Wien an dem Wienflusse. Das Schloß liegt in einer kleinen Vertiefung und hat beyderseits sehr lange Flügel von Nebengebäuden. Der große Vorhof hat 2 Springbrunnen, jeder mit

drey Figuren, von welchen jene rechts die Flüsse Donau, Inn und Enns, jene links die Provinzen Galizien, Lodomerien und Siebenbürgen vorstellen. Das Hauptgebäude ist in einem prächtigen Styl gebaut und es schließen sich an dasselbe von beyden Seiten lange Nebenflügel; das Ganze hat eine Länge von 500 Klaftern. Das Innere enthält sehr viele Zimmer, majestätische Säle, prächtige Treppen, eine niedliche Kirche, ein schönes Theater u. s. w. Besonders verdient bemerkt zu werden: der große Spiegelsaal, die Frescomahlereyen von Guglielmi, Gran und Rothmayer; die Gemählde von Joseph Rosa, Meytens, Maron, Pittoni, Philipp und J. Georg Hamilton, Troger u. s. w., die vier Porzellancabinete und andere niedliche Cabinete mit Zeichnungen, Miniaturstücken und Tambourinarbeit, von den kunstreichen Händen verschiedener Prinzen und Prinzessinnen des kaiserlichen Hauses; die kostbaren Gobelins-Tapeten, die über eine Million Gulden kosteten u. s w. Hinter dem Schloße befindet sich der Garten, der in mehreren Rücksichten höchst merkwürdig ist, und nebst dem Schlosse einen Umfang von 2809 Klaftern hat. Er besteht zuerst in einem großen Ziergarten, der in altfranzösischem Geschmacke angelegt ist, aber sich zuletzt in ein angenehmes Wäldchen verliert. Die vorzüglichsten Zierden desselben sind: die 33 Statuen aus weißem, tyrolischem Marmor von Beyer, Hagenauer, Fischer u. anderen Künstlern, das große Wasserbecken mit einer Gruppe Meeresgötter, das auf einem Hügel in wahrhaft edlem und schönem Style gebaute Gloriette, welches 300 Fuß lang, 60 Fuß hoch ist, und zu ebener Erde in der Mitte einen prächtigen Saal enthält; auf dem Giebel dieses Gebäudes ist eine Plattforme, von welcher man eine herrliche Aussicht hat; der Obelisk, die Ruine, die Fontainen, das Heiligthum der Schönbrunnernymphe, das sogenannte Brünnel. Weit merkwürdiger als der Ziergarten ist der botanische Garten, der eine solche Menge von seltenen und kostbaren Gewächsen enthält, daß man ihn eine wahre botanische Schatzkammer nennen kann, die nicht leicht ihres Gleichen aufzuweisen hat. Noch sind besonders zu bemerken: die 100 Klafter lange, hoch gewölbte Orangerie, die Treibhäuser, die Obstgärten mit auserlesenen inländischen und vielen seltenen ausländischen Obstarten, die zugleich als Pflanzschule zur Veredlung der Obstbaumzucht in Österreich dienen; die botanischen Anstalten der Erzherzoge, der Fasangarten, und endlich eine Menagerie, die sich besonders durch ihre schöne und zweckmäßige Einrichtung auszeichnet. Sch. war im 17. Jahrhunderte nichts als ein mit einem Jagdgebäude versehener Thiergarten, der von der köstlichen Wasserquelle den Nahmen erhielt. Kaiser Leopold I. ließ 1696 durch den berühmten Fischer von Erlach einen Palast für seinen Sohn, den römischen König Joseph I., dort aufführen. Maria Theresia gewann den Ort besonders lieb. Sie ließ das Schloß vergrößern und im Innern verherrlichen, die Seitenflügel ausbauen und gab dem Garten, der die herrlichen Bildhauerwerke u. Architekturstücke erhielt, eine ganz andere Gestalt. Ihr Gemahl Kaiser Franz I. legte den botanischen Garten und die Menagerie an, die unter den nachfolgenden Regierungen ihre weitere Vervollkommnung erhielten.

**Schönbühel**, Marktflecken im Viertel ob dem Wiener Walde des Landes unter der Enns (Kaiserthum

Österreich), an der Donau; hat ein herrschaftliches Schloß, ein Landgericht und eine Pfarre.

Schönburg, Fürsten und Grafen, besitzen 5 Receßherrschaften an alten Stammgütern, von denen Glauchau, Waldenburg und Lichtenstein böhmische Lehen waren, aber im teschner Frieden von 1779 sächsische Lehen wurden, was Hartenstein und Stein immer waren. Sie liegen in einem Thale an der Mulde, am Fuße des Erzgebirges. Ein Recess von 1740 bestimmt die Grenzen der Landes- und Standeshoheit und der Fürsten und Grafen standesherrliche Rechte in Hinsicht dieser sogenannten großen Lehen. Eine Discussion darüber brachte der König an den Bundestag. In Hinsicht der übrigen Besitzungen sind die Fürsten und Grafen theils sächsische, theils preußische, böhmische und baierische Vasallen. Sie bestehen aus Penig, Rochsburg Wechselburg und Remissa altschriftsässigen Herrschaften und aus bloßen Rittergütern, als Zidgelheim, Ölsnitz, Abtey Oberlungwitz mit Patrimonialrechten, theils aus ererbten entfernt und zerstreut liegenden Gütern. Die Fürsten und Grafen sind in Hinsicht der sogenannten kleineren Lehen Landstände zweyter Klasse in Sachsen. Verwickelt sind die Lehensrechte der Gesammtregierung zu Glauchau. Manche Lehengüter liegen in den fünf Receßherrschaften, mehrere außer solchen unter Sachsen, Gotha, Preußen. So weit bekannt ist, war Alban Sch. 936 unter Kaiser Otto I. erster Ahnherr, und vertheidigte Zwickau gegen die Sorben. Von Ernst von Sch., welcher 1534 starb, stiftete Hugo die Linie Waldenburg und Wolfgang die Linie Penig. I. Die waldenburger, 1790 in den Reichsfürstenstand erhobene, oder die obere fürstliche Hauptlinie zu Waldenburg, welche ungefähr 8 Q. M. mit 29,000 Ewhrn. und 100,000 Thlrn. Einkünfte besitzt, hat sich 1816 in 2 Äste getheilt: a) Stein-Waldenburg: Fürst Otto Victor, residirt zu Waldenburg, besitzt die mit der Erstgeburt verbundenen Herrschaften Waldenburg, Lichtenstein und Remissa, nebst den Rittergütern Kallenberg, Reichenbach, Tirschheim, Ziegelheim und Ölsnitz, sämmtlich unter kön. sächsischer Souveränität; b) Stein-Hartenstein: Fürst Alfred (der Bruder des Fürsten Otto Victor zu Waldenburg), der zu Hartenstein residirt und dem seit 1813 die Herrschaften Stein und Hartenstein nebst dem Rittergute Zschocken (zusammen 13,000 Einwohner) gehören. Ein dritter Bruder, Fürst Eduard (kathol. Religion) ist Herr der böhmischen Herrschaft Dobritschan und Tuhorschitz. Beyde, nebst dem jüngsten Bruder, dem Prinzen Hermann, und ihren Schwestern, besitzen gemeinschaftlich mit ihrer Mutter, nach gewissen Antheilen, die im Bayreuthschen liegenden Güter Schwarzbach u. Förban, so wie die ererbten, vormahls gräfl. Podewills'schen Güter Tempelhof bey Berlin, Gusow und Platkow bey Frankfurt an der Oder, und die im schlaweschen Kreise von Hinterpommern gelegenen Güter Wusterwitz, Buddiger, Valentin und Schmarsow. II. Hauptlinie des Hauses Sch., oder die gräfliche Hauptlinie zu Penig, welche ungefähr 8 Q. M. mit 26,800 Einw. u. 35,000 Thlrn. Einkünfte besitzt, theilte sich 1662 in 2 Äste: a) Penig-Remissa und b) Penig-Penig. Der Ast Penig-Remissa theilte sich 1746 in die beyden Familien: aa) Sch.-Rochsburg: Graf Heinrich Ernst zu Rochsburg, mit dessen Tode (19. April 1825) dieser Ast erlosch, und

bb) Sch.-Hinterglauchau: Graf Ludwig zu Glauchau. Der Ast Penig-Penig oder Wechselburg besitzt die vordere Herrschaft Glauchau und Penig, wie auch Wechselburg, welche seit 1815 dem Grafen Karl Heinrich Alban gehören.

Schönburg, siehe Schomberg.

Schönbörf (Szepfalu), ein großes Dorf in der Temeswarer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), hat eine katholische Kirche, 200 Häuser, deutsche Einwhr., die sich vom Feldbau nähren.

Schön-druck, in der Buchdruckerkunst die erste Form von einem Bogen, der die Primen-Signatur führt, welche gewöhnlich zuerst eingehoben und abgedruckt wird. Die zweyte Form heißt der Widerdruck, weil sie auf die andere Seite des Bogens, gleichsam der ersten gerade entgegen, gedruckt wird.

Schöne Künste, siehe unter Kunst.

Schönemann (Karl Traugott Gottlieb), außerordentlicher Professor der Philosophie in Göttingen, geb. den 23. Nov. 1765 zu Eisleben, wo sein Vater Kaufmann war; studirte in Göttingen, wo er mehrmahls den Preis erhielt, und wurde 1788 Secretär und 1797 Custos der Universitätsbibliothek, von der er eine genaue Kenntniß besaß. 1799 ward er außerordentlicher Professor der Philosophie, starb aber schon den 2. May 1802, und hinterließ: über die Geographie des Homer, Göttingen 1787; über die Geographie der Argonauten, ebend. 1788 (Preisschriften); Bibliotheca historico-literaria patrum latinorum, 2 Bde., Leipzig 1792 — 94 (unvollendet); Codex für die praktische Diplomatik, 2 Theile, Göttingen 1800 — 3; Lehrbuch der allgemeinen, besonders älteren Diplomatik, Hamburg 1801; Versuch eines vollständigen Systems der allgemeinen, besonders älteren Diplomatik, 2 Bde., ebend. 1801—2; Kupfer zur Erläuterung der diplomatischen Paläographie, ebendas. 1801, Fol.

Schöne Wissenschaften (belles lettres). Darunter verstand man sonst die Dichtkunst und Beredsamkeit, und setzte den Unterschied der sch.n W. und Künste in die Verschiedenheit der Zeichen, deren sie sich zur Darstellung derselben Gegenstände bedienen. Jetzt versteht man hauptsächlich nur diejenigen Wissenschaften darunter, welche aus Liebhaberey und mit Eifer ergriffen werden. Daher gibt es Keinen, der allen Zweigen der schönen Wissenschaften sich widmet, es sey denn oberflächlich, um über jedes Wissenswürdige sich einige Kenntniß zu verschaffen. Von den Männern der sch.n W. verlangt man vor allem Kenntniß der eigenen Sprache und vieler neueren.

Schön-färber, Benennung derjenigen Färber, welche besonders wollene und seidene Zeuge mit hohen oder hellen Farben zu färben verstehen, im Gegensatze der Schwarzfärber.

Schönfeld, königl. freye Bergstadt im Ellnbogner Kreise des Königr. Böhmen (Kaiserth. Österr.), hat 315 Häuser, 1900 Ewhr., eine katholische Pfarrkirche und silberreiche nahe Zinngruben. Ist in ganz Böhmen die älteste Zinnbergstadt.

Schönfließ, kleine Stadt in der Neumark Brandenburg im Regierungsbezirke Frankfurt (Preußen), am Sonnenburgischen See, hat 258 Häuser und 1770 Ewhr., die sich meistens vom Ackerbau und Viehzucht nähren.

Schöngau, Stadt im Isarkreise (Baiern), im Kreise um einen Berg gebaut, am Lech; hat ein königliches Schloß, 7 Kirchen, ein Hospital, 302 Häuser und 1250 Ewhr., welche Gerbereyen und eine Wachs-

bleiche unterhalten und muſikaliſche Inſtrumente verfertigen.

**Schönhof**, 1) Herrſchaft und Dorf im Teſchner Kreiſe des Fürſtenthumes Schleſien; hat ein ſchönes herrſchaftliches Schloß, eine ſchöne katholiſche Pfarrkirche, 189 Häuſer, 1060 Einwhr. ſchleſiſch-mähriſcher Mundart; 2) Dorf im Saatzer Kreiſe des Königr. Böhmen, mit einem dem Grafen Czernin gehörigen Schloſſe und ausgezeichnet prächtigen Garten, in welchem nebſt anderen Sehenswürdigkeiten ein großer Obelisk zum Andenken des Sieges des Erzherzog Karl an Böhmens Grenze über Jourdan's Armee ſteht. Beyde im Kaiſerthume Öſterreich.

**Schöningen**, Stadt des Kreiſes Schöningen im Herzogthume Braunſchweig, am öſtlichen Ende des Elms und an einem Hügel; hat ein ſchönes Schloß, 2 Kirchen, 1 Gymnaſium, 1 Armenhaus, 272 Häuſer u. 2400 Einwohner, die ſich vom Ackerbau, Brauerey, Branntweinbrennerey, Handel u. bürgerlichen Gewerben nähren. Es ſind hier Linnenfabriken u. es werden 3 Jahrmärkte gehalten. Bey der Stadt iſt ein Salzwerk.

**Schönlinde**, 1) Stadt im Leitmeritzer Kreiſe des Königreiches Böhmen; hat 400 Häuſer, 1700 Einwohner, große Zwirnfabriken, viele Zwirn- und Garnbleichen, Linnen- und Baumwollenweberey und Strumpfwirkerey; 2) ein Hof im Saatzer Kreiſe des Königreiches Böhmen, mit einem wichtigen Alaunwerke. Beyde im Kaiſerth. Öſterr.

**Schönos**, perſiſches oder aſiatiſches und ägyptiſcher Meilenmaß, deſſen Länge nicht recht beſtimmt iſt, Einige rechnen es zu 4000, Andere zu 5000 Schritte.

**Schön-ſchreiber**, 1) ſiehe unter Kalligraphie; 2) derjenige, welcher ſeine Gedanken ſchön einzukleiden weiß.

**Schönwald**, 1) Herrſchaft im Leitmeritzer Kreiſe des Königreiches Böhmen. Der deutſche Landmann ſucht hier ſeine Nahrung größtentheils im Spinnen, Schnallenmachen und wenigem Flachs- u. Ackerbau. 2) Dorf darin, in einem hohen Gebirge, am Mühlbache, der im Dorfe 11 Mahl- u. 3 Brettmühlen treibt; hat 172 Häuſer, ein Schloß, einen Meyerhof und eine katholiſche Kirche. Beyde im Kaiſerthume Öſterreich.

**Schöny**, Dorf in der Komorner Geſpanſchaft des Königreiches Ungarn (Kaiſerth. Öſterr.), wo man römiſche Alterthümer findet.

**Schöpf**, 1) (Joſeph), Frescomahler, geb. den 3. Febr. 1745 zu Telfs im Oberinnthale in Tyrol; ſtudirte die Kunſt in Innsbruck, Salzburg, Paſſau, Wien, und von 1776—84 in Rom, wo er ein Freund David's, Füger's, Zauner's u. And. war. Der Miniſter Graf Firmian zu Mailand zeichnete dieſen talentvollen Künſtler ſehr aus. Man kennt von ihm mehrere treffliche Gemählde in Öhl, z. B. Amor und Pſyche, die von Aktäon erblickte Diana. Viele der beſten Frescogemählde und Altarbilder in den Kirchen Tyrols ſind von dieſem Meiſter, der ſich gewöhnlich Giuſeppe Schöpf, Tyroleſe, unterzeichnete. Beynahe 80 Jahre alt vollendete er 1820 den Plafond in der Servitenkirche zu Innsbruck, des heiligen Joſephs Abſchied von der Welt und deſſen Eintritt in den Himmel. 2) (Johann David), gebor. zu Wunſiedel den 8. März 1752; durchreiſte, nach vollendeten Studien zu Erlangen, Deutſchland, die Schweiz und Italien, ging 1777 als Feldarzt mit den in britiſchem Solde geſtandenen ansbachiſchen Hülfstruppen nach Amerika, und kam 1785 als Hof- und Militärarzt nach Bayreuth, wo er 1789 wirklicher Leibarzt des Markgrafen wurde, in deſſen Begleitung

er mehrere Reisen ins Ausland machte. 1795 wurde er Präsident des Medicinalcollegiums zu Ansbach, 1797 auch in Bayreuth. Er starb den 10. Sept. 1800. Man hat von ihm: Beyträge zur mineralogischen Kenntniß des östlichen Theiles von Nordamerika und seiner Gebirge, Erlangen 1787; Reise durch einige der mittleren und südlichen vereinigten nordamerikanischen Staaten nach Ostfloriba u. den Bahamainseln, 2 Thle., ebend. 1788; Materia medica americana potissimum regni vegetabilis, ebendas. 1787; Historia testudinum iconibus illustrata, Fasc. VI, ebend. 1792—1801, 4., deutsch: Naturgeschichte der Schildkröten, mit Abbildungen erläutert, 6 Hefte, ebendas. 1792—1801, 4. (unvollendet), u. e. a.

**Schöpfer**, 1) eine Person, welche schöpft; 2) in den hallescheu Salzwerken derjenige, welcher die von den Bornknechten heraufgezogenen Eimer Sohle ausschüttet; 3) in den Papiermühlen derjenige, welcher den Zeug mit der Form aus der Bodung schöpft; 4) eine Person, welche schaffet, daher vorzugsweise Gott der Sch.; 5) ein Gefäß zum Schöpfen, besonders eine gewöhnlich kupferne oder messingene tiefe Schale mit einem langen Stiele, um Wasser aus Ständern ꝛc. zu schöpfen; 6) im Schlagwerke der Uhren ein Rad mit 48 Zähnen und einer stählernen Klinke, welche allemahl einen Zahn des Rechens in dem Vorlegewerke bey jedem Stundenschlage aushebt.

**Schöpflin** (Johann Daniel), Geschichts- und Alterthumsforscher, geb. zu Sulzburg im Breisgau den 8. Sept. 1694; studirte zu Basel und Straßburg, und wurde 1720 Professor der Geschichte und Beredsamkeit in letzterer Stadt, wo er sich so berühmt machte, daß er mehrere Berufungen erhielt, die er jedoch nicht annahm. 1726 bereiste er Frankreich, Italien und England, wurde nach seiner Rückkehr kön. französischer Rath und Historiograph, und starb den 6. August 1771, berühmt durch: Alsatia illustrata, 2 Bde., Kolmar 1751—61, Fol.; Vindiciae celticae, ebd. 1756, 4.; Historia Zuringo-Badensis, 7 Bde., Karlsruhe 1763—66, 4.; Alsatia diplomatica, 2 Bde., Mannheim 1772—75, Fol., und Alsaticarum rerum scriptores. Diese beyden letzteren Werke sind nach dem Tode Sch. durch Professor von Koch herausgekommen.

**Schöpfmaschine** (Schöpfmühle), eine Maschine, ein Mühlwerk, mittelst welcher aus Teichen, Gräben und anderen Vertiefungen Wasser geschöpft werden kann.

**Schöpfung**, diejenige freye Handlung der Gottheit, wodurch die Welt hervorgebracht wurde.

**Schöppen** (Schöffen, lat. Scabini), 1) die Beysitzer in den Gerichten, besonders in Dorfgerichten, wo sie blos der Form und der Ordnung wegen zugegen seyn müssen, und nebst dem Richter und Gerichtshalter das Personale des Gerichtes ausmachen; 2) gewisse vom Staate angestellte Justiz-Collegien, welche über die an sie geschickten Rechtssachen ein Urtheil fällen (schöpfen) müssen. Ursprünglich waren sie freygeborne, von den Richtern gewählte Beysitzer, die Rath gaben und selbst auch Urtheilssprüche machten. Im Mittelalter stiftete man ganze Collegien von rechtserfahrenen Männern (Schöppenstühle), welche, als die einzigen, des Rechtes damahls Kundigen, die Urtheilssprüche fertigten, und deren Ansehen besonders bey dem magdeburgischen Schöppenstuhle sehr hoch stieg. Als in der Folge, besonders seit 1495, das römische und canonische Recht aufgenommen wurde, ver-

loren ſie an ihrem Anſehen; doch hat jetzt noch das Königreich Sachſen zwey ſolche Schöppenſtühle, nähmlich zu Leipzig (ſchon 1420 vorhanden), und den alten Berg-Schöppenſtuhl zu Freyberg, der in Bergwerksſachen ſpricht.

Schöps, 1) ein geſchnittener Schafbock; 2) uneigentlich ein ſehr dummer Menſch.

Schörl (Schirl), beym Bergbaue ein kryſtalliſirtes prismatiſches Geſtein, welches allemahl auf dem Bruche glänzend und ſchlackig ausfällt, wie Glas. Der meiſte iſt wie ſchwarzes Glas, obgleich er auch roth, grau und grünlich gefunden wird. Eine der ſchönſten Arten iſt der Turmalin (ſ. d.).

Schößling, ſ. Schoß.

Schofar (Schophar, Takoa), ein altes, aus Rindshörnern gemachtes, ſtark tönendes Blasinſtrument der Hebräer, das ſie zur Ankündigung des Gottesdienſtes gebrauchten.

Schofeltorf, derjenige Torf, welcher wagerecht geſtochen wird, und deſſen Adern in die Länge laufen, weßhalb er nicht leicht zerbricht.

Schoiffer (Schöffer, Scheffer, Schäffer, Peter), aus Gernsheim; ſtand bey Johann Fauſt oder Fuſt zu Mainz in Dienſten, und beſchäftigte ſich 1449 in Paris mit Abſchreiben der Bücher. Nach Deutſchland zurückgekehrt bemühte er ſich, mit ſeinem Herrn und Guttenberg die von letzterem erfundene Buchdruckerkunſt zu vervollkommnen, und machte ſich um ſie dadurch verdient, daß er die Matrizen, das Abgießen der Lettern, das dazu allein taugliche Metall und die Firnißſchwärze erfand. Das erſte Buch, was er und Fauſt nach Guttenberg's Verdrängung herausgaben, iſt: Psalmorum Codex, 1457, das letzte: Ciceronis de officiis libri III, paradoxa u. ſ. w., 1466, Fol., u. zwiſchen dieſen die erſte lateiniſche u. deutſche Bibel, 1462, Fol. Von den Büchern, die Sch. allein druckte, war das erſte: Clementis V. opus constitutionum clarissimum, 1467, Fol.; das letzte: die Chronik der Saſſen (Saxen), 1492, Fol. Er ſtarb 1492.

Scholar, Schüler, beſonders wenn er von Sprach-, Tanz-, Fechtmeiſtern ꝛc. Unterricht erhält.

Scholarchat, an einigen Orten die über die gelehrten Schulen die Aufſicht habende Behörde, und deren Glieder, Scholarchen, gewöhnlich theils Perſonen des Magiſtrates, theils der Geiſtlichkeit ſind.

Scholaſtiker, 1) bey den Römern Lehrer der Beredſamkeit. 2) Im Mittelalter führten die berühmteſten Theologen und Philoſophen dieſen Nahmen ausſchließend, und daher entſtand eine eigene Secte der Sch. oder der ſcholaſtiſchen Philoſophie. Man theilt ſie gewöhnlich in drey Hauptperioden, wovon die erſte mit Roscelin und Abälard (1120) anfängt, und mit Albert dem Großen (1250) ſchließt; die zweyte bis auf Durandus (1330), und die dritte bis zur Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften im 16. Jahrhunderte fortgeführt wird. Die Baſis, worauf die Sch. das Syſtem ihrer Philoſophie gründeten, waren die Schriften des Ariſtoteles, und vorzüglich ſeine Abhandlungen über Logik, Kategorien und Syllogismen. Man bediente ſich aber dabey nicht des griechiſchen Textes, ſondern lateiniſcher Überſetzungen, die aus dem Arabiſchen gemacht waren, und zugleich die Auslegungen des Avicenna und Averroes enthielten. Es gab unter den Sch.n mehrere Secten, worunter die der Realiſten und Nominaliſten die berühmteſte iſt. Man ſtritt nähmlich darüber, ob die allgemeinen Begriffe auch außer dem Ver-

stande Wirklichkeit besäßen, oder bloße Abstractionen der Seele wären; der Streit wurde mehrere Jahrhunderte hindurch mit der größten Lebhaftigkeit geführt und doch dabey nichts ausgemacht. Duns, einer der berühmtesten Sch., verschaffte den Realisten eine Zeit lang die Oberhand; aber nach ihm trat Occam, der den Beynahmen eines unüberwindlichen Doctors führte, auf, und kämpfte für die Nominalisten. Der Sch. größter Feind war Baco von Verulam, der das nützliche und nicht das spitzfindige dialectische Wissen unter den Menschen verbreitet wissen wollte.

**Scholem lechem** (hebr.), Friede sey mit Euch!

**Scholien**, kürzere oder längere Erklärungen eines griechischen oder lateinischen Schriftstellers, besonders sind die Grammatiker und Scholiasten die Verfasser der Sch. Bey den Griechen widmeten sich die Grammatiker, die den praktischen Theil dieser Wissenschaft lehrten, ausschließend diesem Geschäfte. Ein großer Theil der alten Sch. über die berühmtesten griechischen Schriftsteller ist auf unsere Zeiten gekommen; sie haben aber einen sehr ungleichen Werth u. sind durch die Abschreiber häufig verstümmelt worden. Je gleichzeitiger ein Scholiast dem Schriftsteller war, dessen Werke er auslegte, um desto brauchbarer sind gewöhnlich seine Sch. Auch über einige römische Schriftsteller hat man solche Auslegungen, die von späteren lateinischen Grammatikern herrühren.

**Scholle**, 1) (Erdscholle), ein Ballen vereinigter Erde; 2) (Halbfisch, Plattfisch, Pleuronectes), ein Meerfisch, platt und fast rautenförmig, auf dem Rücken dunkelgrau, auf dem Bauche weiß, und fast auf allen Seiten mit Floßfedern umgeben.

**Scholz**, 1) (Benjamin), Doctor der Arzneykunde, k. k. n. ö. Regierungsrath, Director der k. k. Porzellanfabrik zu Wien und der k. k. Spiegel- u. der Salpeterfabrik zu Schlegelmühl, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, geb. zu Wien den 9. Februar 1786; war Professor der technischen Chemie am k. k. polytechnischen Institute zu Wien, bevor er die gegenwärtige Stelle erhielt. Hat sich durch nachstehende Schriften ausgezeichnet: Anfangsgründe der Physik, mit Kpf., Wien 1816, 2. Aufl. ebend. 1821; Chemischer Rechenstab oder stöchiometrische Tafel, ebend. 1822; Lehrbuch der Chemie, 2 Bde., ebend. 1825; hat auch in den Jahrbüchern des k. k. polytechnischen Institutes zu Wien und in anderen Zeitschriften werthvolle Aufsätze geliefert. 2) (Johann Martin Augustin), Doctor der Theologie u. Professor derselben zu Bonn. War ein Begleiter des General Menu von Minutoli, bereiste Nordafrika, Palästina ꝛc., besonders im Interesse der Aufklärung dunkler Stellen in der Bibel. Schrieb: Curae criticae in historiam textus Evangeliorum, Heidelberg 1820, 4.; Reise in die Gegend zwischen Alexandrien und Paratonium, die lybische Wüste, Siwa, Ägypten, Palästina und Syrien in den Jahren 1820 und 1821, Leipzig und Sorau 1822; Biblisch-kritische Reise in Frankreich, der Schweiz, Italien, Palästina und im Archipel in den Jahren 1818—21, ebend. 1823.

**Schomberg** (auch Schönburg, Friedrich Armand, Herzog von), geb. 1615 in der Pfalz von einem altadeligen Geschlechte von Schönburg, welches die Franzosen Schomburg nennen; verlor beyde Ältern im ersten Lebensjahre, studirte zu Paris, dann zu Leyden, besonders Mathema-

tik, und nahm im 17. Jahre Kriegsdienste. Er diente unter den Prinzen Friedrich Heinrich und Wilhelm II. von Nassau Oranien in den Niederlanden, wohin er dem unglücklichen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz gefolgt war; begab sich dann zum Prinzen Condé nach Frankreich und zog unter Turenne gegen sein Vaterland. 1660 trat er als Generalfeldmarschall in portugiesische Dienste, schlug die Spanier den 8. Juny 1663 bey Estrewos, den 17. Juny 1665 bey Villa Viliosa, eroberte mehrere Städte, und befestigte durch den Frieden von 1668 Alphons VI. auf seinem Throne, der ihn schon zum Granden von Portugal unter dem Nahmen Graf von Mortala erhoben hatte. Nach Frankreich zurückgekehrt wurde er 1675 Marschall von Frankreich, zeichnete sich im flandrischen Kriege aus, und lebte nach dem ryswicker Frieden auf seiner Herrschaft Laubert in Frankreich in Ruhe, aus der ihn jedoch die Aufhebung des Edicts von Nantes 1685 vertrieb. Er ging wieder nach Portugal und, als er von der Inquisition verfolgt werden sollte, nach Holland, wo er den großen Kurfürsten von Brandenburg traf, der ihn mit nach Berlin nahm und zum Feldmarschall und Statthalter des Herzogthumes Preußen ernannte. Da ihm der folgende Kurfürst Friedrich III. weniger geneigt war, folgte er Wilhelm von Oranien 1688 nach England, wurde hier zu den größten Ehrenstellen erhoben, und verlor in einer Schlacht am Flusse Boyne in Irland 1690 sein Leben.

**Schonen** (schwedisch Skåne), südliche Landschaft in Schweden, zwischen dem Sund, der Ostsee, Bleckingen, Holland und Smaland; 188½ Q. M. groß mit 333,800 Einwohnern. Die Landschaft ist in die östliche Läne, Christianstadt, und südwestliche, Malmöhuus, abgetheilt. Die Hauptstadt ist Lund. Diese Landschaft hatte vor Zeiten ihre eigenen Könige und gehörte nachher eine geraume Zeit zu Dänemark, bis sie nebst Halland, Bleckingen und Bahus 1658 auf ewig an Schweden abgetreten wurde. Es ist ein schönes, gesundes, meistens flaches und sehr fruchtbares Land, mit einem milden, gemäßigten Klima, von Seen und Flüssen hinlänglich bewässert, mit reichlichem Getreide, ansehnlicher Viehzucht; hat Alaunschifer, Steinkohlen, Kalk, Marmor und andere nutzbare Steinarten. Die Einwohner zeichnen sich durch besondere Mundart, Charakter und Sitten von den übrigen Schweden aus.

**Schonenfahrer**, heißen diejenigen Handelsschiffe, die nach der Provinz Schonen in Schweden und überhaupt nach Norden auf den Häringsfang fahren oder dahin Handel treiben.

**Schoner** (engl. Schooner, franz. Goulette), ein Fahrzeug mit zwey Mastbäumen von 30 bis 120 Tonnen Last.

**Schoonhoven**, ziemlich befestigte Stadt in Südholland, an der Mündung der Vliet in den Leck; hat 588 Häuser u. 2490 Ew., die Handel u. Fischerey im Leck treiben, auch einige Gewerbe, worunter sich die Silberschmiede und Papiermüller auszeichnen, unterhalten.

**Schoon-Jans** (Anton), Mahler, geb. zu Antwerpen 1665; war ein Schüler von Erasmus Quellinus, vervollkommnete sich in Rom, wo er den Beynahmen Parrhasius erhielt, und starb zu Wien als kaiserlicher Hofmahler 1726.

**Schooß**, 1) das Innere eines Dinges; 2) eine sitzende Stellung des Menschen und als dann der Theil des Körpers von den Hüften bis zu den Knien.

Schooß-rippen, die mit Fleisch bewachsenen Rippen.

Schooten, auf den Schiffen die Seile, womit die Segel ausgespannt, und daher durch Wind und Segel die Fahrzeuge fortgetrieben werden. Beym großen Segel heißen diese Seile Großschoot, beym Fockensegel Fockschoot, beym großen Marssegel Großmarssegelschoot.

Schopenhauer (Johanna), geb. 1770 zu Danzig, wo ihr Vater, Heinrich Trosina, Senator war. Sie ward sehr jung an den Banquier Heinrich Floris Schopenhauer verheirathet, mit welchem sie eine Reise durch Deutschland, Frankreich, nach London, und dann durch Holland nach Danzig zurück machte. 1803 bis 1806 machte sie mit ihrem Gatten eine große Reise nach Holland, Frankreich, England, Schottland, Schweiz, München, Wien, Preßburg, Schlesien, Böhmen, Sachsen und Brandenburg, und verlor 1806 ihren Gatten. Sie nahm ihren Wohnsitz in Weimar, wo sie bis 1829 lebte und seitdem in Rheingegenden sich aufhält. Sie ist eine der besten Schriftstellerinnen Deutschlands, auch eine fertige und geschickte Mahlerin. Sie hat nebst mehreren Romanen und vielen zu verschiedenen Zeitschriften und Taschenbüchern gelieferten Aufsätzen im Druck herausgegeben: Karl Ludwig Fernow's Leben, mit Kpf., Tübingen 1810; Erinnerungen von einer Reise durch England, Schottland ꝛc. in den Jahren 1803, 1804 und 1805, 3 Bde., Rudolstadt 1813—17; Novellen, fremd und eigen, ebend. 1816; Ausflucht an den Rhein und dessen nächste Umgebungen, Leipzig 1818.

Schopf, 1) das Oberste, der Gipfel eines Dinges, wie bey den Zimmerleuten und im Forstwesen der Gipfel eines Baumes; 2) in manchen Gegenden der Kopf selbst; 3) ein Büschel mehrerer gleichartiger Dinge, besonders auf dem obersten Theile eines Dinges; 4) in der Pflanzenlehre mehrere Blätter, welche sich bey einer Menge von Blumen über denselben zeigen.

Schopf-artig, 1) was einen Schopf hat, demselben ähnlich ist; 2) in der Pflanzenlehre vom Wurzelstock, wenn er an der Spitze durch die Überbleibsel der in Fasern getheilten Blattstiele das Ansehen bekommen hat, als sey er mit einem Haarbüschel an der Spitze versehen.

Schopfheim, Stadt des badenschen Treisamkreises, an der Wiesen, hat 1100 Einwohner, Eisendraht- und Leinwandhandel.

Schoppen, 1) (Schuppen), ein leichtes Gebäude, bestehend oft nur aus einem Dache, welches auf Ständern ruht, also auf den Seiten offen und bestimmt ist, Etwas darin vor der Witterung zu schützen, wie: Wagen-, Bretter-, Ziegel-, Feldschoppen; 2) überhaupt ein hohles Gefäß; 3) in engerer Bedeutung ein bestimmtes Maß zu flüssigen Dingen, welches in den meisten Gegenden die Hälfte, in anderen nur das Viertel eines Maßes ist.

Schorch (Christian Friedrich Immanuel), Professor der Rechte in Erfurt, geb. daselbst den 26. März 1732; studirte in seiner Vaterstadt und in Jena, hielt seit 1758 in Erfurt juristische Vorlesungen, wurde 1761 außerordentlicher, und 1765 ordentlicher Professor. Starb den 23. März 1804. Man hat von ihm: Delineatio historiae juris civilis romani et germanici, Gotha 1766, 2. Ausg. Wittenberg 1779; Abhandlung von dem Rechte des Kußes, ebend. 1768, 4.; Facultatis juridicae Lipsiensis responsa et sententiae, Erfurt 1-8.

woſelbſt er auch Univerſitätsprediger und Director des Prediger-Seminars wurde. Ein geſchätzter Kanzelredner, deſſen vorzüglichſte Schriften ſind: Novum testamentum graece, Leipzig 1805; Kurzer Entwurf einer Theorie der Beredſamkeit, ebd. 1807, 2. Aufl. ebd. 1813; Epitome theologiae christianae dogmaticae, ebend. 1811, 2. Aufl. ebend. 1822; Die Theorie der Beredſamkeit, mit beſonderer Anwendung auf die geiſtliche Beredſamkeit in ihrem ganzen Umfange dargeſtellt, 2 Bde., ebend. 1815, 1824; Geiſtliche Reden und Homilien, Jena 1815; Pentateuchus ex sermone hebraeo in latinum translatus (mit J. Fr. Winzer), Leipzig 1816, 2. Aufl. ebendaſ. 1822; Opuscula exegetica, critica, dogmatica, 2 Bde., Jena 1817, 1818; Neue Sammlung geiſtlicher Reden und Homilien, ebend. 1822, u. v. a.

**Schottel** (Juſtus Georg), Doctor der Rechte, wolfenbüttel'ſcher Hof- und Kirchenrath, geboren zu Einbeck 1612, geſt. den 25. October 1676. Schrieb: Tractatus de singularibus quibusdam et antiquis in Germania juribus et observatis maximam partem adhuc usitatis; Linguae germanicae artificium; delineatio aeternae salutis; Hortus fructificus; Concordia IV Evangelistarum; delineatio extremi judicii; CXXX imagines et explicationes de nomine Jesu Christi; descriptio inferni et cruciatuum in eo; de statu hominis post mortem; de adspiciendo Salvatore; horrendum bellum grammaticale Teutonum antiquissimorum.

**Schotten**, Stadt, an der Nidda, im darmſtädtiſchen Oberheſſen, mit 350 Häuſern, 1600 Ewhrn., und einem Schloſſe am Fuße des Vogelsberges.

**Schotten**, 1) Mönche des katholiſchen Schottenordens, und nahmentlich der Benedictiner, denn die erſten, welche in Deutſchland das Chriſtenthum verbreiteten, waren aus Schottland gekommen. Daher Schottenkloſter, das Kloſter dieſer Mönche. Der Nahme Sch. iſt auch fortan den Prieſtern des Benedictinerſtiftes in Wien geblieben, indem das Stift von Heinrich Jaſomirgott 1158 gegründet, urſprünglich mit ſchottiſchen Benedictiner-Mönchen beſetzt worden war. 2) (Schottländer), ſ. Skoten.

**Schotten-tracht**, die der Schotten eigenthümliche Männertracht, darin beſtehend, daß die Füße meiſtens bloß ſind, und ein den Leib umgebendes Gewand ſtatt der Beinkleider die Schenkel bis gegen die Knie hin bedeckt.

**Schottland** (beſſer Scotland, oder Nord-Britannien), ein Königreich, das nördliche Drittel Großbritanniens, im Süden an England grenzend, übrigens von der Nordſee, der Iriſchen See und dem atlantiſchen Meere umfloſſen; enthält auf 1461 Q. M. 2,365,807 Ewhr. Es iſt von der Natur in das Hoch- u. Niederland abgetheilt; letzteres reicht von Englands Grenze bis zum Grampiangebirge, und iſt ein ſtark mit Bergen und Ebenen wechſelndes Land; das Hochland iſt aber ganz gebirgig, ungemein rauh, nur ſtellenweiſe eines Anbaues fähig, mit ärmlichen Haferfeldern. Die Küſten ſind mehrentheils ſteil, felſig, zerriſſen u. durch die Meeresfluthen ausgewaſchen. Gebirge: das Grampian-, Cheviotgebirge, die Pentland-, Lowther-, Lead-Ochilhills. Meerbuſen: an der Oſtküſte der Buſen des Forth, Tay, Neß und Dornock, im W. der Buſen Solway, Clyde, Fyne, Limche ꝛc. Die vorzüglichſten Seen: Loch-Lommond, Loch Awe, Tay, Neß. Flüſſe: Tweed, Forth, Tay, Neß, Clyde. Kanäle: der ſoge-

nannte great Kanal (große Kanal), vom Forth bis zum Clyde, fängt westlich von Edinburgh bey dem Eisenwerke Carron an, läuft 56 Fuß breit, durch 20 Schleußen gehoben, über eine Landeshöhe von 155 Fuß, fast 9 Meilen lang fort und endigt sich unterhalb Glasgow. Es führen über denselben 18 Zugbrücken und bey Kirkintubloh läuft er selbst auf einem 90 Fuß langen Gewölbe über einen Fluß. Er verbindet die Nordsee mit dem Ocean. Der Caledonia-Kanal durchschneidet die Grafschaft Inverneß von der Mündung des Murray bis Buche-Loch. Das Klima ist im Niederlande feuchtkalt, nebelig; im Hochlande kälter, mit bleibendem Schnee und ewigen Wolkenhüllen auf den Berggipfeln; heftige Stürme sind häufig. Producte: Gold, Kupfer, Eisen, Bley, Steinkohlen, Salz, Mineralquellen, Marmor, Eichen- und Kieferwälder, Flachs, Hanf, Tabak, Hafer, Gerste, Rhabarber, wildes Geflügel, Rindvieh, Schweine, Schafe, Bienen, Fische (z. B. Stockfische, Lachse, Häringe), Austern ꝛc. Die Einwohner theilen sich in Bergschotten oder Hochländer (Highlanders) und Niederländer (Lowlanders). Die Hochländer sind celtischer oder gallischer Abkunft; sie nennen sich Gaëls und ihre Sprache, die man auch die Erssische zu nennen pflegt, und eine Mundart der irländischen ist, Gaëlik. Sie bewohnen das Hochland und die westlichen Inseln, sind ein kraftvolles, seinen uralten Sitten ergebenes, muthiges Berg- und Hirtenvolk, ungebildet, doch nicht roh, lieben die Dichtkunst, vorzüglich in uralten, durch Traditionen überkommenen Volksgesängen, in Ossianischen Heldenliedern, die Musik im Gesange und der Sackpfeife; Lebensart, Wohnung, Kleidung ist höchst einfach. Bey sehr geringen Bedürfnissen ist ihr Erwerbfleiß träge. Sie sind religiös, abergläubisch, rechtschaffen, freundlich und gastfrey. Die Niederländer sind ein gemischtes Volk, mit englischer Mundart; auf dem Lande spricht man eine normännisch-angelsächsische Mundart, die dem Plattdeutschen näher kommt. Sie sind ein biederes, gastfreundliches, religiöses Volk, das den Engländer an geistiger Bildung vielleicht übertrifft. Die Landes-Religion Sch.s ist zwar die protestantische, indessen da die Einwohner selbst aus vielen und verschiedenen Völkerschaften zusammengesetzt sind, und in dem gesammten Großbritannien die Duldungszeit seit langen Jahren Haupt-maxime war, so kann man sich leicht vorstellen, daß es in diesem Reiche Bekenner von allen Religionen geben müsse. Das ganze Reich hat übrigens die vortrefflichste Lage zum Handel, gute zum Anlanden gelegene Küsten, und die schönsten Häfen. Das Manufacturwesen trieb man zu hoch und verbannte den Landbau in kleinen Familienstellen, indem jetzt Sch. 2600 und vor 1688 fünfzehn Fideicommisse in Grundgütern, d. h. Erblehen im schottischen Curialstyl zählte. Daher stammt jetzt die Noth unter den dortigen Eigenthumlosen, deren Handarbeit beym vermehrten Maschinenwesen immer wohlfeiler wird, und die Regierung entweder in großen Massen die überflüssige Bevölkerung auszuführen, oder durch Gesetze, welche die Vertheilung des Grund und Bodens mehr als bisher befördern, die Schotten zum Landbau in kleinen Familienlandstellen zurückzuführen, angewandt seyn muß. Flachs und Hanf wird viel für die jenseitige Halbkugel bearbeitet, gedeiht aber in Sch. nur mit Mühe. Der

Maschinenbau wird als Fabrikatur sehr weit getrieben, und wird sich bey der Wohlfeilheit des Eisens u. kluger Arbeiter fortgehend vermehren. Der Schiffbau nimmt zu mit der Holzcultur. Den vormahligen schottischen Sitten setzte Walter Scott ein Denkmahl in seinen Romanen. Die presbyterianische Kirche ist sehr zahlreich. Ihre Geistlichkeit wird anständig besoldet. Die unterste presbyterianische Kircheninstanz hat der Pfarrer mit einem Gemeinde-Ausschuß. Die zweyte ein Ausschuß von Kirchenältesten, wozu jede Gemeinde ein Glied beauftragt. Die höchste hat der jährlich im May sich versammelnde geistliche Gerichtshof von 361 Personen, bestehend aus 200 Predigern, 89 Kirchenältesten, 67 Ältesten der kön. Flecken und 5 Universitätspredigern. Die bischöfliche Kirche, die Quäcker, Wiedertäufer u. Katholiken sind weit weniger zahlreich als die Presbyterianer. Für den Volksunterricht der unteren Klassen wurde sehr gesorgt; für die Gebildeteren gibt es vier Universitäten, zu Edinburgh, Aberdeen, Glasgow und St. Andrews. Die Vereinigung Englands, Schottlands und Irlands stürzte die alte schottische Verfassung um. Sch. wird im englischen Parlamente vertreten und schickt daher seine Abgeordneten dahin. Die höchste bürgerliche Rechtspflege verwaltet ein Justizcollegium von 14 Beysitzern u. einem Präsidenten aus dem Adel in zwey Abtheilungen. Ein Vorstand und zwey Beysitzer bilden das Geschwornengericht für bürgerl. Rechtshändel. Die peinlichen Strafgerichte hält ein besonderer Gerichtshof, der durch Geschworne entscheidet. Die vorsitzenden Lords durchreisen Sch. jährlich zwey Mahl. Die Schatzkammer hat hier eben die Macht als die englische in England, mit der Zulassung der Jury. Ein Admiralitätshof verwaltet das Seewesen. Ein Lieutenant und königlicher Gerichtsanwald bilden jenen in See- und Handelssachen mit Appellation an das erwähnte Civil- oder Criminalgericht. Ein Gericht von vier Männern entscheidet über Ehen, Ehescheidungen, Testamente, Begräbnißkosten, Schulden unter 40 L. Sterling ꝛc. Jede Grafschaft hat einen Sheriff zum Richter, und jede Gemeinde ihre Behörde und Friedensgerichte, so wie Tribunale für Rechtssachen unter 5 L. Sterling. Sch. ist in Süd-, Mittel- und Nordschottland, und diese wieder mit Einschluß der nördlichen und westlichen Inseln in 31 Shires u. 2 Stewartrys eingetheilt. Die Hauptstadt ist Edinburgh. Zu Sch. gehören die Hebriden-, Orkadischen- und Shetlands-Inseln. Die frühesten Bewohner Sch. gehörten wahrscheinlich zu dem großen Celtenstamme. Die Römer, die schon 50 Jahre v. Chr. in Südbritannien herrschten, besetzten 130 Jahre später auch Nordbritannien od. Caledonien, ein Nahme, der im weitesten Sinne den ganzen Landstrich vom Tweed bis an das nördlichste Ende des Landes bezeichnete; das eigentliche Caledonien aber begriff nur die Landschaften Stratherne, Argyle, Breadalbane, Athol und Perth. Die Caledonier, ein roher, aber tapferer Volksstamm oder Völkerbund, setzten den Römern einen hartnäckigen Widerstand entgegen; diese erbaueten daher, um ihre Grenzen zu sichern, unter Hadrian's Regierung eine feste Mauer zwischen dem Solway und dem Tyne, und 20 Jahre später eine zweyte ähnliche Schutzwehr. Die Bewohner des Landes theilten sich nach dem zweyten Jahrhunderte in 2 Hauptvölker, die Ekoten, im Hochlande jenseits der Grampianberge an-

gesiedelt, und die Pikten, die diesseits im Niederlande wohnten. Jene scheinen aus Irland herüber gekommen zu seyn. Beyde Völker fochten zuweilen vereint gegen die Römer, waren aber häufig in Fehden mit einander, bis im 9. Jahrhunderte der Skotenkönig Kenneth II. die Pikten bezwang und beyde Völker u. Reiche unter dem Nahmen Schottland vereinigte. Das Christenthum scheint im 6. Jahrhunderte durch irländische Mönche verbreitet worden zu seyn. Die Reihe der älteren Könige ist ungewiß. Erst mit Malcolm III., genannt Canmore, dem Sohne des von Macbeth ermordeten Duncan, kommt Licht in die dunkle Sagengeschichte des Landes. Bey einem Einfalle, den er in der 2. Hälfte des 11. Jahrhundertes in England machte, entführte er viele Gefangene. Durch diese und viele Fremdlinge, die bald nach der Eroberung Englands durch die Normänner sich ansiedelten, wurden in Südschottland, das überhaupt früher als das nördliche Fortschritte in der Gesittung machte, Sprache, Sitten, Kenntniß und Gebräuche der Angelsachsen eingeführt. Die Hochlande lagen noch in tiefer Barbarey. Schon im 12. Jahrhunderte bestand eine Lehensabhängigkeit der schottischen Könige von den englischen, und obgleich Richard I., um Geld zum Kreuzzuge zu erhalten, diese Oberherrlichkeit ablösen ließ, so gaben doch die später erneuerten Ansprüche oft Anlaß zu blutigen Kriegen zwischen beyden Ländern. Nach dem Aussterben der männlichen Linie des alten schottischen Herrscherstammes (1289) errang der König von England, Eduard I., durch Einmischung in den Streit der Kronbewerber die Oberherrschaft über Sch. Doch sicherte Robert Bruce durch den Sieg bey Bannockburn 1314 den Schotten die Unabhängigkeit. Als sein Stamm 1371 erlosch, folgte ihm das verwandte Haus Stuart. Kriege mit England und Vormundschaften bey schwachen Fürsten und einem armen Volke ohne Mittelstand, gaben Sch. einen übermächtigen Adel, welcher König und Volk bedrückte. Letzteres kannte kein Gewerbe als Krieg. Die Gesetzgebung besaßen damahls die geistlichen Reichsstände, die berufenen Städte erschienen kaum auf den Reichstagen. Innere Fehden wütheten. Jakob I., der als Gefangener in England erzogen, seine trefflichen Geistesanlagen in hohem Grade ausgebildet hatte, suchte durch kraftvolle Verwaltung Gesittung zu verbreiten und den Landfrieden herzustellen. Ein Obergerichtshof ward errichtet, die Anlegung von Gasthöfen in den Städten (1424) befohlen; Handwerker kamen aus Flandern. In der ständischen Verfassung wurde, da die Versammlungen, trotz der Strafdrohungen, nur unregelmäßig besucht wurden, 1428 eine Veränderung gemacht, wodurch die kleineren Barone u. Freysassen von der gewöhnlichen Erscheinung befreyt wurden, unter der Bedingung, daß aus jeder Grafschaft 2 gewählte Abgeordnete erschienen, die zugleich das Recht erhielten, den Sprecher (Präsidenten) des Parlaments zu wählen. Weniger gelang der Versuch, das nördliche Sch., das unter mächtigen Häuptlingen stand und von dem übrigen Lande durch hohe Berge getrennt und durch eine eigene Sprache geschieden war, der Obergewalt der Könige gänzlich zu unterwerfen. Jakob's Reformen reizten den Übermuth des Lehenadels; am Weihnachtsfeste 1437 wurde der König nebst seiner Gemahlin ermordet. Seine nächsten Nachfolger setzten den Kampf ge-

gen den unruhigen Lehensadel fort, während die Fehden mit England nur durch kurze Waffenstillstände unterbrochen wurden. Der argwöhnische Jakob III. unterdrückte alle Stände, suchte den Einfluß des Parlaments zu vernichten und führte die noch bestehende, in unseren Tagen so heftig angefochtene Gemeindeverfassung ein, indem er den Bürgern das alte Vorrecht, ihre Stadtobrigkeit zu wählen, entriß, und dem abgehenden Rathe die Wahl des neuen überließ. Er fiel feig im Kampfe gegen den empörten Adel. Jakob IV. heirathete Margaretha, Heinrich's VII. Tochter, verbesserte die Rechtspflege und den Landfrieden, und band die Einwilligung der Städte an die Ausschreibung gültiger Steuern; 1457 verfügte er, daß die geringeren Lehensleute keine Kriegs-, wohl aber Hofdienste leisten sollten. Seitdem 1513 im Treffen bey Flodden wider die Briten der König fiel, herrschte stets in Sch. eine englische Partey. Jakob V. heirathete Maria von Guise, u. seitdem strebten Frankreich und England nach Einfluß auf die schottische Regierung. Die Reformation ging hier langsam wegen der damahligen rohen Unwissenheit in diesem Volke, bis 1543 das Parlament dem Volke erlaubte, die Bibel in der Landessprache zu lesen. Knox führte 1560 die neue Kirchenverfassung ein, welche wesentlich auf Gleichheit gegründet war; jeder Vorrang unter den Geistlichen wurde abgeschafft, und obgleich anfänglich sogenannte Superintendenten das Aufseheramt der ehemahligen Bischöfe erhielten, so waren sie doch den eingeführten Synoden untergeordnet, wie diese der allgemeinen Versammlung (General assembly), die gleichfalls 1560 als die höchste kirchliche Behörde angeordnet wurde. Erst 30 Jahre später wurde die republikanische Form der Verfassung vollendet, als an die Stelle jener Aufseher die Presbyterien kamen, die aus den Geistlichen und Kirchenältesten mehrerer benachbarten Kirchspiele bestanden. Der Sieg der Reformation wurde vorzüglich durch die Zerrüttung begünstiget, worin Schottland nach Jakob's V. Tode und während der Minderjährigkeit seiner Tochter Maria Stuart gerieth. Ihre Mutter, die Regentin, konnte ungeachtet der französischen Kriegsvölker, die sie nach Sch. gerufen hatte, die Anhänger der neuen Lehre um so weniger bezwingen, da der Argwohn, den sie durch ihre unkluge Nachgiebigkeit gegen französische Rathgeber erregte, vieles dazu beytrug, die Sache der Reformation mit der Beschützung politischer Freyheit zu verflechten. Als ihre Tochter den Thron bestieg (1560), war der Sieg schon entschieden. Maria sah in den Mächtigen, die ihn errungen hatten, ihre Stützen; daher blieb sie, ungeachtet ihrer offen erklärten Anhänglichkeit an den Glauben ihrer Väter, lange ihrer Aussage treu, die eingeführte Glaubenslehre und die Gewissensfreyheit zu schützen. Wenn sie auch später durch ihren Oheim, den Cardinal von Lothringen, sich verleiten ließ, einem Bunde zur Ausrottung der protestantischen Lehre beyzutreten und dadurch Argwohn gegen ihre Gesinnungen erregte, so war es doch nicht ihre, dem Volke freylich verhaßte, Ergebenheit gegen den Katholicismus, sondern vielmehr die Parteyung des von der Königin Elisabeth aufgereizten Adels, was ihren Sturz herbeyführte, als sie durch Leidenschaft zu Unbesonnenheiten verleitet, und selbst von dem schrecklichsten Verdachte verfolgt, die Achtung des Volkes verloren hatte. Sobald

ihre Gegner sich der Staatsgewalt und der Vormundschaft über den unmündigen Thronfolger Jakob VI. bemächtiget hatten, und ihres Vaters uneheliger Sohn, der Graf von Murray, an die Spitze der Regentschaft getreten war, wurde die Herrschaft des Protestantismus völlig gesichert. Die späteren Schicksale des Landes bis zur Union mit England wurden meistens durch die Religionsunruhen bestimmt, die es während des 17. Jahrhundertes zerrütteten. Jakob VI. war bey aller Gelehrsamkeit nicht fähig, dem zerrütteten Zustande des Landes abzuhelfen. Auch war ihm die presbyterianische Kirchenverfassung unleidlich, wofür er 1610 die bischöfliche einführte. Sein Sohn Karl I. nahm dem Adel die Zehnten und gab sie den Bischöfen, und empörte das Volk durch die 1637 eingeführte Liturgie, die er 1639 wieder abschaffen mußte. Cromwell besiegte leicht die uneinigen Presbyterianer und drückte das zu königlich gesinnte Sch. ungemein. Karl I. verfolgte den Plan seines Vaters. Er that Alles, was ihm die Zuneigung der Schottländer von allen Parteyen rauben mußte. Den Adel erbitterte er durch die Einziehung der Zehnten, womit er die neuen Bischoffitze ausstattete, und durch die völlige Einführung einer neuen Form der Gottesverehrung (1637) empörte er auch die unteren Volksklassen so sehr, daß ein heftiger Aufstand in der Hauptstadt ausbrach. Der Presbyterianismus gewann 1639 wieder die Oberhand, die hierarchische Verfassung wurde gänzlich vernichtet und das Kirchenwesen durchaus auf eine freye Gemeinverfassung gegründet. Die unglücklichen Zwistigkeiten zwischen Karl und seinem Volke, die das königliche Ansehen immer mehr erschütterten, befestigten die neue Kirchenverfassung. Als Cromwell die königl. Gewalt vernichtet hatte, konnte er die Schottländer, die größtentheils auf Karl's II. Seite standen, um so leichter besiegen, da die herrschenden Presbyterianer durch Zwietracht geschwächt waren. Er ließ die allgemeine Kirchenversammlung auseinandergehen und begünstigte nur diejenige Partey, die sich früher schon gegen den König erklärt hatte. Sch. litt so sehr unter dem Drucke englischer Besatzungen, daß man das Ereigniß, welches Karl II. auf den Thron brachte, als glückliche Rettung begrüßte, und trotz der Stimmen einzelner Presbyterianer, die den König nur unter Bedingungen hergestellt zu sehen wünschten, wurde nichts über die künftige Form der Kirchenverfassung festgesetzt. Karl, dem Presbyterianismus so abhold als seine Vorfahren, führte die bischöfliche Verfassung 1660 wieder ein, und als er zwey Empörungen (1666 und 1679) durch Waffengewalt besiegt hatte, wurde Sch. von Machthabern mit einer eisernen Ruthe beherrscht, und die Freyheit der Gewissen wie des Bürgerlebens unter empörenden Gräueln vernichtet. Sein Bruder Jakob II. griff weiter in der Unterdrückung der alten Verfassung. Wilhelm III. stellte darauf die Kirchenverfassung der Presbyterianer wieder her, dagegen wurden die Anhänger der bischöflichen Kirche, Förderer der stuartschen Partey u. Jakobiten (non jurors), verfolgt. 1707 wurden, was den Schotten empfindlich war, England und Sch. vereiniget, und dadurch die Partey der Jakobiten zahlreich. Vergeblich waren jedoch die Insurrectionen von 1715 und 1745. Letztere hatte die völlige Auflösung der Clanverfassung zur Folge, man legte aber zugleich in der jetzt so drückend gewordenen Ei-

gen den unruhigen Lehensadel fort, während die Fehden mit England nur durch kurze Waffenstillstände unterbrochen wurden. Der argwöhnische Jakob III. unterdrückte alle Stände, suchte den Einfluß des Parlaments zu vernichten und führte die noch bestehende, in unseren Tagen so heftig angefochtene Gemeindeverfassung ein, indem er den Bürgern das alte Vorrecht, ihre Stadtobrigkeit zu wählen, entriß, und dem abgehenden Rathe die Wahl des neuen überließ. Er fiel feig im Kampfe gegen den empörten Adel. Jakob IV. heirathete Margaretha, Heinrich's VII. Tochter, verbesserte die Rechtspflege und den Landfrieden, und band die Einwilligung der Städte an die Ausschreibung gültiger Steuern; 1457 verfügte er, daß die geringeren Lehensleute keine Kriegs-, wohl aber Hofdienste leisten sollten. Seitdem 1513 im Treffen bey Flodden wider die Briten der König fiel, herrschte stets in Sch. eine englische Partey. Jakob V. heirathete Maria von Guise, u. seitdem strebten Frankreich und England nach Einfluß auf die schottische Regierung. Die Reformation ging hier langsam wegen der damahligen rohen Unwissenheit in diesem Volke, bis 1543 das Parlament dem Volke erlaubte, die Bibel in der Landessprache zu lesen. Knox führte 1560 die neue Kirchenverfassung ein, welche wesentlich auf Gleichheit gegründet war; jeder Vorrang unter den Geistlichen wurde abgeschafft, und obgleich anfänglich sogenannte Superintendenten das Aufseheramt der ehemahligen Bischöfe erhielten, so waren sie doch den eingeführten Synoden untergeordnet, wie diese der allgemeinen Versammlung (General assembly), die gleichfalls 1560 als die höchste kirchliche Behörde angeordnet wurde. Erst 30 Jahre später wurde die republikanische Form der Verfassung vollendet, als an die Stelle jener Aufseher die Presbyterien kamen, die aus den Geistlichen und Kirchenältesten mehrerer benachbarten Kirchspiele bestanden. Der Sieg der Reformation wurde vorzüglich durch die Zerrüttung begünstiget, worin Schottland nach Jakob's V. Tode und während der Minderjährigkeit seiner Tochter Maria Stuart gerieth. Ihre Mutter, die Regentin, konnte ungeachtet der französischen Kriegsvölker, die sie nach Sch. gerufen hatte, die Anhänger der neuen Lehre um so weniger bezwingen, da der Argwohn, den sie durch ihre unkluge Nachgiebigkeit gegen französische Rathgeber erregte, vieles dazu beytrug, die Sache der Reformation mit der Beschützung politischer Freyheit zu verflechten. Als ihre Tochter den Thron bestieg (1560), war der Sieg schon entschieden. Maria sah in den Mächtigen, die ihr errungen hatten, ihre Stützen; daher blieb sie, ungeachtet ihrer öffentlich erklärten Anhänglichkeit an den Glauben ihrer Väter, lange ihrer Zusage treu, die eingeführte Glaubenslehre und die Gewissensfreyheit zu schützen. Wenn sie auch später durch ihren Oheim, den Cardinal von Lothringen, sich verleiten ließ, einen Bund zur Ausrottung der protestantischen Lehre beyzutreten und dadurch Argwohn gegen ihre Gesinnungen erregte, so war es doch nicht ihre, dem Volke freylich verhaßte, Ergebenheit gegen den Katholicismus, sondern vielmehr die Verbindung des von der Königin Elisabeth aufgereizten Adels, was ihren Sturz herbeyführte, als sie durch Leidenschaft zu Unbesonnenheiten verleitet, und selbst von dem schwärzesten Verdachte verfolgt, die Achtung des Volkes verloren hatte. Schall

Schlesiens zu Troppau, ging aber nach Wien zurück und errichtete eine Kunst- u. Buchhandlung daselbst. Er starb den 13. Dec. 1803 u. hinterließ einen allgemeinen deutschen Atlas in 136 Karten, 1786—1800; ein Trauerspiel Edwin und Emma, Wien 1780, und eine deutsche Übersetzung von Voltaire's Henriade, ebend. 1783.

**Schränk-eisen**, ein schmales Eisen mit Kerben, mit welchem die Zähne einer Säge geschränkt werden.

**Schränken**, 1) im Gehen die Füße vor einander oder kreuzweise setzen und auf solche Art gehen; 2) uneigentlich auf Umwegen gehen, sich verstellen; 3) bey den Jägern schränkt der Hirsch, wenn er im Gehen die Beine auseinander setzt; 4) schräge oder kreuzweise über einander legen; 5) in engerer Bedeutung, durch schräges oder kreuzweises über einander Legen und Schlingen verbinden, zu einem Ganzen machen, vereinigen; so schränken die Jäger die Leinen, wenn sie dieselben über einander schlingen; 6) mit Schranken versehen, einfassen, umgeben.

**Schräpfen**, 1) das flache Aufreißen der äußeren Baumrinde ohne Beschädigung der unteren grünen Rinde an der Mitternachtseite, ehe der volle Saft eingetreten, um brandige Bäume zu heilen, wodurch der geschräpfte Stamm eine neue Rinde erhält. Man macht an großen Bäumen bis vier, an kleinen zwey solche Risse; 2) das oberflächliche Abhauen des Getreides, wenn es zu geil aufschießt.

**Schraffiren** (ital. sgraffiare), bey den Zeichnern und Kupferstechern entweder dichte, parallel laufende oder ins Kreuz gehende Linien machen, wodurch sie den Schatten ausdrücken, Schattenlinien ziehen oder eingraben. Dieses Verfahren wird die **Schraffirung** genannt. Eine Zeichnung mit der Feder wird **schraffirte Zeichnung** genannt, weil man ebengenanntes Verfahren dabey befolgt.

**Schragen**, 1) ein Stoß Scheitholz von drey Klaftern, neun Ellen lang und drey Ellen hoch; 2) das Gestell, worauf der Backtrog ruht, in dem Brot gebacken wird; 3) bey den Weißgärbern eine wagerechte Latte auf gekreuzten Füßen; 4) bey den Zinngießern ein starkes eichenes Kreuzholz, woraus die Drehlade besteht; 5) bey den Ankerschmieden der Kranich, mittelst dessen an einer Kette die schweren Lasten in die Esse gehoben werden.

**Schramek** (Adolph Joseph), Abt des Prämonstratenser Stiftes Strahow zu Prag, den 16. Jänner 1747 zu Jungbunzlau geb.; studirte die Humaniora zu Kosmonos bey den Piaristen, und die Philosophie bey den Jesuiten in Prag; 1765 trat er in den Prämonstratenser-Orden auf dem Strahow, wo er die Gelübde 1767 am 18. Jänner ablegte, und 1773 den 3. Jänner die erste Messe las; 1774 ward er Bibliothekar in seinem Stifte, und 1776 übernahm er die Einrichtung des Stift-Archives. Hierauf besorgte er die Güter seines Stiftes 1781, wurde 1787 Administrator der Herrschaft Mühlhausen, erhielt 1797 das Diplom als Mitglied der k. k. böhmischen ökonomischen Gesellschaft, die er mit seinen ökonomischen Abhandlungen häufig beschenkte. Den 22. April 1800 wurde er zum Abt seines Stiftes gewählt, und das Jahr darauf auch zum Präses des Ordens in den k. k. Erblanden und in Schlesien. Er starb den 16. December 1803 in seinem Stifte, und wurde zu Auhowicz begraben. Auf seine Kosten wurde eine nützliche Abhandlung des Doctors **Anton Holz**, von dem Gebrauche des Tabakrauchens und Tabakschnupfens, ins Böhmische von Gottfried Johann Dlabacz (s. d.) übersetzt, und

1802 gedruckt. Er hat sich auch um die Strahower Stiftsbibliothek verdient gemacht, da er sie mit einer von Joseph Bartsch, einem gelehrten Weltpriester, erkauften Sammlung böhmischer Werke bereichert hatte.

**Schramme**, 1) Narbe aus einer geheilten Haut- und Fleischspalte; 2) eine leichte Verletzung der Oberfläche eines Dinges, durch ein spitziges, scharfes, darüber hin fahrendes Ding.

**Schrank** (Franz de Paula von), Oberdirector des botanischen Gartens zu München, ordentl. Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Ritter des königl. baierischen Civil-Verdienst-Ordens, geb. zu Varnbach in Baiern den 21. August 1747. Besuchte die unteren Schulen in Passau, wurde Jesuit, machte sein Noviziat zu Wien; nach vollendeter Philosophie lehrte er in den niederen Schulen zu Linz; hörte nach Aufhebung des Jesuitenordens Theologie in Wien, wurde dann 1774 Subdiacon zu Passau, nachher Diacon und Priester, wie auch Doctor der Theologie zu Wien, hierauf Professor der Physik und Mathematik am Lyceum zu Amberg, weiterhin Professor der Rhetorik zu Burghausen, 1784 Professor der Landwirthschaft zu Ingolstadt, von wo er nach Landshut und 1809 in obiger Eigenschaft nach München kam. Ein vielseitig gebildeter Mann, aus dessen vielen Schriften hier angeführt werden: Enumeratio insectorum Austriae indigenorum, Augsburg 1781; Kurzgefaßte Gelehrtengeschichte der vornehmsten schönen Geister Griechenlands und Roms, München 1781; Naturhistorische Briefe über Österreich, Salzburg, Passau und Berchtesgaden, 2 Bde., Salzburg 1784, 1785; Baierische Flora, 2 Bde., München 1789; Naturhistorische und ökonomische Briefe über das Donaumoos, Mannheim 1795; Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten, Nürnberg 1797; Fauna boica, 3 Bde., Nürnberg u. Landshut 1798—1804; Grundriß der allgemeinen Naturgeschichte und Zoologie, Erlangen 1801; Grundriß einer Naturgeschichte der Pflanzen, ebend. 1803; Catalogus plantarum hortus academici landishutani, Landshut 1805, 4.; Plantae rariores horti acad. Monacensis descriptae, 10 Hefte, mit Kupf., München 1815—24, Fol., u. m. a.

**Schranne**, 1) die Schranke, eine Einfassung, Befriedigung; 2) ein mit Schranken eingeschlossener Ort; 3) in Wien des Stadtgericht (Criminalgericht) u. das Gebäude seiner Versammlung; 4) in Krain, Kärnthen ꝛc. das oberste Landgericht; 5) in Baiern und Schwaben eine tragbare hölzerne Bank, auch der Getreidemarkt; 6) uneigentlich an manchen Orten die Gerichtsbarkeit, der Gerichtsbezirk.

**Schraplau**, eine kleine Stadt am Fluße Weite, in Regierungsbezirke Erfurt (Preußen).

**Schrap-salz**, in den halleschen Salzwerken dasjenige Salz, welches beym letzten Werke in der Pfanne bleibt oder von neu gemachten Stücken abfällt.

**Schratenberg**, Dorf im Viertel unter dem Manhardsberge des Landes unter der Enns (Kaiserth. Österr.); hat eine Pfarre und 288 Häuser.

**Schrattenthal**, Städtchen im Viertel unter dem Manhardsberge des Landes unter der Enns (Kaiserth. Österr.), zwischen der Bulka und Rötz; hat ein Landgericht, herrschaftliches Schloß u. Park, eine Pfarre und 73 Häuser.

**Schraube**, eine rings um eine Welle aufsteigende schiefe Fläche.

**Schraube ohne Ende**, eine solche Schraube, deren Gänge oder Gewinde in ein Stirnrad (ein gewisses Rad, dessen Zähne auf dem Rande des Rades stecken) eingreifen; sie

heißt ſo, weil die Gewinde ſich niemahls auswinden laſſen, ſondern, wenn die Schraube einmahl herum iſt, ſie immer wieder von unten eingreift und daher die Bewegung ohne Aufhören fortgeht.

**Schrauben-eiſen**, 1) eine eiſerne Platte mit Schraubenmuttern, die Schrauben darin zu ſchneiden; 2) bey den Metallarbeitern ein Dreheiſen, die Schrauben auf der Drehbank damit zu ſchneiden.

**Schrauben-mutter**, der mit Schraubengängen verſehene hohle Raum, der die eigentliche Schraube aufnimmt.

**Schrauben-ſchlüſſel**, 1) ein Schlüſſel zu einem dazu beſonders eingerichteten Schloſſe, in welchem ſtatt des Bartes Schraubengänge ſind; 2) Werkzeug, womit Schrauben an ihren Köpfen umgedreht werden.

**Schrauben-zug**, ein aus mehreren Kloben zuſammengeſetztes Hebezeug, um ſchwere Laſten damit zu heben.

**Schraub-mühle**, im Waſſerbaue eine Schöpfmühle, in welcher ſtatt des Schöpfrades eine Waſſerſchraube befindlich iſt.

**Schraub-ſtock**, bey vielen Künſtlern und Handwerkern eine mittelſt einer Schraube feſt zu drehende ſtarke Zange, an welcher die zu bearbeitenden Körper feſt angeſchraubt werden.

**Schraud** (Franz von), Arzt, k. k. Rath und Protomedicus von Ungarn, geb. zu Peſth 1761; ſtudirte zu Debrezin, Weißen, Lemberg u. Wien, ward Phyſikus zu Szegedin, dann 1794 Profeſſor der mediciniſchen Polizey u. gerichtlichen Arzneykunde zu Peſth und ſeit 1798 dirigirender Peſtarzt für ſämmtliche Erbländer und Beyſitzer der Syrmier Geſpanſchaft, nachdem er ſchon früher geadelt worden war. 1798 ward er k. k. Rath, 1802 Protomedicus von Ungarn, und ſtarb den 18. März 1806 zu Eiſenſtadt in Ungarn und hinterließ: De febribus, Wien 1791, 1795; Primae lineae studii medici, Ofen und Peſth 1794; Aphorismi de politia medica, Peſth 1795; Geſchichte der Peſt in Syrmien in den Jahren 1795 u. 1796, ebendaſ. 1801; Elementa medicinae forensis, ebd. 1802; Vorſchriften der inländiſchen Polizey gegen die Peſt und das gelbe Fieber, Wien 1805.

**Schreber**, 1) (Daniel Gottfried), Profeſſor der Ökonomie, Polizey und Kameralwiſſenſchaft zu Leipzig, geb. den 14. Jänner 1708 zu Schulpforta, wo ſein Vater Rector war; ſtudirte zu Leipzig, wurde 1743 zu Erlangen Doctor der Rechte, und 1747 Privatdocent in Halle, kam 1760 als Profeſſor der Kameralwiſſenſchaften nach Bützow und 1764 nach Leipzig, wo er den 29. März 1777 ſtarb. Man hat von ihm: Von kurſächſiſchen Land- und Ausſchußtagen, Halle 1754, 2. Aufl. Dresden 1793; Von Kammergütern und Einkünften, Leipzig 1754, 4.; Sammlung verſchiedener Schriften, welche in die ökonomiſchen, Polizey-, Kameral- und andere Wiſſenſchaften einſchlagen, 16 Thle., Halle 1755 — 66; Neue Sammlung, 8 Thle., Bützow und Wismar 1762—1764; Neue Kameralſchriften, 12 Thle., Halle u. Leipzig 1765 — 67. Beyträge zur Beförderung der Haushaltungskunde, Münſter 1775, [illegible] a. m. 2) Johann Chriſtian [illegible] von), Sohn des Vorigen, geb. [illegible] 17. Jänner 1739 zu [illegible] in Thüringen; ſtudirte zu [illegible] dicin und begab ſich [illegible] zur Naturkunde, nach [illegible] Linné, unter deſſen [illegible] die mediciniſch[illegible] Im folgenden [illegible]

am Pädagogium zu Bützow, 1764 Mitglied und Secretär der ökonomischen Gesellschaft in Leipzig, und 1769 ordentlicher Professor der Arzneykunde in Erlangen, wo er auch als kaiserlicher Rath, Leibarzt und Pfalzgraf den 10. Dec. 1810 starb. Er war ein ausgezeichneter Naturforscher und Schüler von Linné, von dessen Schriften er mehrere entweder neu herausgab oder übersetzte, Von ihm selbst hat man: Novae species insectorum, mit Kpf., Halle 1759; Botanisch-ökonomische Abhandlungen vom Grasbau, ebend. 1763; Botanisch-ökonomische Beschreibung der Gräser, 2 Thle., mit illum. Kupf., Leipz. 1766—73, Fol.; Beschreibung der Quecke, ebd. 1773; Sammlung von säugenden und vierfüßigen Thieren (in richtigen und zuverlässigen Abbildungen, schwarz und illuminirt mit Erklärungen), 69 Hefte, Erlangen 1774—1823, 4. (die Fortsetzung besorgt von 65. Hefte an G. A. Goldfuß).

**Schrecken**, eine heftige unangenehme Empfindung des Gemüthes, welche dadurch entsteht, daß plötzlich ein Gefahr drohender Gegenstand sich zeigt, dem man für den ersten Augenblick unterliegen zu müssen glaubt. Der Sch. wirkt heftig auf das Gemüth, besonders aber sehr nachtheilig auf die Nerven, daher es ein strafbarer Leichtsinn ist, Jemanden aus Scherz zu schrecken, indem die Folgen hievon oft sehr traurig sind; denn jeder Schr. erzeugt Betäubung, er kann aber auch Ohnmacht, Lähmung, Verrücktheit, ja selbst den Tod mit sich bringen.

**Schrecken**, 1) Verstärkungswort von Schreyen, ein lautes plötzliches Schreyen zu bezeichnen; 2) mit einem hellen Laute einen Sprung, Riß bekommen; 3) in eine plötzliche und heftige Bewegung gerathen und dabey einen Laut von sich hören lassen; 4) durch den plötzlichen unerwarteten Anblick einer Sache in heftige, besonders Gemüthsbewegungen gerathen; 5) plötzlich fallen machen, zu Boden stürzen, in eine heftige Bewegung plötzlich versetzen, von Sachen und Personen. So schreckt man in den Glashütten die Glasmasse zum weißen Glas dadurch, daß man sie, wenn sie zwey Tage lang geschmolzen hat, mit eisernen Löffeln in kaltes Wasser gießt, um sie von überflüssigem Salze zu reinigen; 6) Jemanden durch Androhung eines Übels zu Etwas zu bewegen, oder von Etwas abzuhalten suchen.

**Schreckenberger**, eine alte sächsische Münze, zur Zeit Kurfürst Friedrich des Weisen geprägt, welche von dem bey Annaberg gelegenen Schreckenberge, woraus das Silber dazu genommen wurde, den Nahmen führte; sie hießen auch **Muthpfennige** und **Engelgroschen**, weil ein Engel mit dem sächsischen Wappen sich darauf befand. Es waren alte Meißnische Groschen, deren Werth eigentlich drey Groschen betrug, ja von Kurfürst Johann noch auf 3½ Groschen erhöht wurde, so, daß sieben Stücke auf einen harten Thaler gingen. Späterhin münzte man 6 Stück auf einen Gulden, und unter Johann Georg I. wurden **leichte** Schr. geschlagen, das Stück zu vier leichten Groschen, die bey der Reduction nicht mehr als 6 Pfennige galten.

**Schreckenstein**, 1) altes Bergschloß im Leitmeritzer Kreise des Königreiches Böhmen, in einer wilden Gegend, an der Elbe; 2) Dorf und Herrschaft daselbst. Beyde im Kaiserth. Österr.

**Schreckhorn**, ein 12,566 Fuß hoher Berg im Schweizer Cantone Bern, an dessen Fuß die Aar entspringt.

**Schreckstein**, 1) ein Stein welcher an die Ecken der Häuser gesetzt wird, das Anprallen der Wagenräder zu verhindern; 2) ein grüner glasartiger, glänzender, dem Jaspis ähnlicher Stein.

**Schreger**, 1) (Bernhard Nathanael Gottlob), kön. preuß. Hofrath, Doctor und Professor der Arzneykunde auf der Universität zu Erlangen, geb. zu Zeitz den 6. Juny 1766. War Privatdocent zu Leipzig, wurde 1793 ordentlicher Professor der Arzneykunde zu Altdorf, 1797 aber zu Erlangen, und starb den 8. October 1825. Vorzüglichste Schriften: Theoretische und praktische Beyträge zur Cultur der Saugaderlehre, Leipzig 1793; Kritisches Dispensatorium der geheimen, specifischen und universellen Heilmittel, ebend. 1795; Handbuch der populären Thierheilkunde, Altdorf und Nürnberg 1797; Die Werkzeuge der älteren und neueren Entbindungskunst, Erlangen 1799, Fol.; Annalen der neuesten englischen und französischen Chirurgie und Geburtshülfe (mit J. C. F. Harles), 3 Stücke, ebendas. 1799, 1800; Auswahl zerstreuter kleiner Schriften medicinischen und chirurgischen Inhalts, mit Kupf., Leipzig 1801; Grundriß der chirurgischen Technik, Fürth 1803; Grundriß der chirurgischen Operationen, Frankfurt am Main 1806, 2. Aufl. ebend. 1819; Übersicht der geburtshülflichen Werkzeuge und Apparate, Erlangen 1810; Chirurgische Versuche, 2 Bde., m. Kpf., Nürnberg 1811, 1818; Handbuch der chirurgischen Verbandlehre, 2 Thle., mit Kupf., Erlangen 1820, 1822. 2) (Christian Heinrich Theodor), Bruder des Vorigen, Doctor der Arzneykunde, geb. zu Zeitz den 20. Jänner 1768; wurde 1810 ordentlicher Professor der Arzneykunde zu Wittenberg, 1816 zu Halle. Schrieb: Handbuch zur Heilkunde der vorzüglichsten und gefährlichsten Pflanzenkrankheiten, Leipzig 1796; Kurze Beschreibung der chemischen Geräthschaften älterer und neuerer Zeit, 3 Bde., m. Kpf., Fürth 1802; Balneotechnik, oder Anleitung, Kunstbäder zu bereiten und anzuwenden, 2 Thle., mit Kpf., ebendas. 1803; Operationslehre für Thierärzte, ebd. 1803; Versuch einer vergleichenden Anatomie des Auges und der Thränenorgane des Menschen, Leipzig 1810; Kosmetisches Handbuch für Damen, Nürnberg 1810; Handbuch der Pastoral-Medicin für christliche Seelsorger, Halle 1823, u. m. a.

**Schreib-art**, siehe Styl.

**Schreiber**, 1) (Aloys Wilhelm), Hofrath und Historiograph zu Karlsruhe, geb. zu Kapell unter Windeck im Baden'schen den 12. Oct. 1764; studirte zu Freyburg, wurde dann Professor der klassischen Literatur am Lyceum zu Baden, und lebte in der Folge zu Mainz und Rastadt, bis er 1800 abermahls die obige Professur antrat. 1805 kam er als Professor der Ästhetik nach Heidelberg, und wurde 1812 großherzogl. baden'scher Historiograph. Er hat Vieles und Mannigfaches geschrieben, worunter jedoch das gemeinschaftlich mit Joach. v. Schwarzkopf herausgegebene Handbuch des Friedenscongresses zu Rastadt, Rastadt 1798; Gedichte und Erzählungen, Heidelberg 1812; Poetische Werke, 3 Bände, Tübingen 1817—18 (mit allemannischen Liedern und Sagen), und seine historischen und topographischen Werke besonders günstige Aufnahme fanden; gibt auch Cornelia, ein Taschenbuch für deutsche Frauen, das zu Heidelberg mit Kupf. erscheint, seit 18.. heraus. 2) (Philipp [illegible] den 9. Juny 1786 zu [illegible] bey Kassel, der sich der [illegible]

den Kameralwissenschaften und auch der Landwirthschaft widmete. Schr. hat sich bey den Ausgleichungen für die kurhessischen und Domänenkäufer als ein besonders thätiger und geschickter Geschäftsmann bewiesen, und in dieser Angelegenheit verschiedene Reisen zu dem wiener Congreß und den nachfolgenden Ministerialcongressen und Conferenzen unternommen, daher auch von der Bundesversammlung den betheiligten Regierungen empfohlen ward, die Regulirung dieser Angelegenheit ihrem Ende zuzuführen.

**Schreibers** (Karl Ritter von), Doctor der Arzneykunde, k. k. Regierungsrath (seit 1806), Director der vereinigten k. k. Naturalien-Cabinete in Wien, und Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften, geb. zu Preßburg den 15. Aug. 1775. Schrieb: Versuch einer vollständigen Conchylienkenntniß, 2 Bde., Wien 1793; Beyträge zur Geschichte und Kenntniß meteorischer Stein- und Metallmassen, mit Kpf., ebend. 1820, Fol.; Nachrichten von den kaiserl. österr. Naturforschern in Brasilien und den Resultaten ihrer Betriebsamkeit, 2 Hefte, Brünn 1820—22; Collectanea ad Faunam et ad ornithologiam Brasiliae, Wien 1833, und verschiedene zerstreute Aufsätze.

**Schreibershau**, Dorf in Nieder-Schlesien, im Hirschberger Kreise des Regierungsbezirkes Reichenbach (Königreich Preußen), 1640 Fuß über dem Mittelmeere erhaben, im Gebirge; hat 300 Häuser, 2000 Einw., worunter viele Glasarbeiter, auch Spiegelfabrikanten, dann Holzbildschnitzer und Tonwerkzeugmacher, hat auch Schwefel- und Vitriolwerke. In der Nähe ist der Zacken- und Kochenfall.

**Schreib-federn**, sind die stärksten Federkiele aus den Flügeln der Gänse, Schwäne, welschen Hähner und grauen Raben. Die ersteren werden in siedendes Wasser u. dann in heiße Asche oder Sand gesteckt, damit sie, ohne zu verbrennen, weich werden, dann hält man den mit dem Rücken unter sich gekehrten Kiel in der linken Hand auf das mit einem wollenen Lappen bedeckte Knie, drückt mit einem Messer auf den Anfang des Rohrs und zieht den Kiel rückwärts darunter weg, wodurch die äußere Haut abgestreift wird. Durch den Druck entstehen durchsichtige Striemen und die Spulen werden zugleich dadurch härter.

**Schreib-kunst**, die Kunst, durch Buchstaben oder andere an deren Stelle tretende Zeichen, auf Papier oder einer anderen Masse, seine Gedanken vorzustellen. Sie begreift als Hauptheile: 1) die **Schönschreibekunst** oder Kalligraphie (s. d.); 2) die **Rechtschreibekunst** oder Orthographie (s. d.), welche auch ein Theil der Grammatik od. Sprachlehre (s. d.) ist. Noch gehören zu derselben als Nebentheile: 3) die **Geschwindschreibekunst** oder Tachygraphie (s. d.); 4) die **Geheimschreibekunst** (Kryptographie oder Steganographie, s. d. unter Chiffre) und 5) die **Schreibmahlerey** (s. d.). Die erste Grundlage der Sch. waren Bilder, durch die man das Andenken merkwürdiger Gegenstände aufbewahrte, aus denen späterhin die Hieroglyphen (s. d.) entstanden. Als eigentliche Erfinder der Buchstabenschrift nennt man die Phönicier; von diesen kam sie zu den Griechen, welche sie den Lateinern, und diese wieder den Römern bekannt machten. Mit der Herrschaft der Römer wurde die Sch. immer mehr verbreitet. In Deutschland war Anfangs die **Runenschrift** (s. d.) bekannt, jedoch blieb hauptsächlich die lateinische Schrift

so wie die lateinische Sprache bey dem Schreiben üblich. Erst unter Karl dem Großen wurde sie durch Kero und Otfried gebildet, und man fing auch im 9. Jahrhunderte an, sie zu schreiben, jedoch blos mit lateinischen Buchstaben. Überhaupt wurden öffentliche Schriften, z. B. Gesetze, Friedensschlüsse und Verträge, nicht blos mit lateinischer Schrift, sondern auch in lateinischer Sprache abgefaßt. Die Zeit, in der zuerst die deutsche Schrift gewöhnlich geworden, setzt man gemeiniglich ins 13. Jahrhundert, unter die Regierung Kaiser Friedrich's II., dagegen Andere diesen Zeitpunkt später annehmen. Die Ausbildung der deutschen Schrift wurde wohl am meisten durch die Buchdruckerkunst befördert. Deutschland hat nur zwey eigene Schriftarten, die Fraktur- und die Currentschrift, indem die Kanzley-Schrift blos eine zum Geschwindschreiben eingerichtete Fraktur ist, in der die Buchstaben mehr gebogen und mit einander verbunden sind. Die Frakturschrift bildete sich aus der im 11. Jahrhunderte entstandenen sogenannten Neugothischen oder Mönchsschrift. Späterhin und erst am Ende des 15. Jahrhundertes kam auch bey dem Drucke die Current- oder Cursiv-Schrift in Gebrauch; man hatte nähmlich bisher blos mit gerade stehender Schrift gedruckt, allein der ältere Aldo Manucci in Venedig erfand auch die schief liegende oder Cursivschrift. Im 16. Jahrhunderte erhielt endlich die deutsche Schrift ihre vorzüglichste Ausbildung durch Albrecht Dürer; dieser setzte Anfangs für die Fraktur, nachher auch für die übrigen Schriften die gehörige Proportion fest, worauf sie durch seine Schüler und die Schönschreiber die jetzige regelmäßige Gestalt erhielten.

**Schreib-mahlerey** (die Mahlerey mit der Feder), sie dankt ihren Ursprung den Schreibmeistern oder Schönschreibern. Zur Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunst war besonders in Nürnberg eine Klasse derselben, die man Modisten nannte; diese suchten nicht blos schön zu schreiben, sondern auch ihre Schrift durch allerley Verzierungen und Sonderbarkeiten zu heben. Zuerst erfanden sie die Kleinschreiberey; sie schrieben nähmlich mit so kleinen Buchstaben, daß man solche kaum ohne Vergrößerungsglas lesen konnte. Der Gebrauch derselben erhielt sich im 17. und zu Anfang des 18. Jahrhundertes, und man findet noch in öffentlichen Bibliotheken und Bildercabineten ganze Bildnisse mit Einfassungen, die aus ganz kleiner Schrift bestehen, welche die Geschichte der abgebildeten Person oder eine Lobschrift derselben enthält. Da diese Arbeit mit vieler Mühe verbunden war; so wählten sich die Schönschreiber einen freyeren Spielraum und fertigten zu Auszierung ihrer Schriften, besonders zu Anfang und am Ende derselben, mit der Feder ganze Landschaften u. dgl. Der bessere Geschmack hat jedoch sowohl die Kleinschreiberey als auch die eigentliche Sch. in Vergessenheit gebracht.

**Schreib-material**, darunter versteht man alle zum Schreiben nöthigen Gegenstände.

**Schrein**, 1) etwas Verschlossenes; 2) überhaupt ein langes, viereckiges Behältniß, ein Kasten, auch die hölzerne Einfassung des Grabes.

**Schreiner**, eigentlich Verfertiger von Schreinen, gleichbedeutend mit Tischler.

**Schrembspapier** (Schrenzpapier), im Österreichischen Löschpapier, Fließpapier.

**Schrems**, Marktflecken im Viertel ob dem Manhardsberge des Landes

unter der Enns (Kaiserth. Österr.), an der Launitz; hat eine Pfarre, ein Landgericht, einen Postwechsel, ein herrschaftliches Schloß u. 146 Häuser.

Schrevel (Screvel, Cornelius), Rector der Schule zu Leyden, geb. 1615, gest. 1667. Hinterließ, außer einem Lexicon manuale graeco-latinum, Leyden 1647, 1676, Fol., welches, von Anderen vermehrt, vielfältig aufgelegt wurde, Ausgaben von Homer, Hesiod, Virgil, Ovid, Juvenal, Persius, Lucan, Martial, Claudian, mit gelehrten Anmerkungen u. Erläuterungen.

Schrey, ein plötzlicher, starker und schnell abgebrochener Ton.

Schreybach, ein Waldbach im Hausruckviertel des Landes ob der Enns (Kais. Österr.), nahe an der steyermärkischen Grenze, welcher zwischen dem hohen Pyrgas und einem seiner Vorberge über viele Felsen in eine Tiefe von 200 Klaftern herabstürzt.

Schreyvogel (Joseph), k. k. Hoftheater-Secretär zu Wien, gebor. daselbst den 27. März 1768; studirte zu Wien, hielt sich nachher 2 Jahre (bis 1796) zu Jena auf, kehrte nach Wien zurück, und wurde sohin 1802 k. k. Hoftheater-Secretär, welche Stelle er jedoch 1804 wieder niederlegte, weil er, in Verbindung mit Anderen, das Kunst- und Industriecomptoir zu Wien errichtete. Indessen trat er dasselbe 1814 einem seiner Gesellschafter ab, und ward nun abermahls als k. k. Hoftheater-Secretär und Dramaturg angestellt, nachher aber 1832 pensionirt. Starb den 28. July 1832. Er gab unter dem Nahmen Karl August West und Thomas West Mehreres, auch Theaterstücke, besonders aus dem Spanischen (Donna Diana, Don Gutierre) heraus, und besorgte von 1819—24 die Redaction des beliebten und geschmackvollen Taschenbuches Aglaja.

Schrick, Marktflecken im Viertel unter dem Manhardsberge des Landes unter der Enns (Kaiserthum Österreich), mit einer Capelle auf einem Berge.

Schriesheim, Marktflecken im Neckarkreise (Baden); hat 260 Häuser, 2000 Einwohner und Überbleibsel römischer Bäder.

Schrift, 1) die bestimmten Zeichen überhaupt und zusammengenommen, so ferne aus ihnen Wörter, geschriebene oder gedruckte, zusammengesetzt werden; 2) die Art und Weise dieser Zeichen, hinsichtlich ihrer Beschaffenheit, Gestalt, Züge ꝛc.; 3) die gegossenen Buchstaben (Lettern) in den Buchdruckereyen; 4) in engerer Bedeutung ein geschriebener Aufsatz jeder Art, besonders Urkunden, nieder geschriebene Verhandlungen ꝛc.; 5) am häufigsten ein zusammengehöriges, gedrucktes Ganzes von Gedanken, Betrachtungen ꝛc. über einen Gegenstand, in Beziehung auf den Verfasser, daher von Buch und Werk verschieden.

Schrift (heilige), s. Bibel.

Schriften (Lettern), weichen durch Größe und Lage der Buchstaben von einander ab. Von unten, d. h. von der kleinsten an gerechnet, heißen sie: Perl, Colonel, Rompareil, Petit, Bourgois, Garmond oder Corpus, kleine und grobe Cicero, kleine und grobe Mittel, Tertia, Text, Doppelmittel, kleine und grobe Kanon, kleine u. grobe Missal, kleine u. grobe Sabon ꝛc. Die deutschen Schriften nennt man Fraktur, die lateinischen Antiqua, die schräg stehende Antiqua Cursiv. Die schwabacher Schrift ist eine altgothische Frakturschrift, deren Umrisse mehr gebogen sind, auch die Buchstaben selbst beym Abdrucken einen stärkeren und schwär-

zeren Eindruck auf dem Papier machen.

**Schriften-wechsel**, 1) in weiterem Sinne jede ämtliche gegenseitige Correspondenz zwischen Behörden; 2) in engerem Sinne insbesondere heißt man die Erstattung der den streitenden Parteyen im Civilprocesse zugelassenen Hauptschriften (Klage, Einrede u. s. w.) so.

**Schrift-gießerey** (Schriftgießerkunst), die Kunst, Buchdruckerlettern zu gießen, wurde von Peter Schoiffer (s. d.) gegen 1452 erfunden. (Vgl. Buchdruckerkunst). Die Lettern werden jetzt gegossen aus Bley und martialischem Spießglaskönig, indem letzterer dem Bley die nöthige Härte gibt, die Composition der Proportionen ist ein Fabrikgeheimniß. Der Buchstabe wird erhaben in einen Stempel von Stahl (poinçon) geschnitten und so gehärtet, daß er in Kupfer eingeschlagen werden kann. Diese Form heißt Matrice, in welcher durch die Gießlade (moule) die Buchstaben gegossen, auf Sandstein abgeschliffen, in den Winkelhaken zusammengesetzt, im Bestoßzeuge durch Abhobeln und Abschaben fertig gemacht u. im Schiff in Stücke aufgesetzt werden. Pannarz und Schweinheim, zwey Deutsche zu Rom (1467), A. Manutius (starb 1515), Neudorfer, Schwabach waren verdienstvolle Männer um die Sch.; am verdientesten hat sich Joh. Gottlieb Immanuel Breitkopf, dessen Sch. (gegenwärtig die Breitkopf-Härtelsche) noch bis jetzt die vollständigste ist, um diese Kunst gemacht. Das größte Verdienst übrigens bey der Sch. besteht in der Kunst, Stempel zu schneiden, worin früher ein Baskerville, Zink und Schmidt, neuerlich aber die Didot in Paris und Bodoni in Parma sich ruhmvoll hervorgethan haben. Vorzügliche Sch. in Deutschland haben: Breitkopf-Härtel und Kauchnitz in Leipzig, Franke in Jena, Wallbaum in Weimar, Franke in Berlin, Haykul, Schade, Strauß in Wien u. s. w.

**Schrift-gießer-zettel**, bey den Schriftgießern der Zettel mit der Berechnung u. die Berechnung selbst, wie viel von einer Schrift jeder Art, z. B. auf einem Centner, Buchstaben gegossen werden müssen.

**Schrift-halter** (Tenakel), in den Buchdruckereyen ein Werkzeug, die abzusetzende Handschrift mittelst einer Art von Gabeln am Schriftkasten vor dem Setzer zu halten.

**Schrift-kasten**, in den Buchdruckereyen ein schräg stehender, offener Kasten mit vielen Abtheilungen oder Fächern, in welchen die gegossenen Buchstaben und andere Schriftzeichen eines und desselben Kegels liegen, und aus welchem der davor stehende Setzer die einzelnen Zeichen ergreift und in den Winkelhaken bringt.

**Schrift-sässig**, in Sachsen solche Rittergüter, deren Besitzer blos unter der Landesregierung oder sonst einem hohen Landescollegium, das eine der Landesregierung gleich hohe Gerichtsbarkeit ausübt, als der ersten Instanz stehen, und deren Gerichte auch nur ein solches hohes Collegium als ihre Appellationsinstanz anzuerkennen brauchen. Sie zerfallen in altschriftsässige, denen die Landtagsfähigkeit nebst den übrigen Rittergutsrechten als ein dingliches Recht zusteht, und in neuschriftsässige, bey denen dieses nicht der Fall ist, und die blos ihren Besitzer der Gerichtsbarkeit des Amtmannes entziehen.

**Schrift-säule**, 1) eine mit einer Inschrift versehene Säule; 2) in den Buchdruckereyen eine mehr hohe als breite Masse abgesetzter Schrift, wel-

che, ehe sie in die Form kommt, mit Faden umwickelt wird, damit sie nicht aus einander fällt.

**Schrift-schneider**, derjenige, welcher Schriften, mit denen man druckt, in Stahl zu schneiden versteht.

**Schrift-setzer**, derjenige, welcher in einer Buchdruckerey die einzelnen Buchstaben für ein zu lieferndes Druckwerk zusammen setzt, im Gegensatze des Druckers.

**Schrift-stempel**, ein Stempel, mittelst dessen eine Schrift auf Etwas gedruckt wird, besonders ein erhoben geschnittener stählerner Stempel mit Schrift oder Buchstaben, der in einer weichen Masse abgedruckt oder abgeformt wird, in welcher Form dann die Buchstaben zum Drucken gegossen werden (Patrize).

**Schritt**, ist die Länge zwischen den beyden Füßen eines Gehenden, wenn der eine vorwärts gesetzt ist und der andere stehen blieb. Der Schritt der Menschen ist folglich nach ihrer Natur, Schnelligkeit und sonstiger Körperbeschaffenheit ungleich. Gewöhnlich berechnet man aber den Schritt auf 2½ Fuß. Bey den Jägern ist der einfache Waldschritt 2½ Schuh, und der gedoppelte (geometrische) 5 Schuh oder Fuß.

**Schritt-zähler**, ein künstliches mit Räderwerk und Zeigern versehenes Werkzeug, welches man an die Hüfte oder auch an einen Wagen befestiget, und welches die Menge der gemachten Schritte oder Umdrehungen des Rades nachweiset und also die Länge eines Weges nach Schritten bestimmt.

**Schrobenhausen**, Stadt im Oberdonaukreise des Königreiches Baiern, mit 280 Häusern, 1600 Ew. und einem Landgerichte.

**Schrobe**, kleiner Fluß im Magdeburgischen, entspringt bey Helmsdorf und mündet sich bey Magdeburg in die Elbe.

**Schröck**, 1) Pfarrdorf im Magdeburgischen, in dessen Nähe der Elisabeths- oder Schröcker-Gesundbrunnen, eine Stunde von Marburg u. jenseits eines waldigen Berges, mit verfallenen Brunnengebäuden besteht; 2) badensches Dorf am Rhein, im Murg- und Pfinzkreise, Rheinzabern gegenüber, mit einem Flußhafen und starker Spedition aus und nach Baden.

**Schröckh** (Johann Mathias), einer der berühmtesten Geschichtslehrer Deutschlands, geb. den 26. July 1733 zu Wien, wo sein Vater Kaufmann war. Mit sehr großen u. trefflichen Anlagen von der Natur ausgerüstet, legte er zu Preßburg auf dem evangelisch-lutherischen Gymnasium den ersten Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung. Sein Großvater, Mathias Bel (s. d. 1), weckte durch sein historisch-geographisches Werk über Ungarn zuerst seine Neigung für das Studium der Geschichte. Er ging 1749 nach Klosterbergen, dann 1751 nach Göttingen und 1754, von seinem Oheim, Karl Andr. Bel, Professor zu Leipzig, aufgefordert, nach Leipzig, und betrat 1756 hier die Bahn eines akademischen Lehrers, wo er über Kirchengeschichte, morgenländische Sprachen, Geschichte der Theologie ꝛc. las, und endlich Custos bey der Universitäts-Bibliothek, wie auch 1762 außerordentlicher Professor der Philosophie geworden war. 1767 erhielt er den Ruf als Professor der Dichtkunst nach Wittenberg, woselbst er 1775 den berühmten Historiker Joh. Daniel Ritter als Professor der Geschichte folgte, da er schon als Director der Universitätsbibliothek Vorlesungen über Kirchengeschichte gehalten hatte. Jetzt hielt er über Universal-, Literatur-, Reformations-

Geschichte, über Diplomatik, über deutsche Reichs- und sächsische Geschichte ꝛc. seine Vorlesungen, die er ganz frey vortrug und diese mit bestimmter Ordnung und dem größten Fleiße fortsetzte bis ins Jahr 1806, wo der Ausbruch des Krieges und nachher eine hartnäckige Krankheit ihm dieselben unmöglich machten. An seinem 75. Geburtstage (26. July 1808), als er mehrere Werke zur Bearbeitung des 9. Theiles seiner Kirchengeschichte zusammentrug, hatte er das Unglück, von einer an das Repositorium angelegten Leiter herunter zu stürzen; dieser Fall, der ihm einen Beinbruch und eine starke Erschütterung des Rückgrades verursachte, veranlaßte auch seinen Tod; er starb am 1. August 1808, eben so allgemein betrauert, als verehrt, als einer der thätigsten, fleißigsten Lehrer, als einer der geachtetsten Geschichtschreiber. Unter seine wichtigsten Schriften gehören: Allgemeine Biographie, 8 Bde., Berlin 1767—1791, von denen einzelne Bände mehrmahls aufgelegt wurden; Christliche Kirchengeschichte (bis zur Reformation), 35 Bde., Frankfurt und Leipzig 1768—1803, als Fortsetzung: Christliche Kirchengeschichte seit der Reformation, 10 Bde., Leipzig 1804—1808 (der 9. und 10. Bd. erschienen von Dr. Heinr. Gottlob Tzschirner); Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte, Berlin und Stettin 1774, mehrmahls und zuletzt ebend. 1795; Historia religionis et ecclesiae christianae, Berlin 1777, 5. Aufl. 1808 (6. Auflage durch Philipp Marheinecke 1818); Allgemeine Weltgeschichte für Kinder, 4 Bde., m. K., Leipzig 1779—1784, 2. Aufl. ebendas. 1786—1787, neue Aufl. ebend. 1802—11 (Fortsetzung von K. H. L. Pölitz, 2 Bde., ebend. 1813—17); Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten, 2 Bde., m. K., ebend. 1790; Vgl. Heinrich Gottlob Tzschirner über J. M. Schröckh's Charakter, Leben und Schriften, Lpz. 1812.

**Schröckhörner**, 12,560 Fuß hohe Berge im Canton Bern (Schweiz).

**Schröder**, 1) (Friedrich Ludwig), geb. zu Hamburg den 3. Nov. 1744, einer der ersten und berühmtesten Schauspieler. Seit 1753, wo er zuerst Kinderrollen spielte, bey der Bühne, sprach er schon 1764 mit einer Leichtigkeit, Ungezwungenheit und Laune, belebte die meisten seiner Rollen mit einer komischen Trockenheit des Mienenspieles, welche ihn damahls schon unter die ersten komischen Schauspiler Deutschlands setzte. Bey der zweyten Ackermannschen Schauspiel-Unternehmung in Hamburg machte er zugleich den Balletmeister. Auch als Sänger wußte er die Operetten durch sein Spiel in komischen Singrollen zu heben. Bald übernahm er von Ackermann die Direction. Schr.'s Übergang vom niedrig Komischen nicht blos in das höhere komische, sondern selbst in das halb tragische Rollenfach fällt in das Jahr 1773, wo er den 28. Nov. das erste Mahl den Essighändler von Mercier vorstellte; bald gaben sein unermüdeter Eifer, sein Menschenstudium, sein echtes Kunstgenie, so wie sein Ehrgeiz den Ausschlag, und er gab nun den Lear, den Hamlet, den Macbeth ꝛc. mit gleichem Glücke. Den 18. März 1796 beschloß er seine theatralischen Vorstellungen mit dem Odoardo, und 1798 übertrug er dem Ausschusse der Fünf die Direction. Seitdem lebte er mit seiner Gattin entweder in Hamburg oder auf seinem Gute, ließ sich aber 1811 doch wieder zur Übernahme der Direction bewegen, die er denn auch bis zu seinem Tode (1816) beybehielt. Auch als dramatischer Schrift-

ſteller hatte er ſeine Verdienſte, und ſein „Fähnrich", ſein „Teſtament" u. v. a. ſind mit Beyfall aufgenommen worden. 2) (Karl Friedrich, Freyherr von), k. k. Feldmarſchall-Lieutenant und Inhaber des k. k. Infanterie-Regiments Nr. 7, wurde gegen die Brabanter Patrioten geſchickt, machte mehrere Unternehmungen auf Turnhout, wurde auch im Kriege gegen Frankreich gebraucht, kam eine Zeit lang an Beaulieu's (ſ. d.) Stelle, erlitt aber auch mehrere Unglücksfälle; am 9. May 1793 von einer ſtärkeren Macht angegriffen, zog er ſich nach hartnäckiger Vertheidigung zurück, verlor aber dabey ſein Gepäck. Im folgenden Jahre vertheidigte er Luxemburg. Er lebte zuletzt in Hacking nächſt Wien; ſt. 1807. 3) (Johann Joachim), geb. zu Neukirchen in Heſſen den 6. July 1680; ſtudirte zu Marburg, lebte mehrere Jahre in Holland und England; ſtarb als Profeſſor der Theologie und orientaliſchen Sprachen in Marburg den 19. July 1756, bekannt durch: Thesaurus linguae Armenicae antiquae et hodiernae, Amſt. 1711, 4. Im Manuſcript hinterlies er ein Lexicon Armeno-latinum. Die drey Nachfolgenden ſind Söhne desſelben: 4) (Nikolaus Wilhelm), geb. zu Marburg den 22. Aug. 1721, wurde, nachvollendeten Studien in ſeiner Vaterſtadt, außerordentlicher Profeſſor der orientaliſchen Sprachen daſelbſt, kam 1748 als Profeſſor dieſer Sprachen nach Gröningen, wo er den 30. May 1798 ſtarb. Man hat von ihm: Institutiones ad fundamenta linguae hebraeae, Grön. 1766, mehrmahls, und zuletzt Ulm 1792; Diſſertationen u. a. akademiſche Schriften. 5) (Ludwig Konrad), Doctor der Rechte und ordentlicher Profeſſor des Natur- und Völkerrechtes auf der Univerſität zu Gröningen, geb. zu Marburg den 8. October 1724. War anfänglich Privatdocent der Rechte zu Marburg, kam ſohin 1753 als Profeſſor des Civilrechtes nach Herborn und 1761 nach Gröningen, wo er in dieſer Eigenſchaft den 25. Oct. 1801 ſtarb. Vorzügliche Schriften: Specimen juris germanici de actionibus personalibus, Marburg 1748; De stipulationibus quibusdam emtioni venditioni apud Romanos adjici solitis, ebend. 1751; Institutiones juris naturalis, Gröningen 1775, u. e. a. 6) (Johann Wilhelm), geb. den 15. Juny 1726 zu Marburg, ſtudirte daſelbſt Theologie u. orientaliſche Sprachen; ſtarb als Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen und hebräiſchen Alterthümer in ſeiner Vaterſtadt den 8. März 1793, und hinterließ: Observationum philologicarum criticarumque in difficiliora quaedam Psalmorum loca fasciculus, Leyden 1781; 7) (Sophie), vormahls k. k. Hofſchauſpielerin in Wien, wurde den 28. Februar 1781 in Paderborn geboren. Sie begann zu Petersburg ihre theatraliſche Laufbahn. In Reval, wohin die Geſellſchaft ſpäter reiſte, heirathete ſie als 14jähriges Mädchen den Schauſpieler Stollmers. Hier lernte ſie auch Kotzebue kennen, und ſie erhielt auf ſeine Empfehlung eine Anſtellung bey dem wiener Hoftheater. Sie ſpielte damahls noch ausſchließend naive Rollen, ging jedoch nach einem Jahre nach Breslau, wo ſie vorzugsweiſe für die Oper engagirt wurde. 1801 unter ſehr vortheilhaften Bedingungen nach Hamburg berufen verwechſelte ſie daſelbſt das naive Rollenfach mit dem tragiſchen. Häuslicher Kummer hatte ihren ſonſt heiteren Geiſt in eine melancholiſche Stimmung verſetzt und ſie auf eine Bahn geführt, auf welcher ſie bis jetzt glänzt. 1804 hei-

rathete ſie den Schauſpieler Schröder, und lebte unter den günſtigſten Verhältniſſen in Hamburg, bis die kriegeriſchen Begebenheiten 1813 ſie beſtimmten, dieſe Stadt zu verlaſſen. Nachdem ſie eine glänzende Kunſtreiſe gemacht, ſpielte ſie 1½ Jahre in Prag und folgte ſodann einem Rufe zu dem Wiener Hoftheater; daſelbſt heirathete ſie den Schauſpieler Kunſt, von dem ſie jedoch wieder getrennt iſt; verließ dann Wien, iſt dermahlen königl. baieriſche Hofſchauſpielerin und hat 1833 in Wien Gaſtrollen gegeben, wobey ſie in ihren tragiſchen Rollen wieder allgemeinen Beyfall erntete. Ihre vorzüglichſten Rollen ſind Phädra, Medea, Sappho, Johanna von Montfaucon, Merope u. a. dgl. 8) (Freyherr v. Lilienhof, Wilhelm), k. k. Feldzeugmeiſter und Feſtungs-Commandant zu Olmütz, geb. zu Berlin 1719, war von bürgerlicher Abkunft, der Sohn eines Beamten in königlich preußiſchen Dienſten, der Witwe und Kinder in ſehr bedrängten Umſtänden hinterließ. Sch. mußte ſich auf Schulen und Univerſitäten manches Bedrängniß gefallen laſſen, blieb jedoch den Wiſſenſchaften getreu; er ſtudirte zuletzt die Rechte, verlegte ſich aber beſonders auf die Mathematik. Nach zurückgelegten Studien begab er ſich nach Wien, wo er ſich durch Abſchreiben bey einem Advocaten kümmerlich ernährte, bis er daſelbſt in das k. k. Militär, und zwar in das Artillerie-Corps trat. Fürſt Wenzel von Liechtenſtein, damahls an der Spitze des k. k. Artillerieweſens, hörte von ſeiner beſonderen Geſchicklichkeit in der Mathematik; Sch. wurde ihm vorgeſtellt; Liechtenſtein gewann ihn lieb, machte ihn zum Cadetten, nach 2 Tagen wurde er Lieutenant, nach 4 Monathen Liechtenſtein's Adjutant, nach 2 Jahren Hauptmann, auch zum Major ging es nicht minder raſch, und ſo ſtieg er von Stufe zu Stufe immer weiter bis zum Feldzeugmeiſter. Er ſtarb zu Olmütz am 15. Jänner 1800.

**Schröpfen**, durch ein ſpitzes, nicht tief, aber an mehreren Orten zugleich die Haut durchſchneidendes Eiſen Blut hervorlocken.

**Schröpf-ſchnäpper**, ein beſonderer Schnäpper der Wundärzte mit vielen kleinen Klingen, mittelſt welcher viele kleine Einſchnitte in die Haut zum Behuf des Schröpfens geſchlagen werden.

**Schröter**, 1) (Chriſtoph Gottlieb), Erfinder des Fortepiano, geb. zu Hohenſtein an der böhmiſchen Grenze in Sachſen den 10. Auguſt 1699. Anfangs ſtudirte er, nachdem er als Capellknabe u. Kreuzſchüler vorzügliche Liebe zur Muſik gefaßt hatte, Theologie zu Leipzig, ging bald wieder nach Dresden und von hier nach Holland u. England, von wo er 1724 zurück nach Jena kam, auch hier theoretiſch-praktiſche Vorleſungen über die Muſik hielt; 1726 wurde er als Organiſt nach Minden und 1732 nach Nordhauſen berufen, wo er im Nov. 1782 ſtarb. Seiner Erfindung des Fortepiano, wovon er ſchon 1717 zu Dresden ein doppeltes Modell verfertigte, iſt unter dem Artikel Fortepiano (ſ. d.) erwähnt worden. Eine andere Erfindung in Betref der Orgel, wo man ohne Veränderung der Regiſter ſchwach und ſtark ſpielen ſollte, wollte ihm ein Mechanikus abkaufen, um ſich ſelbſt alsdann für den Erfinder auszugeben; allein Sch.'s Ehrgeiz ließ dieſes nicht zu, und er unterdrückte nun die ganze Erfindung. Als ſehr braver Organiſt und als muſikaliſcher Schriftſteller, ſeine Anweiſung zum Generalbaße (Halberſtadt 1772) wird

für die wichtigſte gehalten, verdient er noch beſonders genannt zu werden. 2) (Johann Hieronymus), Aſtronom, geb. den 30. Auguſt 1745 zu Erfurt; war Juſtizrath und Oberamtmann zu Lilienthal im Herzogthume Bremen, u. Ritter des Guelphenordens. Er hatte zu Göttingen die Rechte ſtudirt, zugleich aber durch Käſtner's Unterricht die Mathematik und beſonders die Aſtronomie leidenſchaftlich lieb gewonnen, und ward 1778 bey der hannöverſchen Regierung angeſtellt. Unausgeſetzt mit der Aſtronomie beſchäftiget machte er wichtige Beobachtungen und Entdeckungen in allen Regionen des Himmels, hauptſächlich über den Mond, von dem er einen ſehr genauen Atlas lieferte. In Lilienthal errichtete er eine herrliche Sternwarte, die er nach und nach mit den beſten Inſtrumenten ausſtattete. Im Frühling 1813 verbrannten die Franzoſen den größten Theil ſeiner Sternwarte. Er ſtarb den 29. Auguſt 1816. Hauptwerke von ihm: Beyträge zu den neueſten aſtronomiſchen Entdeckungen, m. Kpf., Berlin 1788; Beobachtungen über die Sonnenfackeln und Sonnenflecken, m. K., Erfurt 1789; Selenotographiſche Fragmente zur Kenntniß der Mondfläche, 1. Bd., m. Kpf., Lilienthal und Helmſtädt 1791, 4., 2. Bd., m. K., Göttingen 1802, 4.; Aphroditographiſche Fragmente zur Kenntniß der Venus, m. K., Helmſtädt 1797, 4.; Neuere Beyträge zur Erweiterung der Sternkunde, m. K., Göttingen 1798; Neueſte Beyträge zur Erweiterung der Sternkunde, m. K., ebd. 1800; Kronographiſche Fragmente zur Kenntniß des Saturn, m. Kupf., ebendaſ. 1808; Hermographiſche Fragmente zur Kenntniß des Merkur, m. K., ebend. 1816, u. m. a. 3) (Johann Samuel), Superintendent und Oberpfarrer in Buttſtädt, geb. den 25. Februar 1735 in dem thüringſchen Städtchen Kaſtenberg, wo ſein Vater Rector, ſpäter Prediger war; ſtudirte zu Jena, wurde 1756 Rector in Dornburg, und 1763 Pfarrer zu Thangelſtädt. Nachdem er 13 Jahre Stiftsprediger in Weimar geweſen, kam er 1785 nach Buttſtädt, und ſtarb daſelbſt den 24. März 1808, nachdem er am 3. Nov. 1806 ſein Amts- und den 17. Jänner 1808 ſein Ehejubiläum gefeyert. Man hat von ihm: Lithologiſches Reallexicon, 8 Bde., Berlin 1772—88; Journal für die Liebhaber des Steinreiches und der Conchyliologie, 6 Bde., Weimar 1773—80; Vollſtändige Einleitung in die Kenntniß und Geſchichte der Steine und Verſteinerungen, 4 Bde., Altenburg 1774—84; Abhandlungen über verſchiedene Gegenſtände der Naturgeſchichte, 2 Bde., Halle 1776—77; Einleitung in die Conchylienkenntniß, nach Linné, 3 Bde., ebend. 1783—86; Neue Literatur und Beyträge zur Kenntniß der Naturgeſchichte, vorzüglich der Conchylien und Foſſilien, 4 Bde., Leipzig 1784—87; Das Alter, und untrügliche Mittel, alt zu werden, Weimar 1803, 2. Aufl. Berlin 1805; Nachträge, Berlin 1807, u. a. m. 4) (Wilhelm von), berühmter kameraliſtiſcher Schriftſteller, aus Saalfungen gebürtig; ſtudirte in Altdorf, durchreiſte dann Frankreich, und trat nach ſeiner Rückkehr als Hofrath in gothaiſche Dienſte. Er wohnte dem Friedenscongreſſe zu Osnabrück bey, wurde unter Herzog Ernſt dem Frommen Kanzler u. geh. Rath, dann vom Kaiſer Leopold I. in den Freyherrnſtand erheben, der ihn auch nach Wien berief, wo er 1663 ſtarb. Man hat von ihm nebſt anderen Werken: Fürſtliche Schatz- und Rentkammer, welches das erſte Buch dieſer Art in deutſcher Sprache iſt, und 9 Ausgaben erlebte.

**Schröter** (Hirschkäfer), Art aus der Gattung Käfer, das größte Landinsect in Deutschland, von brauner Farbe, 5 Zoll Größe, und mit Geweihen, welche an Gestalt jenen eines Hirschen nahe kommen. Das Weibchen hat kleinere, zankenförmige Hörner. Diejenigen mit rothen Flügeln heißen **Feuerschröter**.

**Schröter**, 1) eine Person, welche schneidet, säget, hauet; so in den Münzen der **Münzschröter**, in gewerklichen Anstalten, wo Messer in Menge gemacht werden, der **Schalenschröter**, welcher die Beine, Knochen ꝛc. zu den Messerschalen zerschneidet. 2) Ein Arbeiter, der Fässer Wein, Bier in die Keller und aus denselben schrotet; 3) im Bergbaue ein Werkzeug zum Schroten in Gestalt eines Hammers, welcher an der einen Seite ein Meißel ist, an der anderen aber eine Bahn hat, um Eisen und Stahl damit von einander zu hauen.

**Schrötter** (Franz Ferdinand, Edler von), der Rechte Doctor, k. k. Hofrath bey der geh. Hof- und Staatskanzley, war auch Director u. Präses der juridischen Facultät an der Wiener Universität, geb. zu Wien am 13. Jänner 1736, gest. am 3. July 1780, und hinterließ: Fünf Abhandlungen aus dem österreichischen Staatsrechte, Wien 1762—66; Versuch einer österr. Staatsgeschichte, ebend. 1771; Grundriß des österreichischen Staatsrechtes, ebend. 1775; Collectio dissertationum historiam imperii romano-germanici illustrantium, 2 Bde., ebend. 1776—77; Österreichische Geschichte, 2 Bde., ebend. 1779—80 (fortgef. von Adrian Rauch), nebst anderen histor. Abhandlungen und Staatsschriften.

**Schrot**, 1) ein durch Zerschneiden, Zertheilen entstandenes Stück, wie die Stücke eines Baumstammes, aus welchen Breter geschnitten, Klafterscheite geschlagen werden sollen, überhaupt im Forstwesen alle dickere Stücke Holz, welche in mehrere kleine Theile gehauen werden müssen; 2) im Bergbaue ein Geviert von Zimmerholz, dergleichen jene sind, mit welchen die Schachte ausgekleidet werden; 3) überhaupt ein abgeschnittenes abgehauenes Stück von einer Sache; 4) bey den Tuchwebern die schmalen Leisten an den Seiten des Tuches, aus gröberer Wolle gefertiget, welche beym Verarbeiten des Tuches abgerissen werden; 5) in den Münzen die aus den Zainen gehauenen oder geschnittenen runden Stücke Metall, welche zu Geld geprägt werden, wovon die Redensart: **Schrot und Korn** herstammt, und in welcher jenes das gehörige Gewicht, dieses die gehörige Güte des Metalles bezeichnet, auch figürlich auf andere Dinge angewandt wird, z. B. **ein Mann von altem Schrot und Korn**, von alter deutscher Redlichkeit und Biederkeit; 6) in weiterer Bedeutung, kleine Abgänge vom Hauen, Sägen, Schneiden ꝛc., auch die übrig gebliebenen Stücke Silber oder Kupfer, nachdem die Schrote zu den Münzen ausgehauen oder ausgeschnitten sind; 7) in noch weiterer Bedeutung Sammelwort von allen kleinen Stücken eines Ganzen, z. B. Eisen oder Bley, wie: **Schrotkörner**, wie grob gemahlenes und ungebeuteltes Getreide; 8) im Bergbaue endlich bezeichnet man mit Sch. sowohl das Gebäude an der Seite der Radstube, als auch das kleine Gebäude über dem Rade, welches auf dem untersten Säulwerke steht und überhaupt das Zimmerwerk in einem Schachte; 9) (Hagel), die kleinen aus flüssigem Bley gegossenen Kügelchen, welche gemeiniglich zum Schießen gebraucht werden.

Schrot-beutel, nennen die Jäger den Beutel von Leder, worin sie das Schrot führen.

Schrot-büchse, eine Büchse, ein gezogenes Feuergewehr, aus welchem man mit Schrot schießt, im Gegensatze der Kugelbüchse.

Schrot-eisen, 1) ein eisernes Werkzeug zum Abschroten, wie bey den Gärtnern ein an einem langen hölzernen Stiele befestigtes Eisen, mit welchem die verdorrten Zweige der Bäume abgestoßen werden; 2) bey den Schuhmachern das Messer zum Zuschneiden des Leders.

Schroten, zermalmen durch Zerdrückung zwischen zwey harten Massen, welche von Stein, Holz oder Metall seyn mögen.

Schrot-form, 1) die kugelrunde Form des Schrotes zum Schießen; 2) eine Form, in und durch welche das Schrot zum Schießen gegossen wird.

Schrot-leiter, zwey glatt gearbeitete starke Leiterbäume, welche nur mit zwey Sprossen oder Riegeln zusammen hängen und so befestiget sind, daß man auf selbe Bier- und Weinfässer in die Keller lassen oder herausziehen kann. Man schmiert solche, ehe sie gebraucht werden, damit die Fässer leichter rutschen.

Schrot-säge, eine große, lange, mit zwey hölzernen Handgriffen versehene Säge, welche da, wo ihre großen Zähne stehen, etwas gerundet ist.

Schrot-säge-förmig, in der Pflanzenlehre ein halbgefiedertes Blatt, dessen Einschnitte spitzig sind und sich bogenförmig abwärts biegen.

Schrot-thurm, ein Thurm, welcher zur Verfertigung des Schießschrotes so gebaut und eingerichtet seyn muß, daß er inwendig von oben bis unten frey ist, damit man das geschmolzene Bley von oben durch ein Sieb in das unten befindliche Wasser fallen lassen kann. Bey grobem Schrote muß das Metall 150 Fuß hoch aus dem Siebe in das Wasser fallen können.

Schrot-wage, Benennung der Bley- oder Setzwagen, mit welchen die wagerechte Richtung einer Linie oder Fläche gemessen werden kann.

Schub, 1) überhaupt die Handlung, da man schiebt, oder eine einzelne Ausübung dieser Handlung; 2) in uneigentlicher und weiterer Bedeutung ein plötzliches Eilen; 3) (Schubwesen), eine in neuerer Zeit eingeführte polizeyliche Maßregel, um sich der fremden Bettler, Landstreicher u. s. w. zu entledigen, welche darin besteht, daß man sie aufgreift und unter Aufsicht von Ort zu Ort und Land zu Land bis zu ihrem Geburtsorte zurückschaffen, gleichsam weiter schieben läßt; 4) im Schiffbaue die Krümmung der ersten Reihen Bretter der äußeren Verkleidung vom Kiele herauf bis über die Bauchstücke; 5) am häufigsten das, was geschoben wird; so viel als auf ein Mahl geschoben wird, wie ein Schub Brote von den Bäckern, ein Schub Kegel von den Kegelspielern und bey diesen auch noch die Kegelbahn.

Schubart, 1) (Christian Friedrich Daniel), Theaterdirector und Hofdichter in Stuttgart, geb. den 31. März 1739 zu Obersontheim; studirte zu Erlangen Theologie, kam 1763 als Präceptor u. Organist nach Geislingen, u. wurde 1768 Musikdirector und Organist zu Ludwigsburg. Wegen seiner Ausschweifungen und Religionsspöttereyen mußte er das Land verlassen, begab sich nach Heilbronn, von da nach Heidelberg und endlich nach Manheim, wo er durch eine unvorsichtige Äußerung gegen den Kurfürsten von der Pfalz seine Anstellung verhinderte. Sch. ging nun nach München, wo er im Begriffe war,

zur katholischen Lehre überzutreten, als er die Stadt verlassen mußte, und sich nach Augsburg wandte, wo er durch seine deutsche Chronik sich ernährte. Doch auch hier hielt er sich nicht lange, er mußte nach Ulm wandern, und kam endlich auf die Festung Asperg, wo er 10 Jahre lang saß. Nach seiner Befreyung wurde er Hofdichter und Theaterdirector in Stuttgart, und starb daselbst den 10. October 1791. Man hat von ihm, außer seiner deutschen Chronik, 37 Stücke, Augsburg 1774—78, auch Gedichte, m. K., 2 Bde., Frankfurt am Main 1787; Gedichte, herausg. von seinem Sohne Ludw. Sch., 2 Bde., ebend. 1802—3; Ideen zu einer Ästhetik der Tonkunst, herausg. von Ebend., Wien 1806, u. m. 2) (v. Kleefeld, Johann Christian), geb. zu Zeitz am 24. Febr. 1734, von einer bürgerlichen Familie, wurde, nachdem er in Diensten eines dortigen Amtmannes gestanden, Haushofmeister des sächsischen Gesandten in Wien, kehrte am Ende des siebenjährigen Krieges als großbritannischer Kriegscommissär und als hessen darmstädtischer Hofrath in sein Vaterland zurück, und kaufte sich mehrere Güter, wo er sich mit Verbesserung der Landwirthschaft beschäftigte. Er stellte ein neues System der Landwirthschaft auf, welches in der Abschaffung der Brache und der Hut- und Triftgerechtigkeit bestand, um dadurch den Futterkräuterbau zu heben; brachte den Tabaks-, Krapp- und Runkelrübenbau in Aufnahme, und starb als koburgischer geh. Rath den 1. May 1787, nachdem er auch von Kaiser Joseph II. geadelt worden war. Er hinterließ: Ökonomisch-kameralistische Schriften, 6 Thle., m. K., Leipz. 1784—85, 2. Aufl. ebd. 1786; Ökonomischer Briefwechsel, 4 Hefte, m. Kpf., ebend. 1786—87; Kern seiner sämmtlichen ökonomischen Schriften, Prag 1787.

**Schubarth** (Ernst Ludwig), Doctor der Medicin, Professor der Chemie und Physik an der Thierarzney- und Gewerbsschule zu Berlin, auch Privatdocent an der Universität daselbst; hat sich durch nachfolgende Schriften bekannt gemacht: De maxillae inferioris monstrosa parvitate et defectu, Frankf. a. d Oder 1819, mit Kupf., 4.; Neue Pharmacopöe für Thierärzte, Berlin 1820, 12.; Vergleichende Nomenclatur der vorzüglichen Pharmacopöen der deutschen und angrenzenden Länder, ebd. 1821, 2. Aufl. ebend. 1822; Receptirkunst und Recepttaschenbuch für praktische Ärzte, ebend. 1821; Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen, 2 Jahrg., ebend. 1822, 1823, m. K., 4.; Lehrbuch der theoretischen Chemie, ebend. 1822, u. a.

**Schubert**, 1) (Franz), berühmter Tonsetzer, geb. zu Wien den 31. Jänner 1797. Sein Vater, ein wackerer Vorsteher einer Vorstadtschule in Wien, bestimmte ihn zum Studiren, und brachte ihn als Zögling in das k. k. Convict; allein Sch. hatte mehr Vorliebe für die Musik als für das Studium, und so geschah es dann, daß sein Vater ihn wieder aus dem Convicte nehmen mußte, und ihm eine Gehülfenstelle in seiner Schule gab. Aus dieser ihn drückenden Lage trat er ungefähr 1819, und nun lebte er durchaus der Musik bis an seinen Tod, welcher am 19. November 1828 erfolgte. Er hat für das Fortepiano componirt und darin sehr geschätzte und beliebte Märsche, Variationen, Trio's, Lieder von Göthe (Erlkönig), Schiller, Müller, Rückert, Schlegel, Scott, Schulze und Anderen geliefert, und es wird in diesen Liedern besonders die

Scharfsinnigkeit, die Sicherheit und das Glück bewundert, womit er in das Wesen der Texte und in den Geist des Dichters eindrang. Von seinen Compositionen sind 108 Werke im Stiche erschienen, es hatten sich aber einige nach seinem Tode vorgefunden, die dann gleichfalls der Musikwelt übergeben wurden. 2) (Friedrich Theodor von), kaiserl. russischer Staatsrath und Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, geb. zu Braunschweig den 30. Oct. 1758, gest. zu St. Petersburg den 21. October 1825; ein geschätzter Astronom, dessen vorzüglichste Schriften sind: Theoretische Astronomie, 3 Thle., m. Kupf., St. Petersburg 1798; Anleitung zu der astronomischen Bestimmung der Länge und Breite, ebend. 1803, m. Kpf., 4., neuer Abdruck, Berlin 1806; Populäre Astronomie, 3 Thle., St. Petersburg 1804—1812; Vermischte Schriften, 2 Bde., Tübingen 1823, u. e. a. 3) (Friedrich Wilhelm), Doctor der Theologie und Philosophie, außerordentlicher Professor der Theologie zu Greifswalde, geb. daselbst den 5. December 1788. Schrieb: Über christliches Kirchen- und Schulwesen, 3 Hefte, Berlin 1816—1818; Schwedens Kirchenverfassung u. Unterrichtswesen, 2 Bde., Greifswalde 1820, 1821; Reise durch Schweden, Norwegen, Lappland, Finnland und Ingermannland in den Jahren 1817, 1818 und 1820, 2 Bde., m. K., Leipzig 1823, u. a. 4) (Gotthilf Heinrich), Doctor der Arzneykunde und ordentlicher Professor der Naturgeschichte zu Erlangen, geb. zu Hohnstein im Schönburgischen den 26. April 1780. Fing seine Praxis als Arzt zu Freyberg an, ging dann 1806 nach Dresden und von da nach Nürnberg, wo er 1809 Director des Realinstitutes wurde; 1816 ward er Erzieher der Prinzessin Maria und des Prinzen Albert von Mecklenburg-Schwerin zu Ludwigslust, und erhielt 1819 die obige Professur. Vorzüglichste Schriften: Ahndungen einer allgemeinen Geschichte des Lebens, 2 Bde., Leipzig 1806; Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft, Dresden 1808, m. K., 2. Auflage 1820; Handbuch der Geognosie und Bergbaukunde, Nürnberg 1813; Handbuch der Naturgeschichte, 5 Thle., ebend. 1816—1822; Die Urwelt u. die Fixsterne, Dresden 1822; Lehrbuch der Naturgeschichte, Erlangen 1823, u. m. a.

Schub-lehen (Schupflehen, Falllehen), solche Lehen, welche die Inhaber nur auf eine gewisse Zeit besitzen, so daß der Grundherr sie wieder einziehen kann, wenn er will. Dieser Nahme wird von dem Worte schieben hergeleitet, weil nähmlich die Erben solche Lehen nicht von ihrem Erblasser erhalten, sondern sie von dem Lehensherrn gleichsam weggeschoben werden.

Schuchardt (Johann Gottfried), geb. zu Brieg, wurde 1724 an der Teschner evangelischen Schule Conrector, und 1725 Rector. Diese Stelle legte er nieder, als ihm das Pastorat zu Jakschenau im Ölsnischen angebothen wurde, kam aber 1738 als deutscher Prediger und Schul-Inspector zurück und starb den 5. May 1759. Schrieb: De Providentia Dei singulari circa scholas Silisiae.

Schuderoff (Jonathan), Doctor der Theologie, herzogl. sächs. Consistorialrath und Superintendent zu Ronneburg, geb. zu Gotha den 24. October 1766, bekannt als theologischer Volksschriftsteller durch folgende Schriften: Briefe über die mo-

ralische Erziehung, Leipzig 1792; Beyträge zur Beförderung zweckmäßiger Kanzelvorträge, Braunschweig 1796; Versuch einer Kritik der Homiletik, Gotha 1797; Etwas zur Beherzigung für Mütter vornehmen Standes, Jena 1798; Journal zur Veredlung des Prediger- und Schullehrerstandes, seit dem Jahre 1802 unter verschiedenen Titeln; Predigten, Münster 1807; Beyträge zur Beförderung zweckmäßiger Kanzelvorträge, Hamburg 1808, u. v. a.; gibt auch seit 1823 mit Joh. Friedr. Röhr und Friedrich Schleiermacher heraus: Magazin von Fest-, Gelegenheits- und anderen Predigten u. s. w.

**Schür-baum**, 1) eine dicke Stange der Köhler zum Schüren und Anregen des brennenden Holzes; 2) im Forstwesen einiger Gegenden Samenbäume, welche man auf den Schlägen des Schwarzholzes zur Fortpflanzung und Vermehrung stehen läßt.

**Schür-blech**, ein krumm gebogenes Blech im Grubenlichte, welches die Flamme einschränkt, damit sie den Knoten nicht weiter ergreife, als sie soll, und womit auch das Grubenlicht geschürt wird.

**Schüren**, 1) das brennende Holz rütteln, auflockern und locker über einander stoßen, damit das Feuer Luft bekomme; 2) das Grubenlicht sch., den Knoten desselben mit dem Schürbleche weiter heraus schieben, ihm Talg geben und es dadurch heller brennend machen.

**Schürfen**, 1) einen Riß, Schnitt, eine Öffnung, ein Loch ꝛc. machen; 2) leicht verwunden, ritzen; 3) im Bergbaue am häufigsten, wenn man am Tage einschlägt, d. h. Gruben, Löcher in die Erde schlägt, um Gänge, Klüfte, Flötze zu entdecken.

**Schürf-zettel**, eine schriftliche Erlaubniß des Bergmeisters, zu schürfen od. nach neuen Gängen zu graben.

**Schürze**, 1) bey den Handwerkern und Künstlern eine tüchene oder leinwandene, von vorne bis über die Knie herunterhangende, um den Leib mit Bändern befestigte, oft mit einem (Brust-) Latze versehene Bedeckung bey der Arbeit; 2) s. Schurzfell; 3) vorzüglich ein Kleidungsstück weiblicher Personen bey ihrer Haustracht; 4) auch uneigentlich bey Gänsen, Enten ꝛc. der Theil der Haut vom Brustknochen bis zum Steiße, welcher, wenn man das Thier ausnimmt, aufgeschnitten wird.

**Schürzen**, 1) einen Knoten, eine Schleife machen, binden; 2) uneigentlich im Schauspiele, den Knoten einer Handlung sch., sie verwickelt und dadurch anziehend machen, damit sie hernach entwickelt werde; 3) mittelst eines Bandes, das man schürzet, befestigen, besonders in die Höhe binden; die Kleider sch., wie die Bäuerinnen bey ihren Arbeiten thun; 4) mit einer Schürze versehen.

**Schüssel**, ein tiefes mit plattem Rande versehenes Gefäß für aufzutragende Speisen.

**Schüssel-pastete**, ein auf Pastetenart zugerichtetes Essen, welches auf der Schüssel gedämpft und im Ofen oder auf dem Herde abgebacken worden, und auf dem Rande einen Teig erhalten hat.

**Schüte** (Schute), im Seewesen eine Art Fahrzeug von verschiedener Beschaffenheit: a) in Bremen ein Kahn ohne Mast und Segel zum Übersetzen über Flüsse; b) in Hamburg ein Kahn, der 120 Fuß lang, in der Mitte 18 Fuß breit und 5 Fuß hoch ist, vorne einen Schnabel und ein breites Hintertheil hat, und auf der Elbe und der Havel gebraucht wird; c) auf der Ostsee dreymastige

Schiffe ohne Marse, welche kurz und breit sind, vorne und hinten spitz zulaufen und gleich hoch sind; d) in Holland alle Fahrzeuge, welche von Holz stärker als gewöhnlich sind, Schüten, Schuten, Schuiten (vgl. Schuiten).

**Schütt**, in einigen oberdeutschen Gegenden eine Insel in einem Flusse, welche durch die von dem Flusse angespühlte Erde entstanden ist, wo es dann auch als Eigennahme solcher Inseln gebraucht wird, daher um Wien, in Ungarn ꝛc. mehrere Inseln der Donau diese Benennung führen.

**Schütt** (Csalóköz), große Donau-Insel im Königreiche Ungarn (Kaiserth. Österr.), 12 Meilen lang, bey 6 Meilen breit, der größte Theil gehört zur Preßburger, ein Theil zur Raaber und Komorner Gespanschaft. Hauptort: Bischdorf. Auf dieser Insel wächst vieles Getreide, schönes Obst, auch ist hier ein großer Vorrath an allerley Geflügel.

**Schütteln**, 1) schnell sich hin und her bewegen; 2) mit dem Kopfe aus Schwäche oder als Zeichen der Verneinung; 3) den Kopf zu etwas, über etwas sch., durch schnelle Bewegung des Kopfes nach der rechten oder linken Seite hin mißbilligen oder Bedenklichkeiten äußern; 4) Jemanden die Hand sch., aus Treuherzigkeit beym Handschlage; 5) den Baum sch., deßhalb stark hin u. herbewegen, daß die Früchte abfallen; 6) Jemanden sch., ihn hin und her bewegen, auch wohl ihm heftige Verweise geben; 7) sich sch., sich heftig hin und her bewegen, wie beym Froste, oder wenn man Etwas von sich abfallen machen will.

**Schüttenhofen** (Suttitze), Stadt im Prachiner Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), an der Wottawa, hat 360 Häuser, 2600 Einwohner, eine Dechantkirche, ein Kloster, eine Salzniederlage, ein Armenhaus, Tuch- u. Wollenstrumpfmanufakturen.

**Schüttern**, Dorf in der Ödenburger Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), mit dem prächtigen Lustschlosse Esterházy.

**Schütt-gelb**, ein aus Bleyweiß oder aus einer kreidigen Erde bestehender, mit dem Beerensafte des kleinen Kreuzbeerstrauches so stark als möglich mittelst des Alauns gefärbter, schöngelber Farbenkörper; auch eine gelbe Lackfarbe, welche aus einem Absude der Färberscharte, worin Alaun aufgelöst worden, und aus fein zerriebener Kreide bereitet wird.

**Schütz**, 1) (Christian Georg), berühmter Landschafts- und gothischer Architekturmahler, gebor. zu Flörsheim im Mainzischen 1718; mahlte an mehreren deutschen Höfen, und starb zu Frankfurt am Main den 6. Dec. 1791. 2) (Christian Gottfried), Hofrath, Professor der Beredsamkeit und Director des philologischen Seminars zu Halle, gebor. den 20. May 1747 zu Oederstät im Mansfeldschen. Gebildet auf der lateinischen Schule und Universität zu Halle wurde er zuerst Lehrer der Mathematik an der Ritterakademie zu Brandenburg, kehrte aber schon 1769 nach Halle zurück, wo er 1776 eine ordentliche Professur erhielt. 1779 ging er als Professor der Poesie und Beredsamkeit nach Jena, wo er 25 Jahre lehrte, und 1789 vom Herzoge von Weimar den Hofrathstitel erhielt. 1804 nach Halle zurückberufen als Professor der Literaturgeschichte und Beredsamkeit erhielt er daselbst auch 1807 die Direction des philologischen Seminars, ward Mitglied der baierischen Akademie der Wissen-

schaften und 1818 bey Feyer seines Doctorjubiläums Ritter des rothen Adlerordens; starb den 7. May 1832. Ein berühmter Philolog, dessen vorzüglichste Schriften sind: Chrestomathia graeca, 3 Bde., Halle 1772; Einleitung in die speculative Philosophie oder Metaphysik, Lemgo 1775; Lehrbuch zur Bildung des Verstandes und Geschmackes, 2 Bde., Halle 1776—1778; Neues Elementarwerk für die niederen Klassen lateinischer Schulen und Gymnasien, 13 Bde., ebend. 1780—87; Lateinisch-deutsches Lehrbuch für die ersten Anfänger, Leipzig 1802, u. v. a., besonders auch viele Ausgaben alter Klassiker; besorgte nebstbey seit 1785 die Jenaische allgemeine Literaturzeitung. 3) (Friedr. Karl Julius), Sohn des Vor., geb. zu Halle den 31. May 1779; war seit 1801 Privatdocent zu Jena, bekam 1804 eine Professur der Philosophie auf der Universität zu Halle, begab sich sohin nach Berlin, und als Schauspieler mit seiner Gattin, der berühmten Hendel-Sch. (s. d. unten 5) auf Reisen, und ist seit 1818 wieder außerordentlicher Professor der Philosophie zu Halle. Schrieb: Geschichte der Republik Frankreich im Grundriß, Jena 1802, 2. Aufl. ebend. 1808; Entwurf einer Darstellung der Geschichte der französischen Revolution, Halle 1820, u. a.; liefert auch Beyträge zur allgemeinen Literaturzeitung u. zur Encyclopädie von Ersch und Gruber. 4) (Friedrich Wilhelm von), sächsischer Hofrath, geb. zu Erdmannsdorf bey Chemnitz den 24. April 1758. Bekannt durch sein Stadt-, Land- und Hauswirthschafts-Wörterbuch, 9 Bde., Hamburg u. Altona 1800—1810. 5) (Johanna Henriette Rosine, gewöhnlich Hendel-Schütz, geb. Schüler), geb. zu Döbeln 1771. In ihrem 16. Jahre verheirathete sie sich mit dem Tenoristen Eunicke (damahls in Berlin), und ging mit ihrem Gatten zu dem damahligen Hoftheater in Mainz, dann nach Amsterdam, wo sie die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zog. Von Amsterdam nach Frankfurt am Main kommend (1794), ward sie dort mit dem Mahler Pforr bekannt, der das in ihr ruhende Talent für die Pantomime durch Mittheilung der Rehberg'schen Kupferwerke von den Attituden der Lady Hamilton bey ihr weckte, und so gewissermaßen Veranlassung zu der Kunstbahn gab, welche sie 12 Jahre später mit Ruhm und Auszeichnung betrat. 1796 begab sie sich mit ihrem Gatten abermahls nach Berlin, woselbst sie 10 Jahre bey der von Iffland geleiteten Bühne blieb. Nachdem sie sich von ihrem ersten Manne getrennt u. mit einem Dr. Mayer verheirathet hatte, verließ sie indessen das Theater u. ging mit ihrem Gatten nach Stettin. Hier trennte sie sich jedoch abermahls bald wieder von Mayer, u. heirathete den dortigen Stadtarzt Hendel (1806), welcher ihr indessen nach kurzer Ehe durch den Tod entrissen wurde. Jetzt kehrte sie zur Bühne zurück, und unternahm eine Kunstreise, heirathete nun den Professor Friedr. Karl Jul. Sch. (s. d.), und führte seitdem den Nahmen H.-Sch. Nachdem dieselbe fast ganz Deutschland besucht hatte, begab sie sich auch nach Dänemark, Schweden, Rußland, Holland und Frankreich, und kehrte endlich mit ihrem Gatten nach Halle zurück, wo derselbe eine neue Anstellung bey der Universität erhielt. Jetzt ist sie wieder von ihrem Gatten getrennt. 6) (Philipp Balthasar [genannt Sinold] von), gräflich Solms-Laubachischer geh. Rath, gebor. auf dem Schlosse Königsberg bey Gießen den 5. May 1657; studirte zu Jena, diente eini-

ge Zeit unter der Cavaliergarde des Großherzogs von Florenz, wurde 1704 Rath und Hofmeister des Grafen Reuß in Köstritz, im folgenden Jahre Hofmeister der verwittweten Herzogin von Sachsen-Merseburg zu Forst in der Niederlausitz, 1711 Regierungsrath des Herzogs Karl von Würtemberg zu Bernstadt in Schlesien, 1718 hohenlohe-pfedelbachischer Präsident aller Collegien, und starb den 6. März 1742 zu Laubach. Man hat von ihm: Europäische Fama, 360 Thle., Leipzig 1704, ff.; Fortgesetzte neue europäische Fama, 192 Thle., ebend. 1735 Neueste europäische Fama, 76 Stücke, Gotha 1760; Schlesische Kirchenhistorie, 2 Thle., Leipzig 1715; (unter dem Nahmen Ehrenkron) und ohne Nahmen das reale Staats-, Zeitungs- und Conversations-Lexicon, u. a. m. 7) (Wilhelm von), preußischer Landrath, jetzt zu Dresden privatisirend, geb. zu Berlin den 13. April 1776; ein beliebter ästhetischer, politischer und agronomischer Schriftsteller und Dichter, Herausgeber der Denkwürdigkeiten des Venetianers Jakob Casanova de Seingalt nach desselben Manuscript, wovon seit 1822 9 Theile zu Leipzig erschienen sind.

**Schütze** (Johann Friedrich), geb. zu Altona den 1. April 1758; wurde Kanzleysecretär daselbst, 1794 Officiant der Zahlenlotterie, 1796 Generaladministrator derselben, u. starb den 18. October 1810. Man hat von ihm: Erzählungen und Sprichwörter, nebst einer Nachricht von den Troubadours, aus dem Französ., Leipzig 1791; Sammlung angenehmer und nützlicher Reisebeschreibungen und Aufsätze allerley Inhalts, aus der dänischen Minerva übersetzt, Leipzig 1792; Sneedorf's Briefe eines reisenden Dänen, Zürichau 1793; Hamburgische Theatergeschichte, Hamburg 1794; Wahre Begebenheiten in romantischem Gewande, 5 Thle., ebend. 1796—1803; Satyrisch-ästhetisches Hand- und Taschenwörterbuch für Schauspieler u. Theaterfreunde, ebend. 1800; Holsteinisches Idiotikon, 4 Thle., ebend. 1800—6; Humoristische Novellen, Posen 1804; Dramaturgisches Tagebuch über Iffland's Gastspiele in Hamburg, Hamb. 1805; Ehestandsgesuche, ein komischer Roman, ebend. 1806, u. a.

**Schütze**, 1) Jeder, der gut schießen kann, und mit dem Schießgewehre gut umzugehen weiß, ohne daß er die Kenntnisse eines guten Jägers besitzt; 2) ein schießendes, sich schnell fortbewegendes Ding, wie bey den Webern das Schiff oder Schiffchen, bey den Siebmachern ein eiserner oder hölzerner platter Stab welcher am Ende ein Loch hat, durch welches das Pferdehaar oder Messingdraht des Einschlages durchgezogen wird, um ihn beym Weben einzuschießen; 3) in manchen Gegenden die verpflichteten Feldhüther, Feldwächter, welche auch **Feldschützen**, **Flurschützen** genannt werden; 4) ein Gestirn, und zwar das neunte im Thierkreise.

**Schützen**, siehe Großschützen.

**Schützen-könig**, derjenige, welcher bey einem feyerlichen Zielschießen einer Schützengilde den besten Schuß that.

**Schütz-teich**, im Wasserbaue ein Teich, in welchem die zum Bergbau nöthigen Wasser gesammelt und durch Schützen aufgestauet werden.

**Schuh**, 1) eine hohle, aus festerem Stoffe bestehende Bekleidung der äußeren Theile eines Dinges, wie die hohlen eisernen Beschläge an den Enden von Stangen, Pfählen u. s. w.; daher 2) eine aus Leder oder verschiedenen anderen Zeugen bestehende Fußbekleidung; 3) die eisernen

Beschläge an den Stampfen in den Stampfmühlen; 4) an den Ankern hohe Hölzer, in welche die Spitzen des Ankers gesteckt und an die Arme desselben festgebunden werden, damit derselbe die Planken nicht verletzt, wenn er von einer Stelle zur anderen gebracht wird; 5) auch die zum Ablaufen des Schiffes dienende Bettung von Planken, welche stark mit Fett bestrichen werden; 6) am Rumpfe der Windmühlen die schräge Rinne, durch welche das Korn aus demselben auf den Stein fällt; 7) die Riemen, welche man den Falken um die Füße legt, um die Wurfriemen daran zu befestigen; 8) als Längenmaß, siehe Fuß 23).

Schuhmacher, siehe Greifenfeld.

Schuja, Kreisstadt im Gouvernement Wladimir (Rußland), an der Tera; hat 1500 Einwhr., berühmte Seifensiedereyen, deren Erzeugnisse in ganz Rußland beliebt sind, und viele Zeugdruckereyen.

Schuld, 1) im Strafrechte die Urhebung od. Theilnahme an einer durch die Strafgesetze verbothenen Handlung; 2) im Civilrechte in weiterem Sinne jede privatrechtliche Verbindlichkeit, in engerem Sinne aber eine Verbindlichkeit, welche aus einem Darleihens- oder anderen Borggeschäfte entsteht. In einem uneigentlichen Sinne wird es gleichbedeutend mit Verschulden (culpa) sowohl im Straf- als Civilrechte genommen.

Schuld-brief, s. Schuldurkunde.

Schulden-arrest, s. Arrest 3).

Schuldheiß (Schulze), der an einem Orte die Gerichtsbarkeit ausübt; daher auch an manchen Orten der Stadtschuldheiß ꝛc., besonders aber auf Dörfern der Vorsteher einer Dorfgemeinde, der für das gemeinsame Beste derselben sorgen muß.

Schuld-opfer, war bey den alten Juden dasjenige Opfer, welches wegen wissentlicher und vorsätzlicher Sünden gebracht ward.

Schuld-schein, s. Schuldurkunde.

Schuld-urkunde, eine schriftliche Urkunde, welche über ein Darleihens- oder anderes Borggeschäft errichtet wird. Um zu beweisen, muß jeder Schuldschein entweder von dem Aussteller eigenhändig geschrieben und unterschrieben, oder, wenn er von ihm nicht eigenhändig geschrieben, sondern nur unterschrieben ist, von zwey Zeugen mitgefertiget werden. Ein Schuldschein, welcher über einen Darleihensvertrag ausgestellt wird, muß nebstdem, damit er einen vollständigen Beweis wirke, den eigentlichen Darleiher oder Gläubiger sowohl, als den eigentlichen Anleiher oder Schuldner, den Gegenstand und Betrag des Darleihens, und, wenn es in Geld gegeben wird, die Gattung desselben, wie auch alle auf die Zahlung der Hauptschuld sowohl, als auf die etwa zu entrichtenden Zinsen sich beziehenden Bedingungen redlich und deutlich angeben.

Schule, 1) überhaupt eine Anstalt, wo in Wissenschaften und Künsten Unterricht u. Bildung ertheilt wird; 2) in weiterer und uneigentlicher Bedeutung eine Anstalt, durch welche Jemand zu Etwas gebildet wird, wie: Schule der Geduld, des Gehorsams; 3) die Versammlung des Lehrers und der Lernenden; 4) das Schulgebäude; 5) die sämmtlichen Schüler einer Schule; 6) das in der Schule Erlernte, Angenommene; 7) die gottesdienstliche Versammlung der Juden; 8) im Gartenbau der Platz, wo junge Obstbäume aus Kernen gezogen, oder Wildlinge angesetzt, dann gepfropft und bis zu ihrer letzten Bestimmung verpflegt werden; 9) in der Reitkunst das Abrichten eines schulgerech-

ten Pferdes, u. der Ort, wo solches geschieht, daher ein abgerichtetes Pferd: Schulpferd genannt wird. 10) In den bildenden Künsten das Gemeinsame und Charakteristische im Styl und in der Manier mehrerer Künstler, die sich nach Einem großen und berühmten Künstler gebildet und ihn zum Muster genommen haben; dann auch die Reihenfolge von Künstlern selbst, welche in Einem Lande gelebt und in ihren Werken jenes gemeinschaftlich Auszeichnende haben. In dem ersten Sinne sagt man daher: er ist aus Raphael's, aus Rubens ꝛc. Sch. In dem letzteren umfassenderen Sinne hat man besonders folgende Sch.n: 1) die italienische, und zwar besonders die römische, die älteste und wichtigste, die sich durch hohe und edle Einfalt auszeichnet, und welche hierin der Antike am nächsten steht. Ihr Haupt ist Raphael d'Urbino. 2) Die florentinische, deren Auszeichnendes das Große und Kühne in den Formen und in der Zusammensetzung ist. Der größte Meister in dieser [illegible] war Michel Angelo, nächst ihm Leonardo da Vinci. 3) Die venetianische; ihre vorzüglichsten [illegible] sind Lebhaftigkeit und [illegible] der Farben, Kühnheit des [illegible] Titian, in der Wahrheit [illegible] vielleicht der größte [illegible] an ihrer Spitze. 4) [illegible] oder bolog[illegible] Haupt Ant. Cor[illegible] großem Ge[illegible] Zeichnung u. [illegible] der übri[illegible] Carracci, [illegible] gehören [illegible]

a [illegible]
Le: [illegible]
reis[illegible]
Hamb[illegible]

Kenntniß der Farben scheinen diese Meister auf's Höchste gebracht zu haben. Die beyden größten Meister dieser Schule sind: Rubens (der erhabenste Colorist) und van Dyk, der größte Porträtmahler, so wie auch Teniers, der größte Landschaftsmahler, ihnen an die Seite gestellt zu werden verdient. 6) Die deutsche. Zwar haben eigentlich die großen deutschen Mahler keinen ihnen eigenthümlich zukommenden Charakter, vielmehr trifft man in ihren Werken den Geschmack aller Sch.n an; indessen begreift man doch gewöhnlich die deutschen Mahler, besonders seit der Wiederherstellung der Mahlerey in Deutschland durch Albrecht Dürer, unter dem Nahmen der deutschen Sch. Ein Lukas Cranach und Joh. Holbein gehören auch hauptsächlich zu den deutschen Meistern. 7) Die holländische, deren höchsten Gipfel der Kunst man in das Mechanische setzt; durch Zeichnung und Farben haben sie die gemeine Natur so vollkommen als möglich erreicht. Lukas von Leyden war ihr Stifter; Rembrand, Wouwermanns, v. Laar, v. d. Werft u. m. haben ihren Ruhm begründet. 8) Die französische Sch. Auch diese ist unbestimmt (so wie die deutsche), indem sie ebenfalls keinen eigentlichen Charakter hat; le Brün, einer der berühmtesten Bataillenmahler, Watteau, großer Landschaftsmahler, Poussin, le Sueur ꝛc. sind ausgezeichnete Nahmen unter den französischen Künstlern. Eine englische Sch. nimmt man nicht an, da man keine Reihe berühmter englischer Künstler anzuführen weiß. Die berühmtesten Künstler neuerer Zeit sind Josua Reynolds, West ꝛc.

**Schulen**, sind Anstalten zur Menschenbildung. Die alte Welt überließ Erziehung und Unterricht dem

häuslichen Leben. Zuerst entstanden Sch. für die Söhne der Großen und Priester. Die Griechen gingen weiter, und schon 500 v. Chr. lernten in ihren Städten Knaben und Mädchen lesen, schreiben und rechnen. Jünglinge, die nach etwas Höherem strebten, benutzten den Unterricht der Philosophen und Sophisten. Auch die Römer hatten um 300 v. Chr. Knabenschulen für die Städter, und seit dem Zeitalter Cäsar's höhere Lehranstalten der Grammatiker, wo die lateinische und griechische Sprache wissenschaftlich erlernt wurde. Ein geordnetes Schulwesen aber hatten diese Völker des Alterthumes nicht. Kaiser Vespasian stiftete zuerst zur Bildung der römischen Jünglinge für den Staatsdienst öffentliche Professuren der Grammatik und Rhetorik mit bestimmter Besoldung, und 150 n. Chr. gründete Antoninus Pius Kaiserschulen in den größeren Städten des römischen Reiches. Die berühmteste hohe Schule für wissenschaftliche Bildung blieb Athen, wo noch bis ins 9. Jahrhundert Studirende aus allen europäischen Staaten sich einfanden. Inzwischen hatte das Christenthum dem Unterrichte neuen Schwung gegeben. Wo es Christen gab, errichteten sie Sch. für Katechumenen in Städten und in kleineren Flecken, und zur Bildung der Geistlichen in einigen Hauptstädten auch Katechetenschulen, von denen im 2. bis zum 4. Jahrhunderte die zu Alexandria die blühendste war. Seit dem 5. Jahrhunderte scheinen jedoch diese höheren Lehranstalten erloschen und an ihre Stelle die Episcopal- oder Kathedralschulen gekommen zu seyn, worin die für den geistlichen Stand bestimmten Jünglinge neben der Theologie die sogenannten 7 freyen Künste lernten. Bedeutender als diese Anstalten wurden seit dem 6. Jahrhunderte die Klosterschulen. Der Unterricht in denselben war besser als in anderen Lehranstalten. Vor andern berühmt waren die Klosterschulen zu Armag und Cloghar zu Canterbury, York und Westminster, zu Tours, Rheims und Clermont, Paris, zu Salzburg, St.-Emmeran in Regensburg, Hersfeld, Corvey, Fulda, Hirschau und St. Blasien auf dem Schwarzwalde. Vermöge einer Verordnung Kaiser Karl's d. Gr. sollte nicht nur jeder Bischofsitz und jedes Kloster, sondern auch jedes Kirchspiel in Städten und auf dem Lande eine eigene Schule haben. An seinem Hofe errichtete er eine Akademie ausgezeichneter Gelehrten, von denen er selbst lernte und in der damit verbundenen Hofschule (Schola Palatii) seinen Prinzen und anderen fähigen Knaben adeligen und unadeligen Standes Unterricht ertheilen ließ. Im 9. Jahrhunderte entstanden die Stiftsschulen, welche sich mehr der allgemeinen Bestimmung der Trivialschulen näherten, dagegen die bischöflichen Sch. Seminarien für den geistlichen Stand blieben, oder in die Verfassung der Facultätsschulen und späterhin der Universitäten übergingen. Mainz, Trier, Köln, Lüttich, Utrecht, Bremen, Hildesheim hatten im 10. Jahrhunderte berühmte Stifts- oder Domschulen; allein durch die Regierungsstreitigkeiten unter den Enkeln Karl's d. Gr. gingen diese Anstalten wieder ein. Inzwischen hatten die Rabbinenschulen der Juden in Syrien, Nordafrika und selbst in Europa, wo es zu Lunel in Frankreich im 7. Jahrhunderte und zu Corduba in Spanien im 10. und 11. Jahrhunderte jüdische Akademien gab, Überreste der wissenschaftlichen Bildung des Alterthumes fortgepflanzt,

und mit freyerem Geiſte u. Geſchmacke ſeit dem 9. Jahrhunderte die Sch. der Araber im orientaliſchen u. afrikaniſchen Khalifat und in den ſpaniſch-mauriſchen Königreichen ſich erhoben. Ihre Fortſchritte in den mathematiſchen und mediciniſchen Wiſſenſchaften theilten ſich zunächſt dem Süden des chriſtlichen Europa mit. In Italien, wo nach der unter den Gothen und Longobarden eingeriſſenen Barbarey erſt König Lothar im 9. Jahrhunderte wieder Sch. für die größeren Städte angelegt hatte, ſo wie in Spanien und Frankreich, wurde beym Entſtehen der Facultätsſchulen der Einfluß arabiſcher Bildung bemerklich, und die Ausbildung des päpſtlichen Kirchenrechtes gab Anlaß zur Gründung beſonderer Rechtsſchulen, unter denen Bologna und Lyon den größten Ruf erlangten. Das Privilegium der akademiſchen Freyheiten, welches erſtere 1158 vom Kaiſer Friedrich I. erhielt, wurde die Grundlage zur Verfaſſung der Univerſitäten, die im 12. und 13. Jahrh. entſtanden. Im 16. Jahrhund. entſtanden in Deutſchland Gymnaſien u. Lyceen, und ſpäter die ſogenannten Jeſuitenſchulen, wodurch auf die Bildung der Jugend mehr gewirkt wurde. Von den letzteren waren durch längere Zeit die beſten in Spanien u. Italien, in Ungarn u. Pohlen neben den Kloſterſchulen und den Collegien der Piariſten die einzigen, ſelbſt Amerika und Aſien nahmen durch ihre Miſſionen Theil an den Fortſchritten der neueren europäiſchen Bildung. Dieſe ging indeſſen im 17. Jahrhunderte bey weitem nicht ſo ſchnell von Statten als im vorhergehenden. Nirgends wurde für das Schulweſen mehr gethan als in Deutſchland. Das Meiſte bey dieſen Verbeſſerungen hatten deutſche Fürſten und Obrigkeiten gelegentlich nach u. nach veranſtaltet. Es gehören die polytechniſchen u. die Sonntagsſchulen zu den jüngſten Verbeſſerungen unſerer Zeit, und es wurde Staatsverwaltungsgrundſatz, alles Wiſſenswürdige und zugleich Nützliche in Künſten und Gewerben durch vom Staat geprüfte oder wenigſtens beſchützte Sch. zu befördern. Seminarien für Volksſchullehrer haben jetzt alle deutſchen Staaten. Die Verbeſſerung der Lehrerbeſoldungen, Schulgebäude und Lehrmittel blieb nirgends unbeachtet. Die Schulordnungen, die im 19. Jahrhunderte faſt jedes deutſche Land erhalten hat, verſprechen überall ſehr viel. Für zweckmäßigere Organiſation der Gymnaſien, Lyceen, Studienanſtalten u. ſ. w. geſchah vieles. Es haben ſich auch in Folge des jetzt mehr als je raſchen und glücklichen Fortſchreitens im Studium der alten Sprachen, beſonders der griechiſchen, und des mit jedem Jahre wachſenden Reichthumes an vortrefflichen, lexicographiſchen, grammatiſchen, metriſchen, kritiſchen u. archäologiſchen Hülfsmitteln die Gelehrtenſchulen auf einen Standpunkt philologiſcher Leiſtungen emporgeſchwungen, der vor 20 Jahren noch kaum erreichbar ſchien. Außer Deutſchland blieben die Gelehrtenſchulen faſt überall auf dem alten Standpunkte u. das Volksſchulweſen weit unter den Forderungen der Zeit. Die vielverſprechenden ruſſiſchen Schul- u. Volkserziehungspläne kamen nur theilweiſe, und ſelbſt da, wo nun Kreis- und Bezirksſchulen beſtehen, nicht vollſtändig zur Ausführung. Jene ſind jetzt großentheils militäriſchen Directoren anvertraut. Die Bezirksſchulen müſſen wegen des Standes der Volkscultur zu tief anfangen und zu lange elementiren, um ſchon den Nahmen Mittelſchulen zu verdienen, und ſie ſind großentheils noch nicht

vorhandenen Kirchspielsschulen sollen taugliche Lehrer erst gebildet werden. Die Schulorganisation in den Ostseeprovinzen ist der deutschen ähnlich, doch im Standpunkte der Sch. auch noch meistens hinter den deutschen zurück. Für den Soldatenstand gab es seit 1820 Lancasterschulen. Schweden hat nach seiner neuen Schulordnung vom 16. Dec. 1820 ein wohl für die Gelehrten- und Trivialschulen verbessertes, durch Erhöhung der Lehrerbesoldungen wohlthätig gewordenes, nur an Überhäufung mit Realien in den Lectionsplänen leidendes und die Landschulen zu wenig beachtendes Schulwesen, Bildungsanstalten für Volksschullehrer aber gar nicht. In einigen größeren Städten bestehen seit 1820 Lancasterschulen für Soldatenkinder und Arme. Die ausgezeichnete Bildung des schwedischen Bauernstandes, der häufig seine Kinder selbst unterrichtet, und die vortreffliche kirchliche Sittenzucht gleicht die Mängel der schwedischen Volksschulen einigermaßen aus. Dänemark hofft jetzt das Heil der seinigen von der Einführung des wechselseitigen Unterrichtes nach Lancaster, die 1819 zuerst in Soldatenschulen versucht, durch Verbesserung dieser Methode 1822 verbreitet und darauf für alle Volksschulen, deren 2000 sie bis jetzt annahmen, empfohlen worden ist. Vom englischen Schulwesen ist nichts Neues anzuführen, es steht immer noch, besonders in Hinsicht des Elementarunterrichtes, weit hinter dem schottischen zurück. Das an sich lobenswerthe Schulwesen der Niederlande gewann noch bessere Ordnung, da seit Juny 1825 ein Gesetz besteht, das die Errichtung von Sch. und Privatanstalten von der Staatsregierung abhängig macht. In Frankreich geben die Sch., mit Ausnahme der Mathematik und der Naturwissenschaften, wenig gründliche Bildung; geschickte Lehrer findet man nur in den großen Städten; die kleinen haben meistens elende Trivialschulen, und das Landvolk wächst noch größtentheils ohne Schulunterricht auf. In den sardinischen Staaten ist Lesen- und Schreibenlernen denen, die nicht über 1500 Lr. Kapital, u. das Studium der Wissenschaften denen, die nicht über 1500 Lr. Renten haben, durch ein königl. Edict verbothen. Das schweizerische Schulwesen ist im Fortschreiten zum Bessern. Neapel hat noch nicht dazu kommen können, den Schulen eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen; im Toskanischen, wo zu Florenz 1821 Lancasterschulen durch einen Privatverein errichtet wurden, steht es auf ziemlich gleichem Fuße mit dem Unterrichtswesen im österr. Italien, das regelmäßig geordnet und im Fortschreiten ist. Spanien steht auch in dieser Hinsicht unter allen europäischen Staaten am tiefsten. Die Thätigkeit der Universitäten und vieler Sch. wurde durch die Revolution und noch mehr durch die Restauration unterbrochen. Portugal steht kaum um Weniges höher.

**Schulenburg** (von der), eine alte gräfliche Familie, welche bereits 1100 einen Werner von der Sch. unter ihre Ahnen zählte. Es ist eines der zahlreichsten Geschlechter in Niederdeutschland und verwaltet häufig im Civil-, Militär- und bisweilen sogar im geistlichen Stande und in den Landschaften hohe Ämter. I. Die weiße Linie: a) die ältere Speciallinie, theilt sich in den Hehlenschen und Bezendorfschen Ast, und erstere wieder in das Krankower Haus in Mecklenburg, im Besitze des großen mecklenburgischen Majorats, und in das Hehlensche Haus an der Weser bey Bodenwerder. Dagegen begreift der bezendorfsche Ast die Häu-

ser Wolfsburg bey Oebisfelde und Magdeburg mit dem Hause Ottleben, Bezendorf bey Salzwedel, Hornhausen bey Aschersleben und Halberstadt und zu Klosterrode bey Sangerhausen in Thüringen. b) Die jüngere Speciallinie zu Angern und Attenhausen theilt sich in den älteren von Heinrich entsprungenen Ast, u. in den jüngeren, welcher von Gustav Adolph abstammt. Der erste Ast zählt die Häuser Burgscheidungen mit der Nebenlinie Baumersrode, Angern, Kehnert an der Elbe und Krüssau (Letzterer ist noch reichsfreyherrlich). Der jüngere von Gustav Adolph abstammende Ast begreift die Häuser Blumberg bey Berlin, Emden, Attenhausen, Bodendorf und das noch freyherrliche Altendorf. II Die schwarze oder jüngere Hauptlinie theilt sich in die Häuser Apenburg bey Salzwedel und Lieberose in der Niederlausitz, welches letztere aus dem Hause Tuchheim entstand. Besonders haben sich aus diesem gräflichen Geschlechte ausgezeichnet: 1) (Johann Mathias, Graf von), Generalfeldmarschall der Republik Venedig, geb. zu Magdeburg 1661; widmete sich früh den Waffen und trat in die Dienste des Königs von Pohlen, der ihm 1704 die sächsischen Truppen in Großpohlen anvertraute, mit denen er sich rühmlich gegen Karl XII. vertheidigte. 1708 erhielt er den Oberbefehl über 9000 Mann, welche der König in holländ. Dienste gegeben hatte, und wohnte im folgenden Jahre der Schlacht von Malplaquet bey, wo ihn der Prinz Eugen kennen und achten lernte, auf dessen Empfehlung er 1715 oberster Feldherr der Venetianer wurde. Als solcher vertheidigte er 1716 Corfu gegen die Türken, befestigte diese Insel besser, und legte auf die Insel Maura, welche die Türken verlassen hatten, eine Besatzung. Er starb 1747 zu Verona. 2) (Ludwig Ferdinand, Graf v.), geb. 1700, stammte aus schwarzer Linie dieses Hauses und folgte seinem Oheime als Freywilliger nach Corfu. Später trat er in kaiserliche Dienste, zeichnete sich in Ungarn, Italien und Deutschland aus, und starb als kaiserlicher geheimer Rath und Generalfeldzeugmeister in Wien 1754. 3) (Achaz von), geboren 1669 zu Apenburg in der Altmark; studirte zu Frankfurt und Wolfenbüttel, trat 1690 in preußische Kriegsdienste und zeichnete sich bey Oudenarde 1708, Lille, Malplaquet (1709) und Mons aus. Besonders verdient machte er sich um Schulen für Soldatenkinder, und starb 1731. 4) (Friedrich Wilhelm, Graf von Sch.-Kehnert), von einer berühmten hessischen Familie stammend, trat früh in preußische Kriegsdienste, widmete sich aber später dem preußischen Staatsdienste, und wurde nach und nach Rath zu Salzwedel und Vicedirector der Domänenkammer in Magdeburg. Im 29. Jahre wurde er Finanzminister, und zog als solcher die Augen Friedrich's II. auf sich, der ihn während des baierischen Erbfolgekrieges zum Kriegsminister ernannte. Nach dem Tode dieses Fürsten wurde er von den Geschäften entfernt, bald jedoch zurückberufen, verwaltete er die höchsten Ämter im Staate und in der Armee, und wurde Generaldirector der Posten und der Lotterie, und Gouverneur von Berlin. Nach dem tilsiter Frieden trat er in westphälische Dienste, wo ihn der König Hieronymus 1808 zum Divisionsgeneral und Staatsrath ernannte. Er starb einige Jahre darauf.

Schul-klapper, s. Schamos.

Schullehrer-seminarien, Anstalten, zur Bildung der Landschullehrer bestimmt, und jetzt fast in allen Staaten eingerichtet.

**Schulordnung**, Gesetze des Schulunterrichtes, denen sowohl die Lehrer als die Schüler unterworfen sind.

**Schulschriften**, 1) Schriften, welche sich auf Schulwesen und Unterricht beziehen; sodann 2) die von den Lehrern der Schulen herausgegebenen Gelegenheitsschriften.

**Schulstein** (Ferdinand, Ritter von), Bischof zu Leitmeritz, Probst auf dem Wischehrad, und Obervisitator des Normalschulwesens im Königreiche Böhmen; wurde am 27. September 1741 zu Königswalde in Böhmen geboren, und stammte von bürgerlichen Ältern des Geschlechts-Zunahmens Kindermann her. In seinem reiferen Alter, nachdem er seine Studien theils zu Sagan in Schlesien, theils auf der hohen Schule zu Prag vollendet hatte, trat er in den Weltpriesterstand, und widmete sich nebst der Seelsorge vorzüglich dem Erziehungsgeschäfte. Durch sein besonderes Talent und den rühmlichen Eifer, den er in Erfüllung seiner Berufspflichten anwendete, erwarb er sich die Gunst des Grafen Johann von Bouquoy so sehr, daß ihn derselbe zum Dechant in Kablitz auf seiner Herrschaft beförderte. Hier war es, wo er den Anfang mit der Schulverbesserung in Böhmen machte, indem er die dortige Decanatsschule ganz nach der Sagan'schen Lehrart Felbiger's (s. d.) einrichtete. Die sichtbaren guten Fortschritte dieser Lehranstalt verschafften ihm den Ruf nach Wien, woselbst er von der Kaiserin Maria Theresia den Auftrag erhielt, auch die Schulen in den übrigen Theilen Böhmens zu reguliren. Zugleich wurde er 1775, wo auch die Prager Normalschule feyerlich eröffnet ward, zum Oberaufseher des gesammten deutschen Schulwesens in Böhmen, und zum k. k. Schulrathe ernannt, auch seines unermüdeten Bestrebens wegen, die zweckmäßige Bildung der Jugend zu befördern, 1777 mit der Würde eines Capitular-Dechants bey Allerheiligen belohnt. Joseph II. beförderte ihn 1781 mit Beylassung der Schulenoberaufsicht zum Probsten auf dem Wischehrad, und erhob ihn zugleich in den erbländischen Ritterstand mit dem Beynahmen: von Schulstein; trug ihm 1786 die Oberdirection des Armeninstitutes in Prag auf, und ertheilte ihm 1790 das erledigte Bisthum zu Leitmeritz, nebst dem Titel und der Eigenschaft eines königlichen Schulenvisitators. Er starb zu Prag am 25. May 1801; gab mehrere pädagogische und religiöse Schriften heraus.

**Schultens**, 1) (Albrecht), Professor der orientalischen Sprachen in Leyden, geb. zu Gröningen den 22. August 1686; studirte daselbst, zu Leyden u. Utrecht, wurde 1711 Prediger zu Wassenaer bey Leyden, kam 1713 als Professor der orientalischen Sprachen nach Franecker, wurde 1717 Universitätsprediger daselbst, kam 1732 nach Leyden, und starb daselbst den 26. Jänner 1750. Man hat von ihm: Origines hebraeae sive hebraeae linguae antiquissima natura et indoles, ex Arabiae penetralibus revocata, 2 Thle., Franecker 1724—38, 2. Aufl. Leyden 1761, 4.; Institutiones ad fundamenta linguae hebraeae, Leyden 1737, 4.; Sylloge dissertationum philologico-exegeticarum a diversis auctoribus editarum, 2 Bde., ebend. 1770—75, 4.; Opera minora, ebend. 1769, 4., u. a. m. 2) (Johann Jakob), Sohn des Vorigen, geb. zu Franecker den 19. September 1716; studirte zu Leyden, wurde 1742 Professor der Theologie und der orientalischen Sprachen zu Herborn, kam 1749 nach Leyden, und starb daselbst 1778, Dissertatio-

nen und Abhandlungen hinterlassend. 3) (Heinrich Albrecht), des Vorigen Sohn, geb. 1749; studirte zu Oxford, wurde nach seiner Rückkehr Professor der orientalischen Sprachen und Alterthümer zu Amsterdam, nach seines Vaters Tode zu Leyden, und starb daselbst den 12. August 1793. Man hat von ihm: Anthologia sententiarum arabicarum cum scholiis Zamachsjarii, Leyden 1772, 4.; Oratio de studio Belgarum in lit. arab. excol., ebend. 1774, 4.; De ingenio Arabum, ebend. 1788, 4., u. v. anb.

**Schulter**, 1) der erhobene und breite Theil hinter u. unter der Achsel zu beyden Seiten des Rückens; 2) in weiterer Bedeutung der oberste Theil des Vorderfußes mancher Thiere; 3) uneigentlich im Festungsbaue das Stück eines Bollwerkes zwischen der Gesichtslinie und Streiche.

**Schulter-bänder** (ligamenta scapulae), 1) die eigentlichen Schulterblatts-Knochenbänder; 2) (l. clavicularia), jene Knochenbänder, die sich mit den Schultermuskeln an das zwischen dem Brustbein und der Schulterhöhe liegende Schlüsselbein (clavicula) fest anfügen.

**Schulter-blatt-bein** (os scapulae), das größte von den Schulterknochen, erstreckt sich von der ersten Rippe an bis nach der siebenten hin, ist breit, platt, dünn und der Gestalt nach fast dreyeckig.

**Schulter-höhe** (acromium), der breite platte Obertheil des Schulterblattbeines, der vorne eine Grube hat, an die sich das Schlüsselbein anreihet.

**Schulter-muskel**, ein großer, breiter, fast dreyeckiger, doch nicht gar dicker Muskel, der ganz fleischig schon von dem oberen Theile des Hinterhauptbeines, dann hinten von den Stacheln der Halswirbelbeine, und der sieben obersten Rückenwirbelbeine entspringt, sich aber hernach an dem Stachel der Schulterhöhe und dem hinteren Ende des Schlüsselbeines endiget. Nach dem verschiedenen Laufe und der mannigfaltigen Wirkung seiner Fasern zieht er das Schulterblatt bald in die Höhe, bald herunter, bald auch hinterwärts; denn er gehört eigentlich zu der Bewegung des Schulterblattbeines. Der rautenähnliche ob. viereckige Sch., Rautenmuskel (musculus rhomboideus), entspringt von den Stachelfortsätzen der fünf untersten Halswirbelbeine und der drey oberen Rückenwirbel, befestiget sich an dem ganzen Grunde des Schulterblattes, das er in die Höhe und rückwärts zieht.

**Schultes**, 1) (Johann Adolph von), geb. zu Reinhardsbrunn bey Gotha am 29. October 1744. War herzogl. Sachsen-Koburgischer Commissionsrath, wurde 1796 Hofrath, und in demselben Jahre Sachsen-Gothaischer Hofrath und Amtmann zu Themar im Hennebergischen; 1804 ward er Regierungsrath zu Koburg, 1808 Director der Landesregierung daselbst, und starb am 29. May 1821. Bekannt durch: Diplomatische Geschichte des gräfl. Hauses Henneberg, 1. Thl., Leipzig 1788, 2. Thl., Hildburghausen 1790; Neue diplomatische Beyträge zu der fränkischen und sächsischen Geschichte, Bayreuth 1792; Historisch-statistische Beschreibung der gefürsteten Grafschaft Henneberg, 2 Thle., Hildburghausen 1794—1015; Historische Schriften und Sammlung ungedruckter Urkunden zur Erweiterung der deutschen Geschichte und Geographie der mittleren Zeiten, 2 Abtheil., ebend. 1798—1801; Koburgische Landesgeschichte des Mittelalters, Koburg 1818, u. a. 2) (Joseph August), geb. 1773 zu Wien; studirte daselbst Medicin

und mit vorzüglichem Eifer Naturgeschichte, insbesondere Botanik, ward Doctor der Medicin und nachher Professor der Zoologie und Technologie an der wieder errichteten k. k. theresianischen Ritter-Akademie. 1806 kam er als Professor der Botanik und Chemie auf die Universität nach Krakau, supplirte daselbst auch die Professur der Klinik und speciellen Therapie, und wurde von da 1808 nach Innsbruck übersetzt; jedoch gab er diese Anstellung auf, und suchte eine Professur in Baiern zu erhalten, wo ihm auch 1809 die Professur der allgemeinen Naturgeschichte und Botanik auf der Universität zu Landshut anvertraut wurde, und er zugleich den Titel als königl. baierischer Hofrath erhielt. Indessen verblieb er, als 1827 die Universität von Landshut nach München verlegt wurde, an ersterem Orte, wo nun ein Lyceum errichtet ward; daselbst starb er am 31. April 1831. Sch. war ein gelehrter Mann, nur Schade, daß ihm ruhige Besonnenheit mangelte, und Leidenschaft ihn zu manchen harten Äußerungen hinriß. Er schrieb: Flora austriaca, 2 Theile, Wien 1794, 2. Aufl. ebend. 1814; Versuch eines Handbuches der Naturgeschichte des Menschen, Regensburg 1799; über Reisen im Vaterlande zur Aufnahme der vaterländischen Naturgeschichte, Wien 1799; Ausflüge nach dem Schneeberge in Unter-Österreich, ebend. 1802; 2. Aufl., 2 Thle., ebend. 1807; Kleine Fauna und Flora von der südwestlichen Gegend um Wien bis auf den Gipfel des Schneeberges, ebend. 1802, 12.; in diese Zeit fallen auch die von ihm veranstalteten Annalen der österreich. Literatur, 4 Jahrg., 1802—5, 4. (fortgesetzt durch Dr. Franz Sartori, s. d.); Reise auf den Glockner, 4 Bde., mit Kupf., Wien 1804; Catalogus plantarum horti bot. Univ. Cracov., Krakau 1806, 12.; über die Mineralquellen zu Krynica in Ostgallizien, ebend. 1807; Reisen durch Ober-Österreich in den Jahren 1794, 1795, 1802, 1803, 1804 und 1808, 2 Bde., Tübingen 1809; Observationes et animadversiones botanicae in Linnaei species plantarum secundum editionem Wildenowii, Innsbruck 1809; Baierns Flora, Landshut 1811; Briefe über Frankreich auf einer Fußreise im Jahre 1811, 2 Bde., Leipzig 1815; Grundriß einer Geschichte und Literatur der Botanik, Wien 1817; Donaufahrten, 2 Bde., 1. Bd., ebend. 1819, 2. Bd., Stuttgart 1827, u. a. m.; dann mit Johann Jakob Römer: Caroli a Linné systema vegetabilium secundum classes, ordines, genera, species, cum characteribus, differentiis et synonymis, editio nova, speciebus inde ab editione XV. detectis aucta et locupletata, 6 Bde., Stuttgart 1817—21.

**Schultheiß**, s. Schuldheiß.

**Schultz** (Johann), gebor. zu Mühlhausen in Ostpreußen den 11. Juny 1739; studirte zu Königsberg, wurde 1766 Pfarrer zu Starkenberg, 1769 zu Löwenhagen, 1775 Diaconus zu Königsberg, 1787 ordentlicher Professor der Mathematik an der Universität daselbst, so wie inzwischen auch Hofprediger. Er starb daselbst den 27. Juny 1805. Man hat von ihm: Entdeckte Theorie der Parallelen, Königsberg 1784; Erläuterungen über Kant's Kritik der reinen Vernunft, ebend. 1785; Darstellung der vollkommenen Evidenz und Schärfe seiner Theorie der Parallelen, ebend. 1786; Prüfung der Kantischen Kritik der reinen Vernunft, 2 Thle., ebend. 1789, 1792; Anfangsgründe der reinen Mathesis,

ebend. 1790; Kurzer Lehrbegriff der Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie und Landmeßkunst, 3 Theile, ebend. 1798—1806, 2. Aufl. ebend. 1820; Anfangsgründe der reinen Mechanik, ebend. 1804, u. e. a.

Schulz, 1) (Friedrich, eigentlich Joachim Christian Friedrich), sachsen-weimarischer Hofrath und Professor der Geschichte am Gymnasium zu Mietau, geboren zu Magdeburg 1762; wollte, um der Strenge seines Vaters zu entgehen, Schauspieler werden, wurde aber nicht angenommen, und ging kurz nach dem Tode seiner Ältern nach Halle, wo er sich durch die Kenntniß der französischen Sprache einigen Unterhalt erwarb. Als seine Idee, Schauspieler zu werden, auf's Neue rege wurde, ging er nach Dresden, um sich daselbst aufnehmen zu lassen, wurde aber wieder abgewiesen, und beschloß nun, sich in Dresden von Schriftstellerey zu nähren. Darauf machte er mehrere Reisen, war während der Revolution in Paris, und wurde 1790 Professor zu Mietau. 1791 wohnte er dem Reichstage zu Warschau als Abgeordneter des Bürgerstandes bey, machte wegen seiner verminderten Gesundheit 1793 eine Reise nach Italien, kam 1795 nach Mietau zurück und starb daselbst im October 1798. Er war ein berühmter Romanschriftsteller und glücklicher Verbreiter eines guten Geschmackes. Man hat von ihm: Karl Treumann und Wilhelmine Rosenfeld, Leipzig 1781; Ferdinand von Löwenhain, 2 Bdchn., ebend. 1781; Fritz, oder die Geschichte eines Belletristen, 2 Bde., Altenb. 1783; Moritz, Leipzig 1785, mehrmahls, zuletzt Weimar 1792; Leopoldine, Leipzig 1791; Albertine, 5 Theile, Berlin 1788—89; Geschichte der großen Revolution in Frankreich, ebend. 1789, neue Aufl. ebendas. 1790; Über Paris und die Pariser, ebend. 1790; Reise eines Liefländers, 3 Thle., ebd. 1795—96; Kleine prosaische Schriften, 5 Bde., Weimar 1788—92; Kleine Romane, 5 Bände, Leipzig 1788—90, u. a. m. 2) (Johann Christoph Friedrich), geb. zu Wertheim den 18. May 1747; studirte zu Göttingen, wurde Professor der morgenländischen und griechischen Literatur zu Gießen, 1783 ebendaselbst Professor der Theologie, und 1786 Superintendent der Alsfelder Diöces und erster Burgprediger; starb am 26. Jänner 1806. Man hat von ihm eine Menge Übersetzungen, und außerdem: Bibliothek der griechischen Literatur, Gießen 1771, 2. Aufl. ebend. 1775; Hebräisches Elementarbuch, 2 Thle., Halle 1780, 1781; Hebräisch-deutsches Wörterbuch über das alte Testament, Leipzig 1796, u. a. 3) (Johann Ernst), geb. zu Dreysee in Ostpreußen den 20. Dec. 1742; studirte zu Königsberg, wurde 1767 am königl. Waisenhause daselbst angestellt, und starb als Professor der Theologie, Consistorialrath, Oberhofprediger und Generalsuperintendent von Ostpreußen zu Königsberg den 9. April 1806. Bekannt durch: Entwurf der gemeinnützigsten Erkenntnißlehren des Christenthums, 2 Thle., Königsberg 1788; Elementa theologiae popularis theoreticae, ebend. 1789; Elementa theologiae practicae, ebd. 1791; Predigten, ebend. 1791, und andere Schriften. 4) (von Aschrade, Karl Gustav), schwedischer Staatsmann; war Anfangs Hauptmann in schwedischen Diensten, dann schwedischer Gesandter im Haag und später beym niedersächsischen Kreise, und lebte, nachdem er seinen Gesandtschaftsposten niedergelegt, bis 1791 als Privatmann zu Hamburg, wo er als königl. schwedisch-pommer-

scher Gesandter auf den Reichstag nach Regensburg ging. Er starb den 23. März 1798 zu Berlin und hinterließ eine Geschichte des 7jährigen Krieges in latein. Sprache, unter dem Titel: Res suo aevo gestas memoriae tradidit, 1. Thl. Lond. 1789, 2. Thl. Leipzig 1793. 5) (v. Straznitzky, Leopold Joseph), Doctor der Philosophie und der Rechte, k. k. galiz. Gubernialrath und Mitglied der k. k. Ackerbaugesellschaften in Brünn und Klagenfurt, geb. zu Wien den 5. Oct. 1743; studirte an der Hochschule seiner Vaterstadt, erhielt 1768 die Professur der politischen Wissenschaften zu Klagenfurt, kam 1772 in gleicher Eigenschaft nach Olmütz, u. 1778 bey Übersetzung der dortigen Universität nach Brünn; ward 1779 Beysitzer der in Brünn aufgestellten Studiencommission. 1782 wurde die Universität zu Brünn in ein Lyceum verwandelt und wieder nach Olmütz versetzt, woselbst er die Rectorswürde erhielt. 1787 ward er zum mährisch-schlesischen Gubernialrath und Kreishauptmann des Brünner Kreises ernannt, von wo er 1796 als Gubernialrath nach West-Galizien übersetzt ward. 1803 wurde er in Ruhestand versetzt, 1808 geadelt; lebte sohin in seiner Vaterstadt, wo er den 4. Febr. 1814 starb. Schrieb: Auszug aus den Polizeygrundsätzen des Herrn von Sonnenfels, Klagenfurt 1768; Über die Verminderung der Feyertage, ebend. 1772; Lehrsätze und Fragen aus der Einleitung in die Staatswissenschaft und der sämmtlichen Polizey, Olmütz 1774; Tabellarischer Entwurf über die Grundsätze der Polizey-, Handlungs- und Finanzwissenschaft, 3 Stücke, ebend. 1776—77; Von den Pflichten eines angehenden Staatsbeamten, Brünn 1777. Hat auch zu deLuca's gelehrten Österreich Beyträge geliefert.

Schulze, siehe Schuldheiß.

Schulze, 1) (Ernst Konrad Friedrich, gewöhnlich nur Ernst), geb. den 22. März 1789 zu Celle; war Privatdocent in Göttingen, und starb dort den 26. Juny 1817. Es versprach sein Dichtertalent viel, und sein Lehrer, Professor Bouterweck, gab nach seinem Tode seine Gedichte (4 Bde., Leipzig 1818—1820, 2. Aufl. ebend. 1822) heraus, unter denen seine Cäcilie, eine Geisterstimme (Götting. 1813), und die bezauberte Rose (Leipzig 1818, m. K., mehrmahls und zuletzt ebend. 1823), welche für die Urania den Preis errungen hatte und zuerst in dieser 1818 abgedruckt wurde, sich vorzüglich auszeichneten. 2) (Friedrich August), bekannt unter dem Nahmen Friedrich Laun, ein fruchtbarer Romanschriftsteller, geb. zu Dresden den 1. Juny 1770. Erhielt Anfangs eine wissenschaftliche Bildung, mußte aber seine akademische Studienbahn aufschieben und eine Stelle in der Kanzley des geheimen Finanzcollegiums zu Dresden annehmen; 1797 gab er sie jedoch wieder auf, ging auf die Universität nach Leipzig und kehrte 1800 wieder nach Dresden zurück, wo er 1807 Secretär bey der Commerzdeputation zu Dresden und 1820 königl. sächsischer Commissionsrath wurde. Sch. hat bisher sehr viele Romane und Novellen, die voll munteren Geistes sind, theils unter seinem wahren, größtentheils aber unter dem angenommenen Nahmen Laun geliefert. 3) (Gottlieb Ernst), königl. großbritannischer Hofrath und ordentlicher Professor der Logik und Metaphysik zu Göttingen, geb. den 23. August 1761 zu Heldrungen in Thüringen. Ward 1783 Diaconus zu Wittenberg, 1788 ordentl. Professor der Philosophie zu Helmstädt, 1810 ordentlicher Professor der Philosophie

und 1814 der Logik und Metaphyſik zu Göttingen. Vorzüglichſte Schriften: Grundriß der philoſophiſchen Wiſſenſchaften, 2 Bde., Wittenberg 1788—1790; Kritik der theoretiſchen Philoſophie, 2 Bde., Hamburg 1801; Grundſätze der allgemeinen Logik, Helmſtädt 1802, 4. Aufl. ebend. 1822; Encyclopädie der philoſopiſchen Wiſſenſchaften, Göttingen 1814, 2. Aufl. ebend. 1818; Pſychiſche Anthropologie, ebend. 1816, 2. Aufl. ebend. 1817, u. e. a. 4) (Johann Abraham Peter), Capellmeiſter in Kopenhagen, geb. zu Lüneburg am 30. März 1740, war ein Schüler von Kirnberger in Berlin, bereiſte dann mit einer pohlniſchen Fürſtin Frankreich und Italien, ward nach ſeiner Rückkehr Capellmeiſter des Prinzen Heinrich zu Rheinsberg, 1787 in Kopenhagen und ſtarb zu Schwedt, wo er ohne Anſtellung ſeit 1795 lebte, den 10. Juny 1800. Man hat von ihm: Geſänge am Clavier, 1779; Lieder im Volkston, 3 Thle., 1782—1790; Uzens lyriſche Gedichte religiöſen Inhaltes, 1784; Religiöſe Oden und Lieder, 1786; Opern, Oratorien u. ſ. w. Er war ſeiner großen dichteriſchen Zeitgenoſſen und Voß's, ſo wie Stolberg's innigſter Freund. Daher behaupteten dieſe Dichter, daß keine anderen Compoſitionen die Gedanken der Sänger ſo vollſtändig als Sch. ausdrückten. Er erfand die Kunſt, Partituren großer Muſikwerke im kleinſten Octavformate mittelſt Chiffern auf wenigen Bogen abzudrucken, und zeigte die Ausführung in ſeinem Oratorium Johannes und Maria. 5) (Johanne Katharine), Schriftſtellerin, geb. zu Magdeburg den 8. May 1748, wo ihr Vater, Brömme, Rathsherr und Kaufmann war; verheirathete ſich zuerſt mit dem Arzte Morgenſtern, dann mit dem Rathsmann Schulze zu Magdeburg, und ſt. daſelbſt den 11. Septbr. 1796. Außer einigen Erbauungsſchriften hinterließ ſie: Unterricht für ein junges Frauenzimmer, das Küche und Haushaltung ſelbſt beſorgen will, Magdeburg 1782; Lehren und Erfahrungen für junge Frauenzimmer, 3 Thle., Halle 1786; Erfahrungen einer Hausmutter, ebendaſ. 1789; Leſebuch für weibliche Dienſtbothen, 2 Thle., Halle 1789; Neue Erfahrungen, Leipzig 1793; Unterricht im Seidenbau, Braunſchweig 1796.

Schumann (Johann Gottlob), Landſchaftsmahler und Kupferſtecher in Dresden, geb. daſelbſt 1761, bildete ſich unter Klengel, arbeitete mehrere Jahre in London und ſtarb in Dresden den 11. Nov. 1810. Unter ſeinen Arbeiten werden beſonders ſeine Anſichten von Dresden nach Thormayer, 2 Hfte., einige Blätter zu Cook's Reiſen und eine Landſchaft nach Ruysdael geſchätzt. Auch hinterließ er: Anfangsgründe der Landſchafszeichnung in 12 Vorlegeblättern.

Schumiacz, Dorf der Gömörer Geſpanſchaft im Königreiche Ungarn (Kaiſerth. Öſterr.), von Ruthenern bewohnt, in der Nähe ein Eiſenhammerwerk, eine Stahlfabrik und die einzige Senſenfabrik Ungarns.

Schumitz, Dorf im Hradiſcher Kreiſe des Markgrafthumes Mähren (Kaiſerthum Öſterreich), zur Herrſchaft Ungariſch Brod gehörig; hat eine Pfarre, 171 Häuſer und 900 Einwohner.

Schundenius (Karl Heinrich), ſ. Dzondi.

Schupf-lehen, ſ. Schublehen.

Schuppen, 1) die hornigen, glänzenden Schalen gewiſſer Fiſche, daher Schuppenfiſche genannt; ſie decken den Körper, wie die Ziegel das Dach eines Hauſes. Man glaubte einſt,

daß die Schuppenfische in der Regel den Menschen zur gesunderen Nahrung als die glatten dienen. Bey einigen Fischen sind die Schuppen kaum sichtbar. Die Schuppen erhärten über einander. 2) S. Schoppen 1).

**Schuppen-decke**, in der Pflanzenlehre der Inbegriff spreuartiger Deckblättchen, welche die Blumen am Blüthenstiele bedecken.

**Schuppen-grind**, ein Ausschlag an den Eitern der Schafe, in welchen Eitern sich die Milch verhärtet, weßhalb der Schäfer solchen Grind mit stumpfem Messer abstreicht.

**Schuppen-holothurie** (psolus), ein Meerfisch oder Schaalthier, in die Gattung der Ordnung Holothurien (holothuriae) aus der Klasse der Strahlenthiere bey Linné gehörig.

**Schurf**, 1) eine Öffnung, ein Loch, ein Schnitt; 2) im Bergbaue Gruben, womit man einen Gang zu entdecken und zu entblößen sucht; auch Schächte, womit man neue Bergwerke zu entdecken sucht, die Schürfschächte, und hat man Bergwerke in diesen Gruben entdeckt, Fundschächte heißen. 3) Ferner die senkrechten Löcher, in welche die Lochsteine gesetzt werden.

**Schurf-schacht**, s. unter Schurf.

**Schurgast**, Stadt in Oberschlesien, an der Mündung der Neiße in die Oder; hat 192 Häuser und 1800 Einwohner.

**Schurz**, 1) ein Ding, das ein anderes umgibt, um es zu bedecken, zu befestigen oder auch mit einem anderen zu verbinden; 2) im Bergbaue eine Kette, welche um ein Gefäß gelegt wird; die Kette über die Stürzbühne, womit die Tonnen gefangen werden; die Kette vor dem Brennofen, worin die Krücke und der Bock gelegt werden; dasjenige Stück einer Kette, womit das aus der Grube zu schaffende Holz zusammengeschürzet oder gerädelt wird; endlich auch die Ketten, welche gebraucht werden, wenn man die Kunststangen außerhalb der Gruben in einander fügt; 3) in den Salzkothen am Dache der unterste, stärker mit Stroh belegte und mit einem Brete verwahrte Theil des Kothes; 4) in den Küchen und anderen Feuerstätten am Herde der Mantel, welcher den Rauch vom Herde nach dem Schlunde der Feuermauer leitet; 5) in engerer Bedeutung eine Bedeckung des Unterleibes; 6) besonders die Bedeckung vieler Handwerker bey ihren Arbeiten, so daß Brust und Unterleib dadurch bedeckt werden (Schurzfell); 7) bey den Jägern das kurze Büschel Haare am Hintertheile des Rehwildprets, auch zuweilen der ganze hintere Theil der Hirsche, Rehe.

**Schurz-fell**, eine aus Leder gefertigte, bey mehreren Handwerkern gebräuchliche Schürze.

**Schurzfleisch** (Konrad Samuel), weimar. Rath und Oberbibliothekar, geb. den 18. Dec. 1641 zu Corbach im Waldeckischen, wo sein Vater Hofprediger und Rector war; studirte zu Gießen und Wittenberg, war eine Zeit lang Rector in Corbach, und begab sich nach einer Reise durch Deutschland 1667 nach Leipzig und von da nach Wittenberg, wo er unter dem Nahmen Eubulus Theobatus Sarkmasius seine Judicia de novissimis prudentiae civilis scriptoribus (1669) herausgab, in denen er viele berühmte Gelehrte angriff. Er mußte deßwegen Wittenberg verlassen und ging nach Dresden, von wo er als Professor der Dichtkunst nach Wittenberg zurückgeschickt wurde; erhielt nach einer Reise durch Holland, England, Frankreich und Italien 1700 die Professur der Beredsamkeit, und kam, nachdem er mehrere Berufungen ausgeschla-

gen, kurz vor seinem Ende nach Weimar, wo er den 7. July 1708 an den Folgen eines Falles starb. Man hat von ihm eine Menge historischer, poetischer, kritischer und literarischer Schriften, von denen die bekanntesten sind: Disputationes historicae civiles, 3 Bde., Leipzig 1699, 4.; Opera historico-politica, Berlin 1699, 4.; Epistolae arcanae, 3 Bde., ebend. 1711; Fundamenta historiae germanicae mediae, ebend. 1728; Historia ecclesiastica, Wittenberg 1744; Germania princeps, Erfurt 1745, u. a.

Schuschi, Stadt und Residenz des Khans gl. Nahm. oder Karabagh in der russischen Provinz Schirwan (Asien).

Schusistan, siehe Khusistan.

Schuß, 1) der Zustand, da ein Ding schießt od. sehr schnell sich fort bewegt; 2) uneigentlich in einer Sache einen hohen Grad der Fertigkeit erlangen, daß es darin schnell vorwärts geht; so steht ein Bienenstock im Sch., wenn er nach dem Ausschneiden von den Bienen wieder zugebaut wird; 3) Etwas, das in die Höhe schießt, anschießt; im Bergbaue dasjenige, was an einem anderen Körper angeschossen, aber von anderer Natur ist, als dieser; auch ein Ding, was einem anderen äußerlich ähnlich, sonst aber von diesem verschieden ist, z. B. eine dem Eisenerze ähnliche Bergart, die aber kein Eisen enthält; 4) an dem Pferdehufe der vordere, eine abschüssige Fläche bildende Theil; 5) die Handlung des Schießens und der dadurch hervorgebrachte Knall nebst Wirkung; daher ein blinder Sch., wenn das Gewehr blos mit Pulver, ein scharfer Sch., wenn dasselbe mit einer Kugel oder mit Schrot geladen ist, ein tauber Sch. ist ein Prellschuß; ein Sch. ins todte Werk, ein Kanonenschuß, welchen die Seite des Schiffes über dem Wasser bekommt; ein Sch. zwischen Wind und Wasser, welchen ein Schiff gerade in der Wasserlinie erhält; 6) im Bergbaue heißt beym Steinsprengen, dem Sch. den Hub geben, so v. a. das Loch etwas schief nach dem Einbruche ins Gestein bohren, und dem Loche nicht zu viel vorgeben, auch den Bohrer nicht zu weit ins Gestein setzen, damit der Sch. nicht zum Loch hinausschlagen oder nur Risse ins Gestein machen möge; 7) der Zustand, wenn man von einem Geschosse getroffen ist oder wird; 8) uneigentlich einen Sch. haben, seinen Gedanken so nachhängen, daß man auf etwas Anderes um sich herum nicht achtet; 9) das, was aus einem Gewehre geschossen wird, die Ladung; 10) die Stelle, wo ein Thier durch ein Geschoß verwundet worden ist, auch besonders bey den Jägern, die dadurch entstandene Wunde; 11) ein Wurf, auch so viel, als auf ein Mahl geworfen, geschoben wird, wie bey den Bäckern ein Sch. Brot.

Schuß-gerecht, 1) der Absicht in Ansehung des Schießens angemessen; 2) in der Reitkunst ist ein Pferd sch., wenn der Reiter auf demselben schießen kann, ohne daß es sich im Geringsten scheut.

Schuß-weite, die Entfernung, in der man mit dem Geschütze oder Gewehre einen Gegenstand sicher treffen kann. Sie ist bey dreypfündigen Kanonen 1200, bey 6pfündigen 1400, bey 12pfündigen 1600 Schritte mit voller Gewißheit; sonst bey dreypfündern 1500, bey 6pfündern 2100, bey 12pfündern 2400, bey 18- und 24pfündigen Batteriestücken auch 4000 Schritte; für das Infanteriegewehr ist die Sch. 250—300, für die Carabiner 150, für die Pistole 30, und für den Stutzen 250—350 Schritte.

Schuß- und Wund-wasser (Ar-

quebuſade), ein aus verſchiedenen Wundkräutern deſtillirter Spiritus.

**Schustak**, ſ. Schoſtak.

**Schuſter**, derjenige, der aus Leder oder anderem Materiale Stiefel, Schuhe und Pantoffel verfertiget.

**Schuſter**, 1) (Amadeus a S. Joſepho), geb. 1690 zu Lundenburg in Mähren; trat 1706 in den Orden der Piariſten, und unterrichtete die Jugend ſowohl in den deutſchen, als lateiniſchen Klaſſen. Weil er in der Tonkunſt ſich auszeichnete, wurde er in dem Seminario zu Nikolsburg als Vorſteher verwendet. Nachdem er weiterhin durch mehrere Jahre mit der Erziehung junger Cavaliere beauftragt war, kam er nach Leitomiſchl, und ſtarb im dortigen Ordenshauſe den 21. July 1727. Er hinterließ folgendes Werk: Institutio syntactica Emanuelis Alauani novis sententiis, proverbiis, et exemplis ex historia tam sacra, quam profana ab orbe condita usque ad nostram aetatem instructa, Leitomiſchl 1724. 2) (Ignaz), beliebter Komiker des k. k. Leopoldſtädter Theaters zu Wien, geb. den 20. July 1770. Als ſolcher zeichnet er ſich beſonders durch eine naturgetreue Auffaſſung ſeiner Rolle, durch Ruhe u. Gemeſſenheit in der Darſtellung und durch ſeinen echten künſtleriſchen Humor aus. Nachdem er durch eine lange Reihe von Jahren auf der Bühne in der Leopoldſtadt vielen erfreulichen Genuß verſchafft, trat er von dieſer Bühne ab, und erſcheint nur noch zuweilen als Gaſt meiſtens in Wien u. auf verſchiedenen anderen Bühnen. Sch. iſt auch Muſikcompoſiteur. 3) (Joſeph), Capellmeiſter zu Dresden, geb. daſelbſt den 11. Aug. 1748. Schon früh für die Muſik beſtimmt trat er mit Naumann (ſ. d.) 1765 die Reiſe nach Italien an, ſtudirte bey Pera zu Neapel den Contrapunkt und erwarb ſich ſchon da auf den italieniſchen Theatern mit ſeinen Opern Beyfall. Nach ſeiner Rückkehr ward er 1772 Kirchen- und Kammercompoſiteur, und nach einigen wiederhohlten Reiſen nach Italien, wo er den größten Beyfall erntete, wurde er 1787 zum wirklichen Capellmeiſter ernannt. Er ſtarb den 24. July 1812 zu Dresden. Durch gefällige, Munterkeit und Laune verrathende Compoſitionen hat er ſich in vielen italieniſchen und deutſchen Opern im komiſchen Fache und durch ſein Lob der Muſik im höheren Styl ausgezeichnet, und den Ruf eines der beliebteſten Tonſetzer erlangt. 4) (Michael), Doctor der Rechte und Philoſophie, k. k. Rath, Profeſſor des öffentlichen Privatrechtes an der Karl Ferdinandeiſchen Univerſität zu Prag, und Mitglied des vaterländiſchen Muſeums daſelbſt, ausgezeichnet durch folgende vortreffliche Schriften: Commentar über das allgemeine bürgerliche Geſetzbuch, Prag 1818; über Baurecht, Verbiethungsrecht, den Gebrauch u. Nichtgebrauch der Dienſtbarkeiten, Erſitzung und Verjährung, nach dem römiſchen und öſterr. Rechte, ebend. 1819.

**Schuſter** (Suſter, Tuſter), Hauptſtadt der weſtperſiſchen Landſchaft Schuſiſtan, auf einer Anhöhe am Fluſſe Karun, mit 16,000 Einwohn.; treibt ſtarken Handel mit Seide und Goldſtoffen. In der Nähe ſind noch Trümmer von der alten Hauptſtadt Suſa.

**Schut** (Cornelius), Mahler, gebor. zu Antwerpen 1590, war ein Schüler von Rubens, und zierte mit ſeinen Gemählden mehrere Kirchen zu Antwerpen. Sein Neffe 2) (Cornelius), war ein vortrefflicher Porträtmahler, und ſtarb als Vorſteher der Mahlerakademie zu Sevilla 1676.

**Schutter**, 1) ein in die Donau fallender Fluß bey Ingolſtadt; 2) ein

in den Rhein fallender Fluß, bey Lahr im Kinzigkreise Badens.

Schutz-gitter, 1) ein eisernes Gitter in gemauerten Thoren, welches man von oben herab schießen läßt und wodurch der Zugang versperrt wird; 2) in den Schleusen und Deichen ein Thor mit zwey Flügeln, welche das innerhalb befindliche Wasser zur Zeit der Ebbe aufstößt, das außerhalb befindliche Wasser aber zur Zeit der Fluth wieder verschließt.

Schutz-pocken, siehe Kuhpocken.

Schutz- und Schirm-gerechtigkeit, sonst das Recht eines Landesherrn oder auch anderer Fürsten, eine Stadt, ein Stift oder Kloster ꝛc. wider alle unbillige Gewalt zu schützen und zu schirmen. Sie entstand entweder dadurch, daß die Landesfürsten bey Stiftung eines Stiftes, Klosters ꝛc. sich jenen Schutz vorbehielten, oder es gründete sich dieselbe blos auf einen Vertrag (besonders in den Zeiten der Fehden), wodurch die Rechte des Schutz- u. Schirmherrn näher bestimmt wurden. Der römische Kaiser führte den Titel eines Schutz- und Schirmherrn über die christliche Kirche und das ganze römische Reich.

Schuwaloff (Paul Andrejewitsch, Graf), kaiserl. russischer Generallieutenant und Generaladjutant des Kaisers Alexander, gebor. um das Jahr 1775; diente unter Suwarow, erhielt das St. Georgenkreuz bey dem Sturme auf Praga (1794), focht dann in Italien 1799 und zeichnete sich in dem Feldzuge 1807 bey mehreren Gelegenheiten aus. Im finnländischen Kriege 1809 drang er über Torneo in Schweden ein, nahm Scheleftа ein, so wie 8000 Schweden gefangen und eroberte 121 Kanonen, worauf er Generallieutenant wurde. Bey einer diplomatischen Sendung zeigte er auch diplomatisches Talent. 1812 befehligte er das 4. Corps, mußte aber Krankheit wegen den Befehl niederlegen; wohnte 1813 an der Seite des Kaisers Alexander allen Schlachten bey, schloß den Waffenstillstand von Neumark den 26. July 1813, und verhandelte über einen Waffenstillstand vom 24. Febr. bis zum 5. März 1814 zu Lusigny, der aber nicht zu Stande kam. Nach dem Einmarsche in Paris erhielt er den Auftrag, die Kaiserin Maria Louise zu ihrem Vater, Kaiser Franz, zu begleiten und den Kaiser Napoleon nach Frejus zu führen. Er starb zu Petersburg den 1. Dec. 1823.

Schuylkill, Fluß im nordamerikanischen Freystaate Philadelphia, entspringt auf Alleghanygebirgen, und fällt nach einem Laufe von 27 Meilen bey Philadelphia in den Delaware.

Schwab, 1) (Johann Christoph), königl. würtemberg. geh. Hofrath und Oberstudienrath, geb. den 10. Dec. 1743 zu Ilsfeld im Würtembergischen; studirte zu Tübingen Philosophie und Theologie. Nachdem er 11 Jahre hindurch Erzieher gewesen war, berief ihn 1778 der Herzog Karl Eugen an die in Stuttgart neu errichtete hohe Schule. Unter dem Herzoge Ludwig Eugen wurde Sch. Vorstand des geheimen Cabinets, trat aber nach dem Tode dieses Fürsten, 1795, in seine vorige untergeordnete Amtsstelle wieder freywillig zurück. Die Akademien von Berlin und Petersburg, auch die lateinische Gesellschaft zu Harlem nahmen Sch. zu ihrem Mitgliede auf. Der Tod überraschte ihn am 15. April 1821. Vorzüglichste Schriften: Euklid's Data, Stuttgart 1780; Welches sind die wirklichen Fortschritte der Metaphysik seit Leibnitz und Wolf's Zeiten in Deutschland? Berlin 1796; Tentamen novae parallelarum theoriae, Stuttgart 1801; über die Wahrheit der Kantischen Philosophie, Berlin

1803; Prüfung der Kantischen Begriffe von der Undurchdringlichkeit, der Anziehung und Zurückstoßung der Körper, Leipzig 1807; Von den dunkeln Vorstellungen, Stuttgart 1813, u. v. a. 2) (Gustav), jüngster Sohn des Vorigen, geb. zu Stuttgart den 19. Juny 1792; studirte in Tübingen Philosophie und Theologie, bereiste 1815 Deutschland, und wurde sofort als Repetent am theologischen Seminar zu Tübingen angestellt, von wo er nach 2 Jahren zum Professor der alten Literatur an das obere Gymnasium von Stuttgart berufen worden ist. Er hat sich seit 1815 vorzüglich als Romanzendichter in deutscher und lateinischer Sprache beliebt gemacht, und was seine Romanzen, und nahmentlich seine schwäbischen, charakterisirt, ist die episch gediegene Einfachheit des Tones, welche jedoch den Anklang lyrischer Innigkeit nicht ausschließt. 3) (Konrad Ludwig), Professor der Anatomie und Naturgeschichte an der Central-Veterinärschule zu München, seinem Geburtsorte. Einer der erfahrendsten Veterinärbeobachter, bekannt durch folgende Schriften: Bemerkungen über die Lehre von dem Exterieur der Pferde, München 1809; Versuch eines Lehrbuches der allgemeinen Naturgeschichte, ebend. 1813; Materialien zu einer pathologischen Anatomie der Hausthiere, ebendaselbst 1815; Entwurf einer allgemeinen Pathologie der Hausthiere, ebend. 1818, 2. Aufl. ebend. 1820; Lehrbuch der Anatomie der Hausthiere, ebend. 1821, u. m. a.

Schwab (der hohe), s. Hohe Schwab.

Schwabach, Stadt im Rezatkreise (Baiern), am Flusse gleichen Nahmens; hat 820 Häuser, 9600 Einwohner, eine lutherische Pfarrkirche und eine Judenschule. Es sind hier Tuch-, Zeug-, Tressen-, Strumpf-, Baumwolle-, Nähnadel-, Gold- und Silberdraht-, Tabak-, Tapeten- und Siegellackfabriken; der Handel ist beträchtlich. Ehedem haben sich hier berühmte Schriftgießer aufgehalten, die eine besondere Art Buchstaben gegossen, welche noch heutiges Tages in den Buchdruckereyen Schwabacher Schrift genannt werden.

Schwabacher Schrift, s. unter Schriften.

Schwaben, 1) vormahls große Landschaft in Deutschland, welche gegen Osten an Baiern, gegen Süden an Tyrol u. die Schweiz, gegen Westen an Elsaß, gegen Norden an die Unterpfalz und an Franken grenzte. Seen: der Bodensee, Feder- und Alpsee. Die größten Flüsse darin waren: der Rhein, die Donau mit ihren Nebenflüssen: Neckar, Lech, Iller ꝛc. Es war ein überaus fruchtbares Land an Getreide u. Gras, wie auch, gegen Norden von Stuttgart an dieß- und jenseits des Neckars bis an die pfälzische Grenze, an Wein, und wurde eingetheilt in das österreichische und in das kaiserliche Sch. Jenes begriff diejenigen Länder und Örter, welche das Haus Österreich in Sch. besaß, und wegen deren sich die Erzherzoge von Österreich Fürsten zu Sch. nannten; das andere aber begriff die übrigen unmittelbaren Reichsgüter, welche Fürsten, Prälaten, Grafen und Reichsstände darin besaßen; s. Schwäbischer Kreis. 2) Marktflecken im Isarkreise (Baiern); hat ein Schloß und 570 Einwohner, ist Sitz des Landgerichtes und Rentamtes.

Schwaben (Johann, Herzog von), siehe Johannes 24).

Schwabenitz (Sswabenicze), Marktflecken im Olmützer Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth.

Öſterr.); hat eine Pfarre, die zugleich Landdechantey iſt, 177 Häuſer und 1200 Einwohner.

**Schwaben-ſpiegel**, enthält das ſogenannte Landrecht in Oberdeutſchland (Franken, Oberrhein, Niederrhein und Schwaben); zwiſchen 1268 und 1282 durch einen Mönch eingetheilt in Land- und Lehenrecht. Dieſes Recht gelangte niemahls zu einer allgemeinen Geſetzkraft, hatte aber einige Autorität, wo es mit dem Herkommen in einzelnen Ländern übereinſtimmte, deßwegen wurde es nach Einführung des geſetzlichen römiſchen Rechtes bey den Reichsgerichten und dadurch auch bey den Landesgerichten gegen Ende des 15. und 16. Jahrhundertes leicht ganz aus der Praxis verdrängt. Es wird eingetheilt in das ſchwäbiſche Land- und Lehenrecht (jus provinciale et feudale alemannicum); Senkenberg's corpus juris germanici ſoll den beſten Abdruck des Sch. enthalten.

**Schwabmünchen**, Marktflecken im Illerkreiſe (Baiern); hat 374 Häuſer und 1300 Einwohner, im Lechfelde, Baumwollenfabriken; iſt Sitz des Landgerichtes und Rentamtes.

**Schwabsdorf** (Svabocz), ſlaviſches Dorf in der Zipſer Geſpanſchaft des Königreiches Ungarn (Kaiſerth. Öſterr.), dießſeits der Theiß, an der Landſtraße; hat eine kathol. Kirche, 63 kathol. und 165 evangel. Einwohner, die ſich vom Getreide- und Flachsbau ernähren.

**Schwaden**, 1) (festuca fluitans, Himmelsthau, oder pohlniſches Manna und Fenich, Fench, panicum italicum), eine Art Hirſe, deſſen Körner kleiner und runder als Hirſe, bald weiß, bald roth und bald gelb ſind, liebt einen leichten, ſandigen Boden, aber warme Luft; hat platte hohe Halmen mit langen, breiten, rinnenförmigen Blättern und aufrecht ſtehenden Riſpen. Aus dem Samen wird Manna-Grütze gemacht, welche unter dem Nahmen Himmelthau in Handel kommt. In Steyermark wird auch der wilde geſammelt. 2) Ein Dampf oder dicker Dunſt, insbeſondere 3) diejenigen mephitiſchen und erſtickenden Dünſte, welche aus Bergwerken, verſchloſſenen unterirdiſchen Gewölben und Gruben, ſo wie auch von gährendem Biere oder Weine aufſteigen.

**Schwadorf**, Herrſchaft, Marktflecken und Schloß im Viertel unter dem Wiener Walde des Landes unter der Enns (Kaiſerth. Öſterr.), an der Fiſcha, mit einer engliſchen Baumwollengarn-Spinnfabrik, Sitz eines Landgerichtes.

**Schwäbiſcher Bund**, in der deutſchen Reichsgeſchichte dasjenige Bündniß, welches von den Reichsrittern, beſonders in Schwaben, um das Jahr 1488 geſchloſſen wurde, welchem auch in der Folge mehrere Reichsſtände beytraten, theils zur Erhaltung des Landfriedens, theils aber auch, um dem immer mehr um ſich greifenden Schweizerbunde entgegen zu wirken. Bey dem nachher entſtandenen ſchmalkaldiſchen Bunde (ſ. d.) erreichte er ſein Ende.

**Schwäbiſcher Kreis**, war einer von den 10 Kreiſen des deutſchen Reiches, der alle Länder und Örter begriff, welche unmittelbar unter das deutſche Reich gehörten und durch die Donau in Nieder- u. Oberſchwaben eingetheilt wurden. Der Flächeninhalt beträgt ungefähr 720 Q. M., worauf wohl 2,200,000 Menſchen wohnen. Zu dieſem Kreiſe gehörten Conſtanz und Augsburg, Kempten, Elwangen, Salmansweiler, Weingarten, Ochſenhauſen, Elchingen, Irſingen, Urſperg, Roggenburg, Münchroden, Weiſſenau, Schuſſenried, Marchtall, Petershau-

ſen, Wettenhauſen, Gengenbach, zu S. Udalrici u. Afra, S. Georgii in der St. Iſny, Ottenbeuern und Zwyfalten, Buchau, Lindau, Hegenach, Gutenzell, Rotenmünſter u. Baindt, die Commenderie Alſchhauſen, das Kurfürſtenthum Würtemberg, die Markgrafſchaft Baden und Hochberg, die Fürſten und Grafen von Hohenzollern, die Fürſten und Grafen von Öttingen, die Fürſten und Grafen von Fürſtenberg, die Fürſten von Liechtenſtein wegen der Herrſchaft Schellenberg und Öſterreich als Fürſt zu Schwaben; die vorderöſterr. Lande aber, die in Schwaben lagen, wurden zu dem Öſterreichiſchen Kreiſe gerechnet; das Haus Baiern wegen der Herrſchaften Mindelheim und Wieſenſteig, die Freyherrn von Freyberg und Eiſenberg wegen der Herrſchaft Juſtingen, Schwarzenberg wegen Sulz und Klettgau, Traun wegen Egloff, Stadion wegen Tanhauſen, Graf von der Leyen wegen Hohengeroldseck, Auerſperg wegen der Herrſchaft Tengen im Nellenburgiſchen und die Grafſchaft Eberſtein, welche unter verſchiedene getheilt war; ingleichen die Grafen (ſeit 1803 Fürſten) von Fugger, Grafeneck, Hohenembs, Königseck, Montfort, Rechberg, Pappenheim, Sinzendorf, Waldburg und andere Grafen, die zu der ſchwäbiſchen Grafenbank gehörten, ob ſie ſchon anderswo ihre Güter hatten. Ferner die Städte Augsburg, Ulm, Eßlingen, Reutlingen, Nördlingen, Hall, Überlingen, Rotweil, Gemünd, Memmingen, Lindau, Dünkelſpiel, Biberach, Ravensburg, Kempten, Kaufbeuern, Weil, Iſny, Leutkirch, Wimpfen, Giengen, Pfullendorf, Aalen, Bopfingen, Buchau am Federſee, Buchhorn, Offenburg, Gengenbach u. Zell. Die kreisausſchreibenden Fürſten waren: der Biſchof von Conſtanz und der Herzog von Würtemberg. Jetzt ſind die Länder dieſes Kreiſes zwiſchen Baiern, Würtemberg, Baden und einige mittelbare Herren vertheilt.

**Schwächat**, 1) Fluß im Lande unter der Enns, Viertel unter dem wiener Walde, der ſeinen Urſprung im weſtſüdlichen Gebirge von Wien hat, oberhalb Lanzendorf ſich mit dem Kaltengang vermiſcht und bey Mannswerth in die Donau fällt. 2) Marktflecken im Lande unter der Enns, Viertel unter dem Wienerwalde, am Fluße gleichen Nahmens; hat eine Pfarre, einen Poſtwechſel, 136 Häuſer, 2000 Einwohner und eine bedeutende Kattundruckerey; dabey die 14 Fuß hohe Säule, wo Sobiesky's Lager ſtand. Beyde im Kaiſerth. Öſterreich.

**Schwäger**, in der Pflanzenlehre ſolche Pflanzen mit ſichtbaren kenntlichen Blumen, wo Staubbeutel und Stengel in einer Blume vereiniget und die Staubbeutel walzenförmig zuſammengewachſen ſind.

**Schwägerſchaft**, iſt die Verbindung, welche zwiſchen einem Ehegatten und den Verwandten des anderen Ehegatten durch die Ehe entſteht. Verwandte des einen Ehegatten ſind daher mit den Verwandten des anderen Ehegatten nicht verſchwägert.

**Schwämme** (fungi), fleiſchige, feinfaſerige, zum Theil ſaftige Gewächſe, welche in ihrem Äußeren gar kein kennbares Merkmahl einer Pflanze haben; ſie haben weder Blüthen, noch Befruchtungstheile, noch Früchte, und gehen ſchnell in Fäulniß über. Sie wachſen auf oder unter der Erde, aber nie unter dem Waſſer, und finden ſich auf trockenem und feuchtem Erdreiche, auf Anhöhen und in Tiefen. Sie ſind ſehr ſchwer zu verdauen, indeſſen werden doch einige davon in der Küche benützt.

**Schwärmen**, 1) von jungen Bienen, welche aus ſtark beſetzten alten Stöcken im May und Juny mit ihrem Weiſer ausziehen, um eine neue geſonderte Bienenfamilie zu bilden; 2) beym Militär, wenn eine geſchloſſene Linie ſich zerſtreut ins Gefecht begibt, um den Feind einige Zeit lang zu beſchäftigen, damit ſich die hinter denſelben befindlichen Colonnen in Schlachtordnung aufſtellen können; 3) im gemeinen Leben liederlich ſeyn.

**Schwärmer**, 1) in der Feuerwerkskunſt ſeine Patronen aus Papier oder Kartenblättern, gefüllt mit etwa $\frac{5}{8}$ Mehlpulver, $\frac{2}{8}$ Kohle und $\frac{1}{8}$ Salpeter, die man über einen kleinen eiſernen Dorn auf einem Tiſche oder Klotze von hartem Holze ſchlägt; ſie ſteigen nicht, ſondern fahren hin und her und zerplatzen. 2) Siehe Schwärmerey.

**Schwärmerey**, im Allgemeinen bey Menſchen der Zuſtand einer leichten, aber ungeregelten Zuſtrömung von Ideen, die der Schwärmer als Grundſätze des Erkennens (theoretiſche) oder des Handelns (praktiſche Sch.) braucht, ohne der Prüfung ihres Gehaltes durch die Vernunft und Erfahrung gewachſen zu ſeyn, oder ſich auch nur dieſe Prüfung einfallen zu laſſen. Der Schwärmer befolgt die Maxime, ſeine bloßen Einbildungen in Hinſicht der in Sch. ſehr oft ausartenden Gegenſtände, als da ſind Religion, Staatsverfaſſung und Liebe, für Realitäten zu halten, wodurch die Grenzen der Vernunft und Erfahrung überſchritten werden. Die Erzeugerin der Sch. iſt alſo, da weder der Sinn, noch der Verſtand auf ihr Entſtehen einwirkt, die Einbildungskraft, wenn die Vernunft den Lauf der Vorſtellungen derſelben nach allgemein gültigen Grundſätzen zu richten zu ſchwach iſt. Die ſicheren Kennzeichen der Sch. beſtehen in folgenden: a) Die Einbildungskraft wird zuerſt durch eine ſinnlich ſtarke Empfindung, zuweilen auch durch eine ſinnliche Begierde erhöht. Doch iſt der Stoff der Sch. nicht das Geſehene ꝛc., ſondern das Ungeſehene ꝛc. b) Glühend und lebhaft iſt die Phantaſie des Schwärmers, in Verbindung mit ſtärkeren Gefühlen. Seine Überzeugung beruht einzig auf einem dunkeln Gefühle, welches ihm wegen ſeiner ſinnlichen Stärke ſehr behaglich wird, aber zugleich den ruhigen Gang der Vernunft ſtört. Mit glühender Phantaſie umfaßt er ein Ideal, und ſieht und berückſichtiget nicht die Wirklichkeit; ihm ſind ſeine Erfahrungen Schranken und endlich ſelbſt das ganze Daſeyn. Dieſer Charakterzug geht über in fröhliche Selbſtzufriedenheit und ſelbſtgenügſamen, ſelbſtgefälligen Stolz. Sein feuriges Gefühl und ſeine belebte Phantaſie erheben ihn über alle Anderen, und nähren einen Übermuth, der ſich, ohne es zu ſcheinen, in Demuth verſteckt. So wird dem Schwärmer Dünkel eigen, und er ſieht in ſich den Mittelpunkt der Menſchheit, oder wenigſtens den Brennpunkt, in welchem ſich alle Strahlen des Lichtes, der Wahrheit und Liebe ſammeln. Jene ſtolze Demuth nimmt oft den Schein von ſanfter Seelenruhe an, welche den Beobachter irre führen kann. Alle kindlich, froh und ſelig zu ſehen, wie er ſich fühlt, iſt ſein Wunſch; darum entſteht in ihm ein Bekehrungsgeiſt, der ſich oft mit Aufopferung vereint, bis zum Märtyrertod führen, oder wohl auch ſeine Thatkraft zu Handlungen ſpornen kann, wodurch er ſeine Maximen geltend zu machen ſucht, ſollte es auch mit Gewalt (durch Verfolgung Anderer, durch Scheiterhaufen u. ſ.

w.) aus vermeinter Liebe zu Gott oder der guten Sache geſchehen. c) Innere Unruhe verläßt den Schwärmer in Beziehung auf ſeine fixe Vorſtellung nie. Nicht allein, daß ihn Ungeduld und Unmuth über Laſter oder Thorheiten der Zeit peinigt, ſo verläßt ihn oft der Wahn nicht, die Zeit und Stunde der Entſcheidung ſey nahe. Er kann, wie Leſſing ſagt, die Zukunft nicht erwarten, er wünſcht die Zukunft beſchleunigt, und wünſcht, daß ſie durch ihn beſchleunigt werde; er will, daß das in einem Augenblicke reife, wozu die Natur Jahrhunderte verwendet. Daraus aber entſteht wieder leicht Selbſtpeinigung, Haß und Verfolgung Anderer. d) Unwiſſenheit, Irthum und Verachtung gegen ſorgfältiges Forſchen und gegen gründliche Gelehrſamkeit waren ſtets den Schwärmern eigen; daher in den Zeiten der Barbarey, der Unwiſſenheit und des nicht gründlichen Wiſſens die meiſten Schwärmer auftraten. Fleiß ſchreckt ihn zurück, und er flieht die Ausſicht, durch Belehrung zu ruhigerer Ein- und Umſicht des Ganzen geführt zu werden. e) Eigenthümlich wählt der Schwärmer ſich eine Sprache, die er ſogar in einem ausgezeichneten Accente (Ton in der Ausſprache), meiſtens im trüberen, ſingenden Tone, laut werden läßt. Seine lebhafte Phantaſie ſetzt ungewöhnliche Bilder zuſammen, und glaubt, in überſchwenglichen Gedanken Erzeugniſſe ſeines Genies, oder eines höheren, ihm einſprechenden Geiſtes zu finden. Dieſe kleidet er in ungewöhnlichen hohen Ausdruck ohne Zuſammenhang. Selbſt in der Lebensart drückt er das Überſpannte, welches die Schwäche der Urtheilskraft beurkundet, aus. Um dieſe Erſcheinungen aufzulöſen und zu erklären, laſſen ſich zwar bisweilen phyſiſche Urſachen u. phyſiologiſche Beſtimmungsgründe nachweiſen, da eine zerrüttete Organiſation des Körpers, beſonders des Nervenbaues in ſelbem, oft vorkommt, und Weichlichkeit des Körpers, unbefriedigte Triebe die Schwierigkeiten begünſtigen. Wichtiger u. allgemeiner ſind jedoch die folgenden pſychiſchen Urſachen. Die allgemeine Urſache, wie ſchon geſagt, liegt nicht in dem Sinne oder Verſtande, ſondern in der produktiven Einbildungskraft, wenn die Vernunft den Lauf der Vorſtellungen derſelben nach objectiven Grundſätzen zu richten zu ſchwach iſt, oder auch, wie Einige ſagen, in dem Vermögen, außer ſich zu ſeyn, welches zu dem Unendlichen führt. Durch das Unendliche, das Unerreichte, das Unbegrenzte, das Fremde in dem Menſchen wird die Sch. aufgeregt. Durch ſein freyeſtes Vermögen, die Phantaſie, eilt der Menſch in die überirdiſchen Regionen. Daher haben Phyſik und Mathematik nicht leicht Schwärmer hervorgebracht, wohl aber Chemie, indem dieſe geheimnißvolle Thatſachen enthält. Von dieſer Seite erſcheint alſo die Sch. als die Ausartung der edelſten geiſtigen Kräfte im Menſchen, und der nüchterne Garve (S. deſſen Verſuche ꝛc., Th. V., S. 340) behauptet ganz richtig: wäre der Menſch ganz ſinnlich, blos Thier, ſo hätte die Sch. gar keinen Zugang zu ihm. Eine andere Urſache iſt die unverhältnißmäßige oder ausſchließende Nahrung der Phantaſie und die Erhöhung des Gefühles, welches entweder im Verhältniſſe mit Schwäche der Vernunft ſteht, oder eine gar nicht ſchwache, aber unwirkſame Vernunft überwiegt und dieſer Richtungen verleiht. In dem Erkenntnißvermögen können Selbſttäuſchungen zur Urſache werden, ſo nicht minder jede Überſpannung des Denk- und Willensvermögens, [illegible]

Kenntniß der Natur u. Religion, dunkle Vorstellungen, Gewissensängstlichkeit. Der äußeren Veranlassungen und Bedingungen zur Sch. kann es Mehrere geben. Unter ihnen zeichnen sich aus: a) Die Beschaffenheit der Religion. Ist diese von dunkeln Vorstellungen und Aberglauben erfüllt, so fördert sie die Sch. b) Verbindungen und Verhältnisse, in denen auffallende Gegenstände der Sch. die Einbildungskraft fesseln und ihre Lebhaftigkeit reizen. So das einsame Leben und die Entfernung von Umgang und den sittlichen Vergnügungen der bürgerlichen Gesellschaft. c) Der Geist des Zeitalters. Entnervt durch Üppigkeit bringt das Zeitalter der Sch. Nahrung und unterstützt die Neigung, sich Güter durch ungewöhnliche, von Arbeitsamkeit und Anstrengung entfernte Mittel zu verschaffen. Die öffentliche Meinung wirkt durch übertriebene Einbildungen; die Begebenheiten, welche Auszeichnung versprechen, regen auf; Anstalten, welche die Phantasie entflammen und den Parteygeist nähren, ziehen an sich. So entsteht, wie auch die Geschichte lehrt, Sch. dann, wenn sich der kriegerische Geist des Zeitalters mit Religiösität und doch auch mit Unwissenheit paart. Alles setzt die Phantasie in stärkere Flammen, wofür man viel gewagt und Gefühle bestanden hat. Begegnet uns in unserem Zeitalter, in der Zeit der besseren Ein- und Umsicht der Dinge, noch Sch., so hat man in Rücksicht zu ziehen, daß das Licht noch Viele blendet und selbst noch im Kampfe schweben, und daß die Extreme sich berühren. d) Individuelle Umstände u. Schicksale, besonders schmerzlicher Verlust. Die näheren Bestimmungen zeigen die Biographien bekannter Schwärmer. Die Heilung der Sch. wird mannigfaltig erschwert, und um desto mehr, je leichter diese entsteht, je länger sie gedauert hat, und je weniger die Erfahrung gegen den Schwärmer gebraucht werden kann, die sie verwirft. Am schwersten ist sie als religiöse zu heilen, weil alles, was wirklich Religion ist oder darauf Beziehung hat, oder mit Irthum dafür vom Schwärmer gehalten wird, in der Tiefe des kindlichen Gemüthes des Menschen gegründet ist. Shaftesbury wollte durch Witz, Laune u. Satyre bessern. Allerdings kann diese Methode ein kräftiges Heilmittel werden, wenn man bemerkt, daß der Schwärmer bey zu ernsthafter Bestreitung seiner Einbildungen noch eine größere Wichtigkeit hineinlegt, als zuvor, und daß er sich im Gegentheile seiner Thorheiten zu schämen anfängt, wenn sie verlacht werden. Auch noch Nüchterne u. Unangesteckte können dadurch bewahret, und das Abgeschmackte u. Ungereimte der Vorstellungen kann dem, welcher es einzusehen vermag, nützlich werden; allein überall und allezeit reicht dieses Heilmittel nicht aus, und ernste Behandlung ist meistens vorzuziehen. Richtig zeigte Mendelsohn, daß die Vorurtheile nicht sowohl unterdrückt und von Satyre hinausgelacht, nicht durch äußere Macht und Ansehen hinausgeschreckt, sondern daß sie beleuchtet werden müssen. Sind Schwärmer schon als Schwärmer zu behandeln, so ist kein Sturm, sondern ein mit Sanftmuth und Vorsicht auf die Individualität gerichtetes Benehmen auszuwählen. Geist und Körper, Vernunft und Sinnlichkeit sind zugleich in Harmonie zu beschäftigen, zu nähren, zu üben; daher auch Beschäftigung, selbst Handarbeit erforderlich wird, wie Veränderung der Lage. Außer den Heilmitteln finden wir

auch Präservativmittel, u. unter diesen vorzüglich folgende: Bekämpfung des Stolzes und Erhaltung der Bescheidenheit, nicht blos in seinen Meinungen, sondern auch in Absicht seiner Ansprüche und Hoffnungen; Bekämpfung der Liebe und Einschränkung des Umganges; Festes Halten an der Natur, Anhänglichkeit an die Wirklichkeit, mithin Beharren bey der Natur sowohl des Körpers als der Seele; Harmonische, nicht einseitige Bildung des Kopfes und Herzens, besonders Cultur der Vernunft durch deutliche und gehörig zergliederte Begriffe mit Verfolgung derselben bis auf ihren psychologischen Ursprung. Daher Lehrer und Erzieher vorzüglich gut thun, wenn sie junge Leute schon früh zum Selbstdenken und zu Beschäftigungen, welche mehr für die Vernunft als die Phantasie gehören, gewöhnen, z. B. an das Studium der klassischen Werke der Alten, der Geschichte, Mathematik, Naturlehre, Naturgeschichte u. s. w., und dabey dem Gefühle und der Phantasie diejenige Richtung geben, wodurch sie zur Unterstützung der Vernunft mitwirken, ohne die Herrschaft über sie zu erlangen. Für angehende Schwärmer, und solche, deren Lebensart und Anlagen befürchten lassen, daß sie es werden möchten, könnten, nach Snell's (s. d.) empirischer Seelenlehre, sehr lebhafte Vorstellungen von den schädlichen Folgen dieses Hanges sehr nützlich werden. Denn so lange der Mensch noch innere Kraft genug hat, dem Übel entgegen zu arbeiten, muß man ihn von der Gefahr, in welcher er schwebt, zu überzeugen suchen. Vergl. Fanatismus.

**Schwärzen**, verbothene Waaren einführen, Schleichhandel treiben. **Schwärzer**, diejenigen, die dergleichen thun, Schleichhändler.

**Schwätzen**, 1) viel reden; 2) mit ermüdender und lästiger Weitläufigkeit über unbedeutende Dinge sprechen.

**Schwagers-Hoek** (Schwagers-Ecke), ein kleiner wohlbewässerter Landstrich im Gebirge des Caplandes (Afrika); ist fruchtbar an Getreide, aber noch wenig angebaut.

**Schwaigerinnen**, s. unter Alm.

**Schwalbach**, siehe Langenschwalbach.

**Schwalbe** (hirundo), ein schnell fliegender, kleiner Vogel, mit schwarzem Rücken, weißem Bauche, kurzen Füßen u. kurzem Schnabel, welcher gegen Winter wärmere Länder, wo Insecten seine Hauptnahrung sind, aufsucht. Arten: a) die Hausschwalbe (h. rustica), baut ihr Nest aus Gassenkoth unter Dachtraufen und an Hausbalken; b) die Kirchen- oder Mauerschwalbe (h. apus), in hohen Thürmen; c) die Erd-, Wasser- oder Steinschwalbe (h. riparia), am hohen Flußufer, welche Arten von dem Orte, wo sie ihr Nest bauen, ihre Nahmen haben. Letztere zieht am frühesten davon.

**Schwalben-schwanz**, 1) ein Bohrer mit zwey scharfen Spitzen, wie ein Sch. gestaltet, der besonders zum Bohren in Stein gebraucht wird; 2) in der Kriegsbaukunst ein Außenwerk an einer Festung, aus zwey kleinen einfachen Scheeren zusammengesetzt, oder aus vier Façen mit zwey todten Winkeln bestehend; 3) in der Zimmerkunst eine gewisse Verbindung, wodurch zwey Hölzer sehr genau in einander befestiget werden; 4) eine Art von Dachziegel.

**Schwalbenstein**, ein linsenförmiger Achat, weiß, grau und bläulicht, der aus kleinen Achatkörnern, wie Krebsaugen, besteht.

**Schwaldopler** (Johann), geboren zu Wien den 23. May 1777, gest. daselbst den 12. Febr. 1808 als k. k.

hofkriegsräthlicher Concepts-Adjunct, deſſen vorzüglichſte Schriften ſind: Bemerkungen über die Schrift des Herrn von Kotzebue über meinen Aufenthalt in Wien, Wien 1799; Leiden der Lindenſteiniſchen Familie, 2 Thle., ebendaſelbſt 1801; Hiſtoriſches Taſchenbuch mit beſonderer Hinſicht auf die öſterr. Staaten, 4 Bde., m. K., ebend. 1805—1808; Blumen des Guten, Schönen und Wahren, Leipz. 1805, 3. Aufl., Peſth 1815; über Schiller und ſeine poetiſchen Werke, Leipzig 1807, u. a.

Schwalheim, ein Dorf in der Provinz Hanau, an der Wetter, im Kurfürſtenthume Heſſen, mit 61 Häuſern, 300 Ewhrn. und einem Sauerbrunnen, der zwiſchen dem ſelter u. ſchwalbacher Waſſer die Mitte hält.

Schwamm, 1) überhaupt ein weicher, größtentheils mit ſehr vielen ſichtbaren Zwiſchenräumen verſehener Körper; 2) in weiterer und uneigentlicher Bedeutung Berggewächſe, die man zu den Pflanzenthieren rechnet, zuſammengeſetzt aus Bergſamen und Faſer und mit einer Gallerte überzogen; 3) ein gewöhnlich fehlerhafter Auswuchs am thieriſchen und menſchlichen Körper, wie das wilde Fleiſch an den Wunden der Pferde, und das unbehaarte Gewächs an der Innenſeite der Vorderſchenkel derſelben, eine ſchwammige Geſchwulſt an den Gelenken des menſchlichen Körpers, im Munde, ſchwammige Auswüchſe. 4) S. Schwämme.

Schwamm-haut, ſ. Samenhaut.

Schwan (Chriſtian Friedrich), geb. zu Prenzlau 1734; ſtudirte in Halle Theologie, ging 1762 als Auditor unter ein preußiſches Regiment, lebte aber dann abwechſelnd in Haag, Frankfurt am Main, Stuttgart und zuletzt zu Heidelberg, wo er den 29. Juny 1815 ſtarb. Vorzüglichſte Schriften: Abbildung aller geiſtlichen und weltlichen Orden, nebſt einer kurzen Geſchichte derſelben, 46 Hefte, Manheim 1779—1791; Nouveau dictionnaire de la langue allemande et françoise, 8 Thle., ebd. 1782—1798, 4.; Nouveau dictionnaire de la langue allemande et françoise, extrait de son grand dictionnaire, 4 Thle., Tübingen 1799—1804; Dictionnaire abrege et portatif allemand françois, Manheim 1810, neue Auflage, Berlin 1822; hat auch unter andern mehrere Theaterſtücke verfaßt.

Schwan (cygnus), gehört zum Geſchlecht der Gänſe, unterſcheidet ſich aber von dieſen durch ſeine Größe und ſeinen viel längeren Hals. Bey uns wird der Schw. blos zum Vergnügen gehalten, in nördlichen Gegenden aber hält man ſie in Herden, und werden die Federn, dann das Fleiſch der Jungen und das Fell ſtatt eines Pelzwerkes benützt. Wir bemerken: 1) den ſtummen Schw., als Schmuck mancher Gewäſſer mit höchſt unbehülflichem Gange auf dem Lande; 2) Ringſchwan, kleiner als der vorige, einen Zugvogel der nordarctiſchen Klimate, der im Winter, wie unſer weißer Schw., nach Süden wandert; 3) der ſchwarze Schw. Neuhollands mit gelblich weißen Schwungfedern; 4) der ſchwarzhalſige Schw. des Südpols und der Falklandsinſeln. Die Sage, daß der Schw., der kaum zuweilen einen Ton von ſich gibt, kurz vor ſeinem Tode einen harmoniſchen Geſang (Schwanengeſang) anſtimme, hat ſich, da ſie eine ſo mannigfaltige und ſchöne Anwendung zuläßt, durch die Dichter fortgepflanzt, ohne daß je die Wahrheit durch einen Zeugen beſtätiget worden wäre. Der Schw. war dem Apollo heilig.

Schwanberg, Marktflecken im Marburger Kreiſe des Herzogthumes Step-

ermark (Kaiserthum Österr.), an der Schwarzsulm, mit 130 Häusern, 600 Ewhrn., einer Pfarre, einem Spital, Jahrmarkte, einem Schloß und Herrschaft gleichen Nahmens. In der Nähe sind die Unter- und Ober-Schwandbergalpen.

Schwandner (Johann Georg von), k. k. Hofrath und erster Custos der Hofbibliothek in Wien, geb. den 21. September 1716 auf dem Schlosse Stadelkirchen in Ober-Österreich; studirte zu Linz Philosophie und die Rechte, machte als Secretär des General Molk große Reisen, praktizirte als Advocat in Wien, wurde bey der k. k. Hofbibliothek angestellt, und starb den 28. Sept. 1791, rühmlich bekannt durch seine Scriptores rerum hungaricarum, 3 Bde., Wien 1746—48, Fol., 3 Bde., ebendas. 1766—68, 4., auch eine auserlesene Büchersammlung, welche an seltenen vaterländischen Schriften sehr reichhaltig war und mittelst eines gedruckten Catalogs 1792 öffentlich veräußert wurde, hinterlassend.

Schwandorf, Stadt im Oberdonau-Kreise des Königreiches Baiern, an der Rabe, mit mehr als 900 Ew., einer großen, schönen, sehenswerthen Kirche und einem Postwechsel.

Schwanebeck, Stadt im Regierungsbezirke Magdeburg des preußischen Herzogthumes Sachsen, mit 1700 Ewhrn., die sich stark auf den Flachs-, Kümmel- und Anisbau legen.

Schwanenberger (Johann Gottfried), Capellmeister zu Braunschweig, geb. zu Wolfenbüttel den 28. December 1740; war ein Schüler von Graun, bildete sich in Italien zum Künstler und starb den 29. März 1804, als ausgezeichneter Clavierspieler berühmt. Er hinterließ Opern, die er aber nicht durch den Druck bekannt machte, Clavier- und Violinstücke.

Schwanenfluß, Küstenfluß auf Neusüdwales, in Australien, ergießt sich durch das Edelsland in das Meer.

Schwanen-gesang, s. unter Schwan.

Schwanen-gesellschaft, ein Gelehrten-Orden, 1660 gestiftet, dessen Mitglieder einen goldenen Schwan am blauen Bande trugen.

Schwanenhals, 1) ein langer, wie ein S gekrümmter Hals; desgl. 2) ein Pferd, dessen Hals lang und erhaben ist; 3) auch an dem Gestelle einer Kutsche ein aufwärts gebogenes Eisen hinter den Vorderrädern, unter welchem sich diese durchdrehen können.

Schwanenstadt, Stadt an der Ager, im Lande ob der Enns, Hausruckviertel (Kaiserthum Österreich), treibt Hopfenbau und hat in der Nähe eine bedeutende Baumwollwaaren-Manufactur.

Schwanenthal, siehe Gombas.

Schwangerschaft, der eigenthümliche Zustand des weiblichen Körpers vom Augenblicke der Empfängniß bis zur Geburt des Kindes.

Schwangerschafts-verheimlichung, ist eine schwere Polizeyübertretung, welche eine unehelich geschwängerte Weibsperson begeht, wenn sie bey ihrer Niederkunft nicht einen Geburtshelfer, eine Hebamme, oder sonst eine ehrbare Frau zum Beystand ruft, oder wenn sie von der Niederkunft übereilt oder Beystand zu rufen gehindert wurde, und entweder eine Fehlgeburt gethan hat, oder das lebendig geborne Kind binnen 24 Stunden von der Geburt an gestorben ist, nicht einer zur Geburtshülfe berechtigten, oder, wo eine solche nicht zur Hand ist, einer obrigkeitlichen Person, von ihrer Niederkunft die Anzeige macht und derselben die unzeitige Geburt, oder

ſiens Gedichte,
lgab.
im Herzogthu-
t ſeine Quelle
vermiſcht ſich
: der Mur; 2)
ume Mähren,
ier Kreiſe und
Beyde im Kai-
) Fluß im Für-
rg, welcher ſich

tſches Fürſten-
n Landſtrichen:
zwiſchen Wei-
burg, Koburg
Regierungsbe-
teren Herrſchaft
Provinz Sach-
. und 101,300
b iſt gebirgig,
aber fruchtbar.
ra, Ilm, Saa-
Erzeugniſſe des
, Obſt, Flachs,
Marmor, Ala-
n, Salz u. a.;
, Wollenzeug-
, Porzellan-,
Eiſenarbeiten,
ütten und Gießе-
Getreide, Holz,
, Vieh, Por-
n, Eiſenwaaren
fürſten von Sch.
: a) ſchwarz-
hauſenſcher
en Antheil an die
ſſchaft Sch., die
das Amt Ebele-
Q. M., 48,600
ndeseinkünfte be-
., Staatsſchul-
n deutſchen Bun-
Mann gegeben.
Sondershauſen.
s rudolſtädi-

tiſcher Theil, beſteht aus Theilen der oberen und unteren Grafſchaft Sch.; hat 19 Q. M. und 57,000 Einwohner. Das Land hat eine landſtändiſche Verfaſſung, bringt jährlich 216,000 Rthlr. auf, trägt eine Schuldenlaſt von 360,000 Rthlrn. und ſtellt zum Bundesheer 539 Mann. Die Reſidenzſtadt iſt Rudolſtadt.

**Schwarzborn**, ſ. Schlehedorn.

**Schwarze Elſter**, Fluß im Herzogthume Sachſen, Meißner Kreiſe (Preußen), der an den oberlauſitziſchen Grenzen entſpringt, die Polsnitz zwiſchen Mückenberg und Elſterwerda an ſich nimmt, und unweit Wittenberg in die Elbe fällt.

**Schwarze Kreide**, ein verwitterter, mit Bergpech durchdrungener mürber Schiefer, womit man wie mit Kreide ſchreiben kann, und deſſen man ſich zu Zeichenſtiften bedient.

**Schwarze Kunſt**, eine Verbeſſerung der Kupferſtecherkunſt, die Italien und England halbe Färbung (mezzotinto), Frankreich gravure en manière noire, Süddeutſchland geſchabte Manier nennt. In dieſer Kunſt arbeitet man das Licht und beym Kupferſtechen und Ätzen den Schatten in das Kupfer. Bey großen Figuren und Bildniſſen bewährt ſich die ſch. K. als vorzüglicher. In der ſch.n K. wird das Kupfer zuerſt mit einem guten Gründungseiſen rauh durchkratzt. Erfinder iſt der heſſen-kaſſeliſche Oberſtlieutenant L. v. Siegen (van Siehem), welcher auf dieſe Art das Bild der Landgräfin Amalia Eliſabeth lieferte (Vergl. den Art. Rupert 1).

**Schwarzenau**, Dorf mit einem herrſchaftlichen Schloſſe, an der Thaya, im Viertel ob dem Manhardsberge des Landes unter der Enns (Kaiſerth. Öſterr.), an der böhmiſchen und mähriſchen Grenze.

Schwarzenbach, 1) Flecken und Schloß in der ehemahligen Grafschaft Toggenburg in der Schweiz; 2) (an der Saale), Marktflecken im Mainkreise des Königr. Baiern, mit einer Brücke über Saale; hat 231 Häuser u. 1700 Einwohner, die sich von Baumwollen- und Flachsarbeiten, mit denen ansehnlicher Handel getrieben wird, nähren. Bey diesem Orte wird grauer Marmor mit gelben glänzenden Flecken gebrochen, auch befindet sich da ein Eisenhammer. 3) Marktflecken im Viertel unter dem Wiener Walde des Landes unter der Enns (Kaiserth. Österr.), im Gebirge, an der ungarischen Grenze, wo man Bley findet; hat ein Landgericht, ein herrschaftliches Schloß, eine Pfarre und 118 Häuser.

Schwarzenberg (die Fürsten v.), eines der ältesten Geschlechter in Franken. Erkinger, Freyherr von Sainsheim, kaufte 1420 die Herrschaft Sch., und legte sich ihren Nahmen bey. Seine Gattin war eine Schwester der Gemahlin Kaiser Sigismund's. Einer seiner Enkel erbte die Landgrafschaft Kletgau in Schwaben, welche dieses Haus 1812 an Baden verkaufte. Die Besitzungen des Hauses sind: die gefürstete Grafschaft Sch. in Franken, 5 Q. M. mit 10,000 Einwohnern, in Würtemberg die Grafschaft Illereichen und Kellmünz, die Herrschaft Neuwaldeck u. a. m. unter baierischer, würtembergischer und badenscher Hoheit. Die übrigen Güter liegen im Kaiserthume Österreich und zwar vorzüglich im Erzherzogthume Österreich unter der Enns, in Böhmen und Steyermark. Alle zusammen haben 42 Q. M. mit 115,000 Einwohnern und bestehen aus zwey Majoraten, welche aus den fränkischen, schwäbischen und böhmischen Herrschaften zusammen gesetzt sind. Die Einkünfte des ersten Majorats betragen gegen 500,000 Gulden. Das Haus ist katholisch und hat seinen Sitz in Wien. Der regierende Standesherr, Fürst Joseph, Herzog zu Krumman, geb. den 27. Juny 1769, ist kaiserl. geh. Rath u. Kämmerer, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des kön. ungar. St. Stephan- und des kön. baierischen St. Hubertus-Ordens. Seine Gemahlin Pauline, des Herzogs Ludwig von Aremberg Tochter, verlor ihr Leben zu Paris (1. July 1810) in dem bey einem von ihrem Schwager, dem Fürsten Karl v. Sch., veranstalteten Feste entstandenen Brande. Das zweyte Majorat, mit 60,000 Gulden Einkünfte, besitzt Fürst Friedrich, geb. den 30. Sept. 1799, Sohn des Feldmarschalls Fürsten Karl (s. d.).

Schwarzenberg (Karl, Fürst v.), k. k. Staats- und Conferenzminister, Hofkriegsraths-Präsident, Feldmarschall, Großkreuz des k. ungar. St. Stephan- und des Marien Theresienordens, Ritter des goldenen Vließes 2c., geb. zu Wien den 13. April 1771. Von Jugend auf zum Soldatenstand bestimmt, erhielt er 1787 die Anstellung als Lieutenant im k. k. Infanterie-Regimente Wolfenbüttel, und zeichnete sich im Türkenkriege bey der Bestürmung von Sabacz aus, daher er 1788 Hauptmann mit Compagnie ward. Er machte dann den Feldzug gegen die Franzosen als Oberstlieutenant und Adjutant des General Clairfait mit, u. zeichnete sich vornehmlich in dem Gefechte von Quiverain aus. Während des Feldzuges von 1793 commandirte er einen Theil der Avantgarde des Prinzen von Koburg, und that sich von Neuem im July bey Valenciennes hervor, im October bey Oisy, Estreux und Landrecy, und drang mit einem Theile der Armee gegen Guise und

bis St. Quintin vor, und da er den 27. April 1794 bey der Affaire zwischen Bouchin und Cambray von Neuem die größte persönliche Tapferkeit und Einsicht an den Tag legte, erhielt er auf dem Schlachtfelde den Marien Theresien-Orden. Weniger glücklich war er in der Nacht vom 24. Juny 1796 zu Kehl; er wurde überrumpelt, doch während des übrigen Theiles dieses Feldzuges zeigte er von Neuem Muth und Geschicklichkeit, und that sich auf eine ganz besondere Weise den 3. Sept. in der Schlacht von Würzburg, und den 16. Sept. in dem Angriffe auf Dietz hervor. 1799 ward er Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber des Uhlanen-Regimentes Nr. 2, welches noch seinen Nahmen führt. Im März 1805 wurde er zum Vicepräsidenten des k. k. Hofkriegsrathes ernannt. Bey dem Wiederausbruche der Feindseligkeiten 1805 ward er wieder bey der Armee angestellt, befand sich in Ulm und schlug sich bey dem Angriffe der Franzosen auf diese Stadt mit dem Erzherzoge Ferdinand nach Böhmen durch. 1808 ward er zum Bothschafter am Petersburger Hofe ernannt. Bey dem Ausbruche des Krieges 1809 verließ er diesen Posten, war mit bey der Schlacht von Wagram, und führte die Nachhuth bis Znaym. Er ward sodann General der Cavallerie, Bothschafter am französischen Hofe, und leitete die Unterhandlungen über die Vermählung Napoleon's mit der Erzherzogin Marie Louise. Auf diesem Posten erwarb er sich bald, schon nach dem Brande des Ballsaales bey Gelegenheit eines Festes, das der Fürst zur Feyer der Verbindung Napoleon's mit Marie Louise gab, wo seine Schwägerin, die Fürstin Pauline von Schwarzenberg, ein Opfer ihrer Mutterliebe ward, Napoleon's Vertrauen in höchstem Grade, was seine Ernennung zum Befehlshaber des österreich. Hülfscorps gegen Rußland 1812 zur Folge hatte. Es gelang ihm, gegen die Russen einige Vortheile zu erhalten, im October mußte er sich jedoch zurückziehen, und der von ihm geschlossene Waffenstillstandsvertrag sicherte den Rückzug der Franzosen. Am 9. Februar ging der Fürst nach Wien. In diesem Feldzuge erhielt er vom Kaiser Franz, auf Napoleon's Wunsch, den Marschallsstab. Im April 1813 wurde er nach Paris gesendet. Später reiste der Fürst nach Wien zurück. Darauf erhielt er den Oberbefehl über das sich in Böhmen versammelnde Beobachtungsheer, welchem im August nach der Kriegserklärung Österreichs sich ein Theil der preußischen und russischen Heere anschloß. Fürst Sch. ward zum Generalissimus der gesammten gegen Frankreich bestimmten Armeen ernannt. Die Aufgabe der Kriegführung war eine der schwersten. Der Fürst löste sie glücklich mit allgemeiner Anerkennung seines Verdienstes, u. führte die Befreyung von Deutschland herbey. Nach der Rückkehr Napoleon's von Elba erhielt er den Oberbefehl über die verbündete Armee am Oberrhein, und ging mit den Russen u. Österreichern über den Rhein; die Schlacht von Waterloo endete den ganzen Feldzug. Fürst Sch. ward nach seiner Rückkehr von Paris 1815 Präsident des Hofkriegsrathes. Kaiser Franz schenkte ihm Güter in Ungarn, und erlaubte ihm, die Zeichen von Österreich in sein Wappen zu setzen. Bald darauf nahm eine Anlage zu apoplektischen Zufällen, welche ein Sturz mit dem Pferde schon früher begründet zu haben schien, eine bedenkliche Wendung. Am 13. Jänner 1817 lähmte ihm ein Schlagfluß die rechte Seite. Der Fürst starb

am 15. October 1820 in Leipzig (wohin er ſich zu ſeiner Heilung unter der gleichwohl fruchtloſen Behandlung Hahnemann's (ſ. d.) begeben hatte), nachdem er für ſeine rühmlichen Thaten faſt von allen Höfen Europens Ordens-Auszeichnungen erhalten hatte.

**Schwarzenberg**, altes Bergſtädtchen im Erzgebirge (Sachſen), in und bey welchem es viele Eiſenhämmer, Bley, Zinn und blaue Farbenerde gibt; hat 1200 Einwohner, ein Bergamt und ein Schloß gleichen Nahmens auf der Spitze eines hohen Felſens.

**Schwarzenberg'ſcher Kanal**, Kanal im Kreiſe Budweis des Königr. Böhmen (Kaiſerth. Öſterr.), dient jetzt blos zur Holzflöſſe; wäre er ſchiffbar, ſo würde er die Elbe und die Donau, das ſchwarze und deutſche Meer mit einander verbinden, denn er berührt Zuflüſſe der Moldau und den Zwettlbach des Mühlfluſſes, der in die Donau geht; iſt auch bisher der einzige Kanal in Böhmen.

**Schwarzenborn**, Stadt des kurheſſenſchen Oberheſſen, am Fuße des Berges Knull, an der Eltze; hat ein gutes Alaunwerk und 800 Einwohner. War vormahls im Rufe abderitiſcher Streiche.

**Schwarzer** (Johann Michael a St. Philippo Nerio), geb. 1725 zu Olbersdorf in Schleſien; ward 1754 Layenbruder bey den Piariſten u. ihm nach zurückgelegten Prüfungsjahren die Verwaltung der häuslichen Wirthſchaft in dem Löwenburgiſchen Convicte zu Wien anvertraut. Er erfüllte dieſe ihm auferlegte Pflicht mehr als 12 Jahre lang mit aller möglichen Sorgfalt, u. weil er in den bey Kaufleuten üblichen Rechnungsarten, wie auch in der doppelten Buchhaltung ſehr gründlich bewandert war, gab er zu ſolchen Stunden, die ihm von ſeinen Berufsgeſchäften frey blieben, verſchiedenen angehenden Kaufleuten in dieſen Kenntniſſen Unterricht. Jene Schriften, die er in Rückſicht dieſer Rechnungsart ſo gründlich verfaßt hatte, bath ſich die wiener Handlungsgeſellſchaft von ihm aus, u. ließ ſelbe auf eigene Koſten unter dem Titel: Vollſtändiges kaufmänniſches Rechenbuch, Wien 1762, drucken. Er ſchrieb nebſt dem auch: Anfangsgründe der Rechenkunſt, Leipz. 1771. Starb den 4. Dec. 1769.

**Schwarzer Sonntag**, heißt der Sonntag Judica, weil ehedem an demſelben die Kirchen und Altäre ſchwarz behängt wurden.

**Schwarzer Staar**, ſ. Staar.

**Schwarzes Meer** (latein. pontus euxinus, türk. Kara-Denghiſi), liegt zwiſchen Europa und Aſien, gegen Weſten an Romanien und Bulgarien, gegen Norden an die kleine Tartarey u. Circaſſien, gegen Oſten an Mingrelien und Guriel, gegen Süden aber an Natolien ſtoßend. Es hat den Nahmen daher, weil die Morgenländer alles ſchwarz nennen, was böſe und gefährlich iſt; u. weil die Schifffahrt auf dieſem Meere wirklich viel Gefährliches hat; denn es hat nur wenige Häfen u. ſchlechte Rheden. Die Ufer ſind hoch, mithin die Fallwinde wüthend; die Wellen ſind dabey kurz, und durch den Ausfluß der Donau, des Dnieſters, des Don u. a. Flüſſe werden ſtarke Ströme darin erregt. Es iſt durch die Straße von Feodoſia mit dem Marmormeere, und durch die Meerenge von Conſtantinopel und der Dardanellen mit dem Mittelmeere verbunden; ſeine Oberfläche beträgt 4100, nach And. 8000 Q. M. In demſelben ſind viele Inſeln.

Schwarz-färber, ſolche Färber, welche nur ſchwarz, braun u. blau färben.

Schwarzfluß-Indianer, ein freyer Indianerſtamm in Nord-Amerika.

Schwarzhammer, ein Eiſenhammerwerk im Kreiſe Bruck des Herzogthumes Steyermark (Kaiſerthum Öſterreich), bey Kapfenberg.

Schwarzholz, diejenigen Bäume und Stauden, die kein eigentliches Laub, ſondern ſtatt deſſen Nadeln haben, wie: Tannen, Fichten, Kiefern ꝛc.

Schwarzkopf (Joachim von), geb. zu Steinhorſt im Lauenburgiſchen den 23. März 1766; ſtudirte zu Göttingen die Rechte, wurde dann großbritanniſcher und kurfürſtl. braunſchweig-lüneburgiſcher geh. Kanzley- und Legations-Secretär zu Berlin, ſpäter Miniſterreſident zu Frankfurt am Main, durchreiſte 1792 Deutſchland und wurde in demſelben Jahre in den Adelſtand erhoben. Er ſtarb zu Paris den 1. July 1806. Man hat von ihm: Comment. de fundamento successionis ab intestato ex jure romano antiquo et novo, Göttingen 1785, 4.; Comment. de fundamento successionis germanicae tam allodialis quam feudalis, ebend. 1786 (zwey Preisſchriften); Über Staats- und Adreßkalender, ein Beytrag zur Staatenkunde, Berl. 1792; Über Zeitungen, ein Beytrag zur Staatswiſſenſchaft, Frankfurt 1795; Handbuch des Reichsfriedenscongreſſes zu Raſtadt, mit 3 Fortſetzungen, Raſtadt 1798; Über politiſche u. gelehrte Zeitungen, ebendaſ. 1802, 4.; Über politiſche Zeitungen und Intelligenzblätter in Sachſen, Thüringen u. Heſſen u. ſ. w., Gotha 1804, u. a. m.

Schwarz-Kofteleez, ſ. Kofteleez.

Schwarz-kupfer, Kupfer, welches aus dem zweyten Schmelzen der Kupfererze erhalten wird, das noch mit Bergarten u. anderen Metallen vermiſcht iſt, und erſt durch mehrere Arbeiten gereiniget wird. Es heißt auch Königskupfer.

Schwarzl (Schwarzel, Karl), Weltprieſter, geb. zu Eggendorf in Nieder-Öſterreich den 19. Februar 1746; war mehrere Jahre Rath des Biſchofes von Brixen und Profeſſor der Patriſtik und Polemik am Lyceum zu Innsbruck; kam 1784 als Profeſſor der Paſtoralwiſſenſchaften und Katechetik nach Freyburg, und ſtarb daſelbſt als Stadtpfarrer den 4. März 1809. Man hat von ihm: Praelectiones theologiae polemicae, Wien 1781; Acta congregationis Archiepiscoporum et Episcoporum Hetruriae Florentiae anno 1787, 6 Bde., Bamberg 1790—95; Praktiſcher Religionsunterricht zum Gebrauche katechetiſcher Vorleſungen, 2 Bände, Ulm 1796; Die Pſalmen David's zum Gebrauche der Andacht, Augsburg 1798; Vollſtändige Paſtoraltheologie, 3 Thle., ebd. 1799—1800; Überſetzung und Auslegung des neuen Teſtaments nach ſeinem buchſtäblichen und moraliſchen Inhalte, 6 Bände, Ulm 1802—5; Verſuch eines deutſchen Rituals, Augsburg 1809.

Schwarzperigord, ſ. Perigord.

Schwarzwald, deutſches Waldgebirge, mit dem Rhein durch Baden und Würtemberg gleichlaufend, 18 Meilen lang und 6 bis 8 Meilen breit. Seine höchſten Berge ſind: der 4610 Fuß hohe Feldberg, 4355 Fuß hohe Belchen, 3903 Fuß hohe Kandel, 3597 Fuß hohe Blauen, 3520 Fuß hohe Plettenberg, 3538 Fuß hohe Schafberg, u. a. Das Gebirge enthält die Quellen der Donau, Enz, des Kinzig, Neckar, der Murg, und liefert Eiſen, Zinn, Bley, Kobalt, Kupfer, Steinkohlen. Sein nördlicher Theil wird der untere, und der

südliche der obere Sch. genannt. Die Benennung dieses Gebirges rührt von der Menge des auf demselben wachsenden Nadelholzes her, dessen düstere, dunkelgrüne Farbe ganz ins Schwarze fällt. Sein Gerippe ist Granit, die Spitzen haben Sandstein, Flötzgebirge umgeben den Sch. rundumher. Die Thäler sind schön u. die Abdachungen des Gebirges gegen den Rhein eine der Ursachen der Trefflichkeit des badenschen Weines; am westlichen Abfalle erscheint Gneis. Die Producte desselben sind: Vieh, Holz, Mineralien, Metalle, Sauerbrunnen ꝛc. Die Einwohner finden ihre Nahrung hauptsächlich in der Viehzucht, in dem Holz, Schiffbauholz und Kohlen sowohl, als in den mancherley Geräthschaften, die sie aus dem Holze verfertigen, und in dem Verfertigen der Uhren, welches sehr viele Menschen hier beschäftiget, und die sogar bis nach Amerika geführt werden. Bey dem Rückzuge der Moreauschen Armee im Jahre 1796 hat diese Gegend ungemein viel gelitten. In der sogenannten Hölle, einem Passe dieses Gebirges, und bey Freyburg fielen bey dieser Gelegenheit sehr hartnäckige Gefechte vor.

Schwarzwasser, 1) (pohln. Strumie), offenes Städtchen im Teschner Kreise des Fürstenthumes Schlesien (Kaiserth. Österr.), an der preußischen Grenze und an dem Flusse Weichsel; hat eine kathol. Pfarrkirche u. Schule, ein k. k. Zollamt, ein Spital, einen Meyerhof, 150 Häuser und 1250 Einwohner schlesisch-pohlnischer Mundart, worunter viele Tuchmacher, die übrigen nähren sich meistens vom Feldbaue; 2) kleiner Fluß in preuß. Schlesien; entspringt in der bunzlauer Königsheyde, fließt durch das Fürstenthum Liegnitz und vereiniget sich unweit Liegnitz mit der Katzbach; 3) kleiner Fluß im sächsischen Erzgebirge, der oben bey Johanngeorgenstadt herunter fließt und unten bey Au in die schneebergische Mulde fällt; 4) ein anderer kleiner Fluß dieses Nahmens geht bey Torgau vorbey, und fällt 1 Stunde davon in die Elbe.

Schwarz-wild (schwarzes Wildpret), nennt man die wilden Schweine, auch wohl die Bären und Dachse, zum Unterschied vom Rothwildpret, worunter man Hirsche und Hirschkühe versteht.

Schwarzwurzel (Beinwellwurzel), eine dicke, lange, fleischige, äußerlich schwarze oder dunkelbraune, innerlich weiße, geruchlose, vielen Schleim haltende Wurzel von dem Staudengewächse gleichen Nahmens (symphytum officinale Lin.), welches im Kaiserthume Österreich an feuchten Orten, an Straßen, Gräben, Dämmen u. s. w. häufig wächst. Der Absud dieser Wurzel gibt eine dunkle rothe Farbe, und kann zum Färben verwendet werden. In einigen Gegenden Ungarns wächst diese Staude häufig und die Wurzel wird mit einem Zusatze zum Schwinken gebraucht.

Schwatz, Marktflecken am Inn in der Grafschaft Tyrol (Kaiserthum Österreich), ist der Sitz des Kreisamtes für den Kreis Unter-Innthal, des k. k. Bergamtes und der k. k. Berggerichts-Substitution; hat ein Franziskanerkloster, 2 Kirchen, 3000 Einwohner, welche Baumwollenspinnerey und Weberey unterhalten, und bey den hiesigen Fabriken Nahrung finden. In der Nähe sind Silber-, Eisen- und Kupfergruben, worin viele Menschen arbeiten. Die jährliche Ausbeute betrug 3500 Mark Silber und 2500 Centner Kupfer. Die Eisenbergwerke gehören zu den

reichsten in Tyrol. Jetzt sind die Bergwerke nicht mehr so ergiebig. Auch wird viel Vitriol gewonnen, und der hiesige Malachitstein schön geschliffen.

Schweden, 1) Königreich im nördl. Europa, bestehend aus dem eigentlichen Sch. und aus Norwegen (s. d.), mit einer Bevölkerung von 3,819,714 Ewhrn. 2) Das eigentliche Sch. hat einen Flächenraum von 7936 Q. M. und 2,664,831 Ewhr. Das Land ist durchaus gebirgig, das Hauptgebirge ist das Sewegebirge, welches sehr wild, rauh und mit unzähligen Felsenzacken versehen ist. Die höchsten Gipfel desselben sind Schneeberge (Fiällar). Die unteren Gegenden sind bewaldet. Das Gestade ist voll Busen, Inseln und Scheeren. Übrigens wechseln Sand- und Kiesstrecken, Weideland und Moorgegenden, Ackerland und Heidestrecken, Seen, Moräste und große Waldungen mannigfaltig mit einander ab. Gewässer: die Ostsee und der bottnische Meerbusen; nebst diesen eine unzählige Menge von Landseen, darunter der Wetter-, Wener-, Hielmar- und Mälarsee die merkwürdigsten sind. Von den Flüssen bemerken wir: die gothische Elbe (Götha Elf), den Motala, die Dalelbe (Dalelf), die Torneå-Elf mit dem Nebenflusse Mupnio. Kanäle: der Trohätta-, Arboga-, Strömsholm- und Söderteige-Kanal. Das Klima ist im Süden gemäßiget, im Norden, besonders im Winter, sehr kalt, aber heiter und gesund. Der Winter dauert vom October bis May, nördlicher wohl gar bis Juny. Die langen Nächte werden von dem Monde, den Sternen und dem Schnee erhellt. Der Sommer ist heiß wegen der langen Tage, die im Süden bis 17 Stunden, im Norden über 24 Stunden durch fast 2 Monathe dauern; dadurch wird auch der Pflanzenwachsthum so beschleuniget, daß die Ernte schon 6 bis 8 Wochen nach der Aussaat erfolgt. Die südlichen Gegenden haben ziemlichen Obstbau; der Wein gedeiht aber gar nicht. Erzeugnisse: außerordentlich viele Fische, besonders Häringe, Dorsche, Strömlinge, Kabeljau, Schollen, Störe, Aale, Lachse; Austern, Hummer, sehr viele Seehunde; eine Menge Holz nebst Pottasche, Theer, Pech, Kienruß; Eisen in allen Gegenden, etwas Gold, Silber, Alaun, Schwefel, Vitriol, Salpeter, ein wenig Seesalz, Marmor, Achat, Topase, Carniol, Kalk, Bau- und Mühlsteine, Schiefer, Topfstein; mehrere Mineralquellen; Getreide im Süden reichlich, im Ganzen aber lange nicht hinreichend für den Bedarf; eben so Hanf, Flachs, Hopfen, Buchweizen, Tabak, Obst ziemlich viel; Weintrauben nur als Merkwürdigkeit bey Lund; Rindvieh bis zum Überfluß, Schafe, theils veredelt, deren Wolle aber für die Fabriken nicht hinreicht, Pferde, Ziegen, Schweine; allerley Geflügel, vorzüglich Gänse ꝛc., Eidergänse; Gewild, als: Hirsche, Rehe, Hasen Elennthiere, Auer-, Hasel-, Birkhühner; Pelzthiere, als: Wölfe, Bären, Luchse, Füchse, Fischottern, Hermeline. Das Rennthier ist Hauptthier im Norden. Das Fabrikwesen steht nicht auf dem Grade, der möglich wäre. Der Handel ist sehr ausgebreitet, u. bisher zum großen Gewinn des Landes. Ausgeführt wird Eisen, Stahl, Kupfer, Messing in Stangen u Schienen, Blechen, Platten, Gußwaaren, Anker ꝛc.; Holzwaaren nebst Pech und Theer; Fische und Fischthran, Pelzwerk, Marmor, Kalk, Vitriol, Pottasche Segeltuch, Tauwerk, Schiffe ꝛc. Eingeführt wird: Getreide, Wein,

Branntwein, Obſt, Roſinen, Salz, Wolle, Seide, Flachs, Tabak, Hopfen ꝛc., dann Colonie- und viele Fabrikwaaren. Für die Betreibung der Wiſſenſchaften iſt ſehr vieles geſchehen. An Colonien beſitzt Schw. nichts als die kleine Inſel Barthelemy in Weſtindien, mit dem vorzüglichen Hafen Carenage. Die Regierung iſt in der Geſetzgebung und Beſteuerung, ſo wie im Indigenat durch die Volksvertretung kraft der Verfaſſung beſchränkt. Die Thronfolge iſt erblich, lineal und agnatiſch, ſo daß nur Mann für Mann im Hauſe Bernadotte die Krone erben kann. Iſt kein erbberechtigter Prinz vorhanden, ſo wählen die Stände beyder Reiche, und trifft ihre Wahl verſchiedene Perſonen, ſo ernennt ein Ausſchuß durch Stimmenmehrheit die Perſon des Thronfolgers. In der Minderjährigkeit regiert ein Staatsrath von 10 Schweden und 10 Normännern. Übrigens iſt der 20jährige König in Sch. mündig, legt im Reichstage und im Storthing den Conſtitutionseid ab. Civilämter kann kein nachgeborner Prinz bekleiden. Der Titel des Monarchen iſt König von Sch. und Norwegen, der Gothen und Wenden ꝛc. Der Thronerbe und älteſte Sohn heißt Kronprinz, die Prinzen von Geblüt heißen Erbfürſten. Das Wappen iſt ein viereckiger Schild mit königlicher Krone, gehalten von zwey gekrönten Löwen; das Herzſchild enthält eine Garbe mit der Farbe der Waſa's (angenommen vom Könige auf Antrag des Staatsrathes und der Reichsſtände) und das Wappen von Pont-Corvo. Drey Felder umringen dieſes Schild, von welchen das oberſte die drey ſchwediſchen Kronen, das rechte den norwegiſchen Löwen mit der Hellebarde und das linke den gothiſchen Löwen mit den drey Strömen enthält. Unter dem Schilde befinden ſich die Ketten der ſchwediſchen Ritterorden. Das Ganze iſt mit des Königs Nahmen und ſeiner Deviſe: „des Volkes Liebe, meine Belohnung" umgeben. Die Kriegsflagge iſt jene der Union, die Kauffahrer ſchiffen aber unter nationaler Flagge. Die königlich ſchwediſche Civilliſte iſt 320,000 Rthlr. Banco, außer 200,000 Rthlrn. Banco Rente für die getilgte auswärtige Schuld, die norwegenſche Civilliſte iſt 112,000 Rthlr. Banco. Sch. hat 5 Orden, von denen der König der Meiſter iſt, ohne jedoch einen aufheben zu können. König Guſtav III. befahl 1783, die Bildniſſe aller Ritter der ſchwediſchen Orden in Kupfer zu ſtechen, mit Beyfügung einer kurzen Lebensbeſchreibung vom Ordens-Hiſtoriograph. Einige Bildniſſe ſind wirklich von Martin geſtochen worden. a) Seraphinen-Orden, der vornehmſte und älteſte, den König Magnus I. in der 2. Hälfte des 13. Jahrhundertes geſtiftet haben ſoll, mit Gewißheit aber läßt ſich das Daſeyn dieſes Ordens 1336, wo Magnus Erichſon bey ſeiner Krönung viele Ritter ſchlug, annehmen; er hat viele Veränderungen erlitten, und iſt von König Friedrich I. (wie der Schwert- und Nordſtern-Orden) den 17. April 1748 erneuert worden; wird nur an Souveräne, fürſtliche und hohe Perſonen ertheilt; b) Schwert-Orden, ein militäriſcher Orden, auch das gelbe Band genannt, in 4 Klaſſen. Guſtav I. ſoll ihn 1522 geſtiftet haben, er ging nachher ein, wurde 1748 den 17. April erneuert in 3 Klaſſen, wozu Guſtav III. 1772 eine vierte, die jetzige erſte, hinzuthat; die letzte Klaſſe zählt jetzt 1300 Mitglieder; c) Orden des Nordſternes; ſoll ſehr alt ſeyn, war aber ganz in Vergeſſenheit gerathen,

bis Friedrich I. ihn am 17. April 1748 wieder hervorzog, so daß Einige ihn für den Stifter halten; besteht aus zwey Klassen, deren Glieder theils weltlichen, theils geistlichen Standes sind; d) Wasa-Orden, von Gustav III. den 26. May 1772 gestiftet, auch das grüne Band genannt, aus 3 Klassen bestehend; e) Orden Karl's XIII., von dem (am 5. Febr. 1818 verstorbenen) König Karl XIII. am 27. May 1811 gestiftet. Die Einwohner sind eigentliche Schweden, deren Sprache mit der dänischen verwandt ist, Finnen und Lappen. Sie bekennen sich zur lutherischen Religion. Der Clerus hat einen Erzbischof und 11 Bischöfe, und jeder derselben ein Domcapitel (Consistorium), erscheint mit Deputirten der Pfarrer auf dem Reichstage und besitzt den Zehnten von 300,000 Tonnen Land. Die Reichsbauern wählen Deputirte zum Reichstage, diejenigen in Schonen und Bleckingen sind in der Regel noch hörig, aber jene haben den Druck der Frohnden der Zinsbauern durch Gesetze noch nicht mildern lassen; den adeligen Landmarschall und die Sprecher des Bürger- und Bauernstandes ernennt der König. Für den Clerus ist der Erzbischof von Upsala Sprecher. Oft senden mehrere adelige Familien, Städte oder Bauerngemeinden Einen Deputirten zur Ersparung der Kosten. Alle 5 Jahre versammelt sich der schwedische Reichstag. In der Gesetzvollziehung steht dem Könige der Staatsrath zur Seite. Für diesen bearbeitet in Sch. die Commission für die allgemeinen Reichsangelegenheiten die Geschäfte, u. die Kanzley mit einem Präsidenten u. 12 Mitgliedern, worin die Staatssecretäre Platz nehmen. Als Gesetzbuch gilt das 1734 revidirte Recht. Höchste Justizinstanz in Sch. ist das 1772 errichtete Revisionsgericht u. die höchste Finanzbehörde, die Kammer; die Reichsbank Sch.s ist theils eine Giro-, theils eine Leihbank; das Kriegscollegium leitet die Militärsachen. An wissenschaftlichen Anstalten hat Sch. 2 Universitäten zu Upsala u. Lund, 12 Gymnasien, in allen Städten Schulen, zu Karlsberg eine Militärakademie, zu Scara eine Viehazneyschule; ferner mehrere Collegien, Akademien und gelehrte Gesellschaften, bedeutende Bibliotheken, botanische Gärten, Sternwarten u. s. w. Die Landmacht besteht aus 40,000 Mann regulärer Truppen und 5 Klassen der Conscription zu 85,000 Mann; die Seemacht aus mehreren Linienschiffen, Fregatten, Briggs u. verschiedenen kleineren Fahrzeugen mit beynahe an 5000 Kanonen, 7000 Matrosen, 8000 Mann Reserve und den 5 Klassen der Marineconscription mit 25,000 Mann. Sch. wird getheilt in 4 Landschaften: 1) Sch. an sich mit 5 Provinzen, darunter Upland, Südermannland, Dalarne oder Dalekarlien (ein armes Bergland, in welchem 40,000 Menschen ohne Unterhalt im Jahre 1819 sich befanden), und 7 Landeshauptmannschaften; 2) Göthaland (der fruchtbarste Theil Sch.s, 1900 Q. M. groß, mit 1,505,000 Einwohnern), 13 Landeshauptmannschaften; 3) Norrland mit 7 Landschaften (Herjedalen, Jemtland, Westerbottn u. s. w.); 4) Lapplaud, etwa 16—1800 Q. M. groß. Die Zahl aller schwedischen Lappen betrug 1818 nur noch 3000 Personen, unter denen 669 Rennthiere besaßen. Dazu kommen noch etwa 2000 Colonisten. Mehrere dieser Ansiedlungen in Lappland hat Baron Hermelin auf eigene Kosten gegründet. — Sch. war der Geschichte zu Folge ehedem ein Theil von Skan-

Branntwein, Obst, Rosinen, Salz, Wolle, Seide, Flachs, Tabak, Hopfen ꝛc., dann Colonie- und viele Fabrikwaaren. Für die Betreibung der Wissenschaften ist sehr vieles geschehen. An Colonien besitzt Schw. nichts als die kleine Insel Barthelemy in Westindien, mit dem vorzüglichen Hafen Carenage. Die Regierung ist in der Gesetzgebung und Besteuerung, so wie im Indigenat durch die Volksvertretung kraft der Verfassung beschränkt. Die Thronfolge ist erblich, lineal und agnatisch, so daß nur Mann für Mann im Hause Bernadotte die Krone erben kann. Ist kein erbberechtigter Prinz vorhanden, so wählen die Stände beyder Reiche, und trifft ihre Wahl verschiedene Personen, so ernennt ein Ausschuß durch Stimmenmehrheit die Person des Thronfolgers. In der Minderjährigkeit regiert ein Staatsrath von 10 Schweden und 10 Normännern. Übrigens ist der 20jährige König in Sch. mündig, legt im Reichstage und im Storthing den Constitutionseid ab. Civilämter kann kein nachgeborner Prinz bekleiden. Der Titel des Monarchen ist König von Sch. und Norwegen, der Gothen und Wenden ꝛc. Der Thronerbe und älteste Sohn heißt Kronprinz, die Prinzen von Geblüt heißen Erbfürsten. Das Wappen ist ein viereckiger Schild mit königlicher Krone, gehalten von zwey gekrönten Löwen; das Herzschild enthält eine Garbe mit der Farbe der Wasa's (angenommen vom Könige auf Antrag des Staatsrathes und der Reichsstände) und das Wappen von Ponte-Corvo. Drey Felder umringen dieses Schild, von welchen das oberste die drey schwedischen Kronen, das rechte den norwegischen Löwen mit der Hellebarde und das linke den gothischen Löwen mit den drey Strömen enthält. Unter dem Schilde befinden sich die Ketten der schwedischen Ritterorden. Das Ganze ist mit des Königs Nahmen und seiner Devise: „des Volkes Liebe, meine Belohnung" umgeben. Die Kriegsflagge ist jene der Union, die Kauffahrer schiffen aber unter nationaler Flagge. Die königlich schwedische Civilliste ist 320,000 Rthlr. Banco, außer 200,000 Rthlrn. Banco Rente für die getilgte auswärtige Schuld, die norwegensche Civilliste ist 112,000 Rthlr. Banco. Sch. hat 5 Orden, von denen der König der Meister ist, ohne jedoch einen aufheben zu können. König Gustav III. befahl 1783, die Bildnisse aller Ritter der schwedischen Orden in Kupfer zu stechen, mit Beyfügung einer kurzen Lebensbeschreibung vom Ordens-Historiograph. Einige Bildnisse sind wirklich von Martin gestochen worden. a) Seraphinen-Orden, der vornehmste und älteste, den König Magnus I. in der 2. Hälfte des 13. Jahrhundertes gestiftet haben soll, mit Gewißheit aber läßt sich das Daseyn dieses Ordens 1336, wo Magnus Erichson bey seiner Krönung viele Ritter schlug, annehmen; er hat viele Veränderungen erlitten, und ist von König Friedrich I. (wie der Schwert- und Nordstern-Orden) den 17. April 1748 erneuert worden; wird nur an Souveräne, fürstliche und hohe Personen ertheilt; b) Schwert-Orden, ein militärischer Orden, auch das gelbe Band genannt, in 4 Klassen. Gustav I. soll ihn 1522 gestiftet haben, er ging nachher ein, wurde 1748 den 17. April erneuert in 3 Klassen, wozu Gustav III. 1772 eine vierte, die jetzige erste, hinzuthat; die letzte Klasse zählt jetzt 1300 Mitglieder; c) Orden des Nordsternes; soll sehr alt seyn, war aber ganz in Vergessenheit gerathen,

:iedrich I. ihn am 17. April
vieder hervorzog, ſo daß Ei-
n für den Stifter halten; be-
us zwey Klaſſen, deren Glie-
rils weltlichen, theils geiſtli-
ſtandes ſind; d) Waſa-Or-
on Guſtav III. den 26. May
eſtiftet, auch das grüne Band
t, aus 3 Klaſſen beſtehend;
en Karl's XIII., von dem (am
r. 1818 verſtorbenen) König
XIII. am 27. May 1811 geſtif-

Die Einwohner ſind eigent-
chweden, deren Sprache mit
niſchen verwandt iſt, Finnen
ppen. Sie bekennen ſich zur
ſchen Religion. Der Clerus
nen Erzbiſchof und 11 Bi-
und jeder derſelben ein Dom-
(Conſiſtorium), erſcheint
eputirten der Pfarrer auf
Reichstage und beſitzt den
n von 300,000 Tonnen Land.
eichsbauern wählen Deputir-
n Reichstage, diejenigen in
n und Bleckingen ſind in der
noch hörig, aber jene haben
ruck der Frohnden der Zins-
durch Geſetze noch nicht mil-
ſſen; den adeligen Landmar-
nd die Sprecher des Bürger-
auernſtandes ernennt der Kö-
ür den Clerus iſt der Erzbi-
n Upſala Sprecher. Oft ſenden
e adelige Familien, Städte
auerngemeinden Einen Depu-
ur Erſparung der Koſten. Alle
e verſammelt ſich der ſchwedi-
eichstag. In der Geſetzvoll-
ſteht dem Könige der Staats-
ir Seite. Für dieſen bearbei-
Sch. die Commiſſion für die
inen Reichsangelegenheiten die
te, u. die Kanzley mit einem
nten u. 12 Mitgliedern, wor-
Staatsſecretäre Platz nehmen.
ſetzbuch gilt das 1734 revi-
cht. Höchſte Juſtizinſtanz
in Sch. iſt das 1772 errichtete Re-
viſionsgericht u. die höchſte Finanz-
behörde, die Kammer; die Reichs-
bank Sch.s iſt theils eine Giro-, theils
eine Leihbank; das Kriegscolle-
gium leitet die Militärſachen. An
wiſſenſchaftlichen Anſtalten
hat Sch. 2 Univerſitäten zu Upſala
u. Lund, 12 Gymnaſien, in allen Städ-
ten Schulen, zu Karlsberg eine Mi-
litärakademie, zu Scara eine Vieh-
arzneyſchule; ferner mehrere Col-
legien, Akademien und gelehrte Ge-
ſellſchaften, bedeutende Bibliotheken,
botaniſche Gärten, Sternwarten u.
ſ. w. Die Landmacht beſteht aus
40,000 Mann regulärer Truppen und
5 Klaſſen der Conſcription zu 85,000
Mann; die Seemacht aus mehre-
ren Linienſchiffen, Fregatten, Briggs
u. verſchiedenen kleineren Fahrzeugen
mit beynahe an 5000 Kanonen,
7000 Matroſen, 8000 Mann Reſer-
ve und den 5 Klaſſen der Marine-
conſcription mit 25,000 Mann. Sch.
wird getheilt in 4 Landſchaften:
1) Sch. an ſich mit 5 Provinzen, da-
runter Upland, Südermannland, Da-
larne oder Dalekarlien (ein armes
Bergland, in welchem 40,000 Men-
ſchen ohne Unterhalt im Jahre 1819
ſich befanden), und 7 Landeshaupt-
mannſchaften; 2) Göthaland (der
fruchtbarſte Theil Sch.s, 1900 Q.
M. groß, mit 1,505,000 Einwoh-
nern), 13 Landeshauptmannſchaften;
3) Norrland mit 7 Landſchaften
(Herjedalen, Jemtland, Weſterbottn
u. ſ. w.); 4) Lappland, etwa 16—
1800 Q. M. groß. Die Zahl aller
ſchwediſchen Lappen betrug 1818 nur
noch 3000 Perſonen, unter denen 669
Rennthiere beſaßen. Dazu kommen
noch etwa 2000 Coloniſten. Mehrere
dieſer Anſiedlungen in Lappland hat
Baron Hermelin auf eigene Koſten
gegründet. — Sch. war der Geſchichte
zu Folge ehedem ein Theil von Skan-

„dinavien oder Skandia, welches beynahe alle nordischen Reiche und Lande befaßte, die Odinus oder Othinus, ein Skythe von Geburt, mit Beyhülfe seiner tapferen Landsleute, deren Anführer er war, nach und nach sich unterwürfig gemacht hatte. Dieser Odinus theilte noch bey Lebzeiten seine Reiche und Besitzungen unter seine Söhne und Anverwandten; von den ersteren bekam unter anderen Skiold Dänemark und Norwegen, und Yngu Sch., Gothland und Finnland. Derselbe Odin wurde nach seinem Tode vergöttert und machte eine Hauptgottheit im Norden aus, welcher zu Ehren mehrere Tempel errichtet wurden, unter welchen der zu Upsala der vorzüglichste und berühmteste war. Yngu und seine Nachkommen, die Ynglinger, wie sie in der schwedischen Geschichte heißen, haben wohl einige hundert Jahre, nicht unter dem Nahmen Könige, sondern unter dem Prädicat Drottars regiert, welches so viel als oberster Regent und Richter heißt, dem andere Regenten subordinirt sind. Die damahls im Norden lebenden Fylkiskönige oder Fylkisfürsten, welche sehr große Ländereyen daselbst hatten, mußten die Drottars als ihre oberen Regenten und Richter anerkennen und in Kriegen ihnen beystehen. Der Drottar Dygue war der Erste, der sich König nannte, und zwar König von Upsala, als dem Hauptorte seines Königreiches. Diesen Titel behielten nun auch die Nachkommen, eben so als Upsala zur Hauptstadt, bey. Eine feste Regierung führte zuerst Olof I. 994 ein, der zum Christenthum überging. Noch blieben Gothen und Sch. getrennt, und Jahrhunderte lang zerrüttete diese Trennung das Reich. Erst 1250, als das mächtige Geschlecht der Folkungen den Thron be-

stieg, vereinigten sich beyd
feindliche Volksstämme in ei
on. Zugleich wurde die
genau bestimmt. Sch. rei
mahls nur bis Helsingland
XI. eroberte 1248 das inne
Birger's Vormund, Torkel
1293, das äußerste Stück vo
land, Karelien, wodurch S
lands unmittelbarer Nachba
Magnus Smeck vermochte
kurze Zeit die früher von
mark besessenen südlichen schw
Provinzen zu behaupten; d
ne Bedrückungen mißfielen
tion, welche 1363 sich empö
seinen Schwestersohn Herzog
von Mecklenburg zum Köni
te, der den Reichsständen
mißfiel, und 1388 im Tref
Falköping erlag, worin die
ten seiner insurgirten Unter
die Dänen, siegten. Nun ve
die Königin Margaretha d
Union von Calmar die drey no
Reiche unter einer Dynastie
mit verschiedenen Constitutio
12. July 1397). Aber ihre
ger mißfielen den schwedischen
ständen, welche 1448 Karl
zum König wählten, da ih
von den Dänen erkorene Gr
stian I. von Oldenburg mißfie
Karl's Tode regierten, ang
von den dänischen Königen
zum Schaden Sch.s von einem
ihrer Standesgenossen beneide
rere Glieder der Familie St
Reichsvorsteher, bis die Nati
inneren und äußeren Fehden
1520 König Christian von
mark zum König annahm. Sta
weise Verwaltung die starke
sition zu gewinnen, ließ er w
Amnestie während der Krö
feyerlichkeiten 94 in der Nati
achtete Männer durch Henker in
holm hinrichten und weit

Provinzen. Guſtav Waſa, däniſcher Gefangenſchaft ent- war, ſtellte ſich an die Spi- Mißvergnügten (1521), ward ten vorläufig zum Reichsvor- und 1523 nach Chriſtian's Ver- g zum König gewählt. Er die Reformation ein, ſchlug iſtlichen und Kloſtergüter zu Domainen, beförderte durch Bündniſſe mit England und den Handel und die Schiff- der Sch. und ſicherte (1544) Nachkommenſchaft die Erb- der Krone. Sein Sohn und ger Erich XIV. (reg. 1560— rachte Eſthland an Sch. und 1551 bey ſeiner Krönung die hin noch nicht übliche gräfli- d freyherrliche Würde, wel- mehreren Familien ertheilte, Sein mißtrauiſcher Charakter er entſprungenen tyranniſchen ungen machten ihn verhaßt. rd des Thrones entſetzt, und 9jähriger Gefangenſchaft im vergiftet. Ihm folgte von -92 ſein Bruder Johann II., 70 im Stettiner Frieden Scho- Halland, Bleckingen, Herje- und Gothland an Dänemark eß und 1580 zur katholiſchen ion übertrat, auch ſeinen Sohn und in derſelben erziehen ließ. er wurde durch Wahl zugleich von Pohlen 1587. Als dieſer Bedrückungen der Evangeliſchen bte oder wenigſtens deſſen be- igt wurde, ergriff für die Re- ſein Oheim Karl die Waffen u. gte 1602 des Neffen Abſetzung ch., worauf er als Karl IX. 604 krönen ließ. Solche Inſur- nen kamen immer den Völkern r, indem Rußland, Pohlen u. Dä- rk für die entthronte Dynaſtie Waffen ergriffen, die noch nicht be- waren, als Karl IX. 1611 ſtarb. Erſt ſein Sohn Guſtav Adolph II., der 1632 bey Lützen fiel, zwang alle Bezweifler ſeiner legitimen Herr- ſchaft zum Frieden. Der Vormund ſei- ner Tochter Chriſtine, Oxenſtierna, verwendete viele Rekruten aber wenig Geld an den langen deutſchen Krieg. Eine nachtheilige Folge dieſes Krie- ges war, daß dadurch im Adel ein großer Luxus entſtand. Dänemark ließ ſich reizen, aus Gefälligkeit für den Kaiſer, Sch. anzugreifen und ver- lor im Frieden von Bremſebro 1645 Jemtland und Herjedahan, nebſt den Inſeln Gothland u. Oeſel, Halland aber auf 25 Jahre, räumte auch Sch. die Freyheit des Sundzolles ein. Der weſtphäliſche Friede gab Sch. den beſſeren Theil Pommerns, Wis- mar, Bremen und Verden. Schon 1654 legte die Königin Chriſtina die Krone zum Vortheil ihres Schwe- ſterſohnes des Pfalzgrafen Karl X. nieder. Dieſer kriegeriſche Fürſt re- gierte bis 1660. Er hatte die Poh- len, Ruſſen und Dänen zu bekäm- pfen und ſetzte durch ſeine kühnen Unternehmungen die Welt in Er- ſtaunen, ohne dadurch einen dauer- haften Frieden zu erlangen. Die Vor- münder ſeines Sohnes Karl XI. ſchloſ- ſen 1660 mit Pohlen den Frieden von Oliva, wodurch ganz Liefland bis zur Düna an Sch. kam, mit Dänemark den Kopenhagener Frie- den, worin ſie Drontheim und Born- holm, das Karl Guſtav im roſchil- der Frieden mit Dänemark (1658) nebſt Bleckingen, Schonen und Hal- land erworben hatte, zurückgaben, und verglichen ſich (1661) mit Ruß- land auf die Grundlage des ſtolbo- wer Friedens. Zwar focht Sch. un- glücklich in einem neuen Kriege gegen Brandenburg, Holland und Dän- mark, verlor aber in dem Frieden von St. Germain und Lund 1679 nichts weiter, als was es in Pom-

mern jenseits der Oder besaß. Karl XI. erwarb 1682 die Souverainität und ließ auch seiner weiblichen Nachkommenschaft die Erbfolge zusichern. Er hob den inneren Wohlstand des Reiches, zog die verschenkt gewesenen Krongüter wieder ein, vermehrte seine Einkünfte, aber auch seine Feinde unter dem Adel, und hinließ seinem Sohne Karl XII. (s. d.), der von 1697—1718 regierte, einen bedeutenden Schatz. In steten Kriegen regierte dieser, bis er 1718 vor Friedrichshall fiel. Die Stände wählten die jüngere Schwester Ulrika Eleonora, Landgräfin von Hessen-Kassel, mit großen Beschränkungen der königlichen Macht. Sie mußte Bremen und Verden 1719 im stockholmer Frieden an Kurbraunschweig, 1720 an Dänemark die Freyheit der Schw. vom Sundzoll im friedensborger Frieden, im stettiner an Preußen Vorpommern bis an die Peene und 1721 im nystädter Frieden Liefland, Esthland, Ingermannland, Wiburg, u. einen Theil Kareliens an Rußland abtretten. Der König Friedrich, Gemahl der erwählten Königin, regierte bis 1751 im Geiste der Partey, welche ihn auf den Thron setzte. Diese von Frankreich bestochene Partey bekriegte 1741 Rußland und trat im aboer Frieden von 1743 Finnland bis an den Kymenefluß ab. Es erlangte Adolph Friedrich, Bischof von Lübeck, Herzog von Holstein, die eventuelle Thronfolge und regierte sehr eingeschränkt durch den Reichsrath von 1751 bis 1771, nahm auch wider seinen persönlichen Willen schwachen Antheil am siebenjährigen Kriege wider Preußen. Die Fesseln der Aristokratie zerbrach glücklich Gustav III. Er gab dem Reiche Stärke und Ansehen wieder, ward aber 1792 das Opfer einer Verschwörung. Ihm folgte, unter Vormundschaft seines Oheims, Gustav IV., Adolph Gustav's III. Sohn, der 1809 den Thron verlor. Sein Oheim, der unter dem Nahmen Karl XIII. den Thron bestieg, gab dem Reiche eine neue Constitution, wählte den Prinzen Christian August von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, der den Nahmen Karl August annahm, zu seinem Nachfolger, endigte den Krieg mit Rußland in dem Frieden zu Friedrichshamm 1809 durch die Abtretung von ganz Finnland und stellte 1810 die Verhältnisse mit Frankreich wieder her. Inzwischen starb der Kronprinz eines plötzlichen Todes und der Reichstag zu Örebro wählte zum Thronfolger den französischen Marschall Bernadotte, Prinz von Ponte-Corvo, der unter dem Nahmen Karl XIV. Johann vom Könige adoptirt wurde. Schw. erklärte zwar jetzt gegen Großbritannien den Krieg, aber das Drückende dieses Kriegszustandes, und die immer steigenden Anmaßungen Frankreichs bewogen es 1812, sein System zu ändern und sich bald den gegen Napoleon verbündeten Mächten anzuschließen. In dem Frieden mit Dänemark, welcher den 14. Januar 1814 zu Kiel abgeschlossen wurde, gelangte Schw. zu dem Besitze des Königreiches Norwegen als eines für sich bestehenden, freyen, untheilbaren und unveräußerlichen Reiches, und trat dagegen seinen Antheil an Pommern und die Insel Rügen ab. Dieses Reich nimmt nun immer mehr an Wohlstand zu.

Schwedenborg, s. Swedenborg.

Schwedische Fließe, sind große bräunliche oder grauliche dicke Kalksteinplatten, welche im Viereck beschnitten und mittelst einer Schleifmühle an einer Seite geglättet, zum Pflastern von Dielen, Gängen u. Hallen dienen, und besonders auf den Inseln Gothland und Oeland gebro-

chen werden. Sie dienen, da ſie ſchwer ſind und eine gleiche Vertheilung im Schiffsraume erlauben, häufig als Ballaſt, wenn die ſonſtige Ausfuhr aus ſchwediſchen Häfen zufällig eine Ladung nicht füllet.

**Schwediſche Literatur.** Schon unter der Regierung der Königin Chriſtine ſchien für die ſchw. Lit. ein Morgenroth aufzugehen, aber der Thronentſagung jener Königin, ihrer Vorliebe für fremde Literatur, den während und nach ihrer Regierung fortdauernden Kriegen muß man es zuſchreiben, daß erſt zu Ende des vorletzten und während des letzten Jahrhundertes ein neues friſcheres Leben ſich über die ſchw. Lit. verbreitete. In der **Philologie** iſt wenig gethan. Von den **philoſophiſchen Wiſſenſchaften** haben die Schweden bis jetzt hauptſächlich nur diejenigen bearbeitet, die in die Erwerbzweige des bürgerlichen Lebens eingreifen. Um die **Aſtronomie** hat ſich Peter Wilhelm Wargentin vorzüglich verdient gemacht. In den übrigen **Naturwiſſenſchaften**, beſonders in der **Zoologie** und **Kräuterkunde**, erwarb ſich Karl von Linné unſterblichen Ruhm, u. gleichfalls zeichneten ſich in dieſer Hinſicht Joh. Andr. Murray, Daniel Karl Solander, Tobern, Bergmann und de Geer auf das vortheilhafteſte aus. Um die **Chemie und Mineralogie** erwarben ſich Wallerius, Bergmann, Scheele, Cronſtadt u. And. große Verdienſte. Die **Geſchichte** wurde freylich von Ol. von Dalin, A. von Bodin und Sven Lagerbring bearbeitet, aber ihre Werke ſind blos als brauchbare Materialien, jedoch nicht als Muſter hiſtoriſcher Schriften zu betrachten. An einem klaſſiſchen Geſchichtſchreiber ſowohl für eigene, als fremde Geſchichte fehlt es den Schweden noch ganz, denn Fr. Rühs iſt wegen ſeiner ſchwed. Geſchichte nicht hierher zu rechnen, da er, freylich unter ſchw. Scepter, doch in Deutſchland geboren iſt. Erſt gegen das Ende des ſiebzehnten Jahrhund. fing man in Schweden an, die **Sprache des Landes**, welche eine Miſchung der Dialekte zweyer germaniſchen Hauptſtämme (der Schweden und Gothen) iſt, grammatiſch und lexikographiſch zu bearbeiten. Tjällmann ſchrieb 1696 die erſte, und Sahlſtedt lieferte 1787 die vorzüglichſte Sprachlehre; zum Gebrauch für Deutſche iſt diejenige von G. Sjöborg (Stralſund 1796) eine der erſten und beſten. Um das **Wörterbuch** haben ſich Spegel (1712), Ihre (1769) und Sahlſtedt (1773) verdient gemacht. Zum Gebrauch für Deutſche haben Karl Dähnert (1784 u. 1796) u. G. P. Mölle (1783 und 1807) gute ſchwediſch-deutſche und deutſch-ſchwediſche Wörterbücher geliefert. Schon unter Chriſtinens Regierung trat der Vater der ſchw. **Dichtkunſt**, Georg Stjernhielm, auf, und wenn auch ſein komiſches Heldengedicht, die Wahl des Herkules, nicht die Frucht eines hohen dichteriſchen Geiſtes war, ſo bewies es doch die Kraft der ſchwediſchen Sprache, welcher es dazumahl noch ſehr an Ausbildung fehlte. Stjernhielm's Nachfolger aber verwechſelten das Weſen der Dichtkunſt mit elender Reimerey. Der Königin Louiſe Ulrike war es vorbehalten, auch in dieſer Rückſicht die Bildnerin und Wohlthäterin ihres Volkes zu werden. Sie ſtiftete nicht blos die Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften, nach deren Vorbilde ſich bald ähnliche Privatgeſellſchaften zu gleichem Zwecke vereinigten, ſondern ſie ermunterte auch den Olaus von Dalin kräftig in ſeinem Eifer für die Aus-

bildung der schwedischen Sprache und Dichtkunst, um welche er sich durch seinen Argus (1733), eine Nachahmung des englischen Zuschauers, ungemein verdient machte. Dalin's Beyspiele folgten, gleichfalls von Louisen Ulriken unterstützt und aufgemuntert, bald Mehrere, so daß Schw. jetzt fast in allen Dichtungsarten vortreffliche Werke aufweisen kann. Stjernhielm, Dalin, Skjöldebrand und Celsius lieferten freylich ernsthafte Epopöen, aber ohne Werth, da hingegen Gyllenborg's Zug über den Belt mehr Verdienst hat. Als romantisch epischer Dichter verdient Rudbeck bemerkt zu werden. Die tragische Bühne Sch.'s hat noch kein Stück aufzuweisen, welches sich auszeichnete, denn die Trauerspieldichter dieses Landes folgen dem französischen Geschmacke, ohne sich um die deutsche und englische Bühne zu bekümmern. Celsius, Dalin, Brander, Gyllenborg, Gustav III., Leopold, Adlerbeth, Lidner, Paykull sind die bekanntesten von ihren Tragikern. Mit mehrerem Glücke haben sich im Lustspiele Dalin, Hallmann, Modée, Kexell, Lindegern und Paykull versucht, obgleich auch keiner von ihnen etwas ganz Vollkommenes geliefert hat. Die Oper, welche Gustav III. sehr begünstigte, wurde mit Erfolg von Kellgren, Wellander, Leopold und Lidner bearbeitet. In allen Fächern der Lyrik hat Sch. vorzügliche Dichter, dagegen in der Elegie und Heroide wenig aufzuweisen. Für die Idylle, wenn anders ein Arkadien oder doch ein milder freundlicher Himmel zu ihrem Gedeihen durchaus nöthig ist, kann Sch. kein Land seyn. Wirklich hat es auch nur einen Idyllensänger, Lidner, dessen Schäfergedichte aber mehr Reminiscenzen, als eigene Productionen sind. Der Graf Creutz hat sich in der poetischen Erzählung durch sein Gedicht: Atis u. Camilla, als meisterhaften Dichter gezeigt. Gute humoristische Erzählungen lieferten auch Stenhammar u. Silfverstolpe, aber alle wurden sowohl in der ernsten, als komischen Gattung von Karl Gustav Leopold übertroffen. Die äsopische Fabel ist bis jetzt von den Schweden nicht mit dem Glücke und Fleiße bearbeitet, wie von anderen Nationen. Das Lehrgedicht wird von der schwedischen Akademie, welche nur ernstere Gedichte belohnt, besonders aufgemuntert. Im philosophischen Lehrgedichte galt ehemahls der Frau Nordenflycht Vertheidigung des weiblichen Geschlechtes gegen Rousseau, und ihr Versuch über die schwedischen Dichter, mehr aus Artigkeit der Schweden gegen die Verfasserin, als wegen des dichterischen Werthes jener Stücke, für eines der besten. Aber unstreitig weit schätzbarer sind die philosophischen Lehrgedichte Leopold's, Blom's, Silfverstolpe's, Stenhammar's, welche ihre Gegenstände, Unsterblichkeit des Nahmens, Religion und Sittlichkeit, mit echt dichterischem Geiste, mit Würde und Correctheit besungen haben. In dem beschreibenden Lehrgedichte lieferten die beyden Grafen Oxenstierna und Gyllenborg, ersterer: die Tagesstunden und die Ernte, letzterer die Jahreszeiten, und Lidner sein jüngstes Gericht. In die Klasse des scientifischen oder wissenschaftlichen Lehrgedichtes gehört Gyllenborg's Versuch über die Dichtkunst in 4 Gesängen. Auch die Satyre ist von Sch.'s Dichtern sehr glücklich bearbeitet worden. In der Parodie erwarben sich Hallmann durch seine witzigen Travestirungen von Schauspielen, und Stenhammar durch die seinige von

einem Theile des ersten Buches der Aeneide großen Beyfall. Die poetische Epistel wurde im ernsthaften Tone von Adlerbeth, im scherzhaft-ironischen von Oxenstierna, von Kellgren in einer angenehmen leichten, und von Leopold in einer witzigen Voltaire nachgeahmten Manier bearbeitet. Im Fache der Romane und prosaischen Erzählungen ist in Schweden bis jetzt wenig geleistet. Um die prosaische Redekunst erwarb sich Olaus von Dalin allerdings durch seinen schwedischen Argus das erste Verdienst, denn nun begannen auch die Schulgelehrten ihre Sachen in der Muttersprache vorzutragen, da sie sonst nur in der lateinischen Sprache geschrieben hatten. Durch die schwedische Akademie suchte Gustav III. (1786) noch mehr und kräftiger die Ausbildung der schwedischen Sprache zu befördern. Indessen sind der guten schwedischen Prosaiker weniger, wie der Dichter. In der abhandelnden Schreibart haben sich Rosenstein, Leopold und Thorild ausgezeichnet. Im Briefstyle kann man nur den Grafen Tessin anführen, da Gustav III. und Scheffer ihre meisten Briefe französisch schrieben. In der weltlichen Beredsamkeit zeichneten sich Tessin, Scheffer, Höpken, Gustav III. u. einige Andere vortheilhaft aus. Geistliche Redner gab es, wie allenthalben, auch in Schweden, sehr viele. Lobredner in französischer Manier waren Oxenstierna und Torstensohn (auf Gustav III.), u. die Akademiker Silfverstolpe, Lehnberg und Schröderheim. Im Fache der Biographie u. der klassischen Geschichtschreibung ist gleichfalls wenig geleistet. Um die ästhetische Kritik hat sich besonders Kellgren äußerst verdient gemacht, u. bey der sich jetzt zeigenden Liebe der schwedischen Nation für die deutsche schöne Literatur darf man hoffen, daß Schweden in letzterer Rücksicht bald unter die europäischen Nationen des ersten Ranges eintreten wird, wofern nicht französischer Geist und Sinn das Streben des Volkes vereitelt, was aber nicht zu erwarten, da in neuerer Zeit mit Atterborn und Esaias Tegner, beyde von Vaterlandsliebe begeistert und des Volkstones mächtig, besonders durch letzteren, der in der Lyrik, wie in der Idylle, wahre Muster aufgestellt hat, eine kräftige Einwirkung zum erfreulichsten Fortschreiten für die schwedische Nationalliteratur hervorgetreten ist, zumahl auch in der Prosa geistreiche Männer, wie Jonas Hallenberg, Friedr. Bogislaus Graf Schwerin (Staatengesch., Upsala 1811) sich zeigten.

Schwedler, deutscher Marktflecken in der Zipser Gespanschaft des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.), dießseits der Theiß, hat eine kathol. und evangelische Kirche, baut Kupferwerke und hat auch ein Bergamt.

Schwedt, Stadt des Regierungsbezirkes Potsdam (Preußen), an der Oder; hat 310 Häuser, 2900 Einwohner, ein prächtiges Schloß, Fabriken für Tabak, Stärke und Puder. Bey der Stadt ist das Lustschloß Monplaisir, und eine angenehme Grotte in der Oder, zu der eine Brücke führt.

Schwefel (lat. Sulphur, fr. Soufre), ein brennbarer, mineralischer Körper, aus einer mit Vitriolsäure gesättigten brennbaren Erde bestehend, welcher mit einer blauen Flamme brennt und einen unangenehmen, erstickenden Dampf von sich gibt. Er wird theils von der Natur selbst vollkommen erzeugt, der gediegene, natürliche, lebendige Schw., oder er wird durch Kunst

und Zusammensetzung hervorgebracht, künstlicher Schw. Das chemische Zeichen desselben ist ♎. Er kommt in der Natur theils rein, theils in inniger Verbindung mit Metallen, z. B. Kupfer, Eisen, Arsenik, Bley, Spießglanz vor, und bildet damit die sogenannten Kiese und andere Erze. Der natürliche Schw. findet sich meistens in den Flötzgebirgen mit Gyps, Kalkstein und Mergel, zuweilen mit Kalkspath und Holzstein; die Formation, in der er am häufigsten vorkommt, ist jene des ältesten Flötzgypses, er liegt darin in kugeligen oder nierenförmigen Stücken. Der natürliche Schw. wird getheilt in den gemeinen natürlichen und in den vulkanischen. Seine Farbe ist die sogenannte schwefelgelbe, die aber oft ins Zeisiggrüne und Graue, und beym vulkanischen ins Rothe übergeht. Sicilien, Island, England, der Kirchenstaat, Toscana, die Schweiz u. die österreichischen Staaten liefern jährlich große Quantitäten Schw. zum Handel. Die wichtigsten Schwefelwerke in Österreich sind die zu Szwoszowice in Galizien, zu Großarl im Salzburgischen, zu Agordo im Venetianischen und zu Radoboy in Kroatien, zu Altsattel, Groß-Lukawetz, Kommothau, u. s. w. in Böhmen, Großfragant in Kärnthen, zu Kahlwang, Eblern und Schladming in Steyermark. Seine Anwendung ist sehr häufig, vorzüglich aber wird er als Zündungsmateriale, dann zum Schießpulver und zur Schwefelsäure verbraucht, aber auch als Arzneymittel angewendet.

Schwefelbalsam, Öhl, in welchem Schwefel durch Hülfe der Wärme aufgelöst ist, und welches davon eine bräunliche Farbe, auch einen starken unangenehmen Geruch bekommt.

Schwefelberg, 1) (Brimstonehill), ein Berg auf der Insel S. Christoph in Westindien, der auf seiner Spitze eine Höhle hat, wo viel Schwefel gefunden wird, und beständig Rauch aufsteigt; 2) ein Vulkan auf der französischen Insel Guadeloupe in Westindien, aus dessen Öffnung beständig ein dicker, schwarzer, mit Funken vermischter Rauch emporsteigt.

Schwefelblume, in verschlossenen Gefäßen sublimirter, bereits gereinigter Schwefel, welcher in Gestalt von Blumen oder nadelförmigen Krystallen anschießt, bleich, sehr hart und von weniger üblem Geruche ist.

Schwefeldampfbäder. Vorzüglich hat Doctor Galés in Paris den Schwefel in Dampfform mit dem besten Erfolge in verschiedenen Krankheiten angewendet, und da die Resultate dieser Methode, besonders in der Krätze und anderen chronischen Hautkrankheiten, so wichtig geworden sind, so hat er hierüber ein eigenes Werk bekannt gemacht: Mémoires et rapports sur les fumigations sulfureuses appliquées au traitement des affections cutanées et de plusieurs autres maladies par J. C. Galés, Docteur en Médecine de la faculté de Paris ꝛc., imprimés par ordre du gouvernement, Paris 1816, 8. Schon lange her widmete Galés seine besondere Aufmerksamkeit der Ätiologie der Krätze und ihren gewöhnlichen Behandlungsarten. Seit dem Jahre 1792 in verschiedenen Spitälern von Paris als Arzt angestellt, hatte er vorzüglich während seiner 13jährigen Anstellung am Hospitale zu St. Louis, welches blos zur Aufnahme chronischer Hautkrankheiten bestimmt ist, Gelegenheit und Muße genug, seine Beobachtungen und Versuche über diesen Gegenstand mit der größten Genauigkeit anzustellen. Um sich vollkommen von

dieſer ſpecifiſchen Wirkung des Schwefels zu überzeugen, ſetzte er einige Krätzmilben, die er auf eine Glasplatte legte, Schwefeldämpfen aus, und ſah, daß ſie augenblicklich darin umkamen. Dieſer Verſuch und die gewöhnliche Methode, vermittelſt Schwefeldämpfen die Kleidungsſtücke der Krätzigen in den Spitälern zu reinigen, veranlaßten Galés, ebenfalls in dieſer Form den Schwefel zur Heilung der Krätze anzuwenden, worauf zwar ſchon der Staatsrath Frank aufmerkſam machte. Es kam nun Alles darauf an, eine ſchickliche Art und Weiſe aufzufinden, den Kranken ohne Unbequemlichkeit den häufigen Schweiß hervorbringenden Schwefeldämpfen auszuſetzen. Zu den erſten Verſuchen bediente ſich Galés eines mit glühenden Kohlen angefüllten Bettwärmers, auf welche der Schwefel geworfen wurde. Der Bettwärmer wurde nun in das Bett gebracht, dort hin und her bewegt; dabey die Bettdecke ſo genau als möglich an das Bett und den Kranken angeſchloſſen, um dem Hervordrängen der Dämpfe vorzubeugen. Mit dieſen Räucherungen begann Galés im Auguſt 1812, und heilte auf dieſe einfache Art, ohne Behuf irgend eines anderen Mittels, bis zum 1. März 1813 im Spital St. Louis nach dem Zeugniſſe verſchiedener von der Regierung dazu authoriſirter Ärzte 335 Kranke. Die Räucherungen vermittelſt der Wärmepfanne waren jedoch ſehr unbequem, indem es ſchwer zu verhüthen war, daß nicht hie und da Schwefeldämpfe unter der Bettdecke des Kranken hervorbrachen und dieſen dann zum Huſten reitzten; daher Galés ſich einen eigenen Apparat erdachte, der in der Folge ſo vervollkommnet wurde, daß er bey der Zweckmäßigkeit und Bequemlichkeit ſeiner Einrichtung nichts mehr zu wünſchen übrig ließ. In dieſem Apparate wird, vermittelſt angebrachter Wärme, der Schwefel verflüchtiget, deſſen Dämpfe ſammt der Wärme zugleich in den Apparat eintreten, und dann den ganzen Körper gleichförmig umgeben, mit Ausnahme des Geſichtes, das nicht im mindeſten davon beſchwert wird. Die Temperatur iſt faſt im ganzen Apparate gleichförmig vertheilt, und da man ihn zur Unterhaltung ſeiner Wärme nicht öffnen darf, ſo hat der Kranke keine Erkühlung zu fürchten. Da dieſe Dämpfe ſich ſchon bey einer gelinden Wärme aus dem Schwefel entwickeln, ſo enthalten ſie wohl wenig gasförmige Schwefelſäure, wohl aber eine bedeutende Menge verflüchtigten Schwefels, den ſie in Geſtalt weißlichgelber nadelförmiger Kryſtallen an den Körper des Kranken, vorzüglich aber an eiternde Stellen abſetzen, und nicht minder die inneren Wände des Apparates damit beſetzen. Der Geruch, der ſich bey dieſen Sch.n in den Zimmern verbreitet, iſt viel ſchwächer und weniger eckelhaft als derjenige, der ſich bey Anwendung der Schwefelſalbe in den Krankenzimmern entwickelt; ferner wird die mit dieſen Dämpfen geſchwängerte Atmoſphäre der Badezimmer nach der Beobachtung des Doctor Galés weder geſunden, noch kranken Lungen nachtheilig. Mit erwünſchtem Erfolge hat Galés dieſe Bäder auch in anderen chroniſchen Hautübeln angewendet; eben ſo bewährten ſie ſich in der Gicht, chroniſchen Rheumatismen, Lähmungen, in Verhärtungen der Milchdrüſen, bey lymphatiſchen Geſchwulſten, ja ſelbſt in der Scrophelkrankheit, jedoch hier in Verbindung mit anderen Mitteln und einer guten Diät, da in den übrigen Fällen die Sch. allein genügten. Übrigens kann

man vermittelst einer besonderen Röhre den Schwefeldampf stromweise auf einzelne Stellen des Körpers hinleiten. Nach der von der französischen Regierung durch verschiedene ärztliche Commissionen vorgenommenen Untersuchung und Beobachtung dieser Methode wurde dieselbe in allen Spitälern Frankreichs damahls eingeführt, und Galés erhielt eine Nationalbelohnung, die in einer lebenslänglichen Pension von 6000 Franken bestand, und für die Ausübung seiner Methode in der von ihm bis auf mehr als 30 Apparate errichteten Privatanstalt zu Paris ein ausschließendes Privilegium. In Wien unternahm Doctor de Carro 1817 die Errichtung einer ähnlichen Privatbadeanstalt mit zwey Apparaten, deren Verfertigung Galés in Paris selbst besorgt hat. Später sind auch in Provinzial-Hauptstädten Österreichs, nahmentlich in Brünn (durch die dortigen Ärzte Joseph v. Ramsey und Ernst Rincolini), solche Anstalten unternommen worden, jedoch so wie alle anderen bestandenen in Folge neuerer Heilmethoden oder anderer Überzeugungen nach u. nach wieder eingegangen.

**Schwefel-einschlag**, in geschmolzenen Schwefel getauchte Streifen grober Leinwand, welche an einem Drahte brennend in die Fäßer eingehalten werden, damit sich der Dampf an die Wände anlegen und das im Faße eingeschlossene Sauerstoffgas zerstören könne. Dieses nennt man das **Schwefeln**.

**Schwefel-erze**, solche Mineralien, welche Schwefel bey sich führen; das vornehmste davon ist der Kies.

**Schwefel-faden**, in flüssigen Schwefel getauchte Fäden groben Zwirnes, zum Feuerfangen bestimmt.

**Schwefel-hütte**, ein Berggebäude, wo Schwefel aus Schwefelerzen durch Feuer gewonnen wird.

**Schwefel-kies**, ein Minerale von blaßgelber Farbe, dicht und hart, welcher, am Stahl geschlagen, Funken und einen starken Schwefelgeruch gibt. Er hat vielen Schwefel, eine Menge Vitriolsäure, auch etwas Eisen und Arsenik.

**Schwefel-leber** (hepar sulphuris), von dem beygemischten Laugensalze befreyter Schwefel, in dem man mit letzterem Weinsteinsalz oder Pottasche schmilzt, dient in der Arzney und zur Auflösung anderer Metalle außer Zink und Platina.

**Schwefel-leber-luft**, eine eigene, erstickende, brennbare Luft, welche man erhält, wenn eine schwefelhaltige Verbindung durch eine Säure zerlegt wird.

**Schwefel-milch**, ein zartes, weißes Pulver, welches aus der in kochendem Wasser aufgelösten Schwefelleber niedergeschlagen u. zur Fortschaffung des Gichtstoffes im Körper gebraucht wird.

**Schwefeln**, siehe unter Schwefeleinschlag.

**Schwefel-paste**, eine Münze oder Medaille, welche in einer Masse von Schwefel abgedrückt wird.

**Schwefel-pfanne**, 1) in den Schwefelhütten kleine, bleyerne, niedrige Schüsseln mit kaltem Wasser, in welche man den Schwefel fließen läßt, daß er sich ablösche; 2) in den Vitriolwerken eine große bleyerne Pfanne, worin man die doppelte Vitriollauge sieden läßt.

**Schwefel-regen**, ein Regen, welcher, von dem gelben Staube der Kätzchen von den Rothtannen geschwängert, wie Schwefel aussieht und wie ein feines gelbes Mehl herabfällt. Doch haben glaubwürdige Männer noch andere Schw. beschrieben, bey welchen wirklicher Schwefel aus der Atmosphäre herabkam, der sich wie anderer Schwefel verhielt. Am 24. May 1801 fiel bey Rastadt ein Schw.,

von deſſen Schwefel man Schwefelhölzer machte. Zu Magdeburg fiel im Juny 1816 ein ſolcher gelber Stoff mit dem Regen aus der Luft herab, und doch befindet ſich dort auf ziemliche Entfernung kein Nadelgehölze.

**Schwefel-räucherung**, Heilart in Krankheiten des Drüſen- und Hautſyſtemes durch Schwefeldampf in einem dazu eingerichteten Zubehör S. Schwefeldampfbäder.

**Schwefel-rubin**, eine rothe, durchſichtige Maſſe, die ein in flüſſigen Öhlen bis zur Sättigung aufgelöſter Schwefel iſt, wenn dieſer ſich bey geringerem Wärmegrade wieder abgeſondert hat.

**Schwefel-ſäure** (acidum sulphuricum), in der Scheidekunſt die dem Schwefel eigenthümliche Säure, welche aus verbranntem Schwefel erhalten wird.

**Schweickhard** (Johann Adam), Kupferſtecher, geb. zu Nürnberg den 19. Oct. 1722; war ein Schüler von Preußler u. Heumann, u. ging 1752 nach Florenz, wo er 18 Jahre blieb und Mitglied der daſigen Künſtlerakademie wurde. In ſein Vaterland zurückgekehrt ſtarb er daſelbſt den 15. Oct. 1787. Er ſoll Erfinder der Kunſt ſeyn, getuſchte Zeichnungen in Kupfer nachzuahmen, und gab heraus: Description des Fierres gravées du feu Baron de Stosch par feu Mr. l'abbé Winkelmann, dessinées d'après les empreints et gravées en taille-douce, Nürnb. 1775, Fol.

**Schweidnitz**, 1) Fürſtenthum im Regierungsbezirke Reichenbach der Provinz Schleſien (Preußen), enthält auf 48 Q. M. 198,370 Ewhr., iſt ſehr gebirgig, aber fruchtbar an Getreide, Steinkohlen, Rindvieh, Schafen; 2) Hauptſtadt darin, an der Weiſtritz, am Fuße des Gebirges, 778 Fuß über der Oſtſee; hat 650 Häuſer, 8000 Ewhr., ein Gymnaſium, ein Urſulinnenkloſter und ein Correctionshaus; iſt eine Feſtung; hat Seidenbau, Wollen-, Leinwand-, Leder- und Papierfabriken und treibt Leinwandhandel. In der Nähe iſt ein Kupferhammer.

**Schweifen**, 1) in ungewiſſer Richtung und in einem weiten Raume ſich hin und her bewegen; 2) in weiterem, uneigentlichem Sinne von Augen und Gedanken, welche ſich bald auf dieſen, bald auf jenen Gegenſtand richten; 3) in der Pflanzenlehre heißt eine zuſammengeſetzte Blume geſchweift, wenn ſie nur aus bandförmigen Blumenkronen zuſammengeſetzt iſt.

**Schweighofer** (Johann Michael), geb. zu Grätz in Steyermark den 24. Auguſt 1755; wurde Doctor der Rechte, Hofagent bey der königl. ungariſchen und ſiebenbürgiſchen Hofkanzley und ſohin Secretär bey dem Herzog Albrecht von Sachſen-Teſchen in Wien, woſelbſt er 1812 ſtarb. Schrieb: Größe der Handlung unter Joſeph II., Wien 1782; Einleitung zur Kenntniß der Staatsverfaſſung beyder vereinigter Königreiche Maroko und Fes, ebend. 1783; Verſuch über den gegenwärtigen Zuſtand der öſterreichiſchen Seehandlung, ebend. 1783; Abhandlung von dem Commerz der öſterreichiſchen Staaten, ebend. 1785; Patriotiſche Bemerkungen über die Aufhebung der Leibeigenſchaft in Ungarn, ebd. 1786; Der politiſche Zuſchauer, 3 Bde., ebend. 1787—1788; Wöchentliche Beyträge zur Geſchichte des gegenwärtigen Feldzugs, 12 Stücke, ebd. 1788.

**Schweigel** (Andreas), Bildhauer in Brünn, geboren daſelbſt den 30. Nov. 1735. Erhielt die erſten Gründe ſeiner Kunſt von ſeinem Vater, Anton Schw., der ebenfalls Bildhauer in Brünn war (geſt. den 23.

April 1761). Er bildete sich sodann theils in der Wiener Akademie der bildenden Künste, theils nach ausländischen großen Meistern mit solchem Fortgange aus, daß er denselben nicht nur glücklich nachkam, sondern auch mehrere derselben übertraf. Er war von jeher seiner Kunst, so wie jedem Zweige der bildenden Künste so eifrig ergeben, daß er in seinen jüngeren Jahren eine häusliche Kunstakademie für junge Leute jeden Abend hielt, und dadurch manchem Anfänger die Gelegenheit zu seiner Vervollkommnung verschaffte. Er besaß auch in der Modellirung der Bildnisse und Statuen eine besondere Geschicklichkeit. Starb den 24. März 1812. Von seiner Meisterhand haben die meisten Kirchen in Mähren und im kaiserlichen Antheile Schlesiens untrügliche Zeugen aufzuweisen.

**Schwein**, ein vierfüßiges Thier mit spitzer Schnauze und Rüssel, kurzem Halse, gespaltenen Klauen und einer mit Borsten bedeckten Haut; wälzt sich gerne im Koth und Schlamme und hat einen vorzüglich scharfen Geruch. Das Schw. geht 16 bis 17 Wochen trächtig und wirft gewöhnlich mehrere Junge; es nimmt mit jeder Nahrung ohne Auswahl vorlieb, daher es auch in jeder Wirthschaft leicht zu halten ist. Von demselben wird das Fleisch, der Speck, das Schmeer und Spanferkel benützt, aus den Borsten werden Bürsten und Pinsel gemacht, und die Schwarte kann zu Leder bereitet werden. Das zahme Sch. stammt von dem wilden (sus scropha) ab, welches jedoch eine längere Schnauze, größere Fangzähne, und kürzere, aufrecht stehende Ohren, dagegen aber keinen Speck, niemahls Finnwürmer, und überhaupt ein besseres und gesünderes Fleisch hat. Die Schw. auf Cuba sind noch einmahl so groß, als die unseren, auf Cuba-gua bekommen sie Klauen von einer halben Spanne Länge. Das chinesische oder siamische hat kürzere Beine, einen ausgeschweiften Rücken ohne Mähne, aber ein zärteres und schmackhafteres Fleisch. Das zahme Sch. ist auch verschiedenen Krankheiten unterworfen, als: der Bräune, den Finnen, dem Grind u. s. w.

**Schwein-dachs**, s. unter Dachs.

**Schweine-mist**, ist, wegen der schlechten Verdauungsweise des Schweines, keine dauerhafte Düngung, aber die Mischung desselben mit hitzigeren Düngarten in der Landwirthschaft zu empfehlen.

**Schweinfurt**, Stadt des Untermainkreises (Baiern), am Main; hat eine Brücke, 7300 Einwohner, Weinbau und Weinhandel, viele Handwerker, Tabaks- und Bleyweißfabriken.

**Schwein-hirsch** (sus babirussa, nach dem malaischen baba, Schwein, und russa, Hirsch, Hirscheber, Eberhirsch, gehörntes Schwein, le cerf cochon), auf den Molukken, und hin u. wieder in Afrika; hat in seiner Bildung einige Ähnlichkeit mit dem Hirsch, sein Fleisch soll einen guten Geschmack haben. Art der Gattung Säugethiere aus der Ordnung bellua.

**Schweinitz**, 1) Marktflecken im Budweiser Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.); hat 210 Häuser, eine kathol. Pfarrkirche, Branntweinbrennereyen und Viehhandel. 2) Stadt im preußischen Regierungsbezirke Merseburg, an der schwarzen Elster; hat 127 Häuser, 600 Ewhr., Hopfen- und Weinbau.

**Schweinwart**, Marktflecken im Viertel unter dem Manhardsberge des Landes unter der Enns (Kaiserth. Österr.), nächst der Hochleiten; hat ein herrschaftliches Schloß, eine Pfarre und 187 Häuser.

**Schweiß**, 1) eine in kleinen Theilen hervorbringende Flüssigkeit an einem Körper, welche sich auf der Oberfläche desselben in Tropfen zusammenzieht; 2) in den Salzwerken Salzwasser, das nicht als Ader oder Quelle fließt, sondern nur tropfenweise durchdringt; 3) beym Pechbrennen diejenige wässerige Feuchtigkeit, welche nach dem Harze und vor dem Theer aus dem Kienholze dringt; 4) uneigentlich große Mühe, beschwerliche Arbeit; 5) Nahme einiger Krankheiten, der englische Schw.; 6) beym Rindviehe die Krankheit, wenn die Haut überall am Körper fest ansitzt; 7) bey Jägern das Blut der wilden Thiere.

**Schweißen**, 1) bey den Jägern bluten; 2) zwey oder mehrere Stücke in Hitze gebrachte Eisen mittelst groben Flusses auf dem Amboß durch Zusammenschlagen vereinigen. Es muß aber schnell geschweißt werden, weil Eisen und Stahl sonst verbrennen und todten Hammerschlag zurücklassen, welches der Fluß von Sand, Lehm oder gestoßener Galle verhindert.

**Schweiß-fuchs**, ein röthliches Pferd, dessen dunkles Haar mit weißem so schattirt ist, daß es mit Schweiß bedeckt zu seyn scheint.

**Schweiß-hund**, eine Art Jägerhunde, welche abgerichtet sind, das angeschossene Wild vermittelst des vergossenen Blutes aufzusuchen.

**Schweiß-löcher**, die feinen Öffnungen in der Haut der Menschen und Thiere, welche dem bloßen Auge nur als kleine Punkte sichtbar sind und durch welche die Ausdünstungen aus dem Körper dringen.

**Schweiß-mittel**, sind solche, durch die bey Menschen und Thieren zur Heilung eine Ausdünstung der Haut erregt wird.

**Schweiz**, eine Republik, grenzt an Frankreich, Deutschland und Italien, zählt auf 872 Q. M. über 2,000,000 Einwohner, welche wegen der höchst verschiedenen Beschaffenheit und Lage der Oberfläche in einzelnen Cantonen sich sehr ungleich vertheilten. Dieses höchste Land in Europa liegt meistens in der nördlichen Abdachung der Alpen. Die penninischen Alpen reichen in diesem Gebirgslande vom Montblanc bis zum St. Gotthard. Über das Thal der Rhone hinaus ziehen sich die hohen berner Alpen bis zum Furka und Gotthard. Hier fangen die rhätischen Alpen an und erstrecken sich südöstlich über den Splügen, Septimer und Albulov, nordöstlich in weitem Bogen mit dem Wetterhorn, dem Pilatus über den Rigi und die Mythen bis an das Rhäticogebirge, die Bergfeste Tyrols. Im äußersten Westen nähert sich der Jura den Alpen und zieht sich an der Grenze Frankreichs über den Doln, Aiguille de Baume, den Paß Pierre Pertuis gegen den Weißenstein hinab an den Rhein. Die sämmtlichen Bergwasser der Gletscher bedecken $\frac{1}{10}$ der Oberfläche der Schw. Außer dem westlichen Stromgebiethe der Rhone durch Wallis und den genfer See, dem östlichen des Inn im graubündtner Engadin nach Tyrol, dem südlichen des Tessin nach dem Lago maggiore, fallen alle Ströme der Schw. dem Rhein zu. Juraquellen bilden den Lac de Jour, dieser die Orbe, welche sich, so wie die Broye aus dem murtener See, in den neuenburger ergießt. Im Thiel zusammenströmend bilden sie den bieler See und fließen dann in die Aar, welche den brienzer See füllt und durch die Simmen und Kander verstärkt, aus dem thuner See westlich der Saane entgegenfließt und dann nordöstlich den Rhein erreicht. Vom Gotthard kommt rauschend die Reuß

und fällt mit der Limmat in die Aar. Das Klima ist sehr verschieden, in den Thälern des südlichen Theiles brennend heiß, auf den Alpen streng kalt, im Ganzen gemäßigt und mild. Die Luft ist sehr rein und gesund. Das Land ist sehr gebirgig; man findet in demselben u. auf dessen Grenzen die höchsten Berge in der sogenannten alten Welt. Beynahe alle Bergrücken sind mit ewigem Schnee und mehrere mit Eis bedeckt, welches die Gletscher oder Firner bildet. An Fruchtbarkeit ist das Land nach seinen verschiedenen Gegenden auch unterschieden. Der Ackerbau ist fast durchgehends, sonderlich an den Bergen, mühsam und kostbar. Guten Wein bringt es in Menge hervor. Am vorzüglichsten ist aber die Weide- und Viehzucht, welche nicht nur in großem und kleinem Mastviehe, sondern auch in Pferden besteht, welche auswärts verkauft werden. Die Schweizerkäse und Butter sind berühmt. Man findet Bley- und Eisengruben, Gold und Silber, Marmor, Salzbrunnen, Schwefel, Krystallminen und Steinkohlen. Die Schweizer sind meistens stark, arbeitsam, mäßig, tapfer und redlich, und erreichen häufig ein hohes Alter. In einigen Gebirgsgegenden, besonders von Wallis, gibt es von Natur blödsinnige, mißgestaltete Menschen, welche Kretinen genannt werden. Der Handel wird in diesem Lande durch die vielen schiffbaren Flüsse und Seen befördert. Die Ausfuhr besteht in Rindvieh, Pferden, Butter, Käse, Papier, Uhren und anderen Manufaktur- und Fabrikwaaren; dagegen wird eingeführt: Getreide, Hanf, Flachs, Wein, Wolle, Baumwolle, Seide, Salz, Zucker, Kaffee, Gewürze u. dgl. mehr. Die vornehmsten Handelsörter sind: Luzern, Zürich und Basel. Der Münzfuß ist sehr verschieden; gewöhnlich rechnet man nach Thalern und Gulden; und letztere werden entweder in Sous und Deniers, oder in Batzen, auch Schillinge und Kreuzer getheilt, jedoch nach verschiedener Währung. Eben so verschieden sind auch Maße und Gewichte. Die deutsche Sprache ist fast dem ganzen Lande gemein, mit Ausnahme des Waadtlandes, Genfs und Neufchatels, nebst einem Theile der Cantone Wallis und Freyburg, wo man französisch redet. Italienisch wird nur in einem Theile von Graubündten und in Tessino gesprochen, romanisch spricht man an den Quellen des Rheins, ladinisch am Inn. Die Religion ist in einigen Cantonen katholisch, in einigen reformirt, in einigen gemischt. Man findet hier berühmte Akademien, eine Universität, reformirte u. katholische Gymnasien u. Collegien, gelehrte Gesellschaften, öffentliche Bibliotheken, Münzcabinete, Kunstkammern, Naturalien- und Alterthümersammlungen, Gemählde-galerien u. s. w. Dieses wasser- u. weidereiche Land zählte vormahls Cantone, unterthänige Landschaften, gemeine Herrschaften, Bundesgenossen u. zugewandte Orte; ist aber jetzt Föderativsystem von 22 Freystaaten, von denen Neufchatel ob. Neuenburg milde monarchisch regiert wird. Jeder Canton ist für sich in inneren Angelegenheiten selbstständig, in Zwistigkeiten schiedsrichterlichem Ausspruche unterworfen. Ihre Tagsatzung stellt sie vereinigt dem Auslande gegenüber. Letztere sind abwechselnd in Zürich, Bern oder Luzern, hat das Recht über Frieden oder Krieg, über allgemeine Handelsgegenstände und äußere Sicherheitsmaßregeln. Das im Frieden unbesoldete Kriegsheer zählt 33,000 Mann, das im Kriege aus dem in den Waffen geübten Volke verdreyfacht wird. Die Negotskriegscasse

durch Beyträge der Cantone erhalten werden kann. Alle Verfassungen kommen in diesem Freystaate überein, daß kein Bürger ohne Verhör verurtheilt, kein Urtheil ohne Gesetz, kein Gesetz ohne das Volk ertheilt wird, und alle vor dem Richter gleich sind. Die Cantone sind: Schafhausen, Zürich, Thurgau, St. Gallen, Appenzell, Schwyz, Uri, Unterwalden, Luzern, Zug, Glarus, Bern, Solothurn, Basel, Aargau, Freyburg, Waadt, Genf, Wallis, Tessin, Graubündten und Neufchatel. — Die Schw. führte in den ältesten Zeiten den Nahmen Helvetien, und seine Bewohner, zuerst durch ihre Einfälle in Gallien bekannt, wurden ungefähr 50 Jahre v. Christi Geburt durch Julius Cäsar den Römern unterworfen, deren Herrschaft in diesem Lande, nach einem Zeitraume von beynahe 400 Jahren, zwey deutsche Völker, die Burgunder und Alemannier, ein Ende machten, indem jene den südwestlichen, diese den nordöstlichen Theil besetzten. Chlodwig, König der Franken, vereinigte als Überwinder der Alemannen am Ende des 5. Jahrhundertes ihren Antheil der Schw. mit dem fränkischen Reiche; seine Söhne vollführten dieses auch mit dem burgundischen Theile. Durch den Vertrag zu Verdün 843, durch welchen das deutsche Reich gegründet wurde, kam die Schw. zu diesem, es wurde jedoch der anfänglich burgundische Theil derselben mit der Grafschaft Burgund oder Franche Comté unter dem Nahmen des transjuranischen oder Klein-Burgunds vereiniget, und erhielt am Ende des 9. Jahrhundertes seinen eigenen König, da hingegen der nördliche Theil dem deutschen Kaiser unterworfen blieb. Da der letzte König von Klein-Burgund, Rudolph III., 1032 es ebenfalls dem deutschen Kaiser überließ, so gehörte die ganze Schw. wieder dem deutschen Reiche; doch kam sie erst dann unter dessen unmittelbare Herrschaft zurück, als Berthold V., der letzte von den Herzogen von Zähringen (die 1126 vom Kaiser zu Regenten von Klein-Burgund ernannt worden waren) 1218 starb. Berthold's Schwester, Agnes, brachte die Allodien an das Haus Kyburg. Die meisten kleinen Städte und Herren suchten Schutz unter Habsburg oder Savoyen. Die größeren Städte verbündeten sich unter einander. Kaiser Rudolph von Habsburg schonte die schweizer Vasallen, Städte und Bauern, und hielt dort 1273 persönlich Gericht. Sein Sohn, Albrecht I., suchte dieses Land ganz an sich zu bringen. Da die Schweizer schon längst das Privilegium erhalten hatten, als Reichsglieder bey Deutschland zu bleiben, so widersetzten sie sich u. drey Städte: Uri, Schwyz (welche schon im August 1291 zugleich mit der Stadt Stanz ein ewiges Schutzbündniß geschlossen hatten) und Unterwalden, suchten von Albrechten die Bestätigung desselben und ihrer Freyheiten. Albrecht verweigerte ihnen nicht nur dieses, sondern setzte auch Hermann Geßler und Wilger von Landenberg als Landvögte über sie. Da besonders des ersteren Verfahren immer drückender ward, so schlossen am 17. Nov. 1307 drey persönlich beleidigte Schweizer, Werner von Staufachen aus Schwyz, Walther Fürst aus Uri, und Arnold von Melchthal aus Unterwalden, nebst einigen ihrer Landsleute einen Bund, um sich frey zu machen, und verabredeten, mit dem ersten Tag des Jahres 1308 die festen Schlösser der Landvögte zu zerstören. Gleich darauf wurde Geßler von Wilhelm Tell, Walther Fürst's

Schwiegersohne, erschossen. Am 1. Jänner 1308 brach, der Verabredung gemäß, ein allgemeiner Aufstand der 3 Städte wider die Landvögte und ihre Anhänger los; die Schlösser der ersteren wurden erobert und geschleift, und die Landvögte selbst verjagt. Albrecht eilte zwar nach der Schw., wurde aber auf dieser Reise von seines Bruders Sohn, Johann von Habsburg, und einigen Freunden desselben ermordet; und Heinrich VII., Albrecht's Nachfolger auf dem Kaiserthrone, bestätigte auf dem Reichstage zu Speyer die Freyheiten der Schweizer. Da aber nach dessen bald erfolgtem Tode Ludwig von Baiern und Friedrich von Österreich als Gegenkaiser auftraten, und die Schweizer nicht allein des ersteren Partey hielten, sondern auch das unter Österreichs Schutz stehende Stift Einsiedeln wegen gewisser Ländereyen in Anspruch, und sogar einige Mönche desselben gefangen nahmen; so erklärte sie Friedrich in die Acht, ließ sie auch durch den Bischof von Constanz in den Bann thun; doch von ersterer sprach sie Ludwig, von diesem der Erzbischof v. Mainz los. Und als Friedrich's Bruder, Herzog Leopold von Österreich, gleich darauf mit einem Kriegsheere auf sie losging, wurde er von ihnen am 6. Dec. 1315 bey Morgarten geschlagen. Zwey Tage nachher schlossen die Landschaften Uri, Schwyz und Unterwalden zu Brunnen den ersten ewigen Bund, und wurden nun unter dem Nahmen der Eidgenossen bekannt. Diesem Bunde traten 1332 Luzern, 1351 die zeitherige Reichsstadt Zürich (die die erste Stelle unter allen eidgenossischen Orten erhielt) und Glarus, 1352 Zug und 1353 Bern ebenfalls bey, und Österreich schloß 1358 mit den Eidgenossen Frieden. Über abermahlige Zwistigkeiten entstand ein neuer Krieg, und die Siege bey Sempach (9. July 1386), wo Arnold von Winkelried sein Leben aufopferte, und bey Näfels (9. April 1389), gaben ihnen einen unsicheren Frieden. Seitdem wandte sich der kriegerische Geist des Volkes zu Eroberungs- und Beutezügen; der Haß der Nachbarn fachte innere Kriege an, und auswärtige Mächte suchten den Beystand der Eidgenossen. Denn mitten unter den reichsunmittelbaren Orten lagen noch die Herrenländer, deren Politik die Schweizer unter sich und mit den benachbarten Staaten in vielfache Händel verwickelte. Appenzell kämpfte mit dem Abte von St. Gallen (1400 fg.). 1424 gründeten die Bewohner des oberen oder grauen Bundes ihre Unabhängigkeit, denen in der Folge die übrigen Bündner sich anschlossen. Dann geschah es, daß Kaiser Friedrich III. ein französisches Heer in die Schw. rief, um seine habsburgischen Erbgüter zu schützen. Da kämpften die Schweizer ihre Thermopylenschlacht gegen den Dauphin Ludwig (1600 gegen 20,000) auf dem Kirchhofe zu St. Jakob bey Basel (26. August 1444). Hierauf reizten sie Karl den Kühnen von Burgund. Er fiel in ihr Land; aber jene siegten bey Granse, Murten und Nancy (1477). Je größere Beute sie machten, desto kriegslustiger wurde das Volk, desto ehrgeiziger die Großen. Die Eidgenossen selbst wurden Eroberer. Sie entrissen Österreich den Thurgau (1460). Um Toggenburg bekriegten sich (1436—50) Zürich, Schwyz und Glarus, bis Bern den schiedsrichterlichen Ausspruch that. Schwyz behielt Recht, und die ganze Eidgenossenschaft erhielt seitdem im Auslande den Nahmen des Schweizer-Bundes. In denselben traten nun auch Freyburg und So-

lothurn (1481). Als hierauf Kaiser Maximilian I. die Eidgenossen zwingen wollte, sich mit dem schwäbischen Bunde zu vereinigen und dem kaiserlichen Reichskammergerichte zu unterwerfen, mißtrauten sie Deutschland wegen Österreich und vereinigten sich mit Graubündten. Hieraus entstand der Schwabenkrieg, den nach 6 Siegen der Schweizer über die Deutschen der baseler Friede 1499 endete, in welchem den Schweizern ein Landgericht zu Thurgau zugestanden, und die Entscheidung der Streitigkeiten zwischen dem österreichischen Gerichte zu Innsbruck und den Graubündtnern dem Ausspruche von Schiedsrichtern überlassen wurde. Dagegen geriethen die Schweizer mit Frankreich in Krieg; denn da Ludwig XII., König von Frankreich, den Herzog von Mailand, Ludwig, zu wiederhohlten Mahlen aus seinem Herzogthume verdrängte, der auch endlich 1510 in französischer Gefangenschaft starb, so traten die Schweizer, die Anfangs beyden Theilen Hülfstruppen gegeben hatten, jedoch nachher dem Herzoge wieder zu seinem Herzogthume behülflich gewesen waren, wider Frankreich der heiligen Ligue bey, und setzten des Herzogs Ludwig's Sohn, Maximilian Sforza, wieder in sein väterliches Herzogthum ein. Zwar griff Ludwig XII. Mailand von neuem an, verlor aber am 6. Juny 1513 die Schlacht bey Novara gegen die Schweizer, die nun in Frankreich einrückten u. die Belagerung von Dijon eröffneten, jedoch durch den Gouverneur von Bretagne (der ihnen die von Ludwig geforderten rückständigen Geldsummen und die verlangte Anerkennung des Herzogs von Mailand zusagte, dem Könige selbst aber anrieth, diesen Vertrag nicht zu halten) zum Rückmarsch bewogen wurden. Erst unter Ludwig's Nachfolger, Franz I., gegen den die Schweizer am 14. Sept. 1515 das blutige Treffen bey Marignano verloren, wurde am 29. Nov. 1516 zu Freyburg ein ewiger Friede abgeschlossen, durch den die Schweizer, denen indessen 1501 Basel und Schafhausen und 1513 Appenzell beygetreten waren, nicht allein ihren Handel mit Frankreich erweiterten, u. von König Franz eine Geldsumme erhielten, sondern auch die ihnen vorher vom Herzoge von Mailand geschenkten Ämter Lugano, Locarno, Bedriß und Val Magia, das eroberte Veltlin und die Landschaft Cläven behielten. Nun begann 1518 Zwingli die dortige Kirchenreformation, und solche entzweyte die Cantone unter einander, bis 1529 der erste Religionsfriede geschlossen wurde, aber in dem erneuerten Kriege fiel Zwingli 1531 bey Cappel und es folgte ein zweyter Religionsfriede. Schon 1525 hatte sich Genf, der Herrschaft Savoyens müde, Bern und Freyburg angeschlossen, und Bern eroberte das Waadtland, dem 1564 Savoyen entsagte. 1555 theilten sich Bern und Freyburg im Erbe der Grafen von Greyerz. Im Veltlin sachte Spanien einen neuen Religionskrieg 1617—21 an, und 1648 entließ das deutsche Reich die Schw. als ein selbstständiges Land. Hierauf erneuerte Frankreich 1663 seinen Bund mit den Schweizern, und behauptete jetzt, daß sie kein Recht hätten, mit anderen Mächten Bündnisse zu schließen. Durch die Eroberung der spanischen Freygrafschaft Burgund (1675), durch die Belagerung Rheinfeldens von den Franzosen (1678), durch die Erbauung der Festung Hüningen 1679 wurden manche Besorgnisse bey den Schweizern erregt. Indessen behaupteten doch die Schweizer glücklich ihre Neutralität selbst im spanischen

Erbfolgekriege (1701—14), und achteten bey der Verfolgung der Protestanten in Frankreich (seit 1685), die sie willig aufnahmen und mit Reisegeldern unterstützten, so wenig auf Ludwig's Forderungen, der die Reformirten als Rebellen betrachtet wissen wollte, wie der König auf die Verwendung der protestant. schweizerischen Cantone zum Besten ihrer Glaubensgenossen geachtet hatte. So wenigen Einfluß die Schweizer übrigens im 18. Jahrhunderte auf fremde Staatsverhältnisse hatten, so wenig wurden auch sie bis zu dem letzten Jahrzehend von außenher beunruhiget. Dieser friedliche Zustand, welcher jedoch häufig durch innere Mißhelligkeiten unterbrochen wurde, war eben so günstig für Gewerbe, Landbau und Handlung, wie für Wissenschaft und Künste. Fast in allen Fächern des menschlichen Wissens erwarben sich die Schweizer des 18. Jahrhundertes sowohl zu Hause, wie im Auslande glänzende Verdienste. Haller, Bonnet, Bernoulli, J. J. Rousseau, Lavater, Bodmer, Breitinger, Geßner, Sulzer, Hirzel, Füßli, Hottinger, Johann von Müller, Pestalozzi u. v. And. haben sich in der Geschichte der Literatur und der Kunst unsterblich gemacht. Auch bewahrten ihnen noch ihr frischer Natursinn und die Innigkeit ihres Familienlebens, mitten unter den Einflüssen des Auslandes, das angestammte Erbtheil ihrer Väter: Redlichkeit, Freymuth und Vaterlandsliebe. Die Bewohner der demokratischen Cantone genossen einer fast unbeschränkten Freyheit und Theilnahme an den Staatsgeschäften, wie sie nur in kleineren Staaten denkbar ist. Die gemeinen Herrschaften oder diejenigen Orte, welche unter dem gemeinschaftlichen Schutze der Eidgenossen standen, waren nicht sehr belastet und erfreuten sich eines hohen Grades bürgerlicher Freyheit u. vieler Municipalitätsrechte, welche den Geist der Örtlichkeit befriedigten. In den größeren Cantonen, z. B. Bern, Zürich ꝛc., wo die Regierung in den Händen ihrer Hauptstädte oder eines Theiles ihrer Bürger war, die außerdem noch manche Vorrechte genossen, herrschte blühender Wohlstand. Eine traurige Epoche der Schw. begann durch Frankreichs Revolution. Noch am 25. Aug. 1777 hatte Frankreich nicht nur mit den 13 Cantonen, sondern auch mit den meisten Bundesgenossen der Schw. zu Solothurn ein allgemeines und ewiges Bündniß abgeschlossen, in dem der Friede von 1516 zum Grund gelegt worden war, und Frankreich ihnen wider alle europäische Mächte Beystand versprochen hatte. Dieses Bündniß blieb den Schweizern nach Ausbruch der französischen Revolution so heilig, daß sie, trotz der Ermordungen ihrer Landsleute zu Paris am 10. August 1792, trotz der vielfältigen Aufforderungen zum Beytritt wider Frankreich, ihre gleich Anfangs angenommene Neutralität standhaft behaupteten; diese konnte jedoch den Umsturz der Schw. zwar verzögern, aber nicht verhindern, da nicht blos das französische Directorium, sondern Schweizer selbst an demselben arbeiteten. Die Landschaften Veltlin, Cläven und Bormio kündigten im Sommer 1797 den Graubündtnern wegen Bedrückungen von Neuem den Gehorsam auf, und verlangten Vereinigung mit der neu etablirten cisalpinischen Republik, dem vorherigen Herzogthume Mailand; ja die veltlinische Landesversammlung erklärte sich sogar am 18. Juny als eine souveräne Republik. Buonaparte, der damahls in Italien die Republiken organisirte, be-

ſchied darauf die Graubündtner und die drey unruhigen Landſchaften, zur Beylegung ihrer Streitigkeiten Bevollmächtigte an ihn abzuſenden; allein da die erſteren auf wiederhohlte Aufforderungen nicht erſchienen, ſo ertheilte er am 10. October den letzteren die Freyheit, ſich mit Cisalpinien zu vereinigen, welchen Ausſpruch das Directorium zu Mailand am 22. October beſtätigte. In dem Waadtlande entſtanden ebenfalls Unruhen, und die Einwohner ſuchten in Frankreich Schutz gegen Bern und Freyburg. Am 14. Dec. beſetzte auch der franzöſiſche General Saint Cyr den ſchweizeriſchen Antheil des Bisthumes Baſel, deſſen zum deutſchen Reich gehöriger Antheil ſchon längſt als Departement Mont Terribie der franzöſ. Republik einverleibt worden war. Ungeachtet der franzöſ. Proteſtationen wider eine falſche Auslegung dieſes Unternehmens traf der Canton Bern ſogleich kriegeriſche Anſtalten gegen Frankreich, dagegen die Waadtländer von Errichtung einer Lemaniſchen Republik (ein Nahme, der von der lateiniſchen Benennung des an ihrer Landſchaft liegenden Genferſees hergenommen wurde) ſprachen, und ſich an den in ihrer Nähe poſtirten franzöſiſchen General Menard wendeten, der auch am 23. Jänner 1798 die Freyheit der Waadtländer, und, da er am 26. ins Waadtland eingerückt, dasſelbe als Lemaniſche Republik proclamirte. Vergebens hatten Tags zuvor die Geſandten der ſchweizer Cantone zu Aarau ihren Bundesſchwur erneuert; vergebens traten die Berner mit dem franzöſiſchen Geſandten Mengaud daſelbſt, und dem General Brune, Menard's Nachfolger, in Unterhandlungen; man verlangte franzöſiſcher Seits die Abdankung der bisherigen Berner Regierung, welches Bern, an das ſich Freyburg und Solothurn anſchloſſen, verweigerte, und dagegen ſeine Truppen unter dem Obercommando des Generals von Erlach zuſammenzog. Jetzt rückten die Franzoſen gegen die 3 Cantone vor; nach einigen Gefechten beſetzte Schauenburg den Canton Solothurn, und ſchon am 2. März die Hauptſtadt Solothurn ſelbſt, ſo wie auch Brune mit einem anderen Truppencorps an dieſem Tage die Stadt Freyburg eroberte und nun auf Bern losging. Während am 5. März die Schweizer ſiegreich gegen ihn kämpften, vollendete Schauenburg, der von Solothurn aus ebenfalls auf Bern losging, nach fünf mörderiſchen Gefechten (beſonders bey Frauenbrunn) die Eroberung der Stadt Bern, und entſchied durch ſie zugleich den Umſturz der zeitherigen Verfaſſung der Schw. Schon am 9. April wurde zu Aarau die neue helvetiſche National-Verſammlung eröffnet, und am 12. die helvetiſche Republik daſelbſt proclamirt, an deren Spitze ein Vollziehungs-Directorium von fünf Perſonen die Regierung beſorgte. Die geſetzgebende Gewalt war zwiſchen einem Senate und einem großen Rathe, für welche jeder der 14 Cantone 12 Mitglieder wählte, vertheilt. Vergebens ſuchten einzelne demokratiſche Cantone erſt jetzt die Staatsumwälzung ihres Vaterlandes zu hindern. Sie wurden bald beſiegt. Aber die Bedrückungen der Franzoſen, die Eigenmacht, womit ſie auf die Beſetzung der oberſten Stellen wirkten, die große Zahl ſchlechter u. bedeutungsloſer Menſchen, die zu den erſten Ämtern gelangten, machten die neuen Behörden bald verächtlich. Da bildete ein unternehmender Mann aus einem in den Jahrbüchern des Vaterlandes berühmten Geſchlecht

bey den Orgelbauern ein Register mit dem Tone solcher Pfeifen.

**Schweizer-franken**, kommen in der Schweiz, und zwar in den an Frankreich grenzenden Cantonen, wie andere ideale Münzen nur bey Rechnungen vor und werden zu 10 Batzen (s. d.) gerechnet.

**Schweizer-käse**. Da die Schweizeralpen nur Viehweiden haben, und, die niedrigsten Theile derselben etwa ausgenommen, durchaus keines Anbaues fähig sind, so ist der vornehmste Reichthum dieses Landes und der fast einzige Nahrungszweig seiner Bewohner die Viehzucht und die damit verbundene Zubereitung der sogenannten Milchspeisen, vornehmlich des Käses, dessen Güte fast in der ganzen Welt bekannt und anerkannt ist, da er bis in die entferntesten Länder versendet wird. Der Grund dieser vorzüglichen Güte, welche die Sch. vor allen anderen Käsen auszeichnet, liegt nicht in der Art der Zubereitung, denn diese kennt man in anderen Ländern gut genug, hat sie auch dort auf das genaueste nachgeahmt, aber dennoch keine so guten Käse zuwege gebracht, sondern einzig und allein in der Vortrefflichkeit der hiesigen Alpenweiden (Alpen), auf welchen das Vieh die herrlichsten Kräuter zu seiner Nahrung findet.

**Schwelm**, Stadt des Regierungsbezirkes Arnsberg (Preußen), am Flusse Schw.; hat 3000 Einwohner, Fabriken in Baumwolle und Linnen, Band, Strümpfen, Leder, Eisen- und Stahlwaaren. Nahe liegt das schwelmer Bad und die Höhle Klutert.

**Schwendburg** (Offenburg), Stadt in der Weißenburger Gespanschaft des Großfürstenthumes Siebenbürgen (Kaiserth. Österr.); hat Gold-, Silber- und Bleybergwerke, Spießglaswerke und Schmelzöfen.

**Schwendimann** (Johann), Medailleur, gebor. zu Ebicon bey Luzern 1741; war Schüler von Hedlinger, ging dann nach Rom, wo er 1786 ermordet wurde, und hinterließ mehrere trefflich gearbeitete Medaillen.

**Schwengel**, 1) ein Ding, das sich schwingen läßt und geschwungen wird, wie der Klöppel an einer Glocke; 2) die Stange an einem Wagen, woran die Pferde gespannt werden; 3) in der Naturlehre jeder schwere Körper, der mittelst eines Fadens oder auf andere Art an einem Orte, dem Aufhängungspunkte, aufgehängt ist, so daß er sich um denselben frey bewegen kann, Pendel, Schwunggewicht; 4) ein Ding, wodurch Etwas in Schwung gebracht wird; an der Glocke der starke Hebel, woran sich das Seil befindet, mittelst dessen die Glocke bewegt wird.

**Schwenkfeld** (Kaspar von), ein Schwärmer, gebor. auf seinem Gute Ossing im Liegnitzischen 1490; studirte zu Köln und auf anderen Universitäten, und hielt sich dann an mehreren Höfen auf. Er beförderte Anfangs Luther's Reformation mit großem Eifer, schrieb aber bald gegen ihn: Von dem Mißbrauche des Evangeliums zur Sicherheit des Fleisches, 1524, welches ihn mit Luthern zusammenbrachte. Wegen seiner besonderen Irthümer von allen Parteyen verstoßen, hielt er sich an Bodenstein's (genannt Carlstadt) Sätze und gab dieser Lehre durch seine Geburt und durch sein Talent Ansehen. Seine Secte wuchs in kurzer Zeit, und bekannte sich zur Neutralität zwischen der katholischen und lutherischen Kirche. Luther aber, der ihn mehr erdrückte als widerlegte, brachte es dahin, daß er Schlesien

verlassen und fast ohne Sicherheit von Ort zu Ort wandern mußte. Er starb zu Ulm den 11. Dec. 1561, und hinterließ eine Menge Schriften, die gesammelt 1564, Fol., und 1592, 4 Bde., 4., erschienen. In einigen Flecken Schlesiens gibt es noch jetzt Schwenkfeldianer, welche aber ruhig leben und nicht sectiren.

Schweran (Ducka), ein musikalisches Instrument der Russen, aus zwey Rohrpfeifen mit drey Grifflöchern bestehend.

Schwerdling (Johann), Domherr und Consistorialrath zu Linz, jub. k. k. obderennsischer Regierungsrath und Ehrendomherr von Königgrätz, geb. zu Wien am 16. Juny 1758, woselbst er die Humanioren, Philosophie, Rechte u. Theologie zurücklegte. Wurde 1783 Priester, 1784 Curat an der Hauptkirche zu Wienerisch-Neustadt, sohin Professor der Moral- und Pastoraltheologie auf der Universität zu Wien, 1790 bischöfl. Secretär zu Agram, 1791 Professor der Theologie an der königl. Akademie daselbst, 1798 Pfarrer zu Efferding in Oberösterreich, 1811 Kanzler des Consistoriums zu Linz, 1812 Domherr an der Kathedralkirche u. Consistorialrath, sonach k. k. Regierungsrath daselbst, und 1815 auch Doctor der Rechte. Vorzüglichste Schriften: Praktische Anwendung aller k. k. Verordnungen in geistlichen Sachen, 18 Bde., Wien 1788—1823; Alphabetisches Handlexicon aller k. k. Verordnungen in geistlichen Sachen vom Antritte der Regierung weil. Maria Theresia bis 1. Jänner 1790, Krems 1790; Waldscenen und Naturschönheiten, Agram 1794; Predigten auf alle Sonntage des Jahres, 2 Bde., Krems 1800, neue Aufl. Linz 1817; Inbegriff aller k. k. Verordnungen, welche vom J. 1740 bis 1812 in Absicht auf die Gesundheit und das Leben der Menschen und Thiere ergingen, 2 Bde., Linz 1812; Praktische Anwendung der heil. Schrift des alten und neuen Testamentes, 14 Bde., ebend. 1817—1820; Geschichte des Hauses Starhemberg, mit genealogischen Tabellen, Linz 1830, u. a.

Schwere, bezeichnet das Verhältniß des Gewichtes der Körper gegen den Raum, den sie einnehmen. Richtiger sagt man eigenthümliches Gewicht, weil nicht von der Schw. jedes einzelnen Theiles, sondern vom Gewichte einer ganzen Summe von Theilen die Rede seyn kann. Man sagt daher, ein Körper sey specifisch schwerer, oder er habe ein größeres eigenthümliches Gewicht als ein anderer, wenn er unter eben demselben Raume mehr wiegt, und so im entgegengesetzten Falle, er habe ein kleineres eigenthümliches Gewicht, od. sey specifisch leichter als ein anderer, der mit ihm einen gleichen Raum einnimmt, wenn er weniger wiegt. Der Begriff ist immer relativ; man kann das eigenthümliche Gewicht eines Körpers jederzeit nur in Vergleichung mit einem anderen festsetzen. Weil nun die Erfahrung gelehrt, daß Regenwasser oder auch destillirtes reines Wasser bey gleichem Wärmegrade immer gleich viel wiegt, so hat man diesen immer gleichbleibenden Stoff zur Einheit angenommen und dessen eigenthümliches Gewicht = 1 gesetzt, unter welcher Voraussetzung sich dann die eigenthümlichen Gewichte aller anderen Körper in Zahlen ausdrücken lassen. Nunmehr konnte man bestimmt angeben, daß das eigenthümliche Gewicht des Quecksilbers sich zum eigenthümlichen Gewichte des Wassers verhalte wie 14 zu 1, weil ein Kubikzoll Quecksilber 14 Mahl so schwer ist als 1 Kubikzoll Wasser. Aus den

chen zu bohren scheinen. Das Zahnfleisch bekommt dem Brande ähnliche Flecken; selbst aus den in der Haut befindlichen Flecken werden nun Geschwüre, welche leicht bluten. Diese Geneigtheit des Blutes zu Ergießungen aus den Gefäßen vermehrt sich so sehr, daß in noch höherem Grade der Krankheit Blutflüsse entstehen, welche schwer zu stillen sind und die Schwäche auf das Äußerste vermehren. Oft erfolgt der Tod während eines solchen heftigen Blutflusses. Der Brand greift hier und da weiter um sich, so daß ganze Glieder davon ergriffen und schwarz werden. Zuletzt stellt sich allgemeine Anschwellung des Körpers und gänzliche Lähmung ein, und der Tod endet nun die traurige Scene. Näße, Kälte, verdorbene Nahrungsmittel, besonders aber der lange Mangel an Pflanzenkost und der Genuß vielen Salzes und gesalzener Speisen sind die Hauptursachen der Blutverderbniß, die dieser Krankheit zum Grund liegt. Es ist bemerkenswerth, daß in den Ländern, deren klimatische Beschaffenheit vorzüglich die Entstehung dieser Krankheit begünstiget, in den kältesten Nordküstenländern, besonders in Grönland, auch ein untrügliches Mittel dagegen, das Löffelkraut (cochlearia officinalis, s. d.) in zahlloser Menge wächst und am besten gedeiht. Citronensäure, Essig, Kresse, Senf, Rettig sind dem Kranken vorzüglich angenehm und die besten Heilmittel. Auf Schiffen wird jetzt besonders, um den Sc vorzubeugen, so viel als möglich, die größte Reinlichkeit beobachtet.

**Scorbutica**, in der Arzneykunde Mittel gegen den Scorbut oder die Schärfen.

**Scorbutisch**, 1) ein Körper, der viele Schärfen hat; 2) ein Ausschlag, der von Schärfen herrühret.

**Scordine** (teucrium scorchum), Wasserknoblauch (s. d.).

**Scorpion**, 1) ein kleines, in den warmen Ländern, nahmentlich in Italien und den südlichen Provinzen Frankreichs, in Spanien ꝛc., gewöhnliches Insect, ungefähr von der Dicke einer Raupe und der Gestalt eines kleinen Krebses, von weißer, gelblicher oder schwärzlicher Farbe, mit 8 Füßen, zwey Scheeren an der Stirne, und mit einem langen knotigen Schwanze versehen, an dessen Ende ein krummer, spitziger und hohler Stachel sitzt, woraus er, sobald er sticht, ein Tröpfchen weißen giftigen Wassers spritzt, daher denn auch sein Stich für gefährlich, wiewohl heut zu Tage nicht für tödtlich, gehalten wird; 2) in der Astronomie eines von den 12 Himmelszeichen, und zwar das 8. des Thierkreises, welches 36 Sterne enthält und zu eben der Zeit aufgeht, wenn der Orion untergeht; 3) bey den Alten eine Kriegsmaschine, mit welcher unter die Feinde Pfeile abgeschossen wurden, welche hohl waren und, so wie sie trafen, einen giftigen Saft in die Wunde ausspritzten.

**Scorpion-öhl**, ein Öhl, welches von bitterem Mandelöhle, worin der Scorpion ersäuft wird, zubereitet wird.

**Scorza** (Sinibaldo), Mahler und später auch Kupferstecher, geb. zu Voltaggio im Genuesischen 1590; hielt sich lange am Turiner Hofe auf, und starb zu Genua 1631. Unter seinen Werken zeichnet sich die Erschaffung der Welt in 6 Blättern aus, die er mit besonderer Erfindung mahlte.

**Scorzoner-wurzel** (scorzonera hispanica), eine zarte Haferwurzel unserer Gärten und Küchen, sie wird nicht holzig, dauert mehrere Jahre und wird immer größer; man nutzt [illegible] den Kaffeesurrogaten,

stadt (Schelfe) und Vorstadt abgetheilt. Die Neustadt war einst bischöfliche Residenz, deren Kathedrale und Domschule noch vorhanden ist. Das gothische Residenzschloß wird zum Theil von den Oberbehörden und ihren Collegien benutzt, besitzt eine sehenswürdige Gemähldegallerie, ein Münz- und Alterthümercabinet, und liegt auf einer Insel, welche eine Brücke mit der Stadt von 1070 Häusern und 12,200 Einwohnern verbindet. Der Schloßgarten verfiel im Kriege und erfuhr Verheerung. Die Stadt hat einige Tuch-, Lack- und Tabaksfabrikatur mit Krämerey. Durch rühmlichen Eifer der Regierung hebt sich die Wollweberey und liefert grobes Tuch zu sehr billigen Preisen. 2) Stadt an der Warthe im Regierungsbezirke Posen (Preußen); hat 4000 Einwohner und viele Tuchweberey.

**Schweriner See**, See im Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin, liegt mitten zwischen der Elbe und dem Hafen Wismar. Der See communicirt durch eine jetzt unschiffbare Aue mit dem Hafen von Wismar. Er ist 2¾ Meilen lang und ¾ Meilen breit.

**Schwer-kraft**, die Schwere als eine Kraft betrachtet, welche einen Körper, wenn er durch nichts aufgehalten wird, gegen den Mittelpunkt der Erde treibt.

**Schwer-messer**, ein Werkzeug, die Schwere der Körper zu messen, besonders die Schwere der Luft, mit welcher sie auf einem anderen Körper in einer luftleeren Glasröhre wirkt.

**Schwermuth**, die Leidenschaft, in welcher man für trübe Eindrücke höchst empfänglich ist, und für fröhliche keinen Sinn hat.

**Schwer-punkt**, derjenige Punkt in jedem schweren festen Körper, welcher unterstützt seyn muß, wenn der Körper nicht fallen soll, und in welchem also die ganze Schwere des Körpers vereinigt gedacht werden kann. Die Unterlage oder Stütze, welche diesen einzigen Punkt zu fallen hindert, trägt mithin das Gewicht des ganzen Körpers, dessen übrigen Theile sich das Gleichgewicht halten und nur Druck auf jene Unterlage ausüben.

**Schwer-spath**, siehe Baryt.

**Schwert**, eine Waffe zum Hauen u. Schneiden, deren Hauptheil eine breite und gerade Klinge mit einer oder zwey Schneiden ist.

**Schwertberg**, Marktflecken im Mühlviertel des Landes ob der Enns (Kaiserth. Österr.); hat ein Schloß und eine Pfarre; liegt in einer fruchtbaren Gegend.

**Schwert-brüder**, siehe unter Schwertorden.

**Schwerte**, Stadt an der Roer im preuß. Regierungsbezirke Arensberg, hat viele Eisengewerbe und 1500 Einwohner.

**Schwert-fisch** (pristis), eine besondere durch unverschlossene Ohren athmende Gattung von Fischen, mit einem aalförmigen Körper, schwarzer Haut, gespaltenem Maule, und an der Schnauze einem in einen schwertförmigen (von 24 und mehreren Zähnen besetzten) Schnabel auslaufenden Oberkiefer und kurzem, dreyeckigem, spitzigem Unterkiefer. Für den Handel ist dieser Fisch, über dessen Naturgeschichte noch viele Unbestimmtheit herrscht, von Bedeutung, und der Fang desselben wird an der Küste von Calabrien (vom April bis Juny) und in Sicilien (von da an bis Ende August) sehr lebhaft und durch Harpunen betrieben.

**Schwert-förmig**, in der Pflanzenlehre ein längliches, nach der Spitze zu allmählig abnehmendes Blatt, welches stark zugespitzt.

dessen Rand mehr oder weniger bogenförmig ist.

**Schwert-knopf**, der Knopf am Gefäße oder Griffe eines Schwertes, dessen man sich ehedem als eines Siegelringes oder Petschaftes bediente.

**Schwert-lehen**, so v. w. Mannslehen (s. d.).

**Schwert-mage**, s. Agnat.

**Schwert-orden**, 1) ein 1206 in Liefland von dem Bischofe Albrecht mit Genehmigung des Papstes errichteter Orden, durch welchen er sein Bisthum zu beschützen beabsichtigte und welchem er im Voraus den dritten Theil des noch zu erobernden Lieflands abtrat; indessen wurde dieser Orden, dessen Mitglieder **Schwertbrüder** hießen, schon 1238 genöthiget, sich mit dem deutschen Orden in Preußen zu vereinigen, welche nun beyde den Nahmen Kreuzbrüder, Kreuzherren führten. 2) S. unter Schweden.

**Schwert-träger**, ein vornehmer Beamter, welcher bey gewissen feyerlichen Gelegenheiten das Schwert vorträgt, wie sonst in Pohlen der **Krongroßschwertträger** oder in Lithauen der **Großschwertträger**.

**Schwester**, 1) eine weibliche Person, welche mit einer anderen dieselben Ältern hat, zum Unterschied von einer **Halb-** oder **Stiefschwester**, auch mit dem Beysatze: **leibliche** oder **rechte**; 2) uneigentlich, eine weibliche Person, welche mit einer anderen gleichen Standes und genau mit ihr verbunden ist, so die Nonnen unter einander; 3) in engerer Bedeutung in Nonnenklöstern diejenigen Personen, welche die häuslichen und weltlichen Geschäfte, Angelegenheiten des Klosters besorgen; 4) bey Herrnhutern und Quäckern die weiblichen Mitglieder der Gemeinde; 5) uneigentlich ein Ding weiblichen Geschlechtes, das anderen Dingen gleich oder ähnlich ist, wie **Schwesterstadt**, **Schwesterloge**.

**Schwez** (pohln. Swiecie), Stadt im preußischen Regierungsbezirke Marienwerder, am Einflusse des schwarzen Wassers in die Weichsel; hat 250 Häuser, 2340 Einwohner, ein altes Schloß, Seidenzeugfabriken, Töpfereyen, Gerbereyen, Getreide- und Wollhandel.

**Schwezingen**, Marktflecken im Neckarkreise (Baden); hat 2060 Einwohner, ein Lustschloß sammt einem großen und schönen Garten. Von hier führt ein Kanal zum Rhein.

**Schwiebus**, 1) Kreis im preuß. Regierungsbezirke Frankfurt, hat $12\frac{1}{7}$ Q. M. und 14,200 Einwohner; 2) Kreisstadt darin, an der Schwemme, hat 477 Häuser, 3000 Einwohner, ein Schloß, eine evangelische Kirche, gute Tuchmanufakturen, auch fruchtbare Gärten u. Weinberge.

**Schwihau** (Sswihow), Marktflecken im Klattauer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), an der Bradianka; hat 135 Häuser und eine kathol. Kirche.

**Schwimm-blase**, 1) eine mit Luft gefüllte, im Bauche der Fische befindliche Blase, vermöge welcher sie sich im Wasser auf und nieder bewegen können; 2) gewöhnlich getrocknete und aufgeblasene Harnblasen von geschlachtetem Viehe, welche man sich beym Baden unter den Armen befestiget, um mit Hülfe derselben im Wasser schwimmen zu können.

**Schwimmen**, die Kunst des Menschen, sich auf dem Wasser nach einem beliebigen Punkte zu bewegen, indem er entweder leichter ist als das Wasser, oder durch Schlagen und Stossen des Oberwassers das Wasser unter sich zusammendrückt, damit es sich stärker als ruhiges Wasser hebe.

Schwimm-gürtel, ein lederner Gürtel mit zwey an den Seiten befestigten Beuteln von Hundsleder, um mittelst derselben sich über dem Wasser zu erhalten. Man hat auch Schwimmhosen, Schwimmcamisole, Schwimmkleider u. dgl. m.

Schwimm-schule, 1) eine Anstalt, wo der Mensch unterrichtet wird, wie er den Körper auf der Oberfläche des Wassers erhalten, durch zweckmäßigen Gebrauch der Hände und Füße den Wasserspiegel durchschneiden, und sich quer, stromauf- und abwärts durch einen reißenden Strom, sogar gegen den Strom und kleine Wirbel fortbewegen kann; aber auch in dieser Kunst sind sich die Lehrer über die praktischen nöthigen Handgriffe noch nicht eins; 2) der Ort, die Gegend, wo man schwimmen lernt.

Schwimm-stein, die Gehirnkoralen, wenn sie vom Felsen losgehen und durch Meereswellen hin u. her geworfen werden, daß sich die Blätter abschälen und nur das innere Wesen übrig bleibt, wo sie dann, leichter geworden, auf dem Wasser schwimmen.

Schwindel, 1) ein krankhafter Zustand des Menschen in hohen und niedrigen Stadien, bezeichnet stets eine unordentliche Erregung des Gehirnorganes, wodurch man die Direction des Schwerpunktes seines Körpers verliert; 2) in kaufmännischen Speculationen das kühne Annehmen gewisser Voraussetzungen von Begebenheiten, welche keineswegs so sicher sind oder solche Resultate liefern, wie vermuthet wird. Wer solche Geschäfte unternimmt, heißt Schwindler.

Schwindel-kraut (doronicum), eine Lieblingsnahrung der Gemsen, also ein Alpenkraut. Die Wurzel ist bleichgrün, einen kleinen Finger dick, etwas schuppig, und hat Gelenke mit langen weißen Zasern. Der Geschmack ist jenem des Süßholzes ähnlich. Die Stängel sind rund, grün, hohl, rauh und zuweilen Ellenhoch, auf deren Gipfel eine goldgelbe Blume blühet. Die Varietäten D. pardalianches u. plantagineum werden in den Ziergärten gezogen.

Schwind-sucht, bezeichnet im allgemeinen Sprachgebrauche einen langwierigen krankhaften Zustand, in welchem Kräfte und Fleisch allmählig verschwinden. Entsteht sie durch unzulänglichen Ersatz der Säfte und Lebenskraft, so nennt man dieses Atrophie, eine häufige Kinderkrankheit; entsteht sie durch übermäßige Entziehung der Säfte oder übermäßigen Verbrauch der Kräfte, so nennt man dieses Abzehrung; entsteht sie durch krankhaften Reiz des arteriellen Systemes, so heißt dieses Zehrfieber; entsteht sie durch innere Vereiterung, welche einen zu schnellen Verbrauch der Nahrungsstoffe des Blutes durch Eitererzeugung oder Schleimabsonderung veranlaßt, und dadurch, so wie durch das anhaltende schleichende Fieber die Kräfte abnehmen läßt, so heißt dieses Auszehrung, und im Falle des örtlichen Leidens der Lunge, Lungensucht.

Schwinge, 1) überhaupt ein Werkzeug zum Schwingen; 2) ein dünnes und etwas breites Bretchen mit einem Stiele oder Griffe, den gebrechten Flachs und Hanf damit zu schwingen; 3) bey den Seilern ein eisernes Werkzeug, womit sie den Hanf ausschwingen, und wenn ein Stock dazu gebraucht wird, so heißt dieser Schwingestock; 4) im Bergbaue die ausgearbeiteten Hölzer an den Wasserkünsten und Feldgestängen mit einem eisernen Zapfen

in der Mitte, um sich darauf zu schwingen, auch das Feldgestänge hin u. her zu bewegen; 5) in den Papiermühlen die Stiele an den Stampfen, welche von jenen mit einem Schwunge gehoben werden; 6) in den Walkmühlen die an den Walkhämmern befindlichen, 14 Fuß langen Arme, welche bey dem Walken von den Hebebaumen der Daumenwelle ergriffen und in Bewegung gesetzt werden; 7) die starken Schwungfedern der Vögel, besonders der Falken, auch der ganze Flügel selbst, vorzüglich von großen in die Höhe sich schwingenden Vögeln; 8) uneigentlich auch vom Geiste, wobey man an eine höhere Willenskraft denkt, die sich zu höherer Vollkommenheit zu erheben sucht.

**Schwirren**, einen hellen, zitternden, oft unbestimmten Laut von sich geben; besonders von der Stimme mancher Vögel und der Grillen.

**Schwitz-bad**, 1) ein sehr warmes Bad, wodurch der Körper in Schweiß geräth; 2) auch ein so stark erwärmtes Zimmer, wodurch gleichfalls diese Wirkung erzweckt wird. Derley Schw. werden oft von Ärzten in gewissen Krankheiten angeordnet. Die Schw. sind unter den künstlichen Bädern, geschichtlich erwiesen, die ältesten; sie wurden von Griechen und Römern häufig gebraucht, und seit undenklichen Zeiten, gleichwie noch dermahlen, bedienen sich die ärmsten und reichsten Ägyptier, Esthländer, Finnländer, Irländer, Russen und Türken der Schw. zur Erhaltung der Reinlichkeit und Gesundheit, wie auch zur Heilung langwieriger Hautkrankheiten und gichtischer oder catarrhalischer Leiden; auch befinden sich gegenwärtig in jeder bedeutenden Stadt Deutschlands und bey den meisten Mineralquellen Schw.-Anstalten, die ihrer sich bewährenden Wirksamkeit wegen eines fortwährenden Zuspruches sich erfreuen; selbst zu Wien wurden die Schw. schon so häufig gebraucht, daß bekanntermaßen das Stubenviertel allhier von den vielen ehemahls daselbst befindlichen Schwitzstuben seinen Nahmen erhalten hat. 3) Uneigentlich, wenn viele Leute so gedrängt an einem Orte beysammen sind, daß hierdurch ein starkes Hervortreten des Schweißes Statt findet.

**Schwitz-kasten**, 1) ein Kasten oder enges Behältniß, in welchem man bey krankhaftem Zustande schwitzen muß; 2) uneigentlich eine stark geheizte Stube, worin man zu ungemeinem Schwitzen genöthiget ist.

**Schwoika**, Dorf im Kreise Leitmeritz des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); hat eine Tapetenfabrik.

**Schwoy** (Franz Joseph), fürstlich Dietrichsteinischer Schloßhauptmann und Archivar zu Nikolsburg in Mähren, ein um die topographische und historische Kenntniß dieses Landes verdienter Schriftsteller, der am 11. Dec. 1742 zu Großherrlitz im troppauer Kreise Schlesiens geboren war. Seine erste topographische Schilderung des Markgrafthumes Mähren erschien 1786 zu Prag in 2 Bänden, seine kurzgefaßte Geschichte des Landes Mähren 1788 zu Brünn, und seine ausführliche Topographie vom Markgrafthume Mähren 1793 — 94 zu Wien in 3 Bdn. Einige kleinere Aufsätze von ihm stehen im mährischen Magazin, in dem zu Brünn erschienenen europäischen Journale, und in dem brünner patriotischen Tageblatte, letztere bald mit seinem Nahmen, bald mit dem Chiffer: Fissif (welches die Anfangsbuchstaben seines Vor- und Zunahmens, hin- und hergelesen, sind) bezeichnet. Starb am 10. Oct. 1806.

**Schwulst**, 1) der Zustand, wo ein Ding schwillt, auf ungewöhnliche Art aufgetrieben wird; 2) in der Ästhetik die unpassende Anwendung eines erhabenen Ausdruckes auf einen gemeinen Gegenstand, oder eines erhabenen Gegenstandes auf einen gemeinen Ausdruck. In unserer Zeit passiren diese Übelstände oft den Verehrern des orientalischen Styles oder der altindischen Darstellungen, aber die gefeyerten griechischen Dichter sind ebenfalls oft nicht frey davon. Auch auf andere Künste, nahmentlich auf Musik, trägt man den Begriff des Schwülstigen über; man findet es überall, wo der Gefühlsausdruck gesucht und überspannt, folglich nur der Schein des Kräftigen, Großen u. Erhabenen bestrebt ist. Daher: schwülstig.

**Schwung**, 1) das Schwingen, die Handlung sowohl, als eine schwingende Bewegung; 2) uneigentlich, im Schwe seyn, auf dem besten Wege seyn; 3) von der Seele und ihren Fähigkeiten, die schnelle Erhebung derselben von einem Gegenstande zu einem entfernten höheren, vom Körperlichen zum Geistigen, vom Irdischen zum Überirdischen, vom Gemeinen zum Erhabenen; 4) in weiterer Bedeutung ein Antrieb, ein hoher Grad von Wirksamkeit von einer in Thätigkeit gesetzten Kraft; 5) eine mit einer schwingenden Bewegung gemachte Linie, ein solcher Zug.

**Schwung-kraft**, 1) in der Naturlehre diejenige Kraft, welche einen um einen Mittelpunkt beweglichen Körper vom Mittelpunkte des Krümmungskreises beständig zu entfernen strebt; 2) eine Kraft, welche der Seele einen höheren Grad der Thätigkeit gibt, sie über das Gewöhnliche emporhebt.

**Schwung-rad**, in Mühlen, welche aus Rad und Getriebe bestehen, [illegible] sich nur rund bewegen, ein [illegible] kammtes Rad, welches nur zur Bewegung hilft, damit der [illegible] sich gleich bleibt. Es wird entweder am ganzen Umfange mit Bley ausgegossen, oder an drey oder vier Orten in gleicher Weite mit Gewichten versehen.

**Schwuntnik**, Dorf im Bochnier Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserthum Österr.); hat wichtige Eisenwerke, und wird fast von lauter Schmieden bewohnt.

**Schwur**, siehe Jurament.

**Schwyz**, 1) schweizer Canton, zwischen den Cantonen Glarus, St. Gallen, Zürich, Zug, Luzern, Unterwalden, und Uri; hat 15[illegible] Q. M., 36 000 Einwohner, welche katholisch sind und sich blos von der Viehzucht ernähren. Das Land ist sehr gebirgig und wird von den Flüssen Suhl und Linth durchströmt. Der Lauerzer- u. Lauerzer-See befinden sich im Innern des Landes. Das Klima ist milde und der Kartoffelbau sehr stark, auch hat der Canton etwas Weinbau, aber desto mehr Holz u. Obst. Die höchste Gewalt hat das gesammte Volk in der Landesgemeinde, und sobald der Bürger 16 Jahre alt ist, stimmt er in solcher. Alle 2 Jahre wird Landesgemeinde [illegible] tage im Maymonath [illegible] in die Landeshäupter [illegible] sandten zur Tagsatzung [illegible] den. Jeder der 6 [illegible] lich Landesgemeinde [illegible] den und Richter [illegible] im Bezirke ihre [illegible] Der dreyfache [illegible] glieder und der [illegible] sammelt sich zwey [illegible] allgemeine gese[illegible] den Standeshäu[illegible] wovon 60 au[illegible] sind, verfert [illegible]

Die Stadt liegt an der Ostseite und hat einen guten Hafen. 4) Stadt mit 3500 Ewhrn., der columbischen Provinz Caracas, am Flusse San Juan; die Stadt hat den Beynahmen los Reyes. 5) Stadt mit dem Beynahmen del Oro in der columbischen Provinz Popayan, in einem sehr heißen Thale, mit reichen Früchten und vielem Silber. 6) Lopez-Insel, gehört zu den Mulgraves Inseln Australiens. 7) Cap im Norden der ostafrikanischen Insel Madagaskar.

Sebastian (Don), Enkel Kaiser Karl's V. und des portugiesischen Infanten Johann und der spanischen Infantin Johanna, geb. 1552; schon 1557 bestieg seine Mutter für ihn den Thron, als sein Großvater, König Johann III., in Portugal gestorben war. S. war ein für ritterliche Thaten erzogener König, der in Nordafrika ein neues christliches Reich mit dem Schwerte erobern wollte, und wurde dazu durch einen kleinen glücklichen Streifzug ermuntert. Muley Mohamed, Sheriff von Fetz, rief ihn zu Hülfe in einem Kriege wider seinen Oheim. Er theilte den Plan Philipp II., König von Spanien, mit, der ihn nach einigen Schriftstellern davon dringend abrieth, nach And. aber nicht allein beypflichtete, sondern selbst 50 Galeeren und 10,000 Mann Truppen versprach. Allen Warnungen der verwitweten Königin entgegen, allen Vorstellungen und gütlichen Anerbiethungen von Muley Moloch, dem Sheriff von Marokko, zum Trotz, der ihm vier feste Plätze an Afrika's Küste abzutreten versprach, rüstete er eine Flotte und ein Heer aus, das zum Theil in Spanien, Deutschland und Italien geworben wurde, und segelte 1578, nur 23 Jahre alt, am 24. Juny nach Afrika ab. Die Flotte zählte gegen 1000 große und kleine Segel, und hatte 9000 Portugiesen, 3000 Deutsche, 700 Engländer und 2300 Spanier am Bord. Die Landung ging bey Alcira glücklich von Staaten, und sogleich traf Muley Mohammed mit 300 Mohren ein, um seinen Sohn als Geißel zu geben. Der Sheriff von Marokko hatte indessen ein Heer von 100,000 M. zusammengebracht und mit diesem setzte er sich gegen die Küste in Bewegung. Noch ein Mahl versuchte er eine gütliche Ausgleichung, die aber eben so erfolglos blieb. Am 3. August standen beyde Heere einander gegenüber. S. hielt Kriegsrath. Einige stimmten für den Angriff, Andere für den Rückzug. Ein Fluß trennte beyde Heere. In S.s Lager herrschte Mangel an Lebensmitteln. Der Feind hatte alle Anhöhen im Besitze. Muley Mohammed war selbst für den Rückzug nach der Küste, da hier die Flotte im schlimmsten Falle Rettung sicherte, und die Kränklichkeit seines Onkels Moloch den Besitz des Reiches, wenn er starb, ohne Schwertstreich sicherte. Doch der König hörte auf diese Rathschläge nicht. Selbst nicht bis auf den Nachmittag wollte er den Kampf verschieben, wo die dann früh einbrechende Dunkelheit die Gefahr, wenn die Schlacht unglücklich ausfiel, verminderte. S. munterte seine Scharen, als sie in Schlachtordnung gestellt waren (4. August), selbst auf, aber auch sein Gegner war nicht unthätig. Der Kampf ward bald allgemein. S. durchflog die Reihen, immer im Kampfe der Erste, und durchbrach die erste, die zweyte Linie des Feindes. Muley Moloch mußte sich aus der Schlacht entfernen. Er starb in seiner Sänfte, ohne daß sein Heer etwas erfuhr. Bald führte die Tollkühnheit den jungen König mitten unter die Feinde, die bereits im Rücken seines Heeres wütheten. Er hatte die

Wahl, zu sterben oder sich gefangen zu geben. Die Treuen, die ihn umgaben, ließen auch im Tode nicht von ihm, und selbst Muley Mohammed ertrank auf der Flucht. So vernichtete das Schicksal die Ansprüche von allen Dreyen. Das ganze Heer blieb auf dem Wahlplatze oder gerieth in Gefangenschaft. Über S. Schicksal waren die Angaben verschieden. Nach Einigen blieb er im Kampfe unmittelbar. Nach Anderen wäre er entwaffnet, aber bald niedergehauen worden, weil die Mohren selbst unter einander über ihn in Streit geriethen. Die Folge davon war, daß sein Tod in Zweifel blieb und, als Portugal wirklich in Philipp's Hände gerathen war, 4 Abenteurer aufstanden, und sich für ihn ausgaben. Der eine war der Sohn eines Steinschneiders, der andere eines Ziegelbrenners. Beyde endeten ihr Leben, der Eine auf dem Schafot, der Andere auf den Galeeren. Der Letztere spielte die glänzendste Rolle. Er erschien 20 Jahre nach S.'s Niederlage zuerst in Venedig. Der Senat verwies ihn. Er kehrte zurück und ward nun eingekerkert, jedoch wieder in Freyheit gesetzt und aus Venedig verwiesen. In Florenz ward er wieder gefangen genommen und nach Neapel ausgeliefert, von wo er nach Castilien geschafft wurde und hier starb. S.'s Unternehmung hatte die Blüthe des portugiesischen Adels vernichtet, die Cassen waren durch die Ausrüstung der Flotte erschöpft. Das Reich war ohne unmittelbaren Thronerben. Drey Häuser machten Anspruch darauf: Parma, Braganza, Spanien. Die Gewalt des letzteren unter Philipp II. siegte.

**Sebastiani** (Horaz), Graf und Großofficier der Ehrenlegion, Pair von Frankreich, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, geb. auf der Insel Corsika 1775. Nachdem er sich im Verlaufe der Revolution dem Militärdienste gewidmet hatte, ward er Oberst, und machte sich vorzüglich durch die Sendung in die Levante bekannt. Im October 1803 wurde ihm die Aufsicht über die Küsten von der Mündung der Vilaine bis Brest übertragen. 1804 durchreiste er in neuen diplomatischen Aufträgen einen Theil von Deutschland, und bey dem Wiederausbruche der Feindseligkeiten 1805 ward er bey der großen Armee angestellt und zum Divisionsgeneral befördert. Nach dem Frieden von Preßburg sandte ihn Napoleon, der in ihm den scharfsinnigen Mann, der auf seinen Reisen den Geist der türkischen Regierung studirt hatte, erkannte, als französ. Bothschafter nach Constantinopel, und mit seinem Erscheinen schien die Kälte des türkischen Hofes gegen die französische Regierung in warme Freundschaft überzugehen. Er brachte die noch übrigen Freunde des englischen Systemes zum Verstummen und gewann bald das ganze Zutrauen des Kaisers Selim. Was dieses Zutrauen noch befestigte, waren die wesentlichen Dienste, die der General S. nebst den ihn begleitenden französischen Officieren dem Kaisersitze und der Hauptstadt der Osmanen leistete, als die englische Flotte drohend vor derselben erschien. Später ging er nach Paris zurück, worauf er in Spanien bey der Armee angestellt ward, wo er ein eigenes Corps commandirte. Als er aus Spanien zurück, nahm er 1812 an dem Feldzuge gegen Rußland Theil, so wie er 1813 [illegible] bey der französischen Armee [illegible] war. Unter König Ludwig [illegible] er ohne Auszeichnung. In [illegible] setzte ihn die Rückkehr [illegible] nach Frankreich 1815; [illegible] der Organisation der [illegible]

den in einigen Departements beauftragt, kam auch in die Repräsentantenkammer, verließ aber bey der Einsetzung Ludwig's XVIII. Frankreich, ging nach England und von da nach Amerika, kehrte dann wieder nach Frankreich zurück, wurde nach der Julyrevolution von 1830 am 11. August 1830 vom neuen König Philipp Ludwig I. (s. d. 12) aus dem Hause Orleans in den Ministerrath berufen, über das Seewesen gestellt und am 18. Nov. 1830 zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt. Als Perier (s. d.) den 16. May 1832 als ein Opfer der Cholera vom politischen Schauplatze verschwand, erhielt der Kriegsminister, Marschall Soult, den Vorsitz im Ministerrathe, und auch unter diesen setzt S. das Friedenssystem festen Fußes fort.

Sebastiansberg, s. Bastianberg.

Sebastopol, s. Sewastopol.

Sebau, kleine Landschaft im Innern von Algier (Afrika), Provinz Constantine, mit dem Städtchen Callah (s. d.).

Sebea (Sabu), Fluß im Reiche Marokko, welcher die Stadt Fes benetzt und den Beth aufnimmt, sehr fischreich ist, und eine sehr weite und tiefe, aber verschlämmte Mündung in das Mittelmeer hat.

Sebely, Dorf in der Temeswarer Gespanschaft des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.), am Temes; hat gegen 900 Häuser, eine griechische nicht unirte Kirche, eine Salzniederlage, Mühlen. Die walachischen Einwohner besitzen einen schönen Feldbau und Wieswachs und handeln mit Ochsen und Borstenvieh.

Sebenbaum, siehe juniperus sabina unter Juniperus.

Sebenico, Stadt im Königreiche Dalmatien (Kaiserthum Österreich), am Ufer des Meerbusens gleichen Nahmens, welchen der mit der Cicola vereinigte Kerkafluß vor seinem Ausströmen in das Meer bildet, unweit des Tartari Gebirges, am Abhange eines steinigen Berges; hat 2 Forts, 1 Kathedrale, 2 kathol., 1 griechische Kirche, 3 Mönchs- und 2 Nonnenklöster, 3500 Einwohner, einen katholischen und einen griechischen Bischof, und 1 griechisches Seminarium. Die Einwohner, welche gute Seeleute sind, treiben Korallenfischerey, Seiden-, Wein- und Öhlbau und starken Handel, welcher durch Messen und den guten Hafen befördert wird.

Sebes, 1) walachisches Dorf im Brooßer Stuhle, des Großfürstenthumes Siebenbürgen, an der walachischen Grenze; hat eine griechische Pfarre, eine kathol. Capelle, ein Eisenbergwerk, eine Alaunsiederey. 2) (Klein-Schnelldorf), Dorf in der Koloscher Gespanschaft des Großfürstenthumes Siebenbürgen; hat eine griechische unirte Pfarre und eine Glashütte. Beyde im Kaiserth. Österr.

S. e. c. (abbr. lat.), salvo errore calculi, s. Salvo ꝛc.

Secante (secans), Schnittlinie, in der Geometrie jede gerade Linie, die eine krumme durchschneidet; in der Trigonometrie eine Linie, die aus dem Mittelpunkte des Zirkels durch das Ende eines Bogens bis an die Linie gezogen wird, die auf dem an das andere Ende des Bogens gezogenen Radius perpendiculär steht.

Secchio (ital.), 1) der Eimer; 2) im Venetianischen ein Maß zu flüssigen Dingen, nahmentlich zum Wein, ungefähr 8 Maß oder Kannen haltend.

Seceders (engl.), eine Secte, eine Partey der Separatisten, auch vereinigte Freunde genannt, 1738 gestiftet, welche gewisse Mißbräuche der schottischen Kirchenverfassung nicht gestatten.

Sech, 1) ehemahls ein Dolch, Schwert,

überhaupt ein schneidendes Ding; 2) jetzt ein starkes gekrümmtes Eisen, in Gestalt eines Messers, welches in dem Baume eines Pfluges vor der Pflugschar senkrecht befestiget ist und das Erdreich senkrecht durchschneidet; 3) auch eine Art kurzer Sensen oder Sicheln.

**Sechs-eck**, eine Zeichnung mit 6 Ecken und 6 gleich langen Seiten, Heragon.

**Sechs-männerig**, so werden in der Pflanzenlehre Gewächse mit sichtbaren kenntlichen Blumen, bey welchen Staubbeutel und Stängel in Einer Blume vereiniget, die Staubbeutel und deren Fäden aber nicht unter sich verwachsen sind, genannt, wenn sie sechs Staubbeutel haben, von denen 4 länger und 2 kürzer sind (Hexandria).

**Sechs Nationen**, sind ein Stamm der Irokesen, zwischen den Seen Erie und Ontario in Nordamerika.

**Sechsstädte**, hießen sonst die sechs vorzüglicheren Städte der sächsischen Ober-Lausitz, Bauzen, Lauban, Löbau, Kamenz, Görlitz, Zittau; letztere beyde sind jetzt preußisch.

**Sechste**, 1) in der Tonkunst, der sechste von einem anderen als Grundton angenommene Ton, welcher klein, groß oder übermäßig seyn kann, nach Beschaffenheit des Grundtones und der Tonart; 2) im Piketspiele eine Folge von sechs hinter einander folgenden Blättern einer u. derselben Farbe.

**Sechs-wochen**, die sechs ersten Wochen, welche eine Kindbetterin nach ihrer Entbindung in ihrer Wohnung zuzubringen pflegt, ehe sie ausgeht; im gemeinen Leben auch nur die Wochen genannt.

**Sechzehner**, 1) ein aus 16 Einheiten bestehendes Ganze; 2) in manchen Gegenden ein Doppelbatzener, von 16 Pf. am Werthe; 3) ein Hirsch mit einem Geweihe von 16 Enden; 4) in der Schweiz ein Maß zu trockenen Dingen, deren 16 auf ein Imim gehen.

**Sechzehnlöthiges Silber**, ganz reines Silber ohne Zusatz, das in der Mark, 16 Loth, auch eben so viel reines Silber enthält.

**Sechzehnstädte**, 16 königl. freye Marktflecken in der Zipser Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), die einst an Pohlen verpfändet waren, und im Jahre 1772 eingelöst wurden. Sie stehen nicht unter der Gerichtsbarkeit des Comitates, sondern haben eine eigene Verwaltung, die in Iglo ihren Sitz hat. Es sind folgende: Bela, Deutschendorf oder Poprad, Durlsdorf oder Durand, Fölk, Georgenberg, Iglo oder Neudorf, Kirchdorf, Kniesen, Laibitz, Lublyo, Michelsdorf, Menhardsdorf, Matzdorf, Pudlein, Risdorf und Wallendorf. Die Einwohner sind größtentheils Deutsche, die sich vom Ackerbau, Leinweben, von Handwerken und vom Handel nähren.

**Seciren**, das künstliche Öffnen thierischer oder menschlicher Leichen zur Untersuchung der körperlichen Beschaffenheit.

**Seckau**, 1) Herrschaft im Judenburgerkreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österreich), enthält einen Markt und 46 Gemeinden. Diese Herrschaft entstand aus dem 1781 aufgehobenen Stifte der seit 1142 bestandenen Chorherren. 2) Markt in eben diesem Kreise; hat 80 Häuser, 400 Einwohner, 2 Jahr- und 2 Viehmärkte und einen Eisenhammer in der Nähe. In der dasigen Pfarr- vormahligen Stiftskirche ist ein sehenswürdiges Mausoleum mit schönen Mahlereyen, in welcher der steyermärkische Herzog Karl I mit 5 seiner Kinder und 3 [illegible]

Enkel begraben liegt. Von dieſem Orte hat auch das 1219 geſtiftete Bisthum S. ſeinen Nahmen.

Seckauberg, Schloß und Herrſchaft der Biſchöfe von Seckau im Marburger Kreiſe des Herzogthumes Steyermark (Kaiſerth. Öſterr.), bey Leibnitz, ein anſehnliches, weitläufiges Gebäude, zum Theil von röm. Denkſteinen erbaut, welche Reſte des zu Zeiten der Römer hier geſtandenen Muroela ſind; indeſſen iſt der große Glockenthurm 1815 u. 1816 zur Hälfte abgetragen und die römiſchen Alterthümer desſelben größtentheils in das Joanneum verſchafft worden. Hier war ſonſt der Sitz der Biſchöfe von Seckau, bis ſolcher nach Grätz übertragen wurde.

Seckel, 1) bey den alten Juden Nahme eines Gewichtes, welches zu Moſes Zeiten bis nach der babyloniſchen Gefangenſchaft dem 4. oder 5. Theile eines Lothes, zu Chriſtus Zeiten aber einem Lothe gleich kam; 2) auch zu derſelben Zeit Benennung einer Münze, wovon der gemeine S. ungefähr 8 Gr., der königl. 12 Gr. und der S. des Heiligthumes 16 Gr. werth war; 3) ſo viel als Beutel, Taſche, auch der Schatz, die Caſſe; daher das Seckelamt, Schatzamt, der Seckelmeiſter, Schatzmeiſter, Caſſier.

Seckendorf, ein altes, theils gräfliches, theils freyherrliches, reichsritterſchaftliches Geſchlecht in Sachſen, Baiern und Preußen. Berühmt machten ſich aus dieſer Familie: 1) (Friedrich Heinrich, Reichsgraf von), k. k. Feldmarſchall, geb. zu Königsberg in Franken den 5. July 1673; ſtudirte zu Jena, Leipzig und Leyden, und trat nach dem Tode ſeines Oheims als Freywilliger in die engliſch-holländiſche Armee unter Wilhelm III. von England. Aber ſchon 1694 ging er zur Reichsarmee, die unter Ludwig von Baden am Mittelrhein focht. Des thatenloſen Stillſtehens überdrüßig wollte er Venedig ſeine Dienſte anbiethen, änderte aber, auf Zureden des Markgrafen von Ansbach, ſeinen Entſchluß, und kehrte als Hauptmann eines Infanterieregimentes, das der Markgraf für den Kaiſer geſammelt, an den Rhein zurück. Nach dem ryswicker und karlowitzer Frieden wurde er Kammerjunker und Major zu Ansbach, und trat beym Ausbruche des ſpaniſchen Erbfolgekrieges als Oberſtlieutenant in holländiſche Dienſte, wo er mehreren Schlachten und Belagerungen beywohnte und ſich beſonders bey der Belagerung von Rouſſel 1708 auszeichnete. Im folgenden Jahre trat er in pohlniſch-ſächſiſche Dienſte, wohnte als pohlniſcher Miniſter dem utrechter Friedensſchluſſe bey, zeichnete ſich dann bey der Belagerung Stralſunds aus, u. ging 1717 als Generalfeldmarſchalllieutenant in kaiſerliche Dienſte, wo er der Schlacht bey Belgrad beywohnte. Hierauf wurde er in Italien gegen die Spanier gebraucht, die den Türkenkrieg benutzt und einen Theil Siciliens erobert hatten, ſchloß zu Girgenti 1720 den ſogenannten Evacuationsvertrag, der Sardinien und Sicilien unter kaiſerl. Herrſchaft brachte, und wurde zur Belohnung von Karl VI. zum Reichsgrafen ernannt. Nach dem Frieden war er Gouverneur von Leipzig, und von 1726—34 Geſandter am berliner Hofe, befehligte dann mit Eugen die Truppen am Rhein, und eroberte beym Ausbruch eines neuen Türkenkrieges 1737, trotz der größten Hinderniſſe, Servien. Die Ränke ſeiner Feinde jedoch bewirkten ſeinen Sturz, er ward nach Wien vor ein Kriegsgericht berufen, und ob er ſich gleich rechtfertigte, nach Grätz gebracht, wo er bis zur Thron-

besteigung Mariä Thereſiens im Gefängniſſe blieb. Nach ſeiner Befreyung übernahm er den Oberbefehl der baieriſchen Armee, mußte aber, von den Franzoſen ſchlecht unterſtützt, der Übermacht des Prinzen Karl von Lothringen weichen, u. ging nach Potsdam, um die Union vorzubereiten, die 1744 zu Frankfurt geſchloſſen wurde. Beym Einfall Friedrich's II. in Böhmen eroberte S. Baiern wieder; verſöhnte nach des Kaiſers Karl's VII. Tode deſſen Sohn, Max. Joſeph, mit Öſterreich, u. ſchloß den Frieden von Fußen (1745). Von Franz I. gütig aufgenommen, der alle ſeine Würden beſtätigte, begab er ſich auf ſein Schloß nach Meuſelwitz, um als Privatmann zu enden, Friedrich II. aber ließ ihn 1758 gefangen nehmen und nach Magdeburg bringen, von wo er erſt nach einem großen Löſegelde im folgenden Jahre befreyt wurde. Nachdem er ſich einige Zeit in Franken aufgehalten, kehrte er nach Meuſelwitz zurück, und ſtarb daſelbſt den 23. Nov. 1763. 2) (Guſtav Anton, Freyherr von), legte ſich auch den Nahmen Patrick Peale bey, geb. zu Meuſelwitz bey Altenburg den 20. Febr. 1775. Hielt ſich ſeit 1796 in Nordamerika auf, kam 1799 als Landaccis-Commiſſär in kurſächſiſche Dienſte, wurde dann Aſſeſſor bey der Landesökonomie- und Commercien-Deputation zu Dresden, 1804 Amtshauptmann, 1806 kurſächſiſcher Kammerjunker u. 1807 Kammerdirector in Hildburghauſen; indeſſen gab er nach 7 Monathen dieſen Dienſt auf, machte unter dem Nahmen Patrick Peale von 1808 bis 1811 mehrere Kunſtreiſen durch Deutſchland und andere Staaten, wurde 1811 Privatdocent der Philoſophie zu Göttingen, 1814 aber Profeſſor der Philoſophie und Äſthetik zu Braunſchweig. 1821 ging er nach Nordamerika und ſtarb den 2. Jänner 1824 zu Alexandria im Staate Louiſiana. S. war ein ausgezeichneter Declamator, Dichter und Schriftſteller, von deſſen Schriften angeführt werden: Kritik der Kunſt, Göttingen 1812; Vorleſungen über die bildende Kunſt des Alterthums und der neuern Zeit, mit Kpf., Aarau 1814; Beyträge zur Philoſophie des Herzens, Berlin 1814; Grundzüge der philoſophiſchen Politik, Altenburg 1817; Verſchiedene Theaterſtücke, Gedichte und Erzählungen im Neuen deutſchen Merkur, in der Zeitſchrift für die elegante Welt, u. ſ. w. 3) (Leo, Freyherr von), geboren 1773 auf dem Gute Wonfurt bey Haßfurt; ſtudirte in Jena und Göttingen, wurde 1798 Regierungsaſſeſſor in Weimar, verließ es 1802 wieder, und ging als Kammerherr und Regierungsrath nach Stuttgart, wo er in die Unterſuchung eines angeblichen Majeſtätsverbrechens verwickelt, u. als Staatsgefangener auf das Schloß Solitude, ſpäter nach Asperg gebracht wurde. Beym Ausbruche des Krieges 1805 wurde er wieder befreyt, hielt ſich einige Zeit in Franken bey ſeinen Verwandten auf, und begab ſich dann nach Wien, wo er ſich bis zum Ausbruch des Krieges 1809 mit literariſchen Arbeiten beſchäftigte. Nun aber trat er als Hauptmann in die wiener Landwehr, folgte der Hilleriſchen Heeresabtheilung, und fand ſeinen Tod in dem Kampfe bey Ebersberg in Oberöſterreich den 6. May 1809. Als Schriftſteller iſt er bekannt durch: Blüthen griechiſcher Dichter, Weimar 1800; Neujahrstaſchenbuch von Weimar, ebend. 1801; Muſenalmanache, Regensburg 1806 und 1807; Prometheus (mit Joſ. Lud. Stoll), 1808. 4) (Thereſius Joſeph Karl Sigismund

Ludwig, Freyherr von), geb. auf seinem Gute Obernzenn in Franken den 18. Oct. 1758. Diente anfänglich im französischen Militär, lebte aber nachher auf seinem Gute Obernzenn, ward 1807 königl. baierischer Kämmerer in Nürnberg, privatisirte aber nachher wieder an verschiedenen Orten. Schrieb: Versuch einer Lebensbeschreibung des Feldmarschalls Grafen v. Seckendorf, 4 Thle., Lpz. 1792—94; Lebensregeln, mit Erfahrungen aus dem Leben belegt, Erlangen 1816; Spanisch-deutsches und deutsch-spanisches Wörterbuch, Hamburg 1823, u. e. a.

**Secludiren** (lat.), ausschließen, z. B. von einer Erbschaft oder Thronfolge. **Seclusion**, die Ausschließung. **Seclusionsacte**, eine Ausschließungsurkunde.

**Second** (fr., lat. secundus), der Zweyte; daher: **Second-Flanke**, in der Fortification die Nebenflanke. **Second-Lieutenant**, der Unter-Lieutenant, der zweyte Lieutenant in einer Compagnie.

**Secondo** (ital.), in der Tonkunst die zweyte, untergeordnete Stimme, z. B. Violino-Flauto secondo ꝛc., im Gegensatze von primo. Daher auch: **Secondiren**, siehe Secundiren.

**Second-schulen** (Secundärschulen), Schulen vom zweyten Range; in Frankreich Lehranstalten, welche die Stelle der Gymnasien oder mittleren Schulen vertreten; sie stehen unter der Oberaufsicht der Regierung. In denselben muß die lateinische und französische Sprache, nebst den Anfangsgründen der Erdbeschreibung, Geschichte und Meßkunst gelehrt werden.

**Secret** (lat.), 1) was abgesondert ist, geheim; daher 2) das besondere, geheime Siegel eines regierenden Herrn; ingleichen 3) das geheime Gemach ꝛc.

**Secretär**, 1) ein Geheimschreiber; 2) ein Schreibepult, eine Schreibcommode.

**Secretaires d'etät**, waren einst wirkliche Minister der Höfe, sind es aber selten noch.

**Secretion**, Absonderung der zur weiteren Lebensform im animalischen Körper unbrauchbar gewordenen Theile, deren regelmäßige Fortschaffung eben so nöthig ist, als der rasche Ersatz der ausgeschiedenen Theile durch das Blut. Zum Zweck der Selbsterhaltung sondert die Lebenskraft eben sowohl feste Stoffe als Flüssigkeiten ab. Die festen Stoffe krystallisiren aus den Haargefäßen am Orte ihrer Bestimmung, indem diese Gefäße eine für den Ersatz des Organs passend modificirte gerinnbare Lymphe aus dem Blute aufnehmen und zur Erstarrung bringen. Die Flüssigkeiten machen die unorganischen Nahrungsmittel dem Körper ähnlich, und bewirken als Speichel, Magensaft und Galle die Verdauung, welche Letztere die Hauptbestandtheile des Blutes und außerdem freyes Kali enthalten. Fast auf ähnliche Art, wie die Lebenskraft im Menschen die Ersatze bearbeitet, bearbeiten die Organe die Aussonderung und enthalten freye Säuren.

**Sect.** Diesen Nahmen führen gewisse spanische Weine, besonders der um Sevilla gebaute, weiße, köstliche Xereswein, theils süß (unter dem Nahmen Pararet bekannt), theils etwas bitter und magenstärkend. Er ist für viele Städte, und besonders für Cadix, Malaga, Amsterdam und Hamburg, ein ansehnlicher Gegenstand des Handels, welcher in das Ausland getrieben wird.

**Secte** (v. lat.), 1) überhaupt eine Gesellschaft solcher Leute, welche Ei-

nes Mannes Lehren und Grundsätze befolgen und von Anderer Meinung sich gänzlich absondern. So gab es ehedem eine philosophische, platonische, stoische, aristotelische, cynische S. 2) In theologischem Sinne Gemeinden, die einer gewissen, besonderen, hauptsächlich von der Landesreligion sich scheidenden Religion zugethan sind und ein abgesondertes Kirchenthum bilden. Die meiste Sectenfreyheit herrscht in Großbritannien und in Nordamerika. Von Zeit zu Zeit entstehen dort excentrische neue S.n, deren kurze Dauer, ohne alle Verfolgung, sich wegen Unzweckmäßigkeit ihrer Lehrsätze voraussehen läßt. Alle Hauptreligionen haben eine Menge S.n, nur nicht die katholische, da sie an Nebensecten blos eine gallikanische u. utrechter Kirche zählt. Die griechische Religion in Rußland, wo das Oberhaupt der Kirche und des Staates sich im Kaiser vereiniget, hat sehr viele Dissidenten, braucht gegen solche manche Strenge, ehrt aber die Unabhängigkeit aller anderen Religionen, die nicht von der ihrigen ausgingen. Im Ganzen beförderte die religiöse und philosophische Freyheit die Veredlung der Menschheit in der Civilisation. Das Studium der S.n in Kirche und Philosophie ist mit der traurigen Erfahrung verbunden, um wie geringfügige Dinge und später als unwahr erkannte Meinungen sich Generationen hindurch die Menschen u. die Schulen streiten konnten.

**Section**, 1) ein Schnitt, Abschnitt, Absatz, Abtheilung; 2) das kunstmäßige Öffnen der drey Hauptthöhlen des menschlichen Körpers an einer Leiche. Zur Eröffnung des Kopfes werden die denselben bedeckenden weichen Theile durch einen Kreuzschnitt gespalten, der Knochen entblößt und dieser rundum durchgesägt, damit sich das obere Stück gleich einem Deckel abheben lasse. Auf der Brust wird die Haut sammt dem Fleische bis auf die Knochen der Brust durchschnitten, diese entblößt, die Rippenknorpel von den Rippen abgetrennt, und das losgemachte Brustbein sohin aufgehoben. Der Unterleib wird durch einen Kreuzschnitt, der den Nabel nicht verletzen darf, oder durch einen längs um die vordere Fläche des Unterleibes herumlaufenden Schnitt geöffnet. Die gerichtliche Leichenöffnung erfordert vorzügliche Genauigkeit, weil es oft darauf ankommt, Verletzungen nachzuspüren und ihre Tiefe, so wie die Richtung, mit welcher sie in die inneren edleren Theile eindringen, auf das genaueste anzugeben. 3) Auch die Abtheilung einer Stadt oder Commune. In Paris waren besonders zur Zeit der Revolution S.en (an der Zahl 48), die zusammen das Departement von Paris bildeten. Jedes Viertel oder S. hielt seine Urversammlungen, und sollte eine Versammlung Statt finden, so mußten auch alle S.en zur nähmlichen Zeit zusammen berufen werden.

**Sectirer**, 1) der Anhänger einer Secte; 2) derjenige, welcher sich einen Anhang zu verschaffen, eine Secte zu bilden sucht.

**Sector**, 1) der Ausschnitt; 2) in der Mathematik der Theil einer Figur, der zu seinem Grunde einen Theil des Umfanges hat, und zu den Seiten in Linien sich endiget, die aus dem Mittelpunkte der Figur gezogen sind. Daher der S. eines Zirkels, der von zwey Radien (Halbmessern) und einem Bogen eingeschlossen wird.

**Secularisation**, s. Säcularisation. **Seculum**, s. Säculum.

**Secundanten**, 1) Kampfgehülfen,

ſind Perſonen, welche den duelliren-den Parteyen an der Seite ſtehen, und zuſehen ſollen, daß die Ausma-chung des Streites redlicher Weiſe vollſtreckt und keinem Theile zu viel oder zu wenig geſchehe; 2) im Seeweſen diejenigen Schiffe, die ei-nem anderen, z. B. dem Admiral-ſchiffe, zum Beyſtand beſtimmt ſind.

**Secunda-wechſel**, ſiehe unter Wechſel.

**Secunde**, 1) in der Zeitrechnung der 60. Theil einer Minute; 2) in der Tonkunſt jeder höhere Ton des zunächſt unter ihm liegenden; 3) in der Fechtkunſt die zweyte und nächſte Bewegung, nachdem man den De-gen gezogen hat, eine der Hauptbe-wegungen, wo ſowohl unter, als über den Arm, auch wohl bisweilen in-wendig geſtoßen wird.

**Secundiren**, 1) helfen, unterſtü-tzen; 2) in der Tonkunſt sec., die zweyte Stimme (secondo) ſpielen.

**Secundo-genitur**, iſt eine beſon-dere Art von Erbfolgeordnung, ver-möge welcher die zweytgeborne Li-nie einer Familie das Vorrecht zur Erbfolge in ein gewiſſes, für dieſe Linie beſtimmtes, Vermögen beſitzt. Hiernach wird ſelbſt das Vermögen, welches nach dieſer Erbfolgeordnung vererbt wird, eine S. genannt; ſo z. B. ſagt man: die Herrſchaft oder das Gut N. iſt eine S.

**Secundus Johannes**, ſiehe Jo-hannes 31).

**Securiren** (latein.), ſichern, ſicher ſtellen; daher: **Securität**, die Sorgenloſigkeit, Sicherheit.

**Sed** (Sid), Dorf in der Sömörer Geſpanſchaft des Königreiches Un-garn (Kaiſerth. Öſterr.), mit einem mineraliſchen Sauerbrunnen.

**Sedaine** (Michel Jean), gebor. zu Paris den 4. Juny 1719; wurde ein Steinhauer, weil ſein Vater, Bau-meiſter zu Paris, in großer Dürf-tigkeit geſtorben war, die Liebe zum Theater aber veranlaßte ihn, meh-rere Stücke zu ſchreiben, die mit Beyfall aufgenommen wurden. Er ſtarb geachtet den 19. May 1797. Er gehört, obſchon ſeine Sprache bis-weilen etwas unrein und die Verſi-fication nicht immer ſchön iſt, den-noch unter die vorzüglichſten franzö-ſiſchen Theaterdichter; denn er ver-bindet Anmuth und Grazie mit Man-nigfaltigkeit, Nachdruck, Kraft und Überraſchung, hat trefflich gewählte Situationen, und ſein äußerſt leb-haftes Gefühl, das von dem unbe-ſcholtenſten und trefflichſten Charak-ter herrührte, macht ſeine Stücke zu den rührendſten und hinreißend-ſten, auch empfehlen ſie ſich durch echt moraliſche Zwecke und tiefe Men-ſchenkenntniß. Hinterließ eine Men-ge Theaterſtücke, von denen die bekannteſten ſind: Rose et Colas, 1764, deutſch 1772; Le Déserteur, 1769, deutſch, Manheim 1771; La reine de Golconde, 1776; Richard coeur de lion, deutſch von J. An-dre, Gießen 1789; Guillaume Tell, 1793; le roi et le fermier; Oeuv-res dramatiques, 4 Bände, 1776; Oeuvres et poésies, Paris 1760.

**Sedan**, feſte Stadt und Bezirks-hauptort im Departement Ardenne (Frankreich), an der Maas; hat 709 Häuſer, 10,600 Einwohner und ein altes verfallenes Schloß, in wel-chem Turenne geboren worden. Es iſt hier ein Zeughaus mit einer wich-tigen Stückgießerey; auch werden hier feine Tücher, allerley Wollen-zeuge, Kalmank, Strümpfe, Mü-tzen, Blech, allerley Eiſenwaaren und Küchengeräthſchaften, Klemp-nerwaaren, Feuergewehre, Leder ꝛc. verfertiget. Man handelt mit Getreide, Hanf, Flachs, Arzneyge-wächſen ꝛc.

**Sedaner Tuch**, das ſchönſte und

feinste französische Tuch, welches zu Sedan (in Champagne) gefertiget wird, und wegen der Feinheit und sonstigen Güte weltberühmt ist; die schwarzen Paignons-Tücher übertreffen alle übrigen.

**Sedantia**, Mittel, welche einen unnatürlichen Nervenreiz herabstimmen, und daher die zu hohe Aufregung stillen.

**Sedativ** (latein.), beruhigend, schmerzstillend, z. B. **Sedativsalz** (besonders die Borarsäure), von schmerzstillender, einschläfernder Kraft.

**Sedes** (latein.), der Sitz. **Sedes apostolica**, der päpstliche Stuhl, die päpstliche Regierung. **Sedes fixa**, ein fester, bestimmter Wohnsitz. **Sedes** (in der Mehrzahl), der Stuhlgang.

**Sede vacante**, bezeichnet das domcapitularische Zwischenreich, da ein Bisthum der katholischen Kirche erlediget ist, und bis zur Wiederbesetzung mit einem Hirten durch das Domcapitel und den Generalvicar verwaltet wird.

**Sedez** (lat.), die Sechzehntelform von einem Bogen, wornach dieser in 16 Blätter getheilt wird.

**Sedgeley**, ein großer Fabrikort in der Grafschaft Stafford (England), mit 14,000 Ewhrn.

**Sedisvacanz** (latein.), im kanonischen Rechte, 1) die Erledigung einer hohen geistlichen Würde (Prälatur); 2) der Zeitraum selbst, binnen welchem die Stelle unbesetzt ist. Die wichtigste S. ist die des päpstlichen Stuhles; dann in weiterem Sinne auch bey Stiftern die Eröffnung der obersten, oder einer der obersten Domherrenstellen. **Sedisvacanz-Thaler**, der während einer solchen Stuhlserledigung geschlagen worden.

**Sedlez**, 1) Stadt im Prachiner Kreise des Königreiches Böhmen; hat ein altes Schloß, 109 Häuser, 800 Einwohner, welche sich von Spitzenklöppeley und Ackerbau ernähren. In der Nähe ist ein Gesundbrunnen, ein großer Thiergarten und Reste des Schlosses Kammeny. 2) Ein ehemahliges großes Cistercienserstift im Czaslauer Kreise des Königreiches Böhmen, welches aber jetzt zu einer k. k. Tabakfabrik verwendet ist, mit einer prachtvollen, gut erhaltenen Kirche. Beyde im Kaiserth. Österr.

**Sedlitz**, s. unter Saidschütz.

**Sedlnitzky von Choltitz**, Grafen und Freyherren. Dieses Geschlecht ist eines der ältesten adeligen Geschlechter in Mähren und Schlesien. Das Diplom Kaiser Leopold's I., wodurch Karl Julius, Freyherr von S. auf Choltitz, 1695 in den Grafenstand erhoben wurde, führt ausdrücklich an, daß seine Vorfahren schon vor 800 Jahren adelig waren, und er von dem um das Jahr 870 berühmt gewesenen mährischen Helden Obrzikaus abstamme. Vorzüglich hatte dieses Geschlecht seinen Sitz in Schlesien, wo es noch jetzt, theils im gräflichen, theils im freyherrlichen Stande besteht; doch hat es sich auch in Mähren ausgebreitet, und seit dem 15. Jahrhunderte dort Güter besessen. In neuester Zeit sind ausgezeichnet: 1) (**Joseph**, Graf von S., Freyherr von Choltitz), Großkreuz des österr. kaiserl. Leopold-Ordens (seit 1821), Ritter des königl. preußischen rothen Adler-Ordens erster Klasse, k. k. wirklicher geh. Rath und (seit 1801) k. k. Kämmerer, Präsident der k. k. obersten Polizey- und Censur-Hofstelle, Ehren-Mitglied der k. k. Akademie der vereinten bildenden Künste und der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in dem Königreiche Böhmen, wie auch der k. k. Landwirthschafts-

Gesellschaft in Krain, dann Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien und der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- u. Landeskunde, geb. am 8. Jänner 1778; wurde Büreau-Prakticant bey dem Gubernium in Galizien zu Lemberg, sodann bey dem mährisch-schlesischen Gubernium in Brünn, nachher Kreiscommissär, ferner Gubernialsecretär in Brünn, war 1805 zugleich Präsidialsecretär des damahligen Gouverneurs von Mähren und Schlesien, Joseph Grafen von Wallis (s. d.). 1806 kam er als Gubernialrath und Kreishauptmann des Prerauer Kreises in Mähren nach Weißkirchen, wo der Sitz des Kreisamtes ist, später als Kreishauptmann des Troppauer Kreises in Schlesien nach Troppau; kaum zum Vicepräsidenten bey dem Gubernium in Lemberg ernannt, wurde er 1815 Präsidentens-Stellvertreter, u. 1817 wirklicher Präsident der obersten Polizey- u. Censur-Hofstelle zu Wien. 2) (Anton, Graf von S., Freyherr von Cholitz), Herr auf Göppersdorf, Schönwiese und Nassiedel, k. k. wirklicher geh. Rath u. Kämmerer, oberster Landrichter im Markgrafthume Mähren und Präsident des k. k. mährisch-schlesischen Landrechtes in Brünn, war früher, bis 1829, Landeshauptmann und Präsident des herzoglichen Landrechtes der Fürstenthümer Troppau und Jägerndorf zu Troppau, wurde den 4. Dec. 1776 gebor. und ist Bruder des Vorigen.

**Sedschar**, eine der Provinzen des arabischen Jemen, in größere und kleinere von Imam von Jemen abhängige Herrschaften abgetheilt. Man kennt das jetzige Innere durch Reisende noch gar nicht.

**Sedschestan** (Sidschistan, Sistan), Landschaft in Ost-Persien (Asien), großentheils ein Steppenland, das von herumziehenden Afghanen und Truchmenen bewohnt wird, welche zugleich Räuberey treiben, und daher den ansäßigen Einwohnern sehr lästig sind; hat einen eigenen vom Padischah zu Kabul wenig abhängigen Schah, dessen Residenz Dschellalad (s. d.) ist.

**Sedum** (Hauswurz), ein Gewächs, das in Deutschland häufig gepflanzt wird, mit halbrunden, sehr dicken und saftigen Blättern. Die kleine Hauswurz (s. acre) wächst überall an den Mauern und auf den Dächern hervor, und besteht aus kurzen, runden, dicken, saftigen Blättern.

**See** (die), ist einerley mit Meer; der S. (Landsee) bezeichnet ein vom Lande allenthalben umgebenes Gewässer, das seinen Zufluß von Quellen, Bächen, Flüssen, Regen ꝛc. bekommt. Ein S. von vorzüglicher Größe wird auch Meer genannt, wie das kaspische Meer. Einige S.n haben salziges Wasser, wie das kaspische Meer, der S. Wan, das todte Meer, das harlemer Meer ꝛc.; einige haben Ebbe und Fluth, wie der Ontario in Canada; einige künden Wetterveränderungen durch Getöse an, wie der Bergsee auf St. Domingo; einige haben schwimmende Inseln, wie verschiedene in Norwegen; alle haben ein wiederkehrendes Ab- und Zunehmen des Wassers, das beym kaspischen Meere sehr merklich ist, und bey einigen bis zum völligen Austrocknen geht, wie beym Zirknitzersee in Krain ꝛc. Man theilt die S.n insgemein in 4 Klassen: 1) S.n, die Flüsse ein- und auslassen; deren sind die meisten, als: die helvetischen und lombardischen S.n, der Kostnitzer- und Wenersee, der Onega, Ladogo, Saisan, Baikal, die canadischen S.n ꝛc.; 2) S.n, die Flüsse

ein-, aber nicht auslaſſen, z. B. das Kaſpiſche und todte Meer, der Wan, Aral, Kokolop, Palkaſi-Nor ꝛc.; 3) S.n, die Flüſſe aus-, aber nicht einlaſſen; deren ſind nur wenige, und dieſe unbeträchtlich; 4) S.n, die Flüſſe weder ein- noch auslaſſen; auch dieſe ſind klein und mehr Teiche oder Weiher, als S.n.

**Seealpen**, ſo v. w. Meeralpen, ſ. unter Alpen.

**See-anker**, bey einem Schiffe, welches nahe am Lande vor zwey Ankern liegt, derjenige ſchwere Anker, welcher an der nach der offenen See gerichteten Seite des Schiffes befindlich iſt, zum Unterſchied vom Wallanker.

**Seeauer** (Beda), Abt des Benedictinerkloſters St. Peter in Salzburg und erzbiſchöflicher geh. Rath, geb. zu Hallſtadt in Oberöſterreich den 2. July 1716; trat 1732 in den Benedictinerorden, erhielt, nachdem er Prieſter geworden, die Lehrkanzel der Philoſophie an der Hochſchule zu Salzburg, ward dann Pfarrer zu Dornbach in Unteröſterreich, 1753 aber zum Abten gewählt, und ſtarb 1786. Schrieb: Philosophia antiquo-nova, Salzburg 1745, 4.; Sermones pastorales et capitulares, 4 Bde., Augsburg 1764—79, 4.; Novissimum chronicon monasterii ad St. Petrum Salisburgi, Salzburg 1772, Fol., u. m. a.

**Seebach**, 1) Dorf im Villacher Kreiſe des Herzogthumes Kärnthen, am Ausfluſſe des Oſſiacherſees, mit einem Hammerwerke; 2) Bach im Brucker Kreiſe des Herzogthumes Steyermark, der aus 2 Seen am hohen Seeberge entſpringt, ſüdlich fortläuft, und ſich unter Kapfenberg in die Mürz ergießt. Von ihm hat eine Gegend den Nahmen, in welcher ein Eiſenhammerwerk iſt. Beyde im Kaiſerthume Öſterreich.

**See-bäder**, darunter verſteht man das Baden in der offenen See ſelbſt in beſonders dazu eingerichteten Badehäuſern und Badekutſchen; man bedient ſich für ſchwächliche u. furchtſame Kranke wohl auch des Wannenbades im Seewaſſer, und dieſes iſt wieder theils kalt, theils in verſchiedenem Grade erwärmt. Nur das Baden in der offenen See ſelbſt gewährt alle Vortheile des Seebades zugleich. Die Wannenbäder können da, wo mehr materiell gewirkt werden ſoll, oft den Vorzug vor dem offenen Seebade verdienen, ſo wie man leicht einſieht, daß ſie mit den Sohlbädern große Ähnlichkeit haben müſſen; die Wärme nimmt man gewöhnlich 18—24 Grad Reaumur. Die S. werden angewendet bey Drüſenkrankheiten aller Art, daher bey Scrophuln und ſcrophulöſer Anlage, bey Lymphgeſchwülſten und Drüſenſtockungen, ferner bey diskraſiſchen Hautkrankheiten: Flechten, Krätze, Geneigtheit zu acuten Ausſchlägen, zu erſchöpfenden Schweißen und zu öfteren Katarrhen, ſodann bey chroniſchen Nervenkrankheiten, nahmentlich: bey Hyſterie, Veitstanz, Epilepſie, Nervenſchmerzen, Lähmungen, beſonders wo dieſe von Unthätigkeit der äußeren Haut ausgingen, endlich auch wohl bey chroniſch-gichtiſchen und rheumatiſchen Beſchwerden, wo indeſſen die Anwendung des Bades beſonders vorſichtig geſchehen muß. Das Bad in offener See nimmt man am beſten des Morgens nüchtern oder nach einem leichten Frühſtücke und, wo möglich, nach erfolgter Leibesöffnung, niemahls aber nach Tiſche mit vollem Magen; eben ſo wenig darf man baden nach ſtarken körperlichen oder geiſtigen Anſtrengungen, bey ungewöhnlicher Abſpannung und Abneigung gegen das Bad, bey erhitztem, ſchwitzendem Körper und bey

Gesellschaft in Krain, dann Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien und der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- u. Landeskunde, geb. am 8. Jänner 1778; wurde Büreau-Prakticant bey dem Gubernium in Galizien zu Lemberg, sodann bey dem mährisch-schlesischen Gubernium in Brünn, nachher Kreiscommissär, ferner Gubernialsecretär in Brünn, war 1805 zugleich Präsidialsecretär des damahligen Gouverneurs von Mähren und Schlesien, Joseph Grafen von Wallis (s. d.). 1806 kam er als Gubernialrath und Kreishauptmann des Prerauer Kreises in Mähren nach Weißkirchen, wo der Sitz des Kreisamtes ist, später als Kreishauptmann des Troppauer Kreises in Schlesien nach Troppau; kaum zum Vicepräsidenten bey dem Gubernium in Lemberg ernannt, wurde er 1815 Präsidentens-Stellvertreter, u. 1817 wirklicher Präsident der obersten Polizey- u. Censur-Hofstelle zu Wien. 2) (Anton, Graf von S., Freyherr von Choltitz), Herr auf Göppersdorf, Schönwiese und Nassiedel, k. k. wirklicher geh. Rath u. Kämmerer, oberster Landrichter im Markgrafthume Mähren und Präsident des k. k. mährisch-schlesischen Landrechtes in Brünn, war früher, bis 1829, Landeshauptmann und Präsident des herzoglichen Landrechtes der Fürstenthümer Troppau und Jägerndorf zu Troppau, wurde den 4. Dec. 1776 gebor. und ist Bruder des Vorigen.

Sedschar, eine der Provinzen des arabischen Jemen, in größere und kleinere von Imam von Jemen abhängige Herrschaften abgetheilt. Man kennt das jetzige Innere durch Reisende noch gar nicht.

Sedschestan (Sidschistan, Sistan), Landschaft in Ost-Persien (Asien), großentheils ein Steppenland, das von herumziehenden Afghanen und Truchmenen bewohnt wird, welche zugleich Räuberey treiben, und daher den ansäßigen Einwohnern sehr lästig sind; hat einen eigenen vom Padischah zu Kabul wenig abhängigen Schah, dessen Residenz Dschellalad (s. d.) ist.

Sedum (Hauswurz), ein Gewächs, das in Deutschland häufig gepflanzt wird, mit halbrunden, sehr dicken und saftigen Blättern. Die kleine Hauswurz (s. acre) wächst überall an den Mauern und auf den Dächern hervor, und besteht aus kurzen, runden, dicken, saftigen Blättern.

See (die), ist einerley mit Meer; der S. (Landsee) bezeichnet ein vom Lande allenthalben umgebenes Gewässer, das seinen Zufluß von Quellen, Bächen, Flüssen, Regen ꝛc. bekommt. Ein S. von vorzüglicher Größe wird auch Meer genannt, wie das kaspische Meer. Einige S.n haben salziges Wasser, wie das kaspische Meer, der S. Wan, das todte Meer, das harlemer Meer ꝛc.; einige haben Ebbe und Fluth, wie der Ontario in Canada; einige künden Wetterveränderungen durch Getöse an, wie der Bergsee auf St. Domingo; einige haben schwimmende Inseln, wie verschiedene in Norwegen; alle haben ein wiederkehrendes Ab- und Zunehmen des Wassers, das beym kaspischen Meere sehr merklich ist, und bey einigen bis zum völligen Austrocknen geht, wie beym Zirknitzersee in Krain ꝛc. Man theilt die S.n insgemein in 4 Klassen: 1) S.n, die Flüsse ein- und auslassen; deren sind die meisten, als: [illegible] vetischen und [illegible]

S

dienste zu nehmen, und er trat 1759 in das neu errichtete von Phullische Kürassierregiment als Fahnjunker. Noch in demselben Jahre wohnte er dem Feldzuge gegen Preußen und der unglücklichen Schlacht bey Fuld bey, wurde im folgenden Jahre Lieutenant, und später Aufseher bey dem Bauwesen und der Gärtnerey auf der Solitude. 1768 ernannte ihn der Herzog zum Hauptmann, und ertheilte ihm den Auftrag, einen Entwurf zu einer Erziehungsanstalt für junge Gärtner zu machen. Als nach dem Tode des Herzogs diese Anstalt wieder einging, trat S. wieder zur militärischen Laufbahn, wurde Oberst und Generaladjutant, 1795 Generalmajor, schlug die Franzosen zwischen Bietigheim und Löchgau und wirkte auch bey anderen Gefechten trefflich mit. 1800 erhielt er das Commando des würtembergischen Reichscontingentes, schlug die Franzosen mehrmahls, hinderte den Donauübergang bey Dillingen, und deckte den Rücken der österr. Armee jenseits des Inn. Zur Belohnung ward er in den Freyherrnstand erhoben, wurde 1805 Generallieutenant, und genoß seit 1806 die ihm ausgesetzte Pension bis an seinen Tod, der am 26. Juny 1808 zu Blaubeuern erfolgte. 2) (David Dionysius Friedrich Joseph), Professor der Kameralwissenschaften in Heidelberg, geb. zu Stuttgart am 7. Dec. 1781. Ward 1803 Hofkammer-Secretär und Taxcontrollor zu Ellwangen, 1811 Professor der Kameralwissenschaften in Heidelberg; starb den 20. Dec. 1813. Vorzüglichste Schriften: Entwurf eines vollständigen Systems der Kameralwissenschaften, Ellwangen 1805, 4.; System der Staatswirthschaftslehre, Karlsruhe 1807, 2. Aufl. 1815; Entwurf der Staatswissenschaft, Heidelberg 1809; Lehre von den Staatszwecken, ebendaselbst 1810.

**See-gericht**, siehe Admiralitätsgericht.

**See-gesetze**, sind theils die privatrechtlichen Bestimmungen, welche sich auf den Seehandel und die Seefahrt der einzelnen Völker beziehen, theils die völkerrechtlichen Gebräuche und Regeln über dieselben Gegenstände. Erstere beruhen größtentheils auf besonderen Anordnungen einzelner Staaten, schwankender und bestrittener aber sind die völkerrechtlichen Bestimmungen über das Seerecht.

**See-gesicht**, eine Augentäuschung da man ein Gesicht, ein Bild von allerley Gestalten über der Küste in der Luft erblickt, welches durch Brechung und Rückwerfung der Lichtstrahlen entsteht.

**See-gras** (Meergras, Seetang, zostera marina L.), ein Gewächs an den Ufern der See, woraus ein Laugensalz oder Sode gebrannt und zum Seifensieden und Glasmachen gebraucht wird. Das meiste kommt aus Dänemark und wird jetzt in vielen Gegenden Deutschlands statt des Roßhaares und der Federn zum Ausstopfen und Füllen der Matratzen, Betten, Sessel, Sophen, Kutscherkissen ꝛc. gebraucht; es ist sehr elastisch, u. soll weder der Fäulniß, noch dem Insectenfraße unterliegen, doch muß es vorher von allen fremden vegetabilischen Theilen und von den Muscheln gereiniget werden.

**See-grund**, 1) der Grund, Boden einer See; 2) uneigentlich die erste Sandschicht einer Grube über der festen Schicht, welche kein Wasser durchläßt.

**See-hafen**, ein sicherer Ein- und Ausladungs-, Reparatur- und Zufluchtsort für Seeschiffe.

**See-handel**, wird mit Schiffen theils längs der Küste, theils übers

Meer geführt. Die Verschiffung auf dem Boden- oder Genfersee heißt nicht S. Je mehr der Verkehr der Völker an den Küsten wächst, desto wichtiger wird der S. Groß wurde der europäische S. erst nach der Entdeckung Amerika's und der Schifffahrt um Süd-Afrika nach Ostindien und nach der Gründung großer europäischer Colonien in den anderen Welttheilen. Haben die Spanier das ganze Festland in Amerika verloren, so haben dagegen die Briten durch ihre birmanischen Eroberungen sich nunmehr durch das noch unabhängige Birma tractatmäßig einen Waarenzug nach China eröffnet. Die meisten Kriege der Seevölker Europa's seit der Entdeckung Amerika's betrafen Streitfragen über die Colonien oder den S.

**See-handlungs-vereine**, Gesellschaften zur Beförderung des Seehandels in jenen Staaten, welche durch die bisherigen Zeitumstände oder ihre Lage nur wenigen oder gar keinen Theil daran nehmen konnten. Kühn war die Idee der rheinisch-westphalenschen Handelsgesellschaft, sich auf den Märkten in Amerika einen Absatz für deutsche Producte zu bahnen, da solcher durch die Störung des Handels über Cadix fast ganz vernichtet worden war. Der verstorbene Kaufmann Jakob Aders in Elberfeld, der verstorbene Hauptagent Holzschue in Hayti und der noch lebende Subdirector Becher unterstützten sich 1820 in der Ausführung. Aders behauptete mit Recht, daß nicht Hamburg, sondern der Sitz der deutschen Fabrikindustrie, der deutsche Niederrhein, zur Stiftung der Gesellschaft vorzüglich geeignet sey, da besonders nach der Schiffbarmachung der Ems vielleicht Emden zur Absendung und Rückkehr der Ladungen gelegener ist. 1821 geschah der öffentliche Vorschlag zu einer Actiengesellschaft in Elberfeld. Am 8. März traten die ersten 50 Actionäre zusammen und gründeten eine fortdauernde Seehandlungsgesellschaft. Man entwarf die Artikel der Verfassung, welche der König von Preußen den 7. Nov. 1821 bestätigte. Für eigene Rechnung versendet der Verein deutsche Producte, nimmt aber in Consignation Fabrikate der Schweiz und der Niederlande an. Die Dauer der Gesellschaft ist vorläufig 20 Jahre. Die Zahl der Actien à 500 Rthlr. stieg auf 4000. Die Gesellschaft verzinset die Actien mit vier vom Hundert; die Generalversammlungen werden einen Monath vorher zusammenberufen und finden jährlich wenigstens Ein Mahl Statt. Die Gesellschaft errichtete eigene Comptoirs, wo dieses die Ausdehnung des Geschäftes fordert. Auf keinem einzelnen Platze darf mehr als $\frac{1}{7}$ des Schlußfondes einschließlich der von der Gesellschaft garantirten Consignationen für Rechnung der Gesellschaft ausstehen. Die auswärtigen Comptoire dürfen nur in deutschen Fabrik- und Manufakturwaaren Geschäfte machen. Jährlich wird der Generalversammlung eine Bilanz vorgelegt. Die Generalversammlung bestimmt den Extradividend und bleibt der übrige Gewinn im Reserve-Conto. Süddeutschland nahm an dieser Gesellschaft wenig Theil. Jetzt sind Comptoire gegründet in Hayti, in Veracruz, Mexico, Buenos-Ayres und in Chile. Der Gewinn war mäßig, gab aber der deutschen Industrie einen wichtigen Sporn. Leipzig gründete 1825 auch eine vom König bestätigte elb-amerikanische Handelsgesellschaft auf 15 Jahre auf 1000 Actien à 500 Rthlr. Das Directorium zählt 5 Personen. Die Hauptniederlage ist Leipzig für alle Absendungen.

**See-haus**, ein königlich würtembergisches Lustschloß nahe bey Stuttgart.

**Seehausen**, 1) Stadt im Regierungsbezirke Magdeburg (Preußen); hat 2 Kirchen, eine Schule, eine Ziegeley, 273 Häuser und 1675 Einwhr., die sich vom Ackerbau, von der Viehzucht, von bürgerlichen Gewerben und 4 Jahrmärkten nähren. In der Nähe sind große Quadersteinbrüche. 2) Stadt in eben diesem Regierungsbezirke, an der Aland; hat 2 Kirchen, eine Stadtschule, 2 Elementarschulen, ein Hospital, ein Beguinenhaus, eine Ziegeley, 350 Häuser und 2300 Einwohner, darunter 3 Judenfamilien; sie nähren sich nebst Stadtgewerben vom Ackerbau, Viehzucht, Brauerey, Kornhandel und 4 stark besuchten Jahr- und Viehmärkten.

**See-hund**, s. unter Robbe.

**Seehunds-bucht**, Bai in Neu-Süd-Wales (Australien), im Eintrachtslande zwischen Cap Willem und Escarpée mit den Inseln Peron, Bernard u. Dörpe.

**See-indianer**, freye Indianer, die in Canada in Nordamerika am Ripissong wohnen, und sich meistens auf der West- und Südseite und auf den Inseln, wo der Boden fruchtbar ist, aufhalten.

**See-junker** (Seecadet), im Seewesen ein junger Freywilliger, der sich auf Kriegsschiffen in allen zum Seedienst erforderlichen Kenntnissen geschickt macht, um künftig die Stelle eines Schiffsofficiers bekleiden zu können.

**See-karten**, solche Karten, auf welchen die Oberfläche des Meeres oder eines Theiles desselben mit den Ufern des festen Landes, mit den daraus hervorragenden Inseln, Felsenriffen, Sandbänken, den Strömungen u. a. m. abgebildet sind, zum Behuf der Seefahrt und zum Unterschied von einer Landkarte.

**See kehren**, heißt ein langes Seil längs dem Boden in der See hinziehen, um vermittelst desselben einen abgerissenen Anker ꝛc. wieder zu finden und zu fassen. Zu diesem Ende werden die beyden Enden des Seiles an zwey Boote befestiget, die in einer Entfernung einander gegenüber rudern. An die Mitte des Seiles hängt man 2 Kanonenkugeln oder andere Gewichte, die es auf den Boden hinabdrücken. Indem nun die Boote fortrudern, schleppen sie das Seil im Grunde des Meeres nach, und dieses faßt den Anker.

**See-krankheit**, nennt man die Beschwerden, welche die schaukelnde Bewegung des Schiffes den meisten Reisenden beym Anfang der Seereise veranlaßt und in Eckel oder Neigung zum Erbrechen, Ermattung u. s. w. bestehen, auch schlimmer sind, wenn der Kranke nicht in liegender Stellung bleibt.

**See-krebs**, so v. w. Hummer (s. d. 2).

**See-kreis**, ein badenscher Kreis am Bodensee mit 55⁴⁰ Q. M. und 160,000 Einwohnern.

**See-krieg**, wird mit Seeschiffen, die zum Krieg allein oder nebstdem auch zum Frachttransport eingerichtet wurden, geführt. In der früheren Zeit war der S. nur ein weniger bedeutender Zweig des Landkrieges, welcher letztere fortwährend die Hauptsache blieb. Seitdem aber der Seehandel durch die Entdeckung von Amerika und die Auffindung des Seeweges nach Ostindien immer mehr ausgebreitet worden u. die europäischen Mächte immer mehr auf die Erlangung von Colonien ihr Augenmerk gerichtet, entstanden bald bloße See- und Handelskriege, und es werden jetzt eigene Kriegsschiffe erbaut und bereit gehalten. Die größte Verschiedenheit zwischen dem Land- u. See-

kriege beſteht darin, daß in den Landkriegen das Privateigenthum, wenigſtens in der Regel, geachtet, in S.n hingegen das Privateigenthum, wie das Eigenthum des Staates, als vollgültiger Gegenſtand der Feindſeligkeiten betrachtet wird.

**See-küſte** (Seekante), bey den Schiffern eine lange Reihe von den Ufern eines Landes, das an der See liegt, z. B. die engliſche, franzöſiſche, ſpaniſche u. ſ. w., ingleichen die nordiſche, ruſſiſche u. and. Küſten.

**See-kuh**, eine Gattung Wallroß mit floſſenähnlichen fünfzehigen Vorderfüßen; der Hintertheil endiget ſich in einen fiſchähnlichen Schwanz. Es ſieht einer Kuh nicht unähnlich, iſt ſehr groß, hält ſich im Meere zwiſchen Kamtſchatka und Nordamerika auf, ſteigt oft ans Land, nährt ſich von Seegewächſen, iſt nicht ſehr ſcheu und wird im Meere mittelſt Harpunen gefangen. Sein Fleiſch ſchmeckt ſehr gut, das Fett iſt beſſer als jenes anderer ſäugender Seethiere, die Haut wird zu Schuhen und Überzügen von Kähnen gebraucht.

**Seeländer** (Nikolaus), Stahlſchneider aus Erfurt, beſaß viele Kenntniſſe in den Alterthümern, beſonders in den alten deutſchen Münzen, wovon er mehrere in Kupfer ſtach, ſtarb zu Erfurt 1744, und hinterließ Schriften über deutſche Münzen mit hiſtor. Erläuterungen und Kupf.

**Seeland**, 1) (Själlands Stift), däniſches Stiftsamt, beſteht aus den Inſeln: S., Bornholm, Samſöe, Omöe, Seyeröe, Agerſöe, Chriſtianſöe, Amack, zuſammen 144 Q. M. mit 360,000 Einwohnern. 2) (Själland), die größte der däniſchen Inſeln und die erſte Landſchaft des däniſchen Staates, im Stiftamte gleichen Nahmens; hat 15 Meilen Länge, 12 Meilen Breite, und mit der Inſel Amack und den umliegenden kleinen Inſeln einen Flächenraum von 127 Q. M. und 331,000 Einwohnern. Sie iſt durch den Sund u. Oreſund von Schweden, durch den großen Belt von Fünen, und durch die kleinen Canäle Grönſund und Wolfsſund von den Inſeln Falſter und Möen getrennt. Das Klima iſt nicht ſehr kalt, aber ziemlich feucht. Der Boden iſt etwas hügelig, am Geſtade ſehr flach, im Ganzen wohl bewäſſert und fruchtbar. Fiſcherey und Getreidebau ſind ſehr ſtark, und in manchen Gegenden ſchöne Waldungen von Fichten u. Buchen. Im Norden iſt der Buſen Iſefiord. Die Hauptſtadt iſt Kopenhagen. 3) Siehe Seeland. 4) Nordweſtlicher Theil des Cantons Bern (Schweiz), zwiſchen der Aar, dem Bielerſee, Murtenſee, Broyefluß, und dem großen Moraſt; enthält die Oberämter Erlach, Aarberg, Nidau und Büren.

**Seelau**, Dorf im Czaslauer Kreiſe des Königreiches Böhmen (Kgiſerth. Öſterr.), an der Selivka, mit einer berühmten Prämonſtratenſerabtey; hat Kryſtallen, Achate und Topaſe.

**Seele**, 1) der edlere Theil des Menſchen, den wir immateriell nennen, welcher durch die Lebenskraft auf ſeinen Körper wirkt. Es wurde dem Menſchen verſagt, zu wiſſen, was und wie die S. war, ehe ſie ſich mit einem menſchlichen Körper verband, und nur im Vertrauen auf die Offenbarung darf man Unſterblichkeit der S., nach der Auflöſung der Verbindung zwiſchen Körper und S., alſo nach dem Tode erwarten. Ohne die Offenbarung gibt es keine Gewißheit, daß die S. nach der Trennung vom Körper fortlebe. Die platoniſche Seelenlehre iſt nichts als Poeſie und daher ſeine Dichtung über dieſen Gegenſtand als Poeſie ganz ar-

tig, als Philoſophie ſehr ungenügend, obgleich Platon's Schwärmereyen manche Gelehrte ſehr angeſprochen haben. 2) In der Artillerie die hohle Röhre beym groben Geſchütze, beſonders die Höhlung der Stücke, worin die Kugel geladen wird, was beym kleinen Gewehr der Lauf heißt; 3) bey den Bildhauern iſt S. oder Kern die erſte Form, welche ſie den Figuren von Stukkaturarbeit geben, wenn ſie ſie grob mit Gyps oder mit Kalk und Sand entwerfen.

**Seelen-größe**, diejenige Eigenſchaft der Seele, durch welche ſie ſich über das Gemeine und Niedrige erhebt, Eitelkeit und Schmeicheley verachtet und nur nach dem wahrhaft Großen, und nach den wahren und höheren Gütern des Menſchen ſtrebt.

**Seelen-haus**, ein Verſorgungshaus für alte Kranke ꝛc., Hoſpital.

**Seelen-heilkunde**, ſ. Pſychiatrie.

**Seelen-lehre**, ſ. Pſychologie.

**Seelen-organ**, dasjenige Organ, durch welches die äußere Welt auf die Seele einwirkt, von welchem demnach vornehmlich die Thätigkeit des Geiſtes abhängt. Die Erfahrung zeigt uns aber unmittelbar kein ſolches einziges Organ; ſie bleibt nur bey der Wahrnehmung ſtehen, daß in dem Gehirne u. Rückenmarke eine äußere Bedingung des Bewußtſeyns und Denkens vorhanden ſey, ſo wie im Herzen und in dem Syſteme der Bruſt eine beſondere Bedingung des Fühlens und Begehrens enthalten iſt.

**Seelen-ſchlaf**, beruht auf der Meinung, daß die Seele nach der Trennung vom Körper bis zur Wiedervereinigung mit demſelben ſich in einer Art von Schlaf befinde.

**Seelen-verkäufer** (Zettelverkäufer), einſt eine berüchtigte Klaſſe Menſchenmäckler in Holland, beſonders zu Amſterdam, welche arme und dürftige Leute im Voraus als Matroſen oder Soldaten auf die Schiffe nach Oſtindien aufnahmen, bis zur Abfahrt unterhielten und ſich dafür von ihrem künftigen Solde bezahlt machten, worauf denn immer Transportzettel oder Schuldbriefe ausgegeben, dieſe aber immer wieder verkauft und die ſchändlichſten Mißbräuche damit getrieben wurden.

**Seelen-wanderung**, wird der Glaube genannt, daß die Seele theils vor ihrer Verbindung mit dem menſchlichen Körper in menſchlichen oder thieriſchen Körpern geweſen ſey, theils nach dem Tode des Menſchen in ähnliche Körper kommen werde, u. dieſer Glaube hat von jeher außerordentlich viele Anhänger gefunden. Denn dieſe Idee iſt dem rohen Menſchen ſowohl als dem ſchon etwas gebildeten ſehr natürlich, indem er ſich auf der einen Seite überzeugt glaubt, daß ein geiſtiges Weſen ſeinen Körper belebe, auf der anderen aber nicht begreifen kann, wie die menſchliche Seele ſo viele und mannigfaltige Fähigkeiten blos in der kurzen Zeit, als ſie den gegenwärtigen Körper bewohnt, erlangt und zur Vollkommenheit gebracht haben könne. Zugleich bringt ſich ihm aber der Wunſch, ewig fortzudauern, u. mithin auch der Glaube an Unſterblichkeit des Geiſtes faſt unwillkührlich auf; er wagt es, den Zuſtand desſelben nach dem Tode zu erklären, und was iſt nun wohl natürlicher, als daß er die Seele wieder in mancherley Geſchöpfe wandern läßt, zumahl da er nicht zu enträthſeln vermag, wie die Seele nach dem Tode des unvollkommenen Körpers ſogleich zu ihrer ſeligen Beſtimmung gelangen könne. Eben dieſes iſt auch der Grund, warum die meiſten Völker die Idee von künftigen Belohnungen und Strafen gleich an den Glauben

einer S. anknüpften, und die Seelen guter Menſchen in gute Menſchen oder Thiere, die Seelen ſchlechter in verworfene und bösartige Geſchöpfe wandern ließen. Einige glauben blos an eine Wanderung in menſchliche Seelen, z. B. viele Neger, die alten Celten u. And. Andere gaben der vom Körper getrennten Seele auch Wohnungen in Thieren, z. B. die alten Ägypter, bey denen man überhaupt die S. am früheſten antrifft. Denn Letztere lehrten, daß die Seele nach dem Abſterben des Körpers dreytauſend Jahre durch Geſchöpfe aller Art herumwandere, um ſich zu vervollkommnen, und dann, mit dem menſchlichen Körper aufs Neue verbunden, in den Wohnungen der Seligen ewig fortdauere. Sie balſamirten daher den Körper ein, damit die Seele ihn wieder finden möchte. Pythagoras, ein Zögling aus den ägyptiſchen Myſterien, brachte dieſen Glauben als einen vorzüglichen Lehrſatz in ſeine Schule und fand viele Anhänger. Die nähmliche Lehre finden wir auch in der Religion der Hindus; und dieſe ſowohl als die Ägypter und Pythagoras verbothen daher das Eſſen des Thierfleiſches, aus Furcht, ein Geſchöpf zu tödten, in dem vielleicht eine menſchliche Seele wohne. Auch die Talapoinen (in der Halbinſel jenſeits des Ganges), die Kalmücken, Kamtſchadalen, Tibetaner und viele Nationen in Aſien, Afrika und Amerika glauben an dieſe Wanderung der Seelen.

**Seelöwe** (phoca leonina), aus der Gattung der Waſſerſäugethiere, iſt hellbraun, an den Füßen und dem Schwanze aber ſchwärzlich; hat viele Ähnlichkeit mit dem Seehunde; ſein Fett wird zu Thran verwendet. Es gibt zwey Arten derſelben, welche ſich blos durch den Kopf unterſcheiden, die eine hat einen häutigen Kamm auf der Naſe und hält ſich im atlantiſchen und ſtillen Meere auf, das Männchen der anderen hat eine Art Löwenmähne und lebt im ſtillen Meere.

**Seelow**, Stadt des preußiſchen Regierungsbezirkes Frankfurt, an der Oder; hat 190 Häuſer und 1200 Ewhr., treibt Viehzucht.

**Seelowitz** (Groß-Selowitz, Zidlochowice), 1) große Herrſchaft des Erzherzog Karl, und 2) Marktflecken darin, im Brüner Kreiſe des Markgrafthumes Mähren (Kaiſerth. Öſterr.), am linken Ufer der Schwarza; hat ein ſchönes Schloß u. Garten, eine Pfarre, 2 Kirchen, einen Meyerhef, Bräuhaus, 172 Häuſer und 1000 Einwohner.

**See-macht** (Marine), beſteht in einer Anzahl Schiffe, die von Fürſten, deren Länder an das Meer grenzen oder davon umgeben ſind, zur Vertheidigung ihrer Staaten, der Handlung u. Schifffahrt erbaut u. gehalten werden. Zur Vertheidigung und zum Angriff ſind ſie mit Kanonen und Mannſchaft verſehen, und werden daher einzeln Kriegs- oder Orlogſchiffe genannt. Eine beträchtliche Anzahl derſelben heißt eine Flotte und eine kleinere eine Escadre. Was die Feſtungen auf dem Lande ſind, das ſind die Kriegsſchiffe auf dem Meere, ja ihr Nutzen iſt noch weit größer. Überhaupt iſt die S. weit koſtbarer, als die Landmacht, erfordert auch ſichere Häfen und anſehnliche Zeughäuſer.

**See-mächte**, heißen diejenigen Staaten, welche ſtarke Flotten, auszurüſten und zu unterhalten vermögen, wie England, Frankreich, Rußland, Schweden, Dännemark, Holland ꝛc.

**See-magazin**, ſ. Seemagazin.

**Seemannſchaft**, Übung eines Kriegs- oder

ſes, welche, unter dem Befehle der Obern, ein Schiff zu leiten verſteht. Die Unterrichtszweige lehrt man in Schifffahrtsſchulen, welche in einem Hafen niemahls fehlen dürfen.

**Seemeile**, ein Wegemaß von $2\frac{1}{7}$ Stunden, deren gewöhnlich 20 auf einen Grad gerechnet werden.

**Seemiller** (Sebaſtian, ſein Taufnahme war Andreas Creterſis), geb. zu Velden bey Landshut in Baiern den 17. Oct. 1752. Trat zu Pollingen in den Auguſtinerorden, wurde zu Ingolſtadt Magiſter der Philoſophie u. Licentiat der Theologie, und kam 1776 als Caplan nach Forſtenried. 1777 ward er Profeſſor der Hermeneutik, der morgenländiſchen Sprachen und der Theologie zu Pollingen, 1781 Profeſſor der heil. Schrift, der morgenländiſchen Sprachen und Hermeneutik, ſo wie Univerſitätsbibliothekar zu Ingolſtadt, 1794 wieder Bibliothekar zu Pollingen, 1797 Pfarrer zu Forſtenried, und ſtarb in ſeinem Stifte den 23. April 1798. Bekannt durch folgende Schriften: Institutiones ad interpretationem sacrae scripturae, seu Hermeneutica sacra, Augsburg 1779; Bibliothecae academicae Ingolstadiensis incunabula typographica, 4 Fasc., Ingolſtadt 1787—92, 4., u. m. a.

**Seenelke** (Statice armeria), eine artige Blume zum Einfaſſen der Rabatten. Einige Arten haben rothe, andere weiße Blumen.

**Seeotter**, ſ. Meerotter.

**Seeproteſt**, eine eidliche Erklärung des Schiffers u. ſeiner Leute bey Havereyen (ſ. Haverie) vor einem Conſul, Notar oder Richter an jedem Orte, wo ſie zuerſt anlangen. Sie geben Bericht über ihre Fahrt, über die Zufälle, die ihnen begegnet, und die Vorſicht, die ſie angewandt, die Folgen dieſer Zufälle zu verhüthen, über die Beweggründe ihres Einlaufens in einen anderen Hafen, als wohin ſie beſtimmt waren ꝛc.

**Seer** (Ser, Ceer, Keer), ein Gewicht, das in ganz Indoſtan eben ſo, wie unſer Pfund, gebräuchlich iſt, und zwar eines zum Abwiegen des Getreides und der Lebensmittel (von 16 Unzen, Markgewicht), das andere zu anderen Waaren, von 12 Unzen. 40 Seers der erſten Art ſind ein königl. Man, 40 von der anderen ein gewöhnlicher Man.

**Seeräuber** (Corſaren, Piraten), heißen alle diejenigen, welche mit einem zum Krieg ausgerüſteten Schiffe in See gehen, und Alles ohne Unterſchied berauben und wegnehmen, ohne hierzu von einer Macht den Auftrag zu haben. In letzterer Hinſicht unterſcheiden ſie ſich von den Capern (ſ. d.). Nicht nur Privatperſonen, ſondern auch ganze Völker, die eigentlich ſogenannten Corſaren, üben dieſes Seeräuberhandwerk, und bekannt genug waren hierin bis auf die neueſte Zeit die Staaten der Barbarey, Algier, Tunis, Tripoli. Gegen die eigentlichen S. haben die Regierungen zu allen Zeiten bald mehr, bald minder glückliche Anſtrengungen gemacht. Inſelmeere und buchtenreiche Küſten, wie die in der Levante, im perſiſchen und arabiſchen Golf, in Oſt- und Weſtindien und im chineſiſchen Meere, waren von jeher und ſind zum Theil noch die Schlupfwinkel dieſer Banden. Seekriege beförderten oft ihre Ausbreitung auf eine furchtbare Art.

**Seer-Beeni-Yaß** (Syr-Bon-Yaß), britiſche, 40 Meilen lange Inſel im perſiſchen Meerbuſen; hat eine Bank von Perlenmuſcheln.

**Seerecht** (droit maritime), ein Inbegriff von Geſetzen, nach denen die auf der See fahrenden Perſonen ihre Handlungen einzurichten haben, und die unter ihnen vorfallenden

Streitigkeiten entschieden werden. Es gibt ein S. zu Kriegs- und Friedenszeiten und ein Seefischerrecht. Die Quellen des S.es sind Seegesetze und Seeherkommen (Seegebräuche), welche allgemein sind, d. i. Grundgesetze, von allen seefahrenden Nationen in Europa als Richtschnur angenommen, oder besondere, die ein jeder Staat gemacht hat, und denen die allgemeinen größtentheils zum Grund liegen.

**Seerose**, siehe Seeblume.

**Sees**, Stadt und Bischoffitz des Departements Orne (Frankreich); hat 5500 Ewhr. und viele Piqué- und Bassinweberey.

**Seeschaden**, der Schaden, welchen die See an den Schiffen und an der Betaklung selbst, und welchen das Seewasser an solchen Waaren anrichtet, welche dasselbe nicht vertragen können.

**Seeschlacht**, das Zusammentreffen zweyer feindlicher Flotten und das Beschießen derselben auf einander, in der Absicht, einander den möglichst größten Schaden durch Zertrümmern der Schiffe, Tödtung der Mannschaft, Wegnahme der Schiffe u. s. w. zuzufügen.

**Seeschwalbe**, 1) (sterna hirundo), ein Wasservogel in zwey Arten, deren größere gleich den Änten auf dem Wasser schwimmt, indessen die kleinere gleich den Schwalben über dem Wasser schwebende Insecten und Wassergewürme mit deren Eyern zu ihrer Nahrung auffängt. Im Herbste verlassen beyde Arten unser Klima und brüten Sommers im Röhrig. 2) (trigla hirundo), ein bis zwey Pfund schwerer Fisch, Seehahn an der Ostsee genannt, mit viereckigem Kopfe, dickem Bauche, mannigfaltigen harten Schuppen und großen Floßfedern, gleich Schwalbenflügeln.

**Seesen**, Hauptstadt des braunschweiger Harzdistriktes, an der Schildau; hat 2000 Einwohner, 2 Schlösser, 2 Kirchen, ein Armenhaus, eine Bürgerschule, eine jüdische Erziehungsanstalt für 60 Zöglinge und ein Gesundheitsbad. Die Einwohner nähren sich hauptsächlich vom Fuhrwesen, Holzhandel, Ackerbau, treiben Viehzucht, Brauerey und halten vier Jahrmärkte.

**Seestädtl**, Stadt im Saatzer Kreise des Königr. Böhmen (Kaiserth. Österr.), an einem fischreichen See.

**Seestern** (Asterias), eine Art von Thierpflanzen oder nackter Würmer mit Gliedmaßen, die einem Sterne mit Strahlen gleichen; dahin gehören: das Medusenhaupt, die Seesonne u. m. a.

**Seestrom**, s. unter Meer.

**Seestücke**, solche Gemählde, welche das Meer, Klippen, Häfen, auch Seestürme und dgl. darstellen.

**Seestuhl**, ein in England von Frains erfundener Stuhl, welcher bey allen Bewegungen des Schiffes seine wagrechte Stellung unverändert behält und zum Behuf sternwissenschaftlicher Beobachtungen auf den Schiffen dient.

**Seetaktik**, lehrt die Stellung eines Schiffes im Seetreffen, entweder auf der Seite, wo der Wind herkommt, oder auf der Seite, wohin er wehet, oder bey Angriffen und Vertheidigungen in Seehäfen oder Rheden, endlich die Art, wie man auf ein Schiff Jagd macht, oder der Jagd ausweicht. Alle Seevölker haben hierüber genaue Lehrbücher. Da aber die Kenntnisse in der S. und in Seesignalen in neuerer Zeit ungemein gewachsen sind, so sind ältere Werke jetzt fast unbrauchbar. Die Engländer u. Nordamerikaner machen die meisten nützlichen Verbesserungen.

**Seestang**, s. Seegras.

**Seethalalpen**, der südliche Theil

ſes, welche, unter dem Befehle der Obern, ein Schiff zu leiten verſteht. Die Unterrichtszweige lehrt man in Schifffahrtsſchulen, welche in einem Hafen niemahls fehlen dürfen.

**See-meile**, ein Wegemaß von 2½ Stunden, deren gewöhnlich 20 auf einen Grad gerechnet werden.

**See-miller** (Sebaſtian, ſein Taufnahme war Andreas Cretenſis), geb. zu Velden bey Landshut in Baiern den 17. Oct. 1752. Trat zu Pollingen in den Auguſtinerorden, wurde zu Ingolſtadt Magiſter der Philoſophie u. Licentiat der Theologie, und kam 1776 als Caplan nach Forſtenried. 1777 ward er Profeſſor der Hermeneutik, der morgenländiſchen Sprachen und der Theologie zu Pollingen, 1781 Profeſſor der heil. Schrift, der morgenländiſchen Sprachen und Hermeneutik, ſo wie Univerſitätsbibliothekar zu Ingolſtadt, 1794 wieder Bibliothekar zu Pollingen, 1797 Pfarrer zu Forſtenried, und ſtarb in ſeinem Stifte den 23. April 1798. Bekannt durch folgende Schriften: Institutiones ad interpretationem sacrae scripturae, seu Hermeneutica sacra, Augsburg 1779; Bibliothecae academicae Ingolstadiensis incunabula typographica, 4 Fasc., Ingolſtadt 1787—92, 4., u. m. a.

**See-nelke** (Statice armeria), eine artige Blume zum Einfaſſen der Rabatten. Einige Arten haben rothe, andere weiße Blumen.

**See-otter**, ſ. Meerotter.

**See-proteſt**, eine eidliche Erklärung des Schiffers u. ſeiner Leute bey Havereyen (ſ. Haverie) vor einem Conſul, Notar oder Richter an jedem Orte, wo ſie zuerſt anlangen. Sie geben Bericht über ihre Fahrt, über die Zufälle, die ihnen begegnet, und die Vorſicht, die ſie angewandt, die Folgen dieſer Zufälle zu verhüthen, über die Beweggründe ihres Einlaufens in einen anderen Hafen, als wohin ſie beſtimmt waren ꝛc.

**Seer** (Ser, Ceer, Keer), ein Gewicht, das in ganz Indoſtan eben ſo, wie unſer Pfund, gebräuchlich iſt, und zwar eines zum Abwiegen des Getreides und der Lebensmittel (von 16 Unzen, Markgewicht), das andere zu anderen Waaren, von 12 Unzen. 40 Seers der erſten Art ſind ein königl. Man, 40 von der anderen ein gewöhnlicher Man.

**See-räuber** (Corſaren, Piraten), heißen alle diejenigen, welche mit einem zum Krieg ausgerüſteten Schiffe in See gehen, und Alles ohne Unterſchied berauben und wegnehmen, ohne hierzu von einer Macht den Auftrag zu haben. In letzterer Hinſicht unterſcheiden ſie ſich von den Capern (ſ. d.). Nicht nur Privatperſonen, ſondern auch ganze Völker, die eigentlich ſogenannten **Corſaren**, üben dieſes Seeräuberhandwerk, und bekannt genug waren hierin bis auf die neueſte Zeit die Staaten der Barbarey, Algier, Tunis, Tripoli. Gegen die eigentlichen S. haben die Regierungen zu allen Zeiten bald mehr, bald minder glückliche Anſtrengungen gemacht. Inſelmeere und buchtenreiche Küſten, wie die in der Levante, im perſiſchen und arabiſchen Golf, in Oſt- und Weſtindien und im chineſiſchen Meere, waren von jeher und ſind zum Theil noch die Schlupfwinkel dieſer Banden. Seekriege beförderten oft ihre Ausbreitung auf eine furchtbare Art.

**Seer-Beeni-Yaß** (Syr-Beni-Yaß), britiſche, 40 Meilen lange Inſel im perſiſchen Meerbuſen; hat eine Bank von Perlenmuſcheln.

**See-recht** (droit maritime), ein Inbegriff von Geſetzen, nach denen die auf der See fahrenden Perſonen ihre Handlungen einzurichten haben, und die unter ihnen vorfallenden

reichiſche Provinzen beſucht, und hier ſogar, nahmentlich in Mähren, aſtronomiſche Beſtimmungen vorgenommen, und dadurch die vaterländiſche Geographie mit neuen wichtigen Daten bereichert.

**See-uhr**, eine Uhr, welcher man ſich auf Schiffen bedient, um die Länge der Orte oder Entfernung nach Graden zu finden. Sie zeigt immer die Zeit des Ortes an, an welchem ſie geſtellt worden iſt; wenn man nun mit dieſer die Zeit an demjenigen Orte, wo man ſich befindet, vergleicht, ſo läßt ſich leicht berechnen, um wie viele Grade von dem gegebenen Orte man ſich öſtlich oder weſtlich befinde. Alles kommt darauf an, daß eine ſolche Uhr möglichſt genau gehe.

**See-vermählung**, feyerte einſt jährlich der Doge von Venedig mit dem adriatiſchen Meere am Feſte der Himmelfahrt, indem er aus ſeiner Staatsgondel Bucentauro einen Ring ins gedachte Meer fallen ließ. Die folgenden Landesherren Venedigs, nach Auflöſung der Republik, haben dieſe Feyerlichkeit als eine nationale Erinnerung an ein republikaniſch-ariſtokratiſches Verhältniß nicht weiter fortdauern laſſen.

**See-volk**, 1) ein Volk, deſſen Land von der See begrenzt oder als Inſel umgeben, und welches eine Seemacht iſt; 2) das Schiffsvolk.

**See-vorraths-haus** (Seemagazin), an einem Hafen ein Vorrathshaus, worin alle Schiffsbedürfniſſe vorräthig ſind.

**See-wechſel** (Seewechſelbrief), ein eigener Wechſel (ſ. Wechſel), welchen ein Schiffer über ein empfangenes Darleihen für den Fall, als er glücklich wieder zurückkommt, mit einigem dem Gläubiger zugeſagten Vortheile (gewöhnlich bedeutend höheren Zinſen, als die ſonſt üblichen ſind), unter Verpfändung ſeines Schiffes, ausſtellt.

**See-weinrebe**, eine Sorte Weintrauben mit weißgrünen, ſaftigen Beeren, welche aus Ungarn am Neuſiedler See ſtammt.

**Seewieſen**, Dorf im Brucker Kreiſe des Herzogthumes Steyermark (Kaiſerth. Öſterr.), am Fuße des Seeberges, mit einer Pfarre und Poſtſtation, an der Straße gegen Maria Zell.

**See-wind**, derjenige Wind, welcher von der See nach dem Lande zu wehet. Da das Land ſchneller von der Sonne erwärmt wird und ſchneller erkaltet, als das Meer, und letzteres daher eine gleichere Temperatur behauptet, ſo wehet gegen Mittag, wenn das Land von den Sonnenſtrahlen erhitzt iſt, kühle Luft vom Meere dem Lande zu, des Nachts hingegen, wenn die Atmoſphäre über das Land kälter geworden, als über das Meer, wehet die Luft vom Lande gegen das Meer.

**See-wiſſenſchaft**, umfaßt die Kenntniß der Seekarten, des Baues der Seeſchiffe, der Legung, der Ladung und des Ballaſtes, ihres Takelwerkes, ihrer Anker, die Lenkung der Schiffe und der Taktik, welch letzteren auch ſpeciell die Steuermannskunſt genannt werden.

**See-wolf**, ein großer Seefiſch, mit plattem Kopfe, ungeheuer weitem Rachen, in welchem gegen 150 dreyeckige, wie eine Säge ausgezackte Zähne in etlichen Reihen hinter einander ſtehen. Er iſt auf Menſchenfleiſch ſehr begierig. Seine Haut, die bekannte Fiſchhaut, wird zu Futteralen ꝛc. gebraucht.

**See-zoll**, ein Zoll, welcher zur See von den Seeſchiffen und Ladungen theils nach gewiſſer Übereinkunft durch Verträge, theils willkührlich gegeben werden muß.

Segeberg, Stadt und Amtssitz in Holstein, an der Trave, nahe bey ihrer Moorquelle; hat 1400 Einwohner und einen in der Vorstadt Gieschenhagen gelegenen Kalkstein- und Gypsbruch.

Segel, ein leichtes, dünnes, biegsames, großes Tuch, welches an dem Mastbaume eines Schiffes befestiget und aufgespannt wird, um den Wind darein zu fangen und dadurch das Schiff fortzutreiben. Die Arten derselben sind sehr verschieden. Mit Rücksicht auf die S. gibt es in der Schifferſprache mehrere Ausdrücke, deren vorzüglichste mit ihrer Bedeutung hier angeführt werden, als: S. beysetzen, die S. an einem Schiffe ausspannen und sie der Wirkung des Windes aussetzen. Die S. beschlagen, einbinden, sie in ein Bündel zusammenrollen und oben an die Raa befestigen. Die S. entschlagen, sie an den Wind richten, wenn man abfahren will. Segelfertig machen, alles an dem Schiffe anschicken, um abzufahren. Das S. ist fertig, wenn es dem Winde entgegengestellt wird. Unter S. gehen, mit dem Schiffe abfahren. Die S. streichen, die Segel mit den Raaen von dem Maste fallen lassen. Es geschieht dieses entweder zum Zeichen, daß man sich ergeben will (wo die S. insgesammt niedergelassen werden), oder als Ehrenzeichen, zur Begrüßung ꝛc., wo der an dem großen Topp wehende Wimpel eingezogen, oder die beyden Marssegel niedergelassen werden, dabey werden Kanonen abgelöst.

Segel-fock, dreyeckige Tücher, die zwischen die Masten gespannt werden, um den Seitenwind zu nehmen.

Segel-gießer, in der Schifffahrt eine Art von etwa zwey Fuß langen und ziemlich krummen Schaufeln, deren man sich bedient, die Segel und auch die Seiten des Schiffes bey heißem Wetter zu begießen, indem man mit dem Boote oder der Schaluppe um das Schiff fährt.

Segel-kunst, derjenige Theil der Steuermannskunst, welche die Segel nach dem bestimmten Wege oder nach der Richtung des Windes zu ordnen oder zu stellen, so wie das Schiff mittelst der Steuer zu lenken anweiset.

Segel-linie, 1) eine Linie, in welcher die Schiffe einer Flotte segeln; 2) eine krumme Linie, derjenigen ähnlich, welche ein vom Winde angeschwelltes Segel beschreibt.

Segelmesse, s. Sesgheimesa.

Segeln, nennt man die Fahrt eines Schiffes. Solches segelt entweder mit dem Winde, d. h. in der Richtung des Windes, oder beym Winde, wenn man den Curs in entgegengesetzter Richtung des Windes nimmt und die Segel auf die Seite wendet, wodurch man den Wind von der Seite wirken läßt, oder mit halbem Winde, wenn der Wind halb von hinten und halb von der Seite wehet, wobey man alle Segel benutzen kann. S. in den Grund, im S. an ein anderes Schiff dergestalt stoßen, daß dieses einen Leck bekommt und sinken muß.

Segel-tuch, die Leinwand, die auf besondere Art aus Hanf zubereitet und zu Segeln auf den Schiffen gebraucht wird.

Segers, 1) (Daniel), Mahler, geb. zu Antwerpen 1590, Schüler v. Johann Breughel; trat in den Jesuitenorden, und zierte die Kirchen desselben mit seinen Gemählden. Besonders zeichnete er sich in Blumenstücken aus. Er starb 1660. 2) (Gerhard), Bruder des Vorigen u. ebenfalls Mahler, gebor. zu Antwerpen 1592; war Schüler von Heinrich von

Balen und Abraham Janſen, bildete ſich in Rom nach Manfredini, hielt ſich dann einige Zeit in Spanien auf, und ſtarb in ſeiner Vaterſtadt 1651.

Segesvar, ſ. Schäsburg.

Seggeswik, die britiſche Hauptpulvermühle in der Grafſchaft Weſtmoreland (England).

Segimer, ſ. Sigimir.

Segler, ein guter S., heißt ein Schiff, welches das Waſſer gut durchſchneidet und gut ſegelt.

Segment (lat.), 1) der Abſchnitt, der abgeſonderte Theil einer Größe, die entweder eine Fläche oder ein Körper iſt; dann 2) beſonders in der Geometrie eine gerade Linie, welche durch einen Zirkel geht, ohne deſſen Mittelpunkt zu berühren, Abſchnitt von einer Kugel.

Segner (Johann Andreas v.), Profeſſor der Mathematik und Phyſik zu Halle, geb. zu Preßburg den 4. October 1704; ſtudirte zu Jena, war einige Zeit Arzt in ſeiner Vaterſtadt und Stadtphyſikus zu Debrecziu, kehrte aber 1732 nach Jena zurück, wo er außerordentlicher Profeſſor der Philoſophie wurde, kam 1735 als Profeſſor der Mathematik und Phyſik nach Göttingen, endlich nach Halle; ſtarb den 5. Oct. 1777. Hinterließ: Elementa Arithmeticae et Geometriae, Halle 1739, mehrmahls und zuletzt 1767; Specimen logicae universaliter demonstratae, ebend. 1740; Einleitung in die Naturlehre, ebend. 1746, mehrmahls und zuletzt 1771; Vorleſungen über die Rechenkunſt und Geometrie, Lemgo 1747, 2. Aufl. ebend. 1767, 4.; Aſtronomiſche Vorleſungen, 2 Bde., 1775, 4., u. m. a.

Segni, 1) ein Gebirge, welches die Campagna di Roma in die ſogenannte nördliche ſpecielle Hälfte Campagna, und in die ſüdliche, Marina genannt, abtheilt; 2) Stadt am Fuße des Gebirges gleichen Nahmens, in der päpſtlichen Delegation Froſinone; iſt Sitz eines Biſchofes; 3) ſ. Sign.

Segno (ital.), das Zeichen.

Sego, Hauptſtadt des Reiches Bambarra in Nigritien, am Niger, eigentlich aus vier verſchiedenen mit hohen Erdmauern umgebenen Städten beſtehend; iſt Sitz des Sultans, hat 30,000 Einwohner, mehrere Moſcheen und ſehr lebhafte Schifffahrt auf dem Fluſſe, mittelſt beträchtlich großer, aus zwey hohlen Baumſtämmen zuſammengefügter Kähne.

Segorve, Stadt in der Provinz Valencia (Spanien), auf einem Hügel, an der Palencia oder Murviedro; hat 5000 Einwohner, ein Caſtell, Bisthum, Töpfereyen, Papiermühlen, auch Stärkemehlbereitungen, Branntweinbrennereyen und Marmorbrüche.

Segovia, 1) Provinz im Königreiche Alt-Caſtilien (Spanien); hat 163 Q. M. und 189,000 Einwohner; iſt reich an Schafen. 2) Hauptſtadt in dieſer Provinz, an der Eresma, auf einem 600 Fuß hohen Felſen; hat 10,000 Einwohner, einen Biſchof, 27 Pfarren, 24 Klöſter, das mauriſche Schloß Alcaçar, eine Artillerieſchule, Münze, ökonomiſche Geſellſchaft, Tuchmanufactur, Fayance, Schrot-, Linnen- und Papierfabriken, auch eine noch benutzte trajaniſche Waſſerleitung auf 161 Schwibbogen von 3000 Schritte Länge. 3) Staat und Stadt der Republik Guatemala (Amerika), an der Grenze Mexico's; hat reiche Goldbergwerke. 4) (Lanueva), Stadt des columbiſchen Staates Venezuela, am Fluſſe Yare; hat 600 Einwohner und wenig benutzte nahe Goldbergwerke, weil die Bergarbeiter und Menſchenhände dort fehlen, fiſchreiche Flüſſe, in einer ſonſt

nicht fruchtbaren Gegend; 5) wenig bevölkerte Stadt der philippiniſchen Inſel Lucon.

Segovianas (ſpan.), ganz feine ſpaniſche Segovia-Wolle, die um das Kloſter Eskurial gezeugt und ſtark ausgeführt wird.

Segrais (Jean Regnault de), franzöſiſcher Dichter, geb. zu Caen den 22. Auguſt 1624; ſtudirte bey den Jeſuiten, lebte ohne Anſtellung länger als 30 Jahre in Paris, zog ſich dann aber in ſeine Vaterſtadt zurück, wo er die zerſtreuten Mitglieder der Akademie wieder ſammelte und den 25. März 1701 ſtarb. Man hat von ihm: Eglogues, Amſterd. 1723, 12.; Poésies diverses; Atis, poéme pastoral en 5 chantis; Nouvelles Françaises, 2 Bde., Paris 1722, 12.; Segresiana ou mélanges d'histoire et de littérature, ebend. 1722, u. a. m.

Segre, 1) ein großer Fluß Cataloniens (Spanien), entſpringt in den Pyrenäen u. fließt bey Mequinenza in den Ebro; 2) kleine Stadt des Departements Maine-Loire (Frankreich), wo der Fluß Verſee in den Odon fällt.

Segregation (lat.), die Abſonderung, Trennung, Entfernung.

Seguedilla, ſ. Siguidilla.

Seguenza (Siguenza), Stadt in in der ſpaniſchen Provinz Guadalaxara, am Henares; iſt Sitz eines Biſchofes, hat 3200 Einwohner und viele Tuch- und Baumwollenwebereyen.

Seguier, 1) (Pierre), berühmter Staatsmann, gebor. den 28. May 1588 zu Paris; wurde Parlamentsrath, 1635 Kanzler und Siegelbewahrer, ſtillte einen Volksaufſtand in der Normandie, zeichnete ſich in den Unruhen der Barricaden aus, folgte dem Cardinal Richelieu als Miniſter, und ſtarb den 28. Jänner 1672 zu St. Germain en Laye. 2) (Jean François), Director der Akademie zu Nismes, geb. daſ. den 25. Novemb. 1703; ſtudirte die Rechte, folgte aber dann ſeiner Neigung zur Naturgeſchichte u. zu Alterthümern, und durchreiſte Holland, England, Deutſchland u. Italien. Er ſtarb in ſeiner Vaterſtadt den 1. Sept. 1784. Hinterließ: Bibliotheca botanica, Haag 1740, Leyden 1760, 4.; Plantae Veroneuses, 3 Bde, Verona 1747—54, u. a. 3) (Antoine Jean Matth., Baron von), geb. zu Paris den 21. Sept. 1768; wurde 1810 zum erſten Präſidenten des kaiſerlichen Gerichtshofes ernannt. 1814 erklärte er ſich für Ludwig XVIII., der ihn zum Pair und Präſidenten des Appellationsgerichtes in Paris ernannte.

Seguin (Armand), ein beſonders im Fache der Ledergerberey praktiſch thätiger franzöſiſcher Chemiker. 1793 erfand er eine ſchnelle Methode, Leder zu gerben, wurde einer von Napoleon's Lieferanten, und von dieſem, wenn er glaubte, daß ſein Gewinn zu groß geweſen ſey, mehrmahls ſtark in Geld geſtraft, zuletzt ließ er ihn feſtnehmen, bis ihn die hergeſtellte bourboniſche Regierung wieder frey ließ. Jetzt lebt er von den Trümmern ſeines meiſtens verlornen Vermögens Er hat auch mehrere chemiſch-techniſche Schriften herausgegeben.

Ségur, eine franzöſiſche gräfliche Familie, berühmt in der äſthetiſchen Literatur. Merkwürdig ſind: 1) (Louis Philippe), geb. zu Paris den 10. Dec. 1753, Pair von Frankreich, Mitglied der franzöſiſchen Akademie; diente im amerikaniſchen Kriege unter Rochambeau und Viomenil. Er erhielt den Cincinnatusorden. Nach dem Frieden von 1783 ward er als franz. Geſandter -rsburg geſchickt, wo er zu

den täglichen Umgebungen der Kaiserin Katharina gehörte und dadurch für seinen Hof große Vortheile errang. Er schloß z. B. 1787 einen für Frankreich sehr vortheilhaften Handelsvertrag ab, und hinderte die Erneuerung desjenigen mit England. Die Revolution führte ihn nach Frankreich zurück. 1790 ward er nach Berlin gesandt. Nach der Entsetzung Ludwig's XVI. zog er sich von allen öffentlichen Geschäften zurück u. widmete sich ganz der Literatur. Nachdem er 1803 Mitglied des Institutes geworden war, rief Napoleon ihn auch in den Staatsrath und ernannte ihn zum Oberceremonienmeister. Nach der Restauration ward er in die Pairskammer aufgenommen. Da er aber nach Napoleon's Rückkehr für ihn verschiedene Aufträge übernahm, so erhielt er nach der zweyten Restauration keine Anstellung wieder, blieb jedoch Mitglied der französischen Akademie und wurde 1818 wieder Pair von Frankreich. Er starb zu Paris 1831. Schrieb: Théâtre de l'heremitage, 2 Bände, Paris 1798; Histoire des principaux événemens du regne de Fréderic Guillaume II., 3 Bde., ebend. 1800; Abrégé de l'histoire ancienne et moderne, ebend. 1819; Oeuvres complètes, 30 Bde., Paris 1824; Mémoires, souvenirs et anecdotes, 3 Bde., ebend. 1825, u. m. a. 2) (Paul Philippe), dessen Sohn, geb. zu Paris 1780; wurde 1802 Palastadjutant, Maréchal de Logis und Gouverneur der Pagen, auch übernahm er einige diplomatische Sendungen in Dänemark und Spanien; zeichnete sich 1806 bey der Belagerung von Gaeta und in der Schlacht bey Jena aus, wurde bey Rasielsk von den Russen gefangen; 1807 erstürmte er mit 90 pohlnischen Lanzenreitern die Höhen der Somo Sierra, wurde Oberst, 1812 Brigadegeneral (Maréchal de Camp), organisirte in Tours ein Regiment Ehrengarden und zeichnete sich 1813 und 1814 in mehreren blutigen Treffen aus. 1818 ernannte ihn Ludwig XVIII. zum Maréchal de Camp. Seine: Histoire de Napoleon et de la grand armée pendant l'année 1812 (Paris 1825, 2 Bde.), hat viele Auflagen erlebt, aber auch viele Streitschriften veranlaßt.

Segura, 1) Stadt nebst Schloß in der Provinz Beira (Portugal), auf einem Berge; 2) kleine Stadt in der spanischen Provinz Guipuzcoa, am Orio, wo viele Eisenhämmer sind. 3) (Sierra S., Cacorla), Gebirge in Spanien, welches an den Grenzen von Andalusien, Neu-Castilien, Murcia und Granada liegt, in welchem auch der Fluß gleichen Nahmens entspringt, der in dem Königreiche Valencia in den Meerbusen von Alicante fällt. 4) (de Leon), Marktflecken im Districte Llerena im spanischen Estremadura; 5) (de la Sierra), einer der besten Ritterstze des Ritterordens von St. Jakob im Königreiche Neu-Castilien, nicht weit von Alcarez; 6) (de la Frontera), kleine Stadt in der mexicanischen Provinz de los Angelos in Amerika.

Sehe-axe, die gerade Linie aus dem Mittelpunkte des Auges nach dem betrachteten Punkte.

Seheberg, ein 410 wiener Klafter hoher Basaltberg auf der Herrschaft Kepel im Pilsner Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), von welchem man eine weite Aussicht genießt, und der daher von dem berühmten Astronomen David (s. d. 4) obigen Nahmen erhielt.

Sehe-glas, ein Glas, welches so geschliffen und eingerichtet, gewöhnlich mit anderen Gläsern noch ver-

bunden iſt, daß man die Gegenſtände dadurch deutlicher, beſtimmter, auch vergrößert u. näher ſieht.

**Sehen**, mit dem Auge erblicken.

**Seher** (**Seherin**), 1) eine Perſon, welche in die Zukunft ſieht, Etwas voraus ſagt, beſonders alle Propheten und Dichter; 2) eine Perſon, die ſcharf ſieht; 3) in der Jägerey die Augen des Hirſches.

**Sehe-winkel**, der optiſche Winkel, welchen die von den Grenzen eines Gegenſtandes auf unſer Auge fallenden Lichtſtrahlen einſchließen, woraus wir uns den Begriff der äußeren Form und Größe des Gegenſtandes bilden.

**Seh-linſe**, ein gallertartiger, jedoch etwas feſterer Körper im Auge, liegt in einer durchſichtigen Kapſel und iſt mit Strahlenfaſern eingefaßt. Das auf die Pupille fallende Licht trifft die Linſe, es bringt durch dieſelbe und durch die gläſerne Feuchtigkeit bis zur Netzhaut ein und leidet beym Durchgange durch vier verſchiedene Mittel, nämlich die Hornhaut und die drey Feuchtigkeiten, vier Brechungen, bis ſich endlich die Strahlen des Kegels in einiger Entfernung von der Kryſtalllinſe in einem Punkte vereinigen.

**Sehnen**, 1) die weißen, länglichrunden und ſehr zähen Bänder, welche die Glieder des menſchlichen und thieriſchen Körpers verbinden und die Muskeln in Bewegung ſetzen. In zweybauchigen Muskeln liegt der ſehnige Theil in der Mitte. In Frankreich und in einigen anderen induſtriöſen Ländern ſchneiden Fleiſcher und Abdecker die Sehnen von der Klaue oder dem Hufe an heraus, welche geklopft, zerrieben und vom Seiler wie Hanf geſponnen werden, auch dann die allerſtärkſten Seile liefern. 2) In der Mathematik die gerade Linie in einem Kreiſe, welchen ſie in zwey verſchiedenen Punkten berührt. Sie iſt um ſo länger, je näher ſie dem Mittelpunkte kommt. 3) Bey den Jägern die Leinen an den Jagdzeugen.

**Seh-nerv**, die Fortſetzung des Gehirnes nach dem Auge, welcher die braune Haut oder Gefäßhaut mit der Hornhaut verbindet.

**Seh-punkt**, der Vereinigungspunkt der Lichtſtrahlen auf der Netzhaut.

**Seh-rohr**, ſov. w. Fernrohr (ſ. d.).

**Sehnſucht**, ſtarkes Begehren nach einem Gegenſtande, einem Genuſſe, einer Vereinigung u. ſ. w.

**Sehnungs-bogen eines Geſtirnes**, der Bogen, um welchen die Sonne unter den Horizont ſinken muß, ehe jenes Geſtirn ſichtbar wird.

**Sehutſchitz**, 1) Herrſchaft im Czaslauer Kreiſe des Königr. Böhmen, hat eine ſchöne Lage, ſehr einträglichen Feldbau, gute Viehzucht. Man macht hier eine gute Art Schweizerkäſe. 2) Dorf darin, hat 83 Häuſer mit einem ſchönen Schloße, wobey ſich ein ziemlich ausgedehnter, zugleich aber ſehr gut angelegter Thier- und Faſangarten befindet. Beyde im Kaiſerthume Öſterreich.

**Seibt**, 1) (Anton), Wirthſchaftsbuchhalter, geb. zu Morchenſtern in Böhmen 1782; ſchrieb: Über Viehmaſtung, Prag 1831; Ökonomiſches Handbuch, ebend. 1833. 2) (Karl Heinrich, Ritter von), k. k. Rath, Dr. der Philoſophie, jub. Profeſſor der theoretiſchen und praktiſchen Philoſophie an der Univerſität zu Prag, emeritirter Director des philoſophiſchen Studiums und der Gymnaſien Böhmens, Mitglied der Oberlauſitz'ſchen gelehrten Geſellſchaft, geb. zu Marienthal in der Oberlauſitz den 21. März 1737. Studirte die Humanioren zu Kosmonos in Böhmen, Philoſophie und einige Theile der Rechte an der hohen Schule zu Prag, wornach er auf der Univerſi-

tät zu Leipzig ſtudirte und 1762 wieder nach Prag zurückkehrte. 1764 wurde er daſelbſt Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften und Moral, 1766 deutſcher Secretär bey dem prager erzbiſchöflichen Conſiſtorium, u. verſah das Lehramt der Kirchengeſchichte in dem erzbiſchöfl. Seminarium, welche beyde Ämter er jedoch wieder aufgab, als er 1775 das Directorat über das philoſophiſche Studium und über die Gymnaſien in Böhmen erhielt. 1784 übernahm er den Lehrſtuhl der Philoſophie in Prag, wurde 1794 in den Ritterſtand erhoben, 1801 in den Ruheſtand verſetzt, und ſtarb den 2. April 1806. Man hat von ihm: Akademiſche Reden und Abhandlungen, Prag 1771; Katholiſches Lehr- und Gebethbuch, ebend. 1779, 2. Aufl. 1783, 3. Aufl. Salzburg 1784, 4. Aufl. Prag 1788, 5. Aufl. Salzburg 1790 u. ſ. w. (für dieſes Gebethbuch erhielt S. von der Kaiſerin Maria Thereſia einen koſtbaren Brillantring und den Titel eines k. k. Rathes); Klugheitslehre, praktiſch abgehandelt, in akademiſchen Vorleſungen, 2 Bde., Prag 1799, neue Aufl. 1815, u. m. a.; hat auch an den ehemahligen prager gelehrten Nachrichten Theil genommen.

**Seicht**, 1) eine geringe Höhe habend; 2) im Bergbau ein ſeichtes Gebirge, ein ſich flach erhebendes, nicht hohes Gebirge; 3) eine geringe Tiefe habend, beſonders vom Waſſer; 4) uneigentlich, nicht auf den Grund bringend, nicht gründlich, wie ſeichter Kopf, ſeichte Kenntniſſe.

**Seid** (arab.), Herr, ein Titel, der beſonders Abkömmlingen Muhammed's beygelegt wird.

**Seide**, das eigenthümliche Geſpinnſt, womit die Seidenraupe, der Seidenwurm (Phalaena bombyx) ſich vor der Verpuppung einſpinnt.

**Seidel**, 1) (Günther Karl Friedrich), Profeſſor am berliniſch-köllniſchen Gymnaſium zu Berlin, geb. zu Schönſtedt in Thüringen den 18. Jänner 1764, ſtarb den 9. April 1800 und ſchrieb: Eratosthenis geographicarum fragmenta, Gött. 1789; Ovid's Metamorphoſen für Schulen, Berlin 1794; Neueſte Geſchichte von Europa ſeit dem Ende des 7jährigen Krieges, 2 Thle., ebend. 1798; Middleton's röm. Geſchichte, 4 Bde., Danzig 1791, u. a. m. 2) (Charlotte Sophie Sidonie), Dichterin, geb. den 24. Nov. 1743 zu Burg im Magdeburgiſchen, wo ihr Vater, J. T. Lange, als Prediger war, wurde von ihrem Oheime zu Laubingen erzogen und heirathete 1773 den Prediger Chriſtian Heinrich Seidel zu Etzelwang im Sulzbachiſchen. Sie ſtarb den 29. May 1778, und iſt als Dichterin durch ihre hinterlaſſenen Schriften, welche ihr Mann herausgab, bekannt.

**Seidelbaſt** (daphne mezereum), ſonſt Pfefferbaum und Kellerhals genannt, eine wohlriechende frühzeitige purpurfarbige Blume der Ziergärten von einer niedrigen einen feuchten Boden liebenden Staude mit Olivenblättern. Die erſt grünen, dann rothen und zuletzt ſchwarzen Beeren ſind ſchärfer und erhitzender als Pfeffer, und werden von den Ärzten als inneres Heilmittel und die Rinde zum Blaſenziehen benutzt. Vgl. Daphne und Kellerhals.

**Seidelmann** (auch Seydelmann), 1) (Jakob Crescent.), Profeſſor an der Akademie der Künſte zu Dresden, geb. zu Dresden den 25. July 1750. 1771 ging er nach Rom, wo er ſeine Studien unter der Leitung des berühmten Raphael Mengs bis zu deſſen Tode fortſetzte. Kurz nachher ſchuf er ſich eine ganz neue, hauptſächlich zum Darſtellen der Antike geeignete Zeichenmanier in Sepia (ſ. Sepiazeichnungen), die ihm

ansehnliche Bestellungen verschaffte. Dieses bewog in der Folge viele Künstler, sich ebenfalls darin zu versuchen; doch ist er nebst seiner Gattin, deren Lehrer er war, noch immer unerreicht geblieben. 1781 kam er aus Italien nach Dresden zurück, wo er unaufhörlich beschäftiget war, die vorzüglichsten Gemählde der dortigen Gallerie in seiner Manier wiederzugeben. Nach des Professors Casanova Tode ward er bey der dresdner Akademie als Professor angestellt. Eine seiner gelungensten Arbeiten ist eine Copie der berühmten Nacht des Correggio auf der dresdner Gallerie. 2) (Apollonia), geb. de Forgue, dessen Gattin, geb. zu Venedig den 17. Juny 1767, Pensionärin bey der Akademie der Künste zu Dresden; zugleich gewandt in der Miniaturmahlerey, hat sie sich durch seelenvolle Nachbildung vieler der schönsten Gemählde der dresdner Gallerie als seltene Künstlerin gezeigt. Eine ihrer trefflichsten Arbeiten war die Zeichnung der berühmten Raphaelschen Madonna in dieser Gallerie. 3) (Louise), deren Tochter, wegen ihres Talentes in der Musik und Zeichnung auch rühmlich beachtet.

**Seiden-bau**, ist diejenige Beschäftigung, welche die Gewinnung der Seide von dem Seidenwurme beabsichtiget. Der S. wurde, einstimmigen und glaubwürdigen Nachrichten zufolge, zuerst durch die Chinesen betrieben, in deren Land der Seidenwurm einheimisch ist, und noch jetzt in seinem Naturstande oder in der Wildniß lebt, ohne von Menschenhänden gepflegt zu werden. Die Serer, ein scythisches Volk am äußersten Ende von Asien, in dem nördlichen Theile des jetzigen China, sollen von Solingchi, der vornehmsten Gemahlin des Kaisers Hoangti, 2600 Jahre vor Chr. Geb. im S. unterrichtet worden seyn, und sich hernach darin besonders hervorgethan haben, daher man auch die Seide nach ihnen im Lateinischen Sericum und im Griechischen Σῆρες genannt habe. Von den Chinesern und Serern kam der S. zu den Persern. Durch zwey Mönche wurden unter dem Kaiser Justinian I. die ersten Cocons nach Constantinopel gebracht, und 555 ließ man die erhaltenen Eyer von dem Nachtvogel des Seidenwurmes im Frühjahre im Miste ausbrüten, und die jungen Raupen oder Seidenwürmer mit Blättern von Maulbeerbäumen füttern. So kam der S. nach Europa, doch blieb Griechenland noch lange Zeit im Besitze des Geheimnißes einer guten Zucht von Seidenwürmern. 1130 erbeutete Roderich, König von Sicilien, in einem Kriege mit dem morgenländischen Kaiser bey der Eroberung von Athen, Theben und Corinth viele Seide, nahm viele Seidenfabrikanten mit zurück, und legte in Palermo und Calabrien die ersten ordentlichen Seidenmanufakturen an. Aus Italien kam der S. nach Spanien, und endlich auch gegen Ende des 15. Jahrhundertes nach Frankreich. Auch in Deutschland, z. B. in Österreich und Tyrol, in den brandenburgischen Landen, selbst in Kursachsen, hat man im vorigen Jahrhunderte angefangen, sich auf die Seidenzucht zu legen. Es kommt hierbey sehr vieles auf die Güte und Echtheit des Wurmsamens an, den man entweder an sich kauft, oder, wenn man die Seidencultur schon betreibt, selbst sich erzieht. Dieser Same besteht aus den Eyern, welche die aus den Cocons auskriechenden Schmetterlinge auf die ausgebreitete Leinwand legen. Der beste Same hat eine blaulichgraue oder aschgraue Farbe, und enthält ei-

nen klaren und klebrigen Saft. Derselbe wird im April oder May, wenn die Maulbeerbäume schon kleine Blätter getrieben haben, ausgebrütet, welches in einem geheizten Zimmer bey einer gleichförmigen Wärme von 15 bis 18 Grad Reaumur vorgenommen wird und 7 bis 8 Tage dauert, wobey der Wurmsamen auf über hölzerne Reife oder längliche Breter gespannte grobe und dünne Leinwand dünn und gleichförmig ausgestreut wird, und diese mittelst Bindfaden oberhalb des Ofens aufgehangen werden. Am fünften Tage beginnt das Auskriechen der Raupen, und man fängt nun an, die Brutbehältnisse mit Papierbogen zu überlegen, welche mit Pfriemen durchstochen und mit einigen jungen Blattknospen oder Blättern belegt werden. Die schwarzen Räupchen kriechen durch das durchlöcherte Papier und setzen sich auf die Blattknospen fest. Sind diese etwa zur Hälfte besetzt, so werden sie auf das für sie bestimmte Gerüste gebracht, wo sie nach dem Tage, als sie ausgefallen sind, abgesondert und bezeichnet werden; denn die früher ausgekrochenen sind immer die besten, und dürfen mit den jüngeren nicht vermengt werden, weil sonst leicht Unordnung bey der Häutung und Verwandlung entstehen könnte, und weil überhaupt dadurch die Wartung erschwert ist. Die Eyer, welche unausgebrütet bleiben, sind leer und taugen zu nichts; auch pflegt man insgemein die zu spät ausgekrochenen Raupen (die Spätlinge) wegzuwerfen. Die ausgefallenen Würmer werden nun in einer trockenen, reinen, dunklen und gegen Insecten, Vögel, Mäuse und Ratten wohlgesicherten Kammer, oder sonst an einem hiezu geeigneten Platze aufgehoben. Hier werden hölzerne Gerüste errichtet, die mit mehreren Fächern versehen sind und die 1 oder 1½ Schuh hoch von einander abstehen und bey 3 Fuß breit sind. In diese Fächer werden Tafeln (Flechten) von gesunden reinen Rohrstängeln, mit Spagat verbunden, und 6 Schuh lang angebracht. Sind nun die Raupen an ihren Aufenthaltsort gebracht, so muß die Sorge des Seiden-Cultivateurs dahin gerichtet seyn, dieselben in gleiches Alter zu bringen. Denn, wie schon gesagt worden, sind sie an Alter nur um 3 bis 4 Tage verschieden. Da nun der Wachsthum derselben gänzlich von der Fütterung abhängt, so können die später ausgekrochenen den älteren durch mehrmahliges Füttern ganz gleichgebracht werden. Die am ersten Tage ausgekrochenen erhalten in 4 Tagen 5 Mahl, die am 2. Tage in 3 Tagen, die am 3. Tage in 2 Tagen u. s. w. eben so viele Nahrung. Am fünften Tage nach dem Ausfallen erhalten alle schon 3 Mahl frische Blätter, am Morgen, Mittag und Abend, da sie an diesem Tage schon gleiches Alter erreicht haben. Am 6. Tage, an welchem die Häutung beginnt, erhalten sie weniger, am 7., wo die Abhäutung schon allgemein ist, gar keine Blätter mehr. Die Abhäutung, die nun erfolgt, ist vierfach, und ereignet sich in der Regel alle sieben Tage. Die erste Häutung dauert gewöhnlich 24 Stunden, die zweyte 2, die dritte und vierte 3 Tage. Nach jeder derselben ist die Farbe der Thiere verschieden. Nach jeder Häutung erhalten sie mehr Futter, und die auf die 4. Häutung folgenden 6 Tage sind für die Seidencultur von besonderer Wichtigkeit. Die Raupen hören nun zu fressen auf, werden unruhig, halten den Kopf in die Höhe, und werden meistens auch röthlich, unter dem Halse und am Bauche aber halb durchsichtig. Nun be-

reitet man ihnen aus verschiedenen Baumreisern, Rohrstängeln, Ruthen, alten Weinreben, holzartigem Gesträuche u. dgl. bequeme und zweckmäßige Betten, die jedoch von allen Blättern gereinigt seyn müssen, vertheilt die Raupen zwischen die Reiser, wo sie sich selbst den bequemsten Ort zum Einspinnen aufsuchen, und verdeckt sie 2 oder 3 Stunden nach ihrer Versetzung dahin mit grober dünner Leinwand, um das Abkriechen zu verhindern und die Raupen in ihrer Arbeit nicht zu stören. Das Einspinnen dauert 5 Tage. Am 7. Tage wird die Leinwand abgenommen, damit die noch feuchten Cocons an der Luft trocknen können. Am 8. Tage, nachdem die Cocons einen harten Kern in sich zu enthalten scheinen, sammelt man sie in Körbe, breitet sie aus und sondert sie dann gehörig ab, wobey auf Farbe, Festigkeit, größere oder geringere Vollkommenheit des Gespinnstes u. s. w., so wie auch auf den nöthigen Wurmsamen Rücksicht genommen wird. Die weißen Cocons sind am vortheilhaftesten, indem die davon gewonnene Seide keinen Abgang durch Entschälung leidet, dauerhaft ist und auch die schönsten Farben annimmt. Die Cocons, die zum Gewinnen der Seide verwendet werden sollen, müssen sobald als möglich gegen das Durchbeißen der Puppen dadurch verwahrt werden, daß dieselben getödtet werden. Dieses geschieht auf verschiedene Art, die gewöhnlichste ist entweder durch Ofenwärme oder durch heiße Wasserdämpfe. So werden dann die Cocons entweder verkauft und versendet, oder in der Folge dann abgehaspelt. Am zweckmäßigsten geschieht das Abhaspeln von jenen Cocons, in welchen die Puppen noch nicht getödtet sind, weil die gummiartige Substanz der Cocons noch nicht erhärtet ist, und sich folglich auch die Fäden leicht von einander ablösen lassen. Das Abhaspeln geschieht mittelst einfacher Maschinen, jedoch wurde das Verfahren hiebey, so wie die Maschinen hiezu in den neuesten Zeiten beträchtlich verbessert. Je nachdem der Faden der Seide stärker oder schwächer werden soll, werden mehrere oder wenigere Cocons, und zwar 4, 5, 6, 8, 12, 16, 20, 24 und noch mehr zugleich abgehaspelt, so daß die mehreren Fäden dann zu einem einzigen zusammengedreht werden können. Der Ort, wo das Abhaspeln geschieht, heißt Filanda. Hierauf folgt das Entschälen oder Degummiren, indem die Seide in einer Auflösung von Öhlseife durch mehrere Stunden gekocht wird, wodurch sie nicht nur ihre Steife und ihr Rauhseyn verliert, sondern auch weißer und zur Annahme hellerer Farben geschickter wird. Im lombardisch-venetianischen Königreiche, wo die Seidencultur am meisten betrieben wird, ist dieselbe auch unter allen Theilen des österreichischen Kaiserthumes am ältesten. In Venedig fing der S. 1309 an, im Gouvernement von Mailand um die Mitte des 15. Jahrhundertes. Tyrol hat den ersten S. aus dem Venetianischen erhalten und schon im 14. Jahrhunderte ein Filatorium errichtet. Am stärksten wird er betrieben in der Gegend von Roveredo, Trient und Botzen, so daß beynahe die Hälfte in fremde Staaten verführt werden kann. Das Görzer Gebieth mag den S. ebenfalls von den Venetianern erhalten haben, indessen läßt sich der Zeitpunkt, wann dieses geschehen ist, hier eben so wenig bestimmen, als in Dalmatien. In Ungarn wurden die ersten Versuche im Banate um das J. 1735 angestellt, jedoch hat der S. sich nicht viel gehoben und

auch jetzt ist, derselbe noch nicht auf der Stufe, auf welcher er in diesem dafür so geeigneten Lande stehen könnte. In den übrigen österreichischen Provinzen, als: in Siebenbürgen, der Bukowina, in Böhmen und im Lande unter der Enns sind mehrere glückliche Versuche gemacht worden, jedoch sind die noch bestehenden Seidenculturanstalten daselbst von der Art, daß sie nur wenig zum allgemeinen Bedürfniß beytragen. So hoch sich im Ganzen in der österreichischen Monarchie der Ertrag der Seide belauft, so ist derselbe doch zur Deckung des so häufigen Verbrauches an Seide nicht hinreichend, daher noch immer Seide auch aus fremden Staaten eingeführt werden muß. Außer der österreichischen Monarchie wird im päpstlichen Staate die beste Seide erzeugt. Sicilien und Neapel, Toscana, Parma, Modena haben geringere Gattungen als Piemont und die österreichische Lombardie, gleichwie die spanische und französische Seide der guten italienischen nachsteht.

**Seidenberg**, 1) eine Herrschaft des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, und 2) Stadt daselbst; hat 1250 Ewhr., ein Schloß, Tuchfabriken und Töpfereyen.

**Seidenflachs**, gibt die Kunst der Feinspinner. Einige bestreichen den fein gehächelten Flachs mit frischem Kuhdünger, lassen ihn einige Stunden darin liegen, spühlen ihn dann ab in reinem Wasser, und hecheln ihn abermahls, Andere kochen ihn in einer scharfen Lauge, und noch Andere öhlen den Flachs, schließen ihn dann in großen Kugeln von Zinn und werfen solche in heißes Wasser, worin die Kugel untergetaucht worden.

**Seidengras**, eine Art mit der Aloe nahe verwandter ausländischer Pflanzen, deren Blumenfrucht viele Ähnlichkeit mit der Tulpe haben, deren Blätter aber ausgezähnt sind.

**Seidenhandel**, ist in der österreichischen Monarchie von vieler Bedeutung. Der größte Theil der Seide kommt aus dem lombardisch-venetianischen Königreiche, aus Tyrol oder aus Piemont. Von der letzteren wird die Organzin am höchsten geschätzt, da sie nicht nur sehr fein ist, sondern auch einen angenehmen Glanz und die trefflichste Zurichtung hat. Sie geht daher in Menge nach Lyon, England, Berlin, Wien und nach dem übrigen Deutschland. Unter der lombardisch-venetianischen Seide ist die mailänder Organzin und Trama, so wie die bergamasker Organzin und die veroneser Nähseide von ausgezeichneter Qualität; es werden daher diese Gattungen in großer Menge nach Frankreich, England, Deutschland, nach Hamburg, selbst nach Rußland versendet. Die rohe Seide wird meistens in Ballen zu 100 oder 200 Pfd., die gefärbte und zugerichtete in sogenannten Karten, welche 2 Pfund 10 bis 12 Loth wiegen, verkauft. Den größten Verkehr mit Seide treiben Mailand, Bergamo, Wien, Roveredo, Brescia, Verona, Vicenza, Udine, Trient, und noch mehrere andere Städte.

**Seidenhase** (angorisches Kaninchen), eine Art Kaninchen, die eigentlich die Insel Angora zum Vaterland hat, jetzt aber in Deutschland, Frankreich ꝛc. einheimisch gemacht ist. Wegen der vorzüglich schönen Haare, die an Zartheit und Feine die Seide, das Kamehl- und Biberhaar übertreffen, und welche dem Thiere schon nach drey Monathen abgenommen werden, ist dieses Thier eben sowohl, als wegen des Balges äußerst nutzbar.

Seiden-mühle, eine Maschine, vermittelst welcher die Seide von mehreren Spuhlen auf einmahl abgehaspelt und zugleich gezwirnt wird.

Seiden-muschel (Steckmuschel), eine sehr dünne, gebrechliche, zweyschalige Seemuschel mit einer Spitze, womit sie im Boden steckt; spinnt sich einen röthlichbraunen Seidenbart, aus welchem zu Smyrna und Sicilien sehr feine Strümpfe und Handschuhe gemacht werden. Sie findet sich im mittelländischen Meere.

Seiden-papier, 1) ein gewisses von den Chinesen aus verschiedenen Pflanzen gefertigtes Papier, das aber wegen seiner großen Weiche nicht gut zu gebrauchen ist; das meiste Papier bey den Chinesen wird heut zu Tage aus der zweyten Rinde des Bambus gefertiget; 2) eine Art sehr feines, weiches Papier, welches aus den äußeren Häuten der Cocons bereitet wird; 3) desgleichen auch aus seidenen Lumpen; 4) auch gewöhnliches, aber sehr dünnes und weiches Papier zur Zwischenlage in Seidenzeug und Kupferstichen.

Seidenpflanze (asclepias syriaca), ein Gewächs unserer Ziergärten mit einem Samen in platten und starken Hülsen. Jeder Samen hat einen Büschel langer, haarförmiger, weißer, silberglänzender Fasern, wegen ihrer Kürze kann sie nur als Floretseide gesponnen werden. Man benutzte solche vor 70 Jahren zu Webereyen, gab dieses aber bey der späteren Wohlfeilheit der Baumwolle auf. Als Papierstoff ließe sie sich jedoch wahrscheinlich benutzen.

Seidenraupe, ein Insect, aus den borstenartigen Fühlhörnern, die nahe am Kopfe dicker sind und oben spitzig zulaufen, auch bey manchen einen Federbart haben, kennbar. Im Sitzen liegen die Flügel dieses Insectes dachförmig niedergebogen, und wenn sie die Puppe verläßt, gibt sie einen weißen Saft von sich. Sie ist mehreren gefährlichen Krankheiten ausgesetzt, als: der Gelb- und Weißsucht, der Verstopfung, der Schwindsucht und dem Durchfalle; sie entstehen von zu dürrem, staubigem, dann von nassem, verdorbenem Futter, von unreinem Lager, verdorbener Luft, überhaupt von schlechter Wartung. Das vollkommene Insect, der Seidenvogel, ein Schmetterling, der zu den spinnenden Nachtfaltern gehört, ist mit ausgebreiteten Flügeln ungefähr 1½ Zoll breit und höchstens 1 Zoll lang. Die Flügel sind schmutzig oder gelblichweiß, mit drey blaßbraunen Streifen und einem mondförmigen, öfters kaum sichtbaren Flecke. Sein einziges Geschäft ist die Fortpflanzung. Das Männchen stirbt bald nach der Begattung. Das Weibchen legt einige Tage nach einander 3 — 500 Eyer und stirbt dann gleichfalls.

Seidenschwanz (garrulus bohemicus), ein nicht in jedem Jahre bey uns erscheinender Strichvogel, wenn er aber erscheint, so kommt er mit den Krammetsvögeln und wird durch Vogelbeeren, wie diese, in Dohnen gefangen. Er ist etwas länglicher als der Kernbeißer, hat einen Federbusch auf dem Kopfe, langen, schwarzen Schnabel, an den Augen und unter dem Halse ist er schwarz. Auf den Enden einiger Flügelfedern hat er hochrothe Stifte und im Schwanze lange schwarze am Ende hochgelbe Federn. Sein Fleisch ist ungemein wohlschmeckend.

Seidensticker (Johann Anton Ludwig), Dr. der Rechte und Oberjustizrath zu Hannover, geb. zu St. Andreasberg auf dem Oberharze den 23. November 1766. Studirte zu Helmstädt, wurde dann Privatdocent zu Göttingen, 1797 auch Syndicus

dieſer Stadt, 1804 herzogl. Sachſen-Weimariſcher Hofrath und Profeſſor der Rechte zu Jena u. 1816 Oberjuſtizrath zu Hannover, wo er am 30. October 1817 ſtarb. Vorzüglichſte Schriften: Entwurf ſyſtematiſcher Pandekten, Göttingen 1791; Geiſt der juriſtiſchen Literatur von 1796, ebend. 1797; Corpus juris civilis in chrestomathiam contractum, ebend. 1798, 2. Aufl. 1814; Juriſtiſche Fragmente, 2 Bde., ebend. 1802, 12.; Einleitung in den Codex Napoleon, Tübingen 1808; Entwurf eines Syſtems des Pandektenrechts, Jena 1808; Kritiſche Literatur des geſammten Napoleoniſchen Rechts, Tübingen 1811, u. e. a.

**Seiden-wab** (Seidenwatte), das Werg von der Seide, welches zuſammengeſilzt, gepreßt und zu einer zuſammenhängenden Maſſe bereitet wird.

**Seiden-wurm**, ſiehe Seidenraupe.

**Seiden-zeuge**, die aus Seide verfertigten Stoffe, welche von einander ſehr verſchieden ſind; es gibt nähmlich glatte, geköperte, façonnirte, broſchirte, halb- und ganzreiche Stoffe, dann Seidenſammt und Felbel. Zu den glatten Seidenzeugen gehört der Taffet, der Crepp, der Flor und die Gaze oder Dünntücher. Die Verfertigung dieſer glatten Zeuge iſt das Hauptgeſchäft der Seidenzeugweber, welche in Öſterreich eine eigene Innung ausmachen. Zu den geköperten S. rechnet man den Croiſé, Levantin und Atlas. Façonnirte S. ſind außerordentlich mannigfaltig u. in Anſehung der Zeichnung und ſonſtigen Deſſeins unerſchöpflich, u. es gibt façonnirte Taffete, Marcelline, Grosdenaples, Atlaſſe, Brillantine, Damaſte u. ſ. w. Broſchirte S. ſind ſolche, wo auf dem einfärbigen Taffet-, Grosdenaples-, Levantin-, Atlas- oder anderen Grunde vielfarbige Blumen nach der Natur eingearbeitet werden. Auch die halbreichen und ganzreichen S. ſind eigentlich nur broſchirte Stoffe, die nebſt der Seide auch mit Gold und Silber, oder mit unechtem leoniſchen Geſpinnſte eingearbeitet ſind. Wenn die Figuren und Blumen zum Theil aus Seide, zum Theil aus Metall eingewebt ſind, heißt der Stoff ein halbreicher, ſind dieſelben aber ganz aus Metall, ganzreich. Derley halb- und ganzreiche S. führen nach Beſchaffenheit der Arbeit, der Verwendung, des Ortes, wo ſie erzeugt werden, verſchiedene Nahmen. Der Sammt iſt entweder einfach oder, jedoch nur höchſt ſelten, doppelt, welch letzterer auf jeder Seite einen Flor, und zwar von gleicher oder verſchiedener Farbe, hat. Felbel iſt eine Art Sammt, nur ſind die Haare länger und ſtärker als bey dem Sammt. Alle dieſe Gattungen S. werden in Öſterreich in vorzüglicher Güte und mit den abwechſelndſten und geſchmackvollſten Deſſeins erzeugt; indeſſen werden dennoch franzöſiſche und engliſche S. geſucht.

**Seidl** (Johann Gabriel), geb. zu Wien den 21. Juny 1804, einer unſerer beliebteſten Dichter; iſt gegenwärtig Profeſſor der Grammatikalklaſſe am Gymnaſium zu Cilly. Vorzüglichſte Schriften: Wien's Umgebungen, Wien 1825, 12.; Dichtungen, 3 Bdchen., ebend. 1826—1828, 12.; Maurer und Schloſſer, ein romantiſch-komiſches Singſpiel in 3 Aufzügen, ebend. 1827, 12.; Erzählungen, ebend. 1828, 12.; Flinſerln, 3 Hefte, Wien 1828—30, 16., und mehrere andere gediegene Gedichte, kleine Theaterſtücke und

verſchiedene andere Aufſätze in Almanache, Zeitſchriften u. ſ. w.

**Seidler** (Johann Friedr. Auguſt), Hofrath und Profeſſor der griechiſchen Literatur zu Halle, geb. zu Oſterfeld, einem Städtchen zwiſchen Zeitz und Naumburg, am 16. April 1779; ſtudirte zu Wittenberg und Leipzig, lebte dann als Hauslehrer in letzterer Stadt, erlangte 1807 die Magiſterwürde, und wurde 1809 dritter Lehrer an der Nikolaiſchule daſelbſt. 1817 ging er als ordentlicher Profeſſor der griechiſchen Literatur und Mitdirector des philologiſchen Seminars nach Halle. Nach einigen Jahren gab er dieſe Lehrſtelle auf, und lebt ſeitdem in ländlicher Ruhe. Seine Verdienſte um die griechiſchen Tragiker, beſonders hinſichtlich der Metrik, ſind allgemein anerkannt.

**Seife**, 1) jede Verbindung der Pflanzenöhle oder thieriſchen Fette mit Kali, welche ſich in reinem Waſſer auflöſt, dann ſchäumet, und zu Reinigung von Zeugen u. ſ. w. angewendet wird. Die neuere ſo weit vorgerückte Chemie hat die Seifenſieder in Benützung der Seifen klüger gemacht. 2) In der Scheidekunſt jedes mit einem Fette vermiſchte Salz; 3) ein Ort, eine Anſtalt, wo die mit Erde oder Sand vermiſchten Metallkörner gewaſchen oder auch mittelſt des Waſſers gereiniget werden.

**Seifen-balſam**, ein aus ſpaniſcher Seife, Weingeiſt, Kampfer und Rosmarinöhl bereiteter Balſam.

**Seifen-blaſen** entſtehen, wenn das mit Seife zähe gemachte Waſſer durch Bewegung, wie z. B. während des Waſchens, wo ſich Luft in dieſem Waſſer entbindet, Blaſen bildet. Die durch Röhrchen, gewöhnlich durch Strohhalme, welche von der einen Seite in das mit Seife vermengte Waſſer eingetaucht werden, während von der anderen Seite mit dem Munde Luft hineingeblaſen wird, oft ſehr groß getriebenen, die ſchönſten Farben ſpielenden S. dienen Kindern zum ergötzenden Zeitvertreib.

**Seifen-erde** eine feine Thonerde, die ſich wie Seife ſo glatt anfühlt u. in den Tuch- u. Wollwebereyen dazu gebraucht wird, um die Fettigkeiten aus der Wolle zu ſchaffen, auch Walkererde genannt.

**Seifen-geiſt**, eine Auflöſung von Natronſeife u. etwas Pottaſche in ſchwachem Weingeiſte, wozu des Wohlgeruches wegen ein ätheriſches Öhl, und der ſchöneren Farbe wegen eine Auflöſung von gebranntem Zucker gegeben wird. Wird äußerlich zum Einreiben gebraucht.

**Seifen-graupen**, ſ. Seifenzinn.

**Seifen-pflaſter**, bey den Wundärzten ein aus Baumöhl, Mennige, geſchabter weißer Kreide und Kampfer beſtehendes Pflaſter.

**Seifen-ſieder-aſche**, der Abfall, welcher von den Seifenſiedern ausgelaugt worden iſt, und eine gute Feld- und Wieſendüngung eines an ſich fetten Bodens gibt, aber minder wirkſam iſt, als friſche Aſche. Sie kommt ſelbſt den Fruchtbäumen gut zu Statten, nur muß ſie mit einer anderen Erdart gemiſcht werden, weil ſonſt einige Obſtfrüchte einen bitteren Geſchmack erhalten.

**Seifen-ſpiritus**, ſiehe Seifengeiſt.

**Seifen-ſtein**, 1) der Speckſtein (ſ. d.); 2) im Bergbau der durch Seifen erhaltene Zinnſtein.

**Seifen-werk**, 1) ein Feld, welches ein Bergbauer nach 100 Lachter gemuthet hat und darin arbeitet, um Gold, Zinn, Edelſtein ꝛc. zu ſuchen; 2) eine am Fuße des Gebirges befindliche Erdlage, aus

nicht zusammenhängenden Erz-, Berg- und Gangarten zusammengehäuft; sie haben eine Mächtigkeit von einigen Zollen, Fuß, wohl auch Lachter und führen von Mineralien gediegenes Gold, Zinngraupen, Zinnober, Schwefelkies, Krystalle ꝛc. bey sich; 3) siehe Seife 3).

**Seifen-zinn** (Seifengraupen), ein Zinnerz, braun und auch schwärzlich, aus kleinen Zinngraupen bestehend, die mit Erde, Sand, Quarz, Schiefer und anderem Gesteine vermischt sind, und aus der Oberfläche der Erde gewaschen werden.

**Seiffenberg**, ein Theil des Riesengebirges in Schlesien, dessen höchster Gipfel die Riesen- oder Schneekuppe heißt.

**Seigern**, siehe Saigern.

**Seignette-Salz** (fr.), auch Sodaweinstein, ein mit Weinsteinsäure gesättigtes Laugensalz, das die Säure dämpft und gelinde abführt, von dem Erfinder, einem Apotheker zu Rochelle (im 17. Jahrh.) so genannt.

**Seigneur** (frz., italien. Signore), Herr, gnädiger Herr; wird nur Standespersonen beygelegt. **Seigneurie**, die Herrschaft.

**Seiks** (Sikhs), Völkerschaft im nördlichen und westlichen Hindostan; sie besitzen ganz Pindschab, Theile von Multan, Sind, Dehli u. Agra. Das ganze Gebieth derselben hat einen Flächenraum von 3256 Q. M. mit 4 Millionen Einwohnern. Im Süden ist die große Sandwüste Redschistan. Die Regierung ist in den Händen mehrerer unabhängiger und in ihren Gebiethen unumschränkt herrschender Fürsten, die man Rajahs oder Sirdars nennt, und die zur gemeinschaftlichen Vertheidigung mit einander verbunden sind, daher sie jährlich einen Congreß oder eine Tagsatzung halten. Ihre Kriegsmacht wird auf 100,000 Mann, meistens Reiterey, angegeben, deren gewöhnliche Waffen Spieße, Schwerte, Bogen und Luntenflinten sind. Unter ihrem Schutze stehen verschiedene indische Fürsten. Ihre Lebensart ist sehr einfach, ihr Charakter wild, roh und grausam; ihr Haupterwerb Ackerbau und Krieg; Handel und Gewerbe werden wenig betrieben. Die S. stammen von den Rasbütten ab, und waren ehedem nur als eine Religionszunft bekannt, deren Stifter, Nanek, sich durch Klugheit, Frömmigkeit und Kenntniß der heiligen Bücher der Hinduer großes Ansehen erwarb. Die S. theilen sich in die Khuslasah, welche Haar und Bart scheeren und sich vom Ackerbau, der Pferd- und Rindviehzucht, den Handwerken und dem Handel nähren, u. in die Khalsah, welche Haar und Bart wachsen lassen, und sich ausschließend dem Kriegsdienste widmen. Die Hauptstadt des ganzen Staates ist Lahor.

**Seil**, der allgemeine Nahme aller Taue, Stränge und Stricke, wozu man Hanf, Flachs, Werg, Stroh u. s. w. benutzt.

**Seiler**, 1) (Georg Friedrich), geb. zu Creussen bey Baireuth den 24. Oct. 1733, war der Sohn eines armen Töpfers; studirte zu Erlangen, wurde 1761 Diaconus zu Neustadt an der Haide, 1764 Diaconus zu Koburg, kam 1770 als Professor der Theologie nach Erlangen, und wurde daselbst 1772 Universitätsprediger, 1773 geh. Kirchenrath, 1788 Superintendent und Schulrath des Gymnasiums. Er starb, von Jedermann betrauert, den 13. May 1807, und hinterließ den Ruf eines guten Predigers und eines Wohlthäters der Menschheit. Man hat von ihm: Baireuth, der Künste Sitz unter der Regierung Friedrich's, Erlangen 1757, 4.; Der Geist und die Ge-

ſinnungen des vernunftmäßigen Chriſtenthums, 2 Bde., Koburg 1769 u. 1775, mehrmahls aufgelegt; Kurze Geſchichte der geoffenbarten Religion, Erlangen 1772, 10. Aufl. 1820; Religion der Unmündigen, ebd. 1772, 20. Aufl. 1823; Kurzer Inbegriff der Kirchengeſchichte des neuen Teſtaments, ebend. 1773, 10. Aufl. 1803; Theologia dogmatico - polemica, ebend. 1774, 4. Aufl. 1820; Kleiner und hiſtoriſcher Katechismus, Baireuth 1775, 30. Aufl. Leipz. 1823; Das kleine bibliſche Erbauungsbuch, Erlangen 1782, 13. Aufl. 1816; Das größere bibliſche Erbauungsbuch, altes Teſtament, 10 Bde, ebend. 1785—95, neues Teſtament, 7 Bände, ebend. 1786—92; Allgemeines Leſebuch für den Bürger und Landmann, ebend. 1790, 19. Aufl. 1823; Bibliſche Hermeneutik, ebend. 1800, u. v. a., indem die Zahl ſeiner Schriften auf 170 ſich belauft. 2) (Burkhard Wilhelm), des Vorigen Sohn, Doctor der Arzneykunde und Chirurgie, gebor. zu Erlangen den 11. April 1778. War ſeit 1802 Profector des anatomiſchen Theaters an der Univerſität zu Wittenberg, ſeit 1804 ſubſtituirter Profeſſor der Pathologie und Therapie daſelbſt, wurde an dieſer Univerſität 1807 ordentlicher Profeſſor der Anatomie u. Phyſiologie, 1814 Kreisamtsphyſikus zu Wittenberg und Stadtphyſikus zu Kemberg, 1815 königlich ſächſiſcher Hofrath, Director der chirurgiſch-mediciniſchen Akademie u. der Thierarzneyſchule zu Dresden, auch Profeſſor der Anatomie, Phyſiologie u. der gerichtlichen Arzneykunde an dieſer Akademie, und wurde auch 1823 Ritter des ſächſiſchen Civil-Verdienſtordens. Man hat von ihm: Observationes anatomicae, 3 Fasc., Wittenberg 1808—1812; Handbuch der Anatomie des Menſchen und der vorzüglichſten Hausthiere, m. Kpf., Dresden 1820, u. v. a. Iſt auch Redacteur der von den Profeſſoren der chirurgiſch-mediciniſchen Akademie erſcheinenden Zeitſchrift für Natur- und Heilkunde.

**Seilern und Aſpang**, dieſe ſeit 1713 gräfliche, bis dahin freyherrliche Familie ſtammt aus der Pfalz, wie ſie den Pfalzgrafen von Rhein Staatsdienſte leiſteten. Johann Friedrich wanderte 1675 in die öſterreich. Monarchie ein, wurde Conferenzrath, dann oberſter Kanzler. Er ſtarb 1715. Dieſe Familie beſitzt das Erblandküchenmeiſteramt in Kärnthen und das Erblandpoſtmeiſteramt in Mantua, ſo wie bedeutende Güter in Öſterreich, Böhmen und Sachſen.

**Seille**, Fluß in Frankreich, entſpringt bey Dieuze in Lothringen aus mehreren Bächen und Teichen, nimmt die kleine Seille auf, u. fällt bey Metz in die Moſel.

**Seil-tanz**, die Bewegung des Equilibriſten auf dem ſcharf ausgeſpannten Seile, die ihn das Gleichgewicht bey jeder Berührung der Sohlen wieder finden läßt, er mag die Balancierſtange mit zu Hülfe nehmen oder nicht.

**Seim**, ein jeder dickliche, ſchlüpfrige, flüſſige Körper, ein ſolcher Saft, wie: Gerſtenſeim, Honigſeim.

**Seimen-Baſſa**, der Generallieutenant der türkiſchen Infanterie.

**Seim-honig** (Honigſeim), 1) flüſſiger, aus den Scheiben von ſelbſt ausgelaufener Honig; 2) überhaupt ausgepreßter, vom Wachſe geſonderter und gereinigter Honig.

**Seine**, 1) ein Hauptfluß in Frankreich, entſpringt bey Sainte-S. im Departement der Goldhügel, durchſtrömt die Landſchaft Champagne, tritt in Isle de France ein, fließt durch Paris und fällt nach einem

Laufe von etwa 96 Meilen bey Havre in den britischen Kanal. Dieser Fluß wird bey Mery schiffbar, und nimmt die Flüsse Oise, Aube, Marne, Yonne, Loing, Eure u. v. a. auf. Von der See an bis auf 30 franz. Meilen hat dieser Fluß Ebbe und Fluth, auch trägt er bis nach Rouen große Lastschiffe. 2) (Departement der S.), hat nur einen Flächenraum von 9 Q. M., aber 900,000 Einw., liegt in der Mitte der vormahligen Landschaft Isle de France, und begreift die 3 Gemeindebezirke von Paris, Sceaux und S. Denis. Die Hauptstadt ist Paris. 3) (S. und Marne), Departement in Frankreich, liegt an der S., Marne, Morin, Bouzie, Brevonne, Terouane, Ourcq und an dem Kanale von Briare, besteht aus Theilen von Isle de France und Champagne, nähmlich aus den Landschaften: Gatinais-Français und Ober- und Nieder-Brie; hat einen Flächenraum von 103 Q. M. und 310,000 Einwohner, und ist fruchtbar an Getreide, Obst, Rüssen, Holz, Wildpret, Viehzucht ꝛc. Es ist in die 5 Gemeindebezirke von Melun, Coulommiers, Meaux, Fontainebleau und Provins abgetheilt, welche zusammen 561 Gemeinden in 29 Cantonen enthalten. Die Hauptstadt ist Melun. 4) (S. u. Oise), Departement in Frankreich, an den Flüssen gleichen Nahmens, besteht aus Theilen der vormahligen Landschaft Isle de France, nähmlich: Vexinfrançais, Mantais, Hurepoix und einem kleinen Theile von Briefrançaise; hat 137,470 Einwohner, ist fruchtbar an Getreide, Gartengewächsen, Obst, Viehzucht ꝛc., und getheilt in die vier Gemeindebezirke von Versailles, Mantes, Pontoise und Corbeil, welche zusammen in 36 Cantonen 696 Gemeinden enthalten. Die Hauptstadt ist Versailles. 5) (S., der untern), Departement in Frankreich, an der S., Andelle, Epte, Terrein, Bonde, Levriere, Arques, Bethune, Caune, begreift einen Theil von der Ober-Normandie, ist 128 Q. M. groß, und enthält 642,770 Einwohner. Es ist fruchtbar an Getreide, Flachs, Obst, Vieh, Wildpret ꝛc., und getheilt in die 5 Gemeindebezirke von Rouen, Havre, Yvetot, Dieppe und Neufchatel, welche 987 Gemeinden in 50 Cantonen begreifen. Die Hauptstadt ist Rouen.

**Sei-Pud**, ein russisches Gewicht von 10 Pud.

**Seifenberg** (Säusenberg), Marktflecken im Neustädtler Kreise des Herzogthumes Krain (Kaiserthum Österreich), an der Gurk, hat ein Schloß, eine katholische Pfarre, eine gute Papiermühle und ein Hammerwerk.

**Seiskar**, Insel im finnischen Meerbusen des Gouvernement Wiburg (Rußland); hat 135 Einwohner, lauter Fischer, ist ziemlich unfruchtbar; hier wird ein Leuchtfeuer unterhalten.

**Seite**, 1) jede Fläche eines Körpers; 2) eine der Flächen des gebrochenen Papiers; 3) in engerer Bedeutung jede Fläche eines Körpers außer der oberen und unteren; 4) uneigentlich der Raum außer uns, als Fläche betrachtet; 5) die Art und Weise, wie ein Ding sich darstellt, oder wie man ein Ding betrachtet; 6) in noch engerer Bedeutung eine derjenigen Flächen des Körpers, welche sich neben oder zwischen der vorderen und hinteren Fläche befinden; 7) Einen von der S., über die Achseln ansehen, zum Zeichen der Verachtung oder Geringschätzung; 8) uneigentlich auch statt Partey, auf Je-

manbens S. treten, ſtehen, ſeyn.

**Seiten-anſicht**, die Anſicht eines Dinges von der Seite, ſo daß man die vordere Seite nur zum Theil, im Umriſſe, im Profil ſieht.

**Seiten-blüthe**, in der Pflanzenlehre der Blüthenſtand, wie die Blüthen aus den Seiten des Stängels, nicht aus der Achſel, hervorkommen.

**Seiten-ſtändig**, 1) heißt in der Pflanzenlehre ein Blumenſtiel, wenn er auf den Zweigen ſich findet, wo keine Blätter ſind, alſo von dem vorjährigen Triebe; 2) ein Knaul, wenn er an den Zweigen da ſitzt, wo vorher Blätter geſtanden haben; 3) eine Ähre, welche an dem vorjährigen Holze, d. h. an den Zweigen ſteht, wo keine Blätter mehr ſind.

**Seitenſtechen** (pleuritis), pflegt mit Schmerz, Fieber, Blutſpeyen und Huſten verbunden zu ſeyn. Es iſt Folge der Entzündung des Rippenfelles und der zwiſchen den Rippen liegenden Muskeln. Schnelle Erhitzung oder Erkältung pflegt oft dieſe Krankheit zu veranlaſſen.

**Seitenſtetten**, Marktflecken und Benedictinerabtey im Viertel ob dem Wienerwalde des Landes unter der Enns (Kaiſerth. Öſterr.), an der Urla; hat 77 Häuſer, eine Pfarre, ein Gymnaſium, eine Bibliothek und eine Mineralien- und Conchilienſammlung.

**Seiten-ſtück** (pendant), ein Bildwerk, Gemählde, eine Schilderung, welche einem anderen Stücke zur Seite geſtellt, geſetzt werden kann, weil ſie zu demſelben paßt.

**Seivert** (Johann Evangeliſt), Pfarrer zu Hammersdorf bey Hermannſtadt, geb. zu Hermannſtadt in Siebenbürgen den 17. April 1735, geſt. am 27. April 1785. Schrieb: Siebenbürgiſche Kleinigkeiten, Koburg 1758; Die Münzen des römiſch kaiſerlichen Hauſes u. der Tyrannen bis auf den Kaiſer Heraclius, Wien 1765; Inscriptiones monumentorum romanorum in Dacia mediterranea, ebend. 1773, 4.; Nachrichten von ſiebenbürgiſchen Gelehrten u. ihren Schriften, Preßburg 1785, u. v. a.

**Sejanus** (Älius), Günſtling des Kaiſers Tiberius, ein Sohn des Sejus Strabo, aus Vulſinii in Etrurien gebürtig. Sein Vater war ein römiſcher Ritter, und hatte unter dem Kaiſer Auguſtus die Würde eines Präfectus Prätorio bekleidet. Im Anfange der Regierung des Tiberius war er ſeinem Vater als Gehülfe in der prätorianiſchen Feldherrnwürde beygeſellt worden, und bald wußte er ſich bey dem Kaiſer ſo in Gunſt zu ſetzen, daß er ihm ohne Gehülfen die Würde ſeines Vaters überließ, als dieſer nach Ägypten geſchickt wurde. Als Druſus vom Kaiſer nach Pannonien geſchickt wurde, um den Aufruhr der Legionen zu dämpfen, begleitete ihn S., der jetzt Präfectus Prätorio war, als Oberaufſeher. Nachher ſtieg er immer mehr in ſeinem Anſehen bey dem Kaiſer, und da ſeine ehrſüchtigen Abſichten jetzt ſchon zu keimen anfingen, ſo benutzte er dieſes, um das Haus des Germanicus zu unterdrücken, und dieſen bey dem ſchon mißtrauiſchen Kaiſer immer mehr anzuſchwärzen. Bald nachher wurde ſeine Tochter mit dem jungen Druſus, dem Brudersſohne des Germanicus, vermählt. Der Kaiſer hatte ſchon lange den S. öffentlich für ſeinen Liebling erklärt, und der ſklaviſche Senat fing nach und nach auch an, ihn mit übertriebener Ehrfurcht zu begegnen. Er bewilligte ihm ſogar eine Bildſäule im Theater des Pompejus, welches vor Kurzem abgebrannt u. vom Tiberius wieder aufgebaut worden war, weil dieſer unter vielen Lobſprüchen den

S. als den Mann darstellte, dessen Sorgfalt und Wachsamkeit die weitere Verbreitung des Feuers verhindert hätte. Jetzt, wo er in eigentlichem Sinne die zweyte Person nach dem Kaiser war, fing er ernstlich an, auf die Ausführung seiner Entwürfe, die Erlangung der höchsten Gewalt selbst, zu denken. Zu dem Ende suchte er sich bey den prätorianischen Cohorten beliebt zu machen, und beredete den Kaiser, da sie vorher in der Stadt und in den benachbarten Orten zerstreut gewesen waren, sie in einem gemeinschaftlichen Lager zu versammeln. In der That gelang es ihm nur zu gut, die Prätorianer auf seine Seite zu bringen; auch im Senate machte er sich bald eine ansehnliche Partey, da es ihm leicht war, nur solche Personen zu Senatoren wählen zu lassen, welche ihm ganz ergeben waren. Indessen mußten noch mancherley Hindernisse, nähmlich der Sohn des Kaisers, Drusus, und die Kinder des Germanicus, erst aus dem Wege geräumt werden. Auch mehrere vornehme Römer, die Freunde und Stützen des Hauses des Germanicus waren, wurden auf seinen Antrieb hingerichtet. Sodann wagte er es, bey dem Kaiser um die Hand der Livia, der Witwe des Drusus, anzuhalten; aber dieser Versuch mißlang, da es demselben doch bedenklich schien, einem Manne aus dem Ritterstande eine Gemahlin aus der kaiserlichen Familie zu geben. S. ließ also diesen Gedanken fahren; um jedoch zu verhindern, daß Tiber aus der Menge von Personen, die täglich ihm (dem S.) den Hof machten, um sich in seiner Gunst einzuschmeicheln, nicht noch mehr Verdacht schöpfen möchte, beredete er ihn, daß er Rom verlassen und sich an einen angenehmen und ruhigeren Ort begeben möchte. Diese Absicht erreichte er wirklich, indem Tiber im 12. Jahre seiner Regierung Rom verließ, und sich nach der Insel Caprea begab. Während dieser Reise hatte S. das Glück, ihn aus einer großen Lebensgefahr zu retten, und dieses erwarb ihm das völlige Vertrauen desselben in dem Grade wieder, daß er von nun an allen seinen Anschlägen blindlings folgte. Jetzt erreichte er auch seinen Zweck, die Agrippina und ihren ältesten Sohn, Nero, so anzuschwärzen, daß sie beyde verbannt, der jüngere Sohn, Drusus, aber in gefänglicher Verwahrung gehalten wurde, in welchem Zustande Nero zuerst und Agrippina und Drusus 4 Jahre nachher starben. S. war nun dem endlichen Gelingen seiner Entwürfe so nahe, daß er kaum noch an der glücklichen Ausführung zweifeln konnte. Alles war ihm ergeben, und buhlte um seine Gunst, da die Besetzung aller Staatsämter, ja die ganze Regierung von ihm allein abhing. Endlich wurde er dem Tiber verdächtig, der ihn im J. 31 vor dem Senate anklagte, worauf seine Verurtheilung und Hinrichtung an einem Tage erfolgte.

**Sejke**, s. Selyk.

**Sekkiren** (ital.), belästigen, plagen, necken, zum Besten haben. **Sekkatur**, die Neckerey.

**Selah** (hebr.), ein uns unbekanntes Zeichen in der alten hebräischen Musik; vielleicht so viel als da Capo.

**Selam**, bey den Türken ein solcher Strauß, worin jede Blume ihre gewisse Bedeutung hat, und wodurch man einer Person seine Gesinnungen zu erkennen gibt.

**Selau**, s. Seelau.

**Selba** (Selva), dalmat. Insel, zum Kreise Zara gehörig (Kaiserth. Österreich); die Einw. treiben Fischerey, Schifffahrt und Viehzucht.

**Selbst-bestimmung**, diejenige Handlung oder Thätigkeit des Sel-

stes, da man sich in seinen Entschlüssen selbst leitet; in der philosophischen Kunstsprache: Spontaneität.

Selbst-bewußtseyn, das Bewußtseyn seiner selbst, die einfache Vorstellung des Ich.

Selbst-denken, das eigene Nachdenken, im Gegensatze des blinden Glaubens, Nachbethens und Nachahmens.

Selbst-entzündung, das Entstehen einer Flamme an einer Sache ohne einer äußeren Ursache. Feuchtes Heu, Getreide, Waid, Dünger, Wolle u. s. w. sind der S. unterworfen. Sie erhitzen sich durch bloßes Festzusammenliegen zu einem solchen Grade, daß schon auf den Zutritt eines schwachen Luftzuges, oft sogar ohne denselben, die hellen Flammen ausbrechen. Es muß daher die größte Vorsicht bey Verwahrung derley Stoffe angewendet werden. Merkwürdig ist noch, was neuere Physiker von der S. des lebendigen menschlichen Körpers erzählen. Man will, nahmentlich in Italien, Personen von sehr trockener Leibesbeschaffenheit, in Folge solcher S., in Aschenhaufen verwandelt gefunden haben, vorzüglich nach öfterem unmäßigem Genuße von Branntwein.

Selbst-erkenntniß, die Erkenntniß seines eigenen Werthes oder Unwerthes, da man sich selbst richtig zu beurtheilen versteht.

Selbst-gefühl, 1) das Bewußtseyn seines eigenen Zustandes, besonders seines sittlichen; 2) in engerer Bedeutung das Gefühl seines Werthes, seiner Vorzüge, seiner Sittlichkeit ꝛc.

Selbst-genügsam, genügsam in sich selbst, sich mit sich selbst gerne und leicht genügen, was nur dann fehlerhaft ist, wenn man dabey eine zu hohe und zu gute Meinung von sich hat und Andere verachtet.

Selbstheit, 1) der abgezogene Begriff von seinem eigenen Selbst, die eigene Person; 2) das zu lebhafte Gefühl seiner selbst, die zu große Meinung von sich selbst, Egoismus.

Selbstherrscher aller Reussen, ist der Titel des russischen Kaisers.

Selbst-hülfe, 1) die Hülfe, die man sich selbst leistet; 2) die eigenmächtige Geltendmachung seiner (wirklichen oder vermeintlichen) Rechte durch Privatgewalt, mit Übergehung der gesetzlichen zur Geltendmachung derselben bestimmten Autoritäten im Staate. Sie ist in der Regel, mit Ausnahme des Falles der Nothwehre, widerrechtlich und unerlaubt.

Selbst-laut (Vocal), in der Sprachlehre ein Laut, welcher für sich selbst, ohne Hülfe eines anderen Lautes, durch bloße Öffnung des Mundes u. Ausstoßung der Luft sich aussprechen läßt; derley S.e sind: a, e, i, o, u. Selbstlauter hingegen ist das Zeichen, der Buchstabe eines Selbstlautes.

Selbst-liebe, die pflichtmäßige Liebe, welche man zu sich selbst hat, das Gefallen an seinen Vollkommenheiten, verbunden mit dem Bestreben, sie zu erhalten u. zu vermehren. Sie artet in Eigenliebe, wenn sie nur das eigene Selbst im Auge hat, und das, was wir Anderen schuldig sind, bey Seite setzt, und in Selbstsucht (s. d.) aus.

Selbstmord (suicidium, autochiria), 1) die plötzliche und gewaltsame Zerstörung des eigenen Lebens, welche der Mensch auf den Antrieb rein willkührlicher Vorstellungen, Triebe, Neigungen, Leidenschaften und Stimmungen an sich selbst verübt. Verschieden ist davon der freywillige Tod (mors voluntaria), welcher gewählt wird, um höhere Zwecke, erhabene Pflichten zu erfüllen. Die Selbstentleibung ist daher nicht

rein willkührlich, sie entspringt nicht, wie der S., gewöhnlich aus sinnlichen Trieben, nicht aus Feigheit vor der Qual einer unbefriedigten Sinnlichkeit, sondern aus Muth und festem Willen, ein würdiges Leben mit dem Tode zu besiegeln, das Leben höheren Zwecken zu opfern, und die Würde der Menschheit durch den Tod zu behaupten. Dann ist noch verschieden der unwillkührliche S., d. i. derjenige, welcher in einer krankhaften Beschaffenheit des Körpers, die auf den Geist unwiderstehlich einwirkt, oder in einer solchen Gemüthsstörung seine Quelle hat, vermöge deren das Bewußtseyn des Sittlichen oder Unsittlichen der Handlung, und damit auch die freye Willenskraft des Handelnden gehemmt und aufgehoben ist. 2) Der S. wird nach österreichischen Gesetzen als eine schwere Polizeyübertretung behandelt, bey deren Vollbringung der Körper des Selbstmörders, blos von der Wache begleitet, an einen außer dem Leichenhofe gelegenen Ort gebracht und durch gerichtliche Diener verscharrt wird. Ist der S. nicht vollbracht, sondern nur versucht worden, so wird der Thäter, wenn er selbst davon abgestanden ist, blos vor die Obrigkeit gefordert und ihm eine ernste Ermahnung gegeben; wenn die Ausführung aber blos zufällig unterblieb, so ist der Thäter in sichere Verwahrung zu bringen, und so lange unter strenger Aufsicht zu behalten, bis er durch sittliche und physische Heilmittel zur Vernunft u. zu dem Erkenntnisse seiner Pflichten gebracht ist, über das Begangene Reue zeigt und für die Zukunft dauerhafte Besserung erwarten läßt.

**Selbst-ständig**, 1) von sich selbst, für sich selbst, aus eigener Kraft bestehend, zu seinem Bestehen keines anderen Dinges bedürfend. 2) Vom Menschen, der in seinen Grundsätzen, Entschlüssen fest steht und sich darin nicht wankend machen läßt; 3) in weiterer Bedeutung, was zu seiner Begreiflichkeit, zu seinem Verstehen keines anderen Dinges bedarf, wie in der Sprachlehre die Hauptwörter.

**Selbst-sucht**, die zur Fertigkeit und herrschend gewordene Begierde, Alles auf sich selbst zu beziehen, Nichts, als was das eigene Selbst betrifft, für wichtig zu halten.

**Selbst-verlag**, s. Eigener Verlag.

**Selbst-verleugnung**, die Verleugnung seiner selbst, die Unterdrückung der eigenen Neigungen, Wünsche ꝛc., Beyseitesetzung des eigenen Vortheiles, entweder aus freyem Willen oder aus Pflichtgebothe.

**Selbst-verstümmlung**, wird nach österreichischen Gesetzen als eine schwere Polizeyübertretung bestraft, und zwar mit strengem Arreste von 14 Tagen bis zu 3 Monathen. Ist sie in der Absicht geschehen, um sich dem Militärstande zu entziehen; so soll der Thäter nach ausgestandener Strafe dennoch zu demjenigen Kriegsdienste abgegeben werden, zu welchem er noch tauglich befunden wird.

**Selby**, Stadt an der Ouse in der englischen Grafschaft York, mit 3500 Einwohnern und Tuchfabrikation.

**Seld** (Georg Sigmund), berühmter Staatsmann, gebor. zu Augsburg 1516 oder 1521; studirte die Rechte in Ingolstadt, Italien und Frankreich, wurde, nachdem er einige Zeit Advocat beym Reichskammergericht in Speyer gewesen, baierischer Rath, und trat 1546 in die Dienste Kaiser Karl's V., der ihn zu den wichtigsten Reichs- und Staatsangelegenheiten brauchte. Auch bey Ferdinand I. und Maximilian II. stand er in großer Gunst, und starb den 26. May 1565, rühmlich bekannt durch Schließung

ten verübten Gewaltthätigkeit. Sie erhohlte sich nie wieder. Severus fand sie schon verlassen, und zu Julian's Zeiten zeigten nur noch hin und wieder zerstreute Ruinen ihre ehemahlige Stelle. Die Lage von S. läßt sich nicht sicher bestimmen. Die ansehnliche Größe der Stadt erhellet nicht nur aus ihrer großen Bevölkerung, sondern auch aus der Bauart des Landes, denn ohne Zweifel wurden viele Gebäude, die nicht mit in den Ringmauern lagen, mit dazu gerechnet; auch gab es wohl innerhalb derselben mehrere freye Plätze. Gewiß ist es, daß sie die größte europäische Stadt an Umfang weit übertroffen habe. Ihre Gestalt glich einem Adler mit ausgebreiteten Flügeln, deren längere Seiten sich vermuthlich längs des königlichen Flusses verbreiteten. Vier oder fünf geogr. Meilen von Bagdad gegen Südosten findet man jetzt an beyden Seiten des Tigris eine weit umher mit Ruinen bedeckte Gegend, welche die Araber al Modain, d. h. die zwey Städte, nennen, und dadurch S. und Ktesiphon bezeichnen. Hier hat sich noch eine 300 Fuß lange Façade eines großen Palastes von römischer Bauart erhalten, von dem Mannert es wahrscheinlich macht, daß er in S. sich befunden habe, und die Residenz des Antiochus gewesen sey. Die Ruine liegt zwar auf der Ostseite des Tigris, aber er findet die Sage der Eingebornen wahrscheinlich, daß der Tigris seinen Lauf verändert habe.

**Seleukus**, 1) (Nicanor, oder Nicator), der Stifter des syrischen Reiches nach Alexander d. Gr. Er war ein Sohn des Antiochus, eines Generals von dem makedonischen Könige Philipp. Von der zartesten Jugend an widmete er sich dem Kriege und begleitete Alexander auf seinem Kriegszuge nach Asien, der ihm die Anführung der Elephanten anvertraute. Er zeichnete sich durch seine Tapferkeit und Kriegserfahrenheit bald rühmlichst aus; machte sich nach dessen Tode zum König von Syrien, das nach ihm das Reich der Seleuciden hieß. Auch wurde von dieser Zeit an eine eigene Zeitrechnung (aera seleucidarum) geführt. Nach mehreren glücklichen Kriegen gegen Antigonus, Demetrius und Lysimachus wollte er in Thrakien und Makedonien einfallen, ward aber von einem seiner Höflinge, Ptolemäus Ceraunius, im 78. Lebensjahre ermordet. Er liebte die Wissenschaften, erbaute 34 Städte in Asien, die er mit griechischen Colonisten bevölkerte, und war überhaupt ein Vater und Wohlthäter seines Volkes. Antiochus Soter war sein Nachfolger. 2) S. II., Callinicus, bestieg den Thron (247) nach Antiochus II., führte einen unglücklichen Krieg mit Ägypten und starb an einem Sturze vom Pferde (226 v. Chr.). 3) S. III., Ceraunus, Sohn und Nachfolger des Vorigen, wurde nach dreyjähriger Regierung ermordet. 4) S. IV., Philopator, Sohn von Antiochus dem Großen, folgte demselben 187. Seine Regierung war friedlich, aber aus Schwäche. Aus Furcht vor den Römern steckte er sogar das Schwert wieder ein, das er schon gezogen hatte, um dem Könige Pharnaces von Pontus gegen den Eumenes beyzustehen. Seinen Bruder Antiochus, der als Geißel in Rom lebte, tauschte er gegen seinen eigenen Sohn Demetrius ein. Er starb endlich an Gift als ein Opfer der Herrschsucht seines Ministers Heliodorus. 5) S. V., Sohn von Demetrius Nicanor, folgte S. IV. in einem Theile von Syrien, ermordete seine Mutter Kleopatra 124 und fiel durch die Hand

seines Sohnes Antiochus Gryphus. 6) S. VI., Sohn von Antiochus Gryphus, wurde vom Throne gestoßen und floh nach Cilicien, wo das Volk ihn in seinem Palaste verbrannte. 7) S., mit dem Beynahmen Cybiosactes, ein Bruder des letzten syrischen Königs Antiochus Asiaticus. Wegen seiner Heirath mit der ägyptischen Prinzessin Berenice, des Ptolemäus Auletes Tochter, erhielt er den Thron von Ägypten, machte sich aber durch seinen schmutzigen Geiz bey seiner Gemahlin und den Ägyptern so verhaßt, daß jene ihn erwürgen ließ. Er starb 57 v. Chr. Geb. und war der letzte aus dem Stamme der S.en.

**Selig-sprechung**, siehe Beatification.

**Selikbar**, Säbelträger und Vorschneider des Großsultans, also einer von dessen vornehmsten Hofbedienten.

**Selim**, 1) (S. I., Javus), türkischer Kaiser, Sohn von Bajazet II., ergriff gegen denselben die Waffen und ließ ihn 1512 vergiften. Als er sich durch die Ermordung seiner Brüder und Verwandten auf dem Throne befestiget hatte, führte er glückliche Kriege mit Persien, eroberte Ägypten, Palästina und Syrien, und machte der Herrschaft der Mammelucken in Ägypten ein Ende. Er starb 1520 zu Shuastdy, als er sich eben zu einem Kriege gegen die Perser rüstete. 2) S. II., türkischer Kaiser, Sohn Solimann's II. und Enkel des Vorigen, bestieg nach seines Vaters Tode 1566 den türkischen Thron, schloß im folgenden Jahre einen achtjährigen Waffenstillstand mit Kaiser Maximilian II., verlieh dem von seinem Vater mit den Venetianern abgeschlossenen Frieden die Bestätigung, und schien eifrig darauf bedacht, mit seinen Nachbarn in Ruhe und Frieden leben zu wollen. Allein 1570 wandte er seine Waffen gegen beyde, und entriß den Venetianern durch seinen Feldherrn Mustapha die Insel Cypern. Die Schlacht bey Lepanto, den 7. Oct. 1571, vernichtete aber die türkische Seemacht völlig, so daß sie sich seit dieser Zeit nie hat wieder erhohlen können, und führte den Frieden mit Venedig herbey. Von diesem Augenblicke an überließ er sich im Serail allen Ausschweifungen, die seinen Tod 1574 im 52. Lebensjahre herbeyführten 3) S. III., Sohn des Sultan Abdul Hamed, geb. den 24. Dec. 1761, folgte den 7. April 1789 seinem Oheim Abdul Hamed in der Regierung, und setzte den mit Österreich und Rußland ererbten Krieg fort. Er vermehrte die Streitkräfte des türkischen Reiches und sah diese Anstrengungen durch glänzende Erfolge gegen die Österreicher gekrönt. Bald aber kehrte der Sieg seinen Heeren den Rücken. Loudon, der Herzog von Sachsen-Koburg, Repnin, Potemkin, Suwarow und der Fürst von Nassau schlugen nicht nur die Türken im Felde, sondern entrissen ihnen auch mehrere feste Plätze, und erzwangen dadurch den Frieden von Jassy den 4. August 1791, wodurch Oczakow und das Land zwischen dem Bug und Dniester an Rußland abgetreten wurde. 1794 gestattete S. sogar den Russen die freye Durchfahrt durch die Dardanellen, was 1805 auf 10 Jahre weiter ausgedehnt wurde. Von Rußland und Österreich des Friedens gewiß, störte Frankreich durch den Einfall in Ägypten (1799) die Ruhe der Türkey. In Verbindung mit England ward zwar nach blutiger Gegenwehr dieser Angriff abgeschlagen und Ägypten durch den mit dem französischen General Kleber geschlossenen Ver-

trag zu Clarich wieder erobert, allein innere Empörungen einzelner Pascha's zeigten nur zu sehr den Verfall des morschen Gebäudes. Um der drohenden Gefahr vorzubeugen, beschloß S. auf den Rath mehrerer europäischer Officiere die allmählige Aufhebung der Janitscharen durch Errichtung eines auf europäische Weise gebildeten Heeres. Die Janitscharen, hierüber aufgebracht, erregten aber den 29. May 1807 einen Aufstand, S. ward abgesetzt, ins Serail verwiesen, und Mustapha IV. bestieg den türkischen Thron, der ihn bey einem neuen Ausbruche der Empörung, einige Monathe darauf, in seinem Staatsgefängniße erdrosseln ließ.

**Selinga**, s. Selenga.

**Selinusische Erde**, eine schön glänzende und weiche Erde, die bey Selinus in Sicilien gegraben wird, sich leicht zerreiben und in Wasser auflösen läßt und den Mahlern sehr dienlich ist.

**Selivrea**, ziemlich große Stadt in der türkischen Provinz Rum-Ili, am Marmormeere; hat 8000 Ewhr., worunter viele Griechen, einen nur für kleine Schiffe fahrbaren Hafen, ist Sitz eines griechischen Bischofes, treibt Handel und hat Magazine für Getreide.

**Selkirk**, 1) Grafschaft in Süd-Schottland, grenzt im Norden an Peebles, im Westen an Dumfries, im Süden an Roxburg, im Osten an Barwik, ist 260 englische Q. M. groß und hat 5000 Einwohner. Berge und Waldung wechseln mit wenigem Ackerlande, das etwas Hafer und Turnips trägt. Der Haupterwerbszweig ist die Schafzucht, nebst ergiebiger Jagd und Fischerey. 2) Hauptstadt darin, an der Ettrik; hat 1100 Einwhr., die meistens von der Viehzucht leben, ne- benher Zwirn- und Strum unterhalten und mit Schu Stiefeln handeln.

**Selkirk** (Alexander), geb go in Schottland 1680; früh Seedienste und brachte seine Kenntniß in der M zum Schiffsmeister. 1705 er als Oberbootsmann nach der Südsee, bekam mi Capitän Pradling Streit, de auf die wüste Insel Juan bez ausgesetzt. Hier lebte 1709, wo der Capitän gers an dieser Insel land ihn mit nach England nah Geschichte gab Veranlassun vielen Robinsonaden, di erschienen sind.

**Sella** (latein.), ein Stuhl **Sella curulis**, rulische Sessel, wa Römern ein elfenbeinern verzierter Stuhl, worauf keitlichen Personen bey Am tungen saßen.

**Selle** (Christian Gottlieb), ter Arzt, geb. zu Stetti Oct. 1748; studirte zu Göt Halle, prakticirte in Berli tete dann die Landgräfin vo Darmstadt nach Petersburg de Leibarzt des Fürstbisch Ermeland. Nach Berlin zurü wurde er Leibarzt Friedrich der beyden folgenden Regen starb daselbst den 9. Nov. 18 hat von ihm: Rudimenta p giae methodicae, Berlin 1 Aufl. 1786, 3. Aufl. 1789 griffe von der Beschaffenhei Ursprunge und Endzwecke d tur, ebend. 1776; Einleitu Studium der Natur- und gelahrtheit, ebend. 1777, 1787; Philosophische Gespr Thle., ebend. 1780; Medici ca, oder Handbuch der medi

ıb. 1781, 7. Aufl. 1797;
ſäge zur Natur- und Arz-
aft, 3 Thle., ebend.
Grundſätze der reinen
ebd. 1788, u. a.

ye, Sallya), Markiſle-
Neutraer Geſpanſchaft
iches Ungarn (Kaiſerth.
ı der Waag, mit einer
che und Trivialſchule,
eth, einem Schloß, 210
d 1600 Ew.; hat gute
Tabakbau, ſchöne Wal-
ıe Kalkbrennerey und be-
närkte.

apium dulce), ein aus
Lombardey nach Deutſch-
ıandertes Knollengewächs
üchen, wovon ſowohl die
das Kraut einen ſtarken
n Geruch und Geſchmack
ey uns bedarf es einen
eucht erhaltenen Boden;
mit feinen Herzblättern
ollſellerie ſind die
Arten. Zwey- bis drey-
me gedeiht wegen der em-
Dörrung u. der ausländ-
er einen anderen Reiz
pflegt, als er in ſeinem
empfing, gemeiniglich

Sanya, ſiehe Schemnitz.
Stadt in der Liptauer
t des Königreiches Un-
rth. Öſterr.), mit einer
ıerey.

ſiehe Seelowitz.
ine Halbinſel in der eng-
ıſſchaft Suſſex, enthält
Dörfer; von hier aus
oße Menge wohlſchmecken-
ſcheln nach London.

Niederſelters), Dorf im
ı, im Weſterwalde; hat
und einen berühmten
ıen, das Selter- oder
Selzerwaſſer genannt, von dem jährlich über 2 Millionen Krüge abgeſetzt werden. Die Quelle ward zwiſchen 1500 und 1550 entdeckt, aber im 30jährigen Kriege verſchüttet. Das Selter-Waſſer gehört zur Gattung der alkaliſch-ſaliniſchen Waſſer. Es iſt hell, perlt ſehr u. ſchmeckt etwas ſalzig. Im Sommer braucht man es gewöhnlich als Tiſchtrunk, mit oder ohne Wein und Zucker. Angewandt wird es bey Erbrechen, Sodbrennen, Mangel an Appetit, Magenkrämpfen, Gicht, Scropheln, bey Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes, Hämorrhoiden, Leber-, Gallen- (beſonders mit Milch vermiſcht) und Lungenkrankheiten, Stein, Gries ꝛc. Bey Neigung zum Bluthuſten iſt es jedoch ſchädlich. An der Quelle iſt es außerordentlich wirkſam, und für ſchwache Perſonen als Bad ſogar betäubend. Deſſenungeachtet wird es dort ſelbſt wenig getrunken.

Seltſchau, ein offenes Städtchen im Berauner Kreiſe des Königr. Böhmen (Kaiſerth. Öſterr.); hat 200 Häuſer und eine ſchön gebaute Kirche, ein ſchönes Schloß; die Bürger nähren ſich von mittelmäßigem Ackerbaue und von Stadtgewerben.

Selva, ſ. Selba.

Selyk (Schelken, Sejke), 1) freyes, von Ungarn bewohntes Dorf im Biſtritzer Diſtricte des Großfürſtenthumes Siebenbürgen; hat eine evangeliſche und reformirte gemeinſchaftliche Pfarre. Hier wird das Branntweinbrennen ſtark betrieben. 2) (Klein-Sch.), königlicher Marktflecken im Mediaſcher Stuhl des Großfürſtenth. Siebenbürgen; hat eine evangel. und eine griechiſch nicht unirte Pfarre; iſt von Sachſen, Walachen und Zigeunern bewohnt. 3) (Groß-Sch.), königl. Marktflecken ebendaſelbſt, nächſt dem Flu-

trag zu Clarich wieder erobert, allein innere Empörungen einzelner Pascha's zeigten nur zu sehr den Verfall des morschen Gebäudes. Um der drohenden Gefahr vorzubeugen, beschloß S. auf den Rath mehrerer europäischer Officiere die allmählige Aufhebung der Janitscharen durch Errichtung eines auf europäische Weise gebildeten Heeres. Die Janitscharen, hierüber aufgebracht, erregten aber den 29. May 1807 einen Aufstand, S. ward abgesetzt, ins Serail verwiesen, und Mustapha IV. bestieg den türkischen Thron, der ihn bey einem neuen Ausbruche der Empörung, einige Monathe darauf, in seinem Staatsgefängniße erdrosseln ließ.

**Selinga**, s. Selenga.

**Selinusische Erde**, eine schön glänzende und weiche Erde, die bey Selinus in Sicilien gegraben wird, sich leicht zerreiben und in Wasser auflösen läßt und den Mahlern sehr dienlich ist.

**Selivrea**, ziemlich große Stadt in der türkischen Provinz Rum-Ili, am Marmormeere; hat 8000 Ewhr., worunter viele Griechen, einen nur für kleine Schiffe fahrbaren Hafen, ist Sitz eines griechischen Bischofes, treibt Handel und hat Magazine für Getreide.

**Selkirk**, 1) Grafschaft in Süd-Schottland, grenzt im Norden an Peebles, im Westen an Dumfries, im Süden an Roxburg, im Osten an Barwik, ist 260 englische Q. M. groß und hat 5000 Einwohner. Berge und Waldung wechseln mit wenigem Ackerlande, das etwas Hafer und Turnips trägt. Der Haupterwerbszweig ist die Schafzucht, nebst ergiebiger Jagd und Fischerey. 2) Hauptstadt darin, an der Ettrik; hat 1100 Einwhr., die meistens von der Viehzucht leben, benher Zwirn- und Strumpffabriken unterhalten und mit Schuhen und Stiefeln handeln.

**Selkirk** (Alexander), geb. zu Largo in Schottland 1680; nahm sehr früh Seedienste und brachte es durch seine Kenntniß in der Mathematik zum Schiffsmeister. 1705 begleitete er als Oberbootsmann Dampierre nach der Südsee, bekam mit seinem Capitän Pradling Streit, und wurde auf die wüste Insel Juan Fernandez ausgesetzt. Hier lebte er bis 1709, wo der Capitän Wood Rogers an dieser Insel landete, und ihn mit nach England nahm. Seine Geschichte gab Veranlassung zu den vielen Robinsonaden, die seitdem erschienen sind.

**Sella** (latein.), ein Stuhl, Sessel. **Sella curulis**, der curulische Sessel, war bey den Römern ein elfenbeinerner, sehr verzierter Stuhl, worauf die obrigkeitlichen Personen bey Amtsverrichtungen saßen.

**Selle** (Christian Gottlieb), berühmter Arzt, geb. zu Stettin den 7. Oct. 1748; studirte zu Göttingen u. Halle, prakticirte in Berlin, begleitete dann die Landgräfin von Hessen-Darmstadt nach Petersburg und wurde Leibarzt des Fürstbischofes von Ermeland. Nach Berlin zurückgekehrt, wurde er Leibarzt Friedrich's II. u. der beyden folgenden Regenten, und starb daselbst den 9. Nov. 1800. Man hat von ihm: Rudimenta pyretologiae methodicae, Berlin 1773, 2. Aufl. 1786, 3. Aufl. 1789; Urbegriffe von der Beschaffenheit, dem Ursprunge und Endzwecke der Natur, ebend. 1776; Einleitung in das Studium der Natur- und Arzneygelahrtheit, ebend. 1777, 2. Aufl. 1787; Philosophische Gespräche, 2 ebend. 1780; Medicina clinica, oder Handbuch der medicinischen

Praxis, ebend. 1781, 7. Aufl. 1797; Neue Beyträge zur Natur- und Arzneywissenschaft, 3 Thle., ebend. 1782—86; Grundsätze der reinen Philosophie, ebd. 1788, u. a.

**Selle** (Sellye, Sallya), Marktflecken in der Neutraer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), an der Waag, mit einer kathol. Kirche und Trivialschule, einem Lazareth, einem Schloß, 210 Häusern und 1600 Ew.; hat gute Viehzucht, Tabakbau, schöne Waldungen, eine Kalkbrennerey und besuchte Jahrmärkte.

**Sellerie** (apium dulce), ein aus der feuchten Lombardey nach Deutschland eingewandertes Knollengewächs für unsere Küchen, wovon sowohl die Wurzel als das Kraut einen starken gewürzhaften Geruch und Geschmack hat. Auch bey uns bedarf es einen fetten und feucht erhaltenen Boden; der **weiße** mit feinen Herzblättern und der **Knollsellerie** sind die beliebtesten Arten. Zwey- bis dreyjähriger Same gedeiht wegen der empfangenen Dörrung u. der ausländische, weil er einen anderen Reiz zu erhalten pflegt, als er in seinem Vaterlande empfing, gemeiniglich am besten.

**Selmecz-Banya**, siehe Schemnitz.

**Selnitza**, Stadt in der Liptauer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), mit einer Salpetersiederey.

**Selowitz**, siehe Seelowitz.

**Selsea**, kleine Halbinsel in der englischen Grafschaft Sussex, enthält nur einige Dörfer; von hier aus geht eine große Menge wohlschmeckender Herzmuscheln nach London.

**Selters** (Niederselters), Dorf im Nassauischen, im Westerwalde; hat 900 Ewhr. und einen berühmten Sauerbrunnen, das **Selter-** oder **Selzerwasser** genannt, von dem jährlich über 2 Millionen Krüge abgesetzt werden. Die Quelle ward zwischen 1500 und 1550 entdeckt, aber im 30jährigen Kriege verschüttet. Das **Selter-Wasser** gehört zur Gattung der alkalisch-salinischen Wasser. Es ist hell, perlt sehr u. schmeckt etwas salzig. Im Sommer braucht man es gewöhnlich als Tischtrunk, mit oder ohne Wein und Zucker. Angewandt wird es bey Erbrechen, Sodbrennen, Mangel an Appetit, Magenkrämpfen, Gicht, Scropheln, bey Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, Hämorrhoiden, Leber-, Gallen- (besonders mit Milch vermischt) und Lungenkrankheiten, Stein, Gries ꝛc. Bey Neigung zum Bluthusten ist es jedoch schädlich. An der Quelle ist es außerordentlich wirksam, und für schwache Personen als Bad sogar betäubend. Dessenungeachtet wird es dort selbst wenig getrunken.

**Seltschau**, ein offenes Städtchen im Berauner Kreise des Königr. Böhmen (Kaiserth. Österr.); hat 200 Häuser und eine schön gebaute Kirche, ein schönes Schloß; die Bürger nähren sich von mittelmäßigem Ackerbaue und von Stadtgewerben.

**Selva**, s. Selba.

**Selyk** (Schelken, Sejke), 1) freyes, von Ungarn bewohntes Dorf im Bistritzer Districte des Großfürstenthumes Siebenbürgen; hat eine evangelische und reformirte gemeinschaftliche Pfarre. Hier wird das Branntweinbrennen stark betrieben. 2) (**Klein-Sch.**), königlicher Marktflecken im Mediascher Stuhl des Großfürstenth. Siebenbürgen; hat eine evangel. und eine griechisch nicht unirte Pfarre; ist von Sachsen, Walachen und Zigeunern bewohnt. 3) (**Groß-Sch.**), königl. Marktflecken ebendaselbst, nächst dem Flu-

ße Weiß; iſt von Sachſen, Walachen und Zigeunern bewohnt, hat eine eigene evangeliſche, griechiſch unirte und nicht unirte Pfarre und einen Poſtwechſel, auch guten Weinwachs. Alle drey im Kaiſerthume Öſterreich.

**Selzerau**, eine Gegend im Vudenburger Kreiſe des Herzogthumes Steyermark (Kaiſerth. Öſterr.), weſtl. von Obdach, mit einem Eiſenhammerwerke.

**Semayla**, Stadt am gleichnahmigen Fluſſe im weſtafrikaniſchen Lande Bambuk, im Süden des Senegal, mit vieler Goldwäſcherey.

**Semeca** (Johann), Probſt zu Halberſtadt; ſtudirte zu Bologna, wurde nach und nach königl. Capellan zu Goslar, Canonicus zu Halberſtadt, dann Domprobſt daſelbſt, ſtarb 1243 oder 1269. Er iſt der erſte Deutſche, der im römiſchen und päpſtlichen Rechte bewandert war, die Gloſſen über das Decretum Gratiani ſammelte und mit eigenen Bemerkungen begleitete.

**Semeiographie** (gr.), in der Tonkunſt die Zeichenlehre, d. h. die muſikaliſche Schreib- und Notirungskunſt, vermöge deren ein Tonſetzer angibt, wie er den Vortrag der aufgezeichneten Noten ausgeführt wiſſen will.

**Semele**, Tochter des Phöniciers Kadmus und Mutter des Bacchus. Sie wurde von Zeus geliebt; Here, darüber eiferſüchtig, überredete dieſe ihre Nebenbuhlerin, ſich's vom Jupiter auszubitten, daß er ihr in ſeiner wahren Geſtalt, wie er ſich gewöhnlich den Göttern im Olymp nahe, erſcheinen möchte. Dieſes geſchah, allein das ſterbliche Auge der S. ertrug das himmliſche Licht nicht; ſie ſank betäubt zur Erde und wurde von der ätheriſchen Flamme verzehrt. Ihr Kind aber rettete Zeus noch, indem er es in ſeine Hüfte verſchloß; nach zwey Monathen kam dieſes zum zweyten Mahl ans Licht, und ward den Niſäiſchen Nymphen zur Erziehung übergeben. Daher rührt denn auch der Nahme Dithyrambus (zwey Mahl Geborner), welcher dem Bacchus beygelegt wird.

**Semendria** (Swendrew), Sitz des ſerbiſchen Senates, deſſen und der Nation Vorrechte der Traktat von 1815 zwiſchen der Pforte und der ſerbiſchen Nation regulirte. Die feſte Stadt mit 8000 Ewhrn. liegt an der Mündung der Jeſſova in die Donau, hat eine alte Citadelle, einen Erzbiſchof griechiſcher Kirche, Gewerbe, Handel und Schifffahrt.

**Semeſter**, ein Halbjahr.

**Semgallen**, der öſtliche Theil von Kurland im ruſſiſchen Gouvernement Mietau, in welchem die Hauptſtadt Mietau liegt.

**Semi** (lat.), halb, kommt nur noch in Zuſammenſetzungen vor.

**Semicolon**, Strichpunkt.

**Semi-diameter**, der Halbdurchmeſſer, oder die gerade Linie, welche von dem Mittelpunkte eines Zirkels bis zur Peripherie gezogen wird.

**Semil** (Semile), ein Städtchen im Bunzlauer Kreiſe des Königreiches Böhmen (Kaiſerth. Öſterr.), liegt an der Iſer und dem Bache Woleſchka; liefert ſehr feines Papier und gutes Töpfergeſchirr, hat 180 Häuſer, ein Schloß und eine Dechantkirche.

**Semilor** (Similor, Manheimer Gold), eine Miſchung von Kupfer u. Zink, die der Farbe des Goldes ſehr nahe kommt und unter welche öfters auch ein wenig Gold gemiſcht wird. Man fertiget davon die feinſten und ſchönſten Arbeiten.

**Seminar**, eine Pflanzſchule, eine

Vorbereitungsanstalt, z. B. für Geistliche, für Schullehrer ꝛc.

Seminara, Stadt in Calabria ulteriore (Sicilien), hat 6000 Einwohner und Agrumenhainen umher in der Ebene von Piana, welche treffliches Öhl liefert.

Seminofsk, russisch-kaiserliches Lustschloß am Flusse Jausa bey Moskau. Hier stiftete Peter der Große sein erstes Garderegiment, das er den Streliţen entgegensezte und seitdem dauert eine Gardeabtheilung dieses Nahmens fort.

Seminolen, ein Stamm nordamerikanischer Wilden in Florida; der in Georgia lebende Theil dieses Volkes ist vermöge Traktates von 1826 nach den westlichen Ebenen des nordamerikanischen Freystaates versetzt worden.

Semiographie, siehe Semeiographie.

Semiologie (Semiotik, gr.), der Theil der Arzneywissenschaftslehre, der von den Zeichen der Krankheit oder Gesundheit handelt, nicht nur die Krankheiten zu erkennen und zu unterscheiden, sondern auch ihren Ausgang richtig zu beurtheilen lehrt.

Semiometer, ein Halbmesser.

Semiotik, siehe Semiologie.

Semipalatnoi, befestigte Stadt am Irtisch, im russischen Gouvernement Tobolsk (Asien); hat 80 Häuser und 350 Einw. Hier ist ein Tauschhof für den Handel mit Kirgisen und asiatischen Karawanen.

Semipelagianer, die Anhänger einer religiösen Secte, welche im 5. Jahrhunderte von dem britischen Mönche Pelagius gestiftet, nachher aber von Johann Cassianus zu Marseille geändert wurde.

Semiramis, Königin von Assyrien, geboren zu Askalon, verheirathete sich mit einem vornehmen Diener des Ninus und zog bey der Eroberung von Bactra die Augen dieses Fürsten auf sich, der sie nach dem Tode ihres Mannes zu seiner Gemahlin machte, und ihr bey seinem Absterben das Reich hinterließ. Sie war das erste Weib, das über Völker herrschte. Sie lebte ungefähr 900 Jahre v. Chr. Geburt, und vergrößerte das große assyrisch-babylonische Reich noch durch neue Eroberungen in Libyen u. Äthiopien. Man erzählt so vieles von ihrer Schönheit, von der Stärke ihres Geistes, von ihrer Thätigkeit in Beförderung von Kunstwerken, kostbaren Gebäuden und anderen Werken der Pracht, vorzüglich in der Hauptstadt Babylon, daß man nicht umhin kann, das Meiste davon für Fabeln zu halten. Auch die Erbauung der bekannten hängenden Gärten, welche man zu den sieben Wunderwerken gerechnet hat, wird ihr zugeschrieben. Gewisser scheint es zu seyn, daß sie einen Zug nach Indien unternahm, der aber unglücklich ablief. Sie soll im Ganzen 42 Jahre regiert haben, und nachher auf Befehl ihres Sohnes, des Ninyas, ermordet worden seyn.

Semitische Sprachen, werden von den neueren orientalischen Sprachlehrern diejenigen orientalischen Sprachen genannt, welche den vorderasiatischen Völkern gemein, z. B. hebräische, chaldäische, arabische ꝛc. Sie werden deutlich von den orientalischen Sprachen unterschieden, worunter man im Allgemeinen die gesammten asiatischen Völkersprachen begreift und wohin denn auch die chinesische, Sanskritsprache ꝛc. gehören.

Semler, 1) (Johann Salomo), Professor der Theologie in Halle, geb. den 18. Dec. [illegible] zu Saalfeld.

wo sein Vater Prediger war; studirte zu Halle, kam, nachdem er sich eine Zeit lang in seiner Vaterstadt aufgehalten, als Professor nach Koburg, wo er sich, weil er keine Besoldung erhielt, vom Zeitungsschreiben nähren mußte, ging 1751 als Professor der Geschichte und Poesie nach Altorf, und 1753 nach Halle, wo er den 14. März 1791 starb. Er war ein ausgezeichneter Theolog des 18. Jahrhundertes, der durch seinen aufgeklärten Geist und seine Gelehrsamkeit vieles in der Theologie aufhellte und erklärte. Unter seinen Werken zeichnen sich aus: Vorbereitung zur theologischen Hermeneutik, 4 St., Halle 1760—69; Historiae ecclesiasticae selecta capita, 3 Bde., ebend. 1767—69; Apparatus ad liberalem novi testamenti interpretationem, ebend. 1767; Von der freyen Untersuchung des Canons, 4 Theile, ebend. 1771—74; Apparatus ad liberalem veteris testamenti interpretationem, ebend. 1773; Institutio ad doctrinam christianam, ebend. 1774; Versuch eines fruchtbaren Auszuges aus der Kirchengeschichte, ebend. 1778. 2) (Adam Sigmund Philipp), Sohn des Vor., geb. zu Halle den 1. May 1754; studirte die Rechte zu Halle, Göttingen und Leipzig, wurde 1777 Referendar zu Magdeburg, 1784 Stadtgerichtsassessor, 1787 Regierungsassistenzrath, 1789 Regierungsrath, 1801 Assistenzrath bey der Kriegs- und Domainenkammer, und starb als Criminalrath den 5. August 1809, mehrere juristische Abhandlungen hinterlassend. 3) (Christian August), königl. sächsischer Bibliothekar zu Dresden, geb. zu Weißenfels den 14. July 1767; war Lehrer am königl. Pädagogium zu Halle, ward 1800 Secretär der kurfürstl. Bibliothek zu Dresden, 1804 Unterinspector der königl. Antikensammlung daselbst, und 1807 Bibliothekar. Starb den 18. Dec. 1825 als ausgezeichneter Pomolog, aus dessen Schriften hier aufgeführt werden: Versuch über die regelmäßigen Gärten, Leipzig 1794; Untersuchungen über die höchste Vollkommenheit in den Werken der Landschaftmahlerey, 2 Thle., ebend. 1800; Ideen zu einer Gartenlogik, ebend. 1803, u. a. 4) (Johann), Jesuit, geb. zu Prag den 10. Sept. 1730, gest. zu Olmütz den 27. Februar 1762. Schrift: Animadversiones in monumentum sepulchrale, quod Mathaeo Collino a Jacobo Paleologo erectum in magno collegio Carolino Pragensi conspicitur, Prag 1756.

**Semlin** (Zemlin), eine befestigte Stadt der slavonischen Militärgrenze (Kaiserthum Österreich), der türkischen Festung Belgrad gegenüber, am linken Ufer der Donau, wo sich mit ihr die Save vereinigt; sie hat mit der neuen Vorstadt Franzensthal 1218 Häuser, 12,000 Einwohner, eine katholische Kirche, vier katholische Capellen, zwey griechische Kirchen, ein Franziskanerkloster, ein Hospital, eine Synagoge und ein Contumazhaus; ist Sitz eines griechischen Protopopen, eines Grenz-Militär-Commando, eines Gesundheitsrathes, eines Salz- und Dreyßigstamtes. Von Lehranstalten sind hier eine deutsche Normalschule, eine illyrische und eine neu griechische Schule. S. ist eine Hauptniederlage des Marmaroscher Steinsalzes und treibt erheblichen Handel nach der Türkey; auf der belgrader Wiese wird täglich Markt gehalten, wobey jedoch die größten Vorsichtsmaßregeln gegen die Ansteckung durch die Pest angewendet werden. Diese Stadt ward

1739 an der Stelle des schon von Johann Hunyad bewohnten Schlosses angelegt, als Belgrad in türkische Gewalt kam und fast alle katholische und viele griechische Einwohner von da wegzogen.

Semmel, ein Weizenbrot, welches weiß und locker seyn muß.

Semmering, ein 3100 Fuß hoher u. zum Theil sehr steiler Berg an der Grenze von Steyermark (Kaiserth. Österr.), zwischen Märzzuschlag und Schottwien, über welchen die Straße nach Triest u. Italien führt. Da, wo die Grenze ist, wurde ein prächtiges Denkmahl von Kaiser Karl VI. 1728 errichtet.

Semoum, siehe Samum.

Sempach, altes, meistens aus hölzernen Häusern bestehendes Städtchen, am östlichen Ufer des Sempacher-Sees, im Cantone Lucern (Schweiz); hat etwa 700 Ewhr.; ist wegen des hier 1386 von den Schweizern erfochtenen Sieges berühmt. Auf der Stelle, wo die Schlacht vorfiel, steht jetzt eine Capelle.

Sempacher-See, ein 2 Stunden langer, ½ Stunde breiter, fischreicher See im Cantone Lucern (Schweiz).

Semperfreye (Semperleute), hießen eigentlich bey den alten Deutschen wackere, redliche Leute, an deren Leben und Wandel gar nichts auszusetzen, und deren Zeugniß auch ganz unverwerflich war. Das Wort sollte seiner Ableitung nach eigentlich Sendbarfrey heißen, und bedeutet einen, der von der Send oder dem Sendgerichte ausgenommen, nicht sendbar ist. Diesen Titel führten schon unt. Karl d. Großen viele vom Adel, die Sitz u. Stimme auf dem Reichstage hatten. In den neueren Zeiten bezeichnete das Wort S. gewisse edle Herren im Reiche, welche von langen undenklichen Jahren her Freyherren, Barons gewesen.

Sempronius, ein berühmter römischer Rechtsgelehrter und im Jahre Rom's 450 Consul, der wegen seiner Weisheit den Beynahmen Sophus erhielt. Er und Cajus, ein anderer großer Rechtsgelehrter unter Hadrian, Pius u. Marcus, besonders durch seine 4 Bücher der Institutionen berühmt, werden öfters mit ihren Nahmen angeführt, wenn man einen Rechtsfall zwischen zwey Personen setzen u. deren wahre Nahmen nicht nennen will, wo denn gewöhnlich die eine Partey Sempronius u. die andere Cajus genannt wird.

Semriach, Marktflecken im Grätzer Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.), am Fuße des Berges Schöckel; hat 60 Häuser, 300 Einwohner, eine Pfarre, ein Spital, eine Schule und eine Salpetersiederey. Die Feldfrüchte dieser Gegend, besonders der Weizen, geben ein sehr geschätztes Mehl. Bey diesem Marktflecken verliert sich ein Bach in einem Berge, fließt ¼ Meile unter demselben fort, und kommt endlich unweit Peckau wieder zum Vorschein.

Sempte (Schintau, Sintava), Marktflecken in der Neutraer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), mit einem Schlosse, einer Localpfarre und gutem Weinbau.

Semur, Stadt und Bezirkshauptort im Departement Cote d'or (Frankreich), in einer Gebirgsgegend auf einem hohen Granitfelsen, der vom Armançon umflossen ist; hat 4300 Einwohner, Tuch- und Leinwandfabriken, Handel mit Getreide.

Senac, 1) (Jean Baptiste), königl. Staatsrath und Leibarzt zu Paris, geb. 1693 zu Lombez in Gascogne, gest. zu Paris den 20. Dec. 1770.

Hinterließ: Traité de la structure du coeur, 2 Bde., Paris 1748, 4., deutsch, Leipzig 1787; De recondita fabrium intermittentium natura et curatione, ebd. 1759, 4., deutsch, Leipzig 1772; Traité des causes, des accidens et de la cure de la peste, ebend. 1744, 4., u. a. m. 2) (Gabriel de Meilhan), Sohn des Vorigen, geb. zu Paris 1736; bekleidete Anfangs als Rath eine Stelle im königlichen Staatsrathe, ward dann Requetenmeister, und sohin Intendant in der Provence, und später in Hennegau. Zu Anfang der Revolution verließ er Frankreich, besuchte mehrere deutsche Höfe, und wandte sich endlich nach Rußland, wo ihm Katharina II. einen Jahrgehalt von 6000 Rubel aussetzte. Nach dem Tode der Kaiserin verließ er Petersburg und ließ sich in Wien nieder, wo er den 16. Aug. 1803 starb. Man hat von ihm: Mémoire d'Anne de Gonzague, princesse palatine, London und Paris 1786; Considérations sur les richesses et le luxe, Paris 1787; Considérations sur l'esprit et les moeurs, ebend. 1788; Nouvelle traduction des annales de Tacite, 1790; Des principes et des causes de la révolution française, St. Petersb. 1792; Du gouvernement, des moeurs et des conditions en France avant la revolution, Hamburg 1794; L'Emigré, roman historique, 4 Bde., ebend. 1797; Oeuvres philosophiques et littéraires, 2 Bände, ebendaf. 1795.

**Senat**, 1) Rath u. Municipalobrigkeit; 2) in manchen Autokratien die höchste Reichsbehörde, Staatsrath; 3) höchste ausübende Gewalt in den deutschen Republiken. Der **römische** S. vermittelte in den frühesten Zeiten die Handhabung der Justiz- und Polizeygewalt des Königs, so wie die Leistung der Heerpflicht durch seinen Einfluß im Volke. Späterhin ward die Wahl des S.s mit der Censur verbunden. Die Ritterschaft, ordo equestris, war die eigentliche Pflanzschule des S.s. Ein Senator mußte in der Schätzung (Census) zur Zeit der Republik ein Vermögen von 25.000, zur Zeit des Augustus von 37,500 Thlrn. besitzen. Die obersten Behörden der Regierung versammelten den S., welcher die von ihnen vorgetragenen Sachen punktweise nach der Stimmenmehrheit entschied; doch hieß nur der einfache Beschluß ein **Senatusconsultum**; widersprach ein Tribun dem Beschlusse, oder war der S. nicht vollzählig, so galt er nur als ein **Senatsgutachten** (senatus auctoritas) und ward dem Volke vorgelegt. Die Volkstribunen konnten jeden Vortrag im S.e durch ihr Veto rückgängig machen. Vor dem S. gehörten alle Staatsverwaltungssachen, die Wahl der Staatsbeamten, die Gesetzgebung und die Frage über Krieg und Frieden. Auch führte derselbe die Aufsicht über das Staatsvermögen. Unter den Kaisern verlor der römische S. seine politische Wichtigkeit; doch hießen noch seit Tiber bis auf Constantin d. Gr. viele kaiserl. Gesetze, die der S. auf Befehl des Kaisers abfaßte, **Senatus consulta**; sie traten an die Stelle der Volksgesetze, leges. Der **russische** S. wurde vom Kaiser Alexander den 1. Jänner 1810 errichtet, besteht aus 32 Mitgliedern und 4 Präsidenten, welche sämmtlich vom Kaiser ernannt werden. Als Organ des kaiserl. Willens hat er einen ausgebreiteten Wirkungskreis, kann aber den Willen des Kaisers nicht beschränken. Der Kaiser führt den Vorsitz selbst, oder in seiner Abwesenheit das von ihm bestimmte Mit-

glied. Dem Reichsrathe werden alle Gesetze, Verordnungen und Einrichtungen im Entwurfe mitgetheilt, von ihm geprüft und hierauf dem Kaiser zur Vollziehung vorgelegt. Mit dem Reichsrathe sind noch drey Commissionen verbunden zur Abfassung der Gesetze, für die Bittschriften u. für die Reichskanzley. Der ehemahlige französische Reichssenat hieß Erhaltungssenat, Sénat conservateur. Nachdem Buonaparte durch die Revolution vom 18. Brumaire (9. November 1799) an die Spitze der Regierung getreten war, ließ er eine neue (die 4.) Verfassung entwerfen, die vom 22. Frimaire (13. December 1799), welche, außer den 3 Consuln, dem Tribunate und dem gesetzgebenden Körper, jenen Erhaltungssenat einsetzte, der aus 80 wenigstens 40 Jahre alten Mitgliedern bestand, die nach den Vorschlägen des ersten Consuls, des Tribunats und des gesetzgebenden Körpers sich auf lebenslang selbst wählten, die Verfassung erhalten, deßhalb alle Beschlüsse des gesetzgebenden Corps untersuchen, und die Consuln, Tribunen und Gesetzgeber aus den von den übrigen drey Theilen des Staatskörpers vorgeschlagenen drey Individuen eines ernennen sollten. Diese Versammlung wurde bald ein Werkzeug in den Händen des ersten Consuls, um die Verfassung der Republik in eine Monarchie umzuwandeln. Dieses geschah, als der S. das ihm aus dem Staatsrathe Buonaparte's zugeschickte Senatusconsult, durch welches die französische Verfassung abermahls umgestaltet ward, sofort genehmigte. Dieses erklärte die Würde der Consuln für lebenslänglich, und machte den S. vom ersten Consul abhängig, der die Mitglieder desselben größtentheils zu ernennen oder auszuwählen das Recht erhielt, dieselben auch zu Ministern, Gesandten u. s. w. bestimmen konnte. Doch sollte der erste Consul dem S.e von allen Verträgen, ehe er sie bekannt machte, Nachricht geben. Buonaparte ließ sich nun, als Präsident des S.s, von den Senatoren den Eid der Treue schwören. Die Zahl der Senatoren sollte damahls nur bis auf 120 steigen. In der letzten Zeit unter kaiserlicher Regierung bestand der S. aus den kaiserl. Prinzen, den Reichswürdenträgern und 136 Mitgliedern. Er bildete aus seiner Mitte zwey Commissionen, für die persönliche Freyheit und für die Preßfreyheit, welche aber der Willkühr des Kaisers keinen Einhalt thaten. Dieser S. hat Napoleon Buonaparten durch den Beschluß vom 3. April 1814 des Thrones für verlustig erklärt. Die neue Verfassung, welche Ludwig VIII. den Franzosen gab, hob den S. auf. An seine Stelle trat die Kammer der Pairs.

Senator, 1) Glied eines Senates; 2) Oberrichter und Haupt des Stadtrathes in Rom, mit dem Range nach den Cardinälen und der Amtswohnung im Capitol.

Senatus consultum (lat., abbrev. S. Ctum), der Rathsschluß, bey den Römern ein vom Senate bey voller Versammlung und nach vorgängiger Berathschlagung abgefaßter Schluß, der nun völlig als ordentliches Gesetz galt. Es war jederzeit auch die Zustimmung der Tribunen (s. d.) dazu nöthig; sobald diese ihr Veto sagten, wurde der Schluß außer gesetzlicher Wirkung gesetzt. Wurden sie aber genehmiget, so erhielten sie den Nahmen nach den eben regierenden Consuln; daher z. B. das Trebellianische, Vellejanische, Macedonische Setum. Vgl. Senat.

Philoſophie, in der Geſchichte und Rechtswiſſenſchaft, verbunden mit ſcharfer Urtheilskraft, einer feurigen Phantaſie u. einem fruchtbaren treffenden Witze; ferner eine aus dem Umgange mit der großen Welt, aus perſönlichen Verhältniſſen mit dem deſpotiſchſten u. mächtigſten Hofe der Erde und aus dem ſelbſt empfundenen Wechſel der Launen des Schickſals geſchöpfte tiefe Erfahrung über Welt und Menſchen. Doch iſt freylich nicht zu leugnen, daß der zu raffinirte rhetoriſche Geſchmack ſeiner Zeit im Ganzen auf ſeine Darſtellung einen nachtheiligen Einfluß gehabt habe. Seine Beredſamkeit will oft mehr ſchimmern und blenden, als überzeugen, rühren und durch natürliche Schönheit gefallen. Sie wird eben daher durch die Überladung mit witzigen Antitheſen, geſuchten Metaphern, gelehrten Anſpielungen und declamatoriſchen Tiraden läſtig und ermüdend. Indeſſen ſind dieſe Fehler doch nicht ſo groß und ſo häufig, daß ſie den vortheilhaften Eindruck des Ganzen beträchtlich ſchwächen ſollten. In der theoretiſchen Philoſophie, vornehmlich der empiriſchen Phyſik, war S. Eklektiker. Er war aber auch Selbſtbeobachter der Natur, obgleich ſeine phyſikaliſchen Unterſuchungen und Reſultate die Kindheit der Wiſſenſchaft überhaupt in jener Periode verrathen. Als Moralphiloſoph bekannte er ſich zu dem ſtoiſchen Syſteme, wich aber doch in manchen Meinungen und in der Manier zu philoſophiren von den älteren Stoikern ab. Die dialektiſchen Streitigkeiten der Völker und Akademiker hielt er für unbedeutend und ſelbſt der Beförderung wahrer Philoſophie ſchädlich. Überhaupt hatte er für das unmittelbar Praktiſche mehr Sinn. Die philoſophiſchen Sätze des S. ſind theils in beſonderen Abhandlungen über verſchiedene Gegenſtände, theils in ſeinen Briefen an den Statthalter von Sicilien, Lucilius, enthalten; außerdem legt man ihm auch verſchiedene Trauerſpiele bey. Seine philoſophiſchen Abhandlungen ſind folgende: 1) De ira libri III, unter Caligula verfertiget; dieſes Werk ſcheint nicht ganz auf uns gekommen zu ſeyn. 2) Liber de consolatione, an ſeine Mutter Helvia gerichtet, und zu der Zeit geſchrieben, als S. vom Kaiſer Claudius nach Corſika verwieſen wurde. 3) Liber de consolatione ad Polybium (einen Freygelaſſenen des Claudius, der über den Tod ſeines Bruders ſehr betrübt war), im dritten Jahre ſeiner Verbannung geſchrieben. Der Anfang dieſer Abhandlung iſt ſehr verſtümmelt. 4) Liber de consolatione ad Marciam, eine Tochter des A. Cremutius Cordus, die den Tod ihres Sohnes Metilius betrauerte. 5) Liber de providentia, an den Lucilius, Statthalter von Sicilien, gerichtet, am Ende verſtümmelt, geſchrieben nach dem Tode des Kaiſers Claudius. 6) De animi tranquillitate, an den Präfectus Vigilum des Nero, Annäus Serenus, gerichtet. 7) De constantia sapientis, an eben den Serenus gerichtet. 8) De clementia, an den Kaiſer Nero; urſprünglich 3 Bücher, von denen aber nur noch das erſte und ein Theil des zweyten vorhanden iſt. 9) De brevitate vitae, an den Paullinus (wahrſcheinlich den Bruder ſeiner Gattin), nicht lange nach dem Tode des Caligula geſchrieben. 10) De vita beata, an ſeinen Bruder Gallio oder Novatus. 11) De otio aut secessu sapientis, wovon nur noch ein Theil vorhanden iſt. 12) De beneficiis libri VII, an den Abutius Liberalis. 13) Naturalium Quaestionum libri VII, an den

schon erwähnten Lucilius, sind größtentheils meteorologischen Inhaltes. Die 124 Briefe des S. an den Lucilius beziehen sich größtentheils auf die praktische Philosophie. Auch eine satyrische Schrift hat man von ihm auf den Kaiser Claudius, unter dem Titel: Ludus in Claudium, oder Ἀποκολοκύντωσις, d. h. nach der Erklärung des Dio: Die Vergötterung des Claudius durch ein Pilzgericht, weil Claudius an dem Genusse vergifteter Pilze (κολοκυντος) starb. Was endlich die angeblichen Dichtungen des S. betrifft, so legt man ihm gewöhnlich 10 noch vorhandene Trauerspiele bey, nähmlich: die Medea, die Trojanerinnen, den rasenden Herkules, den Hippolytus, Thyestes, Oedipus, Agamemnon, die Thebais, die Octavia und Herkules auf dem Oeta. Die Gelehrten sind uneinig, ob sie von ihm sind. Ob sie gleich den Nahmen und die äußere Form der Tragödien haben, so scheinen sie doch nichts anders als rhetorische Übungen, und ganz und gar nicht für die Aufführung bestimmt gewesen zu seyn. Als wirkliche Trauerspiele betrachtet sind sie durchgängig von sehr fehlerhafter Anlage und Ausführung. Ob der eigentliche Zweck des Trauerspieles, die Rührung, in ihnen erreicht werde, scheint dem Verfasser sehr gleichgültig gewesen zu seyn; dagegen ist alles in ihnen darauf angelegt, die Einbildungskraft durch reiche und ausführliche Beschreibungen zu blenden, die Aufmerksamkeit durch gehäufte Sentenzen zu beschäftigen und den Verstand durch eine Menge von rhetorischen Künsten zu betäuben. Ausgaben: Neapel 1475, Fol.; cum notis Lipsii, Gronovii et aliorum, 3 Bde., Leyden 1672; cum notis select., 2 Bde., Leipzig 1770, 4 Bde., Zweybrücken 1781; illustr. F. E. Ruhkopf, 5 Bde., Lpz. 1797—1811; Tragoediae cum not. var. ed. J. Ch. Schroeder, Delft 1728, 4. Übersetzungen: Sämmtliche Werke mit Vorerinnerungen und Anmerkungen von J. F. Schilke, Halle und Leipzig 1796, von C. Ph. Conz, Tübingen 1790, von J. G. C. Klotsch, Wittenberg 1799; die Trauerspiele: in der tragischen Bühne der Römer, Onolzbach 1777.

Senegal, Hauptfluß in Senegambien (Mittel-Afrika), der im inneren Nigritien auf dem Gebirge Kong entspringt, zuerst zwischen Gebirgsreihen von Süden nach Norden läuft, dann bald nach einander die Wasserfälle von Gowina und von Felu bildet, den beträchtlichen Nebenfluß Faleme aufnimmt, dann in großen Krümmungen in nordwestlicher Richtung fortfließt, und durch seine Zertheilung in zwey Arme die Inseln Bilbas und Morfil bildet, hierauf aber sich gegen Westen wendet, sich in einiger Entfernung vom Meere in verschiedene Arme zertheilt und gegen Süden zuläuft, wo er dann, wieder vereiniget, unter 15° 52′ n. B. ins Meer fällt. Seine Mündung ist eine halbe Meile breit, aber durch eine Barre oder Sandbank verstopft. Der Fluß ist bis zu den genannten Wasserfällen hinauf schiffbar, von 18 bis 25 Fuß tief und schnell fließend. Sein ganzer Lauf beträgt etwa 160 Meilen. Nicht weit von der Mündung bildet er noch mehrere Inseln, unter welchen die S.- oder S. Louisinsel die vorzüglichste ist. Er tritt jährlich in der Regenzeit regelmäßig aus und überschwemmt das Land, wodurch Sümpfe entstehen, deren Ausdünstungen die Luft verpesten. 2) Küstenstrich in Westafrika, zwischen dem grünen und weißen Vorgebirge. 3) Französische Niederlassung auf den Inseln

St. Louis, Babaghé, Safal und Sheber, in der Mündung des S.s, mit dem Gebiethe Bakel auf dem Festlande, 30 Q. M. groß mit 16,000 Einwohnern. Auf den Inseln selbst leben 10,300 Einwohner, wobey an 8000 Negersklaven und 1500 freye Neger in der Stadt St. Louis und ihren Umgebungen. Zu den Ansiedlungen der Franzosen am S. gehört auch die Insel Gorée, das Land Walo am linken Ufer des S.s und verschiedene kleine Inseln.

**Senegambien** (West-Nigritien), Landschaft in Mittel-Afrika, hat von Osten nach Westen eine Länge von etwa 160, und von Norden nach Süden eine Breite von 130 geogr. Q. M. Der Flächenraum dürfte 16,000 geogr. Q. M. betragen. Es ist ein schönes, sehr gesegnetes Land, in dem aber der Aufenthalt, besonders den Fremden, wegen der schrecklichen Hitze und der durch die Sümpfe verpesteten Luft äußerst lästig ist. Im Innern findet man sandige Wüsteneyen, mit ansehnlichen Gebirgen abwechselnd, an den Küsten ist das Land eben und gut bewässert. Die Berge- und Hügelreihen laufen in mehrere Vorgebirge aus, von denen wir von Norden nach Süden das weiße, grüne und rothe Vorgebirge bemerken. Die vorzüglichsten Flüsse sind: der Senegal und die Gambia, nebst mehreren Küstenflüssen. Landseen: Kojor oder Kaer, Pani-Pul oder Panie-Ful, Nieri und Saper. Das sehr heiße Klima wird durch die Seeluft und den Regen gemäßiget. Sehr beschwerlich sind die Tornados oder südöstlichen Orkane, die von heftigen Gewittern begleitet sind, und alles vor sich her niederstürzen. Oft treten auch Windstillen ein, wo die Moskitos und andere Insecten sehr lästig sind. Es gibt hier nur zwey Jahreszeiten: trockenen Sommer u. Regenzeit. Erzeugnisse: große Waldungen, Mastixbaum, Heuschreckenbaum, Schibbaum, Baobab, Palmen, Gummibäume, Eben-, Campeche- und Mahagoniholz, Feigen, Granaten, Pomeranzen, Citronen und andere Südfrüchte, Tamarinde, Zuckerrohr, Baumwolle, Pfeffer, Indigo, Tabak, Reis, Mais, Hirse, Manioc oder Cassave, Ananas, Wassermelonen, Pisangstauden, Aloe-Calebassen, Manglebäume, Cassia ꝛc.; Pferde, Kamehle, Schafe, Ziegen, Schweine, auch Löwen, Panther, Hyänen, Tieger, Leoparden, Luchse, Elephanten, Giraffen, Flußpferde, Gazellen, Hirsche, Hasen, Zibetkatzen, Kaninchen, Büffel, Krokodile, Eidechsen, Schlangen (darunter die giftigen gehörnten), Papageyen u. a. Vögel, Fische ꝛc.; Gold, Kupfer, Eisen, Salz, Ambra, Marmor ꝛc. Die Ur- und bisherigen Haupteinwohner sind Mauren und Neger; unter letzteren unterscheidet man Feluppen, Jaloffen, Fuliet und Mandigoer. Die Hauptsprachen sind: die mandigoische, serawullische, arabische und portugiesische in sehr abweichenden Mundarten. Die Neger sind meistens Fetischanbether; nur die Fulier, Mandigoer und Jaloffen sind Muhammedaner. Die Mauren ziehen herum und sind meistens Muhammeder (Buschims). Die Priester heißen Marabuts und bilden eine Klasse der maurischen Nation. In einigen Ländern bestehen ¾ der Einwohner in Sklaven. An dem hiesigen Handel nehmen Engländer, Franzosen, Dänen und Nordamerikaner Antheil. Die Ausfuhr besteht in Fellen von Tiegern ꝛc., Wachs, Häuten, Elfenbein, Gummi, Baumwolle, Pfeffer, Straußfedern, Ambra ꝛc.; die Einfuhr in Schießgewehren, Pulver, Eisen, Branntwein, Glaskorallen,

Tuch, Wollenzeugen, Leinwand, Kattunen ꝛc. S. wird nach seiner Lage in Ober-, Mittel- und Niederer S. abgetheilt.

Senesblätter, siehe Sennesblätter.

Seneschall (Seneschallus), einer der alten größten Hof- und Reichsbeamten, in England Steward genannt. Er hatte das Innere des königl. Hauswesens zu besorgen, daher sein Nahme von Senne, Hütte, und Schalk, ein Diener. Er ist der deutsche Truchseß (Dapifer) und hatte auch in Frankreich, wie in England der High Steward, die richterlichen (pfalzgräflichen) Functionen desselben. Da nun jede Provinz in der Regel ihren S. hatte, der aber dort stets kön. Beamter blieb, so kam es, daß an der Spitze vieler königlichen (und fürstlichen) Oberämter ein S. als oberster Gerichtsbeamter und Anführer der Ritterschaft stand. Diese Gerichtsbezirke hießen Sénéchaussées. Auch die alten Lehensfürsten, die Herzoge von Normandie, Bretagne, Guienne, Burgund, die Grafen von Flandern, Champagne, Toulouse ꝛc. hatten ihre S.e. Der S. des königl. oder fürstl. Hofes hieß Grand Sénéchal.

Senez, Fluß im Schweizer Cantone St. Gallen, welcher im Lande entspringt und in den Wallenstädter See fällt.

Senf (sinapis), eine Sommerpflanze, welche ein vieläftiges blätteriges Kraut hat, gelb blüht und in kurzen spitzigen Schoten einen fast ganz runden, scharf schmeckenden, verschiedenfärbigen (braun, schwärzlich, gelb, röthlich) Samen hervorbringt. Es gibt weißen S. (s. alba L.), der einen sehr scharfen, beißenden Geschmack hat, auch bedeutend in der Gegend von Znaim in Mähren gebaut und in andere Länder verführt wird; schwarzen S. (s. nigra L.), wovon der beste in Österreich, vorzüglich bey Krems, und in Frankreich bey Dijon und Chalons gebaut wird. Der S. wird sowohl in der Küche, als auch als Arzney gebraucht. In erster Hinsicht wird er mit Wein, Most oder Bier zerrieben, in steinerne Flaschen oder in Fäßchen gethan und so zum Handel gebracht. So heißt derselbe Mostrich oder Mustard, oder auch, wie in Österreich, S. Der beste S. ist der französische, englische und der Kremser. In der Arzneykunde wird er als Senfmehl gebraucht, indem der Same auf eigenen kleinen Mühlen (Senfmühlen) ganz zerkleinert oder zermalmt wird. Hieraus bereitet man mit Zusatz von warmem Wasser od. auch Essig den Senfteig, welcher auf einen bestimmten Theil des Körpers aufgelegt wird, Brennen und Schmerzen, auch eine rosenartige Entzündung verursacht, und Blasen zieht. Außerdem wird der S. auch innerlich und vorzüglich im Scorbut gebraucht. Überdieß erhält man aus dem S. ein brauchbares Öhl.

Senfmehl Senfmühle, Senfteig, siehe unter Senf.

Senftenberg, 1) Stadt im Königgrätzer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich), am wilden Adler; hat 312 Häuser, 1700 Einwohner, ein Schloß und eine Dechantkirche. 2) Stadt im preußischen Regierungsbezirke Frankfurt, an der schwarzen Elster; hat 170 Häuser und ein Schloß. In der Nachbarschaft gibt es viele Wenden. 3) Marktflecken im Viertel ob dem Manhardsberge des Landes unter der Enns (Kaiserthum Österreich), an der Krems; hat ein Schloß, ein Landgericht, eine Pfarre und 115 Häuser.

Sengen, 1) von der Hitze an seiner Oberfläche verbrannt werden, so daß

sie nur gelb oder schwarzgelb wird u. die Haare od. Wolle auf der Oberfläche verliert; 2) in weiterer uneigentlicher Bedeutung von der Sonnenhitze verbrannt und dürr, gelb werden; 3) die haarigen oder haarähnlichen Theile auf der Oberfläche eines Körpers abbrennen; 4) ein Schiff sengen, die Seite eines Schiffes, welches kalfatert werden soll, mit angezündetem Ried- oder Buschwerke abflammen, damit das in den Nähten befindliche Pech und Theer ausfließe und die Risse und Spickerlöcher in den Planken sich besser zeigen, auch damit dadurch die Würmer getödtet werden.

Senior, der Ältere, Älteste; daher Seniorat, das Ältestenamt, die Ältestenwürde.

Seniorat, ist eine besondere Erbfolgeordnung, vermöge welcher der Älteste aus der Familie das Vorrecht der Erbfolge in ein gewisses, dieser Art der Erbfolgeordnung gewidmetes, Vermögen hat.

Senk-bley, in der Schifffahrt ein Bley an einer Schnur, die Tiefe des Wassers mit demselben zu erforschen.

Senken, 1) sinken machen, nach u. nach in die Tiefe lassen; 2) sich niederlassen, z. B. auf die Knie; 3) niedrig machen von dem, was hoch war und der Tiefe näher gebracht wird, wie die Stimme, den Ton senken; 4) eine Mauer, ein Haus senkt sich, wie sie nach und nach mehr oder weniger unter die Fläche sinken, auf welcher sie erbaut waren; 5) in engerer Bedeutung, tief machen; 6) im Bergbaue, in die Tiefe graben; 7) bey den Brunnengräbern, mit dem Senkspaten die Erde in dem Brunnenloche unter dem Kranze, also auch unter der Mauer wegnehmen, damit die Mauer um die Quelle herunter sinke; 8) im Wein- und Gartenbau so viel als gute Weinstöcke ablegen.

Senkenberg, 1) (Heinrich Christian, Freyherr von), kaiserl. Reichshofrath in Wien, geb. den 19. Oct. 1704 zu Frankfurt am Main, war der Sohn eines Arztes und studirte zu Gießen, Halle und Leipzig. Nachdem er eine Zeitlang Advocat in seiner Vaterstadt gewesen, kam er als erster Rath nach Daun in rheingräfliche Dienste, wurde 1735 Professor der Rechte und Universitätssyndicus zu Göttingen, und 1738 Regierungsrath und Professor zu Gießen. 1744 ging er als nassau-oranischer geh. Justizrath nach Frankfurt am Main, kam 1740 nach Wien, und starb daselbst den 30. May 1768, rühmlichst bekannt durch: Selecta juris et historiarum tum anecdota tum jam edita sed rariora, Frankf. 1734—42; Disquisitio, qua filiam ultimae gentis suae in regnis et principatibus privative succedere ex genuinis fontibus deducitur et diplomatico appendice ulterius illustratur, Göttingen 1736, 4.; Anfangsgründe der alten, mittleren und neueren deutschen gemeinen Rechtsgelehrsamkeit, ebend. 1737; Corpus juris feudalis germanici, oder vollständige Sammlung der deutschen gemeinen Lehensgesetze, Gießen 1740; Meditationum de universo jure et historia volumen, ebend. 1740; Sammlung von ungedruckten und raren Schriften zur Erläuterung des Staats-, des gemeinen bürgerlichen und Kirchenrechts, wie auch der Geschichte von Deutschland, 4 Theile, Frankfurt 1745—51; Corpus juris germanici publici ac privati ex aevo medio, e bibliotheca Senkenb. ed G. G. Koenig a Koenigsthal, 2 Theile, ebend. 1760—65, Fol.; Visiones diversae de collectionibus legum germanicarum earumque usu, Leipzig

1765; De jure primarum precum regum Germaniae imperatorumque indulto populi haud indigente ed. filius R. C. de Senkenberg. Frankfurt 1789, 4. 2) (Johann Christian), Bruder des Vorigen, geb. zu Frankfurt am M. den 28. Febr. 1707; studirte Medicin und trieb sie in seiner Vaterstadt, wurde dann hessen-kasselscher Hof- und Leibarzt, und wandte sein großes Vermögen dazu an, ein anatomisches Theater und ein Laboratorium zu errichten, einen botanischen Garten anzulegen und ein Hospital für die drey Religionsverwandten zu erbauen. Er starb an den Folgen eines Falles den 15. Nov. 1772. 3) (Renatus Karl, Freyherr von), Sohn von Heinrich Christian, geb. zu Wien den 23. May 1751; studirte die Rechte zu Göttingen und Straßburg, unternahm eine Reise nach Italien, und wurde nach seiner Rückkunft Regierungsbeysitzer in Gießen, wo er 1784 sein Amt niederlegte, und den 19. Oct. 1800 starb. Bekannt durch seine Suplemente zu Lipenii bibl. real. jur., Leipz. 1789, Fol., durch Fortsetzung von Häberlin's neuester deutscher Reichsgeschichte (21.—28. Bd.) und Gedanken über einige Gegenstände, die deutsche Sprache betreffend, Frankfurt 1798.

**Senker**, 1) ein Ableger von Weinreben oder Nelken u. s. w.; 2) ein viereckiges Fischnetz, das an zwey kreuzweise über einander hängenden Reifen hängt und an einer Stange im Wasser gehalten wird.

**Senkgarn**, 1) bey den Fischern ein Garn oder Netz, welches mittelst angehängter Bleystücke ins Wasser gesenkt wird; 2) ein viereckiges Fischergarn, mit welchem nur in trübem Wasser gefischt wird.

**Senkrecht**, ist eine gerade Linie auf einer anderen, wenn sie mit derselben einen rechten Winkel bildet. Auch eine krumme Linie ist auf einer geraden senkrecht, wenn ihre berührende im Durchschnittspunkte mit der geraden einen rechten Winkel macht.

**Senlis**, Stadt und Bezirkshauptort im Departement Oise (Frankreich), am Flüßchen Nonnette, auf einem Abhange; hat 4400 sehr gewerbsfleißige Einwohner, starken Artischockenbau und ein altes Schloß. Die Domkirche des vormahligen hiesigen Bischofes hat einen bemerkenswerthen sehr hohen Thurm.

**Senn**, in der Schweiz ein Viehhirt, welcher das Vieh während des Sommers auf den Alpen weidet und zugleich die Milchnutzung gepachtet hat. Eine solche Viehheerde heißt Senne, und eine Viehwirthschaft dieser Art Sennerey. Ihre Hütte, die Sennhütte oder Sente, ist ein schlechtes Häuschen von übereinander gelegten Hölzern oder Balken, mit Tannenrinden bekleidet, das übrige Alles von Holz. Die Hütte hat zwey Abtheilungen, wovon eine die Käsehütte, die andere der Milchkeller ist.

**Sennaar**, 1) (Fungi), ein Königreich in Nubien (Afrika), liegt am Nil, zwischen Dongola, Atbara, Habessinien, den Gallaerländern u. dem Königreiche Darfur, und ist von Norden nach Süden etwa 80 geogr. Meilen lang, und von Westen nach Osten ungefähr eben so breit. Das Klima ist sehr warm, ja im Sommer unerträglich heiß; in der Regenzeit wird die Luft so verpestet, daß viele Menschen sterben. Der Boden ist größtentheils eben, und ungemein fruchtbar, besonders an Getreide, vorzüglich Durra, auch Weizen und Reis. Die Viehzucht ist sehr ansehnlich; man hat hier besonders viele Kamehle, Rindvieh, Schafe,

Schweine, Hühner u. ſ. w. In dem flachen und ſüdlichen Theile halten ſich eine Menge großer und wilder Thiere auf, als: Elephanten, Rhinoceros, Löwen, Panther, Strauße. Die Einwohner ſind Neger, Schilluk genannt. Der Handel iſt nicht ſehr wichtig. Ausgeführt wird: Goldſtaub, Zibet, Rhinoceroshörner, Elfenbein, Straußfedern, Gummi u. hauptſächlich Sklaven. Eingeführt wird vorzüglich: Gewürze, Papier, allerley Metallwaaren, allerley kurze Waaren, Spielzeug, verſchiedene Mineralien, franzöſiſcher Lavendel, ägyptiſcher Mahaleb, Glaskorallen, Spiegel, blaue ſuratiſche Zeuge ꝛc. In ruhigen Zeiten gehen von dieſem Lande Karawanen nach Suakem, Dſchidda und Mekka, nach Habeſſinien, Nigritien und Ägypten aus. Die Verfaſſung des Landes iſt monarchiſch und die Thronfolge erblich nach dem Rechte der Erſtgeburt, doch nur für das männliche Geſchlecht. Der König führt den Titel Mek, iſt von Ägypten abhängig und ſein Harem beſteht aus etwa 60 Weibern. S. zerfällt in folgende drey Landſchaften: El-Aiſe, Fazuklo und Kordofan. 2) Hauptſtadt des Reiches, auf einer Anhöhe, am weſtlichen Ufer des Nils, Wohnſitz des Königes, ſoll 1½ Meile im Umfang und 100,000 Ewhr. haben; treibt ziemlichen Handel und hält wohl beſetzte Märkte. Der Boden um die Stadt iſt ſehr fett und ungemein ergiebig, aber die Luft iſt hier Menſchen und Thieren nicht zuträglich.

**Senne** (Sende, Sendveld, Sintfeld), eine große Heide, die ſich im Weſtphäliſchen von Paderborn durch die Grafſchaften Lippe, Ravensberg und Rietberg bis nach Münſter und Osnabrück erſtreckt. 1640 wurden die Schweden von dem kaiſerlichen General Hatzfeld auf dieſer Heide geſchlagen.

**Sennefelder** (Aloys), Erfinder des Steindruckes, geb. 1771 zu Prag, kam in früher Jugend nach München, wo ſein Vater als Schauſpieler in Anſehen ſtand. Er ſollte gegen ſeinen Willen die Rechte ſtudiren, widmete ſich aber nach des Vaters Tode (1791) dem Theater. Hier traf ihn ſo vieles Ungemach, daß er nach 2 Jahren beſchloß, als Schriftſteller zu leben; da ihm aber der Druck ſeiner Arbeiten den Gewinn entzog, machte er allerley Verſuche, ob man nicht wohlfeiler als auf die bisherige Weiſe drucken könne. Unter andern beſtrich er eine zum Farbereiben beſtimmte kellheimer Kalkſchieferplatte mit einer Wachstinte, trug auf dieſen Grund die Schrift verkehrt auf, ätzte ſie dann mit Scheidewaſſer und druckte ſie ab. Dieſes gelang; nur mußte noch ein beſſeres Polirmittel oder eine leichter abzuwiſchende Farbe erfunden werden. Eine Miſchung aus Vitriol und Waſſer ätzte den Stein hinlänglich glatt, um mit einem Lappen polirt zu werden, und leichter Öhlfirniß, mit frankfurter Schwärze und etwas Weinſtein angerieben, ließ ſich durch eine ſchwache Auflöſung von Pottaſche und Kochſalz in Brunnenwaſſer leicht von der Oberfläche der Steinplatte wegwiſchen. So war die vertiefte Manier des Steindruckes erfunden. Ihr folgte die Erfindung der erhöhten Manier. Geldmangel hinderte ihn jedoch, ſeine Erfindung zu verfolgen, und er ging nach Ingolſtadt mit dem Entſchluſſe, als Stellvertreter eines Artilleriſten, der ihm 200 Gulden beth, in baieriſche Dienſte zu treten. Als Ausländer ward er nicht angenommen und kehrte nach München zurück. Jetzt kam er auf den Gedanken, ſeine Erfindung auf den Notendruck anzuwenden. Der Hofmuſikus Gleißner, dem er deßhalb Vorſchläge machte, ging darauf ein und gab das

erforderliche Geld und 12 Lieder mit Clavierbegleitung her. Indessen mißlangen in der Folge die Versuche aus Mangel an einer zweckmäßigen Presse; die Unternehmer geriethen in großen Verlust, die Erfindung in Mißcredit. Jetzt nahm sich der Musikhändler Falter der Sache an; er ließ eine gute Presse fertigen, mit der die Zauberflöte, von Danzi in Quartette gebracht, gedruckt wurde, fand aber den Aufwand, der durch die Ungeschicklichkeit der Arbeiter über die Gebühr erhöht wurde, so beträchtlich, daß er doch dem Kupferstiche den Vorzug gab. Indessen hatte auch der damahlige Professor an der Militärakademie, Schmidt (später Dechant in Miesbach), angefangen, in Stein zu ätzen; durch ihn ward S. mit dem Schulrathe Steiner bekannt, welcher durch eine kleine Vignette in Steindruck veranlaßt wurde, einige kleine Bilder für einen Katechismus auf Stein zeichnen zu lassen. So mittelmäßig sie auch ausfielen, so bewiesen sie doch, daß man die Erfindung auf Zeichnungen aller Art anwenden könne, u. Steiner verschaffte dem Erfinder Gelegenheit, sich in der Anwendung seiner Kunst auf allerley Gegenstände zu üben. Unter diesen Versuchen und Arbeiten erfand S. auch die chemische Druckerey, oder die Kunst, Schriften von Papier auf Papier überzudrucken. Eine Tinte aus Kolophonium, fein geriebener Silberglätte, Kienruß, Öhlfirniß und Pottasche, mit Wasser vermischt, zeigte sich für diesen Zweck besonders brauchbar. Diese Erfindung führte auf Versuche, ob sich nicht auch die Steinplatte so herrichten lasse, daß sie nur an den mit fetter Tinte bezeichneten Stellen Farbe annehme und an den nassen ihr widerstehe. Auch dieses gelang, wenn man den glatten Stein zuerst mit Seifenwasser fein anstrich, gut abtrocknete, mit Wachstinte darauf schrieb, oder aufgelöste Druckschrift oder fette Handschrift vom Papier darauf abdruckte, dann den Stein mit schwachem Scheidewasser ätzte u. ihn durch Aufgießen von Gummiwasser vollends zum vielfältigen Abdruck herrichtete. Somit war die chemische Steindruckerey zu Stande gebracht. Jetzt zog S. auch seine beyden Brüder, Theobald und Georg, in sein Geschäft, dem er in Gemeinschaft mit Gleißner eine größere Ausdehnung gab; zugleich erhielt er 1799 ein Privilegium auf 15 Jahre. Er setzte sich dann auch mit dem Musikverleger André zu Offenbach in Verbindung, erhielt in London ein Privilegium auf seine Erfindung, so wie auch in Wien, welch' letzteres er aber an den Kunst- u. Musikalienhändler Steiner in Wien überließ und nun seine Kunst auch auf Kattundruckerey anzuwenden suchte. Er schloß deßhalb mit den Gebrüdern Faber, die in St. Pölten eine Kattundruckerey besaßen, einen vortheilhaften Vertrag ab. Als er inzwischen erfuhr, daß es seinen Brüdern in München sehr wohl gehe, folgte er dem Wunsche des Freyherrn v. Aretin 1806, und kam nebst Gleißner nach München. Aretin's Vorschüsse u. Empfehlungen nebst S.'s Thätigkeit brachten jetzt diese Druckanstalt bald in Flor. Es wurden mehrere Pressen für Musik, für Regierungsarbeiten und für das Kunstfach in Gang gesetzt; die Herausgabe von Albrecht Dürer's Gebethbuch gewann verdienten Beyfall. Vier Jahre dauerte die Verbindung zwischen Aretin und S., während welcher auch viele Proben in verschiedenen Kunstmanieren gemacht wurden. Inzwischen war eine Steindruckerey für Landkarten bey der königl. Commission des Steuerkatasters eingerichtet worden, S. er-

hielt 1809 die Aufſicht über dieſelbe mit einem lebenslänglichen Jahrgehalte für ſich und für ſeinen Freund Gleißner, ferner den Rang eines königl. Inſpectors der Lithographie, und die Erlaubniß, außer der königl. Druckerey auch ſeine eigene, in Verbindung mit Aretin, beſorgen zu dürfen. Jetzt, in eine ſorgenfreyere Lage verſetzt, ſtrebte der thätige Mann, den Steindruck durch allerley Kunſtmaterien zu vervollkommnen. 1826 hat S. noch die Erfindung gemacht, farbige Blätter zu drucken, welche den Öhlgemählden gleichen u. unter dem Nahmen Moſaikdruck bekannt ſind. S. ſchrieb auch: Muſterbuch über alle lithographiſche Kunſtmanieren, München 1809, Fol.; Vollſtändiges Lehrbuch der Steindruckerey, ebend. 1818, 4., 2. Aufl. 1821, franz., Straßburg 1819, 4.

**Senner**, nennt man die ſchönen guten Pferde, die in dem berühmten **Sennengeſtüte** (in der Senne, (ſ. d.) gezogen werden.

**Sennes-blätter** (Sennetblätter), kleine, länglichte, bleichgrüne Blätter von einem Strauche aus dem Geſchlechte Caſſia, wovon die beſten aus Alexandrien und von Sayd kommen, und welche ein bekanntes Purgirmittel abgeben.

**Sennhütte am Trog**, ſ. unter Großglockner.

**Senomath**, Marktflecken im Rakonitzer Kreiſe des Königreiches Böhmen (Kaiſerth. Öſterr.), der Stadtgemeine zu Rakonitz gehörig, mit einer katholiſchen Kirche, großen Mahlmühle und Schäferey.

**Senoſetſch**, Marktflecken im Adelsberger Kreiſe des Herzogthumes Krain im Königreiche Illyrien (Kaiſerth. Öſterr.), mit einem Schloße und einer Salzniederlage.

**Sens**, alte anſehnliche Stadt und Bezirkshauptort im Departement Yonne (Frankreich), in einer anmuthigen Gegend, am Einfluſſe der Vanne in die Yonne; hat 10,600 Einwohner, eine Domkirche und ziemlich beträchtliche Fabriken für Wolle, Baumwolle, Leder, Leim. In der Nähe ſind römiſche Alterthümer, dann ſtarker Getreide- und Weinbau, die verſteinernde Quelle Veron und die Kreidengruben zu Michéry.

**Senſal** (Mäkler), iſt eine öffentlich authoriſirte Perſon zur unparteyiſchen Intervenirung (Vermittlung) bey der Abſchließung von Handels- u. Wechſelgeſchäften. Die vorzüglichſten Arten davon ſind: die Waaren-, die Wechſel- (oder Börſe-) Senſale und die Fracht- und Schiffsmäkler.

**Senſation** (lat.), 1) die ſinnliche Empfindung; dann auch 2) der Eindruck, das Aufſehen, das Geräuſch, das durch etwas gemacht wird.

**Senſe**, ein eiſernes Werkzeug, um Heu oder Getreide abzumähen. Die Senſen werden in Öſterreich aus Mockſtahl gemacht, und ſind der Größe und Form nach verſchieden. Sie ſollen rein ausgeſchmiedet, d. i. recht gut ausgehämmert ſeyn, und beym Anſchlagen an einen harten Körper einen helltönenden Klang geben. Die **Senſenfabrikation** wird in Steyermark und in Öſterreich ob und unter der Enns ſehr ſtark betrieben. Steyermark hat 49, Öſterreich unter der Enns bey 30 Senſenhammerwerke; ihre Arbeiten ſind allgemein unter dem Nahmen ſteyriſcher Senſen bekannt. Die vorzüglichſten Sennenhämmer der Steyermark liegen in den 2 nördlichen Kreiſen, und zwar in der Gegend von Judenburg, Rothenmann, Admont, Kindbach, Übelbach, im Märzthale u. ſ. w. Öſterreich ob der Enns hat 40 Senſenſchmiede in den Be-

zirken Steinbach, Leonſtein, Loſenſtein, Sternſtein und Spital. Im Lande unter der Enns beſteht ſeit langer Zeit bey Waidhofen an der Ybbs eine k. k. privilegirte Senſenhandlungs-Compagnie, welche ſelbſt 10 Hämmer betreibt; außerdem befinden ſich in der Umgegend 24 andere Senſenhämmer, deren jeder im Durchſchnitte 28 bis 30,000 Stücke, folglich alle zuſammen wenigſtens 6 bis 700,000 Stücke jährlich erzeugen. Außerdem gibt es noch mehrere Senſenhämmer in Tyrol, in Böhmen, Ungarn und Galizien, gleichwie auch Siebenbürgen zu Vajda-Hunyad eine von der königl. Kammer betriebene Senſenfabrik hat. Der Handel mit Senſen iſt in der öſterreichiſchen Monarchie von beſonderer Erheblichkeit, da dieſelben nach Pohlen, Deutſchland, Frankreich, Schweiz und Italien ſtark verſendet werden. Der Verkauf geſchieht im Großen, gewöhnlich in Fäſſern zu 1000, 1500 bis 2000, bey größeren auch nur zu 500 Stücken. Die Senſen ſind an ihrem Griffe (dem Hamm) mit Zeichen verſehen, nähmlich dem Meiſterzeichen, und haben nebenbey gewöhnlich noch einen Buchſtaben, welcher die Zunft oder Innung bedeutet, zu welcher der Meiſter gehört, ſo hat z. B. die Judenburger Zunft ein J, die Rothenmanner ein R u. ſ. w.

**Senſen-fabrikation**, ſ. unter Senſe.

**Senſibilität**, die Reizbarkeit und das Empfindungsvermögen in der Thier- und Pflanzenwelt. In die Geſetze dieſer Lebenskraft iſt man jedoch noch nicht tief eingedrungen.

**Senſible**, empfindlich, reizbar, leicht zum Unwillen zu reizen.

**Senſitiva**, nennt man einige Pflanzen, auf die ſichtbar die thieriſche Annäherung wirkt.

**Senſorium**, ein Werkzeug der Sinne, das Auge, Ohr u. ſ. w., beſonders derjenige Empfindungsſitz im Gehirne, wo die Nervenfäden der Sinneswerkzeuge ſich endigen.

**Senſual** (Senſuell), ſinnlich, zu ſinnlichem Genuſſe geneigt; daher **Senſualität**, die Neigung zu ſinnlichen Genüſſen; dann auch, nach Kant, ſinnliches Anſchauungs-Vermögen.

**Senſual-philoſoph**, derjenige Vernunftweiſe, welcher epikuräiſch behauptet, in den Gegenſtänden der Sinnlichkeit ſey allein Wirklichkeit, alles Übrige nur Einbildung.

**Senſus** (lat.), 1) die Empfindung, der Sinn, das Gefühl; dann auch 2) die Geſinnung, Meinung; 3) der Begriff; 4) der Sinn oder die Bedeutung des Wortes. **Sensus communis**, 1) der gemeine Sinn, der natürliche ſchlichte Menſchenverſtand; 2) auch der Gemeinſinn, Gemeingeiſt.

**Sentenz** (lat.), 1) überhaupt der Ausſpruch; insbeſondere 2) ein merkwürdiger Ausſpruch, ein kurzgefaßter wichtiger Gedanke, ein Sinnſpruch; desgleichen 3) ein Rechtsſpruch, ein Beſcheid oder Urtheil; daher **Sententia absolutoria**, ein Losſprechungsurtheil; **s. condemnatoria**, ein Verdammungsurtheil; **s. confirmatoria**, ein Beſtätigungsurtheil; **s. declaratoria**, ein Erklärungsurtheil; **s. finalis** oder **definitiva**, ein Endurtheil; **s. interlocutoria**, ein Neben- oder Zwiſchenurtheil.

**Sentiment** (fr.), 1) die ſittliche Empfindung, das Gefühl für's Gute und Böſe; 2) die Geſinnung, Denkungsart; dann auch 3) Gedanke oder Urtheil und die Äußerung derſelben, z. B. **ſchöne Sentiments bey einem Schriftſteller**, ſchöne Äußerungen treffiſcher Gedanken und Urtheile.

**Sentimental**, 1) empfindſam, ge-

die S. jetzt auch viel zu Landschaften, welche sich trefflich darin ausnehmen.

**Sepsi** (ehemahls terra sebus), Szekler Stuhl im Großfürstenthume Siebenbürgen (Kaiserthum Österreich), zum Haromszeker Stuhl gehörig; hat 11¼ Q. M., ist eben, trägt gute Feldfrüchte (jedoch wenig Mais und keinen Wein), hat Sauerbrunnen. Die Einwohner sind industriös und nähren sich vorzüglich von der Viehzucht, vom Bauholzhandel, Branntweinbrennen u. s. w.

**Sepsi-Szent-György**, Marktflecken im Haromszeker Stuhl des Großfürstenth. Siebenbürgen (Kaiserth. Österr.), mit zwey Schwefelmineralquellen u. einem guten eisenhaltigen Sauerbrunnen in der Nähe.

**Septan-fieber** (lat.), ein Fieber, welches sich immer mit dem siebenten Tage äußert.

**September** (v. latein. septem, sieben), hieß bey den Römern, welche das Jahr vom März zu zählen anfingen, der siebente Monath im Jahre, bey uns ist er der neunte.

**September-tage**, so heißen in der französischen Revolutionsgeschichte die schrecklichen Tage des 2. bis 10. und des 14., 16. und 17. Sept. 1792, wo, auf Anstiften des Marat, Danton, Robespierre und mehrerer Ungeheuer, die blutigsten Gräuelscenen von dem wüthenden, niedrigsten Pöbel zu Paris ausgeübt wurden. Man verbreitete nähmlich, bey den Fortschritten des Feindes gegen Paris, unter Läutung der Sturmglocken und Abfeuerung der Lärmkanonen, zugleich mit jenen Nachrichten auch die Furcht, daß die in den Gefängnissen befindlichen Staatsgefangenen und ungeschwornen Priester mit dem Feinde eine geheime Vereinigung getroffen und den Plan hätten, alle gut gesinnten Bürger zu ermorden. Das Volk, das sich nun sogleich selbst Recht sprechen zu müssen glaubte, eilte sogleich in die Gefängnisse, machte kurz Verhör mit den Gefangenen, und die verurtheilten Schlachtopfer wurden sogleich vor den Thüren des Gefängnisses unter den Säbelhieben und Pikenstichen der sie erwartenden Mörder aufs qualvollste niedergemacht. Die Summe dieser Unglücklichen rechnete man vom 2.—7. September auf 1433. Die Ermordungen dieser Art nannte man **Septembrisationen**, die Mörder selbst **Septembriseurs**.

**Septem-viral-tafel**, das höchste Reichsgericht in Ungarn, weil es sonst aus sieben Mitgliedern bestand, deren Zahl aber nachher vermehrt worden. Es entscheidet in Sachen, welche von der königlichen Tafel oder Gerichtsbank an dasselbe gelangen.

**Septem-virat**, die Siebenherrschaft, eine Staatsverfassung, in welcher die höchste Gewalt von sieben verbundenen Herrschern, deren jeder **Septemvir** heißt, ausgeübt wird.

**Septennalität**, 7jährige Dauer ohne neue Wahl im brit. Unterhause, seit 1716 durch Walpole eingeführt.

**Septentrional** (lat. v. Septentrio, Mitternacht), nördlich.

**Septett** oder **Septuor**, ein siebenstimmiges Tonstück für Instrumente oder Singstimmen, besonders in großen Opern.

**Septima**, der siebente Ton, oder der nächste Ton unter der Octave.

**Septuagesima** (latein.), der 70. Tag vor Ostern, d. h. der dritte Sonntag vor den Fasten.

**Septuaginta** (lat.), siebenzig; so (LXX) wird die griechische Übersetzung des alten Testamentes genannt, weil sie nähmlich von 72 Dollmetschern (gelehrten Juden zu Alexandria) auf Befehl des ägyptischen Kö-

nigs Ptolomäus Philadelphus zugleich (200 Jahre v. Chr.) gefertiget wurde.

Sepzie, s. Schepze.

Sequester (Sibius), geographischer Schriftsteller der Römer; sammelte eine geographische Übersicht von Flüssen, Quellen, Seen, Bergen, Wäldern und Völkerschaften, woraus manche Schriftsteller, besonders Dichter, erklärt werden können. Ausgaben von Fr. Hessel, Rotterd. 1712, und Oberlin, Straßburg 1770.

Sequester, ist eine von der Obrigkeit bestellte Person zur Verwaltung einer fremden Sache, weil Gefahr vorhanden ist, daß sie, weil sie in keines der streitenden Parteyen Besitz ist, Schaden leide, oder von dem bisherigen Besitzer selbst beschädiget, oder davon nicht dasjenige geleistet wird, was dieser davon zu leisten schuldig wäre. Hiernach heißt diese Verwaltung Sequestration. Sie findet sowohl im Civilrechtswege als Sicherstellungs- oder Executionsmittel, als auch im politischen Wege, wenn z. B. der Besitzer eines Gutes davon durch längere Zeit die Steuern nicht entrichtet, Statt.

Ser, s. Seer.

Sera, Stadt in der Nabobschaft Mysore der englischen Präsidentschaft Madras; hat 3000 Häuser.

Sera Agasi, der Oberaufseher über alle Kammern oder Zimmer des Großsultans im Serail.

Serail (eigentlich Serai oder Sarai), 1) im Morgenlande die Paläste der Fürsten; 2) das Schloß, wo der türk. Sultan residirt. An dem einen Ende von Constantinopel, in einer vortrefflichen Gegend, auf einer in das Meer hervorragenden Landspitze gelegen, enthält es vermöge seiner ungeheuren Größe mehrere Tausende von Einwohnern, und hat ein prächtiges, obgleich nicht geschmackvolles Äußere. Es besteht aus sehr vielen Gebäuden, Thürmen und Balkons, begreift verschiedene Gärten in sich, und hat drey Höfe. Auf dem ersten stehen, außer den Häusern vieler Hofbedienten, die Hauptmoschee und die Münze; auf dem zweyten, wo ebenfalls Hofbediente und die vornehmsten Staatsbeamten wohnen, erhebt sich der Divan, ein sehr hohes und weitläuftiges Gebäude; der dritte Hof aber ist den Augen des Volkes ganz entzogen und zur Wohnung des Sultans und seiner Favoritinnen bestimmt. Diese letzteren leben in einem Palaste, Harem, gewöhnlich aber schlechthin S. genannt, welchen sie, so wie die daranstoßenden und mit hohen Mauern umgebenen Gärten, nie verlassen dürfen. Sie sind in eine höhere und niedere Klasse abgetheilt; zu der ersteren werden blos diejenigen gerechnet, die der Sultan eines vertrauteren und mehrmahligen Umganges gewürdiget hat; sie führen den Nahmen Sultaninnen oder Assaki, erhalten die ansehnlichsten Jahrgelder und Geschenke, werden von den übrigen Mädchen abgesondert und bekommen einen eigenen Hofstaat. Den höchsten Rang unter ihnen erhält diejenige, die so glücklich war, dem Sultan den ersten Prinzen zu gebären; und ihr Einfluß wird außerordentlich bedeutend, wenn dieser Prinz zur Thronfolge gelangt ist. Sie führt dann den Nahmen Valide Sultane, d. i. Königin Mutter, verlangt von ihrem Sohne Nachricht von allen Staatssachen, kann bey Besetzung der Ämter und allen öffentlichen Angelegenheiten sehr vieles ausrichten; und ihr Sohn darf sogar ohne ihre Beystimmung keine neue Geliebte annehmen. Die Bewohnerinnen des Harems sind, die äußerliche Pracht

als Sklavinnen, werden auf's strengste bewacht, dürfen, den Leibarzt und ihre nächsten Anverwandten ausgenommen, keine Mannsperson sehen, und stehen unter der despotischen Aufsicht alter Hofmeisterinnen und häßlicher weißer oder schwarzer Verschnittener, die ihnen unaufhörlich nachfolgen; sie müssen die schimpflichste Behandlung und selbst Peitschenhiebe ausstehen, und werden bey der geringsten Ausschweifung in Säcken ins Meer gestürzt. Dessen ungeachtet aber begehen sie häufig Untreue; und überhaupt treiben sie, um die Gunst ihres Gebiethers zu erbuhlen, die schändlichsten Cabalen. Nur dann, wenn ein Pascha sie heirathet, werden sie aus dem glänzenden Kerker befreyt. Die Prinzen u. Prinzessinnen werden hier unter der Aufsicht ihrer Mütter erzogen; Erstere bekommen im sechsten Jahre Verschnittene zu Lehrern; Letztere, die man gleichfalls Sultaninnen nennt, müssen lebenslang im Serail schmachten, wenn nicht ein Pascha ihnen seine Hand biethet. Nach dem Tode des Sultans werden die Sultaninnen in ein altes S. transportirt, um daselbst seinen Tod lebenslang zu beweinen. Siehe auch Harem.

**Serajevo**, s. Bosna Seraj.

**Serampore**, ein kleiner dänischer Handelsplatz von sehr niedriger Lage in Bengalen (Asien), 3 M oberhalb Calcutta, am Ganges. Die englischen Wiedertäufer haben daselbst eine blühende Hauptmission, von welcher aus 20 Missionsstationen in Bengalen geleitet werden. Hier wurde die Bibel in 25 ostindische Sprachen gedruckt mit Sprachlehren, Wörter- und Schulbüchern, und mit Unterstützung der brit. Bibelgesellschaft.

**Seranſk**, Stadt im russischen Gouvernement Pensa, am Igsara und Saraiga; hat 1200 Häuser, 7000 Einwhr., 15 Seifensiedereyen, noch mehrere Gerbereyen und einen beträchtlichen Handel.

**Seraph**, in der Mehrzahl **Seraphim**, sind in der prophetischen Vision himmlische Wesen, welche den Thron Jehovah's umgeben und in Chören Loblieder singen.

**Seraphinen-Orden**, siehe Schweden.

**Serapis**, war eine ägyptische Gottheit. Der Nahme selbst, über dessen Ableitung sehr viele Meinungen herrschen, bedeutet wohl so viel als einen Ochsen. Er wurde vor allen Göttern besonders heilig gehalten, und hatte daher nicht blos in Ägypten zu Alexandria einen Tempel von außerordentlicher Größe (Ptolomäus Philadelphus hatte ihn erbauen lassen), sondern auch zu Memphis einen der allerältesten. Das Besondere bey allen diesen Tempeln ist, daß sie nicht in, sondern außer der Stadt gebaut wurden, und das Opfer nicht in Thieren, sondern in Kräutern, Kränzen und Gebackenem bestand. Die Abbildung desselben ist eine sehr ansehnliche Mannsperson mit krummen Widderhörnern und etlichen Strahlen um den Kopf; in der Hand führt er einen Stab mit drey Zacken, um welchen sich eine Schlange gewunden. Übrigens wollen ihn auch viele mit dem Osiris für Eine Person halten.

**Seraskier**, bey den Türken der oberste General einer ganzen Armee, eben so viel als General-Feldmarschall. Er hat weit freyere Gewalt als die übrigen Generale, ist daher nicht ganz pünktlich an die Befehle des Hofes gebunden, steht jedoch unter dem Großvezier, und wird aus den Paschen von 2 bis 3 Roßschweifen gewählt. Bisweilen werden auch

niedrigere Generale mit diesem Nahmen belegt.

**Serbelloni** (Gabriel), Maltheserritter und Großprior von Ungarn; stammte aus einem berühmten italienischen Hause, wurde 1547 Generallieutenant bey Kaiser Karl's V. Armee, zeichnete sich später in den italienischen Kriegen aus, und trug vieles zum Sieg bey Lepanto bey (1571). Hierauf wurde er Vicekönig von Tunis, 1576 Statthalter von Mailand, und starb 1580.

**Serbet**, s. Sorbet.

**Serben**, slavische Völkerschaft in Ungarn.

**Serbien** (Servien), Königreich und türkische Landschaft im Ejalet Rumeli, grenzt nördlich an Ungarn, östlich an die Sandschakschaften Widin und Sofia, südlich an Dukagin und Iskenderjeh, westlich an Bosnien; ist 400 Q. M. groß, und hat 400,000 Einwohner, Serben und Raizen, die sich zur griechischen Religion bekennen. Das Land ist durch die dinarischen Alpenzweige sehr bergig, und hat viele Flußthäler. Auf den Grenzen die Flüsse: Donau, Drino, Save und Timok; im Innern: die Morawa, Ibar, Mitroviza, Nissawa. Hat Getreide-, Reis-, Obst-, Wein-, Flachs-, Tabaksbau, Viehzucht, Baumwollenweberey, Eisenarbeiten und Handel mit den Landeserzeugnissen, vorzüglich mit Vieh und Wolle. Das Land ist in vier Sandschaks: Belgrad, Semendria, Krotowa und Novibasar, getheilt; seine Hauptstadt ist Belgrad. S. ist nicht auf's innigste mit dem türkischen Reiche vereiniget, sondern wird mehr als Schutzland behandelt. Unter den Römern bildete S. einen Theil Illyriens unter dem Nahmen Moesia superior. Im 7. Jahrhunderte wanderten Slaven in S. und in dem damahls dazu gehörigen Bosnien ein. Die Nation kämpfte oft, in innere Fehden zerrissen, blutige Kriege mit den griechischen und nachher türkischen Kaisern, den Ungarn und Venetianern. Endlich erkannten ihre eigenen Fürsten, Shupans, die byzantinische Lehenshoheit an, bis sie beschlossen um 1050, sich mit Ungarn wider die byzantinischen Kaiser zu verbinden. Als die Fürsten S.s sich zu ungarischen Vasallen erklärten, begingen sie den Fehler, Bosnien und S. von einander zu trennen. Lazar, welcher 1374 die Regierung antrat, nannte sich Knes, wurde vom Kaiser Murat I. angegriffen und 1389 gefangen u. hingerichtet. Seit der Schlacht von 1447 auf dem Amselfelde wurde S. von den Türken völlig unterworfen, der Adel aufgerieben oder wanderte aus, und die übrigen nahmen das Joch türkischer Sklaverey an. Zwar erlangte Österreich im passarowitzer Frieden von 1718 die Landeshoheit des nördlichen S.s bis an den Fluß Timuck und bis an's Gebirge Bujukdasch, aber seit 1739 erlangte die Pforte im belgrader Frieden ganz S. wieder. Durch den unerträglichen Druck der Paschen entstand 1801 ein Aufstand der Serben wider die Paschen unter Czerny Georg (s. d.), welcher im österreichischen Kriegsdienste sich gebildet hatte. Damahls herrschte unter den Muselmännern in S. viele Uneinigkeit, welches jenem erleichterte, den Krieg lange fortzusetzen, indem er diplomatisch sich stellte, die Autorität der Pforte, aber nicht ihrer bisherigen Paschen, anerkennen zu wollen. Gewöhnlich waren die Serben in den Hauptschlachten Sieger, u. verstärkten ihr Heer bis auf 80,000 Mann. 1807 stießen zu solchen die Russen. und am 18. July 1808 trat [illegible] dem serbischen Haupt-

quartiere einen Waffenstillstand an, welchen Czerny Georg annahm. Nun ordnete dieser die Verfassung S.s mit den anderen Häuptern unter Rußlands Schutz, und ließ sich zum Fürsten von S. ernennen. Die Versammlung der Vertreter nannte sich Senat und organisirte sich in Belgrad. Als im März 1809 zwischen den Türken und Russen der Krieg ausbrach, trat er als russischer Alliirter auf; aber Frankreichs Einfall in Rußland führte schnell den Frieden zu Bukarest herbey. Alles was die serbischen Abgeordneten bey diesem Congresse bewirken konnten, war, daß die Türken den Besitz der Festungen wieder erhielten, die Serben wie die Griechen auf den Inseln behandelt und ihnen nur mäßige Steuern auferlegt werden sollten, übrigens solle sich die serbische Nation selbst regieren. Ein späteres Anerbiethen russischer Generale, die Serben vertheidigen zu wollen, wenn sich die ganze serbische Nation bewaffnen, aber die Festungen den Russen übergeben wollte, lehnten die Serben ab. Darauf zogen sich alle Russen im July 1812 aus S. zurück, und die meisten Anhänger der Russen wanderten nach Rußland aus. Nun suchten vergeblich die Serben den Österreichern sich anzuschließen, allein diese Versuche mißlangen, und auch die Versuche, in Constantinopel sich bessere Bedingungen zu verschaffen, scheiterten, ja die Pforte ertheilte allen Grenzpaschen den Befehl, sich wegen eines allgemeinen Einfalles in S. zu besprechen. Im July 1813 rückten die Türken in S. ein, als die Serben sich den Bedingungen des bukarester Friedens unterwerfen wollten, der Krieg wurde mit vielem Blutvergießen von beyden Seiten geführt, aber nach 4 Monathen unterlagen die Serben, deren Häupter mit Czerny Georg flüchteten, und die Türken verheerten S. auf's grausamste, stellten auch die alte Verfassung wieder her. Mehrere kleine Insurrectionen wurden mit Strenge von den Türken gedämpft, und als Czerny Georg 1817 zurückkehrte, wurde er hingerichtet. Doch unterhandelten die serbischen Bojaren in Constantinopel um eine Selbstregierung im Innern zu erlangen, und daß außer den Festungen in S. keine Türken leben sollten, erlangten auch endlich dieses billige Ziel. Seitdem regiert sie Fürst Milosch mit einem aristokratischen Staatsrathe unter Controlle des Pascha von Belgrad und der Districts-Festungscommandanten. Im festen Semendria hat Fürst und Senat den Sitz, aber die Citadelle mit starker Besatzung hat ihren vom Fürsten unabhängigen Befehlshaber. Die serbische Landwehr ist zahlreich u. gut organisirt. Das bezahlte Linienmilitär dient zur Landespolizeywache, und darf der Fürst keine Landwehr kündigen, ohne Erlaubniß oder Aufforderung des Pascha in Belgrad. Die Türken haben nicht gewagt, ein türkisches Aufgeboth vom Fürsten zum Dienste in Hellas zu verlangen, und mit Mühe dämpfte dieser Partialaufstände der Aristokraten der serbischen Nation zum Beystand der griechischen Insurrection in Hellas durch Strenge. Die Serben haben ihre eigenen Richter und Kujäsen (Schulzen). Bey der Pforte halten sie einen beständigen Agenten. Sie zahlen an die Pforte nichts als den Kharadsch, der für jeden Familienvater einen Ducaten, für jedes andere Individuum einen Piaster beträgt. Kein Serbe darf sich in der Türkey, und kein Türke in S. häuslich niederlassen. Belgrad und die türkischen Festungen (Palanken) in S. haben türki-

sche Besatzung; im Falle eines Krieges der Pforte mit einer auswärtigen Macht stellen die Serben 12,000 Mann. Die Befehle des Veziers, der mit der türkischen Besatzung in Belgrad wohnt, gelangen an den Fürsten Milosch zur Vollziehung. Dieser unterdrückte 1825 einen Aufstand, den seine Strenge veranlaßt hatte, mit grausamer Härte, und ward dafür mit der Hospodarwürde belohnt. 1826 vereitelte er eben so glücklich als grausam eine gegen ihn gerichtete Verschwörung. Bey dem Kriege Rußlands mit der Pforte 1828 war das Volk in S. im Aufstande für Rußland bereit, und hat im Frieden von 1829 sechs Districte erhalten.

**Serchio**, Fluß im Fürstenthume Lucca und Piombino, der in den Apenninen entspringt u. sich nicht weit von der Mündung des Arno in das toskanische Meer ergießt.

**Serden Gjetschi**, bey den Türken ein Wagehals, oder einer, der seinen Kopf nicht achtet. Es ist dieses eine Gattung von Truppen, die nicht beständig erhalten, sondern angeworben und, wenn es dem Sultan beliebt, wieder entlassen werden. So oft eine wichtige Unternehmung bevorsteht, befiehlt der Sultan, einige tausend derselben mit einem Solde von 10 Aspern des Tages anzuwerben. Diejenigen Janitscharen, deren Eifer für die Religion größer als die Liebe zum Leben war, ließen sich hierzu am willigsten gebrauchen, und diese bekamen täglich 16 Aspers, so lange sie lebten. Bey einer Bataille, bey Bestürmung des feindlichen Lagers oder einer Stadt, und bey jeder gefährlichen Verrichtung müssen sie die ersten seyn.

**Serbobol**, Kreisstadt im Gouvernement Wiburg (Rußland), am Ladogasee; hat 60 Häuser und 375 Einwohner. Hier wird der größte Jahrmarkt in der ganzen Statthalterschaft gehalten. In der Nähe sind mehrere Marmorbrüche auf den Inseln am See.

**Serena**, angenommener literarischer Nahme der Freyfrau Karoline de la Motte Fouqué (s. d).

**Serenade**, 1) ein Lied, besonders in Spanien und Italien gebräuchlich, und dazu bestimmt, einer Person zu Ehren, und zwar unter ihren Fenstern, abgesungen zu werden; 2) eine Instrumental-Musik, die gewissen Personen zu Ehren, oder als Glückwunsch bey irgend einer wichtigen Veranlassung des Abends vor ihrer Wohnung aufgeführt wird (in Deutschland kennt man sie auch unter dem Nahmen **Ständchen**), u. die bey der Stille der Nacht einen um so angenehmeren Eindruck hervorbringt. Der Charakter eines solchen Tonstückes ist ein einfacher, fließender Gesang, wobey zugleich solche, besonders Blasinstrumente gewählt werden müssen, die in freyer Luft die beste Wirkung machen. Unterschieden hiervon ist die **Serenata**, womit man in Italien eine besondere Gattung Musik bezeichnet, und zwar eine solche Cantate, wo ein dramatisches Sujet zum Grund gelegt wird, und also gewissermaßen das ist, was in Rücksicht der geistlichen Musik das Oratorium ist.

**Sereth**, 1) (Szeret, Streth), Fluß, der in der Bukowina entspringt, und in der Moldau bey Ariopoli u. Galacz in die Donau fällt. 2) Stadt am Flusse gleichen Nahmens, an der Moldauer Grenze im Czernowitzer Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserth. Österr.); hat 3 griechische Kirchen, eine Synagoge und 2000 Einwohner, Moldauer, einige Deutsche und Juden.

**Serf**, siehe San Servolo.

**Serge**, siehe Sarsche.

Sergeant, ein Unterofficier in den unterſten Militärgraden.

Sergell (Johann Tobias v.), ausgezeichneter königl. ſchwediſcher Hofbildhauer, geb. zu Stockholm den 8. Sept. 1740; bildete ſich in ſeiner Vaterſtadt und reiſte 1767 mit königl. Penſion nach Italien. Zehn Jahre lebte er in Rom und gründete daſelbſt ſeinen Ruhm. Bey ſeiner Rückkehr 1779 wurde er Hofbildhauer und Profeſſor an der Akademie der bildenden Künſte; auch erhielt er den Waſaorden. 1784 begleitete S. den König Guſtav III. nach Italien, wo auf ſeinen Rath mehrere koſtbare Kunſtwerke des Alterthumes, z. B. der herrliche Endymion, für das königliche Muſeum zu Stockholm gekauft wurden. Bey Gelegenheit der feyerlichen Enthüllung der koloſſalen Statue Guſtav's III., die auf Koſten der ſtockholmer Bürger nach dem Modelle S.'s gegoſſen worden war, erhielt er 1808 das Adelsdiplom mit der Auszeichnung, in ſeinem Wappen die Statue Guſtav's zu führen. Später wurde er Hofintendant und Ritter des Nordſternordens. Er ſtarb am 26. Februar 1814 zu Stockholm.

Sergiewſk, kleine Stadt im Gouvernement Orenburg (Rußland), an der Mündung des Surgut in den Sock; hat Schwefel- und Asphaltquellen.

Sergius, 1) (S. I.), Papſt, ſtammte aus Antiochien u. war zu Palermo geboren. Er beſtieg den röm. Stuhl 687, zerfiel mit Kaiſer Juſtinian II. wegen der Canones, die im Concilium Trullanum oder Quiniſextum feſtgeſetzt worden waren, und ſtarb den 1. Sept. 701. Johann VI. war ſein Nachfolger. 2) (S. II.), ein Römer von Geburt, folgte auf den Papſt Gregor VII. 844, und ſtarb den 27. Jänner 847; Leo IV. folgte ihm. 3) (S. III.), wurde von einer Partey zu Rom nach Theodor's Tode 898 zum Papſt gewählt, allein die Wahl Johann's IX. ging durch, und S. wurde aus Rom gewieſen. Nach Chriſtoph's Tode 905 wurde er abermahls gewählt und verwarf die Wahl ſeiner Vorgänger. Er ſt. 911, u. Anaſtaſius III. folgte ihm. 4) (S. IV.), folgte Johann XVIII. 1009; ſtarb 1012. und hatte Benedict VIII. zum Nachfolger. 5) Patriarch von Conſtantinopel um 610, war ein Syrer von Geburt, und erklärte ſich 626 zum Haupt der Monotheleten. Er vermochte den Kaiſer Heraclius, dieſe Secte zu beſtätigen, und brachte ſelbſt den Papſt Honorius dahin, daß dieſer ihm ſeine Genehmigung hierzu gab. Er ſtarb 639.

Seringapatnam (Seringapatam), Stadt in der engliſchen Präſidentſchaft Madras in Oſtindien (Aſien), auf einer Inſel des Fluſſes Kaweri, war die Reſidenz des durch ſeine Kriege mit der britiſchen Handelsgeſellſchaft bekannten Hyder Ali und ſeines Sohnes und Nachfolgers Tippo Saib, bis Letzterer im Sturme ſeiner Reſidenz, 4. May 1799, fiel und ſein Reich aufgelöſt wurde. Seit dem iſt dieſe Stadt und Feſtung ſtets mit einer ſtarken britiſchen Beſatzung verſehen. Die Zahl der Einwohner verminderte ſich von 150,000 auf 30,000. Hyder's Palaſt wird vom Militär benutzt.

Seringham, eine Inſel mit der Stadt gleichen Nahmens, im Reiche von Madura in Oſtindien, zwiſchen den Flüſſen Koleron und Kaweri, mit den beyden großen Pagoden Jummakriſchna und S. Die letzte, deren Alter man auf mehr als 2000 Jahre ſchätzt, beſteht aus 7, 25 Fuß hohen und 4 Fuß dicken, Ringmauern, in 350 Fuß weiten Entfernungen. Jede Mauer hat vier nach den Weltgegen-

den gerichtete Thore. Die Steine, woraus die Säulen am südlichen äußeren Thore gehauen sind, haben 33 Fuß in der Höhe und fast 5 Fuß im Durchmesser. In den innersten Mauern befinden sich die Capellen. Alle Hinduer verehren diese Pagoden des Wischnu und wallfahrten häufig hieher.

**Serino**, Stadt der Provinz Principato ulteriore (Neapel); hat 7600 Einwohner und viele Seide- und Wollenzeugweberey.

**Serizi**, ein in den Jahren 1795—97 berühmter politischer Schriftsteller zu Paris, der durch seine Schrift: Der öffentliche Ankläger (Accusateur public), den die Royalisten und Emigranten mit großem Beyfalle aufnahmen, viele Sensation machte. Der Verfasser selbst spielte bey dem pariser Aufruhr gegen den Nationalconvent, am 5. Oct. 1795, als Secretär von einigen Abtheilungen der pariser Bürger keine unbedeutende Rolle, ergriff aber, da dieser Aufruhr bald gedämpft wurde, die Flucht. Er wurde darauf abwesend angeklagt, setzte jedoch, nachdem er zwey Mahl angeklagt und zwey Mahl losgesprochen worden war, seine obgedachte Schrift fort, bis am 4. Sept. 1796 das Directorium zu Paris einen Verhaftsbefehl gegen ihn erließ, kraft dessen er in Basel arretirt und nach Rochefort gebracht wurde, um nach Cayenne deportirt zu werden. Er rettete sich jedoch durch Bestechung u. entfloh von Rochefort in das mittägliche Frankreich, ließ hier 1799 wieder eine Nummer von seinem Ankläger drucken, und begab sich dann 1801 nach Spanien; allein auf Verlangen der damahligen französischen Regierung mußte er Madrid bald wieder verlassen; er ging nun nach England, wo er auch 1803 starb.

**Serma**, Stadt in der spanischen Provinz Navarra, deren Märkte bekannt sind; hat 1200 Einwohner.

**Sermania**, Fluß im Königreiche Kroatien (Kaiserth. Österr.), der zwischen den dinarischen Alpen u. dem Popstak entspringt, bald nach Dalmatien geht und sich in den See bey Nowigrad mündet.

**Sermione**, Dorf mit 850 Einwohnern, auf einer 2 italienische Meilen langen Erdzunge im Lago di Garda des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserth. Österr.). Hier war ehemahls eine Stadt, der Geburtsort des Dichters Catullus. Es wächst da ein guter Wein, der sogenannte Vino Santo.

**Sermon**, 1) eine geistliche Rede, welche nicht von der Kanzel gehalten wird; 2) bisweilen jede geistliche Rede; 3) eine langweilige Rede, in der Sprache des Scherzes.

**Sernoi gorodok** (d. i. Schwefelstädtchen), im russischen Gouvernement Simbirsk, in Asien. Es ist ein befestigter Ort an der Wolga, der Mündung des Flusses Sok gegenüber, woselbst Schwefel bereitet, auch vortrefflicher gediegener Schwefel, der an Farbe u. Durchsichtigkeit dem Bernsteine völlig gleich ist, gefunden wird.

**Serondsch**, Stadt im Gebiethe des Maha Raja Sindia in der Provinz Malwah (Asien), an einem Nebenflusse des Betwa, ist groß und durch Baumwollgewerbe blühend.

**Serowitz**, Schloß und Marktflecken im Taborer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.); hat 146 Häuser und eine Pfarrkirche. Gehört zur gleichnahmigen Majoratsherrschaft, die 12 große und 27 kleine Teiche hat, und deren Einwohner sich vom Feldbau, Spinnen und Tuchmachen nähren.

**Serpa**, Stadt in der portugiesischen

Provinz Alemtejo, an der Guadiana, mit 4600 Einwohnern u. vielem Öhlbau und Feigengärten.

**Serpent** (franz., das Schlangenrohr), ein in Form einer gekrümmten Schlange ungefähr 5 bis 6 Schuh langes Blasinstrument von Metall oder schwarzem Holze, mit Leder überzogen; es hat sechs Löcher, eine Es- od. Dis-Klappe, reicht vom Contra-b bis zum kleinen d, u. wird fast so wie das Fagot geblasen. Aus Frankr., wo es zu Auxerre von Edm. Guillaume 1790 erfunden worden und sehr gebräuchlich war, kam es nach Deutschland, wo man sich desselben hauptsächlich auch bey militärischer Musik bedient, und dasselbe die Stelle, welche der Contreviolon bey den Saiteninstrumenten hat, vertritt.

**Serpentinstein** (lat. Ophites), ein buntgrünlicher, mit mancherley Flecken eingesprengter Stein, der eben von dem der Schlangenhaut ähnlichen Ansehen den Nahmen hat. Er spielt zum Theil mit hochrothen Flecken (dieser ist aber selten); zum Theil hat er dunkelgrünen Grund mit schwarzen und braunen Flecken; der, welcher ins Aschgraue fällt, wird für den geringsten gehalten. Über sein Geschlecht, ob er unter den Marmor, oder die Speck- oder Torfsteine, oder auch unter die glasartigen Steine gehöre, ist man noch nicht einig. Es gibt mehrere Gattungen desselben, die man nach ihren Härten und Farben unterscheidet; die vorzüglichsten und härtesten wachsen in den Marmorbrüchen Italiens und Ägyptens; die anderen, von sehr weicher Art, werden in den Brüchen bey Meißen, bey Zöblitz (welches auch in den älteren Zeiten der einzige Ort dafür war), auch bey Hohenstein und Hartmannsdorf bey Chemnitz, ferner in Schlesien, Ungarn und Böhmen gebrochen, und, weil er sich vermöge seiner Weichheit gut schneiden und drechseln läßt, zu Gefäßen, Flaschen, Mörsern, Schreibzeugen, Wärmsteinen ꝛc. verbraucht, welche in großer Menge beynahe in die ganze Welt ausgeführt werden.

**Serpuchow**, Kreisstadt im russischen Gouvernement Moskwa, an der Ocka und Nara, mit 750 Häusern, 5540 Ewhrn., einer Volksschule, Segeltuch-, Leinwand-, Tuch- und Lederfabriken; treibt Handel.

**Serra de Estrella**, siehe Estrella.

**Serradschiy** (Serrigias), eine türkische Reiterey, welche in Kriegszeiten von sämmtlichen Paschen, und zwar von jedem nach Verhältniß seiner Einkünfte, gestellt wird.

**Serravalle**, Städtchen und Districtshauptort in der Delegation Treviso des lombard.-venet. Königreiches (Kaiserthum Österreich), in einem Thale, am Flusse Mosco; hat einen großen Marktplatz, eine Kathedrale, eine Pfarr- und mehrere andere Kirchen, 2 Nonnenklöster, ein Hospital, ein Lombard, ein öffentliches Kaufhaus und 5350 Ewhr., die Tuch-, Wollenzeug- und Seiden-Manufakturen unterhalten und einen beträchtlichen Handel mit Wein, Korn und Honig nach Deutschland treiben.

**Serres**, Stadt des französischen Departements der Oberalpen, in der Nähe der jetzt in Ruinen liegenden Römerstadt Mons Seleucus; hat 1300 Einwohner.

**Serrigias**, s. Serradschiy.

**Serfche**, siehe Sarfche.

**Sertorius** (Quintus), aus Mursia in Sabinum gebürtig, ein ausgezeichneter römischer Feldherr, der mit eben so viel Muth und Klugheit, als Glück die Sache der demokratischen Partey gegen den Sulla und den Aristokratismus vertheidigte. Seinen ersten Feldzug machte er sehr

jung unter dem Proconsul Q. Servilius Cäpio, bey dessen Reiterey er angestellt war, gegen die Cimbern und nach der blutigen Schlacht, worin diese Sieger blieben, rettete er sich glücklich durch die Flucht. Nachher diente er als Legionstribun unter dem Consul T. Didius in Spanien, und erwarb sich hier durch seine Tapferkeit noch mehr Ruhm als der Feldherr selbst. Er eroberte die sehr wichtigen Städte Castulo und Syrisänium, und seinem meisterhaften Betragen hatte der Consul vornehmlich den berühmten Sieg über die Vaccäer zu danken, welcher sehr viel zur Unterwerfung der empörten Provinzen beytrug. 663 nach Erb. Roms war er Quästor im dießseitigen Gallien u. da in diesem Jahre der gefährliche Bundesgenossenkrieg ausbrach, so führte er seinem Vaterlande eine Verstärkung von Galliern zu Hülfe, und kämpfte mit seiner gewohnten Tapferkeit gegen die Feinde, wobey er in einem Gefechte das eine Auge verlor. In die nach dem Ende dieses Krieges erfolgten Zwistigkeiten zwischen Marius und Sylla mischte er sich anfangs nicht; da aber Sylla ihn dadurch beleidigte, daß er sich ihm bey der Bewerbung um das Consulat aus allen Kräften widersetzte, so trat er zur Partey des Cinna über. Nachdem sich Marius, Cinna und S. mit einander verbunden hatten, eroberten sie Rom und da die Barbiäer des Marius ihre Grausamkeiten in der unglücklichen Stadt gar zu weit trieben, so beredete S. den Cinna, diese Mörder aus dem Wege zu räumen und so ihrem Wüthen ein Ende zu machen. Als endlich nach dem Tode des Marius und Cinna Sylla selbst aus einem Heere nach Italien zurückkam und die demokratische Partey sich gegen ihn rüstete, so erhielt S. auch das Commando eines besonderen Corps von der Hauptarmee; bey dem unglücklichen Gange aber, den die Sache der Demokraten nahm, ging er nach längerem Umherirren endlich nach Spanien, wo sich mehrere Mißvergnügte zu ihm gesellten, und wo er von den Einwohnern sehr gut aufgenommen wurde. Es glückte ihm, eine ansehnliche Armee zu organisiren und damit die Feldherrn der Gegenpartey in Spanien zu schlagen. Er versammelte einen Senat von 300 Personen um sich, gab weise Gesetze, und erhielt sich acht Jahre lang gegen die von Zeit zu Zeit abgeschickten römischen Legionen. Endlich bekam im Jahre 677 nach Roms Erbauung der berühmte Pompejus das Commando gegen ihn; aber S. hielt ihm tapfere Gegenwehr, und würde vielleicht sein ganzes Heer aufgerieben haben, wenn nicht Cabalen sich gegen ihn erhoben und die Eifersucht der Unterbefehlshaber seine Absichten vernichtet hätten. S. war seit einiger Zeit gegen die Römer, die ihn umgaben, mißtrauisch geworden, und vertraute sich ganz den Eingebornen des Landes an. Dieses gab unter den Seinigen Anlaß zu einer Verschwörung, die ein gewisser Perpenna, ein Unterfeldherr des S., in der Hoffnung leitete, das Obercommando zu bekommen. Dieser Nichtswürdige lud den tapferen S. zu sich zur Mahlzeit ein, und ermordete ihn bey dieser Gelegenheit meuchelmörderisch.

**Serum** (lat.), eine wäßerige Feuchtigkeit im menschlichen Körper, die dem Milchsafte und dem Blute mehr Flüssigkeit gibt. Bey dem Aderlassen fließt sie mit dem Blute aus, trennt sich aber, wenn das Blut eine Weile steht, bald von demselben.

**Servan**, 1) (Joseph Michel Antoine), Generaladvocat des Parlaments

zu Grenoble, geb. zu Romans in Dauphiné den 3. Nov. 1737; verließ während der Schreckenszeit sein Vaterland, kehrte später zurück, und starb auf seinem Landgute Rousseau bey St. Remi den 4. Nov. 1807. Man hat von ihm: Discours sur l'administration de la justice criminelle, Grenoble 1767; Oeuvres diverses, 2 Bde., Lyon 1774, 12.; Reflexions sur quelques points de nos lois, 1781; Idées sur le mandat des députés aux états généraux, 1789, u. a. m 2) (Joseph de), Minister unter Ludwig XVI. und Bruder des Vorigen, widmete sich Anfangs den Waffen als Ingenieur, und war dann Unterlehrer der Pagen. Beym Ausbruch der Revolution nahm er die Grundsätze derselben an, ward Oberstlieutenant bey einem Infanterieregimente, und erwarb sich durch ein Werk unter dem Titel: der Soldat ein Bürger, einen großen Ruf, wurde auch an Degrave's Stelle, am 9. May 1792, zum Kriegsminister ernannt, obgleich der König ungerne in diese Wahl willigte. S., der der Girondepartey von ganzem Herzen ergeben war, und sich besonders an Roland genau anschloß, unterstützte aus allen Kräften die Projecte der damahligen Machthaber. Er schlug dem zu Folge vor, in der Nähe von Paris ein Lager von 20,000 Mann zu errichten, angeblich um dadurch die Ruhe am bevorstehenden Bundesfeste zu sichern, eigentlich aber um der Girondepartey eine ansehnliche bewaffnete Macht unterthänig zu machen. Der König, welcher wohl voraussah, wie nachtheilig dieser Vorschlag für den Hof ablaufen würde, verweigerte dem darüber von der Nationalversammlung ausgefertigten Decrete die Sanction, und S. erhielt am 12. Juny 1792 seinen Abschied. Desungeachtet wurde der König auf eine andere Art bald darauf gezwungen, das Decret zu sanctioniren, und S. am 10. August als Minister wieder angestellt. Seine schwächliche Gesundheit und sein melancholisch-furchtsamer Charakter erlaubten ihm nicht, diesen Posten lange zu behaupten; er nahm am 14. Oct. seinen Abschied, und weil er merkte, daß sich die Girondepartey langsam ihrem Untergange zu nähern anfing, so hielt er es für das rathsamste, sich aus Paris zu entfernen. Man befürchtete einen Krieg mit Spanien, und S. wurde deßhalb schon vorläufig zum General der Armee gegen Spanien ernannt, ehe noch die Armee organisirt war. Endlich ging er nach den Pyrenäen ab, hatte anfänglich einige kleine Vortheile über den Feind, wurde aber, der darauf folgenden Niederlagen wegen, bald abgesetzt und in Paris verhaftet. Indessen war er doch so glücklich, unter Robespierre der Guillotine zu entgehen, und rechtfertigte sein Betragen 1795 vor einem Kriegsgerichte, worauf er wieder völlige Freyheit erhielt. 1799 wurde er Generalinspector der Truppen im südlichen Frankreich, so wie unter der Consularregierung Präsident der Comité des revues und Commandeur der Ehrenlegion. Er starb 1808.

**Servandoni** (Giovanni Nicolo), Baumeister und Perspectivmahler, geb. 1695 zu Florenz; hinterließ fast in allen Ländern Europens Beweise seiner Kunst, u. war von mehreren Fürsten geachtet u. geehrt. In Portugal erhielt er den Christusorden, in Frankreich war er Baumeister, Mahler und Decoratur. Er starb zu Paris den 19. Jänner 1766.

**Servante** (fr.), 1) die Dienerin, Dienstmädchen; dann auch 2) ein kleines Beytischchen, worauf man

Flaschen, Gläser und dgl. neben dem Haupttische stellen kann.

**Servants d' Armes** (fr., Servienten, Waffenknechte), haben den dritten Rang in dem Maltheserorden, u. führen Schwerter, sind aber nicht so edel, als die Ritter, die den ersten Rang haben, und die Priester, welchen der andere Rang zukommt, weil sie ihre vier Ahnen nicht, wie die anderen, nachweisen können.

**Service** (fr.), 1) Dienst, Dienstleistung; 2) ein Tischaufsatz, wobey für eine bestimmte Zahl von Gästen das erforderliche Geschirr an Tellern, Messern, Löffeln ꝛc. sich befindet; besonders versteht man unter Tafelservice Tischtuch und die dazu gehörigen Servietten; 3) diejenige Steuer, welche die Bürger für Verpflegung der Soldaten zu entrichten haben, auch Servicegelder genannt, Einlagergeld; 4) Alles, was nach den Einquartirungsgesetzen dem einquartirten Militär an Salz, Essig, Feuer, Licht und Geräthe geliefert werden muß.

**Servien**, siehe Serbien.

**Servier**, s. v. wie Serben, s. unter Serbien.

**Servienten**, s. Servants d'Armes.

**Servietten**, Tellertücher von Damast oder Zwillich, um bey Mahlzeiten Mund oder Hände damit abzuwischen.

**Serviren** (lat.), dienen, bedienen, [illegible], in Diensten stehen. Die [illegible] [illegible]iren, sie besorgen, [illegible] [illegible]tragen ꝛc.

[illegible] [illegible]ariä), Mön[illegible] [illegible]gn Florenz [illegible] [illegible]chen Män[illegible] [illegible] haben sich lich [illegible] [illegible]Berg be[illegible] Cinna [illegible] [illegible]en er[illegible] nach Ita[illegible] [illegible] [illegible] mokratische [illegible] [illegible] rüstete, so erhie[illegible]

men, in einem schwarzen Habit den Gottesdienst verrichtet, sind auch vom Papste Alexander IV. und dessen Nachfolgern bestätiget, vom Papste Martin V. aber unter die Bettelorden gezählt worden. In Italien waren auch Nonnen dieses Ordens.

**Servitut**, s. Dienstbarkeit.

**Servius Tullius**, sechster König der Römer, der Sohn eines Sklaven, der aus Corniculum in Latium stammte, und im Palaste des Tarquinius Priscus erzogen wurde. Das Weitere über ihn siehe unter Rom.

**Servolo**, siehe San Servolo.

**Serwaczynski** (Stanislaus), Tonkünstler auf der Violine u. dem Pianoforte, geb. 1795 zu Lublin in Westgalizien; erhielt seine erste musikalische Bildung in Ungarn von dem Grafen Guadagni (Oberstlieutenant bey Kaiser Husaren, pensionirt als Oberst, starb zu Preßburg 1828, Virtuos auf der Violine). S. hat sein Künstlertalent bereits in öffentlichen Concerten zu Lemberg, Kiow, Warschau, Brünn, Wien, Grätz, Laibach, Klagenfurt und Venedig gezeigt, auch sind von ihm mehrere Polonaisen für das Pianoforte, und Bravour-Variationen für die Violine mit Orchesterbegleitung erschienen (bey Hertl und Breitkopf in Leipzig, dann zu Warschau und Wien). S. ist dermahlen erster Solospieler auf der Violin bey dem k. k. privil. Josephstädter-Theater in Wien.

**Sesam** (Sisam, sesamum orientale), ein morgenländisches Kraut mit hohem Stängel, rothen Blättern, grüner Blume, dessen Same klein, länglichrund, schleimig ist, nach Knoblauch schmeckt u. in einem Kopfe, dem Mohnkopfe ähnlich, verschlossen ist, u. der nicht nur zur Speise, sondern auch zur Medicin, äußerlich und innerlich gebraucht wird; besonders auch preßt

man daraus das bekannte Seſamöhl, klar und weiß, von ſüßem, angenehmem Geſchmacke, und zur Speiſe und Arzney ſehr brauchbar.

Seſel (seseli, siler montan.), hat fenchelartige Blätter, weiße Blumen, einen langen, eckigen Samen von gutem Geruche und ſcharfem Geſchmacke, die Wurzel iſt lang und wohlriechend, wird jetzt in den Apotheken ſelten mehr benutzt. Einige Arten der Pflanze kommen aus der Levante, andere aus Südfrankreich.

Seſghelmeſa (Sugulmeſſe, gewöhnlich Segelmeſſe), 1) Reich im Kaiſerthume Fetz und Marocco, im Atlasgebirge, iſt ein Theil von Biledulgerid, vom Steppenfluſſe Gis durchſtrömt, reich an Kamehlen, Datteln, Pferden. Die vormahlige Hauptſtadt gleichen Nahmens iſt jetzt nur noch ein geringer Flecken mit einem Schloſſe, welcher nach Sudan handelt.

Seſia, Fluß in Italien, entſpringt in den Alpen, auf der Grenze des Walliſerlandes, nimmt außer mehreren kleineren Flüſſen den Cervo mit der Oropa auf, benetzt Vercelli, und fällt nach einem Laufe von 16 Meilen innerhalb Caſale in den Po. Das von dieſem Fluſſe benannte franzöſiſche Departement der S. begriff einen Theil Piemonts.

Seſoſtris, ein berühmter König aus der fabelhaften Geſchichte Ägyptens. Die mährchenhaften Erzählungen von ihm bey Herodot und Diodor ſind Hieroglyphen, deren Sinn wir nicht mehr zu enträthſeln vermögen, und welche vielleicht nicht einmahl alle hiſtoriſchen Inhaltes ſind; es iſt ſogar noch zweifelhaft, ob S. wirklich eine hiſtoriſche Perſon ſey. Iſt er aber dieſes, ſo muß er ungefähr zwiſchen 1100 und 1000 Jahre v. Chr. Geb. gelebt haben. Sein Nahme ſoll mit den Benennungen Seſooſtris, Seſooſis, Seſonchis, Seſonchoſis, Sethoſis einerley ſeyn. Diodor nennt ihn auch Seſorſis. Er war ein Sohn des ägyptiſchen Königs Amenophis. Dieſem verkündigte ſchon der Gott Phtha im Traume, daß ſein Erzeugter die ganze Erde beherrſchen werde, und er beſchloß daher, ihm die ſorgfältigſte Erziehung zu geben. Um ihm für die Zukunft recht treue und ergebene Diener zu verſchaffen, ließ er alle Kinder, die mit ſeinem Sohne zu gleicher Zeit geboren waren, mit ihm gemeinſchaftlich aufs ſorgfältigſte erziehen und frühzeitig zu kriegeriſchen Übungen anführen. Sobald ſie erwachſen waren, ſandte er ſie mit einem Kriegsheere unter Anführung des S. nach Arabien, welches er mit außerordentlichem Glücke bezwang und alle Gefahren und Beſchwerlichkeiten in den Wüſten des Landes überwand. Nun mußte er auch auf Befehl ſeines Vaters gegen Weſten ziehen und bald hatte er den größten Theil von Afrika bis ans atlantiſche Meer erobert. Noch ehe er zurückkam, ſtarb Amenophis und der junge Held beſtieg nun den Thron von Ägypten. Aufgemuntert durch ſein bisheriges Glück und die Weiſſagungen der Götter, welche ſie ihm durch den Mund ſeiner Tochter Athyrte bekannt machten, machte er Anſtalten zur Eroberung des ganzen Erdbodens. Vorher ſuchte er die Treue ſeiner Unterthanen durch Gewinnung ihrer Liebe an ſich zu feſſeln. Er theilte das ganze Königreich in 36 Nomos oder Provinzen aus, ſetzte über jede einen Statthalter, ſeinen Bruder Armais aber als Vicekönig über das ganze Land. Zu Befehlshabern ſeines Kriegsheeres wählte er ſeine mit ihm aufgewachſenen Geſpielen, deren Anzahl 1700 betrug, und jedem Soldaten wies er in den

fruchtbarsten Gegenden Ägyptens Ländereyen an, wovon er und seine Nachkommen ein hinlängliches Auskommen haben konnten. Sein Heer bestand aus 600,000 Mann zu Fuß, 24,000 Reitern und 27,000, Kriegswagen. Mit diesen zog er zuerst nach Äthiopien und nöthigte die Einwohner zu einem Tribute von Ebenholz, Elfenbein und Gold. An der Meerenge des arabischen Meerbusens errichtete er einen Pfeiler mit einer Inschrift in Hieroglyphen, als ein Denkmahl seiner Siege. Da er ohne Flotte seine Eroberungen nicht fortsetzen konnte, so setzte er sich über den alten Aberglauben der Ägypter weg und ließ 2 große Flotten, eine auf dem arabischen Meerbusen, die andere auf dem mittelländischen Meere ausrüsten. Mit der ersteren segelte er nach den Küsten Arabiens und Indiens und bemächtigte sich derselben; mit der anderen eroberte er Cypern, die Küste von Phönicien und mehrere cykladische Inseln. Seine Eroberungen zu Lande erstreckten sich über ganz Asien und einen Theil von Europa, das er durchzog und plünderte. An den Ufern des Ganges und in dem fernsten Indien errichtete er Pfeiler mit Hieroglyphen, und als das Meer seinen weiteren Zug hinderte, wandte er sich nach Nordwesten um, und überfiel die Scythen und Thracier, von denen er aber nach Einigen zurückgeschlagen wurde. Indessen soll er doch in Kolchis eine Colonie angelegt haben. Endlich kam er nach Thracien, die äußerste Grenze seines Zuges gegen Westen, da er durch Mangel an Lebensmitteln u. Schwierigkeiten des Durchzuges in Gefahr gerieth, seine ganze Armee einzubüßen. Auch erhielt er Nachricht von der Empörung seines Bruders und mußte daher seinen Rückzug beschleunigen. Die Säulen, welche er in jedem eroberten Lande errichtet hatte, hatten die Aufschrift: S., der König der Könige, hat dieses Land durch die Gewalt seiner Waffen bezwungen. Auch ließ er Säulen mit seinem eigenen Bildnisse errichten, von denen Herodot noch eine zwischen Ephesus und Phocäa und eine andere zwischen Smyrna und Sardes gesehen haben will. Nach einem Zuge von neun Jahren kam er nach Ägypten zurück, wo sein Bruder das königliche Diadem aufgesetzt, die Königin und die Beyschläferinnen des S. gemißbraucht hatte. Er brachte eine unglaubliche Anzahl von Gefangenen aus allen Ländern mit sich und eine unermeßliche Beute. Armais verbarg seinen Groll im Herzen, empfing ihn mit der größten Unterthänigkeit und vielen Freudenbezeugungen, dachte aber auf eine bequeme Gelegenheit, ihn mit seiner ganzen Familie zu ermorden. Zu dem Ende lud er ihn, die Königin und seine Kinder zu einem Gastmahle ein. Indem sie speisten, ließ der Verräther ringsum das Zelt eine große Menge von Reisbündeln legen und diese dann, als alle übrigen Gäste hinausgegangen waren, anzünden, um so auf ein Mahl den König mit der ganzen Familie zu verderben. S. sah keine Möglichkeit vor sich, dem Feuer zu entrinnen, bis endlich seine Gemahlin vorschlug, zwey von ihren Kindern über das brennende Holz zu legen, und auf ihnen, wie über eine Brücke, durch das Feuer zu gehen. So schmerzlich ein solches Opfer war, so entschloß sich doch endlich S. dazu, und entkam mit den Seinigen glücklich. Nachdem er seinen verrätherischen Bruder bestraft hatte, gelangte er wieder zum ruhigen Besitz seines Königreiches, und um den Göttern seine Dankbarkeit für die glückliche Errettung seiner Söhne zu bezeugen, schmückte

er von der mitgebrachten Beute alle Tempel auf's ſchönſte aus, beſonders den Tempel der Phtha, vor dem er 6 ungeheure Koloſſe errichten ließ, welche ihn, ſeine Gemahlin u. ſeine vier Söhne vorſtellten. Nachdem er ſeine Armee abgedankt und reichlich belohnt hatte, beſchloß er, ſeine übrige Lebenszeit in Ruhe zu regieren und für das Glück ſeiner Unterthanen zu ſorgen. Zuerſt führte er in allen Städten Ägyptens eine Menge erſtaunenswürdiger Gebäude auf, die ſeinen Nahmen unſterblich machen und das gemeine Wohl befördern ſollten. Dahin gehören, außer der Verſchönerung des Phtha-Tempels, eine Menge Tempel für die Hauptgottheit jeder Stadt in Ägypten, und zwey Obelisken von ungeheurer Größe, welche ſeine Thaten und die Größe ſeiner Macht in Hieroglyphen der Nachwelt verkündeten. Um den Streifereyen der Syrer und Araber vorzubeugen, umzog er die Oſtſeite von Ägypten von Peluſium bis Heliopolis mit einer Mauer von 1500 Stadien in der Länge; ferner führte er große Berge auf, um die vorher zu niedrig liegenden und von der Überſchwemmung des Nil leidenden Städte dahin zu verſetzen, und ließ eine Menge Kanäle aus dem Nil graben, um die Überſchwemmung auch in Gegenden zu leiten, die ihrer vorher entbehren mußten, um den inneren Handel zu befördern und Feinden den Durchzug zu erſchweren. Endlich ließ er auch das ganze Land ausmeſſen und nach Quadratmaß zu gleichen Theilen unter ſeine Unterthanen vertheilen. In hohem Alter verlor er ſein Geſicht, und ließ ſich durch die Verzweiflung darüber zum Selbſtmord verleiten, nachdem 33 Jahre Ägypten beherrſcht hatte. Sein Andenken war den Ägyptern ſo heilig, und die Größe ſeiner Thaten in ihren Augen ſo unerreichbar, daß, als einige hundert Jahre nachher der perſiſche König Darius Hyſtaspis ſeine Bildſäule vor die des S. im Tempel zu Memphis aufſtellen laſſen wollte, der Oberprieſter kein Bedenken trug, Gegenvorſtellungen zu machen und dem Darius gerade herauszuſagen, daß ſeine Bildſäule dieſen Platz nicht verdiene, weil ſeine Thaten nicht einmahl den Thaten des S. gleich kämen, geſchweige ſie übertrafen.

**Seſſa**, Stadt in der Provinz Terra di Lavoro (Neapel), auf einem etwas ſteilen Hügel; iſt Sitz eines Biſchofes, hat 3800 Einw., ein Verſorgungshaus für arme Frauenzimmer, ein Findelhaus, ein Hoſpital u. mancherley Überreſte des Alterthumes. Die Gegend umher iſt fruchtbar.

**Seſſe** (Shehſa, Siſſa), ein Philoſoph Indiens, lebte zu Anfang des 11. Jahrhundertes und wird für den Erfinder des Schachſpieles gehalten. Ardſchir, König von Perſien, hatte das Tricktrackſpiel erfunden, und rühmte ſich desſelben. Scheram, König der Indier, eiferſüchtig auf dieſen Ruhm, befahl ſeinen Unterthanen, ein ähnliches Spiel zu erſinnen, und S., einer von ihnen, erfand das Schachſpiel.

**Seſſi**, Nahme von vier geſchätzten Sängerinnen aus Rom. 1) (Mariana S.-Ratorp, weil ſie 1795 den wiener Kaufmann v. Ratorp heirathete), iſt als eine der erſten Bravourſängerinnen in Deutſchland bekannt, obgleich ihre Stimme, die ehedem ſehr voll und kräftig geweſen, zuletzt an Höhe, Fülle und Kraft bedeutend verloren hat. Sie war ſeit 1793 in Wien bey der opera seria, ging 1804 nach Italien, wo ſie 2 Jahre am Theater S. Carlo ſang, dann auf lange Zeit nach London 1817 und 1818 trat ſie beſonders in Leipzig,

Dresden, Berlin und Hamburg mit dem größten Beyfalle auf, und ging ſodann über Kopenhagen nach Stockholm. Überall hat man die Rundung und Sicherheit in ihren Paſſagen und den mit großer Fertigkeit verbundenen kräftigen Ausdruck bewundert. 2) (Imperatrice), Schweſter derſelben, geb. 1784; hat den größten Rahmen als Sängerin erlangt, der ſich auch lange nach ihrem Tode fortbehauptet. Sie bildete ſich in Wien, trat 1804 zum erſten Mahl öffentlich auf, ging darauf nach Venedig, wo ſie während des Carnevals, 1805, durch ihren Geſang das Publicum ſo bezauberte, daß ſie bey ihrem letzten Auftreten daſelbſt den höchſten Triumph einer Künſtlerin feyerte. Sie ging darauf nach Florenz und ſtarb daſelbſt 1808 in dem Hauſe ihrer Ältern, 24 Jahre alt, an einer Auszehrung. Sie war an ihren Schwager, den k. k. Major v. Ratorp, verheirathet. Im Ausdrucke und der Declamation ſoll ſie das Höchſte erreicht haben, was man in neuerer Zeit gehört hat, dabey aber eine jugendlich volle u. ins Herz dringende Stimme u. einen trefflichen Vortrag gehabt haben. 3) (Anne Marie), Schweſter der Vorigen, eine der gediegendſten Sängerinnen in Deutſchland. In Rom 1793 geboren, kam ſie im erſten Jahre ihres Lebens nach Wien, und entwickelte ſich ſo ſchnell, daß ſie ſchon im 12. Jahre mit ihren Schweſtern öffentlich auftrat, zuerſt in Wien, dann in Bologna. In Florenz widmete ſie ſich noch gründlicher dem Studium des Geſanges, und erwarb ſich durch ſorgfältige Übung die Feſtigkeit und Gewalt über ihre Stimme, welche die Grundlage des echten ital. Geſanges iſt. Zwey Jahre lebte ſie dann bey ihrer älteren Schweſter in Neapel, unter deren Leitung ſie nun ihre Bildung vollendete. 1811 ging ſie nach Wien, wo ſie in mehreren Vorſtellungen in der italieniſchen und deutſchen Oper mit Anerkennung auftrat. 1813 verheirathete ſie ſich in Wien (woher ſie den Nahmen Neumann s. führt), ſang dann 1814 auf dem Theater in Peſth, trat während des Congreſſes wieder in mehreren Gaſtrollen in der deutſchen Oper in Wien auf und reiſte 1815 über München nach Karlsruhe, Frankfurt, Hannover, Hamburg und über Leipzig nach Wien zurück; ward ſodann zuerſt für die Winterconcerte in Leipzig 1816 und 1817, und nachher bey dem neuerrichteten Stadttheater daſelbſt engagirt. Später ging ſie nach Peſth, wo ſie das Unglück hatte, ihre Stimme plötzlich zu verlieren. Sie beherrſchte ihre durchdringende Stimme, die in dem Übergange in die Kopftöne etwas ſcharf, darüber hinaus aber ſehr voll und hellklingend war, mit ſeltener Gewalt. 4) (Maria Thereſia), eine Verwandte der 3 Vorigen, Ehrenmitglied der philharmon. Geſellſchaften zu Bologna u. Cremona, hat ſich in Wien, dann in Italien, als Sängerin gebildet; ſie iſt in Wien, ſpäter aber im ſüdlichen Deutſchland mit vorzüglichem Lobe ihrer bedeutenden Fertigkeit und Sicherheit, und einer umfaſſenden Stimme an mehreren Orten aufgetreten.

**Seſſion** (lat., fr. seance), 1) die Sitzung, Verſammlung eines Collegiums ꝛc. zur Berathſchlagung und Verrichtung der vorliegenden Geſchäfte. 2) (court of s.), einer der hohen Gerichtshöfe in Schottland, beſtehend aus einem Präſidenten, 14 ordentlichen und 4 außerordentlichen Beyſitzern (Lords of the session); die äußere Section beſorgt wöchentlich ein Senator, der ſummariſche Sachen abmacht,

von deſſen Sprüchen man jedoch an die innere Section appelliren kann.

**Seſterz** (sestertius), 1) eigentlich dritthalb (semis tertius); dann 2) eine römiſche Münze (dritthalb Asses), ungefähr 1 Kaiſergroſchen oder 10 ſächſiſche Pfennige an Werth. Hingegen **Sestertium** macht eine Summe Geldes von 1000 S.en.

**Seſtine**, eine eigene von den Italienern und Spaniern beſonders ausgebildete lyriſche Dichtform; hat ſechs Strophen von ſechs Zeilen und eine dreyzeilige Strophe. Der Vers iſt in der Regel der fünffüßige Jambus, im männlichen Reime aus zehn, im weiblichen aus eilf Sylben. In der S. kehren in jeder der ſechs Strophen die ſechs Schlußworte der erſten wieder, indem das Schlußwort des ſechſten Verſes der erſten Strophe zum Schlußwort des erſten Verſes der zweyten Strophe wird. Die anderen fünf Verſe der zweyten Strophe endigen mit den Schlußwörtern der fünf erſten Verſe der erſten Strophe in willkührlicher Ordnung. Die dritte Strophe wird nach der zweyten, wie dieſe nach der erſten gebildet u. jede fernere nach der vorhergehenden. Die 3zeilige Strophe, womit die S. endiget, wiederhohlt die ſechs Schlußwörter nochmahls in der Ordnung, wie ſie ſich in der erſten Strophe finden. Jeder Vers enthält deren zwey, eines in der Mitte und eines am Ende. Raßmann in der Blumenleſe ſüdlicher Spiele lieferte S.en in deutſcher Sprache.

**Seſtini** (Domenico), ein gelehrter Botaniker, Münzkenner, Antiquar und überall geſchätzter Gelehrter, geb. zu Florenz 1750. Er ging aus Liebe zur ruhigen Pflege der Wiſſenſchaften jung in den geiſtlichen Stand, und reiſte aus gleicher Urſache viel in Oſtindien, Südeuropa und im Orient. Für den britiſchen Geſandten Ainslie in Conſtantinopel gründete er eine Sammlung gelechiſcher Münzen, und hatte die Liebhaberey, alle Münzſammlungen bereiſen und merkwürdige, noch unbeſchriebene Münzen der Vergeſſenheit entziehen zu wollen. 1810 ging S. nach Paris, deſſen Inſtitut (Acad. des inscriptions et belles-lettres) ihn zum Correſpondenten ernannte, und 2 Jahre ſpäter erhielt er die Anſtellung als Antiquar und Bibliothekar der Prinzeſſin Eliſa, damahligen Regentin von Toskana. Ferdinand III. beſtätigte ihn nach ſeiner Zurückkunft in dieſer Würde und fügte den Titel eines Ehrenprofeſſors der Univerſität Piſa hinzu. Nachdem er ſich einige Zeit bey dem Grafen Viczay zu Hedervar aufgehalten hatte, kehrte er nach Florenz zurück, und ſtarb daſelbſt den 8. Juny 1832. Seine Schriften, die äußerſt zahlreich ſind, geben für ſeine Reiſen die Belege, und ſind in Rückſicht ſeiner Wahrnehmungen über Münzen klaſſiſch.

**Seſto**, 1) (S. Calende), ein wichtiger Grenzplatz am Lago maggiore, an der piemonteſiſchen Grenze in der Provinz Como des Gouvernements Mailand im lombard.-venetian. Königreiche (Kaiſerthum Öſterr.), mit vielem Handel. 2) Marktflecken auf der Pfefferküſte in Ober-Guinea, im Lande am Rio Seſto oder Seſtro, ½ Stunden vom Meere, iſt Wohnſitz des Königes allein nebſt ſeinen Weibern und ſeiner Familie, beſteht aus etwa 30 Hütten.

**Seſtrabeck**, Stadt im Gouvernement St. Petersburg (Rußland), an der Mündung der Seſtra; hat 1200 Ew., ein kaiſerl. Hüttenwerk, bey welchem ſich eine Schmiede und eine Gewehrfabrik mit 400 Meiſtern und Fabrikarbeitern u. 1500 Bauern befinden.

**Sethchuen**, die größte, aber ſchwach bevölkerte Provinz in dem eigentlichen China, im Nord-Oſten von

[illegible], mit der Hauptstadt Tschinwam Maha; ist hochgebirgig, hat [illegible] Q. M. und 2,800,000 Einw.

Setia, s. Scitie.

Sette Communi, die sieben Gemeinden in der Delegation Vicenza des Gouvernements Venedig im lombardisch-venetianischen Königreiche (Kaiserthum Österreich); sie bilden einen abgesonderten Strich Landes, welches sich von der Grenze des Valsugona in Tyrol zwischen den beyden Flüssen Brenta und Astico bis zu den vulkanischen Vorbergen bey Marostica und S. Michele erstreckt, und einen Flächenraum von 70 ital. ($4\frac{2}{3}$ geogr.) Q. M. einnimmt. Dieses Ländchen ist wegen seiner Einwohner merkwürdig, die zum Theil Deutsche sind, und noch jetzt einen Dialekt der älteren deutschen Sprache sprechen; sie selbst halten sich für Abkömmlinge der alten Cimbern. Ihre Zahl beläuft sich auf 30,000 Seelen; sie nähren sich meistens von der Viehzucht und Waldbenutzung, und genießen ansehnlicher Vorrechte. Die Nahmen dieser sieben Gemeinden und einiger zunächst anliegenden Örter sind: 1) Pe de Scala u. San Pietro d'Astico; 2) Roccio, mit einer uralten Kirche; 3) Roana, Canove und Camporovere; 4) Astjago, der Hauptort; 5) Galio; 6) Foza, und 7) Enico, nebst Lusiana, Laverda u. Valle S. Donaro.

Setuval (Setubal, S. Ybes), befestigte Stadt in der Provinz Estremadura (Portugal), an der Mündung des Sado in einen Meerbusen; hat 2100 Häuser, 12,000 Einwohner und einen Hafen, der sonst von den Engländern und Holländern wegen des Salzes und der Fischerey fleißig besucht wurde. Nebst dem hier bereiteten Seesalze handelt die Stadt auch mit Muskatellerwein, Pomeranzen ꝛc.

Setz-bret, bey den Buchdruckern ein viereckiges eichenes Bret mit zwey ausgeschnittenen Leisten an beyden Seiten, auf welches die abgesetzten Columnen gestellt und in gehörige Ordnung gebracht werden.

Setzdorf, Dorf im Troppauer Kreise des Herzogthumes Schlesien (Kaiserth. Österr.), zum Amte Friedberg gehörig, am gleichnahmigen Wasser; hat sammt vier Niederlassungen 250 Häuser, 1570 Einwohner deutscher Mundart, eine katholische Kirche und Schule, 2 Wassermühlen, 2 Bleichen, eine Bretsäge, 2 Pottaschensiedereyen, viele sehr gute Kalksteinbrüche.

Setz-kasten, 1) in den Vitriolwerken das hölzerne Gefäß, worin man die Lauge anschießen oder die Krystalle sich ansetzen läßt; 2) in den Buchdruckereyen derjenige vielfächerige Kasten, welcher die verschiedenen Buchstaben u. Schriftzeichen enthält.

Setz-teich, ein Fischteich, worin man eine Gattung Fische aufwachsen läßt, welche man nachher versetzen will.

Seuchen, sind Krankheiten, welche zu gleicher Zeit mehrere Individuen befallen und von einer und derselben Ursache veranlaßt worden sind. Man gebraucht diesen Ausdruck vorzüglich, aber nicht ausschließlich, von den epidemischen Krankheiten der Thiere, und nennt sie auch Epizootien.

Seufzer, entstehen, wenn das rechte Herz von venösem Blute überfüllt ist, dessen es sich nur in die Lungen entledigen kann, wenn daher langsam und stark Athem gehohlt, die Luft aber ziemlich schnell wieder herausgestoßen wird. Vor dem S. fühlt man einen Druck in der Herzgegend, und glaubt sich nach dem S. erleichtert. In Herzkrankheiten sind die S. häufig, aber auch, wenn Kummer, Sorgen, Angst, Furcht, Heim-

weh oder unglückliche Liebe das Gemüth ergriffen haben.

**Seume** (Johann Gottlieb), geb. in dem Dorfe Poserna bey Weißenfels den 29. Jänner 1763; wurde nach seines Vaters frühem Tode vom Grafen Hohenthal zu Krauthayn unterstützt, der ihn, Talente an ihm bemerkend, in Borna und Leipzig unterrichten ließ. S. machte schnelle Fortschritte, widmete sich dann in Leipzig der Theologie, entschloß sich aber, da er sich mit dem damahligen Geiste derselben nicht befreunden konnte, Leipzig zu verlassen und nach Paris zu gehen. Nachdem er seine Schulden bezahlt, machte er sich als 18jähriger Jüngling auf den Weg, fiel aber in Bach Werbern für Amerika in die Hände, nahm Kriegsdienste und ging unter den hessischen Truppen dahin ab. Beym Frieden kehrte er nach Europa zurück, entsprang aus Furcht, den preußischen Werbern verkauft zu werden, in Bremen, fiel aber in wenigen Tagen doch unter preußische Werber, und wurde nach Emden gebracht, wo er als gemeiner Krieger dienen mußte. Hier entfloh er zwey Mahl, wurde aber jedes Mahl wieder ergriffen, und entging nur durch vieles Vorbitten dem Tode. Da ein Bürger für ihn Caution machte, ging er nach Leipzig, bezahlte von dem Honorar für die Übersetzung des englischen Romans: Honorie Warren, der zu Leipzig 1788 gedruckt wurde, die Caution, und gab in Leipzig Unterricht in lebenden Sprachen. 1792 wurde er Secretär bey dem russischen General Igelström, den er 1793 nach Warschau begleitete, dann Officier bey dem Aufstande der Pohlen, und als solcher gefangen. Nach seiner Befreyung kehrte er nach Leipzig zurück, beschäftigte sich eine Zeit lang mit Unterricht geben, und wurde dann Corrector zu Grimma in der Buchdruckerey seines Freundes, des bekannten Leipziger Buchhändlers Göschen. Hierauf unternahm er 1801 eine Fußreise durch Italien nach Sicilien, kehrte nach 9 Monathen zurück, und machte 1805 eine ähnliche in den Norden Europa's. Seine Gesundheit hatte sehr gelitten, er begab sich deßhalb in das Bad nach Töplitz und starb dort am 13. Juny 1810. Man hat von ihm: Wichtige Nachrichten über die Vorfälle in Pohlen 1794, Leipzig 1796; Zwey Briefe über die neuesten Veränderungen in Rußland, Zürich 1797; Obolen, 2 Bdchn., Leipzig 1796—98; Gedichte, Riga 1801, 2. Aufl. 1804, 3. Aufl. 1808, 4. (von C. A. H. Clodius besorgte) Aufl. 1815; Spaziergang nach Syrakus, Braunschweig und Leipzig 1803, 5. Aufl. (durch C. A. H. Clodius), 3 Thle., Leipzig 1815—19; Mein Sommer im Jahre 1805, Hamburg 1806; Kurzes Pflichten- und Sittenbuch für Landleute, Lpz. 1811. Sämmtliche Werke, 12 Bändchen, Leipzig 1826, 16.

**Seurre**, Stadt im Departement Côte d'or (Frankreich), an der Saone; hat 3200 Einwohner und eine stark besuchte Fastnachtsmesse.

**Sevennen**, Hauptgebirge im Innern von Frankreich, das sich mit mäßigen Bergen aus der Ostseite der Pyrenäen erhebt, gegen Norden zieht, und sich unter den Nahmen Puy de Dome, 4960, Cantal, 5904, und Mont d'or, über 6000 Fuß über die Meeresfläche erhebt. Aus ihm ziehen sich beträchtliche Bergketten in Westen nach der Charente, und in Osten nach der Rhone, die hier den Bergästen der Alpen begegnen, und nur durch den Fluß getrennt sind. Von ihm fließen der Allier

gegen Norden, Lot und Tarn gegen Westen, Hérault und Vidourle gegen Süden, Gardon und die Ardèche gegen Osten. Es enthält Silber, Bley, Alaun und Steinkohlen.

**Sevenner**, Bewohner der Sevennen (im ehemahligen Languedoc), bekannt durch die häufigen Verfolgungen, die sie im 17. und 18. Jahrhunderte um ihrer Religion (der reformirten) willen erlitten. Öfters von den Franzosen überfallen, gefangen, gemordet, blieben sie dennoch standhaft, bis sie zu Anfang des 18. Jahrhundertes endlich der Übermacht weichen und ihre Wohnsitze verlassen mußten; sie wendeten sich nach England und machten in London, wo sie die **Sevenner Propheten** genannt wurden, durch ihre Schwärmereyen großes Aufsehen, so daß man endlich sie auch hier nicht mehr dulden wollte, worauf sie sich nach Deutschland wandten, u. durch Ankündigung des tausendjährigen Reiches, durch Entzückungen u. dgl. die Aufmerksamkeit des Volkes eine Zeit lang auf sich zogen. In Frankreich sind sie auch unter dem Nahmen **Camisards** (s. d.) bekannt.

**Severin**, 1) Stadt in der Walachey, dießseits der Aluta, mit den Überbleibseln der trojanischen Brücke über die Donau; 2) Marktflecken in der Agramer Gespanschaft des Königreiches Kroatien (Kaiserthum Österreich).

**Severina** (St.), Stadt und Erzbischoffitz in der Provinz Calabria ulteriore II. (Neapel), mit 6400 Einwohnern.

**Severinus** (Marcus Aurelius), Arzt, aus Tarsia in Calabrien, daher auch die Beynahmen Thurius, Tharsensis, Crathigena, war 1580 geboren, lehrte seine Wissenschaft in Neapel, und starb daselbst 1656. Man hat von ihm: Historia anatomica observatioque eviscerati hominis, Neapel 1629, 4.; Zootomia democritea libris quinque distincta, Nürnb. 1645, Fol.; Antiperipatias, hoc est, adversus Aristoteleos de respiratione piscium diatriba, Neapel 1659, Fol.; De abscessuum recondita natura libri VIII, Leyden 1724, 4.

**Severo** (St.), Stadt und Bischofsitz in der Provinz Capitanata (Neapel), mit 17,000 Einwohnern.

**Severus**, 1) (Lucius Septimius), Kaiser von Erbauung der Stadt Rom 946 bis 964. Er war ein Sohn des M. Septimius Geta, u. zu Leptis in Afrika 898 den 11. April, im 8. J. der Regierung des Antoninus Pius, geboren; legte sich früh auf die Beredsamkeit und Philosophie, und zeichnete sich bald in diesen und anderen Wissenschaften rühmlich aus. Als er nach Rom gekommen war, nahm ihn der Kaiser Aurelius auf Verwendung seines Onkels, Septimius S., in den Senat auf, schickte ihn dann als Statthalter nach Sardinien und übertrug ihm als Legat des Proconsuls die Anführung der Armee in Afrika. Nach seiner Rückkehr ward er Prätor, dann Befehlshaber der vierten Legion in Syrien, und bald darauf Statthalter im lugdunensischen Gallien, von wo er als Proconsul nach Pannonien und Sicilien ging. Nach seiner Rückkehr in Rom erhielt er das Consulat u. die Stelle eines Oberbefehlshabers aller Truppen in Illyrien, um die Ufer der Donau gegen die Barbaren zu vertheidigen. Als die Armee in Syrien den Pescennius Niger zum Gegenkaiser des Didius Julianus ernannt hatte, erklärte die Armee in Illyrien ihren Feldherrn S. auch zum Augustus, und die meisten Provinzen gaben dieser Wahl Beyfall. S. trat also nun seine Reise nach

Rom an, nachdem er den Statthalter in Britannien, Albinus, der seinen Absichten hinderlich zu werden drohte, durch das Versprechen gewonnen hatte, ihn zum Cäsar anzunehmen. Der Kaiser Julianus ließ ihn zwar für einen Feind des Vaterlandes erklären, machte aber so wenig zweckmäßige Anstalten, den gefährlichen Empörer abzutreiben, daß dieser bald alle Truppen auf seiner Seite hatte und Julianus in Rom ermordet wurde. Der Senat erkannte nun den S. an, und dieser hielt in Rom seinen Einzug. Nun ließ er alle diejenigen hinrichten, welche an der Ermordung des Pertinax Antheil gehabt, dankte die ganze vorige Leibwache ab, u. schickte sie ins Exil, so daß keiner sich auf 100 Meilen der Hauptstadt nähern durfte. Nachdem er sich eine neue, weit stärkere Leibwache, als die vorige war, gewählt hatte, trat er seinen Zug in die Morgenländer gegen den Pescennius Niger an, den er nach einigen Schlachten besiegte und an dessen Anhängern er eine grausame, blutige Rache nahm. Nun dachte S. darauf, sich des Albinus zu entledigen, der vom Senate und Volke in Rom sehr geliebt wurde. Albinus ließ sich zum Kaiser ausrufen, u. ging mit einem starken Heere nach Gallien. S. eilte auf die Nachricht sogleich herbey, und es kam bey Lyon zu einer fürchterlichen Schlacht, welche endlich Albinus verlor. Lyon wurde von den Siegern geplündert und in Asche gelegt, und Albinus nahm sich selbst das Leben. Seine Gemahlin, Kinder, Anhänger, Verwandten, Alles wurde von S. auf's grausamste hingerichtet, sogar in Rom wüthete er gegen diejenigen, auf welche sein Verdacht fiel, daß sie den Albinus begünstiget hätten. Nachdem er seinen ältesten Sohn, den sogenannten Caracalla, zum Cäsar und Augustus erhoben hatte, unternahm er einen Feldzug gegen die Parther, eroberte u. verwüstete Seleucia, Babylon u. Ktesiphon, und nahm den Titel Parthicus an. Auch machte er Arabien zu einer römischen Provinz, und eroberte die Landschaft Adiabene. Im Jahre Roms 952 erregte er eine allgemeine Verfolgung gegen die Juden und Christen, indem er verboth, daß Niemand zu diesen Religionsparteyen übergehen sollte. Nachdem er durch die morgenländischen Provinzen eine Reise gemacht hatte, feyerte er von den ungeheuern Schätzen, die er zusammengebracht hatte, seine Decennalien mit den prächtigsten Spielen, und verheirathete seinen Sohn mit der Plautilla, der Tochter eines Günstlings, L. Fulvius Plautianus. Ihm zu Ehren ward damahls der noch zum Theil stehende Triumphbogen auf dem römischen Markte errichtet. Nachdem Caracalla den Plautianus aus dem Wege geräumt, wurde an seine Stelle der große Rechtsgelehrte Papinianus zum Präfectus Prätorio, d. h. zum ersten Minister ernannt. Mit Hülfe desselben schaffte S. jetzt mehrere Mißbräuche im Reiche ab, und machte mehrere nützliche und zweckmäßige Verordnungen. Er setzte rechtschaffene Männer zu Schriftstellern in den Provinzen, hörte die Klagen der Unterthanen an, legte große Getreide- und Öhlmagazine an, und baute in Rom und anderen großen Städten des Reiches eine Menge neuer Häuser, oder ließ verfallene Gebäude ausbessern. Bey dem allen fuhr er immer fort, mit militärischer Strenge zu regieren, und jeden, der ihm verdächtig vorkam, hinrichten zu lassen. Gegen das Jahr 960 erhielt er Nachricht von einer Empörung der

Britannier, und, obgleich in hohem Alter, unternahm er doch den Feldzug gegen sie in eigener Person. Er besiegte die Feinde, erweiterte die Grenzen des römischen Gebiethes, und errichtete gegen die Einfälle der Picten den berühmten Erdwall (den bekannten Severuswall) mit Basteyen und Thürmen, der sich 32,000 Schritte lang quer durch Britannien von der irländischen See oder von der Mündung des Flusses Eden an beynahe bis ans deutsche Meer durch Cumberland und Northumberland erstreckte. Geta, der zweyte Sohn des Kaisers, erhielt jetzt den Titel Augustus, 963. Der viele Kummer aber, den ihm jetzt sein Sohn Caracalla machte, der ihm sogar nach dem Leben strebte, verursachte ihm eine tödtliche Krankheit, an der er zu Eboracum (York) im 66. Jahre seines Alters und im 18. seiner Regierung starb. Er hinterließ seinem Nachfolger eine wohlgefüllte Schatzkammer, und sein Nahme blieb noch lange den Barbaren ein Schrecken. In Rom baute er die berühmten Thermae Severianae und zwey Prachtgebäude, Septizonia genannt, wovon das eine zu seinem Begräbnisse bestimmt war. Der Charakter des S. war von Natur grausam, hinterlistig, strenge u. herrschsüchtig; aber dennoch war er bey dem allen ein Fürst, wie ihn das verderbte Rom jetzt sehr nöthig hatte. Er selbst war Geschichtschreiber, und beschrieb die Geschichte seines eigenen Lebens. 2) (Cornelius), römischer Dichter aus dem Zeitalter des Augustus, soll Verfasser einer Geschichte des sicilischen Krieges in Versen, und eines Gedichtes, der Ätna, seyn. Von letzterem hat man eine Ausgabe, Amsterdam 1703 12., und eine Übersetzung von C. Arn. Schmid, Braunschweig 1769. 3) (Sulpicius), geb. in Aquitanien 363 v. Chr., legte sich auf die Rechtsgelehrsamkeit und erlangte durch seine Beredsamkeit großen Ruhm. Nach dem Tode seiner Gattin führte er ein Mönchsleben bis an seinen Tod 410. Er hinterließ: Historia sacra lib. II (von Erschaffung der Welt bis 400). Ausgaben: von J. Drusius, 1607, von Vorstius und Clericus, 2 Bände, Leipzig 1709; H. de Prato, 3 Theile, Verona 1741, 4.

Severus-wall, siehe unter Severus 1).

Sevese (sonst auch Lura genannt), ein Fluß im Gouvernement Mailand des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserthum Österreich), der bey der Stadt Como entspringt, und nicht weit von Mailand durch einen Kanal in den Fluß Lambro fällt.

Sévigné (Marie de Rabutin Marquise de), berühmte Briefstellerin, geb. den 5. Febr. 1626; verlor im folgenden Jahre ihren Vater, und verheirathete sich 1643 mit dem Marquis von S., den sie aber schon 1651 durch einen Zweykampf verlor. Sie widmete sich nun der Erziehung ihrer Kinder, eines Sohnes u. einer Tochter, vermählte diese 1669 mit dem Grafen von Grignan, Gouverneur der Provence, u. dieser Trennung verdankt man ihre Briefe. Sie st. den 14 Jän. 1696. Die besten Ausgaben ihrer Briefe sind: Lettres de Madame de Sévigné, 9 Bde., Dresden 1753, 8 Bde., Paris 1775, 12., 10 Bde., 1801, 12.

Sevilla, 1) Königreich in Spanien, in Nieder-Andalusien, das eine Provinz ausmacht, 424 Q. M. groß ist und 754,290 Einwohner enthält. Es ist nur an den Grenzen gebirgig, und von den Flüssen Guadalquivir, Guadiana, Tinto, Xemil, Guadelete ꝛc. bewässert. Das heiße Klima wird

von den Seewinden gekühlt. Die Erzeugnisse sind: Salpeter, Schwefel, Wein, Öhl, Weizen, Mais, Pferde. 2) Hauptstadt darin, hieß einige Zeit Italica von den in der Nähe vorhandenen Resten der römischen Stadt Italica, worunter ein ziemlich gut erhaltenes Amphitheater ist. Die Stadt liegt am Guadalquivir, und ist nach Madrid die größte Stadt in Spanien, sie hat einen Umfang von 4½ span. Meilen, 13,500 Häuser, und zählt mehr als 80,000 Einwohner. Man findet hier 30 Kirchen, worunter die Kathedralkirche mit Columbus Grabmahl, und der Kirchthurm Torre de Giralda mit einer herrlichen Orgel und dem öffentlichen Büchersaale sich auszeichnen. Unter mehrere ansehnliche Gebäude gehört der Alkazar oder alte maurische Königspalast mit einer schönen Alterthümersammlung, die Börse (Lonja), die Tabaksfabrik, die einer Festung gleicht, die maurische Wasserleitung ꝛc. Murillo's Gemählde im Capuzinerkloster werden bewundert, so wie das reiche Hospital de la Sangre. Der Platz der Stiergefechte ist der größte in Spanien. Es befinden sich hier ein Erzbischof, eine herabgekommene Hochschule, 22 Freyschulen, eine Pilotenschule, eine Akademie der Wissenschaften, der schönen Künste, eine Wirthschafts- und Ärztegesellschaft, eine Stückgießerey, eine Münze; ferner Seiden-, Wollen-, Gallonen- und Lederfabriken, eine Salpetersiederey, eine Kupferraffinerie. Der Ausfuhrshandel war in den ruhigen Zeiten bedeutend. Hier wurden die Kaiser Trajan und Hadrian, Lascases, der Redner für die unglücklichen Amerikaner, der Mahler Diego Velasquez und andere berühmte Männer geboren, und 1478 zuerst die Inquisition eingeführt. 1729 schlossen hier Spanien, England und Frankreich Frieden. Der Fluß bis zum Meer versandet immer mehr, denn man reinigte weder den Guadalquivir, noch grub man einen neuen Kanal. Doch kommen noch viele Seeschiffe mit gelichteter Ladung nach der Stadt.

Sevilla d'Oro, ein größes Dorf an der nördlichen Küste der englischen Insel Jamaika, wo ein guter Hafen ist. Zur Zeit der Spanier war der Ort die Hauptstadt, und bekam seinen Nahmen von dem vielen Golde, welches im Anfange da gefunden ward.

Sevre, 1) (von Nantes), Fluß in Frankreich, entspringt bey Secondigny im Departement beyde Sevres, und fällt nach einem sehr gekrümmten Laufe von etwa 16 Meilen südwärts von Nantes in einen Arm der Loire. 2) (von Niort), Fluß in Frankreich, entspringt bey Chenay gleichfalls im Departement beyde Sevres, benetzt S. Mairent und Niort, nimmt die Vendée auf, durchläuft die Salzsümpfe von Marans, und fällt nach einem Laufe von 15 Meilen zwischen Luçon und Rochelle in das gascognische Meer.

Sevres, 1) (Departement der beyden), in Frankreich, hat seinen Nahmen von den eben beschriebenen zwey Flüssen, die es durchströmen, enthält einen Theil von Nieder-Poitou, einen Flächenraum von 114 Q. M. und 290,000 Einwohner. Es ist fruchtbar an Getreide, Obst, Wein, Holz, Vieh, Fischen ꝛc., und begreift 4 Gemeindebezirke. Die Hauptstadt ist Niort. 2) Flecken im Departement Seine und Oise (Frankreich), an der Seine, über welche hier eine hölzerne Brücke führt, zwey Stunden von Paris, an der Straße von Versailles; hat 3350 Einwohner, ist berühmt wegen der königlichen Porzellanfabrik, welche Arbeiten von der

ersten Schönheit liefert, und hat auch Glas- und Fayancefabriken, Bleichen und Handel.

**Sewastopol** (sonst Achtjar), Stadt im russischen Gouvernement Taurien, mit 741 Häusern und 3000 Einwohnern, an einem Meerbusen, mit einem trefflichen Hafen auf der ganzen Halbinsel, der seit 1797 zu einem Kriegshafen, mit Ausschluß aller Kauffahrteyschiffe, gebraucht wird; hier ist eine Admiralität, ein Seehospital, eine Quarantaine und Schiffswerfte. Hier hatte 1787 Kaiser Joseph II. mit der russischen Kaiserin Katharina II. eine Zusammenkunft.

**Sewsk**, Kreisstadt im Gouvernem. Orel (Rußland), am Sewa u. am See Moriza; hat 770 Häuser, 4350 Ew. Es sind hier 2 Grünspanfabriken, eine Fabrik für rothen Mahlerlack, eine Porzellan- und eine Fayancefabrik; die Stadt handelt mit Getreide.

**Sewuri**, eine bey den Orientalen gebräuchliche Cither, mit 4 Stahlsaiten und einer Messingdrahtsaite bezogen.

**Serageſima**, der zweyte Sonntag vor den Fasten, weil von demselben bis zum Mittwoch nach Ostern 60 Tage sind.

**Serageſimal-Eintheilung**, die sechzigtheilige Eintheilung der Zeit, sie ist sehr alt, und nach solcher hat die Stunde 60 Minuten, jede Minute 60 Secunden, und jede Secunde 60 Tertien, jeder Kreis 360 Grade, und jeder Grad 60 Minuten u. s. w. Die neuen französischen Geometer La Place und Biot fanden die Centesimaleintheilung des Kreises bequemer und gaben dem Kreise in jedem seiner vier Quadranten 100 Grade, jedem Grade 100 Centesimalminuten u. s. w.

**Serard**, s. Szekszard.

**Sextant**, ein Instrument zum Winkel messen, das aus einem Stücke eines Kreises von Messing besteht, auf dessen Rande 60 Grade genau verzeichnet sind. Es liefert aber nur die Winkel entfernter Richtpunkte genau, die z. B. wenigstens eine halbe Stunde von uns entfernt liegen. Hadley's Spiegelsextant ist bisher das vollkommenste Instrument für Messungen von hohen Beobachtungspunkten aus. Der göttinger Astronom Tobias Mayer verwandelte den Spiegelsextant in einen ganzen Kreis von solcher Einrichtung, daß sich die Winkel mit Wiederhohlung messen lassen, wodurch die Theilungsfehler compensirt werden. Mehrere Verbesserungen hat an diesem Instrumente der französische Geograph Borda angebracht, daher auch jetzt der ursprünglich Hadley'sche Spiegelsextant den Nahmen des Mayer-Borda'schen Spiegelkreises führt.

**Sextett** (ital. sestetto), ein Tonstück für sechs Stimmen, dieses mögen nun Instrumente oder Singstimmen seyn. Die Instrumental-Sextetten sind besonders für Blasinstrumente sehr häufig, und werden öfters unter dem Titel Serenaten gehört. Mozart und Righini haben Meisterstücke in dieser Art geliefert; indessen haben wir auch S.e für Saiten- und Blasinstrumente, z. B. von Moscheles, Beethoven und And. Für Singstimmen kommen die S.n häufig in Opern vor, u. sind meistentheils von großer, schöner Wirkung, daher denn auch die Tonsetzer auf diese Art von Composition die größte Mühe verwenden.

**Sextole**, in der Musik die Notenfigur, wo eine Hauptnote, z. B. ein Viertel, in 6 Noten von gleicher Dauer abgetheilt wird; bezeichnet werden sie so: $\overset{6}{\frown}$.

**Sextus**, 1) (Empiricus), Arzt und pyrrhonischer Philosoph, blühte zu Ende des 2. Jahrhundertes v. Chr., die Lehrsätze der skepti-

schen Schule, deren Stifter Pyrrho war, auf alle Wissenschaften und Kenntnisse, besonders auf die älteren philosophischen Systeme an. Wir haben von ihm: Institutiones Tyrrhoniae und Adversus Mathematicos seu disciplinarum professores et contra philosophos libri XI. Beste Ausgabe von Fabricius, Leipzig 1718, Fol., und von Mund, Halle 1796, 4. (unvollendet), deutsch: Sextus Empiricus, oder der Skepticismus der Griechen, mit Anmerk. und Abhandlungen von J. G. Buhle, Lemgo 1801. 2) (Pomponius), ein alter römischer Rechtsgelehrter, lebte zu Hadrian's Zeiten (160 v. Chr.) und schrieb zwey juristische Handbücher, von denen aber nur noch Bruchstücke vorhanden sind. 3) (Rufus, Rufus Festus), römischer Geschichtschreiber, blühte um 370 v. Chr., und schrieb: Breviarium rerum gestarum populi romani, herausgegeben C. H. Tzschucke in den auct. lat. min., Leipzig 1793, und de regionibus urbis Romae.

**Sexual** (latein. v. Sexus, das Geschlecht), geschlechtlich, das Geschlecht betreffend. Das **Sexualsystem**, in der Botanik die Eintheilung der Pflanzenarten nach ihren Geschlechtstheilen 2c.

**Seyah**, Art muhammedanischer Mönche, die zwar Klöster haben, aber häufig als Bettler im Lande herumziehen, und von dem gesammelten Gelde oder Lebensmitteln, die sie zusammenbringen, eine von ihren Obern bestimmte Quantität an ihr Kloster liefern.

**Seybold** (David Christoph), geb. den 26. May 1747 zu Brackenheim in Würtemberg, wo sein Vater Stadt- und Amtsschreiber war; studirte zu Tübingen Theologie und alte Literatur, wurde 1770 außerordentlicher Professor der Philosophie in Jena, reiste 1774 nach Hause, wurde Rector des Gymnasiums zu Speyer, 1776 zu Grünstadt und 1777 Professor zu Buchsweiler, mußte während der französischen Revolution seine Stelle verlassen, und kam, nachdem er einige Jahre zu Brockenheim ohne Anstellung gelebt, 1796 als Professor der klassischen Literatur nach Tübingen, wo er den 10. Febr. 1804 starb. Außer Übersetzungen aus dem Griechischen hat man von ihm: Luciani opuscula selecta, Gotha 1773, 2. Aufl. ebend. 1785; Chrestomathia poetica greco-latina, Lemgo 1775; Anthologia historica graeco-latina, Leipzig 1777; Einleitung in die griechische und römische Mythologie, ebend. 1779, 2. Auflage 1784, 3. Auflage 1797; Predigten des Magister Sebaldus Rothanker, 2 Thle., ebend. 1774—76; Reizenstein, oder die Geschichte eines deutschen Officiers, 2 Bde., ebend. 1778; Hartmann, eine würtembergische Klostergeschichte, ebend. 1778; Magazin für Frauenzimmer, 1782—91; Selbstbiographien berühmter Männer, 2 Bde., Winterthur 1796, u. a. m.

**Seydelmann**, 1) (Franz), Capellmeister in Dresden, geb. das. den 8. Oct. 1748; war Schüler von Naumann, vervollkommnete sich in Italien, wurde nach seiner Rückkunft 1772 Kirchen- und Kammercomponist, 1787 Capellmeister und starb den 24. Oct. 1806, mehrere Musikstücke für Kirchen, Theater, Instrumente und Gesang hinterlassend. 2) S. Seidelmann.

**Seydorf**, Dorf im preußischen Regierungsbezirke Liegnitz, mit 200 Häusern und 1200 Einwohnern.

**Seydlitz**, 1) (Friedrich Wilhelm v.), königlich preußischer General der Cavallerie, geb. zu Cleve den 3. Febr. 1722; nahm 1738 Kriegs-

dienste, und wurde im ersten schlesischen Kriege 1740 gefangen. Nach seiner Auswechslung ward er Husarenrittmeister, 1745 Major, 1752 Oberstlieutenant und 1755 Befehlshaber des Rochowschen Kürassierregimentes, deckte in der Schlacht bey Collin den 18. Juny 1757 den Rückzug der Preußen, und wurde zur Belohnung Generalmajor. 1757 verjagte er durch einen glücklichen Überfall den Marschall Soubise aus Gotha, trug vieles zum Sieg bey Roßbach (den 5. Nov. 1757) bey, deckte den Rückzug bey Hochkirch und wurde bey Kunnersdorf (den 12. August 1759) verwundet. Seine letzte Kriegsthat war der Sieg bey Freyberg. Er starb den 7. Nov. 1773, und liegt zu Minkowsky bey Ramslau in Schlesien begraben. Eine Bildsäule von Marmor, die ihm der König errichten ließ, ehrt sein Andenken auf dem Wilhelmsplatze zu Berlin. 2) (Christian Gottlieb), Professor der Metaphysik in Leipzig, geb. den 19. Oct. 1730 zu Merane im Schönburgischen; war der Sohn eines Arztes und studirte zu Leipzig, wo er 1767 die erwähnte Stelle erhielt, u. den 5. Jänner 1808 starb. Schrieb: über die Untersuchung des Wahren und Irrigen, Leipzig 1778, 2. Ausgabe 1786.

**Seyfert** (Ernst Joseph Alexander), geb. zu Citolieb in Böhmen den 11. April 1745; wurde Collaborator am Stadtgymnasium zu Magdeburg, gab aber in der Folge Privatunterricht, und starb 1813. Schrieb: Ordensregeln der Piaristen, 2 Bde., Halle 1783, 1784; Auf Geschichte und Kritik gegründete lateinische Sprachlehre, 5 Bde., Brandenburg 1798—1802; Abgekürzte lateinische Sprachlehre für Schulen, Magdeburg 1804, 2. Aufl. 1810.

**Seyler** (Sophie Friederike), Schauspielerin, geb. zu Dresden 1738, hieß nach ihres Vaters Nahmen Sparmann, betrat schon im 9. Jahre die Bühne u. heirathete den Schauspieler Hensel, u. nach der Trennung von demselben den Schauspieldirector Seydel. Sie zierte mehrere Theater, stand mit Eckhof an der Spitze der Gesellschaft in Hamburg, und starb daselbst den 23. Nov. 1789. Schrieb: Die Familie auf dem Lande, ein Schauspiel, Braunschweig 1770; Hüon und Amande, ein Singspiel, Flensburg 1789.

**Seymour** (Anne, Margarethe und Johanne), drey berühmte Schwestern, Töchter von Edward S., Protector von England unter Eduard VI. und dem Herzoge von Sommerset, der den 24. Jänner 1552 enthauptet wurde, und Nichten von Johanne S., Heinrich's VIII. Gemahlin. Sie verfertigten 104 lateinische Distichen auf den Tod der Königin von Navarra, Margarethe von Valois, Franz I. Schwester, welche ins Französische übersetzt unter dem Titel: Tombeau de Marguerite de Valois, reine de Navarre, Paris 1551, erschienen.

**Seyne**, 1) Stadt im Departement Var (Frankr.), am Meere; hat 5200 Einwhr., einen kleinen Hafen und viele Fischerey; 2) Stadt des Departements Niederalpen, an der Manche, mit 3000 Ew.

**Seyssel**, Stadt an der Rhone des Departements Ain (Frankreich), mit 2300 Einwhrn., vielem Schiffbau und Salzhandel.

**Sezze** (Setia), kleine Stadt im Kirchenstaate in der Delegation Frosinone, liegt auf einem Berge, wo trefflicher Wein wächst. Bey derselben kann man zwischen den schönsten Lorbeer-, Myrthen- und Granatbäumen über den Fluß Garigliano fahren. In der Gegend hat vor Al-

ters die Stadt Minturnum gestanden, von welcher noch Ruinen eines Amphitheaters, einer Wasserleitung ꝛc. übrig sind.

Sfachioten, die Bewohner des gebirgigen Districtes Sfachia auf der Insel Candia mit der Stadt und dem Hafen Sfachia von 1800 Ew.

Sfax (El-Sfakkus, Asfax), hübsche und wohlhabende Stadt im Reiche Tunis (Afrika), in der Barbarey, mit 6000 Ewhrn.; es werden hier allerley grobe Wollenzeuge, Decken ꝛc. verfertiget, und Handel mit Öhl und Leinwand getrieben.

Sforza, eine berühmte italienische Familie, die dem Herzogthume Mailand sechs Regenten gegeben, und mit den meisten europäischen Fürstenhäusern verwandt war. 1) Der Stammvater derselben war ein Bauer von Cotignola in der Romagna (zwischen Imolo und Faenza) Nahmens Sf. Attendulo, geb. den 28. May 1369, der, der Sage nach, von Miethsoldaten, als er auf seinem Felde arbeitete, angetroffen u. zur Theilnahme an ihrem Handwerke ermuntert wurde, u. hierauf seine Hacke auf einen Baum warf, und sie zu einer Vorbedeutung machte, ob er ihnen folgen oder Ackersmann bleiben sollte. Die Hacke blieb nicht oben auf dem Baume, sondern fiel herab, ihm eine Vorbedeutung, Soldat zu werden, u. zugleich auch ein Versprechen des Schicksales zu seiner künftigen Größe. Weil er bey dem Werfen der Hacke auf dem Baume alle Kraft (Sforza) angewendet, nahm er den Nahmen Sf. an. Schnell stieg er von Stufe zu Stufe durch Muth und Tapferkeit, und befehligte zuletzt 7000 Mann. Lange Zeit focht er für die Königin Johanna II. von Neapel, wurde Connetable des Reiches und Gonfaloniere des heiligen Stuhles und Graf von Cotignola. Er ertrank, die Aragonier verfolgend, die sich Neapels bemächtigen wollten, im Aterno den 3. Jänner 1424. Sein wahrer Nahme war Giacomuzzo od. Giacomo Attendulo. Mehrmahls verheirathet war er Stammvater von mehreren italienischen Häusern. Berühmter war jedoch sein Sohn 2) (Franz Sf.), geb. den 25. July 1401, der, von seinem Vater zu den Waffen erzogen, den Heldenruhm desselben noch mehr durch eigene Thaten vergrößerte. Er erfocht gegen die Aragonier den 6. July 1425 das Treffen bey Aquila, worin der berühmte Braccio fiel. Nach dem Tode der Königin Johanna 1435 verstärkte er die Partey des Herzoges Renatus od. René von Anjou, allein alle seine Anstrengungen vermochten nicht, diesem den Thron von Neapel zu erhalten. In dem Kriege gegen den Herzog von Mailand, Philipp Marie Visconti, suchten der Papst, die Venetianer und Florentiner ihn auf ihre Seite zu ziehen, und als der Herzog starb, 1447, wählten ihn die Mailänder, weil er der Schwiegersohn desselben war, zu ihrem Feldherrn gegen die Venetianer. Nach mehreren Siegen wandte er seine Waffen gegen Mailand, belagerte die Stadt, und zwang 1450 die Einwohner, ihn als Herzog anzuerkennen. Auch bemächtigte er sich 1464 Genua's und behauptete es bis an seinen Tod 1466. Sein Sohn 3) (Galeazzo Marie), geb. den 14. Jänner 1444, beherrschte nach seines Vaters Tode Mailand, wurde aber den 25. Dec. 1570 wegen seiner Ausschweifungen von einigen Verschwornen ermordet, worauf sein unmündiger Sohn 4) (Johann Galeazzo Marie), unter der Vor-

mundschaft seiner Mutter, die Herrschaft über Mailand erhielt, die ihm jedoch sein Oheim, Ludwig Moro, entriß. Johann Galeazzo Marie starb an beygebrachtem Gifte zu Pavia 1494. 5) (Ludwig Moro), genoß die Früchte dieser Verrätherey nicht lange, denn auf Befehl Ludwig's XII. wurde er nach Frankr. abgeführt, wo er 1510 zu Loches im Gefängnisse starb. Sein Sohn 6) (Maximilian Sf.) vertrieb zwar, von Kaiser Maximilian unterstützt, 1512 die Franzosen aus Mailand, ward aber doch vom Könige Franz I. gezwungen, 1515 sein Land gegen ein Jahrgeld abzutreten. Karl V. belehnte indessen Maximilian Sf.'s Bruder, Franz, 1529 mit Mailand, als dieser aber 1536 ohne Nachkommen starb, zog Karl V. Mailand als ein eröffnetes Reichslehen ein, und belehnte 1540 seinen Sohn, den König Philipp II. von Spanien damit. Von einer Seitenlinie stammt das jetzt noch in Italien blühende fürstliche Haus Sf. im Kirchenstaate ab.

**Sforzato**, s. Rinsforzato.

**Sgraffito** (ital.), gekratzt. So nennt man eine gewisse Mahlerey auf Mauern, die mit schwarzem Kalk überzogen und dann geweißt sind. Der weiße Kalk wird hierauf mit einem Stifte abgekratzt, so daß die Zeichnung wie ein Kupferstich erscheint.

**Sguardio**, das höchste Gericht bey den Maltheserrittern, welches aus einem Convent derselben besteht, in welchem die Streitigkeiten zwischen den Oberen und Unteren, auch Ordenspersonen entschieden werden, und vor welchem der Großmeister selbst in wichtigen Beschuldigungen belangt werden konnte.

**Shaftesbury**, Stadt in der englischen Grafschaft Dorset; hat 2200 Ewhr. und viele Spitzenklöppeley.

**Shaftesbury**, 1) (Anton Ashley Cooper, Graf von), berühmter englischer Staatsmann, geb. 1621 zu Winborn St. Giles in Dorsetshire; verlor im 10. Jahre seines Lebens seinen Vater, Sir John Cooper von Rockborn, studirte zu Oxford und Lincolns Inn die Rechte, und wurde 1640 vom Flecken Tewsbury zum Abgeordneten für das Parlament gewählt. Beym Ausbruche des Bürgerkrieges neigte er sich auf die königl. Seite, ob er gleich den Frieden wünschte, und deßhalb beyden Parteyen Vorschläge gemacht haben soll. Bey der Übergabe von Weymouth wurde er königl. Statthalter daselbst, trat aber, da er sah, daß ihm der Hof nicht traute, zur Parlamentspartey über, warb in Dorsetshire Truppen, und soll nach der Schlacht bey Naseby Hauptanstifter des Aufstandes der Clubbisten gewesen seyn, ohne sich jedoch in das Schicksal derselben zu verwickeln. 1646 wurde er Sheriff von Wiltshire, widersetzte sich bey allen Gelegenheiten Cromwell's Plänen, und trug vieles dazu bey, daß Karl II. wieder den Thron seiner Väter erhielt. 1660 war er Parlamentsglied, dann geh. Rath und Commissarius bey dem Gerichte über die Königsmörder, bewirkte als Mitglied des Ministeriums eine Declaration der Gewissensfreyheit, nahm großen Antheil an dem Kriege gegen die Niederlande, und wurde 1672 zum Grafen von Shaftesbury und Lord-Großkanzler ernannt. Im folgenden Jahre wurde er seiner Stelle wieder entsetzt, und trat nun auf die Seite der Opposition. Die Habeas Corpusacte verdankt ihm ihr Daseyn. Im Verdachte einer Verschwörung wurde er in den Tower gebracht, nach 5 Monathen aber freygesprochen und begab sich, seiner Gi t wegen, nach Amsterdam,

wo er den 22. Jänner 1683 ſtarb. 2) (Anton Aſhley Cooper, Graf v.), Enkel des Vor., geb. den 16. Febr. 1671 zu London; bezog 1683 die Schule zu Wincheſter, die er aber bald wegen der übeln Behandlung von Seiten ſeiner Mitſchüler wieder verlaſſen mußte, und begab ſich 1686 auf Reiſen. Nach ſeiner Rückkehr nach England 1689 ſchlug er die Stelle eines Parlamentsgliedes aus, nahm ſie 1694 aber an, und wurde ein eifriger Vertheidiger der Freyheit. Wegen geſchwächter Geſundheit ging er 1698 nach Holland, verlebte dort ein Jahr in dem Umgange mit Bayle, le Clerc u. And., und war nach ſeiner Rückkehr ein eifriger Anhänger des Königes Wilhelm. Nach der Thronbeſteigung der Königin Anna trat er in den Privatſtand, begab ſich wieder nach Holland und unternahm 1711 eine Reiſe durch Frankreich nach Italien. Er ſtarb zu Neapel 1713 und hinterließ: Inquiry concerning virtue and merit; Letter concerning Enthusiasm; Sensus communis or an Essay on wit; An essay upon the Freedom of wit, Characteristiks, London 1737, 3 Bde.

**Shakſpeare** (Shakeſpear, Shakespeare, William), Englands größter dramatiſcher Dichter, geb. den 23. April 1564 zu Stratfort in Warwitſhire; ſein Vater, ein wohlhabender Wollhändler, führte, kraft einer förmlichen Urkunde, ein adeliges Wappen. In der Schule des Wohnortes ſeines Vaters, deſſen Gewerbe er vermuthlich trieb, konnte Sh. wenig lernen. Im 17. Jahre ſchon verheirathet, floh er ungefähr 1584 nach London, weil er, wie man erzählt, mit einer berüchtigten Geſellſchaft junger Leute den Thiergarten eines benachbarten Edelmannes beſtohlen hatte, welches aber eben ſo wenig, als daß er, um etwas zu verdienen, denen, die ins Schauſpiel ritten und keine Bedienten hatten, die Pferde bis nach Endigung des Schauſpieles gehalten, erwieſen iſt. Auch unbewieſen iſt die Sage, daß er zuerſt beym Theater ein Aufwärter des Einhelfers geworden; wahr iſt es aber, daß er als Schauſpieler ganz unbedeutende Rollen, in ſeinen eigenen Stücken z. B. den Adam in: Wie es euch gefällt, den Dunkan im Macbeth ꝛc., erhalten hat. Heinrich IV. u. VI. und der Geiſt in Hamlet waren ſeine beſten Rollen. Durch ſeinen Landsmann Thomas Green, einen damahls ſehr berühmten Schauſpieler, wahrſcheinlich zum Theater gebracht, ward Sh. 1591 dramatiſcher Schriftſteller. Königin Eliſabeth und Jakob I. begünſtigten ihn ſehr, und von Letzterem erhielt er auch die Freyheit, eine Bühne zu errichten. Er ſtarb den 23. April 1616 zu Stratfort, wohin er ſich drey Jahre vor ſeinem Tode, nachdem er die Laufbahn als Dichter und Schauſpieler verlaſſen, begeben hatte, und wo er im Chor der Hauptkirche begraben liegt. Er hinterließ, außer einem anſehnlichen Vermögen in liegenden Grundſtücken, den Ruhm eines edlen, moraliſchen Menſchen. Erſt 1741 wurde ihm in der Weſtmünſter-Abtey zu London ein ihm würdiges Denkmahl durch Subſcription errichtet: in alter Tracht als bejahrter Mann ſteht er, erhabenen melancholiſchen Ernſt im Geſichte, an einen Altar gelehnt, u. zwingt den Beobachter, bey dieſem Kenner des menſchlichen Herzens mit Ehrfurcht zu verweilen. Garrick ſtellte 1769 ihm zu Ehren ein Jubelfeyer an. Ohne gelehrt zu ſeyn, denn Sh. konnte wenig Latein und Griechiſch, ſo wenig, wie die neueren damahls cultivirten Sprachen, die italieniſche und ſpaniſche, war er beleſen,

und mit der Mythologie sowohl, als mit den Sitten und Gebräuchen sehr bekannt. Er besaß viele Urtheilskraft, welches die Haltung seiner Charaktere und die Ökonomie der Empfindungen, die er erregte, beweist, und wo er dieses minder zeigte, da gab er dem Geschmacke seiner Zeit nach; wie er sich auf der einen Seite zu dem herrschenden Geschmacke seiner Zeit herabließ, so zog er ihn auf der anderen zu sich in die Höhe und veredelte ihn. Mit vollem Rechte nennt man ihn daher den Schöpfer der englischen Schaubühne, die vor ihm ganz elend war; in seinen Schauspielen bildet er eine eigene Welt, ein zusammengehörendes, für sich bestehendes Ganze, das bis auf alle kleineren Theile ausgezeichnet ist, aber wo alle diese noch so sonderbar, noch so heterogen scheinende Theile nur ein einziges Stück ausmachen. Eine einzelne Hauptempfindung beherrscht bey ihm jedes Stück, und durchströmt es wie eine Weltseele. In dem Schauspielhause the Globe, welches ein sechseckiges Gebäude um einen Hof herum war, das ungefähr 1200 Personen faßte, wurden Sh.'s Stücke gegeben. Der Hof stellte das Parterre vor, und man spielte damahls bey Tage gewöhnlich von 1 bis 3 Uhr; auf dem Dache war während der Vorstellung eine Fahne ausgesteckt. Gewöhnlich schreibt man ihm 43 Theaterstücke zu, von denen jedoch 8 für unecht gelten. Die 35 übrigen, von 1591 bis 1614 geschrieben, sollen in folgender chronologischer Ordnung geschrieben worden seyn: 1) der Liebe Müh' ist umsonst, 1591; 2) Kaiser Heinrich VI. 1. Thl., 1591; 3) dessen 2. Thl., 1592, u. 4) dessen 3. Thl, 1592; 5) die beyden Veroneser, 1593; 6) das Wintermährchen, 1594; 7) ein Sommernachtstraum, 1595; 8) Romeo und Julie, 1595; 9) die Irrungen, 1596; 10) Hamlet, 1596; 11) K. Johann, 1596; 12) K. Richard II., 1597; 13) K. Richard III., 1597; 14) K. Heinrich IV., 1. Thl., 1597; 15) der Kaufmann von Venedig, 1598; 16) Ende gut, Alles gut, 1598; 17) Heinrich IV., 2. Thl., 1598; 18) K. Heinrich V., 1599; 19) Viel Lärm um Nichts, 1600; 20) Wie es euch gefällt, 1600; 21) die lustigen Weiber von Windsor, 1601; 22) K. Heinrich VIII., 1601; 23) Troilus und Kressida, 1602; 24) Gleiches mit Gleichem, 1603; 25) Cymbelin, 1604; 26) König Lear, 1605; 27) Macbeth, 1606; 28) die Zähmung einer Widerbellerin, 1606; 29) Julius Cäsar, 1607; 30) Antonius und Kleopatra, 1608; 31) Coriolan, 1609; 32) Timon von Athen, 1610; 33) Othello, 1611; 34) der Sturm, 1612; 35) Was ihr wollt, 1614. Außerdem hinterließ er auch 154 Sonnette. Die besten Ausgaben seiner Werke sind: von Rowe (7 Bde., London 1709); von Pope (6 Bde., ebend. 1723); von Theobald (7 Bde., ebendaselbst 1733); von Hanmer (6 Bände, Oxford 1744, 4.); von Warburton (8 Bände, London 1747); von Johnson (8 Bände, ebend. 1765); von Capell (10 Bde., ebd. 1768); von Johnson und Steevens (10 Bde., ebend. 1773); von L. Wagner (8 Bde., Braunschweig 1798); with the corrections and illustrations of various Commentators etc. (15 Bde., London 1793, m. Kpf.; 15 Bände, Basel 1800); from the texte of steevens with a selection of the most important notes, Leipzig 1804, ff. Prächtige Ausgabe von Boydell und Nicol, 9 Bde., London 1787—1803, 4., m. K. Unter den unzähligen deutschen Bearbeitungen, der einzelnen zu ge-

schweigen, die uns von Schröder, Tieck, Schiller u. m. gegeben worden sind, behauptet, neben der von Eschenburg (umgearb. Ausgabe in 12 Bden., Zürich 1798, fgg.) unstreitig die von A. W. Schlegel (in 8 Bdn., Berlin 1797—1804) den ersten Rang, dem wir auch eine der interessantesten Würdigungen jenes großen Dichters in den Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur (2. Bd., 2. Abthl., Heidelberg 1811) verdanken; so wie denn auch Fr. Horn in den Erläuterungen über Shakspeare's Schauspiele in 4 Bdn. (Leipzig 1822—27) sehr Bedeutendes geliefert hat. Eben so empfehlenswerth ist auch die durch Joh. Heinrich Voß und dessen Söhnen Heinrich und Abraham Voß gelieferte Übersetzung von Sh.'s Schauspielen, mit Erläuterungen, 9 Bde., Leipzig und Stuttgart 1818—29, gr. 8.

**Shannon**, Hauptfluß in Irland, kommt aus dem Allan-See in Leitrim, fließt südlich, und geht durch die Seen Baffin, Ree, Derg, nimmt den Comlin, die Suck und Inny auf, bildet bey Limmerik einen Wasserfall, und, nun erst sicher zu beschiffen, läuft er nach einem Laufe von 170 Meilen in großer Mündung dem atlantischen Meere zu.

**Shaub** (Baffetas), ostindische halbseidene, aus Seide und Baumwolle gewebte Zeuge, deren Stücke 7 Ellen in der Länge und $\frac{3}{4}$ Ellen par. Maß in der Breite halten.

**Shawl** (engl., Shaul), 1) ein sehr feines orientalisches Wollgewebe, welches in Tibet die dortige Ziege Touz liefert, und weicher ist, als Bieberhaar; 2) alle große Umschlagetücher der Damen, wenn sie auch in Europa gewebt wurden. Sie sind bald von Seide, Schafwolle, Baumwolle, oder aus diesen gemischt.

**Sheales**, Stadt in der engl. Grafschaft Durham, an der Mündung der Tyne, mit 5000 Einwohnern, Seesalzwerken und einer Glasfabrik.

**Sheerneß**, Ortschaft und Fort auf der englischen Insel Shepey, mit Schiffswerften und einer sicheren Rhede.

**Sheffield**, Stadt am Don in der Grafschaft York, mit 3 Kirchen, 7200 Häusern und 36,000 Einwohnern; Stapelplatz für die engl. Stahlbereitung und plattirte Waaren, liefert Bleyweiß, Mennig, vielen Twist und hat zwey große Stückgießereyen. Die Steinkohlen sind nahe und vorzüglich. Deßwegen verfertiget Sh. die wohlfeilsten und theuersten Schneidewerkzeuge, optische Instrumente, mischt Metalle, bearbeitet Horn. Alles um die Stadt herum arbeitet für Fabriken und vernachlässiget auffallend den Landbau.

**Sheffield**, s. Buckingham 3).

**Shehsa**, s. Sesse.

**Sheik**, s. Scheik.

**Shekerleysberge**, eine reizende, bis an die Gipfel bewachsene Bergkette auf der westindischen Insel Antigua.

**Shelburne** (Port-Roseway), Stadt im englischen Gouvernement Neu-Braunschweig, im Nord-Amerika, mit einem Hafen; war vormahls stark befestiget, ist jetzt fast ganz verlassen.

**Shelesenke**, Dorf im Laibacher Kreise des Herzogthumes Krain, Königr. Illyrien (Kaiserth. Österr.), wo sich 34 Gewerke befinden, die das Jahr hindurch gegen 2000 Ctr. Nägel verfertigen.

**Shepey**, Insel in der englischen Grafschaft Kent, gebildet durch die beyden Arme der Medway, der Themse u. dem Meere; hat 21 engl. Meilen im Umfange, treffliches Kornland und große Schafherden.

**Shepton-Mallet**, Stadt in der engl. Grafschaft Sommerset; hat 5000 Ewhr., Tuchfabriken, Tuchhandel und Strumpfwirkerey.

**Sherburne**, 1) Stadt in der englischen Grafschaft Dorset, am Parrel; hat 3400 Einwohner, meistens Spitzenklöppler; 2) Stadt am Zusammenflusse des Wharf u. Ouse in der Grafschaft York; hat 3700 Einwhr., Tuchweberey, Kirschen- und Pflaumenzucht.

**Sheridan**, 1) (Thomas), geb. 1721 zu Giulia in Irland; studirte Anfangs, widmete sich dann aber dem Theater und lebte in Dublin als Schauspieler und Director einer Gesellschaft. Er starb den 14. August 1788 in Murgarte, wohin er sich wegen schwacher Gesundheit begeben hatte. Er hinterließ: A general dictionary of the english language, 2 Bde., London 1780, 4., deutsch von J. E. Gruner, Koburg 1791; Life of the D. I. Swift, London 1787, deutsch, Hannover 1795; Lectures on the art of reading; A course of lectures on elocution, beyde deutsch unter dem Titel: Über die Declamation, mit Zusätzen von Löbel, Leipzig 1793. 2) (Frances), Gattin des Vor., geborne Chamberlaine, war 1724 geb. und starb 1767. Sie hinterließ 2 Lustspiele: The discovery und The dupe, und 2 Novellen: Sydney Biddulph und Nourjahad. 3) (Richard Brinsley), Sohn der Vorigen, geboren zu Dublin 1751, als trefflicher Redner eben so wie als Schriftsteller berühmt. In seiner Jugend schien er eben nicht große Anlagen zu verrathen, und seine Mutter übergab ihn im 7. Jahre dem Vorsteher einer Schule als einen ganz vernagelten Kopf; allein bald wurde sein Ehrgefühl auf der Schule zu Harrow rege, und im 13. Jahre ward er schon durch seinen Witz und Scharfsinn der Gegenstand aller Bewunderung. Sein Vater brachte ihn nun in den Tempel nach London, dieser bekannten Lehranstalt für Juristen. Schon im 20. Jahre fing er hier an, einige kleine Lustspiele zu schreiben, die aber durchfielen. Bald machte seine Liebe für eine der ersten Schauspielerinnen, Linley, ihn auch zum Kämpfer und eben deßhalb bekannt, indem er sich mit einem Anderen, der sie beschimpft hatte, heftig schlug, dann mit seiner Geliebten übers Meer floh, und endlich doch die Einwilligung seiner Ältern zu ihrer Heirath erhielt. Er fing nun aufs Neue an, da ohnehin schon mehrere seiner Gedichte ausgezeichneten Beyfall erlangt hatten, für's Theater zu schreiben; seine Stücke erhielten nach u. nach vielen Beyfall; ja endlich kaufte er selbst 1776 mit seinem Schwiegervater und einem Dritten den Antheil an dem Theater von Drury Lane von dem berühmten Garrick für 30,000 Pfund Sterling, und von jetzt an wurde sein Haus der Versammlungsort der feinen Welt und der vorzüglichsten Köpfe, so daß er nun auch in genauere Verbindung mit Fox kam, und so seine politische Laufbahn anfing. Immer noch arbeitete er für's Theater, und seine Lästerschule, die er 1777 darauf brachte, erwarb ihm nun bald den Ruf eines der ersten Dichter in England. 1780 wußte er sich auch im Unterhause einen Sitz zu verschaffen, und hier hielt er es gleich, als eifriger Anhänger von Fox, mit der Opposition; nach und nach ward er der Liebling des Volkes und die Geißel Pitt's, der ihm, als einen Theater-Unternehmer, immer mit Verachtung begegnete, aber dafür von Sh. mit schneidendem Witze und dem beißendsten Spotte gezüchtiget und lächerlich ge-

macht wurde. Nachher fing er, nachdem er seit 20 Jahren nichts für die Bühne geschrieben hatte, an, die Schauspiele von Kotzebue für sein Theater zu bearbeiten. Pizarro (nach Kotzebue's Rolla geformt) machte in dieser Zeit viel Lärm und Aufsehen. Bey der Veränderung des Ministeriums, welche durch den Tod Pitt's veranlaßt wurde, ward er den 3. Febr. 1806 zum Schatzmeister der Marine ernannt, und mit dem Entschlusse, sich ganz den Staatsgeschäften zu widmen, trat er die Direction des Theaters von Drury-Lane, die er bey 30 Jahre geführt hatte, seinem Sohne ab. Er erhielt später das Amt eines Ober-Einnehmers des Herzogthumes Cornwallis. Er starb 1816 in dürftigen Umständen, u. hinterließ: Die Nebenbuhler; St. Patrickstag, oder der projectirende Lieutenant; die Hofmeisterin (the Duenna a comic Opera); Die Lustreise nach Scarborough (a trip to Scarborough); Die Lästerschule (School for scandal); das Lager (the Camp), u. a. m.

**Sherif**, 1) bey den Engländern der Landrichter oder Richter einer ganzen Grafschaft (Shire). Es gibt deren so viele, als Grafschaften in England; nur die Grafschaft Middlesex hat zwey, indem einer blos für die Stadt London bestimmt ist. Unter dem Sh. (oder Sheriff) stehen noch ein Unter-Sh. und die Geschwornen (s. Jury), welche, nachdem der Sh. die Untersuchung vollendet hat, die Entscheidung aussprechen, und von ihm selbst gewählt, so wie zu den Sitzungen und Verhören zusammenberufen werden. Das Amt des Sh.s hat viel Gewalt und Ansehen, und besteht, außer der Sorge für die Polizey und der Eintreibung der königl. Taxen, Straf- und Confiscationsgelder, vorzüglich in zwey Stücken: daß er nähmlich 1) die königlichen Strafurtheile zur Vollstreckung bringe, und 2) in bürgerlichen Sachen Recht spreche. Er hält zweyerley Arten von Gerichten, ein monathliches, wo er über bürgerliche Rechtssachen entscheidet, deren Gegenstand nicht über 40 Schillinge beträgt, und ein halbjähriges, über wichtigere Dinge und Criminalfälle wider das gewöhnliche Recht, mit Ausnahme besonderer vom Parlamente bestimmter Fälle. Der Ober-Sh. (High-Sherif) wird alle Jahre vom Könige ernannt; der Unterssh. behält aber seine Stelle lebenslänglich. 2) S. Scheriff.

**Shersel** (Julia Caesarea), Stadt in Algier, mit einem jetzt seichten Hafen, aber noch erhaltenen Ruinen, einem nahen hohen Gebirge, übrigens durch hohe Mauern und ein Castell geschützt; die Einwohner arbeiten in Eisen und Stahl, liefern auch gute Töpferwaaren.

**Sherwin** (John Keyse), engl. Kupferstecher, geb. 1746; war bis in sein 19. Jahr Holzhauer auf einem Gute bey Petworth in Sussex, entwickelte seine Talente schnell, wurde Schüler von Bartolozzi in London, und starb dort 1792. Unter seinen Arbeiten zeichnen sich aus: Christus und Marie im Garten; Christus, der sein Kreuz trägt, und die Findung Moses.

**Shetland-Inseln**, eine Gruppe von 46 größeren und 40 kleineren Inseln, worunter nur 26 bewohnt sind, und mehreren nur von Vögeln besuchten Klippen, nur 44 Seemeilen von dem nächsten festen Lande, nähmlich von Bergen in Norwegen entfernt, zu Schottland gehörig, mit etwa 23,000 Einwohnern, u. vielen bequemen Zufluchtsorten und Ansuhrten für die Häringsfischerey, die hier mit dem reichsten Gewinne lohnt, und meistens von Fremden,

als: Holländern und Anderen betrieben wird, die sich um Johannistag in diesen Meeren sammeln und den Zug der Häringe erwarten. Der Boden dieser Inseln ist meistens gebirgig, holzlos und feucht; nur an den Küsten wächst dürftig Hafer, Gerste und Kartoffeln; Torf und Heide sind die einzigen Brennstoffe. Das Vieh ist klein, aber stark; die Pferde sind von eigener, stämmiger Art. Die Rindviehzucht ist allgemein, und liefert oft den Einwohnern die einzige Nahrung. Das Schafvieh gibt mitunter eine der spanischen ähnliche Wolle. Der Vogelfang und die Fischerey in Seen und Flüssen, so wie der Kabliau-, Seehunds-, Ottern-, Auster-, Muschel- und Hummerfang an den Küsten liefern die meisten Ausfuhrgegenstände. Spinnen, Stricken, Woll- und Leinweben sind vorzügliche Beschäftigungen der Einwohner. Auch Strümpfe, Thran und Butter werden ausgeführt. Eingeführt werden viele Lebensbedürfnisse, als: Korn, Mehl, Branntwein. Das Klima ist sehr unfreundlich, der Winter lang, und besteht in Regen und Stürmen, die oft ein halbes Jahr lang alle Verbindung unmöglich machen. In den langen Tagen des kurzen Sommers dauert die Nachtzeit kaum 2 Stunden, u. auch diese sind noch erhellet. Die vorzüglichsten Inseln sind: Mainland od. Shetland, Braſſa, Yell oder Zell, Fain-Isle, Foula, Fetlar, Rosh, Tronda, Whalsay, Unst.

**Shieldborough**, Stadt an der St. Louisbai, im Staate Missisippi der vereinigten nordamerikanischen Freystaaten, mit einer Universität.

**Shields**, Stadt in der engl. Grafschaft Northumberland, an der Tyne, mit einem bedeutenden Hafen. Hier sammt Tynemuth wohnen 20,000 Seelen, die sich vom Schiffbau und mit Verschiffung der Steinkohlen von New-Castle nähren.

**Shiffnal**, Ort in der englischen Grafschaft Shrop, in Colebrokdale; dabey die mit einer Mauer von Backsteinen umgebene königl. Eiche, die einst Karl II. rettete.

**Shire** (engl. county), eine Grafschaft, jedoch ausschließlich für die bekannte allgemeine Eintheilung Englands, indem es Grafschaften als geschlossenes Besitzthum eines Grafen gar nicht gibt. Die Sh.n (Kreise) stehen in mannigfacher Gemeindeverbindung in Ansehung des Gerichtswesens der Repräsentation; doch sind davon manche ältere Städte ausgenommen und bilden eine Grafschaft für sich selbst. Sh. ist das einzige englische Wort, in welchem das i vor einem stummen e in der folgenden Sylbe nicht wie ei ausgesprochen wird.

**Shitomer**, Hauptstadt der Statthalterschaft Volhynien (Rußland), am Flusse Teterow; ist Sitz eines griechischen Bischofes, hat 5600 Einwohner, liefert Leder und Hüte und treibt vielen Handel.

**Shrewsbury**, 1) Hauptstadt in der Grafschaft Shrop (England), an der Savern, in einer schönen Gegend; hat 3600 Häuser und 20,000 Einwohner; ist Aufenthaltsort vieler reicher Familien, und treibt bedeutenden Handel mit Wallis, mit wollenen Zeugen nach Amerika. 2) Stadt in der Grafschaft Monmouth des nordamerikanischen Freystaates New-Jersey, am Flusse gleichen Nahmens; hat 5000 Einwohner.

**Shrop** (Salop), Grafschaft in England, grenzt im Norden an die Grafschaft Che und einen Theil der Grafschaft Flint und Denbig, im Westen an Denbig, Montgomery und Radnor, im Süden an Hereford und Worcester, und im Osten an Stafford; enthält auf 53 Q. M. 15 Städte und Boroughs, 170 Kirchspiele,

31,182 Häuser, 167,640 Einwohner, ist durch die Savern in zwey fast gleiche Theile getheilt; der südliche ist gebirgig, der nördliche und westliche hat mitunter ebenen Boden, und an den Ufern der Savern und in den Flächen fruchtbares Getreide- und vortreffliches Weideland mit Rindvieh- und Schafzucht, mit Käse, dem Chester ähnlich, und reichem Wollertrage; ferner liefert das Land Bley, Eisen, Kalk, Steinbrüche, Pfeifenthon und Kohlen. Das Colebrook-Dale an der Savern hat unerschöpfliche Eisen- und Kohlengruben und die größten Eisenwerke Englands u. Porzellanfabriken. Die fischreichen Flüsse sind: Savern, Clum, Trend, Torn, Perry, Waaren. Die Hauptstadt ist Shrewsbury.

**Shrubb**, eine Zusammensetzung von ausgepreßtem Safte der Citrone mit geläutertem Zucker und Arrack, welche zum Punschmachen gebraucht wird, und in wohlverwahrten Bouteillen zum Handel verführt wird.

**Sialism** (gr.), der Speichelfluß.

**Sialogogisch**, den Speichelfluß befördernd, speicheltreibend.

**Siam**, 1) (Yubra Pi, Meuang Thai), Reich in Hinterindien, zwischen 7°—22° nördl. Breite und 98°—105° östlicher Länge; grenzt nördlich an Birman u. China, östlich an Anam, südlich an den Meerbusen von Siam und die Halbinsel Malacca, westlich an Birman; ist 3800 Q. M. groß, und hat kaum 2 Mill. Einwohner; ist von hohen Bergen eingeschlossen, welche ein großes Thal bilden, das an einigen Orten 15 bis 60 deutsche Meilen breit ist, und von Norden nach Süden von dem Menan, dem größten Flusse im Reiche, durchströmt wird. Das Klima ist gemäßiget, doch nicht sehr gesund, theils wegen der südwestlichen Moonsons, welche trübes Wetter, schwere Wolken u. Regen bringen, theils wegen der jährlichen Überschwemmung des Menans, dessen Schlamm zwar die Erde wohlthätig befruchtet, der aber leicht in Fäulniß geräth. Erzeugnisse: viel Reis, in trockneren Gegenden auch Weizen; dann türkisches Korn, Hülsenfrüchte, eine sehr große Gattung Erdäpfel, Kürbisse, Wassermelonen ꝛc.; Zimmet, Kaffeh, Baumwolle, Betel, Zuckerrohr, Citronen, Pomeranzen, Granatäpfel, Feigen, eine Menge Fruchtbäume, ein Reichthum von vortrefflichen Holzarten. Die Berge liefern Kupfer, Eisen, Magnetstein, Bley, Zinn, Salpeter und Schwefel; auch schöne Diamanten sollen hier gefunden werden. Es gibt eine große Menge wilder Thiere: Elephanten, Tiger, Rashorn, Panther; sonst aber wenig Hornvieh und schlechte Pferde; Vögel, Insecten und Amphibien sind von ungewöhnlicher Größe; Krokodille, Scorpione, Schlangen, giftige Eidechsen; ein Reichthum an Fischen. Die Einwohner sind ein Gemische von Peguern, Laos, Birmanen, Chinesen, Japanesen und selbst Portugiesen, die sich häufig mit den Eingebornen vermischt und die Reinheit des siamischen Geblütes getrübt haben. Die Siamer sind eher klein als groß, doch nicht übel gebaut, ihr Gesicht ist viereckig, breit und hervorragend, sie haben zwischen den schiefgespaltenen Augenliedern kleine lebhafte Augen, deren Weißes gelblich ist, eine kurze, an der Spitze runde Nase, großen Mund, dicke, bleiche Lippen, schwarze Zähne, eine dunkelbraune, mit Roth vermischte Hautfarbe, unmäßig lange Ohren, schwarze, dicke, kurz abgeschnittene Haare. Sie sind sanft, höflich, sorglos, schwer zum Zorn zu reizen, feig, geizig, Lügner, Prahler, in ihre Gewohnheiten hartnäckig ver-

liebt, nicht wißbegierig, stolz gegen Herablassung, kriechend gegen Geringschätzung, arglistig und unbeständig, eifersüchtig aus Ehrgeiz. Sie ehren das Alter, verachten den Dieb, stehlen aber gerne. Ihre Religion ist die des Buddha, welchen sie Sommona Codom nennen. Sie stehen unter einem Könige, der sie nach Willkühr beherrscht, u. Herr sowohl über ihr Leben als ihr Eigenthum ist; kein Siamer kann liegende Gründe besitzen, wenigstens nicht vererben. Alle Siamer theilen sich in Freye und Sklaven; diese ernährt der König, jene müssen ihm 6 Monathe auf eigene Kosten dienen, entweder im Kriege oder bey den öffentlichen Arbeiten. Das Königreich wird in das obere und untere eingetheilt, jenes liegt gegen Norden und enthält 7 Provinzen, dieses liegt gegen Mittag, u. enthält 5 Provinzen. Hauptstadt Bancock (s. d.). 2) Ehemahlige Haupt- und Residenzstadt dieses Reiches, liegt auf einer von vielen Kanälen durchschnittenen Insel des Flusses Menan, mit Mauern von Backsteinen, Wällen u. Bollwerken; hat großen Handel und 119,000 Einwohner.

**Siara**, Stadt im Gouvernement Marannao (Brasilien), am Einflusse des Flusses Siope in das Mar del Nord, wo sie einen guten Hafen und ein festes Schloß hat. Sie ist die Hauptstadt einer Capitania; es werden von da Baumwolle, Krystall, Juwelen und Brasilienholz abgeholt.

**Siberit**, ein licht carmoisin-, blut- oder pfirsichblührother Stein, welcher in einzeln eingewachsenen Krystallen vorkommt, einen stark fettigen Glasglanz hat, stark durchscheinend ist, vor dem Löthrohre sich entfärbt, aber auch mit Borax nicht schmilzt; findet sich in Sibirien und auch in Mähren.

**Sibir**, war einst vor der russischen Eroberung die Hauptstadt Sibiriens und lag am Flusse Sibir, welcher sich unterhalb Tobolsk in den Irtisch ergießt. Von dieser Stadt sind keine anderen Spuren als ihre Erdwälle vorhanden.

**Sibirien** (Siberien), Königreich in russisch Asien, von 211,850¼ Q. M. mit 1,700,000 Einwohnern; erstreckt sich vom Uralgebirge bis zur Cooksstraße vom Westen nach Osten, im Norden bis ans Eismeer und südlich bis an China und an die noch ungebändigten Mongolen, welche nomadisiren. Von den Vorgebirgen sind das Tschuktschische, Salaginskische, Kamtschatkaische ꝛc. zu merken. Das Land hat viele Seen, als: Baikal, Telezkoi, Tschani, Karasuk ꝛc. Die vorzüglichsten Flüsse sind: Ob, Jenisey, Lena, Kowyma, Anadir, Amur ꝛc. Das Klima ist wegen der hohen Gebirge und des Eismeeres rauh u. unfreundlich, aber im Ganzen gesund. Der Winter dauert gewöhnlich vom September bis Junius. Der gemäßigte Strich hat größtentheils einen heiteren, aber kalten, mit steten Nachtfrösten begleiteten Frühling, auch größtentheils heiteren Herbst und Winter. Der kurze Sommer ist ungemein heiß, und bewirkt wegen der längeren Tage und kürzeren Nächte ein außerordentlich schnelles Wachsthum der Pflanzen. In den südlichen Gegenden gibt es starke Gewitter, in den nördlichen sieht man zwar den Blitz, kann aber den Donner kaum hören. Der Boden und dessen Fruchtbarkeit müssen in einem so ausgedehnten Lande sehr verschieden seyn. In den südlichen Theilen ist er fett und ungemein fruchtbar an Korn und Weizen, hat die schönsten Wälder und fettesten Wiesen; der östliche Theil ist ungleich weniger fruchtbar, meistens kalt, morastig und felsig. Ge-

gen Norden zu wird die Gegend immer unfruchtbarer. Was etwa da noch wächst, ist spärlich, klein und verkrüppelt; und am Pole selbst ist die Oberfläche eisig, morastig, blos mit Moose bedeckt. Von den sonstigen Erzeugnissen des Landes führen wir Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Rhabarber, Wildpret, Pelzthiere, eine unglaubliche Menge von Fischen, Eisbären, Wallrosse, Wallfische, Seehunde, Rennthiere ꝛc. an. Zu den Merkwürdigkeiten S.s gehören: die großen Elephanten- oder Mammoutsknochen, die Rhinoceros- und Büffelknochen und Wallroßzähne, die man oft sehr tief unter der Erde an den Hauptflüssen findet. Da diese Thiere jetzt hier nicht leben u. nicht leben können, so muß mit diesem Theile der Erde eine große Veränderung vorgegangen seyn. Die Russen, Kosaken und Fremde nehmen immer mehr zu, weil sie die Civilisirteren und zahlreich sind, dagegen die Million Jäger und Wilde immer mehr abnehmen. Längs dem Eismeere vom Uralgebirge bis zum Flusse Lena leben Samojeden, östlicher die Jakuten, Jukagiren, und nordöstlich die Tschuktschen als Nomaden von Fischen und Rennthieren, am Ob oder Oby die Ostjäcken, vom Ob bis Ochozk die Pferde-, Rennthier- und Hunde-Tunguſen, um den See Baikal die kalmückischen Burâten, und die Korjäken längs dem penschinischen Meerbusen bis zum Anadyr, von Viehzucht, Jagd und Fischerey. Schon Kaiser Alexander fing an, Süd-S. außer den Verbrechern mit vielen Freywilligen zu bevölkern, als die Bergwerke des Ural und um Ekaterinenburg unerwartet ergiebig wurden. Seitdem beförderte man von Seiten der Regierung Verdächtige und Unruhige in Massen nach jenen nördlicher gelegenen Bergwerksgegenden, und scheint seitdem in Süd-S. den Anbau mäßiger zu betreiben, obgleich jene Bergwerksarbeiter das Vieh und Getreide aus Süd-S. nicht entbehren können. Ein großer Transithandel geht über Ochozk zur See und über Kiachta zu Lande nach China und in das Gebieth der Mongolen, aber es nutzt S. dieser Karawanenhandel keineswegs, da er vielmehr ruinirt, denn die Lieferungen der Transportthiere sind unmäßige Frohnden gegen geringe Bezahlung mit solcher unmäßigen Anstrengung der Saumthiere, daß in diesem kaufmännischen oder Staatsdienste jährlich 50—60,000 Transportthiere stürzen. Der Hafen Ochozk ist ohne Bedeutung, ungeachtet ungeheurer Anstrengungen der Regierung, weil das arme S. vom Auslande wenig bedarf. Das Land ist in die Gouvernements Tobolsk, Tomsk, Jeniseisk und Irkutzk, die Provinzen Omsk und Jakutzk, und die Seeprovinzen Ochozk und Kamtschatka mit den sibirischen Inseln getheilt. Diese Inseln sind 1067 Q. M. groß und werden von 10,500 Menschen bewohnt. Zu diesen Inseln gehören die Inseln am Lenastrome, Neu-S., die Bäreninseln, die Nelkeninseln, Laurentius-, Matthäus- und pribylowischen Inseln u. a.

**Sibó**, ein Schloß in der mittleren Szolnoker Gespanschaft des Großfürstenthumes Siebenbürgen (Kaiserth. Österr.), auf einer Anhöhe, am Ufer des Szamosch, mit einem schönen Garten und einem vortrefflichen Gestütte.

**Siburg**, s. Karlshafen 1).

**Sibyllen**, hießen bey den Alten weissagende Jungfrauen; sie waren bey mehreren alten Völkern, nahmentlich bey den Römern, in großem Ansehen, wo man ihre Zahl auf 10 angibt. Vorzüglich merkwürdig

war die Cumaniſche S., welche dem Tarquinius Superbus, oder nach Anderen, nicht ſie ſelbſt, ſondern eine alte Frau, 9 Bücher brachte, für welche ſie eine ſehr hohe Summe forderte, und da der König dieſe ihr verweigerte, 3 von den Büchern ins Feuer warf, und, auf abermahlige Verweigerung, noch 3 verbrannte u. für die letzten 3 denſelben Preis verlangte. Der König, dadurch aufmerkſam gemacht, zahlte das Geld, und ließ dieſe ſibylliniſchen Bücher heilig aufheben; beſondere Männer, erſt zwey, in der Folge zehn, mußten ſie aufbewahren, und nur in den bedenklichſten Fällen fragte man ſie. Als ſie zu Sylla's Zeiten bey Einäſcherung des Capitols verloren gingen, ließ man die Orakelverſe dieſer Prophetinnen, gegen 1000 an der Zahl, zuſammenbringen; ſie wurden in das neue Capitol niedergelegt, u. 15 Männer zur Aufſicht darüber beſtellt. Indeſſen mochten ſich manche unechte eingeſchlichen haben, weßhalb auch Cicero die Weiſſagung verwarf, die L. Cotta für den Cäſar in den Senat brachte, daß nur ein König die Parther beſiegen könne. Da man ſeinen Zweck verfehlt haben würde, wenn neben den geheimen Ausſprüchen der S. noch andere beſtanden hätten, ließ der Senat zu verſchiedenen Mahlen Alles, was von den ſibylliniſchen Weiſſagungen in den Händen der Privatperſonen war, aufſuchen und verbrennen. Ein Gleiches verfügte Auguſtus, der über 2000 ſolcher Bücher verbrennen, die echten ſibylliniſchen Bücher aber, nach wiederhohlter Muſterung, in 2 goldenen Käſtchen unter dem Fußgeſtelle des palatiniſchen Apollo aufbewahren ließ. Dennoch blieb der Glaube an jede für ſibylliniſch ausgegebene Weiſſagung ſo ſtark, daß Tiberius im J. 772 von Neuem alle dergleichen Schriften durchforſchte und einige aufnahm, worauf ſchon 785 einer der Vorſteher wiederum die Aufnahme eines neuen Buches vorſchlug. Überhaupt blieben die ſibylliniſchen Bücher bey den Römern länger in Anſehen, als die Orakel bey den Griechen. Ungeachtet ſie unter Nero zum zweyten Mahl verbrannt waren, ſtimmten doch unter Aurelian (270 n. Chr.) einige Mitglieder des Senates dafür, daß man über den Ausgang des markomanniſchen Krieges ſie nachſehen möchte. Man hat noch jetzt ſibylliniſche Ausſprüche in griechiſchen Verſen, die im 2. und 3. Jahrhunderte n. Chr. Geb. geſammelt worden ſind, und von der Entſtehung der Welt, vom Falle Adam's, vom jüngſten Gerichte und vom Antichriſt handeln. Dieſes Machwerk iſt aus heidniſchen Schriftſtellern und der Bibel zuſammengetragen; wahrſcheinlich wollte man dadurch die Heiden für das Chriſtenthum gewinnen; es herrſcht darin ein prophetiſcher Ton, welcher in einigen Stellen glücklich angebracht iſt, in andern aber ſeine Wirkung ganz verfehlt. Späterhin ſind noch mehrere Zuſätze hinzugekommen, ſo daß man jetzt nicht wiſſen kann, was älterer oder neuerer Erfindung ſey. Am vollſtändigſten hat Galläus, Amſterd. 1689, die noch vorhandene Sammlung ſibylliniſcher Bücher herausgegeben.

**Sibylliniſche Bücher**, ſ. Sibyllen.

**Sicard** (Abbé Roche Ambroiſe), würdiger Nachfolger des Abbé de l'Epée (ſ. d.), geb. zu Fouſſeret bey Toulouſe den 20. Sept. 1742; widmete ſich dem geiſtlichen Stande, wurde darauf Generalvicar von Condom, Canonicus zu Bordeaux und Mitglied der Akademie u. des Muſeums dieſer Stadt, wo er eine Anſtalt für Taubſtumme bildete. Da er ſich 1789 in den An-

e in Paris befand, wo der l'Epée mit Tod abging, er- deſſen Stelle, und weihte von eit an ſein ganzes Leben der tiſung ſeiner Zöglinge mit hmlichſten Eifer. So große der Abbé S. aber auch der heit leiſtete, ſo wenig konn- e doch von ihm die revolutio- Verfolgungen abwenden. Er nach dem 10. Auguſt 1792 kert, und entging nur mit Mühe dem Gemetzel des 2. bers. Nachdem er ſeine Frey- ber erhalten, widmete er ſich Anſtalt mit demſelben Ei- le zuvor, bis zur Revolu- 18. Fructidors (1797), wo ledacteur der Annales catho- nach Guyenne deportirt wer- te. Er rettete ſich durch die und hielt ſich bis zur Revo- des 18. Brumaire hier und orgen; allein von dieſer Zeit vollkommnete er das Syſtem- Vorgängers mit raſtloſem Ei- ir ein Freund von Reuchlin lten. Der König von Schwe- hrte ihn 1815 mit dem Wa- . Er ſtarb zu Paris den 9. 322. Vorzüglichſte Schriften: e sur l'art d'instruire les nuets de naissance, Paris Catéchisme ou instruction me, à l'usage des sourds- , ebendaſ. 1796; Manuel de e, contenant des élémens de et des dialogues instructifs ux, ebend. 1796, 12.; Elé- le la grammaire générale ap- à la langue française, 2 Bde., 1799; De l'homme et de ses physiques et intellectuelles, devoirs et de ses espérances, n Engliſchen, 2 Bde., ebend. Théorie des signes, ebendaſ. Dictionnaire généalogique, ue et critique de l'Ecriture ebend. 1813, u. a. m.

**Siccantia** (lat.), trocknende Arzneymittel, welche die äußeren Feuchtigkeiten auftrocknen.

**Sichel**, ein Werkzeug, womit man Gras und Halmfrüchte, Bohnen u. ſ. w. ſchneidet, in Geſtalt eines Halbzirkels. Man pflegt ſolche S.n nicht zu ſchleifen, wenn ſie ſtumpf geworden ſind, ſondern mit dem Dengelhammer auf dem Dengelſtocke zu dengeln.

**Sichelburg**, altes Felſenſchloß im Sluiner Regimentsbezirke im Königr. Kroatien (Kaiſerthum Öſterr.), an der Grenze des Herzogthumes Krain, in dem Uskokengebirge; hat wenige Häuſer und eine Pfarre, iſt Hauptort der Sichelburger Compagnie und Standesort des Hauptmannes.

**Sichelklee** (medicago falcata), hat gelbe Blüthen, in Büſcheln zuſammenhängend, welche eine ſichelförmige krumme Schote für den Samen erzeugen, iſt ein treffliches Viehfutter, dauert übrigens bis fünf Jahre. Im dürren Boden hat dieſer Klee Vorzüge, und um ſo mehr je nördlicher das Klima iſt.

**Sichel-wagen**, eine Art Wagen, deren Achſen oder Räder mit ſichelförmigen ſcharfen Eiſen verſehen waren, welche man im Kriege gebrauchte, um mit denſelben in die gedrängten feindlichen Haufen einzudringen.

**Sichem**, ſ. Nablus 2).

**Sicherſtellung**, iſt die Leiſtung einer dinglichen oder perſönlichen Sicherheit, daß eine Verbindlichkeit ihrer Zeit gehörig geleiſtet werden würde; ſie geſchieht mittelſt **Bürgſchaft** oder **Pfänder**, und zwar entweder mittelſt **Hypothek** oder **Handpfand** (ſ. alle dieſe Schlagwörter). Nach öſterreichiſchen Geſetzen iſt Niemand ſchuldig, eine Sache, die zur Sicherſtellung dienen ſoll, in einem höheren, als dem, bey Häuſern auf die Hälfte, bey Grundſtücken aber u. bey beweglichen Gütern auf zwey Drittheile der Schä-

war die Cumaniſche S., welche dem Tarquinius Superbus, oder nach Anderen, nicht ſie ſelbſt, ſondern eine alte Frau, 9 Bücher brachte, für welche ſie eine ſehr hohe Summe forderte, und da der König dieſe ihr verweigerte, 3 von den Büchern ins Feuer warf, und, auf abermahlige Verweigerung, noch 3 verbrannte u. für die letzten 3 denſelben Preis verlangte. Der König, dadurch aufmerkſam gemacht, zahlte das Geld, und ließ dieſe ſibylliniſchen Bücher heilig aufheben; beſondere Männer, erſt zwey, in der Folge zehn, mußten ſie aufbewahren, und nur in den bedenklichſten Fällen fragte man ſie. Als ſie zu Sylla's Zeiten bey Einäſcherung des Capitols verloren gingen, ließ man die Orakelverſe dieſer Prophetinnen, gegen 1000 an der Zahl, zuſammenbringen; ſie wurden in das neue Capitol niedergelegt, u. 15 Männer zur Aufſicht darüber beſtellt. Indeſſen mochten ſich manche unechte eingeſchlichen haben, weßhalb auch Cicero die Weiſſagung verwarf, die L. Cotta für den Cäſar in den Senat brachte, daß nur ein König die Parther beſiegen könne. Da man ſeinen Zweck verfehlt haben würde, wenn neben den geheimen Ausſprüchen der S. noch andere beſtanden hätten, ließ der Senat zu verſchiedenen Mahlen Alles, was von den ſibylliniſchen Weiſſagungen in den Händen der Privatperſonen war, aufſuchen und verbrennen. Ein Gleiches verfügte Auguſtus, der über 2000 ſolcher Bücher verbrennen, die echten ſibylliniſchen Bücher aber, nach wiederhohlter Muſterung, in 2 goldenen Käſtchen unter dem Fußgeſtelle des palatiniſchen Apollo aufbewahren ließ. Dennoch blieb der Glaube an jede für ſibylliniſch ausgegebene Weiſſagung ſo ſtark, daß Tiberius im J. 772 von Neuem alle dergleichen Schriften durchforſchte und einige aufnahm, worauf ſchon 785 einer der Vorſteher wiederum die Aufnahme eines neuen Buches vorſchlug. Überhaupt blieben die ſibylliniſchen Bücher bey den Römern länger in Anſehen, als die Orakel bey den Griechen. Ungeachtet ſie unter Nero zum zweyten Mahl verbrannt waren, ſtimmten doch unter Aurelian (270 n. Chr.) einige Mitglieder des Senates dafür, daß man über den Ausgang des markomanniſchen Krieges ſie nachſehen möchte. Man hat noch jetzt ſibylliniſche Ausſprüche in griechiſchen Verſen, die im 2. und 3. Jahrhunderte n. Chr. Geb. geſammelt worden ſind, und von der Entſtehung der Welt, vom Falle Adam's, vom jüngſten Gerichte und vom Antichriſt handeln. Dieſes Machwerk iſt aus heidniſchen Schriftſtellern und der Bibel zuſammengetragen; wahrſcheinlich wollte man dadurch die Heiden für das Chriſtenthum gewinnen; es herrſcht darin ein prophetiſcher Ton, welcher in einigen Stellen glücklich angebracht iſt, in anderen aber ſeine Wirkung ganz verfehlt. Späterhin ſind noch mehrere Zuſätze hinzugekommen, ſo daß man jetzt nicht wiſſen kann, was älterer oder neuerer Erfindung ſey. Am vollſtändigſten hat Galläus, Amſterd. 1689, die noch vorhandene Sammlung ſibylliniſcher Bücher herausgegeben.

**Sibylliniſche Bücher**, ſ. Sibyllen.

**Sicard** (Abbé Roche Ambroiſe), würdiger Nachfolger des Abbé de l'Epée (ſ. d.), geb. zu Fouſſeret bey Toulouſe den 20. Sept. 1742; widmete ſich dem geiſtlichen Stande, wurde darauf Generalvicar von Condom, Canonicus zu Bordeaux und Mitglied der Akademie u. des Muſeums dieſer Stadt, wo er eine Anſtalt für Taubſtumme bildete. Da er ſich 1789 in dem Au-

genblicke in Paris befand, wo der Abbé de l'Epée mit Tod abging, erhielt er deſſen Stelle, und weihte von dieſer Zeit an ſein ganzes Leben der Unterweiſung ſeiner Zöglinge mit dem rühmlichſten Eifer. So große Dienſte der Abbé S. aber auch der Menſchheit leiſtete, ſo wenig konnten dieſe doch von ihm die revolutionären Verfolgungen abwenden. Er wurde nach dem 10. Auguſt 1792 eingekerkert, und entging nur mit großer Mühe dem Gemetzel des 2. Septembers. Nachdem er ſeine Freyheit wieder erhalten, widmete er ſich ſeiner Anſtalt mit demſelben Eifer, wie zuvor, bis zur Revolution des 18. Fructidors (1797), wo er als Redacteur der Annales catholiques nach Guyenne deportirt werden ſollte. Er rettete ſich durch die Flucht, und hielt ſich bis zur Revolution des 18. Brumaire hier und da verborgen; allein von dieſer Zeit an vervollkommnete er das Syſtem ſeines Vorgängers mit raſtloſem Eifer, war ein Freund von Reuchlin und Hutten. Der König von Schweden beehrte ihn 1815 mit dem Waſaorden. Er ſtarb zu Paris den 9. May 1822. Vorzüglichſte Schriften: Mémoire sur l'art d'instruire les sourdsmuets de naissance, Paris 1789; Catéchisme ou instruction chrétienne, à l'usage des sourdsmuets, ebendaſ. 1796; Manuel de l'enfance, contenant des élémens de lecture et des dialogues instructifs et moraux, ebend. 1796, 12.; Elémens de la grammaire générale appliquée à la langue française, 2 Bde., ebend. 1799; De l'homme et de ses facultés physiques et intellectuelles, de ses devoirs et de ses espérances, aus dem Engliſchen, 2 Bde., ebend. 1802; Théorie des signes, ebendaſ. 1808; Dictionnaire généalogique, historique et critique de l'Ecriture Sainte, ebend. 1813, u. a. m.

**Siccantia** (lat.), trocknende Arzneymittel, welche die äußeren Feuchtigkeiten auftrocknen.

**Sichel**, ein Werkzeug, womit man Gras und Halmfrüchte, Bohnen u. ſ. w. ſchneidet, in Geſtalt eines Halbzirkels. Man pflegt ſolche S.n nicht zu ſchleifen, wenn ſie ſtumpf geworden ſind, ſondern mit dem Dengelhammer auf dem Dengelſtocke zu dengeln.

**Sichelburg**, altes Felſenſchloß im Gluiner Regimentsbezirke im Königr. Kroatien (Kaiſerthum Öſterr.), an der Grenze des Herzogthumes Krain, in dem Uskokengebirge; hat wenige Häuſer und eine Pfarre, iſt Hauptort der Sichelburger Compagnie und Standesort des Hauptmannes.

**Sichelklee** (medicago falcata), hat gelbe Blüthen, in Büſcheln zuſammenhängend, welche eine ſichelförmige krumme Schote für den Samen erzeugen, iſt ein treffliches Viehfutter, dauert übrigens bis fünf Jahre. Im dürren Boden hat dieſer Klee Vorzüge, und um ſo mehr je nördlicher das Klima iſt.

**Sichel-wagen**, eine Art Wagen, deren Achſen oder Räder mit ſichelförmigen ſcharfen Eiſen verſehen waren, welche man im Kriege gebrauchte, um mit denſelben in die gedrängten feindlichen Haufen einzudringen.

**Sichem**, ſ. Nablus 2).

**Sicherſtellung**, iſt die Leiſtung einer dinglichen oder perſönlichen Sicherheit, daß eine Verbindlichkeit ihrer Zeit gehörig geleiſtet werden würde; ſie geſchieht mittelſt **Bürgſchaft** oder **Pfänder**, und zwar entweder mittelſt **Hypothek** oder **Handpfand** (ſ. alle dieſe Schlagwörter). Nach öſterreichiſchen Geſetzen iſt Niemand ſchuldig, eine Sache, die zur Sicherſtellung dienen ſoll, in einem höheren, als dem, bey Häuſern auf die Hälfte, bey Grundſtücken aber u. bey beweglichen Gütern auf zwey Drittheile der Schä-

tung bestimmten Werthe zum Pfand anzunehmen; u. als tauglicher Bürge ist nur jener anzusehen, der ein angemessenes Vermögen besitzt und in der Provinz belangt werden kann. Wer verbunden ist, S. zu leisten, muß diese Verbindlichkeit durch ein Pfand erfüllen, und nur, wenn er dieses zu thun außer Stande ist, sind taugliche Bürgen anzunehmen.

**Sichten**, 1) mittelst des Siebes reinigen; 2) überhaupt durch Absonderung des schlechten reinigen.

**Sicht-korn**, an den Kanonen ein kleines, längliches oder rundes messingenes Absätzchen, welches zuweilen an den Kopffriesen und Bodenfriesen angebracht wird. und als Mittel dient, das Ziel, wornach man schießen will, mit dem Auge zu messen; auch Visir genannt.

**Siciliana**, ein Schäfertanz, der in Sicilien sehr häufig vorkommt und in einer langsamen Bewegung geht. Das Tonstück, das davon den Nahmen hat, und mit dem Ausdrucke: alla Siciliana, bezeichnet wird, trägt man denn auch in einer langsamen, jenem Tanze angemessenen Bewegung vor; die Tactart ist gemeiniglich $\frac{6}{8}$.

**Sicilianische Vesper**, nennt man die berüchtigte Ermordung der Franzosen auf der Insel Sicilien, die 1282 vorfiel. Karl von Anjou, ein Bruder Ludwig's IX., Königs von Frankreich, hatte sich, nach der ungerechten Hinrichtung des schwäbischen Prinzen Conradin, der Königreiche Neapel und Sicilien bemächtiget. Durch seine harte Regierung und durch das übermüthige Betragen der Franzosen wurden die Sicilianer in Kurzem dergestalt aufgebracht, daß sie mit Peter III., König von Aragonien, in Verbindung traten und sich verschworen, dieses französische Joch abzuwerfen. Ein gewisser Procida stand an der Spitze der Verschwörung, die am Osterfeste 1282 zum Ausbruch kam, indem das Läuten zur Vesper als Signal verabredet worden war; über 8000 Franzosen wurden an diesem Tage ermordet. Bald darauf nahm Peter Besitz von Sicilien, und Karl konnte ihn nicht wieder daraus vertreiben, ungeachtet er von Philipp III., König von Frankreich, und dem Papste Martin, der Petern in den Bann that, unterstützt wurde.

**Sicilien**, 1) vor Alters wegen ihrer dreyeckigen Gestalt Trinacria genannt, ist die größte Insel im Mittelmeere; sie bildet ein unregelmäßiges Dreyeck, ist von Westen nach Osten ungefähr 40 geogr. Meilen lang, und von Norden nach Süden 26 breit. Ihr Flächenraum beträgt, ohne die Nebeninseln, 496 □ M., und die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 1,735,500 Seelen, darunter 80,000 Geistliche seyn sollen. Die vorzüglichsten Busen sind, auf der Nordküste: der von Melazzo und der Castellamare, auf der Ostseite der von Catania. Bemerkenswerthe Vorgebirge: Cap Peloro oder di Faro, Cap di S. Croce, di Muro di Porco, Passaro, Aligra ꝛc. Gebirge: nordöstlich das Peloritische oder Neptunsgebirge, zu welchem der hohe Berg Dinnamare oder Monte Scuderio gehört; nach Westen und Süd-Westen das Nebrodische Gebirge; auf der Ostküste der berühmte Vulkan Aetna, dessen öftere Ausbrüche, so wie häufige Erdbeben manchmahl große Verwüstungen verursachen; nebst diesem gibt es mehrere andere, aber schon ausgebrannte Vulkane im Val di Noto. Die Flüsse sind lauter Küstenflüsse, als: Sinretta, Salso, Platani, Termini. Mehrere Seen, worunter auch Schwefelseen, alle klein;

die größten sind der von Vivera und der von Terranuova im Val di Noto. Das Klima ist sehr warm, aber gesund. Die vorzüglichsten Naturerzeugnisse sind: allerley Getreidearten, besonders vortrefflicher Weizen, Gerste, Mais ꝛc., auch allerley Hülsenfrüchte, Bohnen, Erbsen, Kichern; Hanf, Flachs, Sesam, allerley Obst- und edle Südfrüchte, Pistazien, Nüsse, Mandeln, Datteln, Kastanien, Pomeranzen, Limonien, Citronen ꝛc.; Süßholz, Safran, Manna, Aloe, auch in einigen Gegenden Zucker; Kappern, Zwergpalmen; köstliches Öhl, vortreffliche Weine, Salzkraut; Papyruspflanzen und viele andere Pflanzen; unter mehrerem brauchbarem Holze das Korkholz; guter Wiesenwachs, alle Arten zahmes Vieh, Rindvieh, Schafe, Ziegen, Schweine, Pferde, Esel, Mauleſel, vieles zahmes Geflügel und andere Hausthiere; alle Arten Wildpret; viele Fische, besonders Thunfische, Sardellen ꝛc., Krebse, Korallen, andere Seethiere; Seidenwürmer, Bienen, Kantharidenꝛ, mancherley schädliche Thiere und Ungeziefer; Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Zinn, Bley, Vitriol, Schwefel, Salmiak, Alaun, Steinsalz, Marmor, Alabaster, Agat, Porphyr, Jaspis, Aventurin- und Lazurstein, Bernstein, Mennig, Zinober, Bolus, Gyps, mancherley nützliche Erdarten, Erzeugnisse der Vulkane; Mineralquellen. Bey diesem Reichthume der Natur und trotz ihrer angebornen Fähigkeiten sind die Einwohner doch arm, weil es an Manufakturen und Fabriken fehlt, die sich fast einzig auf die Seidenarbeiten in einigen der vorzüglichsten Städte einschränken. Der Nationalcharakter der Sicilianer ist äußerst heftig und rachsüchtig, die Sicherheit der Reisenden wird öfters gefährdet. 1817 wurde die Insel, statt der ehemahligen 3 Provinzen, in 7 Intendanzen eingetheilt, die nach den Hauptorten Palermo, Messina, Catania, Girgenti, Siragosa, Trapani und Calatanisetta heißen. Zu S. gehören auch einige Inselgruppen an der Küste, wie an der Nordseite die liparischen (ehemahls äolischen), an der Westseite ägatischen, zum Theil nackte Felsen mit Staatsgefängnissen, an der Südostspitze die fruchtbare Insel Pantalaria u. a. m. Die ersten Bewohner erhielt es wahrscheinlich von dem festen Lande Italiens. Phönicier, Griechen und Carthager legten hier Colonien an. Die Insel war in verschiedene Freystaaten vertheilt, unter denen Syrakusa der reichste und mächtigste war, so wie der berühmteste in der älteren Geschichte wegen seiner Regenten (Gelo, Agathokles, Hiero), seiner Kriege u. der hohen Cultur der Wissenschaften und Künste, besonders der Beredsamkeit. Ansichten der griechischen Monumente auf dieser Insel hat Gärtner (München 1819) geliefert. Nächst Syrakus waren Agrigentum (jetzt Girgenti) und Zancle oder Messana (jetzt Messina) historisch merkwürdig. Beym Anfange des ersten punischen Krieges ward Agrigent von den Carthagern zum Waffenplatz gemacht, aber schon 262 von den Römern eingenommen, worauf ganz S. unter römische Herrschaft kam. Es blieb unter derselben bis gegen die Hälfte des 5. Jahrhundertes. Bey der großen Völkerwanderung bemächtigten sich im Jahre 439 n. Chr. die Vandalen dieser Insel, 669 eroberten sie die Saracenen, und diesen entrissen sie nachher zum Theil die Griechen, bis endlich (ungefähr 1041) beyde von den Normännern vertrieben wurden. Roger I. nahm, nachdem er noch mehrere Länder an sich

gebracht hatte, 1127 den Titel eines Königes von S. an, und 1191 brachte Kaiser Heinrich VI., da er schon Herr von Neapel war, auch noch durch seine Heirath mit Constantien, der Erbin S.s, dieses selbst an sich. Karl von Anjou, seit 1263 König beyder S., verlor 1282 durch die berüchtigte sicilianische Vesper (s. d.) S. Peter III. von Aragonien machte nun seine Ansprüche geltend und ward König von S. König Alphons V. von Aragonien und S. eroberte das Königreich Neapel (zeither von dem Hause Anjou beherrscht) und so blieb nun S. seit dieser Zeit bey Aragonien, und die Könige von Spanien als aragonische Könige blieben bis zum utrechter Frieden (1713) Herren von S.; hier wurde diese Insel dem Herzoge von Savoyen mit dem Titel eines Königes von S. überlassen; da dieser sie aber 1720 an Österreich abtrat, so blieb dieses bis 1736 in dessen Besitz, wo Don Carlos sich zum König von S. und Neapel machte, und nachher bey seiner Thronbesteigung von Spanien 1759 beyde Reiche seinem dritten Sohne Ferdinand IV. abtrat, seit welcher Zeit diese beyden Königreiche stets, mit Ausnahme eines Zeitraumes, wo die Franzosen Neapel erobert hatten, und wo indessen Murat (s. d.) von Napoleon als König von Neapel war eingesetzt worden, mitsammen vereiniget sind. Es herrschte zwar indessen auch große Abneigung zwischen den Sicilianern und Neapolitanern, welche ein Streben der ersteren nach Unabhängigkeit von Neapel erzeugte. Diese Idee beförderte die ihnen von den Briten gegebene Verfassung und ihr altes Recht, ein eigenes Parlament zu haben; daher der furchtbare Ausbruch politischer Wuth und Rache den 16.—20. July 1820 in Palermo, welche jedoch in Bezug auf die Vereinigung keine andere Folge hat, als daß kein anderes Amt, und nur die Würde des Vicekönigs von einem Neapolitaner besetzt wird. 2) (Königreich beyder S.), ein aus den beyden Königreichen Neapel oder dem Lande dießseits der Meerenge und S. oder dem Lande jenseits der Meerenge zusammengesetzter europäischer Staat in Unter-Italien. Er hat 1987°° Q. M. Areal mit 7,200,000 Einwohnern, die alle katholisch sind, bis auf 80,000 Arnauten, zur unirten griechischen Kirche gehörig, und 2000 Juden. Die geistliche Hierarchie zählt 24 Erz-, 91 Suffragan- u. 21 exemte Bischöfe. Das Landheer ist 30,000 Mann. Die Marine zu Neapel, Messina, Palermo und Trapani ist sehr unbedeutend, seitdem man mit den Barbaresken in Frieden steht. Das Staatseinkommen ist 31 Mill. Gulden, die Ausgaben über 33 Mill. Gulden und die Schuldenlast über 210 Mill. Gulden. Durch die Constitution vom 26. May 1821 ist der Monarch nur durch die Consultà beschränkt, d. h. Controleure der Reichsverwaltung, welche dem Volke verbürgt, daß die Regierung zu seinem Wohle geleitet wird. Die Consultà des Festlandes hat 30, die sicilische wenigstens 18 Mitglieder, statt der vormahligen Parlamente. Diese und deren Präsidenten wählt der Monarch aus allen Klassen seiner Unterthanen. Über Gesetze, Staatsverwaltung, Staatsschulden und deren Tilgung, Domainenveräußerungen geben die Consultà's ihr Gutachten. Im Falle sie mit dem Staatsrathe nicht eins sind: so will der Monarch ihre abweichenden Meinungen noch einmahl in Erwägung ziehen. Jede Provinz (15 auf dem Festlande und 7 Intendanzen in S.)

hat einen sich jährlich versammelnden Provinzialrath, welcher die directen Auflagen unter den Gemeinden vertheilt, und über öffentliche und wohlthätige neue Einrichtungen sich berath. Der Monarch ernennt die Glieder auf 2 Jahre aus den bedeutendsten Grundeigenthümern. Die höchsten Behörden sind: der Staatsrath, aus wenigstens sechs Staatsministern ohne Departements. In solchem erstatten die Staatssecretäre Bericht über die Geschäfte ihres Departements, worin die Staatssecretäre Platz nehmen. An der Spitze der Verwaltung von S. stehen dem Vicekönige Directoren zur Seite. Der Erstere trägt Alles vor, was der Monarch zu entscheiden hat, die Directoren prüfen seinen Vortrag, ihr Gutachten geht an den Staatssecretär von S., der solches dem entscheidenden Staatsrathe vorlegt. Das höchste Justizrevisorium sitzt für das feste Land in Neapel, Aquila, Tromi und Catanzaro. Jede Provinz hat ihr eigenes Tribunal in der Hauptstadt, jeder Kreis einen Kreisrichter, und jede Gemeinde einen Friedensrichter. In S. sitzt das revidirende und cassirende Obergericht in Palermo, u. läßt nur in Gnadensachen den Recurs an den Monarchen zu. Palermo hat außerdem 3, Messina und Catania jedes 1 Appellationshof. Mittelbehörden sind: die Districts-, Haupt- u. größeren Städtegerichte; Unterbehörden sind: die Richter der Städte über 3000 Einwohner. Jede Gemeinde hat einen Richter (Capitano di giustizia) und jeder District einen Capitano d'Arme. Die Polizey hat außer Neapel die Justiz. Die Zahl der Geistlichen ist fast 80,000, die Elementarschulen sind schlecht dotirt, und daher der untere Volksunterricht verabsäumt. Die seelsorgende Geistlichkeit ist dürftig ausgestattet. Der Oberrechnungshof in Neapel prüft alle Staats-, Provinz- und Gemeinderechnungen und unterscheidet über einschlägige Ungewißheiten. Die Militäroberbehörde ist in Neapel der Secretär des Krieges und der Marine, in Palermo das Kriegscollegium. Der Titel des Königes ist: König beyder S. und von Jerusalem, Infant von Spanien, Herzog von Parma, Piacenza u. Castro, erblicher Großherzog von Toscana. Der Kronprinz heißt Herzog von Calabrien. Das Wappen ist ein drey Mahl in der Länge getheilter Schild mit einem Mittelschilde; der erste und mittlere Pfahl enthält in oberer Hälfte die Wappen von Castilien und Leon, in der unteren das von Neapel, ein blaues mit goldenen Lilien bestreutes Feld mit einem rothen Turnierkragen. Der zweyte Pfahl zur Rechten ist quer getheilt und zeigt im oberen goldenen Felde 6 blaue Lilien u. das französ. Stammwappen, in der unteren das Wappen von Portugal. Der dritte Pfahl hat das Wappen von Toscana, der Mittelschild das von Anjou, drey goldene Lilien in blauer Einfassung. Den Schild deckt eine Königskrone. S. hat 4 Orden: a) Orden des heiligen Januarius, vom Könige Karl (nachher Karl III. von Spanien) den 6. July 1738 gestiftet, 1806 aufgehoben, seit 1814 in beyden Reichen erneuert, eine Klasse; b) Constantins-Orden, in 3 Klassen. Er wird, wie noch einige wenige andere Orden, von zwey Regenten vergeben, dem Könige beyder S. und der Herzogin von Parma. Sein Ursprung ist alt, aber seine Ableitung von Constantin dem Großen (1313) gehört zu den Fabeln.

Der griechiſche Kaiſer Iſaak Angelus Komnenus ſoll 1190 mit Genehmigung des Papſtes einen Orden geſtiftet haben, der Conſtantinsorden, aber auch Orden des Angelikus, Georgsorden genannt worden ſeyn ſoll. Der letzte Abkömmling der Familie Andreas Angelikus Flavius, Fürſt von Macedonien, kam 1699 nach Parma, und verkaufte die Großmeiſterwürde des Conſtantinordens an den Herzog von Parma Franz I. aus dem Hauſe Farneſe. 1731 ſtarb dieſe Familie aus. Der ſpan. Infant Don Carlos wurde Herzog von Parma und Großmeiſter des Ordens, verpflanzte aber, als er König beyder S. wurde, den Orden mit dem Ordensarchive nach Neapel. Der Herzog von Parma, Philipp, forderte (1759) von ſeinem Neffen, dem neuen Könige von S., Ferdinand, den Orden vergeblich zurück. Die jetzige Regentin von Parma, die Erzherzogin Marie Louiſe, erklärte am 25. April 1816 ſich zur Großmeiſterin des Conſtantin-Ordens. Seitdem wird er von beyden Theilen vergeben. c) Orden des heiligen Ferdinand und des Verdienſtes, vom Könige Ferdinand IV. am 1. April 1800 geſtiftet, 1814 erneuert, anfangs nur in zwey Klaſſen, ſeit 1810 iſt eine dritte beygefügt. d) Orden beyder S., von Joſeph Buonaparte am 24. Febr. 1808 geſtiftet und vom Könige Ferdinand IV. 1815 beybehalten, aus drey Klaſſen beſtehend. Dieſer Orden wurde jedoch 1819 wieder aufgehoben, und dafür am 9. Jänner 1819 der blos militäriſche Ritterorden di S. Giorgio della Riunione mit 7 Graden geſtiftet. Außerdem ſind drey Ehrenzeichen in den Jahren 1814, 1815 und 1816 geſtiftet worden. So weit die Geſchichte mit Sicherheit zurückführt, wiſſen wir, daß Unter-Italien zum Theil von Griechen bevölkert wurde, davon erhielten auch die Länder des heutigen Italiens den Nahmen Grãcia magna. 275 v. Chr. eroberten die Römer Tarent u. zu dieſer Zeit begann die Herrſchaft der Römer über Unteritalien. Nach Zerſtörung des abendländiſchen röm. Reiches wurde Unteritalien von den Oſtgothen beherrſcht, welchen um die Mitte des 6. Jahrhundertes (554) die morgenländiſchen Kaiſer folgten, die daſſelbe durch Exarchen und unter dieſen durch Herzoge regierten. Im 6. Jahrhunderte fingen auch die Longobarden an, ſich in Unteritalien feſtzuſetzen, indem ſie daſelbſt Herzogthümer, Fürſtenthümer und Grafſchaften errichteten. Während des Kampfes der Exarchen mit den Longobarden entſtanden im 9. Jahrhunderte nach und nach mehrere unabhängige Herzogthümer, wie Salerno, Capua und Tarent. Das mächtigſte war das lombardiſche Benevent. Als Republiken behaupteten ſich Neapel, Amalfi und Gaeta. Um dieſelbe Zeit fielen die Saracenen von S. her in Calabrien ein. Sie eroberten Bari, und kämpften mit den Griechen um den Beſitz von Unter-Italien, bis Kaiſer Otto I. (967) Benevent dem deutſchen Reiche unterwarf. Jetzt kämpften Deutſche, Griechen u. Araber um den Beſitz dieſes ſchönen Landes. Dieſes bewog im 11. Jahrh. kriegeriſche Abenteurer, einige Normänner aus Frankreich, den bedrängten Fürſten in Unter-Italien ihren tapferen Arm zu vermiethen. Sie ſtanden dem griech. Herzoge Sergius wider den Fürſten Pandorf von Capua bey, und erhielten dafür den Landſtrich geſchenkt, wo ſie die Stadt Averſa bauten, in welcher Rainulph (1029) als der erſte normanniſche Graf eingeſetzt wurde. Bald folgten mehrere Schaaren tapferer und beutelluſtiger Normannen, an ihrer Spitze um 1047 die 12 Söhne des Grafen

Tancred von Hauteville in der Unternormandie. Unter ihnen war der kühnste und schlaueste Robert Guiscard (Schlaukopf). Er zog die Bauern des Landes an sich und bildete aus ihnen die versuchtesten Soldaten seiner Lande. Staatsklug nahm er das eroberte Apulien selbst vom überwundenen Papste zu Lehen (1053), und versprach auch das, was die Normänner in Calabrien und S. noch erobern würden, als päpstliche Lehen sich geben zu lassen. Darauf nahm er 1060 den Titel eines Herzoges von Apulien und Calabrien an. Sein jüngster Bruder, Graf Roger, eroberte S. 1072. Dieser vereinigte, nachdem Herzog Robert und dessen Söhne gestorben waren, die ganze Macht des Hauses Hauteville, und erhielt 1097 durch eine merkwürdige Bulle des Papstes Urban II. für sich u. seine Nachfolger die höchste geistliche Macht in seinem Reiche jenseits des Pharus (in S.). Roger II., dessen Sohn und Nachfolger, erwarb noch den kleinen Rest von Unter-Italien, machte Palermo zu seiner Residenz und legte sich den königl. Titel bey, welchen auch der Papst Anaclet II. bestätigte. Dieser König war vorzüglich darauf bedacht, das Wohl seines Reiches sehr zu befördern, indem er auch den Seidenbau in S. einführte. Indessen starb sein Geschlecht schon mit seinem Enkel Wilhelm II. aus. Kaiser Heinrich VI. hatte Roger's II. Tochter, Constantia, zur Gemahlin; er machte daher nach Aussterben der leiblichen Erben Roger's II. auf beyde Reiche, Neapel und S., Anspruch und nahm sie auch in Besitz, obwohl Wilhelm's natürlicher Sohn, Tancred, und nach dessen Tode dieses Letzteren Sohn, Wilhelm, ihm die Erbschaft streitig machten. Heinrich's Sohn, Kaiser Friedrich II., war jedoch beliebt; er machte Neapel zur Hauptstadt in den Landen dießseits des Pharus, legte eine hohe Schule daselbst an, u. beförderte Künste und Wissenschaften. Konrad IV., dem Sohne Friedrich's, folgte der unmündige Konradin, daher Manfred, Friedrich's II. natürlicher Sohn, die Regierung zuerst als Vormund, dann selbst als König übernahm. Der auf das mächtige Kaiserhaus Hohenstaufen eifersüchtige Papst Clemens IV. schenkte das Königreich beyder S. dem Karl von Anjou, einem Bruder des Königes Ludwig IX. von Frankreich, der auch den Manfred besiegte, wobey Letzterer blieb. Konradin wollte sein väterliches Reich wieder erobern, allein er wurde geschlagen, gefangen genommen und enthauptet (1269). S. befreyte sich jedoch schon 1282 von den Bedrückungen der Franzosen (s. Sicilianische Vesper) mit Hülfe des von Konradin zu seinem Erben ernannten Königes Peter III. von Aragonien, dessen Gemahlin Constantia die Tochter Manfred's war. Seitdem blieb S. 160 Jahre lang von Neapel getrennt. Es erkannte Peter III. von Aragonien als seinen Beherrscher an, der dieses Königreich seinem jüngeren Sohne Jakob überließ. Die aragonischen Könige entzogen die Insel der päpstlichen Lehensherrlichkeit, und S. gehörte zur spanischen Monarchie bis zur Zeit des spanischen Erbfolgekrieges. In Neapel behauptete sich das Haus Anjou; und Karl, der erste Erwerber, verpflichtete sich dem Papste zu einer jährlichen Abgabe von 8000 Unzen Gold, und alle drey Jahre zur Absendung eines weißen Zelters nach Rom. Sein Urenkel, Karl Robert, König von Neapel, ward von den ungarischen Ständen 1307 zum König von Ungarn gewählt. Aber in Neapel entstand, nach König Robert's Tode 1343, unter der Regierung der Königin Johanna I., seiner Enke-

tochter, große Verwirrung; denn Papst Urban VI. krönte Karl von Durazzo, aus dem Hause Anjou-Neapel in Ungarn, zum König von Neapel. Dieser ließ die Königin Johanna 1382 ersticken, und vereinigte die Reiche Ungarn und Neapel, ward jedoch schon 1386 in Ungarn ermordet. Sein Sohn Ladislaus kämpfte glücklich um Neapel mit Johanna's Adoptivsohne, Ludwig von Anjou. Er bemächtigte sich Roms, und gedachte schon, ganz Italien zu Einem Reiche zu vereinigen, als ihn der Tod (1414) übereilte. Darauf adoptirte 1420 seine Schwester, die Königin Johanna II., den König Alphons V. von Aragon u. S., der seinen Nebenbuhler, den franz. Prinzen Ludwig III. von Anjou, 1458 aus Neapel verjagte. So ward die Eifersucht zwischen Spanien und Frankreich entzündet, die gegen das Ende des 15. Jahrhundertes ganz Italien in Flammen setzte. Alphons V. folgte in Neapel sein natürlicher Sohn Ferdinand I., dessen Enkel, Ferdinand II., von Karl VIII. von Frankreich, der die Ansprüche des Hauses Anjou verfocht, angegriffen, und dessen zweyter Sohn, König Friedrich III., von seinem Vetter, dem Könige Ferdinand dem Katholischen von Spanien und S., im Bunde mit Ludwig XII. von Frankreich, seines Thrones 1501 beraubt wurde. Die Eroberer entzweyten sich über die Theilung von Neapel, und der schlauere Ferdinand der Katholische (s. Ferdinand V. von Aragonien und Gonsalva) wußte sich 1504 durch List und Gewalt in dem alleinigen Besitze von ganz Neapel zu erhalten. Während dieses Jahrhunderte lang fast ununterbrochenen Länder- u. Kronenstreites hatte sich die Verfassung der Städte ausgebildet, und die Könige aus dem Hause Anjou fingen an, Abgeordnete derselben zum Reichstag zu berufen, was schon früher in S. geschehen war. Allein die Feudalverhältnisse dauerten fort, und die Barone gewannen immer neue Vorrechte, selbst das Recht über das Leben ihrer Gutsunterthanen. Indessen gab es damahls wenigstens Feudalstände, welche die Macht des Königes beschränkten. Allein in den zwey Jahrhunderten, während welcher (seit dem Frieden mit Frankreich von 1505) das Königreich beyder S. ein Theil der spanischen Monarchie blieb, hörten die Reichstage in Neapel ganz auf, und die Vicekönige unterhandelten blos mit einem ständischen Ausschusse, bey welchem die Stadt Neapel den ganzen dritten Stand vertrat. 1647 brach zwar zu Neapel unter der Anführung Masaniello's eine heftige Empörung aus, welche bedeutende Folgen hätte hervorbringen können, allein sie wurde bald unterdrückt. In dem zu Anfang des 18. Jahrhundertes nach dem Aussterben des Mannsstammes in Spanien ausgebrochenen Erbfolgekriege wurde Neapel von den Österreichern erobert, und in dem 1713 darauf erfolgten utrechter Frieden wurde Neapel dem Hause Österreich, S. aber dem Herzoge von Savoyen zugesprochen. Spanien suchte zwar 1718 diese Länder wieder zu erobern, und es gelang ihm auch, S. wieder in seine Gewalt zu bringen, mußte es aber doch am Ende des Krieges (1720) an Österreich abtreten, welches nun das ganze Königreich beyder S. besaß. Allein in dem Kriege, welcher 1733 wegen der Königswahl in Pohlen entstand, eroberte Spanien beyde S. u. behauptete sie im wiener Frieden (1735) für den Infanten Don Carlos. Als dieser in der Folge 1759, unter dem Nahmen Karl III., den spanischen

Thron beſtieg, übergab er das Königreich beyder S. ſeinem dritten Sohne Ferdinand, und beſtimmte dabey, daß es nie mit der ſpaniſchen Monarchie wieder vereinigt werden ſolle. Ferdinand regierte ſeitdem in beyden S. unter dem Nahmen Ferdinand IV., nannte ſich aber ſeit Dec. 1816, wo er ſeine Staaten zu Einem Königreiche vereinigte, Ferdinand I. Die Geſchichte dieſes Regenten ſiehe unter Ferdinand 10). Ferdinanden, welcher am 4. Jänner 1825 ſtarb, folgte ſein Sohn Franz (ſ. d. 8), und nach deſſen Tode (8. November 1830) ſein Sohn Ferdinand II. In der neuen Verfaſſung, die Ferdinand I. 1821 ſeinem Reiche gab, ward Folgendes feſtgeſetzt: 1) An der Spitze der Verwaltung ſteht ein Staatsrath der Miniſter und Staatsſecretäre, unter dem Vorſitze des Königes oder des Kronprinzen (des Herzoges von Calabrien), oder eines dazu ernannten Miniſters. 2) S. (das Königreich al di la di Faro) wird getrennt von Neapel (dem Königreiche al di qua di Faro), durch einen beſonderen Rath, unter dem Vorſitze eines königl. Stellvertreters, verwaltet, deſſen Vorträge an den König durch den in Neapel befindlichen Staatsſecretär für S. an den Staatsrath gelangen. 3) 2 Staatsverſammlungen (consulta di stato), eine in und für Neapel von 30, die andere von 18 Mitgliedern in Palermo für S., geben, jede nach der Stimmenmehrheit, ihr Gutachten über die ihr von dem Staatsrathe zur Prüfung vorgelegten Geſetzvorſchläge und finanziellen Maßregeln; vom Könige, welcher den Präſidenten und die Mitglieder dieſer Körperſchaften aus den Grundeigenthümern und aus den oberſten Beamten des Staates, der Kirche, der Rechtspflege und des Heeres ernennt, denſelben auch, nach fünfjähriger Thätigkeit, Titel und Penſion verleihen will, hängt jedoch allein die Entſcheidung ab, und er macht die Geſetze mit folgender Formel bekannt: Der König, nach dem Gutachten ſeines Staatsrathes und nach Anhörung der Verſammlung, befiehlt ꝛc. 4) In jeder Provinz verſammelt ſich ein Provinzialrath von Grundeigenthümern, um unter die Gemeinden die auf die Provinz gewieſene Summe der directen Steuern zu vertheilen und über andere Angelegenheiten der Provinz zu berathſchlagen. 5) Jede Gemeinde ſoll ihr Vermögen unter Oberaufſicht der Regierung ſelbſt verwalten. Dieſe consulte di stato wurden jedoch, nach einigen Abänderungen durch das Decret von 14. Juny 1824, erſt ſpäter in Thätigkeit geſetzt. Außerdem wurde durch die Unterrichtsjunta unter dem Vorſitze des Biſchofes von Pozzuoli, Carlo Roſſini, ein neues von Geiſtlichen entworfenes Lehrſyſtem eingeführt; es wurden neue Lehrer ernannt; Ärzte u. Rechtsgelehrte, die während der Revolution akademiſche Würden erlangt hatten, mußten ſich einer neuen Prüfung unterwerfen; die Vorſteher von Privatſchulen wurden angewieſen, ihren Unterricht ſtets bey offenen Thüren zu ertheilen; alle jungen Leute ſollten den öffentlichen Katechiſationen über Moral und Dogmatik, die 2 Mahl wöchentlich in den Kirchen Statt fanden, und anderen geiſtlichen Übungen beywohnen, bey Strafe, als Vagabunden angeſehen und zur Trauung oder zu öffentlichen Ämtern nicht zugelaſſen zu werden. In jeder Straße der Hauptſtadt ward ein Sittenwächter beſtellt; die in ihre Rechte wieder eingeſetzten Jeſuiten erhielten Häuſer und Geld, um Novizíate, Profeßhäuſer und Collegia zu gründen; auch andere Orden, z. B. 1822 die Camaldulenſer, wurden her-

gestellt; die Bischöfe, die seit dem Juny 1821 wieder die freye Ausübung ihrer Gerichtsbarkeit erhalten haben, bemühten sich durch Missionsanstalten den vom Carbonarismus verführten Sinn des Volkes zum kirchlichen Gehorsam zurückzuführen; indessen haben doch theilweise Unruhen der Carbonari (s. d.), so wie überhaupt noch Spannung unter dem Volke wegen der erfolgten Verhaftungen fortgedauert. Ein scharfes Gesetz gegen geheime Gesellschaften war schon am 3. Oct. 1822 erlassen worden. Am Ende 1823 ward abermahls eine geheime Gesellschaft entdeckt, welche sich die neue Reform Frankreichs nannte; ihr Losungswort war der Nahme Manuel. Mehrere Mitglieder dieses Zweiges der Carbonaria wurden mit dem Tode bestraft. Bald darauf entdeckte man in Neapel einen ähnlichen geheimen Verein, den der Barabisten, die das Leiden des Erlösers als Sinnbild gewählt hatten, und mit ihren auf den Umsturz der bestehenden Verfassung gerichteten Planen ganz Italien umspinnen wollten. Andere, die sich Pliandoni di Napoli nannten, wollten eine Consularrepublik errichten. Die Regierung sah sich daher bey der großen Zahl von Gefangenen veranlaßt, durch das Decret vom 26. Jänner 1824 für die großen Criminalhöfe eine neue abgekürzte Verfahrungsart, die sogenannte Mandatsform, vorzuschreiben. Nach dem Tode des Königes Ferdinand I. trat dessen ältester Sohn, Franz I., unter günstigeren Aussichten die Regierung an; er erlaubte allen Neapolitanern, die aus Furcht vor polit. Verfolgung ihr Vaterland verlassen hatten, mit Ausnahme der zum Tod verurtheilten Theilnehmer, die Rückkehr. Die über 54 Personen in Neapel und über 62 in Sicilien wegen Hochverrathes 1820 oder Theilnahme an geheimen Secten gefällten Strafurtheile wurden gemildert, Andern die Strafe ganz erlassen. Außerdem that er Mehreres, wodurch er sich das Vertrauen des gebildeten Theils seiner Unterthanen und auch die Liebe des Volkes erwarb. Er hob z. B. das königl. Vorrecht der Fischerey beym Posilippo auf, wodurch die Bewohner der dortigen Küste bisher in ihrem einzigen Erwerbszweige, dem Fischfange, sehr beschränkt worden waren. Unter den einzelnen Zweigen der Verwaltung bedurfte das Finanzwesen die schleunigste Hülfe. Es schloß daher die Regierung schon 1821 mit dem Hause Rothschild und mit dem engl. Banquier Goodhouse 2 Anlehen überhaupt von 20 Mill. Ducaten ab, doch ward erst seit 1822 durch die vom Minister Medici ergriffenen Maßregeln Ordnung in die Finanzzerrüttung gebracht. Dieser Staatsmann suchte vor allen Dingen dem Handel aufzuhelfen. Es ward auch mit 1824 ein neuer Zolltarif eingeführt, nach welchem die Ausfuhr inländischer Erzeugnisse von jedem Zolle befreyt, bey der Einfuhr fremder Erzeugnisse aber die Grundlage des Zollbezuges nach dem Werthe aufgehoben, und statt dessen von allen Manufacturen von jeder Beschaffenheit der auf die feinsten Sorten gesetzte Zoll bezogen wurde. Um das Tabakmonopol zu sichern, ward der Bau des Tabakes (erba santa genannt) für die Länder dießseits der Meerenge, bis auf einige Landstriche unter gewissen Bestimmungen, ganz verbothen. Um bares Geld ins Land zu ziehen schloß der Minister im Feb. 1824 eine neue Staatsanleihe von dritthalb Mill. Pfund Sterling mit dem londoner Hause Rothschild ab, indem er zugleich einen sicheren Til-

gungsfond dafür anwies. Die wesentlichste Umbildung des alten Zustandes ward durch die Auflösung des durch die Revolution strafbar gewordenen Heeres von 18 Infanterie- u. 5 Cavallerieregimentern, so wie aller Milizbataillone, und durch die allmählige Herstellung eines neuen bewirkt. Das neu gebildete Heer sollte aus 12 Corps Garden (casa reale) u. 17 anderen Corps, darunter 6 auswärtige Regimenter, bestehen. Es wurden daher Irländer und Albaneser in Dienste genommen; die mit den schweizer Cantonen eingeleitete Capitulation kam aber erst 1825 zu Stande, nachdem man den Bataillons der protestantischen Cantons freye Religionsübung in ihren Besatzungsorten zugesichert hatte. Für die Bildung der Officiere hat man ein Militärcollegium, eine Militärschule und ein Elevenbataillon neu errichtet. Unterdessen hatte die Auflösung der Milizbataillone eine Menge Räuberbanden erzeugt, zu deren Vernichtung der größte Theil des österreichischen Auxiliarheeres in beweglichen Colonnen das Land durchzog, die an mehreren Orten bestehenden Kriegsgerichte aber nach dem Standrechte verfuhren. Dabey beobachteten die deutschen Truppen eine musterhafte Mannszucht und die fremden Militärbehörden zeigten bey jedem Anlasse den größten Eifer, zum wahren Besten des Landes und seiner Bewohner, so viel sie vermochten, beyzutragen. Insbesondere machten sich die österr. Truppen auch dadurch um Neapel verdient, daß sie die bereits unter Murat begonnene neue Straße am Posilippo, welche den beschwerlichen Weg durch die bekannte Grotte entbehrlich macht, mit dem geringen Kostenbetrage von etwas mehr als 30,000 Ducati zu Stande brachten. Auch wurden die Ausgrabungen von Pompeji auf's Neue begonnen. In Ansehung der auswärtigen Angelegenheiten ist das wichtigste Actenstück der sicilianischen Diplomatie der zu Neapel am 18. October 1821 zwischen dem Kaiser von Österreich und dem Könige von Neapel, unter Theilnahme des Kaisers von Rußland und des Königes von Preußen, in Beziehung auf die dreyjährige Besetzung des Königreiches beyder S. durch ein österreichisches Hülfs- und Schutzheer von 55,500 Mann, abgeschlossene Vertrag. Die darin festgesetzte Verminderung des Besatzungsheeres ward, nachdem das organische Gesetz vom 26. May 1821 eingerichtet u. die Bildung des neuen neapolit. Heeres weit genug fortgeschritten war, nach u. nach vollzogen. Schon 1823 verließen, dem zu Verona gefaßten Beschlusse und dem Vertrage zu Neapel vom 24. April 1823 gemäß, 17,000 Mann Österreicher das Königreich beyder S. Darauf ward durch den am 31. August 1824 zwischen den Höfen von Wien u. Neapel, mit Beystimmung des Kaisers von Rußland und des Königes von Preußen, zu Neapel abgeschlossenen Zusatzvertrag die Stärke des im Königreiche beyder S. aufgestellten Auxiliarcorps österr. Truppen auf 33,500 Mann, und die Dauer dieser Übereinkunft bis zu Ende May 1826 festgesetzt, worauf noch 1824 5000 Mann Österreicher das Königreich verließen. In der Folge geschahen noch von Zeit zu Zeit vertragsmäßig Rückmärsche dieser Truppen, so daß dieses Königreich 1827 keine fremden Truppen mehr hatte. Auf der Insel S., dem Königreiche jenseits des Faro, waren 1821 u. 1822 Gesetzlosigkeit und Elend aller Art viel größer, als in Neapel. Das Defizit stieg auf 600,000, und die öffentliche Schuld auf 1 Mill. Unzen

(die onza wird zu 3 Thlr. 4 Gr. 8 Pf., auch 3 Thlr. 10 Gr. gerechnet). Es wurden daher Abgaben erhöht; es entstanden Unruhen, wozu noch Unsicherheit durch Räuberbanden kam. Allein der österr. General Graf von Wallmoden stellte die äußere Ordnung und die öffentliche Sicherheit bald wieder her. Er ließ das Landvolk und den unruhigsten Stadttheil von Palermo entwaffnen, und so kehrte auch hier nach und nach der regelmäßige Gang der Verwaltung ganz wieder zurück, wornach auch die in S. gestandenen österr. Truppen zurückkehrten.

Sicilische Kriege, siehe unter Sicilien.

Sicinius (Dentatus), römischer Volkstribun, bekannt als großer Krieger; denn er wohnte in 40 Jahren 121 Treffen bey, erhielt 14 Bürger-, 3 Mauer-, 8 goldene Kronen, 83 goldene Halsketten, 60 Armbänder, 18 Lanzen, 23 Pferde mit militärischem Schmucke, wovon 9 die Preise für so viele Treffen waren, und hatte 45 Wunden, alle vorne, und 12 davon bey der Wiedereroberung des Capitoliums von den Sabinern erhalten. Er kam 405 v. Chr. im 58. Jahre ums Leben.

Sickingen, ein gräfliches sehr berühmtes reichsritterschaftliches Geschlecht, seit 1791 hatte es Sitz auf der schwäbischen Reichsgrafenbank, gehört also zu den jetzt standesherrlichen. Noch blühen zwey Linien, zu Burg-Sickingen und zu Hohenburg. Die ältere, mit der Residenz Burg-Sickingen, besitzt als Majorat das Dorf Pleß der Karthause Burheim, und eine immerwährende Rente von 6610 fl. auf Schüffenried und Weißenau wegen der verlornen Herrschaft Landstuhl jenseits des Rheins durch den lüneviller Frieden. Die jüngere (hohenburger) Linie ist in Böhmen angesessen. Ausgezeichnet ist: (Franz von), rheinpfälzischer Ritter, kais. Rath und General, einer der größten deutschen Helden, gebor. zu Sickingen den 1. März 1481; widmete sich von Jugend auf dem Kriege, zog gegen Frankreich und dann gegen die Unterdrücker der Unschuld und der Schwachen zu Felde, und war ein Freund von Reuchlin und Hutten. Die Gelehrten liebte und schätzte er, u. nahm viele gute Köpfe gastfreundlich in seinem Schlosse Ehrenburg auf. In einer Fehde mit Trier, Pfalz und Hessen wurde er bey der Belagerung seines Schlosses Landstuhl zwischen Lautern und Zweybrücken verwundet, und starb den 7. May 1523.

Sickler, 1) (Johann Volkmar), Pfarrer zu Klein-Fahnern in Thüringen, geb. zu Günthersleben im Gothaischen nächst Gotha am 20. Jänner 1742, gest. am 31. März 1820. Hat sich durch folgende werthvolle Schriften bekannt gemacht: Der deutsche Obstgärtner, 10 Bde., Weimar 1794—1800, fortgesetzt 1803; Pomologisches Cabinet, 25 Liefer. in Kästchen, ebendas. 1797—1811; (mit mehreren Ökonomen) Die deutsche Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfange, 18 Bde., mit Kpf., Erfurt 1802—17; Allgemeines deutsches Gartenmagazin, 7 Jahrg., m. Kpf., ebend. 1804—10; Gartenmemorandum, 3 Bände, Rudolstadt 1808—10; Garten-Handlexicon für Unerfahrne in der Gartenkunst, m. Kpf., ebend. 1811, 2. Aufl. 1812; Der vollkommene Orangeriegärtner, mit Kpf., Weimar 1816, 4.; (mit Joh. Barth. Trommsdorf und Joh. Chr. Gottlieb Weise) Ökonomisch-technologisches Handwörterbuch, 5 Bde., mit Kpf., Gotha und Erfurt 1817—22, u. m. a. 2) (Friedrich Karl Ludwig), Consistorialrath und

Director des Gymnasiums zu Hildburghausen, geb. zu Gräfentonne im Gothaischen den 28. Novbr. 1773, Sohn des Vorigen. Nach vollendeten Studien ging er nach Paris, wo er als Lehrer im Hause des Banquiers Delessert lebte. Von dort ging er mit der Familie des preußischen Ministers Wilhelm v. Humboldt nach Rom, wo er in der günstigsten Umgebung 6 Jahre verbrachte. In Neapel lernte er das Verfahren bey der Aufwicklung der herculanischen Rollen kennen, was ihm 1817 die Aufforderung verschaffte, sein vervollkommnetes Verfahren bey den zu London befindlichen Rollen anzuwenden. Die Reise war jedoch ohne die gewünschten Erfolge. Als Schriftsteller hat sich S. durch folgende Schriften bekannt gemacht: Geschichte der Obstbaumzucht, Frankf. am Main 1802; Geschichte der Abführung und Wegnahme vorzüglicher Kunstwerke, Gotha 1803; Almanach aus Rom (in Gemeinschaft mit Reinhardt), 2 Bde., Leipzig 1810—11; Plan topograph. de la campagne de Rome avec explication, Rom 1811; Topographie der Umgegend von Rom, Weimar 1823; Topographie des älteren und neueren Roms, nach dem Englischen des Burton, Weimar 1823, u. e. a.

**Sickschow**, Marktflecken in der Abaujwarer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), hat trefflichen Wein.

**Sicocco** (Sikoko, Sikof, Xikoko), eine ziemlich fruchtbare japanische Insel zwischen Nipon und Ximo.

**Sic transit gloria mundi**, lateinisches Sprichwort, welches bedeutet: so vergeht die Herrlichkeit der Welt, Alles ist eitel.

**Sicyon**, eine der ältesten Städte im Peloponnes (dem heutigen Morea), in einer sehr fruchtbaren Gegend gelegen, die ehedem sehr ansehnlich u. wegen der vielen Künstler, besonders in der Mahlerey u. allen Arten der Metallarbeit, sehr blühend war; auch hatte sie das Directorium der isthmischen Spiele. An Reichthum und prächtigen Gebäuden behauptete sie vor den übrigen griechischen Städten den Vorzug, so wie denn auch ein Tempel der Venus (welche auch Sicyonia hieß) den Ort berühmt machte. Ihr Alterthum wird außerordentlich hoch angegeben, welche Angabe aber auf sehr ungewissen Gründen beruht; indessen hat das sicyonische Reich lange vor der Zerstörung Troja's geblüht; sie mußte sich aber endlich, wie die übrigen Städte des achäischen Bundes, unter das römische Joch bequemen.

**Sid**, s. Sed.

**Sibbons** (Mistreß), tragische Schauspielerin, die Schwester der beyden Kemble (s. d.), geb. 1755 zu Brecknock in Wallis; heirathete sehr jung, widmete sich der Bühne und trat zuerst in Cheltenham auf. Garrick berief sie 1775 nach London, wo sie zuerst als Porcia auf dem Drurylanetheater in London auftrat. Bald galt sie für die erste tragische Schauspielerin. Ihre Hauptrollen waren: Lady Macbeth und Katharina in Heinrich VIII. Zugleich trieb sie zu ihrem Vergnügen Bildhauerey, und hat nahmentlich eine Büste von dem amerikanischen Präsidenten Adams verfertiget, die allgemeinen Beyfall erhalten hat. 1812 verließ sie die Bühne und starb 1831.

**Sideral-magnetismus**, der heilsame (thierische) magnetische Einfluß der Sterne auf Kranke, dessen man sich zuweilen zur Heilung schwieriger Krankheiten mit Glück bedient hat. Unstreitig wirken die Gestirne bald heilsam, bald nachtheilig auf die Kranken. Kieser's Archiv des thierischen Magnetismus gibt davon

Belege, und da, wo die Ebbe und Fluth herrſcht, ſind Todesfälle wenigſtens in den Stunden der Fluth, höchſt ſelten, aber dieſer Einfluß wirkt nur in der Nähe der Ebbe- u. Fluthatmoſphäre. Die Zeit der kunſtgemäßen Anwendung des S. iſt vielleicht noch ſehr ferne, da man bis jetzt noch ſehr wenige Erfahrungen über dieſen Gegenſtand zu ſammeln Gelegenheit hatte.

**Sideriſch** (v. lat. sidus, das Geſtirn), zu den Sternen gehörig, oder durch Geſtirne beſtimmt. Daher das **ſideriſche Jahr, Sternjahr**, die Zeit des ſcheinbaren Umlaufes der Sonne von einem Fixſterne an gerechnet, bis ſie wieder zu ſelbigem kommt; der **ſideriſche Monath, Sternmonath**, die Zeit des Umlaufes des Mondes mit Hinſicht auf die Zeit, binnen welcher er von einem Fixſterne bis wieder zu demſelben kommt.

**Siderismus**, bezeichnet die magnetiſche Wechſelwirkung zwiſchen Menſchen und Menſchen, oder Menſchen und Thieren, wenn Metalle oder andere anorganiſche Körper mit Kranken oder krank ſich glaubenden Menſchen in Verbindung treten. Eine wichtige Vorrichtung für die Anwendung des S. zur Heilung von Krankheiten iſt das von Mesmer zuerſt angegebene **ſideriſche Baquet** oder magnetiſche Behältniß (magnetiſche Batterie, Geſundheitszuber u. ſ. w.), welches in einer Zuſammenſetzung ſideriſcher und anderer Körper beſteht, die in einem dazu ſchicklichen Behältniſſe angebracht ſind und durch eiſerne Leitungsſtangen, auch Schnüre, mit dem Kranken in Verbindung geſetzt werden. Mit der Anwendung und Verbeſſerung des ſideriſchen Baquets haben ſich ſeit Mesmer verſchiedene Ärzte angelegentlich beſchäftiget, nahmentlich Kluge, Prescy, Wolfart, vorzüglich aber Kieſer, der damit nicht nur merkwürdige Heilungen ausgeführt, ſondern auch mannigfaltige Verſuche und Erfahrungen darüber geſammelt, und eine Theorie der Wirkungsweiſe dieſer wichtigen Vorrichtung zu geben verſucht hat.

**Sidero-graphie**, die Vervielfältigung von Bildwerken durch geſchnittene Stahltafeln. Man entzieht nähmlich den Stahlplatten den Kohlenſtoff und ſticht oder ſchneidet in die weiche Maſſe leichter als in Kupfer. Nach dieſer Arbeit wird der Stahl gehärtet, darauf ein vom Kohlenſtoff befreyter Stahlcylinder in die Übertragungspreſſe eingeſchoben und damit über die eingeſchnittenen Figuren der Stahlplatten hingefahren, wodurch ſich der Einſchnitt der Platte dem Cylinder erhaben aufdrückt, indem der Preſſe in der Peripherie des Cylinders eine ſchwingende Bewegung gegeben wird, ſo daß ſich immer eine neue Oberfläche zur Aufnahme des Stahlſchnittes darbiethet. Iſt nun dieſer Cylinder gleich der Platte gehärtet worden, ſo drückt man damit auf's Neue anderen zubereiteten Stahlplatten das urſprüngliche Bild der Originalplatte auf, und ſo kann ein Bild ſehr vervielfältiget werden.

**Sidero-manteia**, eine Art von Wahrſagerey bey den Griechen, welche vermittelſt eines glühenden Eiſens geſchah, auf das man eine ungerade Anzahl von Strohhalmen legte. Man beobachtete dabey die Geſtalten und Biegungen, welche ſie während des Verbrennens annahmen, ſo auch die umher ſprühenden Funken.

**Sidero-technik** (gr.), die Eiſenhüttenkunde.

**Siders**, Marktflecken im Cantone

Wallis (Schweiz), mit einem Blaufarbenwerke. Der Ort zieht trefflichen Muskat- und Malvaſierwein. Von hier beginnt die deutſche Sprache.

Sidney, 1) (Sir Philipps), engliſcher Staatsmann, geb. den 29. Nov. 1554 zu Penshurſt in Kentſhire; ſtudirte zu Oxford, machte dann Reiſen ins Ausland, und wurde 1575 von der Königin Eliſabeth als Geſandter an den kaiſerlichen Hof geſchickt, die ihn auch 1582 zum Ritter, und 1585 zum Statthalter von Vlieſſingen ernannte. Im ſpaniſchen Kriege war er Befehlshaber der engliſchen Reiterey, eroberte Axel und erhielt 1586 in der Schlacht bey Zütphen eine Wunde, an welcher er den 16. Oct. ſtarb. Als Schriftſteller iſt er bekannt durch Lieder und einen allegoriſchen Roman, Arkadia, in Hexametern, welchen Valentin von Hirſchberg ins Deutſche überſetzte. 2) (Algernon), Vetter des Vorigen, geb. 1622; begleitete 1632 ſeinen Vater, den Grafen von Leiceſter, nach Dänemark, und 1635 an den franzöſiſchen Hof, diente beym Ausbruche der Revolution in Irland 1641 im Regimente ſeines Vaters, und zeichnete ſich durch Milde gegen die Rebellen aus. Beym Ausbruche des Krieges 1643 zwiſchen dem Parlamente u. dem Könige wurde er genöthiget, die Waffen für das erſtere zu ergreifen, und zeichnete ſich mit ſeinem Bruder bey mehreren Gelegenheiten aus. 1643 wurde er Mitglied des Gerichtes, welches zum Verhör des Königes gebildet wurde, wohnte aber der Eröffnung des Todesurtheiles nicht bey, ſo wie er auch den Befehl zur Vollziehung deſſelben nicht unterzeichnete. Empört über das Verfahren des Protectors Cromwell verließ er England, und kehrte erſt 1677 dahin zurück, nachdem er durch ſeinen Vater die Erlaubniß dazu und die Verzeihung des Königes Karl II. erhalten hatte. Nach dem Tode ſeines Vaters trat er zur Oppoſitionspartey über, und da ſeine Plane, Parlamentsglied zu werden, vereitelt wurden, verband er ſich mit dem Herzoge von Monmouth und anderen Mißvergnügten, durch eine Revolution eine Änderung des Zuſtandes herbeyzuführen, wurde aber 1683 mit Ruſſel und Anderen eingezogen, und nach deſſen Tode am 7. Dec. deſſelben Jahres hingerichtet. Man hat von ihm: Discourses concerning government etc. with his letters, trial, apology and some memoirs of his life, London 1698, 1763, 4., deutſch von Erhard, Leipzig 1794, und im Auszuge von Jacob, Halle 1795. 3) (Smith), ſiehe Smith.

Sidney, 1) Hauptſtadt der engliſchen Niederlaſſungen auf Neu-Süd-Wales; hat 1600 Häuſer und 18,000 Einwohner, einen trefflichen Hafen an der Jackſonsbai, ein prachtvolles Gouvernementshaus, 3 Zeitungen, eine Bank, Theater, Hoſpitäler, Fabriken, Kaſernen und Arbeitshäuſer. 2) (Cove), Sidneybucht, liegt an der Südſeite des Port Jackſon in Neu-Holland, iſt nach Nordoſten offen, geht dann ungefähr 1000 Schritte weit in ſüdweſtlicher Richtung fort, und endiget ſich zuletzt in eine Spitze, wo ſie einen Strom von ſüßem Waſſer aufnimmt. 3) Hauptſtadt der engliſchen Niederlaſſung zu Cap Breton und Sitz des Statthalters, mit einem Fort, Kaſernen u. nahen Steinkohlengruben.

Sidon, eine alte berühmte See- und Hauptſtadt von Phönicien, und, ehe Tyrus ſich erhob, eine der bedeutendſten. Von den wegen ihres Scharfſinnes bekannten Einwohnern kam die Rechenkunſt, Sternkunde, die Purpurfarbekunſt, Glaskunſt und meh-

rere mechanische Künste. Ihr jetziger Nahme ist Said (s. d., unter türkischer Herrschaft). Sidonische Arbeiten hießen daher auch feine, niedliche, künstliche Arbeiten.

**Sidonius** (Apollinaris, eigentlich Cajus Sollius Apollinaris S.), römischer Dichter, stammte aus einer angesehenen gallischen Familie, und war 430 zu Lyon geboren. Durch seine Talente und als Eidam des Kaisers Avitus gelangte er zu den höchsten Ämtern in Rom, zog sich aber plötzlich ins Privatleben zurück, und wurde 472 Bischof von Clermont in Auvergne. Er starb den 23. August 488, und hinterließ: 9 Bücher Briefe, welche die Geschichte seiner Zeit sehr erläutern, und 24 Gedichte. Ausgaben: von Johann Sarraron, Paris 1609, 4.; Jacob Sirmond, ebend. 1652, 4.; Carmina in corpore poet. lat. Allobrog., 1640, und in Maittaire Corpore poet. lat.

**Sidschistan**, s. Sedscheſtan.

**Sie**, in der deutschen Sprache ein persönliches Fürwort der 3. Person, welches besonders in der Anrede gegen Jemanden sehr gebräuchlich ist.

**Sieb**, hat einen zirkelrunden, hölzernen Rand und einen geflochtenen löcherigen Boden zur Reinigung von Flüssigkeiten, Gesämen, Getreide u. s. w. Der Boden ist von Metall, Draht, Haaren, Lindenbast u. s. w. Man hat auch Doppelsiebe.

**Sieb-bein**, ein Bein am Kopfe, das sich von der Hirnschale bis in die Nase erstreckt und löcherig, wie ein Sieb, ist.

**Sieb-boden**, s. unter Sieb.

**Siebenbrunn** (Ober- und Unter-S.), zwey schöne Herrschaften im Kaiserthume Österreich, in dem Marchfelde.

**Siebenbürgen** (ung. Erdely Orszag, walach. Zara Ardeliaska [d. i. Waldland], latein. Transylvania) Großfürstenthum, östlich von Ungarn gelegen. Grenzen: gegen Norden die Bukowina, gegen Osten die Moldau, gegen Süden die Walachey, gegen Westen Ungarn. Größe: 865$^{17}$ Q. M. Gebirge: im Innern sowohl, als an den Grenzen ist das Land sehr gebirgig und nur durch 14 Engpässe zugänglich. Die höchsten Berge sind: der Retyczat (7800 Fuß), der Bubislav (6888 Fuß), und der Surul (6630 Fuß). Flüsse: der Szamos mit dem Lapos und Sajo, der Maros, der Altfluß, die Kockel, der Aranyos, der reißende, schwarze und weiße Körös, alle goldhaltig. Die größten Seen sind: der Hodos- und der Eseger-See. Moräste und Sümpfe gibt es mehrere. Das Klima ist gegen Osten u. auf den Gebirgen kalt u. feucht, im Innern und im Süden sehr warm, weil hier die Berge gleichsam einen Kessel bilden; im Ganzen aber ist es gesund. Der Boden ist in den Ebenen von ausnehmender Fruchtbarkeit. Erzeugnisse: vorzüglich Gold (sowohl Berg- als Waschgold, welches letztere vorzüglich von den Zigeunern gewonnen wird), Silber, Stein- und Quellsalz, Kupfer, Bley, Eisen, Alaun, Vitriol, Steinkohlen, Queckſilber, Marmor, Alabaster, edle Steine, als: Achate, Opale, Amethyste ꝛc., Farbenerde, Walkererde, ungemein viele Mineralquellen; Holz in den großen Waldungen, Getreide, Mais, Obst, Wein, Tabak, Flachs, Krapp, Safran; Rindvieh, Büffel, Pferde, Schweine, Schafe, Wildpret, Gemsen, Bären, Wölfe, Honig, Wachs, etwas Seide. Einwohner: 1,700,000, ohne die Militärgrenze, welche 135,000 Ewhr. zählt. Sie bestehen aus drey Hauptvölkern: Ungarn, Szeklern und Sachsen (alten deutschen). Der ungarischen

Nation wurden 1790 die Armenier einverleibt. Außer diesen privilegirten Nationen sind noch in S.: neuere Deutsche, Walachen, welche den größten Theil der Landesbewohner ausmachen, Raizen, Bulgaren, Neu-Griechen, Rußniaken, Pohlen, Slaven, Juden und Zigeuner. Hauptsprachen sind: die ungarische (die auch von den Szeklern gesprochen wird), deutsche und walachische, und privilegirte Religionen: die römisch-katholische, evangelisch-lutherische, reformirte, und die unitarische oder sociniansche. Manufacturen u. Fabriken gibt es in S. wenige (die vorzüglichsten sind in Kronstadt), und der Handel schränkt sich beynahe blos auf die Landesproducte ein (den Kronstädter Handel mit der Türkey ausgenommen). Die Wissenschaften werden auf Lyceen, Collegien, Gymnasien, Grammatikalschulen und in Primarschulen gelehrt. Zur Beförderung der Wissenschaften bestehen auch 3 öffentliche Bibliotheken und eine Sternwarte. Eintheilung: 1) Land der Ungarn, mit folgenden Gespanschaften: Hunyader, Zarander, Ober- und Unter-Weißenburger, Kockelburger, Thorder, Kolosscher, Doboker, innere Szolnoker, mittlere Szolnoker, Kraßner, und mit dem Kövarer und Fogarascher Districte; 2) Land der Szekler, mit folgenden Stühlen: Haromszeker, Udvarhelyer, Marosscher, Csicker und Aranyoscher; 3) das Land der Sachsen, mit folgenden Stühlen: Brooßer, Mühlbacher, Reußmarkter, Hermannstädter, Leschkircher, Großschenker, Repser, Mediascher, Schäsburger, und mit dem Kronstädter- und Bistritzer-Districte. Die Regierungsart ist eingeschränkt monarchisch. Fürst und Stände haben gleichen Antheil an der Gesetzgebung. In Vollziehung der Gesetze und Ausübung der Majestätsrechte ist der König souverän, aber in der Bewilligung und Bestimmung der Landsteuer haben die Stände freye Gewalt. Die Machtbothen der Stände vertreten solche auf dem Landtage. Die ungarische Nation vertritt ihr Adel; die Szekler die Hochedlen (primares), die Ritter (primipili) u. Trabanten (pyxidarii); die sächsische Nation kennt keinen Adel und keine Unterthanen. Diese drey Nationen schlagen auf dem Landtage dem Großfürsten Personen zu den hohen Landesstellen vor und sprechen das Recht in den von den Gesetzen bestimmten Fällen. Die Ungarn S.s theilen sich in grundsässigen und Wappen- (Briefs-) Adel, jedoch ohne Magnaten oder Prälaten, und in freye Bürger und Bauern. Der freye Bürger erlangte seine Freyheit von den vormahligen Fürsten gegen eine Taxe oder gegen Waffendienste, oder gegen beydes, heißt Taxalist, und die Wohnorte dieser Befreyten nennt man Taxalorte. Ihre Gesammtheit übt die Rechte grundsässiger Edelleute aus, indem ihre Befugnisse denen der königl. ungarischen Freystädte gleichen. Die Bauern im ungarischen S. sind als Stand durch Maria Theresia's Regulativpunkte festgestellt worden. Unter den Ungarn und Szeklern findet man Unitarier, und zu Maros Vasarhely haben die Ungarn und Szekler ihre Gerichtstafel. Alle Freyheiten der Ungarn in S. besitzen auch die Szekler, doch sind ihre Municipalrechte anders. Alle Sachsen haben auf ihrem eigenthümlichen Grund und Boden gleiche Rechte und Freyheiten kraft ihrer Verfassung, und außer ihrem Gebiethe vollkommene Indigenatsrechte. Weder Briefs-, noch grundsässiger Adel oder adeliger Güterbesitz gewähren

rere mechanische Künste. Ihr jetziger Nahme ist Said (s. d., unter türkischer Herrschaft). Sidonische Arbeiten hießen daher auch feine, niedliche, künstliche Arbeiten.

**Sidonius** (Apollinaris, eigentlich Cajus Sollius Apollinaris S.), römischer Dichter, stammte aus einer angesehenen gallischen Familie, und war 430 zu Lyon geboren. Durch seine Talente und als Eidam des Kaisers Avitus gelangte er zu den höchsten Ämtern in Rom, zog sich aber plötzlich ins Privatleben zurück, und wurde 472 Bischof von Clermont in Auvergne. Er starb den 23. August 488, und hinterließ: 9 Bücher Briefe, welche die Geschichte seiner Zeit sehr erläutern, und 24 Gedichte. Ausgaben: von Johann Sarraron, Paris 1609, 4.; Jacob Sirmond, ebend. 1652, 4.; Carmina in corpore poet. lat. Allobrog., 1640, und in Maittaire Corpore poet. lat.

**Sidschistan**, s. Sedschestan.

**Sie**, in der deutschen Sprache ein persönliches Fürwort der 3. Person, welches besonders in der Anrede gegen Jemanden sehr gebräuchlich ist.

**Sieb**, hat einen zirkelrunden, hölzernen Rand und einen geflochtenen löcherigen Boden zur Reinigung von Flüssigkeiten, Gesämen, Getreide u. s. w. Der Boden ist von Metall, Draht, Haaren, Lindenbast u. s. w. Man hat auch Doppelsiebe.

**Sieb-bein**, ein Bein am Kopfe, das sich von der Hirnschale bis in die Nase erstreckt und löcherig, wie ein Sieb, ist.

**Sieb-boden**, s. unter Sieb.

**Siebenbrunn** (Ober- und Unter-S.), zwey schöne Herrschaften im Kaiserthume Österreich, in dem Marchfelde.

**Siebenbürgen** (ung. Erdely Országh, walach. Zara Ardeliaska [d. i. Waldland], latein. Transylvania), Großfürstenthum, östlich von Ungarn gelegen. Grenzen: gegen Norden die Bukowina, gegen Osten die Moldau, gegen Süden die Walachey, gegen Westen Ungarn. Größe: 865$^{17}$ Q. M. Gebirge: im Innern sowohl, als an den Grenzen ist das Land sehr gebirgig und nur durch 14 Engpässe zugänglich. Die höchsten Berge sind: der Retyczat (7800 Fuß), der Buhislav (6888 Fuß), und der Surul (6630 Fuß). Flüsse: der Szamos mit dem Lapos und Sajo, der Maros, der Altfluß, die Kockel, der Aranyos, der reißende, schwarze und weiße Körös, alle goldhaltig. Die größten Seen sind: der Hodos- und der Eseger-See. Moräste und Sümpfe gibt es mehrere. Das Klima ist gegen Osten u. auf den Gebirgen kalt u. feucht, im Innern und im Süden sehr warm, weil hier die Berge gleichsam einen Kessel bilden; im Ganzen aber ist es gesund. Der Boden ist in den Ebenen von ausnehmender Fruchtbarkeit. Erzeugnisse: vorzüglich Gold (sowohl Berg- als Waschgold, welches letztere vorzüglich von den Zigeunern gewonnen wird), Silber, Stein- und Quellsalz, Kupfer, Bley, Eisen, Alaun, Vitriol, Steinkohlen, Quecksilber, Marmor, Alabaster, edle Steine, als: Achate, Opale, Amethyste ꝛc., Farbenerde, Walkererde, ungemein viele Mineralquellen; Holz in den großen Waldungen, Getreide, Mais, Obst, Wein, Tabak, Flachs, Krapp, Safran; Rindvieh, Büffel, Pferde, Schweine, Schafe, Wildpret, Gemsen, Bären, Wölfe, Honig, Wachs, etwas Seide. Einwohner: 1,700,000, ohne die Militärgrenze, welche 135,000 Ewhr. zählt. Sie bestehen aus drey Hauptvölkern: Ungarn, Szeklern und Sachsen (alten deutschen Colonien). Der ungarischen

Nation wurden 1790 die Armenier einverleibt. Außer diesen privilegirten Nationen sind noch in S.: neuere Deutsche, Walachen, welche den größten Theil der Landesbewohner ausmachen, Raizen, Bulgaren, Neu-Griechen, Rußniaken, Pohlen, Slaven, Juden und Zigeuner. Hauptsprachen sind: die ungarische (die auch von den Szeklern gesprochen wird), deutsche und walachische, und privilegirte Religionen: die römisch-katholische, evangelisch-lutherische, reformirte, und die unitarische oder socinianische. Manufacturen u. Fabriken gibt es in S. wenige (die vorzüglichsten sind in Kronstadt), und der Handel schränkt sich beynahe blos auf die Landesproducte ein (den Kronstädter Handel mit der Türkey ausgenommen). Die Wissenschaften werden auf Lyceen, Collegien, Gymnasien, Grammatikalschulen und in Primarschulen gelehrt. Zur Beförderung der Wissenschaften bestehen auch 3 öffentliche Bibliotheken und eine Sternwarte. Eintheilung: 1) Land der Ungarn, mit folgenden Gespanschaften: Hunyader, Zarander, Ober- und Unter-Weißenburger, Kockelburger, Thorder, Kolosscher, Doboker, innere Szolnoker, mittlere Szolnoker, Kraßner, und mit dem Kövarer und Fogarascher Districte; 2) Land der Szekler, mit folgenden Stühlen: Haromszeker, Udvarhelyer, Marosscher, Csicker und Kranyoscher; 3) das Land der Sachsen, mit folgenden Stühlen: Brooßer, Mühlbacher, Reußmarkter, Hermannstädter, Leschkircher, Großschenker, Repser, Mediascher, Schäsburger, und mit dem Kronstädter- und Bistritzer-Districte. Die Regierungsart ist eingeschränkt monarchisch. Fürst und Stände haben gleichen Antheil an der Gesetzgebung. In Vollziehung der Gesetze und Ausübung der Majestätsrechte ist der König souverän, aber in der Bewilligung und Bestimmung der Landsteuer haben die Stände freye Gewalt. Die Machtbothen der Stände vertreten solche auf dem Landtage. Die ungarische Nation vertritt ihr Adel; die Szekler die Hocheblen (primares), die Ritter (primipili) u. Trabanten (pyxidarii); die sächsische Nation kennt keinen Adel und keine Unterthanen. Diese drey Nationen schlagen auf dem Landtage dem Großfürsten Personen zu den hohen Landesstellen vor und sprechen das Recht in den von den Gesetzen bestimmten Fällen. Die Ungarn S.s theilen sich in grundsässigen und Wappen- (Briefs-) Adel, jedoch ohne Magnaten oder Prälaten, und in freye Bürger und Bauern. Der freye Bürger erlangte seine Freyheit von den vormahligen Fürsten gegen eine Taxe oder gegen Waffendienste, oder gegen beydes, heißt Taxalist, und die Wohnorte dieser Befreyten nennt man Taxalorte. Ihre Gesammtheit übt die Rechte grundsässiger Edelleute aus, indem ihre Befugnisse denen der königl. ungarischen Freystädte gleichen. Die Bauern im ungarischen S. sind als Stand durch Maria Theresia's Regulativpunkte festgestellt worden. Unter den Ungarn und Szeklern findet man Unitarier, und zu Maros Vasarhely haben die Ungarn und Szekler ihre Gerichtstafel. Alle Freyheiten der Ungarn in S. besitzen auch die Szekler, doch sind ihre Municipalrechte anders. Alle Sachsen haben auf ihrem eigenthümlichen Grund und Boden gleiche Rechte und Freyheiten kraft ihrer Verfassung, und außer ihrem Gebiethe vollkommene Indigenatsrechte. Weder Briefs-, noch grundsässiger Adel oder adeliger Güterbesitz gewähren

**Sieben Inseln**, s. jonische Republik.

**Siebenjähriger Krieg**, heißt der merkwürdige Krieg, der von den Jahren 1756 bis 1763 zwischen den größten Mächten Europa's und Friedrich II. geführt wurde. Österreich verband sich mit Frankreich, Rußland und Schweden, der König von Preußen aber mit England. Im August 1756 rückte plötzlich König Friedrich II. ohne vorhergegangene Kriegserklärung mit drey Colonnen in Sachsen ein, das auf diesen Einfall nicht vorbereitet und nur leicht vertheidiget war. Dresden fiel. Die sächs. Armee, welche sich, 18,000 Mann stark, bey dem Einmarsche des Königes in das feste Lager bey Pirna gezogen hatte, wurde eingeschlossen. Der österreich. Feldmarschall Graf Browne wollte die Sachsen entsetzen, wodurch es bey Lowositz, einem böhmischen Städtchen, am 2. Oct. 1756 zu einem blutigen achtstündigen, aber unentscheidenden Treffen kam. Den Preußen blieb das Schlachtfeld. Meisterhaft war Browne's zweyter Plan, die Sachsen zu retten, am 11. October, aber die Operation mißlang. Der sächsische Feldmarschall Rutowski mußte sich hierauf mit seinem ganzen Corps ergeben. So endigte sich der erste Feldzug zu Gunsten Friedrich's. Die Preußen bezogen die Winterquartiere in Sachsen. Durch gewaltsame Einfallen der [illegible] im Friedenszustande [illegible] Land nannte Friedrich [illegible] Verwahrung nehmen, [illegible] Reich betrachtete es [illegible] des westphälischen [illegible] dem Reichstage [illegible] wurde der Reichs- [illegible] beschliessen. Rußland [illegible] in der Folge [illegible] als Garanten des westphälischen Friedens ebenfalls Theil an dem Kriege. Auf diese Weise hatte Friedrich II., der nur an England einen einzigen Alliirten hatte, auf den er sich aber in Rücksicht des Landkrieges nicht verlassen durfte, die größten Mächte von Europa gegen sich. Im April rückte der König in Böhmen ein, und nachdem er sich mit dem Heere des Feldmarschalls Schwerin vereiniget hatte, kam es den 6. May bey Prag zu einer mörderischen Schlacht, in welcher die Preußen zwar siegten, aber ihren Sieg mit dem Leben des Feldmarschalls Schwerin und mit einem Verluste von 18,000 Mann an Todten und Verwundeten erkaufen mußten. Prag wurde gleich nach dieser Schlacht belagert. Indessen hatte der Feldmarschall Daun eine beträchtliche Armee an der mährischen Grenze zusammengezogen, mit welcher er diese Stadt zu entsetzen drohte. Um dieses zu verhindern, ging der König der Daunischen Armee entgegen und griff sie den 18. Junius in ihren Verschanzungen auf den Anhöhen bey Kollin an; allein hier wurde er mit einem Verluste von 10,000 Mann zurückgeschlagen. Eine Folge von dieser Schlacht war die Aufhebung der Belagerung von Prag u. der Rückzug der Preußen nach Sachsen und der Lausitz; Maria Theresia stiftete zum Andenken dieser merkwürdigen Schlacht den militärischen M. Theresien-Orden. Während dieser Vorfälle in Böhmen waren auch die Franzosen in Deutschland eingefallen, u. hatten die westphälischen, hessenschen und hannöverschen Staaten überschwemmt, und da die Alliirten, die aus Hannoveranern, Hessen, Preußen u. Braunschweigern bestanden, und von dem Herzoge von Cumberland befehliget wurden, nach dem unglücklichen Tref-

sen bey Haßtenbeck bis Stade zurückgedrängt worden waren; so bedrohte ein französisches Heer unter dem Prinzen Soubise, der sich mit der Reichsarmee verband, Sachsen und die Erbstaaten des Königes. Dieser wurde dadurch bewogen, nach Zurücklassung des Herzoges von Bevern in Schlesien, nach Thüringen aufzubrechen. Mit leichter Mühe vertrieb er die Franzosen aus Erfurt. Indessen eilte er auf die Nachricht, daß ein österreichisches Corps unter Haddik in die Mark vorgedrungen sey, bis Torgau zurück; allein der schnelle Rückzug dieser Truppen, die 2000 Mann stark am 16. Oct. in Berlin eingerückt waren und eine Brandschatzung erhoben hatten, und das neue Vorrücken der Franzosen veranlaßten ihn, Letzteren wieder entgegen zu gehen, bey welcher Gelegenheit am 5. Nov. die berüchtigte Schlacht bey Roßbach vorfiel, in welcher die Franzosen und Reichsarmeen so geschlagen wurden, daß sie nur in der schnellsten Flucht ihre Rettung zu finden glaubten. Nach diesem Siege eilte der König mit unglaublicher Geschwindigkeit nach Schlesien, wo seine Gegenwart sehr nöthig war, da die Österreicher Schweidnitz und Breslau erobert und den Herzog von Bevern geschlagen hatten. Allein Friedrich gewann am 5. Dec. die Schlacht bey Leuthen und eroberte wieder Schlesien bis auf die Festung Schweidnitz. Die Russen hatten diesen Feldzug mit einer Armee von 100,000 Mann eröffnet, die im Monathe Juny in Preußen einrückte, aber sich, ungeachtet des Sieges über den Feldmarschall Lehwald bey Großjägerndorf, nach Ablauf des Sommers gegen die pohlnische Grenze zurückzog. Eben so hatten auch die Schweden einiges Glück in Pommern gehabt, da ihnen nur wenige Truppen entgegengestellt werden konnten. Jedoch wurden ihnen bey Annäherung der Lehwaldischen Armee die erlangten Vortheile bald wieder entrissen. Im folgenden Jahre 1758 traten Prinz Ferdinand von Braunschweig, und der Erbprinz, nachher Herzog von Braunschweig, auf dem Kriegsschauplatze auf. Ersterer ging im Juny über den Rhein u. schlug die Franzosen unter Clermont bey Crefeld. Da sich aber indessen eine andere französische Armee unter Soubise in Hessen versammelt hatte, sah er sich genöthiget, über den Rhein zurückzugehen, wohin ihm auch die Franzosen folgten. Durch 12,000 Engländer verstärkt wurde er jedoch in den Stand gesetzt, beyde feindliche Armeen so weit zurückzudrängen, daß sie jenseits des Rheins und Mains ihre Winterquartiere nehmen mußten. Auch der König war seinerseits im Winter 1758 nicht müßig geblieben. Nachdem er Schweidnitz wieder erobert hatte, rückte er in Mähren ein und fing im May die Belagerung von Olmütz an, die er aber im Julius bey der Annäherung des Feldmarschalls Daun und nach dem Verluste eines beträchtlichen Transportes von Kriegs- und Mundbedürfnissen, den ihm Loudon und Siskowitz weggenommen hatten, wieder aufheben mußte. Unterdessen waren die Russen, nach Zurückdrängung der wenigen preußischen Truppen die ihnen entgegen gestellt werden konnten, bis in die Neumark vorgedrungen. Dadurch wurde der König bewogen, mit einem Theile der Hauptarmee, die er noch durch das Corps des Generals Dohna verstärkte, zur Rettung seiner Erbstaaten herbeyzueilen. In der Gegend von Küstrin traf er das russische Heer, und da es ihm glückte, dasselbe zu trennen, griff er es den 26. August bey Zorn-

Jniges von Preußen gegen das Ende des Feldzuges merklich gebeſſert, indem Loudon auch in Schleſien bis in die Grafſchaft Glatz zurückgedrängt worden war, und die Ruſſen, welche nach Pohlen zurückgingen, noch die Belagerung von Kolberg aufheben mußten. Der Feldzug gegen die Schweden war auch in dieſem Jahre ganz unbedeutend. Die Alliirten aber ſiegten zwar unter dem Erbprinzen von Braunſchweig bey Kirchheim und Warburg an der Diemel über die Franzoſen, konnten aber doch nicht verhindern, daß die letzteren mehrere Vortheile erfochten und ſich im Heſſiſchen feſtſetzten. In dem Feldzuge vom Jahre 1761 übernahm der König die Vertheidigung von Schleſien, wo er jedoch die Vereinigung der Öſterreicher und Ruſſen, die endlich im Auguſt bey Striegau erfolgte, nicht verhindern konnte. Nichts deſto weniger wußte er ſich gegen dieſe ungleich ſtärkere Macht in ſeinem Lager bey Schweidnitz ſo lange zu halten, bis Mangel an Lebensmitteln den größten Theil der Ruſſen nach Pohlen zu gehen nöthigte. Gleichwohl aber konnte er Loudon nicht verhindern, Schweidnitz durch Überrumplung wegzunehmen. In Sachſen war Prinz Heinrich geblieben, um der Daunſchen Armee die Spitze zu biethen, und wurde von derſelben ſehr in die Enge getrieben. In Pommern waren die Preußen gegen die Ruſſen unglücklich; ſie wurden in einzelnen Corps geſchlagen und verloren noch im December die Feſtung Kolberg. Die Schweden hingegen wurden oft beſiegt, am Ende bis nach Stralſund zurückgetrieben. Glücklicher als im vorigen Jahre war Prinz Heinrich mit den Alliirten. Denn obgleich die Franzoſen durch ihre größere Anzahl Anfangs mehrere Vortheile erfochten, ſo wurden ihnen doch

durch die klugen Anstalten Ferdinand's und durch den Sieg bey Villingshausen die erlangten Vortheile wieder aus den Händen gewunden. Zu Anfang des Jahres 1762 gab der Tod der russischen Kaiserin Elisabeth der Sache des Königes von Preußen eine glücklichere Wendung. Peter III. ein persönlicher Freund und Bewunderer Friedrich's II. schloß im März einen Waffenstillstand mit diesem und den 5. May Frieden; und obgleich der frühe Tod dieses Kaisers das Bündniß trennte, so nahm doch Katharina II. keinen weiteren Antheil an dem Kriege, und der König, von einem so furchtbaren Feinde befreyt, erlangte ein um so größeres Übergewicht, da auch Prinz Ferdinand und Prinz Heinrich mehrere Siege erfochten. Dennoch both Friedrich zu dem Frieden die Hand, der denn auch am 15. Febr. 1763 zu Hubertsburg in Sachsen zwischen Österreich, Frankreich, Sachsen und Preußen unterzeichnet wurde, und wodurch alle Theile ihre Besitzungen wieder erhielten.

**Siebenkees**, 1) (Johann Christian), Doctor der Rechte und Professor der Literaturgeschichte und Universitätsbibliothekar zu Landshut, geb. zu Wöhrd bey Nürnberg den 20. August 1753; ein kundiger Sprachforscher und bewandert in der speciellen Volks- und Sittengeschichte Deutschlands; war seit 1777 außerordentlicher und seit 1779 ordentlicher Professor der Rechte auf der Universität zu Altdorf, und kam 1810 nach Landshut. Vorzüglichste Schriften: Allgemeine juristische Bibliothek (mit Malblanc), 6 Bde., Nürnberg 1781—86; Juristisches Magazin, 2 Bde., Jena 1782, 1783; Neues juristisches Magazin, Ansbach 1784; Beyträge zum deutschen Recht, 6 Theile, Nürnberg und Altdorf 1786—91; Erläuterungen der Heraldik, mit Kupfertafeln, Nürnberg 1789; Gemeinnütziges Rechenbuch, Altdorf 1793, 2. Aug. 1798 3. Aufl. 1809, 4. Aufl., 2 Thle., Altdorf und Nürnberg 1817; Über das Hauptgesetz der deutschen Rechtschreibung, ebend. 1808. 2) (Johann Philipp), Professor der Philosophie und der abendländischen Sprachen in Altdorf, geb. in Nürnb. den 14. Oct. 1759, studirte zu Altdorf, erhielt, nachdem er sich lange in Italien aufgehalten, 1791 ein außerordentliches und 1795 ein ordentliches Lehramt daselbst, und starb den 25. Juny 1796; rühmlichst bekannt durch: Von der Religion der alten deutschen und nordischen Völker, Altdorf 1781; Lebensbeschreibung der Bianca Capello de Medici, Gotha 1789; Versuch einer Geschichte der venetianischen Staatsinquisition, Nürnberg 1791; Grundriß einer Anführung zum Studium der römischen Statistik, Altdorf 1792; Handbuch der Archäologie, ebd. 1799; eine Ausgabe des Strabo, die Tzschucke fortsetzte, und eine Ausgabe von Theophrast's Charakteren, die J. A. Götz, Nürnberg 1798, herausgab. Derselbe edirte auch: Anecdota graeca e praestantissimis italic. bibliothec. codicibus descripta, ebend. 1798.

**Siebenlinden**, siehe Hethars.

**Siebenschläfer**, werden in der christlichen Alterthumslegende sieben Brüder aus Ephesus genannt, die zur Zeit der Christenverfolgung unter Decius im J. 351 sich in eine Höhle flüchteten, hier einschliefen und erst nach 155 Jahren unter Kaiser Theodosius wieder erwachten.

**Siebenschläfer**, siehe Willichmans.

**Sieben Thürme**, ein weitläufiges festes Schloß an der äußersten Spitze von Constantinopel, das ehedem, jetzt zum Theil ein-

gestürzte, Thürme hatte, und welches zum Staatsgefängniß dient; besonders auch wurde vordem sogleich der Gesandte derjenigen Macht, welche der Pforte den Krieg angekündiget, daselbst in Verwahrung gebracht. Indessen ist diese Verfahrungsart nicht mehr gebräuchlich.

**Sieben Weisen Griechenlands**, s. Weisen.

**Sieben Wunder**, s. Wunder der Welt.

**Sieber** (Franz Wilhelm), Doctor der Arzneykunde, Mitglied der kön. Akademie der Wissenschaften zu München, der botan. Gesellschaft zu Regensburg ꝛc., geb. zu Prag 1785. Machte anfänglich verschiedene Reisen in Österreich, Deutschland und Italien blos in Absicht auf Botanik, dann eine 2jährige wissenschaftliche Reise nach dem Orient, und endlich die große Reise um die Welt, von welcher er reiche Sammlungen mitbrachte. Außerdem ist er bekannt durch nachstehende Schriften: Reise nach Kreta, Leipzig '817; über die Begründung der Radicalcur bey ausgebrochener Wasserscheue, München 1820 (seine Versuche und vorgeschlagenen Mittel haben sich nicht bewährt); über ägyptische Mumien, ihre Entstehung, Zweck und Bereitungsart, Wien 1820; Reise von Cairo nach Jerusalem und wieder zurück, mit Kpf., Prag 1823, u. a. Da S. das Unglück hatte, wahnsinnig zu werden und nun in der Irrenheilanstalt zu Wien aufgenommen ist, so mußte im gerichtlichen Curatelswege die Einleitung zum öffentlichen Verkauf seiner in Wien befindlichen Bücher und naturhistorischen Sammlungen, insbesondere seiner Pflanzensammlung (über 200,000 Exemplare) getroffen werden, welcher Verkauf vorzüglich dem Botaniker zu interessanten Acquisitionen Gelegenheit dargebothen hat.

**Siebmacher** (Johann), Kupferstecher in Nürnberg, starb den 23. März 1611, und ist bekannt durch das große Wappenbuch, das er seit 1605 herausgab, und welches in der Folge vermehrt wurde. Beste Ausgabe, Nürnberg 1734, 6 Th. und 3 Suppl., 4.

**Siebold**, 1) (Karl Kaspar v.), Doctor u. Professor der Arzneykunde zu Würzburg, geb. den 4. Nov. 1736 zu Nildecken im Herzogthume Jülich, wo sein Vater Wundarzt und Rathsmitglied war, bildete sich unter den Minoriten in seiner Vaterstadt, den Jesuiten zu Düren und auf dem Montanergymnasium zu Köln, und trieb dann unter der Leitung seines Vaters 2 Jahre lang die Chirurgie. 1757 begab er sich zu der französischen Armee in Deutschland, wurde practicirender Chirurg bey einem Militärspitale und kam 1760 nach Würzburg in das dortige sächsische Feldspital. Er besuchte dann Paris, London und Leyden, kam 1766 nach Würzburg zurück, wurde Professor der Arzneykunde, der Chirurgie und Geburtshülfe an der Universität daselbst, Oberwundarzt des Juliusspitals, fürstl. Hofrath und Leibarzt, erhielt 1787 einen Ruf nach Berlin den er aber nicht annahm, und wurde von Kaiser Franz II. 1802 in den Reichsadelstand erhoben. Im folgenden Jahre erhielt er den Rang und Titel eines geheimen Rathes, wurde 1803 von der baierischen Regierung zum ersten Medicinalrath des Fürstenthumes Würzburg ernannt, und starb zu Würzburg den 6. April 1807. Er war einer der größten deutschen Wundärzte seiner Zeit, und fast in ganz Europa gekannt und verehrt. Seine wesentlichen chirurg. Beobachtungen und Bemerkungen befinden sich in medicinischen Zeitschriften und akademischen Programmen. 2) (Georg Christoph von), Sohn d.

Vor., geb. zu Würzburg den 30. Juny 1767. War Doctor der Arzneykunde, und seit 1790 außerordentlicher Professor der allgemeinen Heilkunde und Diätetik auf der Universität zu Würzburg, wurde 1795 zweyter Arzt am Juliusspital, Professor der Geburtshülfe und 1796 Professor der Physiologie und erster Arzt am Juliusspital; starb jedoch schon am 15. Jänner 1798. Hat mehrere Schriften in seinem Fache herausgegeben. 3) (Joh. Barthol. v.), gleichfalls ein Sohn des Karl Kaspar, geb. den 3. Feb. 1774 zu Würzburg; studirte Medicin, wurde Doctor der Arzneykunde und Chirurgie, 1797 außerordentlicher Professor der Anatomie auf der Universität zu Würzburg, 1803 ordentlicher Professor der Chirurgie und chirurgischen Klinik. daselbst, auch Oberwundarzt am dortigen Juliusspital; starb den 28. Jänner 1814. Man hat von ihm: Historia systematis salivalis, physiologice et pathologice considerati, m. K., Jena 1797; Chiron, eine der Bearbeitung der Chirurgie gewidmete Zeitschrift, 3 Bde., m. K., Nürnberg und Sulzbach 1805—14; Sammlung seltener und auserlesener chirurgischer Beobachtungen, 3 Bde., m. K., Rudolstadt und Arnstadt 1805—1812; Artistisch-literarische Blätter von und für Franken, Würzburg 1808, u. m. a.; hat auch von 1799 bis 1802 die neuen würzburgischen gelehrten Anzeigen herausgegeben, übrigens zu verschiedenen Zeitschriften Beyträge geliefert. 4) (Adam Elias v.), Bruder der beyden Vorhergehenden, königl. preuß. geh. Medicinalrath, Doctor der Philosophie, Medicin u. Wundarzneykunde, geb zu Würzburg den 3 März 1775. Wurde 1798 Privatdocent der Geburtshülfe auf der Universität zu Würzburg, 1803 Medicinalrath und ordentl. Professor der Entbindungskunde das., besorgte dort auch das neu errichtete Geburtshaus; kam den 1805 als Professor der Medicin nach Braunschweig, wurde später wieder Professor der Medicin in Würzburg, und erhielt sohin 1816 die Lehrstuhl der Medicin und Geburtshülfe, dann die Direction der Entbindungsanstalt zu Berlin, ward 1819 Ritter des hannöverschen Guelphenordens 3. Klasse, und 1820 des preuß. rothen Adlerordens 3. Klasse. Starb den 12. July 1828. Vorzüglichste Schriften: Lucina, eine Zeitschrift zur Vervollkommnung der Entbindungskunst, 6 Bde., m. K., Leipzig 1802—11; über praktischen Unterricht in der Entbindungskunst, Nürnberg 1803, 2. Aufl., Leipzig 1818; Lehrbuch der theoretisch-praktischen Entbindungskunde, Leipzig 1803, mehrm. aufgelegt; Lehrbuch der Hebammenkunst, Würzburg 1808, 2. Aufl. 1813, 3. Aufl. 1819, 4. Aufl. 1822; Handbuch zur Kenntniß und Heilung der Frauenzimmerkrankheiten, 2 Bde., Frankfurt a. M. 1811—14; Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten, 4 Bde., ebend. 1813—23, u. m. a.

**Siech**, immerwährend kränklich, ohne eine bestimmte nahmhafte Krankheit zu haben.

**Sieden**, eine Flüssigkeit in einem offenen Gefäße bis zum Aufwallen und Aufdampfen erhitzen. Durch langes S. kann man alle Flüssigkeit in Dampf verwandeln; wenn aber in offenen Gefäßen das Sieden auch noch so lange fortgesetzt wird, so steigt doch der Wärmegrad der Flüssigkeit nicht höher, weil der Wärmestoff mit dem Dampfe entweicht. Am schwersten siedet Öhl, und nimmt, wenn, wie im papinianischen Topfe, das Wasser den Dampf nicht verbreiten kann, einen sehr hohen Grad der Hitze an.

**Siebendorf** (Kropp), Dorf im Laibacher Kreiſe des Herzogthumes Krain im Königreiche Illyrien (Kaiſerth. Öſterr.), an der Save; hat eine Pfarre und ein Eiſenbergwerk.

**Siede-punkt**, 1) der Punkt oder Grad der Hitze, in welchem das Waſſer ſiedet; 2) an einem Wärmemeſſer der dieſen Hitzegrad anzeigende Punkt.

**Sieg**, 1) die Handlung, wenn man ſeinen Gegner im Kampfe überwindet, beſonders in offenem Kampfe zwiſchen zwey Kriegsheeren; 2) der Zuſtand, welcher dadurch herbeygeführt wird; 3) auch uneigentlich von der Leidenſchaft, Herr über dieſelbe werden.

**Sieg**, Fluß im Weſterlande, der im Naſſauiſchen aus einem Berge, auf der Sauſpitzen genannt, entſpringt, und ſich oberhalb Bonn in den Rhein ergießt.

**Siegbert**, 1) dritter Sohn von Chlothar I., erhielt in der Theilung mit ſeinen Brüdern nach des Vaters Tode 561 Auſtraſien, vermählte ſich mit der berüchtigten Brunehild, ſiegte über die Hunnen, entriß ſeinem Bruder Chilperich Soiſſons, und wurde 575 auf Anſtiften Frebegundens, Gemahlin Chilperich's, dem er das Leben hatte nehmen laſſen, ermordet. 2) S. II., der Jüngere, war ein Sohn und Nachfolger König Dagobert's von Auſtraſien, und regierte von 638—650. Später wurde er unter die Heiligen verſetzt.

**Siegel**, der Abdruck eines Petſchaftes in einer weichen Subſtanz, als Siegelwachs und Oblaten. In den Zeiten, wo die Kunſt des Schreibens auch unter den höheren Ständen nicht allgemein war, vertrat bey Urkunden das angehängte Siegel die Stelle der Unterſchrift, und um die Siegel vor Verfälſchung zu bewahren, wurde oft ein Gegenſiegel (contrasigillum, Secretſiegel, privy seal in England) auf den Rücken des größeren Siegels gedruckt, welches in Deutſchland zuerſt unter Kaiſer Heinrich III., in Frankreich unter Ludwig VII. geſchehen iſt. Dieſe kleineren Siegel wurden in der Folge bey minder wichtigen Ausfertigungen angewendet.

**Siegel-bewahrer** (the Lord Keeper), ſind in England dreyerley, wegen des dreyfachen, nähmlich des großen, geheimen, kleinen oder Privatſiegels. Der Großſiegelbewahrer iſt gemeiniglich zugleich Großkanzler von England. Das kleine oder Privatſiegel wird durch den geheimen Rath verwahrt, der bisweilen etliche Perſonen als Commiſſarios dazu verordnet. Der geheime S. aber iſt der Ordnung nach unter den Kronbedienten von England der fünfte und deſſen Charge wird ſo hoch geachtet, daß er vermöge derſelben ein Lord oder Graf iſt, wenn er auch ſonſt von Geburt nur ein Edelmann wäre, wie er denn auch ſeinen Sitz in dem Staatsrathe gleich nach dem Präſidenten nimmt. Alle Urkunden, Acten und Gnadenbezeugungen, die der König unterſchrieben hat, müſſen durch ſeine Hand gehen und mit ſeinem Siegel beſiegelt werden, bevor ſie das groſe Siegel paſſiren können; er darf keine Acte oder Gnadenbrief ſiegeln, ohne vorhergehende mit des Königs Hand unterſchriebene und mit dem kleinen Siegel bekräftigte Ordre. Schottland hat einen beſonderen Großſiegelbewahrer.

**Siegel-erde**, ſ. Bolus.

**Siegel-kunde** (Sphragiſtik), die Kenntniß von den Siegeln, ein Theil der Diplomatik, eine hiſtoriſche Hülfswiſſenſchaft. Als man die Urkunden ſelten eigenhändig unterſchrieb und höchſtens Monogramme hinzufügte, hing man zur Beglaubigung die

gel der hohen Individuen an, welche solche Urkunden ausstellen ließen. Je ferner wir vom Mittelalter stehen, in welchem diese Beglaubigungen üblich waren, je unwichtiger werden diese Urkunden und zuletzt nur mehr werthvoll für die Geschichte der Vorzeit und der Entstehung manchen Besitzthumes, und folglich die Forschung in solcher nutzloser. Im Mittelalter hatten nur einzelne oder moralische Personen, welche eine Auctorität als Obrigkeit oder Beglaubigungsstand besaßen, das Recht der Siegel. Letztere sind gemeiniglich rund oder eyförmig. Vor 1554 kennt man keine mit Lack gesiegelte Urkunde. Die Abdrücke der Siegel trifft man in Gold, Silber, Bley oder farbigem Wachs, ehe man Lack brauchte.

**Siegel-lack**, eine harte Materie, womit man Briefe verschließt ꝛc., mit verschiedenen Zusätzen, wodurch es bald theuer, bald wohlfeil ist.

**Siegel-presse**, in den Kanzleyen und in den Expeditionen eine Presse, um das stählerne Siegel auf das Wachs der Urkunden, oder die Oblaten bey Briefschaften deutlicher abdrücken zu können.

**Siegel-wachs**, gefärbtes Wachs mit Zusatz von etwas Terpentin und Honig, auch Färbestoff, roth, schwarz oder grün.

**Siegel-zeichen**, ein Zeichen, welches statt des wirklichen Siegels auf Abschriften von Urkunden, auf gedruckte Verordnungen u. s. w. gesetzt wird, und in den gewöhnlich in einen Kreis eingeschlossenen Buchstaben L. S. (loco sigilli) besteht.

**Siegen** (auch **Sichem**, Ludwig v.), hessencasselscher Oberstlieutenant, aus einer holländischen Familie entsprossen, von Geburt ein Deutscher; erfand 1643 die sogenannte Schwarzkunst, in welcher er das Bildniß der Landgräfin Amalia Elisabeth von Hessen, als das allererste Stück von dieser Arbeit, in dem besagten Jahre verfertigte und dieser Fürstin zueignete.

**Siegen**, Stadt im Regierungsbezirke Arnsberg (Preußen), an der Sieg; ist Sitz eines Bergamtes, hat 4000 Einwohner u. viele Gerbereyen.

**Sieghards**, Marktflecken im Viertel ob dem Manhardsberge des Landes unter der Enns (Kaiserth. Österreich); hat ein herrschaftliches Schloß, eine Pfarre und 260 Häuser. In dieser Gegend ist die Leinen-Bandmacherey sehr beträchtlich.

**Sieghardskirchen**, auch **Sitzkirchen**, Marktflecken im Viertel ob dem Wiener Walde des Landes unter der Enns (Kaiserth. Österr.), mit einem Postwechsel, einer Pfarre und 66 Häusern.

**Sieglitz**, ein 2298 Fuß hoher Berg im Fürstenthume Reuß.

**Siena**, 1) (Sieneſe), Gebieth im Großherzogthume Toscana; hat 141 Q. M. und 190,000 Einwohner, ist reich an vielfachen Mineralien, an Getreide, Bergwerken, Stein-, besonders sehr geschätzten Marmorbrüchen u. ergiebigen Salzwerken. Durch die allmählige Austrocknung der Moräste wurde die Luft reiner u. gesünder gemacht. Durch einen Schifffahrts-Kanal längs dem See Castiglione bis ins Meer wird die Ausfuhr des Getreides ungemein erleichtert. 2) Hauptstadt darin, groß u. ansehnlich, auf 3 Hügeln liegend; ist Sitz eines Erzbischofes, hat 23,000 Einwohner, worunter viele Juden sind. Das vornehmste Gebäude ist die Domkirche, die mit weißem, aschgrauem und schwarzem Marmor von Innen und von Außen überkleidet ist, und ei[illegible]nen marmornen Fuß-

boden hat, mit sehr künstlich eingelegten Darstellungen biblischer Geschichten, welche nur zuweilen Fremden gezeigt werden, indem sie gewöhnlich bedeckt sind. In der Kirche der aufgehobenen Dominikaner verwahrt man das Haupt der heiligen Katharina von Siena. Es ist hier eine Universität, eine Akademie, ein ansehnlicher öffentlicher Bücherſaal und eine gelehrte Gesellschaft. Sehenswerth ist das Opernhaus und der Marktplatz mit seinem Springbrunnen und seiner muschelförmigen Vertiefung, wo zur Faschingszeit das Pferderennen und das Spiel Guioco de Pugni, in welchem man sich mit Fäusten auf die Köpfe schlägt, gehalten wird. Es befinden sich hier Tuch-, Seiden- u. Lederfabriken und Ledergerbereyen. Das berühmte Geschlecht Piccolomini stammt aus dieser Stadt.

**Sienit**, eine Steinart, aus röthlichem oder grauem blätterigem Feldspath u. Hornblende bestehend, wird wie Granit zum Mauern, Straßenbau ꝛc. verwendet. Die Alten hohlten den S. von Siene in Oberägypten, und verarbeiteten ihn zu Werken der schönen Baukunst, besonders zu Obelisken, Pyramiden, Statuen u. s. w. Wird jetzt auch in Ungarn (grauer) u. in Sachsen (rother) gefunden.

**Sierra**, im Spanischen so viel als Gebirge oder gebirgige Gegend, die öfters durch Beynahmen unterschieden wird.

**Sierra d'Abriano**, die Adrianischen Gebirge, sind ein Theil des pyrenäischen Gebirges in Spanien. Es geht durch sie die Landstraße nach Alava und Alt-Castilien, in deren Mitte ein Weinhaus und eine Capelle steht. Der Durchgang durch diese Gebirge ist so finster, daß man sich allezeit einer Fackel bedienen muß.

**Sierra d'Avila**, s. unter Avila.

**Sierra di Frio**, ein Gebirge im Innern von Brasilien, eine Fortsetzung der Cordilleras.

**Sierra de Gador**, ein großes, 6000 Fuß hohes Marmorgebirge der spanischen Provinz Granada.

**Sierra Leona** (auch **Mitombo** oder **Tagrin** genannt), Fluß auf der Sierra Leona-Küste in Ober-Guinea, der sich mit einer 3 geogr. Meilen breiten Mündung in das atlantische Meer ergießt. Er ist eine ziemliche Strecke stromaufwärts schiffbar, bis er sich plötzlich verengt.

**Sierra-Leona-Küste**, in Ober-Guinea, liegt auf der Nord-Westküste von Afrika am atlantischen Meere, und grenzt gegen Norden an Senegambien, gegen Osten an unbekannte Negerländer, gegen Süden an die Pfefferküste in engerem Verstande, ist von Norden nach Süden 55 geogr. Meilen lang und höchstens 60 breit. Die Küste erstreckt sich vom Cap Vergas bis zum Cap S. Anna an der Scherbrobucht. Das Klima ist sehr heiß, doch weder unerträglich, noch wirklich ungesund. Die starken Regen in der schlimmen Jahreszeit mäßigen die Hitze, die eigentlich das ganze Jahr hindurch dauert, ungemein. Die Regenzeit dauert vom Ende May bis Ende September, jedoch mit starken Unterbrechungen, und beginnt und endet gewöhnlich mit Sturmwinden, Tornados genannt. Während der trockenen Jahreszeit ist die Luft meistens neblicht. Von Zeit zu Zeit, besonders im December und Jänner, stellt sich auch der Harmattan ein. Der längste Tag dauert nur 12 Stunden, 29 Minuten und 45 Secunden, und der kürzeste 11 Stunden, 30 Minuten und 14 Secunden. Die Luft ist beynahe immer feucht, aber doch nicht sehr ungesund. Der Boden ist an der Küste beynahe durchgehends flach

niedrig, größtentheils sumpfig, und von unzähligen Bächen durchschnitten, und wird jährlich zwey Mahl vom Meere überschwemmt, nähmlich zur Zeit der Frühlings- und Herbstes-Tag- und Nachtgleiche. Landeinwärts erhebt sich der Boden, jedoch zu keiner sehr großen Höhe, und ist überall ungemein fruchtbar und ergiebig und nie vom Grün entblößt. Die bemerkenswerthesten Flüsse sind: Runez, Pongeos, Dembia, Sierra-Leona ꝛc. Erzeugnisse: weißes Eisen (zu Schneidewerkzeugen untauglich), Magnetstein, Seesalz; Reis in großer Menge, weniger Mais, Hirse, Kafferkorn ꝛc.; Erdnüsse, Batatten, Maniok, Jamswurzeln, Aronwurzeln u. a.; langer und Malagettapfeffer, Tabak, Indigo, Zuckerrohr, Baumwolle, Ananas, wilde Weinstöcke mit ungemein vielen, aber herben Trauben, Palmen, als: Cocos-, Wein- und Öhlpalmen, Pomeranzen, Apfelsinen, Limonien, Feigen, Guajavabirn, Pisang, besonders der Kolanußbaum, dessen Frucht sehr geschätzt ist, der Kamholzbaum, Kopalbaum, Flaschenbäume, Manglebäume ꝛc.; Rindvieh, Schafe, Ziegen, zahmes Federvieh, Leoparden, Elephanten, Büffel, wilde Schweine, Rehe, Antilopen, Zibetkatzen, Affen, Flußpferde; wildes Geflügel, als: Gänse, Enten, Perlhühner, Fasane, Wachteln, Schnepfen, Papageyen, Pelikane, eine Menge Wasservögel ꝛc., ungemein viele Fische, vorzüglich Hornfische, Aale ꝛc., auch Krokodille, Seekühe u. Hayfische; dann Meeräschen, Kabliaus, Schwertfische ꝛc., mancherley Eidechsen, Chamäleone, Schlangen, Schildkröten, Austern. Die Einwohner sind Neger in verschiedenen Stämmen, als: Malloer, Latimer, Bagoer, Mandingoer, Timmanier, Bullamer, Susuer, Fulaher, und sind theils Muhammedaner, theils Fetischdiener; sie bilden mehrere Staaten, die mehr aristokratisch als monarchisch sind. Der Handel ist nicht sehr lebhaft. Ausfuhrswaaren sind: Kamholz, Wachs, Bisam, Amber, Elfenbein u. Negersklaven. Es haben sich verschiedene Europäer hier niedergelassen; vorzüglich aber errichteten die Engländer ein berühmtes Etablissement auf dieser Küste, die von ihnen erbaute Stadt wurde Freetown, Freystadt, zum Denkmahl freygewordener Sklaven, genannt, und hat gegen 400 Häuser. Von den Franzosen wurde es zwar im Kriege 1794 größtentheils zerstört, allein die Briten ließen es dennoch nicht. Auch schien diese neue Stiftung 1796 wieder aufs neue ihrem Untergange entgegen zu gehen, indem ein Theil der Colonisten starke Unruhen anfingen. Allein glücklicher Weise wurden die Empörer besiegt und Ruhe glücklich wieder hergestellt.

**Sierra Morena**, s. unter Carolina und Olavides.

**Siesta**, der Schlaf nach der Mittagsstunde, ein Bedürfniß südlicher Klimate, wo man einen Theil der Nächte durchwacht, und des hohen Alters, das des Nachts nicht immer einen ruhigen Schlaf genießt.

**Siethland**, in der Gegend der Mündungen großer Flüsse und am Meergestade dasjenige Land, an welches der allmählig fruchtbare Marsch angeschwemmt wird.

**Sieveking** (Georg Heinrich), Kaufmann in Hamburg, gebor. daselbst den 8. Jänner 1751; lernte die Handlung bey seinem Vater, gründete selbst ein großes Handlungshaus, und nutzte seinem Vaterlande bey verschiedenen Gelegenheiten. Er starb den 25. Febr. 1799, und hinterließ: [illegible] ger Münzfuß, Ha[illegible] terialien zu einem

vollständigen u. systematischen Wechselrechte, ebend. 1792; Fragmente über Luxus, Bürgertugend u. Bürgerwohl, Hamburg 1797, u. m. a.

**Sievers** (Jakob Johann, Graf v.), ausgezeichneter russischer Diplomat unter der Regierung der Kaiserin Katharina II., geb. 1731; stammte aus Liefland und machte sich dem Auslande rühmlichst bekannt als Gouverneur von Nowgorod, Twer und Pskow, besonders aber als russischer Gesandter in Warschau und als Chef der Wassercommunication des Reiches. Er trug mehrere russische Orden erster Klasse, auch mehrere ausländische, und gab einem Kanal in Rußland den Nahmen. In den letzteren Jahren seines Lebens lebte er auf seinen Gütern u. genoß die Früchte seiner Bemühungen für Literatur u. Bildung, besonders in Liefland, im Kreise seiner Unterthanen, die ihn als ihren Vater verehrten. Er starb auf seinem Gute Bauenhof in Liefland den 10. July 1808.

**Sieversdorf**, Dorf im Regierungsbezirke Potsdam (Preußen); hat 150 Häuser, 1040 Einw., einen Hochofen, ein Saigerhüttenwerk, eine Polirmühle der Neustädter Spiegelfabrik und Pferdezucht.

**Siéyes** (Emanuel Joseph, Graf v.), geboren den 3. May 1748 zu Frejus, der Sohn eines Landeigenthümers; kam im 14. Jahre auf ein Jesuiter-Seminarium nach Paris und bey einem zehnjährigen Verweilen daselbst erzeugte sich bey ihm eine Düsternheit und Neigung zur Einsamkeit, die zu dem in der Folge behaupteten Charakter den Grund legte. Nach Verlassung des Seminars ward er Doctor der Theologie und 1775 Domherr und Kanzler der Kirche von Chartres, die er bey der Oberkammer der Geistlichkeit zu Paris (seinem beständigen Wohnorte) repräsentirte. 1788 erklärte er sich zuerst gegen die Unordnungen in der Regierung, machte sich auch bald durch die Abhandlung über die Rechte des Bürgerstandes (Qu'est ce que le tiers-état?) bekannt, und befand sich bey Eröffnung der Ständeversammlung unter den Abgeordneten des Standes, für den er sich so lebhaft interessirt hatte. 1792 wurde er, 60 Meilen von Paris entfernt, zum Deputirten dreyer Departements beym National-Convente ernannt, und er erhielt sich bey allen Stürmen, wurde 1795 Mitglied im Rathe der 500, nachher auch 1798 Gesandter der Republik am preußischen Hofe und hatte in der Folge, in Verbindung mit Buonaparte, den wichtigsten Antheil an dem 18. Brumaire. Er und Ducos regierten neben jenem als Consuln. In der Folge überließ er sich als Mitglied des Erhaltungs-Senates einer philosoph. Ruhe auf dem von der Nation ihm geschenkten Landgute Crosne; dennoch ward er, als Napoleon von Elba zurückkam, in die Pairskammer desselben berufen, und dagegen 1816 vermöge der königl. Ordonnanz gegen die Königsmörder aus Frankreich verbannt. Er ging nach Brüssel. Über den politischen und moralischen Charakter dieses Mannes hat es sehr viele widersprechende Meinungen gegeben. Behutsam und vorsichtig fand er es öfter besser, zu schweigen, obgleich Mirabeau dieses Stillschweigen laut für einen Staatsverlust erklärte. Gewöhnlich arbeitete er in den Ausschüssen, mischte sich sorgfältig in Nichts, und suchte, so viel als möglich, sich den Schein einer gänzlichen Unbedeutenheit zu geben, um den Stürmen, die er herannahen sah, zu entgehen.

**Sifan**, südlichste Provinz der Mongoley und Vaterland der echten Rhabarber. Die Einwohner sind nach der

Verschiedenheit der Farbe ihrer Zelte in die schwarzen und gelben Sifanen getheilt; jene sind ein herumziehendes Volk, diese, etwas mehr gebildet, wohnen in kleinen zerstreuten Dörfern unter Zelten oder niedrigen Hütten und leben von Viehzucht.

Sifanto, s. Siphanto.

Sifflet, eine Orgel- (Flöten-) Stimme, gewöhnlich aus 1, 1½, höchstens 2 Fußton; sie heißt auch kleine Flöte.

Siflitz, Gebirgsgegend im Villacher Kreise des Herzogthumes Kärnthen im Königr. Illyrien (Kaiserth. Österr.), mit 15 Häusern u. mehreren Gold-, Silber- und Spießglasgruben.

Sigean, Marktflecken am gleichnahmigen Binnensee (Etang) im französ. Departement Aude, wo 737 Karl Martell die Saracenen schlug; hat 2000 Einwohner.

Sigersdorf, Dorf im Judenburger Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.), mit einer Sensenschmiede.

Sigeum, ein Vorgebirge, nahe bey Troja und Hauptstand des griech. Lagers. Noch findet man daselbst große Grabhügel, die man für jene des Achilles, dann seiner Freunde Patroclus und Antilochus gehalten hat. Merkwürdig ist die sigeische Inschrift, welche sich dort auf einem Marmorsitze fand, und welche man zum Theil, so viel davon in äolischer Mundart ist, für älter als den Dichter Simonides hält. Die Umwohner betrachteten dieses uralte Denkmahl als eine Art von Schutzheiligthum, und die Kranken setzten oder legten sich darauf, wodurch die Schrift vieles gelitten hat. Doch ist sie vollständig copirt, und auch durch Lord Elgin neuerlich selbst nach England gebracht worden.

Sigilliren, versiegeln, das Pettschaft ausdrücken.

Sigillum (lat.), Sigill, das Siegel, besonders ein großes Siegel.

Sigimer (Segimer), ein Fürst der Deutschen, Sohn eines Cheruskischen Fürsten, und Vater des berühmten Arminius oder Hermann. Er war einer der erbittertsten und heftigsten Gegner der Römer.

Sigismund. A. Deutscher Kaiser: 1) aus dem Hause Luxemburg, war ein Sohn von Kaiser Karl IV. und Bruder von Kaiser Wenzeslaus. Er war 1368 geboren, wurde 1387 zum König von Ungarn gekrönt, und 1410 von den deutschen Reichsfürsten als Kaiser nach Kaiser Ruprecht's Tode anerkannt. Zuvor hatte er schon mehrere Kriege mit den Türken geführt, die nicht immer glücklich für ihn abgelaufen waren; denn 1396 hatte er bey Nikopolis fast seine ganze Armee verloren. Eben so machten ihm die Großen Ungarns vieles zu schaffen, die er durch Eingriffe in ihre Gerechtsame aufgebracht hatte, so daß sie sich seiner sogar 1401 bemächtigten und ihn gefangen setzten. Mit vieler Mühe erhielt er seine Freyheit wieder, und brachte sie endlich dahin, ihn als König anzuerkennen. Nachdem er Kaiser geworden, ging seine erste Sorge dahin, die Ruhe Deutschlands herzustellen, u. nachdem ihm dieses gelungen, versuchte er auch die Beruhigung der Kirche, die durch ein lang dauerndes Schisma sehr zerrüttet war. Er ging deßhalb nach Italien, und kam mit Papst Johann XXIII. überein, eine Kirchenversammlung zu Costnitz zusammen zu berufen, die 1414 ihren Anfang nahm. Es sollen daselbst 18,000 Prälaten u. 16,000 Fürsten od. Herren versammelt gewesen seyn. Johann Huß und Hieronymus von Prag wurden auf dieser Kirchenversammlung als Ketzer verbrannt, wodurch die Anhänger Beyder die Waffen gegen S. ergriffen. Meißen und Brandenburg, deren Fürsten sich mit auf der Kirchen-

versammlung befunden hatten, wurden auf das Schrecklichste verwüstet. Ziska, ihr Anführer, trug 1419 sogar einen vollständigen Sieg über S. davon, und erst nach 16 Jahren hörte dieser innere Bürgerkrieg auf. S. starb zu Znaim in Mähren den 2. Dec. 1437, und mit ihm erlosch das Luxemburgische Haus. Die deutsche Kaiserwürde erhielt nach ihm sein Schwiegersohn, Albert II. B. Könige von Pohlen: 2) S. I., der Große, König von Pohlen, Sohn von Casimir IV., bestieg den Thron von Pohlen und Litthauen 1507, und ließ seine vorzüglichste Sorge seyn, den alten Glanz der Republik Pohlen wieder herzustellen. Er schlug 1514 die Moskowiten und trieb sie aus Litthauen, besiegte die deutschen Ritter, die sich auf Unkosten Pohlens vergrößert hatten (1531) und trieb die eingefallenen Walachen zurück. Nachdem er fast auf allen Seiten die Grenzen seines Reiches erweitert hatte, starb S. I. 1548, 82 Jahre alt, geliebt von seinen Unterthanen und geachtet von allen Völkern Europens. Er hatte sich während der Dauer seiner Regierung sehr angelegen seyn lassen, die Sitten der Pohlen zu verbessern, Wissenschaften und Künste zu beleben, u. die vorzüglichsten Städte seines Reiches zu verschönern. Einfach in seiner Kleidung und in seiner Lebensart besaß er keinen Ehrgeiz, und umsonst hat man ihm die Kronen von Schweden, Ungarn und Böhmen angetragen. Er besaß eine außerordentliche Stärke, weßhalb man ihn auch für den Hercules seiner Zeit hielt. Von seiner zweyten Gemahlin, Bona, Tochter des Herzoges Johann Sforza von Mailand, hinterließ er einen Sohn S. II. August, der ihm auch in der Regierung folgte, und 4 Töchter. 3) S. II. August, s. August 2). 4) S. III., Sohn König Johann's III. von Schweden, wurde 1587 von den Pohlen, weil er ein Sohn Katharinens, der ältesten Tochter S. I. war, als König anerkannt, ungeachtet Maximilian II. von Österreich mehrere Stimmen für sich hatte. Nach dem Tode seines Vaters 1594 gelangte er auch zum Besitz Schwedens, verlor dieses Reich aber, weil er eifriger Katholik war, schon 1604, wo Herzog Karl von Südermannland, sein Oheim, sich des Thrones bemächtigte, woraus ein langwieriger Krieg entstand, der nicht immer glücklich für ihn ausfiel. Auch führte er Krieg mit den Tartaren und Moskowiten, und entriß letzteren 1611 Smolensk. Er starb 1632 nach einer Regierung von 45 Jahren im 60. Lebensjahre. Ihm folgte als König von Pohlen sein Sohn Ladislaus.

**Sigle**n (Siglae), Abkürzungen, deren sich die Griechen und Römer beym Schreiben bedienten, und welche auf alten Münzen und Inschriften gefunden werden. Sie bestanden aber nur aus einzelnen Buchstaben, mit welchen jedoch ganze Worte bezeichnet sind, als: P. P. P. F., Patri Patriae, Pio, Felici.

**Sigmaringen**, Residenzstadt des Fürsten Hohenzollern-Sigmaringen, an der Donau; hat 3000 Einwhr.

**Sign** (Segni), Marktflecken im Kreise Spalato des Königreiches Dalmatien (Kaiserth. Österr.), in einem schönen, fruchtbaren Thale, an der Cettina; hat eine verfallene Burgfestung, eine Sanitätsdeputation, eine Wohlthätigkeitsanstalt und bedeutenden Handel. In der Nähe sind beträchtliche Moräste.

**Signach**, Festung im russischen Gouvernement Grusinien in Asien.

**Signal** (latein.), das Zeichen, die Losung, um in der Entfernung etwas anzudeuten oder zu befehlen. Se wer-

**Sieben Inseln**, s. jonische Republik.

**Siebenjähriger Krieg**, heißt der merkwürdige Krieg, der von den Jahren 1756 bis 1763 zwischen den größten Mächten Europa's und Friedrich II. geführt wurde. Österreich verband sich mit Frankreich, Rußland und Schweden, der König von Preußen aber mit England. Im August 1756 rückte plötzlich König Friedrich II. ohne vorhergegangene Kriegserklärung mit drey Colonnen in Sachsen ein, das auf diesen Einfall nicht vorbereitet und nur leicht vertheidiget war. Dresden fiel. Die sächs. Armee, welche sich, 18,000 Mann stark, bey dem Einmarsche des Königes in das feste Lager bey Pirna gezogen hatte, wurde eingeschlossen. Der österreich. Feldmarschall Graf Browne wollte die Sachsen entsetzen, wodurch es bey Lowositz, einem böhmischen Städtchen, am 2. Oct. 1756 zu einem blutigen achtstündigen, aber unentscheidenden Treffen kam. Den Preußen blieb das Schlachtfeld. Meisterhaft war Browne's zweyter Plan, die Sachsen zu retten, am 11. October, aber die Operation mißlang. Der sächsische Feldmarschall Rutowski mußte sich hierauf mit seinem ganzen Corps ergeben. So endigte sich der erste Feldzug zu Gunsten Friedrich's. Die Preußen bezogen die Winterquartiere in Sachsen. Dieses gewaltsame Einfallen der Preußen in ein im Friedenszustande begriffenes Land nannte Friedrich Sachsen in Verwahrung nehmen, aber das deutsche Reich betrachtete es als einen Bruch des westphälischen Friedens, und auf dem Reichstage zu Regensburg wurde der Reichskrieg gegen Preußen beschlossen. Rußland, Frankreich und in der Folge auch Schweden nahmen als Garanten des westphälischen Friedens ebenfalls Theil an dem Kriege. Auf diese Weise hatte Friedrich II., der nur an England einen einzigen Alliirten hatte, auf den er sich aber in Rücksicht des Landkrieges nicht verlassen durfte, die größten Mächte von Europa gegen sich. Im April rückte der König in Böhmen ein, und nachdem er sich mit dem Heere des Feldmarschalls Schwerin vereiniget hatte, kam es den 6. May bey Prag zu einer mörderischen Schlacht, in welcher die Preußen zwar siegten, aber ihren Sieg mit dem Leben des Feldmarschalls Schwerin und mit einem Verluste von 18,000 Mann an Todten und Verwundeten erkaufen mußten. Prag wurde gleich nach dieser Schlacht belagert. Indessen hatte der Feldmarschall Daun eine beträchtliche Armee an der mährischen Grenze zusammengezogen, mit welcher er diese Stadt zu entsetzen drohte. Um dieses zu verhindern, ging der König der Daunischen Armee entgegen und griff sie den 18. Junius in ihren Verschanzungen auf den Anhöhen bey Kollin an; allein hier wurde er mit einem Verluste von 10,000 Mann zurückgeschlagen. Eine Folge von dieser Schlacht war die Aufhebung der Belagerung von Prag u. der Rückzug der Preußen nach Sachsen und der Lausitz; Maria Theresia stiftete zum Andenken dieser merkwürdigen Schlacht den militärischen M. Theresien-Orden. Während dieser Vorfälle in Böhmen waren auch die Franzosen in Deutschland eingefallen, u. hatten die westphälischen, hessenschen und hannöverschen Staaten überschwemmt, und da die Alliirten, die aus Hannoveranern, Hessen, Preußen u. Braunschweigern bestanden, und von dem Herzoge von Cumberland befehligt wurden, nach dem unglücklichen Tref-

viele Ruinen vormahliger Größe. Die dortige Marienkirche ist schön.

**Siguenza**, s. Seguenza.

**Siguidilla** (Seguidilla), ein Nationalgesang der Spanier im $\frac{3}{4}$ Takt, von zärtlichem Charakter, der auch mit Tanz verbunden ist und mit der Guitarre oder Zither, so wie von den Tänzern mit Castagnetten begleitet wird.

**Sihl**, Fluß im Schweizer Cantone Schwyz, welcher hier im Sihlthale entspringt, dann nach einem Laufe von einigen Stunden zwischen dem Cantone Zug und Zürich in dem letzteren in die Limat fällt.

**Sihon**, siehe Sir.

**Sikhs**, s. Seiks.

**Siklos** (Schicklosch), großer Marktflecken in der Baranyer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), an der Drave; hat vortreffliche Marmorbrüche, Weinbau, ein Schloß, deutsche, ungarische und illyrische Einwohner, eine katholische und reformirte Kirche, ein Postamt, ein Franziskanerkloster, einen Gesundbrunnen. Der Siklofer Wein ist roth und vortrefflich.

**Sikof, Sikoko**, s. Sicoco.

**Sila**, großer Wald im Königreiche Neapel, der sich von Cosenza in Calabria citra bis nach Reggio, in Calabria oltra längs dem Apenninischen Gebirge erstreckt.

**Silanion**, Bildhauer in Athen, blühte um 324 v. Chr., und ward ohne Lehrmeister in seiner Kunst vortrefflich. Er hinterließ viele Werke, von denen sich die Bildsäulen des Apollodorus, Plato und der Sappho auszeichnen.

**Silber**, 1) ein edles, sehr weißes, glänzendes Metall, welches ein specifisches Gewicht von $10^{500}$ hat, nach dem Golde die größte Dehnbarkeit besitzt, und einen sehr hellen Klang gibt. Es ist schmelzbarer als Gold, oxydirt sich nicht in der Luft und im Wasser, wird jedoch von Schwefeldämpfen angegriffen und schwarz gefärbt. Im Feuer ist es sehr beständig, aber zur Verarbeitung zu weich, und muß daher einen Zusatz von Kupfer erhalten. Man findet es in der Erde bald gediegen, bald in der größten Mischung mit heterogenen Körpern. Gediegen findet es sich in mancherley Gestalt, auch, jedoch selten, in centnerschweren Massen, dergleichen die von Schneeberg im Erzgebirge war, worauf 1477 Herzog Albrecht speiste. Vermischt ist dasselbe vorzüglich mit Kupfer und Schwefel. Indessen enthält selbst das gediegene S. noch immer eine Beymischung, und es wird erst durch verschiedene Manipulationen von den fremden Theilen gereiniget. Das reine Silber wird, da es zu weich ist, wenig zu Münzen oder Geräthschaften verarbeitet, desto häufiger zu Blattsilber, zu Draht u. zum Plattiren, da bey diesen Arbeiten der höchste Grad der Dehnbarkeit erforderlich ist. Um es zu Münzen oder Geräthschaften verarbeiten zu können, erhält es einen Zusatz von Kupfer, weil es dadurch an Härte gewinnt. Durch den Beysatz von Kupfer erhält das S. eine röthliche Farbe, die desto stärker ist, je größer das Verhältniß des Kupfers zum Silber ist. Diese Zusätze sind in allen Ländern durch eigene gesetzliche Anordnungen bestimmt. Mit dem Queckſilber verbindet es sich leicht zu Amalgam, eben so mit dem Bley, welches wegen seiner leichten Oxydirbarkeit als Vehikel der Ausscheidung eines oft sehr geringen Silbergehaltes durch die sogenannte Treibarbeit dient. Die Hauptarbeiten aus Silber sind: große und kleine Löffel, Bestecke, Teller, Schüsseln, ganze Services, Kannen, Aufsätze u. s. w., ferner Leuch-

ter, Girandolen, Tassen, Lavoirs, Dosen, Pfeifenbeschläge, Firmungsmedaillen, Taufmünzen u. dgl. Manche derley Arbeiten werden entweder nur zum Theil vergoldet, wie das Innere der Becher, Salzfässer, Dosen u. s. w., oder aber ganz vergoldet, wie Tafelservices, Eßzeuge u. s. w., und derley vergoldete Gegenstände nennt man Vermeil. S. findet sich fast in allen Ländern der österreichischen Monarchie, das meiste liefert aber Ungarn, Siebenbürgen, Böhmen, Illyrien, Tyrol, und die Ausbeute betrug im J. 1819 in der ganzen Monarchie 483 Centner. Auch in den übrigen Staaten Europa's wird bald mehr, bald weniger S. gefunden, die reichsten Silbergruben hat aber Amerika, jedoch gibt der Centner rohes Erz nur 4 bis 5 Procente Ausbeute. 2) In der Heraldik bezeichnet S. die weiße Farbe.

Silber-adern, die Erzgänge in den Gebirgen, welche gediegen Silber führen; sie sind aber selten und werden meistens in der Tiefe gefunden.

Silber-barren, Silberstangen mäßiger Länge und Dicke, so daß sie sich schicklich versenden lassen.

Silberbach, Bach im Königreiche Böhmen (Kaiserth. Österr.), entspringt aus 3 Quellen an der sächsischen Grenze, fließt südwärts und fällt bey Graslitz in die Zwoda.

Silberberg, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Oppeln, 1375 Fuß über der Meeresfläche; hat 165 Häuser, 1600 Einwohner und eine starke ganz in Felsen gehauene Festung.

Silber-blättchen, das dünne Silber, welches die Silber- und Goldschläger zwischen feinen Häutchen schlagen, und nachher in Büchern dünnen Papiers legen, und zum Versilbern oder in der Mahler braucht wird.

Silberblende, eine schöne, zende, aber leere und taube art, von brauner und gelber

Silber-druck, nennt man Drucke mit silbernen Buchs von welchen man sonst glaubt sie auch mit silbernen Type druckt würden, welches aber möglich ist.

Silber-druse, im Bergbau Art sehr reicher Silbererze, nur in mildem, weichem und gem Gesteine oder in Sandge in Stücken von 5, 6 und me Pfund angetroffen werden.

Silber-flotte, die Flott Kauffahrteyschiffen, welche j aus Spanien, und zwar gege fang oder Mitte Augusts, von aus nach Veracruz in Neu-S oder nach Meriko absegelte. Si diesen Nahmen darum, weil d nehmste Theil ihrer Ladung i ber bestand. Da sie aber bey de reise sowohl als bey der Herr brachte gewöhnlich 19 bis 20 M zu, sehr schwer beladen war, auch die Schwierigkeit ihrer B digung desto größer. Zwar die Gallionen (eigentlich Kriegsschiffe ohne Ladung) zu leit derselben dienen; allein d der Befehlshaber befrachtete wöhnlich so stark, daß sie jen wenig oder gar nicht zur Ver gung gereichten. 1751 sind di berflotten abgeschafft worden.

Silber-groschen, 1) eine Jahrhunderte gangbare mei Münze, deren 1 Schock aus Mark Silber geschlagen wurd Werthe 3 Gr.; dann 2) in sien eine wirkliche und Rech münze zu 3 Kreuzern oder 4 schein; 30 gehen auf den thaler.

**Silber-hornerz**, ein seltenes weiches Silbererz, das blaßgelb, perlmutterfarbig, halb durchsichtig, biegsam und dem Hornsilber ähnlich ist.

**Silber-kalk**, ein mehlhafter weißer Körper, welcher entsteht, wenn das mit Scheidewasser aufgelöste Silber mit Salz daraus niedergeschlagen wird.

**Silber-kammer**, an Höfen das sämmtliche Personale derjenigen, die zur Aufbewahrung und Reinigung des Silbergeschirres bestimmt sind. Daher der **Silberkämmerer**, der an ihrer Spitze steht, und unter dem die Silberdiener, Silberschreiber, Silberwäscher ꝛc. stehen.

**Silber-könig**, in der Schmelzkunst ein kegelförmiges Stück ganz gereinigten Silbers.

**Silber-korn**, 1) Silber in Gestalt von Körnern; 2) in der Schmelzkunst dasjenige Stückchen Silber, welches in Gestalt eines Kornes bey dem Proben auf der Kapelle liegen bleibt.

**Silber-kraut** (Gänserich, potentilla anserina), ein schädliches vom Vieh als Futter verschmähtes Gewächs, welches, außer auf Thonboden, stets grüne Blätter hat. Silberfarbige Blätter desselben zeigen einen Untergrund von Thon an. Es hat lange faserige Wurzeln, zum Theil auf der Erde liegende Blätter und bleichgelbe fünfblätterige Blumen. Die Arzney benutzt solches zum Blutstillen, sowohl frisch als in gedörrtem und zerstoßenem Zustande.

**Silber-krystalle**, Krystalle, welche man erhält, wenn man Silber in Säuren auflöset, und diese Auflösung nachher gehörig anschießen läßt. Wenn dieses durch Salpetersäure geschieht, heißt das Silber salpetersaures.

**Silberling**, eine ehemahlige jüdische Silbermünze, ungefähr zu 12 Gr.

**Silbermann** (Gottfried), gebor. 1683 zu Kleinbobritsch bey Frauenstein in Sachsen, einer der berühmtesten Clavier- u. Orgelbauer. Seine Claviere und Pianoforte's (zu deren letzteren Vervollkommnung er sehr vieles beytrug), wurden allgemein geschätzt; er erfand auch 1740 den Cembal d'Amour, verfertigte 1746 nach Christoph Gottlieb Schröter's Modell das erste Fortepiano; aber als Orgelbauer erwarb er sich den höchsten Ruhm durch die Rettigkeit, Güte, Dauer, die volle u. prächtige Intonation und bequeme Claviatur seiner Werke. Die schönen Orgeln in Freyberg, Dresden und mehreren Orten werden immer die sprechendsten Denkmähler dieses großen Künstlers bleiben. Er starb 1756 als Hof- und Landorgelbauer zu Freyberg.

**Silber-pappel**, siehe unter Pappel.

**Silber-probe**, die Probe sowohl des Silbers zur Erforschung seiner Reinigkeit, als auch eines Erzes oder einer Mine auf Silber, um zu erforschen, ob und wie viel Silber darin sey.

**Silber-schaum**, 1) Schlacken, die sich auf dem im Treiben begriffenen Silber setzen und flüßig wie Schaum aussehen, in den Schmelzhütten Silberschlacken genannt; 2) die geschlagenen unechten Silberblättchen, die man auch schlechthin Metall nennt.

**Silberschlag**, 1) (Johann Esaias), Oberconsistorialrath, Prediger an der Dreyfaltigkeitskirche und geh. Oberbaurath in Berlin, geb. zu Aschersleben den 16. Nov. 1721; studirte zu Halle, wurde 1745 Lehrer zu Klosterbergen, 1753 Prediger zu Wolmirsleben, kam 1756 nach Magdeburg und 1768 als Director der Realschule nach Berlin, wo er

1770 Oberbaurath und Mitglied der Akademie der Wissenschaften wurde, und den 22. Nov. 1791 starb. Mit der Mathematik, Physik und Ökonomie war er vertraut, schritt aber in der Theologie mit seinem Zeitalter nicht fort, und schrieb: Abhandlung vom Wasserbau an Strömen, mit Kupfern, Leipzig 1766; Abhandlung der Hydrotechnik oder des Wasserbaues, 2 Thle., m. K., ebend. 1772; Geogonie, oder Erklärung der mosaischen Erderschaffung nach physikalischen und mathematischen Grundsätzen, 2 Bde., Berlin 1780, 4.; Vertheidigte Geogonie, oder dritter Theil, ebd. 1783; Chronologie der Welt, berichtiget durch die heilige Schrift, ebend. 1783, 4. 2) (Georg Christoph), Bruder des Vorigen, geb. zu Aschersleben 1731, starb den 11. July 1790 als Generalsuperintendent der Altmark und Prignitz, Inspector und Pastor an der Domkirche zu Stendal, und hinterließ, außer verschiedenen theolog. Schriften, einige andere über Physik.

**Silber-schlagloth**, bey den Metallarbeitern ein Schlagloth, mit welchem die beym Gebrauche dem Feuer oft ausgesetzten Geschirre gelöthet werden.

**Silbert** (Johann Peter), geb. zu Colmar im Elsaß den 29. März 1777; mußte in Folge der Revolution sein Vaterland verlassen, gelangte nach Siebenbürgen, wurde Zeichenmeister an der k. k. Nationalhauptschule zu Kronstadt und zugleich Professor am Gymnasium daselbst, ging aber dann nach Wien und wurde Professor der französischen Sprache und Literatur am hiesigen k. k. polytechnischen Institute. Hat sich durch verschiedene Schriften bekannt gemacht: Der Handlungs-Correspondent, Wien 1817; Lehrbuch der französ. Sprache, ebend. 1818; Die heilige Lyra, m. K., ebend. 1819, 2. Aufl. Dom heiliger Sänger, m Vorrede von Fr. v. Schlegel 1820; Schriften des heilige hards, übersetzt und mit ein rede versehen von J. M. 1. Thl., ebd. 1820, 2. Thl., a. M. 1822; Leitsterne auf d des Heils, 6 Bände, Wie —1826; Geschichte von P und den Missionen der Ge Jesu in diesen Ländern, a Französ. des P. Fr. de Ch 2 Thle., ebend. 1830, u. e.

**Silber-wagen**, 1) an fü Höfen ein Packwagen, wor Reisen das Silbergeschirr fortgeschafft wird. 2) In Sac Wagen, der aller 14 Tage vo berg nach Dresden abgeht, zu Gute gemachte Silber in d ge liefert.

**Silberweide**, s. unter We

**Silber-zain**, eine gegossene le Stange Silber, die nachh Schmieden und Glühen zu Arbeit verwandelt wird.

**Sile**, kleiner Fluß in Italien bey Treviso entspringt, sich mit einem Arme des Flußes vereiniget, und nachdem er d men Piavesello angenommen den Busen von Venedig fällt.

**Silen**, der Erzieher und bes Gefährte des Bachus, und rer des Chors der Satyren. M wird er dargestellt als kleiner cher Mann mit kahlem Kopfe fen Ohren, Barte und dicken che, reitend auf einem Esel, ob mehr, wegen seiner Betrunk von demselben herabhängend. Esel hatte noch die besondere der Götter, weil er in dem gegen die Giganten beym A dieser Ungeheuer solch' ein für ches Geschrey erhob, daß die dadurch erschreckt, die Flucht

sen. Aus Dankbarkeit versetzte man den Esel dafür unter die Sterne. Von S. entstand ein ganzes Geschlecht von Silenen. Eigentlich versteht man unter den letzteren alte Satyren, deren Charaktere heitere, stille Ruhe und Gutmüthigkeit ist. Sie haben einen krausen Bart, eine platte Stirne u. Glatze. Das Haupt des ganzen Geschlechtes ist der obige Erzieher und Begleiter des Bacchus, kenntlich durch den Kantharus oder Weinschlauch, den er oft bey sich trägt.

**Silene**, eine ziemlich zahlreiche Gattung meistens europäischer Pflanzen; so haben mehr oder weniger Ähnlichkeit mit Lychnis (Lichtröschen) und sind auch ehedem größtentheils darunter begriffen gewesen. Von mehreren Arten bemerken wir: die klebrige S., deren Stängel, Blätter u. Blumenkelche so klebrig sind, daß Mücken daran hängen bleiben; die Felsen-S.

**Silentiarier**, 1) gewisse Mönche, die ein ewiges Stillschweigen gelobt haben, wie z. B. die Trappisten. 2) Im mittleren Zeitalter gewisse römische kaiserl. Geheimräthe, die nur in sehr wichtigen Sachen, worüber ein besonderes Stillschweigen beobachtet werden mußte, zu Rath gezogen wurden.

**Silentium** (lat.), das Stillschweigen.

**Silfverstolpe** (G. A. v.), Pfarrer, kön. schwedischer Kanzleyrath und Historiograph, geb. 1772; bekannt wegen seiner Geschichte Schwedens (Stockholm 1805) und weil er die Sache des besseren Volksunterrichtes auf den Reichstagen beförderte, so wie wegen seiner Geschichte des Verhältnisses zwischen Schweden und Norwegen, vom Ursprunge dieser Staaten an bis jetzt (Stockholm 1821, in 3 Thln.). Er starb zu Söderköping den 4. Sept. 1824.

**Silhouette** (fr.), 1) der Schattenriß (s. d.); die Benennung soll von einem franz. General-Controlleur dieses Rahmens (s. d.) herrühren. 2) Ein in Flandern und der Normandie taffentartig gewebter Zeug, wo die Kette von baumwollenem Garne, der Eintrag von Leinen gemacht wird.

**Silhouette** (Etienne de), geb. 1709 zu Limoges, kaufte sich die Stelle eines Maitre des requêtes, und wurde Generalcontrolleur u. Staatsminister. Da der verderbliche Krieg von 1756 die Cassen geleert hatte, suchte er diesem Übel durch Sparsamkeit abzuhelfen, zog sich aber dadurch den Haß seiner Landsleute zu, die seine guten Absichten lächerlich machten, u. daher sie auch den Schattenriss den Rahmen la Silhouette gaben. Er legte seine Stelle nieder und zog sich auf sein Landgut Bry an der Marne zurück, wo er den 20. Jänner 1767, von seinen Unterthanen betrauert, starb. Man hat von ihm: Idée générale du Gouvernement Chinois, Par. 1729, 4.; Reflexions politiques sur les grandes Princes, ebend. 1730, 4., aus dem Spanischen; Traité mathématique sur le bonheur, ebend. 1741, 12.; L'Union de la religion et de la politique, de Warburton, 2 Bde., ebend. 1742, 12.; Voyage de France, d'Espagne, de Portugal et d'Italie, 4 Bde., ebd. 1770, 12., u. a. m.

**Silicarier**, hießen in Rom die Pflasterer, welche besonders das Geschäft hatten, die Stellen, welche etwa bey Ausbesserungen der Wasserleitungen und Kloaken aufgerissen wurden, wieder fest zu pflastern.

**Silistra** (Silistria, Dristra), Hauptstadt eines gleichnahmigen Paschengebiethes in der europäischen Türkey an der Donau, mit einem Schlosse, einem griechischen Erzbischofe und 20,000 Einwohnern.

**Silius Italicus**, ein lateinischer Dichter im 1. Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung. Er bekleidete das Consulat, wo er den Cicero als Muster in der Beredsamkeit wählte; mehrere gerichtliche Händel soll er glücklich durchgeführt, auch als Proconsul in Asien diese Provinz mit Ruhm verwaltet haben. Späterhin wählte er die Poesie zu seinem Lieblingsstudium, und hier ist er denn nun durch ein Gedicht auf den zweyten punischen Krieg bekannt geworden, in welchem die Vorfälle sehr genau und nach der Ordnung aufgezählt sind. Man erkennt in ihm den völligen Nachahmer Virgil's, den er so ausserordentlich ehrte, daß er nicht nur das Haus kaufte, worin Virgil's Grab war, sondern auch jährlich dessen Geburtstag auf die feyerlichste Weise beging. Wegen eines unheilbaren Schadens soll er sich in seinem 75. Jahre zu Tod gehungert haben. Das oben erwähnte Gedicht wurde erst in einem Thurme des Klosters St. Gallen, während des Costnitzer Conciliums, von Poggio gefunden, worauf 1741 die erste Ausgabe davon zu Rom erfolgte. Die besten Ausgaben sind von Aldus, 1523, von Drackenborch, Utrecht 1717, 4., von Ernesti, 2 Bände, Leipzig 1791, und von Ruperti, 2 Bde., Göttingen 1795.

**Silla**, ein 8400 Fuß hoher Berg Columbia's (Amerika), an dessen Fuße Caracas liegt.

**Sillah-Miou**, große Stadt im birmannischen Reiche, merkwürdig wegen der hier verfertigten Seidenwaaren, die dauerhafter als die chinesischen u. hindostanischen seyn sollen.

**Sillein** (Szolna), slavischer Marktflecken in der Trentschiner Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), an der Waag, hat 5 Thore und eine Ringmauer, ein Postamt und mehrere kath. Kirchen, ein Franziskanerkloster und ein Gymnasium. Die Einwohner treiben Handel mit Wein, Leinwand und anderen Handelsproducten. Dieser Ort ist auch wegen des schmackhaften Bieres, wegen des Kohlkrautes und anderer Küchengewächse, die hier gut fortkommen, berühmt.

**Sillen**, 1) kleine Riemchen, welche den Lockvögeln um den Leib geschlungen werden, um sie damit anzusillen oder auf dem Vogelherde zu befestigen. 2) (vom lat. silli), eine Art Spottgedichte, wo die Verse berühmter Dichter in einem lächerlichen Sinne auf fremde Gegenstände angewendet werden. Ein Verfertiger solcher Spottgedichte heißt Sillograph.

**Sillery** (Marquis de), s. Genlis.

**Sillery**, Dorf an der Weste im französ. Departement Marne, wo der edelste Champagner gewonnen wird.

**Silo** (span.), 1) eigentlich eine Erdgrube; besonders 2) aber eine (ungefähr 14 Fuß tiefe) Grube zum Aufbewahren des Getreides; 3) eine Art Kornkeller, die in der neueren Zeit sehr anwendbar gefunden worden, da sich das hineingelegte Getreide frisch und gesund darin erhält. Ja in der neuesten Zeit hat sogar ein französischer Oberster Sauset eine Art erfunden, solche Speicher in der Luft zu errichten, die er Silos aériféres nennt, welche ganz einfach sind, und worin das Getreide selbst wider alles Ungeziefer sehr gut erhalten wird.

**Silvan**, der Gott der Wälder, dem man die Erfindung des Pflanzens der Bäume zuschreibt. Wie alle Waldgötter war auch er den Weibern, besonders aber den Schwangeren, furchtbar und gefährlich. In Italien wurde er vorzüglich verehrt, und zu Rom hatte er einen Tempel. Er wird, gleich einem Satyre, mit Ziegenfüßen, Ziegenohren ꝛc. abgebil-

det, die Stirne mit Blumen bekränzt, in der Hand einen Cypressenbaum.

**Silves**, Stadt in Algarve im Königreiche Portugal, mit 2200 Ewhrn., in einer angenehmen Gegend, welche das Paradies genannt wird, ist aber ein schlechter und wenig bewohnter Ort. Vor Zeiten war sie die Hauptstadt von Algarbien.

**Silvestre**, 1) (Israel), Kupferstecher, geb. zu Nancy 1621; lernte bey seinem Vater Ägidius u. seinem Oheime Israel Henriet, vervollkommnete sich in Italien, u. kam 1640 nach Paris zurück, wo er sich niederließ und 1691 starb. 2) (Louis), Sohn des Vor., geb. zu Paris 1677, war Schüler von Karl le Brun und Von Boullogne, bildete sich in Rom, und ward nach seiner Zurückkunft Professor der kön. Akademie. Hierauf hielt er sich einige Zeit am dresdner Hofe auf, u. starb, nach Paris zurückgekehrt, den 14. April 1760. 3) (Jacques Augustin), Sohn von Charles Nicolas, der 1767, 67 Jahre alt, starb, geb. zu Paris 1719; widmete sich ebenfalls der Kupferstecherkunst, vervollkommnete sich in Italien, und starb zu Paris den 10. July 1809. 4) (de Sacy), siehe Sacy.

**Simancas**, Stadt in der spanischen Provinz Valladolid, an der Pisuerga; hat 1000 Ewhr., ein festes Castell, worin das Hauptarchiv von Castilien und Leon bewahrt wird.

**Simand**, vormahls Dorf in der Arader Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), wurde von lauter Blinden und Krüppeln bewohnt. Die Einwohner duldeten keine anderen Leute neben sich, und machten ihre neugebornen Kinder auf allerhand Art ungestaltet und krüppelhaft. Sie zogen als singende Bettler umher, hatten ihre eigene Sprache, welche die Sprache der Blinden hieß, und waren frey von allen Abgaben. Sie wurden ungefähr bis gegen die Hälfte des 16. Jahrhundertes geduldet. Jetzt ist S. ein walachischer Marktflecken mit einer griechisch nicht unirten Pfarre und Kirche, einer kathol. Kirche, einer Judenschule und einem Postwechsel.

**Simaruba**, ein in neuerer Zeit auf Guyana entdeckter Baum, dessen braune oder weißgelbliche Rinde, von etwas bitterlichem Geschmacke, ein sehr gutes Heilmittel wider die Ruhr ꝛc. abgibt.

**Simbani**, ein 23 Meilen langer Wald in Mittel-Senegambien, südwestlich vom Königreiche Bondu, der voll von wilden Thieren ist.

**Simbirsk** (Sinbirsk), 1) ein russisches Gouvernement, sonst zu Asien gezogen, obschon kaum ¼ desselben jenseits der von Pallas bestimmten Grenzlinie sich befindet. Es liegt an beyden Seiten der Wolga, und war ehemahls ein Theil vom Khanat Kasan. Es ist 1402 Q. M. groß mit 904,000 Ewhrn., ungemein fruchtbar und ergiebig an den Flüssen, mitunter aber auch Steppenland; reich an Getreide, Obst, Melonen, Holz, Fischen ꝛc. Außer den Russen und Kosaken wohnen hier getaufte Mordwinen, Tscheremissen u. Tschuwaschen, theils auch noch heidnische Tschuwaschen, ferner muhammedanische Tartaren, Perser u. sogar Kalmücken. 2) Hauptstadt dieses Gouvernements, an der Wolga, nahe an der Swijaga; hat 1400 Häuser, 15,000 Ewhr., 16 Kirchen, 2 griechische Klöster, ein Krankenhaus, Alexanders Hospital genannt, Juchtengerbereyen, eine Manufactur für englisches Leder, starke Fischerey, Bereitung des Kaviars und der Hausenblase, Fisch- und Kornhandel, Schifffahrt und viele Obstgärten. In

gel der hohen Individuen an, welche solche Urkunden ausstellen ließen. Je ferner wir vom Mittelalter stehen, in welchem diese Beglaubigungen üblich waren, je unwichtiger werden diese Urkunden und zuletzt nur mehr werthvoll für die Geschichte der Vorzeit und der Entstehung manchen Besitzthumes, und folglich die Forschung in solcher nutzloser. Im Mittelalter hatten nur einzelne oder moralische Personen, welche eine Auctorität als Obrigkeit oder Beglaubigungsstand besaßen, das Recht der Siegel. Letztere sind gemeiniglich rund oder eyförmig. Vor 1554 kennt man keine mit Lack gesiegelte Urkunde. Die Abdrücke der Siegel trifft man in Gold, Silber, Bley oder farbigem Wachs, ehe man Lack brauchte.

**Siegel-lack**, eine harte Materie, womit man Briefe verschließt ꝛc., mit verschiedenen Zusätzen, wodurch es bald theuer, bald wohlfeil ist.

**Siegel-presse**, in den Kanzleyen und in den Expeditionen eine Presse, um das stählerne Siegel auf das Wachs der Urkunden, oder die Oblaten bey Briefschaften deutlicher abdrücken zu können.

**Siegel-wachs**, gefärbtes Wachs mit Zusatz von etwas Terpentin und Honig, auch Färbestoff, roth, schwarz oder grün.

**Siegel-zeichen**, ein Zeichen, welches statt des wirklichen Siegels auf Abschriften von Urkunden, auf gedruckte Verordnungen u. s. w. gesetzt wird, und in den gewöhnlich in einen Kreis eingeschlossenen Buchstaben L. S. (loco sigilli) besteht.

**Siegen** (auch **Sichem**, Ludwig v.), hessenkasselscher Oberstlieutenant, aus einer holländischen Familie entsprossen, von Geburt ein Deutscher; erfand 1643 die sogenannte Schwarzkunst, in welcher er das Bild der Landgräfin Amalia Elisabeth Hessen, als das allererste Stück dieser Arbeit, in dem besagten re verfertigte und dieser Fürs eignete.

**Siegen**, Stadt im Regier zirke Arnsberg (Preußen), Sieg; ist Sitz eines Bergamte 4000 Einwohner u. viele Ger

**Sieghards**, Marktflecken im tel ob dem Manhardsberge d des unter der Enns (Kaiserth. reich); hat ein herrschaftliches eine Pfarre und 260 Häuser. fer Gegend ist die Leinen-B cherey sehr beträchtlich.

**Sieghardskirchen**, auch kirchen, Marktflecken im ob dem Wiener Walde des unter der Enns (Kaiserth. Ö mit einem Postwechsel, einer und 66 Häusern.

**Sieglitz**, ein 2298 Fuß hoher im Fürstenthume Reuß.

**Siena**, 1) (Sienese), Gebie Großherzogthume Toscana; h Q. M. und 190.000 Einwohne reich an vielfachen Mineralien Getreide, Bergwerken, Stein- sonders sehr geschätzten Marm chen u. ergiebigen Salzwerken. die allmählige Austrocknung de räste wurde die Luft reiner u. ge gemacht. Durch einen Schiffa Kanal längs dem See Castig bis ins Meer wird die Ausfuh Getreides ungemein erleichter Hauptstadt darin, groß u. ansel auf 3 Hügeln liegend; ist Sitz Erzbischofes, hat 23,000 Ein ner, worunter viele Juden sind. vornehmste Gebäude ist die Do che, die mit weißem, aschgr und schwarzem Marmor von und von Außen überkleidet ist, einen sehr schönen marmornen

schaft der Perser und Römer, schlug den König Antiochus Soter von Syrien, und wurde von seinem Eidam Ptolemäus 135 v. Chr. ermordet. Sein Sohn Johann Hyrcanus folgte ihm. 2) Der Zauberer, war in dem Dorfe Gitron in Samarien geboren, und 34 getauft worden, suchte die Macht, Wunder zu thun, für Geld zu erhalten, und wurde von Petrus verflucht. Von ihm hat das Kaufen geistlicher Stellen den Nahmen Simonie (s. d.) erhalten.

**Simonetta**, Schloß, im Gouvernement Mailand des lombardisch venetianischen Königreiches (Kaiserth. Österr.), eine Meile von Mailand, mit einem berühmten Echo, welches 20—30 Mahl wiederhohlt, zuerst die drey letzten Sylben, dann die letzte allein, und endlich hört es auf wie eine klingende Glocke mit kleinen Vibrationen. Es war ehemahls stärker und wiederhohlte 40 Mahl und darüber, aber das Gebäude ist etwas verfallen. Zwey große Flügel des Schlosses, einer gegen den anderen über, mit lauter blinden Fenstern, bis auf eines, sind der Platz, wo dieser Wiederhall gehört wird.

**Simonides**, griechischer Philosoph und Dichter, geb. zu Julis auf der Insel Ceos um 557 v. Chr.; hielt sich lange Zeit in Athen auf, wo er mit Anakreon, Theognis und Aeschylus bekannt wurde, den er in einem Gedichte über die Schlacht bey Marathon besiegt haben soll. Später begab er sich nach Syracus zum Hiero, und starb daselbst 467 vor Chr. Man schreibt ihm die Erfindung der Gedächtnißkunst und einiger griechischen Buchstaben zu. Die Fragmente seiner Gedichte befinden sich in Brunk's Analect. vet. poet. graec. Vol. I. und in Jakob's Anthologie.

**Simonie**, im katholischen Kirchenrechte verbothener Verkauf von geistlichen Ämtern. Den Nahmen hat man von dem Zauberer Simon (s. d.), wiewohl unpassend, genommen. Die hier aufgesetzte Strafe war für den Bewerber der Verlust des geistlichen Amtes, und für die Beförderer desselben der Verlust des Geldes und seines eigenen Amtes. Bey den Protestanten wird hauptsächlich das Vergehen darunter verstanden, wenn Einer durch Geld oder andere Nebenwege zu einem geistlichen Amte gelangt; und es ist daher auch in gewissen Ländern der Eid eingeführt, wo der Candidat schwören muß, daß er nicht auf solche Art zu dem Amte gelangt sey.

**Simonismus**, s. Saint Simon 2).

**Simonoseki**, eine große Stadt der Insel Nipon in Japan, am Kanal zwischen Nipon und Kimo. Die Stadt hat 500 Häuser, verarbeitet Serpentinstein und hat vielen Küstenhandel.

**Simonthurn** (Simontornyo), großer deutsch-ungarischer Marktflecken in der Tolner Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich), am Einflusse des Kapronca in den Sio. Die Einwohner nähren sich von gutem Weinbau, guter Pferdezucht, vom Feldbau und von Handwerken.

**Simonyi**, Dorf in der Eisenburger Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österr.), besteht aus 120 evangelischen Familien, die eine Kirche haben und Weinbau treiben.

**Simplex** (lat.), einfach, unzusammengesetzt; davon simplicia, d. i. medicamenta, einfache, noch nicht mit anderen zusammengesetzte Arzneymittel, als: Kräuter, Samen u. s. w.

**Simplon**, ein 10,327 Fuß hoher Berg im Cantone Wallis (Schweiz),

im hohen Alpenkamme von Montblanc nach dem Gotthard. Napoleon legte von 1801 bis 1806 die Simplonstraße an, welche 7 M. lang u. überall 25 Fuß breit ist, u. nirgends stark aufsteigt. Die südliche Abdachung nach Italien ist schroffer als die helvetische. An jener ist die Gallerie Frissinone 683 Fuß lang. In der Nähe der Lavinen hat die Straße viele Krümmungen und hebt sich bis 6174 Fuß über die Meeresfläche, und das Dorf Simplon 4548 Fuß. Das an der Straße liegende neue, unter Napoleon's Regierung nur bis zum ersten Stockwerk aufgeführte Hospiz hat die Regierung des Cantons Wallis 1824 den Vätern des großen Bernhardsberges für 15,000 Franken überlassen, die dasselbe ausgebaut haben. 1799 fochten auf diesem Berge die Franzosen und Österreicher gegen einander.

**Simultaneum** (nähmlich religionis exercitium), 1) die Aufnahme einer der herrschenden Religionen in einem deutschen Reichslande ꝛc. neben der in demselben schon seit 1624 herrschenden oder geduldeten Religion; dann auch 2) der gemeinschaftliche Gebrauch einer und derselben Kirche von zwey verschiedenen Religionsparteyen, daher auch: die Simultan-Kirche, eine solche Gemein- oder gemeinschaftliche Kirche, und simultanische Örter, wo die verschiedenen Religionen gleich freye Ausübung genießen.

**Simultan-hypotheken**, sind mehrere unbewegliche Güter, welche als Pfand für eine und dieselbe Schuldforderung bestellt sind.

**Sin** (Thin), ein kleines Land in Mittel-Senegambien, am Meere; hat 104 Q. M. und 60,000 Einwohner, den schönen Ankerplatz Joal, und ist im Norden von Baol, im Süden von Barra und Kolar begrenzt; ist sehr fruchtbar, besonders an Reis, und hat starke Viehzucht. Es ist ein Königreich, dessen Beherrscher den Titel Barbesin, d. i. König oder Fürst von Sin führt. Sein Wohnsitz ist tief im Innern des Landes.

**Sina** (Sinaseide), eine Gattung chinesischer Seide, weiß und sehr fein, die man besonders zu Gaze-Flor-Spitzen ꝛc. gebraucht.

**Sinacher** (Franz Xaver), Curat zu Schalders in Tyrol, früher Hülfspriester an mehreren Orten, geb. zu Brixen den 3. Dec. 1772; hat sich durch nachstehende Schriften als vaterländischer Geschichtsforscher bekannt gemacht: Kurze Nachrichten von den merkwürdigsten Reliquien in der Domkirche zu Brixen, Brixen 1814; Kurze Biographien heiliger und gottseliger Bischöfe im Bisthume Brixen, ebend. 1814; Beyträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Säben und Brixen in Tyrol, 3 Bde., ebend. 1820—23.

**Sinai**, Berg im sogenannten peträischen Arabien, in der Wüste. Er ist ein sehr hoher doppelter Berg, der sich erst in einer beträchtlichen Höhe, wo er eine Alpen ähnliche Fläche hat, auf welcher sich, außer einigen Capellen, ein Garten befindet, in zwey pyramidalische Bergspitzen theilt; die höhere derselben, an deren Fuß das Katharinenkloster oder Kloster vom Berge S. steht, wird deßwegen der Katharinenberg oder S., die andere Horeb genannt. Das Kloster ist ein starkes, wohlverwahrtes Gebäude, von griechischen Mönchen bewohnt, welche ziemlich viele Vorrechte genießen. Es sind auf diesem Berge auch griechische u. katholische Capellen, und eine muhammedanische Moschee. Auch findet man einige wohlangelegte Gärten u. ein Paar Wasserquellen auf diesem

überhaupt merkwürdigen, auch von Frommen aus Andacht häufig besuchten Berge, auf welchem Gott durch Moses das Gesetz, nähmlich die 10 Gebothe, gab.

**Sinapis**, s. Senf.

**Sinapismus** (latein.), ein Senfpflaster.

**Sinapius**, 1) (Johann Christian), Polizeybürgermeister und Oberschauamtspräsident zu Greifenberg in Schlesien, geb. 1741 zu Fürstenau in Schlesien, widmete sich der Handlung und bereiste Deutschland, England und Holland. Nach seiner Zurückkunft trat er mit einer Handlung in Breslau in Compagnie, wurde 1776 Director der Tischzeugmanufactur zu Schmiedeberg, und übernahm sie im folgenden Jahre auf eigene Rechnung. Da aber sein Unternehmen sowohl hier als in Jaroslau in Galizien mißglückte, ging er als Factor einer Handlung nach Hamburg, hielt sich dann zu Niemirow in Pohlen, zu Sorau in der Niederlausitz und anderen Orten auf, wurde 1803 Garninspector zu Sagan, und starb zu Greifenberg den 13. März 1807. Man hat von ihm: Einleitung zu einer vollkommenen Commerzwissenschaft, Berlin 1777; Kaufmännische Hefte, 3 Bde., Altona 1780—81; Briefe für Kaufleute, Hamburg 1781, 2. Aufl. ebend. 1782; Wechselbriefe nach ihrer hauptsächlichsten Verschiedenheit, ebendas. 1781, Leipzig 1801; Lesebuch für Kaufleute, Hamburg 1783; Merkantilische Blätter, 5 Bde., Leipzig 1796—1801; Die Kinder Israels in der Wüste, Sorau u. Leipzig 1803; Schlesien in merkantilischer, geographischer und statistischer Hinsicht, 4 Bde., Leipzig 1803—9. 2) (Karl Friedrich), Bruder des Vorigen, gebor. den 2. Oct. 1752 zu Rudelsdorf im Fürstenthume Brieg; studirte zu Halle und Frankfurt an der Oder die Rechte, wurde dann Referendar bey der königl. preußischen Oberamtsregierung zu Breslau, 1776 Proconsul, 1790 zweyter Stadtdirector zu Schmiedeberg in Schlesien, und starb daselbst den 4. April 1804. Bekannt durch: Museum für Kinder, eine periodische Schrift, Breslau 1784, Hamburg 1790.

**Sina-seide**, s. Sina.

**Sin-Bojaren**, sind in Rußland die Söhne der Bojaren, d. i. der Edelleute, welche sonst ein eigenes Corps Reiterey ausmachten, bey welchem sich jene in Kriegszeiten mit einem oder mehreren Knechten einfinden mußten. Jetzt ist dieses nur noch bey einigen Rußland unterworfenen tartarischen Völkern üblich.

**Sincerität** (lat.), die Aufrichtigkeit, Unverfälschtheit, Lauterkeit.

**Sinchirin**, kleine Wurfspiese, deren sich die Nigritier bedienen, und welche sie mit einer in der Mitte festgebundenen Leine, worein die Finger gesteckt werden, sehr geschickt, gerade und mit Behendigkeit zu werfen verstehen.

**Sinclair**, 1) (Baron von), schwedischer General der Infanterie, diente früher in der französischen, preußischen und sächsischen Armee, wohnte vielen Schlachten bey, in denen er sich auszeichnete. Als Schriftsteller ist er bekannt durch seine Reglement für die Infanterie, das noch jetzt in Schweden in Gebrauch ist. Er st. zu Stockholm 1803. 2) (John), Baronet, gebor. 1754; studirte zu Edinburg, Glasgow und Oxford, wurde dann Advocat u. Parlamentsmitglied, in welch' letzterer Stellung er anfänglich ein Anhänger Pitt's war, nachher aber der Opposition beytrat. Er stiftete zwey Gesellschaften, nähmlich: eine zur Verbesse-

rung der englischen Wolle, und die andere zur Verbesserung des Ackerbaues, und wurde auch Präsident dieser letzteren Gesellschaft. Er machte sich auch als Schriftsteller bekannt, und von seinen Schriften führen wir als vorzüglich an: History of the public revenue of the british empire, Edinburg 1785, 4., 3. Ausg., 3 Bde., 1805; Statistical account of Scotland, 4 Bde., ebend. 1792—99, deutsch im Auszuge von Joh. Philipp Ebeling, 2 Bde., Leipzig 1794—96; Code of health and longevity, 4 Bde., ebendas. 1807, deutsch im Auszuge von Curt Sprengel, Leipzig 1810.

**Sind**, Landschaft im Reiche Beludschistan (Asien); hat 2482 Q. M., mit Inbegriff der Wüste, welche solche von Hindostan trennt, 1,200,000 Einwohner und die Hauptstadt Hydrabad.

**Sindelfingen**, Stadt im Neckarkreise (Würtemberg); hat 3400 Einwohner, Leinen- und Wollenzeugweberey.

**Sindia**, ein unmittelbarer von den Briten nicht aufgelöster Mahrattenstaat, von 1860 Q. M. und 4 Mill. Einwohnern unter Maha Raja genannt Dowlet Row Sindia. Der Ganges berührt die Nordostgrenze u. die Nerbudda den Süden. Die meisten Einwohner sind Mahratten. Sie haben dem kriegerischen Nomadenwesen noch nicht entsagt, daher die Auflösung aus Nothwehr durch die britische Handelsgesellschaft bald erfolgen dürfte. Der König ist Despot, läßt aber nach indischer Weise seine Minister regieren, bis er sie absetzt. Das Gebieth ist theils flach, theils bergig. Die Staatseinkünfte sind 10 Millionen Rupien, das Heer ist 90,000 Mann, die aber schlechter als bey den Briten bezahlt werden. Durch diesen hohen Sold haben die Briten die anderen Staaten in Ost-Indien gezwungen, die Armee zu verringern, oder durch Solderhöhungen ihre Finanzen zu ruiniren. Die Producte dieses Staates sind: Getreide, Reis, Tabak, Baumwolle, Indigo, Vieh, deren Preise die britischen Unterthanen, welche S.'s Staat umgeben, zu bestimmen vermögen, und denselben dadurch u. durch ihre Einfuhren in Abhängigkeit erhalten.

**Sindon**, eigentlich ein altes phönikisches Wort, welches bey den Hebräern das feine, halbdurchsichtige, aus der feinen ägyptischen, aus Pelusium kommenden Leinwand bereitete Hemdchen, womit die aufwartenden Knaben sich bis an die Knie aufschürzten, bezeichnete. Zur Vermehrung der äußeren Zierlichkeit waren sie unten mit einer doppelten Borte von Fransen eingefaßt. Auf alten Denkmählern finden sich dergleichen aufgeschürzte Knaben häufig.

**Sinecure** (englisch, eigentlich vom lat. sine cura, ein Amt ohne Sorgen), in England eine solche Stelle, die ohne viele Arbeit dennoch sehr große Einkünfte hat, z. B. die Stelle des Wächters der fünf Häfen, welche 3000 Guineen einträgt.

**Sined**, s. Denis.

**Sines**, Marktflecken in der Provinz Alemtejo (Portugal), an einer kleinen Bai; hat 270 Häuser, 1100 Ewhr., einen Ankerplatz und ein Castell.

**Singan**, Hauptstadt der Provinz Chensi oder Schensi (China), am Hocho; ist befestiget, hat ein altes Schloß und liefert gute Schminke.

**Singen**, s. Gesang.

**Singmethode**, das auf Kunstregeln gebrachte eigenthümliche Verfahren in der Ausbildung der menschlichen Stimme zum künstlichen Gesang; wechselt nach dem Geschmacke [illegible]

berey. Die deutsche Methode ist ernster, als die italienische oder französische. Die Fuge ist ihr Triumph und ihr Charakter ist Einfachheit u. Ausdruck des Gefühles. Gesangchören haben wir in Fülle.

**Sing-schulen** (Singakademien, Singvereine), Anstalten, um den Gesang nach der Kunst zu erlernen. Der Gesang war immer der Freude zuerst gewidmet. Sobald die christliche Religion im römischen Reiche die herrschende wurde, dachte man darauf, den Gottesdienst durch Chorgesänge feyerlicher zu machen, und Papst Sylvester war zwischen 314 u. 335 der erste Stifter der S., welche Gregor d. Gr. zwischen 590 u. 604 verbesserte. Sehr passend wählte er zu den Kirchensängern Waisenknaben, die er zu Kämmerlingen erhob. Gleichen Eifer hatte Kaiser Karl d. Gr. nach Eginhard für Gesanglehre. In neuerer Zeit stiftete Fasch in Berlin, Friedrich's d. Gr. Kammermusikus, eine Singakademie. Ein ähnlicher Singverein ward in Wien 1796 durch die Frau von Puffendorf errichtet, und die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates errichtete eine neue Schule nach Preindl's Methode, unter Leitung des Capellmeisters Salieri. In Leipzig wurden von Schicht seit 1802, von Riem seit 1811 Singakademien errichtet, welche später von Fr. Schneider und Schulz geleitet wurden. Nach des Letzteren Tode dirigirt A. Pohlenz die Singakademie u. den mehr für Concertaufführungen hinarbeitenden Musikverein. Eine ähnliche Singakademie wurde seit 1806 durch den Organisten Dreyßig in Dresden gestiftet. Nägeli gründete in Zürich den allgemeinen schweizerischen musikalischen Bund, welcher jährlich im September große Vocal- und Instrumental-Compositionen aufführt, welche auch in Nord- und Mitteldeutschland immer allgemeiner werden.

**Sing-spiel**, s. Oper und Schauspiel.

**Singular** (lat.), in der Sprachlehre die einfache Zahl, Einzelheit, z. B. der Mensch, die Frau ꝛc., entgegengesetzt dem Plural oder der Mehrzahl (die Menschen, die Frauen ꝛc.).

**Sinigaglia**, feste Stadt im Herzogthume Urbino (Kirchenstaat), an der Misa und am adriatischen Meere; ist Sitz eines Bischofes, hat einen Hafen, ein Schloß, 6200 Einwohner und hält jährlich eine stark besuchte Messe.

**Sinj**, Gebieth im Königreiche Dalmatien (Kaiserth. Österreich), von Bosnien durch das Gebieth Prolok geschieden; gehört zu den 5 Bergbezirken Dalmatiens, wo viele Zigeuner von Verfertigung der Eisenwaaren, vom Feldbau und manche auch vom Zureiten der Pferde sich ernähren. Bey Margude entstehen oft Erdfälle, woraus hernach stehende Seen werden.

**Sink** (Kis-, Klein Schenk, Asinsor), freyes sächsisches Dorf im sächsischen Groß-Schenker Stuhle des Großfürstenthumes Siebenbürgen (Kaiserthum Österreich), in einem Thale zwischen Gebirgen, am Altflusse; hat eine evangelische und griech. nicht unirte Pfarre und starken Flachs- und Hanfbau.

**Sinkapur** (Singapur), Insel, Stadt und Freyhafen an der Südspitze der ostindischen Halbinsel Malakka, in der Meerenge von Sinkapur, welche die Straße der Chinafahrer ist. Dort hat die englisch-ostindische Gesellschaft mit Einwilligung des Rajah (Landesfürsten), gegen eine jährliche Summe von 4000 span. Piastern, als unmehrige Eigenthü-

merin, 1819 eine Niederlassung gegründet, die Sir Thom. Stamford Raffles der Gesellschaft 1814 vorgeschlagen und später angelegt hat. Die Colonie S., wo 1819 nur 200 Menschen wohnten, wird mit jedem Jahre für den britischen Handel wichtiger. Die Insel hat reiche Pflanzungen von Pfeffer, Ingwer u. a. Gewürzen, seit Kurzem auch den Kaffeebaum. Holz ist im Überfluß vorhanden, der Boden fett, das Klima gesund, das Wasser gut, und die Malaien und Chinesen sind für die europäische Civilisation sehr empfänglich. Die Colonie treibt einen sehr ausgedehnten Handel mit Bengalen und dem ganzen westlichen Indien, so wie mit China, Siam, Cochinchina und den vielen Inseln des indischen Archipelagus.

**Sinkingfound**, in England der Überschuß, welcher bey der Verminderung der Interessen der Nationalschuld übrig bleibt. Zur Abtragung dieser Interessen, welche Anfangs 6 bis 8 Procent austrugen, waren gewisse Fonds angewiesen, sie wurden nach u. nach bis auf 3 Procent herabgesetzt. Dadurch blieb nun aber von dem, was eigentlich zur Abtragung der 6 bis 8 Procent angewiesen war, ein ansehnlicher Überschuß, und daraus wurde der sinkende Fond zu Tilgung der Nationalschuld errichtet, der nach und nach zu einem jährlichen Ertrage von 2 Mill. Pfd. Sterling anwuchs. So sind von 1717 bis 1774 in den Friedensjahren 25 Millionen abgezahlt worden.

**Sink-werk**, in Salzwerken Weitungen od. Gruben in Steinsalze, in welche süßes Wasser geleitet wird, welches dann, wenn es genug mit Salz gesättiget worden ist, gesotten wird.

**Sinn**, 1) in seiner weitesten Bedeutung die Empfänglichkeit für Etwas, welche man dem Menschen zuschreibt; 2) in engerem Sinne und in der Psychologie das zur Erkenntnißfähigkeit gehörige Wahrnehmungsvermögen, welches entweder die Erscheinungen der Außenwelt oder die Veränderungen, die in uns selbst, d. i. in unserer Seele vorgehen, zum Gegenstand hat.

**Sinnamary**, Fluß mit Pflanzungen im französischen Guyana in Südamerika, aber einer ausgezeichnet ungesunden Luft für Europäer.

**Sinn-bild**, 1) in weiterem Sinn jeder sinnlich vorgestellte Gegenstand; 2) in engerem Sinne Abbildung eines geistigen Gegenstandes. Die Kunst, sich durch S.er auszudrücken, **Symbolik**, entstand in dem rohen Zeitalter, wo gewisse Kasten das wenige, was damahls die sogenannten aufgeklärteren Menschen wußten oder zu wissen glaubten, sich erhalten wollten. Vorzüglich wurde sie von den Ägyptern geübt, deren hieroglyphische Schrift zum großen Theil eine symbolische war, u. in den Mysterien fortgepflanzt. Aber bey den orientalischen Völkern war die Symbolik mehr eine Folge des Unvermögens, den Gedanken rein und unabhängig von sinnlicher Erscheinung auszusprechen, oder ein Ringen nach der wahrhaft schönen Gestalt. Durch Schönheit dagegen ausgezeichnet und individuell gestaltet waren die Symbole, welche wir in der Mythologie und Kunst der Griechen finden; und keine späteren Symbole waren so sprechend, wie diese; 3) Reinerer Ursprunges sind die S. der Neueren, die einen verborgenen Gedanken absichtlich verhüllen, um eine Idee oder eine Thatsache errathen zu lassen. Die Lehre von den S.ern nennt man **Ikonologie**.

**Sinne**, sind eine ausgezeichnete Eigenschaft der Thierwelt und bey Pflanzen und Mineralien nur in den

allerunterſten Graden bemerkbar. Am vollkommenſten benutzt ſolche unter den uns bekannten lebenden Weſen der Menſch, deſſen Verſtand ſich nur durch die Sinne zu entwickeln vermag, und einen ſchweren Stand hat, ſobald einer ſeiner S. ihm fehlt oder krankhaft iſt, wie man an Blindgebornen und Taubſtummen gewahr wird. Alle äußeren Ideen wirken auf unſere Seele durch die Organe der S. Der erſte und unterſte S. des Menſchen iſt das Gefühl (Außengefühl), er iſt als die ſinnliche Grundlage zu betrachten, aus welcher ſich die übrigen S. entwickelt und individualiſirt haben, welche verſchiedene Stufen oder Arten des Gefühles ſind. Das Organ dieſes Sinnes iſt die Haut (oder die in derſelben überall gegenwärtigen Nervenenden). Das Gefühl iſt der S. für das Materielle, es offenbart uns die weſentlichen Eigenſchaften der Materie, ihren Widerſtand alſo oder Undurchdringlichkeit (Zurückſtoßung), ihre Schwere und Cohäſion (Zuſammenhang). Der Geruch iſt der S. für das Gaſige oder deſſen eigenthümliches Leben. Daher werden alle riechende Subſtanzen nur gerochen, wenn ſie in Gas oder Luft aufgelöſt ſind. Es iſt aber nicht die mechaniſche Berührung der inneren Naſenfläche von den riechenden Theilen, was die Empfindung des Geruches hervorbringt, ſondern die elektriſchen Zuſtände, welche die Riechſubſtanzen verurſachen, werden als Gerüche empfunden. Daher riechen vorzüglich alle flüchtigen Subſtanzen, die ſich leicht vergaſen oder die Luftform annehmen, wie der Kampher z. B., die ätheriſchen Öhle, der Phosphor u. ſ. w., welche Subſtanzen, indem ſie gaſig werden, mit der atmoſphäriſchen Luft in elektriſche Spannung treten, die ſich der nervigen, mit Schleim (als Leitungsmittel) bedeckten Riechhaut der Naſe mittheilt. Daher bringt auch alles Reiben, ſelbſt der Metalle, z. B. des Meſſings, mehr oder weniger Geruch hervor. Der Geſchmack hat zu ſeinem Organe die Zunge. Nur diejenigen Stoffe werden geſchmeckt, welche dem Waſſer verwandt und daher in ihm auflöslich ſind. Dieſe Stoffe ſind aber die Salze. Nur die Salze und ſalzartigen Stoffe ſind Gegenſtand des Geſchmackes, und ſie werden nur geſchmeckt, indem ſie verflüſſigt, im Waſſer der Zunge (dem Speichel) gelöſt werden, oder vor Berührung mit der Zunge ſchon flüſſig ſind. Aus der Verſchiedenheit der Salze, Säuren und Laugen, Erden u. ſ. w., wovon es mancherley Arten gibt, noch mehr aber aus der unbeſtimmbaren Möglichkeit verſchiedener Miſchungen der ſalzhaltigen Speiſen begreift man die unendliche Mannigfaltigkeit der Geſchmacke innerhalb der Einheit dieſes Sinnes. Das Geſicht als Lichtſinn iſt in dem ganzen Syſteme der S. der höchſte, und das Organ dieſes S.s, das Auge, iſt im menſchlichen (thieriſchen) Leibe das vollkommenſte, indem es den ganzen Organismus in ſich darſtellt, nähmlich den Leib mit allen Hauptorganen oder Syſtemen (z. B. Nerven-, Muskel- und Gefäßſyſtem), mithin ſelbſt ein ganzer (vollſtändiger) Organismus iſt. Die Function (organiſche Verrichtung) des Auges iſt eine Lichtentwicklung, welche durch das Licht der Natur erregt wird. Das äußere Licht wird von den durchſichtigen Eingeweiden des Auges eigenthümlich gebrochen, und dadurch veredelt dem Sehnerven zugeführt; der ſich in der Netzhaut ausbreitet und mit dem großen Hirne in Verbindung ſteht, wo alle Modificationen des Lichtes, alle

merin
gründe
Raffle
ſchlag
Die (
Menſ
Jahr
wichti
zung
Gewi
Kaffe
vorha
ma
die M
die e
pfäng
ſehr
gale
Indi
Coch
des
Sin
Übe
der
ſch
die
bis
wi
na
ge
de
de
ein
au
Ai
tet
jäl
S
bis
M
Sin
ge
che
che
geſ
Sin
tun
wel

... ſpricht, und dieſes, in ... erregend, in gleiche Stim... und Bewegung verſetzt. ... gründet ſich die Tonkunſt, ... muthlichſte (gemütherregendſte ... allen Künſten; denn durch ... harmonie der Töne kommt die Har... monie der Gefühle zur Entſte... hung; ſie erregt alle Arten har... moniſcher Gemüthsſtimmung und ... zeugt ſelbſt die Andacht (religiöſe Stimmung) zu den höchſten Grade... der Begeiſterung. Geſicht und Ge... nennt man die höchſten oder id... alen, die übrigen drey die ni... deren oder realen S. Eber... über die Natur und das Weſen d... S. treffliche Aufſchlüſſe gegeben.

**Sinner** (Johann Rudolph), geb. ... Bern 1730; wurde Bibliothekar da... ſelbſt, 1776 Landvogt von Erlach ... Cantone Bern, und ſtarb den ... Febr. 1787. Bekannt durch: Ca... logus codicum mscr. bibliothecae bernensis, 3 Bde., Bern 1760—... Verzeichniß aller geſchriebenen Wer... ke, welche die ſchweizeriſche Ge... ſchichte betreffen und auf der Bi... liothek zu Bern befindlich ſind, ... 1769; Voyage historique et littera... re dans la Suisse occidentale, 2 Bän... de, Neufchatel 1781, 2. Aufl. 178... deutſch, Leipzig 1782, u. m. a.

**Sinnes-art**, die eigenthümliche Art ... des Denkens, Begehrens, oder die Fer... tigkeit, nach welcher ein Menſch ge... wöhnlich zu handeln pflegt, Charakter.

**Sinn-gedicht**, ſiehe Epigramm.

**Sinn-pflanzen**, gewiſſe Pflanzen ... mit gefingert befiederten Blättern ... an einem borſtigen Stängel; äußern ... Sinn oder Empfindlichkeit gegen die ... Eindrücke der Luft, der Wärme, des ... Lichtes ꝛc., und ziehen bey der leich... teſten Berührung ihre Blätter zu... ſammen.

**Sinn-ſpruch**, 1) ein Spruch oder ... kurzer Satz, welcher einen nachdrück...

lichen Sinn, einen [illegible] danken oder Ausſpruch [illegible] bey aber witzig und ſinnreich [illegible] kleidet iſt; 2) ein kurzer [illegible] ferne er einem Sinnbilde zur [illegible] ſchrift und Erklärung dient.

**Sinope**, ſ. Sinup.

**Sinopel**, ein eiſenhaltiger, verſchiedenfarbiger Jaſpis in Sachſen, Böhmen u. a. Orten.

**Sintava**, ſ. Sempte.

**Sintenis**, 1) (Chriſtian Friedrich), Profeſſor der Theologie und Metaphyſik in Anhalt, Conſiſtorial- und Kirchenrath daſelbſt, geb. zu Zerbſt den 12. März 1750; wurde 1774 Prediger zu Bornum im Zerbſtiſchen, 1777 Diaconus zu Zerbſt, erhielt 1791 die Profeſſur der Theologie u. Metaphyſik an dem anhalt'ſchen Geſammtgymnaſium daſelbſt, wurde auch Conſiſtorial- und Kirchenrath, und ſtarb daſelbſt am 31. Jänner 1820. Von ſeinen zahlreichen Schriften, durch welche er auf Moralität zu wirken ſuchte, werden hier angeführt: Die Begebenheiten der Reinfeld'ſchen Familie, 2 Thle., Leipzig 1779—81; Das Buch für Traurige, 2 Bände, Wittenb. 1781, 1782; Hallo's glücklicher Abend, 2 Thle., Leipzig 1783, 2. Aufl. ebend. 1785; Vater Roderich unter ſeinen Kindern, Wittenberg u. Zerbſt 1783, 2. Aufl. Leipzig 1802, 3. Aufl. 1810, 4. Aufl. 1817; Hallo der Zweyte, 2 Bde., Lpz. 1797; Syllegon, oder der Sammler edler Charakterzüge, großer Handlungen, witziger Einfälle und wichtiger Anekdoten, ebend. 1801; Sonntagsbuch, 3 Thle., ebend. 1801—3, 3. Aufl. 1813; Stunden des einſamen Nachdenkens im Schooße der ſchönen Natur, 2 Thle., ebend. 1810; Oswald der Greis, oder mein letzter Glaube, ebend. 1813, 2. Aufl. 1815, 3. Aufl. 1818, u. v. a. 2) (Johann Chriſtian Sigmund), Bruder des Vorigen, [illegible] der [illegible] ter [illegible] ſteller, [illegible] 1744. [illegible] Schule zu [illegible] tor der Schule [illegible] ſirte aber ſeit [illegible] ſtarb daſelbſt [illegible] Vorzüglichſte Schriften: [illegible] tione aesthetica, [illegible] Theologiſche und juriſtiſche [illegible] pädie, Leipzig 1794; [illegible] praktiſchen Anleitung zu [illegible] Schreibart, ebendaſ. 1794; [illegible] Lehrbuch der moraliſchen Vernunftreligion, Zerbſt 1801; Ausführliches Lehrbuch der moraliſchen Vernunftreligion, Altenburg 1802; Handbuch der Materialien zu deutſchen und lateiniſchen Abhandlungen aus der klaſſiſchen Philologie und einigen ihrer Hauptwiſſenſchaften, ebendaſ. 1808; Ciceroniſche Anthologie, 3 Bände, ebend. 1808—12; Größeres Hülfsbuch zu Stylübungen nach Cicero's Schreibart, Züllichau 1806, u. m. a.

**Sinter**, 1) diejenigen glühenden Schuppen, die von dem Eiſen im Schmieden abſpringen; 2) ein kalkartiger Stein, Tropfſtein, ſ. Stalactit.

**Sinter-aſche**, eine Holzaſche, die theils von alten, faulen, morſchen Weißtannen (grauer S.), theils von Eichen, Buchen und Aſpen (weißer S.) gebrannt, und häufig auf den Leinwandbleichen gebraucht wird.

Der Nahme kommt von dem Zusammenfließen oder Zusammensintern des darin befindlichen Salzes her.

**Sintern**, 1) aus dem Gesteine herausbringen, herausträufeln; 2) gerinnen, von flüssigen Körpern, wenn sie eine festere Gestalt annehmen; im Bergbaue und der Mineralogie **zusammensintern**, zu einer Masse vereiniget werden; **übersintern**, mit einer steinartigen Masse überzogen werden.

**Sintfeld**, s. Senne.

**Sinto-Religion**, die älteste oder einheimische, und die Staatsreligion in Japan. Sie lehrt die Ableitung des Diri oder geistlichen Kaisers von den Göttern, nimmt ein Chaos an, aus welchem sich die Welt durch den Geist gebildet hat, und einen allgemeinen Geist, der an keinen Ort gebunden ist, und zu dem die Seelen nach dem Tode zurückkehren, wobey alle Persönlichkeit aufhört. Die zahlreichen Götter sind die Vorsteher der sichtbaren Welt, haben daher Einfluß auf die Schicksale der Menschen, und man ruft ihren Beystand an. Über sie erhaben stehen andere reinere Götter, die sich um nichts Irdisches bekümmern, daher auch nicht angerufen werden. Die einfachen hölzernen Tempel stehen in schattigen Hainen oder am Abhange eines Hügels. Die verheiratheten Tempeldiener halten sich für Edle des Landes, und von hoher, göttlicher Abkunft. Sie haben keine heiligen Bücher und sind in zwey verschiedene Parteyen getheilt.

**Sinup** (Sinope) Stadt im türkisch asiatischen Ejalet Anadoli am schwarzen Meere; hat ein Schloß, 10,000 Einwohner und einen Hafen, welcher Schiffsbauholz, Pech, Theer, Wachs, Zwirn, Seide, Tapeten, Baumfrüchte u. s. w. ausführt. Es darf dort kein Jude wohnen, auch findet sich in der Nähe Zinnober und Kupfer. Die alte Pracht von Diogenes Geburtsstadt liegt in Trümmern.

**Sinus** (lat.), 1) der Busen, der Meerbusen (s. d.); 2) in der Trigonometrie die Stütze eines Winkels oder Bogens. Nähmlich, wenn man von dem Scheitel eines Winkels einen Kreisbogen zwischen den beyden Schenkeln zeichnet, und von dem einen Ende des Kreisbogens auf den entgegengesetzten Schenkel eine senkrechte Linie gefällt wird, so heißt diese die Stütze des Winkels oder Bogens, sinus. Die Trigonometrie lehrt, daß bey ebenen Dreyecken die Seiten sich wie die S. der ihnen gegenüber stehenden Winkel, bey sphärischen aber die S. der Seiten sich wie die S. der diesen Seiten gegenüberstehenden Winkel verhalten. Um diese Rechnung zu erleichtern, hat man Tafeln, in welchen nicht die S. unmittelbar, sondern ihre Logarithmen vorfindlich sind. **Cosinus** ist der S. der Ergänzung des Bogens zu 90°. S. **versus**, was der Cosinus vom Radius übrig läßt.

**Sinzendorf** (Philipp Ludwig, Graf v.), k. k. Minister, geb. den 26. Dec. 1671 aus einem alten österreichischen Geschlechte; kam nach dem Ryswicker Frieden als außerordentlicher Gesandter nach Frankreich und blieb daselbst bis 1705, wo er wirklicher geheimer Rath wurde. Unter Joseph I. ward er oberster Kanzler u. unter Karl VI. 1712 Bevollmächtigter auf dem Friedenscongresse zu Utrecht, und leitete nach seiner Rückkehr die wichtigsten Staatsangelegenheiten. Nach Karl's VI. Tode bestätigte ihn Maria Theresia in seinen Würden, er nahm aber an den Staatsangelegenheiten keinen Antheil mehr, und starb den 8. Februar 1742.

**Sinzig**, Stadt des preußischen Regierungsbezirkes Koblenz, an der Aar; hat 1450 Ewhr. und eine steinerne Brücke.

**Sio**, Fluß in der Tolnaer Gespanschaft im Königreiche Ungarn (Kaiserth. Österr.), ist der eigentliche Abfluß des Plattensees und macht in seiner Länge lauter Moräste, die 5868 Joch betragen.

**Sion**, siehe Sitten.

**Sionhouse**, Landsitz des Herzoges von Northumberland, an der Themse, in der Grafschaft Middlesex (England), unweit Richmond. Es ist da eine Schatzkammer der seltensten Kunststücke von allerley Art von Gemählden, Bildern, marmornen Säulen und Pyramiden.

**Sioux**, ein nordamerikanisches Indianervolk im nordwestlichen Gebiethe der Freystaaten und im Gebiethe Missouri, mit großer Abnahme seiner Bevölkerung.

**Siphanto** (Sifanto), 1) Insel des Archipelagus gegen die Küste von Europa, zwischen den Inseln Sdilles und Milo, mit einem Hafen und Kastell. Sie hat guten Boden und gesunde Luft, und wird von lateinischen und griechischen Christen bewohnt, deren Zahl sich ungefähr auf 5000 beläuft. Bey dieser Insel können nur kleine Fahrzeuge anfahren, und auch diese muß man ans Land ziehen, wenn sie sicher seyn sollen. Es sind hier Leinwand-, Baumwollzeug- und Segeltuchfabriken. 2) Hauptstadt dieser Insel, auf einem hohen Felsen, hat einen griechischen Bischof, Kattun-, Strohhut- und Leinwandfabriken.

**Sippschaft** (Blutfreundschaft, Blutverwandtschaft), von dem altdeutschen Worte Sippe oder Sibbe, das eigentlich so viel als Quelle oder Ursprung, und also auch der Stamm bedeutet. Daher der Sippschaftsbaum, der Stammbaum; die Sippzahl, der Grad der Verwandtschaft; das Sipptheil, der Theil einer einem Verwandten gebührenden Erbschaft ꝛc.

**Sir**, bezeichnet im England stets einen vornehmen Herrn, der wenigstens Knight ist, und wird vom Briten vor dem Vornahmen gebraucht.

**Sirach** (Jesus), lebte um 180 Jahre v. Chr., war wahrscheinlich ein Arzt, und hinterließ Sentenzen voller Lebensweisheit in hebräischer Sprache, welche wir jedoch nur noch in einer griechischen Übersetzung, die wahrscheinlich sein Enkel gleichen Nahmens verfertigte, besitzen. Neueste Ausgabe unter dem Titel: Liber Jesus Sirac. graece, ad fidem codd. et versionum emendatus et perpetua commentatione illustratus a Car. Gottl. Bretschneider, Regensb. 1806.

**Siragossa** (vor Alters Syrakus), alte, sehr merkwürdige und ansehnliche Stadt auf der Ostküste der Insel Sicilien, im Val di Noto, auf einer Insel zwischen zwey Buchten; ist Sitz eines Bischofes, hat 4261 Häuser, 13,000 Einwohner (in alten Zeiten 1,200,000), 2 Häfen, eine Citadelle, Ledergerbereyen und Eisenfabriken. In der Nähe wächst Muskatwein und gutes Öhl; auch sind hier berühmte Steinbrüche, in welchen sich das Ohr des Dionysius, eine berühmte Schallhöhle, befindet. Die Quelle der Arethusa ist ein Sumpf. Im Strome der Cyane wächst die Papyrus-Schilfstaude (papocca), die Alterthümer im Umfange von 6 deutschen Meilen sind verödet und mit üppiger Gartenvegetation hier und da verkleidet. Archimedes und Theokrit waren Syrakusaner. In Seekriegen in der Levante wider die Türken wird der Hafen sehr besucht.

**Sirbitz-alpe**, eine Alpe im Judenburger Kreise des Herzogth. Steyer-

mark (Kaiserthum Österr.), an der Grenze von Kärnthen, deren Höhe verschieden angegeben wird, nach Mitterdorfer beträgt selbe 1179 wiener Klafter, nach der Karinthia von 1815 (Nr. 52) nur 1300, nach Rauscher 1223, und nach Hohenwart etwas über 900 Klafter über der Meeresfläche. Augenscheinlich ist die Angabe Hohenwart's zu niedrig, jene Mitterdorfer's zu hoch, und es ist daher zwischen diesen beyden Angaben die wahre Höhe zu suchen.

**Circs** (Gschies, Cheßno), deutsches Dorf in der Ödenburger Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), dem Fürsten Esterházy gehörig; hat eine eigene Pfarre, ein Schwefelbad, Sauerbrunnen und einen Postwechsel.

**Cire**, in Frankreich die Anrede an den König.

**Cire**, Statthalterschaft in dem Vicekönigreiche Tigre in Habessinien, am Rande eines engen Thales, mit der Hauptstadt gleichen Nahmens, wo gute Baumwollenzeuge verfertiget werden.

**Cirenen**, 1) in der Mythologie Jungfrauen, die sich auf einem mit Klippen umgebenen Felsen der Meerenge zwischen Sicilien und Italien aufhielten, und die Vorbeysegelnden durch ihren lieblichen Gesang dergestalt bezauberten, daß, wenn diese sich hinreißen ließen, die Insel zu betreten, sie dieselbe nicht wieder verlassen konnten, und von den S. nachher zerfleischt wurden. Nach der neueren Fabel gab es deren drey, die ältere kennt nur zwey. Sie werden für Töchter des Archelous ausgegeben, und als geflügelte Jungfrauen mit Adlerklauen und einem Vogelschwanze abgebildet. Als Nymphen von dem Gefolge der Prinzessin Persephone wollten sie, da diese entführt wurde, selbe über dem Meere suchen, u. erhielten auf ihren Wunsch Flügel; allein, müde des vergeblichen Suchens, ließen sie sich auf jenen Felsen nieder. Da Ulysses sich bey ihrem zauberischen Gesange nicht verführen ließ, indem er, gewarnt von der Circe, seinen Gefährten die Ohren verstopfte, sich selbst aber an den Mastbaum binden ließ, so sollen sie vor Schmerz gestorben seyn. 2) Bildlich nennt man eine S. das, was den Sinnen schmeichelt, aber, in übermaß genossen, zum Verderben gereicht, und die Lockungen: Sirenengesang.

**Cireth**, s. Sereth.

**Ciri** (Vittorio), von Geburt ein Italiener, war Anfangs Mönch in einem venetianischen Kloster, dann Abt von Vallemagne, und starb als königl. französischer Staatsrath und Geschichtschreiber zu Paris 1685. Bekannt durch: Mercurio, ovvero historia de'correnti tempi, von 1635—55, 15 Bde., Casal, Lyon, Florenz, Paris 1646—86, 4.; Memorie recondite dopo l'anno 1601 al 1640, 8 Bde., Rom, Paris, Lyon 1677—1679, 4.

**Cirsasis** (gr.), die Gehirnentzündung, besonders bey kleinen Kindern.

**Cirtes** (Ludwig), berühmter französischer Goldarbeiter, wurde 1747 Aufseher der Künstler in der großherzoglichen Gallerie zu Florenz, und versuchte erst in hohem Alter, in Edelsteine zu graben. Er war der Erste, der den Lapislazuli glücklich bearbeitete.

**Cirius**, der Hundsstern, ein Stern erster Größe in dem Gestirne des großen Hundes in der südl. Hälfte des Himmels. Die Fabel hat ihn bald zum Hund des Orion oder der Erigone, bald zum Begleiter der Isis oder des Cephalus gemacht.

**Cir James Lancaster-Sund**, trennt das nordwestliche amerikani-

sche Polarland Nord-Devon vom Baffinslande, macht den Eingang zum westlichen Polarmeer, welches Parry zuerst befchiffte und hängt mit der Barrowstraße zusammen. Eskimo's besuchen im Sommer diesen hohen Norden wegen guten Fischfanges und ergiebiger Jagd. Die sehr nahrhaften Kräuter locken dahin sehr viele wandernde Thiere, welche sich gegen den rauhen Winter in mildere Klimate zurück begeben.

**Sixto** (Flavio), Steinschneider in Rom, dessen Arbeiten den alten griechischen nahe kommen. Sein Meisterstück ist ein Laokoon in Amethyst. Er starb zu Rom 1737.

**Sirning**, Marktflecken im Traunviertel des Landes ob der Enns (Kaiserth. Österreich); hat Messer- und Gabelfabriken.

**Sirocco**, nennen die Italiener den Südostwind. Er ist in Rom, Neapel und vornehmlich zu Palermo in Sicilien wegen der drückenden alle Thatkraft erschlaffenden Hitze, die alsdann entsteht, fast unerträglich. Das Thermometer von Fahrenheit steigt öfters auf 110 bis 112 Grad; dieser Wind soll der nähmliche seyn, der in den sandigen Wüsten von Afrika so gefährlich ist; s. Samum.

**Sirten** (Syrten, griech., eigentlich Strudel), die in der See theils hervorragenden, theils aber auch verborgenen, aus Sand und Kies bestehenden Berge oder Hügel, die den Schiffen sehr gefährlich sind.

**Sisam**, s. Sesam.

**Sismometer**, ein Erdbebenmesser, von dem Mechanikus Salsano in Neapel erfunden, der nicht nur zur näheren Untersuchung der Erdbeben, sondern auch hauptsächlich zur Warnung bey Annäherung derselben dient.

**Siſran**, Stadt im russischen Gouvernement Simbirsk, an der Mündung der Sisran in die Wolga; hat 1300 Häuser und 7000 Einwohner.

**Sissa**, s. Sessa.

**Sissek**, ein mit Wall und Graben umgebener Marktflecken in der Agramer Gespanschaft des Königreiches Kroatien (Kaiserth. Österr.), an der Mündung der Kulpa in die Save; gehört dem Agramer Domcapitel, hat 35 Häuser, ein Militärverpflegsamt und Ärarial-Fruchtvorrathshaus. Man findet hier römische Alterthümer.

**Sistan** (Sidschistan), s. Sedschestan.

**Sistov** (Sziſtowa, Schistab), Stadt im Ejalet Bulgarien des Paschaliks Nikopolis (Türkey), an der Donau; hat 21,000 Einwohner, starken Handel in Leder und Baumwolle. 1791 schlossen hier die Türken und Russen Frieden.

**Sistrum** (gr.), bey den Ägyptern ein Instrument von helltönendem Erze, das besonders beym Dienste der Isis von den Frauenzimmern mit einer Hand gehalten und zum Tanzen gerührt wurde. Es war von länglich runder Form, mit einer Handhabe, und mit mehreren messingenen Stäbchen versehen, die beym Anschlagen ein starkes Klimpern verursachten; daher man es auch ägyptiſche Raſſel nannte.

**Siſyphus**, ein König zu Korinth und Sohn des Äolus, lebte um 1400 v. Chr. Geb. Er soll sich durch große Weisheit ausgezeichnet und zur Vergrößerung Korinths vieles beygetragen haben. Die Fabel erzählt, daß er den Tod, der einst zu ihm geschickt worden, gefangen genommen und sehr lange in Verwahrung behalten habe, bis endlich Mars zu ihm gekommen sey, und denselben mit Gewalt befreyt habe. In der Unterwelt mußte er unaufhörlich einen großen Stein auf einen Berg wälzen, welcher seinen

mer wieder entschlüpfte, wenn er bald den Gipfel des Berges erreicht hatte; figürlich nennt man daher eine schwere und doch vergebliche Arbeit die Arbeit des S.

**Sitiologie**, die Lehre von den Getränken, als Nahrungsmitteln.

**Sitten** (Sion), Stadt und Hauptort des Cantons Wallis (Schweiz), in einer fruchtbaren Gegend, am Einflusse der Sitten in die Rhone, ist mit Gräben und Mauern umgeben, größtentheils enge und finster gebaut; ist Sitz des Bischofes von Wallis; hat 2 Schlösser, 6 Kirchen, ein Hospital, ein Rathhaus, ein Kapuzinerkloster, 300 Häuser, 2500 Einwohner, die sich vom Landbau, Gerbereyen und Handel nähren.

**Sitten-lehre**, 1) die Lehre von den guten Sitten in gesellschaftlichem Leben; 2) in höherem Sinne die Lehre von den sämmtlichen Pflichten vernünftiger Wesen.

**Sittewald**, s. Moscherosch.

**Situation**, 1) die Gegend und deren oberflächliche Beschaffenheit; 2) die Umstände, worin sich ein Individuum oder eine moralische Person befindet.

**Situations-zeichenkunst** (Planzeichnen), die Kunst, gewisse Theile der Erdoberfläche richtig erkennen und im Grundrisse durch topographische Karten und Plane abbilden, so daß man sowohl die einzelnen Gegenstände, als auch die Beschaffenheit derselben deutlich unterscheiden kann. Die Darstellung der Situation geschieht entweder mit schwarzer Tusche auf weißem Papier, oder indem man zur Unterscheidung der einzelnen Gegenstände sich der Farben mit bedient (farbige Situation).

**Sitz**, 1) der Zustand, da man sitzt; 2) der Ort, wo, und das Ding, auf welchem man sitzt; 3) der Ort des dauernden Aufenthaltes; 4) der Theil des Körpers, auf welchem man sitzt, das Gesäß.

**Sitz-anker**, in der Schifffahrt ein großer und schwerer Schiffsanker, welcher auf einer Rhede oder in einem Hafen beständig liegen bleibt, damit er daselbst zum Heranziehen der Schiffe dienen könne.

**Sitzen**, 1) sich gesetzt, auf den Hintern niedergelassen haben, und auf diese Art den Körper ruhen lassen, zum Unterschied von gehen, stehen, liegen, knien; 2) in weiterer und uneigentlicher Bedeutung, in verschiedenen Fällen zu einem bestimmten Zwecke sitzen, wie zu Gericht, im Rathe, dem Mahler s.; 3) an einem Orte einen dauernden Aufenthalt haben oder fortwährend sich in einem gewissen Zustande befinden; 4) sitzen lassen, sowohl ohne seinen Willen zurück lassen, im Stiche lassen, darum kommen, als auch vorsetzlich verlassen; 5) sitzen bleiben, von weiblichen Personen, unverheirathet bleiben; 6) in noch weiterer Bedeutung von leblosen Dingen überhaupt, sich auf eine bleibende Art an einem Orte befinden, wie das Schiff, Bret, der Schleim auf der Brust ꝛc.; 7) in Verbindung mit den Wörtern gut, schön, schlecht, übel ꝛc., von den Kleidungsstücken und der Art und Weise, wie sie den Körper bedecken, das Kleid sitzt gut.

**Sitzendorf**, Marktflecken im Viertel unter dem Manhardsberge des Landes unter der Enns (Kaiserthum Österr.), an der Schmida; hat ein Landgericht, ein herrschaftliches Schloß, eine Pfarre u. 139 Häuser.

**Sitzkirchen**, s. Sieghardskirchen.

**Sitzung**, ist eine Versammlung zur Berathung und Entscheidung eines Gegenstandes. Man sagt daher auch Rathssitzung, d. i. eine Versammlung der Räthe einer Stelle zur Berathung und Entscheidung eines zur

ämtlichen Verhandlung gediehenen Gegenſtandes.

**Siut**, Städt in Oberägypten, am linken Nilufer, Sammelplatz der Karawanen nach Sennaar; iſt Sitz des Statthalters und eines koptiſchen Biſchofes, volkreich, gut gebaut und treibt ſtarken Opiumhandel.

**Siva** (Siwa), eine Göttin der alten nördlichen Deutſchen, welche von Einigen für den Mond, von Anderen für die Venus der Römer gehalten wird. Man bildete ſie nackt als eine ſchöne, junge, weibliche Geſtalt, mit langen, bis über die Hüften herabwallenden Haaren, in der einen Hand mit einer Roſe oder einer Weintraube. Zu Ratzeburg in Pommern hatte ſie einen prächtigen Tempel.

**Sivan**, der neunte Monath im Judenkalender (im Schaltjahre der zehnte); nach unſerem Kalender im May anfangend, im Juny endigend.

**Sivent ſcheu**, eine der am beſten gebauten Städte China's in der Provinz Fokien, an der Mündung eines kleinen Fluſſes, mit einem Hafen und einer Rhede. Über den Meerbuſen läuft dort eine Brücke von Stein auf 300 Pfeilern 700 Schritte lang.

**Siwah**, ſ. Schiwa.

**Siwas**, 1) Paſchalik in der Provinz Amaſan des Ejalets Natolien (Türkey), begreift die alte Provinz Pontus, liegt zwiſchen dem ſchwarzen Meere und den Landſchaften Anatoli, Karamanien, Maraſch, Diarbekr, Arzerum und Taraboſan; heißt auch zuweilen das Land Rum. Es iſt ziemlich bergig, hat aber ungemein fette und fruchtbare Thäler, iſt ziemlich gut bewäſſert. Der bemerkenswertheſte Fluß iſt Kiſil-Irmak, vor Alters Halys. Die Gebirge enthalten mancherley Mineralien. Obſt und Wein ſind außer dem Wieſenwachs die vorzüglichſten Erzeugniſſe. Die Viehzucht iſt ſehr beträchtlich. Die zahlreichſten Einwohner ſind herumziehende Truchmenen oder Turkomanen u. Kurden. Nach dieſen kommen in der Zahl die Türken, dann die Juden und Armenier. 2) (Saiwas, ehemahls Sebaſte), Hauptſtadt darin, mit Mauern umgeben, in einer ſchönen Ebene, nicht weit von Kiſil-Irmak; iſt Sitz des Paſcha und eines griechiſchen Erzbiſchofes, hat 60,000 Einwohner und ein kleines Caſtell.

**Sixpense**, eine engliſche Münze von 6 Pence oder 3½ Groſchen.

**Sixtiniſche Capelle**, die päpſtliche Capelle zu Rom, die aus einer bedeutenden Anzahl von Sängern beſteht, welche die in der Peterskirche und der Capelle gewöhnliche Figuralmuſik (ohne Inſtrumente) aufführen und zugleich, als Caplane des Papſtes, alle beym Gottesdienſte zur Liturgie gehörigen Geſänge ſingen. Sie erſcheinen beym Gottesdienſte im Amts- oder Ordenshabite, haben ihren beſonderen Capellmeiſter, auch eigene Statuten ꝛc.

**Sixtus**, 1) S. I. oder Xiſtus, Papſt, aus Rom gebürtig, folgte auf Alexander I. 116 und ſtarb 127. Ihm folgte Telesphorus. 2) S. II., aus Athen, wurde Papſt nach Stephan I 257, ſtarb den Märtyrertod den 6. Aug. 259, und hatte St. Dionyſius zum Nachfolger. 3) S. III., Prieſter der römiſchen Kirche, folgte auf Cöleſtin I. 432, ſuchte die kirchlichen Streitigkeiten ſeiner Zeit beyzulegen, und ſtarb 440, 3 Briefe und einige Gedichte über die Erbſünde hinterlaſſend. Leo I. folgte ihm. 4) S. IV., hieß zuvor Franz d'Albecola de la Rovère, war der Sohn eines Fiſchers aus dem Dorfe Cella bey Savona im Genueſiſchen; trat in den Franziskanerorden und lehrte Theologie zu Pavia,

im hohen Alpenkamme von Montblanc nach dem Gotthard. Napoleon legte von 1801 bis 1806 die Simplonstraße an, welche 7 M. lang u. überall 25 Fuß breit ist, u. nirgends stark aufsteigt. Die südliche Abdachung nach Italien ist schroffer als die helvetische. An jener ist die Gallerie Frissinone 683 Fuß lang. In der Nähe der Lavinen hat die Straße viele Krümmungen und hebt sich bis 6174 Fuß über die Meeresfläche, und das Dorf Simplon 4548 Fuß. Das an der Straße liegende neue, unter Napoleon's Regierung nur bis zum ersten Stockwerk aufgeführte Hospiz hat die Regierung des Cantons Wallis 1824 den Vätern des großen Bernhardsberges für 15,000 Franken überlassen, die dasselbe ausgebaut haben. 1799 fochten auf diesem Berge die Franzosen und Österreicher gegen einander.

**Simultaneum** (nähmlich religionis exercitium), 1) die Aufnahme einer der herrschenden Religionen in einem deutschen Reichslande ꝛc. neben der in demselben schon seit 1624 herrschenden oder geduldeten Religion; dann auch 2) der gemeinschaftliche Gebrauch einer und derselben Kirche von zwey verschiedenen Religionsparteyen, daher auch: die Simultan-Kirche, eine solche Gemein- oder gemeinschaftliche Kirche, und simultanische Örter, wo die verschiedenen Religionen gleich freye Ausübung genießen.

**Simultan-hypotheken**, sind mehrere unbewegliche Güter, welche als Pfand für eine und dieselbe Schuldforderung bestellt sind.

**Sin** (Thin), ein kleines Land in Mittel-Senegambien, am Meere; hat 104 Q. M. und 60,000 Einwohner, den schönen Ankerplatz Joal, und ist im Norden von Baol, im Süden von Barra und Kolar begrenzt; ist sehr fruchtbar, besonders an Reis, und hat starke Viehzucht. Es ist ein Königreich, dessen Beherrscher den Titel Barbesin, d. i. König oder Fürst von Sin führt. Sein Wohnsitz ist tief im Innern des Landes.

**Sina** (Sinaseide), eine Gattung chinesischer Seide, weiß und sehr fein, die man besonders zu Gaze-Flor-Spitzen ꝛc. gebraucht.

**Sinacher** (Franz Xaver), Curat zu Schalders in Tyrol, früher Hilfspriester an mehreren Orten, geb. zu Brixen den 3. Dec. 1772; hat sich durch nachstehende Schriften als vaterländischer Geschichtsforscher bekannt gemacht: Kurze Nachrichten von den merkwürdigsten Reliquien in der Domkirche zu Brixen, Brixen 1814; Kurze Biographien heiliger und gottseliger Bischöfe im Bisthume Brixen, ebend. 1814; Beyträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Säben und Brixen in Tyrol, 3 Bde., ebend. 1820—23.

**Sinai**, Berg im sogenannten peträischen Arabien, in der Wüste. Es ist ein sehr hoher doppelter Berg, der sich erst in einer beträchtlichen Höhe, wo er eine Altan ähnliche Fläche hat, auf welcher sich, außer einigen Capellen, ein Garten befindet, in zwey pyramidalische Berghöhen theilt; die höhere derselben, an deren Fuß das Katharinenkloster oder Kloster vom Berge S. steht, wird deßwegen der Katharinenberg oder S., die andere Horeb genannt. Das Kloster ist ein starkes, wohlverwahrtes Gebäude, von griechischen Mönchen bewohnt, welche ziemlich viele Vorrechte genießen. Es sind auf diesem Berge auch griechische u. katholische Capellen, und eine mohammedanische Moschee. Auch findet man einige wohlangelegte Gärten u. ein Paar Wasserquellen auf diesem

Skalnok, Dorf im Königr. Ungarn (Kaiſerth. Öſterr.), dießſeits der Theiß, in der mit Gömör vereinigten Geſpanſchaft Klein-Hont, an der Rima; hat guten Boden, und Rothmarmorbrüche. Die Einwohner ſind meiſtens Binder, die ihre Arbeit nach Peſth und weiterhin führen, und dafür Weizen und Geld bringen.

Skalp, ein enger Paß in der irländiſchen Grafſchaft Wicklow, zwiſchen 2 Felſen, die eine fürchterliche Gewalt auseinander geſprengt haben muß. Der Pfad führt in ein enges beholztes Thal, das ſich mit dem ſehenswerthen Waſſerfalle von Poweescourt ſchließt, wo über 80 Fuß hoch das Waſſer in die Felſen ſtürzt.

Skamander, ein Fluß, nahe bey Troja's Ruinen, mit einer kalten und warmen Quelle, in ſolchen ergoß ſich der Simois Homer's.

Skanderbeg, ſ. Caſtriota (Georg).

Skandinavien, ſ. Scandinavien.

Skane, ſ. Schonen.

Skanör, Stadt auf der Halbinſel des Höllwiken, in der ſchwediſchen Landeshauptmannſchaft Malmöhus; hat 570 Einwohner und Fiſcherey.

Skara, Stadt und Biſchofsſitz im ſchwediſchen Län Skaraborg; hat ein Gymnaſium, eine Thierarzneyſchule und 1000 Einwohner. Einſt reſidirten hier die Könige Gothlands. In der Nähe finden ſich viele Runenſteine.

Skardin, ſ. Scardona.

Scardiſches Gebirge, Gebirge in der europäiſchen Türkey, gegen Ungarn hin, verbunden mit dem Hämus und den Karpathen.

Skawa, Fluß im Königr. Galizien (Kaiſerth. Öſterr.), entſpringt im Sandecer Kreiſe, und fällt im Mysleniczer Kreiſe in die Weichſel.

Skawina, kleine Stadt im Mysleniczer Kreiſe des Königr. Galizien (Kaiſerth. Öſterr.), an den Flüſſen

Weichsel und Skawinka; hat eine Pfarre.

**Skeen**, Stadt des Amtes Bradsberg im norwegischen Stiftsamte Christiania, an der Nordseite; hat 1800 Einwohner, Holzgewerbe und Schifffahrt aus dem Hafen Porsgrund.

**Skelet**, die mit einander verbundenen Knochen des thierischen Körpers, nachdem alles Fleisch und die weicheren Theile davon abgesondert worden sind, mithin das Gerippe.

**Skeletiren**, 1) ein Gerippe zusammen stellen im Knochenbaue der Thiere; 2) bildlich den Entwurf einer Sache, eines Planes, einer Idee aufstellen.

**Skeninggrave**, Hafen in England, in der Grafschaft York, an dessen Küsten sich viele Meerkälber befinden.

**Skeptiker**, eine philosophische Secte, von Pyrrho gestiftet, dessen Lehrsätze hauptsächlich dahin gingen, daß wir nichts mit Gewißheit wissen, und daß Alles, was wir wissen, nur zu seyn scheine. Ja er folgerte sogar, daß wir an Allem, ja selbst an unserer eigenen Existenz zu zweifeln Ursache hätten. Sextus Empirikus hat in der Folge diesen Pyrrhonismus oder Skepticismus, Zweifellehre, Zweifelsucht, Zweifelgeist, in Gestalt eines Systemes aufgestellt und Kant hat Vieles davon in seine Philosophie aufgenommen.

**Skerbinz** (Paskal), geb. in der Stadt Weichselburg im Herzogthume Krain den 1. October 1780; absolvirte seine Studien an dem Lyceum zu Laibach, trat den 29. Oct. 1800 in den Franziskanerorden, wo er am 1. Nov. 1802 Profeß ablegte und im Dec. 1803 zum Priester geweiht wurde. 1804 kam er zum Lehramt am Gymnasium zu Neustadtl, lehrte ein Jahr die dritte Normalklasse, zwey Jahre Grammatik und Syntax, zwey Jahre Syntax und griechische Sprache; 1809 wurde er nach Laibach übersetzt als Cooperator und Provinzsecretär, 1810 wurde er Pfarrer. Da er unter der französischen Regierung nicht stehen wollte, begab er sich 1804 nach Wien, wurde in die österr. Franziskanerprovinz aufgenommen, und zu Wien als Prediger, Novizenmeister und Ordenssecretär angestellt; ward später Provinzial dieses Ordens in Niederösterreich und starb den 29. Jänner 1824. Er war ein ausgezeichneter Prediger, von dessen Schriften wir anführen: Sonn- und Festtagspredigten in krainischer Sprache, Laibach 1813; Zwanzig Fastenpredigten über das Leiden Jesu, Wien 1818; Zwanzig Fastenpredigten über die sieben Hauptsünden, und die ihnen entgegensetzten Tugenden, über die sechs Sünden in den heiligen Geist, und die vier himmelschreyenden und neun fremden Sünden, ebend. 1819; Predigten auf die vorzüglichsten Feste Mariens, oder sämmtliche Fest- und Gelegenheitspredigten, ebend. 1820.

**Skiagraphie**, s. Sciagraphie.

**Skiater** (gr.), ein Schattenzeiger, der durch seinen Schatten eine gewisse Linie (z. B. die Mittagslinie) angibt; daher die Wissenschaft oder Kunst, dergleichen zu fertigen, Scitherica.

**Skienloepers** (Skieläufer), werden in Norwegen die Bergbauern genannt, welche auf Skien, die eine Art aus dünnen langen Bretern bestehender Schrittschuhe sind, mit unglaublicher Geschwindigkeit auf dem Eise und Schnee fortlaufen, und in Kriegszeiten als leichte Truppen dienen, wie sich denn auch immer unter den norwegischen Truppen ein Corps von 600 Skieläufern befindet.

**Skinner** (Stephan), englischer Al-

terthumsforſcher und Etymolog; geb. 1622 in Middleſex, durchreiſte Frankreich, Italien, die Niederlande und Deutſchland, und ſtarb zu Lincoln den 5. Sept. 1667. Man hat von ihm: Etymologicon linguae anglicanae, London 1671, Fol.; Prolegomena etymologica; etymologicon botanicum; etymologicon forense; etymologicon vocum omnium anglicarum; etymologicon onomasticon.

**Skipton**, Stadt an einem Kanal in der engliſchen Grafſchaft York; hat 3000 Einwohner, welche Kalkmank und Tuchweberey mit Wollkämmerey treiben.

**Skirrhus**, ſiehe Scirrhus.

**Skizze**, 1) in bildenden Künſten der Entwurf, oder eine flüchtig hingeworfene Vorſtellung eines Gemähldes, die dazu dient, dem Künſtler daſſelbe im Andenken zu erhalten, um ihn zu anderer Zeit gehörig ausführen zu können; dann überhaupt 2) Entwurf zu etwas, Grundgedanken zu einem Vortrage ꝛc. Daher **Skizziren**, 1) die erſten einfachen Grundlinien zeichnen; 2) den erſten Entwurf zu etwas machen.

**Sklave**, heißt derjenige Menſch, welcher von einem anderen als ſein Eigenthum behandelt, mithin ſo wie eine Waare angeſehen wird. Schon im Alterthume gab es, wie die Geſchichte zeigt, Sk. und zwar ſelbſt in den demokratiſchen Staaten; allein mit Einführung des Chriſtenthumes wurde die Lage derſelben erleichtert. Indeſſen ſind die Sk. doch immer noch in den europäiſchen Colonien gebraucht worden, bis die nordamerikaniſchen Freyſtaaten, dann England und alle übrigen Staaten anfingen, für die Abſchaffung der Sklaverey thätig zu wirken, die auch bis jetzt überall mit Ernſt befördert wird; jedoch kann dieſelbe nur langſam vor ſich gehen, weil die plötzliche Freygebung ſo vieler eigenthumloſer, oft fauler und bösartiger Menſchen nur von großem Nachtheile für ſie ſelbſt ſeyn könnte. Im öſterreichiſchen Kaiſerthume beſteht die wohlthätige Verordnung, daß ein Sk. in demſelben Augenblicke, als er das öſterr. Gebieth betritt, aufhört, ein Sk. zu ſeyn.

**Sklaven-handel**. Die Abſchaffung dieſes Handels mit neu in Afrika angekauften Negern, welche zur Arbeit in europäiſchen Colonien beſtimmt wurden, ging zuerſt von Wilberforce aus, welcher 1783 einen Vorſchlag hierüber dem engliſchen Parlamente vorlegte, auch verbothen die neun nördlichen amerikaniſchen Freyſtaaten die Einfuhr von Sklaven, indeſſen Maryland, Virginien, beyde Carolina und Georgien die Negerarbeit bey ihrem Tabak- und Reisbau für unentbehrlich hielten. 1792 beſchloß das engliſche Unterhaus die Abſchaffung des Sk.s, welchen Beſchluß und das Verboth des britiſchen Handels mit Sklaven an andere Colonien das Oberhaus verwarf. 1806 beſchloß abermahls das engliſche Unterhaus die Abſchaffung des Sk.s, und das Oberhaus gab ſeine Zuſtimmung den 5. und 6. Februar 1807. 1811 beſtrafte das Parlament jeden Theilnehmer am Sk. mit 14jähriger Landesverweiſung oder harter Arbeit. Die däniſche Regierung ſchaffte 1794 die Einführung von Sklaven vom 1. Jänner 1804 an ab. Im pariſer Frieden von 1814 verſprach die franzöſ. Regierung Abſtellung des Sk. Portugal hob den Sk. vom 21. Jänner 1823 an auf u. Spanien vom 31. October 1820 an, wofür England an Portugal zur Entſchädigung der Sklavenhändler 300,000, und an Spanien 400,000 Pfd. Sterling auszahlte. Die Rie-

Admiral von der Capellen mit 6 Fregatten. Nach Beschießung der Stadt Algier kam der Friede sogleich zu Stande. Eine hinzugefügte Bedingung schaffte alle Consulargeschenke ab, mit Ausnahme der persönlichen, die aber nie über 500 Pfd. betragen dürfen, und nöthigte den Dey, dem in Fesseln gelegten Consul Genugthuung und 3000 Piaster Schadenersatz zu geben. Über die Kaperey ward nichts festgesetzt, auch keine Bürgschaft geleistet. Die Regierung von Algier hat zwar die Sklaverey der Weißen für aufgehoben erklärt, jedoch das Recht, den verschiedenen europäischen Mächten den Krieg zu erklären, sich vorbehalten. Dieser Friede ward von Omar Pascha, dem Dey, den 28. August 1816 mit England und den Niederlanden unterzeichnet, am 6. des Monathes Schawal im Jahre der Hegira 1231. Demselben gemäß hat der Dey 382,500 Piaster, welche er bereits von Neapel und Sardinien erhalten, zurückgezahlt, und 1211 Christensklaven an Lord Exmouth freygegeben. (Bey dem ersten Besuche in Algier, Tunis und Tripolis hatte Exmouth 1792 Sklaven freygemacht). Allein Niemand verbiethet den Barbaresken die Kapereyen gegen die von England oder durch großherrliche Firmans nicht beschützten Nationen. Später haben einzelne Mächte unter sich einen Schutzverein gegen die Barbaresken geschlossen. So Spanien und die Niederlande durch den Vertrag zu Guadalaxara den 8. August 1816, nach welchem beyde Mächte eine bestimmte Zahl Kriegsschiffe, Fregatten und Kanonierboote gegen die Barbaresken stellen, gegenseitig ihren Schiffen die Häfen öffnen, und mehrere Mächte zum Beytritt einladen wollten. Auch beschlossen die in Aachen 1818 vereinigten Souveraine, daß England und Frankreich im Nahmen der verbündeten Mächte die Dey's in den Barbareskenstaaten auffordern sollten, ihr Raubsystem aufzugeben und die Grundsätze des europäischen Völkerrechtes zur Richtschnur ihrer Verhältnisse zu nehmen. Frankreich's neueste Expedition gegen Algier (1830) hatte einen raschen Erfolg. Algier ward genommen und befindet sich seitdem in der Gewalt der Franzosen; vor der Hand ist es Frankreich's Plan, Algier zu colonisiren, um zu bewirken, daß auch die übrigen Barbareskenstaaten ihrem Raubsystem entrückt werden.

**Sklaven-küste**, ein Theil der Küste von Oberguinea; erstreckt sich von dem Rio da Volta oder dem C. Pauls Cap im Westen bis zu dem Flusse Benin oder der rothen Spitze, in einer Länge von 60 Meilen hin; die Breite ist unbestimmt. Das ganze Land ist flach, niedrig, sandig, sumpfig, doch in manchen Strichen ungemein fruchtbar. Das Klima ist wie auf der Goldküste, nur längst dem Strande hin, wegen der vielen Sümpfe, etwas ungesund. Berge sind nur tief im Innern. Nächst dem Rio da Volta ist der von den Portugiesen sogenannte Rio de Lagos (d. i. Küstenfluß) der beträchtlichste. Die Erzeugnisse sind wie auf der Goldküste, nur gibt es hier kein Gold, dagegen aber sehr vieles Salz. Getreidearten: Mais, Sorgosamen (große Hirse) und Durra (kleine Hirse); Palmen, edle Südfruchtbäume und andere. Thiere: wie auf der Goldküste; die Elephanten sind ziemlich selten; die Schakals werden von den Einwohnern gegessen. Die Einwohner sind lauter Neger, doch von verschiedenen zum Theil sehr rohen Völkerschaften, mit mehreren zum Theil sehr verschiedenen Sprachen. Die Hauptvölkerschaft sind jetzt die

Dahomer, rohe Halbwilde, zum Theil wirkliche Barbaren.

**Sklaverey**, ist der Zustand, in welchem ein Mensch gleich einer Sache im Eigenthume eines anderen seyn soll. Schon das Naturrecht verwirft den rechtlichen Bestand eines solchen Verhältnisses. Nach österreichischem Rechte gibt es ebenfalls keine zu Recht bestehende Sklaverey in sämmtlichen Ländern der Monarchie. Selbst, wenn im Auslande ein Österreicher einen Sklaven an sich bringt, so wird dieser dadurch frey. Eine Behandlung eines Menschen als Sklave ist nach diesem Rechte ein Verbrechen und zwar jenes der öffentlichen Gewaltthätigkeit (s. Gewaltthätigkeit, öffentliche 5).

**Skleno**, siehe Glashütten.

**Sklerophthalmie** (gr.), die Krankheit od. Trockenheit der Augen, Verhärtung der Augenlieder.

**Sklerotisch**, solche Mittel, wodurch das Fleisch am Körper hart wird.

**Sklo**, Dorf im Przemisler Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserthum Österreich), mit einem merkwürdigen Schwefelbade; in der Nähe eine Papiermühle.

**Sklow**, Stadt der russischen Statthalterschaft Mohilew; hat eine Ritterakademie von 100 Zöglingen, ein schönes Schloß, 2500 Ewhr. und einen lebhaften Verkehr.

**Skole**, Herrschaft und Marktflecken im Stryer Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserth. Österr.), an dem Flusse Opor, an der Straße nach Ungarn; hat eine katholische u. eine griech. Pfarre, ein Schloß, Eisenhammer und Mahlmühle.

**Skolien**, waren bey den alten Griechen gewisse Gesänge, die bey Tische unter Begleitung der Lyra gesungen wurden, jedoch so, daß nur Einer auf einmahl sang. Weil nun aber dieses nicht nach der Reihe, wie sie nähmlich bey Tische saßen, sondern ganz außer der Ordnung geschah, je nachdem einer, der Musik verstand, den Gesang fortsetzte, so hießen sie **Skolien** (in krummer oder schiefer Richtung). Der Gegenstand dieser Gesänge war aber nicht blos Liebe. Wein (dahin kann man die Oden des Anakreon rechnen) oder ähnlichen fröhlichen Inhaltes, sondern sie bezogen sich auch auf Geschichte, Krieg, selbst Moral. So war der Gesang des Aristoteles auf seinen Freund Hermias ganz ernsten Inhaltes. Als den Erfinder der Sk. nennt man den Terpander.

**Skopas**, siehe Scopas.

**Skorpia** (Uskup), Stadt in der türkischen Landschaft Serbien, unweit der Quelle des Wardar; ist Sitz eines griechischen Erzbischofes, hat 4000 Ewhr. und Lederfabriken

**Skorzirt** (scorzato), heißen in der Mahlerey Figuren und ihre Glieder, welche nicht in Proportion der Länge der übrigen Parthien, sondern so verkürzt dargestellt sind, wie sie uns das Perspectiv sehen läßt, besonders ist dieses der Fall bey Deckenstücken.

**Skoten**, hießen in den ersten Jahrhunderten nach Christi die Einwohner Schottlands; sie waren celtischen Ursprunges, und den Römern unter dem Nahmen **Caledonier** als ein kühnes, verwegenes Volk sehr wohl bekannt, das auch unüberwindlich und frey blieb, und in der Folge ihr Reich (heutiges Schottland) in zwey kleine Königreiche, das der Pikten u. der Sk., umschufen, obgleich die Könige beyder Reiche in der engsten Verbindung blieben. Gegen sie mußten die Briten hauptsächlich in der Mitte des 5. Jahrhundertes die Hülfe der Sachsen anflehen, welche denn sie auch besiegten u. Britannien gegen ihre Einfälle sicherten. Seit-

reren Ländern des öſtl. Deutſchlands, z. B. in der Lauſitz u. im Altenburgiſchen, erhalten. Indeſſen iſt ſeit dem Untergange der wendiſchen Königreiche der Nahme Sl. der allgemeine geworden. Noch ſind die Bewohner Pohlens, Galiziens, Rußlands, Böhmens, Mährens, Slavoniens, Serbiens, Bosniens, Kroatiens, Illyriens und Dalmatiens größtentheils Sl. Ihre Zahl wird überhaupt auf 50 Mill. geſchätzt; wovon auf das öſterr. Kaiſerthum allein nach André (Neueſte Zahlenſtatiſtik der europäiſchen und außereuropäiſchen Staaten, 1. Jahrgang Stuttgart und Tübingen 1823) über 13 Millionen kommen, und zwar: auf Ungarn 4 Mill., auf Galizien 3,351,000, auf Böhmen 2,327,000, auf Mähren und Schleſien 1,414,000, auf die Militärgrenze 728,000, auf das Küſtenland 458,000, auf Illyrien 451,000, auf Steyermark 220,000, auf Dalmatien 213,000. Die Sl. ſind eine beherzte, übrigens aber ſehr luſtige und muntere Nation, gaſtfrey. Sie reden noch ihre eigene Sprache, haben ihre eigenen Sitten und Gebräuche, ſind ſehr fleißig und treiben Ackerbau und Viehzucht, ein Theil von ihnen (z. B. die Iſtrier ꝛc.) aber auch Weinbau.

**Slaviſche Sprachen**, ſie ſollen ſämmtlich von der verlornen ſlavoniſchen Sprache abſtammen, und dieſe letztere zwey Zweige haben, die **antiſche** (mit den Töchtern: der ruſſiſchen, ſerbiſchen und kroatiſchen), und die **ſlaviſche** (mit den Töchtern: der böhmiſchen und der pohlniſchen). In engerem Sinne verſteht man darunter diejenige Sprache, welche heut zu Tage weit u. breit in den von Slaven bewohnten Ländern, in den mannigfaltigſten Dialekten, geſprochen wird; ſtand einſt in einem ſehr hohen Anſehen. Der Ton ihrer Aus-

ſprache hat viel Angenehmes und Feſtes, u. hätte ſie das Glück gehabt, eben ſo wie die deutſche Sprache cultivirt und von ihren Unrichtigkeiten gereiniget zu werden; ſo müßte ſie dieſe an Geiſt und Reichthum der Worte noch weit übertreffen. Wie einige Sprachkenner behaupten, ſoll ſie ſich von der Seite ihres Wohlklanges ſehr der italieniſchen Sprache nähern. Unleugbar aber iſt es, daß die Sprache der Sl. weit früher, als die der Germanen ausgebildet worden war. Daher ergibt es ſich auch, daß ſie zu einer Zeit (im 16. und zu Anfang des 17. Jahrhundertes) ihre gewiſſe Periode des höchſten Flors gehabt habe, deſſen ſich damahls die deutſche Sprache nicht rühmen konnte. Hierüber ſprechen uns ſowohl verſchiedene Urkunden, als auch andere von glaubwürdigen Scribenten aufbewahrte hiſtoriſche Zeugniſſe. Nach dem Inhalte der goldenen Bulle wird den Söhnen der deutſchen Kurfürſten die Erlernung der ſlaviſchen Sprache ſehr dringend anempfohlen. Die ſlaviſche Sprache enthält viele Wörter aus der Sprache der Hindus, der Perſer, Armenier, Griechen, Lateiner und Deutſchen. Nach Eichhorn und Schlözer ſind das Indiſche, Perſiſche, Griechiſche, Deutſche und Slaviſche Zweige eines Urſtammes. Die Behauptung, daß die Sprache der Slaven zum größten Theil indiſchen Urſprunges ſey, wird kräftig von der Erwägung der Gebräuche unterſtützt, die unter ihnen damahls herrſchten, als ſie noch dem Heidenthume ergeben waren. Das Ganze ihrer heidniſchen Cermonien belebte der Geiſt indiſcher Gebräuche, Vorurtheile und Meinungen. Um die Sprache der pannoniſchen Slaven haben ſich vorzüglich die beyden bekannten Apoſtel Methodius und Conſtantin

(welcher später, nachdem er sich in ein griech. Kloster zu Rom begeben hat, Cyrillus genannt wurde) sehr verdient gemacht. Sie kamen in der zweyten Hälfte des 9. Jahrh., von dem mährischen Herzoge Swatopolk und dem pannonischen Hezilo berufen, nach Pannonien, wo sie unter seinen heidnischen Bewohnern als Lehrer und Verbreiter des Christenthumes auftraten. Später ward Methodius von dem Papste zu der Würde eines Erzbischofes von Pannonien und Mähren erhoben. Die genannten zwey Brüder-Apostel trugen den Völkern das Wort Gottes in slav. Sprache vor. Wie die Geschichte erzählt, sollen sie schon eine slav. Übersetzung des neuen Testamentes und der Psalmen mitgebracht haben. In Pannonien übersetzten sie dann die griechische Liturgie, u. so geschah es denn, daß sie den Pannoniern u. Mähren das Evangelium in ihrer Muttersprache, d. i. in slavischer Sprache predigten. Um aber die Sprache der Slaven bequemer schreiben zu können, erfanden die genannten Apostel ein Alphabet. Sie bedienten sich bey diesem Geschäfte der griechischen Schriftzeichen, und so entstand das sogenannte Cyrillische Alphabet, das zum Unterschied von dem schwerfälligen glagolitischen diesen Nahmen erhielt. Durch dieses philologische Phänomen in dem Gebiethe der slav. Sprache wurde diese früh auf eine ziemlich hohe Stufe der Cultur und Reinheit versetzt; denn wirklich das Cyrillische Alphabet ist das einzige, das unter den heutigen Slaven die wenigsten Mängel enthält. Die durch die beyden unermüdeten Religionslehrer veranstaltete Bibelübersetzung ist auch noch vorhanden, nur mit dem Unterschiede, daß sie hier und da in den gedruckten neuen Ausgaben unter den Russen und Serben in etwas nach dem Geiste der unter ihnen Statt findenden verschiedenen Dialecte verändert und umgebildet wurde. Ohne Zweifel wäre die Sprache, die in dieser alten wichtigen Bibelübersetzung herrscht, die gemeinschaftliche Schriftsprache aller slav. Völkerstämme geworden, wenn ihrem Emporstreben und Allgemeinwerden nicht das zwischen Rom und Constantinopel bestandene Kirchenschisma entgegen gestanden wäre. Hier ist auch der Grund davon verborgen, daß sie weder nach Pohlen, noch nach Böhmen gekommen ist, ja daß sie später sogar aus Pannonien u. Dalmatien verdrängt wurde. Einzig in der südlichen u. östlichen Welt der Slaven erhielt sie sich, wo sie auch noch in ihrer ursprünglichen Reinheit als Sprache der Gelehrten fortblüht. Über die Verschiedenheit der in dem österreichischen Kaiserthume vorkommenden slav. Sprachen, dann über die Bildungsstufe und Literatur derselben gibt das von Dr. Franz Sartori (s. d. 1.) herausgegebene schätzbare Werk: Übersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österr. Kaiserthumes, Wien 1830, genügende Belehrung.

Slavonische Militärgrenze, s. unter Slavonien.

Slawenzig, so v. w. Schlawenzig (s. d.).

Slavonien (Tot Orszag), ein zu dem Kaiserthume Österreich gehöriges Königreich, welches gegen Westen an Kroatien grenzt, an den 3 übrigen Seiten aber durch die Flüsse Save, Drave und Donau von Serbien, Ungarn und Bosnien getrennt ist; hat 284 Q. M. und 470,000 Einwohner theils Raitzen (auch Illyrier genannt), theils Ungarn, Deutsche, Neu-Griechen und Juden.

Smiſchan, ſ. Schmegen.

Smith, 1) (Adam), ein berühmter ſchottiſcher Philoſoph, gebor. den 5. Juny 1723 zu Kirkaldy in Schottland; ſtudirte zu Glasgow und Oxford, lehrte ſeit 1748 Rhetorik zu Edinburg, wurde 1751 Profeſſor der Logik und Moral zu Glasgow, bereiſte 1764 und 1765 Frankreich und Italien, lebte nach ſeiner Zurückkunft in ſeiner Vaterſtadt ohne Anſtellung, und ſtarb zu Edinburg als königl. Commiſſär der Zölle den 17. July 1790. Man hat von ihm: Theory of moral sentiments (Syſtem der Moralphiloſophie), 2 Bde., London 1759, deutſch von C. T. Koſegarten, Leipzig 1791; An inquiry into the nature and causes of the wealth of nations, 4 Bde., London 1776—77, 4., deutſch von Garve, Breslau 1794; Essays on philos. subjects with an account of the life and writings of the author by Dugald Stewart, London 1795. 2) (Charlotte, Miſtreß), engliſche Dichterin, geb. 1749, war die Tochter des reichen Esquire Nicolas Turner, der in Surrey und Suſſex anſehnliche Güter beſaß, wurde ſorgfältig erzogen und verheirathete ſich mit einem Weſtindienhändler, Richard Sm., der aber Schulden halber 1784 ſein Vaterland verlaſſen und nach Frankreich flüchten mußte. Im folgenden Jahre kehrte die Familie nach England zurück; Charlotte trennte ſich von ihrem Manne und ſiedelte ſich in einer kleinen Hütte bey Chicheſter an. Nach mannigfaltigem Mißgeſchicke kam ſie 1803 wieder in ihre Heimath in die Grafſchaft Surrey, u. ſtarb daſelbſt den 28. October 1806. Man hat von ihr: Sonnets and other essays, London 1784, 4., und die Romane: Emmelina, Desmond, Rhelinde, Céleſtine u. a., die auch ins Deutſche überſetzt worden ſind. 3) (John), Kupferſtecher, geb. um 1660, zeichnete ſich in der Schwarzkunſt aus, und ſtarb zu Briſtol 1721, mehrere Stücke nach berühmten Meiſtern hinterlaſſend. 4) (William Sidney), geb. zu London 1764, ein berühmter britiſcher Seeheld der neuern Zeit. Früh den Seedienſt erwählend ward er ſchon im 16. Jahre Lieutenant, im 19. Poſtcapitän, nahm in der Folge 1788 ein Commando auf der ſchwediſchen Flotte, machte dann eine Reiſe, und als er in Italien die zwiſchen England und Frankreich ausgebrochenen Feindſeligkeiten erfuhr, begab er ſich ſogleich zur britiſchen Flotte in den Hafen von Toulon, ſetzte bey der Räumung dieſes Hafens die feindlichen Schiffe u. das Arſenal in Brand, bekam darauf in England als Commodore mehrere kleine Fahrzeuge, mit denen er die franzöſiſche Conrey bey Herqui angriff, ja ſogar ſich mit ſeiner Fregatte in den Hafen von Breſt wagte und des Feindes Lage recognoscirte. Im April 1796, als er dicht vor dem Hafen von Havre de Grace ein feindliches Fahrzeug zu ſehr verfolgte, wurde er auf einmahl umringt und, trotz der hartnäckigſten Gegenwehr, gefangen. Er wurde nach Paris geführt, in dem Temple ſehr ſtreng bewacht, und ungeachtet der Verſuche von Seiten der engliſchen Regierung, ihn auszulöſen, dennoch nicht losgegeben. Nach zweyjähriger Gefangenſchaft erfolgte auf ein Mahl ſeine Befreyung auf eine Art, die immer noch nicht ganz aufgeklärt iſt. Wahrſcheinlich iſt die Erzählung, daß beſonders ein Freund von ihm gewiſſe Blanquets aus der Expedition des Polizeyminiſters ſich zu verſchaffen wußte, wodurch die Aufſeher im Temple hintergangen wurden. Vier Perſonen, wie Nationalgardiſten gekleidet, empfingen ihn, ſchaf-

ten ihn in einen Miethwagen, und so entkam er (den 24. April 1798) Abends mit seinen Begleitern bis nach der See; hier begaben sie sich auf ein Boot, und wurden endlich nach vielen Gefahren von einer britischen Fregatte aufgenommen, die ihn nach England zurückbrachte. Noch im Herbste desselben Jahres erhielt er das Commando über den Tiger, ging damit nach dem mittelländischen Meere, rettete dann St. Jean d'Acre (nachdem dieses 61 Tage war belagert worden), und erwarb sich dadurch den Ruhm, die Absichten des vorher für unwiderstehlich gehaltenen Buonaparte auf Syrien zu vereiteln. Ausgezeichnet waren daher die Belohnungen, welche ihm von Seiten seines Vaterlandes sowohl, als auch des türkischen Kaisers zu Theil wurden, und eben so ausgezeichnet auch die Freuden- und Ehrenbezeugungen, als er nach dem (den 21. März 1801) von Abercrombie den Franzosen gelieferten Treffen, wo er sich ebenfalls sehr tapfer hielt, in sein Vaterland zurückkehrte, wobey ihm die Stadt London das Bürgerrecht und einen prächtigen Säbel zum Geschenk verehrte. Nach dem Frieden von Amiens leitete er als Mitglied des Unterhauses die Beschlüsse des Parlaments, so wie er auch den Franzosen immer wieder aufs Neue zu schaffen machte. Den portugiesischen Hof begleitete er nach Brasilien, ging aber in der Folge, da er in Ungnade gefallen zu seyn schien, nach Paris. 1811 arbeitete er hauptsächlich daran, den Sklavenhandel abzuschaffen, u. machte in dieser Hinsicht nicht nur verschiedene Reisen, sondern suchte auch eine Art Kreuzzug gegen die afrikanischen nördlichen Staaten zu organisiren; er bildete auch 1815 zu Paris eine antipiratische Gesellschaft, an deren Spitze er selbst stand, die aber 1819 wieder aufgelöst ward, ohne daß seine Bemühungen insgesammt von bedeutenden Folgen gewesen wären.

**Smolensk**, 1) Statthalterschaft in Rußland, zwischen den Statthalterschaften Pskow, Twer, Moskwa, Kaluga, Orel, Tschernigow, Mohilew und Witebsk, an den Quellen des Dnepr; hat einen Flächenraum von 1008¾ Q. M. und 1,580,000 Einwohner, hauptsächlich Russen und Pohlen, deren Hauptgewerbe Landwirthschaft u. Handel sind; die Fabriken sind unbedeutend. Das Land ist meistens flach, hat Sümpfe und Moräste, aus welchen die meisten seiner Flüsse entspringen, worunter der Dnepr, die Oscha, die Oka, der Ischat u. s. w. Der Boden ist ziemlich fruchtbar, mitunter ein vortreffliches Ackerland, u. die Waldungen sind wichtig. An zahmen und wilden Thieren, dann Fischen und Eisen ist Überfluß. 2) Hauptstadt darin, am Dnepr; ist Sitz eines griechischen Bischofes, hat 16 Kirchen, 3 Klöster, ein lutherisches und ein katholisches Bethhaus, 12,000 Einwohner, Gerbereyen, Hutfabriken, Handel und einen großen Jahrmarkt. Am 4. und 5. Aug. 1812 nahm Napoleon die zum Theil durch sein Artilleriefeuer eingeäscherte Stadt mit Sturm, aber mit großem Volksverluste, welche Barclai de Tolly wohl noch länger hätte vertheidigen können und deßhalb das Commando abgab. Diese Eroberung verleitete Napoleon zu der Unvorsichtigkeit, 1812 sogar bis Moskau ohne Vorräthe vorzudringen, und wurde ihm dadurch nur höchst nachtheilig.

**Smollet** (Tobias), Arzt und Romandichter, gebor. zu Cameron in Schottland 1720; studirte Medicin und Chirurgie, betrieb aber in sei-

nen Nebenstunden verschiedene Zweige der Schriftstellerey mit allgemeinem Beyfalle, diente einige Jahre als Schiffswundarzt, bereiste dann Frankreich und Italien, und starb auf einer zweyten Reise nach Italien zu Livorno den 21. Oct. 1771. Man hat von ihm: Roderick Random, deutsch von Mylius, 2 Bde., Berlin 1790; Adventures of Peregrine Pickle, 4 Bände, 1751, deutsch von Mylius, 4 Bde., Berlin 1785, 1789; Ferdinand Count Fathom; Adventures of Sir Launcelot Greaves; Complete history of England, 7 Bde., London 1757; die Fortsetzung von 1748—64, 5 Bde., ebendaselbst 1765; The critical Review, 1755—63; Travels through France and Italy, 2 Bde., London 1766, deutsch, 2 Thle., Leipz. 1767; The expedition of Humphry Clinker, 3 Thle., 1771, deutsch von Bode, 3 Bände, Leipzig 1772; Plays and poems; The Regicide, ein Trauerspiel, und das Lustspiel The Reprisals, u. a. m.

**Smorzando** (ital., abbr. smorz.), ein Kunstausdruck in der Tonkunst, so viel als: hinsinkend, erlöschend, nach und nach abnehmend.

**Smyrna** (türkisch Ismir), die wichtigste türkische Handelsstadt nächst Constantinopel, an der Westküste Natoliens (asiat. Türkey); ist Sitz eines Pascha, eines griechischen und armenischen Erzbischofes, hat zwey katholische Klöster, eine protestantische Capelle, drey Synagogen, ein griechisches Gymnasium und 120,000 Einwohner, Türken, Griechen, Juden, Armenier u. s. w. Die Europäer und die Consuls aller Handelsvölker bewohnen die Frankenstraße in einem eigenen Quartier. Die Stadt ist ein Eigenthum der Mutter des Sultans und daher sehr begünstigt. Es herrschen hier oft Pest, Erdbeben und Feuersbrünste, die Rhede ist trefflich und die Schiffe liegen nahe am Lande. Die hiesigen Teppichfabriken sind berühmt. Homer soll hier geboren seyn.

**Snaauw, Snau**, s. Schnaue.

**Sneefiälds-Jökl**, ein 6800 Fuß hoher Berg in Island, beständig mit Eis u. Schnee bedeckt.

**Sneehattan**, ein Berg in Schweden, 7650 Fuß hoch, also der höchste in Scandinavien.

**Snell** (Friedrich Wilhelm Daniel), geb. zu Dachsenhausen im Darmstädtischen den 26. October 1761. Nach zurückgelegten Studien ward er 1784 Lehrer am Gymnasium zu Gießen, 1790 außerordentlicher, 1800 aber ordentlicher Professor der Philosophie an der Universität daselbst, und verband damit seit 1803 auch die erste Lehrerstelle am dortigen Pädagogium. Indessen gab er diese letztere Stelle 1805 wieder auf, als er die ordentliche Professur der Geschichte an der Universität zu Gießen erhielt, wozu er 1821 auch die Stelle eines 2. Pädagogiarchen übernahm. Starb den 28. October 1827. Vorzüglichste Schriften: Darstellung und Erläuterung der Kantischen Kritik der Urtheilskraft, 2 Bde., Manheim 1791—92; Philosophisches Journal für Moralität, Religion und Menschenwohl (mit Karl Christian Erhard Schmid), von 1. Bd. bis zum 6. Heft des 2. Bds., Gießen 1793; Kurze und leichte Anweisung zur ebenen Trigonometrie, ebd. 1798; Leichtes Lehrbuch der Geometrie, mit Kpf., ebend. 1799; Empirische Psychologie, ebend. 1802, 2. Aufl. 1809; Anfangsgründe der Arithmetik und Algebra, 2 Abth., ebd. 1804, 5. Aufl. 1821; Erste Grundlinien der Logik, ebendas. 1804, 3. Aufl. 1818; Anfangsgründe der Geometrie und Trigonometrie, 3 Abth., ebend.

1809, 2. Aufl. ebend. 1820; Mathematisch-physikalischer Cursus, 6 Thle., m. Kpf., ebend. 1812, 2. Aufl. 1821, u. a.

Snesnik, s. Schneeberg 3).

Sniatyn, wichtige Handelsstadt im Kolomeaer Kreise des Königr. Galizien (Kaiserth. Österr.), am Flusse Pruth; hat ein Schloß, eine griech. unirte u. eine armen. Kirche, einen eigenen Magistrat, einen Postwechsel und 6500 Ewhr., darunter 500 Armenier, die vortreffliche Gerbereyen unterhalten.

Snorro Sturläson, s. Sturläson.

Snyders (Sneyders, Snyers, Franz), Mahler, geb. zu Antwerpen 1579, war Schüler von Heinrich von Balen, vervollkommnete sich in Italien, zeichnete sich besonders in Thier- und in Blumenstücken aus, und starb 1657. Er ward erster Mahler des Erzherzoges Albert, Statthalters der Niederlande.

Sobernheim, Stadt des preuß. Regierungsbezirkes Koblenz, an der Nahe; hat 2100 Ewhr. u. Weinbau.

Sobieski, siehe Johann 15).

Sobieslau (Sobieslaw), Stadt im Budweiser Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), mit Mauern und Gräben; hat 310 Häuser und 2200 Ewhr., starke Tuchwebereyen, mittelmäßigen Feldbau, eine prächtige Dechantkirche. Die böhmische Sprache ist hier fast allgemein. Der Stadtgemeinde gehören 15 Dörfer.

Soborsin, walachischer Marktflecken in der Arader Gespanschaft des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.), am Maros, mit einer katholischen u. griechisch nicht unirten Localpfarre und einem Salzamte.

Soboschitz, Marktflecken in der Neutraer Gespanschaft des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.); hat Messerschmieden und Töpfereyen.

Sobotka, Städtchen im Bunzlauer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.); hat 230 Häuser, die größtentheils von Stein aufgebaut sind, 1400 Ewhr., eine k. k. Salzniederlage, ein Postamt und eine Dechantkirche.

Sobrietät (lat.), Nüchternheit, Mäßigkeit, Besonnenheit.

Soccus, bey den Griechen eine Gattung leichter Schuhe mit ganz niedrigen Absätzen. Bey den Römern trugen sie blos Frauenzimmer, indem es Männer für unanständig hielten, darin zu erscheinen. Gewöhnlich trugen sie die Schauspieler im Theater: daher S. auch figürlich statt Komödie, so wie Cothurn für Tragödie genommen wird.

Sochaczen, Stadt an der Ozura in der pohinischen Woiwodschaft Masau; hat 1500 Ewhr. In der Nähe liegt das prächtige radzivilsche Schloß Rieborow mit einer Bibliothek von 20,000 Bänden.

Societät, s. Gesellschaft. Societäts-handel, ein Gesellschaftshandel.

Societäts-inseln, s. Gesellschaftliche Inseln.

Societäts-vertrag, s. Gesellschaftsvertrag.

Socinianer, eine Religionssecte, im 16. Jahrhunderte von Lälius Socinus und dessen Neffen Faustus Socinus gestiftet, deren Hauptlehre dahin ging, daß in Gottes Wesen nur Eine Person sey (daher sie auch Unitarier heißen), daß Christus zwar vom heiligen Geiste empfangen worden, auch keinen anderen Vater als Gott gehabt, daß er aber von Gott dem Vater an Würde übertroffen werde; daß er mit seinem Tode seine Lehre und gegebenen Beyspiele der Tugend besiegelt habe ꝛc., daß der heilige Geist nicht Gott, sondern eine Kraft Gottes sey, wodurch Gott

mer wieder entschlüpfte, wenn er bald den Gipfel des Berges erreicht hatte; figürlich nennt man daher eine schwere und doch vergebliche Arbeit die Arbeit des S.

**Sitiologie**, die Lehre von den Getränken, als Nahrungsmitteln.

**Sitten** (Sion), Stadt und Hauptort des Cantons Wallis (Schweiz), in einer fruchtbaren Gegend, am Einflusse der Sitten in die Rhone, ist mit Gräben und Mauern umgeben, größtentheils enge und finster gebaut; ist Sitz des Bischofes von Wallis; hat 2 Schlösser, 6 Kirchen, ein Hospital, ein Rathhaus, ein Kapuzinerkloster, 300 Häuser, 2500 Einwohner, die sich vom Landbau, Gerbereyen und Handel nähren.

**Sitten-lehre**, 1) die Lehre von den guten Sitten in gesellschaftlichem Leben; 2) in höherem Sinne die Lehre von den sämmtlichen Pflichten vernünftiger Wesen.

**Sittewald**, s. Moscherosch.

**Situation**, 1) die Gegend und deren oberflächliche Beschaffenheit; 2) die Umstände, worin sich ein Individuum oder eine moralische Person befindet.

**Situations-zeichenkunst** (Planzeichnen), die Kunst, gewisse Theile der Erdoberfläche richtig erkennen und im Grundrisse durch topographische Karten und Plane abbilden, so daß man sowohl die einzelnen Gegenstände, als auch die Beschaffenheit derselben deutlich unterscheiden kann. Die Darstellung der Situation geschieht entweder mit schwarzer Tusche auf weißem Papier, oder indem man zur Unterscheidung der einzelnen Gegenstände sich der Farben mit bedient (farbige Situation).

**Sitz**, 1) der Zustand, da man sitzt; 2) der Ort, wo, und das Ding, auf welchem man sitzt; 3) der Ort des dauernden Aufenthaltes; 4) der Theil des Körpers, auf welchem man sitzt, das Gesäß.

**Sitz-anker**, in der Schiffahrt ein großer und schwerer Schiffsanker, welcher auf einer Rhede oder in einem Hafen beständig liegen bleibt, damit er daselbst zum Heranziehen der Schiffe dienen könne.

**Sitzen**, 1) sich gesetzt, auf den Hintern niedergelassen haben, und auf diese Art den Körper ruhen lassen, zum Unterschied von gehen, stehen, liegen, knien; 2) in weiterer und uneigentlicher Bedeutung, in verschiedenen Fällen zu einem bestimmten Zwecke sitzen, wie zu Gericht, im Rathe, dem Mahler s.; 3) an einem Orte einen dauernden Aufenthalt haben oder fortwährend sich in einem gewissen Zustande befinden; 4) **sitzen lassen**, sowohl ohne seinen Willen zurück lassen, im Stiche lassen, darum kommen, als auch vorsetzlich verlassen; 5) **sitzen bleiben**, von weiblichen Personen, unverheirathet bleiben; 6) in noch weiterer Bedeutung von leblosen Dingen überhaupt, sich auf eine bleibende Art an einem Orte befinden, wie das Schiff, Bret, der Schleim auf der Brust ꝛc.; 7) in Verbindung mit den Wörtern gut, schön, schlecht, übel ꝛc., von den Kleidungsstücken und der Art und Weise, wie sie den Körper bedecken, das Kleid sitzt gut.

**Sitzendorf**, Marktflecken im Viertel unter dem Manhardsberge des Landes unter der Enns (Kaiserthum Österr.), an der Schmida; hat ein Landgericht, ein herrschaftliches Schloß, eine Pfarre u. 139 Häuser.

**Sitzkirchen**, s. Sieghardskirchen.

**Sitzung**, ist eine Versammlung zur Berathung und Entscheidung eines Gegenstandes. Man sagt daher auch **Rathssitzung**, d. i. eine Versammlung der Räthe einer Stelle zur Berathung und Entscheidung eines zur

derschaft; besonders geistliche Bruderschaft.

**Soda-weinstein**, s. Seignettesalz.

**Sodbrennen** (gr. Pyrosis), der brennende Schmerz im Magenmunde, welcher sich bis zum Schlund hinaufzieht. Er kommt von Schärfe und Säuren des Magens her. Gallreiche Personen dürfen daher keine süßen Speisen genießen, wenn sie zum S. geneigt sind.

**Soden**, 1) (Friedrich Julius Heinrich, Graf von), geb. als Freyherr zu Ansbach 1754; wurde fürstl. brandenburgischer geheimer Regierungsrath zu Ansbach, nachher aber königl preußischer Gesandter am fränkischen Kreise zu Nürnberg; wurde 1790 in den Reichsgrafenstand erhoben; 1796 zog er sich auf sein Gut Sassanfarth am Main im Bambergischen zurück. 1804 errichtete er das Theater zu Würzburg, leitete dasselbe, so wie jenes zu Bamberg, durch einige Jahre, wurde in der Folge Deputirter der kön. baierischen 2. Kammer und starb am 13. July 1831 zu Nürnberg, nachdem er sich als Dramaturg, Theaterdichter und staatswirthschaftlicher Schriftsteller bekannt gemacht hatte. Von seinen Schriften werden hier aufgeführt: Geist der Kriminalgesetze, 4 Bde., Dessau 1782—1792; Die Spanier in Peru und Mexiko, 2 Bde., Berlin 1794, 1796; Die National-Ökonomie, 8 Bde., Leipzig und Aarau 1805—1821, u. m. a. Von seinen Theaterstücken sind jetzt noch einige auf der Bühne gerne gesehen, als: die deutsche Hausmutter, Kleopatra, Leben und Tod Kaiser Heinrich's IV. u. a. 2) (Karl August, Freyherr von), Bruder des Vorigen, geb. zu Ansbach den 31. März 1756; diente in der königl. preußischen Armee, lebte dann zu Nürnberg und starb den 26. Jänner 1811; schrieb: Neuigkeiten aus dem Reich der Natur, der Politik, der Wissenschaften und Künste, Ansbach 1786, 12.

**Sodoma**, siehe Razzi.

**Sodomiterey**, jede widernatürliche Befriedigung des Geschlechtstriebes, von der Stadt Sodom, wo besonders dieses Laster geherrscht haben soll, so genannt.

**Söder-Göthaland** (Süd-Gothland), ein Theil der schwedischen Landschaft Göthaland, begreift die Landschaft Blekingen, Schonen und Halland, und hat einen Flächenraum von 280 Q. M. und 347,500 Einwohner.

**Söderhamm**, Stadt im schwedenschen Gefleborg, am Ende des Södrasiärden; hat 1500 Einwohner, liefert Leinwand und Gewehre, und treibt Rhederey.

**Södermannland**, siehe Südermannland.

**Söflingen**, Stadt im Donaukreise (Würtemberg), an der Blau; hat 1400 Einw., worunter viele Mahler, Kupferstecher, Kunsttischler, Töpfer ꝛc., die ihre Waaren nach Ulm liefern, Uhrmacher, Petschierstecher u. Leinweber; auch gräbt man Kreideerde.

**Sömmerda**, Stadt des preuß Regierungsbezirkes Erfurt, nicht weit von der Unstrut, gehört dem Rathe zu Erfurt; hält 3 Jahrmärkte, hat 2000 Einwohner, Tuchfabriken und verfertiget Eisenzeug.

**Sömmerring** (Samuel Thomas), Dr. der Arzneykunde und Chirurgie, berühmter Anatom, geb. zu Thorn am 28. Jänner 1755. War zuerst Professor der Arzneykunde, Chirurgie und Anatomie am Karolinen-Collegium zu Kassel, nachher aber (seit 1784) ordentl. Professor der Arzneykunde zu Mainz, seit 1787 kurmainzischer Hofrath, und lebte seit 1797 zu Frankfurt am Main. 1805 ward er kurpfalzbaierischer Leibarzt zu

München, 1807 ordentliches Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften daselbst, sodann königl. baierischer geh. Rath, erhielt 1808 den königl. baierischen Civil-Verdienstorden, 1818 den russisch kaiserl. St. Annenorden 3. Klasse; starb zu Frankfurt am Main den 2. März 1830. Vorzüglichste Schriften: Vom Hirn- und Rückenmark, Mainz 1788; Vom Baue des menschlichen Körpers, 5 Bde., Frankf. am Main 1791—96; De corporis humani fabrica, 4 Bde., ebendas. 1794—98; Abbildungen des menschlichen Auges, ebd. 1801, Fol.; Abbildungen des menschlichen Hörorganes, m. 9 Kpf., ebend. 1806, Fol.; Abbildungen der menschlichen Organe des Geschmackes und der Stimme, mit 4 Kupf., ebend. 1806, Fol.; Abbildungen der menschlichen Organe des Geruchs, ebend. 1809, gr. Fol.; Abhandlung über die schnell und langsam tödtlichen Krankheiten der Harnblase und Harnröhre bey Männern in hohem Alter, ebend. 1809, 4. (gekrönte Preisschrift), 2. Aufl. 1822; Über die Ursache, Erkenntniß und Behandlung der Brüche am Bauche und Becken außer der Nabel- und Leistengegend, ebd. 1811 (ebenfalls gekrönte Preisschrift), u. m. a.

**Soens** (Hans), niederländischer Landschaftsmahler, geb. um 1553 zu Herzogenbusch; war Schüler von Jakob Boon und Ägidius Mostart, ging dann nach Rom, wo er mehrere Freskogemählde verfertigte, und starb in Diensten des Herzoges von Parma.

**Soestdyck**, ein niederländisches königliches Lustschloß bey Amersfort, mit Lust- und Thiergarten.

**Sofala**, 1) (Sena), ein sehr merkwürdiger, obschon noch nicht genau bekannter Küstenstrich in Süd-Afrika, im östlichen Kafferlande, mit sehr heißem, in mehreren Gegenden feuchtem, und daher ungesundem Klima, und einem theils ebenen, theils bergigen, im Ganzen sehr fruchtbaren und ziemlich gut bewässerten Boden. Die vorzüglichsten Flüsse sind: Heiliggeistfluß, Inhambane, Sabia, Sofala, Tendantale, Zambese. Das Land hat Gold, auch Eisen in ziemlicher Menge; verschiedene Getreidearten, besonders Weizen, Reis und Hirse, Erbsen, Veitsbohnen ꝛc., mancherley Obst, besonders edle Südfrüchte. Die häufigsten zahmen Thiere sind Ochsen und Kühe; von wilden Thieren eine Menge Elephanten, Rhinocerosse, Flußpferde, Löwen, Panther, Bären, Büffel, Zebra, Antilopen, Affen; allerley Geflügel; Krokodille, Schlangen, Schildkröten, Termiten ꝛc., Fische. Die Einwohner sind Neger, stark und wohlgebildet, roh, unwissend, doch ziemlich gutartig, äußerst träge, schüchtern und sehr diebisch. Beyde Geschlechter gehen, außer einer Binde um die Mitte, ganz nackt, sind im Essen nicht eckel und höchst unreinlich. Sie leben meistens von der Viehzucht und sehr einträglicher Jagd, und betreiben den Ackerbau nur für den unentbehrlichen Bedarf. Es gibt unter ihnen einige Handwerker, besonders Eisenarbeiter und sehr geschickte Goldarbeiter. Den sehr einträglichen Handel betreiben die Portugiesen. Die Beherrschungsart ist monarchisch. Die Herrscher sind Häuptlinge, Fürsten und Könige. 2) Königreich auf dieser Küste, unter portugiesischer Oberherrschaft, am Meere, vom Sofala durchströmt; hat einen theils ebenen, theils bergigen, doch überhaupt sehr fruchtbaren Boden. Die Haupterzeugnisse sind: Reis, Kaffehbohnen, Rindvieh und Wild, hauptsächlich aber Gold, das in beträchtlicher Menge, nebst Eisen, Ambra, Elfenbein und Wachs in den hier sehr lebhaften Handel kommt.

Die Einwohner sind ein Gemische von Kaffern und Abkömmlingen von Arabern. Sie verfertigen Baumwollenzeuge. Der König führt den Titel Quiteva, und hat seinen Sitz in der Hauptstadt Simbaoe. 3) Stadt in diesem Königreiche, an der Mündung des Flusses gleichen Nahmens; gehört den Portugiesen, welche bey derselben eine kleine regelmäßige Festung angelegt haben. 4) Ein ziemlich beträchtlicher Küstenfluß in dem Küstenstriche gleichen Nahmens, der in den Goldgebirgen von Manika entspringt, und die Südgrenze des Königreiches gleichen Nahmens ausmacht.

**Soffite** (ital. Soffitto), 1) die Decke eines Gemaches, die besonders auch mit Getäfel, vertieften Absätzen ꝛc. versehen ist. 2) Beym Theater die oben quer überhangenden Theile der Decoration, welche auf jede Coulisse auffloßen und die Decke vorstellen, es sey nun zu Zimmern, Sälen ꝛc. oder freye Luft, Wolken ꝛc.

**Sofras**, eine Art Geistlicher bey den Türken, die aus Stiftungen bestimmte reichliche Einkünfte beziehen und dafür verbunden sind, bey den Gräbern der türkischen Kaiser und anderer Stifter für die abgeschiedenen Seelen zu bethen.

**Sogne** (Sonienbusch), großer Wald im Königreiche Belgien, mit Hohlwegen, von Waterloo bis Brüssel sich erstreckend.

**Sogno** (Soni), 1) Provinz von Kongo in Nieder-Guinea, am Meere, zwischen den Flüssen Zaire und Ambrise; hat einen trockenen, sandigen, meistens nur für die Palmenzucht tauglichen Boden. Salz wird in großer Menge gewonnen. Die Einwohner sind mehr rothbraun, als schwarz, feige und treulos. Ihr Oberhaupt steht unter portugies. Oberherrschaft. Die Einwohner dieses Landes waren nebst ihrem Herrscher die ersten auf diesem Küstenstriche, welche die christliche Religion annahmen, der sie auch noch bis jetzt treu geblieben sind. 2) Hauptstadt darin, nicht weit vom linken Ufer des Zaire, zwar von großem Umfange, aber nur mit 400 Hütten von Palmzweigen, die sehr weit aus einander gebaut sind. Die Wohnung des Oberhauptes besteht aus einer viereckigen Bretterhütte. Auch die Kirchen und das kleine Kapuzinerkloster sind aus Bretern erbaut.

**Soham**, Marktflecken der englischen Grafschaft Cambridge; hat 2400 Einwohner, bekannt wegen seiner Käse.

**Sohl**, Gespanschaft im Königr. Ungarn (Kaiserthum Österr.), dießseits der Donau, 10 Meilen lang, 4 bis 5 Meilen breit, 49 Q. M. groß, sehr gebirgig, aber reich an Erzen, nahmentlich an Silber- und Kupfererzen, Sauerbrunnen, Schafzucht u. s. w. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 69,710, theils Slaven, theils Deutsche. Der Hauptort ist Neusohl.

**Sohlbäder**, sind den Seebädern ähnlich, und werden in Halle und in Frankenhausen in Sachsen genommen. Das Wasser der Salzbäder hat mehr Salzgehalt, als ein Seebad zu haben pflegt. Man erwärmt das Sohlwasser Anfangs auf 18—20° Reaumur, und macht solches hernach immer kühler. Wenn sich ein blätteriger Ausschlag auf der Brust und Rücken zeigt, hört man auf zu baden.

**Sohle**, 1) Salzwasser, wie es aus der Erde quillt, aus welchem Salz gesotten wird (Sole, Soole); die S. geht zu Salz, in den Salzsiedereyen, wenn das Salz in der S. zu Kry-

stallen wird oder sich körnt; 2) der Grund, Boden, das Unterste, z. B. beym Bergbau der Boden oder Grund eines Stollens, einer Strecke, eines Wasserlaufes; 3) das Steinlager, worauf ein Flötz liegt; 4) bey den Markscheidern die horizontale Grundlinie und Grundfläche; 5) bey den Zimmerleuten jeder auf der Erde horizontal liegende Balke, der die Grundlage zu einer Verbindung gibt, auch Sohlstück; 6) bey den Wundärzten ein langes, ausgehöhltes Werkzeug, worein die gebrochenen Glieder gelegt werden, damit diese fest in derselben Lage liegen bleiben und gerade heilen mögen; 7) am Pferdehufe das dünne Horn zwischen dem unteren starken Horne, woran das Hufeisen befindlich ist und dem Strahle (Fleischsohle, zum Unterschied von der unteren Hornsohle); 8) am Fuße des Menschen der unterste flache Theil desselben, welcher beym Stehen und Gehen den Boden unmittelbar berührt; auch 9) der unterste flache Theil einer Fußbekleidung von Filz, Kork u. dergl., welche in die Schuhe oder Stiefeln gelegt werden, so wie auch 10) (Sola), der starke, aus Leder bestehende untere Theil eines Schuhes oder Stiefels.

**Sohlingen** (Solingen), Stadt im Regierungsbezirke Düsseldorf der preußischen Provinz Jülich-Cleve-Berg, an der Wipper; hat 3000 Ewhner., worunter viele Klingen- und Messerschmiede sind, die an 10,000 Ctr. Stahl und Eisen verarbeiten, und Degen, Säbel, Rappiere, Fleuretten, Bajonette, Ladestöcke, Messer, Gabeln, Scheren, Korkzieher, Stiefelhaken, Feuerstähle und Gefäße aller Art verfertigen; auch sind hier Leinwandwebereyen.

**Sohl-löffel**, im Bergbaue das achte Unterstück eines Bergbohrers, 8—20 Zoll hoch, damit man mit demselben ganz auf die Sohle oder den Boden des Bohrloches, wenn man in einem Bergwerke bohrt, kommen könne.

**Sohl-wage** (Salzwage), ein Meßwerkzeug, mit welchem der Salzgehalt der Sohle ausgemittelt wird.

**Sohn** (lat. filius), in Beziehung auf die Ältern jeder ihrer männlichen Nachkommen.

**Soissons**, ziemlich ansehnliche Stadt und Bezirkshauptort im französischen Departement Aisne, in einem angenehmen und fruchtbaren Thale, an der Aisne; hat 7300 Ewhr., viele Fabriken von Leinwand, Drillich, Strümpfen, Ratin, Sersche, Leder, auch Baumwollen- und Seidenspinnereyen, Seilereyen, Leinwandbleichen, Bierbrauereyen, Ziegelbrennereyen ꝛc., und beträchtlichen Handel. Hier siegte 486 Chlodwig, König der Franken, über Syagrius und dieser Sieg endigte Roms Herrschaft in Gallien. 1728 wurde hier ein Friedenscongreß gehalten.

**Sojomtelke** (Solyomtelke, Falkenheid), walachisches Dorf in der Kolosher Gespanschaft des Großfürstenthumes Siebenbürgen (Kaiserth. Österr.), mit einer griechischen nicht unirten Pfarre und ergiebigen Steinkohlengruben.

**Sok-gebirge**, so v. w. Gemeingebirge (s. d.).

**Soko**, 1) Fluß in den vereinigten Staaten von Nordamerika, der bey seinem Ausflusse die Sokobai bildet. 2) Handelsplatz auf dem östlichen Theile der Goldküste in Ober-Guinea, der Landschaft Akra, mit dem britischen Castell James.

**Sokol**, Stadt im Zolkiewer Kreise des Königr. Galizien (Kaiserthum Österreich), am Bug; hat ein Bernhardinerkloster, eine kath. und zwey griechische unirte Kirchen, und Seidenwaarenweberey.

**Sokole**, ein gefährlicher Paß des Waagflusses in der Thuroczer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), welchen der Fatra durch seine Granitblöcke bildet, einige hundert Klafter lang ist, u. der die Fahrt bey kleinem Wasserstande unmöglich, u. schon bey nur mittelmäßigem Winde gefährlich macht.

**Sokolowka**, Städtchen im Zloczower Kreise des Königr. Galizien (Kaiserth. Österr.), mit einem großen alten Schlosse, einem Basilianerkloster u. einer griech. unirten Kirche.

**Sokrates**, berühmter griechischer Philosoph, geb. zu Athen den 27. April 467 (469,470) v. Chr. (im 4. Jahre der 77. Olympiade); war der Sohn des Bildhauers Sophroniskos; trieb Anfangs dasselbe Geschäft, und besuchte im 30. Jahre auf Kosten eines reichen Atheners die Schulen der Philosophen. In drey Feldzügen, denen er beywohnte, zeichnete er sich durch Muth und Unerschrockenheit aus, nähmlich bey der Belagerung von Potidäa in Thracien, bey Delium und 420 gegen Amphipolis in Thracien. Im 65. Jahre seines Alters wurde er Mitglied des Rathes der 500, und erlangte sogar die Würde eines Epistaten, wo es ihm zukam, die Volksversammlungen zu leiten und die Schlüssel der Festung und des Schatzes zu bewahren. Muthig widerstand er an dem Tage, wo er diese Würde bekleidete, dem aufrührerischen Volke, welches 10 Befehlshaber über die Schiffe, die des Majestätsverbrechens angeklagt worden waren, weil sie nach der Schlacht bey den arginusischen Inseln die Todten nicht begraben hatten, hingerichtet wissen wollte, und rettete ihr Leben. Eben so groß erscheint S. als Lehrer mehrerer talentvoller Jünglinge, unter denen seine philosophischen Ansichten Xenophon, Antis[illegible] Aristippos, Phaedon, Aes[illegible] Kebes, Euklides u. Platon ausbildeten. Auch Alkibiades w[illegible] Schüler. Ungeachtet seiner Tu[illegible] entging er nicht dem Neide de[illegible] phisten, die ihn bey dem [illegible] verhaßt machten und seine [illegible] theilung vorbereiteten. Der [illegible] lästerung angeklagt, und [illegible] Jünglinge verführe, wurd[illegible] der Giftbecher 398 (nach An[illegible] v. Chr. zuerkannt, den er mi[illegible] und der Standhaftigkeit eine[illegible] sen austrank. Indessen sahen di[illegible] ner bald ein, daß sie ihm Unre[illegible] than hatten; sie verdammt[illegible] Melit, der die Beschuldigunge[illegible] ihn vorbrachte, zum Tode u. d[illegible] gen Ankläger zum Exil, u. er[illegible] dem S. eine Statue, welche [illegible] rühmte Lysipp gefertiget hatt[illegible] ne Philosophie bestand haup[illegible] in einer populären Theolo[illegible] einer natürlichen Sittenleh[illegible] glaubte an ein höchstes Wes[illegible] Schöpfer aller Dinge, so w[illegible] Unsterblichkeit der Seele, d[illegible] richtige Selbsterkenntniß, [illegible] alle einzelnen Tugenden au[illegible] keit u. Gerechtigkeit zurück. [illegible] keine öffentliche Schule oder [illegible] te Vorlesungen, wie die [illegible] Philosophen, sondern er e[illegible] Gelegenheit, um seine [illegible] Lehren zu geben. Da er kei[illegible] ten hinterlassen hat, so [illegible] philosophischen Lehren [illegible] Schriften seiner Schüler [illegible] kommen. Der Genius [illegible] Dämon des S., den er [illegible] Versicherung nach, [illegible] war wohl nichts anders. [illegible] richtige Urtheilskraft, [illegible] lange Erfahrung [illegible] voraussagte, wie [illegible] oder jener Sache [illegible] und um seinen [illegible]

den eine gewisse Ehrfurcht für seine Urtheile beyzubringen, gab er vor, daß er erst seinen Genius fragen wolle.

**Sokratische Lehrart**, die sich von Sokrates herschreibt, ist diejenige, wo der Schüler durch vorgelegte und zu beantwortende Fragen nach und nach darauf gebracht wird, den Begriff selbst zu finden und zu entwickeln, welchen man ihm verdeutlichen will; eine Methode, die für die Übung des Nachdenkens und Ausbildung des Verstandes äußerst geschickt ist.

**Sol** (lat.), 1) die Sonne; 2) Beynahme des Apollo (s. d.); 3) in der Tonkunst, und zwar in der Aretinischen Solmisation der fünfte Ton (g); 4) als Münze, s. Sou.

**Solaks**, ehemahls Janitscharen mit Bogen und Pfeilen, welche zu des Großsultans Leibwache gehörten, dem sie allemahl, wenn er ausritt, mit gesenkter und vorgehaltener Hellebarde vorausgingen.

**Solander** (Daniel), Doctor der Medicin, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu London, aus der Provinz Nordland in Schweden gebürtig, wo sein Vater Prediger war; studirte zu Upsala unter Linné, reiste durch Lappland und Finnland nach Archangel, begab sich dann nach Petersburg und kehrte von da nach Upsala zurück. Auf Linné's Rath begab er sich 1760 nach England, wurde daselbst einige Jahre darauf Mitglied der Akademie der Wissenschaften, ertheilte Unterricht in der Naturgeschichte, und unternahm 1768 mit seinem Freunde Banks die Reise um die Welt, unter den Befehlen des Capitän Cook, um neue Entdeckungen in naturhistorischer Hinsicht zu machen. Erst 1771 kam er nach England zurück, erhielt dann eine Anstellung als Unterbibliothekar am Museum zu London, und verwandte täglich einen Theil seiner Zeit, um die Pflanzenschätze zu ordnen, die er und Banks auf jener Reise um die Welt gesammelt hatten. Hierzu lieferte er auch Beschreibungen, so wie zu der Reise um die Welt (5 Bde., Paris 1774, 4.). Er starb zu London den 16. May 1782.

**Solano**, ein Südsüdwestwind, der für die spanische Provinz Andalusien noch von heftigerem Einflusse ist, als der Sirocco für die Italiener; er kommt aus Afrika, weht hauptsächlich im Sommer, aber unter so auffallender Wirkung, daß schwache Personen davon krank werden, lebhafte Personen aber öfters davon in Wuth gerathen.

**Solanum** (lat.), Nachtschatten, ein betäubendes, Gift enthaltendes Gewächs, welches aus einem krautartigen Stängel Äste mit fast eyrunden, gestielten, unten blaßgrünen Blättern heraustreibt; hat eine Doldentraube mit weißen, herabhängenden, radförmigen einblätterigen Blumen, und schwarze, erbsengroße Beeren. Es gibt verschiedene Gattungen von diesem Gewächse.

**Solar**, was die Sonne betrifft; daher das **Solar-jahr**, das Sonnenjahr; **Solar-mikroskop**, ein Sonnenvergrößerungsglas.

**Solbrig** (Karl Friedrich), geb. zu Leipzig am 9. Nov. 1773, ein ausgezeichneter Declamator in seiner Vaterstadt, aus dessen vielen Schriften hier angeführt werden: Auswahl beliebter Gedichte zum Behuf der Declamation, 3 Bde., Magdeburg 1810—16; Museum der Declamation, 3 Bde., Leipzig 1813—15; Taschenbuch für Freunde der Declamation, 4 Bdchen., ebd. 1813—17; Declamationsübungen für Knaben und Mädchen, Magdeburg 1815, 3. Aufl. in 2 Thln., Zerbst 1822; Poe-

tische Sagen der Vorzeit, Magdeburg 1818; Lustiger Declamator, Leipz. 1820; Vademecum für Declamation, ebend. 1823.

**Sold**, 1) dasjenige, was für geleistete Dienste gegeben wird; 2) in engerer Bedeutung dasjenige Geld, welches einem gemeinen Soldaten alljährlich bestimmt ist, verschieden von Löhnung, einem Theile des jeden Soldaten an gewissen bestimmten Tagen zu zahlenden Soldes.

**Soldaten**, sind Krieger, welche für einen bestimmten Sold dem Vaterlande oder einer anderen höchsten Staatsautorität dienen.

**Soldin**, Stadt im Brandenburgischen, Regierungsbezirk Frankfurt (Preußen), an der Miezel und am Soldinersee; hat 3600 Ewhr. u. starke Tuch- und Strumpfweberey.

**Sole**, siehe Sohle.

**Sole** (Giovanni Giuseppe del), Mahler, geb. zu Bologna 1654; lernte bey seinem Vater Anton Maria, bey Canuti u. Basinelli, folgte aber später Raphael und Guido, und st. in seiner Vaterstadt 1719. Seine Gemählde zieren Kirchen und Paläste in mehreren großen Städten Italiens.

**Solea**, siehe Sohle.

**Solec**, Stadt der pohlnischen Woiwodschaft Sandomir, an der Weichsel; hat 1300 Ewhr. und starke Spedition.

**Soleiman**, s. Soliman.

**Solenau**, siehe Saalenau.

**Soleniten** (Scheidenmuscheln), versteinerte Muscheln, die wie zusammengesetzte Röhren aussehen und auf beyden Seiten offen sind.

**Solenn** (lat.), 1) eigentlich, was jährlich geschieht; dann 2) festlich, feyerlich. **Solennisiren**, feyerlich machen, durch gesetzliche Feyerlichkeiten bestätigen. **Solenniter**, feyerlich, auf festliche Weise.

**Solennität**, 1) die feyerliche Begehung, Feyerlichkeit, Gepränge; 2) bey den Juristen die gesetzlichen inneren u. äußeren Erfordernisse, welche ein Rechtsgeschäft oder eine Urkunde haben muß, um gültig oder (bey Urkunden) beweiskräftig zu seyn.

**Solesmes**, Marktflecken des französischen Departements du Nord; hat 3300 Ewhr., die viele Industrie in Kammelot, baumwollenen Zeugen, Spitzen und Tollettes auszeichnet.

**Solfatara**, 1) ein etwa 1000 Fuß langes u. 650 Fuß breites Thal, zwischen Hügeln, im Königreiche Neapel, Terra di Lavoro, nicht weit von Pozzuolo, welches, so wie die umliegenden Berge, gelblich und weißlich aussieht und an vielen Orten immer raucht. Erweitert man die Dampflöcher, so kann man sich zuletzt wegen der großen Hitze nicht mehr nähern. Die herumliegenden Steine sind immer in Bewegung, und geschieht hier Alles im Kleinen, was beym Vesuv sich im Großen äußert. Das Erdreich ist allenthalben hohl, u. wird hier vieler Schwefel, Alaun u. Vitriol zubereitet. Aus den benachbarten Bergen steigen gleichfalls beständig Dünste auf, die bey Tage wie Rauch und des Nachts wie eine Flamme erscheinen. Man gräbt hier Schwefel in ziemlicher Menge, und in neueren Zeiten ist hier ein Alaunwerk angelegt worden. In der Nähe ist das warme Wasser Pisciarelli, das eine Wärme von 68° Reaumur hat. 2) (Lago de Bagni), ein warmer Schwefelsee, zwischen Rom und Tivoli, mit schwimmenden kleinen Inseln (Barchette genannt). Aus demselben kommt ein kleiner Fluß gleichen Nahmens, auch Albula.

**Solfeggiren** (ital.), 1) in der Tonkunst, eine Melodie vermittelst der sechs aretinischen Sylben: ut, re, mi, fa, sol, la (s. Guido 6.); dann 2) überhaupt jede

oder Singen, wobey den Noten gewisse Nahmen gegeben werden. In Deutschland bedient man sich dazu der Sylben, wie bey der gewöhnlichen Tonleiter, nähmlich: c, d, e, f, g, a, h, c. Jene aretinische Methode wird von den Franzosen, welche noch die siebente Sylbe si hinzugebracht haben, als die leichteste gepriesen, verdient aber in Deutschland durchaus keine Nachahmung. Die Stücke, welche zum S. ohne Worte blos zur Übung gemacht sind, heißen Solfeggi. Bey Clavierstücken heißt Solfeggio ein Stück zur Übung der Hand und der Finger.

**Solid** (lat.), dicht, derb, stark, echt, gründlich, sicher, rechtlich. **Solidität**, die Dichtheit, Festigkeit, Gründlichkeit, Rechtlichkeit.

**Solidarisch** (in solidum), siehe Alle für Einen.

**Solidar-verbindlichkeit**, s. Correalität.

**Solikamsk**, Stadt im russischen Gouvernement Perm, an der Mündung der Ussolka in die Kama; hat 800 Häuser, 5000 Ewhr. und 16 Salzkoten, welche die wichtigsten im Reiche sind; denn sie geben jährlich über 5 Millionen Pud Salz, fast 2 Millionen Rubel im Werthe, und versorgen 11 Gouvernements mit Salz. Es sind hier auch Seifensiedereyen u. Gerbereyen, und nebst Salz wird auch mit Pferden gehandelt. In der Nähe, zu Krasnoi-Selo, ist ein botanischer Garten mit den meisten russischen u. sibirischen Pflanzen.

**Soliman**, 1) S. I., türkischer Kaiser, Sohn und Nachfolger Bajazet's, entging in der Niederlage bey Ancyra durch die Flucht glücklich der Gefangenschaft, die seinem Vater zu Theil ward, u. wurde von den in Europa zurückgebliebenen Truppen als Kaiser 1401 anerkannt. Er hob die Macht seines Reiches durch mehrere Siege über Tamerlan. Seine Vergnügungssucht führte jedoch Entthronung durch seinen Bruder Musa herbey. In Begriff, die Hülfe des griechischen Kaisers anzurufen, wurde er in der Nähe von Adrianopel ermordet. 2) S. II., von seinen Unterthanen der Gesetzgeber, von den Christen der Prächtige genannt, einziger Sohn und Nachfolger Selim I., bestieg den türkischen Thron 1520 und hob den Glanz desselben durch seine großen Eigenschaften. Nicht auf die gewöhnliche Weise der morgenländischen Fürstensöhne erzogen, war er nicht unbekannt mit der Politik und den Geheimnissen des Staates. Gleich zu Anfang seiner Regierung gab er allen denen, die durch seinen Vater ihres Eigenthumes beraubt worden waren, dasselbe zurück, stellte das Ansehen der Gerichtshöfe wieder her und ertheilte die höchsten Würden des Reiches nur reichen und anerkannt rechtschaffenen Personen. Glücklich unterdrückte er einen gefährlichen Aufstand in Syrien und Ägypten, brachte die Mameluken zur Unterwerfung und schloß einen Waffenstillstand mit Ismael, Sophi von Persien. So von dieser Seite gedeckt, beschloß er, das Abendland zu bekriegen, und erklärte Ungarn den Krieg. Er belagerte und eroberte 1521 Belgrad, bemächtigte sich im folgenden Jahre der Insel Rhodus, die seit 212 Jahren in den Händen der Johanniterritter gewesen war, u. wandte sich hierauf nach Ungarn, wo er den 29. August 1526 einen vollständigen Sieg bey Mohatsch über die Ungarn erfocht, deren König Ludwig II. dabey sein Leben verlor. 1529 nahm er Ofen ein und rückte darauf vor Wien, welches jedoch seinen siegreichen Waffen widerstand. Nach 10

Stürmen in 20 Tagen und einem Verluste von 80,000 Mann sah er sich zur Aufhebung der Belagerung genöthiget. Er behauptete dessen ungeachtet den größten Theil von Ungarn, und unterstützte durch seine Waffen den Fürsten von Siebenbürgen, Johann v. Zapolya, und nachher dessen Sohn gleichen Nahmens, die von Vielen der Stände zu Königen ausgerufen worden waren, lange Zeit gegen den König Ferdinand I. Überhaupt war er einer der furchtbarsten Feinde des Hauses Österreich. Indessen schien das Glück von ihm gewichen zu seyn, denn ein Krieg mit Persien (seit 1534) fiel nicht zu seinem Vortheile aus, und noch größer war sein Verlust vor Maltha 1565. Den Genuesern entriß er jedoch 1566 die seit 1346 besessene Insel Chios. Um jedoch den vor Maltha erlittenen Verlust zu rächen, fiel er in eben diesem Jahre in Ungarn ein, fand aber durch den tapferen Widerstand des Grafen Zrini vor Sigeth solche Hindernisse, daß er vor Kummer und Verdruß über die Langwierigkeit der Belagerung den 30. August 1566 im 74. Lebensjahre starb. Ihm folgte sein Sohn Selim II. 3) S. III., ein Sohn Ibrahim's, wurde 1687 auf den Thron gesetzt, nach dem letzten Willen Muhamed's IV., in einem Alter von 48 Jahren, und besaß denselben bis an seinen Tod, den 22. Juny 1691. Voll Aberglauben u. Trägheit überließ er die Zügel seiner Regierung dem Großvezir Mustapha Cuprugli.

**Soliman**, 1) hohes Gebirge im Norden von Persien. 2) (Suliman), kleine Stadt in Tunis, in einer sehr fruchtbaren Ebene, nicht weit vom Meere, ist von Abkömmlingen andalusischer Mauren bewohnt, die noch jetzt spanisch sprechen, und gesitteter sind, als die übrigen Mauren dieses Landes; 3) s. Jerusalem.

**Solitair** (franz.), 1) einsam, von der Welt abgesondert; 2) ein Edelstein von vorzüglicher Größe und Schönheit, der allein, d. i. mit keinen kleineren eingefaßt ist.

**Solitude**, königliches Lustschloß auf einem hohen Berge, in Würtemberg, Landvogtey Rothenburg, 2 Stunden von Stuttgart, mit prächtigen und geschmackvollen Gebäuden, einem herrlichen Garten, und der schönsten Aussicht.

**Soller**, Stadt der spanischen Balearen Insel Mallorca (Majorka), mit 5700 Einwohnern, einem guten Hafen und vieler Küstenfahrt.

**Sollicitiren** (lat.), anhalten, ansuchen, um Rechtshülfe bitten. **Sollicitant**, einer, der um etwas ansucht, seine Sache bey einem Gerichte betreibt. Beym vormahligen Reichsgerichte zu Wetzlar nannte man besonders diejenigen, welche dahin kamen, um ihre eigenen oder die Angelegenheiten Anderer, von denen sie beauftragt waren, persönlich zu betreiben, **Sollicitanten** und **Sollicitatoren**. **Sollicitation**, das Anhalten, das Rechtsgesuch.

**Sollysche Gemählde sammlung**, sammelte der Brite Solly in Italien aus Kirchen, eingezogenen Klöstern, u. enthält blos alte ganz unverändert gebliebene Gemählde, und verkaufte sie dem Könige von Preußen. Sie ward in Berlin im neuen Museum aufgestellt.

**Solmisation**, eigentlich das Singen nach den sechs aretinischen Sylben, besonders in Frankreich und Italien (s. Solfeggiren).

**Solmische Länder**, mehrere mittelbare Standesherrschaften und Ämter, welche unter folgende Linien vertheilt sind: A) **Solms-Braunfels**: besitzt die Ämter Braunfels und

Greifenstein in Rheinpreußen, Hungen, Grüningen und Wolfersheim in Hessen, ein Theil von Limpurg in Würtemberg, zusammen 9¾ Q. M. groß, mit 27,750 Einwohnern. Die Residenz ist Braunfels. B) Solms-Lich. 1) Solms-Lich und Hohen-Solms. Das Amt Hohen-Solms in Rheinpreußen, die Ämter Lich und Niederweisel in Oberhessen, zusammen 4 Q. M. groß, mit 9050 Einwohnern. Die Residenz ist Lich. 2) Solms-Laubach: a) Solms-Sonnenwalde: aa) Solms-Sonnenwalde in Leype in Schlesien. bb) Solms-Sonnenwalde, Standesherrschaft Sonnenwalde im preuß. Regierungsbezirke Frankfurt. b) Solms-Baruth: aa) Solms-Rödelheim. Die hessischen Ämter Rödelheim und Affenheim, zusammen 2¼ Q. M. groß, mit 5700 Einw. Die Residenz ist Rödelheim. bb) Solms-Wildenfels: α) Solms-Laubach. Die hessischen Ämter Laubach und Utphe, 2 Q. M. groß, mit 5500 Einwohn. β) Solms-Wildenfels. Die Herrschaft Wildenfels im Königreiche Sachsen, 2¼ Q. M. groß, mit 5500 Einwohnern, und das hessische Dorf Engelthal mit 180 Einwohn. γ) Solms-Baruth, einzelne Landgüter.

**Solna** (Nagy-Solna, Sendorf), freyes sächsisches Dorf im Bistritzer Districte des Großfürstenthumes Siebenbürgen (Kaiserth. Österr.); hat eine Mahlmühle am Gebirgsbache Budschell. Die Einwohner bauen meistens Hanf und Mohn.

**Solnicz**, offene Stadt im Königgrätzer Kreise des Königr. Böhmen (Kaiserth. Österr.), am Bache Alba; hat 209 Häuser, eine prächtige Pfarrkirche und in der Nähe ein Eisenbergwerk.

**Solo** (ital.), 1) in der Musik ein Stück, oder der Theil eines Stückes, wo ein Hauptinstrument, mit oder ohne Begleitung, allein sich hören läßt. Ist ein ganzes Stück für ein einzelnes Instrument, so heißt es auch gewöhnlich eine Sonate (s. d.), z. B. ein Clavier-, Violin-, Flöten-Solo, und hier ist es gemeiniglich auf große Schwierigkeiten, unerwartete Fortschreitungen, Passagen ꝛc. abgesehen. In Concerten wird derjenige Theil S. genannt, welcher das Hauptinstrument vorträgt, und wo die übrigen schweigen (pausiren), oder es nur begleiten (accompagniren). Bey vielstimmigen, besonders auch Singstücken, wo jede Stimme mehrere Mahle besetzt ist, wird da, wo S. steht, die Parthie nur von Einer Stimme gespielt oder gesungen, und die übrigen treten nur dann erst wieder ein, wo Tutti (Alle) darüber steht. 2) Beym Tanze, wenn Einer, besonders in theatralischen, pantomimischen Tänzen, Ballets ꝛc., ganz allein tanzt und hier durch Stellung und Bewegung ganz einen besonderen Charakter, eine bestimmte Handlung auszudrücken sucht. 3) Gibt es auch ein Kartenspiel zwischen vier Personen, das den Nahmen S. davon führt, weil das Hauptspiel, das darin vorkommt, von Einem allein gegen die drey übrigen geführt wird, und wo er allein wenigstens fünf Stiche machen muß.

**Solöcismus**, Fehler gegen die Regeln einer Sprache im mündlichen und schriftlichen Ausdrucke, so genannt von Soli, einer Stadt des östlichen Ciliciens in Kleinasien, deren Einwohner durch den fehlerhaften Gebrauch der griechischen Sprache jene Benennung veranlaßten, mit welcher die Römer späterhin sogar das fehlerhafte Gebärdenspiel auf der Bühne zu bezeichnen pflegten. Die Alten unterschieden Solöcis-

men und Barbarismen, und verſtanden unter den letzteren das Fehlerhafte im Gebrauche einzelner Wörter, unter den erſteren aber jeden Verſtoß gegen die Syntax. Neuere Sprachlehrer haben jene Kunſtausdrücke beybehalten, jedoch mit veränderter Bedeutung, indem ſie mit dem Nahmen Barbarismus die Fehler gegen Sprachreinheit, mit dem des S. aber die gegen Sprachrichtigkeit bezeichnen. Allein auch ſo noch laufen die Grenzen beyder oft in einander, und Manches iſt S. und Barbarismus zugleich.

Solofra, Stadt in der neapolitaniſchen Provinz Principato ulteriore, mit 6100 E. u. Pergamentbereitung.

Sologne-Wein, ein weißer franzöſiſcher Wein, in der Gegend von Blois wachſend, der, einige Jahre gelegen, honigſüß wird.

Solon, einer der berühmteſten Geſetzgeber und zugleich Einer der ſieben Weiſen Griechenlands, geb. zu Athen, oder vielmehr zu Salamin, ungefähr 639 v. Chr. Anfangs der Kaufmannſchaft gewidmet, erwarb er ſich beſonders durch folgende Liſt die Achtung der Athenienſer: Da es (wegen der vielen mißlungenen Verſuche) bey Todesſtrafe verbothen war, jemahls wieder zur Wiedereroberung der Inſel Salamin zu rathen, ſo ſtellte ſich S. wahnſinnig und gab in dieſem Wahnſinne die Rathſchläge, durch welche ſie nachher die Inſel wirklich wieder erlangten. Von einer großen Reiſe zurückgekehrt wurde er von ſeiner unterdeſſen in bürgerliche Kriege gerathenen Vaterſtadt einſtimmig zum Archonten gewählt, die angetragene Königswürde ſchlug er aus. Er hob die blutigen Geſetze des Draco größtentheils auf, theilte das Volk in vier Zünfte, vermehrte das Anſehen des Areopagus, erweiterte das Prytaneum und verließ, nachdem ihm die Athener hatten verſprechen müſſen, ſeine Geſetze (ein Denkmahl der weiſeſten Einrichtungen) wenigſtens hundert Jahre zu beobachten, Athen; ging auf Reiſen, unter andern auch an den Hof des Cröſus, fand aber, nach zehn Jahren zurückkommend, ſeine Vaterſtadt in den vorigen Zerrüttungen. Piſiſtratus hatte ſich der Oberherrſchaft angemaßt. Trauernd über die Treuloſigkeit des Tyrannen und die Freyheit der Athenienſer ging er nach Cypern, wo er 559 v. Chr. ſtarb. Man hat von ihm einige Denkſprüche in Brunk's Analekten und einzelne von F. A. Fortlage unter dem Titel: Gnomicorum poetarum vetustissimorum quorumdam opera sententiosa Vol. secundum, quod continet Solonis fragmenta, Lpz. 1776.

Solothurn, 1) einer von den kleineren u. älteren Cantonen der Schweiz, der ſüdwärts an den Canton Baſel, weſtwärts an Aargau, nordwärts an Bern, und auf der Weſt- und Nordweſtſeite an das franzöſiſche Departement des Oberrheins grenzt. Er hat auf 13 Q. M. 48,000 Einwohner. Das Land liegt an und im Juragebirge, iſt alſo ziemlich bergig, hat aber doch einen ſehr fruchtbaren, von der Aar, der Emme, Birs, Dünneren Lüfel u. a. m. bewäſſerten Boden, aber keine Seen. Er bringt Getreide in Überfluß hervor, dann Gartengewächſe und Zugemüſe, Flachs und treffliches Obſt; Wein wird wenig gebaut. Der ſchöne Wieſenwachs begünſtiget die ſehr wichtige Hornviehzucht und beträchtliche Pferdezucht, aber die Schaf- und Schweinezucht iſt gering. Wildpret iſt häufig; Fiſche gibt es in Menge, auch Bienen ſind zahlreich. Bley, Eiſen, Marmor, Alabaſter, allerley Erd- und Steinarten, Torf, Stein-

Greifenstein in Rheinpreußen, Hungen, Grüningen und Wolfersheim in Hessen, ein Theil von Limpurg in Würtemberg, zusammen 9¼ Q. M. groß, mit 27,750 Einwohnern. Die Residenz ist Braunfels. B) Solms-Lich. 1) Solms-Lich und Hohen-Solms. Das Amt Hohen-Solms in Rheinpreußen, die Ämter Lich und Niederweisel in Oberhessen, zusammen 4 Q. M. groß, mit 9050 Einwohnern. Die Residenz ist Lich. 2) Solms-Laubach: a) Solms-Sonnenwalde: aa) Solms-Sonnenwalde in Leype in Schlesien. bb) Solms-Sonnenwalde, Standesherrschaft Sonnenwalde im preuß. Regierungsbezirke Frankfurt. b) Solms-Baruth: aa) Solms-Rödelheim. Die hessischen Ämter Rödelheim und Affenheim, zusammen 2¼ Q. M. groß, mit 5700 Einw. Die Residenz ist Rödelheim. bb) Solms-Wildenfels: α) Solms-Laubach. Die hessischen Ämter Laubach und Utphe, 2 Q. M. groß, mit 5500 Einwohn. β) Solms-Wildenfels. Die Herrschaft Wildenfels im Königreiche Sachsen, 2¼ Q. M. groß, mit 5500 Einwohnern, und das hessische Dorf Engelthal mit 180 Einwohn. γ) Solms-Baruth, einzelne Landgüter.

**Solna** (Nagy-Solna, Sendorf), freyes sächsisches Dorf im Bistritzer Districte des Großfürstenthumes Siebenbürgen (Kaiserth. Österr.); hat eine Mahlmühle am Gebirgsbache Budschell. Die Einwohner bauen meistens Hanf und Mohn.

**Solnicz**, offene Stadt im Königgrätzer Kreise des Königr. Böhmen (Kaiserth. Österr.), am Bache Alba; hat 209 Häuser, eine prächtige Pfarrkirche und in der Nähe ein Eisenbergwerk.

**Solo** (ital.), 1) in der Musik ein Stück, oder der Theil eines Stückes, wo ein Hauptinstrument, mit oder ohne Begleitung, allein sich hören läßt. Ist ein ganzes Stück für ein einzelnes Instrument, so heißt es auch gewöhnlich eine Sonate (s. d.), z. B. ein Clavier-, Violin-, Flöten-Solo, und hier ist es gemeiniglich auf große Schwierigkeiten, unerwartete Fortschreitungen, Passagen ꝛc. abgesehen. In Concerten wird derjenige Theil S. genannt, welcher das Hauptinstrument vorträgt, und wo die übrigen schweigen (pausiren), oder es nur begleiten (accompagniren). Bey vielstimmigen, besonders auch Singstücken, wo jede Stimme mehrere Mahle besetzt ist, wird da, wo S. steht, die Parthie nur von Einer Stimme gespielt oder gesungen, und die übrigen treten nur dann erst wieder ein, wo Tutti (Alle) darüber steht. 2) Beym Tanze, wenn Einer, besonders in theatralischen, pantomimischen Tänzen, Ballets ꝛc., ganz allein tanzt und hier durch Stellung und Bewegung ganz einen besonderen Charakter, eine bestimmte Handlung auszudrücken sucht. 3) Gibt es auch ein Kartenspiel zwischen vier Personen, das den Nahmen S. davon führt, weil das Hauptspiel, das darin vorkommt, von Einem allein gegen die drey übrigen geführt wird, und wo er allein wenigstens fünf Stiche machen muß.

**Solöcismus**, Fehler gegen die Regeln einer Sprache im mündlichen und schriftlichen Ausdrucke, so genannt von Soli, einer Stadt des östlichen Ciliciens in Kleinasien, deren Einwohner durch den fehlerhaften Gebrauch der griechischen Sprache jene Benennung veranlaßten, mit welcher die Römer späterhin sogar das fehlerhafte Gebärdenspiel auf der Bühne zu bezeichnen pflegten. Die Alten unterschieden Solöcis-

men und Barbarismen, und verſtanden unter den letzteren das Fehlerhafte im Gebrauche einzelner Wörter, unter den erſteren aber jeden Verſtoß gegen die Syntax. Neuere Sprachlehrer haben jene Kunſtausdrücke beybehalten, jedoch mit veränderter Bedeutung, indem ſie mit dem Nahmen Barbarismus die Fehler gegen Sprachreinheit, mit dem des S. aber die gegen Sprachrichtigkeit bezeichnen. Allein auch ſo noch laufen die Grenzen beyder oft in einander, und Manches iſt S. und Barbarismus zugleich.

Solofra, Stadt in der neapolitaniſchen Provinz Principato ulteriore, mit 6100 E. u. Pergamentbereitung.

Sologne-Wein, ein weißer franzöſiſcher Wein, in der Gegend von Blois wachſend, der, einige Jahre gelegen, honigſüß wird.

Solon, einer der berühmteſten Geſetzgeber und zugleich Einer der ſieben Weiſen Griechenlands, geb. zu Athen, oder vielmehr zu Salamin, ungefähr 639 v. Chr. Anfangs der Kaufmannſchaft gewidmet, erwarb er ſich beſonders durch folgende Liſt die Achtung der Athenienſer: Da es (wegen der vielen mißlungenen Verſuche) bey Todesſtrafe verbothen war, jemahls wieder zur Wiedereroberung der Inſel Salamin zu rathen, ſo ſtellte ſich S. wahnſinnig und gab in dieſem Wahnſinne die Rathſchläge, durch welche ſie nachher die Inſel wirklich wieder erlangten. Von einer großen Reiſe zurückgekehrt wurde er von ſeiner unterdeſſen in bürgerliche Kriege gerathenen Vaterſtadt einſtimmig zum Archonten gewählt, die angetragene Königswürde ſchlug er aus. Er hob die blutigen Geſetze des Draco größtentheils auf, theilte das Volk in vier Zünfte, vermehrte das Anſehen des Areopagus, erweiterte das Prytaneum und verließ, nachdem ihm die Athener hatten verſprechen müſſen, ſeine Geſetze (ein Denkmahl der weiſeſten Einrichtungen) wenigſtens hundert Jahre zu beobachten, Athen; ging auf Reiſen, unter andern auch an den Hof des Cröſus, fand aber, nach zehn Jahren zurückkommend, ſeine Vaterſtadt in den vorigen Zerrüttungen. Piſiſtratus hatte ſich der Oberherrſchaft angemaßt. Trauernd über die Treuloſigkeit des Tyrannen und die Freyheit der Athenienſer ging er nach Cypern, wo er 559 v. Chr. ſtarb. Man hat von ihm einige Denkſprüche in Brunk's Analekten und einzelne von F. A. Fortlage unter dem Titel: Gnomicorum poetarum veluſtissimorum quorumdam opera sententiosa Vol. secundum, quod continet Solonis fragmenta, Lpz. 1776.

Solothurn, 1) einer von den kleineren u. älteren Cantonen der Schweiz, der ſüdwärts an den Canton Baſel, weſtwärts an Aargau, nordwärts an Bern, und auf der Weſt- und Nordweſtſeite an das franzöſiſche Departement des Oberrheins grenzt. Er hat auf 13 Q. M. 48,000 Einwohner. Das Land liegt an und im Juragebirge, iſt alſo ziemlich bergig, hat aber doch einen ſehr fruchtbaren, von der Aar, der Emme, Birs, Dünneren Läſel u. a. m. bewäſſerten Boden, aber keine Seen. Er bringt Getreide in Überfluß hervor, dann Gartengewächſe und Zugemüſe, Flachs und treffliches Obſt; Wein wird wenig gebaut. Der ſchöne Wieſenwachs begünſtiget die ſehr wichtige Hornviehzucht und beträchtliche Pferdezucht, aber die Schaf- und Schweinezucht iſt gering. Wildpret iſt häufig; Fiſche gibt es in Menge, auch Bienen ſind zahlreich. Bley, Eiſen, Marmor, Alabaſter, allerley Erd- und Steinarten, Torf, Stein-

kohlen u. s. w. enthalten die Berge, man zieht aber wenigen Vortheil davon. Es gibt auch Mineralwasser. Alle Einwohner sind katholisch, bis auf die 4 Kirchspiele mit 11 Dörfern, welche die vormahlige Landvoigtey Buchegberg ausmachten; sie sind arbeitsam, und einsichtsvolle Landwirthe, einige Wollen- u. Kattunfabriken, dann Baumwollen- u. Flachsspinnerey sind die ganzen Zweige ihres sonstigen Gewerbfleißes. Die Staatseinkünfte sind 150,000 schweizer Franken. Die Verfassung ist eine gemischte Aristokratie und Demokratie. Handel, Gewerbe und Candidatur zu Staatsämtern steht jedem Bürger frey. Die höchste Gesetzgebung haben 101 Senatoren, die vollziehende hat deren Ausschuß der Acht und dreyßiger. Jeder dieser beyden Räthe hat einen Schultheiß. Die meisten Rathsherren erwählt man aus den eilf Zünften; jede Ortschaft hat als Civilgericht einen Oberamtmann und zwey Beysitzer, ersterer leitet die Polizey. Die zweyte Instanz hat ein Cantonsgericht von 8 Mitgliedern; die dritte Instanz bilden 14 Richter, von denen jeder der eilf Zünfte S. einen stellt, unter dem Vorsitze des Altschultheißen. Dieses Appellationsgericht ist mit Zuziehung einiger Mitglieder des kleinen Rathes Criminalgericht. In der Verwaltung folgt auf den Oberamtmann jeder Ortschaft das Verwaltungsgericht und zuletzt der kleine Rath. Jährlich untersucht eine Censur von 15 Mitgliedern alle Fehler wider die Verfassung, und alle Jahre werden deren Glieder gewählt. Die Weltgeistlichen stehen unter dem Landcapitel. Der Titel der Regierung ist Schultheiß, kleine und große Räthe der Republik S., das Wappen ein von Silber und Roth in der Quere getheilter Schild. 2) Hauptstadt darin, liegt in einer schönen, fruchtbaren Ebene, am Fuße des Juragebirges, an der Aar, welche durch die Stadt fließt und sie in zwey ungleiche Theile trennt. Sie ist von mittelmäßiger Größe, enthält ungefähr 4000 Einwohner, ist mit einem Walle umgeben u. hat 3 Haupt- und 5 Nebenthore. Die vorzüglichsten Gebäude und andere Merkwürdigkeiten sind: die sehr schöne neue Stiftskirche zum heil. Ursus, das Rathhaus, das ehemahlige Palais des franz. Gesandten, der Rollische Palast, der alte Glockenthurm, die Stadtbibliothek, das Kaufhaus, die Kaserne, das Theater, das Hospital, welches trefflich eingerichtet ist, wie auch das Gefängniß u. s. w. In dem Zeughause wird der Harnisch eines Küraffiers gezeigt, der in der Schlacht bey Murten sich über den See mit seinem Pferde gewagt hat, und davon gekommen ist.

**Solotwina**, Stadt im Stanislawower Kreise des Königreiches Gallizien (Kaiserth. Österr.), in deren Gegend man Salz findet, mit einer katholischen u. griech. unirten Pfarre u. mit einer Mahlmühle; liegt an der kleinen Bistritza.

**Solowki** (Soloweskoi), Insel auf dem weißem Meere, zum russ. Gouvernement von Archangel gehörig, zwischen dem Flusse Dwina und den Küsten von Carelien, auf welcher vieles Salz gemacht, auch Marienglas gebrochen wird.

**Solsona**, Stadt in der spanischen Provinz Catalonien, auf einem Berge; ist Bischofssitz, hat zwey Castelle, 3000 Einwohn., Manufacturen in Stahlarbeiten, Messern, Baumwolle und Spitzen.

**Solstein**, ein 9106 Fuß über das mittelländische Meer hoher Berg in der Grafschaft Tyrol (Kaiserth. Österr.), in der Nähe von Innsbruck.

**Solstitialpunkt**, Sonnen-Wen-

depunkt. Mit dem Eintritte der Sonne in das Zeichen des Krebses, als dem nördlichen S., fängt bey uns der Sommer, und auf der südlichen Halbkugel der Winter an, und dauert, bis die Sonne durch die Zeichen des Krebses, des Löwen und der Jungfrau zu dem Nachtgleichenpunkte des Herbstes gelangt, wo sie in das Zeichen der Waage tritt. Alsdann fängt bey uns der Herbst, und auf der südlichen Halbkugel der Frühling an. Kommt sie endlich durch die Zeichen der Waage, des Skorpions und Schützen zu dem südlichen S., wo sie in das Zeichen des Steinbockes tritt, so fängt in der nördlichen Halbkugel der Winter und in der südlichen der Sommer an.

**Solstitium** (lat.), eigentlich der Sonnenstillstand, der Sonnenwendepunkt, d. h. derjenige Punkt, auf welchem die Sonne bey ihrer größten Entfernung vom Äquator steht, sie wendet sich, wenn sie diesen Punkt erreicht hat, gleichsam zurück, daher der Wendepunkt.

**Solta**, siehe Sciolta.

**Soltau**, Stadt der hannöverschen Drostey Lüneburg, beym Zusammenflusse der Böhme und Soltau; die meisten Einwohner verfertigen Futtertuch, Segeltücher und halbleinene Zeuge.

**Solth**, 1) Gespanschaft im Königreiche Ungarn (Kaiserth. Österr.), mit der Pesther Gespanschaft vereiniget; grenzt im Norden an die Pesther Gespanschaft, im Osten an Kleinkumanien, im Süden an die Batscher Gespanschaft, im Westen an die Donau. Die ganze Gespanschaft ist eine weite Ebene, auf welcher man ganze Tage reist, ohne ein Dorf anzutreffen. Sie hat weder Berge, noch Waldungen, und daher an Holz Mangel, desto erheblicher sind aber die Weiden und Viehzucht, welche die Hauptbeschäftigung der Einwohner ausmachen. Der Ackerbau ist nur gering. Dagegen ist in der Donau der Hausenfang und die Fischerey überhaupt einträglich. Sie wird von Ungarn, Deutschen, Slaven und Illyriern oder Raizen bewohnt und zählt 31 bewohnte Ortschaften, worunter sich eine erzbischöfliche Stadt (Kolotscha), 4 Marktflecken, 26 Dörfer und 28 Pfarren befinden. Hat den Nahmen von dem 2) Marktflecken gleichen Nahmens, der ziemlich volkreich ist, einen guten Getreideboden, ungarische Ewhr. u. eine reform. Pfarre hat.

**Solution** (lat.), 1) die Auflösung, auch 2) das Aufgelöste selbst.

**Solvendo, Solvent seyn**, noch bezahlen können, zahlungsfähig seyn.

**Solviren**, 1) auflösen, losmachen; einen festen Körper in ein flüssiges Wesen auflösen; dann 2) auch bezahlen.

**Soma**, eine Last, welche ein Pferd, Maulthier oder Esel tragen kann; daher: Som- oder Saumthier.

**Somatologie** (gr.), die Körperlehre, Beschreibung des menschlichen Körpers.

**Sombor**, siehe Zombor.

**Somerset**, 1) Grafschaft in England, grenzt nordwestlich an den Bristol-Kanal, nordöstlich mit Gloucester, östlich mit Wilt, südlich mit Devon und Dorset und westlich mit Devon; ist 77$^{33}$ Q. M. groß, enthält 31 Städte und Boroughs, 385 Kirchspiele und 375,000 Ewhner. Der Boden ist sehr abwechselnd an Güte; die Erzeugnisse sind Steinkohlen, Bley, Kupfer, Galmey, Ocker, sehr gute Weiden, die fettes Rindvieh nähren. Der fruchbarste Strich ist das Thal von Taunton. Die bedeutenden Flüsse sind: Parret, Ivel, Thone,

Brue, Ax, Avon. Zu Bath, Briſtol und Alford ſind berühmte Mineralquellen. Die Hauptſtadt iſt Briſtol. 2) Grafſchaft im nordamerikaniſchen Freyſtaate New-Jerſey, mit der Hauptſtadt Bridgewater. 3) Grafſchaft im nordamerikaniſchen Freyſtaate Penſilvanien, mit der Hauptſtadt Berlin. 4) Grafſchaft im nordamerikaniſchen Freyſtaate Maryland, mit der Hauptſtadt Princeß Anne.

Somlyo, 1) (Szilagy Somlyo, Schomelmarkt), ungariſch walachiſcher Marktflecken, am Fluſſe Kraßna, in der Kraßner Geſpanſchaft des Großfürſtenthumes Siebenbürgen (Kaiſerthum Öſterr.); hat eine kathol., eine griech. unirte und eine reformirte Pfarre, ein Minoritenkloſter, Comitatshaus, Dreyßigſt- und Salz-Einnehmeramt, Poſtwechſel, heilſame Mineralwaſſer und Ruinen des Bathor'ſchen Schloſſes. 2) (Somlyó Vásárhely), ſiehe Vásárhely.

Somma, Stadt der neapolitaniſchen Provinz Terra di Lavoro, am Fuße des Veſuv; hat ein Schloß, 6800 Einwohner, welche meiſtens von Gewinnung des Weines, Roſinen und edler Früchte leben.

Sommer, nennt man in unſerem Klima die mildere Jahreszeit vom April bis zum October. Der aſtronomiſche S. beginnt den 21. Junius und endiget ſich den 23. September. Der S. iſt die Jahreszeit der Entwicklung und Ausbildung der Früchte. In unſerem Klima iſt ſeine Wärme ſelten überläſtig.

Sommer (fliegender, Sommerfäden, Mariengarn, Alter-Weiber-S.), nennt man die feinen weißen Seidenfäden, die in warmen heiteren Herbſttagen die Wieſen, Triften, Felder und Plätze überziehen und vornehmlich auf den Stoppelfeldern ſichtbar ſind, auch in langen, dicken, fadenähnlichen Klumpen ſich in die Luft erheben und an hervorragende Stellen ſich anhängen. Dieſe Fäden ſind das Geſpinnſt einer im Herbſte in unglaublicher Menge zum Vorſchein kommenden Spinne, von der Größe eines mittelmäßigen Stecknadelkopfes, mit länglichem Kopfe und rundem Hinterleibe. Sie nährt ſich unſtreitig von ganz kleinen Inſecten. Den Winter über ſcheint ſie in Erſtarrung in der Erde zuzubringen, denn man findet ſie im Frühlinge auch, nur in ungleich geringerer Anzahl.

Sommer-droſſel (turdus iliacus), aus der Gattung der Krametsvögel, iſt am Rücken und am Kopfe aſchgrau, an den Flügeln und dem Schwanze untenher dunkelweiß, mit ſchwarzen Punkten geſprengt, und hat weiße Federn am Bauche. Dieſer Vogel iſt der erſte, welcher aus dieſem Geſchlechte ſtreicht, und ſchließt den Strich wenige Wochen nach Michaelis.

Sommerein, 1) anſehnlicher Marktflecken in der Inſel Schütt, in der Preßburger Geſpanſchaft des Königr. Ungarn; hat 325 Häuſer, 2680 Einwohner, eine evangel. u. reformirte Kirche, ein Paulinerkloſter, eine Pferdemühle, angenehme Spaziergänge. 2) (S.-Straß), Dorf in der Wieſelburger Geſpanſchaft des Königreiches Ungarn, an der Leitha; hat 130 Häuſer und 1070 Einwohner, meiſtens Lutheraner, eine kathol. und eine evangel. Kirche, eine Salpeterſiederey, ſehr ſchmackhafte Fiſche und Krebſe. Die Einwohner nähren ſich vom Feldbau und Fruchthandel. 3) S. Sumerein. Alle im Kaiſerth. Öſterr.

Sommer-endivien, eine Spielart der Lactuca sativa (Salats), nur macht er keine Köpfe, hat längere Blätter und wird oben zuſam-

men gebunden, damit die niedrigen gelb werden und sich dann besser für den Salat eignen.

**Sommer-flecke** (Sommersprossen, ephelis), gelbliche und bräunliche Flecken von der Größe eines Nadelkopfes bis zu einer Linse, welche sich vorzüglich an der den Sonnenstrahlen ausgesetzten menschlichen feinen Haut zeigen. Sie haben ihren Sitz im Zellgewebe der Haut und sind im Frühjahre sichtbar, wenn die Haut reizbarer ist, und die Schweißtropfen nicht so schnell als im Sommer zusammenfließen. Diese Tropfen vereinigen sich wie durch ein converes Glas in einem Brennpunkte, indem der Kohlenstoff im rete malpighi halb gesäuert wird. Auf ähnliche Art wird überhaupt die den Sonnenstrahlen ausgesetzte menschliche Haut dunkler gefärbt (ephelis umbrosa), und selbst jedes Feuer gibt der getroffenen Haut eine dunklere Farbe (e. spuria).

**Sommer-gewächs**, ist ein solches, welches nur einmahl aus seiner Wurzel hervorwächst und dann abstirbt, im Gegensatze der perennirenden.

**Sommer-latte**, nennt man beym Laubholze den jungen Wuchs, welcher nach Abholzung eines Gehaues von Stöcken und Wurzeln im nächsten Sommer aufgeschlagen ist. Baustämme liefert dieser Aufschlag niemahls und auch selten dauerhaftes Holz, denn wenn solches alt wird, gibt es in unserem Klima meistens von innen faulendes Holz.

**Sommer-punkt**, derjenige Punkt der Ekliptik, in welchem die Sonne bey ihrem Umlaufe die größte nördliche Abweichung hat, und in welchen sie mit Sommersanfang (21. Juny) tritt. Sie erreicht hier die größte Mittagshöhe und macht so den längsten Tag.

**Sommer-seite**, bezeichnet auf einem gewelleten Boden die Abdachung, welche gegen Mittag liegt und deßhalb den Feld- und Gartenbestellungen bey weitem günstiger ist. Dagegen wächst alles Holz an der Winterseite eher und mastiger, und das Schiffbauholz der in solcher Lage erwachsenen Eichen ist viel vorzüglicher. Sogar edlere Obstbaumarten, welche blühen und daher leicht von Nachtfrösten beschädiget werden, gerathen weit leichter an der Winterseite, als an der umgekehrten.

**Sommer-sprossen**, siehe Sommerflecke.

**Sommer-wende**, die Sonnenwende (s. d.) im Sommer.

**Sommista** (ital.), 1) eigentlich derjenige, welcher aus vielen ein Ganzes zusammenschreibt; dann 2) derjenige Beamte bey der apostolischen Kammer in Rom, der die Abfassung und Ausfertigung der Bullen zu besorgen hat.

**Somnambulismus**, der in einem Kranken durch thierisch magnetische Einwirkung hervorgebrachte schlafähnliche Zustand. Während des Schlafes ruhen nur die höheren Seelenkräfte und S. ist eine Steigerung des schlafenden Zustandes, weßhalb in jenem die niederen Seelenkräfte eine höhere Wirksamkeit zeigen.

**Somnus** (lat., gr. Hypnos), der Gott des Schlafes, ein Sohn der Nacht und Zwillingsbruder des Todes, wird gewöhnlich als liegender oder sitzender Jüngling abgebildet, welcher Mohnköpfe in der Hand hat; neben ihm liegt öfters auch eine Eidechse, weil dieses Thier einen großen Theil des Jahres unter der Erde mit Schlafen zubringt. Auch auf einem Throne sitzend, mit Mohn gekrönt, und in der Hand einen bleyernen Scepter haltend, sieht man ihn bisweilen abgebildet.

**Somobor** (Samobor), wohlgebau-

ter Marktflecken in der Agramer Gespanschaft des Königreiches Kroatien (Kaiserth. Österr.), hat ein Schloß, einen Kupferhammer, eine Pfarre, Schulen und Dreyßigstamt; 1 Stunde davon ist das reiche, sehr alte u. weitläufige Kupferbergwerk, das sonst jährlich 8000 Ctr. Kupfer Ausbeute gab. Man findet hier auch Bittersalz, blauen und grünen Eisen- und Kupfervitriol und andere Erz- und Steinarten.

**Somos**, ungarisches Dorf in der Abaujvarer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.); hat eine kathol. Kirche, schöne Fische und auf dem hiesigen Gebirge einen ergiebigen Vogelfang an Repphühnern, Krametsvögeln ꝛc.

**Sompel** (Peter van), Kupferstecher aus Antwerpen, blühte um die Mitte des 17. Jahrhundertes, war ein Schüler von Peter Soutmann, und arbeitete nach Rubens, van Dyck u. a. Unter seinen Blättern werden besonders die Bildnisse einiger Kaiser aus dem Hause Österreich geschätzt.

**Sonate**, ein für ein oder mehrere Instrumente geschriebenes Tonstück, welches aus 2, 3, 4 auf einander folgenden Theilen von verschiedenem Charakter besteht. Dergleichen S.n werden theils für ein Instrument allein geschrieben, theils auch für ein Instrument mit Begleitung mehrerer, jedoch so, daß jenes immer die Hauptstimme führt. So gibt es **Clavier-Sonaten**, mit Begleitung einer Violine oder einer Flöte, öfters auch noch mit einem Violoncell ꝛc., oder auch **Violin-Sonaten**, mit Begleitung eines Basses ꝛc. Die S. dient hauptsächlich dazu, Empfindungen ohne Worte zu schildern; sie nimmt alle Charaktere an; sie drückt in Tönen der Traurigkeit, des Schmerzens, der Zärtlichkeit, des Vergnügens einen Monolog — sie schildert heftige, stürmende, sanfte Gemüthsbewegungen ꝛc.; überhaupt aber ist sie für Instrumental-Spieler eine der gewöhnlichsten und besten Übungen, und die S.n haben in der Kammermusik nach den Singstücken den ersten Rang. Man unterscheidet übrigens S.n für Anfänger, an sie kann man in Hinsicht der Empfindung billigere Forderungen machen, desto größere in Hinsicht der Methode, und S.n für den fertigen Spieler. Eine leichtere, so wie eine kleinere, aus weniger ausgeführten Sätzen bestehende S. nennt man **Sonatine**. Die Componisten, welche die meisterhaftesten S.n für das Pianoforte geschrieben haben, sind Bach, Haydn, Mozart, Beethoven; ferner: Clementi, Cramer; unter den Neueren: Hummel, Karl Maria v. Weber, Moscheles, Kalkbrenner, Field.

**Soncino**, kleine Stadt in der Delegation Cremona des Gouvernements Mailand im lombardisch-venetianischen Königreiche (Kaiserth. Österr.), am Flusse Oglio; hat 3800 Einwohner und ein nach alter Art befestigtes Schloß.

**Sonde**, 1) in der Schifffahrt das Senkbley (Bleywurf, Bleyloth), oder das an einer Schnur befindliche Bley, um damit die Tiefe des Wassers zu erforschen; 2) in der Chirurgie ein Werkzeug, womit der Wundarzt die Wunde untersucht. Daher: **sondiren**, 1) messen, die Tiefe ergründen; und 2) figürlich, etwas ausforschen, Jemanden aushohlen ꝛc.

**Sonderburg**, Stadt auf der Insel Alsen, welche zu Schleßwig gehört, am **Sonderburger Sunde**, mit einem Schloße, auf welchem König Christian II. von Dänemark und Schweden, Kaiser Karl's V. 28 Jahre als Staatsge-

fangener lebte. Der Hafen hat einigen Handel und die Stadt 2700 Einwohner.

**Sondershausen**, Hauptstadt und Sitz des Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen, an der Wipper; hat 3400 Einwohner, ein Gymnasium, ein Theater und das Günthersbad. Auf einem Berge bey der Stadt ist das fürstliche Schloß mit einer Naturaliensammlung. Im Zeughause ist der alten Wenden Abgott Püstrich zu sehen.

**Sondhofen**, Marktflecken im Illerkreise (Baiern); ist Sitz des Landgerichtes und Rentamtes; hat ein Schloß, ein Spital, über 2000 Einwohner, Leinenhandel, Eisenschmieden und Hammerwerke.

**Sondrio**, 1) Delegation im Gouvernement Mailand des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserth. Österr.), hat 86,947 Einwohner, u. grenzt an die Schweiz, Tyrol, dann an die Delegationen Como u. Bergamo. 2) Marktflecken und Hauptort dieser Delegation, im veltliner Thale, am Wildbache Maller, nahe bey der Adda; hat 3300 Einwohner und eine sehenswerthe Kirche; ist Sitz der Delegationsbehörden, eines Civiljustiztribunals, eines Criminal-, Mercantil- u. Wechselgerichtes; hat ein Gymnasium, ein Collegium für Knaben und einen Wohlthätigkeitsverein.

**Sonett**, ein kleines lyrisches Reimgedicht. Das Eigenthümliche, wodurch es sich von anderen Gedichten unterscheidet, ist die äußere Form, nähmlich: es besteht gemeiniglich aus vier Strophen, davon die ersten zwey vier, die andern beyden drey Reihen haben, so daß das Ganze aus 14 elfsylbigen Reihen (man hatte deren ehedem auch 16) besteht. Der Gegenstand desselben ist sehr verschieden: verliebten, heroischen, moralischen, satyrischen Inhaltes ꝛc. Die Italiener hauptsächlich haben an dieser Art von Gedichten sehr vielen Geschmack gefunden, und Petrarka hat sie seinen Landsleuten schätzbar gemacht, er schrieb deren 118. Bey uns fanden sie im 17. Jahrhunderte durch Weckherlin, Opitz, Flemming und Lohenstein Eingang, so wie sie in der neueren Zeit durch Schmitt, Bürger, A. W. Schlegel u. A. wieder Aufmerksamkeit erregt haben.

**Sonne**, der erhabene, Alles belebende Himmelskörper, der den Wechsel des Tages und der Nacht, den Wechsel der Jahreszeiten, die ab- u. zunehmenden Tageslängen, die verschiedenen Temperaturen in den Erdstrichen ꝛc. hervorbringt. Sie biethet sich unserem Auge als eine kreisrunde glänzende Scheibe dar, hat eine der Kugelgestalt nahe kommende Form, und dreht sich in etwa 25½ Tagen um ihre Axe. Kepler lehrte uns zuerst den astronomischen Bezug der S. zu allen Planeten ihres Systemes. Zu Folge der neueren Entdeckungen in der Astronomie erleuchtet und erwärmt die S. nicht blos die Erde, sondern auch die übrigen Planeten und deren Monden; alle diese Körper bilden ein einziges System, worin die S. den vorzüglichsten Platz einnimmt, und um welche die übrigen Hauptkörper in bestimmten Laufbahnen umher getrieben werden. Sie zeigt eine eigene Bewegung, nach welcher ihr Mittelpunkt langsam von Abend gegen Morgen fortzurücken, und binnen Einem Jahre einen völligen Umlauf um den Himmel zurückzulegen scheint; dieser Lauf heißt die Ekliptik, Sonnenbahn. Von unserer Erde steht sie viel weiter ab als der Mond, und man hat nach den endlich herausgebrachten subtilsten Berechnungen die Entfernung der Sonne von uns auf

20,628,000 geogr. Meilen (400 Mahl weiter als der Mond) angesetzt. Eine Kanonenkugel würde 25 Jahre und 10 Monathe bis dorthin zu fliegen haben. Im Durchmesser hat dieser erstaunenswürdige Körper, von welchem sich übrigens vermuthen läßt, daß er innerlich ein dunkler Körper und blos mit jener leuchtenden Oberfläche überzogen ist, 193,886 geogr. Meilen, so daß 111 Erdkugeln neben einander in ihr Platz haben würden.

**Sonnenberg**, 1) Stadt im Meiningischen, an der Röten; hat 2400 Einwohner, worunter viele Gerber, Drechsler, Bossirer, Mahler, Kupferschmiede, Gürtler; handelt mit hier und in der Gegend verfertigten hölzernen Spielwaaren, Drehorgeln, Spiegeln, Nägeln, Schiefertafeln und Griffeln, Flinten- und Wetzsteinen, Berlinerblau, Porzellan, Bretchen für Seiden-, Sammt- u. Bandfabriken, Erdfarben, Blech u. Blechwaaren, Glas ꝛc. 2) Freye Bergstadt im Saazer Kreise des Königr. Böhmen (Kaiserthum Österr.), am sogenannten Brandbache; hat eine kathol. Pfarrkirche, 174 Häuser, Silber- und Zinnbergwerke.

**Sonnen-blume** (helianthus annuus), ein bis acht Fuß hohes Sommergewächs mit einer großen gelben Blume, die inwendig einen von großen länglichen Körnern zusammengesetzten Boden hat. Die Blätter an langen Stielen sind groß, spitzig, rauh und am Rande gekerbt. Sie bedarf viele Sonne und einen nicht zu trockenen Boden. Der Same gibt reichlich Öhl. Die kleinere Art (h. multiflorus) trägt viele Blumen, jede an einem besonderen Stängel. S. helianthus.

**Sonnenfels** (Joseph v.), Doctor der Philosophie und der Rechte, Ritter des königl. ungarischen St. St. phansordens, k. k. wirklicher Hofrath bey der vereinigten böhmisch-österreichischen und galizischen Hofkanzley, Vicepräsident der k. k. Hofcommission in politischen Gesetzsachen, Präsident der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien und Mitglied verschiedener gelehrter Gesellschaften und Akademien, geb. zu Nikolsburg in Mähren 1733. Sein Vater, Aloys Wienner, war ein gelehrter Israelite, welcher zur katholischen Religion übertrat, Ausleger der hebräischen Sprache in Wien war, und nachher geadelt wurde. S. studirte zu Nikolsburg die Humaniören, zu Wien die Philosophie, trat aber unter das Militär, wurde Unterofficier und verließ diesen Stand nach 5 Jahren, worauf er in Wien die Rechtswissenschaften studirte. Zugleich hörte er die Privatvorlesungen, welche sein Vater verschiedenen Ordensgeistlichen in den alten Sprachen gab, und ward auch demselben bey der nieder-österreich. Regierung als Dolmetsch der hebräischen Sprache adjungirt. Zu seiner förmlichen Ausbildung erhielt er Gelegenheit, durch 2 Jahre bey dem geh. Rathe und Hofrathe der k. k. obersten Justizstelle, Grafen von Hartig, juridische Praxis zu nehmen; indessen verließ er bald diese Bahn, und verwendete sich mit allem Eifer für die deutsche Literatur. Die Reinheit des Geschmackes, die Verbesserung der Sprache, die Beförderung und Verbreitung der Lectüre, eine gesittete und regelmäßige Schaubühne waren die Gegenstände, auf welche er von nun an sein vorzüglichstes Hauptaugenmerk richtete. Durch manche Verhältnisse war er jedoch gezwungen, 1761 eine Rechnungsführerstelle bey der k. k. Arcieren-Leibgarde anzunehmen, allein eben dadurch hat[illegible] zu seinem weiteren

Fortkommen gelegt; denn der Freyherr von Petrasch, General und erster Lieutenant bey dieser Garde, nahm seine ausgezeichneten Fähigkeiten und Kenntnisse wahr, und empfahl ihn dem Staatsrathe von Borié. S. wurde hierauf 1763 ohne sein Ansuchen zum Professor der politischen Wissenschaften an der Universität zu Wien ernannt. 1764 erhielt er den Titel eines k. k. Rathes, war seit 1768 zugleich Theatral-Censor bey dem k. k. Hoftheater, 1770—71 Director desselben, nachher zum k. k. n. ö. Regierungsrath ernannt, hielt er nebstbey auch Vorlesungen über den Geschäftsstyl. 1779 wurde er k. k. Hofrath, sonach zu der Studien- und Censur-Hofcommission, ferner zu der Hofcommission in Gesetzsachen als Beysitzer zugezogen, nachher aber 1809 Vice-Präsident der letztbesagten Hofcommission. Schon 1804 erhielt er das Ritterkreuz des königl. ungar. St. Stephansordens, 1806 das Diplom als Ehrenbürger Wiens, und 1810 die Präsesstelle bey der k. k. Akademie der bildenden Künste, deren beständiger Secretär und Rath er seit 1768 war. Er starb in der Nacht vom 25. auf den 26. April 1817. Ungeachtet S. sich durch seinen Enthusiasmus für die Beförderung der deutschen Literatur und für ein verbessertes Theater in Wien viele Feinde zuzog, so verfolgte er doch hierin muthig den betretenen Weg, und sah zuletzt sein Wirken durch die glücklichsten Folgen belohnt. Eben so verdankt man ihm manche heilsame Maßregel, die er zum allgemeinen Besten vorschlug und ausführte, als z. B. die nächtliche Beleuchtung der Vorstädte Wiens. Zu seiner Zeit hat er auch für die Abschaffung der Folter kräftig gewirkt. Aus seinen zahlreichen Schriften werden hier angeführt: Grundsätze der Polizey-, Handlungs- und Finanzwissenschaft, 3 Thle., Wien 1765—76, 6. Aufl. ebend. 1798; Der Mann ohne Vorurtheil, 3 Thle., ebd. 1765, neue Aufl. ebend. 1775; Briefe über die wienerische Schaubühne, 4 Thle., ebendas. 1768; Betrachtungen über die Angelegenheiten von Europa, ebend. 1778; Gesammelte Schriften, 10 Bde., ebend. 1783—87; Über den Geschäftsstyl, ebend. 1784, 3. Aufl. ebd. 1802; Über die Stimmenmehrheit bey Criminalurtheilen, ebend. 1801, 2. verm. Aufl. ebend. 1808; Bemerkungen über die für Wien erlassene neue Gesindordnung, Wien und Triest 1810; Über die öffentliche Sicherheit, ebendas. 1817. S. gab auch 1777 die wiener Realzeitung heraus und lieferte viele Aufsätze zu gelehrten Journalen. Nachrichten von seinen Lebensumständen und Schriften befinden sich in de Luca's gelehrtem Österreich, Weidlich's biographischen Nachrichten von deutschen Rechtsgelehrten, Ch. H. Schmid's Chronologie des deutschen Theaters, in Jörden's Lexicon deutscher Dichter und Prosaisten, in Czikann's lebenden Schriftstellern Mährens.

**Sonnen-ferne**, s. Aphelium.

**Sonnen-finsterniß** (eclipsis solis), diejenige Naturbegebenheit, wo das Licht der Sonne durch den zwischen ihr und der Erde tretenden Mond den Erdbewohnern auf einige Zeit entzogen wird, und es wäre sonach vielmehr eine Erdfinsterniß zu nennen. Die ältesten Völker und Schriftsteller haben die S.e als sehr merkwürdige Begebenheiten angesehen, und wirklich hat auch der Anblick einer großen, besonders einer Total-S., etwas sehr Auffallendes in der Natur, indem sich alle Wirkungen der Nacht dabey zeigen; die Vögel fallen nieder, Sterne erscheinen, es tritt auffallende Dunkelheit ein ꝛc.

**Sonnen-flecke**, die an der Sonne

bisweilen bemerkten schwarzen, am Rande mit bräunlichem oder weißgrauem Nebel umgebenen Flecken von ungleicher Gestalt, über deren Natur die Astronomen sehr verschiedene Meinungen haben. Sie entstehen und verschwinden zuweilen mitten auf der Sonne schnell und ohne alle bemerkbare Veranlassung; häufiger aber sieht man sie schon gebildet am östlichen Rande eintreten, sich nach dem westlichen Rande bewegen, an welchem sie sich, beyläufig 13 Tage nach ihrem ersten Erscheinen, wieder aus dem Gesichte verlieren, und hierauf nach einer nur wenig längeren Zeit neuerdings am östlichen Rande hervorkommen. Die ganze Erscheinung trägt sich so zu, als wenn diese Flecken in etwa 27 Tagen einen Umlauf um die ganze Sonne machten. Die Natur dieser Flecken anlangend, so denkt sich Herschel den Sonnenkörper als einen unserer Erde ähnelnden, festen, mit einer Photo- (Licht-) sphäre umgebenen Kern, von welchem zuweilen einzelne Punkte oder Stücke durch Risse dieser Lichtsphäre sichtbar werden und so fleckenartig erscheinen. Diese Hypothese findet sich weiter entwickelt in seinem Werke: Über den Bau des Himmels (mit Kupf., Dresden 1826). Sonstige Erörterungen über die S., namentlich auch historische über ihre erste Entdeckung, gibt Littrow's Populäre Astronomie (2 Bände, mit Kpf., Wien 1825).

**Sonnen-jahr**, die Zeit, binnen welcher die Sonne einen Umlauf um den Himmel zu vollenden oder durch alle zwölf Zeichen des Thierkreises zu gehen scheint, eine Zeit von 365 Tagen, 5 Stunden, 48 Minuten, 45 Secunden, 30 Tertien.

**Sonnen-käfer** (coccinella), ein kleiner, schöner Käfer mit rundem Rücken, flachem Bauche, kegelförmigen Fühlhörnern, geänderten Flügeldecken von hellrother Farbe und mit sieben Punkten; Kopf, Fühlhörner u. Brustst[illegible] sind schwarz. Wird im Sonnenschein häufig auf Blumen angetroffen.

**Sonnen-monath**, diejenige Zeit, in welcher die Sonne eines der 12 Zeichen des Thierkreises scheinbar durchläuft. Sie beträgt genau 30 Tage, 10 Stunden, 29 Minuten, 5 Secunden.

**Sonnen-nähe** (perihelium), ist die größte Nähe der Erde bey der Sonne, im Laufe jener um die Sonne.

**Sonnenstein**, Schloß auf einem südöstlich über der Stadt Pirna im Königreiche Sachsen sich erhebenden Felsen, mit einer Irrenanstalt.

**Sonnen-stich**, wenn die Sonnenstrahlen in der heißen Jahreszeit eine Zeit lang auf einen unbedeckten Theil der Haut fallen, so entsteht hier eine rosenartige Entzündung, auf deren Oberfläche hier und da Bläschen erscheinen, und die von stechenden Schmerzen begleitet ist. Innerhalb einiger Tage verliert sich die Entzündung und die Oberhaut schuppt sich ab. Wenn aber die Sonnenstrahlen unmittelbar auf den Kopf treffen, so greifen sie bisweilen das Gehirn selbst auf ähnliche Weise an. Das Blut sammelt sich in demselben in größerer Menge, die Gefäße strotzen, das Gesicht und die Augen werden roth, heftige Kopfschmerzen entstehen. Eine fieberhafte Hitze verbreitet sich über den ganzen Körper, Schlafsucht oder Beängstigung, welche den Schlaf hindert, Schlagfluß, mit und ohne Blutextravasat, oder Hirnentzündungen entwickeln sich und werden oft in kurzer Zeit tödtlich. Die Zufälle sind heftiger, wenn die Sonnenstrahlen auf einen Schlafenden treffen. Die niederen Grade

verlieren sich von selbst wieder, die heftigeren erfordern die schnellste Anwendung von kräftigen Heilmitteln, unter denen Aderlässe und kalte Umschläge, auf den Kopf gelegt, obenan stehen.

**Sonnen-system**, wird dasjenige genannt, welches die Sonne mit allen um sich laufenden Weltkörpern ausmacht, und wozu, außer der Sonne, 11 Planeten mit ihren Monden u. eine Anzahl Kometen gehören. Alle diese Körper erscheinen am Himmel als Sterne von verschiedenen Größen. Die Kometen sind größtentheils unbekannt, wohl aber folgen unserem S. die Planeten: Merkur, Venus, Erde mit einem Monde, Mars, Vesta, Juno, Ceres, Pallas, Jupiter mit 4, Saturn mit 7, und Uranus mit 6 Monden. Alle Planeten in Begleitung ihrer Monde laufen sowohl als die Kometen in elliptischen Bahnen um die Sonne in dem Brennpunkte ihres Systemes, welche kraft der uns freylich wenig bekannten Anziehung jene in ihren Bahnen erhält. Die Nebenplanete (Monde) beschreiben gleichzeitig Ellipsen um die Sonne.

**Sonnen-tafeln**, nennt man solche Tafeln, in welchen die scheinbare Bewegung der Sonne und ihr Stand genau berechnet und dargestellt wird, und deren man sich zur Bestimmung des Mittagskreises bestimmt. Dergleichen Tafeln besitzt man von de la Caille, Mayer, Zach und von Delambre.

**Sonnenthau** (ros solis drosera, Linn.), die **rundblätterige** (d. rotundifolia), mit dünner faseriger Wurzel, runden Stielen, langen wolligen Blättern mit zarten röthlichen Faden, voll Wassertropfen, die die Pflanze ausschwitzt. Zwischen den Blättern steigen zwey oder drey dünne röthliche Stängel empor, mit weißen, aus länglichen Kelchen sich erhebenden Blumen, deren Same den Weizenkörnern ähnlich ist. Die Pflanze wächst in Sümpfen, im Moos und im Schatten. Auf eben den Plätzen wächst die **langblätterige drosera** und blüht zu gleicher Zeit mit der obigen.

**Sonnen-wende**, 1) s. v. als Sonnenstillstand (s. Solstitialpunkt); 2) s. v. als die Wendezirkel (s. Tropicus).

**Sonnen-wende-stein** (Sonnenstein), ein harter, halb durchsichtiger, grüner Stein mit rothen Flecken, der von Einigen zum Jaspis-, von Anderen zum Opal- oder zum Chalcedongeschlecht gezählt wird, und den Nahmen davon haben soll, daß er, wenn er ins Wasser geworfen wird, und die Sonne darauf scheint, blutrothe Strahlen von sich werfe.

**Sonnen-wirbel**, Dorf im Ellnbogner Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), am Fuße eines Berges gleichen Nahmens; hat gute Porzellanerde; der Berg ist 662 wiener Klafter hoch.

**Sonnin** (Ernst Georg), Baumeister in Hamburg, geb. zu Perleberg in der Priegnitz 1709; studirte zu Halle Theologie, dann Philosophie und Mathematik und begab sich darauf nach Hamburg, wo er mechanische und optische Instrumente verfertigte, und die Stadt und die Umgegend mit mehreren Gebäuden zierte, unter denen sich die Michaelskirche in Hamburg auszeichnet. Er starb daselbst den 8. July 1794.

**Sonnleithner**, 1) (Franz Xaver), k. k. Rath und Magistratssecretär zu Wien, gest. 1829; schrieb: Abhandlung von den Titeln und Wappen des römischen Kaisers, Wien 1781; Neuestes vollständiges und gemeinnütziges Handbuch der österreichischen Rechte, ebend. 1785; Anmerkungen

zum neuen Josephinischen Kriminalgesetz, ebend. 1787; Erklärung der wichtigsten und nothwendigsten Materien aus den Instituten und Pandekten, ebend. 1791, u. a. 2) (Ignaz Edler von), Dr. der Rechte, k. k. Rath, Professor der Handelswissenschaft, des Handels- und Wechselrechtes an dem k. k. polytechnischen Institute zu Wien, Referent bey der ersten österreichischen Sparcasse und der damit vereinigten allgemeinen Versorgungsanstalt, gewesener Hof- und Gerichts-Advocat und k. k. öffentlicher Notar, geb. zu Wien den 30. July 1770. Studirte an der Universität seiner Vaterstadt, wurde 1794 Dr. der Rechte, 1795 Hof- und Gerichts-Advocat, u. 1802 k. k. öffentl. Notar. Von 1801 an hielt er an der Hochschule zu Wien unentgeldliche Vorlesungen über das österreichische Handels- und Wechselrecht, u. zwar bis 1810, in welchem Jahre dieses Lehrfach zu einem Zweige der ordentlichen Rechtsstudien erhoben und einem anderen bereits angestellten Professor zugetheilt wurde. 1810 erhielt er den Titel eines k. k. Rathes und in demselben Jahre die Professur der Handlungswissenschaft, des Handels- und Wechselrechtes an der k. k. Realschule, welche er auch behielt, als die Realschule 1815 dem k. k. polytechnischen Institute, und zwar der commerciellen Abtheilung einverleibt wurde. Seit 1814 hielt er auch an Sonntagen außerordentliche Vorlesungen für Handelsleute und Handelsbeflissene an der wiener Universität, ward 1828 in den österreichischen Adelstand erhoben u. legte 1829 die Advocatie und das Notariat zurück. Vor dieser Zeit schon arbeitete er thätig an der Errichtung einer allgemeinen Versorgungsanstalt, welche auch mit Anfang des Jahres 1825 ins Leben trat, indem sie mit der ersten österreichischen Sparcasse vereinigt wurde. S. trat 1824 als Ausschuß u. Referent der Versorgungsanstalt bey dem ersten Sparcassevereine ein, wurde 1826 auch Referent bey der Sparcasse selbst u. starb den 27. November 1831. Schrieb: Leitfaden über das österreichische Handlungs- und Wechselrecht, Wien 1801, 2. Aufl. 1808, 3. Aufl. 1815; Gedanken über Banknoten und öffentliche Fonds-Obligationen, ebend. 1810; Lehrbuch der Handlungswissenschaft, ebend. 1819, mehrmahls aufgelegt; Lehrbuch des österreichischen Handels- und Wechselrechtes, ebend. 1820, 2. neu bearb. Aufl. ebend. 1832; Erläuterungen der Statuten der allgemeinen Versorgungsanstalt, wovon auch 3 Auflagen erschienen sind.

**Sonntag**, der erste Tag in der Woche. Von den Christen wird er darum gefeyert, weil Jesus an dem ersten Tage einer Woche auferstanden, und auch an einem solchen Tage die Ausgießung des heil. Geistes erfolgt ist.

**Sonntagberg**, ein zum Stift Seitenstätten gehöriger Wallfahrtsort im Viertel ob dem Wienerwalde des Landes unter der Enns (Kaiserth. Österr.), auf einem hohen Berge.

**Sonntagshorn**, ein 1010 wiener Klafter hoher Berg im salzburgischen Kreise des Landes ob der Enns (Kaiserthum Österreich).

**Sonntags-schule**, eine Lehranstalt, welche zuerst in London um das Jahr 1781 eingeführet wurde, um Kindern armer Leute, welche in der Woche arbeiten müssen, auch erwachsenen Personen aus den niederen Ständen, denen es noch an den nothdürftigsten Kenntnissen fehlt, Sonntags freyen Unterricht zu ertheilen. Diese Anstalt ist nachher an vielen großen Orten Deutschlands, nahmentlich

auch in Österreich nachgeahmt worden.

Sonor (Sonorisch), wohlklingend, hellklingend, helltönend, gebräuchlich von der menschlichen Stimme.

Sontag (Henriette), diese ausgezeichnete deutsche Sängerin ist zu Koblenz 1808 geboren, und von ihren Ältern schon früh für die Bühne erzogen worden. In den ersten Jahren schon zeigte sie (z. B. als die kleine Salome im Donauweibchen) ihre trefflichen Anlagen, kam dann, da sie bereits im 9. Jahre ihren Vater eingebüßt hatte, mit ihrer Mutter, einer sehr erfahrnen Schauspielerin, nach Prag, wo sie, ein Zögling des dortigen Conservatoriums für Musik, reißende Fortschritte machte und im 12. Jahre die dasige Bühne betrat, dann in Wien für die deutsche Oper angestellt wurde und hier, so wie auch bey der italienischen Oper sich besonders auszeichnete. In der Folge (1824) machte sie mehrere Kunstreisen, unter andern auch nach Leipzig, auf welchen sie mit dem höchsten Beyfalle belohnt wurde, bis sie dann in Berlin bey dem neuen Königstädter-Theater angestellt, ihren Ruf immer höher steigerte, der Liebling des Publikums, auch selbst des Hofes, und von diesem zur königl. Hof- und Kammersängerin ernannt wurde, darauf (1826) Paris besuchte, hier gleichen Beyfall erntete und ein Engagement in Paris 1827 annahm, und auch hier, eben so wie in London, wohin sie auf einige Zeit reiste, den außerordentlichsten Enthusiasmus erregte, ja in der italienischen Oper (als Donna Anna im Don Juan) öffentlich gekrönt (mit der Couronne bekränzt) wurde. Ihre Stimme, welche sie hauptsächlich in Prag und Wien ausbildete, hat eine Reinheit, Lieblichkeit und Gewandtheit, wie sie selten getroffen wird; eben so ist ihr Vortrag höchst bezaubernd und durch die leisesten aber vollkommen vernehmbaren Töne reißt sie jeden Zuhörer zum Entzücken hin. Ihre liebliche Gestalt, so wie ihr treffliches Spiel, besonders im Scherzhaften und Launigen (was sie nahmentlich als Rosine im Barbier von Sevilla zeigt), ihre höchst einnehmende und bezaubernde Mimik tragen eben so sehr zu der glanzvollen Aufnahme bey, welche ihr allenthalben zu Theil wurde. 1830 verließ sie die Bühne, trat aber seither an verschiedenen Orten mit dem größten Beyfalle in Gastrollen auf.

Soole, siehe Sohle 1).

Soongarey, der nordwestliche Theil der chinesischen Mongoley (Asien), mit den Quellen vieler sibirischer Flüsse. Die Khane der dort nomadisirenden Stämme der Soongaren sind von dem Kaiser in China abhängig, und erhalten von diesem Jahrgelder und Titel. Auch besitzt hier der Kaiser Festungen und Postirungen. Die Regierung benützt diese Nomaden als eine irreguläre Miliz zu Grenzhütern, ohne andere Vortheile von der Souveränität über diese Halbwilden zu haben.

Soos, Dorf, ¼ Stunde von Baden, im Viertel unter dem Wienerwalde des Landes unter der Enns (Kaiserthum Österreich); hat in dem benachbarten Thale gleichen Rahmens eine 3 Klafter weite und 2½ Klafter hohe Tropfsteinhöhle.

Sophi (Sofi), 1) eigentlich eine Person, welche ein Kleid von feiner Wolle trägt; insbesondere aber 2) ein Gesetz, welches den türkischen Geistlichen verbiethet, andere als wollene Kleider zu tragen, und ihnen überhaupt Enthaltsamkeit vorschreibt; desglei-

chen 3) ein Geistlicher, der sich genau nach diesem Gesetze richtet. 4) Bey den Persern ist es ein Titel, welchen die Beherrscher derselben im 16. Jahrhunderte annahmen. Auch die persischen Soldaten, welche zur Unterscheidung von den Türken, mit welchen sie fast immer Krieg führten, rothe wollene Mützen von besonderer Gestalt trugen, erhielten diesen Nahmen.

**Sophia**, Hauptstadt der Provinz Bulgarien (europ. Türkey), am Flusse Ischar oder Bojana, nahe am Berge Ima; hat 8000 Häuser, wovon fast jedes einen Garten hat, und 46,000 Ewhnr., darunter 6000 Christen; ist Sitz des Beghler-Beg von Rum-Ili, eines griechischen Metropoliten und eines kathol. Bischofes; hat 23 Moscheen, warme Bäder, Wollenzeug- und Seidenweberey, Gerberey, Tabaksfabriken und guten Handel.

**Sophienkirche**, s. unter Constantinopel.

**Sophisma** (gr.), Trugschluß, Scheingrund.

**Sophisten** (gr.), 1) bezeichnete ursprünglich Weise, oder solche Menschen, die über philosophische Gegenstände nachdachten; 2) in der Folge bekam das Wort eine schlimmere Bedeutung, und man verstand darunter einen Menschen, der durch Scheingründe, Trugschlüsse (**Sophismen**), Wahrheit zur Lüge, Recht zu Unrecht (und umgekehrt) zu machen und Andere zu hintergehen wußte.

**Sophokles**, einer der ersten griechischen Trauerspiel-Dichter zu Athen, dessen Geburt man ungefähr ins 2. Jahr der 70. Olympiade setzt. Von seiner Würde als Archon, als welcher er dem Perikles zur Seite stand, weiß man wenig, desto mehr aber von seiner Bedeutenheit als Tragödien-Dichter, als welcher er als einer der vollkommensten unter den Griechen so weit hervorragte, daß man ihn auch die Attische Biene nannte. Nach den Siegen des Miltiades, Themistokles und Cimon genoß damahls Athen den Ruhm, das erste Volk zu heißen, und in diesem Zeitraume der höchsten Blüthe dichtete S. seine Trauerspiele, deren Anzahl sich auf 124 belaufen haben soll; allein nur sieben sind davon auf uns gekommen, nähmlich: 1) Der wüthende Ajax; 2) Electra; 3) Antigone; 4) Oedip der König; 5) Oedip auf Kolon; 6) Die Trachinerinnen, und 7) Philoctet. Er trug 24 Mahl den Sieg davon, und seine Antigone verschaffte ihm die Präfectur von Samos. Von seinen eigenen Kindern als ein alter kindischer Mann angegeben, zeigte er, zur einzigen Beantwortung, den Richtern blos seinen eben erst vollendeten Oedip auf Kolon vor und sie sprachen ihn sogleich von aller Anklage frey. Er starb im 95. Jahre. Von den noch übrigen Stücken des S. könnte man fast jedes als ein Ideal einer vollkommenen Tragödie aufstellen. Plan und Anordnung sind schön, seine Personen, so wie die Handlungen, höchst interessant; das Sittliche ist überall mit dem Leidenschaftlichen sehr gut verbunden, und mit Recht stellt man ihn wohl in die Mitte zwischen Äschylus (welcher 17 Jahre älter war) und Euripides (16 Jahre jünger). Jener hat vielleicht noch zu viel Rohes und Heftiges, dieser ist höchst zärtlich und rührend; zwischen Beyden geht jedoch S. hervor. Ausgaben: von Paul Stephan, Basel 1603, von Brunk, 2 Bde., Straßburg 1786, 4.; Sahl, Kopenhagen 1802; Musgrav, 2 Bde., Oxford 1800;

Bothe, 8 Bde., Leipzig 1786, und Erfurdt, ebd. 1806. Übersetzungen: von Christian Graf von Stolberg, 2 Thle., Leipzig 1787; von Solger, Berlin 1808 u. 1824.

**Sopuka**, kleiner Fluß in der Marmaroscher Gespanschaft des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.), läuft ungefähr 4 Meilen lang, und fällt bey Boczko in die Theiß. Hier befindet sich eine Sägemühle mit drey Gängen, wo meistens Dauben und Böden zu den kleinen Gattungen Salzfässern geschnitten werden, deren jährlich 15 bis 20,000 Stücke bey den Marmaroscher Salzgruben erforderlich sind.

**Sora**, Stadt und Bezirkshauptort in der neapolitanischen Landschaft Terra di Lavoro, am Flusse Garigliano; ist Sitz eines Bischofes, hat 8000 Ewhr., ein Schloß, Hut-, Papier- und Saitenfabriken.

**Soracina**, s. Soresina.

**Sorau**, 1) Stadt des preuß. Regierungsbezirkes Frankfurt, an der schlesischen Grenze; hat 4000 Ewhr., wichtige Tuch-, Garn- und Leinwandmanufakturen, eine große Kattundruckerey und beträchtlichen Handel; 2) Stadt im preuß. Regierungsbezirke Oppeln; hat 2100 Ewhr., handelt mit Obst und Salz, und gehört zum schlesischen Fürstenthum Ratibor.

**Sorben**, waren, gleich den übrigen wendischen Völkerschaften, slavischen Ursprunges; drangen im 5. Jahrhunderte nach Chr. Geburt aus dem hintersten Sarmatien bis in die Mitte des nördlichen Deutschlands vor, und setzten sich auf der linken Seite der Ober-Elbe fest, nachdem sie vorher die bisherigen Einwohner zum Theil vertrieben, zum Theil getödtet hatten. Das ganze Markgrafthum Meißen, nebst dem Osterlande ober dem heutigen Fürstenthume Altenburg, ingleichen einen nicht unbedeutenden Strich des ehemahligen niedersächsischen Kreises hatten sie inne, und wußten diese Eroberungen gegen ihre Nachbarn, die Thüringer, welche deutscher Abkunft waren u. auf der linken Seite der Saale und Unstrut lebten, mehrere Jahrhunderte hindurch muthig zu behaupten. Kamen sie ja zuweilen gegen die Sachsen, Thüringer oder Franken ins Gedränge, so hatten sie von den Lusizen in der Lausitz, von den Lechen in Pohlen, von den Czechen in Böhmen, von den Hevellern und Ukern in Brandenburg, ihren ursprünglichen Landsleuten, den thätigsten Beystand zu erwarten. Diese S. nun, oder, wie sie sonst genannt werden, **Sorben-Wenden**, hatten gleich Anfangs ihre Fürsten, von denen sie zu Friedenszeiten regiert und im Kriege gegen ihre Feinde angeführt wurden. Zwar waren diese Fürsten nicht erblich; aber oft pflegte die Nation den muthigsten seiner Söhne das Land zu übertragen. Dieses Volk hat sich bis zu den sächsischen Kaisern als eine eigene, ganz unabhängige Nation zu erhalten gewußt; von da aber ward ihr Land zu einer deutschen Provinz, von Grafen, und in der Folge von Markgrafen regiert, das Land selbst aber zu einem Markgrafthum erhoben, welche Eigenschaft es auch bis zum 20. Dec. 1806 beständig behauptet hat. Übrigens ist es ganz unrichtig, wenn man einen Theil der Einwohner in den beyden Lausitzen S. nennt.

**Sorbet** (Serbet, Tscherbet), ein bey den Türken sehr gewöhnliches Getränk aus Früchten und Zucker, aus Limonensaft, Rosenwasser und Ambra zubereitet. Der gemeine Türke erzeugt sich diesen Trank nur aus

einem abgesüßten Wasser, welches er über gestoßene Rosinen gießt.

**Sorbonne**, hieß ehemahls die theologische Facultät der Pariser Universität, welche vor den übrigen Facultäten große Vorrechte und Einkünfte hatte. Von Robert v. Sorbonne (geb. 1201), Doctor der Theologie und Ludwig's des Heiligen Beichtvater, 1252 gegründet, erhielt dieses Collegium durch Richelieu noch viele Verschönerungen und ihre nachher unverändert gebliebene Gestalt, genoß ein unbegrenztes Ansehen unter den Katholiken, ja, sie wagte sogar, sich den Päpsten zu widersetzen, obgleich in den Köpfen der Doctoren der S. eine große Barbarey und Pedanterey herrschte; ihre größte Kunst bestand in spitzfindigen Disputationen, und besonders schwer wurde es den Candidaten der theologischen Doctorwürde gemacht. Die Revolution machte endlich diesem Institute ein Ende, ohne daß Kirche und Staat etwas dabey verloren hätten.

**Sorel** (Agnes), die berühmte Geliebte König Karl's VII. von Frankreich, geb. um 1409 aus einem edlen Geschlechte; sie war schön und geistreich. Sie kam mit Isabelle von Lothringen, Herzogin von Anjou, 1431 an den französischen Hof u. gewann durch ihre Anmuth den König, der sie zur Ehrendame der Königin erhob. Sie war ihm sehr ergeben, und trug selbst zur Befreyung Frankreichs von den Feinden dadurch bey, daß sie den Muth des durch Widerwärtigkeiten niedergebeugten Königs belebte; er überhäufte sie und ihre Familie dafür mit Gunstbezeugungen, ließ ihr, als sie sich nach Loches 1445 zurückzog, einen Palast in dieser Stadt erbauen, und machte ihr auch ein Geschenk mit bedeutenden Gütern. Sie starb 1449 auf dem Schlosse Masnal-la-Belle u. wurde zu Loches in der Hauptkirche begraben.

**Soresina**, Marktflecken in der Delegation Cremona des Gouvernements Mailand im lomb.-venet. Königr. (Kaiserth. Österr.), am Flusse Delmon; erzeugt vieles Schießpulver, das von vorzüglicher Güte seyn soll.

**Sorge**, die mit Unruhe verbundene anhaltende Richtung des Gemüthes auf die Mittel zur Erreichung unserer Wünsche, besonders die Entfernung von Übeln, welche man nahe glaubt, und die damit verknüpfte Unlust wegen Ungewißheit des Erfolges.

**Sorgsame** (holcus sorghum), Moorhirse, wird in Nord-Italien viel gebaut, hat ein markiges hohes Rohr, mit einem dicken Stengel, 4 bis 5 breite Blätter und gelbe Blüthe an einem Kolben; der große Same ist roth oder braun, und wird entweder zu Brot verbacken oder als Viehfutter verwendet. Er erfriert leicht.

**Soria**, 1) Landschaft im span. Königreiche Alt-Castilien, mit 170,570 Ewhrn. 2) Hauptstadt darin, das alte Numantia, am Duero; ist ziemlich wohlgebaut, hat 6000 Ewhr. und ziemlichen Wollenhandel.

**Soriglievo**, Dorf im Triester Gouvernement des Königr. Illyrien (Kaiserth. Österr.), in der Nähe der Stadt Buccari; hat 99 Häuser, 450 Ewhr., einen wichtigen Viehmarkt und in der Nähe ansehnliche Waldungen, welche vorzügliches Schiffbauholz liefern.

**Sorites**, ein Kettenschluß, d. h. ein Schluß aus einer Reihe von Sätzen, wo allemahl das Prädicat des vorhergehenden zum Subject des folgenden genommen wird.

**Sorö**, Stadt am gleichnahmigen [illegible] Seeland (Däne-

mark), mit einer berühmten Ritterakademie und 500 Einwohnern.

**Sorokſar**, großer deutſcher Marktflecken in der Peſther Geſpanſchaft des Königreiches Ungarn (Kaiſerth. Öſterr.), an der Donau; hat eine kathol. Pfarre, ein Wirthshaus und einen Poſtwechſel; gehört dem Fürſten Graſſalcovics.

**Sorrento**, kleine Stadt in der neapolitan. Landſchaft Terra di Lavoro, liegt an einer ſchönen Bucht an dem Buſen von Neapel, in einer reizenden geſunden Gegend; hat 4200 Einwohner und eine Schiffahrtsſchule; iſt der Sitz eines Erzbiſchofes und der Geburtsort des berühmten Dichters Torquato Taſſo. In dieſer Gegend wird ſtarke Seidenzucht getrieben.

**Sortiment**, ein Lager oder Waarenlager von verſchiedenen, aber doch zu einerley Art gehörigen Dingen, welche zuſammen genommen einen vollſtändigen Vorrath ausmachen. Bey den Buchhändlern insbeſondere wird das S. dem Verlage entgegengeſetzt, u. der ganze Vorrath von Büchern darunter verſtanden, welche nicht von ihnen ſelbſt verlegt, ſondern einzeln eingekauft oder eingetauſcht worden ſind, um einzeln verkauft zu werden.

**Sos-Hartyan**, ſ. Hartyan.

**Soſigenes**, berühmter ägyptiſcher Aſtronom, den Cäſar nach Rom kommen ließ, um den Kalender zu verbeſſern. Er beſtimmte das Jahr auf 365 Tage, 6 Stunden, und ordnete alle vier Jahre ein Schaltjahr an. Dieſer Kalender, der Julianiſche genannt, blieb bis zur Zeit Gregor's XIII. in Gebrauch, wo er durch den genaueren Gregorianiſchen verdrängt wurde.

**Sosmezo**, Dorf in der Solnocker Geſpanſchaft des Großfürſtenthumes Siebenbürgen (Kaiſerthum Öſterreich), hat Bergöhl und Theerquellen.

**Sosniczowiea**, ſiehe Kieferſtädtel.

**Sostenuto** (ital.), in der Tonkunſt getragen, ausgehalten; wird zu Tonſtücken oder auch einzelnen Stellen geſetzt, welche mit ausgehaltenen, ſingenden Tönen vorgetragen werden ſollen.

**Soſtratus**, 1) berühmter Steinſchneider, war ein Zeitgenoſſe Alexander des Großen und hinterließ ſehr ſchöne Gemmen. 2) Ein berühmter Baumeiſter, aus Gnidos gebürtig, lebte zur Zeit Ptolemäus Philadelphus und baute den berühmten Leuchtthurm auf der Inſel Pharus.

**Soteriſche Münzen** (Heilandsmünzen), ältere Münzen, welche die griechiſchen Kaiſer mit dem Kreuze oder Bilde des Heilandes prägen ließen.

**Soterologie**, Seligkeitslehre, Lehre von dem Erretter der Menſchen.

**Sotla**, Fluß im Herzogthume Steyermark (Kaiſerthum Öſterr.), der bey Rohitſch ſeine Quelle hat, oſtſüdwärts den Lauf nimmt und unter Dobrova in die Save fällt. Dieſer Fluß macht die Grenze zwiſchen Steyermark und Kroatien.

**Sou** (Sol), eine franzöſiſche Scheidemünze und zwar ſowohl Rechen- als wirkliche Münze. Die letztere iſt eine kleine Münze von ſchlechtem Silber und viel mit Kupfer verſetzt, zu 12 Deniers, ungefähr 3⅓ Pfennige. Ein 24 Sous-Stück = 7 gr. 2 pf. Ein 12 Sous-Stück = 3 gr. 6 pf.

**Soubiſe**, 1) (Jean de, Parthenay, Herr von), berühmter Parteygänger in den kirchlichen Unruhen in Frankreich, der letzte Sprößling aus dem Hauſe Parthenay in Poitou, geb. 1512; nahm am Hofe des Herzoges von Ferrara, wo ihn die Prinzeſ-

sin Renata von Frankreich, Ludwig's XII. Tochter, eingeführt, die Calviniſche Lehre an und wurde nach ſeiner Rückkehr nach Frankreich eine gute Stütze ſeiner Partey. Der Prinz Condé übergab ihm das Gouvernement von Lyon, und er vertheidigte dieſe Stadt ſo gut, daß der Herzog von Nemours unverrichteter Sache abziehen mußte. Er ſtarb 1566, ohne Söhne zu hinterlaſſen. 2) (Charles de Rohan, Prinz von), Marſchall von Frankreich, geb. 1715; erhielt beym Ausbruche des ſiebenjährigen Krieges, ohne Feldherrntalente zu beſitzen, als Günſtling der Marquiſe von Pompadour, den Befehl über ein beſonderes Corps, das jedoch von der franzöſ. Hauptarmee, unter dem Marſchall Etrées, abhängig ſeyn ſollte. Da dieſe Bedingung ſeinen Ehrgeiz kränkte, trennte er ſich 1757 gleich nach der Übernahme ſeines Commando's in Weſtphalen von der Hauptarmee, wollte ganz Sachſen von den Preußen befreyen, und ſaß eben mit ſeinem Generalſtabe zu Gotha bey Tafel, als der preußiſche General von Seydlitz erſchien und ihn aus der Stadt vertrieb. Im Vertrauen auf die Mehrzahl ſeiner Truppen unternahm er am 5. Nov. 1757 die Schlacht bey Roßbach, wurde aber geſchlagen und ſein Heer geſprengt. Deſſenungeachtet erhielt er im folgenden Jahre wieder ein Commando, und nach dem Siege bey Kuttenberg (am 10. Oct. 1758) den Marſchallsſtab. Nach dem Frieden arbeitete er einige Zeit im Cabinet und ſtarb den 4. July 1787.

**Soubrette** (fr.), die Zofe, das Kammermädchen. Daher in Komödien die **Soubretten-Rollen**, die ſchlauen, verſchmitzten Mädchenrollen.

**Souillac**, Stadt an der Dordogne, welche hier ſchiffbar wird, im franzöſ. Departement Lot, mit 1500 Einwohnern.

**Soult** (Nicolas), Herzog von Dalmatien, geb. zu St. Amand 1769. Er ward bereits im 16. Jahre Soldat, zeichnete ſich bey verſchiedenen Gelegenheiten aus, ſtieg von Stufe zu Stufe, und ward 1796 Brigade- und 1798 Diviſionsgeneral. 1799 ward er zwar in Genua gefangen, kam jedoch in Folge der Schlacht bey Marengo wieder in Freyheit; bey der Thronbeſteigung Napoleon's ward er zum Marſchall von Frankreich ernannt. An den Feldzügen 1805 und 1806 nahm er vielen Antheil, erhielt ſohin das Commando in Spanien, wo er bis nach Portugal vorrückte, bald aber nach Spanien wieder zurückkehren mußte. 1813 ward er von Napoleon zum General-Obriſten der Garden ernannt und nach Deutſchland beordert, bald aber wieder in Folge der in Spanien erlittenen Unfälle dahin abgeſchickt, wo es ihm jedoch unmöglich war, die zerſprengte Armee gehörig zu ſammeln und das Vorrücken der Engländer nach Frankreich zu hindern; ja er verlor auch am 10. April 1814 gegen Wellington die Schlacht von Toulouſe. Da bald darauf die Nachricht von der Thronumwälzung aus Paris einlangte, ſchloß er mit Wellington einen Waffenſtillſtand, erkannte die Bourbons an, wurde von König Ludwig XVIII. ausgezeichnet, erhielt die 13. Militärdiviſion (Bretagne), u. ward Ende 1814 Kriegsminiſter. Bey der Rückkunft Napoleon's von der Inſel Elba nach Frankreich im März 1815 mußte er dieſes Portefeuille an Clarke abgeben, ward von Napoleon zum Pair und Majorgeneral ernannt, nahm an der Schlacht bey Waterloo Theil, und ſammelte die Reſte der franzöſiſchen

Armee hinter der Loire. Er nahm hierauf seinen Abschied, ward in die Ordonanz vom 24. July 1815 mit einbegriffen, verließ sohin Frankreich und hielt sich bis 1819 zu Düsseldorf auf, wo er die Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich erhielt, wieder in die Marschallswürde eingesetzt und zum Pair ernannt wurde. Nach der Julusrevolution 1830 wurde er Kriegsminister und steht jetzt an der Spitze des französischen Ministeriums.

**Souper** (franz.), die Abendmahlzeit.

**Soupiren**, zu Abend essen, die Abendmahlzeit einnehmen.

**Souriquois**, eine Art wilder Völker, die in Neu-Schottland in Nord-Amerika wohnen, die wohlgestaltet und von mittelmäßiger Größe sind. Ihre kleinen Fürsten nennen sie Sagomos, und die vornehmsten unter ihnen tragen Bärte; sie sind dem Aberglauben und der Zauberey sehr ergeben.

**Souterrain** (fr., italien. Sotterra), 1) eigentlich unterirdisch; dann auch 2) besonders das Erd- oder Kellergeschoß in großen Gebäuden, Palästen ꝛc., das sich halb in und halb außer der Erde befindet, und worin gemeiniglich die Küchen, die Bedienten-Zimmer ꝛc. angebracht sind; dann auch 3) in der Kriegsbaukunst ein gewölbter Ort oder unterirdischer Gang, wo Truppen oder Munition vor den Bomben sicher sind, Casematte. 4) Figürlich, heimliche Streiche, Kunstgriffe, Ränke.

**Southampton**, Marktflecken in der englischen Grafschaft Hamt, zwischen Thées und Itchin; hat 9700 Ewhner., einen Hafen, Seebad, verschiedene Fabriken, das Schloß Calshot und ein kleines Fort, Tower genannt.

**Southerland**, Grafschaft in Nord-Schottland, grenzt nördlich und westlich an das Meer, östlich an Caithneß, südöstlich an die Frith von Dornoch, und südwestlich an Roß; enthält 1894 engl. Q. M. u. 23,120 Ewhnr. Man theilt die Grafschaft in Dornoch oder den südlichen, und Strathnavern oder den nördlichen Bezirk. Dornoch ist gebirgig, mit reichlich bewässerten fruchtbaren Thälern, die Gerste, Hafer und Kartoffeln liefern; die bewaldeten Höhen sind reich an Wild. Die Einwohner treiben Rindvieh- und Schafzucht fleißig. Strathnavern ist noch gebirgiger, mit unbedeutendem Ackerbau; die Einwohner treiben Viehzucht, Fischerey und Jagd. Von Mineralien findet man Kalkstein, Sandstein, Schiefer und Eisenstein. Die Grafschaft hat viele Buchten. Unter den Landseen ist Loch-Schin der größte, dann Loch-Loyol und Loch-Naver ꝛc. Flüße sind: Brora, Durneß, Helmsdale, Holladadale ꝛc. Der Hauptort ist Dornoch.

**Southknapdale**, siehe Knapdale.

**Souverain**, diejenige Macht in einem Staate, welche die oberste Gewalt ausübt, solche mag in der Hand einer oder mehrerer Personen ruhen.

**Souverain-d'or**, eine Goldmünze, hält 13 Gulden 20 Kr.

**Souverainität**, Landeshoheit; bezeichnet daher im Allgemeinen: 1) die Staatsgewalt (d. i. den Inbegriff aller Hoheits- und Regierungsrechte); 2) die Oberherrschaft, d. i. die wirkliche Ausübung oder den Besitz der Obergewalt.

**Souvigny**, Stadt im französischen Departement Allier, mit großen Glashütten und 2500 Ewhnern.

**Sovar** (Salzburg), slav. Marktflecken in der Scharoscher Gespanschaft des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.), hat 2 katholische Kirchen, eine wichtige Salzsiederey, große Waldungen, edle Opale auf den benachbarten Bergen.

**Spaa**, Stadt im vormahligen Bisthume Lüttich, nun im preußischen Regierungsbezirke Aachen, 10 Stunden von Aachen, in einem romantischen Thale, von waldigen Bergen umgrenzt; hat 500 Häuser und 3100 Einw. Die Mineralquellen und Bäder liegen in einiger Entfernung von der Stadt. Der Hauptquellen sind 4: der Pouhon, Geronstère, Sauvenière und Tonnelet. Die Einwohner ernähren sich zum Theil durch ihre Arbeiten in hölzernen Geräthschaften.

**Spachendorf**, Dorf im Troppauer Kreise des Fürstenthumes Schlesien (Kaiserth. Österr.), an der Hosnitz, am Fuße des Raubenberges; hat eine katholische Kirche und Schule, 196 Häuser, 1250 betriebsame Einwohner und 4 Mahlmühlen. Die vorzüglicheren Nahrungszweige der Einwohner sind: Feld- und Flachsbau, auch Garnspinnerey, Fuhrwesen und einige Handwerke.

**Spada** (Lionello), Mahler, geb. zu Bologna 1576, Schüler von Cäsar Baglioni und Caracci, ging dann nach Rom und mit Michel Angelo Merigi nach Malta, von wo er reich zurückkehrte. Er arbeitete darauf zu Modena, Ferrara, Reggio und Parma, verheirathete sich in letzterer Stadt, und machte im Vertrauen auf seinen Reichthum einen so großen Aufwand, daß er 1622 im Elende starb.

**Spadille** (fr.), der oberste Trumpf oder Matador im L'hombre- u. Quadrillespiel (das Pik-As), eigentlich von dem spanischen Worte Spado, der Spaten, wovon es die Figur hat.

**Spähen**, 1) überhaupt sehen; besonders 2) genau, scharf sehen; 3) uneigentlich, mit den Augen des Geistes sehen, betrachten, untersuchen.

**Spät**, siehe Gerle.

**Spahis** (eigentlich Sipahy), Reiterey bey der türkischen Miliz. Die Reiterey der Pforte besteht theils aus den eigentlichen Sp., theils aus anderen Truppen. Die eigentlichen Sp. von Amurath I. im 14. Jahrhunderte gestiftet, sind 12, oder weil auch 15—20,000 Mann stark, stehen unter dem Spahilar-Aga, d. h. obersten General der Sp., bestehen aus 2 Klassen, der vornehmeren (Spahi-Oglan) und geringeren (Silahdar); jene führen eine rothe, diese eine gelbe Fahne oder Standarte. Ihre Waffen sind ein Säbel, eine Lanze und ein kleiner Wurfspieß, auch weil Bogen und Pfeile, oder Karabiner und Pistolen. Ihr Angriff ist schnell und wüthend, aber ohne Ordnung, so wie überhaupt ihre ganze Disciplin schlecht, und heut zu Tage wird wenig aus ihnen gemacht. Der Sultan wählt sich aus ihnen seine Leibgarde von 500 Mann, Muteferica genannt.

**Spalato** (Spalatro), eine ansehnliche Stadt auf einer Erdzunge im Königreiche Dalmatien (Kaiserth. Österreich), mit einem geräumigen, vor dem Winde ganz gesicherten Hafen, 4 Vorstädten, 1500 Häusern und 7000 Einwohnern; ist der Sitz eines Bischofes, Kreisamtes vom gleichnahm. Kreise, eines Platz-Commando, eines Collegialgerichtes erster Instanz, der Civil-Pretur, Podestarie, eines Panduren-Obercommando, einer Sparcasse, Sanitäts-Deputation u. Direction des Lazarethes. Es ist hier auch ein Gymnasium und ein Museum, in welchem die in Dalmatien ausgegrabenen Alterthümer aufbewahrt werden; ferner ein Gymnasium, eine Hauptschule, ein Zoll- und Steuereinnehmeramt. Es wird hier ein starker Handel getrieben, weil hier der Stapelort der türki-

ſchen Karawanen iſt, die hier ihre nach Venedig beſtimmten Waaren in dem Lazarethe abladen. Man findet da Fabriken für Roſoglio, Leder, ſeidene und wollene Zeuge. Sp. hat dabey beſuchte Jahrmärkte. In der Gegend ſind warme Schwefelquellen. Merkwürdig ſind hier die Überreſte des weitläuftigen vom Kaiſer Diocletian erbauten Palaſtes, deſſen Mauern zwey Drittheile der ganzen Stadt umfaſſen.

**Spalding**, Stadt in der engliſchen Grafſchaft Lincoln, am Welland; hat 4400 Einwohner, welche mit Korn und Steinkohlen handeln, auch wegen Küſtenfahrt und Reiherbeize bekannt ſind.

**Spalding**, 1) (Joh. Joachim), geb. zu Triebſees in ſchwediſch Pommern den 1. Nov. 1714; ſtudirte zu Roſtock und Greifswalde Theologie, wurde 1745 ſchwediſcher Geſandſchaftsſecretär zu Berlin, 1749 Prediger zu Laſſahn in Schwediſch-Pommern, und kam 1759 nach Barth in demſelben Lande. 1764 wurde er als Oberpfarrer und Probſt an der Nicolaikirche nach Berlin berufen, erhielt ſpäter eine Stelle im Oberconſiſtorium, und ſtarb, hochgeachtet als Ober-Conſiſtorialrath, zu Berlin den 26. May 1804. Er hinterließ, außer Überſetzungen u. Predigten: die Beſtimmung des Menſchen, Greifswalde und Stralſund 1748, 4. (iſt ſehr oft aufgelegt worden); Gedanken über den Werth der Gefühle in dem Chriſtenthume, Leipz. 1761, 5. Aufl. 1784; Über die Nutzbarkeit des Predigtamtes, Berlin 1772, 3. Auflage 1791; Vertraute Briefe, die Religion betreffend, Breslau 1784, 3. Aufl. 1788; Religion, eine Angelegenheit des Menſchen, Leipzig 1797, 4. Aufl. 1806. 2) (Georg Ludwig), Sohn des Vorigen, geb. zu Barth in Schwediſch-Pommern den 8. April 1762; ſtarb als Profeſſor der griechiſchen und hebräiſchen Sprache am köllniſchen Gymnaſium zu Berlin 1811. Hinterließ: M. Fabii Quintiliani de institutione oratoria libri duodecim, 3 Bde., Leipzig 1798—1808; Verſuch didaktiſcher Gedichte, Berlin 1804; Johann Joachim Spalding's Lebensbeſchreibung, von ihm ſelbſt aufgeſetzt, Halle 1804, u. e. a.

**Spalier** (v. fr. espalier), ein Geländer von Latten und Pfählen, um Gewächſe, Bäume ꝛc. daran zu binden und zu ziehen. **Spalierbaum**, ein ſolcher, der an einem Geländer gezogen wird.

**Spallanzani** (Spalanzani, Lazaro, Abbate), Naturforſcher u. Phyſiker, geb zu Scandiano bey Reggio 1729; ſtudirte zu Reggio und Bologna, war dann Profeſſor der Naturwiſſenſchaften zu Reggio, Pavia und Modena, durchreiſte hierauf 1779 einen Theil der Schweiz, machte ſodann 1785 eine Reiſe nach Conſtantinopel, Corfu und Cypern, und beſchrieb die Merkwürdigkeiten dieſer Gegenden in geologiſcher und naturhiſtoriſcher Hinſicht. Er ſtarb zu Pavia den 12. Febr. 1799. Schrieb: Viaggi alle due Sicilie e in alcune parti degli Apennini, 6 Bde., Paria 1792—97; überdieß ſind ſeine Entdeckungen, Verſuche und Schriften über das Verdauungsgeſchäft, über die Fortpflanzung der Fröſche, über die Infuſionsthierchen, über den Kreislauf des Blutes, und ſeine Beobachtungen über einen den Fledermäuſen eigenen Sinn, von der größten Wichtigkeit.

**Spalt**, ein wie Schuppen glänzender Stein, der einem Kryſtallgypſe gleicht, den die Schmelzer gebrauchen, um die Metalle ſchneller in Fluß zu bringen.

**Spalte**, 1) eine durch Spalten be-

wirkte Trennung der Theile in die Länge und die dadurch entstandene Öffnung; 2) bey den Würmern die Öffnung zwischen den Lefzen; 3) bey den Buchbindern die zwey schmalen Preßbretter, zwischen welchen ein Buch, dessen Schnitt vergoldet werden soll, eingepreßt wird; 4) bey den Buchdruckern eine von oben nach unten sich erstreckende Abtheilung der Druckschrift, wenn die Zeilen nicht über die ganze Seite reichen, sondern nur bis zur Hälfte oder zum dritten Theil, so daß eine Seite 2—3 Spalten hat.

**Spanberg**, Marktflecken im Viertel unter dem Manhardsberge des Landes unter der Enns (Kaiserth. Österr.), am Sulzbache; hat eine Pfarre und 173 Häuser.

**Spandau**, Stadt und Festung im Brandenburgischen im Regierungsbezirke Potsdam (Preußen), am Einflusse der Spree in die Havel; hat 7000 Einwhr. Es ist hier ein Zucht- und Spinnhaus, und eine vortreffliche Gewehrfabrik, in welcher für das ganze preußische Heer die Läufe der Schießgewehre geschmiedet, gebohrt und aus dem Groben geschliffen, nachher aber zu Potsdam gar ausgearbeitet, geschäftet und mit Schlössern versehen werden. Auch die Bajonette und Ladestöcke, Klingen und Küraße werden hier gefertiget. Es sind hier auch Leinwebereyen und Bierbrauereyen; auch wird Schiffbau u. Schifffahrt betrieben.

**Spanien**, Königreich im westlichen Europa, grenzt gegen Norden und Nordosten an das Biscaische Meer und an Frankreich, von dem es durch die Pyrenäen geschieden ist, gegen Osten und Süden an das Mittelmeer, gegen Westen an Portugal und an das atlantische Meer; ist 8447 Q. M. groß, und enthält 11,400,000 Einwohner. Das Land hat viele Gebirge und Vorgebirge. Zu jenen gehören: das cantabrische und iberische Gebirge, die Sierra de Guadarama, de Toledo, de Morena, de Ronda, die Alpujarren, der Montserrat u. a.; zu den Vorgebirgen: de Pennas, Ortegal, Finisterre, Trafalgar, Gibraltar, de Gata, de Palos, St. Martin, St. Antonio, Tortosa, de Creus u. a. Seine Hauptflüsse sind: 1) der Tajo und Xarama mit dem Guadarama, fließt nach Portugal; 2) der Duero, mit der Pisuerga, dem Valderaguay, der Esla und dem Tormes; 3) die Guadiana mit der Giguella und dem Montiel, fließt in zwey Mündungen in den Golf von Huelou; 4) der Guadalquivir, wird bey Sevilla schiffbar, nimmt den Xenil auf und fließt bey San Lucar in den Ocean; 5) der Küstenfluß Bidassoa mit der Fasaneninsel, macht die Grenze mit Frankreich; 6) der Ebro, wird schiffbar bey Logronno, und erreicht im Süden von Amposta das Mittelmeer, hat Zufluß vom Queiles, Xalon, Aragon und Segre; 7) die Küstenflüsse Segura in Murcia, der Xucar, der Guadalaviar, der Llobregat, der Ter und die Fluvia. Die Seen sind unbedeutend. Unter den Kanälen ist der Kaiser-Kanal der merkwürdigste. Klima: der Winter ist in allen Gebirgsgegenden merklich genug, besonders im Norden; die Alpujarras sind mit ewigem Schnee bedeckt. Im Süden fällt nur selten Schnee, die Bäume werden nicht ganz entlaubt; der Frühling tritt schon im Jänner ein; der Sommer ist oft unerträglich heiß, doch sind die Nächte gewöhnlich kalt. Es zeigen sich öfters 2 beschwerliche Winde, der Solano im Süden und der Galego im Nordwesten; die Luft ist gesund. Erzeugnisse: feine Schafwolle, über 11 Mill. Pfund

von etwa 5 Mill. Merinoschafen; nebst diesen hat man noch über 3 Mill. Schafe von nicht so feiner Wolle; vortrefflicher Wein, Rosinen, edle Früchte, ungemein viel, theils Stein-, theils Seesalz, Seide, Baumöhl; Getreide aller Art, aber zu wenig für den Bedarf, Mais, sehr viel Reis, Manna in Überfluß; Tabak, Sumach, Kork, Mandeln, Safran zur Ausfuhr, sehr viele Kastanien, Granatäpfel, Melonen, Johannisbrot, Datteln, Baumwolle, Aloe, Esparto, Süßholz, Kapern, Waid, Krapp, Anis, Flachs und Hanf, jedoch nicht hinreichend, Zuckerrohr, Spanischrohr; die Kalipflanze wird stark angebaut, und daraus Pottasche in großer Menge bereitet; Holz in vielen Gebirgsgegenden, Mastix, Kermes ꝛc. Viel Eisen und Quecksilber zur Ausfuhr, auch Kupfer, Zinn, Silber, Platina, Marmor, Alabaster, Vitriol, Schwefel, Salpeter ꝛc. Die schönen andalusischen Pferde, viele Esel und Maulthiere, Rindvieh, nicht sonderlich, aber ungeheuer viele Ziegen; sehr viele Fische an den Küsten, Wildpret, Honig, Wachs und spanische Fliegen. Die allein herrschende Religion ist die katholische. So mächtig jedoch die Geistlichkeit in Spanien auch ist, so beschränkt ist doch die Macht der päpstlichen Nuntiatur. Das jus spolii und die Annaten gebühren dem Könige. Der Papst vergibt 25 Canonicate. Der König ernennt die Erz- und Bischöfe, welche der Papst bestätiget, kraft der Concordate von 1524 und 1573. Die höhere Hierarchie üben 8 Erzbischöfe, 51 Bischöfe, dann 2 Bischöfe des Ordens Santiago. Zum niederen weltlichen Clerus gehören etwa 45,000 Geistliche, aber weit zahlreicher sind die Mönche und Nonnen. In der Periode der Cortesverwaltung wurde die Dotation der Weltgeistlichkeit verbessert aus dem großen Fonde aufgehobener Klöster, aber dieses fand nach der Auflösung der Cortes nicht den Beyfall des Monarchen. In wissenschaftlicher Bildung ist jetzt das Volk sehr zurück, doch hat es 11 Universitäten und viele gelehrte Gesellschaften, und soll noch immer viele heimliche Muselmänner und Juden zählen, hat aber fast gar keine Volksschulen. Den Spanier zeichnet eine Mäßigkeit in Lebensgenüssen und eine Scham vor dem, was er für Laster hält, aus. Den ersten Stand bildet der Adel, und in diesem machen die erste Klasse aus: die erblichen Granden in drey Klassen, die die Grandezza auf Lebenszeit benutzen. Sie bedecken ihr Haupt vor dem Könige, haben den Titel Excellenz und die königliche Wache vor dem Audienzsaal präsentirt sich vor den Grandes, wenn sie in den Audienzsaal treten. Alle alte Granden duzen sich unter einander und haben fideicommissarische Majorate, welche in Ermanglung männlicher Erben auf die Töchter übergehen, u. einige Familien haben bis 15 Majorate. Die zweyte Klasse des Adels, Hidalgo, ist sehr zahlreich, besonders in Nordspanien, man sagt an 500,000 Köpfe, aber meistens arm. Viele aus dieser Klasse suchten in Amerika ihr Glück zu machen. Die Bürger der Ciudades und der Villas haben ungleiche Rechte. Der Grandenadel suchte immer die in seinen Districten enclavirten Städte von sich abhängig zu machen, und die Villas des Adels haben selten durch Gesetze, gemeiniglich nur durch Herkommen regulirte Verhältnisse; der Grandenadel lebt selten auf dem Lande, und manche Granden kennen nicht einmahl ihre Güter. Der Bauer ist persönlich frey, bald Eigenthümer seines Gutes, bald Erbpächter

Zinsmeyer oder Zinspächter, und der letztere besonders durch die Mesta und Jagdberechtigungen, Schwierigkeiten der Umänderung der Nutzung des Bodens ꝛc. bedrückt. Fast jede Provinz hat eigenthümliche Verwaltungsformen, und Sp. wieder, wie vormahls, 31 Provinzen. Die Einkünfte der höheren Geistlichkeit sind sehr vermindert worden. Der König herrscht uneingeschränkt. Die Staatseinkünfte werden zu 66 Mill. Gulden, die Landmacht zu 46,000 Mann, und die Seemacht zu 34 große und kleine Kriegsschiffe angenommen. Eine Schuldenlast von 300 Mill. Gulden drückt das Land sehr. Sp. hat fünf weltliche Ordenszeichen, außer welchen es noch vier geistliche (von Calatrava, gestiftet 1158, Alcantara, gestiftet 1177, Montesa, gestiftet 1319, und St. Jakob, gestiftet 1170) gibt: a) Orden des goldenen Vließes, 1429 gestiftet, von Joseph Buonaparte, der die anderen aufhob, beybehalten; b) Orden Karl's III., von diesem Könige den 19. Sept. 1771 gestiftet, und von Karl IV. erneuert den 12. Juny 1804; 1814 hergestellt, ein allgemeiner Verdienst-Orden in zwey Klassen; c) Orden der Marie Louise (König Karl's IV. Gemahlin, Mutter des Königs Ferdinand VII.), von ihr im April 1792 für Damen gestiftet, und von der Königin Maria Isabella Franziska erneuert; d) Orden der heiligen Isabella, vom Könige Ferdinand VII. 1815 für die, welche in Amerika sich auszeichnen würden, gestiftet (daher auch königl. amerikanischer Orden Isabella der Katholischen genannt); e) Orden der heiligen Hermenegilde, von Ferdinand VII. 1816 gestiftet. Das Wappen ist quadrirt mit einem Mittelschilde. Das erste Viereck hat 4 Fächer, und zwar: im 1. und 4. ein goldenes Castell mit 3 Thürmen in Roth, wegen Castilien, im 2. u. 3. einen rothen gekrönten Löwen in Silber, wegen Leon. Das zweyte Viereck ist gespalten. Rechts sieht man die vier rothen Pfähle von Arragon in Gold, und links die vier rothen Pfähle mit den beyden schwarzen in Silber schwebenden Adlern von Sicilien in Gold. Das dritte Viereck hat den silbernen Balken von Österreich in Roth, unten in Silber den von 3 goldenen Schrägbalken durchschnittenen blauen Schild von Alt-Burgund. Im vierten Viereck ist oben der mit goldenen Lilien besäete und mit einer Silber- u. roth gestickten Einfassung umgebene Schild von Neu-Burgund, unten der goldene Löwe von Brabant in Schwarz. Im Schildesfuße ist der grüne Granatapfel von Granada in Silber angebracht. Der Mittelschild enthält das Familienwappen von Anjou Auf dem Schilde steht ein Helm mit einer Königskrone. Schildhalter sind zwey Löwen. Zu dem spanischen Reiche gehören: a) in Asien und Australien: die Philippinen und ein Theil der Insel Magindanao, die Carolinen und Marianen; 3920 Q. M. groß, mit 2,250,000 Einwohnern; b) in Afrika: einige Städte in Nordafrika, welche die Presidios bilden, die kanarischen Inseln, und zwey Guinea-Inseln; 168 Q. M. groß, mit 190.000 Einwohnern; c) in Amerika: die Inseln Cuba, Portorico und einige Jungferninseln; 2492 Q. M. groß, mit 880,000 Einwohnern. Alle außereuropäischen Länder der spanischen Monarchie sind demnach 6580 Q. M. groß und werden von 3½ Millionen Menschen bewohnt. Das Königreich Spanien besteht aus den Reichen: A. Aragonien, mit den Königreichen: 1) Aragonien, 2) Valencia, 3) Mallorca, 4)

Catalonien; B) Caſtilien, mit den Königreichen: 1) Alt-Caſtilien (die Provinzen Burgos, Soria, Segovia und Avila), 2) Neucaſtilien (die Provinzen Madrid, Toledo, Guadalarara, Cuenca und la Mancha), 3) Leon (die Provinzen Leon, Palencia, Toro, Valladolid, Zamora, Salamanca), 4) Galicien, 5) Granada, 6) Andaluſien (die Königreiche Sevilla, Cordova und Jaen), 7) Murcia, 8) das Fürſtenthum Aſturien, 9) die Landſchaft Eſtremadura. C. Das Königreich Navarra. D. Die Baskiſchen Provinzen: Biscaja, Guipuzcoa und Alava. E. Die Stadt Antequera, mit dem Gebiethe derſelben. Die Hauptſtadt des ganzen Reiches iſt Madrid. — Das älteſte Hauptvolk Sp.s waren die Iberier, welche durch Celten aus Gallien nach Sp. gedrängt worden waren. Später folgten ihnen die Celten auch nach Sp. nach. Indeſſen war der Umfang und die Größe des damahligen Sp.s ungleich größer; denn es gehörte in den älteren Zeiten das ganze Königreich Portugal und ein großer Theil Frankreichs dazu; und in dieſem Umfange muß man auch dieſes Reich ſich denken, wenn die römiſchen Schriftſteller von Sp. überhaupt ſprechen, ohne eine Provinz desſelben beſtimmt anzugeben. Mit den Celten ſuchten wohl 800 Jahre v. Chr. Geburt die Phönicier Bekanntſchaft zu machen, um ihren Handel bey ihnen zu verbreiten; ja ſie ließen ſich ſogar an den ſüdlichen und weſtlichen Küſten Sp.s nieder. Späterhin kamen auch die Karthager nach Sp., um aus den ergiebigen Goldgruben ihre Reichthümer zu häufen, und ſetzten ſich gleich in der Mitte des Reiches feſt, in der Abſicht, nie wieder wegzugehen, und, wo möglich, die vorigen Einwohner, die Celten, zu vertreiben. Und in der That unterwarfen ſie ſich einen großen Theil des Reiches, und behaupteten ihn mehrere Jahrhunderte hindurch. Die älteren Einwohner, die Celten, ſuchten zwar der Phönicier und Karthager wieder los zu werden, aber zu ſpät. Nur den Römern gelang es, dieſe zwey Völkerſchaften, unter denen die der Karthager bey weitem die ſtärkſte ausmachte, in Reſpect zu halten, indem ſie ſolche in den bekannten puniſchen Kriegen gänzlich ſchlugen, ſo daß jene gänzlich aus Sp. vertrieben, und ihnen alle Hoffnungen, je wieder dahin zu kommen, benommen wurden. Deſſenungeachtet konnten die Römer ſich noch nicht als vollkommene Beherrſcher Sp.s betrachten; denn auch die Celten, welche bey den Siegen der Römer ruhig geblieben waren, widerſetzten ſich lange Jahre den Römern, bis dieſe nach vielen und langen Kriegen endlich unter Auguſt's Regierung dennoch durch den Marcus Agrippa die Oberhand behielten und ſie unterjochten. Länger als 400 Jahre genoß Sp. unter den römiſchen Kaiſern die vollkommenſte Ruhe gegen das Ausland, indem keine Nation es wagte, ſo lange das römiſche Reich blühte, einen Einfall dahin zu thun. Auch wurden die Einwohner Sp.s mehr als irgend eines der occupirten Länder mild und großmüthig behandelt. Aber auch Sp. bewies wieder gegenſeitig unter allen römiſch gewordenen Ländern die meiſte Anhänglichkeit an Rom und deſſen Regenten; ſo ſtudirten ſie z. B. dem Willen der Kaiſer zu Folge die lateiniſche Sprache, deren Erlernung und Verbreitung überhaupt Staatsmaxime der röm. Kaiſer ward. Doch nicht allein in Anſehung der Geiſtesbildung ſuchte Sp. den Römern es gleich zu

thun, sondern auch zur Annahme der christlichen Religion fand sich dasselbe gar bald geneigt, die noch vor Ablauf des ersten Jahrhundertes fast allgemein daselbst bekannt wurde. Endlich mit Anfang des 5. Jahrhundertes nach Chr. Geb., wo bey der Schwäche der römischen Regenten das occidentalische Kaiserthum zu sinken anfing, und der Thron von anderen fremden Völkern in Anspruch genommen wurde, hatte auch Sp. mit Rom gleiches Schicksal. Es zogen sich nähmlich viele Völkerschaften, die seither mehrere östliche und nördliche Gegenden Europa's bewohnt hatten, durch Italien hierher, nahmentlich die Alanen in die Provinz Lusitanien (das heutige Portugal), die Vandalen in die jetzigen Provinzen Galicien, Asturien und Aragonien, endlich die Sueven in das übrige Sp. Diese letzteren aber, als die stärkste und zahlreichste Völkerschaft, wußten bald die beyden anderen zu vertreiben, ja selbst gegen die Römer sich furchtbar zu machen, bis sie endlich von den Westgothen, welche schon 409 unter ihrem Könige Alarich Rom erobert und von da nach Sp. sich gewendet hatten, nach vielen Kriegen 584 völlig überwunden, und die Hoheit der Westgothen anzuerkennen genöthiget wurden. Den Westgothen gehörte von nun an ganz Sp., und mit ihnen entstand daselbst eine ganz neue Nation; die vorigen Einw. mußten als Besiegte dieser neuen Nation sich unterwerfen und ihre Könige auch für ihre rechtmäßigen Regenten anerkennen, deren Regierung indessen nicht unumschränkt war; vielleicht mußten sie die Vorzüglicheren in der Nation an der Regierung Theil nehmen lassen. Die Residenz war Toledo in Neu-Castilien, am Flusse Tagus, unweit der heutigen Residenz Madrid; daher werden auch in den damahligen Zeiten die Könige Sp.s oft nur Könige von Toledo, so wie das Königreich Sp. selbst bey den Geschichtschreibern auch oft das Königreich Toledo genannt. Die westgothischen Könige waren bis auf Recared I. sämmtlich Arianer; dieser aber rottete vermittelst des Concilii Toletani die ganze Secte der Arianer in Sp. aus, und stellte die vorigen Grundsätze der christlichen Religion wieder her, weßhalb die spanische Geistlichkeit ihm in der Folge den Beynahmen Catholicus beylegte. Es wurden von nun an Bisthümer gestiftet, Synoden und National-Concilien gehalten ꝛc. Doch auch die Regierung der westgothischen Könige in Sp. war nicht von zu langer Dauer; denn schon 711 brachen die Mauren oder Saracenen, welche eigentlich nur von den beyden durch Rodrich vom Throne ausgeschlossenen und darüber mißvergnügten Prinzen, Evan und Sisibuth, zum Beystand herbeygerufen worden waren, aus Afrika mit Gewalt ein, wurden durch die berühmte Schlacht bey Xerez de la Frontera, wo Rodrich blieb und durch seinen Tod die westgothische Monarchie aufhörte, Meister, sahen gleich den Theil, den sie bey ihrem Einbruche weggenommen hatten, als erobertes Land an; ja nach Verlauf zweyer Jahre hatten sie fast ganz Sp., auch den Theil von Gallien, der damahls zu Sp. gehörte, in ihrer Gewalt, so daß ein Jeder, der nicht auswanderte, auch ihre Hoheit anerkennen mußte. Doch schon nach 40 Jahren (756) entriß Abdorrhaman I., der letzte Ommajade, Sp. den Abassiden und stiftete ein eigenes Khalifat zu Cordova, das aber seit 1038 zerfiel, indem einzelne Statthalter sich unabhängig machten und sich

Könige nannten. So regierten arabiſche Fürſten zu Saragoſſa, Toledo, Valencia und Sevilla. Hier wurden faſt allgemein mauriſche Sprache und Sitten herrſchend; jedoch behielten die Chriſten, vorzüglich unter den Morabethen, freye Religionsübung; auch ließen die Araber ihren neuen Unterthanen (Mozaraber, d. i. unechte Araber genannt) ihre Sprache, Geſetze und Obrigkeiten. Zu gleicher Zeit breiteten ſich die Juden ſehr in Sp. aus. Unterdeſſen behaupteten die Weſtgothen unter dem Helden Pelayo u. unter deſſen Nachkommen zu Gijon, dann zu Oviedo, endlich (996) zu Leon in den Gebirgen Aſturiens und Galiciens ihre Freyheit. Denn, indem ſich die mauriſchen Staaten durch Stammwechſel u. innere Trennung ſchwächten, gelang es den chriſtlichen Königen, ein Land nach dem anderen den Arabern zu entreißen, bis nach dem großen Siege, den die vereinten chriſtlichen Fürſten bey Toloſa in der Sierra Morena 1220 über die Almohaden erfochten, den Arabern zuletzt nur das Königreich Granada blieb, welches aber auch 1246 die caſtiliſche Lehenshoheit anerkennen mußte, und endlich 1491 von Ferdinand und Iſabella erobert ward. In der arabiſchen Periode blühten in Sp. Landbau, Handel, Künſte u. Wiſſenſchaften; die Volksmenge war beträchtlich. In Tarragona lebten 80,000 Familien oder 350,000 Einwohner. Die reiche Stadt Granada enthielt in 70,000 Häuſern 250,000 Bewohner, und ſtellte 50,000 Krieger. Die Ommajaden ſtanden mit den byzantiniſchen Kaiſern in Verbindung. Die hohen Schulen und Bibliotheken zu Cordova und an anderen Orten wurde von den Chriſten beſucht, als Sitze der griechiſch-arabiſchen Literatur und der Ariſtoteliſchen Philoſophie. Das übrige Europa erhielt von hier aus die neuen Zahlzeichen, Kenntniß des Schießpulvers, das Lumpenpapier u. a. m. Unter den gothiſchen Spaniern erhob ſich der ritterliche Muth religiöſer Begeiſterung, welche zur Stiftung mehrerer Ritterorden Veranlaſſung gab. Der große Cid oder Don Rodrigo Diaz de Vivar el Campeador, der Kampfheld ohne Gleichen, ward ſeit dem Ende des 11. Jahrhundertes der Held des Zeitalters, wie der Ritterpoeſie. Es hatten ſich nun, theils während der Herrſchaft der Saracenen, theils kurz nach deren Vertreibung auf dem Flächeninhalte des heutigen Königreiches Sp. in allen 14 Landſchaften gebildet, nähmlich zehn kleine Königreiche, nahmentlich: Neu-Caſtilien, Alt-Caſtilien, Leon, Andaluſien, Granada, Murcia, Valencia, Galicia, Navarra und Aragonien, und vier Fürſtenthümer: Eſtremadura, Aſturien, Biscaya u. Catalonien, wozu denn auch noch im mittelländiſchen Meere die baleariſchen und pityuſiſchen Inſel gehörten. Jedoch blieben dieſe Beſitzungen nicht zu lange für ſich beſtehend, ſondern wurden theils durch Erbgangrecht, theils durch Eroberungsſucht endlich in einander geſchmolzen, ſo daß zuerſt die ſämmtlichen ſpaniſchen Beſitzungen vier Königreiche und ein Fürſtenthum bildeten, nähmlich: 1) das Königreich Leon, 2) das Königreich Caſtilien, 3) das Königreich Aragonien, 4) das Königreich Navarra und das Fürſtenthum Catalonien. Unter dieſen vier Königreichen war Leon bey weitem das größte und wichtigſte, indem ganz Portugal und das große Fürſtenthum Eſtremadura zu gehörten. Allein es kam [illegible] dem ſchon lange vorher [illegible]

die ältere Linie des herzoglich-burgundischen Hauses vergeben worden war, 1217 durch Heirath an Castilien. Aber auch Aragonien, Navarra, nebst Catalonien waren schon vorher nach und nach durch Heirath und Erbfolge vereiniget worden, so daß zu Zeiten König Ferdinand's und seiner Gemahlin Isabelle aus jenen Königreichen und Fürstenthümern zwey Königreiche, nähmlich Castilien und Aragonien, vorhanden waren. Diese beyden spanischen Reiche, Castilien und Aragonien, nun bestanden in der letzteren Hälfte des 15. Jahrhund. aus folgenden Ländern: 1. Castilien aus Neu- und Alt-Castilien, Leon, Galicien, Andalusien, Cordua, Murcia, Jaen, Asturien, einem Theile von Estremadura, Guipuzcoa, Alawa u. Biscaya; 2. Aragonien aber aus Aragonien selbst, Valencia, Catalonien, Majorca nebst den balearischen und pityusischen Inseln, und Navarra, wenn nähmlich dasselbe entweder keine eigenen Regenten hatte oder nicht mit Frankreich vereiniget war. Einen Theil von Navarra, und zwar denjenigen, der an den Pyrenäischen Gebirgen zunächst an Sp. grenzt, eroberte Ferdinand endlich 1512 für sein Aragonien. Aber auch diese einzelnen Länder schmolzen 1474 in ein einziges zusammen, welches von nun an (nachdem alle jene kleinen Königreiche verschwunden waren) nach seinem ursprünglichen viel befaßenden Rahmen das Königreich Sp. heißt. Die Vereinigung Castiliens und Aragoniens geschah beym Tode Heinrich's IV., Königs von Castilien und Leon. Dessen Prinzessin Johanna war schon bey seinen Lebzeiten von den Ständen als unecht angefochten, und der König genöthiget worden, seinen 15jährigen Bruder, Alphons, und, da dieser starb, seine Schwester als Nachfolger zu erklären. Diese letztere, Infantin Isabelle, vermählte sich 1468 mit dem damahligen Kronprinzen von Aragonien, Ferdinand, ganz insgeheim, damit dieser mächtige Fürst gegen alle Prätendenten sie vertheidigen möchte. So gerne nun auch der König, ihr Bruder, dieses alles hintertrieben hätte, so hatte doch Isabelle die Stände auf ihrer Seite, und wurde nach des Königes Tode 1474 (mit Ausschließung der Prinzessin Johanne, welche sich in einem Kloster als Nonne einkleiden ließ) nebst ihrem Gemahle Ferdinand als Königin und König von Castilien und Leon ausgerufen. Unter Ferdinand nun, welcher schon seit 1467 König von Sicilien und Mitregent von Aragonien und Catalonien mit seinem Vater, Johann II., gewesen war, und 1479 allein zur Regierung gelangte, kam denn nun ganz Sp. zusammen, und ward zu einer vollständigen alleinigen Monarchie, was es auch von nun an beständig geblieben ist. Indessen nahm er an Castiliens Regierung, welche Isabelle allein führte, keinen Theil, sondern beherrschte nur Aragonien und Sicilien nebst dem Fürstenthume Catalonien. Sp. hatte, als Ferdinand und Isabella die Monarchie gründeten, eine Bevölkerung von ungefähr 14 Mill. Einwohnern, die aber durch Sitten und Gesetze vielfach getrennt waren. Es begann daher jetzt für sie eine gänzliche Umbildung zur Nationaleinheit, welche drey Menschen von solcher Kraft und solchem Charakter, wie Isabella, Ferdinand und der Cardinal Ximenez waren, die 43 Jahre nach einem Plane arbeiteten, wohl gelingen mußte. Justiz ward durch eine strenge Rechtspflege und durch die Errichtung der Pro-

mandad der allgemeine Landfriede hergestellt. Insbesondere gewann aber die kön. Macht an Kraft und Umfang durch die Einführung des Inquisitionsgerichtes 1484 und durch die Verbindung der Großmeisterthümer der drey großen castilischen Ritterorden mit der Krone. Granada ward nach einem zehnjährigen Kampfe erobert 1491; bald darauf nahm aber die für Sp. so verderbliche Verfolgung der Juden und Mauren ihren Anfang. Sie sollten sich taufen lassen oder Sp. räumen. Bis dahin hatte in Sp. Duldung geherrscht. Durch jenes Verfolgungssystem aber wurden jetzt Ruhe und Wohlstand im Innern zerrüttet. Auch zog die 1492 von Isabella durch Christoph Colombo ausgeführte Entdeckung Amerika's die Thätigkeit der Nation vom Anbau des Mutterlandes immer mehr ab, und Habsucht, mit Fanatismus gepaart, erschuf in Westindien ein unvernünftiges Colonialsystem. Überhaupt nahm Sp.s Politik unter Ferdinand dem Katholischen bey der Erwerbung von Cambray und der Eroberung des diesseitigen Navarra einen üblen Charakter an, so fest übrigens der Kriegsruhm der Nation durch einen der ersten Feldherrn seines Zeitalters, Gonzalvo Fernandez von Cordova, und durch des großen Ximenez Feldzug in Nordafrika gegründet ward. Isabella hatte von ihrem Gemahle mehrere Kinder, von denen aber nur noch die jüngste Prinzessin, Johanna, am Leben war, als Isabellens Tod (1504) erfolgte. Allein Johanna, welche nun das nächste Recht auf die castilianische Krone hatte, und an Philipp den Schönen von Österreich vermählt war, trug, da sie wahnsinnig ward, vieles zur Beschleunigung jenes Todfalles bey. Isabelle übertrug, wegen dieses Wahnsinnes, durch letzten Willen ihrem Gemahle die Regentschaft so lange, bis der ältere Enkel, Karl, volljährig würde. Allein Philipp, der Vater dieses Karl, verwarf das Testament, und übernahm, unterstützt von den Ständen des Reiches gegen Ferdinand, die Regierung in Castilien statt seiner Gemahlin, ein Glück, das er aber nicht lange genoß, denn er starb schon 1506. Da nun bey dessen Tode sowohl die Geisteskrankheit seiner Gemahlin, als die Minderjährigkeit seines älteren Prinzen Karl's noch fortdauerte, so erhielt doch noch Ferdinand, dem Testamente seiner Gemahlin gemäß, die Regentschaft über Castilien, und behielt sie bis an seinen Tod 1516. Er vermählte sich auch wieder mit einer französischen Prinzessin, der Schwester Ludwig's XII., mit welcher er Kinder zu zeugen hoffte, und zunächst Karl'n die Aussicht auf Aragonien zu nehmen gedachte. Allein diese Ehe blieb unfruchtbar, und Karl bekam nach Ferdinand's Tode die ganze spanische Monarchie. Nachdem Karl I. (als Kaiser in Deutschland V., s. d.) seinem Vater in den Niederlanden, seinem mütterlichen Großvater 1516 in Sp. und seinem väterlichen Großvater in den österreichischen Erblanden 1519 gefolgt, als der Aufstand des Volkes in Valencia und Majorca, besonders in Castilien 1520 mit Hülfe des Adels unterdrückt war, erhob sich Sp. in den vier Kriegen, die Karl mit König Franz I. von Frankreich führte, und durch die er Mailand erwarb, zur ersten militärischen und politischen Macht in Europa. Der Sieg bey Pavia (den 24. Febr. 1525), nach welchem Franz I. Karl's Gefangener in Madrid bis zum Frieden von Madrid (14. Jänner 1526) war, und Karl's glorreicher Zug

nach Nordafrika (1535) verbreiteten den Ruhm der spanischen Waffen in ganz Europa. Doch flossen die Reichthümer des von Cortez seit 1518 eroberten Mexico und des von Pizzaro und Almagro seit 1528 eroberten Peru und Chili jetzt bey weitem noch nicht hinreichend in die königliche Schatzkammer, so daß die Kroneinkünfte erschöpft, die Steuern erhöht und Schulden gemacht werden mußten. Dagegen beförderte die 35jährige Verbindung Deutschlands mit Sp. den Völkerverkehr beyder Länder. Allein die Kraft der gewaltigen Monarchie ward, ohne einen großen Plan, erschöpft in 42jähriger Herrschaft von Philipp II. (s. d.). Glaubenszwang, Krieg und Aufruhr rissen die Niederlande los und entvölkerten die übrige Monarchie, ohne daß die Eroberung von Portugal, das mit Sp. von 1581—1640 verbunden blieb, den Verfall des Reiches aufgehalten hätte. England und Holland siegten über Sp.s Seemacht u. Handel. Unter Philipp's II. Nachfolgern, Philipp III. (s. d.), Philipp IV. (s. d.) und Karl II. (s. d.) rissen die Mißbräuche in der Verwaltung immer tiefer ein. Eine unheilbare Wunde schlug dem Lande die Vertreibung von 600,000 Moriscoes 1609. Überhaupt betrug der Verlust an Menschen, den Sp. durch die Verfolgung der Araber erlitt, gegen 2 Millionen, und der durch die Vertreibung der Juden gegen 800,000. Auch wurden die südlichen Küsten durch die fortwährenden Raubzüge der nordafrikanischen Seeräuber entvölkert. Günstlinge, wie Lerma und der Graf Olivarez, spielten stolz oder leichtsinnig mit den Kräften des Reiches. Strenge Mittel, die Olivarez anwenden wollte, erregten Aufruhr, und Mazarin nöthigte Sp. im pyrenäischen Frieden 1659, die Überlegenheit Frankreichs anzuerkennen. Es verlor hierauf im aachner Frieden 1668, im nymwegischen 1678, und durch die Reunionen Ludwig's XIV. mehrere Plätze in den Niederlanden u. die Franche Comté. Nach dem Tode Karl's II. aber, 1700, sank die Monarchie in dem spanischen Erbfolgekriege ganz von ihrer alten Höhe herab, und die Volksmenge, welche 1688 in Spanien kaum noch 11 Millionen betrug, verminderte sich in den ersten 14 Jahren des 18. Jahrhundertes bis auf 8 Millionen. Karl starb, obgleich zwey Mahl vertheirathet, ohne männliche Erben, und es traten nun zwey Kronprätendenten auf einmahl auf, nähmlich Philipp, Herzog von Anjou, zweyter Enkel König Ludwig's XIV. in Frankreich, und Erzherzog Karl von Österreich, zweyter Prinz Kaiser Leopold's I. Beyde brachten es dahin, daß sie von der spanischen Nation als Könige ausgerufen wurden, ersterer unter dem Nahmen Philipp V. und letzterer als Karl III. Dieser hatte auf jeden Fall ein besseres Recht, als jener; allein die Waffen des Großvaters ersetzten, was dem Enkel an seinem Rechte abging. Hieraus entstand dann der bekannte spanische Erbfolgekrieg (s. d.), welcher endlich 1713 wider Vermuthen zu Philipp's Vortheil ausfiel. Philipp V. würde das so tief gesunkene Sp. gewiß wieder emporgebracht haben, wenn er der Regierungsgeschäfte sich thätiger angenommen, u. weniger seinem Minister Alberoni Gehör gegeben hätte. Dieser spiegelte dem Könige die Wiedererlangung der sonst bey Sp. gewesenen italienischen Staaten, Mailand, Neapel, Sicilien und Sardinien, die dieser nicht vergessen konnte, sehr leicht vor, und überredete den König, daß er ganz in der Stille eine Expedition

anordnete. Allein England nahm ſich Sardiniens an, eben ſo brach Öſterreich durch Italien ein, Philipp zog den Kürzeren, und mußte nun auf jene im utrechter Frieden verlornen Länder förmlich Verzicht leiſten; indeſſen mußte dagegen auch Kaiſer Karl VI. dem Don Karl, Philipp's älterem Sohne, die Herzogthümer Parma und Toscana, als Reichs-Mannlehen verſprechen, und ſelbſt auf die ſpaniſche Monarchie renunciren. Jedoch erhielt Karl erſt 1729 die Eventualbelehnung, und 1731 den Beſitz. Ganz unvermuthet trat Philipp V. 1724 die Regierung an ſeinen älteren Prinzen erſter Ehe, Ludwig, ab, einem vortrefflichen Fürſten von Talenten und Geſchicklichkeit, der ſich die Liebe jedes Spaniers zu erwerben wußte, aber zu früh ſtarb. Jetzt nahm Philipp V., wiewohl ungerne, die Regierung wieder an. Seine zweyte Gemahlin, Eliſabeth, die ihn am meiſten dazu bewog, ward die Veranlaſſung, daß Philipp 1732 durch ſeinen Feldherrn, den Herzog von Montemar, die Algierer, auch das Jahr darauf den Kaiſer Karl VI. nochmahls bekriegte; wiewohl dieſe zwey Kriege das Anſehen Sp.s wieder in etwas erhöhten, indem in dem erſten die ſchon 1708 verlornen zwey ſpaniſchen Feſtungen in Afrika, Oran und Maſarquivir, wieder erobert wurden, der letztere aber dem Don Karl, gegen Abtretung der beyden Herzogthümer Parma an Öſterreich und Toscana an Lothringen, die beyden Königreiche Neapel und Sicilien verſchaffte, die er als ein einziges zuſammen vereinigtes Königreich, unter dem Titel: beyder Sicilien, erhielt. Auf Eliſabeth's Antrieb nahm auch ihr Gemahl 1740 an dem ſogenannten öſterreichiſchen Erbfolgekriege Theil, wodurch er für den jüngſten Prinzen, Don Philipp, die Herzogthümer Parma, Piacenza u. Guaſtalla erhielt, welche Maria Thereſia an ihn abzutreten genöthiget wurde. Philipp V. (er ſtarb 1746) folgte ſein zweyter Prinz erſter Ehe, Ferdinand VI., der mit England und Öſterreich 1748 zu Aachen auf eine vortheilhafte Weiſe Friede machte, alsdann unter beſtändigem Frieden regierte, und ſein Reich, das er leider nur 13 Jahre beherrſchte, bey ſeinem Tode in einem blühenden Zuſtande hinterließ. Sein Tod erfolgte aus Gram, der zuletzt in Raſerey überging, über den Verluſt ſeiner trefflichen Gemahlin, Maria Barbara, einer portugieſiſchen Prinzeſſin, 1759. Unter Karl's III., Ferdinand's Stiefbruder, rühmlicher Regierung (1759—88) verwickelte der bourbon'ſche Familienvertrag von 1761 Sp. zu ſeinem Nachtheile in den franzöſiſch-engliſchen Krieg. Auch mißlangen die Unternehmungen gegen Algier, und im Kriege von 1779—83 die Belagerung von Gibraltar. Doch ſtörte dieſes den Gang der inneren Verwaltung nicht, an deren Verbeſſerung Männer, wie: Aranda, Campomanes, Olavides u. Florida Blanca arbeiteten. Sie ſorgten vorzüglich für die Beförderung des Ackerbaues, des Kunſtfleißes u. des Handels. Daher nahm die Volksmenge wieder zu. Nach der Zählung von 1768 belief ſie ſich auf 9,300,000 und 1798 auf 10,061,000 Menſchen. Übrigens war der Fortſchritt zum Beſſern auch unter Karl's IV. Regierung (1788—1808) ſichtbar, und Florida Blanca beſchwichtigte dadurch den Wunſch des Volkes nach Wiederzuſammenberufung der alten Cortes. Allein er ward 1792 durch den Herzog von Alcudia verdrängt, mit welchem eine Günſtlingsregierung eintrat, die bey der Unwiſ-

kung der französischen Revolution eben so planlos als nachtheilig für den Staat, zur größten Erbitterung der Nation, geführt wurde, so daß 1808 der Sturz des Günstlings den Fall des königl. Hauses selbst zur unmittelbaren Folge hatte. Anfangs nahm Sp. mit hoher Begeisterung und großer Anstrengung an dem Kriege gegen die Republik Frankreich Antheil; allein der Günstling, welcher aus seinem Palaste den Krieg leiten wollte, verdarb Alles, und eilte, den wenig rühmlichen baseler Frieden abzuschließen, in welchem Sp. seine Hälfte von St. Domingo abtrat, worauf Aleudia den Titel (Friedensfürst) Principe de la Paz erhielt. Dann schloß er mit der Republik, deren Häupter ihn mit der Aussicht äfften, ein spanischer Prinz könne den französischen Thron besteigen, den verhängnißvollen Schutz- und Trutzbund von S. Ildephons 1796, und erklärte den Krieg an England; allein zur See geschlagen, verlor Sp. durch den Frieden von Amiens Trinidad 1802. Bey der gänzlichen Unterbrechung seines Colonialverkehres vermehrten sich die Auflagen und Schulden, während der Staatscredit immer tiefer sank. Zwar zog sich der Fürst von der Leitung der Geschäfte zurück; allein sein Verwandter Cevallos ward, nach des talentvollen Urquijo Verbannung, 1800 erster Minister; der Fürst behielt seinen Einfluß und stieg zu höheren Würden empor. Er lehnte sich jetzt an Napoleon's Politik an, zog 1801 gegen Portugal zu Felde, das im Frieden zu Badajoz Olivenza an Spanien abtreten mußte, während Frankreich Parma in Besitz nahm, dessen Herzog zum König von Etrurien erhoben wurde (1801), wofür aber Sp. Louisiana an Napoleon abtrat, der diese wichtige Provinz 1803 an die vereinigten Staaten verkaufte. Als hierauf Karl IV. im Kriege Englands mit Frankreich 1803 seine Neutralität durch monathlichen Tribut von einer Million Piaster an Napoleon erkaufte, griffen die Engländer die spanischen Fregatten an, welche das Geld aus Amerika nach Cadix brachten (October 1804), und das durch vielfache Noth, Theurung und die Pest des gelben Fiebers niedergedrückte Sp. mußte deshalb den Krieg an England erklären. Die Niederlage bey Trafalgar am 21 Oct. 1805 zerstörte seine Seemacht; der kühne Miranda reizte im spanischen Amerika das Gefühl nach Unabhängigkeit auf (seit 1806). Die mißvergnügten Großen spannen eine Verschwörung wider den Friedensfürsten Godoy (s. d.) an, dieses zog 1807 des Prinzen von Asturien Proceß von Eskurial, Schuldigerklärung und Begnadigung und 1808 die Staatsrevolution in Aranjuez mit Karl's IV. Thronentsagung den 19. März nach sich, worin weder der alte noch der neue Regent ihre Würde behaupteten. Der König Ferdinand VII verwies seinen Vater nach Badajoz, der dort ungerne seine Tage beschließen wollte. Am 23. März rückte Murat, Großherzog von Berg, in Madrid ein, und den 24. März hielt der neue König dort seinen Einzug. Dagegen beschied Napoleon den Letzteren zu sich nach Bayonne, woselbst er den 15. April eintraf. Es folgten dahin der König Karl IV. und die ganze königliche Familie. Der alte König erklärte, daß er gezwungen dem Throne entsagt habe, und übertrug seine Rechte an Napoleon gegen eine Pension. Bedroht, als Majestätsverbrecher behandelt zu werden, entsagte Ferdinand VII. dem Throne den 10. May, und diesem Beyspiele folgten dessen beyde Brü-

der. Den drey spanischen Prinzen wurde in Valencay Wohnung und Haft angewiesen. Der alte königliche Hof nahm seinen Sitz zu Compiegne und nachher in Rom mit dem Friedensfürsten. Nun berief Napoleon seinen Bruder, Joseph, zum König von Sp. Solchem huldigte die dahin berufene Junta und nahm das Verfassungsgesetz in 150 Artikeln an. Den 20. Juny hielt Joseph seinen Einzug in Madrid. Aber gleich darauf folgte die Niederlage von Baylen und Aufruhr überall in Sp., so wie die Erklärung des britischen Bündnisses mit der spanischen Nation, und den 23. August rückten die Spanier in Madrid ein, indessen sich jenseits des Ebro König Joseph nur mit Mühe behauptete. Im November erschien Napoleon mit großer Verstärkung, und beym Mangel an Einigkeit der Provinzialjunten waren die Franzosen den 4. December wieder in Madrid, aber in allen Provinzen fuhr man fort, sich zu schlagen, obgleich den 17. Jänner 1809 die Briten in Gallicien sich wieder einschiffen mußten. Nun kehrte Napoleon nach Frankreich zurück, zwischen dem Könige und dem Kaiser entstanden Mißverhältnisse und der Krieg wurde in allen Provinzen fortgeführt. Nach dem Siege der Briten und Spanier bey Salamanca (den 22. July) zogen diese den 12. August in Madrid ein, dessen Besitz die Franzosen jedoch am Ende des Jahres wieder erlangten. Die von den Cortes in Cadix den 18. März 1812 unterzeichnete Verfassung beschwor die Regentschaft den 20. März. Der große Sieg der Briten und Sp. bey Vittoria (den 21. Junius 1813) machte, weil Marschall Soult mit 30,000 Mann gegen Rußland marschiren mußte, nach einer Reihe von Gefechten dem Kriege durch die Eroberung von Toulouse den 10. April 1814 ein Ende. Die Cortes hatten Napoleon's und Ferdinand's VII. Bundesvertrag zu Valencay vom 11. Dec. 1813 verworfen, aber letzterer ließ die Hauptglieder der Cortes verhaften und hielt den 14. May 1814 seinen Einzug in Madrid. Das Volk, welches über die von den Cortes neu eingeführte directe Steuer mißvergnügt war, empfing ihn mit Begeisterung. Ferdinand milderte die strengen Formen der königl. Würde, verfuhr aber desto härter gegen die Anhänger der Cortes und Joseph's. Alle Officiere bis zum Capitän herab, welche Joseph gedient hatten, wurden mit ihren Weibern und mündigen Kindern aus Sp. für ihre Lebenszeit verbannt. Ein gleiches Schicksal traf die Civilbeamten vom Staatsrathe bis zum Kriegscommissär; 1819 lebten über 6000 Spanier in Verbannung, und die Zahl aller ihrer bürgl. Rechte für verlustig erklärten, gefangenen oder vertriebenen Spanier belief sich auf 12,000. Den Officieren von niedrigem Range ward 1819 zwar die Rückkehr erlaubt, jedoch mußten sie ihr Betragen vor Militärreinigungscommissionen rechtfertigen. Auch ward der Freymaurerorden aufgehoben und die Inquisition wieder hergestellt; den Mönchen und Klöstern wurden ihre Güter zurückgegeben, und den Jesuiten durch das Decret vom 29. May 1815, welches sie in alle seit 1767 ihnen entzogene Rechte und Güter wieder einsetzte, die Rückkehr in alle Städte der Monarchie erlaubt. In den höheren Volksklassen aber trennten sich feindselig die Parteyen der Servilen und Liberalen. Vergebens warnten freymüthige Männer, wie Empecinado, Ballesteros u. A., den König. Sie wurden verbannt oder eingeker-

kert. 6 Jahre regierte Ferdinand mit unbeschränkter Macht (1814—20). Der pariser Friede von 1814 gab den an Frankreich abgetretenen Theil von St. Domingo an Sp. zurück, und später ward auch das Recht des ehemahligen Königes von Etrurien, Sohn einer spanischen Infantin, auf Parma anerkannt. Seit 1815 schloß Ferdinand VII. neue Verträge, vorzüglich den Sklavenhandel betreffend, mit Großbritannien, dem er auch die Nichterneuerung des Familienpaktes mit Frankreich versprochen haben soll. Bey Napoleon's Rückkehr von Elba 1815 ließ Ferdinand ein Heer an die Grenze rücken. Der Zwist mit dem Hofe von Brasilien aber, der Monte Video am östlichen Plataufer hatte besetzen lassen, weil Sp. Olivenza, wie die wiener Congreßacte es bestimmte, an Portugal zurückzugeben sich weigerte, ward durch die Doppelheirath des Königes und seines Bruders mit zwey portugiesischen Prinzessinnen (1816) nicht beygelegt. Doch hielt Englands Vermittlung den von Sp. 1819 trotz seiner Schwäche gedrohten Einfall in Portugal zurück. Nach langer Zögerung ward auch der von dem Minister Casa d'Yrujo und dem Gesandten Onis mit dem Congresse der vereinigten Staaten von Nord-Amerika abgeschlossenen Tractat vom 22. Febr. 1819, in welchem Sp. die Florida's für 5 Mill. Dollars an die vereinigten Staaten abtrat, genehmiget. Außerdem ward 1816 mit dem Königreiche der Niederlande ein Schutzbündniß gegen die Raubstaaten zu Stande gebracht, und zur Belebung des inländischen Kunstfleißes das Verboth aller fremden Baumwollenwaaren den 26. Oct. 1816 erlassen. Die meiste Thätigkeit ward auf Rüstungen gegen die Unzufriedenen in Amerika gewandt. Der König erklärte sie für Rebellen und verlangte unbedingte Unterwerfung. Man kaufte deßhalb Schiffe von Rußland u. a. Mächten. Bey der Zerrüttung der Geldkräfte des Staates konnten aber die Rüstungen nur langsam von Statten gehen, so daß die Kaper der Insurgenten im Angesichte der spanischen Küste Schiffe wegnahmen. Endlich erhielt die Stadt Cadix die Erlaubniß, auf eigene Kosten Fregatten auszurüsten, um ihren Handel zu vertheidigen. Das Urtheil über die verhafteten Mitglieder der Cortes ward, nachdem die dazu niedergesetzte Commission ihrer mildern Ansichten wegen mehrmahls aufgelöst worden war, vom Könige selbst ausgesprochen. Sie wurden theils nach Festungen und in die afrikanischen Presidios gebracht, theils unter das Militär gesteckt. Die Unsicherheit in den Regierungsgrundsätzen bewies der häufige Ministerwechsel, indem seit 1814—19 25 Ministerveränderungen Statt fanden. Endlich beschleunigte der Verlust der amerikanischen Colonien den Umsturz der Monarchie. König Ferdinand berief im Zwangszustande die außerordentlichen Cortes, welche sich vom 7. October 1822 bis zum 19. Febr. 1823 vorzüglich mit der Ausrüstung von Streitkräften, mit einem neuen Militärcodex, mit der Einführung einer allgemeinen Conscription und mit den auswärtigen Angelegenheiten beschäftigten. Die Anarchie griff immer weiter um sich; die Rathschläge der Cabinete von Wien, Berlin und Petersburg wurden mit Stolz zurückgewiesen. Der russische, preußische und österr. Geschäftsträger verließen Madrid, und der franzöſ. Gesandte ward abberufen in Folge der kriegerischen Stellung, welche Frankreich nach der Rede, mit welcher der König die Sitzung der Kammern am 28. Jänner er-

öffnet hatte, gegen Sp. annahm. An demſelben Tage hoben die Cortes die Handelsverhältniſſe mit Öſterr., Preußen und Rußland auf. Während jetzt 100,000 franz. Krieger, mit den Feotas (Glaubensſoldaten) verbunden, bey Perpignan und Bayonne ſich verſammelten, riefen die Cortes die active Miliz zu den Waffen, um mit den Linientruppen Dienſte zu thun, und die Regierung ließ die wichtigſten Grenzplätze in Vertheidigungsſtand ſetzen; die Ausrüſtung eines Heeres aber kam nicht zu Stande, weil die Linientruppen und Milizen auf mehreren Punkten von den Guerillas der Feotas, oder Facciosos, beſonders von Beſſieres's Scharen fortdauernd beſchäftiget wurden. Der Miniſter des Innern, Gosco, erklärte daher dem Könige Ferdinand am 17. Februar, daß er ihm wegen des drohenden Einfalles fremder Heere vorſchlagen müſſe, den Sitz der Regierung nach einem anderen Punkte des Königreiches zu verlegen; allein der König verwarf den Vorſchlag, entſchloß ſich aber doch ſpäter, ſeinen Sitz nach Sevilla zu verlegen. Unterdeſſen hatte der Krieg, nachdem Englands Vermittlung von Frankreich abgelehnt, und deſſen Rath, die Verfaſſung abzuändern, von den ſpaniſchen Communeros verworfen worden war, ſeinen Anfang genommen. Das franzöſiſche Heer ging ohne Kriegserklärung am 7. April über die Bidaſſoa, um an den Ebro vorzurücken; Marſchall Moncey aber drang in der letzten Woche des April in Catalonien ein. Mit ihm rückten auch die neu geordneten Scharen der Feotas, oder, wie ſie von der ſpaniſchen Regierung genannt wurden, der Afranceſados unter Queſada und Eroles, in Sp. ein, wo der vom Herzoge von Angoulême an die Stelle der früheren Regentſchaft ernannte ſpaniſche Rath oder eine Junta, die aus dem General Eguia, Calderon und Erro beſtand, eine proviſoriſche ſpaniſche Regierung bildete, die bis zur Befreyung des Königes in Thätigkeit bleiben ſollte. Dieſe Regierungsjunta von Sp. und Indien erließ zu Bayonne am 6. April eine Bekanntmachung an die Spanier, daß alle Dinge proviſoriſch in den legitimen Stand, worin ſie vor dem Attentat vom 7. März 1820 waren, geſetzt werden ſollten. Zugleich erklärte ſie alle Beſchlüſſe der Cortes und der conſtitutionellen Regierung für nichtig. Die ſpaniſche Regierung errichtete aus den nach Sp. geflüchteten Franzoſen und Italienern eine Fremdenlegion. Übrigens verharrten die Cortes bey ihrem Vertheidigungsſyſteme, nach welchem ſie den Feind im Innern auf allen Seiten mit Guerillas angreifen, Hauptſchlachten vermeiden u. die feſten Punkte behaupten wollten. Der König erklärte mit ihrer Zuſtimmung erſt am 23. April den Krieg förmlich an Frankreich. Indeſſen hatte die Regierung weder Geld noch Credit; kaum konnte man die Koſten der Reiſe nach Sevilla aufbringen. Dieſe erfolgte am 20. März, und am 11. April langte der König mit ſeiner Familie und den Miniſtern in Sevilla an. Dahin begaben ſich auch die Geſandten von England, Niederlanden, Schweden, Dänemark, den vereinigten Staaten, von Sachſen und Portugal. Hierauf eröffneten die ordentlichen Cortes ihre ſeit dem 22. März aufgehobene Sitzung am 23. April in Sevilla, wo ſie den Geſetzentwurf wegen der herrſchaftlichen Rechte, der ſchon 1821 und 1822 von den Cortes genehmiget, aber nie vom Könige ſanctionirt worden war, am 27. April zum

3. Mahl erörterten und in allen seinen Punkten annahmen. Derselbe erhielt nun, auch ohne königl. Sanction, gesetzliche Kraft. Dem zu Folge sollten alle Eigenthumstitel, sowohl von Personal- als von Realrechten, einregistrirt werden; wo keine solchen Titel urkundlich nachgewiesen werden könnten, sollten die Rechte zu Gunsten Derer, gegen die sie ausgeübt wurden, verfallen seyn. Dieses machte die großen Grundbesitzer der Verfassung abgeneigt, und vergebens ermahnte Ferdinand VII. die spanische Nation durch das Manifest vom 1. May 1823 zum Festhalten an die Constitution. Nichts erschwerte das Vordringen des franz. Heeres. Die Stimme des Volkes war für die Franzosen, welche dieses Mahl als Befreyer empfangen wurden. So wurden Obercatalonien, Biscaya, Aragonien und Castilien fast ohne Kampf von den Franzosen besetzt. Nun begann aber in Unter-Catalonien der kleine Krieg. Die Divisionen Donnadieu und d'Eroles suchten den General Mina einzuschließen; er entzog sich aber durch rasche Bewegungen jedem entscheidenden Angriffe, schlug hier den Feind, ermüdete ihn dort durch kühne Märsche, und beschäftigte ihn überall so, daß Moncey nirgends bedeutende Fortschritte machen konnte. Am erbittertsten kämpften in Catalonien die Constitutionellen gegen die zügellosen Scharen der span. Royalisten. Der Oberbefehlshaber, Herzog von Angoulême, unter welchem der Prinz von Carignan eine Brigade Dragoner anführte, zog über Aranda und Buitrago, und der Herzog von Reggio über Burgos und Valladolid, Beyde unaufgehalten gegen Madrid. In Buitrago erschien am 17. May ein Parlamentär von Absbal, der Madrid zu räumen sich erboth, es jedoch, um Unordnungen zu verhüthen, bis zur Ankunft des französischen Heeres besetzt halten wollte. Der Generalissimus gestattete hierauf, daß General Zayas Madrid erst am 24. verlassen konnte. Indessen besetzte die französische Vorhuth schon am 23. Madrid und Zayas zog sich nach Talavera de la Reyna. Nun zerschlug das Volk die Constitutionssteine, zertrümmerte den Versammlungssaal der Cortes und plünderte mehrere Häuser der Constitutionellen, bis die französ. Truppen die Ordnung herstellten. Am 24. hielt der Herzog von Angoulême seinen Einzug; die Begeisterung der Bewohner Madrids empfing ihn mit Blumenkränzen, Tänzen und Jubelgeschrey, u. er ernannte nach dem Vorschlage der beyden hohen Räthe von Castilien und Indien eine Regentschaft. Diese setzte Alles auf den Fuß vor dem 7. März 1820. Die Franzosen drangen nun nach manchen Schwierigkeiten bis Cadiz vor, wohin sich der König schon am 12. Juny 1823 auf Andringen der Cortes begeben hatte; der Herzog von Angoulême machte dem Könige den Vorschlag, eine Amnestie auszuschreiben und die alten Cortes zu berufen; allein der König wies diesen Vorschlag zurück, und erst nach einer anhaltenden Belagerung und nach der bestimmtesten Erklärung des Herzoges gegen die Cortes, daß er unbedingte Unterwerfung verlange, erklärten sich die letzteren für aufgelöst, und der König begab sich nach Puerto Santa Maria, wo er von dem Herzoge auf das Feyerlichste empfangen wurde. Der König erklärte alle vom 7. März 1820 bis 1. Oct. 1823 von der constitutionellen Regierung ergangenen Beschlüsse für ungültig, es erfolgten viele Verbannungen und Verfolgungen, und noch viele andere Anordnungen, welche keineswegs geeignet waren, die unruhigen

Gemüther zu beschwichtigen. Ferdinand war schon am 13. Nov. 1823 nach Madrid zurückgekehrt, und obschon das hierauf zusammengesetzte Ministerium von einer gemäßigteren Gesinnung war, so erschien doch erst am 1. May 1824 das Amnestiedecret, welches aber so viele Ausnahmen enthielt, daß diese fast mehr die Regel machten. Die fortdauernden Unruhen u. die Reibungen unter den verschiedenen Parteyen machten den längeren Aufenthalt der Franzosen im Lande nothwendig, das sie auch erst 1828 räumten. Dieser bisher bestandene traurige Zustand der spanischen Monarchie hatte besonders auch auf die Finanzen einen sehr nachtheiligen Einfluß, hauptsächlich auch, weil sich die Colonien fast alle vom Mutterlande losgerissen und unabhängig gemacht hatten, der Handel stockte, mit den Ausgewanderten viele Geldmittel entzogen wurden, und die beständigen Unruhen und der oftmahlige Ministerwechsel in dieser Hinsicht keine festen Anordnungen Platz greifen ließen. Seither hat sich zwar durch die fortdauernden mäßigeren Gesinnungen des Königes das Land mehr beruhiget, allein es ist in seinem Finanzzustande noch auf dem alten Punkte, und eben so liegt auch der Handel darnieder. Als Don Miguel 1828 den Thron von Portugal bestieg, erklärte Sp. sich für ihn, und beobachtet jetzt bey dem Kampfe zwischen demselben und dessen Bruder, Don Pedro, ehemahligen Kaiser von Brasilien, der für seine Tochter Donna Maria da Gloria den portugiesischen Thron wieder zu erobern sucht, eine strenge Neutralität. Dagegen herrscht im Lande selbst eine bisher nur im Stillen sich gebildete Spaltung, da der König, welcher ohne männliche Nachkommen ist, mit Übergehung seiner Seitenverwandten, welche nach den alten salischen Gesetzen Anspruch auf den Thron haben, seiner Tochter, der Infantin Donna Maria Isabella Louisa, am 20. Juny 1833, als künftigen Nachfolgerin huldigen ließ, wogegen jedoch sein Bruder Don Carlos, welcher dieserwegen Sp. verließ, so wie der König von Neapel, welcher gleichsfalls auf den spanischen Thron Anspruch hat, protestirten. Ob und welche Folgen dieser Schritt nach sich ziehen werde, kann nur die Zukunft zeigen.

**Spaniol**, ein spanischer Schnupftabak (der aber auch in Holland ꝛc. nachgemacht wird) von rothgelblichter und brauner Farbe und sehr flüchtiger Art.

**Spanische Fliege**, siehe Goldkäfer.

**Spanische Kopfkrankheit der Pferde**, eine hitzige Gallenkrankheit der Pferde, deren Kennzeichen eine gelbliche Farbe der Lippen, des Zahnfleisches und des Weißen im Auge ist, weil die überflüssige Galle nicht regelmäßig in die Gedärme, sondern zu stark ins Blut getreten ist.

**Spanische Literatur.** Poesie ist bey den Spaniern, wie bey anderen Nationen, das am meisten bearbeitete und glänzende Fach der Literatur. Bis zu Ende des 15. Jahrhundertes erhielt sich die ältere Poesie, die meistens in romantischen Liebesgesängen, eingewebt in Lieder, Romanzen, Canzonen ꝛc. voll Inbrunst und Leidenschaft, bis zur Extase aufglühend, bestand. Seit dem 16. Jahrhunderte bildete man sich ganz nach dem Muster der Alten, ahmte die Italiener nach, trug die Schönheiten aus diesen Fundgruben in die span. Sprache über, um ihr Klassicität zu geben. So entstand die neuere Poesie, deren Schöpfer Lascan, Garcilasso u. Diego Mendoza waren. Saa Miranda, Herera, de Le

vantes, Lope de Vega, Calderon ꝛc., Heroen der Poeſie, brachten ſie auf eine Stufe der Klaſſicität. Aber Haſchen nach Wortprunk, Ringen nach Gelehrtheit, und Bildung Verbildung nach franzöſiſchen, zuletzt auch engliſchen Muſtern brachte ſie in der Hälfte des 17. bis zur Hälfte des 18. Jahrhundertes herab. In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhundertes kehrte man wieder zur alten wahrhaft muſterhaften Quelle zurück, und ſuchte, wie die trefflichen Huerta, Lopez de Sedano, Thomas Yriarte, Juan Melendez, Valdes, die ſpaniſche Poeſie zur hohen Vollkommenheit zu bringen, welches Streben durch die Kriege in der neueren und neueſten Zeit gehemmt wurde. Bey den ſo entſchieden ſturmvollen Zeiten unſeres Jahrhundertes konnte dieſes Ziel nichts weniger als erreicht werden. Als Fabeldichter iſt Yriarte der einzige, wahrhaft klaſſiſch, originell, unübertroffen. Boscan iſt im Romanzenſtyl, und zwar in erzählenden Gedichten (Odyllias) der muſterhafteſte; nicht ohne Werth ſind die Verſuche eines Felipe Mey, Pedro Padilla und Villegas; in eigentlichen Romanzen ſind Pedro Padilla, Chriſtoval de Caſtillejo, Gongora und Quevedo Villegas ſehr ausgezeichnet, ſo wie es Huerta und Melendez in den lyriſchen ſind. In der Schäferpoeſie dichteten mit vielem Glücke Garcilaſo de la Vega, Saa Miranda, Jorge de Montemayor, Luis u. Pedro de Soro, Chriſtoval Figueroa, und vorzüglich Caſpar Gil. Poto, und la Huerta. Im Epigramm haben ſich wieder viele Dichter, als: Andreas Rey de Arrieda, Graf Robelledo, Lope Felix de Vega, Luis Pereira, die beyden Argenſola, Villegas u. Queveda, glücklich verſucht. In der poetiſchen Satyre glänzen die Nahmen des Cervantes in ſeiner Reiſe nach dem Parnaß, eines Chriſtoval Caſtillejo, des trefflichen Gongora, die beyden Lupercio und Bartolomi-Leonardo de Argenſola, Nachahmer des Horaz, Greg. Morills, Luis Barahona de Soro, Nachahmer des Juvenal, u. ganz vorzüglich Quevedo. Lehrgedichte von wahrem Werthe haben die Spanier keine. Gehaltreicher ſchon iſt die poetiſche Epiſtel, wie dieſes die Arbeiten eines Boscan, Diego de Mendoza, der beyden Argenſola und des Andreas Rey de Arrieda zeigen. Die Elegien von Boscan, Garcilaſo de la Vega, Fernando Acunia und Villegas ſind wirklich klaſſiſch. Als Lyriker traten viele auf, nur wenige haben in einzelnen Oden den Ruhm der Klaſſicität. Die Epopöe iſt bis jetzt noch nicht gelungen. An Reichthum im Drama übertrift keine Nation die Spanier. Auch bey ihnen beſtand es Anfangs, wie bey den Franzoſen und Italienern, aus religiöſen Farcen, die an feſtlichen Tagen mit großem Beyfalle gegeben wurden. Auch führte man Schäferſpiele oder Schäfergeſpräche auf, Coplets genannt, deren vorzüglicher Verfaſſer Juan de Elzina unter der Königin Iſabella ſehr berühmt war. Das älteſte künſtlich ausgearbeitete Schauſpiel iſt aus dem Anfange des 15. Jahrhundertes, ein allegoriſches Stück. Komödien (nach unſeren Begriffen) gibt es ſehr wenige. Im 16. Jahrhunderte ſchrieb Bartolomäo Torres 8 Luſtſpiele (Intriguenſtücke), die aber ſammt den des Juan de Cueva mit Recht vergeſſen wurden. Häufig verfaßte man Überſetzungen griechiſcher und lateiniſcher Komödien und noch häufiger Exempelſtücke, aus dem gemeinen Leben genommen, um vor den Gefahren des Laſters zu warnen. Lope de Rueda

dichtete mehrere rohe Schäferſpiele und Komödien, eine bunte Miſchung von Ernſt und Scherz, Intriguen und Einfällen, ohne geregelten Plan und künſtliche Verbindung, ganz im Geſchmacke des Publikums. Dem Cervantes gelang das Luſtſpiel nicht, ſeine Stücke ſind ſteif und langweilig, und ernteten auch keinen Beyfall. Sein Zeitgenoſſe Lope de Vega iſt der wahre Schöpfer der ſp. Nationalkomödie. Unter dieſem Nahmen iſt nicht das Luſtſpiel unſerer Art zu verſtehen, es ſind erzählende Scenen aus dem gemeinen Leben, ohne Regelmäßigkeit u. Plan, und ohne moraliſche Tendenz gearbeitet, denen aber immer eine verwickelte Intrigue, oder ein auffallendes Abenteuer bey hiſtoriſchen Komödien, oder in geiſtlichen ein Wunder zum Grunde liegt; und dieſes darzuſtellen iſt der Zweck. Er ſoll 1800 Luſt- und Trauerſpiele, und 400 Autos sacramentales geſchrieben haben, und mit außerordentlichem Beyfalle. Er iſt ganz originell, kühn, überraſchend, herrlich in manchen Situationen, oft aber roh, überkünſtelt, pomphaft, in der Durchführung des Ganzen werthlos; aber er dichtete unbekümmert um die Regeln der Kunſt, blos dem Nationalgeſchmacke nach. In ſeinem Geiſte ſchrieb Juan Perez de Montalvan ſeine 100 Komödien voll trefflicher Intriguen, ausgezeichnet durch dramatiſche Charaktergemählde. Feiner und regelmäßiger in der Erfindung, reicher in der Verwicklung und Intrigue, feſter in Durchführung wirklicher Charaktere, aber nicht mehr ſo kühn als Lope, iſt Calderon. Dieſen berühmten Muſtern, durch ihren Ruhm und Beyfall gereizt, folgten eine Menge Nachbildner. Nur wenige ſtrebten nach Originalität und Selbſtſtändigkeit, wenige konnten ſich Calderon in der geiſtreichen und freyeren Ausbildung ihrer Arbeiten, u. in der Regelmäßigkeit anreihen. Das neueſte Theater zeigt meiſtens Nachahmungen oder Überſetzungen franzöſiſcher und engliſcher Muſter. Doch haben Fernandez de Moretin, Roman de la Cruz, und Luciano Comella in zahlreichen Arbeiten den alten Nationalgeſchmack zu veredeln geſtrebt. Klaſſiſche Tragödien hat Spanien nicht. Die ſpaniſche Proſa lebte erſt mit Diego de Mondaza im 16. Jahrhunderte auf. Seine Vorgänger ſchrieben die Proſa in der lateiniſchen, dann in der italieniſchen Sprache. Er ahmte den hiſtoriſchen Styl des Tacitus und Saluſt nach; aus ihm bildeten ſich andere ſpaniſche Hiſtoriker. Cervantes und Argenſola waren klaſſiſche Proſaiker des 17. Jahrhunderts. Der didaktiſche hiſtoriſche Styl konnte ſich nicht gehörig entwickeln und hinderte auch das Gelingen zur völligen Feſtigkeit und Selbſtſtändigkeit der Proſa. Nur der romantiſche Styl bildete ſich freyer aus. In der didaktiſchen Proſa hat Spanien keine Muſter, doch ſind Fernando Perez de Oliva, Francisco Cervantes, Juan Huorte, Ambroſio de Morales, Pedro de Valles, Leir Mexia, vorzüglich die Neueren Ant. Ulloa und Pedro de Campomared mit Recht geſchäzt. Der Dialog-, der Brief- und der oratoriſche Styl ſind wenig u. gar nicht mit Glück bearbeitet worden. Novellen ſchrieb man in großer Menge nach den Muſtern der Italiener, die man aber nie erreichte. An Romanen iſt die ſp. L. ſehr reich. Anfangs waren die Ritterromane in außerordentlichem Schwunge. Gegen ſelbe arbeiteten treffliche Köpfe, und Cervantes machte mit ſeinem meiſterhaften Don Quixote der Ritterromanen-Lectüre ein Ende. Im Gebiethe der Geſchichte erſcheint

Diego de Mendoza als der erste pragmatische und treffliche Historiker Spaniens. Wenige nur folgten ihm nach. Über Poetik und Rhetorik schrieben Alonzo Pinciano, Ignazio de Luzan, Gregor Maynas, Velasquez u. a. Aber sie sind fast alle entweder nur unkritische Compilatoren, oder Nachahmer der Franzosen.

Spanischer Befreyungskrieg, siehe unter Spanien.

Spanischer Hollunder, siehe Hollunder 5).

Spanischer Reiter, ein Balken, der mit 4 bis 5 Fuß langen zugespitzten Stäben kreuzweise durchzogen ist, und in der Befestigungskunst bey Gräben und anderen Stellen als Abwehrungsmittel gebraucht wird.

Spanischer Successions- (Erbfolge-) Krieg, heißt in der Geschichte der nach Karl's II. von Spanien Tode (1700) veranlaßte Krieg wegen der spanischen Erbfolge. Karl II. nähmlich hatte, durch französische Vermittlung dazu bewogen, in einem Testamente den Herzog Philipp von Anjou, Ludwig's XIV. Enkel, zum Nachfolger in allen seinen Staaten erklärt, der nun auch als Philipp V. gekrönt wurde. Unzufrieden damit verbanden sich die Seemächte mit dem deutschen Kaiser, König von Portugal u. m. gegen Frankreich, welches an dem Kurfürsten von Baiern einen wichtigen Bundesgenossen fand. Jene, die Alliirten, hatten Prinz Eugen von Marlborough, hingegen Frankreich die nicht minder berühmten Villars und Vendome zu Feldherren. Der Krieg fing 1701 in Italien mit abwechselndem Glücke an; 1706 wurden die Franzosen gänzlich daraus verdrängt, auch in Deutschland erlitten sie die große Niederlage bey Hochstädt (1704); und durch diese, so wie durch mehrere Niederlagen und Unfälle erschüttert mußte Ludwig um Frieden bitten, der aber noch nicht zu Stande kam, bis endlich neue die zu Utrecht eröffneten Friedensunterhandlungen zu dem Frieden von 1713 hinführten, wodurch Philipp V, unter Entsagung jeder Vereinigung der Kronen Frankreich und Spanien, als König von Spanien anerkannt ward u. Österreich durch einige Nebenländer entschädigt werden sollte. Kaiser Karl VI., der zwar noch eine Zeit lang den Krieg mit Frankreich fortsetzte, schloß endlich auch 1714 den Rastadt-Badenschen Frieden.

Spanische Sprache. Die älteste Sprache der Spanier war die kantabrische, die, etwas verändert, der Baske noch redet. Mit phönicischen oder karthagischen Worten ist die spanische Sprache kaum ausgestattet, aber desto mehr nahm sie aus der Sprache Roms und hernach der Mauren. Ehe Spanien im 15. Jahrhunderte vereint wurde, hatten die einzelnen christlichen Stämme weniger Verkehr unter einander, und daher sehr abweichende Dialekte und in Catalonien herrschten die Provenzalen und daher auch ihre Sprache lange. Für die jetzige kastilische Sprache entschied, daß sie in Spanien die Sprache des Hofes und der Gelehrten wurde; wie alle südlichen Sprachen ist die spanische phantasiereich. Die jetzt erst bekannt gewordenen Nachrichten über Sitten, Lebensart und Verfassung der Cantabrier beweisen, daß diese ein sehr gebildetes Volk waren. Weicher sind die Dialekte der Küstenländer in der Regel wohl nicht, aber gemischter wegen größeren Völkerverkehres.

Spanische Weine, sind starke, dicke, liebliche und feurige Weine, die

in verſchiedenen Provinzen Spaniens wachſen, und in ſehr großer Menge ausgeführt werden. Die trefflichſten Gattungen ſind: Valdepennas, Foncorral (roth) aus Neucaſtilien, der treffliche Malaga (weiß und roth) aus Granada, der köſtliche Xeres (weiß), der dicke Tinto aus Sevilla, der ſüße Alicante, der ſtarke Benicarlo aus Valencia, u. die Garnaches aus Aragonien. Catalonien erzeugt den bekannten Malvazia, die rothen Sorten Valo, Xavello, Mataro, Tega ꝛc., und die weißen Silges, Ribas ꝛc. Der berühmte Peralta, der ſo genannte ſpaniſche Sect, wächſt in Navarra. Alte ſpaniſche Weine haben eine eigene Süßigkeit u. vieles Feuer. Die Mittelſorten ſind die beſten, weil junge ſpaniſche Weine etwas unrein, über 6 Jahre alte aber der Geſundheit nicht zuträglich ſind, und ſich nicht ſehr lange halten laſſen; nur der Malaga allein kann über 100 Jahre alt werden. Die Zubereitung unterſcheidet, außer dem Klima, die ſpaniſchen Weine von anderen. Der Moſt wird über gelindem Feuer geſotten, dann in Gebinde gefüllt, worauf man ihn gähren und abliegen läßt. Durchs Sieden verliert er viele ſeiner wäſſerigen Theile, wird ſo dick wie dünner Syrup und ſehr ſüß.

Spaniſch Town, beſter Hafen der engliſch-weſtindiſchen Inſel St. Trinidad, welcher jetzt 50,000 Einwohner zählt.

Spannraupen (Spannmeſſer), Raupen, welche vorne und hinten Füße haben, folglich ihren Körper krümmen und alsdann, ſo weit ihre Länge trägt, fortſchreiten. Wegen ihrer ſtarken Muskeln können ſie ihren ganzen Körper ſteif und frey auf den Hinterbeinen in der Luft erhalten. Die aus dieſen ſich entwickelnden Schmetterlinge oder Nachtvögel nennt Linnée Phalaenas geometras.

Sparbank (Sparcaſſe), eine Wohlthätigkeitsanſtalt, welche in großen Städten unentbehrlich iſt, damit Jedermann Gelegenheit hat, auch ſehr kleine baare Summen zinsbar anzulegen, um ſie ſicher aufbewahren zu laſſen u. jederzeit wieder erhalten zu können, wenn man ihrer bedarf. Der erſte Staat, der ſolche durch Inſtruction an den Receptor des Generalfonds ums Jahr 1786 gründete, war Oldenburg bey Gelegenheit der Einrichtung des Armenweſens. Jetzt ſind Sp. in Wien, Prag, Leipzig, Berlin, Halle, Naumburg, Breslau, Brieg, Koblenz, Danzig, Elbing, Görlitz, Stettin, Stuttgart, Dresden, Altenburg, Annaberg, Ansbach, Arnsberg, Augsburg, Baſel, Koburg, Eichſtädt, Genf, Innsbruck, Laibach, Lich, Lippe-Detmold, Luzern, München, Neuſtadt a. d. Orla, Schaffhauſen, Schönburg-Waldenburg, Spalato, Weimar, Zürich u. a. O.

Spargel (asparagus), ein Wurzelgewächs, deſſen zuerſt hervorſproſſende Wurzelkeime gegeſſen werden. Er wächſt in Europa auf ſandigem Boden wild; durch Cultur wird er größer, fetter und ſaftiger gezogen, er erfordert aber ein trockenes, lockeres, gut gedüngtes Erdreich. Die Fortpflanzung geſchieht durch Samen oder durch Vertheilung der Wurzeln. Die Gewinnung der eßbaren Sproſſen tritt gewöhnlich erſt im dritten Jahre der Anpflanzung ein. Es gibt drey Abarten: grünen, weißen und rothen.

Sparta, ſiehe Lakonika.

Spartacus, berühmter Gladiator und Sklave, von Geburt ein Thracier, kam in die Fechterſchule zu Capua, befreyte ſich aber mit 70 an-

deren aus dem Kerker und rettete sich auf den Vesuv, von wo er seit 73 v. Chr. die Römer bekriegte. Nach der Vernichtung des Consuls Vatinius vermehrte sich sein Heer auf 10,000 Mann, mit denen er an die Alpen zog und den Consul Lentulus, der ihm folgte, gänzlich schlug. Den zweyten Consul Gellius nöthigte er, unter den Mauern der festen Städte Schutz zu suchen, und opferte die römischen Gefangenen den Manen seines Bundesgenossen Cinrus. Mit einem ungeheuern Haufen von 120,000 Mann durchzog er Italien und setzte sich endlich in den Gebirgen Unteritaliens fest, um von hieraus den Krieg fortzusetzen. In dieser Noth stellte der Senat den nachherigen Triumvir Licinius Crassus an die Spitze des Heeres, dem es endlich gelang, den tollkühnen Spartacus zu vernichten. 60,000 seiner Anhänger blieben auf dem Platze, 6000 wurden ans Kreuz geschlagen und die übrigen, die sich gerettet und noch Widerstand leisteten, fanden ihren Tod durch Pompejus.

**Spartogras**, eine besondere Grasart in Spanien, auf nassen Stellen wachsend, aus dessen fadenförmigen, zähen Blättern sehr dauerhafte Seile, Tauwerk für die Fahrzeuge ꝛc. gefertiget werden, indem man dieses Gras, getrocknet, ohne vorhergegangene Röstung spinnt, so wie andere Nationen den Flachs.

**Spasma** (gr., spasmus lat.), eine schnelle unwillkührliche Zusammenziehung eines od. mehrerer Muskeln in dem Körper, Krampf. **Spasmatisch, spasmodisch**, krampfhaft; auch wider den Krampf dienlich, z. B. Arzneymittel. **Spasmologie**, die Lehre von den Krämpfen.

**Spate**, der Grabscheid oder das Grabeisen der Landleute und Gärtner, dient zur Umarbeitung der Erde, zum Auswerfen gezogener Gräben u. s. w.

**Spatel**, 1) ein spatenartiges Werkzeug der Apotheker, Wundärzte u. dgl., mit welchem dicke Säfte aus den Büchsen genommen, und Pflaster gestrichen werden; 2) bey Mahlern und Farbereibern ein hölzernes Werkzeug zum Zusammenstreichen der Farben auf dem Mahlerbrett oder Reibesteine.

**Spath**, eine Gattung von solchen Steinen u. metallischen Kalken, welche nicht nur ein blätteriges Gefüge, sondern auch eine dem zwey- oder mehrfachen Durchgange ihrer Blätter entsprechende, meistens rautenförmige Gestalt der Bruchstücke haben. Vorzüglich nennt man so die ungefärbten, gemeiniglich weißen Spatharten, die gefärbten, undurchsichtigen hingegen heißen Flüsse.

**Spatium** (lat.), 1) der Raum, Zwischenraum. 2) In der Tonkunst die zwischen den 5 Tonlinien befindlichen Räume. 3) In den Buchdruckereyen die Stiftchen, mit welchen der Setzer Buchstaben, die nicht unmittelbar auf einander folgen sollen, von einander rückt.

**Spatz**, der Sperling.

**Spaur**, ein gräfliches Geschlecht aus Tyrol, das jetzt in mehrern Linien, alle in Tyrol angesessen, blüht.

**Spazier** (Karl), fürstl. neuwiedischer Hofrath, geb. zu Berlin den 20. April 1761; studirte zu Halle Theologie, wurde dann Lehrer am Philantropin zu Dessau, und später Hofmeister eines jungen Liefländers, u. ging in gleicher Eigenschaft nach Kopenhagen, nachdem er sich einige Zeit in Westphalen u. Holland aufgehalten hatte. Hierauf machte er eine Fußreise durch die Schweiz und kam durch Lavater's Empfehlung nach Neuwied, wo er bis 1791 blieb. In diesem Jahre ging er als Lehrer der deutschen Sprache und schönen Wissenschaften an die Schulzesche

Handelsschule nach Berlin, wurde 1797 Mitdirector der von Olivier zu Dessau gestifteten Erziehungsanstalt, und starb zu Leipzig den 19. Jänner 1805. Man hat von ihm: Wanderungen durch die Schweiz, Gotha 1790; Karl Pilger, Roman seines Lebens, 3 Theile, Berlin 1792 — 96, 2. Aufl. 1810 u. a. m. War auch Redacteur der leipziger Zeitung für die elegante Welt von 1801 bis an seinen Tod.

**Spea**, siehe Spey.

**Specerey** (vom lat. species), Gewürze und Gewürzen ähnliche Produkte des Pflanzenreiches; Gewürzwaaren, wohlriechende Kräuter, Färbewaaren, besonders aber die ganz feinen morgenländischen Gewürze.

**Specht** (picus), ein wilder Waldvogel mit kurzen Beinen, 4 langen, scharfklauigen, zur Hälfte vorwärts stehenden Zehen, und mit langen wie Fischbein steifen Federn in der Mitte des Schwanzes. Gattungen: 1) der Schwarzsp. (picus martius), in der Größe einer Krähe mit rabenschwarzen Federn und einer schönen rothen Platte auf dem Kopfe. Er heckt in hohlen Bäumen oder arbeitet darin ein zirkelrundes Loch und hat 3 bis 4 Junge, lebt meistens von Insecten und zieht nicht weg. 2) Der Grünsp., ist fast eben so groß, und das Weibchen blaßgrün. 3) Buntsp., in dreyerley Art: a) picus major, dem Neuntödter an Größe gleich; b) picus medius, hat die Größe des Kernbeißers, und c) picus minor, kaum so groß als der Sperling; der Blausp. (sitta europaea), hat die Größe eines Eisvogels und ist graublau, jedoch unten von der Kehle an ziegelroth. Der kleinste Sp. ist der Baumläufer (s. d.), der seltenste der Mauersp., s. Mauerklette. Alle Sp. sind im Winter am fettesten, und haben in anderer Jahreszeit ein zähes Fleisch.

**Special, Speciell** (v. lat. species), besonders, einzeln. Der Special (scherzhaft), der ganz besonders gute Freund, Busenfreund.

**Special-karten**, Karten, die blos über einzelne Landesstriche und mit besonderer Ausführlichkeit aufgenommen sind; im Gegensatze von Generalkarten, die sich über ein ganzes Land erstrecken.

**Species** (lat.), 1) die Art, im Gegensatze von Genus (Geschlecht oder Gattung). 2) In der Arzneykunst die Zuthat oder der Bestandtheil, z. B. trockene Kräuter, Wurzeln, Moose u. s. w. 3) In der Arithmetik die 4 Hauptrechnungsarten: Addition, Subtraction, Multiplication, Division. 4) Im Münzwesen ein wirklich ausgeprägtes Stück, eine ganze und grobe Münzsorte, im Gegensatze von Scheidemünze und Papiergeld. Daher Speciesthaler, Speciesducaten, d. i. ein wirklich ausgeprägter Thaler oder Ducaten. Erstere pflegt man auch harte Thaler zu nennen, deren Werth 2 fl. oder 1 Rthlr. 8 Gr. ist.

**Species-ducaten**, siehe unter Species 4).

**Species-facti**, in der Rechtssprache die Darstellung oder Darlegung des Geschehenen, also: die Thatgeschichte, der Thatbericht, die Thaterzählung.

**Species-thaler**, siehe unter Species 4).

**Specifica**, nennt man diejenigen Arzneymittel, welche mit Sicherheit eine gewisse Krankheit heben sollen, ohne daß man die Art ihrer Wirkung näher angeben kann. Als Beyspiele nennen wir die China gegen Wechselfieber, den Schwefel und Antimonium gegen chronische Hautausschläge, die Jodine gegen den Kropf.

**Specification**, die einzelne Aufzählung, das nahmentliche Verzeichniß aller einzelnen Gegenstände.

**Specifisch** (fr. specifique), 1) eigenthümlich; 2) verhältnißmäßig oder im Vergleiche mit einem anderen Gegenstande, z. B. Gold ist specifisch schwerer als Bley, nähmlich bey gleichem Umfange, bey gleicher Größe. S. Schwere.

**Speciös** (lat. speciosus), 1) was ein gutes Äußeres, gutes Ansehen hat, ansehnlich; dann auch 2) scheinbar, täuschend.

**Speck**, das Fett der gemästeten Schweine, vornähmlich was am Vorderbug und am Schinken sitzt, eingesalzen und geräuchert wird.

**Speckbacher** (Joseph), geb. den 14. August 1768 in dem Dorfe Rinn in Tyrol, war einer der vorzüglichsten Häupter der tyroler Insurrection im Jahre 1809, vertrauter Freund von Andreas Hofer, und zeichnete sich durch Stärke und Gewandtheit vor seinen Genossen aus. Nach dem Losreißen Tyrols von Österreich sammelte er die deßhalb Mißvergnügten um sich, überfiel am 12. April 1809 die Garnison der Stadt Halle, und zeichnete sich in dem Treffen vom 25. und 29. May, welche Innsbruck und Tyrol befreyten, vorzüglich aus. Nach dem zu Znaim abgeschlossenen Waffenstillstande war er einer der ersten in den Gefechten vom 4., 6. und 7. August, und in der Schlacht bey Innsbruck den 13. August, welche den Marschall Lefebre, Herzog von Danzig, zwang, Tyrol zu verlassen. Am 16. September erfocht er mehrere Vortheile, wurde aber am 16. October bey Mellek geschlagen und entkam nur mit Noth. Nach dem wiener Frieden verbarg er sich geraume Zeit unter Schnee u. Eis in einer unbekannten Höhle, flüchtete im May 1810 nach Wien, erhielt daselbst die Pension eines Obersten, und leitete die Anlegung einer tyroler Colonie im temeswarer Banate. Auch beym Ausbruche des Krieges 1813 zeichnete er sich als österreichischer Patriot aus, und starb zu Hall in Tyrol 1820. Seine Witwe erhielt eine bedeutende Pension.

**Speck-geschwulst**, bey den Ärzten eine solche Art von Geschwulst, bey welcher alle benachbarten weichen Theile einem Specke ähnlich sind.

**Speckstein** (Steatit, spanische Kreide), eine Steinart, meistens von weißlicher Farbe, öfters mit dendritischen Zeichnungen, welche sich wie Kreide schaben und schneiden läßt, aber fester und zusammenhängender als diese, und daher durch die Behandlung einen matten Glanz anzunehmen fähig ist. Er hat seinen Nahmen von seiner Eigenschaft, da er sich wie Speck anfühlt. Schreibt man mit ihm auf Glas oder einen Spiegel, so ist die Schrift unsichtbar, erscheint aber, so oft man daran haucht. Der vorzüglichste Bestandtheil desselben ist Bittererde; sein Gebrauch sehr eingeschränkt. Die Schneider bedienen sich seiner statt der Kreide, um Linien auf dem Tuche damit zu ziehen. Man verfertiget ferner von ihm die weiße Blevstifte; ist er schön weiß, so bedient man sich seiner zur weißen, und, mit Karmin vermischt, zur rothen Schminke. Er findet sich hin und wieder in den Gebirgen, doch nicht so häufig, wie andere Kalk-, Thon- oder kieselartige Steine.

**Speculation**, 1) die Betrachtung, Nachgrübelung; 2) die kaufmännische Gewinnspähung, eine auf muthmaßlichen Gewinn berechnete Unternehmung ꝛc.; 3) in der Philosophie das Streben nach Begriffen von Gegenständen, zu welchen man durch keine sinnliche Erfahrung gelangen kann.

**Speculativ**, 1) außersinnlich, was nicht auf sinnliche Erfahrung gegründet ist, z. B. außersinnliche Erkenntniß; 2) denkend oder grübelnd, z. B. ein speculativer Kopf.

**Spediren** (ital.), 1) eigentlich abfertigen, befördern, versenden; 2) besonders bey den Kaufleuten, Güter und Waaren auf Rechnung Anderer empfangen und weiter senden.

**Spediteur**, Güterversender, der die an ihn gesendeten Waaren, gegen gewisse Provision, weiter versendet.

**Spedition**, die Wiederabsendung angekommener Güter.

**Speditions-briefe**, Briefe, welche die Güter, deren Anzahl und Gewicht, die Nahmen der Fuhrleute oder Schiffer, die bedungene Fracht ꝛc. angeben. Dergleichen Briefe zu Lande heißen **Frachtbriefe** (s. d.), zu Wasser Connoissement (s. d.).

**Speditions-handel**, bey den Kaufleuten dasjenige Geschäft, wenn sie Güter, die von einem anderen Orte nach einem dritten gehen, aber den ihrigen passiren müssen, in Empfang nehmen, und sowohl für die richtige Überlieferung als Weiterbeförderung und Bezahlung der Fracht, der Zölle und anderer Abgaben sorgen, und für ihre Mühe dem Empfänger etwas in Rechnung bringen.

**Speer**, 1) ein mit einer langen Spitze versehenes Ding; 2) in engerer, gewöhnlicher Bedeutung eine Waffe, die aus einer langen eisernen und dünnen Spitze, mit einem oder zwey Widerhaken, an einem langen hölzernen Schafte besteht.

**Speiche**, Stäbe, welche von der Welle eines Rades bis in die Felgen oder den Umkreis desselben reichen, beyde mit einander verbinden und zum Rad machen, gewöhnlich von den Wagenrädern; an einem Wasser- oder Kunstrade heißen sie gewöhnlicher Radearme.

**Speichel**, die geruch- und geschmacklose, ein wenig bläuliche und zähe Flüssigkeit, welche in den sogenannten Speicheldrüsen abgesondert, und in ziemlich großer Menge durch die Ausführungsgänge der Drüsen in die Höhle des Mundes geleitet wird. Die Hauptbestimmung des Sp.s findet während des Kauens Statt, dann durchdringt er die Speisen, setzt sie in einen breyartigen Zustand, löst die salzigen Bestandtheile auf, dient dem Geschmackssinne und bereitet die Verdauung vor.

**Speichel-drüsen**, die Drüsen in der Höhle des Mundes und auf den Lippen, denen der Speichel zugeführt wird, welchen sie dann, sobald sie gedrückt werden, in den Mund ergießen.

**Speichel-cur**, s. unter Salivantia.

**Speicher**, ein Gebäude, bestimmt, Getreide aller Art, zuweilen auch andere Waaren, in Menge aufzubehalten.

**Speikkogel**, eine 966 Klafter hohe Kuppe der Schwanbergeralpen, an der Grenze von Kärnthen im Marburger Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österreich), von welcher man eine der schönsten Aussichten genießt, mit einer dreyseitigen, klafterhohen Pyramide zum Andenken an den Besuch des Kaisers Franz I. von Österreich und der Erzherzoge Johann und Rainer.

**Speise**, 1) nennt man Alles, was der Mund einnimmt, mit Ausnahme der Flüssigkeiten. Man kann seiner Gesundheit schaden, indem man zu viel ißt oder zu wenig, oder Speisen, welche der Leibesbeschaffenheit nachtheilig sind, oder wenn man zu unordentlichen Zeiten, oder nicht zusammenpassende Speisen genießt. 2) Als Kunstausdruck, in den meisten Fällen ein Gemische; 3) im Bergbaue, der durchschwefelte Nickel, welcher den Schwefel und Arsenik an sich nimmt, welche beym Rösten des Erzes nicht hinlänglich

fortgetrieben werden; 4) der mit Schwefel und Arsenik vermischte Kobalt, welcher auf dem Bruche stahlartig ist, mit Scheidewasser und Vitriolöhl rothe Auflösungen macht, und in der Verglasung die Schmalte, ein blaues Glas, gibt; 5) im Hüttenbaue, ein weißgrauer, schwerer, aus Arsenik, Kobalt, Eisen, Kupfer und etwas Silber bestehender Kuchen, der sich bey der Bleyarbeit von kobaltischen Erzen bey Stechung des Werkes und Bleysteines über dem Werke setzt, und als eine Scheibe abgehoben werden kann; 6) bey den Rothgießern, ein Metallgemische, besonders aus Kupfer und Zinn, aus welchem Glocken gegossen werden, Glockenspeise (s. d.) genannt; 7) bey den Glasern dasjenige Gemische aus Zinnasche, Zinn und Talg, womit sie verzinnen, Kolbenspeise; 8) bey den Maurern, der Mörtel, oder der mit Sand vermischte Kalk zum Mauern.

**Speise-opfer**, bey den älteren Juden alle Früchte und eßbare Stoffe des Gewächsreiches, welches als unblutiges Opfer auf den Altar gelegt wurde.

**Speise-röhre**, ein häutiger Gang in den thierischen Körpern, welcher als Fortsetzung des Schlundes bis in den Magen geht und diesem Speise und Trank zuführt.

**Speise-saft**, der im Magen aus den Speisen bereitete Saft, der zur Nahrung verwendet wird, Nahrungssaft, Chylus (s. d.).

**Spelt**, siehe Dinkel.

**Spencer** (Edmund), s. Spenser.

**Spende**, eine Gabe, insbesondere eine öffentliche Almosenaustheilung.

**Spener**, 1) (Philipp Jakob), Probst und Consistorialrath zu Berlin, geb. zu Rappoltsweiler in Oberelsaß den 13. Jänner 1635; studirte zu Straßburg u. Basel, machte dann eine Reise nach Lyon u. beschäftigte sich zu Straßburg, als Hofmeister zweyer Pfalzgrafen am Rhein, besonders mit Geschichte, Geographie und Heraldik. 1663 ward er Freyprediger zu Straßburg, kam 1666 als Senior nach Frankfurt am Main, und fing hier 1670, weil er sah, daß die öffentlichen Andachten wenig fruchteten, zur Beförderung christlicher Gesinnungen und Tugenden häusliche Andachtszusammenkünfte (Collegia pietatis) an, welche auch an anderen Orten nachgeahmt wurden und die Veranlassung zu den pietistischen Streitigkeiten gaben, welche zu Anfang des achtzehnten Jahrhund. in der protestantischen Kirche geführt wurden. 1686 kam er als Oberhofprediger nach Dresden, fiel aber wegen eines Schreibens in Ungnade und mußte den Hof meiden. Er begab sich 1691 als Probst und Consistorialrath nach Berlin, und starb daselbst den 5. Febr. 1705. Man hat von ihm: Theatrum nobilitatis europaeae, 2 Bde., ebend. 1668, Fol.; Historia insignium illustrium, 2 Bde., ebend. 1680—90, neue Aufl. 1717, Fol.; Evangelische Glaubenslehre, Frankfurt 1688, 4.; Illustriores Galliae stirpes tab. geneal. comprehensae, ebend. 1689, 4.; Evangelische Lebenspflichten in Predigten über die sonn- und festtäglichen Evangelien, Frankfurt 1715, 4., 2. Aufl. Berlin 1761, 4. 2) (Jakob Karl), Sohn des Vorigen, geb. zu Frankfurt am Main den 1. Februar 1684; studirte zu Halle und Helmstädt anfangs Theologie, dann zu Leyden die Rechte, wurde Professor der Rechte zu Halle, kam später als Professor der Geschichte und Pandecten nach Wittenberg, und starb daselbst den 12. Juny 1730. Man hat von ihm: Historia Germaniae universalis et pragmatica, 2 Bde., Leipzig u. Halle 1716;

Notitia Germaniae antiquae, cum conspectu Germaniae mediae, Halle 1717, 4.; Deutſches Ius publicum, oder des heil. römiſch-deutſchen Reichs vollſtändige Staatsrechtslehre, 7 Thle., Frankfurt u. Leipzig 1723—33, 4. (unvollendet). 3) (Johann Karl Philipp), früher Buchhändler in Berlin, bis 1826 Herausgeber der haude ſpeneriſchen Zeitung, die über 11,000 Exemplare abſetzt, und bekannter Unterſtützer vieles Edlen und Guten in ſeinem thätigen Leben, wurde den 5. September 1749 in Berlin geb. In jüngeren Jahren überſetzte er Manches, war ein tiefer Forſcher in der preuſſiſchen Geſchichte und ein ſehr bewanderter Statiſtiker. Literariſche Notizen mancher Art gaben ſeiner Zeitung mehr Werth, als die politiſchen. Er ſt. den 27. Jänner 1827.

Spenſer (Edmund), ein bekannter engliſcher Dichter im 16. Jahrhunderte. Seine erſten Jahre brachte er in ſehr dürftigen Umſtänden zu Cambridge zu, bis er endlich nach London ging, hier beym Lord Sidney durch ſein Gedicht: Die Feenkönigin, großes Erſtaunen erregte und, bald von der Königin Eliſabeth zum gekrönten Poeten ernannt, die Achtung der angeſehenſten Männer genoß, zu auswärtigen Angelegenheiten gebraucht und zuletzt beym Landesdeputirten, Lord Gray, Secretär wurde. Bey der in Irland 1592 ausgebrochenen Revolution verlor er ſein ganzes Vermögen, und ſtarb auch in ziemlichem Mangel 1596 oder 1598. Außer dem Schäferkalender (einer Reihe von 12 Eklogen, wo er ſich dem Theokrit nähert) iſt er beſonders durch das Gedicht: Die Feenkönigin (wovon man leider nur noch 6 Bücher hat, da die übrigen 6 bey der gedachten Revolution verloren gingen) am berühmteſten geworden, indem reiche Erfindung und Mannigfaltigkeit, intereſſante Charaktere, zauberiſche Phantaſie ꝛc. es höchſt anziehend machen.

Sperber (falco nisus), ein kleinerer, ſonſt aber dem Habicht gleicher Raubvogel; hat einen braunen Rücken, ſchwärzliche Flecken auf der Bruſt, einen kleinen runden Kopf, kurzen Schnabel, einen langen ſtarken Hals, lange und ſpitze Flügel und ſcharfe ſpitze Klauen.

Sperges (Joſeph Anton Maria, Freyherr von), Ritter des königlich ungariſchen St. Stephansordens, k. k. Hofrath und geheimer Staatsrathsofficial, auch Referendar der italieniſchen Angelegenheiten in der k. k. geheimen Hof- und Staatskanzley der auswärtigen Geſchäfte, geb. zu Innsbruck in Tyrol den 31. Jänner 1726, woſelbſt ſein Vater als ober- und vorderöſterreichiſcher Regierungsrath lebte, und auch Vorſteher des geheimen Archives war. Nachdem er die Rechtsſtudien in Wien vollendet, widmete er ſich den Staatsgeſchäften, und kam als Secretär bey der Unterſuchung und Entſcheidung der ſtreitigen Landesgrenzen mit der Republik Venedig nach Italien. Hieraus entſprang für ihn die Nothwendigkeit, verſchiedene Reiſen durch Italien zu machen, und er ward dadurch in den Stand geſetzt, ſeine treffliche Landkarte des ſüdlichen Tyrols zu verfertigen, welche der berühmte Peter Anich (ſ. d.) in der Folge ſeinem großen tyroliſchen Atlas zum Grunde legte. Zu gleicher Zeit ward Sp. Stifter der Akademie der Wiſſenſchaften zu Roveredo. Er entdeckte auch verſchiedene alte römiſche Steine mit Inſchriften und begleitete ſie mit Anmerkungen. Als er 1756 nach Wien zurückkam, ward er zum Gubernialrath in Tyro ernannt, als er aber eben dahin ſich

begeben wollte, wurde er der k. k. geheimen Hof- und Staatskanzley in Wien zugetheilt, erhielt 1763 die Stelle eines Hofrathes in auswärtigen Geſchäften, und 1766 ward ihm das Referat der mailändiſchen Staaten aufgetragen. In dieſer Stellung ward er Reformator der Künſte und Wiſſenſchaften in der öſterreichiſchen Lombardie; die wieder emporſteigende hohe Schule zu Pavia, die neu errichtete Akademie der Künſte und Wiſſenſchaften zu Mantua und die patriotiſche Geſellſchaft der Agronomie und der Manufakturen zu Mailand waren ſein Werk; nicht minder war er ein warmer Beförderer der k. k. Akademie der bildenden Künſte in Wien, deren Präſes er wurde. In Anerkennung ſeiner vielſeitigen Verdienſte erhielt er den St. Stephansorden und ward in den Freyherrnſtand erhoben. Er ſtarb den 26. Oct. 1791, und es wurde ihm von den Ständen Tyrols in der ſtändiſchen Kirche bey Mariahülf zu Innsbruck ein Denkmahl geſetzt. Schriften: Hercules in cunis austriacis, Nürnberg 1742; Tyrolis pars meridionalis cum limitibus venetis publ. auctoritate lustratis, 1762; Verſuch einer tyroliſchen Bergwerksgeſchichte, Wien 1765; Verſchiedene Gedichte u. ſ. w. Nach ſeinem Tode erſchien: Centuria litterarum ad Italos, Wien 1793.

**Sperling** (Hausſperling, Hausſpatz, passer), ein kleiner Vogel mit graubraunen Federn, der unter den Dächern oder in Mauerlöchern niſtet, auf den Kornböden ſich einſchleicht, den Gärten und Feldern ſchadet, dabey aber doch eine Menge Inſecten vertilgt. Es gibt zahlreiche Arten derſelben, und unter den Feldſp.n, die dem Hausſp. ähnlich und nur etwas kleiner ſind, findet man zuweilen ganz weiße.

**Spermaceti**, ſ. Wallrath.

**Spernborf**, ſ. Illyesfalva.

**Speronara**, kleines plattes Fahrzeug von ſechs Rudern, das überall ſchnell geht, wird in den Gewäſſern von Sicilien und Malta gebraucht.

**Speroni** (Sperone), italieniſcher Schriftſteller, gebor. zu Padua den 12. April 1500; ſtudirte zu Bologna Philoſophie und Medicin, lehrte die erſtere Wiſſenſchaft in ſeiner Vaterſtadt, widmete ſich dann den Staatsgeſchäften, und ſtarb, allgemein geachtet, zu Padua den 3. Juny 1588. Man hat von ihm: I Dialogi di Messer Speron Sperone, Venedig 1595; Tragedia, 1597, 4.; Discorsi circa l'acquisto dell' eloquenza volgare, Venedig 1602; Canace e Macareo; Lettere, 1606, 12.; Opere, 5 Bde., Padua 1740.

**Spes** (lat.), die Hoffnung, bey den Römern eine allegoriſche Gottheit, die auch zu Rom einen Tempel hatte. Bey Eröffnung der Büchſe Pandora's (ſ. d.) blieb ſie allein in der Büchſe zurück. Man ſtellt ſie übrigens als grün gekleidete weibliche Figur dar, mit Blumen bekränzt, in der Rechten einen Blumenſtrauß oder eine Lilie.

**Speſen** (ital.), 1) Koſten; beſonders 2) in der Handlung die bey Fortſchaffung der Waaren vorkommenden Koſten. Daher auch die Berechnung dieſer Koſten von Seiten des Spediteurs die Speſenrechnung heißt.

**Speſſart**, ein holzreiches deutſches Waldgebirge von der Einmündung der Sinn in die Saale bis in die Gegend von Hanau; hält 32 Q. M. und hat 75,000 Ew. Der größere Theil dieſes Gebirges gehört zum Untermainkreiſe des Königr. Baiern (ehemahls dem Erzſtifte Mainz, dem Hochſtifte Würzburg u. einigen gräflichen Häuſern u. reichsritterlichen Familien); ein klei-

ner auf das Amt Bieber beschränkter District ist und war immer Bestandtheil der Grafschaft Hanau. Der Hochspessart ist sehr rauh, und der Vorspessart hat Weinbau und Sand. Der höchste Berg ist der 1900 Fuß erhabene Geyersberg. Der Main durchströmt dieses Gebirge. Die spessartschen Wälder betragen 300,000 Morgen, der Morgen zu 160 16füßigen Q. R. Kobalt, Kupfer und Eisen wird dort gewonnen. Auffallend ist der Wechsel des Klima im Hoch- und Vorspessarte, dort physikalisch u. forstmännisch so streng, daß nur Sommerfrüchte gedeihen, hier dagegen gelind genug, um selbst den Weinbau zu begünstigen, welcher mit Fleiß und Erfolg in den Umgebungen von Aschaffenburg, Hörstein, Hasloch, Kreuzwertheim ꝛc. gepflegt wird und Weine von vorzüglicher Güte liefert. Die ausgedehnten und reichen Waldungen sind größtentheils Eigenthum der Krone Baiern; doch gehören auch schöne Forste dem Kurfürsten von Hessen, dem Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg und Freudenberg, den Grafen von Erbach, Schönborn und Ingelheim, mehreren adeligen Familien, Gemeinden und Corporationen. Die herrschenden Holzarten sind: die Wintereiche (quercus robur) und die Rothbuche. Der bey weitem größere Theil des Brandholzes wird in großen Quantitäten ausgeführt, um damit den Bedarf von Würzburg, Hanau, Frankfurt und Mainz zu befriedigen. Vieles Holz wird im Sp. selbst durch die Fabrik- und Manufakturanstalten verbraucht. Die beträchtlichste Holzausfuhr besteht in Eichstämmen, welche nach Holland gebracht werden. Durch den Sp. führt eine Heerstraße von Frankfurt nach Würzburg, u. die über Fulda nach Sachsen ziehende berührt seine nordwestliche Grenze. Der Hauptort im Sp. ist Aschaffenburg an der äußersten südwestlichen Grenze.

**Spey** (Spea), einer von den großen Flüssen in Schottland, welcher aus dem See Spey hervorkommt und sich unterhalb Bog de Gicht ins Meer ergießt; er hat gute Lachse u. einen sehr schnellen Lauf.

**Speyer**, einst Reichsstadt, jetzt Kreisstadt im Rheinkreise (Baiern), am Speyerbache und Rhein; ist Sitz eines Bischofes und Generalcommissariats, hat 720 Häuser, 6500 Einwohner, Tabak- und Krepphau, auch Tabakfabriken, Rheinschifffahrt und Handel. Die Domkirche ist ein altes Denkmahl; sie wurde im lombardischen oder byzantinischen Style von Kaiser Konrad dem Salier 1030 gegründet, durch Heinrich IV. 1061 vollendet, war überaus reich, und ist durch den baierischen Hofbauintendanten Klenze wieder hergestellt; aber die vormahligen marmornen Grabmähler, die silbernen Särge, die Statuen und die Gebeine von 8 Kaisern und 3 Kaiserinnen, die hier begraben waren, wurden von den Franzosen 1689 zerstört und zerstreut. Auch die Mausoleen Rudolph's von Habsburg, Adolph's von Nassau und Albert's I. sind hergestellt. Außerdem findet man 15 katholische Kirchen und Klöster in Sp., worunter das Collegium der vormahligen Jesuiten jetzt zu einer Cavalleriecaserne dient; ferner 2 lutherische Kirchen und das dazu gehörige Gymnasium, ein Bürgerspital und ein Waisenhaus. In dem alten Rathhause hat jetzt die Regierung ihren Sitz. In dem Hofe sieht man römische und einige deutsche Steindenkmahle von schöner Arbeit. Das Bisthum Sp. wurde 1803 secularisirt. Den Theil des Bisthumes am rechten Rheinufer besitzt Baden, und denjenigen am

linken Baiern. In den älteren Zeiten haben die Kaiser viele Reichstage in Sp. gehalten; z. B. 1529; auch war hier 162 Jahre hindurch bis 1688 das kaiserl. Reichskammergericht.

**Spey-teufel**, 1) angefeuchtetes u. zu einem kleinen Kegel geformtes Pulver, welches man anzündet, da es dann Funken sprüht u. verbrennt, gewöhnlich **Sprühteufel**; 2) s. Sautäubling.

**Spezzia**, eine feste Stadt in der Intendanz Sarzana (Sardinien), am herrlichen vormahls genuesischen Meerbusen Sp., der für das Ankern der größten Flotten sicher liegt; hat 3100 Einwohner. Napoleon hatte große Plane mit dieser Rhede und diesem Hafen. Jetzt führt eine sichere Fahrstraße von hier nach Viareggio, dem Hafen von Lucca. Sp. ernährt sich jetzt meistens durch Öhlgewinnung und Fischerey.

**Sphäre** (gr.), 1) überhaupt eine Kugel; 2) in der Astronomie theils das unseren Augen sichtbare blaue Gewölbe, das sich uns als Kugel darstellt, theils auch die Nachbildung dieses Weltgebäudes im Kleinen, die Himmels- oder Erdkugel; 3) der Kreis, innerhalb welchem Einer bleiben muß, der Wirkungskreis, Gesichtskreis, z. B. **in seiner Sph. bleiben. Höhere Sph.n** heißen in der Dichtersprache überirdische Gegenden oder Welten; die **Harmonie der Sph.n**, Musik in himmlischen, überirdischen, ganz hinreißenden Tönen.

**Sphaera coelestis**, eine künstliche Himmelskugel, **Sphaera terrestris**, eine künstliche Erdkugel, welche, jene den Himmel und diese die Erde darstellen.

**Sphärik**, die Lehre von der Erd- u. Himmelskugel.

**Sphärisch**, kugelförmig, kreisförmig, kugelrund. **Sph.e Astronomie**, nennt man die scheinbaren Bewegungen der Himmelskörper, die daraus folgenden Phänomene u. den davon zu machenden Gebrauch.

**Sphärischer Spiegel**, in der Optik ein solcher, welcher die Fläche einer Kugel hat, folglich wie ein Stück von einer polirten Kugel anzusehen ist. **Ein sph.r Triangel**, ein von drey Zirkelbogen eingeschlossenes Dreyeck; **ein sph.r Winkel**, der von zwey Zirkelbogen gebildet wird.

**Sphaeristerion**, bey den alten Griechen ein, Zimmer im Gymnasium, wo man sich im Ballspielen übte.

**Sphäroid.** Wenn sich eine halbe Ellipse, oder eine andere von dieser Form wenig abweichende Curve um ihre Achse dreht, so heißt der auf diese Weise erzeugte Körper ein **Sph.** Da unsere Erde eine an den Polen abgeplattete Kugelgestalt hat, so gehört sie nach dieser Erklärung auch zu den **Sph.n.** Die Fernröhre zeigen Ähnliches, vorzüglich am Jupiter und Saturn, und aus theoretischen Gründen sind wir berechtiget, allen Himmelskörpern, die sich um ihre Achse drehen, eine sphäroidische Gestalt beyzulegen.

**Sphärologie**, so v. w. Sphärik (s. d.).

**Sphäro-machie**, das Kampfspiel mit bleyernen Kugeln.

**Sphäro-metrie**, die Lehre von Ausmessung der Größe der Himmelskörper.

**Sphinx**, 1) ein Ungeheuer, welches am oberen Theile des Körpers in weiblicher, am unteren Theile aber in löwenartiger Gestalt vorgestellt wird. Von demselben erzählt man, daß es sich auf einem Gebirge bey Theben aufgehalten, und allen, die es ergriffen, folgendes Räthsel zur Auflösung vorgelegt habe: welches

Thier des Morgens vierfüßig, am Mittag zweyfüßig und Abends dreyfüßig einhergehe? Wer dieſes Räthſel nicht errathen konnte, wurde von ihm zerriſſen. Ödipus (ſ. d.), König von Theben, erklärte dieſes Räthſel von der Kindheit, dem Mannes- und Greiſenalter des Menſchen, worauf ſich der Sph. vom Gebirge herabgeſtürzt habe. Die Sph. wurde von Mahlern u. Bildhauern bald unter männlicher, bald unter weiblicher Figur am Kopfe und an der Bruſt, und mit einem Löwenkörper, als Zierrath auf Altären, an den Thüren von Tempeln und bey Gräbern angebracht. Eine Abbildung davon befindet ſich unter den berühmten Denkmählern der Ägyptier, die noch in der Nähe der bekannten Pyramiden-Gruppe unweit Kahiro zu ſehen, und aus einem einzigen Felſenſtücke gehauen, 143 Fuß lang und von vorne 62 Fuß hoch iſt; ſie ragt aber jetzt nur noch 27 Fuß über den Sand hervor. Heut zu Tage pflegt man ſie theils auf Treppen, theils auch an den Pforten großer Gebäude aufzuſtellen. 2) In der Inſectenlehre ſind die Sph.e Nachtſchmetterlinge, Nachtvögel, z. B. Sphinx Atropos, der berühmte Todtenkopf.

**Sphragiſtik**, ſ. Siegelkunde.

**Spiauter**, 1) ſiehe Zink; 2) auch ein Metallgemiſche von Zinn und Meſſing.

**Spicilegium** (lat.), 1) die Ährenleſe. 2) Uneigentlich die Nachleſe, die Nachſammlung gewiſſer zu irgend einem gelehrten Fache gehöriger Schriften.

**Spiegel**, 1) eine hellpolirte Fläche, darin ſich alles davor Geſtellte deutlich abbildet. Man theilt ſie in platte, erhabene, und in Hohl- oder Brennſpiegel. Die erſten beſtehen aus Glas oder Kryſtall oder hellpolirtem Stahl und dienen zum Schmuck der Zimmer. Die Platten von Spiegelglas werden auf den Spiegelhütten verfertiget. Erſt werden Kugeln verſchiedener Größe geblaſen, dieſe aber mit einer Schere zerſchnitten und daraus ein viereckiges Blatt bereitet. Dieſes Blatt wird auf einer eiſernen Schaufel wieder in den Ofen geſetzt, bis es abermahls flüſſig wird, dann im Kühlofen mit Aſche bedeckt, und auf ſolche andere eben ſo bedeckte Sp., worauf man ſolche bey leichtem Feuer allmählig erkalten läßt. Dann werden ſie viereckig geſchnitten, auf einer Seite an einen Stein befeſtiget und an der anderen Seite auf glatten eiſernen Tafeln mit klarem Sande abgerieben, bis ſie helle werden, und hernach mit Zinnaſche auf einem Filze polirt; endlich legt man auf einen glatten Stein einen Bogen Papier und auf dieſen ein dünnes zinnernes Blatt Staniol oder Spiegelfolie, über welches man ſo vieles Queckſilber trägt, bis das Blatt überall bedeckt iſt. Endlich legt man auf das mit Queckſilber überſtrichene Zinnblatt die Glastafel und, wenn ſie eine Zeit lang darauf gelegen, drückt man die Tafel gelind auf den Stein, und zieht das untergelegte Papier nach und nach hervor, ſo bleibt vermittelſt des Queckſilbers das Zinn an der Glastafel ſitzen. Doch gießt man jetzt oft große Spiegeltafeln. Gute Sp. müſſen keine Körner, Blaſen oder Ritzen haben, nicht gelb oder wolkig ausſehen und vollkommen polirt ſeyn. Der Guß der Sp. geſchieht auf ſehr dicken kupfernen Platten, welche bis 15,000 Pfund wiegen, und die Ebnung geſchieht durch metallene Linzen. Im öſterreichiſchen Staaten werden ſowohl gegoſſene, als geſchliffene Sp. erzeugt. Die erſteren macht die k. k. Spiegelfabrik zu Schwarzenau, welche ihren Vorſchleif in [illegible]

tigung; 5) der Scherz; 6) was Einem leicht und unwichtig ist, wie in der Redensart, das ist mir ein Spiel; 7) nach gewissen Regeln eingerichtete Nachahmungen und Darstellungen menschlicher Handlungen, jedes Mahl in ein zusammenhängendes Ganzes gebracht, in so ferne es Anderen zur Belustigung, zum Vergnügen dient, wie Schau-, Lust-, Trauer-, Singspiel; 8) bey den Büchsenmachern, ein schmales bewegliches Stück Stahl in der Nuß, welches beym Abdrücken den Hahn hindert, daß die Stange nicht in die Mittelrast fallen kann.

**Spielberg**, 1) Bergfestung so nahe an Brünn im Markgrafthume Mähren, daß sie mit der Stadt verbunden zu seyn scheint. Schon seit langer Zeit dient sie nur zum Gefängniß bedeutender Verbrecher u. zum Verwahrungsort von Staatsgefangenen. Es ist hier ein Schöpfbrunnen merkwürdig, der so tief ist, daß vier Männer bis 12 Minuten lang zu ziehen haben, um einen Eimer mittelst eines Rades heraufzu bringen. 2) Ein auf einen Felsen gelegenes Schloß im Traunviertel, unweit der Stadt Enns, an der Donau. Eine Felsenreihe unter der Donau ist hier bey seichtem Wasser den Schiffen gefährlich. Beyde im Kaiserth. Österreich.

**Spielkarte**, ein steifes und geglättetes, mit verschiedenen Zeichen und Figuren versehenes Blatt Papier, dessen man sich bey den verschiedenen Kartenspielen bedient. Man vermuthet, daß in Deutschland die ersten Sp.n zwischen 1350 und 1360 in Nürnberg gedruckt wurden. Die Erzeugung der Sp.n ist im österr. Kaiserthume sehr bedeutend, indem fast in allen Provinzial-Hauptstädten Spielkartenfabriken sind. In Wien haben in neuester Zeit die Uffenheimer'schen Spielkarten, die sich durch schöne Zeichnung und Eleganz auszeichnen, bedeutenden Absatz gehabt. Der Handel mit Sp.n ist zwar zum Theil nur auf das Inland beschränkt, deßwegen aber doch sehr einträglich.

**Spielkartenmacher**, beschäftigen sich mit der Verfertigung der Spielkarten und bilden an einigen Orten eine Innung. Sie werden auch Kartenmahler genannt.

**Spielraum**, der leere Raum, worin sich Etwas bewegen kann.

**Spieluhr**, eine Uhr, welche mittelst einer Walze und damit in Verbindung gebrachter Pfeifen, Glocken, Saiten, verschiedene Stücke spielt.

**Spieß** (Christian Heinrich), einer der fruchtbarsten deutschen Romanschreiber, geb. 1755 zu Freyberg in Sachsen, war eine Zeit lang Schauspieler, und starb als Wirthschaftsbeamter auf dem Schlosse Bezdiekau in Böhmen am 17. August 1799, wo er sich seit 1788 befunden hat. Er hat eine große Menge von Romanen und auch Schauspiele geliefert, und es ist nicht zu leugnen, daß S. das Talent der Erfindung besaß, allein Darstellung, Beschreibung und Sprache überhaupt sind sehr nachläßig.

**Spieß**, 1) ein langer dünner und spitziger Körper, besonders wenn er zum Stechen dient; 2) bey den Jägern, die ersten Stangen des Hirschen ohne Ende, auch die ersten Geweihe der jungen Rehböcke; 3) eine aus einem langen Schafte mit einer scharfen Spitze bestehende Waffe, die sonst im Kriege sehr gewöhnlich war; 4) uneigentlich in den Buchdruckereyen der Abdruck eines zwischen den Wörtern und gesperrten Buchstaben befindlichen zu hoch stehenden Füllstiftes.

**Spießglas** (Spießglanz, Antimonium), ein schwarz schimmerndes, schmutzendes, schweres, aber zartes

Mineral, mit blätterigem Bruche, ohne Geruch und ohne Geschmack, das unter der Erde als eigentliches Erz, jedoch meistens mit anderen Metallen und Bergarten vermischt, gefunden wird. Sein specifisches Gewicht ist 6,702 bis 6,860. Den Nahmen führt es, weil es meistentheils nadelförmige Spitzen, wie Spieße oder Schwerter, hat, zugleich aber so spröde ist, daß man es pülvern kann, im Glühen schmilzt, und sich im Feuer zu einem braunen oder gelben Glase verwandelt. Es wird in verschiedenen Ländern, in Böhmen, Sachsen, Siebenbürgen, Ungarn, Frankreich ꝛc. angetroffen, und kann bey chemischen Operationen und in der Medicin auf vielfache Art benutzt werden. Mit mehreren Metallen verbindet sich das Sp. und macht sie spröde und bleich. Bley und Zinn werden dadurch härter, und jenes liefert eben durch diese Versetzung zu den Buchdruckerschriften eine sehr gute Masse; das Zinn wird einer stärkeren Politur fähig. Zugesetzte oxygenirte Salzsäure verwandelt das Sp. in Spießglasbutter. Eine Verbindung mit weinsteinsaurem Sp. gibt Brechweinstein, und Sp. mit Quecksilber verrieben Spießglasmohr.

Spieß-glas-asche, ein weißgraues Pulver, zu welchem der Spießglaskönig wird, wenn man ihn beym Zutritt der Luft fein gepulvert einer beträchtlichen Hitze aussetzt und von Zeit zu Zeit umrührt.

Spieß-glas-erz, Spießglas enthaltendes Erz, dessen es graues, rothes u. weißes gibt. Ein dergleichen Gemische von Spießglasmetall, Eisen, Arsenik, Silber und Schwefel heißt Federerz.

Spieß-glas-könig, in der Chemie, ein zinnweißes, sehr sprödes, mäßig hartes, aus dem Spießglaserze geschmelztes oder gefeigertes oder auch aus verkalktem, rohem Spießglase wieder hergestelltes Halbmetall; eisenhaltig heißt derjenige, welcher durch Schmelzen mit Eisen, von welchem er etwas angenommen hat, erhalten worden ist; der ärztliche ist ein dunkelrothes Pulver, welches ein Spießglas ist, das etwas Schwefel verloren und sich mit einem geringen Theile Pflanzenlaugensalze verbunden hat. Es wird aus einer dunkel schwarzbraunen glasartigen Masse gerieben, die man dann erhält, wenn man einen Theil Pflanzenlaugensalz mit fünf Theilen rohen Spießglases zusammenschmelzt.

Spieß-glas-leber, in der Chemie eine glasartige, rothbraune, an der Luft zerfließende Masse, welche man erhält, wenn man rohes Spießglas mit gleichen Theilen gereinigter trockener Pottasche zusammen im Glühfeuer schmelzt, und welche eine spießglashaltige Schwefelleber ist.

Spieß-glas-zinnober, in der Chemie ein Zinnober, welcher sich bey Zerlegung des ätzenden salzsauren Quecksilbers durch Spießglaskönig aus dem Schwefel und hergestellten Quecksilber darstellt, und bey stärkerem Feuer empor geläutert wird.

Spilimbergo, Marktflecken in der Delegation Friaul des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kais. Österreich), am Tagliamento; hat ein Castell und 3000 Ewhr.

Spillmage, s. unter Agnat.

Spina (Alessandro), Dominikaner, soll der Erfinder der Brillen seyn, welche die Franzosen schon zu Ende des 12. Jahrhundertes gekannt haben wollen, und starb 1313.

Spinat (spinacia oleracea), eine jährige Pflanze aus der Gattung der

Kohlgewächſe mit getrennten Geſchlechtern, deſſen Blätter ein gutes Gemüſe geben. Es gibt davon zwey Varietäten, a) mit ſchmalen zugeſpitzten Blättern und ſtachlichtem Samen, und b) mit mehr runden und breiten Blättern und glattem Samen. Er wird als Sommer- und als Wintergemüſe erzogen, und erfordert ein gut gegrabenes, gedüngtes und ſonnenreiches Erdreich.

**Spindel**, 1) ein langes, rundes, oft ſpitziges Ding, häufig auch mit dem Begriffe der Bewegung um ſeine Achſe; 2) das dünne, runde, an beyden Enden ſpitz zulaufende Holz, woran man den Faden bey dem Spinnen dreht, und worauf man den gedrehten Faden wickelt; 3) in der Pflanzenlehre ein ungetheilter allgemeiner Blumenſtiel bey einer Ähre, Traube u. ſ. w.; 4) am häufigſten ein um ſeine Achſe ſich bewegendes, langes, gewöhnlich walzenförmiges Ding, um welches ein anderes in einer ſchraubenförmigen Linie ſich bewegt, wie an der Drehbank der Drechsler der wagerechte um ſeine Achſe ſich drehende Theil, an welchen das abzudrehende Stück befeſtigt wird; 5) bey den Schneckenhäuſern die kleinen durch die Mitte derſelben von oben bis zur Spitze laufende Säule, um welche ſich die Gänge winden.

**Spindelbaum** (**Spillbaum**, evonymus europaeus), ein Buſchholz mit glatten, länglichen Blättern an grünen, kantigen Zweigen, und ſchönen, rothen, vielfächerigen Samenkapſeln. Dieſer Strauch ſowohl als das Holz kommen unter einer Menge verſchiedener Benennungen vor. Nebenarten ſind der **warzige** Sp. (e. verrucosus), aus Krain, der **breitblätterige** (e. latifolius), mit rothen und grünen, am Rande zurückgebogenen Blüthen, und der **nordamerikaniſche** (e. americanus), der nur 8 Fuß hoch wird.

**Spindelkraut**, eine im ſüdlichen Europa wachſende Pflanze, deren zuſammengeſetzte Blumen auf der Scheibe röhrenförmige Zwiſchenblümchen, am Rande aber zungenförmige männliche Blümchen, mit fünf kurzen Staubfäden und einem walzenförmigen Staubbeutel zeigen.

**Spinell**, ſ. unter Rubin.

Stanford University Libraries
3 6105 013 721 266

AE
11
N34

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.